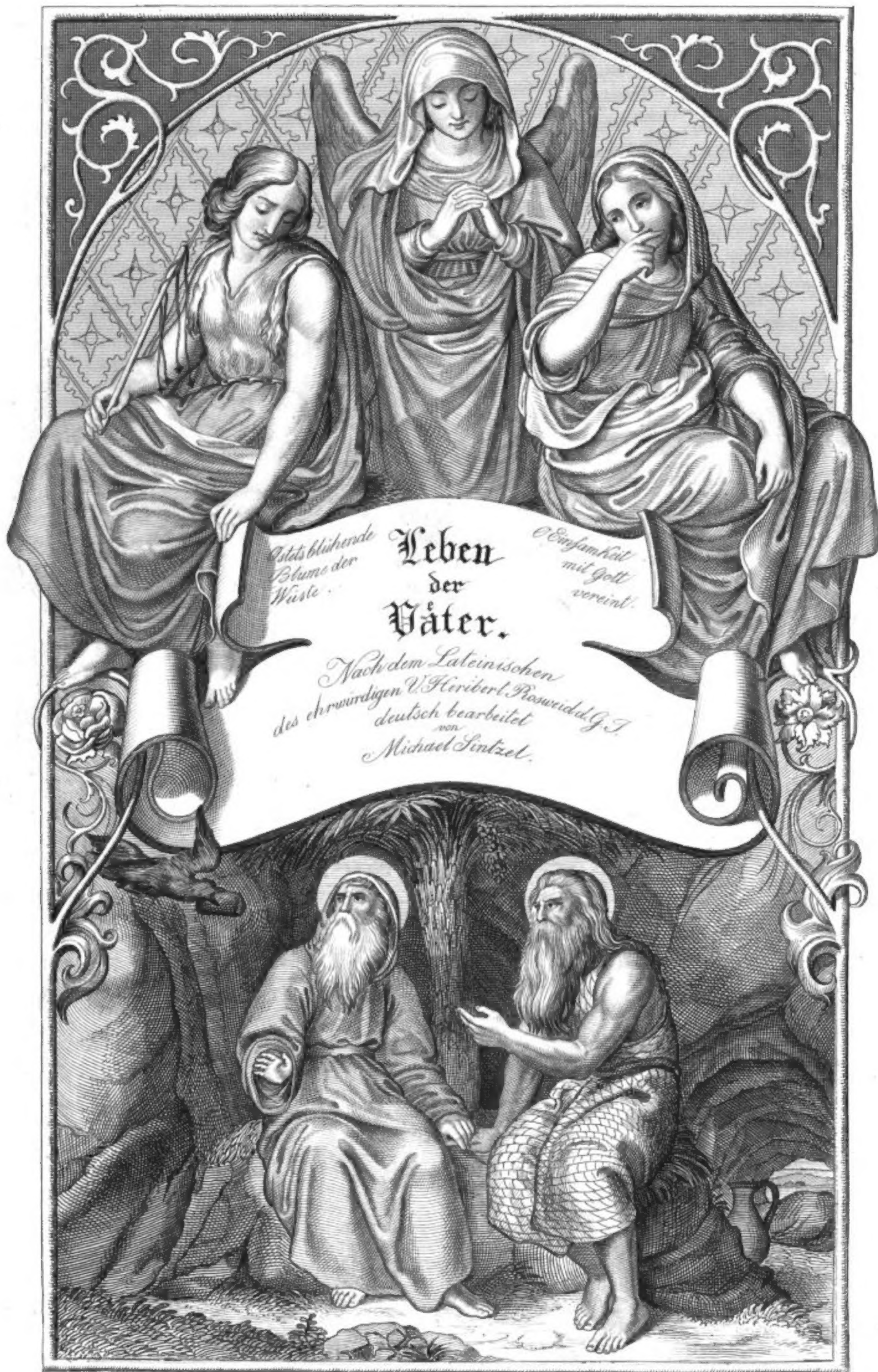
LEBEN DER VÄTER ODER: LEHREN UND THATEN DER VORZÜGLICHSTEN HEILIGEN AUS...

Heribert Rosweyde, Michael Sintzel







Eberhard inv: Völlinger del.

Augsburg Karl Kollmann'sche Buchhandlung.

Leben der Väter.

Oder:

Lehren und Thaten

der

vorzüglichsten Heiligen

aus den ersten Zeiten des Ordensstandes in der katholischen Kirche.



Ein höchst lehrreiches Erbauungsbuch

für

alle christliche Seelen in und außer den Klöstern.

Auch

ein nützliches Seitenstück zu jeder Legende.



Nach dem Lateinischen des ehrwürdigen Vaters

Heribert Rosweid,

aus der Gesellschaft Jesu,

deutsch bearbeitet

von

Michael Sintzel,

Beichtvater des Mutterhauses der barmherzigen Schwestern zu München.

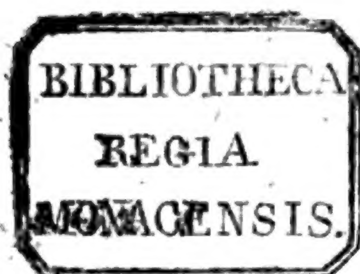
Mit alphabetischen Namen- und Sach-Registern, auch Anwendungen auf alle Sonn- und Festtags-Evangelien des Jahres.

Erster Band.

Augsburg, 1840.

Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Luzern, bei Gebrüdern Räber. Wien, in C. Gerold's Buchhandlung.



„Die Lehren und Thaten der Väter — was sind sie anders, als Vorbilder eines wahrhaft heiligen Lebens und Werkzeuge aller Tugenden?“

Der heil. Vater Benediktus.

„O wie lieblich und süß ist die Einsamkeit; da man in derselben so leicht Alles — nämlich Gott den Herrn selbst findet!“ —

Der heil. Stephanus von Gramont.

„O wenn alle Menschen die himmlische Süßigkeit (Annehmlichkeit) der heiligen Zurückgezogenheit und Einsamkeit und die innige Freundschaft mit Gott in derselben — erkennen und verstehen würden; so würde die ganze Welt Ein Kloster seyn wollen. Allein so ist es (ihrer Sünden wegen) ihren Augen verborgen.“

Der ehrw. Ludovikus Blosius.

Erstes Buch,

geschrieben von dem heiligen Priester Hieronymus und verschiedenen Andern.

Vorrede
zur neuen deutschen Ausgabe.

Das Buch, das wir hier den deutschen Katholiken zu ihrer Erbauung in einer neuen Uebersetzung darbieten, führt den Namen: „Leben der Väter" (Vitae Patrum), weil es meistens Leben von Männern enthält, welche als Aebte oder Vorsteher der Einsiedler oder Mönche den Namen „Vater" von den Ihrigen erhielten. Das Buch führte aber auch schon früher den Namen: „Worte oder Sprüche der Alten" (Verba veterum) wegen der weisen Lehren, die es enthält.

Diese Leben der Väter haben aber nicht Einen und denselben Verfasser, und die zehn Bücher oder Abtheilungen sind erst in Zwischenräumen auf einander gefolgt. Wir wissen auch nicht einmal die Namen aller Verfasser; aber wir wissen, daß die Verfasser Zeitgenossen derjenigen waren, deren Leben sie beschrieben, und daß die Verfasser von der Kirche als Heilige anerkannt oder doch in der Kirche in großem Ansehen sind, so wie die Uebersetzer derjenigen von diesen Büchern, die ursprünglich in der griechischen Sprache verfaßt worden sind.

Diese Bücher sind schon über 1200 bis 1400 Jahre alt, und zu jeder Zeit wurden sie in der Kirche hoch geschätzt, fleißig gelesen und benützt, und von den Kirchenschriftstellern oft angeführt.*) Schon der Kirchenrath, den der heil. Papst Gelasius I. mit 70 Bischöfen im Jahre 494 zu Rom hielt, sagt von diesem Buche: „Die Leben der Väter, Paulus, Antonius, Hilarion und aller Einsiedler, welche der heil. Mann Hieronymus geschrieben hat, nehmen wir mit aller Ehrfurcht an."

Der heil. Benedikt, der Erzvater der Mönche des Abendlandes, † 543, sagt in seiner Regel Kap. 42: „Die Mönche sollen zu jeder Zeit, es sei ein Festtag oder ein anderer Tag, sobald sie vom Tische aufgestanden sind, sich zusammen setzen, und Einer lese die Geistesübungen (collationes), die Leben der Väter oder doch Etwas, das die Zuhörer erbaut."**)

---

*) Nur ein stolzes, ungläubiges Jahrhundert hatte sie undankbar verachtet und vergessen.

**) Mehrere Beispiele kann man finden bei Rosweid S. II.

Cassiodorus, zuerst Minister Theodorichs, Königs von Italien, dann Abt (er starb im Jahre 562, fast 100 Jahre alt) ermuntert in seinem Buche „Göttliche Unterweisungen" die Aebte, die von ihm abhingen, mit den Worten: „Darum dringet mit Verlangen ein in die Geheimnisse des Herrn, damit ihr euern Nachfolgern den Weg zeigen könnet; denn es ist eine große Schande, zu lesen haben, und doch nicht zu lehren wissen. Eingedenk also der künftigen Seligkeit, leset beständig die Leben der Väter, die Bekenntnisse der Gläubigen und die Leiden der Märtyrer."

Unsere Uebersetzung ist gemacht nach der Antwerpener Ausgabe vom Jahre 1615. Vater Heribert Rosweid, ein Jesuite in den Niederlanden, hat diese Ausgabe besorgt. Es wurden schon vor ihm viele Auflagen in lateinischer, deutscher, italienischer, spanischer, französischer, englischer und flamändischer Sprache gemacht. Er führt nur allein 20 lateinische Auflagen von Einführung der Buchdruckerei bis auf jene Zeit an. Der gelehrte und unermüdliche Mann verglich diese Auflagen mit einander, besorgte sich viele alte Handschriften, sogar bis von Rom und Toledo, stellte so den ächten Text her, versah ihn mit 26 Vorreden oder Abhandlungen und 8 Registern, und mit vielen kritischen und andern Anmerkungen, und dieses Alles mit so einem Aufwande von Fleiß und Gelehrsamkeit, daß man darüber erstaunen muß.

Da wir diese neue Ausgabe nur für die Erbauung bestimmen, so lassen wir Alles weg, was für die Gelehrten hinzugesetzt ward, um den Umfang und den Preis des Buches zu mindern und dessen Verbreitung zu fördern. Wir bürgen aber für die treue Uebersetzung der Leben. *) Wer das Buch als Kritiker lesen will, findet die Ausgabe des gelehrten Rosweid in allen Bibliotheken.

Ob das Buch auch für unsere Zeit noch Werth und Nutzen habe? Wir antworten: Aus dieser Quelle haben die Väter Benedikt, Cassiodor, Martin von Dunna, Dominik und Andere das Wasser genommen, mit dem sie ihre so fruchtbaren Gärten begossen. Schon der heil. Augustin bezeugt, daß das Lesen des Lebens des heil. Einsiedlers Antonius zwei Hofleute des Kaisers bewogen habe, den Hof zu verlassen, und einzig für Christus und das Heil ihrer Seele zu sorgen. Auch in ihm selbst erweckte es die heilige Unruhe und den harten Kampf, die dann

*) Wir kennen nur eine Uebersetzung dieses Buches nach Rosweid von Matthäus Rottler, Pfarrer zu Geisingen, die im Jahre 1691 und 1735 zu Dillingen und Augsburg herauskam.

seine volle Bekehrung zur Folge hatten. *) Was aus dem schönsten Zeitalter der Kirche, dem der Kirchenväter, stammt, was in der Kirche so viele Jahrhunderte lang genützt und empfohlen ward; was zu jeder Zeit gute Früchte brachte: das muß auch zu unserer Zeit noch empfehlenswerth und nützlich seyn. Wirklich hat uns auch einer unserer verehrtesten Kirchen-Vorsteher, dessen Lieblingslektüre das Leben der Väter ist, wiederholt ermuntert, **) diese Arbeit zu unternehmen; und fügte bei, daß wir uns um die Kritik der Welt nicht kümmern sollen, da die Kirche über dieses Buch gesprochen und es gutgeheißen hat. —

Zwar sind wir keine Einsiedler, leben in einem andern Lande und zu einer andern Zeit; allein wir haben das nämliche Urbild, wie diese heil. Väter; wir streben nach dem nämlichen Ziele; wir haben die nämlichen Feinde. Ihr Beispiel ist besonders für unsere Zeit recht nützlich, damit wir erkennen, wie weit wir in Lauigkeit, Weichlichkeit und Luxus versunken sind; wie schwach unser Glauben und unser Vertrauen geworden sind; und wie uns der Feind unseres Heiles um so mehr schaden kann, je weniger wir uns vor ihm hüten. Wir können von diesen kräftigen Naturen lernen, wie klein und feig wir sind, und wie wir uns bei all unserm Wissen demüthigen sollen, und wie weit es ein ernster Wille und fester Entschluß, unterstützt von der göttlichen Gnade, bringen kann. Wir können nirgends besser, als von ihnen, lernen, daß uns auf Erde Nichts glücklich machen kann, als die Liebe gegen Gott und die Erfüllung Seines heiligen Willens; nirgends besser lernen, wie unrecht wir thun, daß wir uns um so Vieles bekümmern, und das Eine Nothwendige darüber vergessen, das allein all unsers Denkens und Strebens werth ist. ***)

Gewiß wird Niemand dieses schätzbare Buch ohne innigste Erbauung und größten Gewinn für sein Seelenheil lesen.

---

*) Sieh seine Bekenntnisse 8, 6.

**) Hochderselbe hätte auch gerne ein einleitendes und empfehlendes Wort zu diesem Ihm so werth gewordenen Buche geliefert, wenn es der Drang Seiner eben jetzt gehäuften Geschäfte ein wenig erlaubt hätte; Er wird selbes vielleicht nachbringen, wenn es Seine Berufs-Arbeiten zulassen werden.

***) Dieses Buch zeigt uns Menschen in Engel, und schauerliche Wüsten in ein Paradies umgewandelt, in welcher Adamskinder wie in ihrer ersten Unschuld lebten, freilich fern von den Freuden der Welt, die niemals und Niemanden beglücken können, aber voll innern Friedens und reiner Freude, welche die Welt nicht geben, nicht begreifen kann. Diese Väter wurden, wie der gelehrte und fromme Stolberg sagt, Lichter für die fernsten Länder und die fernsten Jahrhunderte.

Die beigefügten Namen- und Sachregister werden den Gebrauch des Werkes sehr erleichtern. — Besonders wird das Register oder die Anweisung zur Anwendung des Buches auf die sonn- und festtäglichen Evangelien den Werth und Nutzen desselben sehr erhöhen. —

Es wird dadurch auch den Seelsorgern, Katecheten und Predigern zu ihren Vorträgen gute Dienste leisten. —

Endlich reiht sich das Werk ganz passend an jede Legende der Heiligen, namentlich an die von uns neu bearbeitete sogenannte Schweizer-Legende an, und bildet ein schönes, nützliches Seitenstück zu derselben.

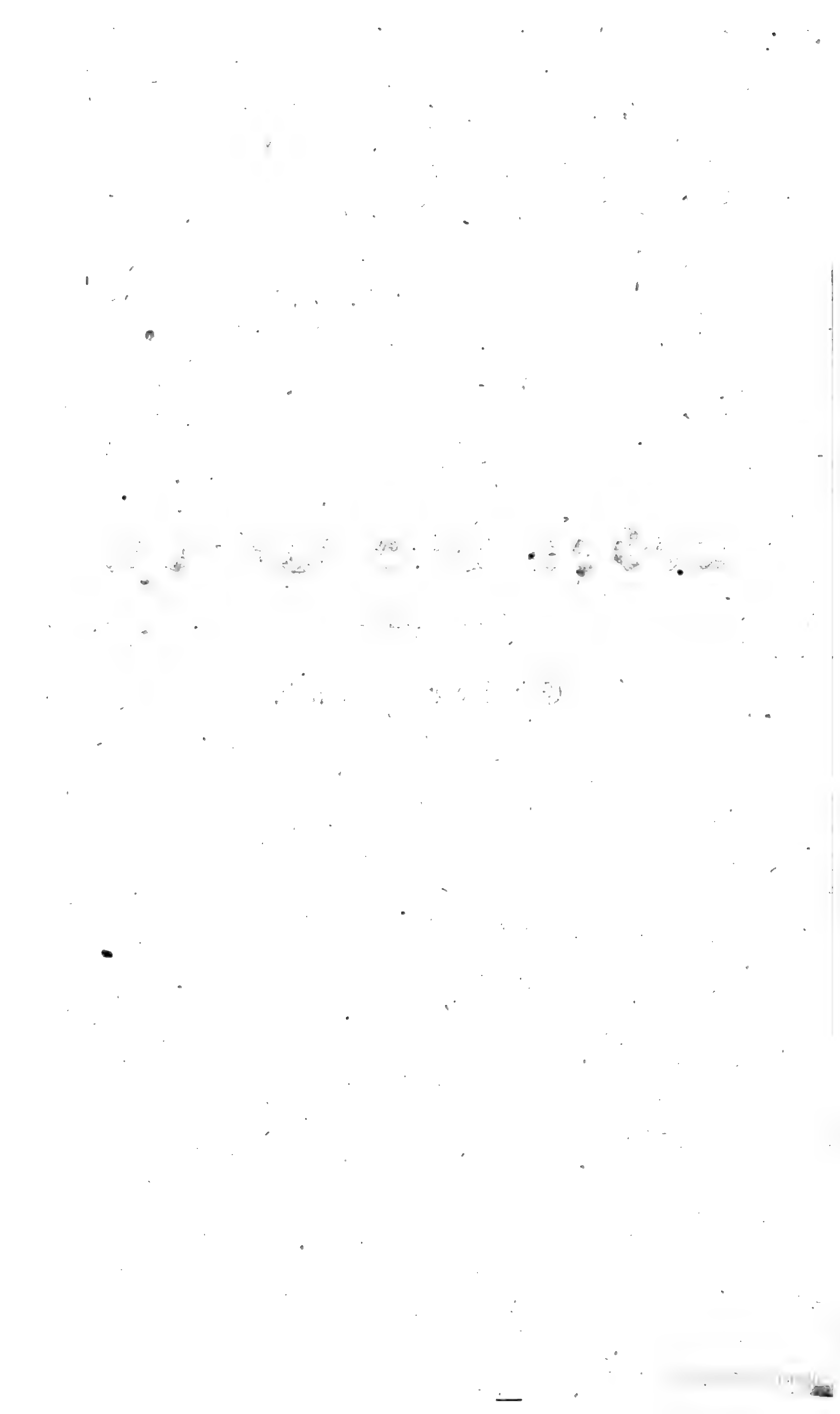
Möge Gott auch diese Arbeit segnen!

München, am Feste des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers 1840

Der Herausgeber.

Leben der Väter.

Erster Band.



I.

Leben des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers.*)

(Beschrieben von dem heiligen Priester Hieronymus.)

1. Unter den Christenverfolgern Dezius und Valerian, als Cornelius zu Rom und Cyprian zu Carthago zum seligen Martyrtode verurtheilt wurden, verheerte eine grausame Verfolgung viele Kirchen Egyptens und der Thebais. Die damaligen Christen wünschten um des Namens Christi willen durch's Schwert zu sterben; aber der arglistige Feind sann auf langsame Todesstrafen, indem er nicht so fast den Leib, als die Seele zu tödten trachtete. Denn wie ein Leidensgenosse, der heil. Cyprian, selber schreibt: Denen wurde der Tod nicht angethan, die zu sterben verlangten.**) Um diese Grausamkeit mehr zu veröffentlichen, will ich der Erinnerung wegen ein Paar Beispiele aufführen.

2. Einen im Glaubensbekenntniße standhaften Martyrer, der über Folter und glühende Bleche gesiegt hatte, ließ man ganz mit Honig überstreichen und dann mit rückwärts gebundenen Händen auf den Rücken in die größte Sonnenhitze legen, damit der den Mückenstichen nachgebe, der zuvor glühende Röste überwand.

3. Einen Andern, der im blühenden Alter stand, führte man in einen höchst anmuthigen Garten, und legte ihn rücklings unter Lilien und Rosen an ein murmelndes Bächlein und unter Bäume, deren Blätter von sanfter Luft bewegt wurden, auf ein weiches Federbett, und damit er sich nicht erheben könnte, wurde er mit linden seidenen Bändern angebunden. Als sich alle Umstehenden entfernt hatten, kam zu ihm eine freche Dirne von schöner Gestalt, und liebkoste ihn auf's Zärtlichste, und, was Schande zu sagen ist, betastete ihn unehrbarer Weise, damit sie sich, nachdem sie den Leib zur Geilheit gereizet, dessen als unreine Siegerin bemächtige. Nun wußte der Kämpfer Christi nicht, was er anfangen sollte. Den Foltern nicht überwanden, sollte Wollust besiegen? Endlich biß er auf höhere Eingebung sich die Zunge ab, und spie ihr selbe, da sie ihn küßen wollte, in's Gesicht. So überwand die Größe des Schmerzes die geile Empfindung.

*) Sein Fest fällt auf den 10. Januar. **) Cypr. ad Fortun. c. 53.

4. Um diese Zeit, wo solches geschah, lebte in der untern Thebais Paulus, dem seine beiden verstorbenen Eltern, nebst einer schon verehlichten Schwester, ein reiches Erbgut hinterließen; er war ungefähr im 15. Jahre, gründlich in der griechischen und egyptischen Sprache unterrichtet, von sanfter Gemüthsart und voll Liebe zu Gott. Als der Sturm der Verfolgung ausbrach, zog er sich auf ein entlegenes und verborgenes Gütchen zurück. Aber wozu zwingt nicht den Menschen der heillose Gelddurst?*) Sein Schwager war gesonnen, den zu verrathen, den er verborgen halten sollte. Weder die Thränen des Weibes, noch die nahe Blutsverwandtschaft, noch Gottes Allwissenheit konnten ihn von dieser Gräuelthat abhalten. Zudem hatte die Grausamkeit den Schein der Frömmigkeit. Als dieses der kluge Jüngling merkte, floh er, um das Ende der Verfolgung abzuwarten, auf wüste Berge und gab der Nothwendigkeit nach. Als er nach und nach immer weiter fortzog, stieß er zuletzt auf einen felsigen Berg, an dessen Fuß er eine geräumige Höhle traf, die ein Stein verschloß. Als er ihn, wie es denn menschlicher Trieb ist, das Verborgene auszuforschen, hinwegschob und genauer nachsuchte, gewahrte er darin eine große Oeffnung gegen oben, die von den weit ausgebreiteten Aesten eines alten Palmbaumes bedeckt wurde; zunächst daran war eine klare Quelle, die am Eingange der Höhle entsprang, und bald wieder von der Erde eingesogen wurde, daraus sie hervorkam. Ueberdieß befanden sich um diese Höhle nicht wenige Gemächer, in denen sich Grabscheite, auch Ambos und Hämmer befanden, womit man vor Zeiten das Geld prägte. Dieser Ort soll nach Berichten der Egypter zur Zeit, da sich Antonius bei Cleopatra aufhielt, Werkstätte der Falschmünzer gewesen seyn.

5. Da er diese ihm gleichsam von Gott dargebotene Wohnung recht lieb gewann, brachte er daselbst seine ganze Lebenszeit in Gebet und Einsamkeit hin. Nahrung und Kleidung gewann er von den Palmbäumen. Damit dieses Niemand für unmöglich halte, rufe ich Jesum und seine heiligen Engel zu Zeugen an, daß ich in jenem Theile der Wüste, wo Syrien an das Sarazenen-Land grenzt, Mönche sah, davon einer sich schon dreißig Jahre verschloß, und nur von Gerstenbrod und schmutzigem Wasser lebte. Ein Anderer lebte in einer

---

*) „ . . . . . . quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames? . . . . “
Virgilii Aeneis III.

alten Zisterne (die in der syrischen Sprache Gubba heißt), und erhielt sich nur mit fünf getrockneten Feigen, die er täglich aß. Dieß scheint Ungläubigen unglaublich; die Gläubigen aber halten Alles für möglich.

6. Aber damit ich wiederum auf meinen Gegenstand zurückkomme, nachdem der heil. Paulus auf Erden hundert dreizehn Jahre ein heiliges Leben geführt hatte, und der heil. Antonius, wie er selbst öfters erzählte, neunzig Jahre in einer andern Wüste sich aufhielt, kam diesem der Gedanke in den Sinn, er sei in der Wüste der vollkommenste Mönch. Als er sich Nachts zur Ruhe begeben hatte, ward ihm geoffenbart, es hielte sich im Innern der Wüste ein anderer, weit Vollkommnerer auf, den zu besuchen soll er sich beeilen. Mit Anbruch des Tages machte sich der ehrwürdige Greis auf, nahm zur Stütze der schwachen Glieder einen Stab und trat seine Wanderschaft an, nicht wissend, wohin.

Ungeachtet es schon Mittag war und eine drückende Sonnenhitze, stand er dennoch nicht von dem betretenen Wege ab, indem er zu sich selber sprach: Ich glaube meinem Gott, daß er mir seinen verheißenen Knecht zeigen wird.

7. Antonius setzte seinen Weg fort, und sah nichts als die Spuren von wilden Thieren und die ungeheure Wüste; er wußte nicht, wo aus und wo an. Schon der zweite Tag war vorüber gegangen, und es blieb ihm nichts mehr übrig, als das feste Vertrauen, er könne nicht von Gott verlassen werden. Er brachte die ganze Nacht im Gebete zu, und bei frühester Morgendämmerung sah er eine durstige Wölfin zum Fuße eines Berges schleichen. Er verfolgte sie mit den Augen und näherte sich, nachdem das wilde Thier wieder fort war, der Höhle, sah hinein, konnte aber, bei der größten Neugierde, wegen der Finsterniß nichts sehen. Doch nach den Worten der Schrift: „die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus,"*) trat der emsige Forscher langsamen Schrittes, den Athem inne haltend, in dieselbe ein, ging nach und nach vorwärts, blieb öfter stehen und horchte aufmerksam. Endlich erblickte er durch das schauerliche Dunkel ein fernes Licht und erregte, indem er zu hastig vorwärts wollte und an einen Stein anstieß, ein Geräusch. Sobald es der heilige Paulus gewahrte, machte er den Eingang zu und verschloß ihn. Der heilige Antonius jedoch warf sich vor der Thüre nieder, und bat bis zur sechsten Stunde und noch

*) Joh. 4, 18.

länger, eingelassen zu werden, indem er rief: Du weißt, wer ich bin, woher und warum ich komme! Ich erkenne es, dein Angesicht verdien' ich nicht zu schauen; doch geh' ich nicht, bis ich's gesehen. Der du Thiere aufnimmst, warum weisest du Menschen ab? Ich habe gesucht und gefunden; ich klopfe an, daß mir aufgethan werde. Wenn ich es nicht erlange, sterbe ich vor deiner Thüre; wenigstens wirst du meinen Leichnam beerdigen.

Solches erwägend, blieb er unverrückt stehen *), bis ihm die kurze Antwort zu Theil wurde **): Niemand bittet mit Drohen, und Keiner beleidiget Andere mit Thränen; du staunst, wenn ich dich abweise, da du gekommen bist, zu sterben? So sprach Paulus, und öffnete lächelnd die Thür. Nachdem er aufgethan hatte, umarmten sie sich und grüßten sich bei ihren Namen, Gott gemeinschaftlich lobpreisend. Nach dem heiligen Kuße setzte sich Paulus mit Antonius und begann: Siehe, den du mit so großer Anstrengung gesucht hast, findest du mit altersschwachen Gebeinen und grauen Haaren, einen Menschen, der bald Staub werden wird. Da aber die Liebe Alles überträgt, sag' mir, ich bitte dich, was jetzt das menschliche Geschlecht treibt; erheben sich in den alten Städten neue Gebäude? wer regiert in der Welt? gibt es noch Einige, die vom teuflischen Götzendienste hingerissen werden?

8. Unter solch vertraulichen Gesprächen gewahrten sie, wie sich ein Rabe auf einen Baumast setzte, der sanft sich niederlassend ein ganzes Brod zu ihrem Erstaunen vor sie hinlegte. Nachdem er wieder fort war, sagte der heil. Paulus: Ei denn, der Herr hat uns eine Mahlzeit geschickt, der wahrhaft Gütige und Barmherzige. Schon sechzig Jahre empfange ich immer ein halbes Stück Brod; bei deiner Ankunft aber hat Christus uns, seinen Kämpfern, die Mahlzeit verdoppelt. Nun sagten sie Gott Dank und setzten sich beide am Gestade einer klaren Quelle nieder. Hier entspann sich ein Streit, wer von ihnen das Brod brechen sollte, der bis zum Abend dauerte. Paulus übte die Gastfreundschaft, Antonius berücksichtigte das Vorrecht des Alters. Endlich kamen sie dahin überein, es gemeinschaftlich zu brechen, und was jedem in Händen bliebe, sei sein Antheil. Dann tranken sie gebückt etwas Wasser aus der Quelle, lobpriesen Gott, und brachten die Nacht im Gebete zu.

*) „Talia perstabat memorans, fixusque manebat." Virgilii Aeneis II.
**) „Ad quem responsum paucis ita reddidit heros:" Ibid. VI.

9. Als der Tag bald anbrach, redete Paulus den heil. Antonius also an: Längst wußte ich schon, mein Bruder, daß du in dieser Gegend wohnest, und längst verhieß mir der Herr dich als meinen Mitgenossen. Aber weil schon die Zeit der Ruhe kommt, und, was ich immer wünschte, aufgelöst zu werden und mit Christo zu seyn, *) nach vollendetem Laufe mir nur noch die Krone der Gerechtigkeit zu empfangen übrigt, so bist du von Gott gesandt, den Leib mit Erde zu bedecken und ihn derselben zurück zu geben. Als dieß Antonius hörte, bat er flehentlich und unter Thränen, er möchte ihn nicht verlassen und zum Reisegefährten annehmen. Jener aber erwiederte: du sollst nicht suchen, was dein ist, sondern was Andern zugedacht ist. Zwar ist es dir Vortheil, die Hülle des Fleisches abzulegen und dem Lamme zu folgen; aber auch den übrigen Brüdern nützt es, daß sie durch dein Beispiel erbaut würden. Deßhalb bitte ich dich, geh hin, wenn es dir lieb ist, und bring mir den Mantel, den dir der Bischof Athanasius gab, meinen Leib in denselben einzuwickeln. Um dieß bat der heil. Paulus nicht, als sorgte er sich, ob sein Leib bedeckt oder bloß faule, da er sich so lange Zeit mit Palmgeflechte kleidete, sondern damit er dem Rückkehrenden den Schmerz über seinen Tod nehme.

10. Der heil. Antonius staunte, da er von Athanasius und seinem Mantel etwas vernahm, und Christum gleichsam im heiligen Paulus schauend, betete er Gott in seinem Herzen an, und wagte nichts weiter darauf zu sagen; sondern unter vielen Thränen küßte er ihm Hände und Augen, und kehrte wieder in seine Zelle zurück, die späterhin von den Saracenen zerstört wurde. Seine Schritte folgten jedoch der Seele nicht; aber obwohl den durch Fasten geschwächten Körper das Greisenalter gebrechlich machte, belebte doch der Geist das Alter. Endlich gelangte er müde und erschöpft bei seiner Wohnung nach vollendeter Reise an. Da liefen ihm seine beiden Schüler, die ihm schon lange an die Hand gingen, entgegen, und sagten: Vater, wo bliebst du so lange? Er erwiederte: Weh' mir armen Sünder, der ich fälschlich den Namen eines Mönches trage. Ich habe Elias und Johannes in der Wüste, und in Wahrheit Paulus im Paradiese gesehen. Darauf verstummte er, schlug mit der Hand an die Brust, und holte den Mantel aus der Zelle. Da ihn seine Jünger baten, er möchte ihnen die Sache näher erklären, erwiederte er: Es gibt eine Zeit zu

*) Phil. 1, 23.

schweigen, und eine Zeit zu reden!*) Dann ging er hinaus und kehrte, ohne etwas zu sich zu nehmen, auf dem Wege zurück, woher er gekommen war, sehnlichst nach dem heil. Paulus verlangend, mit den Augen und im Geiste ihn schauend. Er fürchtete nämlich, (was wirklich geschah) er möchte etwa in seiner Abwesenheit seinen Geist in Christi Hände zurückgeben.

11. Als der folgende Tag anbrach, und er drei Stunden Wegs zurückgelegt hatte, sah er die Seele des heil. Paulus im Glanze zu den Schaaren der Engel und den Chören der Apostel und Märtyrer hinaufsteigen. Sogleich warf er sich auf's Angesicht nieder, streute Staub auf sein Haupt, und rief wehklagend: Paulus, warum verläß'st du mich? Warum gehst du ohne meinen Gruß? So spät lernt' ich dich kennen; und so schnell gingst du wieder weg von mir? Der heil. Antonius erzählte später, daß er den übrigen Weg mit Vogelsschnelle zurücklegte. Und dieß nicht mit Unrecht; denn als er in die Höhle trat, fand er den entseelten Leib in aufrechter Stellung knieend und mit nach oben ausgestreckten Armen; anfänglich in der Meinung, er lebe noch, betete er selbst mit. Nachdem er aber nicht, wie sonst, seine Bittseufzer hörte, küßte er ihn unter Thränen, und erkannte, daß auch der Leichnam des heil. Mannes Gott, dem Alles lebt, mit pflichtschuldiger Stellung verehrte.

12. Nun wickelte er den Leichnam in den Mantel ein, und trug ihn hinaus unter Lobgesängen und Psalmen, wie es die christliche Sitte mit sich bringt. Er betrübte sich, weil er keine Haue hatte, womit er die Erde aufgraben konnte, und nach langem Ueberlegen und Hin- und Hersinnen sagte er: kehre ich zu meiner Zelle zurück, so habe ich drei Tagreisen; bleibe ich hier, so richte ich weiter nichts aus. So will ich denn, o Herr, hier sterben, mich neben deinen Diener legen, und meinen Geist aufgeben. Als er so bei sich dachte, sieh, da liefen mit fliegenden Mähnen zwei Löwen aus dem Inneren der Wüste. Da er sie erblickte, erschrack er anfangs; allein er erhob sein Gemüth wieder zu Gott, und war dann so unerschrocken, als sähe er ein Taubenpaar; diese aber rannten geraden Weg's dem Leichname des heiligen Greises zu, legten sich mit wedelndem Schweife schmeichelnd zu seinen Füßen, und brüllten laut auf, so daß man sah, sie hatten Mitleid, so gut sie konnten. Dann fingen sie an nicht weit davon den Boden mit den Pfoten aufzuscharren, warfen den Sand, als wollte es einer dem andern

*) Eccle. 3, 7.

zuvorthun, heraus, und gruben ein Loch aus, das einen Menschen fassen konnte. Dann liefen sie sogleich, die Ohren bewegend, mit gebeugtem Nacken zu Antonius, ihm Hände und Füße leckend, als begehrten sie den Lohn für ihre Arbeit. Er aber merkte, daß sie den Segen von ihm verlangten. Unverzüglich brach er in Lobpreisungen Gottes aus, daß auch die stummen Thiere Gottes Daseyn fühlen, und sprach: Herr, ohne dessen Willen kein Blatt vom Baume, und kein Sperling vom Dache fällt, *) gib ihnen, wie du es für gut findest. Darauf winkte er mit der Hand, daß sie gingen. Als sie sich entfernt hatten, lud er die heilige Last auf seine Schultern, legte sie in's Grab, warf Erde darauf, und errichtete nach gewöhnlicher Weise einen Grabeshügel. Des andern Tags, damit er als rechtmäßiger Erbe nichts von den Gütern des ohne Testament Verstorbenen zurücklasse, nahm er seinen Rock zu sich, den er sich selber aus Palmblättern nach Art eines Korbgeflechts gemacht hatte. Als er zum Kloster zurückkehrte, erzählte er den Jüngern Alles der Reihe nach; und an den hohen Festtagen Ostern und Pfingsten bekleidete er sich mit dem Gewande des heiligen Paulus.

13. Am Schluße nun frage ich die, welche unermeßliche Erbgüter haben, die Marmorgebäude aufführen, und den Werth ganzer Landgüter zur Kleidung verwenden: was je diesem armen und entblößten Greise abging? Ihr trinket aus Edelgestein, jener that den Anforderungen der Natur mit hohler Hand Genüge; ihr traget golddurchwebte Kleider, jener hatte nicht einmal ein schlechtes Sklavengewand. Aber euer Loos ist verkehrt; jenem Armen steht das Paradies offen, euch Goldgekleidete nimmt die Hölle auf; jener obwohl bloß, bewahrte das Gewand Christi; ihr in Seidengewand verloret es. Paulus, von leichtem Staub bedeckt, liegt im Grabe, um zur Herrlichkeit aufzuerstehen; euch mit euern Reichthümern, die ihr ewig brennen werdet, drücken mühvoll erbaute Grabmäler. Schonet euch, ich bitte, oder wenigstens die Reichthümer, die ihr liebet. Warum kleidet ihr sogar auch eure Todten in Goldgewänder? Warum hört der Ehrgeitz selbst nicht bei der Trauer auf? Oder können die Leichen der Reichen nur in Seide faulen?

Endlich bitte ich dich, wer immer du dieses liesest, du mögest des armen Sünders Hieronymus gedenken, der, wenn ihm Gott die Wahl liesse, lieber den Rock des heil. Paulus sammt seinen Verdiensten wählete, als den Purpur der Könige sammt ihren Reichen.

*) Matth. 10, 29.

II.

Leben des heiligen Abtes Antonius. *)

(Beschrieben vom heiligen Athanasius, Bischof von Alexandria; und übersetzt von Evagrius, Priester von Antiochia.)

---

1) Antonius war zu Komen, einem Dorfe in Ober-Egypten, von vornehmen und christlichen Eltern geboren, und wurde von denselben mit so großer Sorgfalt erzogen, daß er nichts Anderes, als seine Eltern und ihr Haus kannte. Als Knabe ließ er sich nicht im Lesen und Schreiben und in den übrigen menschlichen Kenntnissen unterrichten; auch gab er sich nicht mit den gewöhnlichen Kinderspielen ab, sondern, schon damals ganz von Liebe Gottes entflammt, lebte er — wie es in der heiligen Schrift heißt **) — stille und unschuldig zu Hause. Er ging sehr fleißig mit seinen Eltern in die Kirche, und man beobachtete da an ihm weder kindischen Muthwillen noch jugendlichen Leichtsinn, sondern er richtete seine ganze Aufmerksamkeit blos auf den Gottesdienst und den christlichen Unterricht; und er erfuhr den großen Nutzen davon, indem er nach den Geboten Gottes sein Leben einrichtete. Er belästigte die Seinigen nie verschiedenartiger und kostbarer Speisen wegen (wie es dieses Alter sonst zu thun pflegt), war nicht lüstern nach Leckerbissen, sondern begnügte sich mit dem, was man ihm gab, und verlangte Nichts weiter.

2) Nach dem Tode seiner Eltern nahm er sich sorgfältig seiner noch sehr kleinen Schwester an und führte das Hauswesen; er war damals achtzehn oder zwanzig Jahre alt. Es verflossen aber nicht sechs Monate, so überdachte er einmal, als er nach seiner Gewohnheit zur Kirche eilte, unter Weges, wie die Apostel Alles verlassen hätten und dem Heilande nachgefolgt wären; ***) wie auch viele Andere — nach der Erzählung der Apostelgeschichte ****) — ihre Güter verkauft und den Werth derselben zu den Füßen der Apostel gelegt hätten, um ihn unter die Armen auszutheilen; und welch große

---

*) Sein Fest fällt auf den 17. Januar. **) Genes. 25, 27. ***) Matth. 19, 27. ****) Apostelgesch. 4, 34.

Hoffnung ihnen dafür in dem Himmel hinterlegt wäre. Als er mit solchen Gedanken in die Kirche trat, fügte es Gott, daß gerade das Evangelium gelesen wurde, worin der Herr zu dem Reichen spricht:*) „Willst du vollkommen seyn, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen; dann komm und folge mir nach, und du wirst einen Schatz im Himmel haben." Bei diesen Worten war ihm, als hätte Gott ihn vorher daran erinnert, und als sei für ihn diese Schriftstelle gelesen worden; er bezog den Befehl des Herrn auf sich, und ging sogleich hin und verkaufte sein ganzes Eigenthum. Er besaß aber damals dreihundert sehr gute und fruchtbare Aecker, die er unter seine Nachbarn vertheilte, um sich und seine Schwester von dieser Last zu befreien. Die übrigen beweglichen Güter aber verkaufte er alle, und gab den beträchtlichen Erlös derselben den Armen; etwas Weniges behielt er jedoch für seine Schwester, die an Geschlecht und Alter schwächer schien.

Als er wieder einmal in die Kirche kam und die Worte des Herrn im Evangelinm hörte: **) „Sorget nicht für den morgigen Tag!" vertheilte er auch noch den übrigen Rest seines Vermögens unter die Armen; er wollte auch nicht mehr zu Hause bleiben, sondern empfahl seine Schwester zuverlässigen und bekannten Jungfrauen zur christlicheu und frommen Erziehung; er selbst aber, schon frei von allen Banden der Welt, ergriff eine ganz strenge und rauhe Lebensweise.

Damals waren aber in Egypten noch nicht so viele Klöster, und die Wüste war noch ganz unbekannt; sondern wenn Jemand sich ganz dem Dienste Christi zu seinem Seelenheile ergeben wollte, so ließ er sich, nicht weit von seinem Gute abgesondert, im geistlichen Leben unterrichten. Es wohnte daher nicht weit entfernt ein Greis, der von seiner frühesten Jugend an ein einsames Leben führte. Sobald diesen Antonius sah, wurde er von Eifer ergriffen, ihm in allem Guten nachzufolgen. Anfangs blieb er von den Menschen und den bewohnten Orten etwas zurückgezogen; aber später, so oft er von einem eifrigen Diener Gottes hörte, machte er sich auf und suchte denselben wie eine kluge und emsige Biene mit allem Fleiße;

*) Matth. 19, 21. **) Matth. 6, 34.

er kehrte auch nicht eher zu seiner Wohnung zurück, als bis er den, welchen er suchte, gefunden und gesehen hatte; und kam so allzeit, mit geistlichem Honig beladen, nach Hause. Auf diese Weise legte er einen so guten Grund und erstarkte von Tag zu Tag so in seinem Geiste, daß er weder an seine väterlichen Güter, noch an seine Verwandte und Freunde mehr dachte, sondern all sein Verlangen und seine ganze Sorge auf das richtete, was er angefangen hatte; er verrichtete Handarbeit, wohl wissend, daß geschrieben steht *): „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Den Gewinn seiner Arbeit aber theilte er, sein Stücklein Brod ausgenommen, den Armen aus. Er betete eifrig, weil er gelernt hatte **): „daß man ohne Unterlaß beten müsse.“

Auch auf die Anhörung der heiligen Schrift verwendete er solchen Fleiß, daß ihm von dem, was er hörte, nichts mehr entfiel; er bewahrte das Wort Gottes tief in seinem Herzen, und das Gedächtniß diente ihm statt der Bücher. Dieser seiner Lebensweise wegen wurde er von allen Brüdern mit aufrichtiger Zuneigung geliebt; Allen, zu denen er aus Lernbegierde kam, war er gehorsam, und zog dadurch nach Möglichkeit ihre besondern Gnaden an sich; von dem einen lernte er die Enthaltsamkeit, von dem andern die Heiterkeit des Gemüthes; an dem einen ahmte er die Milde, an dem andern die Wachsamkeit, an dem dritten den Fleiß in der geistlichen Lesung nach; an diesem bewunderte er das Fasten, an jenem das Nachtwachen und das Schlafen auf bloßer Erde; er lobte an dem einen die Geduld, an dem andern die Sanftmuth. Und nachdem er sich so mit der Liebe und allen übrigen Tugenden der Brüder bereichert hatte, kehrte er in seine Wohnung zurück. Da überdachte und beherzigte er dann nochmal Alles, und übte sich unermüdet in allem Guten. Er eiferte und zürnte nie gegen seine Brüder; aber er bestrebte sich immer mehr, keinem in den oben genannten Tugenden und Werken nachzustehen. Und dieß bewerkstelligte er so, daß er, obschon er Alle an Ruhm übertraff, doch Allen lieb und theuer war. Denn sowohl die Nachbarn als die Mönche, die er öfter besuchte, nannten Antonius einen wahren Diener Gottes; und es liebten ihn die einen als ihren Sohn, die andern als ihren Bruder.

*) II. Theff. 3, 10. **) I. Theff. V, 16.

4) Dieses Betragen des Antonius aber, wodurch er sich die Zuneigung Aller erworben, und seine so großen Tugenden konnte der Feind des christlichen Namens, der Teufel, nicht leiden, und griff ihn daher mit seinen gewöhnlichen Listen an. Und zwar versuchte er ihn zuerst, um ihn von seiner angefangenen Lebensweise abwendig zu machen, dadurch, daß er ihm seine vorigen Güter, die Erziehung seiner Schwester, den Adel seines Geschlechtes, die Liebe zum Reichthum, den verlornen Ruhm der Welt, die verschiedenen Ergötzlichkeiten der Speisen und alle übrigen Anreizungen eines bequemern Lebens in's Gedächtniß rief; zuletzt stellte er ihm auch das beschwerliche Ziel der Tugend und die große Mühe, selbes zu erreichen, auch die Schwächlichkeit seines Körpers und die lange Dauer dieses mühvollen Lebens vor Augen, und dadurch erweckte er wirklich eine so große Finsterniß in seinen Gedanken, daß er hoffte, ihn von seinem guten Vorhaben abzubringen.

Als aber der Teufel sah, daß er durch das eifrige Gebet zu Gott und das Vertrauen auf das heilige Leiden Jesu Christi vertrieben werde, so ergriff er die Waffen, die er gegen alle Jünglinge zu gebrauchen pflegt, und beunruhigte ihn durch nächtliche Versuchungen; und zwar versuchte er es zuerst, ihn zur Nachtszeit durch eine Menge böser Geister und durch fürchterliches Getös zu erschrecken. Auch beim Tage fiel er ihn so offenbar an, daß Niemand an dem tapfern Kampfe des Antonius gegen den Satan zweifeln konnte. Denn jener sucht ihm abscheuliche Gedanken einzuflößen; dieser aber verscheucht sie durch anhaltendes inbrünstiges Gebet. Jener kitzelt die Sinne durch die angeborne Fleischeslust; dieser aber bewaffnet seinen Leib durch Glauben, Wachen und Fasten. Jener nimmt bei Nacht die Gestalt einer schönen, geschmückten Weibsperson an, und unterläßt Nichts, ihn zur Unlauterkeit zu bewegen; dieser aber setzt das Andenken an die brennenden Flammen der Hölle und den Schmerz der fressenden Würmer den Reizungen der Wollust entgegen. Jener stellt ihm den schlüpfrigen Weg der Jugend, die so leicht zum Falle geneigt ist, vor; dieser aber betrachtet das künftige Gericht und die ewige Pein, und bewahrt in allen Versuchungen unversehrt die Reinigkeit seiner Seele. Alles dieses aber gereichte zur Beschämung des Teufels; denn er, der meinte, er könne Gott selbst gleich werden, ward nun von einem schwachen Jüngling als der Elendeste zu Schan-

den gemacht; und er, der gegen Fleisch und Blut wüthete, wurde von einem Menschen, der Fleisch und Blut an sich trägt, überwunden. Denn der Herr, der um unser willen Fleisch angenommen, stand seinem Diener bei, und verlieh dem Leibe den Sieg über den Teufel; auf daß Alle, die auf solche Weise kämpfen, mit dem heil. Paulus sagen können: *) „Nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist!“ —

Endlich weil der höllische Drache den heiligen Antonius auf keine Weise zum Falle bringen konnte, und sah, daß er allzeit aus seinen Gedanken vertrieben wurde; erschien er ihm mit den Zähnen knirschend und heulend, wie die heil. Schrift sagt, **) so wie er war, als ein abscheulicher und schwarzer Knabe, warf sich ihm zu Füßen, und sprach, mit menschlicher Stimme weinend: Viele hab ich schon verführet, sehr Viele schon betrogen; aber jetzt bin ich, wie von den übrigen Heiligen, auch von dir überwunden. Als ihn Antonius fragte: wer bist du, der du solches redest? da sprach er: Ich bin ein Freund der Unlauterkeit; ich habe allerlei Mittel, die Jugend in Unzucht zu stürzen; daher ich auch der Geist der Unlauterkeit genannt werde. Wie Viele hab' ich schon getäuscht, die ein keusches Leben führen wollten! Wie Viele, die sich aus dem Laster der Unzucht herauszuwinden angefangen, hab' ich zu dem alten Unflathe zurückzukehren schon beredet! Ich bin derjenige, dessen wegen der Prophet die Gefallenen straft mit den Worten: ***) „Der Geist der Unlauterkeit hat euch betrogen!“ Und wahrhaft durch mich waren sie auch verführt worden. Ich bin es, der dich selbst oft versucht hat, aber allzeit zurückgetrieben wurde. Als dieß der tapfere Kämpfer Christi hörte, da sagte er Gott Dank, und mit noch größerm Muthe gegen den bösen Feind ausgerüstet, sprach er zu ihm: So bist du denn wohl ein höchst verächtlicher und abscheulicher Teufel; denn deine schwarze Farbe und dein Alter sind Zeichen deiner Schwachheit. Nun hab' ich keine Furcht mehr vor dir. „Der Herr ist mein Helfer; ich werde verachten meine Feinde.“ ****) Und als er anfing zu singen, ist alsbald die teuflische Erscheinung verschwunden.

*) I. Kor. 15, 10. **) Mark. 9, 17. ***) Ose. 4, 12. ****) Ps. 117, 7.

5) Dieß war nun der erste Sieg des heil. Antonius über den Teufel, ja es war in Antonius, die Kraft des Heilandes, der die Sünde im Fleische verdammt hat, auf daß die Rechtfertigung des Gesetzes in uns erfüllt würde: „Die wir nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.“ *) Allein dieser Eine Sieg machte den heiligen Antonius nicht sicher, noch waren dem Teufel auf Einmal die Kräfte gebrochen. Denn dieser suchte, „wie ein brüllender Löwe,“ **) überall einen Eingang, durch den er eindringen könnte; und Antonius gar wohl wissend aus der heiligen Schrift, daß die Nachstellungen des Teufels vielfach seien, bewahrte sein Vorhaben mit wachsamen Fleiße, bedenkend, daß der Satan, nachdem er im Kampfe mit dem Fleische überwunden, neue und noch ärgere listige Angriffe gegen ihn erregen könne. Daher brachte er seinen Leib immer mehr in die Dienstbarkeit, ***) damit er nicht, als Sieger in dem Einen, in den Andern überwunden würde. Er beschloß daher, noch strenger zu leben, obgleich schon den bisherigen unermüdlichen Eifer und Standhaftigkeit des Jünglings Alle bewunderten; die Mühe des geistlichen Lebens trug er geduldig; denn anhaltender Fleiß dieser freiwilligen Dienstbarkeit in dem Werke Gottes hatte die Gewohnheit schon in eine zweite Natur umgewandelt.

6) Dem Fasten und Wachen war er so ergeben, daß es fast die Glaublichkeit übersteigt. Er verharrte sehr oft ganze Nächte im Gebete, aß des Tags nur Einmal nach Sonnen-Untergang; bisweilen fastete er auch zwei und drei Tage, und nahm erst am vierten Tage Speise zu sich. Er pflegte auch nichts als Brod und Salz und ein wenig Wasser zu genießen. Vom Fleisch und Wein aber will ich ganz schweigen, da bei den meisten Mönchen und Einsiedlern nichts Solches zu finden ist. Wenn er seinen Gliedern eine Ruhe gestattete, bediente er sich einer von Binsen geflochtenen Decke und eines härenen Bußkleides. Manchmal lag er auch auf dem bloßen Boden; der Salben enthielt er sich ganz; denn er sagte: die Leiber der arbeitsamen, und besonders der jungen Leute können nicht erstarken, wenn sie oft durch Oel verweichlicht werden; dem Fleische aber müsse man strenge Arbeiten aufladen, nach dem Befehle des Apostels: ****) „Wann ich schwach werde, dann bin ich stark.“

---

*) Röm. 8, 4. **) I Petr. 5, 8. ***) I Kor. 9, 27. ****) II Kor. 12, 10.

Und der geistige Sinn könne nur aufleben, wann die körperliche Kraft ermattet sei. Daher bemaß er die Verdienste seiner Arbeiten nicht nach der Länge der Zeit, sondern aus Liebe und freiwilligem Diensteifer erweckte er immer, als wenn er erst angefangen hätte, sein Verlangen, in der Gottesfurcht zuzunehmen. Und begierig, die vorigen Verdienste stets durch neue zu vermehren, gedachte er der Worte des oben genannten Apostels und Lehrers *): „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.“ Er erinnerte sich auch des Propheten Elias, der da spricht: **) „So wahr der Herr der Heerschaaren lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, so will ich heute vor ihm erscheinen,“ und fragte dabei, warum der Prophet das Wort „heute“ dazu gesetzt habe; darum sprach er, weil Elias die vergangene Zeit nicht rechnete; sondern täglich auf den Kampfplatz gestellt, strebte er sich zu zeigen, wie er wußte, daß er Gottes Anblick würdig sei, reines Herzens nämlich und bereit, seinem Willen zu gehorchen.

7) Da also der heil. Antonius bei sich erwog, daß ein Diener Gottes aus Pflicht dem Beispiele des großen Elias nachfolgen und nach diesem Vorbilde sein Leben einrichten müsse, begab er sich zu den nicht ferne von da entlegenen Gräbern, und befahl einem seiner Bekannten, ihm an bestimmten Tagen Nahrung zu bringen. Der eben erwähnte Bruder verschloß ihn in ein Grab, und er blieb allein daselbst. Der Teufel aber, der nun fürchtete, er möchte mit der Zeit auch die Wüsten bewohnt machen, griff ihn mit einem Haufen seiner Begleiter an und verletzte ihn durch verschiedene Wunden so, daß er vor Größe der Schmerzen sich weder bewegen noch reden konnte. Er erzählte später oft selbst, die Wunden seien so schmerzhaft gewesen, daß sie alle Martern der Menschen übertrafen; allein die Vorsehung Gottes, die jene nie verläßt, welche auf sie hoffen, hat ihn erhalten.

An einem andern Tage aber, als der obengenannte Bruder kam, ihm seine gewöhnliche Speise zu bringen, fand er ihn, nachdem er die Thüre erbrochen, halbtodt auf der Erde liegen. Er nahm ihn daher auf seine Schulter und trug ihn nach Hause auf sein Gut. Sobald dieß bekannt wurde, strömte eine große Menge der Nachbarn und Verwandten zusammen, und betrauerte den vor ihren Augen liegenden

*) Phil. 3, 13. **) III Kön. 18, 15.

Leichnam. Als aber bereits Mitternacht vorüber war, überfiel alle Anwesenden ein tiefer Schlaf. Da kam Antonius etwas zu sich und erhob sein Haupt; und als er alle in tiefem Schlafe liegen, jenen aber, der ihn hergetragen hatte, allein wach sah, winkte er ihm herbei und bat ihn, er möchte Niemand aufwecken und ihn wieder in seine vorige Wohnung zurückbringen.

8) Dahin zurückgebracht, blieb er nun wieder nach seiner Gewohnheit allein. Da er aber wegen der neuerdings erhaltenen Streiche und Wunden nicht stehen konnte, warf er sich auf die Erde nieder und betete; und nach verrichtetem Gebete sprach er mit lauter Stimme: Seht, hier bin ich Antonius; ich fliehe nicht vor euren Kämpfen; wenn ihr mir auch noch größere bereitet, so „wird mich doch Niemand scheiden von der Liebe Christi.“ *) Dann fing er an zu psalliren: „Wenn ganze Heerlager wider mich stehen, so wird sich mein Herz nicht fürchten.“ **) Bei diesen Worten wunderte sich der Feind der Guten, der Teufel, daß er nach so vielen Schlägen es gewagt habe, wieder zurückzukehren; er versammelte seine höllischen Hunde, und von eigener Wuth sich zerfleischend sprach er: Ihr sehet, daß er weder durch den Geist der Unlauterkeit noch durch die leiblichen Schmerzen überwunden wurde, und uns überdas noch kühn heraus fordert. Ergreifet alle euere Waffen; er muß ernstlicher von uns bekämpft werden. Er soll es empfinden, empfinden soll er's. Er muß wissen, wen er heraus fordert. Er sprach's, und sogleich stimmte die Schaar seiner Aufforderung bei; denn der Teufel hat unzählige Listen zu schaden. Hierauf ertönte ein plötzliches Getös, so daß der Ort vom Grunde aus erschüttert wurde, und aus den göffneten Wänden eine vielfache Schaar Teufel sich ergoß; denn auch die Gestalten von wilden Thieren und Schlangen annehmend erfüllten sie sogleich den ganzen Ort mit Erscheinungen von Löwen, Stieren, Wölfen, Nattern, Schlangen und Skorpionen, Panthern und Bären; und jedes dieser Thiere gab ein seiner Natur eigenthümliches Geschrei von sich. Der Löwe brummte und wollte den Heiligen umbringen, der Stier brüllte und drohte ihm mit seinen Hörnern; die Schlange ließ ihr furchtbares Gezisch hören; die Wölfe stürzten auf ihn los; der Panther zeigte ihm durch seine bunten Flecken die verschiedenen Listen des Teufels. Gräßlich

*) Röm. 8, 39. **) Psalm 26, 3.

waren die Gesichter Aller anzusehen, und entsetzlich zu hören ihre erschrecklichen Stimmen! Antonius wurde auch geschlagen und gestossen, so daß er die heftigsten Schmerzen am Körper empfand; aber er verharrte ganz unerschrocken und wachbar. Und obschon die vielen Wunden der Natur manchen Seufzer auspreßten, so blieb er doch im Geiste immer gleichmüthig, und sprach, als spottete er seiner Feinde: Wenn ihr einige Stärke hättet, so würde einer zum Kampfe hinreichen; allein weil der Herr euch die Kraft genommen, so versuchet ihr es durch eure Menge, Schrecken einzujagen; während gerade dieß ein Zeichen eurer Schwäche ist, daß ihr die Gestalten unvernünftiger Thiere annehmet. Dann sprach er mit neuem Vertrauen: Wenn ihr etwas wider mich vermöget und euch Gott der Herr Gewalt gegen mich gegeben hat, seht, hier bin ich; zerreißet und verschlingt mich! Könnet ihr aber nicht, warum bemühet ihr euch vergebens? Das Zeichen des heiligen Kreuzes und der Glaube an den Herrn sind uns eine unüberwindliche Mauer. Die Teufel machten nun dem Antonius verschiedene Drohungen und knirschten mit ihren Zähnen, daß alle ihre Versuchungen keinen Erfolg hatten, sondern ihnen vielmehr zum größern Spotte gereichten.

9) Jesus vergaß des Kampfes seines Dieners nicht, und war sein Beschützer. Als endlich Antonius seine Augen erhob, sah er das Dach sich öffnen und einen Lichtstrahl auf ihn hereinfallen, der alle Finsternisse vertrieb. Sogleich waren auch die Teufel verschwunden und die Schmerzen seines Körpers hatten augenblicklich ein Ende. Auch die Wohnung, welche kurz vorher ganz zerfallen, war wieder hergestellt. Antonius erkannte gleich die Gegenwart des Herrn, seufzte aus dem innersten Grunde seines Herzens, und redete das Licht, das ihm erschienen, mit folgenden Worten an: Wo warest du, guter Jesus? wo warest du? Warum bist du nicht am Anfange da gewesen, meine Wunden zu heilen? Und eine Stimme sprach zu ihm: Antonius, ich war da; aber ich wartete deinen Kampf ab. Nun aber, weil du nicht gewichen, sondern tapfer gekämpft hast, will ich dir allezeit beistehen und deinen Namen auf dem ganzen Erdkreise berühmt machen. Als Antonius dieß gehört, stand er auf zum Gebete, und war so gestärkt, daß er erkannte, er habe nun mehr Kraft erhalten, als er vorher verloren hatte. Er war aber damals 35 Jahre alt.

10) Da er von da mit eifrigem Willen an geistlichen Verdiensten zunahm, ging er zu dem oben genannten Greise, und bat ihn, daß er mit ihm in die Wüste ziehen möchte, um da auf gleiche Weise zu leben. Da jener sein hohes Alter und die Neuheit dieser Sache vorgab, ging er allein auf einen Berg und versuchte es, den Weg in die Wüste, die bisher den Mönchen noch unbekannt war, mit Hintansetzung aller Furcht zu eröffnen. Aber auch jetzt ruhte der unermüdete Teufel nicht; denn um sein Vorhaben zu verhindern, warf er ein silbernes Geschirr auf den Weg. Als aber Antonius dasselbe erblickte, erkannte er sogleich die Arglist des höllischen Betrügers; er blieb unerschrocken stehen, er sah das Geschirr mit starrem Blicke an, und schalt den Urheber dieses Betrugs, also bei sich sprechend: Woher dieß silberne Geschirr in der Wüste? hier sind nur Spuren von Vögeln, aber nicht von reisenden Menschen; wäre es aus einem Reisegepäck gefallen, so hätte es seiner Größe wegen nicht verborgen bleiben können; sondern der es verloren, wäre zurückgekehrt und hätte es wegen der Einsamkeit des Ortes gewiß gefunden. Das ist dein Kunststück, Teufel; du wirst mich aber an der Vollziehung meines Entschlußes nicht hindern; dein Silber sei mit dir zum ewigen Verderben. Bei diesen Worten verschwand das Silbergeschirr wie Rauch vor dem Feuer.

11) Einige Zeit darnach sah er wieder, aber nicht, wie vorher vorgespiegeltes Silber, sondern einen großen Klumpen wahren Goldes auf dem Wege. Ob aber denselben der böse Feind, oder Gott zur Bewährung des Antonius, daß er auch durch wirklichen Reichthum nicht angelockt werde, ihm gezeigt habe, weiß man nicht. Das aber ist gewiß, daß es wahres Gold gewesen. Der heilige Mann bewunderte nun zwar die Größe des glänzenden Metalles, lief aber, so schnell er nur konnte, als fliehe er vor brennendem Feuer, dem Berge zu; und als er dort den Fluß durchwatet hatte, fand er ein verlassenes Castell (Schloß), das aber (weil es seit langer Zeit nicht bewohnt wurde) voll giftiger Thiere war; da schlug der neue Gast seine Wohnung auf. Gleich bei seiner Ankunft ergriff eine große Menge Schlangen, als merkten sie ihren Verfolger, die Flucht. Er aber versperrte den Eingang mit Steinen, nahm auf sechs Monate Brod, wie solches bei den Thebäern üblich ist, (denn dieses hält sich oft ein ganzes Jahr) und etwas Wasser mit sich, und lebte ganz allein. Er

ging nie heraus und ließ auch Niemanden hinein, so daß er selbst mit denen, die ihm des Jahres zwei Mal Brod brachten und es durch das Dach hinabließen, kein Wort redete.

12) Viele aber, welche aus heiliger Begierde, den Vater Antonius zu sehen und zu besuchen, vor seiner Thür übernachteten, hörten verschiedene lärmende Stimmen wider diesen tapfern Diener Gottes, die riefen: Warum ziehest du in unsere Wohnungen ein? Was geht dich die Wüste an? Packe dich fort aus fremder Gegend; du kannst hier nicht wohnen, unsere Nachstellungen nicht aushalten. Anfangs glaubten jene, die draußen waren, es seien einige Menschen auf angelegten Leitern hineingestiegen und zankten dort mit Antonius. Als sie aber durch die Ritzen hineinblickten und Niemand sahen, da erkannten sie, daß die Teufel so gegen ihn streiten; und von Furcht und Schrecken ergriffen, flehten sie den heiligen Mann um Hilfe an. Er aber näherte sich dem Eingange, um die Brüder zu trösten, daß sie sich nicht fürchten möchten, und bat sie, sich wieder zu entfernen; nur den Furchtsamen, sprach er, werde von den bösen Geistern Furcht eingejagt; bezeichnet euch mit dem heiligen Kreuze, und gehet ruhig und sicher fort, und lasset die Teufel sich selbst einander verspotten! Diese kehrten nun zurück; er aber blieb unverletzt da, und ermüdete nie im Kampfe. Vielmehr machten ihm seine stets zunehmenden Fortschritte und die Schwäche seiner Feinde den Kampf immer leichter und seinen Geist immer kräftiger und standhafter. Als einmal wieder eine Schaar Leute in die Wüste kam, welche glaubten, ihn todt zu finden, hörten sie ihn drinnen den Psalm singen: *) „Es erhebe sich Gott, daß zerstreut werden seine Feinde, und fliehen, die Ihn hassen, vor Seinem Angesichte. Wie der Rauch vergeht, sollen sie vergehen; wie Wachs vor dem Feuer zerfließt: also sollen zu Grunde gehen die Sünder.“ Und wiederum: **) „Alle Heiden umrangen mich; aber im Namen des Herrn hab' ich mich gerächt an ihnen.“

13) So brachte der heilige Antonius zwanzig volle Jahre ganz einsam und entfernt von jedem Anblicke der Menschen zu. Endlich aber, als eine große Menge theils von seinen Bekannten, theils von solchen, die seiner Lebensweise nachzufolgen verlangten, zu ihm zusammenströmte; auch eine unzählige Schaar Kranker und Leidender sich

*) Ps. 67, 1. 2. **) Ps. 117, 10.

anhäufte, und sie fast schon mit Gewalt die Thüre erbrachen: da trat er, wie vom Himmel kommend und von Gott geheiligt, heraus. Alle staunten über die Lieblichkeit seines Angesichtes und die würdevolle Gestalt seines Körpers; denn er war weder durch die lange Ruhe aufgedunsen, noch sah er vom Fasten und stäten Kämpfen mit den bösen Geistern blaß aus; sondern im Gegentheil hatte er, als wäre ihm unterdessen die Zeit stille gestanden, seine alte Schönheit und Anmuth. Welch großes Wunder! Welch reines Gemüth mußte in diesem Manne seyn! — Nie ließ er sich durch zu große Heiterkeit zum Lachen bewegen; nie zeigte sein Angesicht bei Erinnerung an eine Sünde zu große Traurigkeit; nie erhob er sich wegen der vielen und außerordentlichen Lobeserhebungen der Menschen, die ihn anstaunten. Nichts Unanständiges hatte die lange Einsamkeit, Nichts Rauhes der tägliche Kampf mit den bösen Feinden in seinem Betragen verursacht; sondern sein gemässigter Sinn prüfte und beobachtete Alles auf gleiche Weise. Sehr Viele hat die Gnade Gottes durch den heiligen Antonius von unreinen Geistern und verschiedenen Krankheiten und Leiden befreit. Mit seinen weisen und klugen Worten tröstete der Heilige die Betrübten, belehrte die Unwissenden, besänftigte die Zornigen, versöhnte die Feindseligen, und gab Allen den (besten) Rath, daß der Liebe Gottes Nichts vorzuziehen sei. Er stellte den Leuten die Größe und Herrlichkeit der zukünftigen Güter und die Barmherzigkeit Gottes vor Augen, und führte ihnen die unzähligen göttlichen Wohlthaten zu Gemüthe, besonders: „daß Gott seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns Alle hingegeben hat." *) Durch solche Reden bewegte er bald die Herzen vieler seiner Zuhörer zur Verachtung alles Irdischen; und dieß war der Anfang, daß die Wüste Bewohner erhielte.

14) Was sich mit ihm auch in der Stadt Arsinoe zugetragen hat, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Denn als er die Brüder besuchen wollte, und einen Arm des Nilflußes, der voll von Krokodilen und verschiedenen andern grausamen Wasserthieren war, durchwaten mußte; kam er mit seinen Begleitern ganz unverletzt hinüber, und kehrte auch wieder eben so unversehrt zurück. Er verharrte dann wieder in seinen vorigen Heilsarbeiten, und bestärkte viele Brü-

*) Röm. 8, 32.

der durch seine Lehre; so daß in kurzer Zeit viele Klöster entstanden. Die jungen wie die alten Mönche und Einsiedler aber wußte er dem Alter und der Zeit gemäß mit väterlicher Liebe zu leiten.

15) Als die versammelten Brüder den heil. Antonius eines Tages baten, daß er ihnen Vorschriften für ihre Lebensweise geben möchte, erhob er mit prophetischem Vertrauen seine Stimme und sagte, daß zwar die heiligen Schriften genügen, um alle Gebote recht zu verstehen und recht zu halten; daß aber auch dieses sehr gut seyn würde, wenn sich die Brüder in wechselseitigen Unterredungen einander trösteten. „Saget denn mir, euerm Vater, was ihr wisset, und ich will euch, als meinen Söhnen, mittheilen, was ich in meinem langen Leben erlernt habe. Das sei also die erste Vorschrift für Alle insgemein. Keiner soll im Eifer für den erwählten Beruf ermatten, sondern soll, als wenn er erst anfinge, für das Vermehren und Zunehmen sorgen, besonders darum, weil die Zeit des menschlichen Lebens sehr kurz und eingeschränkt ist, wenn wir sie mit der Ewigkeit vergleichen." — Nach diesem Anfange schwieg er eine kleine Weile, und voll Verwunderung über Gottes unermessene Freigebigkeit, fuhr er dann fort: „In dem gegenwärtigen Leben wird im Tausche und Handel eine Gleichheit beobachtet, und der Verkäufer bekömmt von dem Käufer die Bezahlung nach dem Werthe der Waare. Aber das ewige Leben erlangen wir um einen geringen Preis; denn es steht geschrieben: „Die Zeit unserer Jahre sind siebenzig Jahre; und wenn mit Kräften 80 Jahre; und was darüber noch, ist Mühsal und Schmerz. *) Wenn wir also 80 oder auf's höchste 103 Jahre im Dienste Gottes leben und arbeiten, so werden wir im andern Leben nicht eine gleiche Anzahl von Jahren herrschen, sondern für diese wenigen Jahre wird uns ein ewiges Reich zugetheilt. Wir werden nicht die Erde, sondern den Himmel zum Erbtheil erlangen. Den verweslichen Körper, den wir bei unserm Tode verlassen, werden wir bei unserer Auferstehung mit Unverweslichkeit wieder erhalten. Darum, meine lieben Söhne! lasset euch nicht von einem Ueberdruße beschleichen und ermüden, nicht von dem Verlangen nach eitler Ehre einnehmen und abhalten; denn die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird." **)

*) Ps. 89, 10. **) Röm. 8, 18.

„Wenn Jemand die Welt verachtet hat, so glaube er nicht, daß er Großes verlassen habe; denn die ganze Erde, verglichen mit der Unendlichkeit des Himmels, ist klein und gering. Wenn Jemand den ganzen Erdkreis besäße und ihn hingäbe, so wäre das noch kein Preis, um dafür den Himmel zu erkaufen. Jeder betrachte sich also, und er wird einsehen, daß er sich nicht rühmen dürfe, daß er Großes verlassen habe, wenn er einige Aecker, einige Wände und eine mäßige Summe Goldes verachtet hat; und soll es sich nicht gereuen lassen, als wenn er dafür nur Geringes erhalten werde. Wie Einer eine Kupferdrachme nicht achtet, wenn er dafür 100 Golddrachmen erwerben kann; so wird auch der, welcher die Herrschaft der ganzen Welt geopfert, eine hundertfach größere Belohnung im Himmel erlangen. Endlich müssen wir dieses bedenken, daß, wenn wir unsern Reichthum auch behalten wollten, wir doch durch das Gesetz des Todes von ihm weggerissen werden, wie im Buche des Predigers geschrieben steht.*) Warum machen wir also aus der Noth nicht eine Tugend? Warum verlassen wir nicht von selbst, um das Himmelreich zu gewinnen, was wir am Ende dieses Lebens verlieren müssen? Christen sollten sich um das gar nicht sorgen, was sie nicht mit sich nehmen können; vielmehr sollen wir nach dem trachten, was uns in den Himmel bringt; nämlich um Weisheit, Keuschheit, Gerechtigkeit, Tugend, Wachsamkeit, Sorgfalt für die Armen, starken Glauben, Sanftmuth, die den Zorn besiegt, und Gastfreundlichkeit. Wenn wir nach diesen Dingen streben, so werden wir uns eine Wohnung im Lande der Ruhe bereiten,**) wie das Evangelium sagt. Lasset uns bedenken, daß wir Diener Christi und Dem zu dienen schuldig sind, Der uns erschaffen hat. Ein Knecht weigert sich darum nicht, jetzt und künftig neuen Befehlen nachzukommen, weil er schon früher Dienste geleistet hat: er wagt es nicht, zu verlangen, daß er um der schon verrichteten Arbeiten willen jetzt von Arbeiten frei gesprochen werde, sondern leistet mit unabläßigem Eifer die nämlichen Dienste, sowohl damit er seinem Herrn gefalle, als auch um nicht Furcht und Schläge zu gewinnen.***) So müssen auch wir den Geboten Gottes gehorchen, da wir wissen, daß der gerechte Vergelter uns einst richtet, wie Er uns findet, wie Er durch den Propheten Ezechiel bezeugt.****) So

*) Pred. 11. **) Joh. 14, 2. ***) Luk. 12, 47. ****) Joh. 33, 20.

ward der unglückliche Judas durch die Sünde einer einzigen Nacht aller Früchte seines vorausgegangenen Lebens beraubt. Darum müssen wir streng die Pflichten unsers Berufes beobachten, da wir Gott zum Helfer haben, wie geschrieben ist: Gott wirket mit Jedem, der sich Gutes vornimmt. *) Um die Trägheit zu überwinden, sollen wir uns an das Beispiel des Apostels erinnern, der von sich bezeugt, daß er täglich sterbe. **)

So sollen auch wir an die Ungewißheit des menschlichen Lebens und Wesens gedenken, und wir werden nicht sündigen. Wenn wir am Morgen erwachen, sollen wir denken, daß wir den Abend nicht mehr erreichen werden. Wenn wir uns am Abende zur Ruhe begeben, sollen wir nicht darauf rechnen, daß wir den Tagesanbruch noch erleben; überall unsers ungewissen Seyns und Lebens eingedenk, sollen wir uns von Gottes Vorsehung regieren lassen. So werden wir nicht sündigen, werden uns von keiner gebrechlichen Begierde hinreissen lassen; wir werden auf Niemand zürnen, noch irdische Schätze zu sammeln suchen; vielmehr werden wir, aus Furcht vor dem täglich uns drohenden Tode und in der unabläßigen Betrachtung der bevorstehenden Trennung von dem Leibe, alles Hinfällige mit Füßen treten. Die Liebe zu den Weibern wird aufhören, die Glut der Wollust wird erlöschen, wir werden einander unsere Schulden verzeihen, wir werden die Ankunft des letzten Gerichtes allzeit vor Augen haben. Der gewaltige Schrecken des Gerichtes und die schreckliche Furcht der ewigen Peinen löschet die Glut des gebrechlichen Fleisches aus, und hält die Seele, die von einem Felsen herabfällt. Lasset uns daher, ich bitte euch, zum Ziele unsers Berufes mit aller Anstrengung trachten, ***) Niemand sehe zurück, wie Loths Gattin, ****) besonders da der Herr gesagt hat, daß Keiner, der die Hand an den Pflug legt und zurück sieht, des Himmelreiches würdig sei. †) Zurücksehen aber heißt nichts anders, als dessen sich gereuen lassen, was man angefangen hat, und sich wieder in weltliche Begierden verwickeln.

Wollet doch, ich bitte euch, den Namen der Tugend nicht fürchten als eine Unmöglichkeit, und das Streben nach Tugend als eine Sache, die euch fremd ist, als ein Ding, das aus der Ferne geholt werden müßte. Sie hängt von euerm freien Willen ab. Sie ist dem Men-

*) Röm. 8, 28. **) I. Kor. 15, 31. ***) Phil. 3, 14. ****) 1. Mos. 19, 26. †) Luk. 9, 62.

schen eingepflanzt, und erwartet nur unsern Willen. Die Griechen reisen über das Meer, um zu studieren, und suchen sich Lehrer in einer andern Welt. Uns aber drängt keine Noth, zu reisen und über Meere zu schiffen. Auf jedem Spitze der Erde können wir das Reich der Himmel erlangen. Daher spricht der Herr im Evangelium: Das Reich Gottes ist innerhalb euch. *) Die Tugend, welche in uns ist, verlangt nur den menschlichen Willen; denn wer zweifelt, daß die natürliche Reinigkeit der Seele die Quelle und der Ursprung aller Tugenden wäre, wenn sie nicht von außen verunreinigt würde? Der gute Schöpfer muß sie gut erschaffen haben. Wenn wir etwa ein Bedenken haben, so hören wir Jesus, den Sohn Naves, zum Volke sagen: Neiget euere Herzen zum Herrn, dem Gott Israels. **) Das Urtheil des Johannes stimmt darin überein, der da lehrte: Machet gerade seine Wege. ***) Die Seele aber ist gerade, wenn sie nicht vom Unflate der Sünden verunreiniget ist. Wenn sie ihre Beschaffenheit verändert hat, dann heißt sie verkehrt und verderbt; wenn sie aber noch im guten Stande verharrt, dann heißt sie tugendhaft. Der Herr hat uns unsere Seele empfohlen, bewahren wir diese Hinterlage, wie wir sie empfangen haben. Niemand kann vorwenden, daß außer ihm liege, was ihm angeboren ist. Der Bildner soll sein Gebilde erkennen; Er soll sein Werk finden, wie Er es erschaffen hat. Unser natürliche Schmuck genüget uns. Verunstalte nicht, was die göttliche Freigebigkeit dir gewährt hat. Die Werke Gottes verändern wollen, heißt sie schänden.

„Auch dafür müßen wir mit allem Fleiße sorgen, daß wir die tyrannische Wuth des Zornes überwinden; denn es steht geschrieben: Der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott gerecht ist. ****) Und wieder: Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollbracht ist, gebieret den Tod. †) Es ist ein Gebot Gottes, daß wir unser Herz mit allem Fleiße bewahren, ††) weil wir Feinde haben, die im Betriegen geübt sind, nämlich die Teufel, gegen welche wir, nach dem Zeugnisse des Apostels, ohne Unterlaß zu kämpfen haben, denn er spricht: Wir haben nicht (blos) zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Oberherrschaften und Mächte, wider

*) Luk. 17, 21. **) Josue 24, 23. ***) Luk. 3, 4. ****) Jak. 1. 20. †) Jak. 15. ††) Sprüchw. 4, 23.

die Geister der Bosheit in der Luft.*) Eine ungeheuere Schaar durchfliegt diese Luft; nicht ferne von uns schwärmt ein Haufe von Feinden herum. Es steht meiner Kleinheit nicht zu, ihre Verschiedenheit aus einander zu setzen: ich überlasse das einem größern Verstande, aber ihre Arglist, die sie gegen uns gebrauchen, will ich kurz anzeigen."

„Zuerst müssen wir uns das wohl einprägen, daß Gott nichts gemacht habe, was böse ist; und daß Er die Teufel nicht geschaffen habe, wie sie jetzt sind. Ihre Verdorbenheit ist nicht Fehler ihrer Natur, sondern ihres Willens. Sie waren von Gott gut erschaffen; aber aus freier Wahl ihres Willens sind sie vom Himmel auf die Erde herabgestürzt. Da wälzten sie sich in Schmutz und Koth, und führten den gottlosen Dienst des Heidenthums ein. Sie quälen sich mit dem Neide gegen uns, und lassen nicht ab, alles Böse gegen uns anzustiften, damit wir nicht in ihre verlorne Stellen kämen.

Ihre Schalkheit ist verschieden und getheilt. Einige haben es in der Fertigkeit zu schaden so weit gebracht, daß Andere im Vergleiche mit den Bösen unschädlich zu seyn scheinen.**) Aber Alle schaden, so viel ihre Kräfte vermögen, und jeder hat eine eigene Aufgabe, um zu streiten und zu schaden. Daher ist es nothwendig, daß wir Gott um die Gabe der Unterscheidung der Geister bitten,***) damit wir ihre List und ihr Trachten erkennen und gegen den ungleichen Kampf die einzige Fahne des Kreuzes des Herrn erheben können. Nachdem der heil. Paulus diese Gnade erhalten hatte, belehrte er uns und sprach: Seine Anschläge sind uns nicht unbekannt.****) Nach seinem Beispiele sollen auch wir nach dem, was wir erfahren haben, durch wechselseitige Unterredungen einander unterweisen.

Sie haben einen tödtlichen Haß gegen alle Christen, besonders gegen alle Mönche und gottgeweihte Jungfrauen. Sie legen Fallstricke auf den Wegen derselben, und suchen ihre Herzen durch gottlose und abscheuliche Gedanken zu verderben. Doch erschrecket darüber nicht, denn durch die Gebete und das Fasten der Gläubigen werden sie zurückgeworfen. Aber wenn sie auch eine kurze Zeit ablassen, haltet darum euern Sieg nicht für vollständig. Auch wenn sie ver-

---

*) Ephes. 6, 12. **) Matth. 12, 45. ***) I. Kor. 12, 10. ****) II. Kor. 2, 11.

wundet sind, stehen sie gerimmiger auf. Sie ändern die Art des Streites. Wenn sie in den Gedanken nichts ausgerichtet haben, suchen sie zu schrecken. Sie nehmen bald die Gestalten von Weibern, bald von wilden Thieren, bald von Schlangen an; manchmal ungeheuere Körper, daß das Haupt bis an das Dach des Hauses reicht, unendlich viele Gestalten und Kriegsschaaren. Aber alle diese Blendwerke verschwinden auf das erste Kreuzzeichen. Wenn wir diese Betrugsweisen kennen, so fangen sie an zu weissagen und die Begebenheiten kommender Tage anzukünden. Wenn sie auch damit nur Verachtung erfahren, dann rufen sie den Fürsten ihrer Bosheit und den Inbegriff alles Bösen zum Gehilfen ihres Kampfes."

16) Antonius bezeugte, daß er den Teufel in der nämlichen Gestalt gesehen, in der ihn Job durch die Offenbarung des Herrn erkannt hat. Seine Augen sind wie die Wimpern der Morgenröthe; aus seinem Munde fahren Fackeln, wie Feuerbrände. Seine Haare brennen, und aus seiner Nase gehet Rauch, wie aus erhitztem oder siedendem Kessel. Sein Hauch entzündet Kohlen und Flammen fahren aus seinem Munde.*) In solchen Schreckgestalten, sagte Antonius, sah ich den Fürsten der Teufel. Er machte mir, wie ich gesagt, ungeheuere Verheißungen, und wüthete in seiner Gottlosigkeit mit großsprecherischer Zunge, über die der Herr siegte, da Er zu Job sagt: Er achtet das Eisen wie Spreu, und wie faules Holz das Erz, die Meere wie Land, die Tiefe der Hölle wie einen Gefangenen, und den Abgrund wie einen Lustgang. Durch den Propheten schilt ihn der Herr und spricht: Ich will nachjagen und ihn ergreifen; wie ein Vogelnest fand meine Hand die Stärke der Völker; und wie man Eier sammelt, die verlassen sind, also raffte ich alle Lande zusammen.**) So speiet der Böse tödtliche Worte, und verstrickt oft einige der Frommen; aber wir sollen weder seinen Verheißungen trauen noch seine Drohungen fürchten. Er betrügt, und verspricht nichts Wahres. Denn wenn er nicht lauter Lügen redete, wie könnte er so Vieles und Großes verheissen, da er doch vom Herrn mit der Angel des Kreuzes gefangen ist, wie ein Drache; mit einer Halfter gehalten wird, wie

*) Job. 41, 19. **) II. Mos. 15. 9. Is. 10, 14.

ein Lastthier, mit einer Kette gebunden ist, wie ein gefangener Sklave, und in den Lippen mit einem Ringe durchbohrt, *) damit er keinen der Gläubigen verschlingen könne? Jetzt ist er wie ein elender Sperling zum Spiele von Christus im Netze gefangen, jetzt beklagt er seine Mitgesellen, die wie Scorpionen und Schlangen den Füßen der Christen **) unterworfen sind. Jener, welcher sich rühmte, alle Meere seien von ihm verwüstet worden; jener, welcher sich prahlte, den ganzen Erdkreis in seiner Gewalt zu haben, sehet, er wird von euch besiegt; sehet, er kann nicht verhindern, daß ich gegen ihn rede. Lieben Söhne, man muß gänzlich verachten die hoffärtige Prahlerei sammt ihren eitlen Worten. Jener Schimmer, welcher zu leuchten scheint, ist kein Glanz des wahren Lichtes, sondern zeigt die Flammen an, in welchen er brennen wird. Denn indem er, schneller als ein Wort, verschwindet, trägt er mit sich die Bildnisse seiner Strafen."

„Die Teufel pflegen auch zuweilen mit melodischem Gesange zu erscheinen, und Psalmen zu singen (welch ein Gräuel!) und sprechen dazu mit ihrem unreinen Munde die heiligen Worte der Schrift. Denn nicht selten, wenn wir lesen, antworten sie auf die letzten Worte wie ein Echo. Auch wecken sie die Schlafenden zum Gebete auf, um ihnen den Schlaf der ganzen Nacht zu entreißen. Wieder begeben sie sich in Gestalt angesehener Mönche zu sehr vielen Mönchen, bestrafen sie, und halten ihnen ihre alten Sünden vor, die ihnen bewußt sind. Aber zu verachten sind ihre Vorwürfe, und ihre Ermahnungen zum Fasten, und ihre betrügerischen Eingebungen zum Nachtwachen. Denn deßwegen nehmen sie diese uns vertraulichen Gestalten an, damit sie durch die Aehnlichkeit der Tugenden leichter schaden und Gift einmischen, und einige Schuldlose durch den Schein des Ehrbaren verführen können. Ferner schreien sie aus, diese Lebensart sei unmöglich und hart, damit, indem das angefangene Werk lästig scheint, aus der Verzweiflung Ueberdruß, und aus dem Ueberdruße Trägheit erfolge. Deßhalb rief der von Gott gesandte Prophet, da er das Weh ankündigte, mit lauter Stimme: Wehe ihm, der seinem Freunde zu trinken gibt, und seine Galle darunter mischt. ***) Solche Ermahnungen verderben den Weg, der zum Himmel führt. Daher da der Herr auf die Erde kam, und

*) Job. 40, 19. **) Luk. 10, 19. ***) Habac. 2, 15.

die Teufel Wahres von Ihm verkündeten, (Wahrheit enthielten ihre Worte: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes *)) schloß er den Mund dieser Verkünder, (Er Der die gefesselten Zungen der Menschen lösete) damit sie nicht unter die Kunde der Wahrheit das Gift der Verkehrtheit mischten. Nach Seinem Beispiele sollen auch wir, sogar in dem Falle, daß sie Nützliches rathen, in Nichts ihnen beistimmen. Da der Herr uns Freiheit und Lebensvorschriften der Schriften gewährt hat, geziemt es sich fürwahr nicht, daß wir von dem Teufel Rath annehmen, der seinen Orden im Himmel verlassen und das Gebot des Herrn verletzt hat. Daher, da er Worte der Schrift anführte, gebot ihm der Heiland zu schweigen, weil Gott zu dem Sünder spricht: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund? **)) Die Teufel treiben Betrug von jeder Art: sie reden oft mit den Brüdern; sie machen oft in Schaaren ein wildes Getöse; sie nehmen die Brüder bei der Hand; sie pfeifen; sie erheben ein unsinniges Gelächter, um das christliche Herz wenigst in einem Punkte zu einer Sünde zu verleiten. Wenn sie nun von Allen zurückgewiesen werden, bezeigen sie endlich durch Wehklagen ihren Schmerz. Christus, als Gott, Seiner Majestät sich bewußt, befahl ihnen zu schweigen. Wir aber wollen uns an die Fußstapfen der Heiligen halten, und auf dem nämlichen Wege gehen. Sie kannten die ausführlich aufgezählten Betrügereien der höllischen Feinde, und sangen: Da der Gottlose mir entgegenstand, verstummte ich, und demüthigte mich, und schwieg auch von Guten. ***)) Und wieder: Ich aber, einem Tauben gleich, hörte nicht, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut; und ich ward wie ein Mensch, der nicht hört. ****)) Christus als Gott hat dem Teufel Stillschweigen geboten; wir aber wollen dem Teufel nichts glauben, und wir werden ihn besiegen. Wenn sie uns antreiben zu beten; wenn sie uns rathen zu fasten, wollen wir es thun, aber nicht weil sie es rathen, sondern weil es unser Beruf so verlangt. Wenn sie endlich auf uns herfallen, und es scheint, sie würden uns tödten; sollen wir sie vielmehr verhöhnen, als fürchten. Weil sie schwach sind, drohen sie Alles, und thun nichts. Zwar erinnere ich mich, daß ich im Vorübergehen davon schon gesprochen habe; doch will ich das Näm-

*) Luk. 4, 41. **) Ps. 49, 16. ***) Ps. 38, 2. ****) Ps. 37, 14.

liche noch ausführlicher erklären, weil die Wiederholung zur größern Behutsamkeit antreibt."

„Durch die Ankunft Christi ist der Feind gestürzt, und alle seine Stärke ganz kraftlos geworden. Darum da er, seiner alten Macht eingedenk, als ein schon alternder Tyrann, sieht, daß er gestürzt sei, wüthet er zum Verderben der Menschen. Doch kann er ein Herz, das in Gott befestiget ist, durch Eingebung böser Gedanken und jeder Art von Betrug nicht verkehren. Es ist sonnenklar, daß unsere Feinde nicht vorgeben können, sie könnten uns darum nicht überwinden, weil sie nicht mit unserm menschlichen Fleische angethan sind; weil sie nicht eindringen können, wenn die innere Thüre geschlossen ist. Und wenn sie auch an diesen gebrechlichen Körper gebunden wären, wäre ihnen doch der Zutritt versagt, wenn der Eingang bewacht würde. Da sie aber, wie gesagt, von diesem Hindernisse frei sind, und auch durch das Verschlossene eindringen, und überall in der Luft frei herum schwärmen; so ist es offenbar, daß der Leib der Kirche unverletzt bleibe wegen der Entkräftung der Teufel. Endlich würden die gottlosen Gesellen mit ihrem Fürsten dem Satan, von dem der Heiland im Evangelium sagt, daß er vom Anbeginn ein Mörder und der Vater der Bosheit gewesen sei, uns, wenn wir auch tapfer gegen ihn gestritten hätten, nicht gewichen seyn, wenn ihm seine Macht nicht genommen wäre. Wenn ich lüge, warum schonest du meiner, Satan, der du überall herumschwärmest? Warum kannst du, obschon du nirgends ausgeschlossen werden kannst, die Standhaftigkeit derjenigen nicht erschüttern, welche fromm leben und gegen dich streiten?"

„Vielleicht liebst du uns, die du täglich zu Grunde zu richten trachtest? Oder ist es glaublich, daß du der Lehrer der Güte bist und den Guten lieber Gutes thun, als ihnen schaden willst? Was kann dich mehr freuen, als zu verderben, besonders diejenigen, welche deinen Lastern männlich widerstehen, wie geschrieben steht: Der Gottesdienst ist dem Sünder ein Gräul. *) Wessen Herz ist so fruchtbar an Bosheit? Wer sucht so ausgedachte Nachstellungen zu machen? Wir wissen, daß du ein ganz unreines Aas bist. Wir wissen, als Christen und leben darauf, daß wir dich ohne Gefahr angreifen können, weil du vom Herrn deiner Kraft beraubt worden bist. Du

*) Syr. 1, 32.

wirst von deinen eigenen Pfeilen durchbohrt, weil deine Drohungen keine Wirkung haben. Wenn wir uns täuschen, warum greifest du unsern Glauben mit falschen Schreck- und Riesengestalten an? Wenn dem Willen die Möglichkeit folgt, so genüge es dir, so Vieles zu wollen. Es ist die Gewohnheit der Mächtigen, daß sie nicht äußere Hilfsmittel der List aufsuchen, sondern durch ihre Kraft bewirken, was sie wollen. Nun aber, da du durch theatralische Veränderung der Gestalten und durch Vorstellung gleich den Schauspielern, uns als unwissende Kinder zu hintergehen suchest, gibst du um so deutlicher zu erkennen, daß deine Kraft erschöpft sei. Hat wohl jener wahre Engel, den der Herr gegen die Assyrier sandte, des Beistandes der Völker bedurft, oder Lärm und Geräusch gesucht? Vielmehr hat er seine Macht im Stillen ausgeübt, und schneller, als ein Wort, 185,000 Feinde nach dem Gebote des Herrn niedergestreckt.*) Euch, die ihr schwach an Kräften seid, wird das ewige Verderben folgen."

17) „Aber, wird etwa Einer sagen, warum ist der Teufel ausgegangen und hat das ganze Haus des seligen Job in Trümmer geworfen? Warum hat er, nachdem er ihm sein ganzes Vermögen zerstreut hatte, selbst die Grundfesten der Mauern herausgerissen und seine zahlreiche Nachkommenschaft in ein einziges Grab begraben? Warum hat er ihn zuletzt mit grausen, nie gesehenen Geschwüren geschlagen?**) Wer dieses einwendet, der vernehme dagegen: das konnte nicht der Teufel, sondern der Herr, der ihm Gewalt gegen uns aus zwei Ursachen gibt, entweder zur Verherrlichung, wenn wir geprüft werden, oder zur Strafe, wenn wir sündigen. Er bemerke vielmehr hieraus, daß der Teufel nicht einmal gegen den Einzigen etwas vermocht hätte, wenn er nicht vom Herrn die Gewalt bekommen hätte. Niemand bittet einen Andern um das, was in seiner eigenen Gewalt ist. Aber warum rede ich von Job, den doch der Teufel, obschon er sich ihn vom Herrn erbeten hatte, nicht überwinden konnte? Aber nicht einmal gegen sein Vieh und seine Schafe konnte er seine Stärke gebrauchen, ohne daß es ihm Gott gewährte. So ist auch im Evangelium geschrieben: Die bösen Geister baten Ihn und sprachen: Wenn Du uns von da austreibest, so laß uns in die Heerde Schweine fahren.***) Wie werden also diejenigen,

*) 4. Kön. 19, 35. **) Job. 1, 12; 2, 5. ff. ***) Luk. 8, 31.

welche bitten mußten, um die Schweine tödten zu dürfen, es vermögen, den Menschen, das Ebenbild Gottes, das Geschöpf, das seinem Schöpfer so lieb ist, nach ihrem Belieben zu verderben?"

„Geliebteste! Gute Waffen gegen die Teufel sind ein reines Leben und ein unbefleckter Glaube an Gott. Glaubet mir, der ich es aus Erfahrung weiß: der Satan fürchtet die Nachtwachen der Frommen, ihr Fasten, ihre Sanftmuth, ihre freiwillige Armuth, die Verachtung der eiteln Ehre, ihre Demuth, ihre Barmherzigkeit, ihre Beherrschung des Zornes und ihre reine Liebe gegen Christus. Die abscheuliche Schlange weiß, daß sie nach dem Gebote des Herrn den Fußtritten der Gerechten unterworfen ist, nach den Worten: „Siehe, ich habe euch Macht gegeben, auf Schlangen und Scorpionen zu treten, und über alle Gewalt des Feindes."*)

„Wenn sich die Teufel auch anstellen, als hätten sie die Weissagung; wenn sie die Ankunft einiger Brüder ankünden, und wenn diejenigen wirklich kommen, welche sie angekündet haben; so dürfen wir doch auch so den Lügnern nichts glauben. Sie sind den Kommenden darum voraus geeilt, um durch diese Ankündung sich Glauben zu erwerben, und durch den Glauben ihrer Lüge den Eingang zu bereiten. Darüber aber darf sich kein Christ wundern, daß sie, die bei der Leichtigkeit ihrer Natur überall herumschwärmen, denen, die zu Fuß reisen, zuvorkommen können: sie eilen auch den Reitern zu Pferde an Schnelligkeit zuvor, und melden ihre Ankunft. Sie berichten nicht das, was in der That noch nicht angefangen hat, weil die Zukunft Gott allein bekannt ist;**) sondern nur von dem, was sie schon in Wirklichkeit begonnen sehen, massen sie sich, wie Diebe, bei den Unwissenden eine Kenntniß an. Wie leicht können sie, bei ihrer kindischen Schnelligkeit, diese unsere Versammlung und unsere Reden gegen sie den weit Entfernten anzeigen, ehe Jemand von uns, die wir hier sind, sie ihnen erzählen kann? Was ich euch da sage, kann ich durch Beispiele deutlich machen. Wenn Jemand aus der Thebais und aus einer Stadt einer andern Gegend schon wirklich abgereiset ist, und die Teufel sehen ihn auf dem Wege einhergehen; so können sie bei ihrer gemeldeten Behendigkeit seine Ankunft vorsagen. So auch wenn sie in Aethiopien sehen, daß es da viel regnet und der Fluß Nil an-

*) Luk. 10, 19. **) Dan. 13, 42.

schwillt und aus seinem Bette tritt; so eilen sie nach Egypten voraus, und künden die Ankunft desselben an. Dieses könnten aber auch die Menschen leicht ankünden, wenn sie von Natur so eine Schnelligkeit hätten. Wie der Wächter des seligen David, der auf dem Dache des Thores über der Mauer stand, eher, als die, welche auf der Erde waren, die Kommenden sah, und so nicht Ungewisses von der Zukunft, sondern von denen die schon zu kommen angefangen hatten, ankündete: so geben auch die Teufel, welche mit wachsamer Sorgfalt Alles beobachten, im reißenden Laufe sich einander Kunde. Wenn es sich aber etwa ereignet, daß das Angefangene auf Gottes Fügung nicht zum Ende gelangt; wenn also der Wanderer mitten auf dem Wege umkehrt, oder das Wasser, das auf den Wolken hangt, sich in die Höhe des Himmels erhebt; dann wird der Irrthum der Betrüger und derer, die ihnen glauben, entdeckt. Dieses war der Anfang des Heidenthums. Durch die List dieser Voraussagungen wurden die Aussprüche der Teufel, die aus Götzenbildern redeten, einst geglaubt. Diesen Orakeln ward durch die Ankunft Jesu Christi Stillschweigen auferlegt: sie verstummten, und verloren ihre Gefangenen. Wer, ich bitte euch, glaubt, daß ein Arzt göttliche Kenntnisse habe, wenn er, der die Krankheiten aus langer Beobachtung kennt, bei leichter Berührung der Pulsadern große Hitze vorsagt? Wer erweiset einem Steuermanne göttliche Ehre, der den Lauf seines Schiffes unter den Gestirnen des Himmels erforscht? Wenn ein Bauer von der dürren Hitze des Sommers oder dem vielen Regen und der Kälte des Winters Vieles zu sagen weiß, wer wird nicht, statt ihm den Namen eines Gottes beizulegen, vielmehr seine Erfahrung loben?"

„Aber geben wir auch zu, daß die Teufel manchmal Wahres ankünden; so antwortet mir: was nutzt es die Zukunft zu wissen? Ist jemals Jemand gelobt worden, weil er sie wußte, oder gestraft worden, weil er sie nicht wußte? Dadurch bereitet er sich Pein oder Herrlichkeit, wenn er die Gebote der heiligen Schrift vernachläßiget oder erfüllet. Keiner von uns hat darum diese unsere Lebensweise ergriffen, daß er die künftigen Dinge voraus wisse, sondern daß er den Geboten des Herrn gehorche, und aus seinem Diener sein Freund werde. Wir sollen daher sorgen, nicht daß wir voraus wissen, was geschehen wird, sondern daß wir erfüllen, was geboten ist. Wir sollen für ein frommes Leben nicht diesen Lohn, sondern den Sieg über den

Teufel durch den Beistand des Herrn verlangen. Aber wenn etwa Einer wünschte, zukünftige Dinge zu wissen; so habe er ein reines Herz; denn ich glaube, daß eine Seele, welche Gott dient, wenn sie in der Reinheit beharrt, in der sie erschaffen ist, mehr wissen könne, als die Teufel. So war die Seele des Elisäus beschaffen, der Wunder wirkte, die Andern unbekannt waren.

18) Nun will ich auch die übrigen Listen der Teufel erklären. Wenn sie bei Nacht kommen, so pflegen sie sich in Engel Gottes zu verstellen, unsern Eifer zu loben, unsere Beharrlichkeit zu bewundern und ewige Belohnung zu verheißen. Wenn ihr sie sehet, so rüstet euch und euere Wohnung mit dem Zeichen des Kreuzes, und sie werden sich in das Nichts auflösen; denn sie fürchten dieses Siegeszeichen, in dem der Erlöser die Gewalten der Luft beraubt und zu Schanden gemacht hat. Auch pflegen sie die Glieder durch verschiedenen Schein zu verdrehen, und sich unsern Augen frech darzustellen, um in dem Herzen eine Furcht, in dem Leibe einen Schauder zu erwecken. Aber der Glaube, auf Gott gestützt, vertreibt sie auch da als schwaches Spielwerk. Es ist nicht schwer, die guten und bösen Geister von einander zu unterscheiden; und das geschieht mit Gottes Gnade so: die guten Engel kann man mit Ruhe und Liebe ansehen: sie zanken nicht, schreien nicht, und Niemand hört ihre Stimme. Sie eilen still und sanft, und gießen Freude, Frohlocken und Vertrauen in unser Herz; denn mit ihnen ist Gott, welcher die Quelle und der Ursprung der Freude ist. Da wird unser Gemüth nicht von einem unruhigen, sondern von einem sanften und ruhigen Lichte erleuchtet. Da möchte unsere Seele, entflammt vom Verlangen nach der himmlischen Belohnung, die Wohnung des menschlichen Körpers zerbrechen, wenn sie könnte, und sich von den Banden der sterblichen Glieder lösen, um mit ihnen, wenn sie sie scheiden sieht, in den Himmel zu eilen. Wenn Jemand, wie wir gebrechliche Menschen sind, über ihren wunderbaren Glanz erschrickt, so verbannen sie (so groß ist ihre Güte) sogleich alle Furcht aus seinem Herzen. So that es Gabriel, da er mit Zacharias im Tempel sprach; *) so thaten es die Engel, welche den Hirten die Botschaft brachten, daß die Jungfrau den Sohn Gottes geboren habe; so thaten es diejenigen, welche im Grabe den Leichnam des Herrn bewachten. **) Da sie sich ihren

*) Luk. 1. **) Math. 28.

Gemüthern zu sehen gaben, hießen sie dieselben ruhig und furchtlos seyn. Die Furcht kommt nicht so oft von einem Schrecken der Seele, als von dem Anblicke der großen Dinge. Die bösen Geister dagegen haben trotzige Gesichter, machen schreckliches Getöse, erregen unreine Gedanken, und frohlocken und treiben sich wie zuchtlose Junge oder Räuber. Sie erschrecken sogleich die Seele, und betäuben die Sinne; sie flößen einen Haß gegen die Christen, Gram und Ekel vor dem geistlichen Leben, Erinnerung an Anverwandte, Furcht vor dem Tode, böse Begierden, Ermüdung in der Tugend, Stumpfheit des Herzens. Wenn also auf die Furcht, die vom Schrecken erzeugt wird, Freude, Vertrauen auf Gott und eine unnennbare Liebe folgt, so wisse man, daß Hilfe gekommen, weil die Ruhe der Seele das Zeichen der gegenwärtigen Majestät Gottes ist. So freute sich auch der Patriarch Abraham, da er Gott sah; *) und da Johannes fühlte, daß Maria gekommen sei, die in ihrem Schooße den Schöpfer der Welt trug, hüpfte er, noch ungeboren, vor Freuden auf.**) Wenn aber der Schrecken, den uns die Erscheinung eingejagt hat, fortdauert; so ist es der Feind, den wir sehen; denn der weiß nicht zu beruhigen, wie Gabriel die heilige Jungfrau sich beruhigen hieß***) und die Hirten durch die erhaltene Botschaft getröstet wurden.****) Der Teufel verdoppelt vielmehr den Schrecken, und treibt in den Abgrund der Gottlosigkeit, um die Menschen sich zu unterwerfen. Daher haben die bedauernswürdigen Heiden, die um das Gebet des Herrn nichts wußten, die Teufel in ihrer Blindheit für Götter gehalten. Aber Christus ließ die christlichen Völker nicht in diese Fallstricke verwickeln. Da der Teufel sich kühn die Herrschaft über Alles anmaßte, wie das Evangelium erzählt, sprach der Herr: „Weiche zurück, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, und ihm allein dienen." Diese Worte dürfen auch wir gebrauchen; denn Christus hat darum so gesprochen, damit wir ähnliche Versuchungen durch die Worte unsers Herrn abtreiben.

19) Auch ermahne ich euch, liebste Brüder! daß ihr euch mehr sorgen müsset, fromm zu leben, als Wunder zu wirken. Hat aber Jemand die Wundergabe, so blähe er sich nicht vom Stolze auf, und verachte diejenigen nicht, die keine wirken können. Beobachtet lieber

*) Joh. 8, 56. **) Luk. 1, 44. ***) Luk. 1, 30. ****) Luk. 2, 10.

den frommen Lebenswandel Aller; denn in diesem Leben sollen wir nachahmen, was vollkommen ist, und ihr sollet das verbessern, was euch noch fehlt. Wunder wirken steht uns geringen Menschen nicht zu, sondern der Macht Gottes, der zu seinen Jüngern, die sich dieser Gabe rühmten, im Evangelium spricht: „Freuet euch nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehen.“ *) Daher wenn diejenigen, welche nicht über ihre Mühen, sondern über ihre Wunder frohlocken, sagen werden: Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in Deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in Deinem Namen?“ — so wird ihnen der Herr antworten: Wahrlich, ich sage euch, ich habe euch niemal gekannt; weichet von mir, ihr Uebelthäter; **) denn die Wege der Gottlosen kennt der Herr nicht. Darum sollen wir innig beten, daß wir die Gabe verdienen, die Geister zu unterscheiden, damit wir, wie die Schrift uns mahnt, nicht jedem Geiste glauben. ***)

20) Hier habe ich meine Rede enden und verschweigen wollen, was meiner Wenigkeit begegnet ist; aber damit ihr nicht glaubet, daß ich Dinge erwähnt habe, die sich nicht ereignen können, will ich (obschon ich dadurch ein Thor werde, weiß doch der Herr, der die Geheimnisse des Herzens sieht, daß ich es nicht thue, um mich zu rühmen, sondern um euch zu nützen) von Vielen Weniges erzählen. Wie oft bemühten sie sich, mich durch hohes Lob stolz zu machen, da ich ihrer doch im Namen des Herrn höhnte! Wie oft sagten sie mir eine Anschwellung des Nils vor, obschon sie von mir hörten: „Was bekümmert das euch?“ Wie oft umgaben sie mich wie gewaffnete Krieger mit Skorpionen, Pferden, wilden Thieren und Schlangen, und erfüllten damit meine Wohnung, da ich im Gegentheile sang: Diese verlassen sich auf Wogen, und jene auf Rosse; wir aber rufen den Namen des Herrn, unsers Gottes an; ****) und gleich wurden sie durch Christi Erbarmen vertrieben. Einmal kamen sie mit einem ungemeinen Glanze, und sagten: „Wir kommen zu dir, Antonius! um dir unsern Glanz zu geben.“ Ich aber betete mit geschlossenen Augen, weil ich verschmähte, den Glanz des Teufels anzusehen; und gleich verlosch das Licht der Gottlosen. Da sie

---

*) Luk. 10, 20. **) Matth. 7, 22. ***) Joh. 4. ****) Ps. 19.

wenige Monate nachher vor mir Psalmen sangen und von der Schrift mit einander redeten, versagte ich ihnen mein Ohr, um sie nicht zu hören. Einst erschütterten sie mein Kloster; ich aber betete mit unerschütterlichem Gemüthe. Oft machten sie ein Geräusch, oft tanzten, oft pfiffen sie; wenn ich aber Psalmen betete, veränderte sich ihr Lärmen in klägliche Stimmen. Möget ihr wohl glauben, meine lieben Söhne! was ich euch sagen will? Einmal sah ich den Teufel mit einem großen Körper. Er unterfing sich, sich die Kraft und Vorsehung Gottes zu nennen, und sprach: „Antonius! was begehrst du für eine Gnade von mir?“ Ich aber spie ihm aus Kräften in den Mund, warf mich, mit dem Namen Christi gerüstet, auf ihn; aber sogleich verschwand er, so groß er aussah, unter meinen Händen. Wenn ich fastete, erschien er mir als ein Mönch, bot mir Brod dar, und rieth mir wortreich, daß ich essen und meinem lieben Körper etwas gütlich thun möchte. „Auch du, sprach er, bist ein Mensch und mit menschlicher Gebrechlichkeit umgeben: darum ruhe die Arbeit einige Zeit, damit dich keine Krankheit beschleiche.“ Sobald erkannte ich das gelbliche Schlangengesicht; und da ich zu den christlichen Schutzmitteln meine Zuflucht nahm, verschwand er, wie der Rauch durch das Fenster verschwindet. Oft legte er mir in der Wüste auch lockendes Gold vor, um mich mit dessen Anschauen hinzuhalten oder mit dessen Berührung zu beflecken. Oft ward ich auch, ich läugne es nicht, von den Teufeln geschlagen; ich aber sang: Niemand wird mich von der Liebe zu Christus scheiden. *) Sobald sie das hörten, wurden sie nicht auf mein, sondern auf das Gebot des Herrn vertrieben, der da spricht: Ich sah den Satan, wie einen Blitz, vom Himmel stürzen. **) Dieses habe ich, eingedenk des apostolischen Wortes, euch, liebe Söhne! als Beispiel an mir vorgestellt, damit weder die Furcht vor dem Teufel, noch einige Ermattung euern Vorsatz zerstöre.

Aber weil ich durch diese lange Erzählung, die ich zu euerm Nutzen machte, zum Thoren geworden bin; so will ich euch noch Eines erzählen, an dessen Wahrheit keiner von denen, die mich hören, zweifeln wird. Einst pochte der Teufel an der Thüre des Klosters. Ich ging hinaus, und sah einen Menschen von ungeheurer Größe: sein Haupt reichte bis zum Himmel. Da ich fragte, wer er wäre; sprach

*) Röm. 8, 39. **) Luk. 10, 18.

er: „Ich bin Satan.“ Ich sprach: „Was suchest du hier?“ und er antwortete: „Warum messen mir die Mönche so viele Schuld zu? Warum fluchen mir alle christlichen Völker?“ — Ich sagte: „Sie thun recht; denn du quälst sie oft mit deinen Versuchungen.“ — Er aber sprach: „Ich thue nichts: sie beunruhigen einander selbst; denn ich bin ein Elender geworden. Ich bitte dich; hast du nicht gelesen: „Des Feindes Schwerter haben ein Ende genommen: ihre Städte hast du zerstört.“ *) Sieh, jetzt habe ich keinen Ort, besitze ich keine Stadt, habe ich keine Waffenwehr. Unter allen Völkern und in allen Ländern erschallt Christi Namen, sogar die Wüsten füllen sich mit Chören von Mönchen. Mögen sie sich immerhin selbst schützen: nur sollen sie mich nicht zerfleischen. Ich bewunderte Gottes Gnade mit Freuden, und erwiederte dem Satan: „Nicht deiner Wahrheit (du hast keine Wahrheit) schreibe ich diesen neuen und unerhörten Ausspruch zu; denn obschon du das Haupt der Lügner und Betrüger bist, warst du doch gezwungen, dieses einzugestehen. Jesus hat deine Gewalt im Grunde zerstört, und du wälzest dich, der Ehre eines Engels beraubt, im Schlamme.“ Kaum hatte ich noch diese Worte vollendet, sank er, so groß er anzusehen war, bei dem Namen des Heilandes zusammen.

Warum sollen wir also noch zaudern, meine Kinder? Warum soll noch eine Bangigkeit in uns bleiben? Wie soll uns ein Sturm der Feinde erschüttern können? Beruhiget Alle euere Seelen: schaffet euch in eiteln Gedanken nicht eitle Gefahren. Keiner fürchte, daß ihn der Teufel aufheben und an den Rand eines Abgrundes tragen könne. Bannet alle Angst; denn der Herr, der unsere Feinde gestürzt hat, **) bleibt nach seiner Verheißung in uns, und schützt uns gegen die mancherlei Anfälle des Satans. Sehet, der Teufel, der mit seinen Gehilfen solche Liste gebraucht, bekennt selbst, daß er gegen die Christen nichts vermöge. Nun sollten alle Christen, besonders Einsiedler und Mönche, dafür sorgen, daß sie durch ihre Trägheit den Teufeln nicht Kräfte verleihen; denn sie treten gegen uns auf, je nachdem sie uns und unsere Gedanken finden. Wenn sie in unsern Herzen den Samen einer bösen Gesinnung oder einer Furcht finden, häufen sie, wie Räuber, welche die Wüste besetzt halten, Furcht auf Furcht, dringen grausam auf uns ein, und quälen die

*) Ps. 9, 7. **) Joh. 14, 20.

unglückliche Seele. Wenn wir aber fröhlich im Herrn sind, und glühen von Verlangen nach der kommenden Seligkeit; wenn wir immer der Hand des Herrn Alles empfehlen: wird keiner aus den Teufeln sich uns nahen können, um uns zu bestürmen; denn wenn sie sehen, daß unsere Herzen fest im Vertrauen auf Christus stehen, werden sie beschämt zurück weichen. Das einzige Mittel also, den Feind zu überwinden, ist die Freude des Geistes und das beständige Andenken an den Herrn. Damit vertreibt man die Blendwerke des Feindes wie Rauch: so wird man die Gegner nicht fürchten, sondern verfolgen. Der Satan weiß wohl, welch ein Feuer in der Zukunft auf ihn wartet: er kennt die gewaltige Glut der brennenden Hölle. Aber nun jetzt meine Rede zu enden, erwähne ich zum Schluße noch dieses: Wenn sich ein Gesicht darbietet, so untersuchet muthig, wer es sei und woher er gekommen sei; und ohne Verzug wird, wenn es die Erscheinung eines Heiligen ist, die Furcht sich durch englischen Trost in Freude verwandeln. Wenn es aber eine Versuchung des Teufels ist, wird sie durch die Untersuchung der glaubigen Seele verschwinden; denn es ist das beste und sicherste Kennzeichen, zu fragen, wer und woher er ist. So hat der Sohn Naves durch Fragen seinen Helfer erkannt, *) und Daniel hat durch Fragen den Feind entdeckt. **)

Da Antonius zu reden aufgehört hatte, freuten sich Alle. In Einigen erglühte das Verlangen nach der Tugend; in Andern ward der schwache Glaube gestärkt: aus den Gemüthern der Einen wurden falsche Meinungen verbannt; aus dem Sinne der Andern ward die Glut eitler Bedürfnisse weggeschafft. Alle verachteten jetzt die Nachstellungen der Teufel, und bewunderten an Antonius die große Gabe, die Geister zu unterscheiden, die er mit Gottes Gnade erlangt hatte.

21) Auf dem Berge des Antonius waren Klöster, wie Gezelte voll himmlischer Chöre von Mönchen, welche lasen, beteten, Gott lobsangen. Seine Rede hatte den Eifer zu fasten und zu wachen so entflammt, daß sie, im Verlangen nach der künftigen Hoffnung, mit unabläßiger Mühe strebten, sich gegenseitig zu lieben und den Dürftigen Barmherzigkeit zu erweisen. Es hatte das Ansehen, als bewohnten sie ein unermessenes Land und eine Stadt, welche von dem Umgange mit der Welt abgeschieden und von Tugend und Gerechtig-

*) Jos. 5, 13. **) Dan. 10.

keit voll wäre.*) Wer möchte, wenn er die große Schaar von Mönchen und Einsiedlern sieht; wenn er sieht, wie diese Männer in Eintracht leben, daß kein Schuldiger, keine Verläumdung oder üble Nachrede unter ihnen ist; wenn er sieht, wie diese Menge wetteifert in Enthaltsamkeit und in Erfüllung ihrer Pflichten; wer möchte da nicht in die Worte ausbrechen: Wie schön sind deine Zelte, o Jakob! deine Wohnungen, o Israel! Wie waldige Thäler, wie bewässerte Gärten in Strömen, wie Hütten, die der Herr errichtet, wie Cedern am Gewässer.**)

22) Während Alles so bestellt war, während täglich der Eifer nach dem seligen Leben zunahm, erinnerte sich Antonius an die Wohnungen, die uns im Himmel bereitet sind, und verachtete die Eitelkeit des gegenwärtigen Lebens. Er sonderte sich von den Brüdern ab, und fing gleichsam vom Neuen an. Wenn ihn aber die menschliche Natur zwang, seinem Leibe Speise, Schlaf und andere Nothwendigkeiten zu gestatten; schämte er sich sehr, daß die so große Freiheit der Seele durch die kleinen Schranken des Leibes eingeschlossen wäre. Oft wenn er mit den Brüdern zu Tische saß, enthielt er sich der aufgesetzten Speise im Andenken an die geistliche Nahrung. Doch aß er, weil er Mensch war, oft allein, oft mit den Brüdern. Während er dieses, wie ich sagte, mit besonderer Beschämung seiner Seele that; rieth er den Brüdern, ihren Körper mit Fleiß zu pflegen, damit er nicht, gegen den Willen des Schöpfers, zum Wirken untauglich werde; und darum möchten alle ihre Sorgfalt der Seele dahin wenden, daß sie nicht von den Lüsten des Leibes überwältiget und in die ewige Finsterniß der Hölle verstossen würden. Die Seele sollte die Herrschaft, die ihr über das Fleisch gestattet ist, dazu gebrauchen, daß sie ihre Wohnung, wie der Apostel Paulus sagt,***) bis zum dritten Himmel erhöhte: Dieses, sprach er, ist uns von dem Heilande geboten mit den Worten: Sorget euch also nicht ängstlich, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem

*) So sagt auch der heil. Chrysostomus: „Wenn jetzt Jemand in Egyptens Wüste kommt, so findet er diese ganze Wildniß vorzüglicher, als jedes Paradies: er sieht unzählige Engelschaaren in sterblichen Leibern glänzen.“ (Hom. VIII. über das K. II. des Matth.) Dieser Vater erzählt weiter, daß auch weibliche Personen in dieser Art von Philosophie sich ausgezeichnet haben.

) 4. Mos. 24, 5. *) II. Kor. 12, 2.

trachten die Heiden; denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses Alles zugegeben werden. *)

23) Zur Zeit, da die grausame Verfolgung des Kaisers Maximianus mit unsinniger Wuth die Kirche verwüstete, wurden heilige Martyrer auch nach Alexandria geführt. Da verließ auch der heilige Antonius sein Kloster, folgte diesen werdenden Schlachtopfern Christi, und sprach zu seinen Brüdern: „Laßt uns hingehen, wo unsere Brüder ruhmvolle Triumphe halten. Laßt uns auch mit ihnen auf dem Kampfplatze auftreten, oder doch ihrem Kampfe zuschauen." Der Liebe nach war er schon ein Martyrer; aber da er sich nicht selbst ausliefern und den Bekennern, die in den Erzgruben oder in den Kerkern waren, nicht anschließen konnte, trat er doch oft und mit großem Muthe vor die Richter, und ermunterte die Kämpfer, daß sie, von Furcht vor den Ungläubigen überwältiget, nicht den Herrn verläugneten. Wenn sie durch den Urtheilsspruch des Richters zum Tode geführt wurden, begleitete er sie frohlockend, als wenn er selbst gesiegt hätte, bis zum Orte, wo sie so glücklich waren ihr Blut zu vergießen und die Krone zu erlangen. Bewogen durch die Standhaftigkeit des Antonius und seiner Genossen gebot der Richter, daß kein Mönch den Gerichtsverhandlungen mehr beiwohnen oder sich in der Stadt aufhalten durfte. Die übrigen Mönche verbargen sich zu dieser Zeit; aber Antonius achtete nicht auf das Gebot des Verfolgers, und wusch unerschrocken sein Schulterkleid. Einstmals stand er, mit einem weißen Kleide angethan, an einem erhabenen Orte, und zog den Anblick des Richters auf sich, glühend vom Verlangen nach dem Marterthume. Er zeigte uns dadurch, daß der Geist des Christen Peinen und Tod beharrlich verachten soll, so daß er sich betrübe, daß ihm, wenn er für den Namen Christi zu leiden wünscht, das Marterthum doch nicht gewährt wird. Aber der Herr, welcher Seine Heerde schonte, erhielt Antonius den Lehrer, damit die Lebensweise der Mönche nicht nur durch seine Vorschriften, sondern auch durch sein Beispiel befestigt würde, wie es auch wirklich geschah. Doch trennte er sich nie von den Spuren der heiligen Bekenner. Er war durch eine ängstliche Sorgfalt um sie und durch die Bande der Liebe an sie gefesselt, und es würde ihm leichter gewesen seyn, mit ihnen

*) Matth. 6, 31.

im Kerker eingeschlossen, als von ihnen ausgeschlossen zu seyn. Da nun der Sturm der Verfolgung vorüber gegangen, und der selige Bischof Petrus *) mit der Glorie des Marterthums gekrönt war, kehrte der heil. Antonius in sein altes Kloster zurück. Er verdiente das tägliche Marterthum des Glaubens und Gewissens, indem er sich mit Fasten und Wachen quälte. Er trug von innen das Bußkleid, von außen ein ledernes. Er badete niemals seinen Leib, und wusch niemals seine Füße, außer wenn ihn die Noth zwang, durch einen Fluß zu gehen. Niemand hat den Leib des Antonius vor seinem Tode bloß gesehen **)

24) Da er einst, um sich den Augen zu entziehen, das Kloster gespert hatte und Niemand aufnahm; kam Martinianus, ein vornehmer Offizier, dessen Tochter Qualen des bösen Geistes litt, klopfte an der Thüre, und bat, daß Antonins heraus kommen, und für seine Tochter beten möchte, um ihr zu helfen. Dieser wollte zwar nicht aufthun; aber er sah von oben herab, und sprach: „O Mann, warum verlangst du meine Hilfe? Auch ich bin ein Sterblicher und ein Genosse deiner Gebrechlichkeit. Wenn du aber an Christus glaubest, dem ich diene; so gehe, bete zu Gott nach der Kraft deines Glaubens, und deine Tochter wird gesund werden.“ Jener glaubte und ging: er rief den Namen Jesu an, und führte seine Tochter genesen nach Hause. Gott wirkte durch ihn noch mehr andere Wunder, und mit Recht. Der Herr hat im Evangelium versprochen: ***) „Bittet, und es wird euch gegeben werden;“ und Er versagt Seine Macht nicht, wenn er Jemand findet, der Seine Gnade zu empfangen verdient. Mehrere der Gequälten, die vor der geschlossenen Thüre des Klosters schliefen, wurden durch das gläubige Gebet, das Antonius zu Christus verrichtete, geheilt. Dieser häufige Zulauf ward ihm beschwerlich, weil er seine erwünschte Einsamkeit störte. Weil er nun fürchtete, diese große Wundergabe möchte sein Herz erheben oder Andere vermögen, ihn für mehr zu halten, als sie an ihm sahen; so entschloß er sich, in die obere Thebais zu gehen, wo ihn Niemand kannte. Er hatte von den Brüdern Brod empfangen, und saß am

*) Patriarch von Alexandria.

**) Niemals ein Bad oder doch ein Fußwasser gebrauchen, ist in jenem heißen Lande eine schmerzliche Entbehrung. Anmerk. des Uebersetzers.

***) Matth. 7, 7.

Ufer, um ein Schiff zu erwarten. In diesen Gedanken hörte er von oben eine Stimme, welche sprach: „Antonius! Wohin gehest du, und warum?“ Er aber, als wenn er die gewohnte Stimme des Redenden kennete, antwortete unerschrocken: „Die Völker lassen mir keine Ruhe; darum hielt ich es für das Beste, in die obere Thebais zu ziehen: vorzüglich weil man Dinge von mir begehrt, welche die Kraft meiner Kleinmüthigkeit übersteigen.“ Und die Stimme sagte ihm: „Wenn du in die Thebais gehest, und zwar in das Hirtenland Cakolika, wie du im Sinne hast, wirst du noch größere und doppelte Mühseligkeit leiden. Wenn du aber wahrhaft Ruhe haben willst, so gehe jetzt in die innere Wüste.“ Antonius sprach: „Wer wird mir den Ort der Vögel zeigen? Ich kenne die Orte nicht.“ Da zeigte ihm Der, Der mit ihm redete, die Sarazenen, welche des Handels wegen nach Egypten zu kommen pflegen. Als sie nahe waren, bat Antonius dieselben, daß sie ihn mit in die Wüste führen möchten. Keiner war dagegen, sondern sie nahmen ihn als einen Gefährten, den Gott ihnen geschickt hat, willig in ihre Gesellschaft auf.

Als sie 3 Tage und Nächte gereiset waren, fand er einen sehr hohen Berg, an dessen Fuße eine Quelle süßen Wassers herausquoll, und ein kleines Feld, das sich um den ganzen Berg zog. Da standen wenige und vernachläßigte Palmbäume. Diesen Ort erwählte Antonius, als wäre er ihm von Gott dargeboten. Diesen hatte ihm Derjenige, Der mit ihm am Ufer des Flußes redete, gezeigt. Er bekam von seinen Reisegenossen Brod, und blieb am Berge allein zurück: Niemand lebte mit ihm. Dieser Ort war ihm so lieb, wie sein Haus. Die Sarazenen, die sein Vertrauen sahen, brachten ihm mit Freuden Brod, wenn sie glücklich bei ihm vorüberzogen. Einige, aber freilich geringe Erquickung gewährten ihm auch die Palmen.

25) Da hernach die Brüder den Ort erfuhren, schickten sie ihm mit Sorgfalt Lebensmittel, wie Kinder dem Vater. Allein er sah, daß sich Viele bemühten, um ihn zu erquicken. Weil er die Mönche auch darin schonen wollte, bat er einen der Ankommenden, daß er ihm eine zweischneidige Hacke und etwas Getreid mitbringen möchte. Als er diese erhalten hatte, umging er den Berg, und fand einen kleinen Platz, der sich urbar machen ließ. Er konnte das Wasser herab leiten und ihn begießen. Da säete er den Samen aus. So baute er sich jährlich sein Brod, und freute sich, daß er von der Arbeit seiner

Hände in der Wüste leben konnte, ohne Jemanden zur Last zu fallen. Aber da die Brüder wieder anfingen zu ihm zu kommen, hatte er Mitleid mit ihnen ob ihrer Ermüdung, und baute Gemüs auf einem kleinen Rasen, damit er die Ankommenden nach einer beschwerlichen Reise erquicken konnte. Diese kleine Saat, die zur Erquickung der Brüder bestimmt war, frassen einige Thiere ab, welche des Wassers wegen da zusammen kamen. Er fing eines von ihnen, und sagte Allen: „Warum schadet ihr mir, der ich euch keinen Schaden zufüge? Gehet, und kommet im Namen des Herrn nicht wieder!“ Wer sollte es glauben? Auf dieses Gebot kamen die Thiere nicht mehr wieder, wie wenn sie sich fürchteten. Während Antonius in der tiefsten Wüste und auf diesem unzugänglichen Felsen wohnte, und dem Gebete oblag; konnten ihn die Brüder, die bis zu ihm hinein drangen, mit vielem Bitten kaum dahin bringen, daß sie ihm Oliven, Gemüse und Oel, das sie erst immer nach einigen Monaten brachten, bringen durften, um seinem hohen Alter einige Linderung zu verschaffen.

Ach, wie viele harte Kämpfe mußte er während seines Aufenthaltes an diesem Berge bestehen! Wahrhaftig, er hatte, wie geschrieben steht, nicht blos gegen Fleisch und Blut, sondern auch gegen die Oberherrschaften und Mächte zu kämpfen.*) So erfuhren wir von Denen, die den Antonius besucht haben. Sie erzählten, daß sie da Getümmel, Stimmen des Volkes und Waffengetöse gehört, und den ganzen Berg voll von Teufeln gesehen haben; den Antonius aber sahen sie den Feinden muthig widerstehen und tapfer mit denselben kämpfen. Auch stärkte er die angekommenen Brüder durch seinen Zuspruch, und mit gebogenen Knieen und durch die Waffen des Gebetes warf er das ganze Heer Satans. Es verdient allerdings Bewunderung, daß in einer so ungeheuern Wildniß ein einziger Mann weder die täglichen Anfälle der Teufel gefürchtet hat, noch der Grausamkeit so vieler wilden Thiere, so wohl vierfüssiger als krichender, entflohen ist. Mit Recht singt David: Die auf den Herrn vertrauen, werden, wie der Berg Sion, ewig nicht erschüttert werden.**) Er bewahrte seine Geistesstärke ruhig und unbeweglich; er vertrieb die Teufel, und besänftigte die wilden Thiere, wie geschrieben steht.***) Aber auch der Teufel beobachtete und knirschte mit den Zähnen, wie der königliche Prophet sagt.****) Einst da Antonius bei Nacht im

*) Eph. 6, 12. **) Ps. 124, 1. ***) Job. 5, 23. ****) Ps. 36, 12.

Gebete wachte, brachte um desselben Wohnung der Teufel Schaaren von Thieren zusammen, so daß sich der Heilige mit allen wilden Thieren der Wüste umzingelt sah. Als sie ihm mit offenem Rachen und schrecklichen Zähnen drohten, erkannte Antonius die List des Feindes, und sprach: „Wenn euch von Gott eine Gewalt über mich gegeben ist, so fresset den Preisgegebenen; wenn ihr aber nur auf Antrieb der Teufel hieher gekommen seyd, so packet euch schnell von hier; denn ich bin ein Diener Christi.“ Und so floh auf diesem Befehl die ganze Menge der wilden Thiere, wie getrieben durch einen Schlag der Majestät.

26) Wenige Tage nachher bekam er einen andern Streit mit dem nämlichen Feinde. Während seiner Arbeit (denn er bemühte sich immer, um für die, welche zu ihm kamen und ihm Geschenke machten, ein Gegengeschenk zu haben) ward ihm das Band eines Körbchens, das er flocht, entzogen. Auf dieses Geräusch stand er auf, und sah das Ungeheuer, welches von oben die Gestalt eines Menschen, von unten die eines Esels hatte. Auf diesen Anblick zeichnete der heilige Einsiedler die Kreuzfahne auf seine Stirne, und sagte nur dieses: „Ich bin ein Diener Christi. Bist du zu mir geschickt, so fliehe ich nicht.“ Sogleich ohne allen Verzug floh das ungestaltete Ungeheuer mit seinen Gesellen in größter Eile, stürzte mitten im Laufe, und erlosch. Aber das Ersterben dieses verjagten und getödteten Wunderthieres bedeutet den gemeinschaftlichen Untergang der Teufel, die ungeachtet all ihres Bemühens den Antonius aus der Wüste nicht vertreiben konnten. Auf diese Wunder folgten noch wunderbarere Dinge.

27) Kurze Zeit verging, und der Besieger so vieler Feinde ward durch das Bitten der Brüder besiegt. Von den Mönchen gebeten, daß er sie besuchen möchte, reiste er mit ihnen. Sie beluden ein Kameel mit Brod und Wasser; denn außer dem Orte, wo Antonius wohnte und wo sie dieses Wasser schöpften, fand man auf dem Wege durch die dürre Wüste nirdends ein trinkbares Wasser. Aber mitten auf der Reise ging ihnen das Trinkwasser aus. Die Sonne glühte fürchterlich: die Hitze war unerträglich; Alles drohte ihnen den Tod. Sie gehen herum, und suchen eine Pfütze, die sich vom Regenwasser gefüllt hatte; aber Alles ist vergebens; nirgends erscheint ihnen ein Mittel zur Rettung. Das Kameel glühet selbst und ist im Begriffe zu verschmachten, und wird darum entlassen. Der Greis ward ge-

rührt durch die Gefahr, in der die Brüder waren, so wie er, und er seufzte mit der tiefsten Betrübniß. Er nahm also zu seinem gewohnten Hilfsmittel, dem Gebete, seine Zuflucht. Er trennte sich etwas von ihnen, warf sich auf die Kniee, und erhob seine Hände flehend zum Herrn. Ohne Verzug auf die erste Thräne des Beters brach an dem Orte, wo er betete, eine Quelle aufwallend hervor. Der Durst ward gestillt, die ausgedorrten Glieder wurden erquickt, das Kameel ward wieder gefunden und aus vollen Schläuchen getränkt; denn während es in der Wüste herum irrte, hatte sich ein Strick, den es nachschleppte, von ohngefähr in einem Gesteine verwickelt, und so ward es festgehalten. So vollendete Antonius seine Reise, und kam zu den Brüdern, die ihn eingeladen hatten. Alle kamen ihm als ihrem Vater entgegen, grüßten ihn ehrerbietig, und stürzten in die Wette über ihn her, um ihn zu umarmen und zu küssen. Antonius freute sich ihres Eifers und ihrer Beharrlichkeit. Da Alle über seine Ankunft erfreut sind, theilt er ihnen geistliche Nahrung aus, gleichsam als Geschenke, die er vom Berge mitgebracht hat. Er lobt den Eifer der Alten; er ermuntert die Neulinge. Da er seine schon alte Schwester als Jungfrau und Lehrerin und Vorsteherin anderer Jungfrauen sah, freute er sich zum Bewundern und frohlockte. Darauf, als wenn er lange aus seiner Wüste abwesend gewesen wäre, eilte er zu seinem Berge zurück.

28) Jetzt kamen sehr Viele zu ihm; auch Besessene und Nothleidende fühlten sich gedrungen, daß sie es wagten, die Wüste zu durchdringen. Er tröstete und gab den Mönchen insgemein folgende Lehren: „Glaubet treu an Jesus Christus! Bewahret euer Gemüth rein von allen bösen Gedanken, euer Fleisch von aller Unreinigkeit. Lasset euch, nach dem Worte Gottes, *) nicht verführen bei einem vollen Magen. Hasset die eitle Ehre. Betet recht oft; lobsinget Gott am Abende, am Morgen und am Mittage, und leset fleißig in den heil. Schriften. Erinnert euch an die Werke, welche alle Heilige verrichtet haben, damit das Andenken an ihr Beispiel euere Seele zur Tugend entflamme, und vom Laster zurückhalte." Er rieth, daß man im beständigen Andenken die Lehre des Apostels behalten soll, der da spricht: Die Sonne soll über euerem Zorne nicht untergehen. **) Er erklärte aber diese Worte so, daß nicht nur über unserm Zorne die Sonne nicht

*) Spr. W. 24. **) Eph. 4, 26.

untergehen soll, sondern auch nicht über irgend einer andern Sünde: niemals sollen der Mond bei Nacht oder die Sonne bei Tag als Zeugen unserer Vergehen hinscheiden. Auch ermahnte er sie, des Gebotes eingedenk zu seyn, das uns der Apostel gibt mit den Worten: Prüfet euch selbst, untersuchet euch selbst! *) Sie möchten also Tag und Nacht sich erforschen, um, wenn sie eine Sünde in sich fänden, davon sogleich abzustehen; wenn sie aber keinen Fehler in sich fänden, möchten sie vielmehr auf ihrem guten Vorsatze beharren, als durch Stolz sich aufblähen und entweder Andere verachten und sich eine Gerechtigkeit anmassen, nach dem Ausspruche des nämlichen Völkerlehrers: Richtet nicht vor der Zeit; sondern sie möchten vielmehr das Urtheil dem Gerichte Christi aufbewahren, Dem allein das Verborgene offen steht. **) Es gebe viele Wege, die den Menschen gerecht scheinen, aber ihr Ausgang führet in den Abgrund der Hölle: ***) oft können wir unsere Sünden einsehen, oft betrügen wir uns in der Beurtheilung unserer Handlungen: ein anderes sei das Gericht Gottes, der Alles sieht, und der nicht nach der Oberfläche der Körper, sondern nach den Geheimnissen der Herzen urtheilet: es sei billig, daß wir einander bemitleiden, und Einer des Andern Lasten trage, ****) daß wir dem Heilande das Urtheil überlassen, und unser eigenes Gewissen erforschen und richten.

Auch sagte er: es sei ein guter Weg zur Tugend, wenn Jeder seine Handlungen erforschte, oder alle Gedanken seines Herzens den Brüdern erzählte; denn Niemand könne sündigen, wenn er Willens ist, einem Andern zu hinterbringen, was er gethan hätte; denn er würde sich schämen, etwas Schändliches zu offenbaren: kein Sünder getraute sich vor einem Andern zu sündigen; und wenn er auch sündigte, würde er einen Zeugen seiner Sünde meiden, vielmehr würde er lügen und läugnen, und die alte Sünde mit einer neuen, der des Läugnens, vermehren. „So machen wir uns denn, fuhr er fort, in unsern eigenen Augen für unsere Gedanken und Handlungen zu Schanden, besonders wenn wir unsere Sünden aufschreiben und in Ordnung bringen: dann werden die Brüder die Sünden lesen. Und wenn wir eines furchtsamen Gewissens sind, werden uns schon die Buchstaben selbst bestrafen. Wie diejenigen Menschen, die etwas Unehrbares begehen wollen, sich nicht getrauen, es vor den Augen Anderer zu thun;

*) II. Kor. 13, 5. **) I. Kor. 4, 5. und Röm. 2, 16. ***) Spr. Weisheit 14, 12. und 16, 25. ****) Gal. 6, 2.

so würden wir uns unsrer Sünden schämen, wenn wir sie niederschrieben. „So lasset uns denn den Weg der Tugend gehen, den Leib dem Geiste unterwerfen, und die schädlichen Nachstellungen des Teufels mit Füßen treten." Durch solche Reden, solche Ermahnungen entzündete Antonius die Brüder, die zu ihm kamen, zum Eifer. Er hatte Mitleiden mit Leidenden, und der Herr half Vielen durch Antonius. Niemals ward er stolz, wenn Andere durch ihn geheilt wurden: niemals ward er ungeduldig oder kleinmüthig, wenn er Besessene nicht heilen konnte; sondern er beharrte mit gleichem Gemüthe und Gesichte, und dankte dem Herrn. Er ermahnte die Besessenen, daß sie die Züchtigung, die der Herr über sie verhängt hat, recht geduldig ertragen möchten: es stehe nicht in der Macht des Antonius oder eines Menschen, diese Hilfe zu verleihen; sondern in der Macht Gottes: Gott heile, wem und wann er wollte. So lehrte er die Nothleidenden die Versuchung mit dem rechten Gemüthe dulden, und lehrte die Befreiten, nicht ihm, sondern Gott zu danken.

29) Ein Mann aus Palästina, mit Namen Fronto, der von einem sehr bösen Teufel geplagt ward (denn er zerfleischte seine Zunge mit den Zähnen, und suchte das Licht seiner Augen auszulöschen) kam zum Berge, und bat den seligen Greis, er möchte den Herrn für ihn bitten. Antonius betete und sagte zu ihm: „Gehe, und es wird dir geholfen werden." Der Mann glaubte ihm nicht, und blieb eigensinnig gegen das Verbot noch da. Antonius sagte es ihm noch einmal: „Hier wirst du nicht geheilt werden können. Gehe, und sobald du den Boden Egyptens betreten wirst, wird dich die Barmherzigkeit Christi einholen." Endlich glaubte er, und reiste fort, und sobald er Egypten erblickte, hörte nach der Voraussage des Greises, wie es Gott demselben auf sein Gebet geoffenbart hatte, die Qual des Feindes auf.

30) Zu Busiris, einer Stadt der Landschaft Tripolis, war eine Jungfrau, die an unerhörten und jämmerlichen Uebeln litt. Der Ausfluß der Nase, die Thränen der Augen und der faule Schleim der Ohren wurden, sobald sie auf die Erde fielen, augenblicklich in Würmer verwandelt. Ihr Elend ward dadurch vergrößert, daß ihr Leib durch die Gicht gelähmt, und die Augen widernatürlich verkehrt waren. Ihre Eltern brachten sie zu Mönchen, von denen sie erfahren hatten, daß sie zum Antonius reisten. Voll Glaubens auf den

Herrn, der den langwierigen Blutfluß des Weibes im Evangelium*) durch die Berührung des Saums Seines Kleides geheilt hatte, baten sie die Mönche, daß sie ihre elende Tochter in ihre Begleitung aufnehmen möchten. Da diese nicht einwilligten, sie bis zum Antonius mitzunehmen; blieben die Eltern draußen bei dem seligen Bekenner und Einsiedler Paphnutius. Diesem waren in der Verfolgung unter Maximianus die Augen ausgestochen worden; er aber rechnete sich diese Verstümmlung zur Ehre. Die Mönche kamen zu Antonius. Da sie diesem die Krankheit erzählen wollten, kam er ihrem Berichte zuvor, und setzte ihnen alle Umstände der Krankheit und der Reise bis zu Paphnutius aus einander, wie wenn er zugegen gewesen wäre. Da ihn die Mönche baten, daß er den Eltern erlauben möchte, mit der Tochter zu kommen; gab er es nicht zu, sondern sprach: „Niemand soll zu meiner Wenigkeit kommen; denn Krankheiten zu heilen, ist nicht Sache elender Menschen, sondern des erbarmensreichen Jesus Christus; und dieser pflegt denen, die an Ihn glauben, Seine Hilfe überall zu verleihen. Darum ist auch die, für welche ihr bittet, auf ihr Gebet geheilt worden; und da ich zum Herrn betete, verlieh er mir die Gnade, ihre Heilung im Voraus zu wissen." Er sprach's, und nach seinen Worten erfolgte die Heilung des Mädchens; denn da sie wieder aus der Wüste heraus und zum seligen Paphnutius kamen, fanden sie die Tochter geheilt und die Eltern erfreut.

31) Wenige Tage nachher reisten zwei Mönche zu Antonius. Auf dem Wege ging ihnen das Wasser aus, der Eine starb vor Durst, der Andere erwartete, auf die Erde hingestreckt, den Tod. Antonius saß auf dem Berge, und rief schnell zwei Mönchen, die eben damals bei ihm waren. Eilig hieß er sie, eine Flasche mit Wasser nehmen und auf dem Wege nach Egypten gehen. Er setzte bei: „Einer von den Brüdern, die hieher reisten, ist eben zum Herrn gegangen, der Andere wird ihm folgen, wenn ihr ihm nicht zu Hilfe kommet. So ist es mir im Gebete jetzt geoffenbaret worden." Er sprach's, und die Mönche eilten, fanden die Leiche des Einen, und begruben sie; den Andern erquickten sie, und nahmen ihn mit sich. Die Entfernung betrug aber eine Tagreise. Vielleicht fragt Jemand, warum es Antonius nicht gesagt habe, ehe der Mönch starb? Doch diese Frage geziemt einem Christen nicht. Das Gericht stand nicht dem Antonius,

*) Math. 9, 20.

sondern Gott zu; und Gott hat nach Seinem Wohlgefallen über den Gestorbenen das Urtheil gesprochen, und des Durstenden wegen hat er dem Antonius die Offenbarung gegeben. Nur dieses ist an Antonius zu bewundern, daß er auf seinem Berge in so weiter Entfernung durch Gottes Offenbarung mit wachsamem Herzen auch das Fernste wußte.

32) Ein anders Mal, da er wieder auf dem Berge saß und die Augen plötzlich zum Himmel erhob, sah er, ich weiß nicht, welche Seele zum Himmel fahren und die Engel ihr freudig entgegen kommen. Erstaunt über dieses Schauspiel, pries er den Chor der Heiligen selig, und betete, daß ihm Gott von diesem Gesichte eine genauere Kenntniß verleihen möchte. Sogleich vernahm er eine Stimme, die ihm sagte, daß dieses die Seele des Einsiedlers Ammon wäre, der in Nitria lebte. Ammon aber war ein sehr betagter Greis, der von seiner Kindheit bis in das Greisenalter beharrlich in Heiligkeit gelebt hatte. Der Ort aber, wo Antonius saß, war von Nitria dreizehn Tagreisen entfernt. Da ihn die Einsiedler, die zu ihm gekommen waren, in seiner Verwunderung sahen, fragten sie ihn um die Ursache seiner Freude, und er sagte ihnen, daß Ammon eben in die ewige Ruhe eingegangen sei. Sie kannten den Ammon sehr wohl, weil er oft zu Antonius gekommen und berühmt war wegen der vielen Wunder, die er zu wirken von Gott begnadiget ward. Von diesen Wundern will ich dieses einzige erzählen: Einst mußte Ammon einen Fluß, Lykus *) mit Namen, der plötzlich hoch angeschwollen war, durchwaten. Er bat also den Theodorus, der bei ihm war, er möchte sich ein wenig von ihm entfernen, damit sie nicht, einer den entblößten Körper des andern, sahen. Theodorus ging zurück; aber da Ammon sein Kleid ausziehen wollte, erröthete er; während er nun in seinen Gedanken begriffen war, versetzte ihn Gottes Kraft auf das jenseitige Ufer. Theodorus, der selbst ein frommer, Gott ergebener Mann war, setzte dann über den Fluß, und wunderte sich, daß Ammon so geschwind über den Fluß gekommen war. Da er nun an Ammons Füßen keine Feuchtigkeit und an dessen Kleidern keine Zeichen des Wassers sah, bat er ihn, daß er ihm, der Vater dem Sohne, erklären möchte, wie er so zum Bewundern über den Fluß gekommen wäre. Ammon wollte es aber nicht sagen. Darauf umfaßte Theodorus seine Füße, und betheuerte, daß

*) Dieser Lykus, war, wie Palladius berichtet, einer von den Armen des Nils.

er ihn nicht loslassen werde, bis er ihm das Geheimniß geoffenbart hätte. Da nun der Greis sah, daß der Bruder ihn mit Gewalt besiegen wolle, verlangte er dagegen von ihm, daß er die Sache vor seinem Tode Niemanden entdecken wolle; und so bekannte er ihm, daß er plötzlich auf das andere Ufer übersetzt worden, ohne mit der Fußsohle auch nur leise das Wasser zu berühren, und sagte, daß nur der Leib unsers Herrn diesen Vorzug gehabt, und der Leib derjenigen, denen Er, wie dem Apostel Petrus, diese Gnade gewährte, daß der menschliche Leib auf dem so leichten Wasser feststehen konnte. Theodorus sagte davon, wie er verheißen hatte, Niemanden, so lange Ammon lebte; aber nach dessen Tode erzählte er es.

33) Da Graf Archelaus den Antonius auf dem äußern Berge gefunden hatte, bat er ihn, daß er für Polykratia, einer bewunderungswürdigen frommen Jungfrau zu Laodicea, *) beten möchte. Sie litt sehr harte Magen- und Seitenschmerzen, die sie sich durch allzu vieles Fasten und Wachen zugezogen hatte, und sie war am ganzen Leibe sehr schwach. Antonius betete, und Archelaus merkte sich den Tag. Da er nach Laodicea zurück kam, fand er die Jungfrau gesund. Als er um den Tag ihrer Genesung fragte, fand er, daß die Zeit der Heilung mit dem angemerkten Tage zusammen traff, und Alle verwunderten sich, weil sie erkannten, daß die Jungfrau vom Herrn von ihren Schmerzen eben zu der Zeit befreit ward, da Antonius in seinem Gebete die Güte des Heilandes für sie angerufen hat.

34) Oft sagte er, Tage und Monate vorher, von den vielen Menschen, die zu ihm kamen, schon voraus, warum und wann sie kommen würden. Einige trieb zu ihm das Verlangen, ihn zu sehen; Andere eine Krankheit; wieder Andere kamen, weil sie vom Teufel besessen waren; dennoch klagte Keiner von ihnen über das Ungemach oder den Nachtheil der beschwerlichen Reise; Alle kehrten zurück, von geistlicher Nahrung gesättiget. Antonius aber lehrte sie, daß sie diese Wunderwerke nicht seiner Person, sondern Gott zuschreiben möchten, der dem Menschen Seine Erkenntniß mittheilt, so viel die menschliche Schwachheit fassen kann.

35) Einst reisete er aus in die Klöster. Da baten ihn die Brüder, daß er mit den reisenden Mönchen auf einem Schiffe beten möchte. Er kam in das Schiff, und bemerkte einen recht abscheuli-

*) Wahrscheinlich das Laodicea in Cölesyrien.

chen Geruch, und zwar er allein aus Allen. Alle behaupteten, dieses Gestank möchte von den eingesalzenen Fischen herkommen; Antonius aber sagte, daß etwas Anders so stinke. Er redete noch, da schrie ein besessener Jüngling, der sich neben dem Schiffe niedergeworfen und verborgen hatte, und Antonius heilte ihn sogleich im Namen Jesu Christi. Nun sahen Alle ein, daß der Teufel so gestunken habe.

36) Auch ein anderer besessener Mann, der in seinem Wohnorte sehr angesehen war, ward zu Antonius gebracht. Dieser Mann war so mit Wahnsinn geschlagen, daß er nicht wußte, daß er bei Antonius wäre; ja er aß sogar seinen eigenen Unrath. Die Leute, die den jungen Mann hergebracht hatten, baten den Greis, daß er für ihn beten möchte. Antonius hatte so viel Mitleid mit seinem Elende, daß er die ganze Nacht mit dem Leidenden wachte, und viele Beschwerden mit seinem Wahnsinne hatte. Als der Tag anbrach, fiel der Besessene plötzlich über Antonius her, und versetzte ihm einen heftigen Stoß. Die Männer, die ihn hingeführt, zürnten über denselben, weil er dem Greise ein Leid gethan; dieser aber sagte: „Schreibet dem armen Manne nicht eine fremde Schuld zu; diese Wuth kommt von dem Besitzenden, nicht von dem Besessenen. In diese Wuth gerieth er aber aus Verdruß, weil ihn der Herr in eine Wildniß verbannte. Dieser Anfall auf mich ist das Zeichen, daß der Teufel ausgetrieben ist." Er sprach's, und schon war es geschehen; der junge Mann hatte seinen Verstand wieder, dankte Gott, erkannte, wo er war, umarmte mit der innigsten Rührung den Antonius, und küßte ihn.

37) Noch unzählige andere Wunder haben wir durch die einstimmige Erzählung der Mönche vernommen. Doch darüber müßen wir nicht so sehr staunen; vielmehr übersteigt Folgendes den Zustand der menschlichen Gebrechlichkeit. Ungefähr um 9 Uhr,*) da er vor dem Essen sein Gebet begann, ward er verzückt, und von den Engeln empor getragen. Die Teufel wollten ihm den Durchgang durch die Luft nicht gestatten, und die Engel widersetzten sich und fragten um die Ursache, warum Antonius zurückgehalten seyn sollte, da in ihm keine Vergehen sich fänden. Die Teufel erzählten nun alle Vergehen, die er von seiner Geburt an begangen hätte; aber die Engel schloßen den

*) Nach unserer Uhr um 3 Uhr Nachmittags. Einige Einsiedler und Mönche aßen um 3 Uhr, Andere erst nach Untergang der Sonne.

Mund der Verläumder, indem sie sagten: sie sollten die Sünden nicht mehr erwähnen, die Antonius in seiner Jugend begangen habe, und die ihm durch die Güte Christi schon verziehen seien; aber wenn sie Sünden wüßten, die er begangen hätte, seitdem er Mönch geworden und sich Gott geweiht habe, diese dürften sie vorbringen. Die Teufel verklagten ihn mit vielen falschen Beschuldigungen; aber da die Betrüger nichts beweisen konnten, erhielt Antonius freien Durchgang. Da kam Antonius wieder zu sich; stand wieder, wo er vorher gestanden, und sah, daß er wieder war, was er vorher gewesen ist. Da vergaß Antonius auf das Essen, und brachte von dieser Stunde die Nacht mit Seufzen und Wehklagen zu, indem er bei sich erwog die Menge der Feinde der Menschen, den Kampf mit einem so großen Heere, den beschwerlichen Weg zum Himmel und das Wort des Apostels: Wir haben nicht blos zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, sondern wider die Fürsten der Gewalt dieser Luft.*) Weil also Antonius wußte, daß die Gewalten der Luft immer kämpfen und alle ihre Kräften aufbieten, um uns den Durchgang zum Himmel zu verwehren; ermahnte er mit allem Eifer: Ergreifet die Rüstung Gottes, damit ihr am bösen Tage**) widerstehen könnet,***) damit der Widersacher beschämt werde, wenn er nichts Böses von uns zu sagen hat.****) Wir aber wollen uns an das Wort des Apostels erinnern: Ob mit dem Leibe, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht: Gott weiß es.†) Paulus ward sogar bis in den dritten Himmel entzückt, hörte da unaussprechliche Worte, und kam wieder herab; Antonius aber, der in der Luft empor gehoben, ward nach dem Kampfe wieder auf freien Fuß gestellt.

38) Er hatte auch folgende Gnade: wenn er auf dem Berge saß, und etwas nicht verstand und es verstehen wollte; so betete er, und der Herr offenbarte es ihm: er war also, nach dem Worte der Schrift, ein Lehrling Gottes.††) Einmal unterredeten sich die Brüder und fragten ihn angelegen, wie es der Seele erginge, wenn sie die Last des Körpers abgelegt, und welch ein Ort ihr nach ihrem Hinscheiden angewiesen würde. In der nächsten Nacht rief ihm von oben eine Stimme, und sprach: „Antonius! Stehe auf, gehe hinaus

*) Ephes. 6, 12. **) Am Tage der Versuchung; wie nach den Vätern Allioli erklärt. ***) Ephes. 6, 13. ****) Tit. 2, 8. †) II. Kor. 12, 2. ††) Joh. 6, 45.

und sieh!" Er stand auf, und ging hinaus; denn er wußte, wem er folgen sollte. Er erhob seine Augen zum Himmel, und sah einen langen und schrecklichen Riesen, welcher mit dem Haupte bis zum Himmel reichte. Auch sah er geflügelte Wesen, die sich in den Himmel erheben wollten; aber der Riese verwehrte ihnen mit ausgestreckten Händen den Hingang. Einige ergriff und warf er zur Erde; aber er bemühte sich vergebens, andere zurückzuhalten, und sah mit Schmerzen, wie sie zum Himmel emporflogen. So war bei den Besiegten der größte Schmerz, bei den Siegern die größte Freude. Da hörte er wieder die Stimme: „Merke, was du siehst!" Da ward sein Herz erleuchtet, und er sah ein, daß die Seelen aufsteigen wollten, und der Teufel es ihnen wehrte. Diejenigen, die ihm untergeben waren, hielt er auch zurück; aber die heiligen Seelen, die sich von ihm nicht hatten betrügen lassen, sah er mit Schmerz aufschweben. Durch diese Gesichte ward er belehrt und angetrieben, täglich im Guten zuzunehmen.

39) Aber nicht um sich zu rühmen, erzählte er den Brüdern, was ihm war geoffenbaret worden; allein da er im Gebete Gottes Hilfe unaufhörlich pries, ward er oft angetrieben, es denen zu eröffnen, die ihn fragten. Seine durch Christus reine Seele wollte seinen geistlichen Söhnen nichts verhehlen; besonders wenn die Erzählung solcher Zeichen ihnen Liebe zu ihrem Berufe einflößen oder den Nutzen ihrer Bemühungen ihnen beweisen konnte. Niemals ließ er sich durch einen gählingen Zorn die Geduld rauben: niemals vertauschte er seine Demuth gegen den Stolz. Allen Geistlichen, auch die der untersten Stufe, lag er an, über ihn zu beten; und vor den Bischöfen und Priestern neigte er, ein Schüler der Demuth, das Haupt, um ihren Segen zu empfangen. Wenn Diakonen zu ihm kamen, um sich an ihm zu erbauen; so hielt er zwar vor ihnen geistliche Ermahnungen; doch gab er ihnen im Beten den Vorzug. Er schämte sich nicht, auch selbst zu lernen; denn er fragte diejenigen oft, die um ihn waren, und wenn er von ihnen etwas Heilsames vernahm, so bekannte er, daß er dadurch eine Hilfe erlangt habe.

40) Er hatte in seinem Angesichte viel Anmuthiges, und hatte von Gott auch folgende wunderbare Gabe erhalten: wenn Jemand, der ihn nicht kannte, ihn zu sehen wünschte; so fand er ihn unter einer Menge von Mönchen, ohne zu irren. Man erkannte die Rei-

nigkeit seiner Seele aus seinem Angesichte. Die Schönheit seines Gemüthes strahlte aus dem Spiegel seines Körpers. Sein allzeit heiteres Antlitz zeigte, daß er immer an den Himmel denke, wie die Schrift sagt: Ein fröhliches Gemüth macht ein blühendes Alter; ein trauriger Geist vertrocknet die Gebeine. *) So erkannte auch Jakob, daß ihm sein Schwiegervater Nachstellungen bereite, da er zu dessen Töchtern sagte: Ich sehe, daß das Angesicht euers Vaters gegen mich nimmer ist, wie gestern und vorgestern. **) So erkannte Samuel den David; denn er hatte freudige Augen, und Zähne so weiß, wie Milch. ***) So konnte man auch den Antonius erkennen, weil er im Glücke und Unglücke ein gleiches Angesicht bewahrte. Er erhob sich nicht, wenn Alles gut ging; und ward nicht niedergeschlagen, wenn es Leiden und Widerwärtigkeiten gab. Sein Angesicht war freundlich und lieblich, und die Reinigkeit seines Glaubens war wunderbar.

41) Er hatte niemals eine Gemeinschaft mit denen, die in der Kirchenspaltung lebten, indem er ihre alte Verkehrtheit und ihre Sünde kannte. Niemals gab er den Manichäern und andern Ketzern auch nur freundliche Worte, außer solche, welche sie von ihrem Irrthume und ihrer Sünde zurückbringen konnten. Er sagte, daß die Freundschaften und Unterredungen mit diesen Menschen die Seelen verderben. So verabscheute er auch die Arianer, so daß er Jedermann sagte, man sollte ihnen nicht einmal nahen. Einmal kamen einige Ariomaniten zu ihm; aber sobald er nach einer genauern Prüfung ihre sehr ungläubige Sekte kennen lernte, verbannte er sie vom Berge, und sprach, ihre Reden können viel mehr schaden, als Schlangen. Einmal logen die Arianer, daß Antonius glaube, wie sie; er aber staunte über ihre Kühnheit, und, von Schmerzen seines Unwillens angetrieben und von den Bischöfen und allen Brüdern gebeten, ging er nach Alexandria hinab. Dort verdammte er in einer öffentlichen Rede die Sekte der Ariomaniten, und betheuerte, daß dieses die schlechteste aller Ketzereien und die Vorläuferin des Gegenchristes sei. Er verkündete dem Volke, daß der Sohn nicht erst gemacht, nicht aus Nichts geschaffen, sondern der eigene Sohn des Vaters, mit Ihm Eines Wesens, sey; man dürfe Ihn für kein Geschöpf, nicht für einen angenommenen Sohn, nicht für einen sogenannten Sohn halten. Er sagte,

*) Sprüchw. 17, 22. **) Mos. 31, 5. ***) I. Kön. 16, 12.

es sei gottlos, auch nur im Herzen zu denken: „Es war eine Zeit, da Er nicht wäre, weil das Wort Gottes Gott ist, der allzeit ist, ewig mit dem Vater ist, weil Er aus dem Vater geboren ist, der allzeit ist.“ Daher sagte er: „Habet mit den Arianern keine Verbindung; denn wie kann sich Licht zu Finsterniß gesellen? *) Ihr glaubet getreu, und seid Christen; sie aber lehren, daß das Wort, nämlich der Sohn, der von Gott dem Vater ist, ein Geschöpf sei; sie sind also von Heiden nichts unterschieden, welche vielmehr dem Geschöpfe dienen, als dem Schöpfer, Welcher gepriesen sei in Ewigkeit! **) Selbst die Elemente zürnen, glaubet es mir, und alle Geschöpfe seufzen, nach dem Ausdrucke des Apostels, gegen die Wuth der Arianer, weil die Geschöpfe sahen, daß ihr Herr, durch den Alles und in dem Alles gemacht ist, ***) ihnen beigesellt und gleich geschätzt wird.

42) Es läßt sich nicht ausdrücken, wie sehr diese Predigt eines so großen Mannes die Völker im Glauben gestärkt habe. Sie freuten sich, daß einer feindseligen Ketzerei, welche Christum verfolgte, von einer Säule der Kirche der Fluch gesprochen ward. Kein Alter, kein Geschlecht blieb damals zu Hause. Ich schweige von den Christen; aber selbst die Heiden und sogar die Götzenpriester eilten, auf Antrieb des Herrn, zusammen, und sagten: „Wir wünschen, den Mann Gottes zu sehen;“ denn mit diesem Namen wurde Antonius ausgezeichnet. Sie bestrebten sich, wenigst den Saum seines Kleides zu berühren, und glaubten, daß ihnen die Berührung viel nutze. Wie viele Besessene, wie Viele, die an verschiedenen Krankheiten litten, wurden damals geheilt! Wie viele Beute wurde den Götzen entrissen! Wie viele Menschen wurden von dem Irrthume der Heiden abgezogen und mit unserer Heerde vereiniget! So viele bekehrten sich damals von dem Aberglauben der Götzen in wenigen Tagen, als sonst in einem ganzen Jahre. Als die Begleiter des Antonius die andringende Menge zurück trieben, weil sie glaubten, daß die Volksschaaren ihm lästig seyn möchten; sagte er mit ruhigem Gemüthe: „Ist denn diese Versammlung größer, als die Haufen der Teufel? Ist die Menge deren, die mir folgen, zahlreicher, als die Heerschaaren derer, die mit mir auf dem Berge kämpfen?“

---

*) 2. Kor. 6, 14. **) Röm. 1, 25. ***) Röm. 11, 36.

43) Als wir ihn bei seiner Rückkehr bis an das Thor begleiteten, ereignete es sich, daß ein Weib von hinten schrie: „Warte, Mann Gottes! Meine Tochter wird von dem wildesten Teufel gequält. Warte, ich bitte dich, warte, damit nicht auch ich niederstürze und sterbe." Da wir das hörten, baten wir den bewundernswürdigen Greis, daß er ein wenig still stehen möchte; und er that es selbst aus gutem Willen. Das Weib kam herbei, und das Mädchen lag halb todt da. Da betete Antonius im Stillen zu Jesus, dem Herrn; dann drohte er dem unreinen Geiste, und sogleich fuhr dieser aus. Das Mädchen war gesund, das Volk lobte Gott; die Mutter war voll Freuden; er aber freute sich, daß er wieder in seine ersehnte Einsamkeit zurückkehren konnte. Er war sehr weise, und es war an ihm zu bewundern, daß er, ohne die Wissenschaften studirt, ohne die Buchstaben kennen gelernt zu haben, ganz voll des Geistes und der Klugheit war.

44) Einst kamen zwei heidnische Philosophen zu ihm, welche glaubten, daß sie den Antonius täuschen könnten. Er aber war auf dem obern Berge. Da er sie sah, erkannte er an ihrem Angesichte, daß sie Heiden seien. Er kam zu ihnen, und sagte ihnen durch einen Dolmetscher: „Warum haben sich doch weise Männer so weit zu einem thörichten Menschen bemühen mögen? Sie sprachen: er sei kein Thor, sondern sehr weise. Er aber gab ihnen die verständige Antwort: Wenn ihr zu einem Thoren gekommen seid, so ist euere Bemühung überflüßig. Wenn ihr aber glaubt, daß ich weise sei, und Weisheit besitze, so ist es gut, daß ihr nachahmet, was ihr gut heisset; denn das Gute muß man nachahmen. Wenn ich zu euch gekommen wäre, so würde ich euch nachahmen. Weil ihr aber zu mir als zu einem Weisen gekommen seid, so werdet Christen, wie ich es bin." Die Philosophen gingen hinweg, und bewunderten zwei Dinge — sowohl daß Antonius Schärfe des Verstandes, als daß er die Macht besitze, Teufel auszutreiben.

45) So hatte auch andere Weltweise, die seiner spotten wollten, daß er nicht lesen und nicht schreiben konnte, Antonius mit folgender Rede gebunden. „Antwortet mir, sprach er, was war zuerst, Verstand oder Buchstaben? Was ist aus dem andern entsprungen, — der Verstand aus den Buchstaben, oder die Buchstaben aus dem Verstande?" Da sie eingestanden, daß der Verstand der Urheber und Erfinder der Buchstaben sei, so sagte er: „Wer also Verstand hat,

der bedarf der Buchstaben nicht." Wer von den Gegenwärtigen hätte vor Bewunderung nicht in einen Ausruf ausbrechen sollen, da selbst diejenigen, die überwunden wurden, erstaunten, daß ein Mann, der nicht studirt hatte, so einen Scharfsinn des Geistes besaß? Obschon er sich in der Wildniß und auf Bergen aufhielt und da sein ganzes Leben zubrachte, war er doch nicht roh und wild, sondern mild und freundlich. Seine Rede war, nach dem Gebote des Apostels, mit göttlichem Salze gewürzt, so daß Niemand ihn haßte, sondern Alle ihn liebten.

46) Als wäre es noch nicht genug gewesen, das Heidenthum zweimal überwunden zu haben, kamen noch einmal Männer zu ihm, die von der Wolke aller weltlichen Klugkeit geblendet und in allen Künsten und Wissenschaften sehr gelehrt waren. Sie verlangten von ihm den Grund unsers Glaubens an Christus, und bemühten sich dann, durch spitzfindige Fragen und Trugschlüße über die Lehre vom Kreuze unsers Heilandes seiner zu spotten. Er aber hielt zuerst eine kurze Weile inne, weil er Mitleid mit ihrem Irrthume hatte; dann aber sprach er durch einen Dolmetscher, der seine Worte mit großem Fleiße in die griechische Sprache übertrug, Folgendes: „Was ist schöner, was anständiger, das Kreuz verehren, oder den Göttern, die ihr verehret, Ehebrüche, Vatermord und Blutschande zuschreiben?" Das Eine ist ein Ehrenzeichen der Tugend, weil es den Tod verachten lehrt; das Andere ist eine schändliche Religion, weil es Unkeuschheit üben lehrt. Was ist besser, zu sagen, das Wort habe, indem es blieb, was es war, unsers Heiles wegen einen menschlichen Körper angenommen, damit es uns durch Theilnahme an unserer Sterblichkeit zum Himmel erhebe, und uns an der himmlischen Natur Theil nehmen lasse; oder wie ihr behauptet, daß der Ausfluß des göttlichen Geistes (die Seele) irdische Wesen mit gebeugtem Haupte verehre, und den Gestalten der Thiere und Schlangen einen göttlichen Namen beilege? Wie untersteht ihr euch, über die Leichtgläubigkeit der Christen zu spotten, daß sie sagen, Christus der Sohn Gottes habe, ohne Nachtheil zu leiden, angefangen zu seyn, was er nicht war, und sei geblieben, was er gewesen war; während ihr selbst *) die Seele vom Himmel herabziehet, und sie nicht nur im Körper der Menschen, son-

*) Durch die Lehre von der Seelenwanderung.

dern auch in die der Schlangen und des Viehes eingrabet? Der christliche Glaube bezeugt, daß sein Gott für das Heil der Welt gekommen sei; ihr aber saget, daß die Seele ungeboren (göttlich) sei, und versetzet sie in verschiedene Körper. Der christliche Glaube, welcher Gottes Güte und Allmacht verehret, lehrt folgerichtig, daß die Menschwerdung Gott möglich gewesen sei; ihr aber, die ihr saget, daß die Seele, dieser Ausfluß aus der glänzendsten Quelle Gottes, schändlich gefallen sei; die ihr es waget zu behaupten, daß sie nach ihrem Verfalle veränderlich und wandelbar sei, schändet nun mit gottloser Zunge durch Schmähung der Seele auch jene Natur, welche die Ewigkeit beherrscht. Denn wenn das Bild nach euerer Behauptung seine natürliche Aehnlichkeit mit seinem Urheber behält, und mit dem, von dem es herkommt, eine und dieselbe Wesenheit hat, so sendet es die eigenen Erniedrigungen und Schmähungen auf seine Quelle zurück. Merket also wohl, daß die Schmähungen, die ihr der Seele anthut, durch euere Lästerung auf den Vater derselben, wie ihr Gott nennet, zurückfließe.

Das Kreuz Christi, unsers Herrn, wird uns zum Vorwurfe gemacht. Ich bitte, was hat diese Lehre Unsittliches? Ist es nicht besser, das Kreuz und jede Todesart, welche lasterhafte Menschen uns anthun, geduldig zu leiden, als die Laster und Gräuelthaten zu üben, welche euere Götter, Isis, Typhon, Saturnus und Jupiter, ausgeübt haben? Und an diese glaubet, diese ehret ihr; diese sind der Schmuck euerer Tempel! Nehmet, ich bitte euch bei euerm Heile, meine Worte wohl zu Herzen. Man muß Alles oder Nichts glauben, was in den Büchern der Christen steht. Wenn man Nichts glauben muß, so erkennet ihr auch den Namen des Kreuzes, das ihr schmähet, nicht an. Wenn man Alles glauben muß, warum entehrt ihr das Leiden des Herrn durch euere thörichten Reden, da doch auf den Kreuztod in diesen Büchern die Auferstehung des Herrn erzählt wird? Warum leset ihr nicht weiter, wie die Blinden sahen, die Tauben hörten, die Lahmen gingen; wie die Aussätzigen gereiniget wurden, wie das Meer seinem wandelnden Gott diente, wie die Teufel ausgetrieben und die Todten auferweckt wurden, und die Begrabenen aus dem Grabe auferstanden? Dieses Alles steht in den göttlichen Schriften, die ihr verfälschet; und in dem nämlichen Buche leset ihr den Preis der Majestät und die Schmach des Todes. Leget also den

Haß ab, mit dem ihr erfüllt seid, und ihr werdet bald finden, daß Jesus wahrer Gott ist, und um des menschlichen Heiles willen unsere gebrechliche Natur angenommen hat.

47) „Beschreibet uns doch, wenn ihr euch nicht schämet, euere Religion! Doch wie wird ein unglücklicher Irrthum alle Schändlichkeiten und Thorheiten aufzählen können? Aber freilich jetzt nennet ihr, wie ich höre, die Unkeuschheiten, Grausamkeiten, Eitelkeiten und Mordthaten euerer Götter Fabeln, und verhüllet sie unter sinnbildliche Erklärungen: ihr machet aus dem Staube der Libera (Proserpina) die Erde, aus dem halblahmen und schwachen Vulkan das Feuer, aus der Juno die Luft, aus Apollo die Sonne, aus der Diana den Mond, aus Neptun das Meer, und aus Jupiter, dem Fürsten der Lüste, die obere Luft. Aber nach dieser kecken Erklärung verachtet ihr den Schöpfer, und verehret an Gottes Statt die Geschöpfe. Wenn auch die Schönheit der Geschöpfe zu ihrer Verehrung angezogen hat, so hättet ihr Maß halten sollen; ihr hättet sie bewundern, aber nicht verehren sollen, um durch Verehrung des Geschöpfes nicht den Schöpfer zu entehren; denn nach dieser verkehrten Anbetung, die ihr übet, wird die Ehre, die dem Baumeister gebührt, dem Hause erwiesen; die Wissenschaft des Arztes wird den Arzneien zugeschrieben, und das Verdienst und das Lob des Künstlers wird auf seine Werke übertragen. Was sagt ihr nun darauf, damit wir erkennen, was ihr Lächerliches und Schändliches an der Verehrung findet, die wir dem Kreuze erweisen?"

48) Auf diese Rede sahen die Philosophen einander an, und murmelten etwas; Antonius aber lächelte, und sagte durch den Dolmetscher weiter: „Es scheint hart für jedes Werk, wenn man die rechte Ordnung verkehret, und das Verdienst der Arbeit mehr dem Werke, als dem Meister zuschreibt. Zwar die Elemente zeigen, wie ich erwähnt habe, schon durch ihren Anblick, daß sie zur Dienstbarkeit bestimmt seien; aber weil ihr für nothwendig haltet, daß man Alles durch Anwendung der Dialektik (Disputirkunst) beweise, so zwinget ihr mich, daß ich auch unsere Religion durch die nämliche Kunst bestätige. Antwortet mir also: Wie wird die Erkenntniß Gottes besser bewiesen, durch Worte oder durch die Wirkung des Glaubens? Und was ist älter, der Beweis durch die Werke des Glaubens oder durch Disputiren?" Da sie ihm antworteten, daß

Werke besser seien, als Worte, und daß die Werke eine deutliche und gewiße Kenntniß von Gott geben, stimmte auch er ihnen bei, und sagte weiter: „Die Werke, welche vom Glauben stammen, erzeugt der Wille des Herzens; aber die Streitkunst hat ihren Ursprung vom Widerspruche. Wenn also Jemand die Wirksamkeit des Glaubens im Gemüthe hat, so ist das Wortmachen und Streiten überflüßig. Durch diese Kunst versucht ihr den Glauben aus unserm Herzen zu reißen, und doch wisset ihr oft unsere Begriffe nicht zu erklären. So sind die Werke des Gemüthes gründlicher, als die trügerischen Beweise der Vernünftelei.“

49) „Wir Christen gründen das Geheimniß unsers Lebens nicht auf die Weisheit der Welt, sondern auf die Kraft des Glaubens, den uns Gott durch Christus ertheilt hat. Die Wahrheit meiner Rede beweiset die Ordnung der Dinge, die da vergehen. Uns ungelehrten Menschen, die wir euerer Wissenschaften nicht kundig sind, genügt zur Kenntniß Gottes schon Sein Wort. Sehet, wir, die wir von so vielen Heerden der Heiden abgerissen sind, breiten uns täglich über die ganze Erde aus; aber die verwickelten Spitzfindigkeiten euerer Trugschlüsse haben seit der Ankunft des Herrn ihre Kraft verloren. Wir lehren den einfachen Glauben Christi, und haben damit die Abgötterei bekriegt, und durch die Predigt vom schmachvollen Kreuze sind die vergoldeten Tempel gefallen. Wenn ihr könnet, zeiget uns, wie Viele ihr durch ein Gewebe von Worten überzeugen könnet, daß sie das Heidenthum Christo vorziehen. In allen Ländern ist Christus schon als der wahre Sohn Gottes anerkannt. Die Beredsamkeit euerer Trugschlüße und die Streitkunde der Philosophie kann der Menge der Gläubigen nichts schaden. Wir nennen den Gekreuzigten, und alle Teufel, die ihr als Götter verehret, brüllen, und durch das erste Zeichen des Kreuzes unsers Herrn werden sie aus den besessenen Körpern verjagt. Wo sind jene fabelhaften Orakel? Wo sind die Zaubersprüche der Egypter? Was haben die Beschwörungen der Zauberer ausgerichtet? Nun sind sie alle vernichtet; seitdem Christus von seinem Kreuze auf die Welt gedonnert hat. Dennoch gehet ihr den Haufen der Gelähmten vorüber, und unterfanget euch, über den ruhmvollen Tod Jesu zu spotten.“

„Woher kommt es, daß das Heidenthum, welches niemals durch die Verfolgung eines Fürsten erschüttert ward, welches vielmehr der

Welt lieb und durch die Schutzmittel der Menschen geschirmt war, nun doch gestürzt ist? Wir Diener Christi erheben uns und blühen um so mehr, je mehr wir gedrückt werden. Euere Götzen, die einst innerhalb gezierter Wände prangten, sind nun durch Alter zusammen gefallen; aber die Lehre Christi, die ihr für eine Thorheit, für eine Posse achtet, obschon sie grausame Angriffe verfolgender Fürsten ausgehalten hat, obschon sie durch mancherlei Schrecken bestürmt ward, wird doch durch kein Land eingeschlossen, wird auch durch die Grenzen wilder Völker nicht beschränkt. Wann erschien dieser große Glanz der göttlichen Wissenschaft? Wann fanden sich so viele Tugenden zugleich zusammen? Die Enthaltsamkeit im Ehestande und die Jungfrauschaft in der Kirche. Die ruhmvolle Standhaftigkeit der Martyrer blühet für ihren Herrn. Das Alles nahm von dem Kreuze Christi seinen Anfang."

„Ihr spannet indessen unter so großen Chören von Tugenden die Netze euerer Vernunftschlüße aus, und bemühet euch, das wahre Licht der Dinge durch dunkle Beweisführungen zu verhüllen. Sehet, dagegen lehren wir, wie unser Lehrer gesagt hat *) nicht mit heidnischer Ueberredungsgabe, sondern mit dem offenbarsten Glauben, der der Bestätigung der Worte vorzukommen pflegt. Es sind nämlich Leidende da, welche von dem Teufel gequält werden." Er führte diese herbei, wiederholte seine Worte, und sprach: „Nun treibet durch euere Vernunftschlüße oder mit Zaubersprüchen, mit welchen ihr immer wollet, euere Götter, die ihr verehret, aus. Wenn ihr aber das nicht vermöget, so senket besiegt euere Hände, fliehet zum Siegeszeichen Christi; und sogleich wird euerm Glauben an den Gekreuzigten die Macht der Majestät folgen." Er sprach's, rief den Namen Jesu an, drückte das Zeichen des Lebens in der Zahl der Dreieinigkeit auf ihre Stirnen, trieb die Teufel aus, und wiederlegte zugleich die eitle Weisheit der anwesenden Philosophen. Sie zitterten vor Erstaunen über den Mann, der so große Geistesgaben und eine solche göttliche Wundergabe in Fülle besaß. Er aber schrieb alle Heilungen Christo zu, und sagte auf's neue zu ihnen: „Glaubet nicht, daß ich diese Menschen geheilt habe; sondern Christus wirkt durch Seine Diener diese Wunder. Glaubt auch ihr, und ihr wer-

*) 1. Kor. 24.

det sehen, daß ein Gott ergebener Glaube, nicht eitle, aufgedunsene Beredsamkeit solche Zeichen verdiene. Flüchtet zum Gesetze des Gekreuzigten, und ahmet uns, Seinen Dienern, nach; und suchet, zufrieden mit diesem Ziele der Wissenschaft, in Zukunft keine Beweise der weltlichen Klugheit mehr." So weit Antonius. Die Philosophen waren von einem besondern Staunen erschüttert, nahmen von ihm einen ehrenvollen Abschied, und gestanden, daß ihnen der Besuch bei Antonius sehr genützt habe.

50) Auch ist dieses an Antonius bewunderswerth, daß die Gnade der Fürsten einen Mann, der an der äußersten Grenze der Welt verborgen war, ehrte, und der ganze kaiserliche Hof ihn pries. Denn als der Kaiser Constantinus und dessen Söhne Constans und Constantius von seinem Leben und Wirken Vieles erfahren, schrieben sie ihm öfter, wie einem Vater, und baten ihn, daß er sie mit einer Antwort erfreuen möchte. Er aber blieb, nachdem er diese Briefe empfangen, der nämliche, wie er vorher gewesen war. Die Ehre, welche ihm die Fürsten erwiesen, machte keinen Eindruck auf ihn. Er rief, wie wenn er keinen Brief erhalten hätte, die Mönche zusammen, und sagte: „Die Könige der Welt haben Briefe an uns geschrieben; aber warum soll sich ein Christ darüber wundern? Ist schon ihre Würde verschieden, werden sie doch ganz uns gleich geboren und sterben auch so. Aber das verdient unsere ganze Verehrung und Dankbarkeit, daß Gott den Menschen ein Gesetz geschrieben, und daß Er durch Seinen Sohn die Kirche mit Seinem Worte bereichert hat. Was sollen Einsiedler und Mönche mit den Briefen der Könige? Warum soll ich Briefe annehmen, welche ich nicht auf die gewöhnliche und gebührende Weise beantworten kann?" Da ihn nun alle Brüder baten, daß er die christlichen Könige mit Briefen erfreuen möchte; schrieb er auf die erhaltenen Briefe angemessene Antworten. Er lobte sie zuerst dafür, daß sie Christum verehren, und gab ihnen dann heilsame Ermahnungen, daß sie die königliche Gewalt nicht allzu hoch schätzten, daß sie nicht, stolz auf ihre jetzige Herrschaft, vergässen, daß sie Menschen sind, und daß sie sich wohl erinnerten, daß Christus sie einst richten werde; endlich ermahnte er sie, daß sie gegen ihre Unterthanen mild und gerecht seyn und für die Armen Sorge tragen möchten; er bezeugte ihnen auch in diesen Briefen, daß Jesus Christus allein der immerwährende König ist der

ganzen Ewigkeit. Der Kaiser und seine Söhne hatten über den Empfang dieser Briefe eine sehr große Freude. Jedermann achtete den Antonius als einen Heiligen, so daß Alle wünschten, seine Kinder zu heißen. Die große Freundlichkeit, die er denen, die zu ihm kamen, bewies, hatte ihm die Liebe Aller gewonnen.

51) Nachdem er nun die Heiden widerlegt, die Könige ermahnt, und die Brüder getröstet hatte; kehrte er auf den innern Berg und zu seiner gewohnten Strenge zurück. Oft ward er da, wenn er mit denen, die zu ihm hinein kamen, auf und ab wandelte oder bei ihnen saß, entzückt, wie im Daniel geschrieben steht; und erst nach einigen Stunden gab er die verlangte Antwort, so daß man leicht einsah, daß ihm geheimnißvolle Gesichte gezeigt worden seien. Denn da er einst auf dem Berge saß, sah er Dinge, die ferne in Egypten vorgingen, und erzählte sie dem Bischofe Serapion, der bei ihm war.

Nun folgt ein trauriges Gesicht, werth mit einem Strome von Thränen beweint zu werden. Da Antonius einmal arbeitete, und die Brüder um ihn her saßen; heftete er plötzlich seine Augen zum Himmel, seufzte und ächzte: nach längerer Zeit zitterte er im Uebermaaße des Schmerzens: da betete er, vor Gottes Angesicht auf die Knie hingeworfen, daß Gott aus Gnade das künftige Laster abwenden möchte. Auf das Gebet folgten seine Thränen. Die Anwesenden ergriff eine ungemeine Furcht. Sie baten, er möchte ihnen das Gesicht von dem großen Unglücke erzählen; aber Schluchzen ließ ihn nicht sprechen: die Zunge ward vom Weinen eingehalten, und mitten in der Anstrengung unterbrachen Seufzer seine Rede wieder. Kaum brachte er mit trauriger Stimme das Wenige heraus: „Es wäre besser, o meine Söhne! den kommenden Freveln durch einen schnellen Tod vorzukommen.“ Er fing an, wurde aber durch Thränen überwältiget. Unter schmerzlichen Seufzern vermochte endlich seine Brust so viel herauszubringen: „Ein trauriger und in den vorigen Jahrhunderten unerhörter Frevel steht bevor. Der katholische Glaube wird durch einen gewaltigen Sturm überfallen werden, und Menschen, dem Viehe ähnlich, werden das Heiligthum berauben; denn ich sah den Altar des Herrn von einer Menge von Maulthieren umgeben, die durch häufige Schläge ihrer Hufe Alles zerstörten. Dieses ist die Ursache der Seufzer, die ihr von mir hörtet. Und ich hörte die Stimme des Herrn sprechen: Mein Altar wird verwüstet wer-

den." Was dieses Gesicht bedeutete, traff ohne Verzug auch wirklich ein; denn schon nach 2 Jahren brach die grausame Wuth der Arianer herein. Da wurden die Kirchen ausgeplündert, da wurden die heiligen Gefäße entweiht, da wurden die heiligen Dienste durch die unreinen der Heiden befleckt; da wurden die heidnischen Handwerker gegen Christus um Hilfe angerufen, und die Christen gezwungen, mit Palmen in der Hand (was zu Alexandria ein Zeichen des Götzendienstes ist) in die Kirche zu gehen, damit man sie für Arianer halten möchte. O der Frevel! Mein Gemüth erschaudert zu erzählen, was geschehen ist. Jungfrauen und Frauen ward Gewalt angethan; Das Blut Christi ward im Tempel Christi ausgeschüttet, und damit wurden die ehrwürdigen Altäre besprengt das heilige Taufwasser ward nach dem Muthwillen der Heiden besudelt. Nichts fehlte dem Gesichte an Wahrheit, wie der Ausgang bewiesen hat. Unter den zerstörenden Maulthieren wurden die gottlosen Arianer verstanden.

Aber die Traurigkeit seiner Brüder hat Antonius durch folgende erfreuliche Offenbarung wieder getröstet. „Gebt euch, liebe Söhne! nicht ganz der Traurigkeit hin, sprach er; denn wie der Herr erzürnt ward, wird Er Sich auch wieder erbarmen, und Seine Kirche wird ihren Schmuck bald wieder erlangen. Diejenigen, welche den Glauben des Herrn in den Verfolgungen werden bewahrt haben, werdet ihr im gewöhnlichen Glanze wieder leuchten sehen. Die Schlangen werden in ihre Löcher zurück kehren, und die Religion wird sich weiter ausbreiten. Hütet euch nur, daß die Reinigkeit eueres Glaubens nicht durch den arianischen Unflath besudelt werde. Die Lehre der Arianer ist nicht die Lehre der Apostel, sondern die der Teufel und des Satans, des Vaters der Teufel; und darum ward ihr Gemüth, das dem Viehe ähnlich ist, durch die Wuth der Maulthiere bedeutet."

52) So weit Antonius. Aber uns geziemt es gar nicht, daran zu zweifeln, daß ein so großes Wunder von einem Menschen angekündiget werden konnte; denn so hat es der Heiland verheißen, da Er sagte: Wenn ihr einen Glauben, wie ein Senftkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh von da dorthin! und er wird dahin gehen, und Nichts wird euch unmöglich seyn. *) Und wieder: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: wenn ihr den Vater in meinem Namen um et-

*) Matth. 17, 19.

was bitten werdet, so wird Er euch geben. Bittet und ihr werdet erhalten.*) Denn Jesus Selbst hat Seinen Jüngern und der ganzen Heerde der Gläubigen versprochen, daß sie den Teufeln werden gebieten und verschiedene Krankheiten heilen können, und Er hat gesagt: Umsonst habet ihr es empfangen; umsonst gebt es hin.**) Heilte denn Antonius aus eigener Kraft? Hat er seine Werke seinem Vermögen zugeschrieben? Seinen Gebeten, nicht seinen Geboten wichen die Teufel und die Krankheiten: Alles ward allzeit unter der Benennung Christi unsers Herrn vollbracht; Niemand, der weise ist, schreibe die wunderbaren Heilungen dem Antonius zu, sondern dem Herrn Jesus. Jesus hat Seine gewohnte Güte gegen Seine Geschöpfe bewiesen, und dieselbe auch jetzt durch Seinen auserwählten Diener Antonius liebreich ausgeübt. Antonius betete nur, und der Herr verlieh ihm Alles wegen der Verdienste seines Lebens.

53) Antonius ward von den Brüdern und gegen seinen Willen auf den äußern Berg geführt. Wenn die Richter, die wegen des rauhen Weges, des großen Geleites und der fürchterlichen Wildniß bis in seine innere und eigentliche Wohnung nicht hinein dringen konnten, kamen und seines Anblickes genießen wollten, und ihn nicht erlangen konnten, weil ihm das Hin- und Herlaufen zur Last und Qual war; so schickten sie die Gefangenen, welche ihre Verbrechen oder die obrigkeitliche Gewalt in die Fessel gebracht, zu ihm hinein, da sie wußten, daß Antonius diese Menschen nicht verachten könne. Durch die Thränen derselben überwunden, ward er auf den äußern Berg heraus gebracht, weil er wußte, daß seine Mühe den Elenden nützlich seyn werde. Er gab den Richtern, die ihn eingeladen hatten, die Lehre, daß sie bei ihren Urtheilssprüchen nicht auf Neigung und Abneigung, sondern auf die Furcht Gottes merken, und wohl bedenken möchten, was geschrieben steht: Mit welchem Urtheile ihr richtet, mit dem werdet ihr auch gerichtet.***) Aber mitten in der Unterredung gedachte er seiner lieben Einsamkeit. Wenn er sich zu dieser Unterredung, welche das Bitten des Landpflegers oder, um die Wahrheit zu sagen, die Thränen der Unglücklichen ihm abgepreßt hatten, hergegeben, gute Ermahnungen ertheilt, die Verbrecher empfohlen, und für Einige die Loslassung erhalten hatte; wenn der Land-

*) Joh. 16, 23. **) Matth. 10, 8. ***) Matth. 7, 7.

pfleger bat, daß er ihm seine Gegenwart noch ein wenig länger gönnen möchte; so sagte er, er könne da nicht mehr länger sich verweilen. Er führte dabei ein schönes Gleichniß an. Wie die Fische, aus dem Wasser gezogen, auf dem dürren Lande bald sterben, so verlieren auch Einsiedler und Mönche, wenn sie in Gesprächen mit Weltmenschen sich aufhalten. „Darum, sagte er, müssen die Fische in das Wasser, wir auf unsern Berg eilen, damit wir nicht, wenn wir zaudern, auf unsern Beruf vergessen.“ Der Landpfleger hat, voll Bewunderung über die Weisheit des Antonius, ein richtiges und wahres Urtheil gefällt, indem er sagte, daß Antonius wahrhaft ein Diener Gottes sei; denn ein gemeiner Mann könne keine solche Weisheit besitzen, wenn er nicht von der göttlichen Liebe beherrscht würde.

54) Balacius, der unter der Statthalterschaft des Nestorius Landpfleger von Egypten und der eifrigste Anhänger der arianischen Ketzerei war, verfolgte die Kirche Christi, so daß er in seiner Schwärmerei Jungfrauen und Einsiedler öffentlich entblößen und geißeln ließ. An diesen schickte Antonius einen Brief folgenden Inhalts: „Ich sehe den Zorn Gottes über dich kommen. Laß ab, die Christen zu verfolgen, damit dieser Zorn dich nicht ergreife, der dir den nahen Untergang droht.“ Der Unglückliche las den Brief, spottete darüber, spie ihn an, und warf ihn auf die Erde. Den Ueberbringern that er viele Schmach an, und befahl ihnen zu sagen: „Weil du dich so sehr um Einsiedler und Mönche kümmerst, wird auch dich die Strenge meiner Züchtigung treffen.“ Aber der Tod kam seiner Drohung zuvor, und sein Lästermaul ward von der göttlichen Rache geschlossen; denn nach 5 Tagen reiste er mit dem Statthalter Nestorius eine Tagreise weit von Alexandria noch Chäreus. Sie ritten auf den sanftesten Pferden, welche Balacius in seinem Stalle hatte. Da nun die Pferde nach ihrer Art mit einander scherzten, biß das sanfteste Pferd, auf dem Nestorius ritt, plötzlich den Balacius, riß ihn auf die Erde, und zerbiß seine Schenkel so, daß er sogleich in die Stadt zurück getragen ward, und nach drei Tagen starb. Jedermann erkannte daran, daß die Drohung des Antonius schnell in Erfüllung gegangen ist. Daß war sein Ende, welches so ein Verfolger verdient hatte.

55) Die Menschen, die zu Antonius kamen, ermahnte er mit einer bewundernswerthen Bescheidenheit, daß sie ihre weltliche Würde

vergessen und nach der Seligkeit des ewigen Lebens trachten möchten. Wenn aber Einige von den Mächtigern gedrückt wurden und keine Gerechtigkeit erhalten konnten; so vertheidigte er sie so eifrig, daß es schien, als hätte er an ihrer Stelle das Unrecht zu leiden. Vielen war das Gebet des vortrefflichen Greises nützlich. Viele verließen großen Reichthum und hohe Stellen im Kriegsdienste, um ihm auf seiner Laufbahn nachzufolgen; und damit ich Unendliches in wenige Worte zusammen fasse: Christus hat dem Lande Egypten an Antonius einen guten Arzt gegeben. Wer vertauschte bei Antonius die Traurigkeit nicht mit Freude? Wer verwandelte seinen Zorn nicht in Frieden? Wessen Schmerz über den Verlust geliebter Personen ward bei seinem Anblicke nicht gemildert? Wer kam zu ihm, noch voll Gram über die Dürftigkeit, die ihn drückte, und ging nicht hinweg, voll Verachtung gegen den Reichthum und voll Freude über seine Armuth. Jeder Mönch, der seines Berufes überdrüßig war, wurde durch die Ermahnungen des Antonius wieder ermuntert und gestärkt. Jeder junge Mensch, der von böser Lust entbrannt war, hat durch den Zuspruch desselben die Keuschheit liebgewonnen. Keine Besessene ist ohne Heilung zurück gekommen. Keiner, der von bösen Gedanken des Feindes zerstreut und verwirrt war, ist von ihm weggegangen, aus dessen Sinn der wilde Sturm nicht vertrieben, und in dessen Herz Heiterkeit und Frohsinn nicht wieder eingekehrt war. Er kannte gleich das Uebel, an dem Jeder litt, und durch die Verdienste seines Lebens hatte er die Gabe von Gott erhalten, die Geister zu unterscheiden, und wandte für jede Seelenkrankheit auch die anständigen Mittel an. Durch seine Lehre sind alle Nachstellungen des Teufels bekannt geworden. Auch viele schon verlobte Jungfrauen verzichteten auf die nahe Ehe, und flüchteten in den Schooß der Kirche, ihrer Mutter. Kurz, Menschen vom ganzen Erdkreise strömten zu ihm ihn, und Leute aus allen Völkern freuten sich, den Mann zu sehen, der den stärksten Kampf gegen die Teufel bestand. Keiner klagte, daß er umsonst zu ihm gekommen sei: der angenehme Umgang mit ihm und der Nutzen für ihre Seelen war ihnen reich Entschädigung für alle Müheseligkeit der Reise. Nach seinem Hinscheiden trauerten Alle um ihn, als wenn Jeder seinen Vater verloren hätte.

56) Wie er sein Leben beschlossen habe, verdient wohl, daß ich es erzähle, und daß ihr es mit Verlangen höret, weil auch sein Ende für Alle musterhaft war. Nach seiner Gewohnheit kam er, um seine Brüder, die auf dem äußern Berge waren, zu besuchen. Durch die göttliche Vorsehung über seinen nahen Tod belehrt, redete er dieselben nun so an: „Vernehmet, liebe Söhne! die letzte Ermahnung euers Vaters; denn ich glaube nicht, daß wir uns in dieser Welt noch einmal sehen werden. Da ich nun schon 105 Lebensjahre überschritten habe, bin ich nach der Beschaffenheit unserer Natur der Auflösung nahe." Diese Anrede betrübte die Anwesenden, und es erfolgten Thränen, Seufzer und Schmerzensrufe. Alle umarmten ihn, als wenn er jetzt schon die Welt verlassen würde. Er war voll Freude, als wollte er aus der Fremde in die Heimat reisen, trug ihnen auf, daß sie in ihrer angefangenen Lebensweise die Trägheit nicht möchten einschleichen lassen, daß sie, wie er sie schon vorher belehrt hatte, so als wenn sie alle Tage sterben wollten, ihre Seele vor bösen Gedanken bewahren und mit allem Eifer auf heilige Gedanken wenden möchten, zu denen aber, die in der Spaltung mit der Kirche leben, möchten sie niemals auch nur mehr hingehen. „Ihr kennet, sprach er, ihre alte Verkehrtheit. Habet mit den Arianern keine Gemeinschaft; denn ihre Gottlosigkeit ist nun Allen offenbar." Auch das setzte er hinzu, kein Christ dürfe, wenn er die weltlichen Mächte für die Bosheit der Arianer und Meletianer streiten sieht, sich schrecken lassen und von der Wahrheit Christi abfallen: das sei nur ein Schutz sterblicher Menschen, und eine trügerische Erscheinung könne nicht lange dauern. „Darum müßet ihr, setzte er hinzu, den frommen Glauben in Christus und die ehrwürdige Uebergabe der Väter bewahren, die ihr aus der Lesung der heiligen Schrift und den öftern Ermahnungen meiner Kleinigkeit erlernt habt."

57) Nach dieser Anrede hielten ihn Brüder auf, weil sie durch das ruhmvolle Ende ihres Vaters wollten verherrlichet werden. Aber er widersprach wegen vieler Ursachen, die er auch durch Stillschweigen erkennen ließ, besonders aber wegen eines bekannten Gebrauches des Landes Egypten. Es ist Sitte bei den Egyptern, die Leichen der Vornehmen und besonders der seligen Märtyrer zwar in Leinwand einzuwickeln und ihnen die gewöhnlichen Ehren zu erweisen, aber sie nicht in die Erde zu begraben, sondern im Hause auf ein

Bett zu legen und aufzubewahren. Diese Ehre den Entschlafenen zu beweisen, hat eine veraltete, eitle Gewohnheit mit sich gebracht. Darum hat Antonius die Bischöfe oft gebeten, daß sie das Volk durch eine Kirchenstrafe davon zurückbringen möchten. Er hat auch mit Laien, Männern und Frauen, oft darüber gesprochen, und ihnen vorgestellt, daß dieses nicht erlaubt und nicht Gott gefällig sei. Davon überzeugen uns die Gräber der Patriarchen und Propheten, welche noch bis auf unsere Zeiten vorhanden sind. Auch hieß er auf das Beispiel der Leiche des Herrn hinsehen; auch sie war in ein Grab gelegt, und bis auf den dritten Tag, den Tag Seiner Auferstehung, mit einem Steine verschlossen. Auf diese Weise ahndete er den Fehler, den man in Egypten gegen die Verstorbenen beging, auch wenn es Leichen der Heiligen waren. „Was kann größer oder heiliger seyn, als die Leiche des Heilandes, sagte er; und wir wissen, daß sie nach der Gewohnheit der übrigen Völker in die Erde bestattet ward?“ Durch diese richtige Unterweisung hat er Vielen den eingepflanzten Irrthum genommen, daß sie ihre Leichen in die Erde legten, und Gott für die gute Belehrung dankten. Diese üble Gewohnheit fürchtete er also, und glaubte, man möchte aus dem nämlichen Irrthume sich auch an seiner Leiche verfehlen. Er nahm darum schnellen Abschied von den Einsiedlern und Mönchen, die zusammen gekommen waren, und ging in seine liebe Wohnung, der Zeugin seiner Jugend, zurück.

58) Da sein alter Leib nach einigen Monaten ein nicht geringes Uebelbefinden fühlte, rief er 2 Brüder zu sich, die nicht ferne von ihm wohnten und die er seit 15 Jahren unterwies. Sie dienten ihm auch bei seinem hohen Alter. Er sagte ihnen: „Ich gehe, meine lieben Söhne! den Weg der Väter, wie die Schrift sich ausdrückt. Der Herr ladet mich ein: ich verlange den Himmel zu sehen. Aber ich ermahne euch meine Inniggeliebten! daß ihr die Arbeit einer so langen Zeit nicht auf einmal verlieret. Bildet euch ein, ihr hättet das geistliche Leben erst heute ergriffen, so wird die Kraft des gleichsam begonnenen guten Willens wachsen. Ihr kennet die mancherlei Funken der Teufel; ihr habet ihre wilden Angriffe und ihre weibischen Kräfte gesehen. Verlanget nach Jesus, und präget den Glauben euren Herzen ein, und euer festes Vertrauen wird die Teufel verjagen. Denket an meine Ermahnungen; erinnert euch täglich an die Kürze und Un-

gewißheit des Lebens, und die Belohnung wird euch ohne Verschub zu Theil werden. Vermeidet das Gift derer die in Spaltung oder in einer Ketzerei leben, und folget mir in meinem Hasse gegen dieselben *) nach. Ihr wisset, daß ich mich niemals auch nur in eine friedfertige Unterredung mit ihnen einließ — wegen ihres verkehrten Willens und ihres hartnäckigen Krieges gegen Christus. Vorzüglich sorget dafür, daß ihr die Gebote des Herrn haltet, damit nach dem Tode alle Heilige euch als Bekannte und Freunde in die ewigen Hütten aufnehmen. Daran denket, das lernt immer besser wünschen und lieben. Das stellet euch oft vor. Wenn ihr nun eine Sorgfalt für mich habt, wenn ihr an euern Vater denket, wenn ihr mir meine Liebe mit Gegenliebe vergeltet, so bringe ja keiner meine Leiche nach Egypten, damit sie nich t mit einer eiteln Ehre aufbewahrt, und nicht an mir ei- Gebrauch beobachtet werde, den ich, wie ihr wisset, getadelt habe. Darum vorzüglich bin ich noch einmal hieher zurückgekehrt. Begrabet sie also in die Erde, und erfüllet dieses Gebot euers alten Vaters. Niemand wisse den Ort meines Grabes, als ihr, meine Lieben! Ich vertraue auf den Herrn, daß dieser elende Leib am unfehlbaren Tage der Auferstehung unverweslich auferstehen wird. Meine Kleider vertheilet so: Den Schafpelz und den abgeriebenen Mantel, auf dem ich liege, gebet dem Bischofe Athanasius. Er hat ihn mir als neuen Man tel selbst gebracht. Den andern Schafpelz soll der Bischof Serapion erhalten. Mein Bußkleid möget ihr behalten. Lebet wohl, meine Herzen! Antonius scheidet, und wird hienieden nimmer bei euch seyn.

59) Er sprachs, und seine Jünger küßten ihn. Dann streckte er die Füße ein wenig aus, und sah den Tod freudig an, so daß man aus der Heiterkeit seines Angesichtes erkennen konnte, daß heilige Engel anwesend und vom Himmel gekommen waren, um seine Seele dahin zu überbringen. Seine Jünger thaten, wie er ihnen befohlen hatte: sie wickelten seine Leiche nach seinem Auftrage ein, und bedeckten sie mit Erde, und Niemand, außer sie, weiß bis auf den heutigen Tag, wo er begraben ist. Der Erbe des gepriesenen Antonius, der auf dessen Befehl den abgeriebenen Mantel zu erhalten verdient hatte,

*) Haß gegen alle Spaltungen und Irrlehren, aber Mitleid und Liebe gegen die, die das Unglück haben, in einer Spaltung oder Irrlehre zu leben; Mitleid und Liebe, aber keine Vertraulichkeit oder eine andere Verbindung, die unsern Glauben gefährden oder auch nur erkalten könnte. Anmerk. des Uebersetzers.

liebt und ehret den Antonius in den Geschenken des Antonius, und erinnert sich freudig durch das Kleid an das Bild seiner Heiligkeit.

60) Dieses war für Antonius das Ende des Lebens, dieses der Anfang seiner Verdienste. Ich habe zwar die Geschichte seines Lebens, wie ich vorher gesagt habe, nur kurz erzählt; doch könnet ihr daraus abnehmen, wie der Mann Gottes von seiner Kindheit bis zum Greisenalter gelangt ist, und wie er, ohne je zu wanken, weder in einer Krankheit noch in seinem hohen Alter, von seinem Eifer etwas nachgelassen hat. Er hat seine Lebensweise gleich fortgeführt. Niemals änderte er sein Kleid, niemals wusch er seine Füße, niemals aß er eine zartere Speise. Um seiner Verdienste willen erhielt er, gegen die Rechte der Natur, die Schärfe seiner Augen und die Zahl seiner Zähne, obschon sie durch das Alter etwas abgerieben zu seyn schienen; er bewahrte den festen Gang seiner Füße und die Stärke seines ganzen Körpers. Sein Fleisch sah lebhafter aus, als das der wohlgenährten Körper, die mit Bädern und köstlichen Salben gepflegt werden.

61) Auch das, meine Brüder, daß die Liebe gegen Antonius und die Verehrnng desselben sich schnell in alle Länder verbreitete, da ihn doch weder die Herausgabe vortrefflicher Schriften, noch der Besitz weltlicher Weisheit, weder der Adel seines Geschlechts noch eine Fülle von Schätzen berühmt gemacht hat; wem ist es nach der Einstimmung Aller zuzuschreiben, als Christus dem Herrn, dessen Gabe das ist? Christus hat diesen Mann, um seiner Frömmigkeit willen, obwohl er fast in einer andern Welt verborgen und von so großen Wüsten umgeben war, durch Afrika, Spanien, Gallien, Italien, Illyrien, sogar in Rom bekannt gemacht, wie Er es im Anfange versprochen hatte. So gütig ist unser Schöpfer, daß Er Seine Diener, obwohl gegen ihren Willen, zu adeln pflegt, damit alle Guten aus den Beispielen der Heiligen erkennen, daß die Tugend möglich sey und die Kräfte der Natur nicht übersteige, und daß sie durch die Belohnung ihrer Arbeit, zur Nachahmung eines seligen Lebens sich angetrieben fühlen mögen.

62) Sorget dann, daß dieses Buch den Brüdern vorgelesen werde, damit sie das gläubige Leben erhabener Christen und Mönche kennen lernen und wissen, daß unser Heiland Jesus Christus diejenigen verherrliche, welche Ihn verherrlichen, und daß Er denen, die Ihm dienen, nicht nur das Himmelreich, sondern auch, obschon sie sich in

abgelegene Berge zu verbergen wünschen, einen berühmten Namen gebe. Das thut Er, damit sie das Lob ihrer Verdienste genießen, und damit die Uebrigen durch ihre Beispiele aufgemuntert werden. Wenn es aber nöthig seyn wird, so leset dieses Buch auch den Heiden vor, damit sie doch so erkennen, daß unser Herr Jesus Christus nicht nur Gott und Gottes Sohn ist, sondern daß Er auch denen, die Ihn fleißig ehren und treu an Ihn glauben, die Macht gegeben hat, daß sie Teufel, die jene für Götter halten, als die Betrüger der Menschen und als die Urheber alles Verderbens, verachten und vertreiben.



III.

Leben des heiligen Mönches Hilarion.*)

(Beschrieben vom hl. Priester Hieronymus.)

1) Hilarion war geboren im Flecken Thabatha, der von der Stadt Gaza beiläufig 5000 Schritte, gegen Mittag von Palästina liegt. Da er heidnische Eltern hatte, blühte er, wie das Sprichwort sagt, als eine Rose aus den Dornen hervor. Er ward von ihnen nach Alexandria geschickt und einem Lehrer der Sprachkunde übergeben. Da gab er, soviel dieses Alter leisten kann, Beweise großer Fähigkeiten und guter Sitten, und erwarb sich bald die Liebe Aller und große Fertigkeit in der Redekunst. Besser aber, als dieses Alles, war, daß er an Jesus Christus glaubte, kein Vergnügen an der Wuth der Rennbahn, an dem Blute des Kampfplatzes und an der Geilheit der Schaubühne fand, aber alle Freude an den Versammlungen der Kirche hatte.

2) Da er von dem berühmten Namen des Antonius hörte, der von allen Einwohnern Aegyptens gepriesen wurde, ward er von Begierde entflammt, ihn zu sehen, und ging in die Wüste. Sobald er ihn sah, änderte er seine bisherige Kleidung, und blieb zwei Monate bei ihm. Er beobachtete die Ordnung seines Lebens und die Strenge seiner Sitten, wie fleißig er war zum Gebete, wie demüthig gegen die Brüder, die zu ihn kamen; wie ernst, wenn er ihnen Verweise, wie fröhlich, wenn er ihnen Ermahnungen gab; wie auch keine Krankheit seine Enthaltsamkeit und seine Strenge im Essen minderte. Endlich konnte Hilarion die Menschenmenge, die wegen verschiedener Leiden und Anfälle der Teufel zum Antonius zusammen strömten, nicht mehr ertragen. „Es wäre nicht gut, daß man in der Wüste das Menschengewirre der Städte leiden müße; er müßte anfangen, wie Antonius angefangen habe; dieser empfinge nun als ein starker Held die Belohnung seines Sieges; er aber hätte noch nicht einmal den Kampf begonnen." So kehrte er mit einigen Mönchen in sein Vaterland zurück. Da seine Eltern schon gestorben waren, gab er einen

*) Sein Fest fällt auf den 21. Oktober.

Theil seines Erbes seinen Brüdern, den andern vertheilte er unter die Armen, und behielt für sich gar nichts. Er fürchtete das Beispiel und die Strafe des Ananias und der Saphira,*) und gedachte der Worte des Herrn:**) Wer nicht Allem entsagt, was er hat, der kann mein Jünger nicht seyn. Er war damals 15 Jahre alt. So arm und gerüstet mit dem Vertrauen auf Christus, ging er in die Wüste, welche sieben italienische Meilen von Majuma, einer Handelsstadt im Gebiete von Gaza, und denen, die am Ufer nach Aegypten gehen, zur Linken liegt. In dieser Gegend geschahen Raub- und Mordthaten, und seine Verwandten und Freunde erinnerten ihn an die ihm drohende Gefahr; er aber verachtete den Tod, um dem Tode zu entgehen. Jedermann bewunderte seinen Muth bei diesem zarten Alter; aber die Flammen seines Herzens und die Funken seines Glaubens leuchteten aus seinen Augen. Seine Wangen waren glatt; sein Körper war zärtlich und schmächtig, und keiner Unbild der Witterung gewachsen, so daß auch eine leichte Kälte oder Hitze ihm Schmerzen machte.

3) Er deckte seine Glieder mit einem Sacke und mit einem Skapuliere (Schulterkleid) von Leder, das der heilige Antonius ihm beim Weggehen gegeben hatte, und einem groben Mantel. Er wohnte zwischen dem Meere und einem Sumpfe in einer weiten und schrecklichen Wüste. Er aß nur 15 Feigen erst nach Untergang der Sonne. Weil die Gegend durch Räubereien berüchtigt war, hatte dort noch niemals ein Mensch gewohnt. Da der Teufel das sah, quälte er sich, weil er nicht wußte, was er anfangen und wohin er sich wenden sollte. Er, der sich einst rühmte: Ich will in den Himmel aufsteigen: ich will meinen Thron aufschlagen über den Gestirnen des Himmels: ich will dem Höchsten gleichen;***) er sah sich nun von einem Knaben überwunden, von einem Knaben zertreten, der das Alter zu schweren Sünden noch nicht hatte. Er kitzelte also seine Sinne, und entflammte den Körper, der eben anfing mannbar zu werden, mit einem ungewöhnlichen Gefühle der Wollust. Der zarte Kämpfer, kaum noch für Christus unter die Fahne getreten, mußte denken, was er nicht wußte, und Lüste sich vorstellen, von denen er keine Erfahrung hatte. Er zürnte auf sich selbst, und schlug seine Brust mit der Faust, wie wenn er mit Schlagen die Gedanken vertreiben könnte. „Ich will sorgen, mein Esel,

*) Apostelgesch. 5, 1. **) Luk. 14, 33. ***) Jes. 14, 13.

daß du nicht ausschlagest;" so sprach er zu sich selbst. „Ich will dich nicht mit Gerste, sondern mit Spreu füttern. Ich will dich mit Hunger und Durst schwächen, will dich mit Hitze und Kälte quälen, und mit schweren Lasten beladen, daß du vielmehr auf Speise als Wollust denkest." Jetzt erhielt er also erst nach 3 oder 4 Tagen das schmachtende Leben mit Saft aus Kräutern und wenigen Feigen; er betete und sang oft, und grub den Boden um, um mit der Beschwerde der Arbeit die Beschwerde des Fastens zu verdoppeln. Er flocht Körblein aus Binsen nach dem Gebrauche der Mönche Aegyptens und nach dem Ausspruche des Apostels: Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.*) Dadurch magerte er so ab und erschöpfte den Körper so, daß die Gebeine kaum zusammen hingen.

4) In einer Nacht hörte er Kinder weinen, Schafe blöcken, Weiber heulen, Ochsen und Löwen brüllen, ein Kriegsheer traben, und wilde und seltsame Stimmen erschallen, so daß er vom Hören erschrack, ehe er noch etwas sah. Er erkannte, daß dieses ein Blendwerk des Teufels sei; er warf sich auf die Knie, und machte das Kreuz. Mit diesem Helm bedeckt und mit dem Panzer des Glaubens umgürtet, kämpfte er tapfer auf dem Boden hingestreckt. Da er sehen wollte, was er sich zu hören fürchtete, und mit bangen Augen herum sah; sah er im Lichte des Mondes plötzlich einen Wagen mit feurigen Rossen auf ihn herstürzen. Er schrie „Jesus", und der ganze Spuck versank plötzlich in die Erde. Hilarion rief nun: Roß und Reiter warf er in's Meer. **) Diese verlassen sich auf Wagen, jene auf Rosse; wir aber rufen den Namen des Herrn unsers Gottes an. ***) Viel waren seine Versuchungen, mannigfaltig die Nachstellungen der Teufel bei Tag und Nacht. Wollte ich alle erzählen, müßte ich mehr, als ein Buch schreiben. Wie oft sah er, wenn er ruhte, nackte Weibsgestalten! Wie oft erschienen ihm, wenn er hungerte, die köstlichsten Speisen! Manchmal, wenn er betete, sprang ein heulender Wolf oder ein büffendes Füchslein vorüber; und wann er Gott Loblieder sang, sah er einen Kampf der Klopffechter, und einer von ihnen fiel, wie auf den Tod verwundet, vor seinen Füssen nieder, und bat um ein Begräbniß. Einmal betete er, das Haupt zur Erde gesenkt, aber sein Gemüth, wie es die menschliche Natur mit sich bringt, dachte

*) I. Thess. 3, 10. **) II. Mos. 15, 1. ***) Psalm 19, 8.

vom Gebote abgezogen, ich weiß nicht, was. Auf einmal sprang ein eilender Fuhrmann auf seinen Rücken, schlug mit seinen Füßen die Seiten und mit einer Geißel den Rücken Hilarions und schrie: Voran, lauf; was schlafest du? Und hohnlachend fragte er, ob er, wenn er ermattet wäre, die Gerste noch nicht annehmen wolle?

5) Von seinem sechzehnten bis in sein zwanzigstes Jahr schützte er sich gegen Hitze und Regen durch ein enges Hüttchen, das er mit Binsen und Riethgras gedeckt hatte. Hernach baute er sich eine enge Zelle, die noch heute steht, 4 Schuhe breit, 5 Schuhe hoch, also niederer als sein Leib, und ein wenig länger, als er selbst war, daß man es mehr für ein Grab, als für ein Haus halten mochte. Das Haar schor er nur einmal im Jahr, am heil. Osterfeste. Er schlief auf dem Boden und einer Decke von Binsen bis zu seinem Tode. Den Sack, den er einmal angezogen hatte, wusch er niemals, indem er sagte, es wäre überflüssig, Reinlichkeit im Bußkleide zu suchen. Den Rock änderte er nicht, bis derselbe ganz zerrissen war. Auch die heil. Schrift wußte er auswendig, und sagte sie nach dem Gebete und den Lobgesängen, wie in Gottes Gegenwart her. Weil es zu lange wäre, alle seine zu verschiedenen Zeiten geübten guten Werke zu erzählen, will ich mich kurz fassen, sein Leben ununterbrochen dem Leser vor Augen legen, und dann wieder zur angefangenen Ordnung zurück kommen.

6) Vom 21. Jahre bis zu seinem 26. aß er die ersten 3 Jahre Linsen, in kaltem Wasser eingeweicht, einen halben Sexter, und die 3 andern Jahre trockenes Brod mit Salz und Wasser. Vom 27. bis zum 30. Jahre erhielt er sich von wilden Kräutern und den rohen Wurzeln einiger Gesträuche. Vom 31. bis zum 35. Jahre war seine Speise 6 Unzen Gerstenbrod und Kräuter, ein wenig gekocht, aber ohne Oel. Da er aber fühlte, daß seine Augen dunkel wurden, und sein ganzer Körper von der Flechte gebrannt wurde und mit einer schuppigen Räude zusammenschrumpfte, fügte er der obigen Speise noch Oel hinzu. In dieser Enthaltsamkeit fuhr er bis in sein 63. Jahr fort, und kostete sonst kein Obst, kein Gemüse, noch etwas anders. Als er nun seinen Leib ermüdet fühlte, und glaubte, daß der Tod ihm nahe sei, enthielt er sich von seinem 64. bis zum 80. Jahre des Brodes mit einem unglaublichen Eifer; so daß er in dem Alter, in dem Andere von ihrer Strenge nachlassen, mit neuem Muthe

den Kampf für Christus anfing. Er ließ sich von Mehl und zerriebenem Gemüse eine Suppe machen; aber Speise und Trank wogen kaum 5 Unzen. Diese Ordnung hielt er bis zu seinem Ende ein, und brach sein Fasten nicht vor dem Untergange der Sonne, auch nicht an Festtagen und nicht in schwerer Krankheit.

7) Doch ist es Zeit, daß wir wieder zu unserer Ordnung zurückkehren. Da er, 18 Jahre alt, im Hüttchen lebte, kamen bei Nacht Räuber zu ihm, entweder weil sie glaubten, daß sie ihm etwas würden nehmen können, oder weil sie glaubten, es gereiche ihnen zum Hohne, daß ein einsamer Jüngling ihren Ueberfall nicht fürchte. Sie liefen also vom Abende bis zum Aufgange der Sonne zwischen dem Meer' und dem Sumpfe umher, und konnten seine Wohnung nicht finden. Da sie dieselbe endlich beim hellen Tage gefunden hatten, sagten sie zum Scherze: „Was würdest du thun, wenn Räuber zu dir kämen?“ Er antwortete ihnen: „Wer nichts hat, der fürchtet keine Räuber.“ Sie sagten darauf: „Dem kann man doch das Leben nehmen.“ „Das können sie, antwortete er. Das können sie; aber ich fürchte die Räuber nicht, weil ich bereitet bin zu sterben.“ Da bewunderten sie seine Standhaftigkeit und seinen Glauben; gestanden ihm, wie sie bei Nacht herum geirrt und verblendet gewesen wären, und versprachen ihm noch, daß sie ihr Leben bessern wollten.

8) Schon hatte er 22 Jahre in der Wüste zugebracht, und war nur noch durch den Ruf Allen bekannt. In allen Städten Palästinas redete man von ihm. Eine Frau von Eleutheropolis sah, daß sie von ihrem Gatten wegen ihrer Unfruchtbarkeit verachtet werde; denn sie lebte schon 15 Jahre in der Ehe, und hatte noch keine Kinder. Da wagte sie es zuerst, zum seligen Hilarion hineinzudringen, der auf nichts Solches dachte. Zu seinen Füßen hingeworfen, sagte sie: „Verzeihe meiner Kühnheit; verzeihe meiner Noth. Warum wendest du deine Augen ab? Warum fliehst du die Flehende? Sieh mich nicht an als ein Weib, sondern als eine Elende. Dieses Geschlecht hat den Heiland geboren. Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“*) Er blieb endlich stehen, sah nach einiger Weile die Frau an, und fragte, warum sie gekommen wäre, und warum sie weine? Nachdem er die Ursache vernommen, erhob er die Augen zum Himmel, und hieß sie getrost seyn, und vergoß Thränen, da sie wegging. Nach einem Jahre sah er sie mit einem Sohne.

*) Mark. 2, 17.

9) Dieß war der Anfang seiner Wunder, und auf dieses folgte ein noch edleres. Aristäneta, die Gemahlin des Elpidius, der nachher Präfectus prätorio ward, war sehr edel unter den Einwohnern jenes Landes und noch edler unter den Christen. Sie kehrte mit ihrem Gemahle und ihren drei Kindern eben von dem seligen Antonius zurück, und ward wegen einer Krankheit dieser Kinder zu Gaza aufgehalten; denn da wurden sie entweder wegen der verdorbenen Luft, oder, wie es nachher sich zeigte, zur Ehre des Dieners Gottes Hilarion von einem doppeldreitägigen Fieber zugleich krank, und schon Alle von den Aerzten aufgegeben. Bald lag die Mutter heulend da, bald lief sie unter den drei Leichen ihrer Kinder herum und wußte nicht, welches sie zuerst beweinen sollte. Da sie aber hörte, daß ein Einsiedler in der nahen Wüste wäre, vergaß sie auf den weiblichen Schmuck, und erinnerte sich nur, daß sie Mutter wäre; sie ging, nur von einigen Mägden und Verschnittenen begleitet, und kaum konnte ihr Gemahl sie bereden, daß sie die Reise, auf einem Esel reitend, machte. Als sie zu Hilarion kam, sagte sie: Bei Gott, bei Jesus, unserm guten Herrn, durch Sein Kreuz und Blut bitte ich dich, daß du mir meine drei Söhne wieder gebest, damit der Name unsers Herrn und Erlösers in der Stadt der Heiden verherrlichet werde, Sein Diener nach Gaza komme und Marnas falle. *) Der heilige Einsiedler weigerte sich, und sagte, daß er noch niemals aus seiner Zelle gekommen sei, daß er in keine Stadt, nicht einmal in ein Dorf gehe. Da warf sich die Frau auf die Erde, und schrie: „Hilarion, Diener Gottes! gib mir meine Kinder wieder! Antonius hat sie in Egypten erhalten; rette du sie in Syrien!" Alle, die zugegen waren, er selbst auch weinte, obschon er sich weigerte. Aber die Frau ging nicht fort, bis Hilarion versprach, daß er nach Untergang der Sonne nach Gaza kommen werde. Als er gekommen war, betrachtete er jedes Bettchen und die glühenden Glieder, und rief Jesum an; und, welche Wunderkraft! sogleich strömte der Schweiß, wie aus 3 Quellen. Noch in der nämlichen Stunde nahmen sie Speise an, erkannten die trauernde Mutter, priesen Gott und küßten die Hände des Heiligen. Als man dieses hörte und sich die Kunde weit umher verbreitete, strömten die Völker in die Wette aus Syrien und Egypten

*) Gaza war damals noch von Heiden bewohnt, die den Götzen Marnas anbeteten. Sieh des heil. Hieronymus 7. Brief an Läta und über das 7. Kap. des Isaias.

zusammen, so daß Viele an Christus glaubten und sich zum Einsiedlerleben bekannten. Denn damals gab es in Palästina noch keine Klöster, und Niemand wußte in Syrien vor dem heil. Hilarion von einem Einsiedler. Er ist der Stifter und Lehrer dieser Lebensweise in diesem Lande. Der Herr Jesus hatte in Egygten den Greis Antonius, in Palästina hatte er den jungen Hilarion.

10) Facidia ist ein kleiner Flecken von Rhinocorura, einer Stadt in Egypten. Von diesem Flecken wurde ein Weib, das schon 10 Jahre blind war, zum seligen Hilarion gebracht. Sie ward ihm von den Brüdern (damals lebten schon viele Einsiedler bei ihm) zugeführt. Sie sagte, daß sie schon all ihr Vermögen an die Aerzte ausgegeben habe. Der Heilige antwortete ihr: „Hättest du, was du an die Aerzte ausgabst, den Armen gegeben, so würde dich der erste Arzt — Jesus geheilt haben." Da das Weib weinend um Erbarmen flehte, spie er auf ihre Augen. Er folgte darin dem Beispiele des Heilandes, und es erfolgte auf diese Handlung eben dieselbe Heilkraft. *)

11) Ein Fuhrmann von Gaza, der auf seinem Wagen vom Teufel geschlagen ward, erstarrte am ganzen Leibe, und konnte weder Hände bewegen, noch den Nacken biegen. Im Bette hergetragen, konnte er nur die Zunge regen, um zu bitten. Der Heilige sagte ihm, daß er nicht geheilt werden könnte, wenn er nicht an Jesus glaubte und seinem bisherigen Gewerbe entsagte. Der Mann glaubte, gab sein Wort, ward geheilt und frohlockte mehr über das Heil seiner Seele, als über die Gesundheit seines Leibes.

12) Ein junger Mensch, mit Namen Marsitas, aus dem Gebiete Jerusalems, that sich viel auf seine Stärke zu Gut, daß er 15 Malter Getreid lange und weit tragen konnte, und hielt es für eine große Ehre, wenn er an Kraft die Esel übertraf. Dieser wurde von einem sehr bösen Teufel besessen. Er duldete keine Ketten, keine Fesseln und zerbrach jedes Thürschloß; er biß Vielen Nasen und Ohren ab, er zerbrach Diesen die Füße, Jenen den Hals, und jagte Allen einen solchen Schrecken ein, daß er, mit Ketten beladen und mit Stricken von allen Seiten angezogen, wie der wildeste Stier in das Kloster gebracht ward. Sobald ihn die Brüder sahen, meldeten sie es dem Vater mit Schrecken; denn der Besessene war von bewundernswürdiger Größe. Der Heilige ließ ihn an den Ort bringen,

*) Mark. 8, 23. und Joh. 9, 6.

wo er saß, und dann losbinden. Als derselbe frei war, sagte ihm Hilarion: „Neige dein Haupt, und komme!" Dieser fing an zu zittern und sein Haupt zu neigen, getraute sich aber nicht, aufzusehen. Er legte alle Wildheit ab und leckte die Füße des sitzenden Heiligen. Der Teufel, der den jungen Menschen besessen hat, ward beschworen und gefoltert, und am siebenten Tage fuhr er aus.

13) Auch das darf nicht verschwiegen werden, daß Orion, der angesehenste und reichste Mann in der Stadt Haila (sie liegt am rothen Meere), der von einer Legion Teufel besessen war, zu Hilarion gebracht ward. Seine Hände, sein Nacken, seine Seiten und Füße waren mit Eisen belastet, und seine schrecklichen Augen drohten wüthende Grausamkeit. Als der Heilige mit den Brüdern auf- und abwandelte, und die heil. Schrift auslegte, entriß jener sich den Händen seiner Treiber; und sobald er zum heil. Hilarion kam, umfaßte er ihn hinter dem Rücken und hob ihn in die Höhe. Alle erhoben ein entsetzliches Geschrei; denn sie fürchteten, er möchte die durch Fasten abgemergelten Glieder quetschen. Aber der Heilige sprach lachend: „Lasset mir meinen Gegner." Er langte mit der Hand über die Schulter, erwischte seinen Kopf, faßte sein Haar, brachte ihn vor die Füße; er preßte seine Hände zusammen, trat ihm mit seinen beiden Füßen auf die Fersen, und rief zugleich wiederholt: „Gepeiniget, du Teufelsschaar! gepeiniget sollst du werden." Der Mann heulte, bog den Nacken und berührte mit dem Scheitel die Erde, und rief: „Herr Jesus! ach, erlöse mich, den elenden Gefangenen!" Einen oder Viele überwinden, ist Dir gleich." Ich erzähle eine Sache, die noch nie gehört ward. Aus dem Munde eines einzigen Menschen hörte man verschiedene Stimmen und das verwirrte Geschrei eines Volkes. Er ward geheilt, und nicht lange hernach kam er mit Weib und Kindern zum Kloster, und brachte sehr viele Geschenke, um seinen Dank zu beweisen. Der Heilige aber sagte ihm: „Hast du nicht gelesen, was dem Giezi,*) und was dem Simon**) widerfahren ist? Der Eine nahm, der Andere bot Geld an; jener, um die Gnade des heiligen Geistes zu verkaufen; dieser aber, um sie zu kaufen." Weinend sagte Orion: „Nimm und gib es den Armen." „Du kannst das Deinige besser austheilen: du wandelst durch Städte, und kennst die Armen. Ich habe das Meinige verlassen; wie sollte ich jetzt nach Fremdem verlangen? Für Viele ist der Name der Ar-

*) IV. Kön. 5, 20. **) Apostelgesch. 8, 19.

men eine Gelegenheit zum Geize. Die Barmherzigkeit bedarf keiner Kunst. Niemand gibt besser den Armen, als der, der für sich nichts zurück behält." Da der Mann sich darüber betrübte, und vom Boden nicht aufstehen wollte, sagte ihm der Heilige: „Betrübe dich nicht, mein Sohn! Was ich thue, das thue ich zu meinem und deinem Besten. Würde ich diese Geschenke annehmen, so würde ich Gott beleidigen, und die Legion würde wieder zu dir zurückkommen."

14) Wie könnte ich aber Folgendes mit Stillschweigen übergehen? Zanan von Majuma, der nicht weit vom Kloster am Meeresufer Bausteine hieb, ward von der Gicht ganz gelähmt. Seine Arbeitsgenossen trugen ihn zum Heiligen, und sogleich kehrte der Mann geheilt zur Arbeit zurück. Denn das Ufer von Palästina und Egypten ist von Natur weich; aber der Sand verhartet zu Stein, und wird sehr hart. So hängt er nach und nach zusammen, und verliert die Weichheit des Kieses, obschon er das Aussehen noch beibehält.

15) Italicus, ein Bürger jener Stadt, ein Christ, unterhielt gegen einen Duumvir (Bürgermeister) von Gaza, der den Götzen Marnas verehrte, Rennpferde, welche zum Wettlaufe in der Rennbahn (Circus) bestimmt waren; denn so war es der Gebrauch in allen römischen Städten, daß man wegen des glücklichen Raubes der Sabinerinnen, dem Consus, als dem Gotte des Rathes zu Ehren, mit dem Wagen siebenmal um das Ziel fuhr; und wer die Pferde seines Gegners überwältigte, der errang den Sieg. Der Gegner dieses Italicus hatte einen Zauberer, der durch teuflische Zaubermittel die Rosse des Christen aufhielt und die des Götzendieners antrieb. Dieser Christ kam nun zum seligen Hilarion, und bat, nicht daß seinem Gegner ein Schaden widerfahre, sondern nur, daß er selbst vor Schaden geschützt werde. Dem ehrwürdigen Greise schien es ungereimt zu seyn, um solcher nichtswürdigen Dinge willen das Gebet zu verlieren. Da er nun lächelnd antwortete: „Warum gibst du nicht lieber den Preis der Pferde zum Heil deiner Seele den Armen?" Der Mann antwortete, daß er es von Amtes wegen thue; also nicht weil er wolle, sondern weil er müße: „ein Christ könne ja keine Zauberkünste brauchen; er müße also Hilfe bei einem Diener Christi suchen, besonders gegen die Bürger von Gaza, diese Feinde Gottes, welche nicht so fast ihn, als die Kirche Gottes höhnen." Da auch die anwesenden Brüder für ihn baten, ließ der Heilige den irdenen Becher, aus dem er

zu trinken pflegte, mit Wasser füllen und ihm geben. Italicus nahm den Becher, und besprengte mit diesem Wasser den Stall, die Pferde, seine Wagenleiter, den Wagen und die Riegel der Rennbahn. Das Volk wartete mit besonderer Ungeduld auf den Ausgang; denn der Gegner hatte dieses spottend kund gemacht; und die dem Italicus wohl wollten, frohlockten, weil sie sich seinen Sieg mit Sicherheit versprachen. Das Zeichen wird gegeben: die Pferde des Italicus fliegen dahin, die seines Gegners werden eingehalten, die Räder am Wagen des ersten glühen; die des Gegners sahen kaum den Rücken der Vorüberfliegenden. Das Volk erhob ein großes Geschrei, und selbst die Feinde stimmten ein: „Christus hat den Marnas überwunden."

16) In der nämlichen Handelstadt des Gebietes von Gaza war ein Jüngling in eine gottgeweihte Jungfrau verliebt. Da er durch Berühren, Scherzen, Winken, Zischen und andere Mittel, welche die Anfänge der sterbenden Jungfrauschaft zu seyn pflegen, nichts ausrichtete; reisete er nach Memphis, damals die Hauptstadt in Egypten, bekannte da den Zauberern sein Leiden, um von ihnen Zaubermittel zu erhalten, und so gerüstet zur Jungfrau zurückzukommen. Ein Jahr lang von den Sehern des Asculap, des Gottes, der die Seelen nicht heilt, sondern verderbt, unterrichtet, kam er, seines abscheulichen Sieges in seiner Meinung gewiß. Er vergrub unter der Thürschwelle der Jungfrau einige Bannworte und abentheuerliche Zeichen, die er auf Blech von Cyprischen Erze eingegraben hatte. Sobald ward die Jungfrau unsinnig. Sie riß den Schleier vom Kopfe, riß sich die Haare aus, knirschte mit den Zähnen, und rief laut den Namen des Jünglings aus. Die Gewalt der Liebe hatte sie in Wuth gebracht. Ihre Eltern brachten sie nun in das Kloster, und übergaben sie dem heiligen Greise. Da heulte und schrie der Teufel: „Man hat mir Gewalt angethan; man hat mich wider meinen Willen weggeführt. Wie glücklich habe ich zu Memphis die Menschen mit Träumen betrogen! Welche Kreuze, welche Qualen muß ich leiden! Du zwingst mich auszufahren; aber ich bin durch Faden und Blech unter der Thürschwelle fest gebannt. Ich fahre nicht aus, wenn mich der Jüngling, der mich gebannt hat, nicht entläßt." — Der Heilige fragte: „Sprich: warum hast du dich unterfangen, in eine gottgeweihte Jungfrau zu kommen?" — Der Teufel antwortete: „Damit ich ihre Jungfrauschaft bewahrte." — Der Heilige sprach: „Du, der Verräther der Keusch-

heit, wolltest ihre Jungfrauschaft bewahren? Warum bist du nicht vielmehr in denjenigen gefahren, der dich schickte?" — „Wie sollte ich in ihn fahren, sprach der böse Geist, der schon meinen Genossen, den Teufel der Liebe, hatte?" — Der Heilige wollte nicht befehlen, daß man, ehe er die Jungfrau reinigte, um den Jüngling oder die Zeichen fragte, damit es nicht schiene, als wäre der Teufel, durch Zauberei gelöset, ausgefahren, oder als hätte Hilarion seinen Worten Glauben beigemessen; denn er wußte, daß die Teufel immer betrügen und schlau sind zur Verstellung. Er befreite also die Jungfrau, und gab ihr einen Verweis, daß sie Dinge begangen hatte, durch die der Teufel sie in Besitz nehmen konnte.

17) Aber nicht nur in Palästina und in den benachbarten Städten von Syrien und Egypten, sondern auch in entfernten Ländern verbreitete sich Hilarions Ruf. Ein Mann von der Leibwache des Kaisers Constantius, dessen röthliches Haar und weiße Haut sein Vaterland leicht erkennen ließen (zwischen den Sachsen und Allemannen wohnt ein Volk, das eben kein großes Land, aber große Tapferkeit besitzt: bei den Geschichtschreibern heißt ihr Land Deutschland, jetzt aber nennt man es Frankenland) war von seiner Kindheit an von einem alten Teufel besessen. Dieser zwang ihn, bei Nacht zu heulen, zu seufzen und mit den Zähnen zu knirschen. Er bat den Kaiser um Fuhrwerk auf Kosten des Staates, indem er ihm aufrichtig die Ursache anzeigte. Der Kaiser gab ihm auch ein Schreiben an den Consular (Landvogt) von Palästina, und so wurde er mit großer Ehre nach Gaza geführt. Da er die Decurionen (die Vorgesetzten) jenes Ortes fragte, wo der Mönch Hilarion wohnte; erschracken die Gazäer, und glaubten, er wäre vom Kaiser gesandt, und führten ihn zum Kloster, sowohl um ihm als einem, den der Kaiser empfohlen hatte, Ehre zu beweisen, als um die vorherigen Unbilden, wenn Hilarion noch dadurch beleidiget wäre, durch eine neue Dienstbeflissenheit zu erstatten. Der Greis ging eben im weichen Sande auf und ab, und sagte etwas von den Psalmen bei sich stille her. Da er die große Schaar kommen sah, blieb er stehen. Er erwiederte Allen ihren Gruß, und segnete sie mit der Hand. Nach einer Stunde hieß er die übrigen fortgehen, den Mann aber mit seinen Dienern und den Dienern des Gerichtes hieß er bleiben. Er erkannte schon aus den Augen und dem Angesichte des Mannes, warum er gekommen wäre. Auf

die Frage des Heiligen ward der Mensch aufgehoben, und berührte kaum noch mit den Füßen die Erde. Er brüllte schrecklich, und antwortete in Syrischer Sprache, in der er gefragt war. Da hörte man aus einem barbarischen Munde, der nur fränkisch und lateinisch sprechen konnte, syrische Worte rein aussprechen, so daß kein Zischen, kein Hauchen, keine Eigenheit der Sprachart Palästinas fehlte. Der unreine Geist bekannte also, wie er in den Menschen eingefahren ist. Und damit ihn seine Dolmetscher, welche nur das Lateinische und Griechische sprachen, auch verstanden, fragte er ihn auch in griechischer Sprache, und er gab die Antwort in der nämlichen Sprache. Da der böse Geist nun viel von den Gelegenheiten der Bezauberung und von der Nothwendigkeit der Zauberkünste schwätzte, sagte der Heilige: „Ich kümmere mich nicht, wie du in den Menschen eingefahren bist, sondern ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du ihn verlassest.“ Da der Mann geheilt war, bot er dem heiligen Hilarion 10 Pfunde Goldes an; aber der Heilige gab ihm ein Gerstenbrod, und sagte ihm, daß diejenigen, die eine solche Speise essen, Gold für Koth achten.

18) Es ist wenig, nur von Menschen reden; auch unvernünftige Thiere wurden in ihrer Wuth täglich zum heiligen Manne gebracht, und unter diesen ein Kameel von Baktra von einer außerordentlichen Größe, das schon viele Menschen zertreten hatte. Mehr als 30 Menschen brachten es mit großem Geschrei; es war mit den stärksten Seilen gebunden. Die Augen desselben waren blutroth, das Maul schaumte, die bewegliche Zunge war aufgeschwollen, und sein entsetzliches Brüllen war fürchterlicher, als man sich etwas fürchterliches denken kann. Der Greis befahl, daß man es auslasse. Sogleich flohen Alle, die es gebracht hatten, und die bei dem Greise waren. Er ging ihm ganz allein entgegen, und rief in syrischer Sprache: „Du schreckest mich nicht, Teufel! auch in einem großen Körper. Du bist der nämliche in einem Füchslein und in einem Kameele.“ Er blieb nun mit ausgestreckter Hand stehen. Wüthend lief das Thier gegen ihn an; aber plötzlich stürzte es zusammen, und legte den Kopf auf die Erde. Alle, die zugegen waren, bewunderten diese große Sanftmuth nach einer so großen Wuth. Der Greis lehrte, daß der Teufel der Menschen wegen auch der Thiere sich bemächtige; daß er gegen die Menschen einen so flammenden Haß habe, daß er nicht

nur sie, sondern auch, was ihnen dient, zu Grunde richten möchte. Davon gab er ihnen ein Beispiel: ehe der Teufel den Job versuchen durfte, richtete er Alles zu Grunde, was ihm gehörte: es durfte sich Niemand wundern, daß auf Befehl des Herrn 2,000 Schweine getödtet worden seien; *) sonst würden diejenigen, welche es gesehen haben, nicht haben glauben können, daß eine so große Menge Teufel aus dem Menschen ausgefahren sei, wenn nicht auch eine große Menge Schweine, von Vielen getrieben, zu Grunde gegangen wäre.

19) Es würde mir an Zeit fehlen, wenn ich alle Wunder erzählen wollte, die der heilige Hilarion gewirket hat. Er wurde von Gott zu einem so großen Ruhme erhoben, daß auch der heilige Antonius, der von seiner Lebensweise hörte, ihm schrieb, und seine Briefe gern empfing; und daß er den Kranken, die aus den Landschaften Syriens zu ihm reisten, sagte: „Warum habet ihr euch so weit zu mir bemühen wollen, da ihr dort meinen Sohn Hilarion habet?“ Nach Hilarion entstanden in ganz Palästina unzählige Klöster, und alle Mönche kamen in die Wette zu ihm. Da er dieses sah, pries er Gottes Gnade, und ermunterte Alle zur Vervollkommnung ihrer Seele, indem er sagte, daß die Gestalt dieser Welt vergehe **) und daß jenes das wahre Leben sei, welches um den Verlust des gegenwärtigen Lebens erkauft werde. Um ihnen aber ein Beispiel der Demuth und des Eifers zu geben, besuchte er an bestimmten Tagen die Zellen der Mönche. Da dieses die Brüder erfuhren, strömten sie alle zu ihm zusammen, und gingen, von einem solchen Führer begleitet, in alle Klöster herum, indem Jeder seine Nahrung bei sich trug. So versammelten sich oft bei 2000 Menschen. Bald bot jedes Dorf den benachbarten Mönchen freudig die Nahrung an, die sie nöthig hatten, um die Heiligen zu empfangen.

20) Wie sehr es ihm aber daran gelegen war, daß er keinen Bruder, er mochte noch so demüthig, noch so arm seyn, vorüber ginge, mag Folgendes zum Beweise dienen: Da er in die Wüste Cades ging, um einen von seinen Schülern zu besuchen, kam er mit einem sehr großen Haufen von Brüdern nach Elusa eben an dem Tage, an dem eine Jahresfeier das ganze Volk der Stadt im Tempel der Venus versammelt hatte. Sie verehren dieselbe wegen des Morgensterns, dessen Dienste das Volk der Sarazenen ergeben ist.

*) Luk. 8. Mark. 5. **) Kor. 7.

Man sagt aber wegen der Lage des Ortes, daß die Stadt selbst halbbarbarisch sei. Da die Leute hörten, daß der heilige Hilarion vorüber ginge, zogen sie ihm schaarenweise mit Weibern und Kindern entgegen (er hatte oft viele von den Sarazenen, die vom Teufel besessen waren, geheilt), neigten vor ihm das Haupt, und schrien in syrischer Sprache „Barech," das heißt „Segen!" Er nahm sie freundlich und demüthig auf, und bat sie, daß sie Gott mehr, als die Steine verehren möchten, und versprach ihnen, daß er oft zu ihnen kommen wollte, wenn sie an Christus glaubten. Und — wie wunderbar ist die Gnade des Herrn! — sie ließen ihn nicht eher weggehen, als bis er den Platz zur künftigen Kirche angewiesen, und ihren Götzenpriester, der noch den Kranz auf dem Haupte trug, mit dem Zeichen Christi bezeichnete.

21) Ein anderes Jahr, da er wieder zum Besuche der Klöster abreisen wollte, ordnete er auf einem Blatte, bei welchen Brüdern er bleiben, und welche er nur im Vorübergehen besuchen würde. Da die Brüder wußten, daß einer der Mönche etwas zu sparsam wäre, und wünschten, daß dieser Fehler geheilt werden möchte; so baten sie ihn, daß er bei diesem übernachten möchte. Er aber sagte: „Wie, ihr wollt, daß ich euch eine Unbild anthue, dem Bruder aber eine Last mache?" Da dieses der sparsame Bruder hörte, erröthete er, und konnte es von dem Heiligen (er wollte nicht) obschon alle Brüder nach Kräften mitbitten halfen, kaum erhalten, daß er auch sein Kloster in die Reihe derjenigen setzte, bei denen er bleiben wollte. Nach 10 Tagen kamen sie zu ihm; aber der karge Bruder hatte im Weinberge Wächter ausgestellt, welche die Nahenden abtrieben, indem sie mit Steinen oder Erdschollen auf sie warfen und sogar die Schleuder auf sie schwangen. Am Morgen reisten sie also ab, ohne eine Traube genossen zu haben. Bald wurden sie von einem andern Mönche, der Sabas hieß (den Namen des Kargen sollen wir verschweigen, den Freigebigen aber nennen) empfangen, und weil es Sonntag war, alle von ihm in seinen Weinberg eingeladen, um sich noch vor der Stunde des Essens durch Genuß der Trauben zu erquicken. Aber der Heilige sagte: „Verflucht ist, wer eher die Erquickung des Leibes, als die der Seele sucht. Laßt uns beten, Lob singen, unsere Pflicht gegen Gott erfüllen! Dann möget ihr in den Weinberg gehen." Da sie also ihren heiligen Dienst erfüllt hatten,

segnete er, von einer Höhe herab, den Weinberg, und ließ seine Schäflein auf die Weide gehen. Es waren aber deren, die assen, nicht weniger als 3000. Man schätzte den Ertrag des Weinberges auf 100 Flaschen, da noch Niemand davon etwas genossen hatte; 20 Tage nachher gab er 300 Flaschen. Aber jener karge Bruder ärntete weniger, als gewöhnlich, und hatte seither den Schmerz, daß selbst das, was er gelesen hatte, zu Essig ward. So hatte es der Altvater vielen Brüdern vorausgesagt.

22) Er verabscheute aber besonders jene Mönche, welche aus einigem Unglauben das Ihrige für die Zukunft bewahrten, oder viele Sorge auf Ausgaben oder auf Kleidung oder für irgend ein Ding trugen, das mit der Welt vergeht. Einen der Brüder, der in einer Entfernung von fast 5 Meilensteinen von ihm wohnte, trieb er aus seinem Angesichte, weil er hörte, daß er seinen Garten mit zu vieler Sorge und Furcht bewachte, und etwas Geld hätte. Weil aber dieser den Altvater versöhnen wollte, kam er oft zu den Brüdern, besonders zu dem Hesychius, den der Heilige vorzüglich liebte. Einmal brachte er nun einen Bund grüner Kichererbsen, die noch in den Schotten waren. Hesychius legte sie am Abende auf den Tisch; der Altvater aber schrie, daß er den Gestank davon nicht ertragen könne, und fragte, woher sie wären. Hesychius antwortete: ein Bruder habe den Brüdern die Erstlinge seines Ackers gebracht. „Riechest du nicht den abscheulichen Geruch? Die Kichern stinken vom Geiz. „Wirf es den Rindern oder andern wilden Thieren vor, und sieh, ob sie davon fressen.“ Da Hesychius auf dieses Gebot dieselben in die Krippe warf, erschracken die Ochsen, erhoben ein ungewöhnliches Geschrei, zerrissen die Bande, mit denen sie angebunden waren, und flohen auf alle Seiten. Der heil. Greis hatte die Gnade, daß er aus dem Geruche der Körper, der Kleider oder der Dinge, die Jemand berührt hatte, wußte, welchem Teufel oder welcher Sünde Jemand unterworfen war.

23) Im 63. Jahre seines Lebens sah der heil. Hilarion das große Kloster und die Menge der Brüder, die bei ihm wohnten; er sah die Schaaren der Menschen, welche Kranke oder Besessene zu ihm brachten; er sah, wie die Einöde umher von Menschen jeder Art erfüllt war: da weinte er täglich, und gedachte mit unglaublicher Sehnsucht an seine ehemalige Lebensweise. Da die Brüder ihn frag-

ten, was er habe, warum er sich gräme, antwortete er: Ich bin wieder in die Welt zurück gekommen; ich habe meinen Lohn in meinem Leben erhalten. Sehet, ganz Palästina und die nahen Länder halten mich für etwas, und ich habe, unter dem Vorwande eines Klosters und zur Verpfleguug der Brüder, die Besitzungen eines Meierhofs und Hausrath." Von dieser Zeit an ward er von den Brüdern mit Sorgfalt bewacht, besonders von Hesychius, der eine bewunderungswürdige Liebe und Verehrung gegen den hl. Greis hatte.

24) Da er so in Trauer 2 Jahre hingelebt hatte, kam zu ihm Aristäneta, jene Frau, von der wir oben schon gesprochen haben, die Gemahlin des Präfecten, die aber von dem Stolze dieser hohen Würde nichts an sich hatte. Sie wollte noch weiter zu Antonius reisen. Weinend sagte aber zu ihr Hilarion: „Ich möchte auch hingehen, wenn ich nicht in dem Kerker dieses Klosters eingeschlossen wäre, und wenn es etwas fruchten würde. Denn heute sind es zwei Tage, daß die ganze Welt eines solchen Vaters beraubt worden ist. Sie glaubte, und stand von ihrem Vorhaben ab. Nach wenigen Tagen vernahm sie auch die Nachricht von dem Tode des Antonius.

25) Einige mögen seine Zeichen und Wunder-Thaten bewundern, Andere mögen seine Enthaltsamkeit, Wissenschaft und Demuth bewundern; ich jedoch staune über Nichts mehr, als daß er Ruhm und Ehre so gänzlich von sich weisen konnte. Zu ihm kamen Bischöfe, Priester, Schaaren von Klerikern und Mönchen, vornehme christliche Frauen (eine große Versuchung) und von allen Seiten her aus den Städten und Dörfern das gemeine Volk. Selbst mächtige Männer und Richter fanden sich bei ihm ein, um von ihm geweihtes Brod und Oel zu erhalten. Hilarion dachte aber an nichts Anderes, als nur an die Einsamkeit, und zwar so ernstlich, daß er sich eines Tages entschloß, abzureisen. Daher holte er einen Esel herbei (denn durch Fasten zusehr entkräftet, konnte er kaum gehen) und schickte sich zur Reise an. Sobald aber dieß ruchtbar geworden war, versammelten sich mehr als zehntausend Menschen jedes Alters und Geschlechtes, als wäre die Verwüstung und der Untergang von Palästina angekündigt worden, und wollten Hilarion von seiner Reise abhalten. Er aber blieb unbeweglich bei ihren Bitten, und sprach, indem er mit seinem Stabe in den Sand schlug: „Meinen Gott mache ich nicht zum Lügner; noch auch kann ich sehen, wie die Kirchen verheert,

und die Altäre Christi zertreten werden, und das Blut meiner Söhne fließt." Alle aber, die zugegen waren, erkannten, daß ihm ein Geheimniß geoffenbart worden sei, welches er nicht bekannt machen wollte. Dessenungeachtet bewachten sie ihn, damit er nicht abreisen konnte. Er beschloß daher, indem er öffentlich Alle zu Zeugen anrief, weder Speise noch Trank zu nehmen, bis er entlassen würde. Nach sieben Tagen wurde er endlich wegen seiner Enthaltsamkeit von jeglicher Speise entlassen, und er nahm Abschied von der Menge. Doch eine unzählbare Schaar begleitete ihn bis Bethelia. Da aber überredete er die nachfolgende Menge, daß sie zurückkehren sollte, und er wählte vierzig Mönche aus, welche Vorrath für die Reise bei sich hatten, und auch im Gehen das Fasten beobachten konnten, d. i., erst nach Sonnen Untergang Speise zu sich nahmen. Am fünften Tage kam er nach Pelusium, und besuchte die Brüder, welche in der benachbarten Wüste und an dem Orte, welcher Lychnos genannt wird, sich aufhielten. Von da reiste er in drei Tagen nach der Burg Thebatum, um den Bischof und Bekenner Drakontius zu sehen, welcher dort in der Verbannung lebte. Unglaublich war die Tröstung, welche diesem Bekenner durch die Gegenwart eines so großen Mannes zu Theil geworden ist. Wieder nach drei Tagen erreichte Hilarion mit großer Anstrengung Babylon, um Philo, welcher Bischof und zugleich Bekenner war, zu besuchen. Denn der König Konstantius, welcher die Sekte der Arianer begünstigte, hatte beide Bischöfe an diese Orte bringen lassen. Von da kam er nach zwei Tagen zur Stadt Aphroditon. Dort traf er den Diakonus Baisane. Dieser pflegte denjenigen, welche zu Antonius reisen wollten, wegen des großen Wassermangels in der Wüste Dromedare zu leihen und sie anzuführen. Hilarion aber machte seinen Brüdern zu wissen, daß der Todestag des heiligen Antonius nahe sei, und er an dem Orte, wo jener gestorben war, die Nacht durchwachen und für ihn feiern müsse. Nach drei Tagen gelangten sie endlich durch jene wüste und schauerliche Wildniß an den höchsten Berg, und fanden dort zwei Mönche, Isaak und Pelusianus. Ersterer war ehedem der Dollmetscher des Antonius.

26) Weil sich nun Gelegenheit darbietet, und wir an diese Stelle gelangen, halte ich es für würdig, in Kürze die Wohnstätte eines so großen Mannes zu beschreiben. Ein felsiger und ungefähr tausend Schritte hoher Berg erpreßt zu seinen Füßen viele Quellen, von de-

nen einige der sandige Boden einschlürft, andere aber sich weiter abwärts ergießen und allmählig einen Bach bilden. An beiden Ufern desselben stehen unzählige Palmen, und geben dieser Gegend viel Annehmlichkeit und Vortheil. Hättest du nur sehen können den alten Hilarion, wie er da und dorthin mit den Schülern des seligen Antonius umhereilte. Hier, sagten sie, pflegte Antonius Psalmen zu singen, hier zu beten, hier zu arbeiten, da zu ruhen, wenn er von Müdigkeit erschöpft war. Diese Reben, diese Bäumchen hat er selbst gepflanzt; jenes Gartenbeet hat er mit eigenen Händen angelegt. Diesen Fischteich, um den kleinen Garten zu bewässern, hat er mit vielem Schweiße zu Stande gebracht. Diese Hacke hatte er viele Jahre lang zum Umgraben der Erde. Jetzt warf sich Hilarion auf die Lagerstätte des Antonius, und küßte sie, als wäre sie noch warm. Die Zelle hatte aber nicht mehr Raum nach den vier Seiten hin, als daß ein Mensch im Schlafe sich ausstrecken konnte. Ueberdieß sah man, wenn man auf einem schneckenförmigen Wege nach beschwerlichem Steigen zum höchsten Gipfel des Berges gelangte, zwei Zellen von der nämlichen Größe. In diesen verweilte Antonius, so oft er die zahlreichen Besuche der Fremden oder die Gesellschaft seiner Schüler fliehen wollte. Diese Zellen waren aber im natürlichen Felsen ausgehauen, und hatten verborgene Eingänge. Nachdem sie nun zum kleinen Garten gekommen waren, sagte Isaak: Sehet ihr diesen Obstgarten, der mit Bäumchen besetzt ist und von Kräutern grünt? Als vor ungefähr drei Jahren eine Heerde Waldesel diesen Garten verwüstete, hieß Antonius einen von ihren Anführern stille stehen, schlug ihn mit einem Stocke, und sagte: „Warum esset ihr, was ihr nicht gesäet habet?" Und seitdem kamen sie zwar oft, um Wasser zu trinken, berührten aber außer demselben weder Bäumchen noch Kräuter. Außerdem bat der Greis Hilarion, daß sie ihm den Grabhügel des Antonius zeigen möchten. Sie führten ihn dann wohl bei Seite; aber man weiß nicht, ob sie ihm denselben gezeigt haben oder nicht. Sie behaupten aber, daß sie denselben nach dem Befehle des Antonius deßhalb geheim halten müßten, damit nicht Pergamius, der ein sehr reicher Mann in jener Gegend war, den Leichnam des Heiligen auf sein Landgut holen und darüber eine Kirche erbauen könnte.

27) Als Hilarion nun wieder nach Aphroditon zurückgekehrt war, behielt er von den Brüdern nur zwei bei sich, und bezog die

nahe Wüste. Da lebte er in so großer Enthaltsamkeit und Stille, daß er sagte, damals erst habe er angefangen, Christus zu dienen. Schon waren es auch drei Jahre, daß der Himmel sich verschlossen und jene Länder ausgetrocknet hatte, so daß man allgemein sagte, sogar die Elemente trauern über den Tod des Antonius. Der Ruf des Hilarion blieb auch den Bewohnern jener Gegend nicht verborgen, und Männer und Weiber, ganz bleich und ausgehungert, baten wetteifernd den Diener Christi, nämlich den Nachfolger des heiligen Antonius, um Regen. Als er sie anblickte, empfand er einen großen Schmerz, und er richtete seine Augen zum Himmel empor, und hob seine Hände in die Höhe, und erlangte sogleich, um was er gebeten hatte. Sieh aber, als jene durstende und sandige Gegend vom Regen bewässert worden war, brachte sie plötzlich eine so große Menge von Schlangen und giftigen Thieren hervor, daß unzählig viele Leute verwundet wurden, und sogleich gestorben wären, wenn sie nicht zu Hilarion um Hilfe gekommen wären. Alle Ackersleute und Hirten salbten daher ihre Wunden mit geweihtem Oele, und erlangten wieder ihre volle Gesundheit.

28) Als Hilarion sah, daß man ihm auch hier große Ehren erweisen wollte, zog er nach Alexandrien, um von dort in die jenseitige Wüste Oasis zu gehen. Weil er aber, seitdem er Mönch geworden war, nie mehr in Städten sich aufhielt, so lenkte er seinen Weg zu einigen ihm bekannten Brüdern in Bruchium, welches nicht weit von Alexandrien entlegen war. Da ihn diese nun mit außerordentlicher Freude anfgenommen hatten, und die Nacht schon anbrach, vernahmen sie plötzlich, daß seine Schüler den Esel sattelten, und daß er sich zur Abreise anschickte. Die Brüder warfen sich daher nieder zu seinen Füssen, und baten ihn, daß er dieß nicht thun möchte. Sie legten sich sogar vor die Thürschwelle hin, und betheuerten, sie wollten lieber sterben, als eines so großen Gastes entbehren. Er aber erwiederte ihnen: „Ich eile deßwegen abzureisen, damit ich euch keine Unannehmlichkeit bereite. Ihr werdet später gewiß einsehen, daß ich mich nicht ohne Ursache so plötzlich entfernt habe.“ Des andern Tages also drangen Leute von Gaza mit den Gerichtsdienern des Präfekten in das Kloster (denn sie hatten erfahren, daß Hilarion Tags vorher dahin gekommen sei); und da sie ihn nicht gefunden hatten, sagten sie unter sich: „Ist das nicht wahr, was wir gehört haben?

Er ist ein Zauberer und weiß zukünftige Dinge." Nachdem nämlich Hilarion von Palästina abgereist und Julian zur Herrschaft gelangt war, hatte die Stadt Gaza sein Kloster zerstört, und durch Bitten von dem Kaiser die Erlaubniß zur Ermordung des Hilarion und Hesychius erhalten. Es wurde auch in der ganzen Umgegend ausgeschrieben, daß man sie aufsuchen sollte. Da Hilarion also Bruchium verlassen hatte, kam er durch eine unwegsame Wüste nach Oasis. Dort brachte er ungefähr ein Jahr zu; denn auch dahin hatte sich sein Ruf verbreitet. Gleichsam als könnte er im Oriente nicht mehr verborgen leben, wo ihn so Viele theils durch das Gerücht theils persönlich kennen gelernt hatten, ging er jetzt mit dem Gedanken um, nach einsamen Inseln zu schiffen, damit denjenigen, den das feste Land ruchtbar gemacht hatte, wenigstens die Meere verborgen halten möchten.

29) Beinahe zur nämlichen Zeit kam sein Schüler Hadrian von Palästina herüber und sagte, daß Julian ermordet und ein christlicher Kaiser zu herrschen begonnen habe. Hilarion müsse nun zu dem Ueberreste seines Klosters zurückkehren. Als Hilarion dieses hörte, sprach er sein Mißfallen darüber aus. Er miethete hierauf ein Kameel, und zog nach Paretonium, einer Seestadt Libiens. Der unglückliche Hadrian, der nach Palästina zurückkehren wollte und den vorigen Ruhm unter dem Namen seines Meisters suchte, that ihm viele Unbilden an. Zuletzt packte Hadrian dasjenige, was die Brüder dem Hilarion geschickt hatten, zusammen und reiste damit ohne sein Wissen ab. Wohl möchte ich, weil ich in der Erzählung nicht mehr auf diesen Gegenstand zurückkomme, zum Schrecken für diejenigen, welche ihrer Meister nicht achten, nur so viel davon erwähnen, daß dieser Hadrian bald hierauf an der Gelbsucht verfaulte.

30) Der Greis bestieg nun mit Zananus, den er mit sich genommen hatte, ein Schiff, welches nach Sicilien segelte. Als er aber das Evangelienbuch, welches er in seiner Jugend geschrieben hatte, verkaufen, und das Fahrgeld entrichten wollte, fing beinahe in Mitte des adriatischen Meeres der Sohn des Schiffsherrn, welcher vom Teufel besessen war, zu schreien und zu rufen an: „Hilarion, du Diener Gottes, warum ist uns deinetwegen auch nicht einmal auf dem Meere Sicherheit gestattet? Gib mir nur Zeit, bis ich an das Land komme, damit ich nicht hier in den gähen Abgrund gestürzt

werde." Hilarion erwiederte: „Wenn mein Gott dir zugesteht, daß du bleibest, so bleibe. Wenn er aber dich hinauswirft, warum feindest du mich an, da ich ein sündiger und armseliger Mensch bin?" Dieses aber sagte er, damit die Schiffer und Kaufleute, welche im Schiffe waren, wenn sie an's Land kommen würden, ihn nicht verrathen möchten. Bald darauf ward auch der Knabe gereinigt, und er und alle übrigen, welche zugegen waren, gaben dem Vater das Versprechen, daß sie Niemanden von seinem Namen etwas sagen werden. Als er aber nach Pachynum, dem Vorgebirge von Sicilien, gekommen war, brachte er dem Schiffsherrn sein Evangelienbuch für seine und des Zananus Fahrtsgebühren. Dieser jedoch wollte es nicht annehmen, besonders, da er sah, daß jene außer diesem Buche und den Kleidern, die sie am Leibe trugen, weiter nichts bei sich hatten. Zuletzt schwur er sogar, daß er es nicht annehmen werde. Der Greis stimmte auch bei im guten Bewußtseyn seiner Armuth, und wurde noch mehr darüber erfreut, daß er nichts Zeitliches besaß, und von den Bewohnern jener Gegend für einen Bettler gehalten wurde. Erwägend nun, die Kaufleute, welche vom Orient kommen, möchten ihn bekannt machen, zog er sich gegen zwanzig Meilen vom Meere in die Mitte des Landes zurück. Dort sammelte er täglich auf einem verwüsteten Acker einen Bündel Holz, und lud ihn auf den Rücken seines Schülers. Wenn sie dieses im nächstgelegenen Orte verkauft hatten, so kauften sie zur Nahrung für sich und für diejenigen, welche von ungefähr zu ihnen kamen, ein wenig Brod.

31) Aber wahrlich, wie geschrieben steht, eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben.*) Als ein Mann der Leibwache in der Kirche des heil. Petrus zu Rom vom unreinen Geiste gequält wurde, schrie derselbe in ihm: „Vor wenig Tagen ist Hilarion, der Diener Christi, nach Sicilien gekommen, und Niemand kennt ihn, und er selbst glaubt verborgen zu seyn. Ich aber will hingehen, und ihn verrathen." Sogleich begab er sich mit seinen Dienern in den Hafen, bestieg ein Schiff, landete bei Pachynum, und kam, geführt vom Teufel, zur Hütte des Greises, vor welcher er sich niederwarf und sogleich geheilt wurde.

Dieser Anfang seiner Zeichen in Sicilien führte bald eine unzählige Menge sowohl Kranke als auch geistliche Personen zu ihm.

*) Matth. 5, 14.

Sogar einer der Vornehmsten, welcher an der Wassersucht in hohem Grade litt, wurde an dem nämlichen Tage, an welchem er zu ihm gekommen war, geheilt. Als dieser aber hierauf ansehnliche Geschenke ihm brachte, vernahm er die Worte, die einmal der Heiland zu seinen Jüngern gesprochen hatte: *) „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin.“

32) Während dieß in Sicilien vor sich ging, suchte Hesychius, ein Schüler des heil. Hilarion, seinen Meister in allen Ländern. Er durchreiste die Ufer, er durchdrang die Wüsten, und hatte nur diese Zuversicht, daß er, wo er immer seyn möchte, nicht lange verborgen bleiben könnte. Schon waren drei Jahre verflossen, da hörte er zu Methona von einem Juden, welcher gemeine Trödelwaare an das Volk feil bot, daß in Sicilien ein christlicher Prophet erschienen sei, der so große Wunder und Zeichen thue, daß man ihn für einen von den alten Heiligen halte. Als er daher um seine Kleidung, seinen Gang und seine Sprache, und vorzüglich um sein Alter fragte, konnte er darüber nichts erfahren. Denn jener, welcher es erzählte, bezeugte, daß zu ihm nur der Ruf dieses Mannes gekommen sei. Hesychius begab sich also an das adriatische Meer, kam bei glücklicher Fahrt nach Pachynum, und erkundigte sich in einem am Ufer gelegenen Landhause um den Ruf des Greises. Da erfuhr er nach übereinstimmender Aussage Aller, wo er sei und was er thue. Alle aber bewunderten an Hilarion nichts mehr, als daß er nach so vielen Zeichen und Wundern nicht einmal ein Stück Brod von Jemanden in jener Gegend angenommen habe.

33) Damit ich jedoch nicht zu weitläufig werde, der heilige Mann Hesychius warf sich hin zu den Knieen seines Meisters, und benetzte seine Füße mit Thränen. Endlich hob ihn Hilarion auf. Nachdem sie aber zwei bis drei Tage sich unterredet hatten, erfuhr Hesychius von Zananus, daß der alte Hilarion nicht länger mehr in jener Gegend wohnen könne, sondern zu wilden Völkern ziehen wolle, wo weder sein Name noch seine Sprache bekannt sei. Er führte ihn also nach Epidaurus, einer Stadt in Dalmatien. Obgleich er nur wenige Tage dort verweilte, konnte er doch nicht verborgen bleiben. Ein Drache nämlich von außerordentlicher Größe, einer von jenen, welche in der gewöhnlichen Sprache Boa (Ochsenschlange) genannt werden, weil sie so groß sind, daß sie einen Ochsen verschlucken können, verheerte weit umher das ganze Land. Nicht nur Rin-

*) Matth. 10, 8.

der und Schafe, sondern auch Ackersleute und Hirten zog er durch die Kraft seines Athems an sich und verschlang sie. Für dieses Thier ließ also Hilarion einen Scheiterhaufen errichten, und betete zu Christus. Hierauf rief er es herbei, befahl ihm, auf den Scheiterhaufen zu steigen, und zündete Feuer an. So verbrannte das ungeheure Thier im Anblicke des ganzen Volkes. Ganz verlegen nun, was er thun, wohin er sich wenden sollte, bereitete er sich wieder zur Flucht, und einsam die Erde im Geiste durchwandernd, betrübte er sich, daß wenn auch die Zunge von ihm schwiege, die Wunder redeten.

Zu jener Zeit sind wegen eines Erdbebens, welches sich nach dem Tode des Kaisers Julian auf dem ganzen Erdkreise ereignet hat, die Meere aus ihren Schranken getreten; gleichsam, als drohte Gott wieder mit einer Sündfluth, oder als wollte Alles in das alte Chaos zurückkehren, wurden die Schiffe auf steile Berge getragen und blieben hängen. Als aber die Epidauritaner sahen, daß die brausenden Fluthen und die gewaltigen Wellen und die Berge der Gewässer über die Ufer herein dringen, befürchteten sie, es möchte, wie sie wußten, daß es sich schon ereignet hatte, ihre Stadt vom Grunde aus zerstört werden. Da eilten sie zu dem heil. Hilarion, und gleich als würden sie zu einer Schlacht ausziehen, führten sie ihn an das Ufer. Nachdem er daher drei Kreuze in den Sand gezeichnet, und seine Hände gegen das Meer ausgestreckt hatte; unglaublich ist es zu sagen, zu welcher Höhe das Meer sich erhob und vor ihm stehen blieb; und wie es, lange brausend und gleichsam voll Unwillen sich widersetzend, allmählig in sich selbst zurückfloß. Dieses Wunderzeichen verkündet noch bis auf den heutigen Tag Epidaurus und die ganze Umgegend, und die Mütter lehren es ihre Kinder, damit sich das Andenken auf die Nachkommen fortpflanze. Zu den Aposteln ist gesagt worden: „Wenn ihr glaubet, werdet ihr zu diesem Berge sagen: Stürze dich in das Meer; und es wird geschehen. *) Und wahrlich dieser Ausspruch kann auch buchstäblich erfüllt werden, wenn Jemand nur den Glauben der Apostel und einen solchen Glauben hat, wie ihn der Herr jenen befohlen. Welcher Unterschied ist denn, ob ein Berg in das Meer hinabsteigt, oder ob ungeheure Wasserberge plötzlich erstarren, und nur vor den Füßen des Greises wie Felsen dastehen, von der andern Seite aber weich zerfließen?

*) Matth. 17, 19.

Die ganze Stadt staunte darüber, und die Größe des Wunderzeichens verbreitete sich bis Salona.

34) Sobald der heilige Greis dieses hörte, entfloh er heimlich bei Nacht auf einem kleinen Kahne; und da er nach 2 Tagen ein Frachtschiff gefunden, kam er bis nach Cypern. Zwischen Maleä und Cithera begegneten sie Seeräubern. Diese hatten ihre Flotte, die nicht mit Segeln, sondern mit Stangen fortgetrieben wurde, am Ufer gelassen, und fuhren auf zwei nicht kleinen Kapperschiffen auf sie los. Obschon die Ruderer des Frachtschiffes wacker arbeiteten, zitterten doch Alle, die auf diesem Schiffe waren, weinten, liefen herum, rüsteten sich zum Kampfe und meldeten, als wenn Eine Botschaft nicht genügte, dem Greise wetteifernd, daß Seeräuber da seien. Er sah dieselben von Ferne und lächelte. Er wendete sich zu seinen Jüngern und sagte: „Kleingläubige! warum zittert ihr?*) Sind ihrer mehrere, als im Heere Pharaos? Und doch versanken Alle, sobald es Gott wollte.“ Er sprach's; dennoch eilten die feindlichen Fahrzeuge heran, und waren schon bis auf eines Steinwurfs Weite genahet. Der Heilige stellte sich auf den Vordertheil des Schiffes, streckte die Hand gegen die Verfolger aus und rief: „Bis hieher! und nicht weiter!“ Und welch Wunder! Sogleich wichen die Schiffe zurück. So sehr sich die Ruderer auch anstrengten, dem Frachtschiffe zu nahen, so entfernten sie sich doch von ihm. Die Räuber wunderten sich, und weil sie nicht zurück weichen wollten, arbeiteten sie mit ganzer Körperskraft, um das Schiff zu erreichen; allein sie wurden viel schneller zum Ufer zurück getrieben, als sie gekommen waren.

35) Ich übergehe das Uebrige, damit ich nicht durch Erzählung von Einzelnheiten das Buch zu vergrößern scheine. Dieses nur will ich sagen, daß der Heilige, der zwischen die zykladischen Inseln glücklich durchkam, hier und dort die Stimmen der Besessenen hörte, die aus vielen Städten und Dörfern schrieen und an das Ufer zusammen liefen. Er kam nach Paphos, einer Stadt, berühmt durch die Werke der Dichter. Sie stürzte durch öftere Erdbeben zusammen, und nur Trümmer zeigen noch, was sie ehemals war. Der Heilige wohnte nun zwei Meilensteine weit von der Stadt, und freute sich sehr, daß er einige Tage ruhig leben konnte. Aber es vergingen nicht 20 volle Tage, als auf der ganzen Insel Alle, die von unreinen Geistern besessen waren, schrieen: Hilarion, der Diener Christi, sei ge-

*) Matth. 8, 26.

kommen, sie müßten zu ihm eilen. So hörte man sie zu Salamina, so zu Curium, so zu Lapetha und in den übrigen Städten; indessen sagten die Meisten, daß sie den Hilarion kennen, und daß er wahrhaft ein Diener Gottes sei, daß sie aber nicht wüßten, wo er wäre. So fanden sich innerhalb 30 und nicht mehr Tagen fast 200 Personen, sowohl Männer, als Weiber, bei ihm ein. Als er sie sah, schmerzte es ihn, daß sie ihn nicht ruhen ließen, und gleichsam, um sich an ihnen zu rächen, peinigte er die bösen Geister mit so inständigem Gebete, daß Einige sogleich, Andere in 2 oder 3 Tagen, Alle aber in einer Woche geheilt wurden.

36) Er blieb also 2 Jahre, indem er immer auf die Flucht dachte. Da schickte er den Hesychius nach Palästina, um die Brüder zu grüßen und die Asche seines Klosters zu besuchen, mit dem Auftrage, daß er im Frühlinge wieder zu ihm zurück kehrte. Nach seiner Rückkehr wollte der Heilige nach Egypten sich einschiffen, und zwar in die Landschaft, welche Bukolia hieß, und von keinem Christen, sondern von einem barbarischen, wilden Volke bewohnt war; aber Hesychius rieth, sich auf der Insel in einen geheimern Ort zurück zu ziehen. Der Bruder durchsuchte lange Alles, bis er so einen Ort fand, 12 Meilensteine vom Ufer entfernt, zwischen unbekannten und rauhen Bergen, wohin man nur kommen konnte, indem man auf Füßen und Händen kroch. Dahin brachte er nun den Heiligen. Der Ort war schrecklich und abgelegen, und hier und dort mit Bäumen umgeben. Er hatte auch Wasser, das von der Höhe des Berges herabfloß, und einen sehr angenehmen Garten und viele Obstbäume, von deren Früchten Hilarion aber niemals genoß. Daneben waren Trümmer eines Tempels, aus dem man, wie der Heilige selbst erzählte und seine Jünger bezeugen, Tag und Nacht die Stimmen unzähliger Teufel hörte, so daß man sie für das Getöse eines Kriegsheeres halten mochte. Er war darüber erfreut, weil er nämlich Widersacher in der Nähe hatte. Er wohnte da 5 Jahre; und indem ihn bloß sein Jünger Hesychius öfter besuchte, wurde er in dieser seiner letzten Lebenszeit noch besonders erquickt; denn theils des rauhen und beschwerlichen Weges, theils der vielen Höllengeister wegen (wie man allgemein sagte) konnte oder wollte Niemand oder doch selten Jemand zu ihm kommen.

37) Eines Tages sah der Heilige, da er aus dem Gärtchen herausging, einen Mann, der am ganzen Körper die Gicht hatte, vor seiner Thüre liegen. Er fragte den Hesychius, wer er wäre? und wie er hieher gebracht worden wäre? Hesychius antwortete: es wäre der Aufseher des Maierhofes, zu dem auch das Gärtchen, in dem sie sich befanden, gehörte. Der Heilige weinte, reichte dem Liegenden die Hand, und sagte: „Ich sage dir: Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!“ Und wie wunderbar schnell erfolgte die Heilung! Noch hatte der Heilige nicht alle Worte ausgesprochen, so waren des Mannes Glieder schon gestärkt, und er richtete sich auf. Da dieses bekannt ward, trieb die Noth sehr Viele zu Hilarion hin, so rauh auch die Gegend und so beschwerlich der Weg war. Jedermann im Umkreise war um nichts mehr besorgt, als daß ihnen der Heilige entflöhe; denn es hatte sich von ihm das Gerücht verbreitet, daß er nicht lang an einem Orte bleiben könne. Das that aber der Heilige nicht aus Leichtsinn oder aus kindischer Veränderlichkeit, sondern nur in der Absicht, damit er der Ehre und der ungestümen Zudringlichkeit entginge; denn er wünschte immer still und unbekannt zu leben.

38) Im 80ten Jahre seines Alters, da Hesychius abwesend war, schrieb er mit eigener Hand, statt eines Testamentes, einen kurzen Brief, und vermachte ihm alle seine Reichthümer, nämlich sein Evangelium, seinen groben Bußrock, seine Kappe und sein Mäntelchen; denn sein Diener war vor wenigen Tagen gestorben. Während seiner Krankheit kamen viele gottselige Männer von Paphos zu ihm, vorzüglich darum, weil sie ihn sagen hörten, daß er nun zum Herrn gehen, und von den Fesseln des Körpers befreit werden würde; auch Constantia, eine heilige Frau, derer Tochter und Tochtermann er durch Salbung mit Oel vom Tode befreit hatte. Alle diese beschwur der heilige Hilarion, daß sie ihn nach dem Tode nicht ein Stündchen aufbehalten, sondern in dem nämlichen Gärtchen begraben möchten mit dem Bußkleide, der Kappe und dem groben Rocke, wie er sie damals anhatte. Schon hatte sein Körper nur mehr wenige Wärme, und außer der Empfindung war nichts mehr von einem lebendigen Menschen an ihm, und doch sprach er noch mit offenen Augen: „Fahre hin; was fürchtest du? Fahre hin, meine Seele! Was zagest du? Du hast beinahe 70 Jahre Christo gedient, und

fürchtest den Tod?“ Nach diesen Worten hauchte er seine Seele aus. Er wurde gleich begraben, und die Stadt erfuhr eher, daß er beerdiget, als daß er gestorben sei. Da dieses Hesychius, der heilige Mann von Palästina, hörte, reiste er nach Cypern, und that, als wollte er da wohnen, um den Einwohnern, die ihn fleißig beobachteten, den Argwohn zu nehmen. Nach beinahe 10 Monaten stahl er den Leichnam mit ungemeiner Gefahr seines Lebens. Er brachte ihn nach Majuma, und begrub ihn, unter dem Geleite einer großen Menge von Mönchen und Stadtbewohnern, in seinem alten Kloster. Sein Rock, seine Kappe und sein Mantel waren noch unverletzt, und unversehrt war auch der ganze Körper, wie wenn er noch lebte, und er gab so einen guten Geruch von sich, daß man hätte glauben mögen, er wäre mit köstlichen Salben einbalsamirt.

39) Ich glaube, ich dürfe am Schluße dieser Geschichte die Verehrung jener so heiligen Frau Constantia nicht mit Stillschweigen übergehen. Da sie vernahm, daß der Leichnam Hilarions in Palästina sei, starb sie auf der Stelle, und bewies ihre wahre Liebe gegen den Diener Gottes auch durch ihren Tod. Sie war gewohnt, Nächte an seinem Grabe zu durchwachen, und um ihre Andacht zu beleben, mit ihm, wie wenn er zugegen wäre, zu sprechen. Man sieht noch jetzt einen wunderbaren Kampf zwischen den Einwohnern von Palästina und Cypern, indem die Einen sich rühmen, daß sie seinen Leib, die Andern, daß sie seinen Geist haben. An beiden Orten geschehen täglich große Wunder; aber doch größere im Gärtchen von Cypern, vielleicht weil er diesen Ort mehr geliebt hat.

IV.

Leben des heiligen Malchus, eines gefangenen Mönches. *)

(Beschrieben vom heiligen Priester Hieronymus.)

1) Maronia ist ein Dörflein, fast 30 Meilensteine von der Stadt Antiochia entfernt. Es hatte mehre Herren oder Eigenthümer, und ward endlich, während ich als Jüngling in Syrien lebte, ein Eigenthum des Bischofs Evagrius, meines vertrauten Freundes. Ich nenne diesen Namen darum, damit man wisse, woher ich die Geschichte habe, die ich schreiben will. Da war ein Greis, mit Namen Malchus, den wir in unserer Sprache König nennen können. Er war vom Stamme und nach seiner Sprache ein Syrier, und wie ich glaube, im Dorfe geboren. Bei ihm wohnte eine Alte, abgelebt und dem Tode zunächst. Beide liebten die Religion, und gingen so fleißig in die Kirche, daß man sie für Zacharias und Elisabeth im Evangelium halten mochte, außer daß ihnen Johannes fehlte. Da ich die Nachbarn derselben neugierig fragte, ob dieses Paar durch das Band der Ehe, des Blutes oder des Geistes verbunden sei, sagten sie mir einstimmig, daß dieselben heilige und gottgefällige Menschen wären, und noch andere Wunderdinge. Das weckte meine Wißbegierde, und ich wendete mich an den Mann mit Fragen, um die Wahrheit dieser Angaben zu erfahren, und vernahm Folgendes von ihm:

2) Mein Sohn! sprach er. Ich, der Besitzer des Nisibenischen Gütchens, war das einzige Kind meiner Eltern. Da sie mich als den Stammhalter ihres Geschlechtes und den Erben der Familie zur Ehe zwingen wollten, antwortete ich ihnen, daß ich lieber Mönch werden wollte. Wie viele Drohungen mein Vater und welche Liebkosungen meine Mutter angewandt haben, damit ich den jungfräulichen Stand verlassen möchte, kann das beweisen, daß ich von Haus und Eltern entflohen bin. Weil ich nun gegen Aufgang nicht reisen konnte wegen der Nähe Persiens und der Grenzwache von römischen Soldaten; so wendete ich meine Schritte gegen Niedergang. Ich hatte ganz wenig Reisegeld bei mir, daß es mich nur gegen die Hungersnoth schützte.

*) Sein Fest fällt auf den 21. Oktober.

Kurz, ich kam endlich in die Wüste von Chalcis, die zwischen Imma und Essa etwas mehr gegen Mittag liegt. Ich fand da Mönche, übergab mich ihrer Leitung, suchte meinen Unterhalt durch die Arbeit meiner Hände, und bändigte die Ueppigkeit des Fleisches durch Fasten.

3) Nach vielen Jahren kam mir endlich der Gedanke, in mein Vaterland zu reisen, damit ich, da meine Mutter noch lebte, (ich hatte schon gehört, daß mein Vater gestorben ist) sie in ihrem Wittwenstande tröstete und das Gütchen verkaufen, und von dem Erlös einen Theil unter die Armen ausspenden und mit einem andern ein Kloster bauen könnte, und den dritten (warum schäme ich mich, meine Untreue zu bekennen?) wollte ich aufbehalten, um manchmal etwas zu meiner Erquickung ausgeben zu können. Mein Abt widerrieth es mir sogleich, und sagte, es wäre eine List des Versuchers, und unter dem Vorwande einer guten Handlung wäre die List des alten Feindes verborgen: das sei soviel, als kehrte der Hund zu seinem Auswurfe zurück: so seien schon viele Mönche getäuscht worden: der Teufel verrathe sich niemals mit offener Stirne. Er erzählte mir viele Beispiele aus der heiligen Schrift, und vor allen, wie er Adam und Eva mit der Hoffnung auf die Gottheit gestürzt habe. Da er mich nicht überzeugen konnte, fiel er vor mir auf die Knie, und bat mich, ihn nicht zu verlassen, mich nicht zu Grunde zu richten, und nicht umzusehen, da ich einmal Hand an den Pflug gelegt habe. Wehe mir, daß ich den Sieg errang, aber den traurigsten Sieg, weil ich glaubte, er sehe nicht auf meinen Nutzen, sondern auf seinen Trost! Er begleitete mich aus dem Kloster, als wenn er eine Leiche begleitete, und sagte mir endlich zum Abschiede: „Ich sehe dich mit den Zeichen des Satans gebrandmarkt. Ich frage nicht um die Ursachen; ich nehme keine Entschuldigungen an. Das Schaf, das den Schafsstall verläßt, rennt in die Zähne des Wolfes."

4) Wenn man von Beröa nach Edessa reiset, liegt nahe an der Landstrasse eine Wüste, in der die Sarazenen, die niemals einen sichern Aufenthalt haben, herumschweifen. Die Furcht vor ihnen sammelt die Reisenden zu Schaaren, damit sie durch gegenseitige Hilfe der Gefahr entgehen. In meiner Begleitung waren Männer, Weiber, Greise, Jünglinge und Kinder, zusammen beiläufig 70 Personen. Und sieh da! Plötzlich fielen Ismaeliten, die auf Pferden und Kameelen ritten, über uns her, mit langen Haaren und Kopfbinden und halbbloßem Körper: sie waren mit Mänteln und langen Hosen bedeckt.

Auf der Schulter hing der Köcher. Sie schoßen mit weiten Bogen und führten in der Hand einen langen Spieß. Sie waren nicht zum Kampfe, sondern zum Raube gekommen. Wir wurden fortgerissen, zerstreut und nach allen Seiten vertheilt. Ich, der ich nach langer Zeit in den Besitz meines Erbrechtes eintreten wollte und meinen Entschluß zu spät bereute, kam durch das Loos in den Besitz des nämlichen Herrn mit dem Weibe eines Andern. Wir werden fortgeführt, vielmehr wir werden hoch auf Kameelen schwebend fortgetragen: wir fürchten in der weiten Wüste immer zu fallen, und sitzen nicht, sondern hangen nur. Halbrohes Fleisch ist unsere Kost, und die Milch der Kameele unser Trank. Endlich, als wir über einen großen Fluß gesetzt hatten, gelangen wir in die innere Wüste, wo man uns befiehlt, der Frau und ihren Kindern nach Landessitte unsere Ehrerbietigkeit zu bezeigen, und wir verneigen unsere Häupter. So lerne ich, gleichsam eingekerkert, in umgeänderter Kleidung, nämlich nackt, umhergehen. Denn auch die große Hitze der Luft gestattete nicht, daß man mehr Kleider trug, als was die Schamhaftigkeit erforderte. Ich muß die Schafe weiden, und in Betracht meiner Uebel habe ich diesen Trost, daß ich nur selten meine Herrschaften und Mitknechte sehe. Ich schien dem heiligen Jakob etwas ähnlich zu seyn, ich erinnerte mich an Moses, welche beide einstens in der Wüste Schafhirten waren. Meine Nahrung war frischer Käs und Milch. Ich betete beständig und sang Psalmen, welche ich im Kloster gelernt hatte. Meine Gefangenschaft erfreute mich, und ich dankte dem Urtheile Gottes, daß ich in der Wüste den Mönch gefunden hatte, den ich in meinem Vaterlande verloren haben würde.

5) O, Nichts ist je sicher vor dem Satan! O, seine vielfachen und unsäglichen Nachstellungen! So fand denn auch mich in der Verborgenheit sein Haß. Mein Herr sah, daß seine Heerde zunahm, und fand in mir keinen Betrug. Denn ich wußte, daß der Apostel befohlen hat, man soll den Herren so, wie Gott, treu dienen. Da er mich nun dafür belohnen wollte, um meine Treue gegen ihn zu befestigen, gab er mir jene Mitsklavin, die einst mit mir gefangen ward. Als ich sie aber ausschlug, und sagte, ich sei ein Christ, und es sei mir nicht erlaubt, das Weib eines noch lebenden Mannes anzunehmen. (ihr Mann wurde nämlich mit uns gefangen, und von einem andern Herrn weggeführt); da gerieth der sonst friedliebende Herr in heftigen

Zorn, und ging mit gezücktem Schwerte auf mich los. Und hätte ich nicht zuvorkommend das Weib eilig am Arme ergriffen, es würde auf der Stelle Blut geflossen seyn. Schon war die Nacht herangerückt, viel finsterer als gewöhnlich und für mich nur allzu frühe. Ich führte meine neue Gattin in die halb zerfallene Höhle; Traurigkeit war unser Brautführer, und wir beide hatten Abscheu vor einander, und gestanden es nicht. Jetzt fühlte ich wahrhaftig meine Gefangenschaft, warf mich auf den Boden, beklagte den Mönch, den ich verlieren sollte, und sprach: „Bin ich Unglückseliger dazu aufbehalten worden? Haben mich meine Laster dahin gebracht, daß ich, da mein Haupt schon weiß wird, meinen jungfräulichen Stand mit dem Ehestande vertauschen sollte? Um meine Jungfrauschaft zu erhalten, habe ich Eltern, Vaterland und Vermögen verachtet; was habe ich jetzt dafür zu hoffen, wenn ich nun doch verliere, was ich vorher durch solche Opfer erhalten habe? Oder vielleicht dulde ich dieß deßwegen, weil ich mich nach meinem Vaterlande zurück gesehnt habe. Was thun wir, meine Seele? Werden wir zu Grunde gehen oder siegen? Erwarten wir die Hand Gottes, oder durchbohren wir uns mit eigenem Schwerte? Wende das Schwert gegen dich, dein Tod ist mehr zu fürchten, als der des Körpers. Die Keuschheit bewahren ist auch ein Marterthum; der Zeuge Christi mag unbegraben in der Wüste liegen, ich will selbst der Verfolger und zugleich der Martyrer seyn. So sprach ich, und zog mein Schwert, das auch im Finstern glänzte, wendete die Spitze gegen mich, und sagte: „Lebe wohl, du unglückliches Weib; du sollst an mir vielmehr einen Martyrer, als einen Ehemann haben." Da warf sie sich zu meinen Füßen nieder und sprach: „Ich bitte dich bei Jesus Christus, bei der Noth dieser Stunde, daß du dein Blut nicht auf das meine vergießen wollest. Oder wenn du doch sterben willst, so wende deinen Dolch zuerst gegen mich. Mögen wir vielmehr so miteinander verbunden werden! Auch wenn mein Ehemann zurückkehrte, würde ich die Keuschheit nicht verlieren wollen, welche ich in der Gefangenschaft halten gelernt habe; ich würde eher sterben, als sie hingeben. Warum willst du sterben, um dich nicht mit mir zu verbinden? Ich würde sterben, wenn du dich mit mir verbinden wolltest. Laß mich deine keusche Gemahlin seyn. Ziehe die Vereinigung der Seele der des Leibes vor. Die Herrschaft glaube, du seiest mein Ehemann; Christus wisse, daß du mein Bruder bist. Sie werden uns

leicht für Eheleute halten, wenn sie sehen, daß wir so uns lieben.“ Ich staunte, das bekenne ich, und ich bewunderte die Tugend des Weibes. Ich liebte sie dann mehr, als eine Gattin und noch mehr. Nie aber habe ich sie entblößt gesehen; ich habe sie niemals berührt; ich fürchtete, im Frieden zu verlieren, was ich im Kampfe bewahrt hatte. In dieser vermeinten Ehe ging eine lange Zeit hin; Herr und Frau hatten uns lieber, weil sie uns für Eheleute hielten. Niemand argwohnte, daß ich entfliehen wollte; ich war oft ein ganzes Monat lang in der Wüste, ein getreuer Hirte meiner Heerde.

6) Nach längerer Zeit, da ich einsam in der Wüste saß, und nichts sah, als Himmel und Erde, dachte ich im Stillen an Vieles, erinnerte mich auch an mein Zusammenleben mit meinem Vater, (dem Abte,) der mich unterwiesen, erhalten und verloren hat. Unter diesen Gedanken sah ich eine Heerde von Ameisen voll heißer Geschäftigkeit im engen Steige. Man konnte sie Lasten tragen sehen, die größer waren, als ihre Körper. Einige zogen Saamenkörner mit der Zange ihres Maules; andere trugen Erde aus den Gruben, und bauten gegen das eindringende Wasser einen Damm. Jene bissen, des kommenden Winters eingedenk, den Keim des eingetragenen Saamens ab, damit der feuchte Boden die Scheune nicht zu einer Saat machte. Diese trugen mit feierlicher Trauer die Leichen der Schwestern heraus. Mehr Staunen verdient, daß in einer großen Menge die Herausgehende die Ankommende nicht hinderte, vielmehr wann sie sahen, daß eine unter ihrem Bündel oder ihrer Last zusammenfiel, eilten andere herbei und halfen ihr. Was soll ich viel sagen? Dieser Tag gewährte mir ein schönes Schauspiel. Daher dachte ich an Salomon, der uns auf die Emsigkeit der Ameise hinweiset, und träge Gemüther durch ein solches Beispiel aufweckt. Ich ward meiner Gefangenschaft überdrüßig, ich sehnte mich nach den lieben Zellen der Mönche, ich vermißte die rege Thätigkeit dieser Ameisen, wo jeder für jeden arbeitet, und da keiner ein Eigenthum für sich hat, gehört Allen Alles. Da ich zu meiner Wohnung zurück kam, begegnete mir das Weib; sie erkannte meinen Gram aus meinem Gesichte. Sie fragt, was mich ängstige, sie hört die Ursache, wird zur Flucht aufgefordert, und verschmäht die Aufforderung nicht. Ich bitte sie um Stillschweigen; sie verspricht es. Nun sprachen wir nur mehr stille mit einander, und schwebten zwischen Furcht und Hoffnung.

7) Ich hatte in der Heerde 2 Böcke von ungemeiner Größe. Diese schlachtete ich; ihre Häute geben mir Schläuche, ihr Fleisch die Wegzehrung. Am nächsten Abende, da unser Herr und Frau glaubten, daß wir an unserm abgesonderten Orte schlafen, machten wir uns auf den Weg, beladen mit den Schläuchen und einem Theile des Fleisches. Da wir zu einem Fluße gekommen, der 10 Meilen entfernt lag, blasen wir die Schläuche auf, legen uns darüber, und rudern gemach mit den Füßen. Der Fluß trug uns abwärts, und wir stiegen viel weiter aus dem Fluße an das Ufer, als wir hinein gestiegen waren, damit unsere Verfolger unsere Spur verloren. Aber unter dem Schwimmen wurde uns das Fleisch naß; und ging zum Theil verloren. Wir hatten nun kaum mehr Vorrath auf drei Tage. Wir tranken bis zur Sättigung, weil wir wußten, daß wir würden Durst leiden müssen. Wir laufen, sehen oft um, und kommen weiter bei Nacht, als am Tage, sowohl wegen der Nachstellungen der weit herum schwärmenden Sarazenen, als auch wegen der allzu großen Hitze der Sonne. Ich Armer zittre noch itzt, da ich erzähle, und obschon in Sicherheit, erschaudre ich noch am ganzen Körper.

8) Nach drei Tagen glaubten wir von Ferne Reiter auf zwei Kameelen schnell herkommen. Unser Herz ahndete Unglück: wir glaubten, es wäre unser Herr, und er würde uns tödten. Die Sonne schien uns schwarz. Während wir zittern und uns durch unsere Tritte im Sand verrathen sahen; bietet sich uns eine Höhle dar, die weit in die Erde hineingeht. Weil wir giftige Thiere fürchten (Ottern, Schlangen und Skorpionen und andere Thiere dieser Art suchen den Schatten, um der Sonnenhitze auszuweichen) gingen wir wohl in die Höhle, verbargen uns aber gleich am Eingange rechts, und drangen nicht weiter hinein, damit wir, um dem Tode zu entgehen, nicht in den Tod hinein liefen. Wir dachten uns: Hilft uns Gott, so finden wir Rettung; aber wenn er uns Sünder verschmäht, so haben wir da gleich ein Grab. Wie glaubst du, daß uns zu Muthe gewesen sey, da nicht ferne von der Höhle der Herr und ein Mitknecht standen, und nach unsern Spuren schon auf unsere Winkel losgingen. Wie viel schwerer ist es, den Tod erwarten, als ihn dulden! Wieder stammelt meine Zunge vor Furcht und Angst, und als hörte ich den Herrn noch rufen, traue ich mich nicht zu athmen. Er schickt den Sklaven ab, um uns aus der Höhle heraus zu ziehen, und erwartet unsere

Ankunft mit gezücktem Schwerte. Er ging 3 oder 4 Ellen weit hinein; wir sahen aus dem Verborgenen seinen Rücken (O so ist ja die Natur der Augen, daß denjenigen, welche aus der Sonne in den Schatten gehen, Alles Finsterniß ist.) Seine Stimme erschallte in der Höhle: Heraus, ihr Galgenträger! Heraus, ihr Elenden! Heraus: ihr müßet sterben. Was steht, was zaudert ihr? Heraus! der Herr ruft euch! Er redete noch, da sahen wir aus dem Dunkel, daß den Mann eine Löwin angefallen habe, ihn erwürgte, und ihn in seinem Blute weiter in die Höhle hinein schleppte. O guter Jesus! Welch ein Schrecken, welch eine Freude für uns! Wir sahen unsern Feind umkommen, ohne daß der Herr es wußte. Da dieser sah, daß der Knecht nicht komme, glaubte er, daß der eine mit den beiden im Kampfe wäre. Aber da er auch den Zorn nicht länger einhalten konnte, kam er mit dem gezückten Schwerte zur Höhle, und schalt mit wüthendem Geschrei die Dummheit des Sklaven. Doch ehe er noch vor unserm Schlupfwinkel vorüber kam, hatte auch ihn die Löwin schon gepackt. O wer hätte jemals geglaubt, daß ein wildes Thier vor unsern Augen für uns kämpfen würde!

9) Da wir der Furcht vor dem Herrn und dem Mitknechte erlediget waren, mußten wir fürchten, daß die Löwin auch uns den nämlichen Untergang bereiten könnte. Dennoch hielten wir es für leichter, der Wuth einer Löwin, als dem Zorne eines Menschen zu entgehen. Wir zittern im Innern, wagen nicht uns zu regen, und erwarten den Ausgang der Sache. Wir hatten keine andere Schutzmauer, als das Bewußtseyn unserer Reinigkeit. Da die Löwin Nachstellungen fürchtete und sah, daß sie entdeckt sei, trug sie am Morgen ihr Junges in den Zähnen heraus, und räumt uns die Herberge. Dennoch getrauten wir uns nicht, sogleich heraus zu kommen. Wir warteten lange, und wenn wir auch hervor kommen wollten, fürchteten wir, der Löwinn zu begegnen.

10) Da nun in dieser Furcht dieser Tag vergangen war, gingen wir am Abende heraus, und sahen die Kameele, die wegen ihrer großen Schnelligkeit Dromedare (die Läufer) heißen. Sie wiederkäuten die Speisen, die sie schon früher genossen hatten, und die sie nun aus dem Magen wieder heraufzogen. Wir bestiegen sie, erquickten uns mit neuer Speise, und kamen am zehnten Tage aus der Wüste in das römische Lager. Dem Obersten (Tribun) vorgestellt, erzählten wir die

Sache der Ordnung nach. Dann wurden wir zu Sabinianus, dem Befehlshaber von Mesopotamien geführt, und erhielten den Preis der Kameele. Mein alter Abt war gestorben. Dort angekommen, übergab ich mich aufs neue den Mönchen; das Weib aber übergab ich den Jungfrauen. Ich liebte sie, wie eine Schwester; aber ich vertraute mich ihr nicht an, wie einer Schwester.

11) So hat Malchus als Greis mir, als einem Jünglinge, erzählt: ich erzähle es auch nun als Greis: ich mache den Keuschen die Geschichte der Keuschheit kund. Ich ermahne die Jungfrauen, die Keuschheit zu bewahren. Erzählet sie euern Nachkommen, damit sie wissen unter Schwertern, in der Wüste und wilden Thieren, daß die Keuschheit niemals gefangen sey; und daß ein Christ, der sich Christo hingegeben habe, zwar sterben könne, aber nicht überwunden werden könne.



V.

Leben des heiligen Einsiedlers Onuphrius. *)

(Beschrieben von dem Abte Paphnutius und von einem Unbekannten aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzt.)

Paphnutius seligen Andenkens hat einige seiner geheimen Gedanken und Handlungen geoffenbaret, wie folgt.

1) Eines Tages, da ich Paphnutius still und einsam da saß, kam mir in den Sinn, daß ich die Wüste und alle Wohnplätze heiliger Einsiedler durchwandern, ihren frommen Lebenswandel erkunden und wohl betrachten sollte, wie sie dem Herrn dienen. Darauf machte ich mich still auf den Weg, und eilte mit großer Begierde in die Wüste. Ich hatte Brod und ein wenig Wasser bei mir, um auf der begonnenen Reise nicht zu verschmachten. Am Ende des vierten Tages gingen die Lebensmittel aus, die ich mitgenommen, und meine Glieder, die durch Nahrung nicht mehr erquickt wurden, verloren ihre Kräfte. Aber die göttliche Gnade bewahrte mich vor dem Tode, stärkte meine Kräfte wieder, und ich brachte andere 4 Tage hin, ohne etwas zu kosten. Nach dieser Zeit lag ich ermüdet und auf dem Boden hingestreckt, wie ein Todter. Plötzlich durch himmlische Hilfe getröstet, sah ich einen Mann vor mir stehen von wunderbarer Glorie, schrecklichem Glanze, lieblicher Schönheit, erhabener Größe und vortrefflichem Aussehen. Bei seinem Anblicke erschauderte ich gewaltig; aber er trat mit freundlichem Gesichte zu mir, berührte zuerst meine Hände und dann meine Lippen, und erneuerte meine Kräfte mit Macht. Ich stand sogleich freudig auf, und wanderte durch die Einöde 17 Tage lang, bis ich zu dem Orte kam, den der Herr mir, seinem unwürdigen Diener, zu zeigen Sich würdigte. Hier ruhte ich von der beschwerlichen Reise aus.

2) Da ich nun von meiner Ermüdung ausruhte und auf die Beschwerde dieser Reise zurückdachte; sah ich von Ferne einen Mann von schrecklichem Aussehen, der wie ein Thier auf allen Seiten mit

---

*) Sein Fest fällt auf den 12 Junius.

Haaren überwachsen war, und seine Haare waren so lange, daß sie ihm zu einer Decke dienten. Statt eines Kleides bediente er sich einiger Blätter und Kräuter, mit denen er unter den Nieren umgürtet war. Der Anblick dieses Menschen erschreckte mich gewaltig, und Furcht und Staunen ängstigten mich mehr, als man glauben kann. Niemals hatte sich meinen Augen eine so wunderbare Gestalt mit menschlicher Bildung gezeigt. Ich wußte nicht, was ich thun sollte: ich floh also, so sehr ich konnte, und bestieg in schnellem Laufe den nächsten Berg. Da stürzte ich bebend zusammen, und verbarg mich unter das Dickicht der Blätter vor seinem Angesichte. Ich seufzte viel. Ich verschmachtete beinahe vor Alter und langem Fasten. Da er mich auf dem Berge liegen sah, rief er mit starker Stimme: „Mann Gottes! Steig vom Berge herab. Fürchte dich nicht; denn ich bin auch ein sterblicher Mensch, dir ähnlich." Durch diese Worte getröstet, kam ich wieder zur Besinnung, stieg darauf herab, kam zum heiligen Manne, und warf mich furchtsam zu seinen Füßen. Er gab nicht zu, daß ich kniete. „Steh auf, sprach er, steh auf. Du bist ein Diener Gottes, und heißest Paphnutius, ein Freund der Heiligen." Sogleich stand ich auf, und saß vor ihm obwohl müde, doch erfreut. Ich glühte von Verlangen, zu erfahren, wer er wäre, welche Lebensart er führte. Ich sagte also: „Er hat meinen Wunsch erfüllt, Der durch diese Wüste mich leitete. Sieh, meine ermatteten Glieder fühlen schon einige Stärkung; aber mein dürstendes Gemüth findet noch keine Erquickung. Darum bitte ich dich, Altvater! mit demüthigem Herzen, und beschwöre dich bei Dem, Dem zu Liebe du diese einsame Wüste bewohnest, daß du mir kund machest, woher du seyst oder wie du heißest oder wann du hierher gekommen seyst." Da der Mann erkannte, wie gerne ich die Geschichte seiner Leiden vernähme; sagte er mir:

3) „Weil ich sehe, daß du, geliebter Bruder! die langen Mühsale meines Lebens mit innigem Verlangen zu wissen wünschest; so zweifle nicht: ich will sie dir vom Anfange an erzählen. Ich Unwürdiger heiße Onuphrius, und sieh, nicht weniger als 70 Jahre lebe ich schon mühselig in dieser Wildniß. Ich habe oft mit wilden Thieren zusammen gelebt: statt des Brodes aß ich immer nur genießbare Wurzeln: auf Bergen, in Höhlen und Thälern beherbergte ich meinen elenden Körper. So viele Jahre lang sah ich Niemand, als nun dich. Nahrung erhielt ich von keinem Menschen. Ich ward in einem

Kloster, Hermopolim genannt, erzogen. Es liegt in der Landschaft Thebais, und da lebten fast 100 Mönche. Ihr Leben war so beschaffen, daß sie in Sinn und That einander Alle glichen, und mit Einem Herzen und dem nämlichen Geiste sich dem Joche und der Zucht der heiligen Regel unterwarfen, und die Fluthen dieser Welt durchaus nicht fürchteten. Was dem Einen gefiel, das gefiel Allen. Mit heiligem Herzen, reinem Glauben und vollkommener Liebe wandelten sie vor Gott. Sie ließen Tag und Nacht nicht ab, Ihm zu dienen in Sanftmuth und Geduld. Ihre Enthaltsamkeit und ihr Stillschweigen war so groß, daß Keiner es wagte, Ein Wort mehr zu reden, als er aus gutem Grunde fragen oder antworten mußte. Dort habe ich von den Brüdern, die mich innig liebten, die Weise des geistlichen Lebens erlernt; von ihnen bin ich mit Sorgfalt unterwiesen worden, wie ich Gottes Gebote beobachten sollte.

4) Ich hörte von meinen ehrwürdigen Brüdern oft das Leben unsers seligen Vaters Elias loben. Er hat sich in der Wüste mit so großer Enthaltsamkeit und Gebet zu quälen gesucht, daß er es mit Gottes Gnade bis zur höchsten Tugend brachte. Da er auf dem feuerigen Wagen in den Himmel fuhr, gewährte ihm Gott die Gnade, die Gaben des heiligen Geistes, die er besessen, seinem Jünger mitzutheilen. Er hat bis zu hohem Alter gelebt, und doch den Tod nicht gesehen. Auch das Beispiel des seligen Johannes des Täufers stellten sie mir vor, der in der Reihe des neuen Bundes mit besondern Glanze leuchtet. Viele Jahre weihte er sich dem göttlichen Dienste, und mergelte seinen Leib ab, bis er gewürdiget ward, in Jordans Welle den Erlöser der Welt zu taufen, und mit dem Finger auf das Lamm Gottes hinzuweisen.

5) Da sie mir diese Dinge erzählten, fragte ich sie; „Warum staunet ihr, meine Väter! ihr Leben und ihre Wunder an? Warum erwähnet ihr so fleißig ihre Thaten? Sind diejenigen, die in der Wüste leben, stärker oder schwächer, als ihr?“ Sie aber antworteten mir: „Stärker sind sie, mein Sohn! weil sie ohne menschliche Hilfe leben. Wir sehen Einer auf den Andern, und feiern vereint den göttlichen Dienst. Wenn wir manchmal Speise wollen, so finden wir sie bereitet. Wenn uns je eine Krankheit oder eine menschliche Gebrechlichkeit befallt, unterstützt uns die Sorgfalt der Brüder mit aller Emsigkeit. Wir wohnen in hellen Gebäuden, diese decken uns

vor der Hitze der Sonne, und schützen uns gegen den Strom des Regens und gegen die Unbilden des Windes und Ungewitters. Aber die Einsiedler in der Wüste empfangen keinen Trost außer von Gott. Wenn sie bisweilen Angst und Trübsal leiden, wenn sie mit dem Teufel, dem alten Feinde des menschlichen Geschlechtes, kämpfen, wer steht ihnen bei? Wer leistet ihnen Hilfe? Aber es ist ausgemacht, daß diejenigen den göttlichen Trost haben, denen der menschliche fehlt. Und wenn sie hungern, wer wird ihnen Brod geben? Wenn sie dürsten, wer gibt ihnen Wasser in einem Orte, wo Brod und Wasser fehlt? Es ist kein Zweifel, daß es in der Wüste, wo jedes Bedürfniß mangelt, recht viel Mühsal gebe. Zuerst wenn sie den Entschluß fassen, in der Einöde zu leben, bemühen sie sich, in der Furcht Gottes fest zu stehen. Sie kreuzigen ihren Leib mit Hunger und Durst, mit Arbeit und Leiden. Sie kämpfen männlich gegen die Nachstellungen des Teufels. Sie streiten mit geistlichen Waffen, um die feurigen Pfeile des Erzbösen zu überwinden. Dieser alte Feind, der Erfinder aller Ungerechtigkeit, sucht sie zu verführen, in die Gesellschaft seiner Bosheit zu verwickeln, und von dem guten Willen, mit dem sie anfingen, abzuziehen, und ihre Herzen in weltliche Lüste wieder zu verstricken, um sie im angefangenen Werke zu ermüden. Der allmächtige Gott aber, der diejenigen nicht verläßt, die auf Ihn hoffen, umgibt sie mit den Waffen Seiner Allmacht. Der Anfall des Satans kann sie nicht niederwerfen, da die Höhe der göttlichen Barmherzigkeit sie schützet. Darum schicket Gott immer Seinen Engel zu ihnen, und deren Hände reichen ihnen oft, was sie bedürfen. Sie schöpfen aus dem Felsen, der da gedolmetschet ist Christus; denn es steht geschrieben: Die Heiligen, die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie Adler; fliegen und werden nicht ermatten; laufen, und ihre Schritte werden nicht ausgleiten.*) Und anders wo: „Welche dürsten, werden aus einer höhern Quelle getränkt, und die Blätter des Krautes werden in ihrem Munde süß, wie Honigwaben.“ Wenn der Teufel einmal gegen sie kämpfet, stehen sie sogleich auf; sie erheben ihre Hände zum Herrn; sie schütten ihre Gebete gläubig vor dem Herrn aus; und die Pfeile des Feindes werden vernichtet. Weißt du nicht, mein Sohn, was in den Psalmen steht: Nicht bis ans Ende wird

*) Is. 40, 31.

vergessen seyn der Arme; nicht verloren bis ans Ende die Geduld der Armen.*) Und wieder: Der Herr erhörte sie am Tage der Trübsal, und errettete sie aus allen ihren Nöthen.**) Jeder wird seinen Lohn erhalten nach dem Maße seiner Arbeit.***) Glückselig der Mann, der allzeit furchtsam ist,****) und den Willen Gottes in diesem gegenwärtigen und gebrechlichen Leben eifrig thut. Wisse für ganz gewiß, o Sohn! daß Gottes Engel die heiligen und gerechten Männer täglich bedienen, und ihr Leib und ihre Seele werden mit Kraft von oben erleuchtet.

6) Auf diese Weise ward ich in meinem Kloster von dem heiligstem Vater gründlich unterwiesen. Nun erwog ich in meinem Herzen, welch ein herrliches Glück im Himmel diejenigen genießen, welche auf Erde aus Liebe zu Gott mühsame Kämpfe geduldet haben. Mein Herz brannte, mein Gemüth glühte von Sehnsucht, die Freuden der Welt durchaus zu verschmähen und nach dem himmlischen Vaterlande aus allen Kräften zu trachten, wie der Psalmist lehrt mit den Worten: Mir aber ist Gott anhangen gut; auf Gott den Herrn meine Hoffnung setzen, gut.†)

7) Da ich dieses oft und fleißig erwog, stand ich bei stiller Nacht schnell auf, nahm ein kleines Brod und wenige Hilsenfrüchte mit, daß es kaum bis auf den vierten Tag ausreichte, und so reiste ich nach Gottes Fügung fort im Vertrauen auf Gott, daß Er mir den Ort meines Aufenthaltes zeigen werde. Ich ging aus dem Kloster auf das Gebirge, kam in die Wüste, und gedachte da zu bleiben. Da sah ich sogleich vor mir ein glänzendes Licht, als wenn es mir entgegen käme. Bei diesem Anblicke fürchtete ich mich sehr; darum glaubte ich, ich sollte wieder in das Kloster zurückkehren, aus dem ich gekommen bin. Da trat aus den Strahlen dieses herrlichen Lichtes ein Mann, überaus schön von Ansehen, zu mir, und sprach: „Fürchte dich nicht, ich bin der Engel Gottes, von deiner Geburt an zu deinem Schutze bestimmt, damit ich auf Gottes Befehl bei dir bleibe und dich in diese Wüste führe. Sei vollkommen, wandle demüthig vor Gott, arbeite mit Freuden; bewahre dein Herz mit aller Sorgfalt, lobe ohne Klagen, beharre im guten Werke. Ich will

*) Ps. 9, 19. **) Ps. 106, 19. ***) I Kor. 3, 18. ****) Spr. Sal. 28, 14.
†) Ps. 72. 28.

dich nicht verlassen, bis ich deine Seele vor das Angesicht der höchsten Majestät bringe." So sprach der Engel, und begleitete mich auf der begonnenen Reise.

8) So gingen wir 6 oder 7 Meilen fort, und kamen zu einer sehr schönen Grotte. Ich ging näher, und wollte fragen, ob vielleicht Jemand darinnen wohne. Ich rief laut, und bat, nach der Gewohnheit der Mönche um den Segen. Da sah ich einen sehr heiligen Mann heraus kommen, den ich, auf den Boden hingeworfen, verehrte. Er aber reichte mir die Hand, hob mich von der Erde auf, gab mir den Friedenskuß, und sprach: „Du bist mein Bruder, Theilnehmer am Einsiedlerleben. Komm herein, mein Sohn! Gott gewähre dir, daß Seine Furcht in dir bleibe; dein Werk möge Seinen Augen wohlgefällig seyn." Sogleich ging ich mit ihm in die Höhle, und blieb mehrere Tage bei ihm. Ich wollte sein Thun kennen lernen, und das Einsiedlerleben genauer erforschen. Da er mein Verlangen erkannte, gab er mir guten Rath, und eröffnete mir mit liebvollen und lieblichen Worten, wie ich die Nachstellungen des Teufels überwinden sollte. Als ich einige Tage bei ihm zugebracht hatte, gab er mir folgende Ermahnung: „Mein Sohn, stehe auf, und gehe mit mir fort. Du sollst in das Innere der Wüste eindringen, und einsam in einer andern Höhle wohnen. Wenn du da als Mann kämpfest, wirst du die Versuchungen des Satans überwinden. Gott will in dieser Wüste dich prüfen, ob du Seinen Geboten treu gehorchen wollest. „Getreu sind alle Seine Gebote, bestättiget auf immer und ewig, gemacht in Wahrheit und Gerechtigkeit.*) Der heilige Mann sprachs, stand auf, und ging mit mir in das Innere der Wüste 4 Tage lang. Am fünften Tage kamen wir zu einem Orte, der Kalidiomea heißt; nahe dabei standen Palmen. Dann sagte der Mann Gottes: „Sieh, mein Sohn, sieh da den Ort, den dir der Herr zur Wohnung bereitet hat." Er blieb 30 Tage lang bei mir, und lehrte mich mit vorsichtiger Sorgfalt die Lehre der Gebote Gottes halten. Darnach empfahl er mich in einem heiligen Gebete dem Herrn, trennte sich von mir, und kehrte in seine Wohnung zurück. Er pflegte mich aber alle Jahre zu besuchen, und mich durch unvergleichliche Zusprüche zu ermuntern, mit welchem Eifer und in welcher Einfalt ich leben sollte.

*) Ps. 110, 8.

9) Einmal kam er nach seiner Gewohnheit, stürzte unter den Worten seines Geistes zur Erde, und gab seinen Geist auf. Da ich dieses sah, ward ich sehr betrübt, fiel zu ihm auf die Erde, und vergoß sehr viele Thränen. Bald nahm ich seine Leiche, und übergab sie der Erde bei Kalidiomea.

10) Da ich Paphnutius von dem heiligsten Manne Onuphrius diese ganze Erzählung hörte, sprach ich zu ihm: „Heiliger Vater! Ich erkenne jetzt schon, daß du in dieser Wüste kein geringes Mühsal ausgestanden habest.“ Der heilige Mann antwortete: „Glaube mir, geliebtester Bruder! Ich habe in der Wüste geduldet, daß ich oft glaubte, der Tod würde mich überwältigen. Ich hatte oft alle Hoffnung zum Leben aufgegeben, und fühlte oft kaum mehr einen Athem in mir. Am Tage sengte mich oft die Hitze und das Feuer der flammenden Sonne; bei Nacht wurde ich vom Thaue und dem Reife gequält, und wurde vom Hunger und Durste entkräftet. O wie Vieles und Großes habe ich gelitten! Es genügt und geziemt sich nicht, die Leiden und Beschwerden zu erzählen, die der sterbliche Mensch aus Liebe zum ewig lebenden Gott ertragen muß. „Der Herr wird den Heiligen ihre Leiden vergelten.“ *) Sein Reichthum kann nicht größer, aber schon gar nicht geringer werden. Mit Seinem Beistande habe ich Hunger, Durst, Hitze und Kälte und vielerlei Mühseligkeiten erduldet; Er ist aber auch mächtig genug, mich dafür mit himmlischen Reichthümern unter den Schaaren der Engel zu trösten. Körperliche Nahrung habe ich verachtet, um würdig zu werden, geistliche dafür zu erlangen. Der heilige Engel brachte mir täglich Brod und ein gewisses Maas Wasser, um meinen Körper zu stärken, damit er nicht erlag und unablässig im Lobe Gottes ausharrte. Da standen auch Palmen, welche zwölfmal im Jahre ihre Frucht, nämlich Datteln, brachten. Ich sammelte sie täglich, und aß sie statt des Brodes und fügte dazu Blätter von Kräutern, und sie waren in meinem Munde süß, wie Honigreben. Denn im Evangelium lesen wir: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. **) Mein Bruder Paphnutius! Wenn du dich befleißest, Gottes Willen zu thun, so wird Er dir Alles Nothwendige gewähren. Daher be-

*) Weish. 10. **) Matth. 4, 4.

lehrt uns die Wahrheit selbst mit den Worten: „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen oder trinken werdet, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet; denn euer Vater weiß, daß ihr Alles dessen bedürfet. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses Alles zugegeben werden.*)

11) Da ich dieses vom seligen Manne Onuphrius aufmerksam angehört, voll Verwunderung über seine Reden, Handlungen und Mühsale, sprach ich: „Guter Vater! hast du am Sonntage oder Sonnabende von Jemanden die Communion empfangen?" Er antwortete: „Jeden Sonntag oder Sonnabend finde ich den Engel des Herrn bereitet, der mir den hochheiligen Leib und das Blut unsers Herrn Jesus Christus bringt. Von seiner Hand werden mir diese köstlichen Gaben zum ewigen Heile meiner Seele gereicht. Diese Freude wird aber auch heiligen Einsiedlern zu Theil, die in der Wüste ein geistliches Leben führen. Wenn diese heiligen Einsiedler, die diese Wüste bewohnen, etwa einmal einen Menschen zu sehen verlangen, werden sie vom Engel sogleich in den Himmel gebracht; dort schauen sie die Seelen der Gerechten, dort die Fülle der Engel, und ihre Seelen unter den Schaaren der Seligen. Daher glühen Alle, welche sich auf dem Kampfplatze üben, aus ganzem Gemüthe, ganzem Herzen, allen Kräften zum guten Werke, damit sie verdienen, die Herrlichkeit des himmlischen Vaterlandes mit Christus und den Heiligen zu besitzen." Dieses Alles hat mir der ehrwürdige Onuphrius erzählt auf der Höhe des Hügels, wo er mir entgegen kam. Dadurch wurde meine Freude so erfüllt, daß ich alles Mühsal, das ich auf der Reise zu ertragen hatte, der Vergessenheit übergab.

12) „Ich glaube, mein Vater! sagte ich ihm, daß ich für glücklich zu schätzen sei, weil ich gewürdiget ward, dich zu sehen und deine Geschichte zu vernehmen. Deine lieblichen Worte, honigsüß und voll Annehmlichkeit, dringen so in das Innere meines Herzens, daß ich mit dem Psalmisten sagen kann: „Wie süß sind deine Worte meinem Gaumen; sie sind süßer meinem Munde, als Honig."**) Er sprach: „Sohn, komm mit mir; sieh meine Wohnung! Wollen wir die Worte ein wenig sparen." Er führte mich

*) Matth. 6. **) 118, 103.

mit sich einen Weg von etwa 3 Meilen. Wir kamen nach Kalidiomea, einem andächtigen Orte. Er ist mit Palmen lieblich geziert. Da beteten wir, und nach dem Gebete redeten wir über das Wort Gottes. Als die Sonne schon zum Untergange geneigt war, sah ich Brod mit wenigem Wasser hingestellt. Da der Mann Gottes sah, daß ich ermattet sei, sagte er mir: „Wahrhaftig, mein Sohn! ich sehe, daß du in Gefahr bist, wenn du nicht zu essen bekommst. Stehe also auf, und iß. Ich antwortete ihm: „Der Herr lebt; der Herr, mein Gott, ist gepriesen, vor Dem wir stehen; ich esse und trinke nicht, bis wir in reiner Liebe mit einander essen." Kaum konnte ich ihn dahin bringen, daß er that, was ich wollte. Aber da er mein Verlangen sah, brach er das Brod, gab mir davon, und wir aßen und wurden satt, und es blieben uns noch Stücke vom Essen übrig. Die folgende Nacht brachten wir beinahe hin, ohne zu schlafen, wir brachten sie zu, Gott zu loben.

13) Am andern Morgen nach der Stunde des Gebetes sah ich sein Angesicht durch Bläße ganz verändert, und fragte, was geschehen sei. Er antwortete: „Erschrick nicht, Bruder Paphnutius! Der allmächtige Gott hat dich gerades Weges in diese Einöde geleitet, damit du mich ehrenvoll begrabest und meinen Leib der Erde übergebest; denn noch in dieser Stunde wird meine Seele von den Fesseln des Leibes gelöset, und zu ihrem Schöpfer in das himmlische Reich getragen. Liebvollster Bruder! wenn du (ich kenne deine Sehnsucht) wieder nach Egypten zurückgekommen bist, so gedenke meiner in Gegenwart deiner Brüder und im Angesichte Aller, welche Christum verehren. Dieses ist mein Verlangen, dessen Gewährung ich von Gott dem Herrn erhalten habe.*) Wenn Jemand aus Liebe zu meinem Namen vor dem Angesichte unsers Herrn Jesus Christus und zu Dessen Lobe ein Opfer bringt, so wird er von aller Versuchung des Teufels und den Banden der menschlichen Verkehrtheit frei und der ewigen Erbschaft mit den heil. Engeln im Himmelreiche theilhaftig. Wenn aber Jemand kein Opfer darbringen oder Armuth keines auslösen**) kann, so soll er im Namen und zur Ehre des Herrn einem Armen ein Almosen geben, und ich will im Angesichte Gottes für ihn bitten,

*) Vater Rosweid bemerkt hier, daß die alten Handschriften und Abdrücke im Folgenden nicht übereinstimmen.

**) Aut prae inopia non valet redimere.

daß er würdig werde, des höhern Lebens im Himmel zu genießen. Wenn Jemand kein Opfer darbringen und kein Almosen geben kann, so soll er aus Liebe zu mir dem Herrn, unserm Gott, ein Rauchwerk zum süßen Wohlgeruche anzünden, und ich werde für ihn beten, daß er die ewige Freude besitzen möge." Ich sprach zu ihm: „Mein Vater! zürne nicht, wenn ich rede: Wenn er kein Rauchwerk und gar kein Vermögen hat, womit er Gott versöhnen kann, (was soll er thun) damit er deines Segens nicht entbehre, in welcher Noth er dich auch immer anruft?" Er antwortete dann: „Wenn ein Armer in der Wüste oder in einem andern Orte kein Opfer, kein Almosen und kein Rauchwerk hat, um es darzubringen, der stehe auf, strecke die Hände aus zum Herrn und bete dreimal für mich mit aufmerksamem Gemüthe und im Namen der heiligen Dreifaltigkeit das Gebet des Herrn, nämlich das Vater unser, und ich werde für ihn bei dem Herrn fürbitten, daß er das himmlische Leben mit allen Heiligen Gottes erlangen möge."

14) Ich sprach wieder zu ihm: „Wenn ich es würdig wäre oder wenn es mir durch die Gaben deiner Gnade gestattet würde, möchte ich recht gerne nach deinem Tode diesen Ort erhalten." — Er aber sagte: „Der Herr gibt es dir, mein Sohn! nicht zu, und hat nicht deßwegen dich als Wanderer in diese Einöde geschickt, daß du diesen Platz zur Wohnung erhaltest, sondern daß du mit den Gerechten, die in der Wüste sind, dich erfreuest, und der Welt bekannt machest, was du in der Wüste erfahren hast. Gehe wieder zurück nach Egypten, und bleibe dort bis zum Ende deines Lebens. Vollende das gute Werk (deines Berufes) und du wirst die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen."

15) Auf diese Rede fiel ich dem Manne Gottes zu Füßen und sprach: „Lieber Vater! Ich weiß, daß der Herr dir wegen des unermessenen Mühsals und deines so langen Kampfes, mit dem du deinen Körper 70 Jahre im Namen des Herrn betrübt hast, Alles geben wird, um was du Ihn bittest; gib mir also deinen Segen, daß ich dir an Tugend ähnlich werde, daß mein Geist durch deine Fürbitte zu Gott geleitet werde, und daß ich in der Ewigkeit dir beigesellt werde." Er antwortete ohne Verzug: „Paphnutius, betrübe dich nicht. Deine Bitte wird dir der Herr gewähren. Beharre im Glauben, handle männlich, erhebe Herz und Augen zu Gott, bestrebe

dich in Seinen Geboten, trachte unverdrossen Gutes zu thun, erfasse das ewige Leben. Die Engel Gottes mögen dich beschützen, und vor allem Anschlage der Bosheit bewahren, damit du rein und unbefleckt vor Gott am Tage Seines Gerichtes erfunden werdest.“ Darnach stand er auf, betete zu Gott unter Thränen, beugte die Kniee, und sagte plötzlich: „In Deine Hände, o Gott! empfehle ich meinen Geist.“ Da er dieses gesagt hatte, umstrahlte ein glänzendes Licht seinen Leib, und im Glanze dieses Lichtes ward die heilige Seele vom Körper gelöset.

16) Sogleich hörte ich die Stimme vieler Engel, welche im Hingange der heiligsten Seele des seligen Onuphrius Gott lobten, daß die Luft von den Gesängen der Engel wiederhallte. So führten die himmlischen Heere die Seele des berühmten Kämpfers in den Himmel ein. Da stürzten Thränen aus meinen Augen; mein Inneres stieß Seufzer aus; Bäche von Zähren strömten; ich, der arme Paphnutius, jammerte viel; schmerzlich jammerte ich, daß ich ihn, den ich kaum gefunden, so bald verlor. Dann zerschnitt ich meinen leinernen Rock in zwei Hälften, die eine behielt ich für mich; in die andere hüllte ich die Leiche des Seligen, und begrub ihn in ein Grab, das aus dem Felsen ausgehauen war. Da ich mich nun einsam sah, fing mein Schmerz aufs neue an. Ich stand dann traurig auf, und wollte in die Höhle gehen, die der Heilige bewohnt hatte. Aber vor mir fiel diese Höhle mit großem Krachen zusammen, und die Palmen stürzten, mit den Wurzeln ausgerissen, dahin. Ich Paphnutius erkannte also, es wäre Gottes Wille nicht, daß ich dort wohnte. Ich entfernte mich dann, und kehrte nach Egypten zurück, und erzählte dort den Gläubigen, was ich gesehen und gehört habe. Der heilige Onuphrius starb am 11. Tage des Junius. Bei seinem Grabe geschehen noch Wunder auf seine Fürbitte bis auf den heutigen Tag. Alles zum Lobe und zur Ehre unsers Herrn Jesus Christus, dem Ruhm und Macht gebührt in Ewigkeit. Amen.

Inhalt
des ersten Heftes.



VI.

Leben des heiligen Pachomius,

Abtes von Tabenna und Stifters des Klosterlebens.*)

(Beschrieben von einem unbekannten griechischen Verfasser, in das Lateinische übersetzt von Dionysius dem Kleinen, Abte zu Rom.)

---

1. Zu jener Zeit war im Leben des seligen Antonius Allen ein vortreffliches Muster zur Nachahmung vorgestellt, der als ein Nacheiferer des großen Elias und Elisäus sowie des heil. Johannes des Täufers, mit besonderem Geiste sich in das Innere der Wüste zurückzog und aus Liebe zur Tugend einen himmlischen Lebenswandel auf Erden führte. Ihm gab der heil. Athanasius, Bischof von Alexandrien eigenhändig ein treffliches Zeugniß, der gewiß würdig war, das Leben des heil. Antonius zu beschreiben; was er denn auch auf das Bitten der Brüder zum Nutzen Vieler that, und um ihn allen geistlich Gesinnten zum Vorbild der Nachfolge aufzustellen. In diesem Werke erwähnt er auch des heil. Vaters Ammon, der mit Gottes Beistand zuerst den Grund zu jener Brüdergemeinde legte, die sich jetzt auf dem Gebirge Nitria aufhält. Auch erzählt er darin von einem gewissen Theodorus, einem sehr heiligen Manne, der mit dem ebengenannten Altvater Umgang pflog, daß er mit einem besonderen kräftigen Vorsatze und unverfälschten Glauben viele Kunstgriffe des Teufels überwunden habe. Weil nun damals die Gnade Gottes allerorts in Fülle ausgegossen ward, so ging in Erfüllung, was in den Psalmen geschrieben steht:**) „Du siehst nach der Erde und berauschest sie, machest sie reich überaus." Denn Traurigkeit und Wehklagen erzeugen Freude und Frohlocken; und der Einsamkeit und dem Elende folgt Glückseligkeit und Geborgenheit.

Es gab sohin beinahe in allen Gegenden Altväter, wunderbare Männer, deren Namen im Buche des Lebens stehen; sehr wenig Mönche aber sollen sich dazumal in Egypten und in der Thebais aufgehalten haben. Erst nach der Verfolgung der Tyrannen Diokletian und Maximian ging eine Menge Heiden nach der göttlichen Anordnung in die Kirche ein,***) und die fruchtbare Kirche fing an reichliche Früchte

*) Sein Fest fällt auf den 14. Mai.

) Ps. 64, 10. *) Rom 11, 25.

zu tragen, indem die Bischöfe nach der Lehre der Apostel den Weg des Glaubens auch durch unbefleckten Lebenswandel zeigten.

2. Um dieselbe Zeit ging auch ein gewisser Pachomius, der nach Ueberlieferung von heidnischen Eltern abstammte und sich in der Thebais aufhielt, von der Gnade Gottes geleitet, zum Christenthum über. Er soll von Jugend an sich die Tugend der Mäßigkeit eigen gemacht haben. Deßhalb nun will ich zur Ehre Christi, der uns aus der Finsterniß zum Lichte berufen hat, und zum Nutzen meiner Leser in Kürze seinen Lebenswandel von Kindheit an erzählen, indem sein großes Ende sehr wohl mit seinem Anfange übereinstimmt.

3. Als er noch Knabe war, ging er einstmals zu einem Götzenbilde, das am Gestade des Nil stand, um zu opfern. Als nun der unreine Götzenpriester seinen gottesräuberischen Dienst nach gewohnter Weise feiern wollte, verschwanden plötzlich durch die Gegenwart des Pachomius alle Blendwerke des Teufels. Lange Zeit stand der Priester gleich dem Bilde, das er verehrte, unbeweglich da, und verwunderte sich überaus, warum die Teufel keine Antwort gäben; endlich erkannte er aus Eingebung des unreinen Geistes, der Knabe Pachomius sei Ursache des ungewöhnlichen Stillschweigens, und brach mit lauter Stimme in die Worte aus: Warum kam ein Feind der Götter hieher? Fort mit ihm, weithin, entfernet ihn so schnell als möglich! Als dies seine Eltern hörten, und sahen, wie ihr Kind von ihnen entfernt wurde, erfüllte sie große Trauer, und zwar vorzüglich, weil es öffentlich für einen Götterfeind erklärt wurde. Seine Eltern geriethen nun in Zweifel, was aus ihrem Sohne werden möchte, weil er auch vorher, da er ein wenig von dem Weine, der den Teufeln zu Ehren ausgegossen wurde, gekostet hatte, denselben sogleich wieder von sich gab. Da sie nun die Ursache davon nicht erkennen konnten, beruhigten sie sich, hielten ihn aber an, die Wissenschaften der Egyptier zu lernen und sich durch das Studium der Alten zu bilden.

4. Zur selben Zeit, als nach der Verfolgung das Reich an Constantin kam, und dieser gegen den Tyrannen Maxentius zu Felde zog, erging ein kaiserlicher Befehl, daß die auserlesensten Jünglinge allerorts zum Kriegsdienste ausgehoben werden sollten. Darunter war auch Pachomius, in seinem zwanzigsten Jahre, wie er später selbst erzählte. Als er einstmals mit Andern an Bord in ein fremdes Land übersetzt wurde, kamen sie spät Abends in eine Stadt. Als die

Bürger derselben sahen, wie diese jungen Soldaten so strenge bewacht wurden, und erfuhren, was mit ihnen geschah, hatten sie Mitleid mit ihnen, trösteten nach der Mahnung Christi die tief Trauernden, und brachten ihnen den nöthigen Lebensunterhalt. Pachomius, der dieses gewahrte, war sehr erstaunt darüber, und fragte die Anwesenden, wer jene barmherzigen und demüthigen Leute wären. Er erfuhr, daß es Christen seien, die gegen Jedermann, insonderheit gegen Reisende, äusserst freigebig sich beweisen. Nun fragte er weiter, woher der Name Christen käme; und man sagte ihm, es seien fromme Leute, die die wahre Religion haben, an den Namen Jesu Christi, des einigen Sohnes Gottes, glauben, Allen nach Kräften wohlthun, und im zukünftigen Leben von Gott Vergeltung ihrer guten Werke erwarten. Als dies Pachomius hörte, wurde er tief gerührt, bewunderte, von göttlichem Lichte erleuchtet, den Glauben der Christen, entzog sich, vom Feuer göttlicher Furcht entzündet, einige Zeit den Blicken der Anwesenden, hob seine Hände gen Himmel und sprach: Allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde gemacht hast, wenn du auch auf mein Gebet siehst, mir die wahre und vollkommene Regel deines Namens gibst, und mich von den Banden der Traurigkeit lösest; so will ich alle Tage meines Lebens deinem Dienste weihen, die Welt verachten, und ganz dir anhangen. Als er so gebetet hatte, kehrte er zu den Seinen zurück; den folgenden Tag reisten sie von dieser Stadt ab. Wenn sie zu Schiffe an verschiedene Orte kamen, und den Pachomius die Begierlichkeit des Fleisches oder die Reitze der Welt anlockten, kehrte er sich nicht daran, eingedenk seines Gelöbnisses, das er gemacht hatte, Gott zu dienen.

5. Nachdem nun Kaiser Konstantin durch seine Gottseligkeit und den Glauben an Christus den Sieg über seine Feinde erfochten hatte, entließ er die Soldaten. Sobald Pachomius die gewünschte Freiheit erhalten, begab er sich in die Thebais zurück; ging in eine Kirche im Dorfe Chinoboscium, wurde daselbst Katechumen, und erlangte im Kurzem die heilige Taufgnade. In eben dieser Nacht, nachdem er das heil. Sacrament der Taufe empfangen hatte, sah er im Traume Thau vom Himmel fallen, der seine Rechte erfüllte, und sich in Honig verwandelte. Er hörte auch eine Stimme, die zu ihm sprach: Pachomius, bedenke wohl, was geschieht: dies ist ein Zeichen der Gnade, die dir Christus gibt. Nun vom Feuer göttlicher Liebe entbrannt und davon heilsam verwundet, unterwarf er sich gänzlich der göttlichen Zucht und Anordnung.

6. Er vernahm hierauf, daß ein Einsiedler, Palämon mit Namen, in der Wüste verborgen Gott diene; da er den Wunsch hegte mit ihm zu leben, machte er sich sogleich auf den Weg, klopfte an der Thüre seiner Zelle an, und bat um Einlaß. Der Greis öffnete ein wenig die Thüre, und fragte: was willst du? oder wen suchst du? (Dieser Altvater hatte ein ernstes Aussehen, da er schon lange Zeit als Einsiedler ein strenges Leben führte.) Pachomius erwiederte ihm: Gott schickt mich zu dir, daß ich ein Mönch werde. Darauf der Alte: Hier kannst du kein Mönch werden; denn es ist keine leichte Sache, wenn man den keuschen Wandel eines wahren Mönches bedenkt; viele sind schon gekommen, wurden verdroßen, und harrten nicht aus. Darauf entgegnete Pachomius: Es ist nicht aller Gesinnung dieselbe; daher bitte ich, du wollest mich annehmen, und mit der Zeit wirst du sowohl meinen Willen gut heißen, als auch meine Kräfte. Der Greis: Ich habe es dir schon gesagt, du kannst hier keineswegs Mönch werden. Geh' vielmehr in ein anderes Kloster; und wenn du dich daselbst eine Zeitlang in der Abtödtung geübt hast, dann komme zu mir zurück, und ich will dich ohne Anstand aufnehmen. Merke jedoch, was ich sage: Ich, mein Sohn! lebe hier ziemlich ärmlich: ich züchtige meinen Leib sehr strenge und halte ihn sehr hart, genieße nichts, denn Brod und Salz, und enthalte mich des Oehls und Weines gänzlich. Ich wache die halbe Nacht hindurch, und bringe diese Zeit theils in Gebet, theils in Betrachtung der heiligen Schrift hin; bisweilen durchwache ich auch die ganze Nacht. Als dies Pachomius vernahm, erschrack er heftig, wie gewöhnlich Knaben in Gegenwart ihrer Lehrers; aber gestärkt durch die Gnade Gottes, nahm er sich vor all diese Mühe auf sich zu nehmen, und sprach zu dem Greise: Ich glaube an den Herrn Jesus Christus, der mir Kraft und Geduld verleihen wird, daß ich, von deinem Gebete unterstützt, gewürdiget werde meine ganze Lebenszeit hindurch in heiligem Wandel zu verharren.

7. Als nun der heilige Palämon den Glauben des Pachomius mit geistlichen Augen betrachtete, öffnete er ihm endlich den Eingang, nahm ihn auf, und legte ihm das Ordenskleid an. Sie lebten nun beisamen, sich in Gebet und Fasten übend; sie verfertigten Bußgürtel, und beschäftigten sich gleich dem heil. Apostel mit Händearbeit, nicht blos für ihren Unterhalt und ihr Fortkommen, sondern um auch den

Nothleidenden mittheilen zu können. Bei Nachtwachen, wenn der Greis gewahrte, daß beim nächtlichen Gebete, den Pachomius der Schlaf drücke, führte er ihn hinaus, und befahl ihm, Sand von einem Ort zum andern zu tragen, und erheiterte durch solche Uebung sein vom Schlafe belästigtes Gemüth, ihn unterweisend, wachsam im Gebete zu seyn, indem er sprach: Arbeite und wache, Pachomius, damit nicht etwa der Versucher dich von deinem Vorsatze abbringe, und unser Bemühen vereitle. Alles dieses nahm Pachomius gehorsam und willig an, und von Tag zu Tag in heiliger Enthaltsamkeit fortschreitend, erheiterte er den ehrwürdigen Greis, so daß er Christo jederzeit um seines Wandels willen dankte.

8. Als das heil. Osterfest herannahete, sprach der Altvater zu Pachomius: Da dies ein allgemeines Fest der Christen ist, so bereite auch uns, was sich mit unserer Lebensweise verträgt. Dieser sogleich gehorsamend vollzog den Befehl, nahm wider Gewohnheit ein wenig Oehl, und vermischte es mit zerriebenem Salz. Denn sonst pflegten sie den wilden Kohl und andere Kräuter ohne Oehl zu essen. Als er damit fertig war, sprach er zum Greis: Vater, ich habe gethan, wie du befohlen; und da der heilige Palämon nach dem Gebete zum Tisch kam und die Zubereitung von Oehl und Salz kam, rieb er sich die Stirne, brach in heftige Thränen aus, und sprach: Mein Herr ist gekreuzigt worden, und ich soll nun Oehl genießen! Obwohl ihn Pachomius bat, er möchte nur ein wenig davon essen, — er vermochte ihn auf keine Weise dazu. Als er aber wie gewöhnlich Brod und Salz aufgesetzt hatte, setzten sie sich beide nieder. Darauf segnete der Greis, wie immer, die Speise mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes; dann assen sie beide, und sagten, wie billig, Gott Dank dafür.

9. Eines Tags nun, als Palämon und Pachomius beim Feuer beisamen waren, kam ein Bruder, der bei ihnen bleiben wollte. Als er aufgenommen wurde, brach er (wie es zu geschehen pflegt,) in die Worte aus, und sprach: Wenn einer von euch Glauben hat, der stelle sich auf diese glühenden Kohlen und spreche langsam das Vater unser. Der heil. Palämon, der ihn vom Geiste der Hoffart durchdrungen erkannte, ermahnte ihn und sprach: Laß ab, mein Bruder, von dieser Tollkühnheit, und sprich nicht ferner solches! Jener aber, durch die Zurechtweisung des Vaters nicht nur nicht gebessert, sondern vom Hochmuthe noch mehr aufgeblasen, stellte sich kühn in das Feuer, ob-

wohl es ihm Niemand befohlen hatte; und siehe da, durch Mitwirkung des Teufels und Zulassung Gottes wurde er nicht im mindesten von den Flammen verzehrt. Aber eben weil er dies ungestraft that, so wurde sein Unsinn noch größer, wie geschrieben steht: „Wer Gerechte verführet auf bösen Weg, wird in sein eigen Verderben fallen." *) Als am andern Morgen dieser Bruder in aller Frühe wieder von dannen ging sagte er sie gleichsam tadelnd: Wo ist nun euer Glaube? Weil der Teufel sah, daß er diesen Menschen zu allen Diensten gebrauchen, und ihn gar leicht zu allen Schandthaten antreiben könne, verwandelte er sich bald darauf in ein schönes, mit kostbaren Gewändern bekleidetes Weib, und fing an seiner Celle mächtig zu klopfen an. Als jener öffnete, sprach der Teufel in Weibsgestalt: Ich beschwöre dich, weil mich meine Gläubiger so sehr drängen, und ich in Gefahr zu kommen fürchte, nimm mich auf in deiner Celle, weil ich einmal die Schuld nicht bezahlen kann; bin ich durch dich gerettet, so will ich dir Dank wissen; Gott hat mich zu dir gewiesen. Der Arme, dessen Geist ganz blind war, und nicht unterscheiden konnte, wer es sei, und wer solches zu ihm rede, nahm den Teufel zu seinem eigenen Verderben auf. Als der Feind unsers Heils gewahrte, daß er zu jedem Laster sehr geneigt sei, flößte er ihm die böse Begierlichkeit ein. Jener gab den Einsprechungen des bösen Feindes nach und wollte ihn umarmen. Da fiel ihn der unreine Geist an, riß ihn heftig umher, und warf ihn auf den Boden, wo er lange Zeit wie todt liegen blieb. Einige Tage später kam er zu sich selber, bereute, wohl zu spät, seine Thorheit, ging zum heil. Palämon, und erzählte ihm umständlich unter vielen Thränen, was sich zugetragen, indem er sprach: Vater, ich sehe es wohl ein, daß ich die Ursache meines Verderbens geworden bin; du hast mich wohlmeinend ermahnet; ich Unglücklicher aber verschmähte es dich zu hören. Deßhalb beschwöre ich dich, unterstütze mich mit deinem heiligen Gebete, daß mich in dieser großen Gefahr der Teufel nicht zerreiße und um's Leben bringe. Als er dies unter Thränen und Seufzen vorbrachte, und der heilige Palämon und Pachomius mitleidsvoll mit ihm weinten, wurde er plötzlich vom bösen Geiste ergriffen, verschwand aus ihrem Angesichte, und ward gleich einem Wüthenden in der Wüste umhergetrieben. Er kam so-

*) Sprichw. 28, 10; Eccli. 2, 18.

dann in die Stadt Panos, wo er sich in der Tollheit in einen Badofen stürzte, und sogleich im Feuer umkam.

10. Als dies Pachomius sah und hörte, that er immer mehr und mehr Abbruch, und wie in Allem, suchte er vorzüglich im Gebete wachsam zu seyn nach dem Worte der Schrift: „Bewahre dein Herz mit allem Fleiße;“*) so zwar, daß der Altvater darüber staunte, weil er nicht allein das gewöhnliche Maaß des Abbruches äußerlich fleißig beobachtete, sondern auch sein Gewissen nach dem Beispiele der Heiligen rein zu erhalten suchte; wie der heil. Paulus schreibt: „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens“**), überzeugt, er bereite sich dadurch einen großen Lohn im Himmel. Denn wenn er die heilige Schrift las, und auswendig lernte, so that er dies nicht oberflächlich, sondern erforschte sorgfältig jede Vorschrift, überdachte sie im frommen Sinne, und suchte täglich in der That zu üben, was er dem Gedächtniß einprägte. Besonders suchte er sich durch Demuth, Geduld und reine Liebe gegen Gott und den Nächsten auszuzeichnen. Dies und noch viel Anderes haben wir von heiligen Männern erfahren, die lange Zeit mit ihm Umgang hatten, denen er auch ein Vorbild im geistlichen Leben war, und ihnen nach der Lesung der heiligen Schrift fleißig erklärte, was zur Erbauung der Seele gehört. Da aber dies zu Viel ist, und meine Kräfte übersteigt, so habe ich nicht Alles hier aufgenommen; denn ich bin nicht gewachsen, diese Verdienste eines so großen Mannes, wie es sich gebührt, zu beschreiben.

11. In der Nähe jenes Berges, wo die Heiligen wohnten, war ein Ort voll Dörnern, wohin Pachomius öfters ging, Holz zu sammeln, und mit bloßen Füßen auf den Dörnern ging; und wenn er sich recht viele eintrat, freute er sich, geduldig und starkmüthig es ertragend, indem er bei sich erwog, daß unser Heiland an's Kreuz genagelt wurde. Er liebte das Einsiedlerleben überaus, und ging oftmals an einen einsamen Ort, wo er lange im Gebete verweilend zu Gott flehte, daß er ihn vor so vielem Betruge des Teufels gnädig bewahren möge.

12. Einstmals begab es sich, daß Pachomius sich weit von seiner Zelle entfernte, und an einen Ort kam mit Namen Tabenna, der fast ganz unbewohnt war. Als er daselbst länger denn sonst im Gebete verweilte, sprach eine Stimme vom Himmel zu ihm: „Bleibe hier,

*) Sprüchw. 4, 23. **) 2 Cor. 1, 12.

Pachomius, und gründe ein Kloster; denn es werden sehr Viele zu dir kommen, die unter deiner Leitung im geistlichen Leben fortschreiten wollen; du sollst ihr Führer werden, nach der Regel, die ich dir geben will.“ Sodann erschien ihm ein Engel des Herrn mit einer Tafel, auf der die ganze Regel stand, nach der die unterwiesen werden sollten, die sich seiner Leitung übergeben würden. Dieselbe Regel beobachten die Bewohner von Tabenna noch heutiges Tages; bedienen sich noch derselben Speise und Kleidung, und beobachten genau dieselbe Zucht; denn die Mönche, die sich daselbst aufhalten, sind nicht blos ihren Sitten, sondern auch ihrer leiblichen Stärke nach von den übrigen sehr verschieden; daher ist es nöthig, daß sie auch eine von den übrigen verschiedene Regel haben.

Diese Stimme nun erkannte der heil. Pachomius sogleich durch sein reines Gemüth, das ihm die Gnade Gottes und die Verdienste seines Lebens erhielten, als eine Stimme des Himmels, und nahm die wunderbare Regel an. Er kehrte dann zu dem heil. Vater Palämon zurück, erzählte ihm, wie ihn eine Stimme vom Himmel berufen habe, und bat, er möchte mit ihm an jenen Ort gehen, den Auftrag Gottes zu vollziehen. Palämon, der seinen liebsten Sohn nicht betrüben wollte, gab seinen Bitten nach, und ging mit ihm an jenen Ort; sie erbauten eine kleine Zelle, freuten sich im Herrn, und harrten auf seine gnädigen Verheißungen. Nach einiger Zeit sprach Palämon zu Pachomius: weil ich sehe, daß du bei Gott Gnade gefunden, und du ferner hier zu bleiben gesonnen bist, so komm, laß uns einen Bund schließen, daß wir nicht von einander scheiden, sondern, so lange wir leben, uns durch öftere Besuchung trösten wollen. Beiden gefiel dieser Bund, den sie auch ihre ganze Lebenszeit fleißig hielten.

13. Inzwischen befiel den ehrwürdigen Palämon ein heftiges Milzleiden, das er sich durch allzustrenges Fasten zugezogen hatte, wobei auch der ganze Körper sehr litt. Denn öfters genoß er Speise, ohne zu trinken, und öfters trank er, ohne etwas zu essen. Es ersuchten ihn daher einige Brüder, die kamen, um ihn heimzusuchen, er möchte seinen schwachen Körper nicht ganz zu Grunde richten, sondern ihm einige Erquickung gestatten; er gab ihren Bitten nach und erquickte die abgezehrten Glieder mit gebührender Nahrung; allein es dauerte nicht lange. Denn da sich dies Milzleiden vergrößerte, ließ er die ungewohnte Speise bei Seite, und blieb bei seiner vorigen Lebensweise, indem er

sprach: Wenn von den Martyrern Christi einige in Stücke zerrißen, andere enthauptet, andere verbrannt wurden, und dennoch bis zum Tode diese Martern standhaft für den Glauben ertrugen; warum sollte ich die Belohnungen der Geduld, geringeren Schmerzen nachgebend, ungeduldig von mir werfen, und aus Verlangen nach dem gegenwärtigen Leben grundlos augenblickliches Leiden fürchten? Zudem als ich dem Zureden, ungewöhnlich mehr Speise zu genießen, nachgab, habe ich mehr Unruhe darin gefunden, als Ruhe. Ich will denn zum alten Mittel zurückkehren, und die alte Enthaltsamkeit nicht verlassen, in der gemäß meiner Ueberzeugung nach Gott wahre Ruhe und Freude ist. Denn nicht um der Menschen willen habe ich diese Waffen ergriffen, sondern aus Liebe zu Christus damit — zu streiten mich entschloßen. So männlich handelnd starb er binnen eines Monats an der heftigen Krankheit. Als Pachomius zu ihm kam, that er mit ihm, wie mit einem Vater, küßte seine Füße, und schien so gleichsam von ihm Abschied zu nehmen. Der ehrwürdige Greis aber starb reich an Tugenden und hochbetagt, wie die Schrift sagt,*) und ruhte im Frieden. Seinen Leib bestattete hierauf der heil. Pachomius; die Seele nahmen die Engelchöre auf, und brachten sie in den Himmel. Nach der Beerdigung kehrte Pachomius wieder zu seiner Wohnung zurück.

14. Nicht lange nachher kam sein leiblicher Bruder Johannes zu ihm, der sehr Vieles von ihm gehört hatte. Als er ihn erblickte, war er hoch erfreut; denn seitdem er zum Christen getauft und Einsiedler geworden war, hatte er keinen seiner Verwandten mehr gesehen. Johannes nun, als wahrer Bruder des Pachomius und Nachfolger seiner Gesinnung, blieb bei ihm, und beide hatten dasselbe Vorhaben und dieselbe Liebe gegen Gott. Und da sie in der Betrachtung des göttlichen Gesetzes Tag und Nacht zubrachten, so beschäftigte keine irdische Sorge ihr Gemüth. Denn war auch etwas von dem erübrigt, was sie mit Händearbeit sich verdienten, so vertheilten sie es sogleich den Dürftigen, damit sie nach der Mahnung unsers Herrn Jesu Christi nicht ängstlich für den morgigen Tag sorgten.**) An Kleidung waren sie so arm, daß sie nur dann sich eines Oberkleides bedienten, wenn sie des Schmutzes wegen ihr Gewand waschen mußten; das Oberkleid war von Linnen nach Art eines Mantels, wie es noch heutiges Tages die

*) Job. 42, 16. **) Matth. 6, 34.

Mönche in der Thebais und in Egypten haben. Der heil. Pachomius bediente sich öfters eines Bußgewandes, um seinen Leib zu demüthigen.

Fünfzehn Jahre lang, ungeachtet so vieler Müh' und Anstrengung im Wachen und in der Enthaltsamkeit, legte er sich des Nachts zum Schlafen niemals nieder, sondern setzte sich in die Mitte seiner Zelle, so, daß er nicht einmal den Rücken an die Wand lehnte. Obwohl er dadurch sehr litt, ertrug er es doch gleichmüthig, indem er gewissermaßen einen Vorgeschmack jener Ruhe hatte, die im Himmel ihm bereitet war. Die Vorschriften mehrerer Altväter genau durchgehend, gab er sich immer Mühe mit seinem Bruder in der Tugend vorwärts zu schreiten. Sie beschäftigten sich mit Verfertigung von Stühlen, jeder so gut er konnte; und lebten so in der größten Demuth, Geduld und in unverfälschtem Glauben.

13. Unterdessen wurde der heil. Pachomius abermals von Gott ermahnt wegen der Satzungen für jene, die durch ihn zu Gott bekehrt würden; und er begann mit seinem Bruder ihre Wohnung geräumiger zu machen und mit sehr vielen Gebäuden zu vergrößern, wie gesagt, um derenwillen, die der Welt entsagend ohne Zweifel kommen würden, Christo zu dienen, damit anständige Wohnungen vorhanden wären, in denen sie Unterkommen finden könnten. Als nun der heil. Pachomius, wie gesagt, den Platz erweiterte und das Kloster vergrößerte, sprach sein Bruder, der an Jahren älter war, und die Einsamkeit und das Einsiedlerleben immer im Sinne hatte, und die enge Wohnung liebte, ungehalten zum heil. Pachomius: Laß ab von deinem Plane; was thust du Ueberflüßiges, und suchst dich selbst zu erweitern? Als er dies hörte, that es ihm wehe, eine ungewöhnliche Einrede zu hören; doch erwiederte er nichts und ließ in aller Sanftmuth davon ab. In der folgenden Nacht stieg er in den unteren Theil der Wohnung hinab, die er zum Theil selbst erbaut hatte, begab sich zum Gebet, fing bitterlich zu weinen an, und rief aus: Weh' mir, da die Weisheit des Fleisches noch in mir Platz hat; denn noch wandl' ich nach dem Fleische, wie ich jüngst erfahren. Denn es ist unbillig, daß in einem so hohen Stande mich bald die Ungeduld überschleiche, bald die Traurigkeit umhertreibe, bald der Zorn, obwohl ich mit Recht und Billigkeit zu zürnen scheine. Erbarme dich meiner, o Gott, daß ich nicht zu Grunde gehe, noch der List des Teufels unterliege. Denn wenn mich deine Gnade verlassen, und der Teufel einen

Theil seiner Werke in mir findet, so unterliege ich seiner harten Knechtschaft, wie geschrieben steht: „von wem Jemand überwältigt wird, dessen Knecht ist er."*) Und wiederum: Wer das ganze Gesetz erfüllt, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich in Allen.**) Ich glaube, o Herr, daß deine Erbarmungen viele sind, die mich ohne mein Verdienst unterstützen, daß ich, durch dich erleuchtet, den Weg der Heiligen wandle, und mich nach dem ausstreckend, was vor mir liegt, vergeße, was hinter mir ist.***) Denn auf diese Weise wich der Chor der Heiligen, der von Anbeginn dir wohlgefiel, unter deinem Beistande den Angriffen des Teufels aus, und leuchtete mit wunderbarem Glanze weit und breit zum Heile Vieler. Wie aber, o Herr, sollte ich's wagen Andere zu unterweisen, die du durch mich zum Ordensstande berufen willst, wenn ich nicht zuvor die Begierlichkeit des Fleisches, die wider meine Seele streitet, überwunden, noch nach deinem Gesetze unbefleckt wandle? Aber ich vertraue auf dich, o Gott, daß mir deine Kraft stets in Allem beistehe, und ich thue, was in deinen Augen wohlgefällig ist. Verzeihe, mildester Gott, verzeihe alle meine Sünden, und reinige allzeit mein Herz durch deinen Blick. Dies bekannte er nun unter Thränen Gott, und brachte die ganze Nacht im Gebete zu; ja von dem vielen Schweiß (denn es war zur Sommerszeit;) und dem Weinen wurde der Boden so feucht, daß man glaubte, es sei dort Wasser ausgeschüttet worden. Er pflegte im Gebete mehrere Stunden lang die Hände auszustrecken, wobei, obwohl es täglich geschah, sein Leib so unbeweglich blieb, als wenn er an's Kreuz geheftet wäre; dadurch er die Seele im Gebete wachsam erhielt. Wenn er auch in allen Arten von Tugenden großes Uebergewicht hatte, so übertrug er doch mit unglaublicher Demuth und wunderbarer Sanftmuth seinen Bruder, mit dem er lebte, in Allem. Dieser segnete nicht lange nachher das Zeitliche, und Pachomius sorgte für dessen anständige Beerdigung; denn die ganze Nacht brachte er bei demselben zu und sang Psalmen und Hymnen; seine Seele empfahl er Gott, an den er geglaubt hatte, den Leib aber gab er der Erde wieder.

16. Von nun an strebte der unermüdete Pachomius durch besonders strengen Lebenswandel sich selbst züchtigend sich in Allem gänzlich unbefleckt und rein zu erhalten. Denn wenn ihm oftmals ein unerlaubter Gedanke aufstieg, schlug er ihn mit Gottes Hilfe sogleich aus, und

*) 2. Pet. 2, 19. **) Jak. 2, 10. ***) Phil. 3, 13.

gedachte in Gottesfurcht immerdar der ewigen Strafen und unendlichen Peinen, nämlich jenes unauslöschlichen Feuers und jenes immer nagenden Wurmes. Als nun Pachomius auf diese Weise vom Unerlaubten sich enthielt, und im Guten zunahm, trug er auch ungemein viel Sorgfalt das Kloster zu erweitern, um Mehrere aufzunehmen, wobei ihm der Teufel heftig wiederstand, über ihn mit den Zähnen knirschte wie ein wildes Thier, und mit mancherlei Versuchungen plagte, ob er ihm nicht etwa durch List beikommen könnte. Er aber wich bewaffnet mit dem Schild des Glaubens wachsam den Nachstellungen des Feindes aus, indem er der heil. Schrift wohl gedachte und sie sang.

17. Eines Tags, als Pachomius zum Gebete sich knieen wollte, erschien vor seinem Angesichte durch des Teufels Blendwerk ein See; denn solche Gebilde suchte der Feind des menschlichen Geschlechtes immer zu erregen, damit der Geist des Betenden durch Täuschung zerstreut, Gott kein reines Gebet darbringen könnte. Pachomius der auf eine Offenbarung Christi das Blendwerk des Teufels erkannte und verwarf, nahm immer mehr im Glauben zu; auch schalt er die Teufel beständig, Gott aber dankte und lobpries er.

Es hatte der fromme Greis auch die Gewohnheit, fern von seinem Kloster an entlegnere Orte zum Gebete zu gehen. Wenn er davon zurückkehrte, gingen ihm die bösen Geister wie in einer Schlachtordnung vor, und warnten einander, wie vor einem Richter, und sprachen: Weichet aus vor dem Mann Gottes! Pachomius aber, voll Hoffnung auf Christus den Erlöser, verachtete ihre lächerlichen Gebilde, wie das unnütze Gebell eines Hundes. Als sie die große Unbeugsamkeit des Mannes sahen, und daß er ohngeachtet aller Anstrengung unüberwindlich sei, überfielen sie ihn schaarenweis, umgaben seine Wohnung vernichteten sie scheinbar vom Grunde aus so, daß der Heilige glaubte, seine Wohnung sei gänzlich zusammengestürzt. Er blieb unerschütterlich, schlug wie gewohnt auf seinem Saiteninstrument ein geistliches Lied und sang mit überlauter Stimme: „Gott ist unsre Zuflucht und Stärke, ein Helfer in Trübsalen, die uns sehr stark getroffen; darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Erde sich bewegte.“ *) Wenn er so sang, wurde es wieder ruhig, und der feindliche Angriff verlor sich wie Rauch. Sie zogen sich ein wenig zurück wie

*) Psalm 45, 2. 3.

Hunde, die, wenn sie ermüdet sind, für einen Augenblick sich zu entfernen scheinen, aber um so unverschämter anfallen. Nachdem sich nun der heil. Mann nach dem Gebete zu seiner Arbeit niedergesetzt hatte, erschien ihm der Teufel in Gestalt eines großen Hahnes oftmals ungestüm schreiend, dann fiel er ihn an, und zerfleischte ihn jämmerlich mit seinen Krallen. Jener bezeichnete seine Stirne mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, und hauchte ihn an; darauf er verschwand. Er erkannte jede Arglist des Teufels, und von Gottesfurcht durchdrungen achtete er seinen Spott für nichts. Daher wurde er, so oft von ihm gereizt, nie angelockt, sondern dauerte wie ein unüberwindlicher Thurm mit aller Geduld in Allem aus.

Zu einer andern Zeit suchte eine Menge Teufel den heil. Diener Gottes durch folgendes Gebilde zu versuchen. Mehrere kamen nämlich zusammen, und stellten sich, als wollten sie ein Baumblatt mit großen Stricken zusammen binden, und zogen an beiden Seiten in Ordnung stehend mit großer Gewalt; sie munterten auch einander auf, und nahmen eine solche Stellung an, als ob sie einen Stein von ungeheurer Last hinweg zu wälzen hätten. Dieses thaten die bösen Geister deßhalb, damit sie den heil. Pachomius zum Lachen brächten, und ihm so einen Vorwurf machen könnten. Als dieser ihre Unverschämtheit sah, seufzte er, nahm wie gewöhnlich alsogleich seine Zuflucht im Gebete zu Gott; worauf durch die Kraft Christi die ganze Schaar vernichtigt wurde.

Wenn er öfters bei Tisch saß und Gott dankte, da erschienen sie ihm in Gestalt verschiedener schöner Frauenspersonen, frech und garstig entblößt, und stellten sich neben ihn, als wollten sie mitessen; der muthige Streiter aber, dem dieses lästig war, schloß seine äußeren Augen, hob die inneren zu Gott empor, und überwand auf diese Weise. So war mit ihm der barmherzige Gott, der auch jezt noch mit Allen ist, die reumüthigen und guten Herzens sind, und spricht: „ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt,“ *) und bewahrte seinen getreuen Freund in Allem.

18. Ein anders Mal, als der Heilige heftig vom Teufel geplagt wurde, wurde er so grausam geschlagen, daß der ganze Leib von Schlägen wund war, und obwohl er von ungemeinen Schmerzen gequält,

*) Matth. 28, 20.

wurde er dennoch nicht kleinmüthig, sondern gedachte des Herrn, der seine Knechte zur Zeit der Versuchung nicht verläßt. Damals besuchte ihn ein Mönch, Namens Apollo. Pachomius sprach mit ihm über Angelegenheiten unsers Heils, wie die Nachstellungen des Teufels so vielfach seien, wie es ihm selbst hierin ergangen, und wie viele Schläge er davon erhalten habe. Der Mönch erwiederte hierauf: Halte dich standhaft, und möge dein Herz kräftig werden, mein Vater! denn der Teufel weiß wohl, daß, wenn er dich überwunden, er auch uns, die wir nach Kräften dir nachahmen, und an dir das größte Beispiel der Tugendübungen haben, leicht überwinden werde; deßhalb läßt er nicht ab, dich heftig anzufechten. Du aber halte unter Gottes Schirm seinen Angriff muthig aus, damit du nicht, was Gott verhüten möge, auch für uns Rechenschaft geben mußt; denn wenn du, der du uns alle an Gnaden Gottes übertriffst, aus schuldiger Nachläßigkeit fehlst, bist du Vielen Ursache zum Falle. Als dies Pachomius vernahm, wurde er mächtig wider die Nachstellungen des Teufels gestärkt, und Gott wegen der Ankunft des Bruders verherrlichend, bat er ihn, nicht mehr fort zu gehen. Von nun an kam dieser Apollo oft zum Altvater. Kurze Zeit darnach, als er wie gewöhnlich zum Pachomius kam, ihn zu besuchen, und einige Tage bei ihm verweilte, erkrankte er heftig, und starb. Nach dem Wunsche des Altvaters Pachomius hatte er seine Tage im Wandel der Vollkommenheit zugebracht; dieser begrub ihn auch mit seinen heiligen Händen, nachdem er die gebräuchlichen Psalmen und Hymnen gesungen hatte.

19. Von nun erhielt der heil. Pachomius ein so großes Vertrauen auf Gott und eine solche Hoffnung, daß er Schlangen und Skorpionen mit Füßen trat, und ganz unverletzt blieb. Die Crocodile trugen ihn ganz unterwürfig, wenn er eben nothwendig einen Fluß übersetzen mußte, und setzten ihn an jenem Orte ab, wo er es verlangte. Dafür nun dankte er Gott, und bat, er möge ihn vor allem Betruge des Teufels bewahrt halten, und betete: Gepriesen bist du Herr, Gott unsrer Väter, der Du meine Wenigkeit nicht verschmäht, und mich Schwachen nicht von der List des Teufels betrogen und getäuscht werden ließest, sondern gnädig die Finsterniß meines Unverstandes zerstreuend, mich lehrtest Deinen Willen thun; denn da ich klein war und verachtet und kaum etwas von meinem Leben wußte, hast du mir reichlich Deine Furcht in den Sinn gegeben, damit ich der äußeren

Finsterniß und der ewigen Strafe entgehend, dich erkenne, das wahre Licht und die ewige Freude.

20. Weil er sah, daß ihn der Teufel unabläßig anfechte, so stritt er, gleich einem muthigen Helden, eifrig für die Heiligkeit seines Lebens, und bat Gott: wenn es möglich wäre (da es das Maß der menschlichen Schwachheit übersteige) die Nothwendigkeit des Schlafes besiegen zu können; damit er, Tag und Nacht wach, die Ränke seiner Feinde vereitle, wie geschrieben steht: „Ich will meine Feinde verfolgen und sie angreifen, und nicht umkehren, bis sie vertilgt sind; ich will sie zerschlagen, daß sie nicht stehen können; sie sollen fallen unter meine Füße; denn du hast mich mit Kraft gegürtet zum Streite.“ *) Nachdem er, so viel es die menschliche Natur zuließ, erhöret worden, ertrug er den sonst unsichtbaren Feind im Angesichte, und harrte aus in der Uebung des Gebetes. Unabläßig flehte er aber, daß in Allem Gottes Wille geschehen möge.

21. Einstmals als Pachomius im Gebete war, erschien ihm ein Engel des Herrn, der sprach: der Wille des Herrn, Pachomius, ist, daß du ihm aufrichtig dienest, mehrere Mönche versammelst, und wie es dir gezeigt wurde, alle unterrichtest und so Gott zu dienen anleitest. Er hatte schon längere Zeit vorher zwei Tafeln erhalten, darauf geschrieben war:

22. Gestatte Jedem zu essen und zu trinken, so viel er bedarf; und nach Maaßgabe seiner Sättigung halte ihn zur Arbeit an; verbiete weder einem mäßig zu essen, noch die Faste. Den Kräftigern und denen, die essen, gib die größere Arbeit; geringere den Schwächeren und die fasten.

Baue mehrere Cellen, und je dreien weise eine an. Die Speise aber für Alle soll nur an Einem Orte bereitet und verzehrt werden.

Des Nachts sollen sie linnene Oberkleider tragen und die Lenden gürten, jeder soll auch ein weißes gegerbtes Geisfell haben, ohne das sie weder essen noch schlafen sollen.

Wenn sie zum Empfange der heil. Sakramente gehen, sollen sie Gürtel und Fell ablegen, und nur die Kukulle (Flocke d. i. eine Art Mantel) tragen.

Auch war vorgeschrieben, daß nach der Zahl der griechischen Buchstaben 24 Schaaren von Mönchen gebildet werden sollen, so daß jeder Schaar ein Buchstabe des Alphabets zukömmt von α bis zum ω, damit, wenn er den Obersten um etwas bei einer solchen Menge

*) Psalm 17, 38.

fragte, er leicht eine richtige Antwort erhielte. Z. B. wenn er sagte wie α oder ζ und wiederum wie λ oder ϱ oder σ beschaffen sei, so wollte er die Sitten einer Schaar mit diesem ihr eigenthümlichen Buchstaben bezeichnen: den Einfältigen und Unschuldigen gab er den Buchstaben ι; den Eigensinnigen und Störischen ganz bezeichnend den Buchstaben ξ; so daß nach der Lebensart und dem Vorsatze jeder Schaar ihr Buchstabe paßte, dessen Bedeutung nur geistlich Gesinnte verstanden.

Auch das stand auf jener Tafel, daß ein Fremder aus einem andern Kloster, wenn er mit einem andern Kleide käme, niemals mit ihnen esse, außer ein Reisender, der dies nicht beobachten könnte.

Wer in das Kloster trete, um daselbst für immer zu bleiben, soll drei Jahre von der heiligen Wissenschaft abgehalten werden, sondern einfache Händearbeit verrichten, und erst nach drei Jahren den Kampf-Platz betreten.

Wenn sie essen, sollen sie das Haupt mit der Kapuze bedecken, damit nicht ein Bruder den andern sehe, damit auch während des Tisches keiner rede, oder über den Tisch hinüber umhersehe.

Auch befahl der Engel, der mit Pachomius redete: sie sollten zwölfmal des Tags beten, so auch am Abend und bei der Nacht.

Als Pachomius erwiederte: dies sei zu wenig Gebet, entgegnete der Engel: dies verordnete ich, damit es auch die Schwächeren ohne Mühe verrichten können; die Vollkommnern bedürfen keines Gesetzes. Denn die von der Reinheit des Geistes und göttlicher Beschauung gespeist werden, unterlassen das Gebet auch nicht, wenn sie für sich in der Celle sind.

Nachdem der Bote Gottes so geredet hatte, verschwand er, und Pachomius dankte Gott, und war nun des Gesichtes gewiß, da er diese Offenbarung zum dritten Male erhalten hatte. Er nahm jetzt Alle auf, die durch Buße sich der Erbarmung Gottes übergaben, und verleibte sie nach einer langen Prüfung ihres Wandels der Mönchschaar ein, indem er sie lehrte, die Reize der Welt zu fliehen, den heiligen Satzungen stets zu gehorsamen, und besonders ermahnte, ein Mönch müsse der Welt gänzlich entsagen, dann nach der Vorschrift des Evangeliums den Eltern, zuletzt dann sich selbst; damit er sein Kreuz tragen und Christo folgen könne.

So nun durch die Lehre des Altvaters unterwiesen, brachten die Mönche würdige Früchte der Buße, besonders in Betrachtung dessen, daß

auch er, obwohl vom Alter entkräftet, unermüdeten Eifers an den Vorsatz des geistlichen Lebens hielt. Denn er beobachtete nicht nur die strenge Regel, sondern trug auch die ganze Last der Sorge für das Kloster, und diente Allen über die Kräfte: Zur Tischzeit bereitete er selbst den Brüdern den Tisch und verrichtete den gewöhnlichen Dienst. In den Gärten setzte er das Gemüse selbst und begoß es mit eigener Hand. Wenn Jemand an der Klosterpforte klopfte, lief er eilig herbei, und gab sogleich Auskunft. Den Kranken diente er Tag und Nacht, und gab in Allem seinen Schülern das beste Beispiel. Deßhalb wurden die, welche sich erst kurz dem Dienste Gottes ergaben, eifriger in allen gottseligen Uebungen; der heil. Greis aber ermahnte sie, weil sie so große Mühe noch nicht tragen könnten, sich nicht um zu Vieles anzunehmen; indem er sprach: Wozu ihr berufen seid, das thut mit männlicher Beharrlichkeit, singet Psalmen, und haltet andere Bücher, besonders die heilige Schrift, im Gedächtniß. Denn auf diese Weise Gott dienend und euch wechselseitig nach dem Befehle Gottes liebend, werdet ihr vollkommen seyn; mein Herz werdet ihr in Allem erfreuen, besonders wenn ihr die Gebote Gottes getreu erfüllet.

23. Die ersten drei Männer, die zu Pachomius kamen, waren: Psenthessus, Suris und Obsis, denen Pachomius das Wort Gottes eifrig verkündete, und sie dadurch eifrig zum geistlichen Leben aufmunterte. Wenn sie das Leben des Pachomius betrachteten als einen Tugendspiegel, wunderten sie sich und sprachen: die irren sehr, die glauben, die Menschen hätten schon von Geburt aus, von ihren Eltern ein Vorrecht zur Seligkeit, wodurch die Freiheit des Willens aufgehoben würde, und die Sünder durch Buße nicht mehr der Tugendübung sich hingeben könnten. In dem ehrwürdigen Vater Pachomius sehen wir die überaus große Freigebigkeit Gottes offenbar; er von heidnischen und weltlich gesinnten Eltern geboren, machte solche Fortschritte im Dienste Gottes, daß er alle Gebote Christi erfüllt. Daraus sicher hervorgeht, daß wir alle mit Gottes Gnade der Regel des heil. Mannes folgen können, wie auch er der Heiligkeit der Vollkommensten Väter nachstrebte. Endlich was will es sagen, wenn Christus im Evangelium spricht: Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken:*) als daß wir die Last der Bosheit ablegen, die das Menschengeschlecht drückt, und uns mit dem

*) Matth. 11, 28.

unveränderlichen Guten ohne Vorbehalt vereinigen sollen? So lasset uns denn ausharren bis zum Ende mit diesem Greise, auf daß wir mit ihm in der ewigen Seligkeit verherrlichet zu werden verdienen. Denn er unterweist uns in Allem, wie es recht ist, nicht blos durch Worte, sondern, was weit mehr wirkt, durch sein eigenes Beispiel. Dann gingen sie zum heiligen Pachomius und sprachen: Ehrwürdiger Vater! warum trägst du die Sorge für's Kloster allein? darauf jener erwiederte: Niemand legt den Zugthieren das Joch zu früh auf, um sie zur Arbeit anzuhalten, oder ladet ihnen so Viel auf, daß sie unter der Last erliegen; sondern nach und nach gewöhnt man sie daran, und übt sie zuvor mit geringerer Last ein, bis sie kräftiger werden, und bequem größere Lasten ertragen können. In eben dem Maaße müssen auch wir euch behandeln, wie uns Christus zugemessen hat, damit wir durch eure Kraft erfreut werden. Der allbarmherzige Gott aber, der niemals mein demüthiges Flehen verachtet hat, wird eure Herzen in seiner Zucht stärken, damit ihr jedes gute Werk in aller Geduld und Langmuth vollbringet, eintretend in die Fußstapfen der heil. Väter, damit Andere, wenn sie euern aufrichtigen, Gott gefälligen Wandel sehen, zum Dienste Christi kommen, und die Sorge für's Kloster mit dem Vater theilen.

24. Daher übergab er ihnen die Vorschriften, die er erhalten, nämlich daß sie mäßig essen, schlechte Kleidung und nur den nothwendigen Schlaf haben sollen. Daher geschah es, daß nach dem Willen Gottes, der will, daß alle Menschen selig werden, *) und alles Gedeihen in der Tugend in reichlichem Maaße gibt, eine große Anzahl zu dem Greise kam, um auch bei ihm zu verweilen; darunter befand sich Pecasius, Cornelius, Paulus, ein anderer Pachomius und Johannes, die alle den unbefleckten Glauben und die heilbringende Lehre des heiligen Vaters gerne annahmen. Er übertrug nun denen, die dazu tauglich waren, die Sorge über das Kloster; und so vermehrte sich in kurzer Zeit die Anzahl der Mönche. Wenn sodann ein Fest forderte, daß sie nach Gebrauch die heil. Sacramente empfingen, so ersuchten sie Priester aus der benachbarten Gegend, ihnen dies geistliche Freudenfest zu halten. Denn der Altvater litt es nicht, daß einer das Priester-Amt auf sich nehme; denn er sagte, es sei für die Mönche weit besser und bequemer, nicht blos keinen Vorrang in

*) 1. Tim. 2, 4.

Würden und Ehren zu suchen, sondern auch von Klöstern derlei Gelegenheiten abzuschneiden, weil dadurch unter den Brüdern viel unnütze Streitigkeiten und Eifersucht entstehen. Denn gleichwie eine glühende Kohle, wenn sie in Stroh fällt, nicht sogleich ausgelöscht wird, und oft die Frucht eines ganzen Jahres verzehrt, so richtet ein Gedanke wilder Eifersucht, wenn er in den Herzen der Mönche Platz gegriffen hat, daß sie entweder die Ersten oder Geistliche seyn wollen, wenn sie nicht sogleich dieses böse Feuer aus dem Herzen bannen, die mit vieler Mühe erworbene Tugend zu Grunde. Deßhalb soll man mit sanftmüthigem und reinem Herzen die Priester der katholischen Kirche verehren; dies ziemt den Mönche, nicht aber, nach geistlichen Ehrenstellen zu streben. Wenn wir unter den Mönchen einige finden, die schon früher von Bischöfen zu Priestern geweiht wurden, so nehmen wir ihr Amt an; weil denn auch im Alten Testamente sich nicht der gemeine Haufe die heiligen Aemter anmaßte, sondern nur jene aus dem Stamme Levi von Geburt dazu bestimmt waren. Wenn aber ein fremder Bruder kommt, der gewiß ein Priester ist, so werfen wir es ihm nicht vor, als hätte er unüberlegt dies heilige Amt auf sich genommen und mit Gewalt sich eingedrängt; denn wie sollten wir von dem argwohnen, den wir flehentlich bitten sollen die heiligen Geheimnisse zu feiern? Ja, es ist billig, sie gleich einem Vater und ihres Gehorsams willen mehr zu ehren, da sie den Fußstapfen der Heiligen folgen, und unabläßig das unblutige Opfer Gott darbringen, insonderheit wenn ihr Wandel dem Wunsche Aller entspricht und erprobt ist. Wenn aber einer, was ferne sei, der Vermuthung nach einen groben Fehler begangen hat, so können wir ihn dennoch nicht beurtheilen. Denn Gott ist der gerechte Richter, der über solche die Bischöfe zu Richtern aufgestellt, die der seligen Apostel Nachfolger und Nachahmer sind, die durch geistliche Untersuchung eines jeden Handeln erkennen, und ein gerechtes Urtheil sprechen können. Wir aber sollen Mitleid von ganzem Herzen mit solchen tragen, weil uns auch Gott ermahnet, barmherzig zu seyn, den wir ohne Unterlaß bitten müssen, daß er uns nicht in Versuchung fallen lasse. Dieses sagte der gedachte Vater nicht blos nachdrücklich, sondern beobachtete es auch mit aller Sorgfalt. Wenn zu ihm ein Geistlicher kam, der unter seiner Regel leben wollte, so zollte er ihm

die der Kirche schuldige Ehre; jener aber, den Vorschriften der Mönche nachkommend, unterwarf sich ihm wie einem Vater in aller Demuth.

25. Alle Diener Christi aber liebte der heil. Pachomius so sehr, daß er jederzeit väterlichen Antheil an ihnen nahm. Er übte an Alten und Kranken, so wie auch an Unwürdigen die Werke der Barmherzigkeit eigenhändig, und stärkte vorerst ihren Geist mit geistlichen Waffen. Als Viele im werkthätigen Glauben zunahmen, und die große Anzahl der Brüder immer mehr wurde, wetteiferten sie beinahe alle seinen Tugenden nachzufolgen. Er machte daher einige von ihnen zu Vorstehern, damit sie ihn in Bekehrung der Seelen, die täglich herbeiströmten, beihelfen möchten. Denn da, wie gesagt, sehr Viele ankamen, und verschieden im Guten zunahmen, so schien ihr Lebenswandel sehr verschieden zu seyn. Jedoch wachte der heil. Pachomius darüber, daß jedem nach der ihn von Gott gegebenen Regel durch die Gnade Christi, die ihn in Allem leitete, gemäß seiner Kräften und Geistesanlagen das Maaß und die Weise der Arbeit zugetheilt wurde: einigen, daß sie sich durch Händearbeit nährten; andern, daß sie den Brüdern dienten und nicht alle zu einer Zeit essen, sondern jeder nach Maßgabe seiner Arbeit und seines Fleißes die Schranken der Mäßigkeit einhalte. Die Sorge für die Verpflegung der Brüder und Fremdlinge übertrug er denen, die in der Ordnung ihm folgten. Alle Mönche ermahnte er zu pünktlichem Gehorsam, damit sie so in Kurzem leicht den hohen Gipfel der Vollkommenheit erreichen, und sich fleißig in der Furcht Gottes üben möchten; denn so lebten sie Gott mehr, als sich, wenn sie in Demuth Früchte des Gehorsams brächten. Dieser ehrwürdige Vater, obwohl er mit geistlichen Geschäften überladen war, verrichtete dennoch Alles allein so, wie ein Diener, wenn etwa der, dem die Sorge für das Kloster übertragen worden, abwesend war; und dies geschah ohne allen äußeren Schein und alle Ruhmsucht, die öfters auch hohe Tugenden geistlicher Männer vernichtet. Denn mit der größten Herzensdemuth erbaute er Alle im Herrn, und theilte Alles auf eine zweckmäßige Weise aus. Auch besuchte er fleißig alle Klöster, bis er wieder mit väterlicher Liebe zu seinen Söhnen zurückkehrte; und fand er sie im Dienste Gottes wach, so freute er sich hoch über die Zunahme ihrer Fortschritte.

26. Als er einstmals in benachbarten Ortschaften einige kaltsinnige Leute fand, die, weil sie Vieh weideten, sich vom Empfange der heil.

Sacramente Christi enthielten, und denen auch die heil. Schrift nicht vorgelesen wurde, die an Samstagen und Sonntagen allerorts öffentlich vorgelesen wird; berieth er sich mit dem heiligen Aprion, dem Bischof von Tentyra, daß in seiner fast wüsten Stadt eine Kirche erbaut würde, wohin sie zusammen kommen und die heil. Geheimniße empfangen sollten. Nachdem dies beendiget war, aber noch Priester mangelten, die für das Volk den Gottesdienst hielten, kam er selbst zur Stunde des Gottesdienstes mit seinen Mönchen, und las dem Volke die heil. Schrift vor; denn, wie gesagt, es gab dort noch keine Lektoren oder andere Geistliche, die den Gottesdienst hielten. So lange ein Priester und andere Geistliche fehlten, kam Pachomius und versah das Amt des Lesers mit solcher Geschicklichkeit und Beherztheit, und zeigte so große Sammlung des Gemüthes und behielt eine so andächtige Stellung, daß das Volk, wenn es ihn sah, nicht einen Menschen, sondern einen Engel zu sehen glaubte; daher Viele durch seine Unterweisung von ihrem Irrthume bekehrt, Christen wurden. Denn er war in der Liebe Gottes so vollkommen und so barmherzig, daß wenn er Einige von der List des Teufels getäuscht sah, und daß sie nicht den wahren Gott anbeteten, sondern Götzen dienten, er über ihr Verderben tief seufzte und für ihr Heil viele Thränen vergaß.

27. Um dieselbe Zeit stand der Kirche zu Alexandria der Bischof Athanasius vor, ein in jeder Beziehung wunderbarer Mann. Als er die Kirchen der Thebais besuchte, und das Volk in der heilsamen Lehre des christlichen Glaubens unterwies, kam er von ungefähr auch zu Schiff nach Tabenna. Als dies Pachomius erfuhr, eilte er ihm mit allen Mönchen entgegen, und alle empfingen in frohem Jubel unter Psalmen und Lobgesängen den Oberhirten Christi; es war eine ungemeine Anzahl von Brüdern, die sich bei seiner Ankunft im Herrn freute. Der heilige Pachomius aber ließ sich vor dem erwähnten Bischofe nicht sehen, sondern zog sich absichtlich zurück, und verbarg sich unter die Mönch-Schaar, deßhalb nämlich, weil der oben erwähnte Bischof von Tentyra oftmals den heil. Athanasius seiner wegen bat, indem er ihn als einen wunderbaren Mann und wahren Diener Gottes schilderte, der höchst würdig sei die Ehre des Priesterthums zu erhalten. Da Pachomius dies wußte, zeigte er sich ihm nicht in's Angesicht, sondern hielt sich so lange unter der Mönchschaar verborgen, bis der Bischof vorüber war. Diesen ehrte er so hoch, daß er sagte, es

lebe zur Zeit kein vortrefflicherer Mann, denn dieser. Er hatte nämlich Kenntniß von seinem heiligen Leben und den unzähligen Verfolgungen, die er wegen des Bekenntnisses des christlichen Glaubens von den Arianern erlitten hatte. Er kannte auch und bewunderte von ganzer Seele seine große Liebe gegen Alle, besonders die Mönche, und verehrte diesen Mann von Grund des Herzens. Aber nicht blos diesen liebte er überaus, sondern er schätzte auch alle rechtgläubigen Männer sehr hoch; die Ketzer aber verabscheute er tief, und besonders den Origenes scheute er als einen Gotteslästerer und treulosen Menschen, der für einen Vorläufer des Arius und Meletius erklärt, und unter Heracla, dem ehrwürdigen Bischof Alexandriens, aus der Kirche gestoßen wurde; auch in seine Schriftauslegungen ließ er den Glaubenssätzen ganz widerstreitende und Gemüth verderbende Ansichten einfließen; und wie jene, die vergiften wollen, die Bitterkeit des Giftes durch den Honig verbergen wollen, so brachte er, das Gift seines Irrthums mit der Süßigkeit der heiligen Schrift mischend, den Unkundigen seine verderblichen Grundsätze bei. Deßhalb ermahnte er alle Brüder eifrigst, daß sie nicht blos des Origenes Auslegungen nicht lesen, sondern nicht einmal denen, die sie lesen, Gehör geben sollen. Daher erzählt man sich, er habe, da er einen Band davon einstmals fand, denselben sogleich in's Wasser geworfen, indem er ausrief: Wenn ich nicht wüßte, daß der Name Gottes darin stünde, hätte ich das gotteslästerliche Geschwätz in's Feuer geworfen; so sehr liebte er den wahren Glauben und eiferte für die Wahrheit. Sowie er aber den Gegnern der Kirche mit bitterfeindlichem Hasse gegenüber stand, so freute er sich über die Fortschritte der Katholiken, und gestand, er sehe Christum unsern Erlöser selbst auf dem Throne der Kirche in seinen Priestern. Wenn er hörte, daß ein Bruder Jemanden aus irgend einem Grunde übel nachredete, so glaubte er ihm nicht nur nicht, sondern wandte sich eilig von ihm weg, wie beim Anblick einer Schlange, oft wiederholend die Worte des Psalmensängers: „der seinen Nächsten verläumdet, den verfolge ich." *) Kein Guter, sagte er, redet Böses, oder redet übel von den heiligen Vätern aus vergiftetem Munde. Hierüber führte er aus vielen Schriftstellen Beweise an, wie Gott durch üble Nachreden beleidiget wird, besonders das Beispiel Mariä, die bald, nachdem sie gegen Moses

*) Psalm. 110, 5.

verläumderische Klagen ansgestreut hatte, dem Gerichte Gottes nicht ausweichen konnte, und mit dem Aussatz behaftet wurde. *) Durch diese Lehre verschaffte er den Zuhörern den größten Nutzen.

28. Auch seine leibliche Schwester erhielt Kunde von der vortrefflichen und ausgezeichneten Anordnung des Altvaters, und kam zum Kloster, da sie ihn zu sehen wünschte. Als es Pachomius erfuhr, ließ er ihr durch den Thürhüter antworten: Schwester, du hast schon von mir gehört, daß ich noch lebe und wohl bin; gehe denn hin im Frieden und betrübe dich nicht, daß ich dich nicht mit den leiblichen Augen sehe; willst du aber diesen Lebenswandel einschlagen, den ich erwählte, damit auch du Barmherzigkeit bei Gott finden mögest, so überlege und bedenke es wohl; und wenn ich sehe, daß du fest dazu entschlossen bist, so will ich meinen Brüdern befehlen, daß sie dir etwas fern von da eine Wohnung erbauen, darin du in Zucht und Ehrbarkeit leben kannst. Und ich zweifle nicht, Gott werde durch dein Beispiel auch andere herbeirufen, die bei dir bleiben und durch dich das ewige Heil finden wollen; denn der Mensch kann in diesem Todes-Leib nur dann Ruhe finden, wenn er durch gute Werke Gott wohlgefällig ist. Als dies seine Schwester hörte, weinte sie bitterlich, und gerührt von Gott, gab sie den heilsamen Ermahnungen Gehör und gelobte, sie wolle Christo dienen. Als Pachomius diese Gesinnung seiner Schwester sah, dankte er Gott, daß er sie so bereitwillig gemacht habe, und befahl den vollkommneren Brüdern, in weiter Entfernung ein Kloster zu bauen. Als dies geschehen war, und jene in aller Gottesfurcht lebte, kamen sehr Viele zu ihr, so daß sie in Kurzem die Mutter einer großen Anzahl wurde. Diese unterwies sie nachdrücklichst, ihr Herz von allen fleischlichen Gelüsten abzuziehen, und nach dem, was des Himmels ist und ewig währt, zu richten, indem sie ihnen durch Wort und That den Weg dazu zeigte. Einem gewissen Petrus, der hochbetagt und ein ehrwürdiger Greis war, befahl er, diese Dienerinen Gottes bisweilen zu besuchen und durch seine heiligen Ermahnungen zu erbauen. Denn er war nicht nur der Abtödtung seiner Leidenschaften beflissen, sondern hatte auch eine Rede, wie die Schrift sagt, lieblich und mit Salz gewürzt; **) er war an Leib und Seele überaus keusch; er sprach oft mit den Jungfrauen über die heilige Schrift, und gab ihnen Unterricht in den Angelegenheiten

*) Num. 12, 10. — **) Col. 4, 6.

unsers Heiles. Pachomius gab ihnen die Regel, nach der sie immerdar leben sollten. Ausgenommen die Ziegenfelle, die sie nicht hatten, war ihre Ordnung dieselbe, wie die der Mönche. Wenn aber einer von den Brüdern im Frauenkloster eine Verwandte oder Schwester hatte, und sie besuchen wollte, wurde ihm einer von den Aelteren von erprobtem Wandel mitgegeben, und zwar sah er zuerst die Oberin der Schwestern, dann in ihrer und anderer Betagterer Gegenwart sein eSchwester oder Verwandte in aller Zucht und Ehrbarkeit; auch durfte er ihr Nichts mitbringen, so wie hinwiederum auch Nichts annehmen; denn sie hatten kein Eigenthum, davon sie einander mittheilen konnten; es war genug, wenn sie einander sahen, und der Zukunft gedachten in Hoffnung der ewigen Seligkeit. Wenn die Frauen zu Baulichkeiten oder andern Dingen der Mönche bedurften, wurden Männer rechtschaffenen Wandels erwählt, die den Brüdern vorstanden; sie arbeiteten in Gottesfurcht, und kehrten zur Tischzeit in ihr Kloster zurück, ohne von den Frauen Speise oder Trank zu nehmen.

Noch heutiges Tages haben Männer und Frauen dieselbe Regel, außer daß letztere, wie gesagt, keine Felle tragen. Wenn eine Jungfrau starb, so besorgten die übrigen die Leiche und Begräbniß, trugen sie sodann unter Psalmengesängen bis an das Gestad des Flußes, der beide Klöster scheidet, worauf die Mönche hinüber setzten, um ihn mit Palmen und Oelzweigen und unter Gesängen herüber zu bringen und frohlockend zu beerdigen.

29. Als nun diese Lebensweise immer mehr Theilnehmer fand, und der Name des Pachomius weit und breit erschallte, erweckte dies Alle, Gott Dank zu sagen. Nicht Wenige, die Welt verachtend, gewannen die besondere Lebensart der Mönche und das geistliche Leben überhaupt lieb. Darunter befand sich auch Theodorus, ein Knabe von beiläufig 14 Jahren, der von christlichen hochberühmten Eltern geboren, auf folgende Weise bekehrt wurde. In Egypten wird nämlich am eilften des Monats Tibi, d. i. am 6. Jänner, herkömmlich ein hohes Fest gefeiert. Als Theodorus sein Haus so prachtvoll ausgestattet und mit allen Gütern erfüllt sah, dachte er bei sich, gerührt durch die Gnade Gottes: Was nützt es dir, unglücklicher Theodorus, wenn du die ganze Welt gewinnst, *) und alle zeitlichen Lüste genießest, aber von

*) Matth. 16, 26.

den ewigen unvergänglichen Gütern ausgeschloßen wirst? Denn Niemand kann die Lüste der Welt genießen, und sich die ewige Herrlichkeit verdienen. Darüber tief seufzend trat er in sein Haus, fiel nieder auf sein Angesicht, und sprach unter Thränen: Allmächtiger Gott, der du in's Verborgene siehst, du weißt, daß ich Nichts von dem, was in der Welt ist, deiner Liebe vorziehe. Deßhalb beschwöre ich Dich, Barmherziger, daß du mich nach deinem Willen leitest, und meine elende Seele erleuchtest, daß sie nicht in der Finsterniß der Sünde zum ewigen Tod einschlafe, sondern durch deine Gnade erlöst, dich jederzeit lobe und preise. Als er so betete, kam seine Mutter; und da sie seine Augen voll Thränen sah, fragte sie: Wer hat dich betrübt, mein Sohn, daß du dich so von uns trennst? Denn mit Kummer und Schmerz haben wir dich überall gesucht, daß du mit uns essest. Darauf gab jener zur Antwort: Geh' hin, Mutter, und iß, da ich jetzt nicht essen kann; er gab ihr nicht nach, daß er mit ihr aß. Wenn er zur Schule ging, um die Wissenschaften zu erlernen, fastete er bis Abends. Oefters fastete er zwei Tage; zwei Jahre enthielt er sich ganz aller kostbaren und wohlschmeckenden Speisen, und übte, so viel es das Alter zuließ, vollkommene Enthaltsamkeit. Er ging nun mit dem Gedanken um, in ein Kloster zu gehen und sich den heiligen Regeln zu unterwerfen. Als er nun einige Religiosen fand, verließ er Alles, und wohnte mit ihnen zusammen, in aller Gottesfurcht zunehmend.

30. Einstmals als nach dem Abendgebete die Mönche sich wie gewöhnlich zur Betrachtung der heil. Schrift gesetzt hatten, nahm einer davon, dem auch Theodorus zuhörte, das Wort und legte den Tabernakel und das Heiligthum des alten Bundes auf die Völker des Neuen aus, sowie auf die Beschneidung und Vorhaut, indem er sagte, daß der äußere Tabernakel ein Bild des vorigen jüdischen Volkes gewesen, das innere Heiligthum aber bedeute die Berufung aller Heiden, die den Zutritt zu dem Heiligeren verdient hätten, und größerer Geheimniße theilhaft geworden wären; denn statt der Opferthiere, statt des Manna in der Arche, statt der blühenden Ruthe Aarons und der Gesetzestafeln; statt des Rauchfasses, des Tisches, des Leuchters und Gnadenstuhles erschien uns Gott gnädiglich durch das fleischgewordene Wort, und erleuchtete uns mit dem Lichte seiner Gegenwart, der die Versöhnung unserer Sünden geworden ist, und statt des Mannas uns seinen Leib zur Speise gegeben hat. Nachdem dies der Bruder den

anwesenden Mönchen in seinem frommen Sinne auseinander gesetzt hatte, fügte er bei: dieses habe ich von unserm Vater Pachomius gelernt, der im Kloster zu Tabenna zuerst Mönche versammelt hat, und bei dem ich mit Gottes Hilfe täglich mehr Fortschritte machte. Und ich glaube, daß mir alle Sünden verziehen werden, weil ich eines solchen Mannes gedacht habe. Als dieses Theodorus hörte, wurde er in seinem Innern entflammt, und betete bei sich selbst: Herr Gott, wenn es auf Erden einen solch gerechten Mann gibt, so mach mich würdig, ihn zu sehen, in seine Fußstapfen einzutreten und alle Gebote zu erfüllen; ja, daß ich selig werde, und deine Güter verdiene, die du denen verheißen, die dich lieben. Bei diesen Worten, die er unter Thränen sprach, wurde er von Liebe zu Gott verwundet. Einige Tage später kam zu den Brüdern ein ehrwürdiger und hochbetagter Mann auf Besuch, Pecusius mit Namen, der das Schicksal der Brüder sehnlichst zu erfahren wünschte. Theodorus bat ihn nun flehentlich, er möchte ihn als Gefährten mitnehmen und zu Pachomius führen. Er legte ihm kein Hinderniß und nahm ihn willig mit. Als sie an Ort und Stelle ankamen, da betete Theodorus Gott an und sprach: Gepriesen seist du, o Herr, der du so schnell das Gebet eines Sünders erhört hast; und dich würdigtest meinen Wunsch so zu erfüllen, wie ich es verlangte. Darauf ging er zur Klosterpforte; und als er den Pachomius sah, fing er vor Freude zu weinen an, der ehrwürdige Vater aber sprach zu ihm: Weine nicht, mein Sohn, auch ich bin ein sündiger Mensch, obwohl ich das Werk Gottes übernommen habe, und führte ihn bei diesen Worten in's Kloster. Als er die große Anzahl Brüder sah, wurde sein Verstand erleuchtet, es ergriff ihn ein heiliger Eifer für den Dienst Gottes, und in kurzer Zeit machte er große Fortschritte in der Tugend; denn er war von Gott hochbegnadigt, klug in Wort und That, wunderbar in Uebung der Demuth und Zerknirschung des Herzens; eifrig im Fasten, unermüdet im Wachen, gewissenhaft im Gebet, und unterließ es niemals nach größeren Gnadengaben zu streben. Er tröstete sehr viele von Kummer gebeugte Herzen, und die durch eine Sünde vom rechten Ziele abgewichen waren, wies er durch demüthige und liebreiche Ermahnung zurecht.

31. Als Pachomius diesen seinen vortrefflichen Lebenswandel sah, liebte er ihn innig und von ganzem Herzen. Nachdem aber seine

Mutter erfahren hatte, daß er sich bei Pachomius aufhalte, kam sie eilig herbei und brachte ein Schreiben des Bischofs mit, der befahl, daß ihr der Sohn wieder zurückgegeben werden sollte. Sie wurde von den Klosterfrauen, die, wie erwähnt, etwas von den Mönchen entfernt wohnten, aufgenommen; sie schickte das Schreiben sogleich dem Pachomius mit der Bitte, er möchte es ihr erlauben, ihren eigenen Sohn sehen zu dürfen. Pachomius rief denn nun den Theodorus und sprach: Ich erfuhr, mein Sohn, daß deine Mutter angekommen ist, dich zu sehen, sie hat uns sogar ein Schreiben von den Bischöfen mitgebracht. Geh' hin, thu' Genüge der Mutter, besonders um der ehrwürdigen Bischöfe willen, die sich würdigten uns zuzuschreiben. Ehrwürdiger Vater! entgegnete Theodorus, versichere mich zuvor, daß ich nach so großer Erkenntniß geistlicher Dinge, wenn ich sie sehe am Tage des Gerichtes Gott nicht Rechenschaft darüber geben darf; was du befiehlst, will ich thun. Die Mutter habe ich, wie die ganze Welt, nach der Vorschrift Christi verlassen; wie sollte ich es nun wagen sie anzusehen, ohne die Brüder zu beleidigen? Denn verließen, vor der Offenbarung so großer Gnade die Söhne Levis ihre eigenen Eltern, um das Gesetz zu erfüllen, wie vielmehr muß ich, der ich so Viel empfangen habe, die Eltern der Liebe gegen Gott nachsetzen, da der Herr im Evangelium spricht: Wer Vater und Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht würdig! *) Darauf erwiederte Pachomius: Wenn du dafür hältst, es sei dir nicht zuträglich, mein Sohn, ich zwinge dich nicht. Dies aber ist die Sache jener, die der Welt in Allem entsagen, und sich selbst gänzlich verläugnen. Denn es geziemt sich wohl, daß die Mönche unnütze Begrüßungen der Weltleute und eitles Geschwätz vermeiden, und sich zu den Gliedern Christi mit frommer Gesinnung gesellen. Wenn aber einer, von Liebe zur Welt eingenommen, sagt: die Eltern sind mein Fleisch, ich muß sie lieben, der höre, was der heilige Apostel Petrus schreibt: „Von wem Jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er." **) Wer also von der Liebe zum Fleische überwunden wird, ist dessen Knecht ohne Zweifel. Als nun Theodorus nicht zur Mutter gehen wollte, beschloß diese in jenem Kloster bei den Christo geweihten Jungfrauen zu bleiben, indem sie bei sich dachte: wenn es Gottes Wille ist, so werde ich ihn wohl bei den übrigen Mönchen

*) Matth. 10, 37. **) 2. Pet. 2, 9.

sehen; und bei dieser Gelegenheit kann ich meiner Seele abwarten, wenn ich in dieser heiligen Versammlung bleibe. So ist es denn gewiß, daß die, welche aus Liebe zu Christus, nicht um des eitlen Lobes willen ein strenges Leben führen, Andern durch ihre vielen Tugenden großen Nutzen schaffen, wenn sie auch einige eine Weile lang zu beleidigen scheinen.

32. Wie ich nun den Eifer des Theodorus denen, die nach dem Besseren streben, zur Nachfolge vorgestellt habe, so ist es billig, auch die Fehler Einiger zur Warnung der Leser anzugeben. Einige Menschen, die nach dem Fleische lebten, und den alten Menschen nicht ausziehen wollten, *) betrübten den heiligen Pachomius gar sehr; wenn er ihnen auch mit heilsamen Ermahnungen zuredete, so fruchtete doch nichts bei ihnen. Daher betete er voll Betrübniß und Beklommenheit für sie inständiger zu Gott und sprach: Herr der Heerschaaren, Du hast uns geboten, den Nächsten wie sich selbst zu lieben **); der du aber in das Innere meiner Seele schauest, verschmähe, ich bitte dich, nicht mein Flehen um ihr Heil, sondern erbarme dich ihrer, und gib ihnen deine Furcht, damit sie, deine göttliche Macht erkennend, dir in Wahrheit dienen, gestärkt in Allem durch die Hoffnung auf deine Verheißungen; denn allzusehr ist meine Seele über sie betrübt, und alle meine Sinne sind in beständigem Aufruhr. So sprach er und schwieg. Als er nach einigen Tagen keine Frucht des Gebetes wahrnahm, bat er abermals Gott für sie im Gebete, und gab ihnen besondere und eigenthümliche Regeln für das Gebet und die Lebensweise, damit sie wenigstens wie Knechte die Gebote erfüllend, nach und nach zur Gnade der kindlichen Liebe gelangen möchten. Als sie nun sahen, daß sie nicht nach ihrem bösen Verlangen leben könnten, und die Gegenwart des heiligen Pachomius scheuten, so wurden sie durch den Geist der Furcht, nicht aber der reinen Furcht, verführt; sie kehrten zum Teufel zurück und konnten den Wandel des heil. Pachomius nicht mehr ertragen. Als aber diese sich entfernt hatten, blieben die übrigen in bisheriger Unbescholtenheit, und nahmen immer mehr an Tugenden zu, wie denn auch auf Aeckern die besten Kräuter frischer grünen, wenn das Unkraut mit der Wurzel ausgerissen ist. Dies wollte ich deßhalb anführen, um zu zeigen, daß, gleichwie die Weltleute nichts hindert nach Ordensregeln zu leben, hinwiderum den Mönchen

*) Col. 3, 19. **) Matth. 19, 19.

die Profeß nichts nütze, wenn sie nachläßig im Berufe sind. Weder das Gebet des Obern, noch seine Nachgiebigkeit wird die Trägen vorwärts bringen.

33. Unterdessen erfuhr der Beichtiger Dionysius, der Priester und Haushälter, d. h. Schaffner der Kirche zu Tentyra war, ein Busenfreund des heil. Pachomius, von Einigen, daß er den Fremdlingen eines andern Klosters nicht gestatte, mit seinen Brüdern zu essen, sondern sie an einem besondern Orte nächst der Klosterpforte bewirthe. Hierüber tief betrübt kam er zu ihm, und mehr in barschen Tone, als ermahnend sprach er: Mein Vater, du thust Unrecht, daß du die den Brüdern schuldige Liebe nicht Allen in gleichem Maaße zukommen läß'st. Jener nahm seine Zurechtweisung mit großer Sanftmuth und Geduld an, und erwiederte: Gott kennt mein Vorhaben, so wie du, liebreichster Vater, daß ich niemals eine Seele betrüben wollte, geschweige denn verachten. Wie sollte ich es wagen wider mich den Zorn Gottes aufzurufen, der deutlich im Evangelium spricht: „Was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan.“ *) Nimm nun auch, ehrwürdiger Vater, meine Verantwortung an, indem ich gegen jene, die hieher kommen, nicht aus Verachtung oder Abscheu also handle, sondern weil ich in meinem Kloster eine Versammlung von solchen stiftete, die erst jüngst bekehrt wurden, und verschiedene Sitten an sich haben. Einige sind hier, die noch so unerfahren im geistlichen Leben sind, daß sie nicht einmal ein Ordenskleid kennen; ferner auch andere, Unmündige, die in solcher Einfalt leben, daß sie nicht einmal Rechts und Links zu unterscheiden vermögen. Daher hielt ich es für angemessener, fremde Brüder abgesondert zu bewirthen, wie es ehrwürdigen Männern gebührt. Ich will somit dadurch den Vätern oder Brüdern keine Schmach zufügen, sondern ihnen die schuldige Ehrfurcht bezeigen; besonders da sie zu den bestimmten Stunden zu uns zum Gebete kommen, und darnach sich an ihren Platz zurückbegeben und sich der Ruhe überlassen, indem nach Gott ich für ihre nothwendigen Bedürfniße sorge. Als dies der erwähnte Priester vernahm, stimmte er mit vielem Lobe dazu ein, wohl erkennend, daß er in Allem ganz nach Gottes Willen handle; und höchst auferbaut durch die Rechtfertigung des Pachomius, kehrte er freudig zurück.

*) Matth. 25, 40.

34. Ein Weib aus der Stadt Tentyra litt schon sehr lange Zeit am Blutfluße. Als sie von Pachomius hörte, daß er ein Diener Gottes, von wunderbar heiligem Lebenswandel, und ein inniger Freund des Priesters Dionysius sei, bat sie ihn, er möge sich ihrer erbarmen, und unter dem Vorwand eines nothwendigen Geschäftes den Pachomius zu ihr rufen. Dionysius gab ihren Bitten nach und säumte nicht es so zu thun. Als nun der heil. Pachomius zu dieser Gemeinde gekommen war, und nach dem Gebete Dionysius grüßte, setzte er sich nahe zu ihm. Während sie nun miteinander redeten, schlich das Weib, gestärkt durch gläubiges Vertrauen und dem Worte Christi glaubend: „Tochter sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen!" *) langsam hinter seinem Rücken herbei, und berührte mit Zittern die Kukulle, die sein Haupt bedeckte; und sogleich war sie gesund. Sie warf sich nun auf das Angesicht nieder, und betete Gott an, seine Milde lobpreisend, da er den Gläubigen durch seine Diener so viele Wohlthaten zutheilt. Dionysius, der nun gewahrte, was geschehen, gab dem Weibe den Segen, und kehrte wieder zurück.

35. Einstmals mußte sein Kloster nothwendiger Weise von einem Zaune umgeben werden, bei welcher Arbeit er den arbeitenden Brüdern freudig die größte Hilfe leistete.

Nach einigen Tagen kam ein Mönch, der Priester und der Altvater vieler Brüder war, und den heil. Pachomius oft zu besuchen pflegte, mit einem Bruder zu ihm, wegen eines Streites, der aus folgenden Ursachen im Kloster entstanden war: Der Bruder, den er bei sich hatte, war ihm nämlich sehr gram, indem er sehnlichst Priester zu werden wünschte; der Altvater, der erkannte, daß er solcher Würde unwürdig sei, verhinderte es auf mancherlei Weise; und da er sein ungestümes Wesen nicht mehr länger ertragen konnte, kam er zum heil. Pachomius, und entdeckte ihm den ganzen Hergang der Sache, in der Ueberzeugung, daß er allein diesen Streit am besten schlichten könne. Als er die Sache genau untersucht hatte, sprach er zum Priester: Bist du nicht in der Absicht gekommen, durch mich den Willen Gottes zu erfahren? Höre mich denn, und willfahre seinem Verlangen, ohne ängstlich zu seyn; vielleicht wird seine Seele durch dieses Amt von der Gefangenschaft des Teufels befreit. Denn oftmals geschieht es,

*) Matth. 9, 22.

daß ein böser Mensch durch Wohlthaten gebessert wird. Denn das Verlangen nach dem Guten kann sogar einen frommen Sinn in den Herzen jener einpflanzen, die noch nicht so vernachläßigt sind, daß sie noch nach Tugend zu streben vermögen. So wollen wir denn, mein Bruder, thun, was Gott wohlgefällt; so werden wir beweisen, daß die Liebe in uns ist, wenn wir miteinander Mitleid tragen. Nachdem nun der Greis diese Antwort erhalten, handelte er nach dem Auftrage. Jener Bruder aber kehrte, nachdem er seinen Wunsch erfüllt sah, wieder zum heil. Pachomius zurück; ganz gebesserten und reuigen Sinnes warf er sich ihm zu Füßen und sprach: O Mann Gottes! hoch erhöhet bist du von Gott worden, der du, erkennend, was zum Heile gehört, das Böse im Guten überwindest: Wenn du nicht mild und nachsichtig mit mir gewesen wärest, sondern mich rauh angeredet hättest, ich hätte den Orden verlassen, und mich dadurch auch von Gott entfernt. Nun aber bist du der Gesegnete des Herrn, durch den meiner Seele Heil wiederfahren ist. Dann hob ihn der ehrwürdige Greis auf, und ermahnte ihn nachdrucksam, ein seiner Würde entsprechendes Leben zu führen, damit er nicht einst im zukünftigen Leben ewige Qualen für seine Trägheit leiden müsse. Er küßte ihn, begleitete ihn bis zur Pforte, und entließ ihn im Frieden.

36. Als der heilige Pachomius noch unter der Pforte stand, kam von weitem ein Mann eiligen Schrittes und bat ihn inständigst, er möchte seine vom Teufel besessene Tochter mit Gottes Gnade heilen. Er ließ ihn stehen, ging in das Kloster hinein, und ließ ihm durch den Pförtner die Antwort sagen: Wir sind nicht gewohnt mit Weibern zu reden; wenn du aber von ihren Kleidern etwas bei dir hast, so schicke es herein, damit ich es im Namen des Herrn segne, und es dir zurückschicke; und wir glauben in Christo, daß deine Tochter von dem Anfalle des bösen Feindes befreit wird. Als man dem Heiligen ein Gewand davon brachte, sah er es mit düsterer Miene an, und sprach: das ist nicht ihr Gewand. Als aber der Vater behauptete, es sei, wie er gesagt, erwiederte jener: Ich weiß wohl, daß es ihr gehört; weil sie aber ihre Jungfrauschaft Gott geweiht, und die heilige Reinigkeit dennoch nicht bewahrt hat, habe ich das Gewand betrachtet, und erkennend, daß sie die Keuschheit nicht gehalten habe, sagte ich daß es nicht ihr gehöre. Sie möge dir versprechen, im Angesichte des Herrn, daß sie fürderhin in Enthaltsamkeit leben

wolle, so wird sich Christus ihrer erbarmen und sie heilen. Der Vater unwillig und zugleich betrübt, fragte darüber seine Tochter; und die Tochter bekannte, daß es so sei, wie es Pachomius gesagt. Nachdem sie durch einen Eid versprochen hatte, daß sie niemals mehr dergleichen begehen wolle, betete der heilige Pachomius für sie und schickte ihr geweihtes Oehl. Damit gesalbt, war sie sogleich genesen, lobpries Gott innig, daß er sie nicht blos vom Teufel, sondern auch von dem abscheulichen Wandel befreit, und ihr Hilfe verliehen habe, fernerhin enthaltsam zu leben.

37. Indem sich nun der Ruf des heil. Pachomius überall hin verbreitete, so kam ein Mann, der seinen Sohn unabläßig beweinte, weil er besessen war; und obwohl er ihn nicht zum Kloster bringen konnte, flehte er kniefällig, Pachomius möchte für ihn die Allmacht Christi anrufen. Nachdem Pachomius sein Gebet für ihn verrichtet hatte, gab er ihm geweihtes Brod, und trug ihn sorgfältig auf, ihm jederzeit vor dem Essen ein wenig davon zu geben. Als nun seinen Sohn hungerte, gab er ihm ein Theilchen des Brodes; aber der böse Geist ließ ihn nicht das Mindeste davon genießen; anderes Brod aber, das man ihn auffsetzte, nahm er in Menge und aß es. Der Vater zertheilte nun das Brod in kleine Stücke und that es in Palm-Früchte, nachdem er das Innere herausgehülst hatte, damit er unbekannt mit dem, was geschehen, das gesegnete Brod essen möchte. Als jener sie öffnete, warf er die verborgenen Stücklein weg, und selbst die Palmen verabscheuend, wollte er keine Speise mehr zu sich nehmen. Als ihm der Vater nun mehrere Tage alle Speise entzog, aß er endlich, vom Hunger getrieben von dem gesegneten Brode, und sogleich verfiel er in einen Schlaf, und wurde vom bösen Geiste befreit. Nun führte ihn der Vater zum heil. Pachomius, Gott lobend und verherrlichend, der an seinen Knechten Wunderbares und Herrliches thut ohne Zahl. Obwohl der Heilige noch sehr vielen Andern kraft des heiligen Geistes die Gesundheit gab, wurde er deßhalb nie aufgeblasen; denn er hatte von Gott die Gnade, daß er in Allem ein gleiches Gemüth behielt, und stets christliche Zucht aufrecht hielt. Und wenn er einmal ohne Erfolg etwas von Gott verlangt hatte, betrübte er sich keineswegs, sondern ergab sich mit der größten Geduld, wissend, daß ihm sowohl, wie Allen dasjenige Nutzen bringe, was Gottes Barmherzigkeit gefalle; weil wir oft in rechter Meinung etwas zu verlangen scheinen,

was uns nachtheilig ist, und Gottes Güte zum Besten wendet, wenn sie es nicht zugesteht. Dann erhört er uns gnädig, wenn er uns solch unvernünftige Wünsche nicht gewährt.

38. Einstmals kam ein Jüngling, Silvanus mit Namen, ein bekehrter Schauspieler, zu dem heil. Pachomius, um in seinem Kloster aufgenommen zu werden. Als er die Aufnahme erhalten hatte, konnte er durch keine Regel in Zucht gehalten werden, wegen seiner gewohnten Verkehrtheit. Sein eigenes Seelenheil vernachläßigend, brachte er die Zeit, wie früher, mit eitlen Scherzen zu, so daß er viele Brüder verderbte, und zu ähnlichen Dingen verführte. Dies wollten sehr viele nicht dulden, und redeten dem heiligen Pachomius zu, er möchte ihn aus dem Kloster schaffen lassen. Er stimmte ihnen nicht bei, sondern ermahnte mit Gelassenheit den benannten Bruder, er möchte sich bessern, und seinem früheren Leben entsagen. Sodann bat er auch Gott inständig, er möchte ihm durch sein Uebermaaß der Liebe wahre Herzensreue verleihen. Weil aber der Bruder in seiner Verkehrtheit beharrte, und Andern ein Beispiel der zum Verderben gab, so hielten es endlich alle für gut, daß er, weil der Unwürdigste, aus dem Kloster verstossen würde. Der heil. Pachomius aber meinte, man müßte damit verziehen. Indessen wies er ihn auf das Mildeste und Weiseste zurecht, und gab ihm himmlische Lehren, wodurch er solch' göttliche Liebe in ihm entzündete, und sein Herz so sehr durch den Glauben an die Ewigkeit zerknirschte, daß er sich der Thränen nicht mehr enthalten konnte. Er besserte sich in Allem, und gab so den Uebrigen einen großen Beweis seiner Bekehrung. An jedem Orte, bei jeder Arbeit weinte er bitterlich, und nicht einmal da hörte er zu jammern auf, wenn er mit den Brüdern zu Tische saß. Dies bewog auch viele von den Mönchen, daß sie zu ihm sagten: Höre doch einmal zu weinen auf, und laß dich nicht so sehr von Traurigkeit einnehmen! Er aber erwiederte: Ich bemühe mich zwar eurem Auftrage gemäß mich der Thränen zu enthalten, aber ich vermag es nicht. Denn mein Herz wie von Feuer entzündet läßt mich nicht ruhen. Sie entgegneten darauf: So weine denn bei dir selbst insgeheim, oder wenigst im Gebete; wenn wir aber zu Tisch zusammen kommen, sollst du essen und dich des Weinens enthalten. Denn es verträgt sich gar wohl, daß eine Seele auch ohne diese äußern Thränen stets zerknirscht sei; und mehrere Brüder, die dich weinen se-

hen, können nicht essen. Sie zwangen ihn nun einzugestehen, warum er so in Thränen zerfließe. Er entgegnete: Ihr wollet, daß ich nicht weine, wenn ich mich von so vielen Diensten meiner Brüder gepflegt sehe; von denen mir der Staub an ihren Füßen ehrwürdig ist, denen ich mich gleichzustellen mich ferner nicht für würdig halte! Soll ich nicht weinen, daß ich, als ein Schauspieler mit so vielen Sünden beladen, so große Dienste empfange? Ich fürchte sehr, daß mich Elenden die Erde verschlinge, wie den Dathan und Abiron. Diese nämlich wollten mit frechem Wagnisse und befleckten Händen das Heilige sich anmassen; ich aber habe nach so großer Erkenntniß Gottes das Heil meiner Seele durch einen müßigen Wandel versäumt. Wenn ich denn nun dies bedenke, schäme ich mich nicht vor Allen zu weinen, weil ich weiß, daß ich viel Schmähliches begangen, das ich durch beständige Thränen abwaschen muß. Und wenn ich meine arme Seele durch Wehklagen gänzlich ausgießen würde, ich thäte nichts Großes; weil ich für meine Uebelthaten in diesem Leben nie genug Strafe leiden kann.

Als nun dieser Bruder von Tag zu Tag im Guten zunahm, und an Demuth beinahe Alle übertraf, sprach zu den Uebrigen einstmals Pachomins: Ich bezeuge euch, meine Brüder und Söhne! vor Gott und seinen heiligen Engeln, daß ich seit der Gründung dieses Klosters keinen unter meinen Brüdern, die bei mir sind oder waren, gefunden habe, der meiner Demuth folgte, als einen einzigen. Als dies die Brüder hörten, meinten einige, es sei dieser einzige Theodorus, andere Petronius, andere Orsesius. Als aber Theodorus bat, er möchte sagen, wer es sei, und der heilige Mann nicht daran wollte, drang Theodorus ungestümer in ihn, und auch einige ältere Brüder baten inständig, er möchte den bezeichnen, dem er ein solch gutes Zeugniß gebe. Darauf erwiederte Pachomius: Wenn ich wüßte, daß der, den ich nennen will, vom Stachel der Eitelkeit gereitzt würde, so würde ich ihn niemals offenbaren; weil ich aber ohne Zweifel dafür halte, daß er durch die Gnade Gottes um so mehr sich demüthige, als er gelobt wird, so will ich es nicht unterlassen, damit ihr ihm nachfolgen könnet, ihn euch ohne Bedenken kundbar zu geben. Du zwar, Theodorus, und die deines Gleichen, ihr habt durch wackeren Streit im Kloster den Teufel wie einen Sperling überwunden, und unter euren Füßen mit Gottes Gnaden wie Staub zertreten; wenn ihr aber, was Gott verhüte, in etwas saumselig werdet, wird er

mit schrecklicher Wuth wider euch aufstehen. Silvanus aber, den ihr wegen seines Wandels schon lange aus dem Kloster stoßen wolltet, hat ihn so sehr überwunden und von sich vertrieben, daß er ihm nimmermehr zugeht. Ihr, meine Brüder, die ihr Werke der Gerechtigkeit übet, vertrauet, euch selbst rühmend, auf eure Thaten. Dieser aber, je mehr er streitet, für desto schlechter hält er sich; denn die Uebrigen, und bekennt sich gar als einen gänzlich unnützen und verworfenen Knecht. Deßhalb weint er auch sogleich, weil er sich selbst tief erniedriget, und was er thut, für werthlos hält. Den Teufel besiegt Nichts so sehr, als die Demuth, die aus reinem Herzen rührt, mit der jedoch Bußwerke verbunden seyn müßen. So stritt der genannte Silvanus acht Jahre lang, bis er seinen Lebenslauf im Frieden vollendete. Von seinem Tode bezeugt Pachomius, daß eine Menge Engel mit großer Freude seine Seele wie ein auserlesenes Schlachtopfer Christo entgegen trugen.

39. Zur selben Zeit hörte auch der Bischof der Stadt Panos, Varus mit Namen, ein in jeder Hinsicht Gott ergebener Mann und eifriger Vertheidiger des wahren Glaubens, den Aufenthaltsort und den heiligen Wandel des Pachomius. Er berief ihn nun durch einen Brief zu sich und ersuchte ihn, auch in der Gegend seiner Stadt Klöster zu gründen. Als er aus vielen Gründen den Bitten des Bischofs nachgab, hielt er es für gut auf seiner Hinreise alle Klöster, die unter seiner Obhut standen, zu besuchen. Als er in die Nähe eines dieser Klöster kam, begegnete er dem Leichenbegängniße eines Bruders, der ein nachläßiges Leben geführt hatte. Die Brüder des Klosters folgten anständig der Leiche und sangen die gewöhnlichen Psalmen; auch die Eltern und Verwandten des Verstorbenen waren anwesend. Als sie Pachomius erblickten, setzten sie sogleich die Bahre nieder, daß er für den Verstorbenen sowohl, als für sie zu Gott bete. Als er das schuldige Gebet verichtet hatte, sagte er zu den Brüdern gewendet: Höret auf zu singen! Er befahl nun, dem Todten, das prachtvolle Gewand, womit er bekleidet war, auszuziehen, das er in Gegenwart Aller verbrennen ließ, und befahl den Leichnam so fortzutragen und ohne Psalmengesang zu bestatten. Als die Brüder und Eltern, sowie alle Anwesenden dies neue Schauspiel sahen und höchst erstaunt waren, baten sie den Altvater, er möchte das gewöhnliche Kirchengebet verrichten lassen. Als er es nicht zugestand, fingen die Eltern des Verstorbenen an ihn zu schelten und

sprachen: Was ist das Neues? Wer würde sich eines Todten nicht erbarmen, wäre es auch sein Feind? Die Trübsal an sich ist schon Last genug. Thue ja doch dem Verstorbenen nicht an, was man einem Thiere nicht anthun würde; auch steht dies nicht zu deiner Heiligkeit. Auch uns fällt dadurch die größte Schande zu; und überhaupt entsteht dadurch ungemein viel Argwohn. Wären wir doch niemals hieher gekommen, wäre doch dieser nie Mönch geworden! Wir bitten dich, laße dem Verstorbenen die gewöhnlichen Psalmen singen. Darauf erwiederte jener: Meine Brüder und Söhne, ich erbarme mich dieses Verstorbenen mehr, als ihr, da ihr für eine sichtbare zeitliche Sache sorget, ich aber für sein ewiges Heil; und deßhalb sagte ich, es solle ihm so geschehen; denn ihr verursacht ihm durch diese Ehrenbezeigung größere Schmerzen, als ihr meinet; ich aber verschaffe ihm durch diese Unbild einige Ruhe und Genugthuung; deßhalb sorge ich nicht für diesen entseelten Leib, sondern für seine unsterbliche Seele, die bei der Auferstehung dieses Fleisches wieder unverdorben und ganz erhalten wird. Hingegen würde ich euerem Willen nachkommen, so hielte man mich für einen, der den Menschen gefallen will; und damit ich euch nun gänzlich genüge, so thue ich, was ihm zu Nutzen kommt. Denn Gott der Quell aller Güte sucht Gelegenheit, dadurch er über uns die Gnaden seiner Liebe ausgiessen kann, nicht blos in dieser, sondern auch in der andern Welt. Denn wenn er im Evangelium sagt *): Wer wider den heil. Geist lästert, dem wird es nicht nachgelassen, weder in dieser, noch in jener Welt; so gibt er dadurch deutlich zu verstehen, daß es einige Sünden gebe, die auch nach diesem Leben, wenn man dafür bittet, verziehen werden. Wenn nun wir, die Christus der Gewalt, die Arznei seiner göttlichen Heilsordnung zu spenden, würdig erachtet hat, nicht einem Jeden die anstehende Hilfe leisten würden, in der That wir stünden als seine Verächter da, und hörten jenen Ausspruch des Propheten: Sehet ihr Verächter, staunet und vergehet. **) Und deßhalb bitte ich euch laßet den Verstorbenen seine Fehler etwas ablegen, und sich einige Ruhe im zukünftigen Gerichte erwerben. Bestattet ihn somit ohne Psalmen, wie ich's sagte. Denn der gütige, gnädige und überaus barmherzige Gott ist mächtig genug, auf unsere milden Fürbitten ihn in die

*) Matth. 12, 31. **) Apostlg. 13, 41. Habak. 1, 5.

ewige Ruhe aufzunehmen. Als er dies gesprochen, gingen sie hin und begruben ihn nach dem Auftrage des ehrwürdigen Vaters, wo die Begräbnißstätten bereitet waren.

40. Bei diesen Mönchen hielt sich Pachomius zwei Tage lang auf, und lehrte jedem insbesondere die Furcht Gottes, dann wie sie wider den Teufel streiten und seinen Nachstellungen durch die Gnade Gottes ausweichen könnten.

Inzwischen wurde ihm die Nachricht gebracht, ein Bruder aus dem Chinoboszier-Kloster, der schwer krank darnieder liege, verlange von ihm den letzten Segen seines Gebetes. Als dies der Mann Gottes hörte, folgte er sogleich den Boten, die ihm diese Nachricht brachten. Als er eilig fortschritt, und von dem Kloster, wohin er wollte, zwei bis drei Meilen entfernt war, hörte er aus der Luft den Ton einer überaus lieblichen Stimme; und als er hinaufsah, erblickte er die Seele jenes Bruders, die von den Engeln des Herrn unter Lobgesang zum ewigseligen Leben gebracht wurde. Die Begleiter des Pachomius, die weder die Stimme hörten, noch etwas sahen, sondern nur bemerkten, daß er lange gegen Aufgang hin schaute, sprachen zu ihm: Vater, warum bleibst du stehen? Eile, damit wir zu dem Kranken kommen. Jener erwiederte: Unser Eilen ist vergeblich; das ist's eben, was ich so lange betrachte, wie der Bruder zur ewigen Freude eingeführt wird. Als sie ihn baten, ihnen umständlich zu erzählen, wie er denn die Seele gesehen habe, erzählte er ihnen, so viel sie fassen konnten, von dem, was er geschaut. Einige von ihnen liefen nun sogleich dem bedachten Kloster zu, und fragten genau nach, zu welcher Stunde der Bruder entschlafen sei, und fanden Alles so, wie es der heil. Mann gesagt hatte. Dies erzählte ich aus zweierlei Gründen: Erstens, wollte ich damit zeigen, daß der heil. Altvater einen durchdringenden Geistesblick hatte, daß er die Gnade der Prophezeihung besaß und was sich in der Ferne zutrug, mit den Augen des Geistes erschaute; dann, daß wir solchen Männern folgend, die Gesellschaft der Bösen meiden. Davon denn nun genug!

41. Als nun der heil. Pachomius mit seinen Mönchen zu dem obengenannten Bischof kam, wurde er mit aller Ehrenbezeigung von demselben empfangen. Er ordnete zu dessen Empfang eine hohe Festlichkeit an, und übergab ihm die Bauplätze zu den Klöstern, wie er ihm schon lange geschrieben hatte; die denn der ehrwürdige Mann

auch schleunigst erbaute. Als er, damit nicht leicht Jemand eindringen könnte, die Ringmauer aufführte, kamen bei Nacht einige boshafte Menschen, die der Neid des Teufels verblendet hatte, und rissen nieder, was er aufgebaut hatte. Allein die Strafe für ihre Bosheit blieb nicht lange aus: denn als der Greis seine Jünger zur Geduld anmahnte, und jene Bösewichte wie gewohnt herbeikamen, um ihre angefangene ruchlose That zu vollenden, wurden sie von dem Engel des Herrn verbrannt und wie Wachs im Feuer vernichtet. Die Brüder stellten bald das ganze Gebäude wieder her, das Pachomius mit Mönchen besetzte, gottselige Männer, denen er den Samuel zum Obern gab, einen Mann von heiterer Gemüthsart und ausgezeichneter Mäßigkeit. Weil das genannte Kloster in der Vorstadt lag, wollte Pachomius länger dort verweilen, bis jene, die er dahin gepflanzt hatte, durch die Gnade Christi befestiget wären.

42. Unterdessen kam ein Philosoph jener Stadt, der von diesen Dienern Gottes gehört hatte, zu ihnen, um zu erfahren, wer sie seien, und was ihr Geschäft sei. Als er einige von den Mönchen traf, sprach er zu ihnen: Rufet mir euren Vater, ich habe etwas Nothwendiges mit ihm zu reden. Als der heil. Mann merkte, daß er ein Philosoph sei, schickte er den Cornelius und Theodorus zu ihm, und trug ihnen auf, seine Fragen mit großer Klugheit zu beantworten. Als sie zu ihm kamen, sagte der Philosoph: Ich habe viel davon gehört, daß ihr euch der Weltweisheit befleißet, und nach eurer Ordenssatzung übermäßige Ruhe genießet, und überdieß jene, die eine Frage an euch stellen, klug zu befriedigen scheinet; deßhalb will ich euch um das fragen, was ihr gelesen habt. Sage, was du willst, erwiederte Theodorus. Getrauest du dich aber, fragte der Philosoph, meine Fragen zu lösen? Theodorus: Sprich nur, was du willst. Darauf fragte der Philosoph: Wer ist nicht geboren worden, und ist gestorben? Wer hinwiederum ward geboren, und ist nicht gestorben. Wer endlich ist gestorben, und nicht verfault? Diese deine Anforderung ist nicht schwer, erwiederte Theodorus: Adam, unser Stammvater, war nicht geboren, und starb. Enoch war geboren, und starb nicht, denn er gefiel Gott und wurde hinweggenommen. Loths Weib starb, aber verfaulte nicht;*) denn sie wurde in eine Salzsäule verwandelt, und steht noch heutiges Tages zum Wahrzeichen für Ungläubige. Und nun,

*) Gen. 19, 26.

o Philosoph, gebe ich dir den Rath, daß du diese ungeräumten Sätze und thörichten Fragen bei Seite setzest, und dich zum wahren Gott bekehrest, und zu deinem ewigen Heile die Vergebung deiner Sünden nachsuchest. Staunend darüber stellte der Philosoph keine Frage mehr, sondern entfernte sich, den Scharfsinn des Mannes und seine Fertigkeit im Antworten bewundernd.

43. Pachomius brachte nun in dem neugegründeten Kloster einige Tage zu. Sodann reiste er ab, zu einem andern Kloster, das unter ihm stand. Als alle Brüder ihm entgegeneilten und ihn mit großer Ehrfurcht aufnahmen, rief ein kleines Kind, aus der Gesellschaft, das mit den übrigen entgegen lief, mit lauter Stimme: Wahrlich, Vater, seitdem du fort bist, hat uns Niemand weder Kohl noch Gemüse gekauft. Darauf antwortete der Heilige gelassen: Betrübe dich nicht, mein Sohn, ich koche schon. Nachdem er in das Kloster getreten war und sein Gebet verrichtet hatte, ging er in die Küche, und da er den Bruder, der die Küche über sich hatte, Decken, die man in der gewöhnlichen Sprache Matten nennt, flechten sah, fragte er ihn: Sag' mir, Bruder, wie lange hast du den Brüdern schon keinen Kohl oder Gemüse mehr gekocht? Es sind beinahe zwei Monate, erwiederte jener. Warum handeltest du wider das Gesetz, daß die Brüder dabei Schaden litten? sagte darauf Pachomius. Demüthig sich rechtfertigend versetzte jener: Ich wünschte zwar täglich meinen Dienst zu thun, Vater; weil aber die Brüder nicht aufzehrten, was ich kochte, da alle fasten, (und nur die Kinder gekochte Speisen genießen) so kochte ich, um Mühe und Kosten zu ersparen, kein Gemüse. Damit ich aber nicht müßig gehe, beschäftigte ich mich mit den Brüdern mit Verfertigung von Decken, wohl wissend, daß einer von denen, die mir beigegeben sind, dazu hinreiche, die wenigen Speisen, nämlich Oliven und Kräuter zur Erquickung der Brüder zuzubereiten. Als dies Pachomius vernahm, fragte er: Wie viele Decken hast du bereits gemacht? Fünfhundert, erwiederte jener. Bring sie alle hieher, damit ich sie sehe, sagte Pachomius. Als sie herbeigebracht waren, ließ er sie im Feuer verbrennen. Dann sprach er: Wie ihr die euch gegebene Regel in Ansehung der Bewirthung der Brüder verachtet habt, so habe ich eure Arbeit im Feuer vernichtet: damit ihr erkennet, wie schädlich es sei, die Satzungen der Väter, die zum Heile der Seelen angeordnet sind, zu übertreten. Oder wisset ihr nicht, daß

es immer höchst verdienstlich ist, sich dessen zu enthalten, was man haben kann? Denn enthält sich einer dessen um Gotteswillen, was er in seiner Gewalt hat, so erhält er von Gott eine große Belohnung. Von dem aber, das er nicht nehmen darf, muß er sich nothgedrungen enthalten; und daher erwartet er wegen seiner erzwungenen nutzlosen Enthaltsamkeit vergeblich den Lohn. Endlich wenn die Brüder um Gottes willen weniger von vielen aufgesetzten Speisen genießen, hinterlegen sie sich bei Gott eine große Hoffnung. Wie aber sollten sie für die Enthaltsamkeit von jenen Speisen einen Lohn erhalten, die sie nicht sehen, noch zu genießen Gelegenheit haben? Deßhalb hätte um so geringen Aufwandes willen ein so großer Nutzen der Brüder nicht versäumet werden sollen.

44. Als er dies zu ihnen redete, und ihre Fehler genugsam verwies, kam der Pförtner eiligst herein, und meldete die Ankunft großer Männer und angesehener Einsiedler, die ihn zu sehen wünschten. Als er sie eintreten hieß, und mit gebührender Ehrfurcht begrüßt hatte, führte er sie nach dem Gebete durch die Zellen der Brüder und zeigte ihnen das ganze Kloster. Sie baten nun den Greis, über die Angelegenheiten, weßhalb sie gekommen waren, allein mit ihm zu sprechen. Er führte sie nun an einen besondern Platz und setzte sich mit ihnen. Als sie nun von lauter hohen und geheimnißreichen Dingen redeten, merkte Pachomius, daß es sehr übel rieche. Er sah, daß sie sehr zierlich redeten und in der heil. Schrift bewandert waren; er konnte sich aber nicht denken, woher dieser unerträgliche Geruch rühre. Als sie nun längere Zeit über Gegenstände der heil. Schrift geredet hatten, und die neunte Stunde zu Tische rief, standen sie auf und wollten sogleich gehen. Der heil. Mann bat sie inständigst, einige Speise zu sich zu nehmen. Sie wollten nicht daran und sprachen, sie müßten eilen, um bis Sonnenuntergang nach Hause zu kommen, nahmen Abschied und entfernten sich unverzüglich. Der heil. Pachomius, der die Ursache dieses üblen Geruches erforschen wollte begab sich in's Gebet, und bat den Herrn, er möchte ihm die Beschaffenheit dieser Fremdlinge offenbaren; und bald erkannte er, daß ihre ketzerischen Grundsätze, davon sie voll waren, aus ihrem Herzen so übeln Geruch hauchten. Ohne Verzug eilte er diesen Männern nach und sagte, nachdem er sie eingeholt hatte: Eines will ich euch noch fragen. Frage nur, versetzten jene. Habt ihr nicht die Auslegung der Schrift von

Origenes gelesen? Keineswegs, antworteten sie verneinend. Sehet, ich bezeuge es vor Gott, entgegnete Pachomius, wer den Origenes liest, und mit seinen irrigen Ansichten übereinstimmt, kommt in die Tiefe der Hölle, und sein Erbtheil sind Würmer und die äußerste Finsterniß, womit die Seelen der Bösen ewig gestraft werden. Ich habe euch getreulich mitgetheilt, was mir Gott geoffenbart hat; im Uebrigen bin ich ohne Schuld; ihr möget zusehen, wenn ihr die Wahrheit verschmähet. Wollet ihr mir beistimmen, und in Allem Gott gefallen, so werfet alle Bücher des Origenes in's Meer, damit nicht ihr von denselben versenkt werdet. Nach diesen Worten schied er von ihnen; und da er wieder zur gewöhnlichen Tugendübung zurückkehrte, fand er die Brüder im Gebete, mit denen er sogleich in das Lob Gottes einstimmte.

45. Als die Mönche zum Essen zusammen kamen, zog sich der Altvater in die Zelle zurück, wo er gewöhnlich dem Gebete oblag. Er verschloß die Thüre und betete inbrünstig, eingedenk des Gesichtes, das er einstmals hatte, und bat Gott, er möchte ihm den zukünftigen Zustand der Mönche offenbaren, oder was sich nach seinem Tode in einer so zahlreichen Versammlung zutragen würde; von der neunten Stunde an bis zu jener Zeit, da der Bruder zum gewöhnlichen nächtlichen Gebete aufweckte, harrte er im Gebete aus. Als er recht andächtig betete, sah er gegen Mitternacht plötzlich eine Erscheinung, die ihn nach seiner Bitte mit dem Zustande seiner Nachkömmlinge genauer bekannt machte. Er sah, daß seine Klöster weiter ausgebreitet würden, einige Brüder in Gottseligkeit und Enthaltsamkeit aufblühen, sehr viele aber auch ihr Heil versäumend, es gänzlich verlieren würden. Er sah, wie er selbst erzählte, in einem tiefen und ganz finstern Thale eine Menge Mönche, welche davon heraussteigen wollten, und es nicht vermochten, weil sie an einander stießen, und sich weder sehen, noch aus dem tiefen, dunkeln Orte herausarbeiten konnten; andere sah er vergeblich sich bemühen, und vor Erschlaffung fallen und in die Tiefe hinabstürzen; andere, wie sie auf dem Boden lagen und mit kläglicher Stimme weinten; andere, wie sie mit der größten Anstrengung hinaufstiegen, und ihnen während des Aufsteigens das Licht entgegen kam, wofür sie, nachdem sie der Finsterniß entronnen waren, Gott Dank sagten. So sah Pachomius, was sich in den künftigen Zeiten ereignen werde, und bedauerte innig die

Geistesblindheit seiner Nachkommen, den Irrthum ihres Gemüthes, und den Mangel des Guten; besonders, weil er die Saumseligkeit und Läßigkeit der Vorsteher sah, daß sie nicht auf Gott vertrauen, wenig die Einigkeit erhalten würden, um der thörichten Menge zu gefallen, und zwar das Ordenskleid tragen, aber keine guten Werke bringen würden. Wenn aber einmal die Herrschaft in den Händen der Schlechtesten ruht, die nicht einmal den Namen eines heiligen Lebens kennen, so muß nothwendiger Weise Eifersucht und Streitigkeit entstehen, und ehrsüchtig gestritten werden, wer der Obere und Größere sei; ferner werden die Guten zurückgesetzt, und die Bösen gewählt, da nicht nach der Rechtschaffenheit, sondern nach Alter oder Rang jeder vorgezogen seyn will; deßhalb haben auch die guten Männer kein Vertrauen, für das allgemeine Beste zu reden, sondern schweigen und sind ruhig; oder werden sicherlich unter einem ehrbaren Vorwande heftig verfolgt. Wozu Alles durchgehen, da sogar beinahe Alles, was der göttlichen Regel unterworfen ist, durch menschliche Begierlichkeit verkehrt wird? Dann rief Pachomius unter Thränen zum Herrn: Allmächtiger Gott, wenn es so geschehen wird, warum ließest du die Gründung der Klöster zu? Denn wenn in Zukunft die Vorsteher der Brüder so verderbt sind, wie werden ihre Untergebenen seyn? Denn, wenn ein Blinder den andern führt, fallen beide in die Grube.*) Wehe mir, der ich ganz umsonst gearbeitet habe! Gedenke, o Herr, meiner Mühe, der du durch deine Gnade Vollendung gegeben hast; gedenke deiner Knechte, die dir mit ganzer Seele dienen; gedenke des Bundes, den du bis zum Ende der Welt deinen Dienern halten willst. Du weißt es, o Gott, daß seitdem ich diese Mönchskleidung trage, ich jederzeit mich vor deinem Angesichte gedemüthiget habe, und mich nie mit Wasser oder Brod oder etwas Anderem, das du geschaffen, gesättigt habe.

Als er so redete, hörte er eine Stimme, die sprach: Rühme dich nicht, Pachomius; denn du bist Mensch, und bedarfst der Barmherzigkeit; Alles, was ich geschaffen, besteht aus Barmherzigkeit. Er warf sich sogleich zu Boden, und flehte die Barmherzigkeit Gottes an: Allmächtiger Gott, deine Erbarmung komme über mich, und ich werde leben**); und: nimm nicht von mir deine Erbarmungen; denn deine Barmherzigkeit und Wahrheit haben mich erhalten:***) denn ich weiß

*) Matth. 15, 14. **) Psalm 117, 77. ***) Ebd. 39, 12.

o Herr, daß ohne deinen Schutz und Schirm Alles wankt. Als er dies gesprochen hatte, standen über ihm Engel des Lichtes; und in ihrer Mitte ein Jüngling von unbeschreiblicher Schönheit, und hellglänzend, der gleich der Sonne von sich strahlte, und eine Dornenkrone auf dem Haupte hatte. Die Engel hoben nun Pachomius von der Erde empor, und sagten: Weil du Gott um Barmherzigkeit angerufen, siehe, so kommt sie dir, nämlich der Herr, Gott der Herrlichkeit, Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gttes, der in diese Welt gesandt war, und mit der Dornenkrone auf dem Haupte für das Heil des Menschengeschlechtes gekreuziget wurde. Ich bitte dich, o Herr, rief Pachomius, hab' ich dich gekreuzigt? Sanftmüthig erwiederte der Herr: Nicht du, sondern deine Eltern. Sei jedoch guten Muthes und tröste dich; denn deine Nachkommen bleiben alle Zeiten bis zum Ende der Welt. Es werden auch alle aus jener finstern Tiefe befreit, die enthaltsam leben, und für ihr Seelenheil besorgt sind. Die sich jetzt durch deine Anwesenheit bewogen Abbruch thun, und deinem Tugendbeispiele folgen, werden mit überaus großem Gnadenlichte glänzen. Die aber noch in der Finsterniß dieser Welt leben, und dennoch verständig einsehen, was sie thun und meiden sollen, die aus freiem Willen ohne das Beispiel eines Menschen zu sehen, aus so gewaltiger Finsterniß sich heraus arbeiten, und alle Gerechtigkeit thun, und das ewige Leben mit ganzer Seele lieben, wahrlich, ich sage dir, die werden jenen beigesellt, die jetzt mit dir den Ruhm höchster Enthaltsamkeit und Heiligkeit haben, dasselbe Heil und dieselbe Ruhe erlangen. Als dies der Herr gesprochen, fuhr er gegen Himmel auf. Die Luft aber war so sehr erleuchtet, daß es keine Menschenzunge beschreiben kann.

46. Hierauf begab sich Pachomius, erstaunt über dieses Gesicht, mit der Brüdergemeinde zum nächtlichen Gebete. Als sie das Offizium vollendet hatten, versammelten sich nach Gewohnheit alle Brüder zur Anhörung des göttlichen Wortes bei dem Greis. Dieser öffnete seinen Mund, und sprach, sie belehrend: Meine Söhne, so viel ihr Kraft und Möglichkeit habt, streitet wacker und kämpfet männlich wider den bewaffneten Feind, damit nicht eine Zeit kommt, wo wir uns selbst jämmerlich beweinen müssen, wenn wir unnütze, träge Knechte sind. Laßet uns nicht unsere Tage, die uns Gott mildreich spendet, nachläßig hinbringen, sondern so viel wie möglich Gutes thun. Denn

ich sage euch, wenn ihr wüßtet, welche Güter den Heiligen im Himmel bereitet sind, und welche Qualen deren erwarten, die vom Wege der Tugend abirrten, und als sie die Wahrheit erkannten, nicht nach derselben handelten; so würdet ihr ja aus allen Kräften euch eifrig bestreben der ewigen Strafe zu entgehen, und jene selige Erbschaft zu erlangen, die den Dienern Gottes verheißen ist; und die nur der Böse und Verdorbene flieht nnd versäumt, weil er nicht weiß, was er verliert. Ein solcher soll bald zu sich kommen, den irdischen Begehren entsagen, das begangene Böse bitterlich beweinen, Gottes Barmherzigkeit dadurch zu erlangen, und so zum Bessern gewendet, sein Leben so einrichten, daß er am Ende desselben freudig und mit großem Jubel zum König des Himmels gelange, wenn die Seele ihr irdisches Wohnhaus verläßt, und zur Erkenntniß ihres Wesens kommt; wenn sie den himmlischen Schaaren beigesellt zum Vater der Lichter eilt. Was erhebt sich der Mensch durch eitlen Ruhm? Was erhebt sich der Staub? Was erhebt sich Erde und Asche? *) Beweinen wir vielmehr uns selbst, so lange es Zeit ist, damit wir nicht, wenn eines jeden Gnadenzeit vorüber ist, um Bußzeit bitten wenn wir sie nicht mehr verdienen. Denn in diesem Leben dürfen wir unsere Sünden beweinen; wer aber wird Gott in der Hölle bekennen? wie der heilige Prophet David spricht. **) Höchst unglücklich ist eine Seele zu halten und mit einem ganzen Thränenstrome zu beweinen, die der Welt entsagend, sich wieder ihrem Dienste hingibt; und nachdem sie sich aller unnützen Sorgen entschlagen, wieder in ihre Knechtschaft zurückkehrt. Und deßhalb, theuerste Brüder, laßet uns Sorge tragen, daß wir nicht durch diese unbeständige, bald vorübergehende Welt uns das ewige selige Leben entreißen lassen. Ich fürchte aber und zittere im meinen Innern, daß unsere leiblichen Eltern, die diese zeitlichen Dinge gebrauchten, mit den Sorgen dieses Lebens beladen waren, und meinten, wir hätten die arge Welt verlassen, und genößen schon das ewige Leben, uns durch ihr Urtheil verdammen, und zu uns sagen: Wie seid ihr müde geworden anf euren Steigen, von so vielem Elende umrungen? ***) denn eure große Traurigkeit bringt auch uns Betrübniß, und unsere Strafe mehret euer Feuer; Unsre Zweige sind unnütz geworden, und haben die Früchte nicht gebracht, auf die die Blüthe wies. Auch fürchte ich, sie möchten uns jenen

*) Eccli. 10, 9. **) Psalm. 6, 6. ***) Weish. 5, 7.

Ausspruch des Propheten vorwerfen: Darum sind meine Geliebten zum Raube gegeben, sie sind häßlich geworden, und die Krone ihres Hauptes ist gefallen; die Städte gegen Mittag sind geschlossen, und es ist Niemand, der sie aufthue;*) der Gottlose werde hinweg genommen, damit er die Herrlichkeit Gottes nicht sehe.**) In Betrachtung dessen, meine Brüder, laßet uns aus allen Kräften streiten, damit wir nicht vom Feinde überwunden werden. Er ist stets darauf bedacht zu Grunde zn richten; wir aber wollen sorgfältig wachen, daß wir nicht (was ferne sei) von ihm betrogen, zu Grunde gehen.

Vor allem laßt uns den jüngsten Tag im Auge haben, und in jedem Augenblicke vor den Qualen der ewigen Strafen erzittern. Denn dadurch erkennt sich die Seele gewöhnlich selbst, tödtet ihren eigenen Leib durch Fasten und Wachen ab, und verharrt in beständiger Trauer und immerwährendem Weinen, bis sie vom Feuer des heiligen Geistes entzündet, die Beihilfe der Gnade Gottes sich verdient, und losgeschält von allen irdischen Dingen, durch die beständige Ansprache Gottes ersättiget wird. Ueberdieß besitzt derjenige, der dies betrachtet, Reinigkeit, und erlangt die Demuth des Herzens, verachtet eitlen Ruhm, und strebt der Weltklugheit los zu werden. Täglich soll also, meine theuersten Brüder, die Seele wider die grobe Masse ihres Leibes streiten, und mit aller Umsicht so gegen ihn auftreten, damit er ihr im Bessern beistimme. Und wenn sie sich Abends zur Ruhe begibt, soll sie die einzelnen Glieder ihres Leibes so anreden: So lange wir beisammen sind, gehorchet meinem guten Rathe, und dienet mit mir Gott mit allem Eifer! Zu den Händen sage sie: es wird die Zeit kommen, da eure Beweglichkeit ein Ende nehmen, die Faust nicht mehr die Nachwalterin des Zornes, die flache Hand, die zum Raube ausgestreckt ist, ruhen wird. Den Füßen sage sie: es wird eine Zeit kommen, da ihr nicht mehr zur Bosheit werdet laufen können, wo ihr die Wege der Bosheit nicht mehr zu wandeln vermöget. Auch soll sie all ihre Glieder zusammen anreden und sagen: Ehe uns der Tod scheidet, und die Trennung, deren Ursache die Sünde der ersten Menschen ist, erfolgt, laßet uns muthig streiten, beharrlich stehen, männlich kämpfen ohne Läßigkeit und Trägheit Gott dienen, bis Er wieder kommt, und unsern zeitlichen Schweiß trocknend uns in's ewige Reich einführt. Vergießet Thränen, ihr Augen, zeige, Fleisch, deine

*) Jerem. 13, 19. **) Isa. 26.

edle Knechtschaft, arbeite mit mir, wenn ich im Gebete Gott lobe, damit du nicht etwa uns ewige Qualen bereitest, wenn du einmal einschläfst und ruhest. Sei daher wachsam in deinen Werken, weil du, wenn du nüchtern bist, eine reichliche Belohnung für das Gute erhältst. Wenn du hierin saumselig bist, so werden dich alle Arten jämmerlicher Peinen treffen; man wird dann die Seele heulen hören, und zum Körper weinend sprechen: Wehe mir, daß ich an dich gebunden bin, und deiner wegen die Strafe ewiger Verdammniß erleide. Wenn wir dies fleißig bei uns überlegen, werden wir in Wahrheit ein Tempel Gottes, und der heilige Geist wohnt in uns, und keine Arglist des Teufels wird uns mehr hintergehen können. Die Furcht Gottes wird uns durch solche Gedanken besser als zehn tausend Lehrmeister, unterweisen *) und klug machen, und was wir etwa mit menschlichem Verstande nicht zu begreifen vermögen, wird uns der heilige Geist eingeben; denn wie der heilige Apostel Paulus schreibt: was wir beten sollen, wie sich's gebührt, wissen wir nicht, sondern der Geist selbst begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern. **) Es wäre noch Vieles, was ich euch zu sagen hätte; damit ich euch aber nicht zu viel beschwere, will ich meiner Rede ein Ende setzen. Der Gott des Friedens und der Gnade befestige euch, und bestärke euch in seiner Furcht, meine Brüder! Amen. Nachdem er dies gesprochen, stand er unverzüglich auf, empfahl sie Gott, und reiste ab.

47. Auf dem Wege nach dem Kloster zu Tabenna, wobei ihn Theodorus, Cornelius und sehr viele Andere begleiteten, stand er ein wenig stille, als würde er sich mit einem wegen einer geheimen Sache besprechen; und er erkannte im Geiste, daß eine seiner Vorschriften für das Kloster übertreten worden sei. Er hatte nämlich den Brüdern, die in der Bäckerei arbeiteten, geboten, während sie Opferbrode machten, kein unnützes Wort zu reden, sondern bei sich heilsame Betrachtungen anzustellen. Er rief daher dem Theodorus, der jenem Kloster vorstand, und sagte ihm: Gehe heimlich hin, und frage genau nach, was die Brüder spät Abends, als sie die Opferbrode machten, geredet haben; und was du erfährst, berichte mir. Jener ging, und forschte Allem fleißig nach, und berichtete dem Pachomius, was er erfahren. „Meinen denn die Brüder, sagte dieser, daß die Gebote, die ihnen zur Darnachachtung gegeben sind, von Menschen ausgehen;

*) 1. Cor. 4, 15. **) Röm. 8, 26.

wissen sie nicht, daß die Geringschätzung, auch des mindesten Gebotes, große Gefahr bringt? Hielt nicht das gesammte Volk Israel sieben Tage lang ununterbrochenes Schweigen vor der Stadt Jericho, und nahm dann zur bestimmten Zeit durch allgemeines Geschrei die Stadt ein? hat also nicht dies Volk das Gebot Gottes, das gleichwohl durch einen Menschen gegeben wurde, keineswegs verachtet? So sollen denn fürderhin die Mönche unsre Gebote befolgen, daß ihnen diese Sünde der Nachläßigkeit verziehen werde, da wir ja selbst genau beobachten, was wir Andern vorschreiben."

Sodann ging er in das Kloster, und nach dem Gebete zu den Brüdern, die eben Matten flochten, setzte sich zu ihnen und arbeitete mit. Als ein Knabe vorüberging, der dem Wochner zum Gehilfen beigeben war, sah er dem heil. Pachomius flechten zu, und sprach: Vater, du machst es nicht recht; Theodorus flicht anders. Er stand sogleich auf, und sprach zum Knaben: Zeige mir, mein Sohn, wie ich es machen soll. Und als er es von ihm gelernt hatte, setzte er sich wiederru higen Herzens, und unterdrückte dadurch den Geist der Hoffart. Denn wäre er von der Weisheit des Fleisches eingenommen gewesen, so hätte er nicht der Ermahnung des Knaben gefolgt, sondern ihn vielmehr gescholten, daß er sich anmaßte etwas zu reden, was seinem Alter nicht ziemte.

48. Zu einer andern Zeit, da er sich ganz zurückgezogen hatte, und in seiner Einsamkeit verweilte, trat der Teufel zu ihm hinein, ganz verkleidet, stellte sich ihm gegenüber und sprach: Sei gegrüßt, Pachomius! ich bin Christus und komme zu dir, meinem getreuen Freunde. Pachomius, der aus Eingebung des heil. Geistes das Gesicht erkannte, verabscheute es, und dachte bei sich: die Ankunft Christi geschieht in der Stille, und sein Erscheinen ohne Furcht und voll Freude; deßhalb verschwinden dabei auch alle irdischen Gedanken, und entzündet sich himmlisches Verlangen. Ich aber bin ganz verwirrt, und von verschiedenen Gedanken beunruhigt. Sogleich stand er auf, bezeichnete sich mit dem Zeichen des heil. Kreuzes, und streckte seine Arme aus, die Gestalt zu ergreifen. Er blies ihn auch an, und rief: Weiche von mir, Teufel; denn du bist verflucht, dein Erscheinen und die List deiner Nachstellungen; du hast keine Stätte bei den Dienern Gottes. Da wurde er wie Staub, erfüllte die Zelle mit großem Gestanke, so daß er selbst die Luft verpestete, und rief mit lauter Stimme: Bald

hätte ich dich erhascht und unter meine Gewalt bekommen; aber groß ist die Kraft Christi, deßhalb werde ich von euch in Allem verspottet. Doch so viel ich vermag euch anzufechten, will ich nicht ablaßen; denn ich muß mein Werk ununterbrochen vollbringen. Pachomius, vom heil. Geiste gestärkt, bekannte Gott, und dankte ihm für seine wunderbar erzeigten Wohlthaten und Gnaden.

49. Als in eben diesem Kloster Pachomius mit Theodorus einmal des Nachts umherging, sah er eine große Gestalt, die sehr betrügend war. Es war eine Weibsperson, über Alle Maßen schön, so daß man ihre Gestalt und ihr schönes Aussehen gar nicht zu beschreiben vermag. Als sie Theodorus erblickte, erschrack er heftig und veränderte die Farbe. Als sie Pachomius erblickte, sprach er: Fürchte dich nicht, o Theodorus, vertraue auf Gott, und erschrick nicht! Als er dies gesprochen, betete er, der Herr möchte dieses furchtbare Gebilde durch die Gegenwart seiner göttlichen Majestät vernichten. Als sie nun miteinander beteten, näherte es sich, und vor ihm her ging eine große Schaar von Teufeln. Als Pachomius sein Gebet verrichtet hatte, kam jene Gestalt herbei, und sagte: Was arbeitet ihr vergeblich, da ihr gegen mich nichts vermöget? denn ich habe von Gott die Gewalt empfangen, die zu versuchen, die ich will. Pachomius fragte hierauf: Wer bist du, woher kommst du, und wen willst du versuchen? Ich bin die Kraft des Teufels, antwortete sie, mir ist die Schaar der Teufel unterworfen. Ich bin es, der die heiligen Lichter der Kirche zu Boden stürzt und in die Finsterniß der tödtenden Wollust verwickelt. Ich habe den Judas betrogen, und von der Höhe des Apostel-Amtes gestürzt. Auch dich, Pachomius, hab' ich vom Herrn begehrt, und lasse nicht nach dich anzufechten. Denn die Vorwürfe der Teufel kann ich nicht länger mehr ertragen, da du in allen Kämpfen und Anfechtungen über mich Sieger bist. Den Jungen und Alten, sogar schon den Knaben hat mich deine Lehre unterworfen, und ist Ursache, daß ich von ihnen gänzlich zertreten werde; da du eine so große Menge von Mönchen wider mich versammelst, und mit der unüberwindlichen Mauer der Furcht Gottes umgibst, so daß meine Diener auch mit vielfältiger List keinen aus euch verführen können. Dies geschieht uns Alles wegen des Wortes Gottes, das Fleisch geworden ist. Das gibt euch die Gewalt, unsere Kraft zu zertreten. Wie aber, sprach Pachomius, bist du gekommen um blos mich zu

versuchen, oder auch Andere? Dich und Deines Gleichen, erwiederte jener. Abermals fragte der heilige Mann: Also auch den Theodorus? Auch den Theodorus habe ich mir ausersehen, und Gewalt erhalten, euch zu versuchen; aber nahe treten kann ich euch keineswegs. Und da sie ihn um die Ursache davon fragten, antwortete er: Wenn ich mit euch streite, so verschaffe ich euch nicht geringen Nutzen; am meisten dir, o Pachomius, der du gewürdiget worden bist, mit eigenen Augen die Herrlichkeit Gottes zu schauen. Wirst du aber ewig bei deinen Mönchen seyn, die du jetzt durch Gebet beschützest, und durch Ermahnungen stärkest? Es wird nach deinem Tode die Zeit kommen, da ich unter ihnen nach Belieben wüthe, und mit ihnen thue, was mir gefällt: denn du bist die Ursache, daß ich jetzt von so vielen Mönchen mit Füßen getreten werde. Weißt du nicht, Unglücklicher, sprach hierauf der heilige Mann, daß nach uns vielleicht Beßere kommen, die Christo aufrichtig dienen, und jene, die zur Zucht des Herrn ihre Zuflucht nehmen, durch ihre geistlichen Lehren unterweisen und durch ihre guten Beispiele auferbauen. Ich weiß, versetzte der Teufel, daß du gegen deine eigene Ueberzeugung gelogen hast. Du bist der Vater der Lügen, erwiederte Pachomius; somit kannst du nichts vorher wissen. Denn Gott allein und seiner Majestät und Macht ist es eigen etwas vorher zu wissen. Ich weiß zwar nichts vorher, antwortete der Teufel; allein durch Folgerung erkenne ich gar Vieles. Und da ihn Pachomius fragte, wie er folgere, entgegnete er: Aus dem, was geschehen ist, schließe ich auf das Zukünftige. Setze mir aber auseinander, wie? fragte Pachomius. Und jener sprach: Jedes Ding vermehrt sich mit der Zeit, wie es ihm bestimmt ist; dann geht es zur Abnahme. So folgere ich, wird es auch mit dem Ordensstande gehen, der in seinem Anfange durch göttlichen Schutz gestärkt war, und durch Zeichen, Wunder und verschiedene Tugendübungen zunahm. Wenn er aber zu altern beginnt, in seinem Wachsthum abnimmt, oder mit der Länge der Zeit schlaff und saumselig wird, dann werde ich dagegen das Uebergewicht haben. Jetzt aber ist es mein Geschäft zu stürzen, die ich kann, und ich höre nicht auf große Männer zu versuchen. Wenn du nach deiner Aussage große Männer zu versuchen nicht ablassest, versetzte Pachomius, und es nach deinem Geständniß dein eigenthümliches Geschäft ist, Seelen zu verderben; so sage mir, der du alle Teufel an Bosheit übertriffst, warum du gegen die Diener

Gottes nichts vermagst? Darauf jener: Ich sagte es dir schon zuvor, seitdem Christus wunderbarlich auf Erden Mensch geworden ist, nahm unsere Entkräftung ihren Anfang, so daß wir von denen, die an seinen Namen glauben, wie Sperlinge verspottet werden. Wenn wir aber gleichwohl entkräftet sind, so gehen wir dennoch bis heute nicht müßig, und suchen zu betriegen, die wir können. Wir ruhen nie euer Geschlecht anzufeinden, indem wir in die Herzen derer böse Gedanken streuen, die uns zu widerstreben suchen. Und sobald wir nur ein wenig merken, daß sie unsern Lokungen nachgeben, flößen wir ihnen die boshaftesten Gedanken ein, und entzünden in ihnen den Brand verschiedener Wollust; während sie dann heftig streiten, hintergehen wir sie, und unterwerfen sie unsrer Gewalt vollkommen. Wenn wir aber sehen, daß unsere Einflüsterungen sie im Gegentheil nicht nur nicht einnehmen, sondern sie nicht einmal darauf merken, und wachsam und nüchtern sich mit dem Glauben Christi waffnen, so werden wir von ihren Herzen verscheucht und vertrieben, wie Dunst in der Luft. Auch dürfen wir nicht Jeden mit all' unsern Kräften angreifen, weil nicht Alle unsere Angriffe aushalten könnten. Denn wäre es uns gestattet, manchmal Alle mit all' unsrer Kraft anzufallen, so könnten wir Viele betriegen, die jetzt unter deiner Sorgfalt gedeihen. Allein was wollen wir thun, da sie durch dein Gebet unterstützt, und mit der Kraft und Macht des Gekreuzigten gewaffnet werden? Darauf rief der heilige Pachomius mit lauter Stimme und seufzend aus: O euere unermüdete Bosheit, die nie nachläßt, gegen das Menschengeschlecht zu wüthen, bis jene göttliche Macht, d. h. der Sohn Gottes, wieder vom Himmel herabkömmt und euch gänzlich verzehrt und vernichtet! Bei diesen Worten bedrohte er die teuflische Schaar mit dem Namen Christi; und sie war alsbald zerstreut und vernichtet.

Am frühen Morgen berief Pachomius alle Brüder, die durch ein heiliges Leben oder wegen ihrer langen Anwesenheit den Uebrigen vorgingen, und erzählte ihnen umständlich Alles, was er von den bösen Geistern gesehen und gehört hatte. Er theilte es auch den Abwesenden schriftlich mit, indem er sie in der Zucht und Gottesfurcht bestärkte, und vorsichtig unterwies, keinem Gebilde des Teufels zu weichen, noch sich durch die vielgestaltigen Blendwerke seiner List erschrecken zu lassen. Als sie die Wunder sahen und hörten, die er mit

Gottes Gnade wirkte, ertrugen sie, gestärkt und befestiget im Glauben freudig die Anstrengung eines enthaltsamen Lebens.

50. Einstmals verletzte ein Scorpion einem Bruder, der in der Geduld dem Altvater nacheiferte, während des Gebetes den Fuß, und spie ihm so viel Gift ein, daß der Schmerz sogleich bis zum Herzen drang und wenig fehlte, daß er den Geist aufgegeben hätte. Obwohl die heftigsten Schmerzen ihn quälten, bewegte er sich dennoch bis zu Ende des Gebetes nicht von der Stelle. Sogleich betete Pachomius für ihn, und stellte ihm die Gesundheit wieder her.

51. Einstmals litt Theodorus an heftigen Kopfschmerzen. Als er Pachomius ersuchte, er möchte ihm durch sein Gebet Linderung verschaffen, erwiederte jener: Glaubst du, mein Sohn, daß Jemanden ohne Zulassung Gottes ein Schmerz befällt, oder ein Leiden oder sonst etwas dergleichen zustößt? Harre denn nun aus im Leiden, und trage es in deiner demüthigen Geduld; wenn Gott will, wird er dir schon die Gesundheit geben. Wenn er aber dich noch länger prüft, so sei ihm dankbar, wie jener höchst vollkommene und geduldige Job, der unter vielen Trübsalen und peinlichen Versuchungen Gott lobpries. Und wie jener, so wirst auch du von Gott für deine Schmerzen eine größere Ruhe empfangen. Gut ist es, fasten und im Gebet ausdauern; doch erlangt ein Kranker, der langmüthig und geduldig ausharrt, eine größere Belohnung. Weil wir denn von so großmüthigen Männern reden, so halte ich es für nöthig, noch die Geduld eines Mannes, den kein menschliches Lob erreicht, zum Nutzen Vieler anzuführen.

52. Ein gewißer Mönch, Zachäus mit Namen, der lange Zeit sehr streng gelebt hatte, bekam einst die Gelbsucht; er hatte eine von den Brüdern abgesonderte Zelle, und begnügte sich sein ganzes Leben nur mit Brod und Salz. Er verfertigte auch beständig Binsenmatten, und war um Gottes willen so bußfertig, daß er durch das Flechten seine Hände so sehr verletzte, daß das Blut herabrann; und daraus erhellt schon die große Geduld dieses Mannes. Bei einer so schweren Entkräftung des Körpers, entzog er sich niemals der Versammlung der Brüder, sondern kam jederzeit gewissenhaft zu den Stundengebeten, so daß er niemals unter Tags schlief. Er war auch gewohnt, vor dem Schlafengehen etwas aus der heiligen Schrift betrachtend zu lesen, seine Glieder mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen, Gott innigst zu loben, und dann ein wenig zu ruhen. Dann stand

er um Mitternacht auf und blieb im eifrigen Gebete bis zur Matutin. Als ein Bruder einstmals seine durch zu viele und harte Arbeiten ganz verwundeten und blutigen Hände sah, sagte er zu ihm: Vater! warum kreuzigest du dich durch so gar harte Arbeit, da du an einer so heftigen Krankheit leidest? Fürchtest du etwa Gott zu beleidigen, oder die Sünde des Müßiggangs zu begehen, wenn du nicht emsig arbeitest? Gott weiß ja, was du leidest, und daß keiner, der so hart bedrängt ist, etwas zu arbeiten vermag; besonders du, den keine Noth dazu zwingt. Wenn wir den Fremden und Armen um Gottes Willen Genüge thun, um wie viel mehr dienen wir einem solchen Vater mit der größten Liebe? darauf versetzte jener: Es ist mir unmöglich, nicht zu arbeiten. Und der Bruder: wenn du es so gerne hast, so salbe doch deine Hände mit Oel, damit sie nicht wegen des Blutens zur Arbeit untauglich werden. Er folgte nun seinem Rathe, und that, wozu er ihn ermuntert; allein seine wunden Hände wurden so arg, daß er die Qual nicht länger ertragen konnte. Als ihn der heilige Pachomius besuchte, und die Ursache seines Uebels erfuhr, sagte er: Glaubtest du, Bruder, daß dir das Oel helfen kann? Wer hat dich denn gezwungen so eifrig zu arbeiten, daß du unter dem Vorwande der Arbeit in dies sichtbare Oel mehr Hoffnung setztest, als auf Gott? Oder ist es Gott unmöglich, dich zu heilen? Oder kennt er die Krankheiten der Einzelnen nicht, und bedarf unsers Erinnerns? Oder verachtet uns derjenige, der von Natur aus barmherzig ist? Er sieht auf den Nutzen unserer Seelen; deßhalb läßt er uns kurze Zeit in Trübsal, um uns die ewige Belohnung der Geduld zu geben. So sollen wir all unsre Sorge und Kümmerniß auf ihn werfen, und wann er will, und wie er es für gut findet, wird er unsern Schmerzen ein Ziel geben. Verzeihe mir, ehrwürdiger Vater, entgegnete jener, und bitte für mich zu Gott, daß er nach seiner Liebe mir auch diesen Fehler verzeihen möge.

Sehr Viele erzählten auch von diesem Greise, daß er hierüber ein volles Jahr weinte, und erst nach zwei Tagen, an denen er fastete, ein wenig Speise zu sich nahm. Pachomius stellte ihn den Mönchen als ein Beispiel guter Werke und der Festigkeit in der Tugend vor. Er schickte ihm auch jene zu, die in Trübsal waren; denn er hatte Worte des Trostes, wie kein Anderer. Nachdem er bis zum Ende muthig gestritten, starb er heilig im Alter, und ging, für so große Schmerzen ewigen Trost zu empfangen, in das ewige Reich ein.

53. Pachomius, gewiß, das ihm anvertraute Talent nicht vergraben, sondern zum Nutzen Vieler angewendet, und schon Viele, die ein vollkommenes Leben führten, zu Christus vorausgeschickt zu haben, feierte freudigen Geistes über so große und viele Gnaden, die ihm Gott ertheilte, und wovon wir bisher immer geredet, einen Festtag, und brachte Gott seinen Dank dar. Nachdem er viele Brüder zum Herrn vorausgeschickt hatte, erkrankte er nach dem heil. Osterfeste selbst, und wurde von dem oft erwähnten Theodorus bedient. Obwohl er am ganzem Leibe abgezehrt und ganz entkräftet war, hatte er doch ein heiteres, glänzendes Angesicht, so daß, die ihn sahen, daraus auf sein gottseliges und ganz lauteres Gemüth schloßen. Zwei Tage, ehedem er heilig entschlief, ließ er alle Brüder zu sich rufen, und sprach: Ich, meine Theuersten, gehe nun sicher den Weg der Väter; denn ich sehe, daß mich der Herr bald abruft. Seid denn eingedenk der Worte, die ihr oft von mir hörtet: seid wachsam im Gebete und nüchtern in eueren Handlungen. Habet keine Gemeinschaft mit den Ketzern Meletius, Arius oder Origines oder Andern, die den Satzungen Christi widerstreben. Mit denen aber pfleget Umgang, die Gott fürchten, und durch heiligen Wandel euch nützen und euern Seelen geistlichen Trost gewähren können; denn ich werde jezt geopfert, und die Zeit meiner Auflösung ist nahe.*) Wählet also in meiner Gegenwart einen Bruder aus eurer Mitte, der nach Gott Allen vorstehe, und für eure Seelen Sorge trage. So viel ich zu unterscheiden vermag, halte ich den Petronius zu diesem Amte tauglich, ihr aber müßt den wählen, der euch gut dünkt. Sie nahmen denn nun auch in diesem Stücke als gehorsame Kinder den Rath des Vaters an; denn Petronius war festen Glaubens, demüthigen Sinnes, hatte einen klugen Verstand, gute Sitten und eine vollkommene Unterscheidungsgabe. Pachomius flehte nun für ihn zum Herrn, weil er vernommen hatte, daß auch er im Chinoboszier-Kloster krank darnieder lag. Obwohl er nicht zugegen war, empfahl er ihm dennoch die ganze Brüdergemeinde im Herrn, und schickte sogleich nach ihm, daß er komme. Dann bezeichnete er sich mit dem heil. Kreuze, blickte den Engel, der ihm gesandt war, mit fröhlicher Miene an, und gab in Heiligkeit seinen Geist auf, am vierzehnten Tag des ägyptischen Monats Pachon, nach den Römern den siebenten Mai. Seinen ehrwürdigen

*) 2 Tim. 4, 6.

Leichnam besorgten die Brüder nach Gebühr und Herkommen, und wachten dabei die ganze Nacht unter Psalmen und Lobgesang. Des folgenden Tags aber begruben sie ihn an dem Begräbnißplatze auf dem Berge. Jene aber, die zum heil. Petronius gesandt waren, führten ihn herbei, obwohl er noch mit der Krankheit behaftet war. Er regierte nur wenige Tage die Gemeinde; dann starb er im Frieden, und ließ als Nachfolger Orsesius, einen gerechten und Gott angenehmen Mann, zurück.

54. So habe ich denn aus ihren vielen Verdiensten nur Weniges hervorgehoben, und von den großen Thaten nur das Geringe erzählt, nicht damit sie dadurch Ehre ärnten; denn sie bedürfen unsrer Lobpreisung nicht, die sich mit dem ewigen Lobe und unvergänglicher Herrlichkeit begnügen, die sie vor Christus und seinen Engeln erlangt haben, und noch in höherem Grade mit ihren Leibern bei der allgemeinen Auferstehung erhalten werden. Sie werden glänzen wie die Sonne im Reiche Gottes, der bezeugt hat, daß er jene, die ihn verherrlichen, auch verherrlichen wolle; — sondern damit wir ihnen nach Kräften nacheifern, indem wir die Vortrefflichkeit ihres Lebens erkennend, mit der Gnade Christi es nachzuahmen trachten, stets unterstützt durch die Fürbitte der heil. Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel, Märtyrer und aller Heiligen, durch die unser allmächtiger und gütiger Gott, die selige, ewige, gleichwesentliche und unzertheilte Dreieinigkeit, der Vater, Sohn und heil. Geist ewig gepriesen und gelobt wird, da Ihm alles Lob und alle Herrlichkeit gebührt, in Ewigkeit. Amen.



VII.

Leben des heiligen Einsiedlers Abraham.*)

(Beschrieben von dem heiligen Diakon Ephräm.)

1. Der heil. Abraham hatte sehr wohlhabende Eltern, welche ihn übermäßig zärtlich liebten. Ihre Liebe ging so weit über die gewöhnliche Zuneigung, daß sie ihn schon als Knaben mit einem Mädchen verlobten, indem sie hofften und erwarteten, er werde in einem weltlichen Amte sein Glück machen. Abraham jedoch war ganz anders gesinnt. Noch in den ersten Jünglingsjahren wohnte er häufig dem gemeinsamen Gottesdienste bei, hörte gerne die Vorlesungen aus der heiligen Schrift, und prägte sie so tief seinem Gedächtnisse ein, daß er das Erlernte auch nochmals auf das gründlichste zu überdenken pflegte. Als nun seine Eltern ihn für heirathfähig hielten, suchten sie ihn auf alle Weise zur ehelichen Verbindung zu bestimmen. Er schlug zwar dieses zuerst ab; da er aber ihre fortwährende und vorsäzliche Zudringlichkeit nicht länger mehr ertragen konnte, mußte er endlich dem elterlichen Ansehen nachgeben. Als nun sieben Tage nach der Hochzeitfeier seine Braut schon im Gemache weilte, durchleuchtete ihn auf einmal wie ein Bliz die göttliche Gnade, welche er als Wegweiserin seines Vorhabens erkannte, und er stand auf der Stelle auf, folgte ihr und verließ die Stadt.

2. Da fand er nun etwa 2000 Schritte von seinem Hause eine Zelle, wo er sich niederließ und unter Lobpreisungen Gottes mit innigster Freude seinen bleibenden Wohnsiz aufschlug. Darüber konnten denn freilich seine Eltern und Nachbarn nicht genug staunen; sie vertheilten sich also nach allen Richtungen, und suchten allenthalben nach dem Mann Gottes. Endlich fanden sie ihn nach siebenzehn Tagen in erwähnter Zelle, wie er eben betete. Als der gottselige Mann sie voll Verwunderung sah, sprach er zu ihnen: Warum sehet ihr mich denn so staunend an? preiset vielmehr den barmherzigen Gott, weil er mich dem Unflathe meiner Missethaten entrissen, und betet für mich, daß ich dieses angenehme Joch, unter welches er mich in meiner Unwürdigkeit zu stellen sich gewürdiget hat, bis zu meinem

*) Sein Fest fällt auf den 15. März.

Ende tragen und mein Leben, das ihm nun einmal gefallen, in allen Dingen nach seinem heiligen Willen zubringen könne. Als nun alle Anwesenden darauf ihr „Amen!“ gesagt hatten, bat er sie, daß sie ihm nicht oft unter dem Vorwande von Besuchen lästig fallen möchten. Sobald sie hinweggegangen waren, verrammelte er den Eingang in die Zelle, und ließ am Fenster nur eine ganz kleine Oeffnung, um durch dasselbe am gewöhnlichen Tage die Speisen zu empfangen.

Seinen Geist, der nun abgeschieden vom Weltgetümmel, erleuchtete sofort die göttliche Gnade; und indem er von Tag zu Tag im Guten zunahm, eignete er sich zur Grundlage seines geistlichen Lebens die Enthaltsamkeit an, befließ sich aber auch des Wachens und Betens, ohne die Reuethränen, Demuth und Liebe außer Acht zu lassen. Als sich aber der Ruf seiner Heiligkeit allenthalben verbreitete, kamen Alle, die davon hörten, von allen Seiten her zusammen, um ihn zu sehen und sich an ihm zu erbauen. Gott hatte ihm auch die Sprache der Weisheit, der Wissenschaft und des Trostes gegeben, welches wie ein hellglänzendes Licht in die Herzen seiner Zuhörer hineinleuchtete.

3. Es begab sich aber, daß im zwölften Jahre seiner Entsagung seine Eltern starben und ihm eine bedeutende Menge Goldes und große Landgüter hinterließen. Er ersuchte also einen Freund, der ihm besonders lieb war, und machte es ihm zur Gewissenspflicht, Alles an Arme und Waisen zu vertheilen, damit er hiedurch ja nicht im Gebete verhindert würde. Da nun dieses geschehen war, blieb er ruhig an Geist und Gemüthe. Darauf nämlich sah der gute Mann ganz besonders, daß sein Geist nicht an irdische Dinge gefesselt wurde; und eben deßwegen hatte er auf der Welt Nichts, als einen groben Mantel und ein härenes Bußkleid zu seinem Gebrauche. Er hatte auch ein Geschirr, aus welchem er zu essen und zu trinken pflegte, und eine von Binsen geflochtene Matte, worauf er gewöhnlich ruhte. Da er bei allem diesen ungewöhnlich demüthig und gegen Alle gleich liebreich war, ehrte er den Reichen nicht mehr, als den Armen, den Fürsten nicht mehr, als den Unterthan, und den Adelichen nicht mehr, als den Unadelichen, sondern ehrte Alle auf gleiche Weise ohne Rücksicht der Person. Auch strafte er Niemand mit harten Worten, sondern seine Rede war mit Liebe und Salbung gewürzt. Wer hörte je seine seine Rede, und konnte an dem ersättiget werden, was er mit so vieler Annehmlichkeit sprach? oder wer hat je sein Angesicht, auf dem

sich seine Heiligkeit abgebildet, angesehen, ohne daß er es öfter zu sehen wünschte! Niemals änderte er die Regel der Enthaltsamkeit, welche er einmal ergriffen hatte. Fünfzig Jahre beobachtete er mit größtem Fleiße und mit der größten Genauigkeit die Lebensweise, die er sich selbst gewählt, und rechnete vor lauter Liebe und Begierde, welche er zu Christus hatte, seine ganze Lebenszeit nur für wenige Tage; die ganze Strenge seines abgetödteten Lebens hielt er für gar Nichts.

4. Nicht weit von jener Stadt aber war ein sehr ansehnliches, großes Dorf, in welchem Alle vom Kleinsten bis zum Größten die wildesten Heiden waren. Niemand konnte sie vom Götzendienste abbringen. Es waren zwar schon etliche Priester und Diakonen zu diesem Ende dahin abgeordnet und von dem Bischofe angewiesen worden; allein sie gingen ohne irgend einen Nutzen für ihr Seelenheil wieder zurück, indem sie das undankbare Geschäft nicht aushalten konnten; sie waren nicht nur hart zugänglich und ihr wilder Geist ganz unbeweglich, sondern sie erregten auch die fürchterlichsten Verfolgungen und Aufruhren gegen diejenigen, welche sie ermahnten. Aber auch eine Menge von Mönchen, welche dessenungeachtet zu wiederholten Malen an ihnen einen Versuch machten, konnten durchaus nichts an ihrer Bekehrung ausrichten. Als sich nun eines Tages der Bischof mit seinen Geistlichen berathen, kam er von diesem gottseligen Manne zu sprechen und sagte zu ihnen: „Ich habe zu meinen Zeiten keinen solchen Mann erlebt, der in seinen Werken so vollkommen und mit allen Tugenden so geziert wäre, in welchem Gott seine Wohnung ausersehen, wie heut zu Tage der heilige Abraham ist.“ Auf dieses hin versicherten auch die Geistlichen, daß er ein wahrer Diener Gottes und ein vollkommener Mönch sei. Da sagte der Bischof: ich will ihn für dieses heidnische Dorf zum Priester weihen; wer weiß es, ob nicht er diese Leute durch seine Geduld und große Liebe zu Gott bekehren kann! Und er stand sogleich auf und zog mit seinen Geistlichen zur Zelle des heiligen Mannes. Als er ihn gegrüßet hatte, leitete er das Gespräch alsbald auf die heidnischen Dorfbewohner und ersuchte ihn, daß er doch zu ihrem Heile dahin reisen möge. Ganz niedergeschlagen auf diese Aeußerung erwiederte er dem Bischof: „Laß mich doch, heiligster Vater, meine Sünden beweinen, und bürde mir schwachen und armseligen Manne nicht eine solche Last auf!“ Darauf der Bischof: „Du bist stark genug durch die Gnade Gottes; zögere also

nicht, in dieser guten Sache zu gehorsamen." Zum zweiten Male antwortete der gottselige Mann: „Ich bitte deine Heiligkeit, du wollest mich meine Missethaten beweinen lassen." Und der Bischof entgegnete: „Siehe, du hast die ganze Welt und Alles, was in ihr ist, verlassen, und hast das gekreuzigte Leben angetreten; aber bei allem diesen mußt du erkennen, daß du den Gehorsam, welcher über alle andern Tugenden emporragt, nicht habest." Als er dieses vernommen, fing er bitterlich zu weinen an und sprach: „Wer bin ich denn — ich todter Hund?*) oder was ist mein Leben, daß du so etwas, o heiligster Vater, von mir verlangen magst!" Der Bischof: „Siehe, wenn du hier verweilest, so suchest du nur allein dein Seelenheil; dort aber können sehr Viele, die du zu Gott dem Herrn bekehrest, mit der göttlichen Gnade gerettet werden. Bedenke also, womit du dir ein größeres Verdienst erwerbest, ob, wenn du dich nur allein rettest, oder mit dir auch noch sehr Viele zur Seligkeit bringest. Da sagte der gute Mann Gottes mit Thränen im Auge: „So geschehe denn der Wille des Herrn; unterdessen aber gehe ich nur aus Gehorsam, wohin du willst."

5. Der Bischof führte ihn also aus seiner Zelle mit sich in die Stadt; und da wurde er durch Auflegung der Hände zum Priester geweiht, und auf der Stelle an das heidnische Dorf angewiesen. Auf dem Wege dahin betete der heil. Abraham zu Gott und sagte: Mildreichster, gütigster Gott, sieh herab auf meine Schwachheit und sende mir zu Hilfe deine himmlische Gnade, damit dein Name verherrlichet werde! Nachdem er aber in dem heidnischen Dorfe angekommen war, und gleichwohl sah, daß Alle von dem Unsinne der Abgötterei befangen waren, seufzte er aus seinem tiefsten Herzensgrunde, weinte bitterlich, erhob seine Augen gen Himmel und sprach: „Ach, mein Gott, der du allein ohne Sünde bist, verachte doch nicht das Werk deiner Hände!" Und er schickte nun in aller Eile einen Boten in die Stadt an seinen liebsten Freund mit der Bitte, er möchte ihm das von seinem väterlichen Erbe noch übrige Geld bringen. Als er dieses empfangen, erbaute er binnen kurzer Zeit eine Kirche, und ließ dieselbe als seine allerliebste Braut auf das schönste und herrlichste ausschmücken. Während des Baues ging er jedoch alle Tage mitten durch die Götzenbilder, ohne nur das Geringste zu sagen, außer daß er blos im Herzen betete und unter Thränen Seufzer zu Gott schickte.

*) I. Kön. 24, 15.

Als aber die Kirche ausgebaut war, brachte er sie mit vielen Zähren Gott zum Opfer, und ergoß sich auf den Knieen im Gebete mit folgenden Bitten: „Allmächtiger Sohn des lebendigen Gottes, der du den ganzen Erdkreis, welcher in die Finsterniß des Irrthumes verhüllt war, zur Erkenntniß des Lichtes durch deine Gegenwart geführet hast, ach versammle auch dieses dein zerstreutes Volk in den Schooß deiner Kirche, und erleuchte die Augen ihres Verstandes, daß sie den Götzendienst aufgeben und dich allein, den Liebhaber der Menschen und den gütigen Gott, erkennen.

Nach Beendigung dieses Gebetes, ging er sofort aus der Kirche, trat in den Tempel der Heiden, warf ihre Altäre und Götzenbilder um, und zerstörte sie. Als dieses die Heiden sahen, stürzten sie wie wilde Thiere auf ihn los, und jagten ihn mit vielen Schlägen fort. Er aber blieb in der Nacht heimlich in der Kirche zurück, und achtete nicht seine Wunden, sondern betete nur unter Thränen und Seufzern, daß die armen Leute nicht verloren gehen möchten. Da am andern Morgen die Heiden kamen, fanden sie den Mann Gottes, wie er eben betete, und vor Erstaunen darüber, standen sie ganz betroffen da. Und von dieser Zeit an kamen sie täglich zur Kirche, zwar nicht, um zu beten, sondern, um sich mit ihren Augen an dem Anblicke der prächtig verzierten Kirche zu ergötzen. Eines Tages nun fing der heilige Abraham an, die Leute nachdrücklich zu bitten, daß sie den wahren Gott erkennen möchten. Sie aber ergrimmten bei diesen Worten, und schlugen auf ihn, wie auf einen Stein, oder auf einen, der kein Leben mehr hat, mit Prügeln ein; ja, sie banden um seine Füße einen Strick, und schleppten ihn so vor das Dorf hinaus, um ihn zu steinigen. Als sie ihn endlich schon für todt hielten, ließen sie ihn halbtodt liegen.

Um Mitternacht kam er wieder zu sich, fing bitterlich zu weinen an und sagte: „Warum hast du doch meine Niedrigkeit verachtet, und warum wendest du dein Angesicht von mir ab? Warum verschmähest du meine Seele, und warum, o Herr, willst du über das Werk deiner Hände hinwegsehen? Ach, siehe doch jetzt, o Herr, auf deinen Knecht, erhöre mein Flehen und stärke mich; erlöse deine Knechte von den Banden des Teufels, und gib ihnen die Gnade, daß sie dich erkennen, daß du allein der wahre Gott bist, und kein anderer Gott neben dir ist.“ Dann stand er von seinem Gebete auf, ging in das Dorf,

trat in die Kirche und sang dem Herrn Psalmen. Als der Morgen wieder anbrach, kamen die Heiden wieder; und wie sie ihn sahen, staunten sie und wurden ganz rasend, und ohne das geringste Mitleid zu haben, peinigten sie ihn mit den grausamsten Martern, und schleppten ihn wieder mit gebundenen Füßen zum Dorfe hinaus.

6. Und dieses litt er volle drei Jahre, und duldete und hielt es aus, wie ein wahrer Diamant; er wich diesen so vielen und großen Verfolgungen und Trübsalen nicht aus; wenn er schon geschlagen, dahin geschleift, gepeinigt wurde, wenn er Hunger oder Durst litt, mit einem Worte: bei Allem, was ihm begegnete, wurde er nicht zornig, noch unwillig, noch kleinmüthig, noch überdrüßig; sondern je mehr er zu leiden hatte, desto größer wurde gegen diese Leute seine Zuneigung und Liebe. Bald ermahnte er, bald liebkosete er, bald besänftigte er mit der Salbung der süßesten Worte. Die Aelteren bat er wie seine Väter, die jungen Männer wie seine Brüder, die Jünglinge als seine Söhne, indessen er von ihnen nur verspottet und verlacht wurde und tausend Unbilden zu leiden hatte.

7. Als nun eines Tages die Bewohner des Dorfes beieinander waren, drückten sie über den heiligen Abraham ihre Verwunderung aus und sagten: „Betrachtet doch, welche große Geduld und unaussprechliche Liebe dieser Mann gegen uns hat! So großes Leid wir ihm auch angethan, hat er uns doch niemals verlassen, noch einen von uns ein unrechtes Wort gegeben, noch ist er über uns böse geworden, sondern er hat Alles mit größter Freude gelitten. Wenn daher derjenige, wie er sagt, nicht der wahre Gott wäre, den er prediget, und es keinen Himmel und keine Belohnung gäbe, so würde er umsonst nicht diese Trübsal leiden. Dabei ist auch das noch zu bemerken, daß er unsere Götter vertilgte, da er doch dazu ganz allein war, und sie ihm durchaus nichts anhaben konnten. Wahrhaft dieser Mann muß ein Diener Gottes, und Alles, was er gesagt hat, wahr seyn. Kommet also und lasset uns an den Gott glauben, den er prediget!“ Und während sie untereinander sprechen, gehen sie in die Kirche und rufen da mit lauter Stimme: „Ehre sei Gott in dem Himmel, welcher uns seinen Diener gesandt hat, um uns aus dem Irrthum zu erlösen!“

8. Als der heilige Abraham dieses wahrnahm, ward er ungemein erfreut und sein Angesicht wie von dem Morgenthau erfrischt.

Und er öffnete seinen Mund und sprach zu ihnen: „Meine Väter, Brüder und Söhne, kommet und lasset uns Gott die Ehre geben, welcher sich gewürdiget hat, die Augen eures Geistes zu erleuchten, damit ihr ihn erkennet; empfanget das Zeichen des Lebens, damit ihr von der Unreinigkeit der Götzen gereiniget werdet; glaubet von ganzem Herzen und ganzer Seele, daß nur Ein Gott sei des Himmels und der Erde und alles dessen, was darin ist, ohne Anfang, unaussprechlich, unbegreiflich — der Geber des Lichtes und Liebhaber und Erlöser der Menschen — erschrecklich wie auch lieblich; und an seinen eingebornen Sohn, welcher die göttliche Weisheit selbst ist; und an den heiligen Geist, welcher Alles lebendig macht; damit ihr himmlische aus irdischen Menschen werdet und das ewige Leben erlangen könnet." Darauf antworteten Alle und sagten: „Ja, unser Vater; ja, unser Lebensführer; wie du uns sagest und lehrest, so glauben und thun wir." Und der heilige Abraham nahm auf der Stelle das Taufwasser und taufte sie alle vom Kleinsten bis zum Größten im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Es waren aber bei tausend Seelen. Dann las er ihnen alle Tage die heilige Schrift vor, unterrichtete sie von dem Reiche Gottes, von den Freuden des Himmels, den Strafen der Hölle, der christlichen Gerechtigkeit, dem Glauben und der Liebe. Sie aber, wie denn ein gutes Erdreich den guten Saamen aufnimmt, und theils hundertfältige, theils sechzig- theils dreißigfache Frucht bringt, — haben mit dem bereitwilligsten Herzen seine Worte aufgenommen, und nahmen zu in der Furcht des Herrn und brachten die reichlichsten Früchte. Er selbst hingegen erschien in ihren Augen wie ein Engel des Herrn und wie ein Band, welches ein ganzes Gebäude zusammenhält. Denn ihre Liebe zu ihm war wegen seiner honigsüßen Lehre und Rede so groß, daß es gleichsam den Anschein hatte, als glaubten sie nur deßwegen an Gott.

9. Ein ganzes Jahr nun, seit sie gläubig geworden, hörte der heilige Abraham nicht auf, ihnen alle Tage das Wort des Herrn zu predigen. Sobald er aber ihren Eifer zu Gott und ihren Glauben ganz befestiget sah, sowie auch, mit welcher Liebe sie ihm zugethan und welche Ehre sie ihm erwiesen, fürchtete er, er möchte aus Rücksicht für sie von der Regel seiner Enthaltsamkeit abgehen müssen, und sein Geist auf jede Weise in irdische Sorgen verflochten werden. Er

stand also zur Nachtzeit auf und soll sich mit folgenden Gebete zum Herrn gewendet haben: „Mein Gott, der du allein ohne Sünde und ganz heilig bist, und in den Heiligen wohnest, der du allein wahrhaft der Liebhaber der Menschen und der barmherzige Gott bist, der die Herzen dieses Volkes erleuchtet hat; der du sie befreiet hast aus den Banden des bösen Feindes — der du diese mit dem Irrthume des Götzendienstes umstrickten Menschen bekehrt und ihnen die Wissenschaft deiner Erkenntniß mitgetheilt hast: o würdige dich, Herr, sie fortan zu leiten und zu bewahren, und theile dieser guten Heerde, welche du in Besitz nehmen wolltest, beständig und reichlich deinen Schutz mit; umgib sie mit deiner Gnadengüte, wie mit einer festen Mauer, erleuchte sie fort und fort, daß sie in Allem nach deinem Wohlgefallen handeln und das ewige Leben zu erlangen verdienen; aber auch mir ganz schwachen Menschen verleihe deinen Beistand, und rechne es mir nicht nur zur Sünde an, daß ich eiligst von ihnen gehe. Du, der du Alles kannst, — du weißt ja auch, daß ich nach dir allein verlange und dich als meinen Herrn erkenne." Und so machte er sich nach verrichtetem Gebete auf; das Dorf bezeichnete er aber noch dreimal mit dem Zeichen Christi, und ging dann heimlich hinweg und hielt sich an abgelegenen Orten, wie er nur konnte, verborgen.

10. Am Morgen aber kamen die Leute wie gewöhnlich zusammen; und da sie ihn durchaus nicht fanden, waren sie auf das höchste erstaunt, und suchten nun, wie irrende Schaafe, allenthalben ihren eigenen Hirten. Jämmerlich und mit Thränen riefen sie ihn bei seinem Namen. Als sie ihn aber, trotz des langen Suchens, nicht auffinden konnten, verfielen sie in tiefe Trauer, und gingen sogleich zu dem Bischofe, um ihm zu sagen, was ihnen begegnet wäre. Dieser wurde auf diese Nachricht selbst sehr betroffen, und schickte sogleich sehr viele Menschen aus, um den heiligen Mann aufzusuchen, vorzüglich zum Troste seiner Heerde, welche er so jämmerlich bestürzt sah. Als er von Allen, wie ein kostbarer Edelstein, gesucht wurde, und durchaus nicht zu finden war, berieth sich der Bischof mit seinen Geistlichen, und ging dann, in das erwähnte Dorf. Er fing nun an, ihnen eine Trostpredigt zu halten und ihren übergroßen Schmerz, den sie wegen des Entweichens dieses Mannes hatten, mit guten Worten zu stillen. Da er aber bemerkte, daß sie im christlichen

Glauben ganz fest waren, sah er sich aus ihnen erprobte Männer aus, welche er als Priester, Diakonen und Vorleser aufstellte. Als der heilige Abraham dieses hörte, ward er hoch erfreut, lobte Gott und sagte: „Was soll ich dir, mein Herr und Gott, mein gütigster Vater und mildester Menschenfreund, für Alles, was du mir erwiesen hast, vergelten? — Ich ehre und preise deine Anordnung.“ Dann kehrte er unverzüglich wieder in seine alte Celle zurück, und schloß sich selbst, mit größter Freude, in den innern Theil derselben ein. Welch eine wunderbare Erscheinung, Allerliebste, so ganz voll des Lobes, und ewigen Ruhmes! Unter so großen Trübsalen, welche er in dem oft erwähnten Dorfe zu erdulden hatte, ist er von der Regel der Enthaltsamkeit niemals, weder zur Rechten noch zur Linken, abgewichen. Ruhm und Ehre dem Herrn, welcher ihm eine solche Duldsamkeit verliehen, daß er damit auch Andere bekehren, und die Gnade seines eigenen Vorsatzes treu bewahren konnte!

11. Weil nun der Satan, der alle guten Menschen beneidet, merkte, daß er den heiligen Abraham, ungeachtet der großen Trübsale, welche er gegen ihn erregt hatte, weder von seinem Seeleneifer abzuziehen, noch auch nur in Etwas von Gott abwendig zu machen vermochte, und — was noch mehr ist, daß er, gleichwie das Gold im Feuer, aus den Trübsalen nur noch glänzender hervorgehe, und zur größeren Geduld und lebhafteren Liebe gedeihe: so erschien er, heftig erzürnt und wild aufgebracht, mit großem Gepränge vor ihm, daß er ihm doch wenigstens Furcht einjagen, und so auf diese Weise täuschen und hintergehen könnte.

12. Als daher um Mitternacht der heilige Abraham aufstund und seine Psalme betete, da erschien in seiner Zelle plötzlich ein helles Licht, wie das Licht der Sonne, und es wurde eine Stimme, wie von einer Schaar Menschen, vernommen, welche sagte: „Selig bist du, Abraham, wahrhaft selig und getreu, und Keiner ist im Leben befunden worden, wie du, der du in allen Dingen meinen Willen erfüllt hast! Der heilige Mann aber erkannte sogleich die List des Arglistigen, und rief mit lauter Stimme: „Deine Finsterniß sei dir zum Verderben, o Satan, der du von List und Betrug voll bist; denn ich bin nichts als ein sündhafter Mensch; habe jedoch die sichere Hoffnung, daß ich mit der Gnade Gottes mich in Nichts vor dir zu fürchten habe. Auch jagt mir dein großes Ansehen keine Furcht

ein, wenn anders mir der Name meines Herrn und Erlösers, welchen ich geliebt habe, und noch liebe, die festeste Mauer ist, durch welchen ich dich, unreiner und mehr als elender Hund, beschwöre." Und er sagte dieses noch, und der Böse war wie Rauch vor seinen Augen verschwunden. Der heilige Diener Gottes aber pries Gott mit so großer Heiterkeit und mit so ruhigem Gemüthe, als wenn er keine Erscheinung gehabt hätte.

13. Als aber der heilige Abraham nach wenigen Tagen wieder zur Nachtzeit betete, hatte der Satan ein Beil und wollte die Zelle zu Grunde richten. Und als man wirklich meinte, er hätte die Zelle durchlöchert, schrie er mit mächtiger Stimme und sagte: „Eilet, meine Freunde, eilet geschwind! Gehet hinein und bringet ihn mit Gewalt um!" Der heilige Abraham aber sagte zu ihm: „Alle Heiden haben mich umgeben, und im Namen des Herrn werde ich mich an ihnen rächen." *) Aber der Satan machte sich auf diese Worte sogleich fort, die Zelle des heiligen Mannes aber blieb ganz und unverletzt.

14. Ferners, als er nach wenigen Tagen um Mitternacht im Psalmenbeten begriffen war, fing die Decke, auf welcher er stand, heftig zu brennen an. Hierauf trat er unerschrocken das Feuer nieder und sagte: „Auf der Natter und dem Basilisken werde ich wandeln und zertreten den Löwen und Drachen, und alle Gewalt des Feindes werde ich im Namen Jesu Christi, meines Herrn, der mir Hilfe verleiht, überwinden." **) Der böse Feind machte sich wieder auf die Flucht und rief mit lauter Stimme: „Ich werde dich, sagte er, durch einen bösen Tod bezwingen und Mittel finden, um dich zu zertreten, der du mich jetzt für so verächtlich hältst." —

15. Eines Tages, als der heilige Abraham Speise zu sich nahm, kam der böse Feind in der Gestalt eines Jünglings in seine Zelle, näherte sich ihm, und suchte ihm die Schüssel umzukehren. Der Mann Gottes aber hielt sie mit der Hand, und aß unerschrocken fort. Dann sprang der Teufel auf, und zeigte sich in einer andern Gestalt — und siehe da, es war, als stelle er einen Leuchter mit dem Lichte vor sich hin, und er fing nun mit seiner unreinen und stinkenden Zunge laut zu singen an: „Selig sind die Unbefleckten auf dem Wege, welche im Gesetze des Herrn wandeln." ***) Und obgleich er aus dem nämlichen Psalme noch mehrere Verse gesungen, so antwortete ihm doch der heilige Abraham mit keinem Worte, bis er seine gewöhnliche Speise

*) Psalm 117, 10. **) Psalm 90, 13. ***) Psalm 118.

genommen hatte. Sobald er aber von seinem Tische aufgestanden war, sprach er mit aller Standhaftigkeit zu ihm: „Unreiner und dreimal elender, allerschwächster und lügenhaftester Hund, wenn du weißt, daß diese selig sind, warum bist du ihnen lästig? Denn diejenigen sind in Wahrheit selig, welche Gott von Herzen lieben." Der Satan erwiederte und sagte: Deßwegen bin ich ihnen lästig, damit ich über sie Herr werde, und sie, an guten Werken verhindert, sich mit meinen Schandthaten befassen." Darauf entgegnete ihm der heilige Mann: Es soll dir nicht gelingen, verfluchter Geist, daß du Einen, welcher Gott fürchtet, überwinden und im Guten verhindern könnest, wenn nicht vielleicht solche, welche ähnlich mit dir sind, und freiwillig von Gott abweichen. Diese magst du überlisten und überwinden, weil Gott nicht in ihnen ist. Vor denjenigen aber, welche Gott lieben, verschwindest und vergehest du, wie Rauch vor dem Winde; denn ein einziges Gebet von ihnen verfolgt und verwirrt dich, wie der Staub vom Winde verfolgt und zerstäubt wird. So wahr aber mein Gott lebt, der hochgelobt ist in Ewigkeit, und der mein Ruhm ist, ich werde dich nicht fürchten, und wenn du auch immer hier bleibest. Ja, ich will dich so verachten, wie ein zertretenes Hündchen verachtet wird. Als er dieses sagte, verschwand der Satan, wie gewöhnlich.

16. Nach Verlauf von fünf Tagen, als der heilige Abraham sein nächtliches Psalmengebet vollendet hatte, wurde vom bösen Feinde wieder eine andere Gespenster-Gestalt erdichtet. Siehe da, man glaubte, es sei eine sehr große Menschenschaar angekommen; sie hielten zusammen und ermahnten sich gegenseitig, um den Mann Gottes in einen Graben zu stürzen. Als aber der heilige Abraham dieses sah, da sagte er: „Sie umrangen mich wie Bienen und brannten wie Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn werde ich mich an ihnen rächen." *) Darauf schrie der Teufel und sagte: „Wehe, wehe mir! ich weiß nicht, was ich dir noch thun soll. Siehe, ich erkenne, daß ich in allen Stücken besiegt und überwunden bin; du setzest dich mit Verachtung über alle meine Kraftanstrengung hinweg, und behandelst mich als Einen, der von allen Seiten mit Füßen getreten wird. Dessenungeachtet aber will ich doch nicht von dir weichen, bis ich dich überwunden, gedemüthiget und mir unterthänig gemacht habe.

*) Psalm 117, 12.

Der heilige Abraham aber sagte zu ihm: Verflucht seiest du sammt deinem Anhange, du unreinster Geist; Ruhm und Ehre aber dem Herrn, dem allein heiligen und weisen Gott, welcher dich uns, die wir ihn lieben, übergeben hat, daß wir dich mit Füßen treten! Und eben deßwegen verlachen und verachten wir alle deine Arglistigkeiten. Wisse daher, du schwacher und unglücklicher Satan, daß wir uns weder vor dir noch vor deinen Erscheinungen fürchten. —

17. Als nun der böse Feind sich lange Zeit hindurch durch verschiedene Liste und Ränke an den ganz standhaften Mann machte, konnte er ungeachtet seiner Anstrengung dessen grundfestem Gemüthe keine Furcht einjagen. Im Gegentheile, je mehr er gegen ihn ankämpfte, eine um desto größere Freude und Liebe zu Gott regte er in ihm an. Denn da er Gott von ganzem Herzen liebte, und seinen Lebenswandel nach dem Willen Gottes einrichtete, so verdiente er im Uebermaaße die Gnade Gottes; und daher vermochte es denn auch der böse Feind nicht, ihm einen Schaden zuzufügen. Abraham hatte nämlich beharrlich angeklopft, daß vor ihm die Schätze der göttlichen Gnade aufgeschlossen wurden; und als er den Zugang erhalten hatte, nahm er sich die drei kostbarsten Edelsteine, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe, mit welchen an ihm die übrigen Tugenden fest und und vollkommen ausgeschmückt wurden. Auch aus seinen guten Werken flocht er sich eine sehr kostbare Krone, welche er dem Könige der Könige und dem Herrn darbrachte, von welchem er das Gnadengeschenk empfangen hatte. Denn wer liebte Gott so von ganzem Herzen und seinen Nächsten wie sich selbst? Oder wer war mit den Leidenden so mitleidig und barmherzig? Von welchem Mönche hat er jemals gehört, daß er einen frommen Lebenswandel führe, und hat nicht für ihn zu Gott gefleht, auf daß er von den Schlingen des Satans frei bewahrt werden und seinen Lebenslauf unsträflich vollenden möchte. Oder wann hörte er jemals von einem sündhaften oder gottlosen Menschen, ohne für sein Seelenheil mit Thränen Tag und Nacht zu Gott zu beten? Die ganze Zeit seines zurückgezogenen Lebens ließ er keinen Tag ohne Zähren vorübergehen. Seine Lippen verwendete er nicht leicht zum Lachen; sein kleiner Körper nahm niemals etwas vom Oele wahr; sein Gesicht und sogar seine Füße sind von dem Tage seiner Bekehrung an nimmermehr gewaschen worden. Er betrug sich nämlich, als würde er täglich sterben.

18. Wahrhaft, Brüder, ein glorwürdiges Wunder! — In so großer Enthaltsamkeit, fortwährendem Wachen und abwechselndem Weinen, so wie auch im Schlafen auf dem bloßen Boden und in der Abtödtung seines Leibes ist er durchaus nie erlegen, niemals ermüdet oder in seinem Eifer erstarret, niemals von Ueberdruß schläfrig geworden; sondern wie ein Hungriger oder Durstiger, so ertrug er Alles mit einem gewissen Heißhunger, und konnte seinen Geist niemals an der Süßigkeit des geistlichen Lebens genug ersättigen. Sein Angesicht aber war wie eine unverwelkliche Blume, und auf seinem Antlitze konnte man seine Geistesreinheit abnehmen; aber auch sein ganzes Körperchen erschien stark und kräftig, gleich als hätte er Nichts gethan; denn er genoß in Allem der Gnade Gottes und trank die Annehmlichkeit der geistigen Freude. Daher kam es denn auch, daß sein Angesicht in der Stunde seiner Entschlafung ganz glänzend erschien, als wenn er die Zeit seines Lebens keineswegs in Abtödtung zugebracht hätte. Aber auch eine andere wunderbare Erscheinung wurde an ihm befunden, die auf seiner eigenen Bestimmung beruhte; denn in den fünfzig Jahren seines geistlichen Lebens hat er niemals sein Bußgewand geändert, welches er anhatte. — *)

*) Das Uebrige von dem Leben des heiligen Abraham und seiner Base Maria siehe unten in den Leben der Frauenspersonen.



VIII.

Leben des heiligen Basilius,

Erzbischofs von Cäsarea in Cappadocien.*)

(Beschrieben von Amphilochius, Bischof von Ikonium, und in das Lateinische übersetzt von dem Subdiakon Ursus.)

---

1. Der heilige Basilius hat in seinem Leben eine auffallende Gleichförmigkeit an den Tag gelegt, indem dasselbe sowohl durch gute Werke ausgeschmückt, als auch durch eine gottbegeisterte Rede verherrlicht wurde; und dabei widmete er Alles dem Herrn, Leib und Seele und den Ruhm seiner Beredsamkeit; weßwegen er denn auch den heidnischen Unglauben wie ein Spinnengewebe zerriß. Als Knabe von sieben Jahren, wurde er von seinen Eltern zum Studiren gebracht und machte, da er fünf Jahre den mathematischen Studien obgelegen, bei seinen herrlichen Anlagen in den allgemeinen philosophischen Gegenständen die vortrefflichsten Fortschritte. Hernach verließ er sein Vaterland, er war nämlich seiner Abstammung nach ein Cappadocier, kam zur Mutter der schönen Wissenschaften, d. i. nach Athen, und geziemend ausgeschmückt mit Keuschheit, Enthaltsamkeit und Mäßigung, wurde er der Schüler von Eubulus, eines griechischen Weltweisen, und widmete sich in der Art seinem Berufe, daß ihm Lehrer und Mitschüler nachahmten. Die es mit ihm hielten, waren der große Gregor, Bischof von Nazianz, welcher den apostolischen Stuhl von Constantinopel zwölf Jahre lang inne hatte; Julian, der nur kurze Zeit Christ blieb, und Libanius. Basilius aber, dieser vor allen andern merkwürdige Mann, hatte sich in seinem Herzen vorgenommen, sich von Brod und Wein zu enthalten, bis er auf besondere Veranlassung Gottes in die Geheimnisse der Weisheit gedrungen wäre. Als er nun in seinen Studien fünfzehn Jahre zugebracht und die ganze heidnische Philosophie durchgegangen, und zuletzt auch neben andern nützlichen Kenntnissen, sich die Astronomie und Geometrie eigen gemacht, und bei allem diesem niemals auf den Schöpfer aller Dinge zu kommen vermocht hatte; da ging ihm, als er einmal eine Nacht ganz schlaflos zubrachte, ein göttliches Licht auf, daß er die Schrif-

---

*) Sein Fest fällt auf den 14. Juni.

ten unserer Religion durchgehen sollte. Er machte sich also schnell nach Aegypten auf, ging zu dem Vorsteher eines Klosters, welcher Porphyrius hieß, und bat ihn um die heilige Schrift, um daraus die göttlichen Glaubenswahrheiten zu erlernen. Nach Gewährung seiner Bitte, blieb er daselbst und befaßte sich bei Wasser und Gemüse lediglich nur mit der Betrachtung der göttlichen Offenbarung. Nachdem er da ein ganzes Jahr verweilt, und durch den Glauben auf den Grund der Wahrheit gesehen hatte, blieb er in Folge dieser Untersuchung fest auf dem Worte der Wahrheit stehen, und verlangte nun, daß man ihn nach Jerusalem gehen lasse, um da seine Andacht zu pflegen und die merkwürdigen Orte zu sehen; und der Vorsteher entließ ihn, wie er es verlangte.

2. Nach seiner Rückkehr nach Athen, wo er in die griechische Philosophie eingeweiht worden, fing er an, viele Weltweise zu überzeugen und der heidnischen Menge darzuthun, daß Christus der Weg zum Heile sei. Er machte sich aber auch an seinen Lehrer Eubulus, welcher der Meister der Redekunst war, daß er ihm zum Ersatze für die Lehren, die er von ihm erhalten, nun dahin bringen möchte, sich auch ganz an den Glauben hinzugeben, nach welchem er bereits selbst glücklich lebte. Auch suchte er Alle, die sich der Philosophie widmeten, zu bestimmen, daß sie dem Eubulus als ihrem Lehrer folgen möchten.

Er suchte ihn also in allen Schulen auf, und traf ihn in der Vorstadt bei Weltweisen an, bei welchen es als Hauptgeschäft galt, Neuigkeiten anzuhören und mitzutheilen. Als nun Eubulus eben in einem Wortstreite begriffen war, setzte Basilius, der nicht weit davon stand, daran etwas aus. Als nun Einer von den Anwesenden dieses dem Eubulus hinterbrachte und sagte: „Es hat Jemand etwas gegen dich, o Lehrer!" antwortete dieser: „Dann ist es entweder Gott oder Basilius." Sobald er aber sah, daß es Basilius war, entließ er die Uebrigen, welche da waren, unterhielt sich nur mit ihm, und sie blieben unter beständigen Fragen, welche sie sich gegenseitig stellten, drei Tage bei einander, ohne etwas zu essen. Es fragte also Eubulus den Basilius: Was ist Philosophie (Weltweisheit)? Dieser erwiederte: Philosophie ist zuallererst das Nachdenken über den Tod. Mit Verwunderung sagte Eubulus: Wer ist die Welt? Derjenige, sprach Basilius, der über der Welt steht. Es sind zwar

die Worte, welche die Welt führet, süß und angenehm; die Welt selbst aber ist sehr bitter, zumal, wenn man auf eine sündhafte Weise an ihr hängt. Und so ist es auch etwas Anderes um das Vergnügen des Leibes, und etwas Anderes um das Vergnügen der leiblichen Natur; und daß Jemand beide Vergnügungsarten zu gleicher Zeit besitzen könne, ist bekanntlich unmöglich; „denn Niemand kann zwei Herren dienen." *) Wir aber brechen nach unsern Kräften den Hungrigen das Brod der göttlichen Wissenschaft, und führen, soviel wir können, diejenigen unter ein Obdach, welche aus Bosheit Anderer ohne Obdach sind; und wenn wir Jemand unbekleidet sehen, so bekleiden wir ihn, und nehmen uns auch Derjenigen an, welche als Sklaven das Feld bebauen. Hierauf erklärte er ihm sinnbildlich die Barmherzigkeit unseres Erlösers, welche er mittels der Buße an uns wirkt. Er stellte nämlich nach und nach drei Gemälde an den Vorthüren seines Geistes auf: Das erste an dem oberen Theile des Einganges versinnlichte folgende Tugenden: die Klugheit, die Starkmuth, Mäßigung und Gerechtigkeit. Links davon aber die Verführung, von welcher nach beiden Seiten hin die Unmäßigkeit, die Entheiligung, die Geschwätzigkeit, die Ueberredung und der ganze Schwarm ähnlicher Uebel ausliefen. Die Bußfertigkeit aber bildete er ab, wie sie sich mit allem Anstande unerschrocken, heiter und mild sich zeigt, zwar im Widerstreite gegen die entgegengesetzten Laster, aber auch in einer Stellung, wie sie auf das Volk alles Gute herabfleht. Außerdem zeichnete er neben ihr hin die Enthaltsamkeit, die Emsigkeit, die Güte, die Schamhaftigkeit, die Zucht, die Menschenfreundlichkeit, und noch viele andere Tugenden. Was nun den Sinn dieser Darstellung betrifft, so ist er für die, welche sie ansehen, eine Mahnung, für die aber, welche davon hören, eine Veranlassung zu einem größern Eifer. „Ich selbst wurde, o Eubulus, bei dessen Anblicke ergötzt, und auf den Standpunkt gesetzt, auf welchem ich gegenwärtig stehe. Jedoch gibt es bei uns nicht leere Bildnisse und räthselhafte Reden, sondern die reine Wahrheit selbst, welche zum Heile führt. Denn wir werden alle auferstehen, die Einen zum ewigen Leben, die Andern zur Schmach und ewigen Verwirrung, und wir werden vor dem Richterstuhle Christi stehen, **) wie uns die großen Propheten Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, der König David und der vortreffliche Paulus lehren. Deß

*) Matth. 6, 24. **) 2. Kor. 5, 10.

gleichen versichert uns der Herr selbst, von welchem die Gnade der Buße kömmt, und der dieselbe belohnet, der das verlorne Schaf aufsuchte,*) und den Sohn, nachdem er mit vielen Schätzen, die väterliche Heimath verlassen, und nach einer schwelgerischen Verschwendung derselben, in der Folge vor Hunger ganz abgezehrt zurückgekehrt war, auf das freundlichste in seine Arme schloß, ihm ein glänzendes Kleid, einen Ring und ein köstliches Gewand anlegte, und seinem Bruder, der sich nicht vergangen hatte, zuredete, er möchte gegen ihn nicht aufgebracht seyn, sondern ihm als Bruder verzeihen **): ebenso verleihet auch unser gütigster Herr und Erlöser, ohne erzürnt zu seyn, denjenigen gleiche Belohnung, welche um die eilfte Stunde gekommen sind ***); und wird auch uns, die wir Buße thun und uns bekehren, die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste verleihen, weil es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und es in keines Menschen Herz gedrungen ist, was Gott Denjenigen bereitet hat, die ihn lieben." †) Als Eubulus diese Worte nach ihrem ganzen Sinne und Bedeutung vernommen hatte, sprach er: „O Basilius, du Vertheidiger der himmlischen Dreieinigkeit, durch dich glaube ich an Gott, den allmächtigen Vater ꝛc.; — ich erwarte auch die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben. Amen. Ich will dir aber meinen Glauben, der in mir ist, in der That zeigen, ich will nämlich meine ganze Habe in deine Hände legen und, wenn es dem Herrn wohlgefällig ist, nach dem Empfange der Wiedergeburt aus dem heiligen Wasser und dem heiligen Geiste meine übrige Lebenszeit mit dir zubringen. Basilius aber sprach: „Gepriesen sei Gott unser Herr, jetzt und in Ewigkeit; welcher in deinem Geiste, o Eubulus, das wahre Licht angezündet und dich von dem Irrthume der Vielgötterei zur Erkenntniß Seiner Barmherzigkeit gebracht hat. Wohlan denn, wenn du, wie du behauptet, mit mir seyn willst, so will ich dir zeigen, wie wir für unser Heil sorgen, und uns von den Banden dieser Welt losmachen. Wir wollen Alles, was wir haben, verkaufen und den Armen austheilen, und sodann in die heilige Stadt gehen, um dort die Wunderwerke zu sehen und vollkommenes Vertrauen zu Gott zu gewinnen." Nachdem also beide ihre ganze Habe verkauft und davon nur das Taufkleid sich angeschafft hatten, gingen sie nach Jerusalem, und bekehrten eine zahlreiche Menge von Heiden zum Herrn.

*) Matth. 18, 12. **) Luk. 15, 12. ***) Matth. 20, 19. †) 1. Kor. 2, 9.

3. Als sie auf ihrem Wege nach Antiochien kamen, kehrten sie in einem Gasthause ein. Da saß der Sohn des Gastgebers, Namens Philoxenus, vor der Thüre und war in vielem Nachdenken begriffen. Er war nämlich ein Schüler des Weltweisen Libanius, und hatte von diesem Verse aus dem Homer bekommen, um sie in rednerischen Styl zu bringen. Er war eben über eine Stelle in großer Verlegenheit und hielt in seiner Arbeit inne, als ihn Basilius sah und fragte: Warum bist du so traurig, o Jüngling? Was soll es mir helfen, sprach dieser, wenn ich es dir auch sage? Da aber Basilius noch weiter in ihn drang und ihm versprach, daß es ihm etwas nütze, nannte er sowohl seinen Lehrer, als auch die Verse, bei welchen er anstand. Basilius nahm nun die Verse und fing an, sie in der Uebersetzung herzusagen. Voll von Verwunderung und Freude darüber, bat nun der Jüngling, er möchte es ihm auch aufschreiben. Als Basilius die Aufgabe auf dreierlei Weise gelöst hatte, nahm sie der Jüngling mit Freude in Empfang, ging noch zur Zeit der Abenddämmerung zu seinem Lehrer Libanius, und überbrachte ihm die Uebersetzung der Verse. Dieser von einer solchen Uebersetzung ganz überrascht, sagte: Bei der göttlichen Vorsehung! Keiner von den gegenwärtigen Gelehrten kann eine solche Uebersetzung liefern. Woher also dieser Uebersetzer? Der Knabe antwortete: Ein Fremder, der in unserem Hause einkehrte, war mit der Lösung dieser Aufgabe aufs schnellste fertig. Libanius eilte also ohne Verzug in das Gasthaus; und da er den Basilius mit Eubulus sah und sie erkannte, war er über die unerwartete Ankunft von Beiden nicht wenig erstaunt. Er ersuchte sie nun, daß sie in seinem Hause Herberge nehmen, und als er dieses erreichte, bat er sie auch, daß sie ein gutes und geschmackvoll zugerichtetes Mahl genießen möchten. Sie aber genoßen, nach der von ihnen angenommenen Ordnung, nur ein gewisses Maß Brod und Wasser, und dankten dafür Gott, dem Geber alles Guten. Libanius dagegen fing nun an, eine Frage nach der andern an sie zu stellen und ein rednerisches Wortgepränge an den Tag zu legen; jene aber fingen von dem Glauben zu reden an. Jedoch sobald Libanius merkte, was sie damit sagen wollten; sprach er: Es ist noch nicht Zeit, etwas solches vorzunehmen; wenn es aber die höhere Vorsehung haben will, dann kann Niemand widerstehen. Aber weil du mir in den wichtigsten Dingen zum Nutzen gewesen bist, so halte es denn

nicht für unwürdig, o Basilius, auch meine Jünger zu unterrichten. Als diese jungen Leute schnell beisammen waren, lehrte er ihnen Seelenreinheit, Abhärtung des Leibes, einen sanften Gang, gemäßigte Stimme, eine ordentliche Sprache, Speise und Trank, wodurch man nicht beunruhiget wird, Stillschweigen vor ältern Personen, Aufmerksamkeit vor den weisen Lehrern, Unterwürfigkeit gegen die Vorgesetzten, ungeheuchelte Liebe gegen seines Gleichen oder Niedere, wenig reden, aber mehr denken; in der Rede nicht in die Hitze kommen, die Geschwätzigkeit vermeiden, nicht leicht geneigt zum Lachen seyn, mit Zucht und Ehrbarkeit sich schmücken, mit frechen Weibspersonen nicht sprechen, seine Augen abwärts, die Seele aufwärts richten; ferner das Widersprechen vermeiden, kein Lehramt suchen und die Ehrenstellen gering schätzen, sie mögen von wem immer übertragen worden seyn. „Wenn nun einer von euch andern Menschen nützen kann, so möge er von Gott seinen Lohn erwarten und den Eintausch der ewigen Güter von Jesus Christus, unserm Herrn.“ Nachdem Basilius diese Worte an die Schüler des Libanius gesprochen und dafür mit Lobeserhebungen überhäuft worden war, setzte er mit Eubulus seine Reise fort.

4. Als sie aber nach Jerusalem gekommen und in Glauben und Liebe jeden heiligen Ort besucht, und an demselben den über Alles erhabenen Gott angebetet hatten, stellten sie sich vor dem Bischofe der Stadt, welcher Maximinus hieß, und verlangten von ihm fußfällig die göttliche Wiedergeburt im Fluße Jordan. Dieser heilige Mann Gottes, der voll war des heiligen Geistes, erhörte sogleich ihre Bitte, und ging mit andern gläubigen Männern zu dem Jordan.

Sobald nun Basilius an das Gestade gelangt war, warf er sich auf die Erde nieder und verlangte mit Thränen und großem Geschrei ein Zeichen, daß sein Glaube offenbar würde. Und nach stand er mit Zittern auf, legte sein Gewand ab und mit demselben ohne Zweifel auch den alten Menschen, so wenigstens betete er, während er in den Fluß hinabstieg; und ein Priester trat zu ihm und taufte ihn. Und sieh da, ein feuriger Glanz leuchtete vor ihnen her, und es kam aus demselben eine Taube hervor, setzte das Wasser in Bewegung und floz wieder in den Himmel empor; die Anwesenden aber zitterten und priesen Gott. Der getaufte Basilius dagegen stieg aus dem Wasser. Auch Maximinus verwunderte sich über die Liebe, welche Basilius hatte, verrichtete ein Gebet über ihn und legte ihm

das Kleid der Auferstehung des Herrn an. Er taufte nun auch den Eubulus, und nach der Salbung mit dem heiligen Chrysam ertheilte er ihnen die lebendigmachende Kommunion. Als nach wiederholtem Gebete der Priester Gottes von dem Basilius verlangt, daß er nun essen sollte, that er dieses und sagte: Herr Jesus Christus, unser Gott, ich bin von solchem Glauben für dein evangelisches Wort eingenommen und vertraue so sehr auf deine Güte, daß ich, ich mag essen oder trinken, unsern Widersacher, den Satan, mit dem Beistande des heiligen Geistes überwinden werde. Ueber diesen festen Glauben verwunderte sich der Bischof, und kehrte wieder in die Stadt zurück. Nach Verlauf eines Jahres, in welchem sie sich daselbst aufgehalten, kamen sie einmüthigen Sinnes nach Antiochien. Daselbst wurde Basilius von Meletius, dem Bischofe jener Stadt, zum Diakon geweiht, und übersetzte das Buch der Sprüchwörter, wodurch er sich einen ungemein großen Ruhm erwarb.

5. Bald darauf eilte er mit Eubulus nach Cappadocien; und da sie schon die Stadt Cäsarea betreten wollten, wurde dem Eusebius, dem damaligen Bischofe dieser Stadt, in einem nächtlichen Traumgesichte ihre Ankunft geoffenbaret, so wie auch, daß Basilius sein Nachfolger seyn werde. Nach seinem Erwachen ließ er den Vorsteher der Kirchenverwaltung und einige von seinen ehrwürdigen Geistlichen rufen, setzte sie von seinem ehrwürdigen Traumgesichte in Kenntniß, und ordnete sie an das östliche Thor der Stadt ab; und siehe, als sie an das Thor hingingen, kamen sie ihnen entgegen, indem sie eben hereintraten. Sie erkannten dieselben bei dem ersten Anblicke und baten sie, sich zum Bischofe zu verfügen. Als sie bei ihrem Eintritte der heilige Bischof betrachtete, war er nicht wenig erstaunt über die Aehnlichkeit des Bildes, welches er im Traume gesehen, dankte Gott und fragte sie, woher sie kämen, und wohin sie gingen, und wie ihre Namen wären; und nachdem er dieses Alles vernommen, gab er seinen Diakonen den Auftrag, Alles in Bereitschaft zu setzen, was zu ihrer Ruhe diente. Diese führten sie in ein stattliches Gemach und versorgten sie mit Allem, was zu einer angenehmen Bedienung gehört. In derselben Stunde hatte aber der heilige Bischof die auserlesensten Geistlichen und Stadtbewohner berufen, und erzählte ihnen, was ihm von Gott geoffenbaret worden. Diese sagten einstimmig: Wahrhaftig dein reines Leben ist wohl auch dessen würdig, daß dir vom Himmel

herab die göttl. Offenbarung zu Theil wurde, wer nach deinem Hintritte den bischöflichen Stuhl zieren sollte; thue daher ohne Bedenken, was du zu thun vorhast. Der Bischof ließ also den Basilius mit dem Eubulus zu sich kommen, fing mit ihnen über die heilige Schrift zu reden an; und voll Staunen über die tiefe Weisheit, welche sich in ihnen fand, benützte er sie als taugliche Räthe, bis er kurz hernach starb. Darauf kamen die Bischöfe zu einer Synode zusammen und erwählten unter Mitwirkung des heiligen Geistes den Basilius zum Bischofe, welcher denn auch geweiht wurde, und die Kirche Gottes mit Vorsichtigkeit regierte.

6. Nach einiger Zeit bat er den Herrn, ihm die Gnade der Weisheit und Einsicht zu geben, damit er mit eigenen Worten das unblutige Opfer darbringen und in die Gegenwart des heiligen Geistes gelangen möchte; und nach sechs Tagen wurde er bei der Ankunft des heiligen Geistes gleichsam verzückt, am siebenten Tage fing er an, täglich die heilige Messe zu lesen, und nach einiger Zeit im Glauben und vielem Gebete mit eigener Hand die Geheimnisse der Messe zu beschreiben. In einer Nacht erschien ihm der Herr mit seinen Aposteln im Traume, machte die Vorstellung des Brodes auf dem heiligen Altare, und munterte den Basilius auf mit den Worten: Wie du geflehet, soll dein Mund mit Lobeserhebungen erfüllt werden, damit du durch deine eigenen Worte das unblutige Opfer darbringest. Basilius konnte den Anblick des Gesichtes mit seinen Augen nicht ertragen, stand zitternd auf, trat an den heiligen Altar hin und fing nun an, zu sagen und zu schreiben: „Erfülle meinen Mund mit deinem Lobe, damit ich deinen Ruhm preise, mein Herr und Gott, der du uns erschaffen und zu diesem Leben gebracht hast.“ So schrieb er auch die übrigen heiligen Meßgebete. Nach Beendigung der Gebete hob er das Brod in die Höhe, betete inständig und sagte: Siehe herab, o Herr Jesus Christus, unser Gott, von deiner heiligen Wohnung und komme, uns zu heiligen, der du in der Höhe bei deinem Vater wohnest und hier bei uns auf eine unsichtbare Weise gegenwärtig bist, und verleihe mit deiner mächtigen Hand uns und durch uns dem ganzen Volke „das Heilige für die Heiligen.“ Das Volk antwortete: „Es ist Ein Heiliger, Ein Herr, nämlich Jesus Christus mit dem heiligen Geiste in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Amen.“ Und er theilte das Brod in drei Stücke, eines nahm er mit großer Ehrfurcht, das andere aber bewährte er

auf, damit es mit ihm begraben würde, das dritte hing er in einer goldenen Taube über dem Altare auf. Eubulus und der vornehmste Geistliche standen indessen vor der Pforte des Tempels, bemerkten im Tempel ein helles Licht, glänzend weiße Männer, die Stimme des Volkes, welches Gott lobte, und den Basilius, wie er eben am Altare stand. Da fielen sie über diese Erscheinung ganz betroffen auf ihr Angesicht nieder und lobten und priesen den Herrn mit Thränen. Als Basilius herausgekommen, fielen sie ihm zu Füßen, und auf seine Frage, warum sie ihm zu Füßen fielen und warum sie gekommen wären, erzählten sie ihm das glorwürdige Wunder, welches sie im Tempel gesehen. Basilius brachte Gott seinen Dank dar, und erzählte nun auch wunderbare Dinge. Er ließ sogleich einen Goldarbeiter rufen und aus dem reinsten Golde eine Taube verfertigen, in welche er einen Partikel legte, und dann über den Altar aufhängen, ganz nach dem Bilde jener Taube, welche über dem getauften Herrn am Fluße Jordan erschienen. Darauf versprach er, an das Volk eine Ermahnungsrede zu halten. Als sich dazu eine große Menge Menschen versammelt hatte, war auch ein großer Mann und vorzüglicher Diener Gottes, nämlich Ephräm, unter ihnen, von welchem wir nachher erzählen wollen, was er in einer göttlichen Erscheinung Merkwürdiges von Basilus gesehen habe.

7. Es mengte sich einmal unter der Feier des Opfers ein Hebräer, gleich als sei er ein Christ, mitten unter das Volk, um die Ordnung der Messe und die Austheilung der Kommunion zu betrachten. Da sah er, wie ein Kindlein in den Händen des Basilius gliedweise zertheilt wurde; und als Alle kommunizirten, that es auch er, und es wurde ihm in Wahrheit Fleisch gereicht; dann fand er sich auch bei dem Kelche ein, der voll vom Blute war, und er wurde auch dessen theilhaftig. Er hatte sogar von Beiden Theilchen aufbewahrt und sie zur Bestätigung dessen, was man davon sagte, zu Hause seinem Weibe vorgezeigt, und fügte dann auch die Erzählung von dem hinzu, was er mit eigenen Augen gesehen hatte.

Daher ging er dann des andern Tages im vollen Glauben, daß das Opfer der Christen in Wahrheit ein schreckenvolles und glorwürdiges Geheimniß sei, zu Basilius und bat ihn inständig um den unverzüglichen Empfang der heiligen Taufe. Ohne zu zögern, stattete Basilius Demjenigen seinen Dank ab, welcher will, daß Alle selig wer-

den sollen, und taufte den nun an den Herrn glaubenden Juden mit seinem ganzen Hause.

8. Auch Helladius, heiligen Andenkens, welcher ein Zeuge und Diener war seiner Wunderwerke, und nach dem Tode desselben Basilius, apostolischen Andenkens, seinen Stuhl einzunehmen verdiente, ein Mann, ebenfalls durch seine Wunderwerke berühmt und mit allen Tugenden geziert, hat mir Folgendes erzählt: Proterius, ein christlicher Rathsherr, reisete zu den heiligen und ehrwürdigen Orten, um dort seine Tochter nach Abnahme des Haupthaares, gemäß einem Gott gemachten Gelübde in ein Kloster zu thun. Der Teufel aber, welcher ein Menschenmörder von Anfange her ist, beneidete ihn um den frommen Entschluß, und brachte einen von den Knechten dieses Mannes dahin, daß er von Liebe gegen das Mädchen entbrannte. Da aber dieser Standes halber ein solches Ansinnen nicht im Geringsten erkennen zu geben wagte, redete er deßwegen einen von jenen verruchten Schwarzkünstlern an, und versprach ihm eine bedeutende Menge Goldes zu geben, wenn er das Mädchen vielleicht durch seine Kunst zu diesem Zwecke bestimmen könnte. Da antwortete ihm aber der Schwarzkünstler: Mensch, das bin ich nicht im Stande; so du aber willst, so schicke ich zum Teufel, meinem Herrn, und dieser wird deinen Willen erfüllen, wenn du so thust, was er von dir haben will. „Was er von mir will, sagte dieser, das will ich thun.“ Willst du auch schriftlich Christus entsagen? fragte ihn der Schwarzkünstler. „Ja,“ sprach er. Nun, erwiederte der Werkmeister der Bosheit, wenn du dazu bereitet bist, dann will ich dir mithelfen. Ja, sprach dieser bei sich selbst, ich bin dazu bereitet, nur damit ich meine Absicht erreiche. Der Teufelsdiener schrieb also einen Brief und richtete ihn an den Satan mit folgendem Inhalt: „Weil ich denn meinem Herrn und Gönner die Mühe schuldig bin, die Christen zu verführen und dir zuzuführen, damit du deinen vollen Antheil bekommest, so schicke ich dir mit meinem Schreiben diesen Menschen, welcher von Begierde gegen eine Jungfrau verwundet ist, und bitte dich, daß du seinem Wunsche willfahrest, und ich mich sowohl dessen rühmen könne, als auch in Zukunft mit um so größerer Freude deine Verehrer um dich her versammle.“ Er gab nun dem Menschen den Brief mit den Worten: Geh um eine solche Stunde der Nacht, stelle dich auf das Grab eines Heiden, und halte das Papier in die Höhe,

so werden sogleich Einige dastehen, welche dich zum Teufel führen. Gerne that es der Knecht und ließ jene erbärmliche Stimme vernehmen, womit er den Beistand des Teufels anrief und — auf der Stelle standen die Fürsten der finsteren Macht, die bösen Geister, vor ihm und gingen mit dem Hintergangenen und führten ihn mit großer Freude hin, wo der Teufel war, sitzend auf einem erhabenen Throne und ringsumgeben von bösen Geistern. Dieser empfing nun den Brief des Zauberers und sagte zum Unglücklichen: Glaubst du an mich? Ich glaube, war die Antwort. Hinterlistige Leute seid ihr Christen, entgegnete der Satan; wenn ihr meiner bedürftet, dann kommet ihr zwar zu mir; wenn ihr aber euern Wunsch erreicht habt, verläugnet ihr mich, und gehet wieder zu Christus, welcher euch aufnimmt, weil er gut und barmherzig ist. Doch mache mir schriftlich deine freiwillige Verzichtung auf Christus und die empfangene Taufe und eine freiwillige Angelobung an mich für ewige Zeiten, und daß du mit mir seist am Tage des Gerichtes und die ewigen Peinen ausstehen wollest, die mir bereitet sind! Und er gab nun auch seine Handschrift hin, wie es verlangt worden. Als nun sofort der seelenverderbende Drache die Geister der Unzucht abgeordnet, das Mädchen zur Liebe gegen den Knecht zu entflammen, warf sie sich auf den Boden hin und fing jämmerlich zu schreien an: „Vater, erbarme dich meiner! erbarme dich, denn ich werde um jenes unseres Knechtes willen fürchterlich bestürmet. Habe Mitleid mit deinem eigenen Fleisch und Blut, zeige deine väterliche Liebe gegen mich, dein einziges Kind, und gib mich diesem Jünglinge, den ich mir auserwählt. Wenn du mir dieses verweigerest, dann wirst du mich bald eines elenden Todes sterben sehen, und einst am jüngsten Tage für mich Rechenschaft geben.“ Der Vater brach darüber in Thränen aus und sagte: „Weh mir armen Sünder! Was ist wohl meiner unglücklichen Tochter begegnet? Wer hat mir meinen Reichthum geraubt? Wer meiner Tochter diese Unbild zugefügt? Wer mir das angenehme Licht meiner Augen ausgelöscht? Ich habe immer bei mir gedacht, dich mit dem himmlischen Bräutigam zu vermählen und dich der Gesellschaft der Engel einzuverleiben; ich wollte dir schnell die Gelegenheit verschaffen, daß du deinen Gott mit Psalmen, Lob- und Jubelgesängen preisest; dich aber hat dein Unsinn zur muthwilligen Geilheit verleitet! Tochter, laß mich den mit Gott gemachten Vertrag vollziehen, damit du mich in meinem Alter nicht vor Trauer in

das Grab hinabbringest und den Adel deiner Eltern durch eine solche Ehe mit Schmach bedeckest." Diese aber achtete nicht darauf, was ihr Vater sagte, blieb beharrlich auf ihrem Verlangen und schrie: Vater, erfülle mein Begehren, oder du wirst mich sehr bald todt sehen. Da sich nun der Vater gar nicht mehr zu helfen wußte, indem er theils selbst von dem tiefsten Schmerzgefühle ergriffen war, theils seine Freunde, die er zu Rathe zog, ihn mit den Worten ermahnten, es sei doch besser, daß dem Mädchen sein Wille geschehe, als daß es sich selbst das Leben nehme, gab er seine Zustimmung und ließ lieber dem Mädchen seinen Willen, als daß sie sich einem elenden Tode hingab. Er ließ also sogleich seinen Knecht, nach welchem sie verlangte, herbeikommen und übergab ihm zugleich mit der Tochter alle seine Güter, und sprach: „So lebe denn wohl, meine unglückliche Tochter! du wirst noch viel vor Reue weinen müssen, wenn es dir nichts mehr nützt." Nachdem nun der Bund dieser schändlichen Heirath geschlossen und das Werk des teuflischen Umtriebes vollzogen war, verging nur eine kleine Zeit, als es von Einigen bemerkt wurde, daß dieser Mensch in keine Kirche gehe und sich den heilenden und heiligenden Sakramenten entziehe. Einige hinterbrachten es auch seiner Gattin: „Du sollst wissen, sagten sie, daß dein Ehemann, den du gewählt hast, kein Christ, sondern ein Heide und weit vom Glauben entfernt ist." Auf diese Nachricht ward sie von Finsterniß umnachtet und mit entsetzlicher Qual erfüllt, streckte sich auf den Boden hin, fing sich mit den Nägeln selbst zu zerreißen, auf ihre Brust zu schlagen und zu schreien an: „Keiner ist noch glücklich geworden, der den Eltern nicht folgte! Wer wird dem Vater meine Noth hinterbringen? Weh mir Unglücklichen, in welch tiefes Verderben bin ich gestürzt! Warum bin ich doch geboren? oder warum bin ich nach meiner Geburt nicht hinweggerafft worden, daß mir nichts mehr zukönnte?" Da der verführte Mann, der sie eben in diesem jämmerlichen Zustande traf, sie versicherte, daß sich die Sache nicht so verhielte, wurde sie wieder in etwas beruhiget, und sagte: „Wenn du mich zufrieden stellen und meine unglückliche Seele davon in Gewißheit setzen willst, so wollen wir morgen, ich und du, zur Kirche gehen, und du sollst vor meinen Augen ungescheut die Sakramente empfangen, und dann kannst du mich zufrieden stellen." Im Drange der Noth erzählte er nun den Hergang der Sache. Auf der Stelle legte sofort die junge Frau ihre weibliche

Schwäche ab, entschloß sich eines Bessern, lief zum Hirten und Jünger des Herrn, zu Basilius hin, und rief ihn gegen eine so große Gottlosigkeit um Hilfe an. „Laß mir Armseligen Barmherzigkeit zu Theil werden, sagte sie, o Heiliger Gottes, erbarme dich meiner, Jünger des Herrn, welche ich einen Bund mit Teufeln geschlossen habe! Erbarme dich über mich, die ich gegen meinen eigenen Vater ungehorsam wurde!“ Und so gab sie ihm die Umstände der Sache zu erkennen. Darauf ließ der Heilige Gottes den Menschen rufen und fragte ihn, ob sich denn die Sache wirklich so verhielte. Dieser gestand es unter Thränen und sagte: Ja, Heiliger Gottes! denn wenn ich auch schwiege, so würden doch laut meine Handlungen reden; und erzählte ihm nun auch selbst die teuflische Geschichte, wie er ihm vom Anfange bis zum Ende gefolgt wäre. Hierauf sprach Basilius zu ihm: Willst du dich bekehren zu dem Herrn unsern Gott? Dieser sagte: Wenn ich auch will, so kann ich nicht. Warum? fragte der Bischof. Ich habe schriftlich dem Herrn abgesagt, und mit dem Teufel einen Bund geschlossen. Derselbe erwiederte ihm: Habe keine Sorge! Unser Herr ist gütig und wird dich aufnehmen, wenn du Buße thust. Da fiel die junge Frau zu seinen Füßen und bat ihn mit den Worten des Evangeliums, indem sie sprach: Jünger Christi, unseres Gottes, wenn du etwas vermagst, hilf uns doch! *) Der Heilige sagte nun zum Sünder: Glaubst du, daß dir geholfen werden kann? Und er sprach: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Darauf ergriff ihn der heil. Basilius bei der Hand, machte über ihn das Kreuzzeichen, betete und schloß denselben in eines der Gemächer, worin man die Kirchengewänder hatte, gab ihm eine bestimmte Verhaltungsregel im Beten und betete selbst drei Tage hindurch für ihn. Nach diesen besuchte er ihn und fragte: Wie geht es dir, mein Sohn? Der Mensch entgegnete: Ich bin in großer Noth. Heiliger Gottes, ich ertrage nicht ihr Geschrei, ihre Schreckgestalten, ihre Geschoße und Steinigungen. Sie halten mir meine eigene Handschrift vor und lästern auf mich mit den Worten: Du bist zu uns gekommen, nicht wir zu dir. Fürchte dich nicht, mein Sohn, glaube nur, sagte zu ihm der heil. Basilius, gab ihm ein Wenig zu essen, machte auf's Neue das heilige Kreuz und betete über ihn und schloß ihn ein. Nach wenig Tagen besuchte er ihn wieder und sprach: Wie geht es dir, mein Sohn?

*) Mark. 9, 21.

„Heiliger Vater, ich höre jetzt ihr Geschrei mit ihren Drohungen von der Ferne; denn sehen kann ich sie nicht mehr, war die Antwort. Und Basilius gab ihm wiederholt zu essen, betete, schloß die Thüre zu und ging davon. Indessen kam er am vierzigsten Tage zu ihm und fragte ihn wieder: Wie geht es dir, mein Bruder? Gut, o Heiliger Gottes, sagte dieser; denn ich sah dich heute im Traume für mich kämpfen und den Satan besiegen. Darauf verrichtete der Bischof sein gewöhnliches Gebet, führte ihn heraus und in sein Schlafzimmer. Am darauffolgenden Morgen berief er die ehrwürdigen Geistlichen, die Klöster und das ganze liebe Volk. Geliebteste Söhne, sprach er, lasset uns Alle mit einander Gott danken; denn sehet, der gute Hirt wird ein verlornes Schäflein auf seine Schultern nehmen und es in die Kirche wieder zurückbringen; wir müssen also diese Nacht hindurch wachen und seinetwegen inständig beten, daß der Seelenverderber nicht überwinde. Dieses geschah denn auch alsobald; denn das Volk hatte sich auf das bereitwilligste versammelt, brachte mit ihrem guten Hirten die ganze Nacht im Gebete zu und schrie für den armen Sünder mit Thränen: „Herr, erbarme dich unser!“ Am frühen Morgen nahm der Heilige in Begleitung aller Anwesenden den Menschen mit sich und zog mit denselben unter Psalmen und Lobgesängen in die heilige Kirche Gottes. Und sieh, der Teufel, welcher uns immer um unser Leben beneidet, zumal wenn er dieses ohne Trübsal sieht, kam mit seinem ganzen verderblichen Anhange, ergriff den Menschen auf eine unsichtbare Weise und wollte ihn aus den Händen des Heiligen reissen; weßwegen er denn auch zu schreien anfing: Heiliger Gottes, hilf mir! Der Teufel aber fiel auf ihn mit einer so unverschämten Heftigkeit ein, daß er auch dem heiligen Basilius zugleich mit ihm einen Stoß versetzte und zu Boden warf. Daher wandte sich der Heilige zum Teufel und sprach: Unverschämtester, Seelenverderber, Vater der Finsterniß und des ewigen Verderbens! hast du noch nicht genug an dem Untergange, welchen du dir selbst und den Deinigen verursachet; willst du auch jetzt noch nicht ruhen, das Geschöpf Gottes zu verführen? „Du greifest mir vor,“ antwortete der Teufel, so daß es auch Viele von uns verstehen konnten. Der Heilige Gottes aber sagte zu ihm: „Der Herr straft dich, o Teufel! *)“ Dagegen wiederholte der Teufel: Du thust mir Unrecht, o Basilius! Nicht

*) Br. Jud. 9.

ich bin zu ihm gegangen, sondern er ist zu mir gekommen, hat Christus verläugnet, und ist mit mir durch ein Versprechen in Bund getreten; und siehe, ich habe seine Handschrift und werde sie am Tage des Gerichtes vor dem gemeinschaftlichen Richter vorzeigen. Der Heilige des Herrn aber sprach: Gepriesen sei der Herr, unser Gott! es soll dieses Volk seine gegen den Himmel gestreckten Hände nicht sinken lassen, bis du die Schrift nicht wieder zurückgibst; und zum Volke gewendet, redete er es an: Erhebet eure Hände gegen Himmel und rufet mit Thränen: Kyrie eleison! Als nun das Volk einige Stunden lang seine Hände gegen Himmel erhoben, siehe, da schwebte die Schrift des Menschen im Angesichte aller Anwesenden aus der Luft herab und legte sich in die Hände unseres vortrefflichen Vaters, des Hirten Basilius. Nach dem Empfange desselben dankte er Gott, und die größte Freude mit allen Anwesenden theilend, fragte er den Menschen: Kennest du diese Schrift? Ja, sagte dieser, es ist meine eigene Handschrift. Nachdem er dieselbe zerrissen, führte er ihn in die Kirche, und er wurde gewürdiget, dem heiligen Meßopfer beizuwohnen und die heiligen Sakramente zu empfangen. Durch diese wichtige Wiederaufnahme erbaute er das ganze Volk; den Menschen aber führte er mit sich, gab ihm eine Unterweisung und bestimmte Lebensregel, und stellte ihn seinem Eheweibe wieder zu, während er Gott unabläßig lobte und pries. Amen.

9. Es erzählte der genannte edle Mann Helladius auch folgende Begebenheit. Eines Tages war der heilige Vater, der große Basilius, im Begriffe, aus der Stadt zu gehen, ohne daß Jemand wußte, wohin. Er trat vor uns und sagte: Folget mir, meine Söhne, damit ihr mit mir die Herrlichkeit Gottes sehet, und wir als Schüler unsern Meister bewundern mögen. Unterdessen aber, als unser Vater daran war, aus der Stadt hinwegzuziehen, erkannte ihn schon, auf Eingebung des heiligen Geistes, der Priester Anastasius und sagte es namentlich zu seiner Gemahlin, mit der er aber wie mit einer Schwester lebte: Ich gehe, sprach er, zu meinem Feldbau; du aber mach dich auf, bringe das Haus in Ordnung; um die neunte Stunde aber nimm Rauchfaß und Wachslichter und gehe dem heiligen Erzbischof Basilius entgegen; denn er kömmt, um in unserem Hause Messe zu lesen. Diese nun, vor Freude zitternd über eine solche ehrenvolle Rede, machte es so, wie er ihr befohlen hatte. Sie war aber nach

einer vierzigjährigen Ehe noch eine reine und keusche Jungfrau; verschwieg aber das Geheimniß unter dem Vorwande, daß sie unfruchtbar wäre. Als sie nun mit gebührendem Anstande entgegen gekommen und uns auf entsprechende Weise zuerst gegrüßt hatte, gibt ihr unser heiliger Vater den Segen, und frägt sie: Wie geht es dir, Frau Theognia? Sie aber erstaunte darüber, daß er sie bei ihrem Namen anredete und sprach: Gut, Heiliger Gottes! Da fragte unser heiliger Vater weiter: Wo ist der Priester Anastasius, dein Bruder? Er ist mein Ehemann, gab sie zur Antwort, und ging auf den Feldbau aus. Nein, versetzte der Heilige, er ist zu Hause; bekümmere dich also nicht! Das Weib erröthete über dieses Wort, so wie, daß er sie bei ihrem Namen angeredet, ferner, daß der gottselige Vater gesagt hatte, sie wäre zwar dem Namen nach ein Eheweib, dem Wandel nach aber eine Schwester; ja ganz erstaunt und von Schrecken betäubt fiel sie auf die Erde und brach in die Worte aus: Heiliger Gottes, bitte für mich Sünderin; denn ich sehe große und wunderbare Dinge. Der heilige Basilius gab ihr nun den Segen und redete sie in Gegenwart Aller mit den Worten an: Breite deinen Schoß aus. Als sie ihn ausgebreitet, ließ er die Kohlen aus dem Rauchfaße darein schütten und legte dann den Weihrauch darauf. So ging sie nun vor uns Allen her; und als wir zum Hause des Priesters hinkamen, ging sie uns wieder entgegen; der Priester selbst aber küßte die ehrwürdigen Füße des Heiligen; und nachdem er von diesem den Gruß im Herrn empfangen hatte, sprach er: Woher kömmt mir die Gnade, daß der Heilige Gottes zu mir kömmt? Da versetzte ihm unser Vater: Ich habe dich recht angetroffen, Jünger Christi; gehen wir nun hin und verrichten wir die heilige Messe Gottes; denn es fastete auch der Priester Gottes, mit Ausnahme des Samstages und Sonntages, alle Tage und berührte Nichts, als Brod und Wasser. Im Hingehen zur Kirche nun gab er dem Priester den Auftrag, die Messe zu halten. Dieser dagegen sagte zu ihm: Heiliger Gottes, nach deiner Lehre soll doch der Böse von dem Besseren gesegnet werden! Hingegen sagte unser heiliger Vater: Bei deinem übrigen Eifer mußt du auch den Gehorsam haben. Da fing der Priester willig die Messe an; und der Heilige Gottes und einige Andere, die es würdig waren, sahen im Augenblicke, als der lebendige Leib unsers Herrn Jesus Christus in die Höhe gehalten wurde, den heiligen Geist in

Feuergestalt herabsteigen, und den Priester und den heiligen Altar umgeben. Als wir nach der Kommunion und verrichtetem Dankgebete in das Haus des Priesters gingen und zu Tische saßen, sagte der Heilige zum Priester: Sag mir doch, wie du zu diesem Schatze kamst, und wie du lebst? Der Priester erwiederte: Ich, Heiliger Gottes, ich bin ein Sünder und unterliege den öffentlichen Abgaben; ich habe zwei Joch Ochsen, das eine führe ich, das andere mein Taglöhner; das erstere gehört zum Dienste der Fremden, das zweite zur Bestreitung der Abgaben; und diese da ist meine Gehilfin, und bedienet die Gäste und mich. Nenne sie lieber deine Schwester, fiel ihm der Heilige ein, da sie es auch ist, und erzähle mir dein Thun und Lassen. Ich habe nichts Gutes auf Erden, versetzte der Priester, und bin ganz ohne Tugenden. Da sagte zu ihm unser gemeinsamer Vater: Steh auf; wir wollen mit einander gehen; er führte ihn zu einem bestimmten Kämmerlein des Hauses und sprach: Oeffne da die Thüre! Der Priester dagegen: Verlange nicht, da hineinzugehen; es sind nur nothwendige Hausgeräthe darin enthalten. Worauf der Heilige erwiederte: Gerade dazu bin ich gekommen. Als sich aber der Priester mit dem Schlüssel aufzumachen weigerte, machte unser vortreffliche Vater mit Worten auf, und fand dort bei seinem Hineintritte einen Mann voll Geschwüren, welchem sehr viele Glieder von seinem Leibe abgefault waren; und Niemand wußte, daß er dort war, als der Priester und dessen Schwester. Es fragte ihn also der Vater: Warum hast du diesen Schatz verbergen wollen? Der Priester gab ihm zur Antwort: Er ist wahnsinnig und schmähsüchtig; ich fürchtete also, er möchte sich in Worten vergehen. Du hast dich gegen ihn wacker verhalten, entgegnete ihm der Vater; aber laß mich in dieser Nacht sein Wärter seyn, damit auch ich durch dich ein Verdienst erlange. Und — da er den Heiligen in dem Kämmerlein bei dem Siechen ließ, der vor Leidensschwäche kaum reden konnte, gingen wir, indem er die Thüre zumachte, fort. Der geistige Wundarzt aber hat den Menschen geheilt, indem er durch das Gebet, welches er über ihn verrichtete und durch sein Flehen, das er die ganze Nacht hindurch fortsetzte, sein Leiden und seine Schwachheit hob. Es sagte also der Priester mit uns: „Ruhm und Ehre sei dir, o Gott! der du Wunder thust an Denjenigen, welche dich fürchten, und der du ihr Gebet erhörest. Siehet, der Arzt hat den Kranken gesund gemacht!“ Und

sogleich rief der Heilige Gottes, daß wir ihm die Thüre aufmachen sollten. Er führte sofort den Menschen, der vorher siech war, ganz gesund heraus; keine Narbe war mehr an seinem Leibe; er sprach deutlich und lobte Gott. Nach diesem Wunder kehrten wir wieder in unsere Stadt zurück, und mit Freude lobten und priesen wir Gott, dem Ruhm sei und Ehre in alle Ewigkeit! Amen.

10. Ein Weib, edel und reich von Geburt, aber den Eitelkeiten dieser Welt ganz ergeben und überaus hoffärtig, verschwendete, nachdem es Witwe geworden, auf eine ungebührende Weise ihr Vermögen, gab sich in seinem schwelgerischen Leben aller Unzucht hin, und wälzte sich, ohne etwas Gott Wohlgefälliges zu thun, nach Art der Schweine mitten im Kothe. Da dachte sie einmal auf Eingebung Gottes nach und überlegte im Andenken an ihre unermeßlichen Schandthaten mit erleuchtetem Geiste so im Stillen bei sich die Menge ihrer Sünden, und rief nun im tiefen Schmerzgefühle kläglich auf: Weh mir Sünderin, wie werde ich über die Menge meiner Sünden Rechenschaft geben? ich habe meinen geistlichen Tempel zerstört und die in meinem Leibe wohnende Seele verunreiniget. Wehe mir, wehe mir, was habe ich gethan? was ist mir begegnet? Sage ich, wie jene öffentliche Sünderin oder jener Zöllner, daß ich gesündiget habe, so sage ich viel zu wenig! Als sie dieses Alles so bei sich überlegte, ließ ihr Derjenige, welcher alle Menschen selig machen, zur Erkenntniß der Wahrheit bringen und Niemand verloren gehen lassen will, *) alle Sünden einfallen, welche sie von Jugend auf begangen hatte. Und sie setzte sich nieder und brachte alle Vergehungen, derer sie sich von Jugend auf schuldig gemacht hatte, zu Papier; zuletzt schrieb sie auch die größte Sünde auf, die sie begangen, und versiegelte das Papier mit Blei. Sie sah sich nun die gelegene Zeit aus, in welcher der heilige Basilius zum Gebete in die Kirche zu gehen pflegte, lief ihm vor und warf ihr Schreiben vor seine Füße; ja, sie stürzte sich selbst vor seinem Angesichte nieder und sprach: Erbarme dich meiner, erbarme dich über mich Sünderin, Heiliger Gottes! wegen aller meiner Sünden! Der Heilige aber blieb stehen und fragte sie sorgfältig aus, was denn dieser Klage- und Jammerruf zu bedeuten hätte. Sie gab ihm zur Antwort: Siehe, Heiliger Gottes! alle meine Sünden und Vergehungen habe ich in diesem Papiere aufgeschrieben, und es

*) 1 Tim. 2, 4.

versiegelt; du aber mögest den Siegel nicht verletzen, sondern dieses Alles nur durch deine Gebete austilgen. Der große heilige Basilius hob nun das Papier auf, und gen Himmel gewendet sprach er: Dir allein, o Herr! sind ihre Handlungen bekannt; du hast die Sünden der Welt hinweggenommen, und kannst sie daher um so leichter von dieser einzigen Seele hinwegnehmen. Es sind bei dir zwar alle unsere Missethaten gezählt; du bist aber auch von unermeßlicher Barmherzigkeit und unerforschlich. Auf dieses hin, ging er, das Papier in den Händen, in die Kirche hinein, warf sich vor dem Altare nieder, und betete die ganze Nacht hindurch und auch am andern Morgen unter allen heiligen Messen zu Gott. Darauf ließ er das Weib herbeirufen und übergab ihr das Papier, mit den Worten: Hast du es vernommen, daß kein Anderer die Sünden nachlassen kann, außer Gott allein? Ich habe es gehört, gab sie zur Antwort, und habe denn deßwegen auch dich angegangen, damit du bei dem barmherzigen Gott für mich bitten mögest. Auf diese Worte öffnete sie das Papier und fand die Schrift ganz ausgelöscht; und nur jene größte Sünde, die sie begangen, war stehen geblieben. Als sie nun sah, daß diese Sünde nicht im Geringsten ausgelöscht sei, schlug sie sich voll Angst auf die Brust und beschwor mit Thränen den Heiligen: „Erbarme dich meiner, sagte sie, Diener des erhabenen Gottes! wie du für meine anderen Sünden den Kampf bestanden und erhört worden bist, so kannst du auch für diese einzige Sünde ins Mittel treten, daß sie getilgt werde.“ Der heilige Basilius dagegen weinte vor Mitleid und sprach: Stehe auf, mein Weib; denn auch ich bin ein sündhafter Mensch und habe Verzeihung nöthig. Derjenige, welcher die Sünden ausgetilgt, hat dir von denselben nachgelassen, welche er wollte. Gott ist aber mächtig genug, auch diese einzige noch von dir hinwegzunehmen, da er die Sünden der ganzen Welt hinweggenommen. Wenn du dich also von nun an sorgfältig in Acht nimmst und auf den Wegen des Herrn wandelst, so wirst du nicht nur Verzeihung erlangen, sondern auch der ewigen Herrlichkeit würdig seyn. Gehe aber in die Wüste, und du wirst dort einen heiligen Mann finden, der unter allen Heiligen der Wüste berühmt ist — den heiligen Ephräm. Reiche ihm diese Schrift; und er wird dir durch seine Fürbitte Erhörung zu Stande bringen. Dann empfahl sich das Weib dem Heiligen Gottes, dem Bischofe, und durchwandelte einen langen Weg in die Wüste. Da

kam sie endlich zum großen und wunderthätigen Einsiedler Ephräm, klopfte an seiner Thüre an und rief: Erbarme dich meiner, erbarme dich, Heiliger Gottes! Jener aber hatte es im Geiste vorausgesehen, mit welcher Bitte sie käme und sprach: Gehe fort, mein Weib; denn ich bin selbst ein Sünder, und habe daher selbst einer Hilfe vonnöthen. Sie dagegen warf ihm das Papier hin und sprach: Der heilige Erzbischof Basilius schickte mich zu dir, damit du für mich betest, und die Sünde ausgetilgt werde, welche auf diesem Papiere geschrieben steht. Alle andern Sünden hat der heilige Basilius durch sein Gebet ausgetilgt; und du Heiliger Gottes, wirst nicht Anstand nehmen, wegen Einer Sünde fürzubitten, da ich ja zu dir geschickt bin. Da antwortete ihr der Beichtiger: Nein, meine Tochter! Soll denn Derjenige, welcher die Verzeihung so vieler Sünden bei Gott erlangen konnte, nicht auch wegen dieser Einen Sünde fürbitten und Verzeihung erlangen? Gehe also und zögere nicht, damit du ihn noch erreichest, ehe seine Seele von dem Leibe scheidet. Das Weib empfahl sich nun dem heiligen Beichtiger Ephräm, und kehrte nach Cäsarea zurück. Als sie in die Stadt kam, begegnete sie eben dem Leichenzuge des heiligen Basilius; kaum sah sie ihn, so stürzte sie auf die Erde nieder und fing gegen den Heiligen Gottes hin zu schreien an: Wehe mir Sünderin! Wehe mir verlassenem Weibe! Wehe mir, Heiliger Gottes, hast du mich also deßwegen in die Wüste geschickt, damit du ohne weitere Mühe mit mir hinscheiden könntest? Siehe, ich bin unverrichteter Sache wieder zurückgekehrt und habe umsonst diesen so weiten Weg gemacht. Möge es nur Gott der Herr sehen und sein Urtheil sprechen zwischen mir und dir, da du mir durch deine Fürbitte gar gut hättest Verzeihung erlangen können, ohne mich an einen Andern zu weisen. Nach diesen Worten warf sie das Papier auf den Sarg, in welchem der Leichnam des heiligen Basilius geführt wurde, und erzählte vor dem ganzen Volke bis ins Einzelne den ganzen Hergang der Sache. Einer von den Geistlichen nun, welcher doch sehen wollte, was dieses für eine Sünde wäre, hob und brach jenes Papier auf, findet es ganz abgewischt und rein und rief dem Weibe zu: O Weib! dieses Papier da ist nicht beschrieben; was härmest du dich also mit einem solchen Gram und Kummer ab, ohne von den Wundern zu wissen, die er an dir gethan hat, und von seiner unerforschlichen Barmherzigkeit? Als die Volksmenge diese große

und ruhmvolle Wunder sah, lobte und pries sie Gott, welcher eine solche Gewalt hat, die Sünden aller Menschen auf Erden zu verzeihen, und seinen Dienern die Gnade verlieh, daß sie nach ihrem Tode alle Krankheit und Schwäche heilen, und die Vollmacht, alle Sünden und Vergehungen nachzulassen, Denjenigen ertheilt hat, welche den wahren Glauben an den Herrn bewahren, eifernd in guten Werken und preisend Gott und unsern Herrn Jesus Christus.

11. Brüder, jetzt will ich noch Etwas erzählen von dem edlen Basilius und von Ephräm dem Syrer. Was ich erzähle, habe ich theils aus dem Munde meines Vaters, theils von dem wahrheitliebenden Munde des heiligen und wunderthätigen Ephräm gehört. Die Erzählung ist aber folgende:

Ephräm, ein berühmter Einsiedler, der zwar schon Einiges von den Wundern des heil. Basilius auf Eingebung des heiligen Geistes wußte, Anderes wieder durch sein begieriges Nachfragen darüber erfahren hatte, bat Gott ohne Unterlaß um eine Offenbarung, wie denn dieser Basilius beschaffen wäre. In einer Verzuckung nun sah er eine feurige Säule, deren Spitze bis zum Himmel reichte, und hörte von dort herab eine Stimme, welche rief: Ephräm, Ephräm, wie diese feurige Säule, so ist auch der große Basilius beschaffen. Und Ephräm nahm auf der Stelle einen Dollmetscher mit sich, weil er nicht Griechisch reden konnte, und kam eben zur Feier des Festes der Erscheinung des Herrn in die große Kirche der berühmten Stadt Cäsarea. Als er denn da, ganz versteckt, den heiligen Basilius prächtig in die Kirche ziehen sah, sagte er zu seinen Begleitern: „Wir haben uns umsonst hieher bemüht, denn ich glaube nicht, daß dieser Bruder, welcher auf eine solche Weise aufzieht, das sei, was ich gesehen.“ Er hatte nämlich ein weißes Kleid an, und die ehrwürdige Geistlichkeit bediente ihn ebenfalls in weißen Kleidern. Während er nun in einem verborgenen Orte der Kirche so da stand und diesen Aufzug ansah, sagte er bei sich selbst: „Wir, die wir die Last des Tages und der Sonnenhitze getragen haben, wir gelten nichts; und dieser — in einer solchen Bedienung und mitten im Glanze der menschlichen Ehre, soll eine feurige Säule seyn!“ Er sagte dieses kaum, so schickte der Heilige seinen Erzdiakon zu ihm mit den Worten: Gehe nur hin zur westlichen Kirchthüre; dort wirst du in einem Winkel der Kirche einen Abt nebst noch einem andern Bruder finden, welcher eine Kappe trägt,

wenig Bart hat, klein von Person ist und wie er sonst noch aussah, und sage ihm: Geh in das Heiligthum vor, der Erzbischof, dein Vater, ladet dich dazu ein. Als der heilige Ephräm mittels seines Dollmetschers diesen Befehl vernommen, entgegnete er: Du hast dich geirrt, mein Bruder; wir sind Fremdlinge hier. Der Erzdiakon hinterbrachte dieses sofort dem großen Basilius, welcher eben die heilige Schrift vorlas. Da merkte der heilige Ephräm, wie eine feurige Stimme aus ihm redete, und er zu seinem Diakon sprach: Geh und sage dem Herrn Ephräm: Beliebe zum heiligen Stuhl des Erzbischfos vorzutreten; denn dieser will es haben. Voll Staunen hierüber ergoß sich der Heilige in Lobpreisungen Gottes, änderte seinen Sinn und sprach: „Wahrhaftig, das ist der große Basilius, wahrhaftig, Basilius ist eine feurige Säule, wahrhaftig es redet der heilige Geist aus seinem Munde!" Er bat also den Erzdiakon, ihm zu melden, daß er ihn lieber nach der Messe in der Sakristei begrüßen wolle. Der heil. Basilius verfügte sich also nach Vollendung der Messe in die Sakristei, rief den heiligen Ephräm zu sich, und gab ihm den Kuß in dem Herrn, indem er sprach: „Ich freue mich über deine Ankunft; denn du hast die Jünger Christi in seiner Kirche vermehrt, und im Namen des Herrn Teufel auszutreiben, ist deine Arbeit. Vater, du bist gekommen, einen sündhaften Menschen zu sehen; möge es dir Gott vergelten, wie du es verdient hast!" Darauf entledigte sich der ehrwürdige Ephräm von Allem, was ihm auf dem Herzen lag, empfing aus seinen Händen zugleich mit dem Vater, der bei ihm war, die heil. Kommunion, und ließ sich während des Liebesmahles, also vernehmen. „Ehrwürdiger Vater, eine einzige Gnade bitte ich mir von dir aus, und diese mögest du mir gewähren." „Nun, so sage mir nur, was dir gefällig ist; denn ich bin dir sehr verpflichtet, und dieses vorzüglich wegen deiner mühseligen Reise und deiner Ankunft." Da versetzte ihm dieser: Ich weiß es, mein heiliger Vater, daß dir Gott Alles verleihet, um was du ihn bittest: so wollest denn Gott bitten, daß ich Griechisch sprechen könne. Da verlangst du von mir Etwas, entgegnete der heilige Basilius, was über meine Kräfte geht; aber weil du so voll Glauben gebeten hast, so komme denn, mein Vater und Gebieter in der Wüste, wir wollen Gott bitten; er ist mächtig genug, dir deinen Wunsch zu erfüllen. Es steht ja geschrieben: „den Willen derer, die ihn fürchten, thut er, und ihr Gebet

erhört er, und erlöst sie.*)" Da sie nun mehrere Stunden gebetet hatten, und bei dem Aufstehen der große Basilius fragte: „Warum, mein Herr Ephräm, empfängst du die Priesterweihe nicht, da sie dir doch zusteht? gab dieser durch seinen Dollmetscher zur Antwort: „Weil ich ein Sünder bin." „Wollte Gott, daß ich (nur) deine Sünden hätte," rief Basilius auf, und sagte dann zu ihm: „Laßt uns denn niederknieen!" und als sie so auf dem Boden da lagen, legte der hohe Priester über den heiligen Ephräm die Hand auf, betete über ihn das Diakonatgebet und sprach zu ihm: Hilf du mir auch beten! Und alsbald wurde die Zunge des heiligen Ephräm erfüllt, und er flehte nun in griechischer Sprache: „Errette uns, erbarme dich, nimm uns auf und bewahre uns in deiner Gnade!" und es erfüllte sich, was geschrieben steht: „dann springet wie ein Hirsch der Lahme und die Zunge der Stummen löset sich.**)" Und zur Stunde, als er Griechisch redete, priesen sie den Herrn, welcher Alles kann, und die Gebete derjenigen erhöret, die ihn fürchten. Während sie in dieser wichtigen Freude drei Tage verweilten, weihte der heilige Basilius jenen Dollmetscher zum Diakon, den Ephräm selbst aber zum Priester, und entließ sie dann in ihre Heimath; sie aber lobten und priesen den Herrn für Alles, was sie gehört hatten, und nach dem, was zu ihnen gesagt worden war.

IX.

Leben des heiligen Ephräm des Syrers,

Diakon von Edessa.***)

(Beschrieben von einem unbekannten Griechen; übersetzt von Gerardus Vossius.)

1. Dieser unser heiliger Vater Ephräm ist im Orient, und zwar zu Edessa in Syrien von frommen Eltern geboren worden. Er lebte zu den Zeiten des Constantinus des Großen und der andern Kaiser, welche auf ihn folgten, und enthielt sich von frühester Jugend auf von allem Bösen. Er war noch ein Knabe, als seine Eltern im Schlafe

*) Psalm 144, 19. **) Isaias 35, 6.
***) Sein Fest fällt auf den 9. Juli.

einmal ein Gesicht sahen, wie aus dem Munde des Ephräm ein fruchtbarer Weinstock aufgewachsen, welcher immer breiter und breiter wurde und zuletzt sich über die ganze Welt ausbreitete; und es kamen alle Vögel der Luft und assen von der Frucht des Weinstockes; und doch blieb immer noch etwas übrig. Er lebte von seinen Jünglingsjahren an in der Wüste und eignete sich die tiefste Reumüthigkeit an, durch welche er denn auch die völlige Gnade des heiligen Geistes erhielt.

2. Von diesem heiligen Ephräm hatte ein geistreicher Mann noch ein anderes Gesicht. Er sah nämlich im Traume einen erschrecklichen Mann, der vor sich eine Papierrolle hielt und fragte: Wer, meinst du, wird diese empfangen und bewahren können? Da erscholl eine Stimme: Kein anderer, als mein Knecht Ephräm. Und siehe, dieser stand da, öffnete seinen Mund und verschluckte sie, und auf der Stelle floß aus ihm eine Quelle von göttlichen Reden, voll von Reumüthigkeit und Zerknirschung bei der Erwähnung des Gerichtes und der zweiten majestätvollen Ankunft des allgemeinen Königs und Herrn Jesus Christus, unseres wahren Gottes, *) welcher kommen wird, um einem Jedem zu vergelten, wie er es verdient hat. **) Uebrigens hat er in seinen Büchern auch die Richtigkeit und Wahrheit der göttlichen Glaubenslehren dargethan.

3. Ein anderer von den heiligen Vätern sah in einem Traumgesichte, wie auf göttlichen Befehl eine Schaar von Engeln vom Himmel herabstieg, welche einen Gegenstand, das ist, ein in- und auswendig beschriebenes Buch hielten und zu einander sagten: Wem müssen wir wohl dieses Buch geben? Und der Eine nannte Diesen, ein Anderer wieder einen Andern. Etliche dagegen gaben zur Antwort: „Heilig und gerecht sind diese wohl; aber doch wird keinem dieses Buch gegeben werden können, als dem sanften und demüthigen Ephräm. Und es sah nun der Altvater, wie sie das Buch dem Ephräm gaben. Und als er in der Frühe aufstand, hörte er aus dessen Munde zur Unterweisung der Andern die vortrefflichsten Reden von lauterer Reumüthigkeit und Gottesfurcht wie von einem lebendigen Brunnen hervorquillen, und erkannte nun, daß ihm vom heiligen Geiste eingegeben wurde, was aus seinem Munde kam.

4. Einmal wandelte den heiligen Vater Ephräm das Verlangen

*) Matth. 16, 27. **) Röm. 2, 16.

an, die Stadt Edessa zu besuchen, und er bat deßwegen den Herrn und sprach: Herr Jesus Christus, würdige mich wieder einmal, diese Stadt zu sehen und bei meinem Eintritte in dieselbe einen Menschen zu finden, welcher mit mir die Rede von der heiligen Schrift beginnt. Als er nun an diesen Ort hinging und schon zum Stadtthore hinhineingegangen war, begegnete ihm eine Weibsperson, welche in der Stadt eine öffentliche Sünderin war. Ephräm, der Diener Gottes, blickte sie an und sprach mit einem tiefen Seufzer bei sich selbst: „Herr Jesus Christus, du hast das Gebet deines Dieners Ephräm verschmäht; denn wie soll diese da von der heiligen Schrift mit mir reden? „Dagegen blieb die Weibsperson stehen und sah ihn an. Der Heilige redete sie also an: Sag mir, Mädchen, warum bleibst du stehen und schauest mich so aufmerksam an? Ich sehe dich an, sagte die Sünderin, weil ich als Weib von dir, dem Manne, genommen bin; du siehst aber die Erde an, aus welcher als Mann du genommen bist. Auf diese Worte hin richtete Ephräm, der Diener Gottes, seine Augen aufwärts und lobte Gott, weil er zu dieser Antwort eine solche Weisheit gegeben hatte, und erkannte, daß sein Gebet von Gott keineswegs verschmäht worden sei. Als er also in der Stadt war, kehrte er bei ihr ein. —

5. Zufällig wohnte neben seiner Herberge eine andere öffentliche Sünderin, welche ihn einmal, als er schon mehrere Tage in der Stadt verweilte, mit den Worten anredete: Herr Vater, gib mir den Segen! Als er sich nun um das Fenster umsah, bemerkte er, daß sie hereinblickte, und erwiederte ihr: Der Herr möge dich segnen! Da sprach jene: Was meinst du wohl, daß deinem Zimmer und deinem Hause fehlt? „Drei Steine und ein wenig Mörtel,“ gab er ihr zur Antwort, um das Fenster zuzumauern, durch welches du herein siehst. Da erwiederte ihm diese: Ich habe kaum mit dir zu reden angefangen, und du weisest mich schon ab; ich möchte mit dir sündigen; und du schließest mich sogar von der Unterredung aus? Wenn du mit mir zu sündigen wünschest, entgegnete der Heilige, so komme denn, damit ich dir sage, wo wir mit einander sündigen wollen. Darauf sagte jene: Nenne mir den Ort, und ich komme. Wenn du mit mir sündigen willst, versetzte ihr der heilige Ephräm wieder, so wirst du es an keinem andern Orte können, als in der Mitte der Stadt. Aber schämen wir uns wohl nicht, fragte diese weiter, vor dem Anblicke der Menschen? Wenn wir uns schon vor den Menschen schämen, ant-

wortete der große Ephräm, so müssen wir uns bei weitem mehr vor Gott schämen und zugleich fürchten, da er auch das Verborgene an dem Menschen sieht; weil er es ja selbst ist, der da kommen wird, die Welt zu richten und Jedem nach seinen Werken zu vergelten.*) Die Sünderin hatte dieses kaum vernommen, als sie über seine Worte von Reue zerknirscht wurde; und sie kommt zu ihm, fällt vor seinen Füssen nieder und redete ihn mit einem tiefen Schmerzgefühle an: Diener Gottes, führe mich auf den Weg des Heiles, damit ich von meinen vielen Uebeln und meinen gottlosen Werken befreit werde! Der heilige Greis aber gab ihr viele Ermahnungen aus der heiligen Schrift, bestärkte sie in ihrer Reue, schickte sie dann in ein Kloster, und errettete so ihre Seele aus dem Wuste eines lasterhaften Lebens.

6. Von jener Stadt kam er nach Cäsarea in Cappadocien, wo er nach seinem Hineintritte in den Tempel den heiligen Erzbischof Basilius traf, wie er eben eine Predigt an das Volk hielt; und er, der selige Ephräm, fing nun alsbald an, ihn mit lauter Stimme zu loben. Es sagten aber Einige aus dem Volke: Wer ist denn dieser Fremdling da, der den Bischof so lobt? es ist gewiß eine Schmeichelei, um von ihm etwas zu bekommen. Als nun die Predigt vollendet war, sagte Basilius: Führet den Menschen zu mir, welcher mich so eifrig gelobt hat, und fragte ihn hierauf selbst: Warum hast du doch so anhaltend mir Lob zugerufen, mein Herr Ephräm? Der heilige Greis gab ihm zur Antwort: Weil ich eine ganz weiße Taube auf deiner rechten Schulter sitzen sah, welche dir immer eingab, was du zum Volke predigtest. Der heilige Basilius aber, der voll des heiligen Geistes war, erkannte ihn und sprach: Bist du nicht Ephräm der Syrer?**) Ja wahrhaftig, wie ich es gehört, also habe ich es an dir gefunden, du bist ein Liebhaber der Ruhe. Es steht nämlich geschrieben bei dem Propheten David: Ephräm ist die Stärke meines Hauptes;***) denn deine Sanftmuth, Güte und Einfalt ist klar wie das Licht, welches allen Menschen leuchtet.

7. Als der heilige Ephräm wieder anderswo vorbeiging, trat voll Hinterlist eine öffentliche Sünderin zu ihm, welche ihn durch Schmeicheleien zur Sünde anreizen, und ginge das nicht an, ihn doch zum Unwillen bringen wollte, weil ihn noch Niemand unwillig gesehen hatte. Da sagte er zu ihr: Folge mir nach! Da er

*) Röm. 2, 6. **) Psalm 59, 9. ***) Ps. 107, 9.

nun schon nahe an den Ort hinkam, welcher von den Leuten in der Stadt am meisten besucht wurde, sprach er: Komm, an diesem Platze wollen wir thun, was du im Sinne hast. Diese jedoch, welche die Menge Menschen sah, entgegnete: Wie werden wir dieses hier thun können, wo so viele Menschen zugegen sind? Sollen wir uns nicht schämen? Nun, sprach der heilige Ephräm, wenn du dich vor Menschen schämest, um wie viel mehr mußt du dich vor Dem schämen, welcher auch das in der Finsterniß der Nacht Verborgene aufzudecken im Stande ist! *) Da ging sie ganz beschämt und unverrichteter Sache hinweg, indem sie mit ihm nichts ausrichten und ihn nicht einmal zum Unwillen reizen konnte.

8. Dieses nun sind Kämpfe des großen Ephräm. Er war ein milder und sanftmüthiger Mann, gelassen, rein und einfältig, in göttlichen Dingen bewandert, ohne Falsch, wie es in der heiligen Schrift heißt, **) er war herablassend und bescheiden, demüthig und voll Reumüthigkeit, fast mehr, als man glauben kann; so daß, wenn er auch schwiege, sogar schon der Anblick seines Aeußern zu lehren scheinen würde. Dem Gebete war er ganz ergeben.

Nachdem also dieser heilige Vater sein frommes und gottseliges Leben vollendet, und dabei sowohl sich selbst als ein Muster der göttlichen Tugend bewährt, als auch sehr viele Reden der Gottesgelehrtheit verfaßt hatte, machte er endlich im Vorgefühle des nahenden Todes an seine Schüler und alle anderen Mönche eine letzte Willensverordnung, worin er ihnen über die Ewigkeit Ermahnungen gibt, und entschlief dann nach einer kurzen Krankheit im Herrn, und wurde von den Mönchen der Wüste begraben.

Der Herr wolle sich würdigen, durch dessen Gebet und Fürsprache uns zu Nachahmern seines gottseligen Lebens zu machen, damit wir dadurch Barmherzigkeit und Nachlassung unserer Sünden erlangen können, in welche wir gefallen sind. Ihm, nämlich Christus dem Herrn und unserm Gotte, gebührt alle Ehre und Anbetung mit dem Vater und dem heilig- und lebendigmachenden Geiste in alle Ewigkeit. Amen.

*) 1 Kor. 4, 5. **) Job 1, 1.



X.

Leben des heil. Simeon, des Styliten (Säulenstehers). *)

(Beschrieben von seinem Schüler Antonius.)

1. Der heilige Simeon ward schon vom Schooße seiner Mutter aus, von dem Herrn ausersehen und gedachte nur ihm zu gehorchen und zu gefallen. Sein Vater hieß Susocion, und er wurde im elterlichen Hause ernähret. Als er dreizehn Jahre alt wurde, hütete er die Schafe seines Vaters; — da verließ er bei dem Anblicke einer Kirche die Schafe, eilte dahin und hörte Etwas aus dem heiligen Apostel Paulus vorlesen. Er fragte nun darüber einen Aelteren und sprach: Herr, was wird da gelesen? Etwas zum Frommen der Seele, daß der Mensch Gott fürchten lerne aus seinem ganzen Herzen und aus seiner ganzen Seele. Da fragte der selige Simeon: Was ist denn das — Gott fürchten? Der Alte hingegen sprach zu ihm: Warum frägst du mich so, mein Sohn? Ich frage dich wie Gott selbst, gab dieser zur Antwort, und Alles, was ich von dir höre, das will ich lernen, weil ich noch ein unwissender und thörichter Mensch bin. Der Alte erwiederte ihm: Wer beständig fastet und zur rechten Zeit betet, sich vor jedem Menschen verdemüthiget, weder das Geld, noch die Eltern, Kleider und andere Güter liebt, Vater und Mutter ehret, und den Priestern Gottes folgt, dieser wird in das ewige Reich gelangen; wer hingegen dieses nicht beobachtet, diesem wird die äußerste Finsterniß zu Theil werden, welche Gott dem Teufel und seinem Anhange bereitet hat. Alle diese Dinge werden im Kloster am besten vollführt und weitläufiger erläutert. Auf diese Rede fiel ihm der gottselige Simeon zu Füßen und sprach: Du bist mein Vater, du meine Mutter, du der Lehrer in den guten Werken und der Führer zum Himmelreich. Du hast nämlich meine Seele erhalten, welche sich bereits zum Verderben neigte. Der Herr möge dir dieses für meine Seele vergelten; denn dieses sind Dinge, welche mich erbauen. Aber ich will jetzt gleich, wie du mich gelehrt hast, in ein Kloster gehen, wo

*) Sein Fest fällt auf den 5. Jänner.

mich Gott haben will; denn Gottes Wille soll mit mir geschehen. Der Alte erwiederte ihm: Ehe du in ein Kloster gehest, mein Sohn, höre noch einmal, was ich dir sage. Du wirst Trübsal haben; denn du mußt in der größten Armuth dienen und wachen und ohne Unterlaß Uebel erdulden; und hernach mußt du wieder gestärkt werden, als ein kostbares Gefäß Gottes.

2. Da ging denn der selige Simeon sogleich aus der Kirche heraus und verfügte sich in das Kloster des heiligen und wunderthätigen Timotheus.

3. Eines Tages, als er zum Brunnen ging, um Wasser zu schöpfen, nahm er den Strick von dem Eimer hinweg, mit welchem die Brüder ihr Wasser zu schöpfen pflegten und wickelte ihn von den Lenden bis zum Halse um den ganzen bloßen Leib; hernach kehrte er wieder zurück und sagte zu seinen Brüdern: Ich ging aus, um Wasser zu schöpfen, und fand an dem Eimer den Strick nicht. Da erwiederten ihm jene: Sage ja nichts davon, Bruder, damit es unser Vater eine Zeit lang nicht merke. Indessen hat sein Leib, von dem anliegenden rauhen Stricke, zu faulen angefangen, weil er ihm bis an die Beine einschnitt und so in sein Fleisch hineinwuchs, daß man ihn fast nicht mehr sehen konnte. Als aber eines Tages einige Brüder hervorkamen, trafen sie ihn eben an, wie er seine Speise an Arme vertheilte, gingen wieder zurück und hinterbrachten es dem Abte: Woher hast du doch diesen Menschen gebracht? sagten sie. Wir können nicht fasten wie er; denn er fastet von einem Sonntage auf den andern, und gibt die Speisen, welche er empfängt, den Armen; aber es geht auch ein so heftiger Gestank von seinem Körper aus, daß Keiner neben ihm stehen kann, und wenn er geht, so fallen von seinem Leibe die Würmer, wovon auch seine Liegerstätte voll ist. Da ging denn der Abt alsbald hinaus und sprach nun, als sich die Aussage bestätiget fand: Söhn, was muß ich deinetwegen von den Brüdern hören? Genügt es dir nicht gleich uns zu fasten? Oder hast du nicht das Evangelium gehört, wo es von den Lehrern heißt: der Schüler ist nicht über seinen Meister; es wird aber ein Jeder vollkommen seyn, wenn er ist wie sein Meister?*) Und dann sage mir, woher kömmt denn dieser Gestank? Der selige Simeon stand lautlos da. Da wurde

*) Matth. 10, 24.

der Abt aufgebracht, ließ ihn entkleiden und — sie fanden den Strick um seinen Leib, so daß nur der äußerste Theil desselben sichtbar war. Da rief der Abt mit lauter Stimme aus: Woher ist uns doch dieser Mensch gekommen, welcher die Ordnung unseres Klosters zerstören will? ich bitte dich, geh fort von hier und geh hin, wohin du willst. Dennoch nahmen sie mit vielem Schmerzen und großer Mühe von seinem Leibe den Strick, mit welchem er umwunden war, zugleich mit dem stinkenden Fleische herab, und stellten ihn nach vieltägiger sorgfältiger Pflege wieder gesund her.

4) Geheilt, wie er war, ging er nun, ohne daß es Jemand wußte, aus dem Kloster und stieg nicht weit von dem Kloster in einen einsamen wasserleeren Brunnen. Und in derselben Nacht wurde dem Abte geoffenbaret, daß eine große Menge Volkes sein Kloster mit Prügeln und Schwertern umgeben und da rufen würden: Gib uns, o Timotheus, den Diener Gottes Simeon heraus; widrigenfalls wir dich samt deinem Kloster verbrennen werden, weil du den gerechten Mann so behandelt hast. Dieser wachte denn auf und sprach zu den Brüdern: „Geliebte Söhne, ich bin über ein Traumgesicht, das ich hatte, in großer Unruhe.“ Und er sah in einer andern Nacht wieder eine Schaar handfester Männer vor sich stehen, welche zu ihm sagten: Schaffe uns Simeon, den Diener Gottes, her, denn er ist von Gott und den Engeln geliebt; warum hast du ihn so mißhandelt? Er ist vor Gott größer, als du; denn alle Engel sind seinetwegen in Betrübniß, ihn selbst aber will Gott vor den Augen der Welt auszeichnen, so daß durch ihn Wunder geschehen sollen, wie noch Niemand gewirkt hat. Hierauf stand der Abt auf und trug mit großer Furcht den Brüdern auf: Suchet mir diesen Menschen auf, sprach er, und führt ihn hieher, daß wir nicht etwa seinetwegen Alle sterben müssen. Er ist nämlich in der That ein Heiliger Gottes, und ich habe wunderbare Dinge von ihm gesehen und gehört. Da machten sich alle Mönche auf, um ihn aufzusuchen, und, nachdem sie vergeblich Alles durchsucht hatten, meldeten sie bei ihrer Rückkehr dem Abte: Wir haben keinen Ort verlassen, wo wir ihn nicht gesucht hätten, ausgenommen den ausgetrockneten Schöpfbrunnen. Der Abt gab zur Antwort: Ich bitte euch, meine Brüder, geht nur, ihn aufzusuchen; aber auch ich will gehen, denn er ist wahrhaftig ein Heiliger und Diener Gottes. Und er nahm sofort fünf von den Brüdern zu

sich, verrichtete bei der Ankunft an dem Brunnen ein Gebet, und stieg nun mit den Brüdern hinab. Als sie nun der selige Simeon zu Gesicht bekam, fing er zu bitten an und sprach: Ich bitte euch, Diener Gottes, vergönnet mir nur noch eine Stunde, damit ich meinen Geist aufgebe; denn es ist nur noch um ein Kleines zu thun; meine Seele ist aber sehr niedergeschlagen, weil ich den Herrn beleidiget habe. Der Abt dagegen sagte: Komm, Diener Gottes, damit wir dich in das Kloster zurückführen können; denn ich habe mich von dir überzeugt, daß du ein Diener Gottes bist. Als er sich nun sträubte, führten sie ihn mit Gewalt in das Kloster, fielen da vor seinen Füßen nieder und sprachen mit weinenden Augen: „Diener Gottes, wir haben uns gegen dich versündigt, verzeihe uns doch!"

Der selige Simeon aber seufzte entgegen: Warum belästiget ihr mich doch, da ich nur ein unglücklicher und sündhafter Mensch, ihr dagegen Diener Gottes und Väter seid? Und er verweilte daselbst beiläufig ein Jahr.

5) Nach Verlauf eines Jahres machte er sich verstohlens auf, entfernte sich nicht weit von dem Kloster an einen Ort, wo er lange Zeit blieb, baute sich da aus trockenen Steinen eine verschlossene Zelle und verweilte in derselben drei Jahre. Hernach machte er sich eine kleine Säule vier Ellen hoch, und stand vier Jahre darauf; der Ruf seiner Heiligkeit verbreitete sich aber über den Erdkreis, und man machte ihm eine 12 Ellen hohe Säule, worauf er 12 Jahre stand. Und sie machten ihm wieder eine Säule von 20 Ellen, und er stand auf derselben wieder 20 Jahre. Hierauf kamen alle Einwohner jener Gegend zusammen, und erbauten neben derselben Säule zwei große Kirchen und eine dreißig Ellen hohe Säule, auf welcher er vier Jahre stund und Wunder zu wirken anfing. Es kamen viele Kranke und Besessene zu ihm, und er heilte sie; die Blinden erhielten das Augenlicht wieder, die Hände der Lahmen wurden hergestellt, die Tauben bekamen das Gehör zurück, und die Aussätzigen wurden gereiniget. Auch machte er viele Völker für den katholischen Glauben empfänglich, als die Sarazenen, Perser, Armenier, Laoten sowie auch andere Völker; und sie kamen auf das Gericht von ihm und seinen Tugenden zusammen und bezeigten ihm ihre Verehrung. —

Zu dieser Zeit aber nahm der Satan die Gestalt eines Engels an, und erschien im prachtvollen Glanze mit feurigen Pferden, und au

einmal zeigte sich ein feuriger Wagen neben der Säule, worauf der selige Simeon stand, und verbreitete einen Schimmer, gleich als erglänzte er von der Gestalt eines Engels. Und es sprach der Satan mit gar sanften Worten: Simeon, vernimm die Worte, welche dir der Herr entbietet. Er hat mich mit feurigem Wagen und feurigen Pferden zu dir gesandt, damit ich dich hinwegnehme, gleichwie ich den Elias hinweggenommen. Deine Zeit ist schon da. So steige denn auch du, gleichwie Jener, auf meinen Wagen, da dich der Herr Himmels und der Erde dazu bestimmt hat. Laß uns mit einander in den Himmel fahren, damit dich da sehen mögen die Engel und Erzengel mit Maria, der Mutter des Herrn, mit den Aposteln und Martyrern, mit den Beichtigern und Propheten; denn sie freuen sich dich zu sehen, wie du anbetest den Herrn, welcher dich nach seinem Ebenbilde erschaffen hat. Laß dir dieses gesagt seyn, und verweile nicht länger aufzusteigen. Simeon verrichtete ein Gebet und sprach am Schluße desselben: Herr, du willst mich Sünder in den Himmel hinwegnehmen? Und während er seinen rechten Fuß erhob, um den Wagen zu besteigen, erhob er auch seine rechte Hand und machte das Zeichen Christi. Als er das Kreuzzeichen gemacht hatte, da war der Satan alsobald nirgends mehr sichtbar — er verschwand mit seinem Blendwerke, wie der Staub vor dem Winde. Da erkannte es Simeon, daß es eine List des Teufels war.

7) Er ging nun in sich und sagte zu seinem Fuße: Du sollst mir da nicht mehr zurückkommen, sondern ausgestreckt bleiben bis zu meinem Tode, bis nämlich der Herr mich Sünder abruft. Indessen machte ihm der Teufel während der Kälte eine Wunde auf die Hüfte, und sie wurde so faulend, daß die Würmer, welche in derselben in Menge wimmelten, von seinem Leibe krochen; sie kamen über die Säule herab, und von der Säule auf die Erde. Ein volles Jahr hindurch stand er nun auf Einem Fuße auf der Säule; ein Jüngling aber, mit Namen Antonius, der dieses als Augenzeuge aufschrieb, stand ihm bei, sammelte auf dessen Befehl die Würmer, welche auf die Erde fielen, zusammen, und reichte sie ihm in die Höhe dar. Er selbst dagegen legte sie mitten in die Wunde, und sagte, wie sein Vorgänger Job: Verzehret nur, was euch der Herr bescheret.

8) Auch Basilikus, der Sarazenenkönig, kam auf das Gerücht zu ihm. Da er ihn so in der Höhe stehen und beten sah, fiel ein

Wurm von seinem Leibe. Hastig und voll Glauben langte er nach demselben, und legte ihn über die Augen. Simeon dagegen, der dieses sah, fragte ihn: „Was thust du da, erlauchter Mann, und warum belästigest du mich? Siehe, der Wurm ist von meinem faulen Leibe gefallen." Auf diese Worte öffnete der König Basilikus seine Hand, fand darin eine ganz kostbare Perle, und sprach daher zu Simeon: Nein doch, es ist kein fauler Wurm, sondern eine sehr kostbare Perle. Darauf versetzte ihm der Heilige: Mensch, nach deinem Glauben ist sie dir gegeben worden, und wird in deinen Händen alle Tage deines Lebens gesegnet seyn. Und so ging dieser Mann voll Glauben nach Hause.

9) Nach langer Zeit erhielt auch seine Mutter von ihm Kunde, und kam, ihn zu sehen, durfte es aber nicht, weil jedem Weibe der Zugang an diesen Ort verboten war. Als der selige Simeon die Stimme seiner Mutter vernommen hatte, sprach er zu ihr: Gedulde dich eine kurze Zeit, meine Mutter, und wir werden einander sehen wenn es Gottes Wille ist. Auf diese Rede fing sie weinend zu bitten an, daß sie ihn doch sehen dürfte, und brach dann in Vorwürfe gegen ihn aus, indem sie sagte: Warum hast du dieses gethan? für die Zeit meiner Schwangerschaft, in welcher ich dich getragen habe, hast du mich mit Betrübniß erfüllt; für die Milch, die ich dir gereicht, mir nur Thränen gereicht, für die Küsse, die ich dir aufdrückte, nur ein beklommenes Herz verschafft; für den Schmerz und die Mühe, die ich aushielt, mir die ärgsten Wunden geschlagen. Und dieses brachte sie auf eine solche Weise vor, daß sie uns alle zum Weinen brachte. Auch der selige Simeon legte auf diese Worte seiner Mutter das Angesicht in seine Hände, weinte bitterlich und beschied sie mit den Worten: Meine Mutter, getröste dich nur auf eine kurze Zeit, und wir werden uns in der ewigen Ruhe sehen. Aber diese erwiederte: Bei Christus, welcher dich erschaffen hat, laß dich, der du mir schon so lange fremd geblieben, von mir endlich einmal sehen, wenn man dich je sehen kann; wenn nicht, so will ich doch deine Stimme hören und sogleich sterben, da ja auch dein Vater um deinetwillen vor Gram und Kummer gestorben ist. Doch mein Sohn, richte nicht auch mich vor Gram und Kummer zu Grunde! Während sie dieses sagte, verfiel sie vor Traurigkeit und Schmerz in einen Schlummer, hielt aber noch drei Tage und drei Nächte an ihn ohne

Unterlaß mit Bitten zu bestürmen. Da betete der selige Simeon für sie zum Herrn, und sie — gab den Geist auf. Als man nun ihren Leib aufhob und vor seine Augen brachte, hub er weinend zu beten an: Der Herr möge dich in Freude aufnehmen, weil du meinetwegen so bedrängt gewesen, mich neun Monate in deinem Leibe getragen, mich mit Muttermilch versehen und zugleich auch mit Mühe ernährt hast. Auf diese Worte traten von dem Angesichte Schweißtropfen hervor, und ihr Körper kam in Bewegung, so daß wir Alle es sehen konnten. Der selige Simeon aber sprach mit gen Himmel gewendeten Augen: Herr, Gott der Heerschaaren, der du über den Cherubim thronest, und die tiefsten Abgründe durchforschest, der du den Adam kanntest, ehe er noch war, der du Denjenigen, welche dich lieben, die Schätze des Himmelreiches versprochen; der du mit Moses aus dem Dornbusche geredet, *) und unsern Vater Abraham gesegnet hast, **) der du die Seelen der Gerechten in das Paradies einführest, und den Gottlosen in das Verderben versenkest, der du die zwei Löwen besänftiget ***), und das starke Feuer deinen Dienern gemildert, †) der du den Elias durch die Raben, welche ihm Speise brachten, ††) ernährest hast: nimm ihre Seele im Frieden auf und versetze sie in den Ort der heiligen Väter, weil dein ist alle Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

10. Nach diesen Tagen aber machten sie ihm eine Säule, welche vierzig Ellen hatte, und er stand auf derselben sechzehn Jahre, nämlich bis zu seinem Tode. Zu dieser Zeit hauste neben ihm an der nördlichen Seite ein überaus großer Drache, weßwegen denn auch kein Gras daselbst fortkommen konnte, und diesem war in sein rechtes Auge ein Stück Holz gekommen. Und siehe, eines Tages kam jener blinde Drache, und indem er sich so herangewunden, legte er sich an die Wohnung, bei welcher sich der Mann Gottes aufhielt, wickelte sich in einen Ring zusammen, gleich als wollte er um eine Gunstbezeigung bitten und blieb mit gesenktem Haupte liegen. Als ihn der heilige Simeon ansah, ging sogleich das Stück Holz aus seinem Auge, das eine Elle lang war; Alle aber, welche es sahen, priesen Gott, ergriffen jedoch aus Furcht vor ihm die Flucht. Das Ungeheuer dagegen wand sich zusammen und blieb unbeweglich an einem und demselben Orte, bis die ganze Menschenschaar vorbeigekommen; hernach stand es auf, erwies fast zwei Stunden dem Klosterthore seine Ehrerbietung und kehrte so, ohne Jemand zu verletzen, in seine Höhle zurück.

(* Exod. 3, 2. **) Gen. 22, 17. ***) Dan 6, 22. †) Dan. 3, 24. ††) 3 Kön. 17, 6.

11. Ein Weib, welches bei Nacht Durst hatte, kam, um zu trinken, zu einem Wasserkruge, in welchem eine junge Schlange war, schluckte sie während des Trinkens hinab, und das Thier wuchs in seinem Leibe. Viele Aerzte, Schwarzkünstler und Zauberer wandten ihren Fleiß an und richteten nichts aus. Da wurde es nach einiger Zeit zum heiligen Simeon geführt, welcher es auf die Erde legen und in seinen Mund vom Wasser des Klosters gießen ließ; es schrie heftig auf und sogleich ging aus seinem Munde die Schlange, deren Länge drei Ellen betrug. Die Schlange zerbarst in derselben Stunde, welche denn auch vielen Menschen zum Wahrzeichen sieben Tage hindurch daselbst aufgehängt wurde; und das Weib war von dieser Stunde an gesund.

12. Obgleich kaum Jemand ungeachtet aller Beredsamkeit im Stande seyn wird, seine Wunderthaten aufzuzählen, so möchte ich doch nicht haben, wie auch meine Kräfte seyn mögen, daß dieselben so ganz und gar mit Stillschweigen bedeckt würden. Es geschah einmal, daß man an dem Orte kein Wasser mehr fand und das ganze Volk samt allen Thieren wegen Wassermangel in Gefahr stand. Der heilige Simeon aber, der ihre Bestürzung sah, begab sich zum Gebete, und beiläufig um die zehnte Stunde des Tages zerspaltete sich die Erde und es zeigte sich an der Morgenseite des Klosters eine große Grube, welche ein reichhaltiges Wasserbehältniß war. Er ließ dann sieben Ellen tief hinabgraben, und von dieser Zeit an bis auf den heutigen Tag ist an jenem Orte Wasser in Fülle.

Um dieselbe Zeit verfügten sich Einige, welche sein Gebet und seine Werke zu erfahren verlangten, zur Zeit des Mittags wegen der Sonnenhitze ein wenig unter den Schatten eines Baumes, um da auszuruhen. Als sie so da saßen, siehe da ging hart bei ihnen eine trächtige Hirschkuh vorüber, welche sie denn also ansprachen: Bei dem Gebete des heiligen Simeon beschwören wir dich; bleib ein wenig stehen, damit wir dich fangen. Diese blieb in demselben Augenblicke stehen. Sie ergriffen sofort dieselbe, tödteten sie, verzehrten einen Theil davon, und auf der Stelle wurden sie stumm und kamen da so weit, wie auch jene Hirschkuh. Sie kamen jedoch in Eile samt dem Felle der Hirschkuh zum heil. Simeon, wachten da zwei Jahre und konnten kaum wieder von ihrem Zustande hergestellt werden; es wäre aber unrecht, wenn ich ihre Sünde erzählen wollte. Das Fell der Hirschkuh hingen sie indessen vielen Menschen zum Wahrzeichen daselbst auf.

13) Auch ein ungeheurer Panther hielt sich an jenen Plätzen auf, welcher sowohl Menschen als Vieh tödtete und Alles im Umkreise herum verwüstete. Die Leute des Ortes kamen also zum heiligen Simeon und meldeten ihm, daß der Panther so großen und namhaften Schaden anrichte. Da ließ der heilige Simeon von dem Erdreiche und dem Wasser des Klosters jene Plätze besprengen; was denn auch geschah. Als sie dann nachsuchten, fanden sie den Panther todt daliegen, und alle priesen den Gott des Simeon.

14) Wen immer aber der heilige Simeon heilte, dem gab er den Auftrag mit den Worten: Geh nach Hause und gib Gott die Ehre, welcher dich gesund gemacht hat, und unterstehe dich ja nicht zu sagen, daß dich Simeon geheilt habe, damit dir nicht plötzlich etwas Aergeres widerfahre. Laß dir auch nicht einfallen bei dem Namen des Herrn zu schwören, weil dieses Sünde ist; sondern du magst es mit Recht oder Unrecht thun, so schwöre auf mich schlechten und sündhaften Menschen. Deßwegen schwören denn auch alle Morgenländer und ausländischen Völker, welche in jenen Gegenden wohnen, bei dem heiligen Simeon.

15) Ein Räuber von Antiochien, welcher Jonathas hieß, und viele Verbrechen begangen hatte, nun aber von Vielen verfolgt wurde, und sich vor ihnen nicht verbergen konnte, kam plötzlich wie ein Löwe, der sich vor dem Angesichte seiner vielen Verfolger flüchtet in das Kloster, umfing da die Säule des heiligen Simeon und fing ganz bitterlich zu weinen an. Dieser fragte ihn: Wer bist du? Oder woher bist du gekommen? oder warum bist du hier eingetreten? Ich bin der Räuber Jonathas, gab dieser zur Antwort, welcher alle Verbrechen begangen hat, und bin hieher gekommen, um Buße zu thun. Da sprach der heil. Simeon: „Für Solche ist das Himmelreich.“*) Betrüge mich aber nicht, damit du nicht wieder in die nämlichen Verbrechen fallest, die du verlassen hast! Während er noch redete, siehe, da kamen die Gerichtsdiener von Antiochien herbei und sprachen: Liefere uns den verhaßten Missethäter Jonathas aus, damit in der Stadt nicht plötzlich ein Aufruhr entstehe. Die wilden Thiere sind schon bereitet. Der heilige Simeon gab ihnen zur Antwort: Geliebteste Söhne, ich habe ihn nicht hieher gebracht; derjenige aber, welcher ihn hieher geführt, ist größer, als wir, und kömmt solchen Menschen zu Hilfe; denn ihnen gehört das Him-

*) Matth. 19, 14.

melreich. Wenn ihr da herein kommen könnet, so nehmet ihn nur mit Gewalt hinweg; ich jedoch vermag es nicht, weil ich Denjenigen fürchte, welcher ihn zu mir geschickt hat. Auf diese Worte kehrten jene Männer mit großer Furcht wieder zurück und brachten in Antiochia Alles zur Anzeige; der Räuber Jonathas hingegen hielt die Säule sieben Tage umfangen, und redete dann den heiligen Simeon an: Herr, auf deinen Befehl will ich weiter gehen. Da versetzte ihm der Gerechte: Willst du wieder deinen Verbrechen nachlaufen? Nein, Herr, gab Jonathas zur Antwort, sondern meine Zeit ist erfüllet; — und während er dieses sprach, gab er seinen Geist auf. Als man ihn nun neben dem Kloster begraben wollte, siehe, da kamen seinetwegen andere Gerichtsdiener von Antiochia und verlangten ihn mit großen Geschrei: Gib uns, sagten sie, unsern Feind heraus; denn die ganze Stadt ist seinetwegen in Bewegung. Der heilige Simeon fertigte sie dagegen mit den Worten ab: Derjenige, welcher ihn herbeiführte, kam mit der Menge der himmlischen Heerschaar, und wie er diesen in Freundschaft aufgenommen, so ist er auch im Stande, eure Stadt mit allen ihren Bewohnern in die Hölle zu stürzen; auch ich habe mich gefürchtet, er möchte mich plötzlich um das Leben bringen, und bitte euch daher, daß ihr mich geringen und armseligen Menschen nicht länger mehr belästiget. Und so kehrten sie mit bangen Herzen wieder in die Stadt zurück, und hinterbrachten Alles, was sie gesehen und gehört hatten.

16) Nach Verlauf von wenigen Jahren begab es sich aber, daß er sich eines Tages und zwar an einem Freitage zum Gebete neigte und so drei Tage, das ist, am Freitage, Samstage und Sonntage verharrte. Da stieg ich voll Entsetzen zu ihm hinauf und stellte mich mit den Worten vor sein Angesicht. „Stehe doch auf, mein Herr! und gib uns den Segen, weil das Volk schon drei Tage und Nächte deines Segens harret.“ Und da ich keine Antwort erhielt, sprach ich wieder zu ihm: Warum betrübest du mich denn oder womit habe ich dich beleidiget? Ich bitte dich flehentlich, reiche mir doch die Hand, oder bist du vielleicht schon von hinnen geschieden? Da ich nun merkte, daß er zu mir kein Wort mehr sprach, so war ich darauf bedacht, es Niemanden zu sagen, weil ich fürchtete, man möchte den heiligen Mann anrühren. Ich stand ungefähr eine halbe Stunde so da, neigte mich und hielt meine Ohren hinzu, um zu horchen, und er gab keinen Athem, wohl aber einen Duft, wie von vielen wohlriechenden Gewürzen von seinem Körper, und ich merkte auf diese Weise, daß er im Herrn entschlafen sei. Da verlor ich alle Besinnung, beugte mich unter dem heftigsten Schmerz zu ihm nieder, küßte ihm seine Augen, umfaßte seinen Bart und sein Hauptthaar und redete ihn gleich als wollte ich ihm einen Verweis

geben, mit den Worten an: „Herr, wem willst du mich überlassen? oder wo soll ich in Zukunft deine englische Unterweisung suchen? Welche Antwort soll ich für dich geben, oder wer soll sofort die von dir verlassene Säule ansehen und nicht in Trauer verfallen? Was soll ich den Kranken sagen, wenn sie kommen und dich hier suchen und doch nicht finden? Was soll ich armseliger Mensch sagen oder was soll ich reden? Heute sehe ich dich noch, morgen dagegen werde ich dich nicht mehr sehen, ob ich nun rechts oder links schaue. Ach, mit was soll ich deine Säule bedecken oder bekleiden? Weh mir, wenn von weiter Ferne her die Leute kommen, um dich aufzusuchen, und dich nicht finden!" So schlief ich dann vor lauter Traurigkeit ein. Und sogleich erschien mir der heilige Simeon und sprach zu mir: „Ich werde diese Säule, diesen Ort und heiligen Berg, auf welchem ich erleuchtet wurde, nicht verlassen; du aber steige hinab, stelle das Volk zufrieden und bringe ganz heimlich die Nachricht von mir nach Antiochia, damit unter dem Volke kein Auflauf entstehe. Ich habe nämlich die Ruhe angetreten, wie es der Herr haben wollte; du hingegen sollst nicht aufhören, an diesem Orte deinen Dienst zu verrichten, und der Herr wird es dir im Himmel vergelten." Als ich nun vom Schlafe erwachte, sagte ich ganz unerschrocken: Vater! sei meiner in deiner heiligen Ruhe eingedenk! Hierauf that ich die Kleider von seinen Füßen hinweg, fiel vor ihnen nieder und küßte seine Fußtritte; nahm dann seine Hände und legte sie auf meine Augen und sprach: „Ach Herr, segne mich!" Dann weinte ich wieder und sprach: Welche Reliquien soll ich von dir zu deinem Andenken nehmen? Während ich dieses sagte, kam sein Leib in Bewegung; ich aber fürchtete mich, ihn zu berühren.

17) Damit nun sein Tod Niemanden bekannt wurde, stieg ich eilends herab, und schickte einen vertrauten Bruder nach Antiochien zum Bischof. Dieser kam denn sogleich mit drei andern Bischöfen, und mit ihnen der Kriegsoberste Ardaborius mit seinen Leuten, und sie hefteten ihre mit Gold gestickten Kleider an die Teppiche, welche sie um die Säule gespannt hatten. Da sie nun seinen Leib herabnahmen, auf den Altar der an der Säule stand, hinlegten und sich sammelten, flogen die Vögel über die Säule hin, erhoben gleichsam als trauerten sie, ein Geschrei, daß es Alle bemerken konnten. Ja, es wiederhallte das Klagegeschrei von Menschen und Thieren sieben Meilen weit, und sogar die Berge, Wiesen und Bäume waren an jenen Gegenden in Trauer gehüllt; denn es entstand ringsherum ein dichter Nebel. Indessen sah ich einen Engel kommen, um ihn zu besuchen. Um die siebente Stunde redeten sieben Aebte mit diesem Engel, dessen Angesicht wie der Blitz und dessen Kleider wie Schnee waren.

Seine Stimme hörte ich mit Furcht und Zittern, so lange ich sie vernehmen konnte. Was es aber gewesen ist, das weiß ich nicht.

18) Als der Heilige Simeon auf der Bahre so da lag, und der Bischof von Antiochien, um etwas als einen Segen von seinem Barte zu bekommen, seine Hand ausstreckte, schrumpfte sie auf der Stelle ein, und erst nach vielen Flehen und Beten ist die Hand wieder hergestellt worden.

19) Nun zogen sie mit dem Leichname auf der Todtenbahre unter Psalmen und Lobliedern nach Antiochien. Indessen trauerte das ganze Volk jener Gegend, weil ihm der Schutz so großer Heiligthümer hinweggenommen wurde, und der Bischof geschworen hatte, daß Niemand seinen Leichnam berühren dürfte.

20) Als sie an den fünften Meilenstein vor Antiochien zu einem Dorfe, welches Meron heißt, gekommen waren, konnte man ihn nicht mehr weiter bringen. Da fiel auf einmal ein Mann, der vierzig Jahre taubstumm war, vor der Bahre nieder, und fing laut zu rufen an: Du bist eben recht gekommen, o Heiliger Gottes! denn deine Ankunft wird mich gesund machen; und wenn ich zu leben werth bin, so werde ich dir alle Tage meines Lebens dienen. Hierauf stand er auf, berührte eines von den Maulthieren, welche die Todtenbahre trugen, und begab sich auf der Stelle von jenem Orte hinweg. Und so wurde dieser Mann von der Stunde an gesund. Die Sünde dieses Mannes bestand indessen darin: Er liebte das Weib eines Andern, und wollte mit ihm einen Ehebruch begehen, ohne es ausführen zu können; das Weib dagegen starb uud wurde bestattet. Da ging er hin, schändete das Grab, und wurde vierzig Jahre an jenen Ort hingebannt.

21) Hierauf kamen alle Einwohner von Antiochien heraus, legten den Leib des heiligen Simeon unter Psalmen und Jubelliedern auf Silber und Gold, trugen ihn in die Hauptkirche, und von da in jene Kirche, welche den Namen von der Buße hat. Viele Wunder sind nun auch bei seinem Grabe geschehen, ja mehr noch, als bei seinen Lebzeiten; und jener Mann, welcher geheilt worden, verrichtete daselbst bis zu seinem Sterbtage den Dienst. Indessen boten Viele dem Bischofe von Antiochien mit gläubigem Vertrauen Geld an und verlangten dabei Reliquien von dem Leibe des heiligen Simeon; der Bischof aber gewährte es ihnen wegen seines Eides auf keine Weise. Ich armseliger Sünder Antonius habe nach meinem Vermögen in Kürze diese Lebensbeschreibung verfaßt. Selig aber der, welcher sie in einem Buche geschrieben erhält und sie in der Kirche und in dem Hause Gottes liest. Wer seiner eingedenk ist, der wird den Lohn bekommen von dem Allerhöchsten, dem Ehre, Macht und Kraft ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

XI.

Leben des heiligen Johannes des Almosengebers. *)

(Beschrieben von Leontius, Bischof zu Neapel in Cypern; übersetzt aus dem Griechischen in's Lateinische von Anastasius, Bibliothekar der heil. römischen Kirche.)

---

1. Als ich nach Alexandria zu den heiligen und glorreichen Martyrern Cyrus und Johannes wallfahrtete, hatte ich da innige Freude und süßen Genuß; denn es kamen einige ehrwürdige Männer, die Christum liebten, zusammen, und wir redeten über die h. Schriften und das geistliche Leben. Da kam ein Fremdling zu uns, der um ein Almosen bat: er wäre erst vor kurzem, sagte er, aus der Gefangenschaft der Perser erlöset worden. Da traf es sich, daß von uns, die wir beisammen waren, keiner weder eine Silber- noch eine Kupfermünze hatte; aber Einer von uns hatte einen Diener, der auch zugegen war. Dieser war ein fleißiger Almosengeber, obschon er nur wenig Lohn und ein Weib und zwei Söhne hatte. Da der Dürftige sich wegbegab, folgte ihm dieser heimlich nach, nahm ein silbernes Kreuzchen, das er am Halse trug, herab, und gab es ihm, indem er sagte: Er habe nichts anders, und Geld gar keines. Ich beherzigte mit Gottes Gnade die gute Handlung, die ich selbst gesehen hatte, und erzählte sie, voll Beschämung, dem, der zunächst bei mir saß, Mennas, einem thätigen und gottesfürchtigen Manne, der unter dem berühmten seligen Patriarchen Johannes die Verwaltung der heiligen Kirche von Alexandria geführt hatte. **) Als er mich nun voll Verwunderung sah und jenen, der das Almosen gegeben hatte, loben hörte, sagte er mir: „Verwundere dich darüber nicht; so ist er unterrichtet worden, wohlzuthun." Ich sprach: „Wie? Aus Liebe erzähle mir doch!" Und er antwortete: „Er war lange in den Diensten unsers heiligen und seligen Patriarchen, und dieser sorgte für ihn, wie ein Vater für seinen Sohn." Er sprach zu ihm: "Demüthiger Zacharias, sei barmherzig, und Gott versichert dich durch mich Armseligen, daß Er dich weder in deinem Leben, noch nach deinem Tode verlassen werde." Gott

*) Sein Fest wird gehalten am 23. Januar.

**) Der die Einnahmen und Ausgaben des Bischofes zu besorgen hatte.

schickt ihm oft großen Segen; aber er behält nichts, sondern gibt Alles gleich den Armen, wenn gleich die Seinigen wenig, oft nichts haben. Oft hört man ihn frohlocken und zu Gott sagen: „So recht: schicke Du, ich gebe: wir wollen sehen, wer von uns den andern überwindet. Ich weiß, daß Du reich bist, o Herr! und uns gibst, was wir zum Leben bedürfen." Wenn er zu eben der Stunde dem Bittenden nichts zu geben hat, so gehet er zu einem Wirthe oder zu einem Handelsmanne, und spricht: „Gib mir ein Stück Geld, und ich will dir ein oder zwei Monate dienen, wie und wo du willst; denn meine Hausgenossen hungern sehr." Und was er bekommt, gibt er dem Armen, und bittet ihn, daß er es Niemanden sage. Da nun der fromme Mennas merkte, daß ich ihm zuhörte, wie dem Evangelium, sagte er mir mit Verwunderung: „Herr! darüber wunderst du dich? Wie, wenn du den heiligen Patriarchen gekannt hättest!" Ich sprach: „Würde ich an ihm Größeres gesehen haben?" Dann antwortete er mir: Glaube mir um der Güte Gottes willen. „Er hat mich zum Priester und zum Schaffner der heiligen Kirche gemacht. Ich sah von ihm Werke, welche fast die ganze Natur übersteigen; und wenn du mich heute würdigen willst, durch deine Gegenwart meine Wohnung zu heiligen, so will ich dir seine Thaten erzählen, die ich selbst angesehen habe." Auf diese Worte hielt ich ihn bei der Hand, und hob ihn auf; er aber nahm mich bei dem Arm, und führte mich in sein von Gott gesegnetes Haus. Hier wollte er den Tisch für uns bereiten lassen; ich aber sagte: „Es ist nicht recht, o Herr! daß wir die Seelenspeise verschmähen, und den Leib vor der Seele erquicken. Laß uns vielmehr die Speise nehmen, die nicht vergeht, und dann dem Leibe geben, was er bedarf." Er fing nun an, das Leben des Heiligen nach der Wahrheit zu erzählen, und sprach: „Seine erste und vornehmste gute Eigenschaft war diese, daß er niemals und auf keine Weise schwur." Ich verlangte also Dinte und Papier, und zeichnete die Erzählung der Ordnung nach auf.

2. „Daß Johannes wahrhaft durch göttlichen Rathschluß und nicht nach den Absichten und durch Hilfe der Menschen zum Bischofe erkoren, und auf den Bischofsstuhl der großen Stadt Alexandria, die Christum so liebt, gesetzt worden sei, — das hat diese seine erste, edle Handlung Allen bewiesen. Er schickte sogleich nach allen seinen Verwaltern und nach dem Diakon, der dem Volke vor dem Gottes-

dienste den Frieden anzuwünschen hatte, und sagte im geheimen Rathe vor Allen: „Es ist nicht gerecht, meine Brüder! daß wir für Jemand früher sorgen, als für Christus.“ Die ganze Menge der Versammelten war über diese Worte voll Verwunderung und Erwartung; er aber sprach weiter: „Gehet also hin durch die ganze Stadt, und bringet alle meine Herren in ein Verzeichniß, ohne einen einzigen auszulassen.“ Die Männer verstanden den Patriarchen nicht, waren voll Verwunderung, und baten ihn, ihnen zu sagen, wer denn seine Herren wären? Zur Antwort erhielten sie die Engelsworte: „Die ihr Arme und Bettler nennet, diese nenne ich meine Herren und Helfer; denn sie werden auch wahrhaft helfen und das Himmelreich geben können.“ Das geschah denn sogleich; und nun befahl er, der Nachahmer Jesu, daß man ihnen alle Tage ein Almosen reichen, und stellte einen eigenen Verwalter auf, der ihnen hinreichend geben sollte, was sie bedurften; es waren ihrer aber mehr, als 7500. Dann ging er, ein wahrer Hirte und kein Miethling, mit seiner frommen Heerde und den Bischöfen, heiligen Männern, die zusammen gekommen waren, in die Kirche, und empfing nach Gottes Anordnung die Bischofsweihe. *)

3. Es ist aber billig, folgende edle Handlung nicht später anzuführen. Am folgenden Tage schickte er die nämlichen Freunde Gottes, seine Verwalter und Kanzler und Alle, denen die Verwaltung der Stadt anvertraut war, durch ganz Alexandria, und gestattete nicht mehr, daß man in der Stadt was immer für ein Maaß oder großes oder kleines Gewicht habe, sondern er befahl, daß man Alles nach dem nämlichen Gewichte, Schäfel und Maße kaufe und verkaufe. Seine Verordnung, die mit seiner Unterschrift für die ganze Landschaft erging, war folgenden Inhaltes: „Johannes, der niedrige und geringe Diener, der Diener unsers Herrn Jesus Christus, thut kund Allen, die ihr in unserm Bisthume lebet und von ebendemselben Herrn, unserm Gott, regiert werdet: Der vortreffliche und selige Apostel Paulus und durch ihn Christus, Der in ihm redete, befiehlt und gibt Allen das Gesetz: Gehorchet eueren Vorgesetzten, und seid ihnen unterthänig; denn sie wachen für euere Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden. **) Darum glaubet meiner Wenigkeit, daß ihr, gehorsam dem göttlichen

*) Im Jahre 610. **) Hebr. 13, 17.

Worte, mein Begehren aufnehmen werdet, als käme es nicht von einem Menschen, sondern von Gott. Weil ich das weiß, ermahne ich euere Liebe, daß Keiner von euch ein solches Vergehen an sich wahrnehmen lasse. Eine falsche Wage ist, wie die Schrift sagt, ein Gräuel vor dem Herrn. *) Sollte sich aber Jemand nach unserer gegenwärtigen Verordnung in diesem Vergehen finden lassen, so soll sein ganzes Vermögen, auch gegen seinen Willen und ohne Vergeltung, den Armen zufallen." Wir haben geeilt, diese öffentliche Verordnung, als des Andenkens würdig, hieher zu setzen.

4. Einmal wurde dem Heiligen, der seine Weisheit von Gott erhalten hatte, gemeldet, daß die Kirchenvorsteher, durch Geschenke erkauft, in der Verpflegung der Flüchtlinge (die vor den Persern sich geflüchtet hatten), die Personen ansahen. Wie er nichts vernachläßigte, so rief er dieselben zusammen, und, ohne ihnen nur ein bitteres Wort zu geben, vermehrte er ihnen den Gehalt, den sie vorher hatten, jedoch mit der Bedingung, daß sie von Niemanden, unter welchem Vorwande es auch wäre, Geschenke annehmen sollten. „Das Feuer, sprach er, wird die Häuser derjenigen verzehren, welche Geschenke annehmen." Von dieser Zeit war durch Gottes Gnade Ueberfluß in ihren Häusern, so daß Einige von ihnen die Gehaltszulagen nicht annahmen.

5. Da der Heilige, reich an Gnaden, einst wieder vernahm, daß Einige von ihren Gegnern Unrecht litten, und wenn sie zu ihm gehen wollten, von der Furcht vor den Kanzlern, Kirchenanwälden und seinem andern Gefolge gehindert würden; da dachte er folgendes gottgefällige Mittel aus: Alle Mittwoche und Freitage ließ er auf offenem Platze vor der Kirche einen Sessel und zwei Bänke stellen, setzte sich dahin, unterredete sich mit einigen wackern Männern, oder hatte die heil. Evangelien in den Händen; aber keiner von jenen Beamten durfte sich ihm nahen, außer ein einziger Kirchenanwald. So bekam Jeder, der mit ihm reden wollte, Gelegenheit und Muth. Er ließ auch durch die Kirchenanwälde sogleich entscheiden, was recht war, und befahl, daß Keiner von ihnen etwas esse, ehe er ausgerichtet hatte, was ihm aufgetragen war. Er pflegte zu sagen: „Wir elende Menschen haben die Erlaubniß, zu jeder Zeit in das Haus Gottes einzutreten und unsere Bitten Ihm vorzutragen, der unbe-

*) Spr. S. 11, 1.

greiflich, und über alle Geschöpfe erhaben ist: wir bemühen uns, daß unsere Bitten erfüllt werden; wir bitten sogar, daß Er nicht säume, und rufen mit den Worten des Propheten: Laß eilends uns zuvorkommen Deine Barmherzigkeit.*) Um wie viel mehr, glaubst du, sollten wir die Bitten unserer Mitknechte mit aller Eile vollziehen, eingedenk der Worte des Herrn: Mit welchem Maaße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen werden;**) wie auch der Worte des Propheten: Wie du gethan hast, so wird auch dir geschehen. Eines Tages nun kam der wunderbare Mann eben so, und fast an dem nämlichen Orte bis 5 Uhr; da aber Niemand zu ihm kam, ging er betrübt und weinend von dannen. Niemand getraute sich, ihn um die Ursache seines Grames zu fragen; da fragte der heil. Sophronius, der damals zugegen war, heimlich: „Welche Ursache zur Traurigkeit hat deine heil. Seele erfaßt, o Freund Gottes? Sie hat uns alle plötzlich betrübt." Sanft antwortete ihm der Heilige: „Heute hat der arme Johannes sich an Niemanden eine Belohnung verdient, und für seine unzähligen Sünden Christo nichts dargebracht, so wie auch andere Male nicht." Der heil. Sophronius erkannte sogleich die Ursache, warum der Patriarch traurig sei, und, von Gott erleuchtet, sprach er: „Heute sollst du, heiliger Vater! dich freuen und frohlocken, denn du bist wahrhaftig recht glückselig, weil du, der dir von Christus anvertrauten Heerde einen solchen Frieden verschafft hast, daß Niemand gegen seinen Nächsten einen Streit oder einen Anstand hat. Du hast es dahin gebracht, daß die Menschen, wie die Engel, keine Zwietracht haben und kein Gericht bedürfen." Der wahrhaftige sanftmüthige Hirte glaubte, daß wahr sei, was Sophronius sagte, erhob seine Augen zum Himmel, und sprach: „Ich danke Dir, o Gott, daß du mich gewürdiget hast, ungeachtet meiner Unwürdigkeit und Kleinmuth, mir das Priesterthum zu übertragen, und mich, so gering und sündhaft ich bin, deinen Priester heißen und deine vernünftige Heerde weiden zu lassen." Da entfernte er allen Gram, und fühlte in seiner Demuth große Freude. Darin ahmte ihm, wie Einige erzählen, Constantinus, der Sohn und Nachfolger des Kaisers Heraklius, nach.

6. Zu den Zeiten dieses heiligen Patriarchen fielen die Perser in das römische Reich, und eroberten und plünderten Syrien. Alle nun, welche den Händen der Perser entgangen waren, nahmen ihre

*) Ps. 78, 8. **) Math. 7, 2.

Zuflucht zu unserm Seligen, als zu einem sichern Hafen, und baten ihn um Aufnahme und Unterstützung. Der Selige gewährte ihnen Gastfreundschaft — nicht als Flüchtlingen, sondern als wahrhaft leiblichen Brüdern. Die Verwundeten und Kranken ließ er in Spitälern und Krankenhäusern unterbringen, und ihnen Pflege und Arznei unentgeldlich angedeihen, und sie durften bleiben, bis sich Jeder aus eigenem Willen selbst wegbegeben wollte. Die Gesunden und Armen kamen um Unterstützung, und der Heilige befahl, den männlichen Personen ein Geldstück, den Frauen und Jungfrauen aber, als den schwächern Gliedern, zwei Geldstücke zu geben. Es kamen nun auch Einige, die mit goldenem Schmucke und Armbändern geziert waren, und baten um Almosen. Ihrer wegen fragten sich diejenigen, denen die Austheilung anvertraut war, bei dem Patriarchen an; aber der Selige, sonst so sanft und heitern Angesichtes, redete jetzt zu ihnen mit finstern Augen und strenger Stimme: „Wollet ihr die Diener des demüthigen Johannes, vielmehr Christi selbst seyn; so gehorchet aufrichtig dem göttlichen Gebote, das so lautet: Jedem, der dich bittet, gib. *) Wenn ihr aber die Bittenden vorwitzig ausforschen wollet, so bedarf Gott keiner vorwitzigen Diener, der armselige Johannes auch nicht. Wenn das, was gegeben wird, mein Eigenthum und mit mir geboren wäre, so würde ich damit vielleicht karg seyn. Da aber das, was gegeben wird, Gott gehört, so will Er auch allerdings, daß mit dem Seinigen nach Seinem Gebote verfahren werde. Wenn ihr aber aus Unglauben oder Kleinglauben fürchtet, es möchte die Menge derer, denen gegeben wird, die Einkünfte unserer Kirche übersteigen, so will ich an euerm kleinherzigen Glauben keinen Theil haben. Hat es Gott gefallen, daß ich Unwürdiger der Ausspender Seiner Gaben seyn soll, so werden, wenn auch die ganze Welt zu Alexandria zusammen kommen und Almosen verlangen sollte, die unermeßlichen Schätze Gottes und Seiner heil. Kirche nicht erschöpft werden."

7. So hatte er ihren schwachen Glauben abgefertiget, und sie entlassen. Aber Einigen, die bei ihm saßen und sich über das Erbarmen, das ihm Gott gegeben hatte, wunderten, sagte er: „Da ich noch in Cypern ein Jüngling von 15 Jahen war, sah ich in einer Nacht im Schlafe eine Jungfrau, deren Glanz den Glanz der Sonne

*) Luk. 6, 30.

und deren Schmuck allen Begriff übertraf. Sie kam, stellte sich an mein Bett, und berührte mich an der Seite." Vom Schlafe erwacht, sah ich sie in Wahrheit vor mir stehen, und ich hielt sie für ein Frauenzimmer. Da bezeichnete ich mich mit dem Kreuze, und sprach zu ihr: „Wer bist du? Und wie untersingst du dich, zu mir herein zu kommen, während ich schlief?" Sie hatte einen Kranz von Oelzweigen auf dem Haupte, und sagte mir mit einem heitern und lächelnden Angesichte: „Ich bin die erstgeborne Tochter des Königs." Da ich das hörte, bezeigte ich ihr sogleich meine Verehrung. Sie sprach weiter: „Wenn du mich zur Freundin haben willst, werde ich dich vor das Angesicht des Kaisers bringen; denn Niemand hat bei Ihm die Macht, wie ich. Ich bewog Ihn, daß Er auf Erde Mensch ward, und die Menschen erlösete." Sprach's und verschwand. Zu mir gekommen, begriff ich dieses Gesicht, und sprach: „Ich glaube, es ist die Barmherzigkeit und das Almosen; darum hat sie auf dem Haupte einen Kranz von Oelzweigen; denn wirklich hat das Erbarmen und die Güte Gottes gemacht, daß Sein Sohn Sich in unser Fleisch kleidete." Ich kleidete mich sogleich an, und ging, ohne Jemand im Hause aufzuwecken, in die Kirche; denn es war Morgenröthe. Und da mir ein Bruder entgegen kam, der von Kälte litt, zog ich mein Kleid von Ziegenfellen aus, gab es ihm, und sprach bei mir: „Nun daran will ich erkennen, ob das Gesicht, das ich gesehen, ein wahres oder teuflisches war." Und die Wahrheit erwies sich; denn kaum war ich in die Kirche gekommen, begegnete mir Jemand, mit weißen Kleidern angethan, gab mir einen Säckel mit 100 Geldstücken, und sprach: „Nimm dieses, mein Bruder! und gib es aus, wie du willst." Ich nahm ihn mit Freuden, kehrte zurück und wollte ihm den Säckel geben, als wenn ich nichts bedurfte; aber ich sah Niemand mehr. Dann sprach ich: „Es war wirklich keine Einbildung." Von dieser Stunde an gab ich oft einem Mitbruder etwas, und sagte: „Ich will sehen, ob es mir der Herr, wie Er versprochen, hundertfach schickt." Da ich den Herrn (ich habe daran übel gethan) oft versucht und mir auf verschiedene Weise Genüge geschehen war, sprach ich: „Höre auf, elende Seele! Denjenigen zu versuchen, Der nicht versucht werden soll." Da nun meine arme Seele so viele Versicherungen hat, kamen heute diese Unglaubigen und wollten mich in das Mi trauen hineinziehen.

16

8. Während noch eine so große Menge Volkes in der Stadt war, sah einer der Fremdlinge das große Mitleid des Patriarchen, und wollte ihn versuchen. Mit alten Kleidern angethan, kam er zum Heiligen, da dieser eben ausging, um diejenigen zu besuchen, die in den Krankenhäusern lagen; denn er ging alle Wochen 2 oder 3 Male dahin. Er sprach zu ihm: „Erbarme dich meiner; denn ich bin ein Vertriebener.“ Der Heilige sagte zu seinem Almosengeber: „Gib ihm 3 Geldstücke!“ Jener nahm sie, gehet, wechselt sein Kleid, begegnet dem Patriarchen von einer andern Seite, fallt vor ihm nieder, und spricht: „Erbarme dich meiner; denn ich bin in Noth.“ Der Patriarch sagte dieses Mal seinem Almosengeber: „Gib ihm 6 Geldstücke.“ Da er weg war, sagte der Almosengeber dem Heiligen in das Ohr: „Bei deinen Gebeten, Herr! Er hat zwei Male empfangen.“ Der Patriarch that, als wüßte er es nicht. Der Mann kam zum dritten Male, und bat; und der Almosengeber rührte den Heiligen an, um ihm zu erkennen zu geben, daß es wieder der nämliche sei. Dann sprach der Freund Gottes, wahrhaft ein Mann des Erbarmens: „Gib ihm 12 Geldstücke, denn er könnte mein Heiland seyn, um mich zu versuchen.“

9. Ein fremder Schiffsherr hatte Schaden gelitten, und kam nun zu unserm Seligen, flehend: er möchte sich seiner, wie Aller, erbarmen. Der Heilige ließ ihm 5 Pfund Gold geben.*) Er nahm sie, ging hin, kaufte eine Ladung, und brachte sie zu Schiff. Bald litt er außer dem Pharus**) Schiffbruch; das Schiff aber verlor er nicht. Im Vertrauen auf des Heiligen Wohlthätigkeit, kam er wieder zu ihm, und sprach: „Erbarme dich meiner, wie sich Gott der Welt erbarmt hat!“ Der Patriarch sagte zu ihm: „Glaube mir, mein Bruder! Wenn du das Geld der Kirche nicht unter Geld gemengt hättest, das dir übrig geblieben war; so hättest du gewiß nicht Schiffbruch gelitten. Dieses war ungerechtes Gut, und nun ist es sammt dem gerechten Gute zu Grunde gegangen. Er befahl wieder, dem Manne 10 Pfunde Gold zu geben, und trug ihm auf, es nicht mit anderm Gelde zu vermischen. Dieser kaufte wieder eine Ladung, und ging unter Segel; aber eines Tages, da ein starker Wind wehte, ward er an das Land geworfen; er verlor Alles, selbst das Schiff;

*) Das war eine große Summe Geldes.

**) Der Leuchthurm bei Alexandria.

nur die Menschen wurden gerettet. Der Schiffsherr wollte sich nun vor Scham und Angst selbst tödten; aber Gott, der immer für das Heil der Menschen besorgt ist, offenbarte dieses dem seligen Patriarchen. Sobald dieser vernommen, was geschehen ist, ließ er dem Manne sagen, daß er ohne Bedenken zu ihm kommen möchte. Er kam, das Haupt mit Asche bestreut und mit zerrissenen Kleidern, mit dem traurigsten Aussehen. Da ihn der Heilige in so einem Anzuge sah, gab er ihm einen Verweis, und sprach: „Der Herr, der gebenedeite Gott, erbarme Sich deiner! Ich vertraue auf Ihn, daß Er dich, bis zu deinem Tode, keinen Schiffbruch mehr wird leiden lassen. Diesen aber hast du gelitten, weil selbst das Schiff ein ungerechter Besitz war. Er ließ ihm nun ein großes Schiff geben, das mit 20,000 Malter Getreides beladen war, eines der Schiffe, die der heiligen Kirche von Alexandria dienten. Er ging damit unter Segel, und der Schiffer selbst sagte aus unter Betheuerungen: „Wir schifften 20 Tage und Nächte mit einem starken Winde; wir konnten weder an einem Sterne noch an einem Orte erkennen, wohin wir gingen; aber der Steuermann ließ den heil. Patriarchen das Steuerruder halten, und dieser sagte ihm: „Fürchte dich nicht; du steuerst recht.“ Nach 20 Tagen kamen wir auf den brittischen Inseln an, und da wir an das Land stiegen, fanden wir da eine große Hungersnoth. Da wir dem ersten der Stadt sagten, daß wir Getreid auf unserm Schiffe führten, sprach er: „Gott hat euch hieher geleitet. Wählet nun, was ihr wollet: entweder für jedes Malter ein großes Geldstück, oder Zinn, so schwer, als das Getreid.“ Wir gaben also die Hälfte für Geld, und die Hälfte für Zinn. Ich werde nun eine Sache erzählen, welche denen ganz unglaublich ist, welche die Gaben Gottes nicht erfahren haben; aber glaublich und erfreulich für die, welche Gottes wunderbare Wohlthätigkeit erfahren haben. Da wir mit Freuden nach Alexandria zurück segelten, ruhten wir in der Landschaft Pentapolis aus; und der Schiffsherr nahm von diesem Zinne, um es zu verkaufen; denn er hatte dort einen alten Handelsgenossen, der von diesem Zinne etwas begehrte. Er bringt ihm in einem Sacke ungefähr 50 Pfund. Da derselbe das Zinn probiren wollte, ob es gut wäre, schmelzte er es im Feuer, und fand reines Silber. Er glaubte, man habe ihn versucht; er brachte ihm also den Sack wieder, und sprach: „Gott verzeihe es dir! Hast du mich auf einem Be-

truge ertappt, daß du mir Silber für Zinn gabst?" Der Schiffer erstaunte über diese Rede, und sprach: „Glaube mir, ich halte es für Zinn; wenn aber der, der aus Wasser Wein machte, durch das Gebet des Patriarchen auch aus Zinn Silber machte, so dürfen wir uns nicht wundern. Aber damit du beruhiget werdest, so komm mit auf das Schiff, und du wirst das übrige Metall eben von der Art finden, wie dasjenige, das du empfangen hast. „Sie stiegen an Bord; und fanden das Zinn in das beste Silber verwandelt." — Und das Wunder ist für euch, die ihr Christum liebt, nichts Fremdes; denn derjenige, der die 5 Brode vermehrt,*) in Aegypten Wasser in Blut, den Stab in eine Schlange**) und Feuer in Thau***) verwandelt, hat leicht auch dieses Wunder gewirkt, um seinen Diener zu bereichern, und dem Schiffer Barmherzigkeit zu erweisen.

10. Da der heilige Mann an einem Sonntage in die Kirche ging, kam ein Mann zu ihm, der ein großes Vermögen besaß; bei ihm hatten aber Räuber eingebrochen, und ihn ausgeraubt bis auf das Stroh. Man forschte lange nach den Thätern, erkundete sie aber nicht. Allzu große Armuth zwang also den Mann, den Heiligen mit vieler Geschämigkeit zu bitten und ihm sein Unglück zu erzählen. Dieser hatte mit ihm großes Mitleid (denn er war einer der vornehmsten und angesehensten Männer) und sagte dem, dem das Gold anvertraut war, daß er demselben 15 Pfund Gold geben möchte. Da dieser hinging, um ihm dieses Geld zu geben, hörte er den Rath des Rentenmeisters und Schaffners an, die den Mann um dieses Geld aus Eingeben des Teufels beneideten; und sie gaben ihm nur 5 Pfund. Da nun der ehrwürdige Erzbischof vom Gottesdienste zurückkam, überreichte ihm eine Wittwe, die nur Einen Sohn hatte, die Verschreibung eines Geschenkes von 500 Pfund Goldes. Er nahm sie, entließ die ehrwürdigen Räthe, rief seine Schaffner, und fragte sie: „Wie viele Pfunde habet ihr dem Manne gegeben, der zu mir gekommen ist?" Sie sagten: „Herr! So viel deine Heiligkeit befohlen hat, 15 Pfunde." Da aber der Heilige durch die Gnade, die in ihm wohnte, erkannte, daß sie gelogen haben, führte er den Mann her, der das Geld empfangen hatte, und fragte ihn, wie viel er empfangen habe? Er sagte: „Fünf Pfunde." Da nahm der Heilige mit seiner ehrwürdigen Hand die Handschrift hervor, die man

*) Joh. 6, 9. **) 2. Mos. 7, 9. ***) Dan. 3, 50.

ihm übergeben hatte, und sagte ihnen: „Gott fodere von euch auch jene 1000 Pfunde; denn wenn ihr dem Manne 15 Pfunde gegeben hättet, wie meine Wenigkeit euch sagte, so würde die Frau, die 500 Pfunde gebracht hat, fünfzehnhundert geben. Und um euch dessen zu versichern, will ich hinschicken und die Frau holen lassen. Er schickte 2 ehrwürdige Männer zu dieser ehrenwerthen Frau, die ihm bei dem Taufsteine die Schrift überreicht hatte, um sie zu rufen, und ließ ihr sagen: Komm zu meiner Wenigkeit, und bringe den Segen mit, den dir der Herr in das Herz gab, Ihm zum Opfer zu bringen." Sie machte sich schnell auf, und warf sich sammt der Summe Goldes dem heil. Manne zu Füßen. Der Patriarch nahm das Opfer an, betete lange über sie und ihren Sohn, und sagte dann: „Ich bitte dich, Frau! Sage mir: hast du Christo nur so viel geben wollen oder etwas Anderes?" Da sie merkte, daß der Mann Gottes wisse, was sie gethan hatte, sprach sie erschrocken: „Bei den heiligen Gebeten meines Herrn und bei meinem heil. Mennas bekenne ich, daß ich 15hundert Pfunde auf dem Blatte geschrieben hatte. Erst vor einer Stunde, da ich bei dem Gottesdienste war, um dir, meinem Herrn, die Handschrift zu übergeben, machte ich das Blatt auf, und las es zur Unzeit. Ich, deine unwürdige Magd, habe es mit eigener Hand geschrieben, und ich fand 10 von selbst ausgelöscht. Da sagte ich erstaunt bei mir selbst: Es ist allerdings nicht Gottes Wille, daß ich mehr, als fünf, gebe." Der Patriarch entließ die ehrenwerthe Frau; die Schaffner aber, die seinen Willen übertraten, fielen ihm zu Füßen, baten um Verzeihung, und versprachen, daß sie niemals mehr so etwas thun wollen.

11. Da Niketas, der Patrizier dieser Stadt, sah, wie die Hand dieses großherzigen und tugendvollen Patriarchen sich reichlich öffnete, und wie daraus, gleich einer Quelle, immer für Alle Wohlthaten strömten; kam er auf Eingeben einiger Nachahmer des Teufels zum Heiligen, und sagte ihm: „Das Reich ist in Noth, und bedarf des Geldes. Weil nun die Gelder, die für dich eingehen, ohne Kargheit ausgetheilt werden, so gib sie dem Kaiser, gib sie zum gemeinen Besten!" Unerschrocken antwortete der Heilige auf diese Foderung: „Es ist nicht gerecht, wie ich glaube, Herr Patrizier! das dem irdischen Könige zu geben, was dem himmlischen dargebracht ward. Wenn aber du es für gerecht haltest, so wisse, daß der armselige Johannes

dir davon kein Geldstück geben wird. Sieh, unter meinem armen Bette ist die Schatzkammer Christi; thu, was du willst!" Der Patrizier steht also auf, ruft einige von seinen Leuten, ladet ihnen alles Geld auf, und läßt nur ein Hundert zurück. Da nun die, welche dieses Geld trugen, hinab gingen, stiegen Andere hinauf, welche kleine Krüge mit Geld trugen, die dem Patriarchen aus Afrika geschickt wurden, einige mit der Aufschrift „das beste Honig," andere mit der Aufschrift „Honig ohne Rauch." Der Patrizier las im Herabgehen die Aufschriften der Krüge, und ließ den Patriarchen bitten, daß er ihm von diesem Honig zu seinem Gebrauche schicken möchte; denn er wußte, daß er des Unrechtes nicht mehr gedenke. Da nun der Aufseher, dem die Krüge anvertraut waren, zum Heiligen kam, ihm die Briefe übergab, und meldete, daß in den Geschieren Geld statt des Honigs wäre; schickte der sanftmüthige Hirt dem Patrizier sogleich einen Krug mit der Aufschrift: „Das beste Honig," und dazu ein Blatt, auf das er folgende Worte schrieb: „Der Herr, der gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen, und nicht versäumen,*) — lüget nicht: Er ist ein wahrheitliebender Gott. Darum kann ein verweslicher Mensch Gott, Der Allen Speise und Leben gibt, nicht binden. Lebe wohl!" Er befahl aber denen, welche den Krug hintrugen, dem Patrizier zu sagen, daß er ihn in seiner Gegenwart aufmachen lasse, und daß alle Krüge, welche er gesehen hat, voll Geld wären, und nicht voll Honig. Während derselbe nun bei Tische saß, ward ihm gemeldet, daß die Männer da wären, welche die Krüge trugen, mit einer Schrift des Patriarchen. Als sie eintraten, und der Patrizier nur Einen Krug sah, sprach er: „Saget ihm: Ich glaube, Herr, daß du einen großen Zorn gegen mich behaltest; denn sonst würdest du nicht blos Einen Krug geschickt haben. Sie übergaben ihm das Papier, löseten das Siegel des Kruges, schütteten das Geld in Aller Gegenwart aus, und der Patrizier vernahm, daß alle andern Krüge, die er gesehen, gleichfalls voll Geld wären. Da er nun das Blatt gelesen hatte, daß ein verweslicher Mensch Gott nicht binden könne, ward er durch die Worte beschämt, und sprach: „So wahr der Herr lebt, wird auch Niketas Gott nicht binden; denn er ist ein Mensch, und selbst sündhaft und verweslich." Er verließ sogleich das Mahl, und nahm mit sich alles Geld, das er den

*) Hebr. 13, 5.

ehrwürdigen Vater weggenommen hatte, und den Krug, den derselbe ihm geschickt hatte, und von seinem eigenen Gelde 300 Pfund, und ging zu ihm, ohne einen Begleiter oder Diener bei sich zu haben; sondern in vieler Demuth trat er zu ihm hinein, und bat ihn, er möchte für ihn, der nur von andern Anklägern angetrieben worden wäre, Gott um Verzeihung bitten. Er erbot sich auch, daß er, wenn er ihm eine Busse auflegen wollte, sie gerne annehmen und verrichten wolle. Der Erzbischof bewunderte die schnelle Bekehrung des Mannes, und beklagte sich nicht über das, was er ihm angethan, sondern tröstete ihn mit den sanftesten Worten. Beide liebten sich, von Gott gestärkt, von der Zeit an so, daß der Heilige der Gevatter des Patriziers ward.

12. Gott, der dem Abraham zu seinem Besten prüfte, damit alle Welt seinen Glauben, der vorher Gott allein bekannt war, kennen lernen und nachahmen konnte, prüfte auch den denkwürdigen Johannes. Diese Prüfung hatte aber den Nutzen seiner heiligen Kirche zum Vorwande, und bestand in Folgendem: Es war eine unzählige Menge von denen, die vor den Persern flüchteten, nach Alexandria gekommen; hier herrschte aber eine große Theuerung, weil der Nil in diesem Jahre nach seiner Gewohnheit nicht ausgetreten war. Da nun der Patriarch alles Geld, das er besessen, ausgegeben hatte, schickte er zu vielen Frommen, und nahm 1000 Pfund zu leihen. Diese waren ausgegeben; aber die Hungersnoth währte noch fort, und Niemand wollte ihm mehr etwas borgen, weil bei der langen Dauer der Noth Alle für ihre eigene Erhaltung besorgt waren. Der Selige war voll Schmerz und Sorge für diejenigen, die er ernährte, und verharrte im Gebete. Ein Einwohner der Stadt wußte die Armuth und Verlegenheit, in der sich der Heilige befand. Er hatte schon zwei Male das Sakrament der Ehe empfangen, und wünschte doch noch Diakon der heil. Kirche zu werden, und bei den Bedürfnissen, die der Heilige auf allen Seiten hatte, glaubte er ihn dahin zu bringen, daß er ihm die Weihe ertheile.*) Weil er sich nicht getraute, dem Heiligen so ein Anerbieten in das Angesicht zu machen, verfaßte er eine Bittschrift folgenden Inhalts: „An den heiligsten und seligsten Johannes, Vater der Väter, Stellvertreter Christi — eine unterthänige Bitte von

*) Ein Gesetz der Kirche verbietet, einem Manne die höhere Weihen zu ertheilen, der sich schon zwei Male verheirathet hatte.

Cosmas, dem Diener der Diener Eurer Heiligkeit. Da ich vernommen, daß Du aus Zulassung Gottes, vielmehr um unserer Sünden willen, Mangel an Lebensmitteln leidest, so hielt ich es nicht für gerecht, daß ich, Dein Knecht, mich im Wohlleben, Du aber, mein Herr, Dich in Dürftigkeit befindest. Nun habe ich, Dein Knecht, 200,000 Malter Getreid und 180 Pfund Goldes, die ich Christo durch Dich, meinem Herrn, opfern möchte. Nur bitte ich, daß ich Unwürdiger mit dem Amte des Diakonates möchte begnadiget werden, damit ich durch diesen heiligen Altarsdienst an Deiner, meines Herrn, Seite von dem Ueberfluße meiner Sünden gereiniget werde; denn in Wahrheit sagt der Herold Gottes, der heil. Apostel, daß in der Noth auch das Gesetz verändert werde. *) Da der Patriarch, den Gott mit Weisheit begnadiget hat, diese Bittschrift erhielt, ließ er den Mann rufen und sprach: „Bist du der Mann, der du mir die Bittschrift durch deinen Notar und deinen Sohn übergeben ließest?" Der Mann sagte: „Ja, Herr!" Da ließ der Selige, der voll des Erbarmens war, Alle abtreten, weil er den Mann nicht vor Allen beschämen wollte, und sprach zu ihm: „Dein Opfer ist zwar sehr gerecht und für diese Zeit nothwendig; aber es ist befleckt. Und du weißt, daß im Gesetze weder ein kleines noch großes Schaf gebraucht werden durfte, wenn es nicht fleckenlos war. **) Darum sah Gott das Opfer Kains nicht an. ***) Du sagtest zwar, mein Bruder! daß in der Noth auch das Gesetz verändert werden dürfe; aber das sagte der Apostel vom alten Gesetze; denn wie könnte Jakob, der Bruder des Herrn sagen: Wer das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an Allen? †) Was meine Brüder, die Armen und die heilige Kirche betrifft, sage ich dir: Gott hat sie erhalten, ehe wir, ich und du geboren wurden. Er wird sie auch jetzt erhalten, wenn wir nur sein heiliges Wort unverletzt bewahren. Der, Welcher dort die fünf Brode vermehrt hat, kann auch die 10 Malter meines Speichers segnen. Darum sage ich dir, mein Sohn! was in der Apostelgeschichte gesagt ist: „Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser Lehre. ††)" Als der Mann traurig, aber ungebessert sich hinwegbegeben hatte, ward dem Patriarchen gemeldet, daß zwei von den großen Schiffen

*) Hebr. 7, 12. **) 3 Mos. 22, 20. ***) 1 Mos. 4, 5. †) Jak. 2, 1. ††) A. G. 8, 21.

seiner Kirche gelandet haben, die er nach Sizilien um Getreid geschickt hatte. Als er das hörte, fiel er auf die Erde, dankte dem allmächtigen Gott, und sprach: „Ich danke Dir, o Herr! daß Du nicht zuließest, daß Dein Knecht Deine Gnade um Geld verkaufte. Wahrhaftig, die Dich, o Herr! suchen und die Gesetze Deiner Kirche halten, mangeln keines Gutes." *)

13. Da einst zwei Geistliche in eine Sünde fielen, indem sie an einander Hand anlegten, that er beide, nach den Gesetzen der Kirche, auf einige Tage in den Bann. Der Eine von ihnen nahm wohl die Strafe gutwillig an, und erkannte seine Schuld; der Andere aber, der ein böses Herz hatte, lachte dazu. Dem Elenden war die Gelegenheit willkommen, daß er nicht in die Kirche gehen durfte, und in seinem bösen Thun verharren konnte. Er zürnte auf den heiligen Patriarchen, und drohte, ihm zu schaden. Einige sagten, daß er es gewesen sei, der dem Patrizier Niketas die Gelder der Kirche verrathen habe, die dieser dann auch wegnahm, wie oben (Kap. 11.) erzählt ward. Es ward also unserm Seligen gemeldet, daß der Mensch, des Bösen eingedenk, auf Böses dächte, und gegen ihn böse Entwürfe schmiedete. Aber der wahrhaft gute Hirt, eingedenk des Wortes: Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? **) Und wieder: Ihr, die Stärkern, müsset die Gebrechlichkeiten der Schwachen ertragen, ***) — er wollte den Mann rufen lassen, um ihn nach Gebühr zu ermahnen und vom Banne zu lösen; denn er sah, daß ihm der Wolf †) ein Lamm rauben wollte. Aber er vergaß, ihn rufen zu lassen; und dieses geschah auf Gottes Fügung, damit Allen bekannt würde, wie das Herz des Patriarchen der Unbilden nicht gedenke. Der Sonntag war gekommen; der Patriarch stand schon an dem Altare, um das unblutige Opfer darzubringen; schon hatte der Diakon das allgemeine Gebet fast vollendet, und wollte den Vorhang aufheben, als dem Heiligen die Sache einfiel, zugleich dachte er an die Worte: Wenn du deine Gabe auf d n Altar bringst, und erinnerst dich daselbst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe; so laß da deine Gabe rc. ††) Da ließ er dem Diakon, der das Gebet, das der Diakon zu verrichten pflegt, sagen, daß er von vorn anfangen und so lange wieder, wenn er es vollendet hätte, anfangen möchte, bis er wieder käme. Er that, als

*) Ps. 33, 11. **) 2 Kor. 11, 29. ***) Röm. 15, 1. †) Der Satan. ††) Mth. 5, 23.

ginge er eines Bedürfnisses wegen hinaus. Als er in die Sakristei kam, schickte er sogleich fast zwanzig Kirchendiener aus, um jenen übelgesitteten Geistlichen zu suchen. Seine Absicht war, das Schaf aus dem Rachen des Löwen zu reißen. Gott aber, der den Willen deren thut, die Ihn fürchten, fügte es, daß man jenen Geistlichen sogleich fand. Da er kam und der Wahrheit Zeugniß gab, kniete zuerst der Patriarch nieder, und sprach: „Verzeihe mir, mein Bruder!" Der Geistliche fühlte Ehrfurcht vor dem ehrwürdigen Oberhirten, scheute die Gegenwart der Anwesenden; sorgte, es möchte zur Stunde Feuer vom Himmel fallen, um ihn zu verzehren; da er nun das ehrwürdige greise Haupt des Patriarchen auf dem Boden liegen sah, kniete er selbst nieder, und bat um Vergebung und Erbarmen. Der Patriarch sprach: „Gott verzeihe uns Allen!" — und beide standen auf, und gingen in die Kirche. Dann bestieg er mit Freude und Frohlocken den heiligen Altar, da er mit reinem Gewissen sagen konnte: Vergib uns unsere Schulden, so wie auch wir vergeben unsern Schuldnern. *) Dadurch ward auch jener Geistliche, ein Leser, zerknirscht und so gebessert, daß er verdiente, die Priesterweihe zu empfangen.

14. Einige Gottesfreunde unter den heiligen Vätern sagten: Die Engel streiten gar nicht, sondern leben in einem unverletzten und ewigen Frieden; wenn Menschen auch in einen Streit gerathen, versöhnen sie sich doch gleich wieder; die Teufel hadern und bleiben den ganzen Tag unversöhnt. Dieses Wort wollten wir dem voran setzen, was wir euch, die ihr Christum liebet, erzählen werden: Unser edle Patriarch kam einmal wegen einer Staatsangelegenheit mit dem schon genannten Patrizier Niketas in Streit. Die Ursache des Streites war folgende; denn es ist nothwendig, das zu sagen, weil es für die Seele nützlich ist. Der Patrizier wollte auf dem Markte Einrichtungen treffen, die dem Staate viel eintragen sollten; der Patriarch aber wollte das nicht zugeben, weil er für das Wohl der Armen sorgte. Sie wechselten lange Worte, blieben unbeugsam, und schieden unzufrieden und unversöhnt. Das geschah um 5 Uhr. Der Patriarch eiferte und stritt um des Gebotes Gottes, der Patrizier aber um des Geldgewinnes willen; doch sagte unser Gerechter: „Weder aus einer gerechten, noch aus einer ungerechten Ursache darf der Mensch zür-

*) Mth. 6, 12.

nen." Es kam die eilfte Stunde:*) da ließ der Patriarch durch den Erzpriester, den ein anderer Geistlicher begleitete, dem Patrizier das denkwürdige Wort sagen: „Herr! Die Sonne ist dem Untergang nahe." Als derselbe dieses Wort hörte, empfand sein Herz eine unerträgliche Gluth. Wie von einem göttlichen Feuer entflammt, ward er durch die Rede des Heiligen zerknirscht, stand auf, und kam zu unserm Seligen. Da dieser ihn sah, sagte er: „Willkommen, Sohn der Kirche, der du ihrer Stimme gehorsam bist!" Da fielen beide auf ihre Knie, umarmten einander und setzten sich dann. Und der Patriarch öffnete seinen Mund und sprach: „Glaube mir, Herr! Wenn ich dich nicht sehr aufgebracht gesehen hätte, würde ich nicht säumig gewesen seyn, zu deiner Herrlichkeit zu kommen; denn selbst unser Herr und Gott ging durch Städte, Flecken und Häuser, um die Menschen zu besuchen." Alle waren durch die Demuth des Oberhirten erbaut und voll der Bewunderung, und der Patrizier sagte: „Glaube mir, mein Vater! Nimmer werden meine Ohren die Worte derjenigen anhören, die mich zum Streite reizen." Dann erwiederte der weise Lehrer: „Glaube, mein Sohn und Bruder! Wenn wir allen diesen glauben wollen, werden wir uns vieler Sünden schuldig machen, besonders zu dieser Zeit, da so viele Menschen einander hassen.

15. Unser unvergeßlicher Patriarch hatte einen Neffen, mit Namen Georgius. Dieser hatte eines Tages mit einem Wirthe der Stadt einen Streit, und ward von ihm hart geschmäht. Darüber empfand er bittern Schmerz, nicht nur weil er öffentlich, sondern auch weil er von einem geringen Menschen beleidiget ward, und besonders weil er der Neffe des Patriarchen war. Er ging also in das Gemach seines Oheims, der da allein war, und weinte sehr. Da nun der sanfte Patriarch ihn heftig aufgeregt und in Thränen sah, fragte er ihn um die Ursache seines Grames, und wollte sie wissen. Jener konnte aber vor Bitterkeit, die ihn eingenommen, nicht reden. Da erzählten Diejenigen, die bei ihm waren, als er vom Wirthe so beleidiget ward, den Hergang, und sprachen: Man hätte Euere Heiligkeit nicht so verachten sollen, und dieselbe soll nicht leiden, daß Ihre Angehörigen und Verwandten von verächtlichen Menschen so verunehret werden." Aber der Heilige wollte, als ein wahrer Arzt, zuerst mit einem Pflaster, den Zorn seines Neffen heilen, und durch seine weisen Worte

*) Also war es eine Stunde vor Untergang der Sonne, nach unserer Uhr 5 Uhr Nachmittags.

wie mit einem Messer seine Leidenschaft wegschneiden und ihn von seiner Krankheit befreien. „Und Jemand hat es gewagt, seinen Mund aufzuthun und dir zu widersprechen? Glaube, mein Sohn! mir deinem Vater; ich will heute an ihm etwas thun, daß ganz Alexandria sich darüber wundere.“ Da er nun sah, daß das Heilmittel gewirkt, und alle Traurigkeit vertrieben hatte, weil der Neffe glaubte, daß der Oheim den Beleidiger würde vom Gerichtsdiener geißeln, und durch verschiedene Schandstrafen entehren lassen, küßte er dem Jünglinge die Brust und sprach: „Mein Sohn! Wenn du der Neffe meiner Niedrigkeit bist, so bereite dich, dich von jedem Menschen geißeln und dir alle Schmach anthun zu lassen; denn die wahre Verwandtschaft erkennt man nicht aus Fleisch und Blut, sondern aus der Kraft des Gemüthes.“ Sogleich ließ er nun denjenigen, der über die Wirthe aufgestellt war, zu sich rufen, und befahl ihm, daß er von jenem Wirthe weder die persönlichen Steuern, noch die gemeinen Auflagen, noch den Zins für seine Wirthschaft (dieser Wirth war ein Unterthan der Kirche) einnehmen sollte. Alle bewunderten die unerschütterliche Langmuth des Heiligen, und erkannten nun, was er mit den Worten habe sagen wollen: „Ich will an ihm etwas thun, über das ganz Alexandria sich wundern soll;“ weil er ihm nämlich nicht Böses mit Bösem vergalt, sondern, statt der Rache, Wohlthätigkeit an ihm übte.

16. Einmal erfuhr der Selige, daß einer der Geistlichen einen Groll gegen Jemand habe, und sich mit ihm nicht versöhnen wolle. Der Patriarch fragte nun um den Namen und den Rang desselben, und erfuhr, daß er Damian heiße und ein Diakon sei. Er befahl also dem Erzdiakon, daß er ihm diesen Diakon zeigen möchte, wenn er in die Kirche käme. Da nun am folgenden Tage, einem Sonntage, Station (Gottesdienst) war, kam auch der Diakon dazu, und der Erzdiakon zeigte ihn dem Patriarchen; denn nur aus dieser Ursache begab sich der Oberhirt an den Altar; was er aber thun wollte, vertraute er Niemanden. Als nun der Diakon Damianus kam, um von dem Patriarchen nach der Ordnung seines Ranges die heil. Communion zu empfangen, hielt ihn der Heilige bei der Hand und sprach: „Gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder und dann komme,*) uneingedenk des Bösen, und empfange die unbefleckten Geheimnisse Christi!“ Der Diakon fürchtete sich, ihm

*) Mth. 5, 24.

vor so vielen Geistlichen zu widersprechen, besonders an diesem Orte und in dieser schauerlichen Stunde, und betheuerte, daß er es thue; und darauf gab ihm der Patriarch die heiligen Geheimnisse. Von dieser Zeit hüteten sich Alle, Geistliche und Laien, gegen einander einen Groll zu haben, weil sie fürchteten, er möchte auch sie beschämen und zum Gehorsame bringen, wie er dem Diakon gethan hat.

17. Der heil. Mann besaß die Wissenschaft der heil. Schriften; aber er bediente sich derselben nicht in der Weisheit der Rede aus eitler Ruhmsucht, sondern um durch sie recht handeln und Gottes Gebote halten zu lernen und lehren. Aber auch zu Hause mit seinen Räthen führte er kein weltliches Gespräch, außer wenn er bürgerliche Angelegenheiten schlichten mußte. Seine Reden waren Erzählungen der heil. Väter, oder Fragen über die heil. Schrift, oder Unterredungen über die Glaubenslehre wegen der Menge der verschiedenen Ketzer, welche das Land erfüllten. Wenn Jemand anfing, einem Andern übel nachzureden, dann brachte ihn der weise Patriarch davon ab, dadurch daß er geschickt von etwas Anderm zu reden anfing. Wenn er doch in seiner übeln Nachrede fortfuhr; dann sagte ihm der Patriarch zwar nichts; aber er merkte sich ihn, und befahl dem Thürhüter, daß er denselben nicht mehr mit den Uebrigen, die gemeldet wurden, eintreten ließe, um Alle zu warnen und zu belehren.

18. Auch eine andere Erzählung von unserm Heiligen darf hier nicht übergangen werden. Er hörte, daß nach der Krönnung des Kaisers Niemand von den Senatoren oder den Offizieren des Heeres einen alten Denkspruch vorbringen darf, ehe die Todtengräber, vier oder fünf kleine Marmorsteine von verschiedenen Farben in den Händen haltend, zu ihm eintreten und fragen: „Herr! Aus welchem Steine will Eure Majestät, daß man Ihr Grabmal mache?" Dadurch gaben sie ihm zu verstehen: Sorge, als ein verweslicher und vergänglicher Mensch, zuerst für deine Seele, und dann ordne fromm auch das Reich. Diesen lobwürdigen Gebrauch ahmte der Selige nach. Er befahl, ihm ein Grabmal zu machen an dem Orte, wo seine Vorfahrer lagen, es aber unvollendet zu lassen bis zu seinem Tode. An hohen Festen, wenn die Geistlichkeit versammelt war, mußten die Baumeister eintreten und zu ihm sagen: „Herr! Dein Grabmal ist noch nicht vollendet! befiehl also, daß es vollendet werde; denn du weißt nicht, zu welcher Stunde der Dieb komme! Das that

*) Math. 24, 42.

aber der Heilige, damit er den Patriarchen, die nach ihm kommen würden, ein gutes Beispiel zum Nachahmen hinterließe.

19. Der Herr ließ es um diese Zeit wegen der Menge unserer Sünden zu, daß Seine Tempel in Jerusalem von den Persern, die ihrer Strafe nicht entgehen werden, verbrannt wurden. Da unser heil. Patriarch erfuhr, daß der heil. Modestus, Patriarch von Jerusalem, in großer Noth sei, so schickte er ihm 1000 Goldstücke, 1000 Säcke voll Getreid, 1000 Säcke voll Gemüs, 1000 Pfund Eisen, 1000 Bund getrocknete Fische, welche man Menomenen nennt, 1000 Flaschen Wein, und 1000 Arbeiter aus Egypten, und schrieb ihm: „Verzeihe mir, wahrer Arbeiter Christi! daß ich nichts schicke, was der Kirche Christi würdig wäre. Glaube mir: ich wünschte, wenn es seyn könnte, selbst dahin zu kommen, um an der Kirche der Auferstehung des Herrn zu arbeiten. Aber ich bitte dich, verehrungswürdiger Oberhirt, daß du diese Gabe nicht meiner Wenigkeit zuschreibest, sondern vielmehr Christum bittest, daß Er meinen Namen in das Buch der Seligen einschreibe.

20. Der Heilige bediente sich, wofür er ebenfalls Lob verdient, eines sehr schlechten Lagers und einer schlechten Decke in seiner Schlafkammer. Das hörte ein reicher Mann der Stadt. Dieser ging zu ihm; und da er sah, daß seine Decke nur von Wolle und zerrissen wäre, schickte er ihm eine Decke, die 36 Geldstücke gekostet hatte, und bat ihn sehr, daß er sich derselben zum Andenken des Gebers bedienen möchte. Er nahm sie um des vielen Bittens willen, und bedeckte sich eine Nacht damit; aber die ganze Nacht sagte er, wie seine Kämmerlinge erzählten, zu sich selbst: „Soll man sagen, daß der armselige Johannes (denn so nannte er sich selbst immer) seine Decke von 36 Geldstücken habe, während die Brüder Christi erfrieren? Wie Viele klappern jetzt vor Kälte mit den Zähnen! Wie Viele haben jetzt die Decke halb über, halb unter sich, und können die Füße nicht ausstrecken, sondern schlafen zitternd und wie in einem Knaul kauernd! Wie viele schlafen in der Wildniß, ohne zu Nacht gegessen, ohne ein Licht zu haben, und leiden doppelte Pein vom Hunger und von der Kälte! Wie Viele wünschten sich mit den Krautblättern zu sättigen, die in meiner Küche weggeworfen werden! Wie Viele wünschten ihr Brod in den Schaum einzutunken, den meine Küche wegwirft! Wie Viele wünschten den Wein nur zu riechen, der in meinem Keller ver-

schüttet wird? Wie viele Fremdlinge haben in dieser Stadt keine Herberge, und liegen auf dem Markte, vielleicht auch vom Regen durchnäßt? Wie Viele, glaubst du, kosten ein ganzes Monat und zwei Monat kein Oel? Wie Viele haben für den Sommer und Winter nur Ein und das nämliche Kleid, und leiden also große Noth? Du willst auch die ewige Glückseligkeit erlangen, und trinkest Wein, und issest große Fische, und übernachtest in einem Zimmer; und über alle diese Uebel erwärmest du dich mit einer Decke, die 36 Geldstücke kostet? Wahrhaftig bei einem so weichlichen Leben darfst du auf die bereitete Glückseligkeit nicht rechnen, sondern wirst hören, was jener Reiche hörte: Du hast Gutes empfangen in deinem Leben, die Armen aber Uebels; nun aber werden sie getröstet, du aber wirst gepeiniget.*) Gott sei gepriesen! Der armselige Johannes wird sich in der nächsten Nacht nicht mehr damit bedecken; denn es ist gerecht und Gott gefällig, daß sich vielmehr 144 Brüder, deine Herren, sich bedecken, als du Unglücklicher." Damals konnte man 4 gemeine Decken um so ein Geldstück kaufen. Gleich am andern Tage also schickte er diese Decke fort, damit sie verkauft ward. Der Mann aber, der sie dem Patriarchen zum Geschenke gemacht, erfuhr es, kaufte sie wieder um 36 Geldstücke, und bot sie ihm wieder an. Da er am folgenden Morgen das Nämliche erfuhr, kaufte er sie gleichfalls, und brachte sie dem Patriarchen wieder mit der Bitte, daß er sich damit bedecken möchte. Da er es nun auch zum dritten Male that, sagte ihm der Heilige dankend: „Wir wollen sehen, wer eher ermüdet, ich oder du." Der Mann war sehr reich, und der Heilige rupfte ihn öfter, indem er ihm auf eine angenehme Art etwas abnahm. Er sagte immer, man dürfe die Reichen ausziehen in der Absicht, es den Armen zu geben: man dürfe ihnen selbst das Hemd auf eine gute Art abnehmen, ohne eine Sünde zu begehen, besonders wenn sie unbarmherzig und karg sind.**) Wer das thut, gewinnt doppelt, weil er ihre Seelen rettet, und selbst einen nicht kleinen Lohn erwirbt. Um dieses zu beweisen, führte er an, was sich zwischen dem heil. Epiphanius (Bischofe von Salamina und Kirchenlehrer) und dem Johannes, Patriarchen von Jerusalem, zugetragen,

*) Luk. 16, 25.

**) Man verstehe die Worte des Heiligen nicht unrecht. Er sagte: „Auf eine gute Art abnehmen!" Also mit ihrem Wissen und Willen. Der Zwang mißfällt Gott: ungerechtes Gut ist ihm ein Gräuel. Anmerk. des Uebersetzers.

wie nämlich der heil. Epiphanius dem Patriarchen Johannes das Geld nahm, und es den Armen gab.

21. Schön und dem, was wir eben hörten, gemäß ist auch das, was unser heil. Johannes einmal vor Allen erzählte. „Ich hatte in Cypern einen Kellner, der ein sehr getreuer Diener war, und sein Leben lang im jungfräulichen Stande blieb. Dieser erzählte, daß sich, während ich einmal in Afrika mich aufhielt, folgendes zugetragen habe. Ich wohnte einst, so sprach er bei einem Zöllner, der sehr reich und unbarmherzig war. Einmal, da die Armen im Winter in der Sonne saßen, um sich zu wärmen, fingen sie an, einer nach dem andern die Häuser derjenigen, die zwar Almosen gaben, zu loben und für einen nach dem andern zu beten; aber auch diejenigen, die kein Almosen gaben, zu tadeln. Unter diesen ward auch der Name meines alten Zöllners genannt, und Jeder fragte den, der ihm zunächst saß: „Bekenne die Wahrheit, und sage: hast du schon einmal in diesem Hause ein Almosen bekommen?“ Aber unter Allen fand sich keiner, der sagen konnte, daß er in diesem Hause etwas erhalten hätte. Nun sagte einer von ihnen: „Was wollt ihr mir geben, wenn ich heute noch von ihm ein Almosen erhalte?“ Sie bestimmten ihm einen Preis; und er kam und stellte sich vor die Thüre des Hauses, und wartete, bis der Zöllner heim käme. Durch Gottes Fügung kam der Zöllner zugleich zur Thüre mit einem Lastthiere, das Brod für den Tisch des Herrn aus der Backküche brachte. Da dieser den Armen sah und keinen Stein fand, griff er im Zorne nach dem Weitzenbrod in dem Korbe, und warf es dem Armen in das Gesicht. Dieser nahm es auf, und ging hin, um seinen Mitbrüdern zu zeigen, was er aus den Händen des Zöllners erhalten hätte. Nach 2 Tagen ward dieser Zöllner zum Sterben krank, und es kam ihm im Traume vor, wie er Rechenschaft ablegen mußte, und alle seine Handlungen gewogen wurden. Auf einer Seite versammelten sich ungestalte Mohren: auf der andern standen einige in weiser und schrecklicher Gestalt. Da diese nichts Gutes fanden, was sie in ihre Wagschale legen konnten, als Gegengewicht gegen das Böse, das die Mohren in ihre Wagschale gesammelt hatten; wurden sie traurig und bestürzt, und sagten zu einander: „Haben wir denn hier gar nichts?“ Dann sprach einer von ihnen: „Wirklich haben wir nichts, als ein Weitzenbrod, das er vor 2 Tagen Christo gegeben hat, und

dieses nicht mit gutem Willen." Sie legten also das Weitzenbrod, und so ruhte die Wage. Dann sagten die Weißen, die der Zöllner gesehen hatte, zu ihm: „Gehe und lege noch mehr zu diesem Weitzenbrode; sonst werden dich die Mohren ergreifen." Seufzend erkannte er nun, daß dieses keine Lüge, sondern Wahrheit enthielt. Er hatte gesehen, wie die Mohren alle Sünden, die er von seiner Jugend an begangen und selbst schon vergessen hatte, in die Wagschale brachten; und er sprach nun: „Ach, wenn ein einziges Weizenbrod, das ich im Zorne hingeworfen hatte, mir so viel nützte, von wie vielen Uebeln befreiet sich derjenige, der seine Güter mit gutem Willen unter die Dürftigen austheilt!" Und von dieser Zeit ward er sittsam und klug und wohlthätig, daß er seines eigenen Leibes nicht schonte. So geschah es einst, da er morgens von seiner Zollbank ging, daß ihm ein Schiffer begegnete, der nackt, wie ein neugebornes Kind, dem Schiffbruche entgangen war. Dieser fiel vor ihm nieder, und bat ihn, daß er ihm helfen möchte. Der Zöllner glaubte, daß es ein Armer wäre, zog sein besseres Unterkleid aus, und gab es ihm mit der Bitte, daß er es anziehen möchte. Der Schiffer ging fort; und weil er sich schämte, es anzuziehen, gab er es einem Händler zum Verkaufen. Da der Zöllner zurück kehrte, sah er sein Unterkleid hangen, und ward sehr traurig. Er kam nach Hause, und aß keinen Bissen, sondern verschloß sich in sein Gemach, und saß da unter Thränen und in Gedanken. „Ich war nicht würdig, sprach er bei sich selbst, daß der Arme meiner gedachte." Da er sich also grämte, schlief er ein. Da sah er Jemanden, der, schön wie die Sonne, ein Kreuz auf seinem Haupte trug und mit dem Unterkleide angethan war, das der Zöllner dem Schiffer gegeben hatte, neben ihm stehen und hörte ihn sagen: „Was weinst du, Herr Petrus?" Das war sein Name; er aber sagte, als wollte er mit Gott zanken: „Herr! wenn wir von dem, was du uns gibst, Jemanden geben, so nehmen sie es, und verkaufen es um einen Spottpreis." Da sagte ihm der Herr: „Kennst du das?" Und da zeigte Er ihm das Unterkleid, das Er innen anhatte, und fuhr fort: „Sieh, ich habe es an, seitdem du es Mir gegeben hast. Ich danke deinem guten Willen; denn Ich war von Kälte geplagt, und du hast Mich bedeckt." Da der Zöllner zu sich gekommen war, verwunderte er sich, und fing an, die Armen selig zu preisen, und sprach: „So wahr der Herr lebt: wenn die Armen mein Chri-

stus sind, so will ich nicht sterben, sondern wie Einer aus ihnen werden." Er rief nun seinem Schreiber, den er früher gekauft hatte, und sprach zu ihm: „Ich will dir ein Geheimniß anvertrauen; aber glaube mir, wenn du es aussagst oder mir nicht folgst, so will ich dich an die Barbaren verkaufen." Er gab ihm 10 Pfund Gold, und sagte ihm: „Gehe, und kaufe dir eine Handlung; und nimm mich, und führe mich in die heil. Stadt, und verkaufe mich an was immer für einen Christen, und gib den Erlös den Armen." Da der Schreiber sich weigerte, sagte er ihm wieder: „Wenn du mich nicht verkaufest, so werde ich dich an die Barbaren verkaufen, wie ich es dir schon gesagt habe." Der Schreiber gehorchte ihm also; und da sie an die heiligen Orte kamen, fand der Schreiber einen seiner lieben Freunde, einen Silberarbeiter, der Schaden gelitten hatte. Da sie beide zum Gespräche kamen, sagte ihm der Schreiber: „Höre, mein Zoilus! kaufe dir einen Sklaven. Ich habe einen so guten, daß man sagen kann, er wäre ein Patrizier." Der Silberarbeiter hörte mit Verwunderung, daß der Schreiber einen Sklaven habe, und sprach: „Glaube mir, ich habe nicht so viel Geld, um ihn zu kaufen." Der Schreiber sprach wieder: „Nimm Geld zu leihen, um ihn zu kaufen; denn er ist sehr gut, und Gott wird dich durch ihn segnen." Der Silberarbeiter machte es so, und kaufte ihn in den schmutzigen Kleidern, die derselbe anhatte, um 30 Geldstücke. Der Schreiber verließ ihn also, und ging nach Konstantin, er offenbarte nichts, wie er es versprochen hatte; er vergriff sich nicht an dem Erlöse, daß er etwas davon für sich behalten hätte, sondern gab Alles den Armen. Petrus aber kochte jetzt für seinen Herrn, jetzt wusch er seine Kleider, obwohl er an diese Arbeiten nie gewohnt war, und peinigte sich selbst mit vielem Fasten. Da sein Eigener sah, daß ihn der Herr überaus segnete, sagte er zu Petrus voll Ehrfurcht gegen seine ausnehmende Tugend und Demuth: „Demüthiger Petrus! Ich will dir deine Freiheit geben, und du sollst von nun mein Bruder seyn." Dieser aber wollte nicht. Der Eigener, der ihn gekauft hatte, sah oft, daß Petrus von seinen Mitsklaven geschimpft und geschlagen ward. Sie hielten ihn wie einen Wahnsinnigen, so daß sie ihm auch den Namen „Narr" beilegten. So oft ihn nun seine Mitsklaven quälten und er in diesem Leiden einschlief; erschien ihm Der, Der ihm in Afrika erschienen war: Er war mit dem Unterkleide angethan, und hatte die 30 Geldstücke in der Hand, und sprach: „Sei nicht

traurig, Bruder Petrus! Ich habe auch den Erlös für dich empfangen; aber dulde, bis man dich erkennt."

Nach einiger Zeit kamen aus seinem Vaterlande einige Silberhändler, um ihre Andacht an den heiligen Orten zu verrichten. Der Eigener des Herrn Petrus lud sie zum Mittagmahle ein; und da Petrus sie bediente, erkannte er sie sogleich; sie aber fingen unter dem Mittagessen an, seine Gestalt zu bemerken, und sagten sich in das Ohr: „Wie gleicht dieser Sklave dem Herrn Zöllner Petrus!" Er aber verbarg sein Gesicht, so gut er konnte. Da sie wieder dort assen, sagten sie zu dem, der sie eingeladen hatte: „Wir glauben, daß dir ein Glück zu Theil geworden ist, Herr Zoilus! Wenn wir nicht irren, hast du eine Staatsperson in deinem Dienste." Sie wußten es aber nicht ganz gewiß, weil sein Gesicht durch die Küche und das Fasten sehr verstaltet war. Da sie ihn nun lange betrachteten, sagte einer von ihnen: „Es ist wirklich Herr Petrus; ich will aufstehen und ihn halten; denn der Kaiser vernahm, daß er schon lange unsichtbar geworden, und ist darüber sehr traurig." Petrus stand draußen, und hörte dieses. Er legte nun die Schüßel weg, und ging nicht hinein, sondern gerade zum Thore. Sein Eigener hatte einen Pförtner, der von Geburt an stumm und taub war. Um schnell hinaus zu kommen, sagte der Diener Gottes zu diesem Tuubstummen: „Ich sage dir im Namen Christo." Jener hörte es sogleich, und sprach: „Ja, Herr!" Petrus sprach hierauf: „Mache auf!" Und der Taubstumme sagte noch einmal: „Ja, Herr!" Er stand sogleich auf, und machte ihm auf. Da Petrus hinausgegangen war, ging der Pförtner hin, und schrie vor Allen freudig und frohlockend: (denn er hörte und redete) „Herr, Herr!" Alle, die im Hause waren, erschracken, da sie ihn reden hörten. Der gewesene Taubstumme sagte nun: „Der Koch ist eilends hinaus; aber sehet, daß er nicht entlaufen sei, denn er ist ein großer Diener Gottes. Da er fortging, sprach er zu mir: „Ich sage dir im Namen Gottes, und ich sah eine Flamme aus seinem Munde kommen und meine Ohren berühren, und sogleich hörte und redete ich." Alle sprangen auf und folgten; aber sie sahen ihn nicht mehr. Dann bereuten Alle, welche im Hause waren, und selbst sein Eigener, der ihn gekauft hatte, daß sie ihn so schmählich behandelt hatten, und besonders diejenigen, die ihn einen Wahnsinnigen geheißen hatten. — Dieses sind Erzählungen des seligsten und von Gott geehrten Johan-

nes; denn er war nicht damit zufrieden, daß er denjenigen, der im Guten zunehmen wollte, durch sein Leben erbaute, sondern that es auch durch wahre und Gott wohlgefällige Geschichten. Er sagte immer denen, die ihm zugehörten: „Wenn einige Menschen selbst ihr Blut nicht schonten, sondern es für die Brüder, vielmehr für Christus hingaben; mit welcher Freude und Demuth sollten wir Christo und den Armen und Nothleidenden von unserm Vermögen mittheilen, damit wir eine Belohnung von Gott, dem gerechten Vergelter alles Guten, empfangen an jenem fürchterlichen und schrecklichen Tage der Vergeltung? Wer jetzt kärglich aussäet, der wird kärglich ernten; und wer mit Segen (das heißt, reichlich und großherzig) aussäet, der wird auch reichlich ernten,*) das ist, er wird jene Güter erben, welche allen Begriff übersteigen.

22. Wie unser Heiliger mit allen schönen Sitten geziert war, so fehlte es ihm auch nicht an dieser, daß er gerne von den Thaten der heiligen Väter und derer, welche die Wohlthätigkeit liebten, redete. Eines Tages las er das Leben des heiligen Serapion, der der Sindonite zugenannt wird. Dieser gab, wie man sagt, einem Dürftigen sein Oberkleid; er kam nicht weit, begegnete er einem, der von der Kälte litt, und diesem gab er sein Unterkleid. Da saß er nun ohne Kleider, und hatte das Evangelium in der Hand. Da er von Jemanden gefragt ward: „Vater! wer hat dir deine Kleider genommen?" so zeigte er das heil. Evangelium hin, und sagte: „Dieser da." Bald verkaufte er das Evangelium, und gab den Erlös den Armen. Einer seiner Jünger fragte: „Vater! wo ist das Evangelium?" und er antwortete demselben: „Glaube mir, mein Sohn! das Buch, das mir sagte: Verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen**) — dieses habe ich verkauft, und den Armen gegeben, damit wir am Tage des Gerichtes größeres Vertrauen zu Gott haben können." Ein anderes Mal bat diesen heiligen Serapion eine Wittwe um ein Almosen, weil ihre Kinder Hunger litten. Da er nun Nichts zu geben hatte, übergab er sich ihr, daß sie ihn verkaufte an griechische Schauspieler, welche er in wenigen Tagen zu Christen machte. Als der heil. Patriarch Johannes dieses von dem heil. Serapion gelesen, war er voll des Erstaunens und der Bewunderung. Mit Thränen übergossen, rief er seine Verwalter zu

*) 2 Kor. 9, 6. **) Math. 19, 21.

sammen, las Alles vom heil. Serapion vor, und sprach zu ihnen: „Ach, ihr Freunde Christi! was nützt es dem Menschen, wenn er von den Thaten der heil. Väter redet? Glaubet mir: bis heute glaubte ich, daß ich doch auch etwas thue, weil ich alles Geld, das ich erhalten kann, den Armen gebe; aber ich wußte nicht, daß sie, vom Mitleiden überwältiget, sich sogar selbst verkauft haben."

23. Der Heilige hat den Stand der Mönche und Einsiedler immer geehrt, und hatte Mitleid, besonders wenn er sah, daß Einer an Bedürfnißen für seinen Leib Noth litt. Aber er hatte das Gute vor Vielen voraus, daß er niemals eine Anklage, eine wahre oder falsche, gegen Jemand annahm, der das Mönchskleid trug; denn er hatte einmal auf Eingeben einiger Verläumder folgenden Fehler begangen: Ein Einsiedler ging mit einer jungen Weibsperson in der Stadt herum, und bat mehre Tage um Almosen. Einige sahen das, und ärgerten sich daran, weil sie glaubten, es wäre sein Weib. Sie brachten hierauf ihre Klage gegen ihn vor den Patriarchen, und sagten: „Warum, o gottgeehrter Patriarch! beschimpft dieser Mensch das englische Kleid der Einsiedler, indem er ein Mädchen zum Weibe hat?" Nun glaubte der Diener Gottes, Sünden, die gegen Gott begangen wurden, zu verhüten, weil er von Gott dazu aufgestellt wäre, indem er befahl, das Weibsbild zu geißeln und von dem Einsiedler abzusondern, diesen aber zu peitschen und heimlich in den Kerker zu sperren. Der Befehl des Heiligen ward mit aller Schnelligkeit vollzogen. Bei der Nacht erschien ihm der Einsiedler, und zeigte ihm seinen zerfleischten Rücken (denn die Diener der Kirche hatten ihn ohne Schonung geschlagen), indem er sprach: „So hat es dir, Herr Patriarch! gefallen. Dieses einzige Mal hast du als Mensch geirrt. Glaube mir, Leben und Tod sind sich ganz nahe." Er sprach's, und verschwand. Sobald der Morgen angebrochen war, erinnerte sich der Selige des nächtlichen Gesichtes und saß traurig auf seinem Bette. Er schickte sogleich, und läßt den Einsiedler aus dem Kerker, in dem er eingesperrt war, durch seinen Kanzler holen, um zu sehen, ob er dem ähnlich wäre, den er bei Nacht gesehen hatte. Er kam nur mit Beschwerde; denn er konnte sich nicht bewegen, wegen der Schläge. Da der Patriarch sein Angesicht gesehen hatte, blieb er ohne Stimme und Bewegung, und konnte nur mit der Hand winken, daß er sich neben ihn niedersetzen möchte. Sobald er wieder zu sich gekommen war und

sich mit dem Kreuze bezeichnet hatte; bat er den Einsiedler, der mit Leinwand umgürtet war, daß er sich ohne Scham entblößen möchte, weil er nämlich den Rücken sehen wollte, ob derselbe so wäre, wie er ihn im Schlafe gesehen hatte. Nur mit Mühe ließ sich der Bruder bereden, daß er sich entblößte. Als er sich entblößte, um dem heiligen Manne seinen Rücken zu zeigen; löste sich durch Gottes wunderbaren Rathschluß sein Kleid, und fiel auf die Erde, und Alle sahen nun, daß er ein Verschnittener wäre. Niemand wußte es, weil er noch ein Neuling war. Da nun der Patriarch und Alle ihn, besonders die gefährlichen Wunden seines Rückens gesehen; schickte er hin, und that diejenigen, die denselben so unüberlegt mißhandelt hatten, in den Bann. Dem ehrwürdigen Einsiedler gab er mehre Ursachen seines Handelns an, und gab ihm diese Ermahnung: „Diejenigen, welche euere Engelskleidung tragen, sollen nicht so ohne Wache herum gehen, mein Sohn! sollen besonders nicht ein Weib herumführen, den Zusehern zum Aergernisse." Dann gab der Einsiedler dem Heiligen mit aller Demuth Rechenschaft, indem er sprach: „Glaube mir, Herr! ich lüge nicht. Ich war vor wenigen Tagen zu Gaza; und da ich die Stadt verließ, wollte ich noch in die Kirche des heiligen Abtes Cyrus gehen, und diesem Heiligen meine Verehrung bezeigen. Außer dem Thore begegnete mir, da es schon Abend wurde, das bewußte Mädchen, fiel mir zu Füßen, und bat, daß sie mit mir gehen dürfte; sie sagte, daß sie eine Hebräerin wäre, und eine Christin werden wollte. Sie erzählte mir schreckliche Dinge, daß ich sie nicht möchte zu Grunde gehen lassen. Ich fürchtete Gottes Gericht, und nahm sie mit mir, weil ich glaubte, daß der Satan Verschnittene nicht versuche, und nicht wußte, daß er keines Menschen schone. Wir kamen zur Kirche des heiligen Abtes Cyrus; und da wir unser Gebet verrichtet hatten, taufte ich sie. Ich sammelte nun einfältigen Herzens Almosen mit ihr, um etwas Geld zusammen zu bringen, damit ich sie in einem Kloster unterbringen möchte." Da der Patriarch dieses hörte, sprach er: „Ach, wie viele verborgene Diener hat Gott, und wir kennen sie nicht!" Und er erzählte den Anwesenden das Gesicht, das er von ihm hatte. Der Patriach brachte jetzt hundert Goldstücke, um sie ihm zu geben; der Freund Gottes, ein wahrer Einsiedler, war nicht zu bewegen, etwas davon anzunehmen, sondern sprach zu ihm das denkwürdige Wort: „Das verlange ich nicht, o Herr! Wenn der Einsiedler Glau-

ben hat, so bedarf er des Geldes nicht." Mehr, als Alles, bewies den Gegenwärtigen dieses, daß dieser Einsiedler ein wahrer Diener Gottes wäre. Er beugte vor dem Patriarchen das Knie, und ging im Frieden fort. Von dieser Zeit an ehrte und beherbergte der Heilige die Mönche noch mehr, sowohl die, welche für gut gehalten wurden, als die schlechten; und ließ bald darauf ein abgelegenes Spital bauen, und nannte dieses „Herberge für alle Mönche und Einsiedler."

24. Da einst in der Stadt eine Seuche ausbrach, ging auch der Heilige hin, um die Leichenbegängnisse zu sehen; denn er sagte, daß dieses und die Betrachtung der Gräber sehr nützlich sei. Oft stand er auch denen bei, welche dem Tode nahe waren und einen harten Todeskampf litten. Er schloß ihnen mit eigenen Händen die Augen, um selbst immer an den Tod zu denken und für einen guten Tod zu sorgen. Er befahl, daß man für die Abgestorbenen fleißig und ungezweifelt bete. „Vor kurzer Zeit, so erzählte er, ward Jemand gefangen nach Persien geführt, und, in Persien angekommen, in den Kerker gesteckt, welcher Lethe, d. h. Vergessenheit, hieß. Einige, die von dort entflohen waren und nach Cypern kamen, wurden von seinen Eltern gefragt, ob sie ihn gesehen hätten. Sie antworteten ihnen: „Wir haben ihn mit unsern Händen begraben." Das war aber nicht der, um welchem sie gefragt wurden, sondern ein Anderer, der ihm glich. Sie gaben den Eltern das Monat und den Tag seines Todes an. Die Eltern ließen für ihn, als einen Gestorbenen, dreimal im Jahre den Gottesdienst halten. Nach vier Jahren entfloh auch er aus Persien, und kam nach Cypern. Die Seinigen sagten ihm also: „Wirklich, Bruder! haben wir gehört, daß du gestorben wärest, und haben alle Jahre dreimal das Gedächtniß gehalten." Da er nun vernommen, daß sie im Jahre dreimal für ihn das Gedächtniß gehalten hätten; so fragte er sie, an welchem Tage und in welchem Monate sie es feierten; und sie sagten: „An dem Feste der Erscheinung des Herrn, an dem heiligen Sonntage und an Pfingsten." „An diesen drei Zeiten des Jahres, sprach er, kam Jemand, glänzend wie die Sonne, lösete meine eisernen Fessel und öffnete meinen Kerker, und ich konnte den ganzen Tag herum gehen und Bewegung machen, und Niemand erkannte mich, und am andern Tage befand ich mich wieder gefesselt. Daraus lernen wir also, sagte der

heil. Bischof, daß die Entschlafenen Ruhe haben, wann wir für sie Gottesdienst halten."

25. Was wir in der Apostelgeschichte lesen, das erfuhr auch unser mitleidsvollster Heiliger. Viele, die sein unabläßiges und unerschöpfliches Erbarmen gegen die Menschen sahen, wurden oft bewogen, Manches von ihren Gütern zu verkaufen, und brachten den Erlös dem heiligen Diener Gottes. Eines Tages kam Jemand, bot dem Heiligen sieben Pfund Gold und ein halbes an, mit der Versicherung, daß er nicht mehr an Gold besitze; er bat ihn aber zugleich mit großer Ehrfurcht, daß er für die Errettung seines Sohnes beten möchte; er hatte nur den einzigen Sohn, von ungefähr 15 Jahren, und der war nun nach Afrika abgegangen, und wurde von dort mit einem beladenen Schiffe erwartet. Der Hohepriester nahm die Summe Geldes von seiner Hand an, indem er sich über seine Großherzigkeit verwunderte, daß er alles Gold gegeben habe, das er besaß. Er betete viel für ihn gleich in seiner Gegenwart, und entließ ihn dann. Wegen des großen Glaubens desselben, legte der Patriarch den Sack mit dem Golde unter den heiligen Tisch in seiner Hauskapelle, und brachte das heilige Meßopfer für den Mann dar, der das Gold gebracht, und betete innig und viel, daß Gott den Sohn retten und das Schiff ohne Schaden zurückbringen möchte, so wie der Mann von ihm verlangt hatte. Aber noch waren nicht 30 Tage vergangen, starb der Sohn des Mannes, der dem Patriarchen die achthalb Pfunde Goldes dargebracht hatte, und am dritten Tage nach dem Tode desselben kam des Mannes leiblicher Bruder, der sein Schaffner war, mit dem Schiffe aus Afrika, und erzählte, daß er bei Pharus Schiffbruch gelitten, die ganze Ladung verloren, und nur das Leben und ein leeres Boot gerettet hätte. Da nun der Herr des Schiffes und Vater des Knaben erfuhr, daß ihm dieses Unglück begegnet sei, so wohnte, nach dem Ausdrucke des Propheten, seine Seele fast schon im Todtenreiche. *) Noch war sein Leid über den Tod seines Sohnes nicht vergangen, und nun kam dazu auch der Schmerz über den Verlust des Schiffes. Der Patriarch erfuhr Alles, was dem Manne begegnet war, und er trauerte fast mehr, als der Mann, der dieses Unglück erlitten hat, besonders wegen des einzigen Sohnes. Da er nicht wußte, was er thun sollte, bat er den unendlich barmherzigen

*) Ps. 93, 17.

Gott, daß Er durch Seine unermessene Güte den Mann trösten möchte. Er trug Bedenken, den Mann rufen zu lassen und ihn persönlich zu trösten; aber er ließ ihm sagen, daß er nicht die Hoffnung verlieren möchte; denn Gott thue Nichts ohne gerechte Ursache, sondern thue nur, was uns nützlich ist, obschon wir es nicht wissen. Damit nun der Mann den Lohn, den er sich durch das Opfer von achthalb Pfund Gold verdient hatte, und das Vertrauen, das er auf den heiligen Patriarchen hatte, nicht verliere, und damit auch wir in den Versuchungen, die nach guten Werken über uns kommen, in Ruhe und im Danke gegen Gott beharren; sah der genannte Christum liebende Mann in der folgenden Nacht im Schlafe Jemand in der Gestalt des heiligen Patriarchen, der zu ihm sprach: „Warum grämest du dich, mein Bruder! und warum verzehrest du dich vor Schmerz? Hast du nicht verlangt, ich möchte beten, daß dein Sohn gerettet werde? Sieh, er ist gerettet worden. Glaube mir, wenn er am Leben geblieben wäre, so wäre er ein verdorbener und unreiner Mensch geworden. Und was dein Schiff betrifft, so würde es (schon war das Urtheil gesprochen) wenn du Gott durch die Gabe, die du meiner Wenigkeit darbrachtest, nicht versöhnt hättest, ganz, wie es war, samt den Menschen versunken seyn, und du hättest auch deinen Bruder verloren. Stehe auf und preise Gott, der dir ihn gegeben und deinen Sohn rein von dieser eitlen Welt erhalten hat." Da der Mann erwachte, fand er sein Herz getrost und alle Traurigkeit verbannt. Er kleidete sich an, und kam schnell zum verehrungswürdigen Patriarchen, warf sich zu seinen Füßen, dankte Gott und ihm, und erzählte ihm das Gesicht, das er hatte. Als der Gerechte das hörte, sprach er: „Ehre sei Dir, gütiger und barmherziger Gott, Der Du auch das Gebet der Sünder erhörst!" Dann sprach er zu dem Manne: „Schreibe, o Sohn! diese Gnade gar nicht meinem Gebete, sondern Gott und deinem Glauben zu." Denn der Heilige dachte sehr gering von sich selbst, und bewies es durch seine Reden und seine klugen Werke.

26. Einst besuchte der Heilige die Armen in dem Orte, der Cäsarium heißt; denn dort hatte er ihnen geräumige Gebäude aufführen und den Boden mit Brettern und im ganzen Winter auch mit Strohdecken und mit alten Kleidern belegen lassen, damit sie da ruhen konnten. Ihn begleitete einer der Bischöfe, die bei ihm waren, der das Geld allzu sehr liebte. Zu diesem sagte der selige Patriarch:

„Beweise den Brüdern Christi deine Liebe und Verehrung, Bruder Troilus!“ Denn das war des Bischofes Name. Das sagte der Patriarch, weil ihm Einige hinterbracht hatten, daß einer der Hausgenossen dieses Bischofes zu eben dieser Stunde 30 Pfund Gold bei sich habe, um ein Tischgeschirr von Silber in halberhabener Arbeit zu kaufen. Der Bischof, welcher Ehrfurcht für die Worte des Bischofes hatte und jetzt selbst Eifer in sich fühlte, befahl dem Hausgenossen, der jene 30 Pfund trug, Alles unter alle Brüder auszutheilen; und geschwind war die ganze Summe Goldes hingegeben. Da beide, der Patriarch nämlich und der Bischof Troilus, welcher (so zu sagen) gegen sein Willen das Almosen gegeben hatte, sich in ihre bischöfliche Wohnung zurück begeben hatten; befiel diesen ein unsinniger und für seine Seele gefährlicher Gedanke wegen der Ausgabe des Geldes: die Geldliebe erzeugte in ihm Gram und Unbarmherzigkeit und ein unnatürliches Fieber; darum mußte er sich gegen seinen Willen in das Bett legen. Da der Wochner des heiligen Patriarchen zu ihm kam und ihn in dessen Namen zu Tisch lud, entschuldigte er sich, indem er sagte, daß er aus einer gewissen Ursache an Kälte und Fieber leide. Der Patriarch vernahm es, und erkannte gleich die Ursache, daß nämlich dieser unfreiwillige Almosengeber wegen des Verlustes des Geldes erkrankt wäre; denn er war, wie schon gesagt ward, sehr unbarmherzig und ein Liebhaber des Geldes. Der Heilige wollte sich nicht bei Tisch erquicken, während jener im Bett sich hart quälte. Er, wahrhaft ohne Stolz, ging also zu ihm, und sprach mit heitern Gesichte: „Erweise mir die Liebe, mein Sohn Troilus! und sage mir: Glaubst du, daß ich im Ernste gesagt habe, du sollst den Brüdern so viel geben? Ich wollte wegen des großen Festes Jedem von ihnen ein Geldstück geben; weil aber mein Armenpfleger die hinreichende Summe nicht bei sich hatte, habe ich sie von dir entlehnt, und bringe dir die 30 Pfund wieder. Als der Bischof das Geld in der ehrwürdigen Hand des Weisen sah, der als Arzt und Vater handelte; verschwand das Fieber plötzlich, die Kälte trat zurück, und die Kraft und Wärme des Leibes kam wieder: man konnte nicht zweifeln, daß nichts, als das Geld, die Ursache der Krankheit, die ihn plötzlich überfallen hatte, gewesen sei. Er nahm das Geld aus den ehrwürdigen Händen des Patriarchen, ohne ein Wort dagegen zu sagen; aber nun verlangte der Heilige, daß er für ihn auf den Lohn der

gegebenen 30 Pfund schriftlich Verzicht leisten möchte. Das that der Bischof Troilus mit Freuden, und schrieb mit eigenen Händen so: „Gib, o Gott! meinem Herrn Johannes, dem seligsten Patriarchen dieser großen Stadt Alexandria, den Lohn für die 30 Pfund, welche dir gegeben wurden; denn ich habe das Meine wieder empfangen.“ Diese Schrift nahm der Heilige mit sich, und den Bischof führte er mit sich zum Mittagmahle; denn er war, wie schon gesagt, sogleich gesund geworden. Da Gott, der treue Vergelter jeder guten Handlung, den Bischof strafen, und zugleich zum Erbarmen und Mitleid gegen die Bedrängten aufrichten wollte; ließ Er ihn noch am nämlichen Tage nach dem Mittagmahle, das er bei dem Patriarchen eingebracht hatte, im Schlafe sehen, welch großen Lohnes er sich selbst beraubt hat. Er sah, wie er selbst erzählte, ein Haus, dessen Schönheit und Größe keine Kunst der Menschen nachahmen konnte. Die Thüre war ganz von Gold, und über der Thüre stand diese Aufschrift: „Ewige Wohnung und Ruhe des Bischofes Troilus.“ „Da ich das las, sagte er, freute ich mich; denn ich glaubte, daß mir der Kaiser die Bewohnung eines solchen Haus gewähren würde. Ich hatte diese Aufschrift kaum gelesen, kam ein königlicher Kammerherr, der noch andere Diener Gottes bei sich hatte. Bei dem glänzenden Thore angekommen, sagte er zu den untergebenen Dienern: „Nehmet mir die Aufschrift herab.“ Sie thaten es, und er sagte: „Setzet dafür eine andere hinauf, welche der König des Erdkreises geschickt hat.“ Sie nahmen sie, und befestigten dieselbe unter meinen Augen daran; sie lautete: „Ewige Wohnung und Ruhe des Erzbischofes Johannes von Alexandria, erkauft um 30 Pfund.“ Nach diesem Gesichte erwachte der Bischof, stand auf, und erzählte dem erhabenen Oberhirten, was er im Schlafe gesehen hatte. Der Bischof Troilus machte sich das zu Nutzen, und ward von dieser Zeit ein großherziger Almosenger.

27. Wie der Herr dem seligen Job den Reichthum auf einige Zeit entzogen hat, so ließ Er eine ähnliche Prüfung auch über unsern heiligen Patriarchen Johannes, diesen Mann voll der Liebe und des Erbarmens, kommen. Die Schiffe der heil. Kirche (von Alexandria) überfiel im Adriatischen Meere ein Sturm, und man warf die ganze Ladung der Schiffe (alle Schiffe waren beisammen) in das Meer. Sie enthielten sehr viele Kisten, und in diesen waren Kleider, Silber und Gegenstände von noch höherem Werthe, so daß man das, was zu

Grunde ging, am Gewichte auf 134 Zentner schätzte; denn es waren 13 Schiffe, von denen jedes 10,000 Malter (modiorum) faßte. Da diese Schiffer dann nach Alexandria kamen, flüchteten die Schaffner und die ersten unter ihnen sogleich in eine Kirche. Der Heilige vernahm ihre Flucht und die Ursache ihrer Flucht, und schrieb ihnen mit eigenen Händen Folgendes: „Meine Brüder! Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es, wie Er wollte, genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen. Der Name des Herrn sei gepriesen!*) Kommet heraus, meine Söhne, und fürchtet dafür nichts; denn der Herr wird für Morgen sorgen." Am andern Tage kam fast die halbe Stadt hinauf und in sein Zimmer, um den edlen Mann zu trösten; er aber kam ihnen zuvor, und sagte: „Betrübet euch nicht, meine Söhne und Brüder, wegen des Verlustes der Schiffe. Glaubet mir, der armselige Johannes ist schuldig befunden worden. Hätte ich keinen Hochmuth, so hätte mich dieses Unglück gewiß nicht getroffen. Aber weil ich mich erhob in Dingen, die Gott gebühren, indem ich glaubte, etwas Großes zu thun, weil ich gäbe, was Menschen angehörte, darum geschah mir das. Gott ließ es zu, weil er wollte, daß ich dieses erkennen möchte. Das Almosengeben machet den, der nicht wachsam ist, meistentheils hochmüthig; das Unglück aber demüthiget den, den es trifft. Darum sagt die göttliche Schrift: Die Armuth demüthiget den Mann. Weil David dieses wußte, sagte er: Gut ist's mir, daß ich gedemüthiget ward, damit ich lerne deine Satzungen.**) Weil ich vielen Sünden ergeben bin, weil ich Alles, was ich aus eitler Ehre gegeben, verloren, weil so viel Geld aus meiner Schuld zu Grunde gegangen ist; habe ich nun das Gericht für die Seelen, welche in Noth sind. Indessen, Geliebteste! Gott ist noch eben derselbe, der Er zur Zeit des gerechten Job war. Er wird uns nicht verlassen — nicht wegen meiner, sondern wegen der Bedrängniß der Armen. Er sagt ja Selbst: Ich will dich nicht verlassen und nicht versäumen. Und wieder: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses Alles zugegeben werden.***) So sind die Einwohner der Stadt, die den Heiligen trösten wollten, von ihm getröstet worden. Nach kurzer Zeit gab Gott unserm neuen Job alle

*) Job 1, 21. **) Ps. 118, 71. ***) Hebr. 13; 5.

Güter doppelt zurück; und er war wieder großherzig im Wohlthun und vielleicht auch gottesfürchtiger, als er zuvor gewesen ist.

28. Einem Diener seines Hauses, der in die äußerste Armuth gerathen war, gab der Heilige mit eigener Hand, damit Niemand davon wußte, 2 Pfund Gold. Der Empfänger sagte zu ihm: „Weil ich nun diese Gabe erhalten, werde ich nimmer in dein ehrwürdiges und englisches Angesicht blicken können, o Herr!“ Da sprach der Patriarch das weise und lobenswürdige Wort: „Ich habe für dich, mein Bruder! noch mein Blut nicht vergossen, wie Christus, mein und unser aller Herr und Gott, mir geboten hat.“

29. Ein Mann ward von denen, welche die Abgaben einfoderten, in Verhaft gesetzt, weil er nicht bezahlen konnte, was er schuldig war; denn damals herrschte große Theuerung, weil der Fluß Nil das Land nicht nach seiner Gewohnheit überschwemmte. Da ging der Mann zu dem Vornehmsten unter den Großen, und bat ihn, er möchte ihm 50 Pfund Gold leihen; er versprach, ihm doppelte Bürgschaft zu leisten, wenn er es verlangte. Dieser Herr versprach es; verschob es aber. Da die Eintreiber den Mann drängten, ging er dann, wie Jedermann, hin zum Hafen, der Alle aufnahm, nämlich zum wohlthätigen und bewundernswürdigen Patriarchen. Kaum hatte er ihm seine Noth dargelegt, sprach der Heilige zu ihm: „Ich gebe, wenn du willst, auch das Kleid hin, das ich anhabe.“ Denn unter dem mancherlei Guten, das er zum Bewundern an sich hatte, war auch dieses, daß er Niemanden in einer Noth konnte weinen sehen, ohne selbst Thränen zu vergießen. Und gleich gewährte er dem Manne, der von ihm Geld zu leihen verlangte, seine Bitte. In der folgenden Nacht sah jener vornehme Herr, daß Jemand auf dem Altare stand, dem Viele ihre Opfer darbrachten, und er sah, daß sie für das Eine, was sie auf den Altar legten, hundert hinweg nahmen. Hinter seinem Rücken stand der Patriarch. Vor ihnen auf einer Bank lag eine Opfergabe, und Jemand sagte zu dem Herrn: „Gehe, erhabener Herr! Nimm diese Gabe, opfere sie auf dem Altare, und nimm für die eine hundert Gaben.“ Da er noch säumte, lief der Patriarch, obwohl er hinter ihm stand, nahm sie vor ihm weg, und opferte sie, und empfing, wie Alle, hundert vom Altare. Da er erwachte, konnte er den Traum sich nicht erklären; doch schickte er hin, ließ den Mann kommen, der von ihm das Geld hatte zu leihen

nehmen wollen, um es ihm zu geben. Da dieser kam, sagte der Herr zu ihm: „Nimm, was du zu leihen verlangt hast.“ Aber jener antwortete: „Der Herr Patriarch hat deinen Lohn vor dir weggenommen; denn da du, Herr, mich hinhieltest, war ich gezwungen, zu ihm, als dem Hafen, zu flüchten, weil mir die Gewalt der Eintreiber keine Ruhe ließ.“ Da dieses der Herr hörte, sprach er: „Du hast die Wahrheit gesagt: Er hat deinen Lohn vor dir weggenommen. Wehe dem, der Gutes thun will, und es aufschiebt.“ Und erzählte dem Manne und Allen den Traum, den er gehabt hatte.

30. Einst ging der Heilige in die Kirche der heiligen siegreichen Märtyrer Cyrus und Johannes, um an ihrem glorreichen Grabe zu beten. Da er zum Thore der Stadt hinaus ging, begegnete ihm ein Weib, fiel ihm zu Füßen, und sprach: „Schütze mich; denn mein Tochtermann thut mir Gewalt an.“ Einige aus seinem Gefolge, die sein Vertrauen besassen, sagten: „Wenn du zurück kommst, kannst du ihre Angelegenheit schlichten.“ Er antwortete ihnen ganz weise: „Wie wird Gott unser Gebet annehmen, wenn ich ihre Bitte nicht höre? Wer bürgt mir, daß ich bis morgen noch lebe? Soll ich zu Christus gehen, um für sie Rechenschaft zu geben?“ Er ging nicht von der Stelle, bis er ihr Recht verschafft hatte.

31. Gott schickte diesem merkwürdigen Manne nach dessen Willen, welcher ganz in Gott war, die weisen und stets ruhmwürdigen Männer, den Johannes und Sophronius und er hielt sich ihnen als seinen Vätern, ebenso ohne Rückhalt zum Gehorsame verpflichtet, wie er sich ihnen, als standhaften Verfechtern des heiligen Glaubens zum Danke verpflichtet hielt. Denn diese Männer ließen sich im Vertrauen auf den Beistand des heiligen Geistes, sowohl mit den Severianiten als auch den übrigen im Lande sich befindlichen unreinen Ketzern durch ihre weisen Erörterungen in einen ritterlichen Kampf ein, und suchten als gute Hirten viele Ortschaften, mehrere Kirchen und Klöster aus dem Rachen solcher Ungeheuer zu reißen; weßwegen sie denn auch von dem heiligen Manne sehr hoch geschätzt wurden.

32. Wenn dieser Heilige merkte, daß ein Herr seine eigenen Sklaven hart und unmenschlich mit Schlägen mißhandelte, so ließ er ihn zuerst vorrufen und machte ihm in größter Sanftmuth darüber mit folgenden Worten eine Vorstellung: „Mein Sohn, es

kam zu meinen sündhaften Ohren, daß du auf Veranlassung des bösen Feindes gegen deine eigenen Sklaven etwas zu hart seiest; ich bitte dich also, gib dem Zorne keinen Platz. Gott hat uns nämlich dieselben nicht gegeben, daß wir sie schlagen, sondern daß sie uns dienen; und vielleicht nicht einmal deßwegen, sondern daß wir sie von denjenigen Gütern unterhalten, welche uns Gott bescheret hat. Denn (sage es mir) was hat doch der Mensch gegeben, und um was hat er denjenigen gekauft, welcher nach dem Bilde und dem Gleichnisse Gottes erschaffen und geehrt ist? Und besitzest du, wenn du gleich sein Herr bist, an deinem Leibe nur um Etwas mehr, etwa eine Hand oder einen Fuß ein Ohr oder eine Seele? Ist er dir nicht in Allem ähnlich? Vernimm, was das ruhmvolle Licht, der heilige Paulus sagt*): „Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen. Da ist weder Jude, noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier; denn ihr Alle seid Eins in Christo." Wenn wir also vor Christus gleich sind, so werden wir auch untereinander gleich. Denn Christus, welcher Knechtsgestalt angenommen, hat dadurch gezeigt, daß man gegen seine Sklaven nicht stolz seyn solle. „Es ist Ein Herr über Alle, welcher im Himmel thronet, und dasjenige ansieht, was niedrig ist."**) Der Psalmist sagt nicht, was hoch ist, sondern was niedrig ist. Und wie viel Geld haben wir auch hergegeben, um einen Menschen unserer Knechtschaft zu unterwerfen, welcher doch ebenso wie wir von Gott geehret und durch das theure Blut Jesu Christi erkauft worden ist? Auch seinetwillen ist der Himmel, seinetwegen die Sonne, seinetwegen das Meer und Alles, was darin ist. Es ist aber auch dieses wahr, daß ihm auch die Engel dienen, daß seinetwegen Christus den Sklaven die Füße gewaschen, daß er seinetwegen gekreuziget worden und alles Uebrige seinetwegen geduldet hat. Du aber verunehrest Denjenigen, welcher von Gott geehrt wird, und wüthest schonungslos gegen ihn, gleich als hättest du nicht die nämliche Natur mit ihm. Sage mir nur selbst, ich bitte dich, möchtest du es wünschen, daß dich Gott sogleich strafen sollte, so oft du eine Sünde begehst? Gewiß nicht. Und dann sage mir, wie betest du alle Tage, wenn du sprichst: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"***) Mit diesen und ähnlichen Worten aus dem in ihm woh-

*) Gal. 3, 17. **) Psalm 112, 5. ***) Matth. 16, 12.

nenden Schätze, ermahnte er einen solchen Herrn, und entließ ihn dann; und wenn er hörte, daß er sich nicht besserte, so unterrichtete und ermahnte er den geängstigten Sklaven, daß er die Flucht ergreifen und verkauft zu werden verlangen sollte. Der Gerechte (Er selbst) kaufte ihn dann, und ließ ihn auf der Stelle frei.

33. Einstens hörte er, daß der Sohn eines großen Almosengebers bei dem Tode seiner Eltern als ein verlassener armer Waise in großer Armuth lebte. Die Männer nämlich, welche bei dem Testamente des Vaters als Zeugen erbeten waren, sprachen zum Patriarchen: Herr, sein Vater hat ihm bei seinem Hinscheiden auch nicht einen Pfennig hinterlassen, ungeachtet er 10 Pfund Goldes besaß, sondern er ließ in der Todesstunde, in welcher er sein Testament machte, den Sohn vor sich kommen und redete ihn mit folgenden Worten an: „Mein Sohn, da hast du 10 Pfund Gold. Wie nun, willst du, daß ich dir diese überlasse, oder willst du meine Herrin, die Gottesgebärerin zu deinem Anwalt und Vormünder?“ Als nun der Knabe die heilige Gottesgebärerin wählte, ließ er Alles den Armen geben. Siehe da, allerheiligster Vater, fuhren sie fort, so ist er denn in der größten Armuth, und geht Tag und Nacht nicht aus der Kirche zu Unser lieben Frau. Als nun der heilige Johannes von so wohl unterrichteten Menschen dieses erfahren hatte, sagte er Niemanden etwas davon, sondern ließ einen geschwornen Schreiber kommen, eröffnete ihm die ganze Sache, mit der Weisung, Niemanden anzuvertrauen, was er in dieser Angelegenheit für einen Auftrag hätte, und sagte dann zu ihm: Geh und schreibe auf ein altes Papier das Testament eines Mannes, mit Namen Theopentus, und mache mich und den Vater des Knaben zu Geschwister-Kindern; gehe dann hin und sag zu dem jungen Menschen: Weißt du, mein Bruder, daß du zur Verwandtschaft des Patriarchen gehörst, und nicht in einer solchen Armuth leben solltest! Hierauf zeige ihm die Schrift mit den Worten: Wenn du dich schämen solltest, so bringe ich deine Sache bei dem Patriarchen in Ordnung — und dann höre, was er zu dir sagen wird. Da sich nun der Schreiber auf das pünktlichste seines Auftrages entlediget hatte, brachte er dem Patriarchen die Antwort zurück: Der Knabe hat mich ersucht, daß ich seine Sache bei dem Herrn vertreten sollte, und bedankte sich bei mir gar herzlich. Der Heilige sagte dann sofort: Gehe und sage ihm: „Ich habe jetzt mit dem Patriarchen geredet,“ und ich hätte mich geäußert, daß auch

ich weiß, daß mein Vetter einen Sohn gehabt habe, ihn aber von Gesicht nicht kenne; daß du also wohlthätest, wenn du ihn vorführtest. Wenn du ihn aber vorführest, bringe auch die Schrift mit dir. Als sie nun gekommen waren, nahm ihm der Gerechte beiseits und redete ihn unter einem herzlichen Kuße also an: „Es freut mich, daß der Sohn meines nächsten Anverwandten zu mir gekommen ist.“ Er machte ihn nachher zu einem reichen Manne, und gab ihm ein Weib in Alexandrien; er schenkte ihm auch ein Haus mit Allem, was er nöthig hatte, um ihm zu zeigen, daß der Herr Diejenigen nicht verläßt, welche auf ihn hoffen.

34. Ferner war der bewunderungswürdige Mann auch bedacht, das Gebot des Herrn zu erfüllen, worin es heißt:*) „Wende dich von Keinem ab, der von dir borgen will;“ denn er wies Keinen der Art von sich, der von ihm eine Hilfe verlangte. Daher bat denn auch ein boshafter Betrüger, welcher dieses wußte, daß er ihm 20 Pfund Gold borgen möchte. Derselbe war aber von jener Menschenklasse, welche man Gallodrome nennt; und setzte sich in der Art über den heiligen Mann wie über viele Andere hinweg, daß er vorgab, er hätte von ihm Nichts bekommen. Die Kirchenhäupter und Vorsteher suchten ihn also in das Gefängniß zu bringen und sein Vermögen öffentlich zu verkaufen. Aber der Schüler jenes Lehrmeisters, welcher sagte**): „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist, welcher die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte“ — stimmte keineswegs mit ihnen ein, daß ihm etwas zu Leide geschehe. Als diese aber gegen jenen Menschen aufgebracht waren, weil er den Patriarchen zum Besten gehabt hatte, und zu diesem heiligen Manne sagten: Herr, es ist unbillig, daß dieser nichtswürdige Mensch verschwende, was sonst die Armen empfangen würden, gab ihnen der Heilige zur Antwort: Seid versichert, ihr würdet zwei Gebote übertreten, wenn ihr ihm wider seinen Willen etwas nähmet, und würdet nur Ein Gebot erfüllen, wenn ihr auch eine solche ganze Summe den Armen gäbet. Erstlich würdet ihr wegen des Verlustes unwillig scheinen und Andern ein böses Beispiel geben; zweitens aber Gott dem Herrn ungehorsam werden, welcher ausdrücklich sagt***): „Von demjenigen, der dir das Deinige nimmt, fordere es nicht mehr zurück.“ — Es ist also besser, meine Söhne, wir

*) Deut. 15, 8. Luk. 6, 34. **) Luc. 6, 36. ***) Luk. 6, 30.

geben allen Menschen ein Beispiel der Geduld. Denn auch der Apostel sagt*): „Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch nicht lieber übervortheilen?“ Auch ist es in Wahrheit gut, meine Brüder, Jedem zu geben, der da bittet; besser aber und ehrenvoller, dem zu geben, der nicht bittet; dem aber auch den Mantel zu geben, der uns mit Gewalt das Kleid nimmt, dieses ist das Zeichen einer englischen, ja einer göttlichen Natur. Der Herr befiehlt uns, dem Nächsten Gutes zu thun, von demjenigen, was wir schon haben. Du sollst, sagt er, deinem Mitbruder Gutes thun, nach dem, was deine Hand besitzt, nicht von dem, was man durch Streit und Zank und von einem solchen empfangen hat, dem dabei hart geschehen ist.

35. Ein Altvater von ungefähr sechzig Jahren, welcher dergleichen Dinge von dem Heiligen hörte, wollte ihn auf die Probe stellen, ob er sich denn auch überreden und sich so leicht zu einem Aergernisse verleiten ließe, und ob er, was so leicht der Fall ist, Jemand verdammen möchte. Er ging denn deßwegen aus dem Kloster des Abtes Seridon, worin er bisher lebte, und kam nach Alexandrien, pflegte da mit Menschen einen Umgang, der eben nicht erbaulich, Gott dagegen um so angenehmer war, weil dieser (wie David sagt) einen Jeden nach seinem Herzen beurtheilt. Bei seinem Eintritt in die Stadt schrieb er sich alle in der Stadt bekannten öffentlichen Sünderinen auf, fing dann geringe Arbeiten zu verrichten an, wofür er sich täglich eine Siliqua (beiläufig 15 Kreuzer) verdiente. Wenn sich nun die Sonne zum Untergange neigte, genoß er um einen Aß (beiläufig 1 Kreuzer) Feigbohnen, ging dann zu einer dieser Sünderinnen und gab ihr seine übrigen Münzen mit den Worten: „Ach, schenke mir doch diese Nacht und treibe nicht Unzucht.“ Er blieb dann in dieser Nacht bei ihr und beobachtete sie, damit sie keine Sünde beginge. So stand er von Abend an in einem Winkel des Kämmerleins, wo das Weib schlief, las seine Psalmen und betete für sie und machte seine Kniebeugungen bis zur Morgendämmerung fort, ging dann heraus und nahm ihm das Versprechen ab, Niemanden zu sagen, was er gethan hätte. So machte er es immer, bis es Eine von denselben kund machte, daß er nämlich nicht zu ihnen gehe, um mit ihnen zu sündigen, sondern sie zu retten. Auf das Gebet des Greises wurde dieses Weib von dem bösen Feinde gequält, so daß sich ihretwegen die anderen fürchteten und

*) 1 Cor. 6, 7.

ihn Zeit seines Lebens nicht mehr verriethen. Einige Leute sagten deßhalb zu der Besessenen: Nun, was ist es? Gott hat dich bestraft, weil du gelogen hast. Des Sündigens wegen kommt jener erzböse Mensch zu euch, und wegen nichts Anderen. Ja der heilige Vitalius selbst (dieses war nämlich sein Name) weil er den Menschenruhm fliehen und die Seelen von der Finsterniß zurückrufen wollte, pflegte, wenn er so mit seiner Arbeit beschäftiget war und am Abende sie aufgab, vor allen Anwesenden zu sagen: Laßt uns nun gehen; diese oder jene Frau wartet schon auf uns. Wo war also sein geistlicher Orden? Wenn ihn nun viele Menschen hart anließen und seiner spotteten, sagte er: „Bekleide ich meinen Leib nicht, wie alle Menschen? Oder zürnt Gott nur auf die Mönche? Wahrhaft auch sie sind Menschen, wie alle Andern." Es sagte zu ihm also Jemand: Mein Vater, nimm dir doch Ein Weib und lege ein anderes Kleid an, damit Gott durch dich nicht gelästert werde, und du nicht Rechenschaft geben mußt für die Seelen, welche durch dich geärgert werden. Da ergriff er wieder das Wort und sagte mit verstelltem Aerger: Ich folge euch wahrhaftig nicht; macht euch also fort von mir: Als wenn ich nichts zu thun hätte, als, um euch nicht zu ärgern, ein Weib zu nehmen, um mir damit Haussorgen zu machen und schlimme Tage zu bereiten. Wer sich ärgern will, der möge sich ärgern und meinetwegen mit der Stirne an die Wand rennen. Was wollt ihr von mir? Seid ihr etwa von Gott als meine Richter aufgestellt? Gehet hin und sorget für euch; für mich werdet ihr vor Gott nicht Rechenschaft ablegen dürfen. Einer ist der Richter und Einer ist der heilige Tag des Gerichtes, welcher Jedem nach seinen Werken vergelten wird. Er sagte dieses aber mit lauter Stimme. Einige von den Kirchendienern, welche dieses öfter von ihm hörten, hinterbrachten dem Patriarchen, was da vorfiel. Gott aber, der wohl wußte, daß der heil. Johannes an dem Vater Vitalius nichts aussetzen sollte, verhärtete sein Herz, daß er ihnen keinen Glauben schenkte. Denn er erinnerte sich des oben erwähnten Verschnittenen und wies diejenigen mit allem Ernste zurecht, welche ihm die Anschuldigungen gegen den Vater Vitalius hinterbrachten, mit den Worten: „Laßt es nun einmal seyn, die Mönche anzuklagen. Wisset ihr nicht, was sich mit Constantinus seligen Andenkens zugetragen habe, wie in seiner Geschichte zu lesen ist? Zur Zeit, als die zweite

Kirchenversammlung von Nizäa gehalten wurde, hatten einige gottlose Menschen schändliche Dinge gegen einander jenem gottseligen Kaiser schriftlich überreicht, die Einen von ihnen waren Weltgeistliche, die Anderen Mönche. Der Heilige Gottes, Constantinus, ließ sich den Kläger und den Beklagten vorstellen und hörte Beide an. Da er nun gefunden hatte, daß viele dergleichen Anschuldigungen wahr seien, brachte er eine brennende Kerze und zündete alle bösen Lästerungen, welche ihm schriftlich waren übergeben worden, mit den Worten an: „Wahrhaftig, wenn ich mit meinen eigenen Augen einen Priester Gottes oder Einen von denjenigen, welche die Mönchkleidung tragen, hätte sündigen gesehen, so würde ich meinen kaiserlichen Mantel ausbreiten und ihn bedecken, damit ihn Niemand sehen könnte.“ Uebrigens habt ihr gegen jenen Diener Gottes, nämlich den Verschnittenen, dieselbe Meinung gehegt, mich dabei von dem rechten Wege abgeführt und meiner Seele eine große Sünde aufgeladen. So entließ er sie mit vielen Vorwürfen. Vitalius, der Diener Gottes, ließ dagegen von seinem Bemühen nicht ab und flehte nur um dieses, daß es Gott nach seinem Tode Einigen offenbaren möge, damit es denjenigen nicht zur Sünde angerechnet würde, welche sich an ihn geärgert hätten; denn man sagte fast allgemein, sein Leben sei voll Aergerniß; und die Menschen konnten auch aus seinen Aeußerungen keine andere Meinung abnehmen, als daß er sündige. Indessen brachte die Bemühung des heiligen Vitalius viele dergleichen Weibspersonen zur Sinnesänderung, zumal wenn sie sahen, daß er mit ausgespannten Armen für eine Jede von ihnen betete. Deßwegen standen denn auch Einige von ihnen von ihrem Sündenleben ab, und nahmen sich theils Männer und führten einen züchtigen Lebenswandel, theils entsagten sie ganz und gar der Welt und führten ein zurückgezogenes Leben. Bis zu seinem Hinscheiden wußte jedoch Niemand, daß auf sein Zureden und Gebet die Sünderinen von ihren Sünden abstanden.

Als er daher eines Tages von der Ersten dieser Personen unter der Abenddämmerung herausging, begegnete ihm ein Wollüstling, welcher zu derselben hineintrat, um mit ihr zu sündigen, und gab dem heiligen Vitalius, welchen er eben herausgehen sah, in das Angesicht einen Backenstreich mit den Worten: „Wie lange noch, du gottloser Verspotter Christi, wirst du nicht von deinem wollüstigen Leben abstehen?“ Vitalius entgegnete ihm: „Glaube mir, du wirst von mir

armseligen Menschen noch einen Backenstreich bekommen, daß auf dein Geschrei ganz Alexandria zusammenläuft." Nach ganz kurzer Zeit entschlief der heil. Vitalius in seiner Celle im Frieden, ohne daß es Jemand im Geringsten wußte. Er hatte nämlich eine ganz kleine Celle, welche über dem sogenannten Sonnenthore lag. Daher geschah es denn größtentheils, daß, wenn neben seiner Celle in der Kirche des heil. Metras ein Gottesdienst gefeiert wurde, Einige von diesen Weibern zusammenkamen, und zu einander sagten: „Gehen wir, gehen wir, Vater Vitalius hat wieder eine fromme Versammlung." Und wenn sie kamen, so suchte er sie auf bessere Wege zu bringen. Als er so, wie gesagt, ohne daß es Jemand wußte, in seiner Celle starb, da stand in demselben Augenblicke ein Teufel wie ein häßlicher Moor bei dem Menschen, welcher dem Vater Vitalius den Backenstreich gegeben hatte, versetzte ihm eine Maulschelle und sprach: „Da hast du den Backenstreich, welchen dir Vater Vitalius schickt." — Und er sank nieder und fing zu schäumen an. Es versammelte sich sofort, wie es Vitalius vorausgesagt hatte, fast ganz Alexandria auf jenen heftigen Streich hin, welchen er von dem Teufel erhalten hatte, und dieses um so mehr, da einige Menschen den Schlag jenes Backenstreiches beinahe einen Bogenschuß weit gehört hatten. Als nach einigen Stunden der davon betroffene Mensch wieder zu sich kam, riß er auf seiner Brust die Kleider entzwei, lief zu der kleinen Celle und brach laut in die Worte aus: Diener Gottes Vitalius, ich habe mich gegen dich versündiget, erbarme dich meiner! Es liefen auch Alle mit ihm, welche dieses hörten. Als er nun zur Celle des Heiligen gekommen war, stieß ihn noch der Teufel vor den Augen aller Anwesenden hin und her, und verließ ihn dann. Diejenigen dagegen, welche mit ihm herbeigelaufen waren, fanden bei ihrem Eintritte den Heiligen, wie er eben auf den Knieen lag, betete und den Geist aufgab; auf dem Fußboden aber eine Schrift folgenden Inhaltes: Ihr Männer von Alexandria, beurtheilt Niemanden vor der Zeit, bis nämlich der Herr kömmt!*) Es legte aber auch jener Mensch, welcher von dem Teufel gequält wurde, das Geständniß von dem ab, was er dem Heiligen gethan, und was ihm dann der Heilige gesagt hatte. Dieses Alles, was sich mit dem heiligen Vitalius zugetragen hatte, wurde getreulich dem heiligen Patriarchen Johannes hinterbracht;

*) 1. Kor. 4, 5.

weßwegen er sich denn auch mit seiner Geistlichkeit aufmachte und zu dem Leibe des heil. Vitalius kam. Als er da die Schrift sah, äusserte er sich: „Wahrhaftig, diesem ist mit der Hilfe Gottes der armselige Johannes entgangen; sonst hätte ich diesen Backenstreich empfangen, den nun jener bekommen hat.“ Dann traten alle Sünderinen so wie auch diejenigen, welche sich von ihnen losgetrennt und Männer genommen hatten, mit Lichtern und Fackeln vor ihn und sagten mit Schluchzen: „Ach, wir haben unser Heil und unsere Unterweisung verloren!“ Und nun erzählten sie Allen, wie er mit ihnen umgegangen; „er ist, sagten sie, nicht der Sünde wegen zu uns gekommen, und wir sahen ihn niemals auf seiner Seite schlafen oder auch nur Eine von uns bei der Hand nehmen.“ Und als sie darüber Einige ernstlich zur Rede stellten und sagten: „Warum habt ihr uns dieses nicht Allen gesagt, da doch die ganze Stadt an ihm Aergerniß nahm?“ — erzählten sie ihnen den Vorfall, der sich mit jener zugetragen, welche vom Teufel Mißhandlungen auszustehen hatte; „und dadurch eingeschüchtert, sagten sie, wollten wir nichts sagen.“ Der heil. Vitalius wurde nun mit großer Feierlichkeit zur Erde bestattet; der Mann aber, welcher von ihm gebessert und gesund worden, behielt ihn immer im Gedächtnisse. Hernach entsagte auch er der Welt, ging in das Kloster des Abtes Seridon in Gaza, bekam gemäß seinem Vertrauen die Celle des heil. Vitalius und blieb daselbst bis zu seinem Tode. Auch der heil. Patriarch Johannes dankte Gott vielmals, daß er ihn gegen den Diener Gottes Vitalius nicht sündigen ließ. Viele in Alexandrien aber ließen es sich seit dieser Zeit zur Warnung seyn, und nahmen die Mönche gastfreundlich auf; auch wurden sie aufmerksam gemacht, Keinen mehr so bald zu verurtheilen, wie es bisher geschehen war. Es bewirkte auch der ehrwürdige Name des heil. Vitalius nach seinem Tode durch die Gnade Gottes wunderbare Heilungen. Durch seine Fürbitte verleihe uns der Herr einen guten Lebenswandel und an jenem Tage Barmherzigkeit, wann er das Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird. *)

36. Als einstens der Heilige einem Menschen, der ihn um ein Almosen anging, nur zehn kupferne Pfennige geben ließ, mußte er von diesem persönlich viele Schmähworte anhören, weil er ihm nicht gegeben hatte, so viel er wollte. Als nun die Leute von seinem Ge-

*) 1 Cor. 4, 5.

folge denjenigen, welcher so in Schmähworten sich ergoß, schlagen wollten, verwies es ihnen der Patriarch mit allem Ernste. „Lasset ihn gehen, sagte er, meine Brüder; ich habe sechzig Jahre durch meine Werke Christus den Herrn gelästert, und ich sollte von diesem nicht einmal eine einzige Lästerung ertragen können?" Darauf befahl er dem Ausspender, den Säckel herzugeben, damit der Arme Geld herausnehmen konnte, so viel er wollte.

37. Wenn der weise Mann hörte, daß Jemand gerne Almosen gab, so führte er ihn mit fröhlichem Angesichte beiseits und fragte ihn: „Mein, wie bist denn du zum Almosengeben gekommen? Ist es dir von Natur aus eigen, oder hast du dich mit Gewalt dazu bestimmt?" Daher denn Viele, welche von ihm gefragt wurden, in Verlegenheit kamen, und es theils nicht gestanden, theils aufrichtig sagten. Einer nun, der von dem Heiligen um dasselbe gefragt wurde, gab folgende Antwort: „Glaube es mir, mein Herr, ich gebe nichts und thue nichts Gutes; jedoch dieses, was ich thue, und das Almosen, das ich von dem gebe, was ich von Gott und durch dein Gebet erlange, habe ich mir auf folgende Weise angewöhnt: Ich war vorher sehr unbarmherzig und hartherzig; da erlitt ich Unglücksfälle und kam in dürftige Umstände, wobei in mir der Gedanke erwachte: Wahrlich, wenn du Almosen gäbest, so würde dich Gott nicht verlassen. Ich entschloß mich also, alle Tage fünf Kupferpfennige an die Armen zu geben, hatte aber kaum das Almosengeben angefangen, als mich der Satan daran verhinderte, indem er mir zuflüsterte: „In der That, diese fünf Pfennige reichen hin zum Gemüse für dein Haus oder zu einem Bade;" und ich hörte auf der Stelle wieder auf, Almosen zu geben, gleich als wenn ich es meinen Kindern gleichsam von dem Munde hinwegnähme. Als ich nun merkte, daß ich vom Geize übermannt würde, gab ich meinem Diener den Auftrag mit den Worten: Stiehl mir ohne mein Wissen täglich fünf Pfennige und gib sie als Almosen; denn, mein Herr, ich bin ein Wechsler. Dieser ließ es sich nicht zweimal sagen und fing an, mir zehn Pfennige zu stehlen, und öfter auch eine Siliqua. Auf die Erfahrung hin, daß wir den Segen und Ueberfluß an Schätzen bekamen, fing er sogar eine Tremisse (das Drittel eines Dukatens) zu stehlen und zu geben an. Da verwunderte ich mich einmal über den Segen Gottes und sprach zu ihm: Wahrhaftig, jene fünf Münzen haben uns, mein Sohn, viel

genützt; ich will also, daß du in Zukunft zehn gebest. Darauf erwiederte der Diener lächelnd: „Gehe nur und bete für meine Diebereien! Wir hätten heute sonst gewiß kein Brod zu essen; aber wenn es je einen ehrlichen Dieb gibt, so bin ich es.“ Sofort gestand er mir, daß er Tremissen und Siliquen gegeben hätte; und so habe ich denn, mein Herr, durch seinen Glauben mir angewöhnt, das Almosen vom Herzen zu geben. Der Heilige ward hiedurch nicht wenig erbaut und sagte zu ihm: Glaube mir, ich habe viele Lebensbeschreibungen der Väter gelesen; so etwas aber habe ich niemals gehört.

38. Der heilige Johannes hatte gehört, daß ein Fürst gegen einen andern einen Groll hegte; und gab ihm deßwegen oft Ermahnungen und rieth ihm zur Eintracht; dessen ungeachtet konnte er ihn nicht zum Frieden bestimmen. Einmal schickte also der Heilige zu ihm, und ließ ihn zu sich bitten, gleich als hätte er mit ihm ein öffentliches Geschäft. Da verrichtete er in seiner Privatkapelle das heilige Meßopfer und hatte dabei Niemanden, als seinen Diener. Als nun der Patriarch die Wandlung vollbracht, und das Gebet des Herrn angefangen hatte, fingen sie drei nur an, das Vater unser zu beten; als sie aber zu den Worten gekommen waren: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern,“ winkte der Patriarch seinem Diener zum Stillschweigen. Es schwieg also auch der Patriarch; und es blieb daher nur noch der Fürst, welcher den Vers betete: „Vergib uns, wie auch wir vergeben.“ Und auf der Stelle wendete sich der Patriarch um und sprach zu ihm mit freundlichen Worten: „Siehe zu, was du in dieser schrecklichen Stunde zu Gott sagtest. Wie ich verzeihe, so verzeihe auch du mir!“ Da fällt der Fürst, nicht anders, als empfände er die Marter von einem Feuer, sogleich vor den Füßen des Heiligen auf sein Angesicht nieder und betheuerte ihm: „Herr, was du immer haben willst, das wird dein Knecht thun.“ Und von jener Stunde an war er mit seinem Feinde von ganzem Herzen ausgesöhnt.

39. Wenn der heilige Johannes einen stolzen Menschen sah, so wies er denselben zwar nicht öffentlich zurecht; wenn er ihn aber irgendwo allein antraf, brachte er Reden vor, daß er den Hoffärtigen nach und nach erschütterte und demüthig machte — etwa so: „Ich wundere mich, meine Herren, wie meine armselige Seele nicht mehr auf die Demuth bedacht ist, da sie uns doch den Weg zeigte, auf

welchem der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist, sondern ich mich erhebe und über meinen Mitbruder hinwegsetze, wenn ich nur ein wenig schöner, oder reicher, oder angesehener als er bin, oder ein vorzüglicheres Amt habe, ohne auf das Wort des Herrn Rücksicht zu nehmen, welches heißt: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen"*) — noch auch auf die Sprache der Heiligen, von denen sich Einer Erde, ein Anderer Staub,**) ein Anderer einen Wurm und nicht einen Menschen,***) wieder ein Anderer einen Menschen von langsamer und schwerer Zunge nannte †) — und daß der Prophet Isaias, welcher doch Gott, soviel es ein Mensch fassen kann, zu sehen verdient hatte, damals von sich sagte, er habe unreine Lippen. ††) — „Denn was bin denn auch ich armseliger Mensch? Bin ich nicht von Lehm gebildet, woraus auch die Ziegelsteine sind? Verwelket nicht der ganze Ruhm, den ich zu haben vermeine, wie eine Heublume?" †††) Durch diese und ähnliche und mehrere andere Worte heilte der ganz besonders weise Seelenarzt, unter dem Scheine, als wenn er von sich selbst redete, die Seele desjenigen, welcher an der Krankheit der Hoffart und des Stolzes litt, indem er ihm dadurch wie mit einem Brenneisen auf das Leben kam. Denn es konnte derjenige, welcher das Geschwür hatte, wohl merken, daß der Patriarch ihn meine.

40. Auch dieses brachte der von Gott besonders ausgezeichnete Heilige, um die Demuth einzupflanzen, oft vor: „Wenn wir die Barmherzigkeit und Güte Gottes gegen uns Menschen recht ernstlich betrachten und überdenken würden, so würden wir unsere Augen nicht so gegen Himmel erheben, sondern immer in demüthiger und bescheidener Haltung leben. Denn davon zu geschweigen, daß uns der Schöpfer zum Seyn hervorrief, als wir noch nicht waren, und uns, da wir von sündhaftem Ungehorsam befangen waren, wieder zum Leben gebracht und uns durch sein eigenes Blut von dem Tode erlöst hat; zu geschweigen, daß er die ganze Erde und den Himmel selbst dem Dienste der Menschen unterstellt hat: so zerstäubt er auch jetzt noch nicht die Menschen, welche sündigen, sondern es wartet vielmehr jene immer sich gleich bleibende Natur und jenes geduldige Auge langmüthig zu; und wenn wir ihn auch lästern mögen, so tröstet und liebkoset er uns

*) Math. 11, 29. **) Gen. 18, 27. ***) Ps. 21, 7. †) Exod. 4, 10. ††) Isai. 6, 5. †††) Isai. 40, 6.

doch durch seine Barmherzigkeit, indem er zu unserm Lebensbedarf vom Himmel herab den Regen schickt. Wie viele Uebelthäter, die da hingehen, um zu morden und zu plündern, nimmt er in Schutz und bedeckt sie, daß sie nicht eingefangen und bestraft werden! Wie viele, die auf dem Meere verweilen, um da die Schiffe, welche sie antreffen, zu berauben und die darauf befindlichen Menschen zu morden, läßt er nicht in das Meer versenken, und befiehlt dagegen dem Meere, daß es dieselben nicht verschlinge, indem er auf die Bekehrung von ihrer Bosheit wartet! Wie viele entehren sein heiliges Fleisch und Blut, und er läßt es geschehen und handelt großmüthig, ohne ihnen etwas Hartes widerfahren zu lassen! Wie viele gibt es da Straßenräuber, und er gibt sie nicht zum Fraße den wilden Thieren, welchen sie aufstoßen! Wie viele von denjenigen, welche in unterirdische Höhlen verkriechen und die Straßen unsicher machen, beschützet er, damit sie nicht etwa von den wachenden Hunden oder auch von den Menschen umgebracht werden! Wenn ich bisweilen mit einer Weibsperson sündigen, oder mich bei Volltrinkern aufhalten sollte, oder bei solchen, welche unzüchtige Reden führen, oder mit einem andern Weltlaster behaftet sind: so treibt sich die Biene herum und umflattert ein Thal und einen Bienenkorb um den andern und sucht den Honig einzusammeln, um meine Kehle süß zu machen, welche doch nur schändliche und boshafte Worte von sich gibt; die Traube aber beeilt sich, durch die Sonnenwärme zur Reife zu kommen, um den Mund anzufüllen und das Herz zu erfreuen, welches gegen seinen Schöpfer schon so oft gesündiget hat. Die Blumen wollen es einander bevorthun, um die Augen zu ergötzen, welche fremden Weibern zur Sünde winken. Der Feigenbaum nöthiget sich selbst, bis er dahinkömmt, um mit seiner Größe die Hand und mit seiner Süßigkeit den Mund anzufüllen, welche ein fremdes Weib berühren und küssen. Indem wir also, liebe Brüder, fuhr er fort, solche Werke verüben, und dagegen solche Wiedervergeltungen von dem gütigen Gott erhalten, ach, was sollten wir da für eine Vorsicht gebrauchen, in Rücksicht auf unsere letzte und schreckenvolle Stunde?" Von dem Andenken an den Tod und von der Hinfahrt der Seele redete der Heilige so oft, daß gar häufig Menschen, welche zu ihm mit stolzer Miene mit lachendem Munde und herumschweifenden Augen gekommen waren, ganz demüthig mit niedergeschlagenem Angesichte und weinenden Augen hinweggingen. In dieser Hinsicht sagte

er denn auch: „(wie ich armseliger Mensch dafür halte), es genügt zur Seligkeit, beständig und mit Rührung nachzudenken und bekümmert zu seyn wegen des Todes, da in jener Stunde Niemand an unserem Loose Theil nehmen, oder uns aus diesem Leben begleiten wird, als nur unsere guten Werke. Und wie wird dann unsere Seele in Aengsten seyn, wenn die Engel kommen und forteilen, sie aber noch nicht bereitet ist? Wie wird sie da bitten, daß ihr nur noch eine kleine Zeit gelassen werde; aber sie wird hören müssen: Wie so? Warum hast du die Zeit deines Lebens nicht besser zugebracht?" Und dann sagte er wieder, gleichsam als spräche er nur von sich selbst: „Wie wirst du armseliger Johannes an den Thieren des Schilfs vorbeikommen, wenn dir die Gewaltthätigen begegnen werden? *) Wehe mir dann, wenn ich vor so strengen und unbarmherzigen Nachforschern Rechenschaft ablegen muß! Dieser Heilige dachte nämlich immer daran, was dem heiligen Simeon, der auf den Säulen gestanden war, geoffenbaret worden: „Wenn die Seele aus dem Leibe fährt, (sagte er) so begegnen ihr auf dem Wege von der Erde in den Himmel Schaaren von bösen Geistern, alle in ihrer eigenen Ordnung. Es begegnet ihr die Schaar der Hoffartsgeister, und durchforscht sie, ob sie etwas von ihren Werken habe. Es begegnet ihr die Schaar der bösen Geister, welche über die Ehrabschneidung gesetzt sind, und schaut, ob sie nicht gegen Jemand etwas geredet und noch nicht abgebüßt habe. Dann kommen ihr etwas höher die Teufel der Unzucht und suchen nach, ob sie an ihr nicht ihre Lieblingsneigungen finden. Und wenn die arme Seele, die da Rechenschaft geben soll, von der Erde bis zum Himmel gelangt ist, so stehen da über ihr die Engel, und es hilft ihr nichts, als ihre guten Werke." Dieses führte der edle Johannes zu Gemüthe und wurde dabei vor einer solchen Stunde in Furcht und Besorgniß gesetzt, indem er auch noch des Ausspruches von dem heiligen Hiliarion gedachte. Als nämlich dieser aus der Welt scheiden sollte, sprach er voll Bangigkeit zu seiner Seele: „Achtzig Jahre hast du, meine arme Seele, Gott gedient, und fürchtest dich noch vor der Hinfahrt? So fahre denn hin, weil er ja barmherzig ist." Deßwegen sagte der heilige Patriarch zu sich selbst: „Wenn der, welcher achzig Jahre Gott gedient, Todte auferweckt und Wunder gewirkt hat, noch den Tod fürchtete, was hast dann du, mein armseliger Johannes, zu sagen und zu thun,

*) Ps. 67, 31.

wenn dir jene grausamen und unbarmherzigen Untersucher und Vollzieher unter das Angesicht kommen werden? Auf wie Vieles kannst du Rede stellen? Kannst du denjenigen antworten, welche dich wegen der Lüge, oder wegen der Ehrabschneidung, oder wegen deines harten Benehmens, oder wegen Geiz, oder wegen der Erinnerung eines zugefügten Schadens, wegen des Neides oder wegen des Meineides zur Rechenschaft ziehen?" Und dann rief er gleichsam wie außer sich aus: „Gott, ziehe du gegen sie los; denn die ganze Menschenstärke kann ihnen nicht widerstehen. Gib uns du, o Herr, die heiligen Engel zu Führern, damit sie uns beschützen und bewahren; groß nämlich ist die unsinnige Heftigkeit der bösen Geister gegen uns, groß der Schrecken und die Furcht vor ihnen, vielfach die Gefahr in den Lüften." Denn, wenn wir schon auf Erden, auf der Reise von einer Stadt in die andere, diejenigen, welche unsere Führer sind, bitten, daß wir nicht an steilabschüßige Orte, oder in Plätze der wilden Thiere, oder in unergründliche Flüsse, oder in hartzugängliche und unwegsame Berge, oder in die Hände der Räuber, oder in unwirthsame und wasserlose Wüsten gerathen und da zu Grunde gehen möchten: welch starke Führer und himmlische Beschützer haben wir erst vonnöthen, wenn wir auf jenem langen Wege in die Ewigkeit uns befinden, ich will sagen — bei dem Austritte der Seele aus dem Leibe und ihrer Hinfahrt in den Himmel? — Dieses waren die weisheitvollen Lehren des Heiligen für sich und für alle Menschen; dieses seine täglichen Sorgen und Betrachtungen.

41. Ferners sorgte und bekümmerte er sich auch gar sehr um den öffentlichen Gottesdienst. Als er eines Tages viele Menschen abhalten wollte, daß sie nicht nach Ablesung des heiligen Evangeliums aus der Kirche gingen, um da statt dem Gebete vielmehr dem eitlen Geschwätze obzuliegen, was thut er? Er verläßt, sobald das Evangelium gelesen war, sogleich die Kirche, geht auch selbst hinaus und setzt sich da unter den Leuten nieder. Als nun Alle darüber staunten, sagte zu ihnen der Heilige: „Liebe Söhne, wo die Schafe, dort auch der Hirt. Gehet entweder hinein, und wir gehen mit einander hinein; oder bleibet hier, und ich werde auch hier bleiben. Ich gehe euretwegen in die heilige Kirche; denn ich könnte ja auch eben so gut in meiner bischöflichen Kapelle die Messe halten." Diesen Versuch nun machte der Heilige einmal oder zweimal, und unterrichtete und besserte

dadurch das Volk auf eine treffliche Weise; denn sie fürchteten, er möchte ihnen dasselbe wieder thun.

42. Das Schwätzen ließ er in der Kirche durchaus nicht zu, sondern er wies einen solchen, welcher schwätzte, vor den Augen Aller hinaus mit den Worten: „Wenn du hieher gekommen bist zum Gebete, so suche damit deinen Geist und Mund zu beschäftigen; wenn aber nur zum Schwätzen, so steht geschrieben: Das Haus Gottes soll ein Bethaus heißen; du sollst also keine Räuberhöhle daraus machen.*)"

43. Dieses war aber an diesem heiligen Patriarchen noch auffallender, daß er nämlich, obgleich er nie ein Mönchleben geführt, noch auch in der Kirche unter den Geistlichen aufgewachsen war, sondern vorher in rechtmäßiger Ehe lebte — von der ersten Zeit an, da er zum Patriarchen war geweihet worden, die Kirchenordnung strenge hielt, und es dabei so weit brachte, daß er viele Einsiedler und Andere, die ein strenges Leben führten, übertroffen hat.

44. Um aber auch dieses Verdienstes, nämlich des Einsiedlerlebens, theilhaftig zu werden, ging er dieses so an: Er versammelte nämlich zwei Orden von heiligen Mönchen um sich, und wies ihnen alle Einkünfte aus seinen Maierhöfen in der Stadt an, bereitete ihnen dann ihre Cellen an den zwei Kirchen zu unserer lieben Frau und zum heiligen Johannes, welche er von Grund aus erbaut hatte, und äusserte sich dann vor den von Gott besonders geliebten Mönchen also: „Ich werde nach Gott zunächst euer leibliches Wohl befördern; ihr dagegen sollet für mein geistliches Wohl sorgen. Euer Gebet am Abende und zur Mitternacht soll bei Gott mir zugerechnet werden, die Andacht aber, die ihr in euren Cellen verrichtet, soll für eure Seelen gehören." Dieses aber that er, um die Mönche, diese Freunde Gottes, sorgfältiger zu machen. Daher ist denn auch diese Gott so wohlgefällige klösterliche Ordnung verblieben, und nach diesem Vorbilde lebte fast die ganze Stadt, indem man fortwährend an verschiedenen Orten Gott die gewöhnlichen Tagzeiten darbrachte.

45. Auch das schärfte er unter Beschwörungen den Seinigen ein: „Nehmet, sagte er, niemals Antheil an der Communion oder vielmehr an der Coinquination d. i. Befleckung der Ketzer; wenn ihr auch eure ganze Lebenszeit hindurch aus Zwang oder Noth die Communion der katholischen Kirche nicht erhalten solltet, so bleibet lieber ohne

*) Matth. 21, 13.

Communion. Denn wenn wir schon, fuhr er fort, im Besitze eines rechtmäßigen Eheweibes, sobald wir ohne ihr lange Zeit in einem andern Lande leben, durch göttliche und menschliche Gesetze gehalten sind, ihr nicht untreu zu werden und uns mit einer andern zu verbinden und widrigenfalls der Strafe unterliegen würden; wie sollte man dennoch meinen können, wir würden nicht, da wir Gott durch den rechten Glauben und die katholische Kirche vermählt sind — nach dem Ausspruche des Apostels *): „ich habe euch verlobt einem Manne, euch als keusche Jungfrau Christi darzustellen," — in Zukunft der Qualen theilhaftig werden, welche auf die Ketzer warten, wenn ihr durch die ketzerische Communion dem rechtmäßigen heiligen Glauben würdet untreu werden? Die Communion oder Vereinigung, sagte er, wird deßwegen also genannt, weil sie uns vereiniget und die Vereinigung mit denjenigen bestärkt, mit welchen man communicirt. Deßwegen bitte ich euch, meine Söhne, setzte er hinzu, daß ihr euch ja nicht an solche Bethäuser anschließet.

46. Neben dem vielen andern Guten hatte der Heilige auch dieses an sich, daß er (wie schon bemerkt) seinen Nächsten niemals verurtheilte. Ich will aber seine Ansicht darüber, die Allen nützlich ist, kurz darthun. Ein Jüngling, welcher eine Nonne geraubt hatte, floh nach Constantinopel. Auf die Nachricht hievon wurde der heilige Johannes betrübt bis in den Tod. Als er hernach eines Tages mit etlichen Geistlichen im ehrwürdigen Kirchenrathe beisammen saß und die Sprache auf die Seelsorge lenkte, brachte man auch den Vorfall mit jenem Jüngling in Erwähnung, welcher die Dienerin Gottes geraubt hatte; und schon fingen Alle, welche sich im heiligen Rathe befanden, an einen solchen Jüngling zu verfluchen, da er zwei Seelen in's Verderben gestürzt hätte, nämlich seine eigene und die der Nonne. Da that ihnen der heil. Johannes Einhalt und brachte sie wieder mit den Worten zur Ruhe: „Nicht also, meine Söhne, nicht also; denn ich will euch zeigen, daß auch ihr zwei Sünden begehet, eine nämlich, weil ihr das Gebot des Herrn übertretet, welcher sagt: „Urtheilet nicht, damit ihr nicht verurtheilt werdet;" **) die andere, weil ihr doch nicht ganz gewiß wisset, ob sie noch bis auf den heutigen Tag sündigen, und nicht Buße thun. Ich habe nämlich das Leben eines Vaters gelesen, worin es heißt, daß zwei Mönche eines Dienstes halber in die Stadt

*) 2. Kor. 11, 2. **) Matth. 7, 1.

gingen. Als nun Einer an einem gewissen Orte vorbeikam, schrie ihm eine öffentliche Sünderin zu: „Vater, rette mich, wie Christus die Sünderin.“ Der Vater, ganz unbekümmert um den blinden Lärm der Menschen, entgegnete ihr: „Folge mir nach,“ nahm sie bei der Hand und ging mit ihr vor den Augen aller Menschen aus der Stadt. Es verbreitete sich also das Gerücht, daß der Vater die Frau Porphyria (so war ihr Name) zum Weibe genommen habe. Als er nun so mit ihr fortging, um sie in ein Kloster zu bringen, fand das Weib in der Kirche ein Kind auf dem Boden liegen und hob es auf, um es zu ernähren. Ein Jahr darauf kamen Einige in die Gegend, wo der Vater und die Porphyria, welche aus der Zahl der Sünderinen gewesen, lebten; und als sie sahen, daß sie ein Kind hatte, sprachen sie zu ihr: „Wahrhaftig, du hast dem Vater einen wackern Jungen geboren.“

Sie hatte nämlich damals das Ordenskleid noch nicht empfangen. Sobald nun diese Leute, welche sie gesehen hatten, nach Tyrus kamen, (von daher nämlich hatte der Vater die Porphyria mitgenommen) streuten sie allenthalben das Gerücht aus: Porphyria hat von dem Vater geboren, und wir haben das Kind, das ihm ähnlich ist, mit unsern eigenen Augen gesehen. Kaum aber bemerkte der Vater, daß sein Lebensende nahe sei, als er zur Nonne Pelagia (so nämlich nannte er sie nach Ueberreichung des Ordenkleides) also sprach: „Lasset uns miteinander nach Tyrus gehen; denn ich habe mich dahin versprochen und will haben, daß du mit mir gehest.“ Jene also, die ihm nicht widersprechen konnte, folgte ihm nach, und so kamen beide zugleich mit dem Knaben von sieben Jahren nach Tyrus. Als nun der Vater auf den Tod krank wurde, kamen bei hundert Menschen von der Stadt herbei, um ihn zu besuchen. Zu diesen sagte er: Bringet mir Kohlen. Als man ihm ein Rauchfaß voll Kohlen gebracht hatte, nahm er dieselben, schüttete sie auf seine Kleider hin und sprach: „Glaubet mir, meine Brüder, gleichwie Gott den Dornbusch nicht vom Feuer verbrennen ließ, und wie die Kohlen mein Kleid nicht verzehren: so kenne auch ich die Sünde mit einem Weibe nicht, so lange ich lebe.“ Und alle wunderten sich, wie das Kleid von dem Feuer nicht anbrannte, und priesen den Herrn, der seine geheimen Diener hat. Aus Veranlassung der Nonne Pelagia, der ehemaligen Sünderin, haben sich auch Andere von ihrem Sünden-

leben bekehrt, entsagten der Welt und traten mit derselben in ihr Kloster. Der Diener Gottes aber, nämlich der Mönch, welcher sie geschoren hatte, übergab, nachdem er Allen genug gethan, Gott im Frieden seinen Geist." — „Daher (setzte der Heilige hinzu,) sage ich euch, meine Söhne, daß ihr im Richten und Verdammen fremder Angelegenheiten nicht vorschnell seyn sollet. Wir haben schon oft eine unzüchtige Handlung bei unsern Mitmenschen bemerkt; seine Buße aber, die er heimlich verrichtet, haben wir nicht gesehen. Mag seyn, daß wir Jemand gesehen haben, wie er eben einen Diebstahl beging; seine Seufzer und Thränen aber sind uns unbekannt. Und so halten wir jenen Menschen, den wir gesehen haben, für einen Dieb oder unzüchtigen oder meineidigen Menschen, während bei Gott dagegen seine geheime Beicht und Buße angenehm und er selbst in Gnaden ist." Alle wunderten sich sofort über die Weisheit dieses fleißigen Hirten und Lehrers.

47. Von zwei Kirchendienern, welche Schuhe machten und neben einander arbeiteten, hatte der Eine viele Kinder, ein Weib, und seine Eltern, lag aber ohne Unterlaß dem Kirchendienste ob und ernährte mit Gottes Hilfe von seinem Geschäfte alle seine Angehörigen; der Andere dagegen, obgleich er gelehrter war als jener, konnte, weil er sich nicht in der Kirche aufhielt, sondern auch an Sonntagen arbeitete, sich nicht einmal allein ernähren. Er beneidete deßwegen seinen Nachbar; und da er einmal seines Neides nicht mehr mächtig war, sprach er zu ihm mit gereizter Stimmung: „Woher bist du doch so reich?" Ich dagegen bin, obgleich ich mehr als du mich auf das Handwerk verlege, in Armuth gerathen." Da erwiederte ihm dieser, welcher ihn zum Kirchenbesuche bringen wollte, also: „Ich finde mein Geld auf dem Boden, und davon bin ich allmählig reich geworden; aber so du willst, rufe ich dich immer; und du komme dann mit mir, und du wirst die Hälfte von dem erhalten, was wir finden." Als sich nun dieser herbei ließ und ihm auf dem Wege in die Kirche folgte, segnete ihn Gott ohne Unterlaß und machte ihn reich. Einstens sagte ihm nun der gute Rathgeber: Siehst du, mein Bruder, wie viel eine Lüge wegen Gott deiner Seele und deinem Vermögen genützt hat! Glaube mir, ich habe niemals etwas auf dem Boden gefunden, wie du in Hinsicht des Geldes gemeint hast, sondern, weil der Herr gesagt hat: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dieses Alles wird euch beigegeben werden"*) — nahm ich Veran-

*) Matth. 6, 33.

lassung, um dich damit nur zu gewinnen; und siehe, ich habe nicht umsonst mich bemüht, sondern du hast gefunden und zwar viel gefunden. Als der heilige Patriarch dieses vernommen hatte, machte er jenen guten Rathgeber als einen, der es wohl verdiente, zum Priester; denn er war bisher nur Lektor.

48. Bis hieher hat mir Alles der erwähnte Diener Gottes Mennas, welcher Pfleger der heiligen Kirche der großen Stadt Alexandriens war, erzählt. Folgendes aber hat meine Wenigkeit dazugesetzt; Einiges jedoch habe ich von Männern gehört, welche allen Glauben verdienen. Nachdem ich also in einem früheren Kapitel gesagt habe, daß der Patriarch und der Patrizier Nicetas sich gegenseitig als die innigsten Freunde liebten, so liefert gegenwärtiges Kapitel einen würdigen Beleg für diese Freundschaft. Als es einmal auf Zulassung Gottes wegen unserer Sünden daran war, daß man Alexandria den gottlosen Persern übergab, erinnerte sich der Hirt der Worte des Herrn, welcher da sagt:*) „Wenn sie euch in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere —" und flüchtete sich in sein Vaterland, nämlich nach Cypern, wo er geboren war. Daher nahm der vornehme Nicetas Veranlassung, sich gegen den Heiligen auf folgende Weise zu äußern: „Ich bitte dich, wenn ich je bei dir etwas gelte, daß du dich der Mühe unterziehen mögest, nach der königlichen Stadt zu reisen und dein gar wohlgefälliges Gebet den frommen Kaisern anzubieten." Dieser war mit dem Manne, welcher einen so großen Glauben hatte, einverstanden und begab sich auf dieses hin in den Willen Gottes und seines Freundes, der damit dem Heiligen zeigen wollte, wie groß die Verehrung war, welche er gegen ihn hegte. Als das Schiff, auf welchem sich der Heilige mit dem Patrizier befand, durch Sturm vielfältig hin und her getrieben wurde und schon daran war, in die Tiefe versenkt zu werden, sah Nicetas und die Vornehmen, die bei ihm waren, in einer Nacht, in der ein Sturm entstanden, wie der Patriarch mit den armen Leuten bald überall im Schiffe herumlief, bald wieder mit ihnen seine Hände zum Himmel erhob und von da Hilfe herabflehte. Als sie endlich nach ihrer Ankunft in Rhodus an das Land stiegen, da sah der heilige Mann, auf einen Ruf Gottes wie vom Schlafe erwacht, einen Verschnittenen von hellstrahlender Gestalt, welcher ein goldenes Scepter in der rechten Hand hielt, und sich neben ihn stellte mit den Worten: „Komme doch;

*) Matth. 10, 23.

der König der Könige sucht nach dir." Der heilige Johannes zeigte sich sogleich willfährig, rief den Patrizier Nicetas zu sich und redete ihn unter vielen Thränen also an: „Du hast mich, mein Herr, zu einem irdischen Kaiser berufen; aber der himmlische ist zuvorgekommen und hat meine Wenigkeit abberufen." Und nun erzählte er ihm das Gesicht des Verschnittenen, vielmehr des Engels, welcher ihm erschienen war. Darüber wurde der vornehme Mann theils erfreut, theils bestürzt, konnte aber den Heiligen nicht zurückhalten und ließ ihn, nachdem er mit seinen heiligen Gebeten zur Genüge getröstet war und dieselben auch den Kaisern anbieten konnte, unter großen Ehrenbezeigungen nach Cypern zurückkehren.

49. Nach seiner Ankunft in seiner Vaterstadt, welche Amathunta hieß, verordnete er, daß seine Diener auf der Stelle seine letzte Willenserklärung abfassen sollten. Als diese nun in aller Eilfertigkeit Federn und Papier brachten, ließ sein heiliger Mund Folgendes niederschreiben: „Ich Johannes der Knecht, wegen der priesterlichen Würde aber, die mir aufgelegt worden, von Gottes Gnade Freier, danke dir, o Gott, weil du mich in meiner Armseligkeit erhört hast in welcher ich zu deiner Güte flehte, daß mir bei meinem Hinscheiden nicht mehr als eine Tremisse bleiben möchte; denn als ich mich auf den ehrwürdigen Stuhl der heiligen Kirche der großen Stadt Alexandriens begab, welche ich durch die Gnade Gottes übernommen habe, und da zum Bischof geweiht wurde, fand ich ungefähr 80 Zentner Goldes vor; und was von Freunden Christi gereicht wurde, überstieg fast die Summe, die ein Mensch zählen kann; da überlegte ich die Sache und erkannte, daß dieses Alles dem Herrn aller Dinge gehöre, und habe mich beeilt, Gott zu geben, was Gottes ist. Weil nun auch der Dreier, welcher mir geblieben ist, ein Eigenthum Gottes ist, so lasse ich auch diesen denjenigen Menschen geben, welche Gottes sind." O ruhmvolle Erscheinung! o Gottergebenheit eines Heiligen! Er war nicht auf die Seinigen bedacht, wie es sich hätte erwarten lassen, und wie es Viele thun, welche reich sind, und das, was sie von Gott erhalten oder durch Ungerechtigkeit gesammelt haben, gleichsam als ihr Eigenthum oder als wenn sie es mit sich nehmen könnten, aufhäufen und den Armen nicht reichliches Almosen geben; sondern er suchte das, was immer bleibt und niemals vermindert wird. Daher ist er auch in Wahrheit der Verheißungen theilhaftig geworden, welche in der

Person Gottes versichern: *) „Wer mich ehret, den will auch ich ehren;" denn Gott verherrlichte diesen Heiligen auf eine ausgezeichnete Weise, weil er auch immer durch seine guten Werke verherrlichet worden. Denn nicht zufrieden, für seine Lebenszeit heilige und lobwürdige Handlungen zu verrichten, was thut da der edle Mann? Er errichtete von Grund aus Hospitäler, Häuser für Alte und Schwache, sowie auch Klöster, in welchen er Schaaren von heiligen Mönchen unterbrachte, und erwarb sich durch die guten Werke, die darin verrichtet werden, das unvergängliche Andenken einer wahren Gerechtigkeit. Was also der gottbegeisterte Apostel Paulus von denjenigen, welche da Böses thun und auch nach ihrem Tode noch in diesem Leben Nachfolger im Bösen hinterlassen, behauptet, wenn er sagt: **) „Einiger Menschen Sünden sind bekannt und gehen voran zur Abweisung, bei Anderm aber folgen sie auch nach" — so kann man im Gegentheile von diesem Heiligen sagen: „Einiger Menschen gute Werke sind bekannt und gehen voran in das Himmelreich, bei Anderm folgen sie auch nach — und von diesen ist Einer unser Heilige. Und daß dieses keine Fabel, noch aus menschlicher Rücksicht geredet sei, das mag uns deutlich das Wunder beweisen, welches bald nach seinem kostbaren Hinscheiden geschehen ist. Als er nämlich seine eigene Seele in die Hand des Herrn übergeben und empfohlen — wie es irgendwo in der heiligen Schrift heißt: ***) „Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes" — und ihm dieselbe als ein freiwilliges Schlachtopfer dargebracht hatte, und eben sein verehrungswürdiger Leib ehrenvoll und mit gebührender Feierlichkeit von den Priestern in der Kirche des heiligen wunderthätigen Tychon bestattet wurde, geschah folgendes glorreiche Wunderzeichen:

50. Es lagen in einem Grabe, wo auch der heilige Johannes sollte bestattet werden, die wirklich heiligen Leiber zweier ehemaligen Bischöfe, welche schon früher gestorben waren. Obgleich nun diese Leiber indessen in einem entseelten Zustande sich befanden, so erwiesen sie dem Heiligen doch dieselbe Ehre, als wenn sie wirklich lebten. Als nämlich der Leib des heiligen Johannes zwischen jenen zwei Bischöfen gelegt werden sollte, da trennten sie aus Hochachtung für den obersten Hirten und aus Ehrerbietigkeit und Verwunderung vor der Gunst,

*) 1. Kön. 2, 30. **) 1. Tim. 5, 34. ***) Weish. 3, 1.

in welcher er bei Gott stand, auf göttliches Geheiß wie Lebende ihre Leiber von einander und nahmen unsern Heilig:n in die Mitte auf, um denselben auf Befehl Gottes die Ehre zu erweisen, welche ihm von Gott selbst erwiesen worden, und auch allen Menschen die erhabene Stufe der Glückseligkeit an den Tag zu legen, mit welcher ihn der Herr belohnt hatte. Dieses große und glorreiche Wunder sah nicht etwa blos ein Einziger, oder zehn oder hundert, sondern alle Menschen, welche sich zu seinem herrlichen Begräbnisse versammelt hatten.

51. Aber ich will auch ein anderes noch merkwürdigeres Wunder zu erzählen versuchen, das zwar schon bei seiner Lebzeit angefangen, aber erst nach seinem Hinscheiden vollendet wurde. Ein Weib in der Geburtsstadt des heiligen Johannes war bei der Nachricht seiner Ankunft von Rhodus her, wo ihm durch eine englische Erscheinung seine Abberufung zu dem allgemeinen Herrn angezeigt worden sei, — zur Erkenntniß einer sehr großen Sünde gekommen, von welcher sie vorgab, daß kein Mensch davon etwas erfahren dürfte. Sie verfügte sich nun voll Zuversicht zu dem Heiligen, umfing seine Füße und sagte zu ihm mit vielen Zähren: O mein heiliger Mann, ich Unglückliche habe eine Sünde, von welcher kein Mensch hören darf; ich weiß aber auch zugleich, daß du, wenn du nur willst, mir wohl helfen kannst; denn der Herr hat ja zu euch gesagt:*) „Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden seyn; und was ihr auf Erden auflösen werdet, das wird auch im Himmel aufgelöset seyn." — „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." **) Auf diese Worte des Weibes hin, fürchtete der heilige Johannes, er möchte durch eine abschlägige Antwort auf ihr Begehren an ihrer Verdammniß Schuld werden, da er sie doch durch das Vertrauen, das sie in ihn setzte, befreien könnte, und sprach daher in aller Demuth zu ihr: „Wenn du, mein Weib, schlechterdings auf Gott vertraust, daß dir durch mich bedauerungswürdigen Menschen die Sünde, von welcher du redest, verziehen werde, so beichte mir nur dieselbe." Da erwiederte das Weib: „Herr, ich kann sie Dir nicht sagen, noch kann sie ein menschliches Ohr ertragen." Der Heilige entgegnete ihr wieder: Wenn du dich schämest, so gehe und

*) Matth. 16 u. 18, 18. **) Joh. 20, 23.

schreibe sie mir auf, wenn du schreiben kannst, und bringe sie mir dann. Auch darauf sagte das Weib wieder: „Wahrhaftig, mein Herr, ich kann nicht." Er hielt nun eine kleine Weile stillschweigend inne und fragte sie dann: Kannst du sie auch nicht aufschreiben und versiegelt bringen? Das kann ich, mein Herr, gab sie zur Antwort, das thu' ich, aber ich bitte deine ehrwürdige und englische Seele, das Zettelchen möchte nicht aufgebrochen werden, noch jemals einem Menschen in die Hand kommen.

Als ihr nun der von Gott geehrte Heilige die Versicherung gegeben hatte, daß kein Mensch das Zettelchen aufbrechen oder lesen würde; ging sie hinweg, schrieb eigenhändig ihre Sünde auf und überbrachte sie versiegelt. Der Heilige nahm das Zettelchen in Empfang, und nach fünf Tagen verschied er im Herrn, ohne Jemand wegen dieses Zettelchens einen Auftrag oder eine Anzeige zu machen. Nun war das Weib aus Zufall oder vielmehr aus Anordnung Gottes eben an dem Tage nicht in der Stadt, an welchem der Heilige von dieser in die andere Welt versetzt worden ist, weil Gott auch dadurch zeigen wollte, in welcher Gunst er als sein eigentlicher Diener bei ihm gestanden sei. Als sie aber am Tage darauf, an welchem sein kostbarer Leib bestattet wurde, seinen Hintritt erfahren hatte, wurde sie fast wahnsinnig und rasend, weil sie meinte, der übergebene Zettel sei in der bischöflichen Wohnung liegen geblieben und mache nun ihre Sünde weltkundig. Da machte sie sich in aller Eile auf, stürzte sich mit ihrem früheren unerschütterlichen Vertrauen auf das Grab des von Gott geehrten Heiligen hin und wiederholte, was sie ihm bei seinen Lebzeiten gesagt hatte, mit tief betrübtem Herzen wieder: „Mann Gottes, sagte sie, ich konnte dir diese Sünde nicht sagen, weil sie zu groß war, und siehe, jetzt wird sie vielleicht Allen offenbar und bekannt. Ach, daß ich dir meine Sache nicht anvertraut hätte! Wehe, wehe mir! in der Meinung von der Schande befreit zu werden, bin ich bei allen Menschen in Schanden gekommen — statt Hilfe habe ich Schande und Spott erlangt! Wozu hatte ich also nöthig, das Geheimniß meines Herzens vor dir zu offenbaren? Ich will jedoch nicht ablassen und weder kleinmüthig werden, noch meine Thränen an deinem Grabe einstellen, bis ich auf mein Begehren eine genügende Entscheidung erlange; denn du bist ja nicht gestorben, o Heiliger Gottes! sondern lebest noch, da es in der

Schrift heißt: „die Gerechten werden ewig leben.“ *) Darauf fing sie die nämliche Klage wieder an und sprach: „Ich verlange von dir, o Mann Gottes, nichts, als daß du mich gewiß versicherest, was mit meinem Zettelchen geschehen sei?“ Nun wollte Gott, welcher einst zu dem chananäischen Weibe gesagt hatte, „dein Glaube hat dir geholfen,“ **) — auch diesem Weibe helfen. Als sie nämlich bei dem Grabe des Heiligen drei Tage so dastand, ohne nur im Geringsten Speise und Trank zu kosten, siehe, da tritt der heilige Diener Gottes, während sich das Weib schluchzend in dieselben harten und vertrauungsvollen Worte ergoß, aus seinem Grabe hervor, erscheint sichtbar vor ihren Augen, in Begleitung der zwei Bischöfe, welche bei ihm lagen, und von welchen der eine sich auf diese, jener auf die andere Seite stellte, und redete sie mit den Worten an: „Weib, wie lange noch willst du diejenigen, welche hier sind, in Bewegung setzen und nicht in Ruhe lassen? Deine Thränen haben nämlich unsere Kleider benetzt.“ Und nach diesen Worten gab er dem Weibe den versiegelten Zettel und sprach: „Da nimm, erkennest du dieses? Mache es auf und lies!“ Als das Weib aus dem Gesichte wieder zu sich selbst kam, sah sie die heiligen Männer wieder in das Grab hinabsteigen, brach dann den Zettel auf, fand ihre Schrift ausgelöscht, dafür aber eine Unterschrift folgenden Inhaltes: „Wegen meines Dieners Johannes ist deine Sünde ausgetilgt.“ Wer will da, meine Freunde und Brüder, die Allmacht Gottes genugsam rühmen? Wer ist so barmherzig und liebreich gegen die Menschen, wie Derjenige, welcher den Willen jener thut, die ihn fürchten, welcher ehret, die ihn ehren, und dieselben durch Wunderthaten ausgezeichnet? die Gnade aber, in welcher der Heilige bei Gott stand, ist nicht nur an diesem Orte seines Entschlafens geoffenbaret, sondern allenthalben kund geworden.

52. So hat an jenem Tage, an welchem der Heilige seinen Weg zu Gott in die Ewigkeit angetreten, von denjenigen einer, welche da ein englisches Mönchleben führen, ein zum Erstaunen fleißiger Mann, Namens Sabinus, der sich in Alexandria aufhielt, gleichsam in der Verzückung gesehen, wie der gottgeliebte Johannes sammt seiner ganzen Geistlichkeit mit einer Kerze in der Hand von seiner bischöflichen Wohnung hervortrat, und, gleich als wäre er von einem verschnittenen Kämmerling (wie Sabinus selbst sich äußerte)

*) Weish. 5, 16. **) Matth. 15, 28.

dazu beschieden, auf dem Zuge zum Kaiser begriffen war; sobald er aber die Schwelle seiner bischöflichen Wohnung überschritten — was die Trennung von seinem eigenen Leibe bedeutet — hat er auch wahrgenommen eine Jungfrau, hell strahlend wie die Sonne, welche ihn empfing, bei der Hand nahm, und ihm einen Kranz von lauter Oelzweigen auf das Haupt setzte. Da fiel es dem heiligen Sabinus bald ein, daß in dieser Stunde des Patriarchen Hinscheiden zum Herrn erfolgt seyn müsse. Deßwegen merkten sich Einige den Monat und den Tag — es war nämlich der Festtag des heiligen Martyrers Mennas — und als Leute von Cypern nach Alexandria kamen, überzeugten sich diejenigen, welche sie um das Ableben des heil. Patriarchen fragten, daß es ein wahres Gesicht gewesen sei, weil es in der nämlichen Stunde vorfiel, in welcher der Heilige starb, und dieses vorzüglich wegen der Jungfrau, die ihn bei der Hand hielt. Er hatte nämlich von ihr die Verheißung bekommen, welche nach einer oben angeführten Stelle der Lebensbeschreibung heißt: „Wenn du mich zur Freundin haben wirst, so will ich dich zum Kaiser führen" — was sie nun auch gethan hat.

53) Aber nicht davon allein erhielten alle Menschen den vollgiltigen Beweis, daß den heiligen Johannes sein Almosen und Mitleid, das er gegen die Armen hegte, in den Himmel gebracht habe; sondern auch ein anderer gottesfürchtiger Einwohner der Stadt Alexandria sah in derselben Nacht, wie der heilige Sabinus, wie alle Armen, Witwen und Waisen im Gefolge des heiligen Patriarchen mit Oelzweigen in den Händen zur Kirche gingen. Uebrigens gibt es nicht nur zwei oder zehn oder hundert Beweise, aus welchen wir deutlich wissen, daß dieser merkwürdige Mann den Rang eines Heiligen verdient habe, sondern sehet da auch noch andere, wie das Folgende zeigen soll.

54. Es wurde nämlich lange Zeit nach dem Hinscheiden des Heiligen in der Kirche des heiligen Tychon, wo die kostbaren Ueberreste des heiligen Johannes beigesetzt waren, ein jährliches Lobfest gefeiert. Man beging nämlich die Vorfeier von dem jährlichen Gedächtnißtage des heiligen Wunderthäters Tychon. Da wollte der, welcher der Herr der Wunder ist, allen Menschen zeigen, welch einer ehrenvollen Auszeichnung er seinen heiligen Diener Johannes gewürdiget habe, und ließ aus seinem Leibe eine heilsame und wohlriechende Salbe

herausträufeln. Darüber wurden nun alle Menschen hocherfreut, und lobten und priesen Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, nämlich unsern wahren Gott, welcher seine Heiligen mit unendlichem Ruhme und Ehre verherrlichet.

55. Möge aber Niemand, meine christlichen Freunde, in dieses große Wunder einen Zweifel setzen, da man ja doch bis auf den heutigen Tag noch in der gottgeliebten Insel Cypern sehen kann, wie sich dieselbe Gnade Gottes an verschiedenen Heiligen äußert, und wie aus ihren kostbaren Ueberresten gleich wie aus lebendigen Quellen die lieblichsten Salben hervorduften. Es geschieht dieses zur Verherrlichung der Güte Gottes, zur Ehre seiner Heiligen, zur Aneiferung zu allem Guten für die Nachkommen, damit auch wir durch treue Nachahmung ihres heiligen Wandels von Gott, dem gerechten Wiedervergelter der Verdienste, derselben ehrenvollen Auszeichnung gewürdiget werden. Laßt daher auch uns Geliebteste, die Lebensregeln, welche dieser unser heiliger Vater Johannes sich vorgeschrieben hat, befolgen, und uns als Reisende und Fremdlinge in diesem Leben durch reichliches Almosen Schätze für die Ewigkeit sammeln. Denn nach der Lehre des gottbegeisterten Apostel Paulus wird derjenige reichlich ärnten, welcher reichlich säet; *) und zwar Unverwesliches für Verwesliches, Ewiges für Zeitliches, da es kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. **) Und dieses mögen wir denn erlangen durch die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn Jesus Christus, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm und Ehre und Herrlichkeit ist — jetzt und in alle Ewigkeit! Amen.

*) 2 Cor. 9, 6. **) 1 Cor. 2, 9.



XII.

Leben des heiligen Priesters Epiktet und des heiligen Mönches Astion.*)

1. Zu den Zeiten des gottlosen Kaisers Diokletian lebte im Morgenlande ein Priester, Epiktet mit Namen, der ein gottesfürchtiges Leben führte und fromm in seinem ganzen Wandel war. Er war von zartem Alter an im Dienste Gottes erzogen, und übte sich in allen Satzungen **) Jesu Christi. Da er zu reifern Jahren kam, verdiente er, wie einst Samuel, ***) das Priesterkleid zu tragen, weil die göttliche Gnade viele Zeichen und Wunder an Allen durch ihn wirkte. Er erleuchtete durch sein Gebet oft die Augen der Blinden, reinigte auch die Aussätzigen, die zu ihm kamen, heilte die Gichtbrüchigen, und trieb die Teufel aus besessenen Körpern.

2. Da er einst allein in seiner Zelle saß, und Christo seine gewöhnlichen Gebete entrichtete; ward ein Mädchen zu ihm gebracht, die Tochter eines Grafen, die an allen Gliedern todt war, die Zunge ausgenommen. Der Vater setzte sie vor die Thüre nieder, ging zum Heiligen hinein, warf sich zu seinen Füßen, und rief laut: „Erbarme dich meiner, o Mann Gottes des Höchsten! Dein Gott ist, wie Seine Diener sagen, ganz Barmherzigkeit und Gnade. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, ich bitte dich, weil auch Er Alle gnädig aufnimmt, die zu Ihm ihre Zuflucht nehmen. Ich habe eine einzige Tochter, die jetzt fast 15 Jahre alt ist, und diese ist durch eine gewaltige Gicht seit drei Jahren gelähmt. Jener, der einen Blutfluß von 12 Jahren stillte ****), wird, wenn Er will, auch meiner Tochter ihre vollständige Gesundheit durch dich geben können, weil wir uns Seinem Glauben geweiht haben, Kinder Seiner heil. Kirche, und im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes getauft sind. Da der Priester dieses hörte, ließ er das Mädchen zu sich hinein

*) Das Fest dieser Heiligen fällt am 8. Julius. Der Verfasser dieser Leben ist unbekannt.
) Ps. 118, 23. *) 1 Kön. 2, 18. ****) Matth. 9, 22.

bringen. Da der Vater das Mädchen vor die Füße desselben gelegt hatte, betete der Mann Gottes für das Kind zu Gott dem Herrn mit folgenden Worten: „Ewiger Gott, Ewiger der Cherubime, Der Du vom Himmel herabgestiegen bist, damit Du den Menschen, der aus dem Paradiese verbannt ward, in seinen alten Besitz wieder einführtest, und Der Du durch Deine Menschwerdung unsere Schwachheit angenommen hast, damit wir Dich in unsern irdenen Geschirren zu besitzen verdienten! Ich bitte dich, o Herr! würdige Dich, auf den Glauben Deines Dieners herabzusehen. Wie Du die Tochter des Vorstehers der Synagoge *) von den Pforten des Todes zum Leben zurückgerufen hast; so würdige Dich, das einzige Kind dieses Mannes durch Deine Gnade in ihrer vorigen Gesundheit wieder herzustellen, damit dieses ungläubige und verkehrte Geschlecht Deinen heiligen und schrecklichen Namen ehren und Deine Wunden zu aller Zeit preisen lerne.“ Nach diesem Gebete salbte er mit geheiligtem Oele alle Glieder des Mädchens: sie erhielt dadurch Heilung und Gesundheit, und pries mit ihren Eltern Gott. Dann trug der hl. Epiktet dem Vater des Mädchens auf: „Wann du wünschest, mein Liebster! daß künftig keine Krankheit oder eine andere Plage in deinem Hause überhand nehme; so versäume nicht, sammt deiner ganzen Familie die Sakramente des Herrn mit innigster Andacht und reinem Herzen zu empfangen.“ Er sprach's, und hieß ihn, mit dem Allem froh und guten Muthes nach Hause zu gehen.

3. Zu einer andern Zeit ward ein Besessener zu ihm geführt. Da der Mann Gottes diesen bei sich wohnen ließ, sagte und schrie der Teufel drei Tage lang: „O Kreuz, o Qualen, die ich ohne Ursache leide! O wie wohl war mir in den Landschaften Phrygiens! Wie beredete ich da die Menschen, mir zu opfern und zu dienen! In was für Ehren lebte ich Armer daselbst; aber bisher verstand ich es nicht. Aus Leichtsinn habe ich mich da wegbegeben, und bin hieher gekommen. Denn ich bin derjenige, der durch den Montanus so Vieles, voll Gotteslästerung, gelehrt hat. Ich habe durch die Maximilla viele Lasterthaten begangen. Ich habe jene ganze Gegend zu meiner Verehrung und meinem unreinen Dienste verleitet. Ich habe durch den Arius die Stadt Alexandria angefallen und beredet, daß sie den Sohn des lebendigen Gottes ein Geschöpf nannte. Ich habe durch den

*) Mark. 5.

Manes die Ketzerei der Manichäer angefangen und es dahin gebracht, daß man mir Fasten heiligte. Ich habe durch den Donatus ganz Afrika verwüstet. Und nun werde ich durch einen Deiner Diener, o Christus! wie ein entlaufener Sklave gebunden und festgehalten." Dieses und viel Mehres klagte der Teufel; aber vom seligen Manne beschworen, verließ er am dritten Tage seine Behausung; und die gereinigte Person dankte Christus dem Herrn.

4. Ein anderes Mal ward ein blindes Weib zu ihm geführt. Da sie vor ihm stand, sagte sie unter Thränen: „Ich weiß, wer du bist; und glaube, daß du Vieles bei Gott vermagst. Verachte also nicht meine Thränen, und laß mein Flehen nicht vergeblich seyn. Die Aerzte dieser ganzen Provinz haben schon ihre Kunst und ihren Fleiß an mir geübet, und haben mir nichts geholfen; im Gegentheile je mehr sie ihre Kunst an mir bewiesen, um desto mehr ward ich Elende von Schmerzen verzehrt. Darum bitte ich deine Heiligkeit, du wollest dich würdigen, nur deine rechte Hand im Namen deines Christus über meine Augen zu legen; und ich glaube, daß mir sogleich das Augenlicht durch dich ertheilt werde." Da bewunderte der heil. Epiktet den Glauben dieses Weibes, legte seine rechte Hand auf ihre Augen, pries Gottes Güte, und sprach zu ihr: „Es geschehe dir, o Tochter! wie du geglaubt hast." Noch schwebten die Worte im Munde des Dieners Christi, und plötzlich wurden die Augen des Weibes aufgethan, und sie sah das Licht, und rief auf: „Ehre sei Dir, o Gott der Christen, Der Du die Sünder nicht verschmähest, die im Irrthum liegen, sondern sie aufnimmst und rettest, wenn sie sich zu Dir bekehren." Sie sprach's, und glaubte mit ihrem ganzen Hause sogleich an Gott den Heiland. Doch es währte zu lange, wollten wir dem eifrigen Leser alle Wunder aufzählen, die der Herr durch diesen Priester wirkte. Es genüge, aus dem Vielen das Wenige im Vorübergehen berührt zu haben. Wir wollen nun wieder zum vorgenommenen Werke zurückkommen.

5. Eines Tages kam ein Jüngling, Astion mit Namen, sehr schön von Gesicht und Gestalt, zu ihm, um ihn zu besuchen. Der selige Priester hieß denselben neben sich setzen, legte seine Hand auf sein Haupt, ermahnte ihn mit sanften Worten zum Glauben an den Herrn, und sprach: „Wer bist du, mein liebster Sohn? Woher kommst du? Wohin gehest du? Und sage mir: wessen Sohn und

von welchem Geschlechte bist du?" Jener antwortete ihm: „Seligster Vater! Ich weiß nicht, wie ich dir meinen Ursprung oder mein Geschlecht anzeigen soll. Aber was ich weiß, will ich dir in Kürze sagen. Mein Vater wird für den vornehmsten Mann dieser Stadt und für sehr reich gehalten; meine Mutter ist aus einem erlauchten Geschlechte und die Tochter des Senators Julianus. Sie sehen mich täglich an als ihr einziges Kind und ihre kostbarste Perle." Darauf sprach der Heilige: „Du hast recht gesagt, mein Sohn! daß sie dich als eine Perle ansehen. Noch bist du es nicht, sondern sie sehen dich nur an, weil Christus deine gesegnete Seele für kostbarer hält, als jede Perle und jedes Metall. Unser Heiland selbst hat dich, wie ich sehe, erwählt, um Ihn zu verehren und Ihm zu dienen. Komm also, mein Sohn, und verachte, was die Welt hat, damit du mit allen Heiligen das erlangest, was man hier nicht sieht. Was man hier sieht, ist vergänglich und hinfällig; das aber, was Gott Seinen Dienern bereitet hat, bleibt in Ewigkeit, wie Er Selbst in Ewigkeit bleibt. Das Gold, das man sieht, ist nicht das wahre, sondern eine Eitelkeit der Einbildung, durch die sich die Seelen der Gerechten in dieser Welt täuschen lassen. Auch das Silber, das wir mit diesen Augen sehen, führt einen falschen Namen. Es wird geprägt und geglättet, damit es die Räuber täusche und die Thoren locke. Komm also und höre mich, mein liebster Sohn! Ich will dir zeigen, welches Gold du wählen oder nach welchem Silber du verlangen sollst; jenes nämlich, das unser Herr und Heiland denen, die an Ihn glauben, mittheilt, indem Er spricht: Ich rathe dir, von Mir Gold zu kaufen, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest; und weiße Kleider, daß du dich bedeckest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde.*) Dieses im Feuer geläuterte Gold ist Christus, unser Herr. Sohn! Wer Ihn im Innern seines Herzens besitzen will, der wird sich bald himmlische Reichthümer verdienen und mit weißen Kleidern angethan werden. Diese sind Glaube, Hoffnung und Liebe. Durch sie wirst du nicht nur diese sichtbare Welt, sondern auch den Teufel, den ihr als euern Herrn verehret, mit allen seinen Engeln überwinden. Auch dieser dein Vater, den man sieht, ist nicht dein wahrer Vater, sondern der allmächtige Gott ist dein Vater. Und zwischen beiden ist

*) G. Off. 3, 18.

ein großer Unterschied. Jener ist unsichtbar und unaussprechlich, dieser aber sichtbar und verweslich. Immer bleibt er unbegreiflich und unsterblich, dieser aber lebt auf alle Art verweslich und sterblich. Was Gott anordnet, das hat Beständigkeit; Nichts aber besteht, was dein Vater anordnet. Gott befahl, und du wardst: Er gebot, und du wurdest im Mutterschooße gebildet: Er sprach, und du kamst hervor: Er wollte es, und du kamst zu diesem Jünglingsalter. Wohl mußt du auch den sichtbaren Vater ehren, mein Sohn; aber nicht so, wie Gott. Gott hat uns nach Seinem Ebenbilde und zu Seiner Aehnlichkeit erschaffen, hat uns Verstand und Einsicht gegeben, hat uns wachsamen Sinn und das Gedächtniß an das Gute ertheilt, hat uns als Herrscher über alle Seine Werke aufgesetzt, und aus Sklaven zu seinen Söhnen, Brüdern und Freunden angenommen. Darum müssen wir, o Sohn! diesen Gott, Der uns so große Wohlthaten erwiesen hat, erkennen und anbeten. Auch diesen sichtbaren Vater müssen wir darum ehren, weil Er uns im zarten Alter oft gedient hat, indem er uns nährte, für Alles sorgte, was unsere Kindheit bedurfte, uns küßte, und wie für seine eigenen Eingeweide Sorge trug. Sieh, darum mußt du ihn ehren. Aber wir haben auch eine andere Mutter. Sie ist unsichtbar und unsterblich. Sie hat verdient, unserm Heilande angetraut, durch die Engel geschmückt, durch die Propheten geziert, durch die Apostel verherrlichet, durch die Martyrer und Bekenner erhöht, und in Christus und durch Christus in das himmlische Brautbett erhoben zu werden. Dieses ist die Kirche, die von den Menschen die heilige Mutter genannt wird. Ihre Stimme ist wie die der Turteltaube. Ihre Lippen traufen von Wohlgerüchen, nämlich von der Lehre der Apostel. Ihre Augen sind zwei Himmelslichter. Ihre Zähne weiß und rein, wie Jemand, der aus dem Bade kommt. Ihren geheimnißvollen Sinn enthalten die vierundzwanzig heiligen Bücher (die heilige Schrift). Von ihren Händen traufet Myrrhe, nämlich Gerechtigkeit und der wahre Glaube. Ihre zehn Finger enthalten die Kraft und das Geheimniß der zehn Gebote des Herrn. Ihre Brüste sind die beiden Testamente, nämlich das Gesetz des Moyses und die Gnade des Evangeliums. Ihre Füße gleichen einem glänzenden Erze. Ihr Leib und ihre Eingeweide bedeuten die Brunnen der sehr heiligen Taufe und die Wiedergeburt aller Völker. Komm also, mein liebster Sohn! Ich will dich an die

Brust dieser Mutter legen. Folge ihren Ermahnungen, und verschmähe, was man in dieser Welt sieht, damit du zu genießen verdienest, was Gott Seinen Kindern in der andern Welt zu geben versprochen hat. Höre unsern wahren Vater sagen: Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause, und komm in das Land, das ich dir zeigen will;*) nämlich in das Land der Lebendigen und die Heimath der Heiligen: in das Land, das von Milch und Honig fließt, das ist die Lehre der Apostel und Propheten. Und wenn du Alles, was Er dir geboten hat, erfüllen wirst; wird Er dir den Besitz des Paradieses geben, die himmlischen Geheimnisse öffnen, die Herrlichkeit des himmlischen Reiches geben, die unermessene Freude der Apostel zeigen, und dich die Schaaren der Martyrer und das Heer der Engel und Erzengel öfter sehen lassen. Und über dieß Alles wird Er dich als Seinen Sohn und Bruder aus Gnaden annehmen.“ Da der sehr verständige Jüngling dieses hörte, fiel er zu des Greises Füßen, und bat, daß vielmehr er ihn Gott darbringe, da er Ihm von Jugend auf diente und man seine Macht und Größe kännte. Wegen seiner Sklaven und Diener sprach Astion an diesem Tage mit dem Manne Gottes nichts weiter.

6. Am andern Tage stand er, wie eine kluge Biene, mit dem frühesten Morgen auf, und eilte zu dem Orte, wo er am gestrigen Tage die himmlischen Blumen abgeweidet hatte. Angekommen in der Wohnung des Priesters des Herrn, grüßte er ihn mit den Worten: „Sei gegrüßt, Apostel Christi und Diener des neuen Bundes!“ Darauf sagte der Heilige: „Sei auch du gegrüßt, o Jüngling, der du die Stole des Marterthums und eine Krone, die mit mannigfaltigen Edelsteinen besetzt ist, auf dem Haupte trägst!“ Er hieß denselben neben sich setzen, und sprach: „Wie ist es, o Sohn! Hat der Same des Herrn, den ich gestern mit Gottes Gnade in den Grund deines Herzens gestreut habe, schon Frucht gebracht, oder wird er noch von dem Laster des Unglaubens zurückgehalten?“ Astion antwortete: „Wie du weißt, heiligster Vater! bin ich der einzige Sohn meines Erzeugers und ihm überaus lieb. Wenn ich Christ werde, fürchte ich sehr, er möchte aus Verzweiflung plötzlich sterben, oder sich in die Tiefe des Meeres stürzen, oder er möchte um meiner willen

*) 1. Mos. 12, 1.

(möge es fern seyn!) von Sinnen kommen. So könnte ich mir den ewigen Tod und das Feuer der Hölle bereiten, wo ich das Heil zu erlangen hoffe. Wenn du dich also würdigest, Rath von mir anzunehmen, so thu indessen, was ich dir sage. Nimm mich heute unter die Glaubensneulinge (Katechumenen) auf, und lege mir eine Fasten auf, auf wie viele Tage du willst, und ertheile mir nach den bestimmten Tagen die Taufe. Wenn ich dann Alles, was die christliche Religion vorschreibt, werden vollzogen haben; dann, bitte ich, laß uns aus dieser Stadt fortziehen in ein fernes Land, wohin uns der heilige Geist führen wird, damit mein Vater durch seine Thränen mein unbeflecktes Gewissen nicht beflecke." Da mit dem klugen Jünglinge Alles geschehen war, wie er es selbst angeordnet hatte, verließen sie beide nach wenigen Tagen, nachdem sie noch ihr Gebet zu Christus verrichtet hatten, die Stadt, bestiegen ein Schiff, und kamen in das Land der Skythen und in die Stadt der Almiridier, wo Niemand sie oder ihr Vaterland erkennen konnte.

7. Als nun diese gottseligen Menschen ihre heilige Flucht unternommen hatten, suchten den heil. Astion seine Eltern an verschiedenen Orten, und riefen vor großem Schmerzen im Hin- und Herlaufen seinen Namen. Sein Vater schrie: „Süßester Sohn, mein einziges Kind, mein liebster Astion! Was ist dir geschehen oder welches reißende Thier hat dich plötzlich verschlungen, daß ich gar kein Ueberbleibsel von dir finden kann? O Stab meines Alters und Licht meines Herzens! Ich weiß nicht, wo ich dich noch weiter suchen und wohin ich meine Diener um dich schicken soll. Du warst die schönste Perle dieser Stadt: du gingst unter deinen Mitbürgern umher, wie die schönste Taube: du glänztest unter Allen, wie ein Sonnenstrahl: du schimmertest, wie der glanzvolle Mond, unter dem Volke. Unter den Weisen warst du der Weiseste. Und was soll ich noch sagen? Durch deine Honigworte rissest du alle Herzen zu deiner Liebe hin." So sprach der Vater. Die Mutter aber zerriß ihre Kleider, zerschlug mit den Händen ihre Brust, und rief weinend: „Wer hat dich mir genommen? wer verführt? oder welcher thörichte Vogel hat dich aus meinem Schooße weggerissen? o mein Sohn, mein süßester Astion! Ich weiß es nicht. Vielleicht hat jener Christengott einen der Seinigen geschickt, deinen Sinn verkehrt, und dich von uns abgewendet. Und nun wehe mir, armen Verlassenen! Eine endlose Traurigkeit und

ein unerträglicher Schmerz hat mich ergriffen, und die Arbeit so vieler Jahre ist jetzt umsonst. Die Krone ist von meinem Haupte gefallen. Die Frucht meines Leibes ist verdorrt: ich sitze wie eine verlassene Stadt. Bis auf heute war ich durch dich, mein Sohn! eine Mutter und Königin; weil ich aber dich jetzt verloren habe, habe ich weder die Herrlichkeit einer Königin, noch die Freude einer Mutter. Doch auch du, mein süßester Sohn! warst ein Baum, und bist nun umgehauen: du warst eine Perle, und bist von den Galiläern*) gestohlen; ein kostbarer Edelstein, und stehst im Finstern; eine Lampe, und bist erloschen; eine Säule, und bist niedergeworfen; ein königliches Standbild, und bist gestürzt. Was soll ich noch sagen? Du warst ein Mensch, und bist in einem Augenblicke, wie ich glaube, plötzlich gestorben. Jetzt bin ich, wegen deiner, mein Sohn, wahnsinnig geworden, und weiß nicht, ob ich noch lebe und wie ich heiße." So redeten Vater und Mutter, und konnten sich von ihrem großen Schmerze nicht erheben.

8. Da also die beiden Heiligen in der genannten Stadt eine ihnen angemessene Wohnung gefunden hatten, bewiesen sie dem einzigen Gott ihre Dankbarkeit. Weil geschrieben steht: Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen seyn,**) noch die göttliche Gnade sich unter einem Scheffel verbergen; so fing die himmlische Kraft wieder an, im Lande der Skythen durch den heiligen Epiktet mehrere Zeichen und Wunder zu wirken, wie sie im Morgenlande gethan hatte. Eines Tages kam eine Frau zu ihm, und brachte ihm ihren Sohn, der taub, stumm und abgezehrt war. Sie legte ihn vor die Füße des heiligen Epiktet, und sprach: „Ich weiß nicht, woher du gekommen und in welchem Lande du geboren bist; das aber glaube ich, du könnest, wenn du willst, die Kranken heilen, weil deine Kleidung und deine Religion beweiset, daß du ein Jünger jenes Nazareners bist. Wir haben gehört, welche große Zeichen und Wunder Andere aus deiner Zahl in Seinem Namen gewirkt haben. Weil du nun für einen seiner Jünger gehalten wirst, so komm unsern Schwachheiten zu Hilfe. Verkünde uns von Seinen Wunderthaten; erzähle uns von Seinem Volke oder das Geheimniß der Gottheit, damit auch wir durch dich Seine Diener werden mö-

*) So hieß man zur Zeit des Kaisers Julian des Abtrünnigen die Christen.
**) Matth. 5, 14.

gen." Da der Priester des Herrn dieses gehört, sprach er: „Wenn du, o Weib, an den Gott, den ich verkünde, glauben und fürderhin der Sünde des Unglaubens in deinem Herzen keinen Raum mehr lassen willst; wenn du also von Herzen glaubst, daß Er der Schöpfer des Himmels und der Erde, auch des Meeres und der Quellen und aller Dinge ist, die sich in ihnen befinden; so wird geschehen, was du verlangt hast. **Er ist nicht ferne von Jedem aus uns; denn in Ihm leben wir, und bewegen uns und sind wir.** *) Nach diesen Worten ließ er den abgezehrten Knaben aufheben, erhob seine Augen zum Himmel, und betete mit den Worten: „Allmächtiger Gott, der Du unermessen und unsichtbar, unaussprechlich und unbegreiflich bist. Heil der Christen, Arzt der Kranken, Hafen der Gefährdeten, Licht der Blinden, Fuß der Lahmen, Weg der Verirrten! Sieh auf diesen Deinen Diener, ich bitte Dich, o Herr! und löse das Band seiner Zunge zu Deinem Lobe. Oeffne seine Ohren, damit er Deine himmlischen Geheimnisse höre. Heile alle seine Glieder, und die Seele sowohl als den Leib, wie die jenes Gichtbrüchigen, den Deine anbetungswürdige Ankunft nach einer Krankheit von 38 Jahren mit vollständiger Gesundheit beschenkt hat. **) Sie sollen Deinen Namen kennen lernen, die Dich nicht kennen, und sollen glauben, daß Du allein der wahre Gott bist, Der Du lebest und regierest mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die Ewigkeiten der Ewigkeiten." Nach diesem Gebete spie er dreimal in den Mund des Kindes, und fragte es: „Sohn, an welchen Gott müssen wir glauben, — an die Götzen, von Menschen gemacht; oder an Jesus Christus, den Gekreuzigten, Der Sich heute würdigte, Dich zu heilen?" Das Kind schrie mit lauter Stimme auf: „An Jesus Christus müssen wir glauben, o Seligster! Er wirkt solche Wohlthaten unter den Menschen immer bis auf den heutigen Tag." Da die Menge der Almiridier dieses Wunder sah, gab sie Gott die Ehre, und mehr als 1000 Seelen glaubten an jenem Tage an den Herrn.

9. Nicht der heilige Epiktet allein, sondern auch der heil. Astion wirkte im Namen des Herrn sehr viele Wunder. Gott gab ihnen sehr viele Gnade gegen alle Krankheiten, und sehr große Macht gegen die Teufel. Da er eines Tages zur Donau ging, um Wasser zu schöpfen; begegnete ihm ein Mensch, der vom Teufel gequält ward.

*) Apostelg. 17, 27. **) Joh. 5.

Er nahte sich diesem, betete für ihn, machte ihm ein Kreuz auf die Stirne und auf alle Glieder. Der Teufel floh, und sprach: „Dein Glaube, o Astion! und die Reinheit deines Gemüthes hat von dem Erlöser eine große Gewalt gegen unser Geschlecht erhalten.“

10. Zu einer andern Zeit sah er einen Menschen, der von einer großen Höhe herabgefallen war, und halbtodt von seinen Eltern nach Hause gebracht ward. Da er sie über dieses plötzliche Unglück sehr wehklagen sah, begab er sich an einen verborgnen Ort, stand da, und betete so für ihn zum Herrn: „O Gott, Der Du durch den seligen Apostel Paulus den Eutychus, der vom Fenster gefallen war, von den Thoren des Todes zum Leben zurückgerufen hast;*) Der Du dem Aeneas, welcher schon 8 Jahre im Bette lag, durch den heil. Petrus Festigkeit seiner Glieder verliehen,**) und dem, der von Mutterleib lahm war, vollständige Gesundheit ertheilt hast:***) ich bitte Dich, o Herr! sieh an diesen Menschen, der durch die Wirkung des Teufels von einer solchen Höhe herabgefallen ist. Gib ihm vollständige Gesundheit, und mache, daß er auch zur Anzahl deiner Schafe gehöre; denn Du bist unser Hirt, der wahre Herr, Der Du in Deinem Evangelium gesprochen hast: Ich bin der gute Hirt, und kenne meine Schafe, und meine Schafe kennen Mich. Wie Mich der Vater kennet, kenne Ich auch den Vater, und Ich gebe Mein Leben für Meine Schafe.****) Nach diesem Gebete ging er zu dem Menschen, und sprach so zu ihm: „Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!“ Er faßte ihn bei seiner rechten Hand, und richtete ihn auf; und sogleich waren seine Schenkel und Fußsohlen gestärkt: er sprang auf, und wandelte. Er kam mit seinen Eltern zur Wohnung der Heiligen, und rief: „Der Gott Epiktets und Astions ist der einzige: der Gott der Christen ist allein Gott; und darum gehe ich nicht von hinnen, bis ich Christ geworden seyn werde sammt meinen Eltern.“ Dann nahm der Priester des Herrn den Menschen mit Allen, die zugegen waren, noch in der nämlichen Stunde zu Glaubensneulingen auf, und nach wenigen Tagen ertheilte er ihnen die Taufe.

11. Als der seligste Astion zu einer andern Zeit, ohne daß es der Greis befohlen oder gewollt hat, hinging, um Wasser aus dem Flusse zu schöpfen, fiel sein Gemüth im Gehen auf dem Wege ein

*) Apostelg. 20, 9. **) Apostelg. 9, 33. ***) Apostelg. 3, 2. ****) Joh. 10, 14.

schändlicher Gedanke an. Der Mann konnte, so verständig und fromm er war, ihn drei Tage nicht aus seinem Herzen vertreiben, und ward darüber sehr traurig, und sein Angesicht ward ganz verstellt. Der ehrwürdige Greis sah ihn an, und sprach: „Warum sehe ich dich so traurig und von großem Grame abgezehrt? Die Traurigkeit, die dich gefangen zu halten scheint, ist nicht die Traurigkeit, welche heilige Menschen oder Büßer um ihres Heiles willen im Angesichte zu haben pflegen. Es ist, glaube ich, jene Traurigkeit, welche den abtrünnigen Judas oder den Achitophel, den Rathgeber Absalons, getödtet hat." Dann sprach Astion: „Vor drei Tagen, da deine Ehrwürden mit jenen Menschen von dem himmlischen Geheimnisse sprach, ließ ich mich von Scham abhalten und ging ohne dein Wissen zum Flusse, um Wasser zu schöpfen. Auf dem Wege dahin kam mir ein schändlicher und sehr unreiner Gedanke durch des Teufels Eingebung, wie ich glaube, in das Herz; und sieh, schon drei Tage bemühe ich mich, so viel ich kann, um ihn durch Thränen und Lesung der heil. Schriften zu vertreiben, und kann ihn nicht überwinden." Dann zeigte ihm der heil. Epiktet ein schreckliches Angesicht und ward auch gewisser Maßen gegen den Teufel unwillig, und sprach: „Warum bist du ohne mein Wissen aus der Zelle gegangen? warum zum Flusse gegangen ohne den priesterlichen Segen? Weißt du nicht, daß das Gebet der Vorgesetzten den Jungen immer eine unübersteigliche Mauer und ein Schild des Glaubens ist, um den Teufel zu überwinden?" Nach diesen Worten hieß er ihn, sich mit ihm zum Gebete vor dem Herrn hinzuwerfen; und da sie lange und viel die Barmherzigkeit des Heilands angerufen hatten, und nach dem Gebete vom Boden aufstanden, sah der selige Astion einen schwarzen Knaben aus seinem Busen heraus kommen, der zu ihm sagte: „Dein Bekenntniß, Astion! hat alle meine Kraft gebrochen, und nur gemeinschaftliches Gebet hat mich ganz wehrlos und schwach gemacht. Ich gehe nun fort von dir, und gehe in das Herz des Heerführers Latronianus. Den will ich schnell gegen euch aufreizen: der wird verschiedene Martern gegen euch verhängen, weil ihr, wie Räuber und Uebelthäter, in seine Provinz gekommen seid, und durch euere Zaubermittel viele Menschen vom Dienste der Götter abbringt und mit euerm Gott verbündet." So sprach der böse Geist, und verschwand.

12. So unter geistlichen Uebungen lebten die heil. Diener Gottes, und dienten unserm Heilande Jesus Christus einmüthig mit Gebeten und Lobgesängen. Sie wirkten durch Gottes Gnade viele Wunder nicht nur an Menschen, sondern auch an Thieren. Plötzlich kam nun der Heerführer Latronianus in die Stadt der Almiridier. Drei Tage lang untersuchte er die öffentlichen Werke und die kaiserlichen Dienste. Am vierten Tage berichteten ihm einige Beamte von den heiligen Männern, und sagten, daß dieselben Schwarzkünstler wären und Zauberer, welche durch ihre Zaubermittel viele Menschen von den Opfern der Götter abhielten. Da er dieses hörte, gab er sogleich einigen Gerichtsdienern den Befehl, daß sie sich nach Sonnenuntergang zu der Wohnung der Heiligen begeben, sie ergreifen, fesseln und in den Kerker führen sollten. Als die heiligen Männer verhaftet und in das Gefängniß geführt wurden, sangen sie Gottes Lob, und sagten: Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer in Trübsalen, die uns sehr hart getroffen.*) Und wieder: Der Herr der Heerschaaren ist mit uns, unsere Zuflucht der Gott Jakobs.**) Und abermal: Viele Drangsale kommen über den Gerechten; aber aus allen diesen rettet sie der Herr. Der Herr bewahret alle ihre Gebeine: nicht eines davon wird zerbrochen.***) Im Kerker angekommen, brachten sie nach ihrer Gewohnheit die ganze Nacht in Gebeten und Lobgesängen hin. Nach vollbrachtem Nachtgebete sprach der heil. Epiktet zum seligen Astion: „Wenn uns, o liebster Sohn! der Richter morgen fragt: Welches ist euer Geschlecht und welches euer Name, und aus welchem Lande seid ihr, und woher seid ihr gekommen? — so werden wir ihm darauf nichts antworten, und ihm unsere Namen und unser Herkommen nicht angeben. Auch wollen wir ihm unser Vaterland, in dem wir geboren sind, nicht bekennen. Nur dieses wollen wir sagen, daß wir Christen sind: dieses ist unser Name, unser Geschlecht, unser Vaterland; wir sind nichts, als Diener des wahren Gottes. Und wenn er nach diesem Bekenntnisse Qualen über uns verfügt, wollen wir in den Martern nichts sagen, als: Herr Jesus! Dein Wille geschehe immer an uns!“

13. Am andern Tage am frühesten Morgen ließ der Heerführer Latronianus in Mitte der Stadt den Richterstuhl zubereiten. Er befahl

*) Ps. 45, 2. **) Ps. 45, 8. ***) Ps. 33, 20. 21.

den Ausrufern, daß sie mit recht starker Stimme das ganze Volk zu dem schändlichen und schrecklichen Schauspiele beriefen. Um die dritte Stunde kam Latronianus wie ein wüthendes Thier. Das Volk wartete von allen Seiten. Da setzte er sich auf den Richterstuhl, und befahl, die Heiligen vor sein Angesicht zu führen. Sie wurden gebracht, und standen vor ihm. Sobald er sie sah, erstarrte er ganz vor Schrecken. Er konnte sie nicht ansehen, weil ihre Angesichter vor großer Schönheit glänzten, wie die Sonne. Der heilige Epiktet war ungefähr 60 Jahre alt, hatte eine ansehnliche Größe und einen langen Bart und glänzend schönes Silberhaar. Auch der selige Mönch Astion war groß von Gestalt, sehr schön und zart, und damals etwa 35 Jahre alt. Nach Verlauf einer Stunde fragte sie der Heerführer Latronianus: „Sagt uns im Angesichte dieser Volksmenge eure Namen und euer Herkommen, und aus welcher Provinz ihr gekommen seid!“ Die Heiligen antworteten: „Wir sind Christen, von christlichen Eltern geboren und aus einem christlichen Lande gekommen.“*) Der Heerführer Latronianus sprach: „Ich will jetzt euern Namen hören; denn daß ihr dieses verfluchten Glaubens seid, das wissen wir schon, ich und alle Umstehenden.“ Darauf sagten die heil. Martyrer: „Wir sind Christen. Wir erkennen und beten an unsern Herrn Jesus Christus, in dessen Macht Alles steht. Wir verabscheuen euere Götzenbilder, wie die Schrift sagt: Es werden ihnen gleich, die sie machen, und Alle, die auf sie vertrauen.“**) Da der Heerführer das hörte, ward er sehr zornig, und befahl, daß man sie entkleiden und grausam schlagen sollte. Als die Martyrer Christi von den Gerichtsdienern geschlagen wurden, erhoben sie ihre Augen zum Himmel, und sprachen: „Herr Jesus, unser Meister! Dein Wille geschehe an uns!“ Da sie schon lange und viel geschlagen waren, und die Unmenschlichkeit nichts gegen die Diener Gottes vermochte; sagte Latronianus voll Zorn gegen sie: „Wo ist jener wunderbare Vertheidiger, den ihr ohne Unterlaß zu Hilfe gerufen habt? Er komme jetzt, und reiße euch aus meinen Händen.“ Die heiligen Martyrer antworteten: „Wir sind Christen, o Tyrann! Der Wille unsers Gottes geschehe an uns!“ Da Latronianus das hörte, ließ er sie auf die Folter spannen, und mit eiser-

*) Wenn er wörtlich so von Beiden gesagt hat, so hat er gefehlt; denn der heil. Astion war nicht von christlichen Eltern geboren.

**) Ps. 113, 16.

nen Hacken grausam zerreißen. Während dieser Qual sagten sie wieder: „Wir sind Christen, o Tyrann Latronianus! Der Wille Gottes geschehe an uns!" Dann befahl der Tyrann, daß man, während sie noch an der Folter hingen, ihre Seiten mit Fackeln brenne. Indem sie auch diese Marter mit großem Muthe duldeten, sprachen sie: „Wir sind Christen, o Tyrann! Der Wille Gottes geschehe an uns!" Da es schon 7 Uhr war, ließ Latronianus sie von der Folter herabnehmen, und in den Kerker führen.

14. Einer aus den Gerichtsdienern, mit Namen Vigilantius, hörte, daß die heil. Martyrer in den Qualen sehr oft diese Worte wiederholten: „Wir sind Christen, o Tyrann Latronianus! Der Wille unsers Gottes geschehe an uns!" Da glaubte er, diese Worte müßten eine besondere Zauberkraft in sich haben, weil sie sagten, daß derjenige, der diese Worte betrachte, auf keine Art einen Schmerz fühlen könne. Darum fing auch er an, diesen Spruch unabläßig zu betrachten, und zu Hause und auf den Gassen, wach und schlafend und zu jeder Zeit herzusagen. Da er nun drei Tage nicht abließ, ihn immer herzusagen, fing er am vierten Tage an, auch öffentlich und laut aufzurufen: „Ich bin ein Christ, o Tyrann Latronianus! Der Wille unsers Gottes geschehe an uns!" Er kam dann zu den seligen Martyrern in den Kerker, und verdiente, von ihnen das Zeichen des Lebens*) zu empfangen. Er glaubte mit seinem ganzen Hause an Gott, den Heiland. Eben dieser hat nachher die heiligen Leiber der Seligen mit der größten Ehre begraben.

15. Nach fünf Tagen saß der Heerführer Latronianus wieder zu Gericht, und ließ den heiligen Priester Epiktet und den heiligen Mönch Astion wieder vor sich führen. Da sie von den Dienern der Teufel herbeigeführt wurden, lobsangen sie: Durch dich, o Herr! stoßen wir mit den Hörnern unsere Feinde; und in deinem Namen verachten wir die, so wider uns aufstehen. Denn wir hoffen nicht auf unsere Bogen, und ein menschliches Schwert wird uns nicht retten können; aber deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichtes, weil du Wohlgefallen an uns hast.**) Da sie nun vor dem Richterstuhle des gottlosesten Heerführers Latronianus standen, sprach er zu ihnen: „Wollet ihr mir folgen und den Göttern opfern, oder beharret ihr auf

*) Die heil. Taufe. **) Ps. 43, 6. 4. 7.

eurem Unsinne?" Der h. Epiktet antwortete: „Du hast uns oft gefragt, uns oft geschmeichelt, oft viele Geschenke und die größten Ehren verheißen, und doch von uns nichts anders hören können, als daß wir Christen sind; und sieh, wir lassen auch jetzt nicht ab, eben das zu wiederholen." Da Latronianus alle diese Worte hörte, brüllte er, wie ein Löwe, schrie mit gewaltiger Stimme, und sprach zu seinen Soldaten: „Geschwind, ihr Diener dieses erhabenen Amtes, bringt Salz und Essig, und reibet sie in ihre alten Wunden. Bringet Pech und Unschlitt, und thut sie in den ehernen Kessel, und wenn es recht siedet, so werfet diese Menschen hinein." Die Heiligen sagten auf diese Rede: „Wir sind Christen, o Tyrann! Der Wille Gottes geschehe an uns!" Sie duldeten auch diese Peinigungsart mit großem Herzen; und da sie davon keine Verletzung erlitten, befahl der grausame Tyrann, daß man sie herausreiße, und wieder in den Kerker führe: „Ihre Standhaftigkeit möchte uns Schande, und den Christen Kühnheit zu geben scheinen." Er befahl, daß 30 Tage Niemand zu ihnen hinein gehen und Niemand ihnen Speise und Trank bringen dürfe. Aber die Kämpfer Christi erhielten sich mit der Fülle des göttlichen Wortes und mit dem Brode, das vom Himmel gestiegen ist, und lobsangen Gott unabläßig mit den Worten: Gott erbarme Sich unser, und segne uns, lasse leuchten Sein Angesicht über uns, und erbarme Sich unser, damit wir auf Erden Deinen Weg erkennen, und unter allen Völkern Dein Heil.*)

16. Da nun die heiligen Martyrer in der Stadt der Almiridier diese Peinigungen litten, sah ein Fremdling den seligen Astion vor dem Richterstuhle stehen. Dieser wußte desselben Namen und Herkommen, ging schnell zu Schiffe, und landete im Morgenlande. Er kam in Astions Vaterstadt, und meldete seinen Eltern Alles, was ihm geschehen ist, und sagte, daß er mit einem alten Christen, Namens Epiktet, das Marterthum bestehe, und unterrichtete sie genau, in welcher Stadt sie wären. Er bestätigte seine Angaben mit einem Eide. Dann sprach Astions Vater: „Wenn ich verdiene, noch das Angesicht meines Sohnes zu sehen, will ich ohne Verzug Alles thun, was er mich lehren und mir auftragen wird." So sagte eben auch die Mutter: „Wenn ich Armselige, die alle Demüthigungen erfahren hat, ihn noch in diesem Leibe zu sehen verdiene, will ich mein Haus und all mein Ver-

*) Ps. 66, 2. 3.

mögen verlassen, und ihm allein anhangen; denn er allein ist mir theuerer und lieber, als Alles. Und wenn er mir auch aufträgt, daß ich eine Christin werde, so werde ich mich nicht weigern, auch dieses zu thun; und ich bin bereit, dann auch, wenn er es will, mit ihm Qualen zu leiden, und freudig zu sterben." Sie übergaben jetzt ihr Vermögen und all ihre Reichthümer Aufsehern und Verwaltern. Sie verließen ihr Haus mit drei Sklaven, und schifften sich ein. Sie schifften in das Land der Skythen und in die Stadt der Almiridier. Damals war der seligste Evangelicus Vorsteher und Bischof der heil. Kirchen dieser Provinz.

17. Nach Verfluß der 30 Tage befahl der Tyrann, daß die heiligen Martyrer ihm vorgestellt würden. Da diese mit frohem Gemüthe und glänzendem Angesichte vor ihm standen, sprach der Heerführer Latronianus so zu ihnen: „Oefter habe ich euch schon um euern Namen, euer Geschlecht und euer Vaterland gefragt, und niemals habt ihr mir die Wahrheit gesagt. Jetzt nun, weil ich euer Vaterland nicht kenne, euer Geschlecht nicht weiß, und euern Namen nicht erfahren konnte, habe ich so bei mir gedacht: Ihr scheinet nichts anders, als körperliche Teufel zu seyn; denn diese haben, wie man weiß, weder einen Namen noch ein Geschlecht; und darum seid ihr es auch werth, daß ich euch diesen Namen gebe." Er fuhr fort: „Antwortet mir nun, o ihr körperlichen Teufel! Wenn ihr den unsterblichen Göttern nicht opfert, so lasse ich euch das Haupt abschlagen." Die Martyrer Christi antworteten: „Wir sind Christen, und haben im Namen Christi die Teufel, die ihr als Götter verehret und anbetet, aus besessenen Körpern ausgetrieben. Wollte Gott, daß nicht der schlimmste Teufel in dir wohnte!" Auf diese Rede ergrimmte der Wahnsinnige und Schreckliche überaus, und befahl seinen Dienern, den Mund der Heiligen mit Steinen zu zerschlagen. Darauf gebot er, Ruthen von Eschen zu bringen, und sie so lange zu schlagen, bis sie ihren Geist aushauchten. Während die seligen Kämpfer Christi diese Marter litten, sagten sie nichts anders, als diese Worte: „Herr, unser Gott, Dein Wille geschehe an uns!" Sie wurden lang und entsetzlich geschlagen; aber sie beharrten mit heiterm und großem Herzen im Bekenntnisse des Herrn. Da nun jener Diener des Teufels sah, daß seine Wuth gegen ihre Standhaftigkeit nichts vermochte, befahl er seinen Dienern, sie aus der Stadt hinaus zu führen, und ihnen

mit dem Schwerte das Haupt abzuschlagen. Im Hinausführen lobsangen sie, und sprachen: „Lobet den Namen des Herrn: lobet ihn, Diener des Herrn;*) der Wille Gottes ist an uns in allen Dingen geschehen."

18. Da sie aber zum Orte kamen, wo sie enthauptet werden sollten, standen sie gegen Aufgang der Sonne, breiteten ihre Hände aus, erhoben ihre Augen, und beteten so zum Herrn: „Gepriesen seist Du, Herr, Du Gott unserer Väter,**) lobwürdig und hocherhöht in Ewigkeit; denn nicht der Wille der Menschen, sondern Dein Wille ist an uns in allen Dingen geschehen. Du lehrest diejenigen, die an Dich glauben, daß sie Deinen Willen thun, und daß sie zu jeder Zeit Deine Wunder verkünden. Dein heiliger Geist leitet einen Jeden im Guten nach dem Vorsatze seines Herzens und eigenem Willen. Du hast den Abraham immer nach Deinem Willen geleitet, hast den Isaak geheiliget, und hast mit Jakob gerungen, und ihm den neuen Namen Israel gegeben. Du hast den Joseph vor der Ueberredung und den Schmeicheleien der Aegypterin rein bewahrt. Du hast die Susanna vor der Befleckung der Nachsteller unentweiht erhalten. Du hast die Herzen Deiner heiligen Propheten gereiniget, und die Gemüther der seligen Apostel durch die Gabe des heiligen Geistes erleuchtet, da Du zu ihnen sagtest: Nehmet hin den heiligen Geist.***) Du hast Deine Kämpfer durch Deine Gnade gekrönt, und denen, die für Dich stritten, den Sieg verliehen. Du hast uns, Deine armseligsten und sündigen Diener, in diese Vaterstadt geleitet, daß wir in derselben die Lehre Deines Evangeliums den Einwohnern predigen. Du, unser Lehrer und Leiter, hast in allen Dingen gut für uns gesorgt, und uns allezeit bis auf diese Stunde nach Deinem Willen geführt. Wir bitten Dich, daß Du Dich würdigest, uns Deine heiligen Engel zu senden, daß sie uns gegen die Macht der Feinde schützen und befreien, und uns als Sieger durch Deine Gnade bis zum Throne Deiner Majestät bringen. Aber auch die Männer dieser Stadt und dieses Landes erhalte in Deiner Furcht, bewahre sie durch Deine Barmherzigkeit, behüte sie durch Deine Güte, leite sie nach Deinem Willen. Segne unter ihnen die Kleinen mit den Großen; und für die Ehre, die sie uns Deines heiligen Namens wegen erwiesen haben, gewähre ihnen den Lohn in der ewigen Seligkeit. Gib uns auch das

*) Ps. 134, 1. **) Dan. 3, 26. ***) Joh. 20, 22.

Vertrauen, daß Du unsere guten Bitten erhörest, so oft wir auch Deine göttliche Majestät bitten. Und nun, o Herr! nimm uns auf in Deine ewigen Hände, und führe uns ein in das himmlische Jerusalem, welches die Mutter aller Heiligen, und dessen Licht, Bräutigam und Schöpfer Du bist, damit wir mit allen Erzengeln, Vätern, Patriarchen, Propheten, Aposteln, Martyrern und Bekennern Dich loben und verherrlichen, Dich den Vater, den Sohn und den heiligen Geist in Ewigkeit."

19. Da die Umstehenden „Amen" geantwortet hatten, bat der heilige Epiktet die Henker, daß sie den seligen Astion vor ihm enthaupten möchten. Dieser aber sprach: „Dir geziemt es, o seligster Vater! diese heilbringende und eigene Versöhnung zuerst zu verdienen." Der heilige Epiktet antwortete: „Die List der alten Schlange ist gar fein, um uns zu übervortheilen. Thue also, was ich dir befehle, zu deinem Heile und meiner Ruhe. Bereits sind es 17 Jahre, daß ich dich durch Gottes Gnade rein und unbefleckt erhielt; und du willst nun, daß ich die Arbeit so vieler Jahre in einer Stunde verliere? Nicht so. Was ich wünsche, mein Sohn! thu' ich aus Eingebung des heiligen Geistes. So hat Abraham seinen Sohn Isaak geopfert; so hat Jephta seine Tochter dem Herrn dargebracht: so hat auch Petrus den Stephanus in den Himmel vorausgeschickt. Obwohl ich auf Gottes Güte nicht mißtraue, daß Er dich auch ohne meine Gegenwart erhalten könne, wie Er dich bis auf den heutigen Tag unbefleckt bewahrt hat; so mußt du doch erkennen, daß ein guter Hirt immer sein Leben für seine Schafe gibt.*) Was ich also thue, thue ich für mich und dich, mein Sohn! Zweifle also jetzt nicht an meiner Gesellschaft. Ich glaube, daß der heilige Michael mit den Engeln, Abel mit den Propheten, Petrus mit den Aposteln, Stephanus mit den Martyrern, Daniel mit den Bekennern dir schon entgegen kommen, mein Sohn! Sie werden dich in ihren Schooß aufnehmen, und dich mit Lobgesängen und geistlichen Liedern vor den Thron Christi, unsers Heilandes, bringen." Da der seligste Astion dieses und mehres Andere hörte, antwortete er: „Es geschehe Gottes und dein Wille, o Priester Gottes, mein verehrungswürdiger Vater!" Er machte auf die Steine das Kreuz, und betete so zum Herrn: „Herr, Du bist mein Beschützer! In Deine Hände empfehle ich meinen Geist." Nach

*) Joh. 10, 21.

diesem Gebete ward ihm von dem Scharfrichter der Kopf abgeschlagen. Da der heilige Epiktet dieses gesehen, gab er Gott die Ehre. Er warf sich auf den Leib des heiligen Martyrers, und bat die Henker, daß sie ihn, so wie er auf der Leiche des heiligen Martyrers lag, auch enthaupten möchten. Das geschah, und alle Anwesende, Christen und Heiden, die das sahen, dankten Gott mit Thränen, daß der Meister Epiktet so gut war, und sein Schüler einen so vollkommenen Gehorsam hatte.

20. Während sie so Gott ehrten und priesen, sieh, da wurden die Leiber der heiligen Martyrer weiß, wie Schnee, und vor großem Glanze schienen sie wie die Strahlen der Sonne zu seyn. Alle, sie mochten mit was immer für einer Krankheit behaftet seyn, wurden von jeder Angst und jedem Schmerze befreit, sobald sie die heiligen Leichnáme mit Glauben berührten oder mit Verehrung küßten. Um die Zeit des Unterganges der Sonne kam Vigilantius mit seinem ganzen Hause und andern Christen, und nahm die Leiber der heiligen Martyrer heimlich weg, übergoß sie mit Myrrhen und kostbaren Spezereien, und begrub sie mit großer Andacht und unter geistlichen Liedern und Lobgesängen an einem anständigen und ehrenvollen Orte. An diesem Orte geschehen viele Zeichen und Wunder zur Ehre Christi bis auf den heutigen Tag. Latronianus wurde in der folgenden Nacht von einem sehr bösen Teufel angefallen. Er stand in aller Frühe auf, und kam in das Richthaus, und seine Reden waren Unsinn und Thorheit. Dann ergriff er ein Schwert, und verfolgte und verwundete die Vornehmsten von den Beamten; Andere aber fiel er an, wie ein wüthender Hund, zerriß Andern die Kleider, und lief auf allen Seiten herum. Da die Menschen sahen, daß er wahnsinnig geworden sei, entrissen sie ihm das Schwert, und stießen und schlugen ihn sehr: sie banden ihm Hände und Füße, und warfen ihn in ein kleines Haus. Nach zwei Tagen ward er vom Teufel erstickt, und gab seinen Geist auf.

21. Als der dritte Tag nach dem Leiden der heiligen Martyrer erschienen war, kam Vigilantius zu ihrem Grabe, um da zu beten. Sogleich erschien ihm der selige Astion, und sprach: „Meine Eltern werden heute aus unserm Vaterlande hieher kommen, um mich zu suchen. Ich bitte dich also, liebster Bruder! eile hinab in den Hafen, nimm sie in dein Haus auf, und tröste sie nach deinem Vermögen; denn sie sind von heftigen Schmerzen um mich abgezehrt. Ermahne

sie dann auch zum Glauben an unsern Erlöser, und erzähle ihnen von seinen vielen großen Thaten." Als Vigilantius dieses und noch Mehreres hörte, gab er Gott die Ehre und eilte sogleich zum Flusse hinunter. Und sieh, um die dritte Stunde sah er plötzlich ein kleines Schiff landen. Als die Schiffsleute ausgestiegen waren, fragten sie die Umstehenden sorgfältig, ob Niemand von ihnen einen Jüngling, Namens Astion, gesehen oder von ihm gehört hätte. Da Viele Vieles von ihm erzählten, kam Vigilantius hinzu, und sagte: „Ich habe ihn gesehen und gekannt; aber kommt indessen in mein Haus, und ruhet ein wenig aus, weil ihr im Schiffe ermüdet seid. Nachher werde ich euch, wenn ihr wollet und gelegene Zeit ist, zu ihm führen." Aber sie fielen ihm zu Füßen, umfaßten sie und baten, er möchte sie, wenn es möglich ist, zu ihm führen, noch ehe sie etwas äßen. Vigilantius aber sagte: „Thuet ihr indessen, um was ich euch bitte: dann werde ich auch euere Bitte und euern Willen erfüllen. Da sie in sein Haus gekommen, und sich zu Tisch gesetzt hatten, sprach die Mutter des heiligen Astion zu Vigilantius: „Wenn du mir, mein liebster Bruder! den Ort zeigst, wo sich jetzt Astion, mein Eingeborner, aufhält, so will ich eine goldene Krone auf dein Haupt setzen." So sagte auch der Vater desselben: „Wenn ich ihn heute durch dich, o junger Mann! zu sehen bekomme, so will ich dir Kleider, die mit Gold durchwirkt sind, anziehen, und will dir die Hälfte meiner Güter geben." Darauf antwortete Vigilantius: „Er ist vor drei Tagen von hier weggezogen, und in ein fernes Land gegangen. Da empfahl er mir die Hälfte seines Vermögens sammt dem Hause durch ein Papier, und sprach: „Wenn Jemand, von meinem Vater geschickt, kommt, um mich zu suchen, so sage ihm: So spricht der Mönch Astion: Warte hier auf mich, bis ich wieder mit Heil zurück komme. Willst du Erbe meines Vermögens seyn, so eile, Alles zu erfüllen, was in diesem Buche geschrieben ist, und du wirst, zweifle nicht daran, glückselig seyn." Die Mutter sprach: „Wie heißt das Land, in das mein liebster Astion, mein einziges Kind, hingezogen ist?" Vigilantius antwortete: „Es heißt Land der Starken oder der tapfern Männer." Die Mutter sprach: „Gibt es Menschen, welche da wohnen?" Vigilantius erwiederte: „Sehr viele und sehr edle. Ihr Besitz ist das Paradies. Ihre Hütten sind von Licht aufgeführt. Gott ist ihr Leben, und ihr Umgang ist unsterblich. Ihre Kleider sind mit Blut besprengt, und auf dem Haupte

tragen sie Kronen, von dem feinsten Golde gemacht und mit allerlei Edelsteinen besetzt. Der König dieses Landes ist sehr mächtig und furchtbar: Sein Name ist Gott der Götter und Herr der Herrscher. Seine Boten sind die Engel der Gerechtigkeit, die alle das nämliche Kleid haben, und deren Berührung dem brennenden Feuer gleichet. Der Senat (der Rath) dieses Kaisers ist eben so erlaucht: Einige davon werden Propheten, Andere Apostel genannt. Die Stadt dieses Königs ist ganz herrlich, und ihr Name heißt Christicolis. *) Ihre Mauer ist aus dem reinsten Golde erbaut. Ihre Thore sind zwölf; und in jedem hängt eine Perle, und an jedem Thore sitzt unablässig einer der Senatoren (Rathsherren). Das erste Thor heißt das Thor des Petrus, das zweite das Thor des Paulus, das dritte das des Andreas, das vierte das des Johannes, das fünfte das des Jakobus, das sechste das des Philippus, das siebente das des Bartholomäus, das achte das des Thomas, das neunte das des Matthäus, das zehnte das des Thaddäus, das eilfte das des Simon, das zwölfte das des Matthias. Darin ist auch ein wunderbarer Tempel mit einem Heiligthume und einem goldenen Altare. Vor diesem steht ein wunderbarer Mann, der ein Saitenspiel mit zehn Saiten hat und die Einwohner zum Lobe ihres Königs aufmuntert mit den Worten: L o b e t d e n H e r r n v o m H i m m e l h e r. L o b e t d e n H e r r n a l l e s e i n e E n g e l; l o b e t I h n a l l e S e i n e H e e r e! Ps. 148, 1. 2. — Sein Name ist David, der Sohn Jesses. Aber auch die Gassen dieser Stadt sind mit dem reinsten Golde gepflastert. Aus ihrem Flusse strömt ewiges Leben. Ihre Fruchtbäume bringen alle Monate Früchte, und deren Blätter geben Arzneien für die Seelen. Das Licht dieser Stadt ist unaussprechlich. Ihre Thore werden niemals geschlossen, weil es da keine Nacht, keine Finsterniß gibt; sondern da herrschet immer Freude, ewige Wonne." Die Frau sprach: „Weißt du nicht, auf wessen Einladung mein Astion dahin gegangen ist? Er möchte etwa auf einer Schuld ertappt worden seyn, oder es möchte einer von den Grafen oder den Senatoren, die dort wohnen, ihn gerufen und ihn vielleicht wegen seiner großen Schönheit an Sohnes Statt angenommen haben!" Vigilantius antwortete: „Er ging hin, weil ihn der Fürst jenes Landes selbst mit vielen Ehren und einem großen Gefolge gerufen hat. Zwar ich konnte die Dienerschaft selbst

*) Stadt der Christus-Verehrer.

nicht sehen; aber er selbst hat mir erzählt, daß sie von Angesicht schön und glänzend sind, und goldene Waffen und hyazinthenfarbige Kleider tragen. Und weil er in unserm Lande Alles, was ihm von jenem Könige aufgetragen war, aus ganzem Herzen treu vollzogen hatte, darum, so sagte er mir, habe ihn der König durch seine Diener gerufen, daß er ihm ein Fürstenthum über zehn Staaten ertheilte." Die Mutter fragte: „Glaubst du, daß er in dieser großen Herrlichkeit noch unser gedenke?" Vigilantius versetzte: „Er denkt recht oft an euch, und wünschet sehr, euch immer bei sich zu haben, wenn ihr das erfüllen wollt, was in dem Buche geschrieben ist, das er mir hinterlassen hat." Darauf sprach die Mutter: „Nun wohl: gib uns geschwind diese Hinterlage!" Auf diese Worte standen alle auf.

22. Dann führte sie Vigilantius in die Zelle der heiligen Martyrer, zeigte ihnen das Kreuz des Herrn und das hochheilige Evangelium Christi, und sprach zu ihnen: „Dieses hat mir euer Sohn hinterlassen. Wenn ihr nun das Geheimniß dieser göttlichen Kraft und was in diesem Buche geschrieben steht, erfüllet, so werdet ihr ihn gewiß sehen, und werdet in jenem Lande ewig bei ihm seyn." Da der Vater das hörte, nahm er das Evangelium Christi in die Hände, öffnete es und kam an die Stelle, wo der Herr Jesus zu Seinen Jüngern sagt: Wahrlich, sage Ich euch: ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne Seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten; und wer immer sein Haus, oder Brüder oder Schwestern oder Weib oder Kinder oder Aecker um Meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen; Viele aber, welche die Ersten sind, werden die Letzten seyn, und welche die Letzten sind, werden die Ersten seyn.*) Da fragte der Vater: „Wer ist dieser Herr Jesus, und wer sind diejenigen, die Ihm nachgefolgt sind? Wer sind die, denen Er befiehlt, Vater und Mutter, Weib und Kinder um Seines Namens willen zu verlassen? Von wem sagt Er, daß sie das ewige Leben besitzen werden? Wir bitten dich, liebster Bruder, laß es dir nicht lästig fallen, es uns zu erklären, wenn du Wahres weißt."

*) Matth. 19, 20 ff.

Vigilantius öffnete nun seinen Mund, und fing von dieser Schriftstelle an, ihnen Jesum Christum zu verkünden: daß Er bei dem Ursprunge der Welt Alles gemacht; daß Er den Menschen nach Seinem Ebenbilde und zu Seiner Aehnlichkeit geschaffen, und in das Paradies der Vergnügungen gesetzt; daß Er eine Rippe aus seiner Seite genommen und daraus die Eva gebildet; daß Er wegen der Schlange den Adam aus dem Garten der Lust auf diese Erde der Sterblichen vertrieben; daß Eva, weil sie lieber der Schlange, als Gott gehorsamte, zu den Aengsten und Wehen der Geburt verurtheilt worden sei. Er verkündigte ihnen aber auch, daß der Herr vor Seiner ersten Ankunft Propheten sandte, die Seine Ankunft ankündeten, und nicht angenommen wurden; und daß Jesus Christus, der Herr, unser Gott, der Eingeborne des Vaters, die Kraft und der Abglanz Seiner Herrlichkeit, in diesen letzten Zeiten Sich gewürdiget hat, vom heiligen Geiste und der unentweihten Jungfrau Maria in der Welt geboren zu werden; daß Er diejenigen, die Ihm nachgefolgt sind, zu Seinen Jüngern machte, sie aussandte, um den Völkern das Wort des Heiles zu verkünden, und sie Apostel nannte; aber daß Er diejenigen auch zu Genossen Seines Reiches mache, welche die Eitelkeit dieser Welt verschmähen, und Ihn mehr, als ihre Anverwandten, lieben. Da Vigilantius ihnen dieses und noch Mehreres weise vorgetragen hatte, kamen sie auf jene Stelle, wo geschrieben steht: „Wer Mich nun vor den Menschen bekennen wird, den will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist; wer Mich aber vor den Menschen verleugnet, den will auch Ich vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist. Glaubet ja nicht, daß Ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert; denn Ich bin gekommen, den Menschen zu trennen von seinem Vater, die Tochter von ihrer Mutter und die Schnur von ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen seyn. Wer Vater und Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth; und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und Mir nicht nachfolgt, ist Meiner nicht werth. Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren; und wer seine Seele um Meiner willen verliert, der wird sie finden.“*) Und wieder: „Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener

*) Matth. 10, 32 ff.

Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters, Der in euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern in den Tod liefern, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern, und sie in den Tod bringen; und ihr werdet von Allen gehaßt werden um Meines Namens willen; wer aber ausharret bis zum Ende, der wird selig werden." *) Und der Vater schlug den letzten Theil des heil. Evangeliums auf, und las nach Johannes die Worte heraus: „Vater! Ich will, daß, wo Ich bin, auch die seien, die Du Mir gegeben hast, damit sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebt, ehe die Welt gegründet ward." **) Endlich las er noch: „Damit sie Alle Eines seien, wie Du, Vater! in Mir und Ich in Dir; damit auch sie in Uns Eines seien; damit die Welt glaube, daß Du mich gesandt hast. Und Ich habe die Herrlichkeit, welche Du Mir gegeben hast, auch ihnen gegeben, damit sie Eines seien, wie auch Wir Eines sind, — Ich in ihnen und Du in mir, damit sie vollkommen Eines seien, und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast, und sie liebst, wie Du Mich auch liebst." ***)

23. Da der Vater diese und mehrere andere Stellen gelesen hatte, sagte er zu Vigilantius: „Ich bitte dich, theuerster Bruder! erkläre uns noch besser, was wir so eben gelesen haben; denn wir verstehen von diesen Dingen gar nichts." Vigilantius antwortete: „Die, von denen Jesus, unser Herr, spricht: Die Mich vor den Menschen bekennen, will auch Ich vor Meinem Vater bekennen, Der im Himmel ist; die aber, die Mich vor den Menschen verleugnen, werde ich auch vor Meinem Vater verleugnen, Der im Himmel ist;" — Diese, wir also sind es, die an Ihn glauben und auf Seinen h. Namen hoffen. Wenn also eine Zeit der Verfolgung kommt und die Fürsten dieser Welt uns sagen: „Verleugnet euern Gott, und betet mit uns die Götzen an: diese sind die großen Götter, die Alles gemacht haben": wenn wir ihnen nun nicht beistimmen und ihre Befehle nicht thun, sondern in Jesu Namen die Drohungen der Tyrannen und ihre Qualen dulden: so wird er uns sogleich in jenem glücklichen Lande vor Seinem Vater und vor Seinen heiligen Engeln bekennen, das heißt, Er wird uns zu Seinen Freunden und Vertrau-

*) Matth. 10, 19 ff. **) Joh. 17, 24. 25. ***) Ebend. V. 21 ff.

ten machen. Unter deren Anzahl befindet sich jetzt auch euer Eingeborner, der sehr heilige Astion; denn vor sehr wenigen Tagen drang Latronianus, der Heerführer dieser Provinz, in ihn, daß er Jesum Christum, den wahren himmlischen Kaiser, wie wir ihn nennen, verleugnen, und daß er ihm beistimmen und den bösen Geistern seine Verehrung beweisen möchte. Er aber ließ sich nicht bewegen, daß er seinen Befehlen gehorchte. Fest im Glauben, duldete er mit dem größten Herzen die Leiden, die man ihm anthat. Mit einem andern Christen, einem ehrwürdigen Greise, Epiktet mit Namen, verharrte er unbeweglich in seinem heiligen Bekenntnisse. Als sein himmlischer Kaiser dieses sah, bewunderte Er desselben Anhänglichkeit und aufrichtige Liebe gegen Ihn, schickte Seine Diener, nämlich heilige Engel, und nahm ihn mit der größten Ehre in jene Stadt auf, wo Er Selbst wohnet, um ihm dafür, daß er gegen seine Feinde männlich gekämpft hat, ewige Belohnungen zu ertheilen. So werden dann sowohl euerm Astion, als seines Gleichen die Geheimnisse zugewendet, die ihr mit den Worten gelesen habet: „Damit sie Alle Eines seien, wie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, und daß sie in Uns Eines seien, damit die Welt glaube, daß Du Mich gesandt hast; und Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast, damit sie Eines seien, wie auch Wir Eines sind.“ Diejenigen also, welche immer verdienen wollen, zur Zahl eures Astion zu gehören, o hochverehrter Vater! diese werden Martyrer (Zeugen) unsers Heilandes genannt.“

24. Darauf sprach die Mutter: „Ist er gestorben, und du willst es uns nicht offenbaren?“ Vigilantius antwortete: „Wir sind die Todten, die wir in diesem sterblichen Fleische leben, und in dieser eiteln Welt ohne die Erkenntniß unsers Schöpfers zu leben scheinen; denn das wahre Leben ist dort: dort hat man die wahre Speise und den wahren Trank und eine Würde ohne Ende für die, welche sie verdient haben: dort herrschet die Unsterblichkeit, dort blühen ewige Freuden.“ Die Mutter sprach: „Ich möchte ihn jetzt in jener Herrlichkeit sehen. Glaubst du, daß er mich noch als die, welche einst seine Mutter war, anerkennen wird? Oder wird er, zu solcher Herrlichkeit erhoben, mich vielleicht nicht mehr ansehen mögen, weil ich, durch die Trauer um ihn, die Schönheit meines Angesichtes verloren habe?“ Vigilantius versetzte: „Wenn du thust, was in diesem

Buche geschrieben ist, das mir die Heiligen Epiktet und Astion hinterlassen haben, und wenn du von ganzem Herzen an Jesus Christus, seinen König, glaubst, an Den auch er geglaubt hat: so wirst du ihn sehen können. Wenn du aber nicht glauben willst, so ist es dir unmöglich, ihn zu sehen: er wird dich nicht mehr seine Mutter nennen, wenn du den Geboten seines Vaters unglaubig bist." Die Mutter sprach: „Sieh da, dieses ist sein Vater." Vigilantius gab zur Antwort: „Sein wahrer Vater ist derjenige, der auch sein Herr ist, bei Dem er jetzt wohnet, und Der ihm so große Güter in der künftigen Seligkeit geschenkt hat. Dieser Vater ist sterblich und hat sterbliche Kinder. Wann man glaubt, er stehe, fällt er. Wann er sagt, er lebe, stirbt er plötzlich, weil auch er jenen wahren Vater nicht kennt, Den Astion gekannt hat, und von Dem geschrieben steht: Unser Vater, Der Du im Himmel bist! Geheiliget werde Dein Name."

25. So redeten sie eine Woche lang mit einander, sprachen von den Wundern Christi, und hörten sie gerne; endlich da der Tag des Herrn (der Sonntag) kam, glaubten sie beide zugleich an Christus. Vigilantius führte sie nun zu einem heiligen Priester, mit Namen Bonosus, der verborgen an einem abgelegenen Orte lebte, um der harten Verfolgung auszuweichen. Dieser betete viel für sie, unterrichtete sie, und nahm sie in der nämlichen Stunde zu Glaubensneulingen auf. Als sie von ihm zurückkamen, sagten sie zu Vigilantius: „Sieh, wir haben jetzt gethan, was in dem Buche enthalten ist, das du uns gegeben hast. Komm nun jetzt und zeige uns den Schatz, den dir, wie du uns selbst sagtest, unser Astion empfohlen hat." Vigilantius sprach: „Folget mir, und ich will ihn euch ohne allen Verzug zeigen. Aber ich habe ihn indessen verborgen, und weiß nicht, ob ich ihn jetzt herausbringen kann. Wenn es euch also beliebt, wollen wir bei Nacht an den Ort gehen und bis an den Tag dort bleiben, und uns bemühen: vielleicht können wir ihn finden; denn ich habe ihn sehr tief verborgen." Als nun die Sonne untergegangen war, nahm sie Vigilantius mit sich, und ging mit ihnen aus der Stadt hinaus. Bei dem Grabe der Heiligen angekommen, ermahnte sie Vigilantius, daß sie mit ihm die ganze Nacht im Gebete durchwachen möchten. Da schon die Morgenröthe aufging, und der Tag anbrach, sieh, da sahen sie ein unermessenes Licht um sich her glänzen, rochen einen überaus lieblichen Wohlgeruch, und sahen die heil. Martyrer, die schon ent-

schlafen waren, leibhaft neben sich stehen, und Gott mit ihnen loben. Dann stürzte der heil. Astion in die Arme seiner Mutter, küßte sie und sprach: „Du hast wohlgethan, daß du aus dem Morgenlande gekommen bist, o Jüngerin Christi, meine Mutter Marcellina!" So empfing auch der seligste Epiktet den Mann, küßte ihn, und sprach: „Freue dich im Herrn, o liebster Bruder Alexander! daß du würdig gefunden wardst, in die Zahl der Gläubigen eingetragen zu werden und die ewige Seligkeit zu verdienen." Zu Vigilantius aber sagten sie: „Freue auch du dich im Herrn, o geliebtester Bruder Vigilantius! Du wardst gewürdiget, daß in dir erfüllt ward, was geschrieben ist: Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückführt, der rettet dessen Seele vom Tode, und decket die Menge der Sünden." *)

26. Dann sagte der heil. Astion so zu seiner Mutter: „O meine liebste und gesegnete Frau Mutter! Alles, was im heiligen Evangelium Christi, unsers Herrn, geschrieben ist, das ist wahr und gegründet. Eile also, es ohne Verzug zu erfüllen, damit du auch zu dem zu gelangen verdienest, was darin geschrieben ist. Vertheile den Erbtheil, der auf mich träfe, unter die Armen zu meiner Ruhe **) und zum Heile deiner Seele, damit du so verdienest, mit der Krone der Gerechtigkeit und dem Schmucke der guten Werke zu uns zu kommen." Die Mutter sprach: „Wirst du von deinem Könige und Seinen Vertrauten gut gehalten?" Astion antwortete: „So wohl lebe ich, daß ich nicht weiß, wie ich es dir ausdrücken soll. Unser Herr und Gott hat mich durch Seine Gnade aus Seinem Knechte zu Seinem Sohne angenommen, hat mir eine Wohnung in Seiner Stadt gegeben, hat mich zum Ritter in Seinem Pallaste gemacht, hat mir die größte Würde unter Seinen Senatoren verliehen, und mir alle Annehmlichkeit Seines wonnereichen Paradieses gewährt. Aber auch Seine Diener lieben mich, und würdigen sich, mich wie Einen aus sich anzusehen. Ich gehe alle Tage mit ihnen, um die Kranken zu besuchen, die Gestürzten aufzurichten, die Blinden zu erleuchten, und die, welche auf dem Meere Gefahr laufen, zu retten; um wilde Völker, welche auf Erden Krieg führen, zu bekämpfen; um die Trau-

*) Jak. 5, 20. **) Das ist so viel, als zu seinen Ehren; denn die heil. Martyrer bedürfen zu ihrer Ruhe keiner Hilfe mehr; „Wer für einen Martyrer betet, thut ihm eine Schmach an," sagt der heil. Augustin.

ernden zu trösten, um die Unmächtigen zu vertheidigen, um die Teufel aus den Leibern der Besessenen im Namen unsers Herrn Jesus Christus auszutreiben. Sie erinnern mich alle Tage, und sagen: Ermuntere deine Eltern, daß sie auch in den Himmel kommen!" Die Mutter fragte: „Kennen sie uns also, mein Sohn?" Astion antwortete: „Sie kennen euch und lieben euch sehr, Frau Mutter! wenn ihr nur auch sie kennen lernen wollet, damit ihr ganz gewiß zu unserer Seligkeit gelanget." Da schlug die Mutter vor großer Freude an ihre Brust, und fragte: „Glaubest du, daß ich Arme und Armselige einst auch dahin gelangen werde?" Und der seligste Astion antwortete: „Wenn du vollkommen an Jesus Christus, unsern Herrn und Gott, glaubst, wie Vigilantius geglaubt hat; und wenn du alle deine Güter unter die Armen austheilest: so wirst du ganz gewiß in jener Seligkeit, in der ich lebe, mit mir leben und frohlocken." Da die Kämpfer Christi mit diesen und solchen Worten gestärkt waren, verließen sie die Heiligen.

27. Am vierzigsten Tage nach der Entschlafung der Heiligen kam der Bischof Evangelicus in die Stadt der Almiridier. Da nahm Vigilantius sie und den heiligen Priester Bonosus mit sich, und führte sie zu ihm. Sie erzählten ihm Alles nach der Ordnung, was geschehen war, und baten ihn, daß er sie Christo einweihte und in die Anzahl der Gläubigen aufnähme. Der Bischof erfreute sich sehr im Herrn, nahm sie mit sich, betete viel für sie, und ertheilte ihnen das Sakrament der Taufe. Er brachte frohlockend acht Tage mit ihnen zu, und reisete dann in eine andere Stadt, die zunächst gelegen war. Da der Bischof fortgereiset war, sagten Alexander und Marcellina zu Vigilantius: „Du hast uns sehr viele Wohlthaten erwiesen, geliebtester und unserer Liebe würdigster Bruder! Durch deine heilsame Lehre sind wir dem Joche des Teufels entgangen, und zur Erkenntniß Christi, unsers Heilandes, gelangt. Du verdienest in der Kirche große Ehre durch deine Weisheit; du hast große Gabe des Unterrichtes; du hast große Liebe zur Religion des h. Evangeliums; du nimmst die Fremden mit großer Liebe auf; du hast unaussprechlichen Eifer, die Schwachen zu vertheidigen und die Kranken zu besuchen. Dein Glaube glühet von Verlangen, die Götzenbilder zu zerstören, und den heil. Martyrern Liebe zu erweisen. Du heißest Vigilantius — der Wachsame, und bist auch wachsam, aus Liebe zu Gott alle gute

Werke zu verrichten. Man kann also von dir sagen, daß du einer der vertrautesten Freunde Gottes bist." Dann nahmen sie ihn und den heiligen und ehrwürdigen Priester Bonosus mit sich, und reiseten voll der Freude und des Trostes im Herrn in ihre Stadt zurück. Sie vertheilten alle ihre Güter unter die Dürftigen, und priesen Gott, den allmächtigen Vater, Der Sich gewürdiget hat, sie aus der Finsterniß zum Lichte Seiner Erkenntniß zu führen.

Die heiligen Kämpfer, der Priester Epiktet und der Mönch Astion, litten das Marterthum in der Stadt der Almiridier am 8. Julius zur Zeit des Tyrannen Diokletian und unter dem Heerführer Latronianus; wir aber sagen: unter der Regierung Jesu Christi, Dem da gebührt die Ehre und das Reich mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit! Amen.



XIII.

Leben des heil. Posthumius, Vaters von 5000 Mönchen.*)

1. Posthumius war zu Memphis von heidnischen Eltern geboren, unschuldig von Jugend auf, in Wissenschaften unerfahren, unkundig in den Künsten der Aegypter, und immer fremd ihrem Götzendienste. Er war seinem Gewerbe nach ein Seiler. Er mischte sich niemals in die Gesellschaft der Jünglinge, und besuchte niemals ein Schauspiel, und bewegte seinen Fuß niemals zum Tanze. Eine unanständige Rede kam niemals in seinen Mund, und eine geizige Empfindung niemals in sein Herz. Niemals, so lange er in der Welt war, erhob er seine Augen zu einem Weibe. Die Lüge hat er nach seinem ganzen Vermögen gemieden. Zwietracht oder Haß gegen seinen Nächsten oder gegen einen Fremden kannte er nicht: den Frieden hat er in seinem Herzen zu jeder Zeit bewahrt.

2. Das war sein Leben, und so ward er 37 Jahre alt. Da gefiel es Gott, ihn aus der Verdorbenheit der Sünden zur Unversehrtheit des ewigen Lebens zu berufen. Ein Engel des Herrn, so sagt man, trat zu ihm hinein, da er eben ein Seil drehte, und sprach zu ihm: „Posthumius!“ Er antwortete: „Was ist es?“ Der Engel sprach: „Was hast du in deiner Hand?“ Er sagte: „Ein Seil.“ Der Engel fragte: „Kennst du den höchsten Gott, der im Himmel wohnt?“ Posthumius erwiederte: „Herr, ich weiß nicht, ob ein Gott im Himmel ist; denn ich bin auf dem Lande aufgewachsen, und habe keine Weisheit. Ich arbeite von Kindheit auf an meinem Handwerke, habe niemals Gelegenheit gehabt, von Stadtleuten etwas zu lernen, und bin auch niemal unter die Leute gekommen.“ Der Engel sprach: „Bitte Gott, so wird dir Weisheit und Verstand gegeben werden.“ Posthumius entgegnete: „Ich kann nicht beten: ich weiß nicht, was ich Gott sagen soll.“ Der Engel nahm jetzt ein Lorbeerblatt, gab es

*) Der Verfasser ist ungewiß.

dem Posthumius und sprach: „Ist dieses: es wird in deinem Munde bitter seyn, wie Galle, und wird dein Herz mit weisen Gebeten erfüllen, und du wirst die Gabe des Gebetes und der gesunden Lehre besitzen.“ Posthumius nahm und aß es, und es war in seinem Munde bitter; aber sein Herz ward mit Süßigkeit erfüllt, und er verherrlichte Gott hoch. Wir glauben also, daß an ihm wirklich erfüllt worden sei, was an Ezechiel und an Johannes, dem Apostel, geschehen ist, welche von den Händen der Engel ein Buch bekamen, es aßen, und mit der Weisheit zum Weissagen erfüllt wurden. *)

3. Der Engel des Herrn berührte auch die Lippen des Posthumius: da verging alle Bitterkeit, und seine Zunge redete große Dinge von Gott. Der Engel sagte ihm: „Posthumius, wirf dich auf die Kniee, und richte dein Angesicht auf die Erde: dann wird dir Gott die Gnade geben, daß du beten könnest.“ Posthumius warf sich mit den Knieen auf die Erde, und richtete sein Angesicht gegen Aufgang, und die Gabe des Gebetes ward ihm eingegossen, und er sprach: „Ich preise Dich, Herr, allmächtiger Gott, himmlischer König, Der Du Dich denen, die Deinen Namen nicht wissen, zu erkennen gibst! Du machest ihnen durch unsern Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, Deinen Namen bekannt, damit Er Dir aus allen Völkern Kinder sammle. Um der elenden und verdorbenen Welt zu helfen, hast Du zum Heile des menschlichen Geschlechtes Deines einzigen Sohnes nicht geschont. Durch Ihn und durch Deine Barmherzigkeit bitte ich Dich, daß Du mir Blindem, der ich in der Finsterniß lebe, Dein wahres Licht zeigest. Du weißt, o Herr! daß ich nichts reden konnte, und Du hast mir die Gnade gegeben, mit Dir zu reden, und hast mich beten gelehrt. Ich erkenne an mir, Herr, mein Gott! daß wahrhaft die Blinden sehen, die Tauben hören, die Zungen der Stummen gelöset werden, die Lahmen wandeln, die Aussätzigen gereiniget, die Armen unterwiesen, und die Sünder berufen werden. Wer war ich, daß du meiner gedachtest? Was vermag bei Dir meine Armseligkeit, daß Du mich suchtest? Darum bitte ich Dich, daß Du mich von dem Unflathe meiner Sünden reinigest, und von dem Elende befreiest, das mich lange Zeit drückte. Von meinen Eltern im Unglauben erzogen, lebte ich, nach Art der Heiden, wie das Vieh. Da hast Du mir Deinen Engel geschickt, meine Hüfte berührt, und mein steinernes

*) Ezech. 3, 1. Geh. Offenb. 10, 9.

Herz geöffnet. Wehe dem, der von Dir schweiget; denn er wird von einem ewigen Feuer gebrannt. Sieh, geschwind erkannte ich, daß die Gottlosen bei Dir keine Freude haben, und daß die Sünder nach ihrem Tode keine Glückseligkeit erlangen. Wenn sie sich nicht zu Dir bekehren, können sie nicht selig werden. Weil es Dir nun gefiel, mich nicht verloren gehen zu lassen, Herr, mein Erlöser! so gib Dich mir noch besser zu erkennen, damit ich Jesum, den Herrn und Heiland, vollkommen erkenne, und es einsehe, daß außer Dir kein Gott ist, Der Du gepriesen bist in Ewigkeit." Das war das erste Gebet des heiligen Posthumius, durch welches ihn der Engel dahin geführt hat, um den Weg des Glaubens zu suchen.

4. Von diesem Tage an war der selige Posthumius bedacht, wann der Engel des Herrn wieder zu ihm kommen würde; denn er hoffte getrost, daß der Herr ihn immer besuchen würde. Nach wenigen Tagen drehte Posthumius aus Binsen eben wieder seinen Strick; da kam der Engel des Herrn zu ihm hinein, und sagte: „Sei gegrüßt, Posthumius!" Posthumius stand sogleich erschrocken auf, und der Engel sprach: „Willst du, so führe ich dich zu einem Priester Gottes, daß er dich taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes!" Posthumius antwortete: „Mein Herr, Heiliger Gottes! Das wünsche ich, das freuet mich sehr, daß du mir den Weg Gottes vollständig zeigest, und mich lehrest, wie man durch höhere Werke das vollkommene Heil erlangen könne." Da ergriff ihn der Engel bei den Haaren seines Scheitels, und führte ihn zu Priscus, einem heiligen und gottesfürchtigen Manne, und sagte ihm: „Lehre diesen, welches der Weg des Herrn, der Weisheit und des Verstandes sei; und taufe ihn im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes." Da der Priester des Herrn das hörte, bezeigte er große Freude, und wußte doch nicht, daß es ein Engel Gottes sei, der den Mann zu ihm geführt hat. Der Engel nahm jetzt eine glänzende Gestalt an, und seine weißen Kleider und sein Angesicht blendeten die Augen des Priesters. Ergriffen von Schrecken und bestürzt fiel der Priester Christi auf die Erde; aber der Engel richtete ihn auf und sprach: „Fürchte dich nicht; denn ich bin dein und deiner Brüder Mitknecht*): ich mußte dir die Herrlichkeit unsers Gottes offenbaren, damit du weißt, wie du diesen Mann das

*) Geh. Offenb. 22, 9.

Wort Gottes lehren und zu seinem Heile unterrichten sollst, damit er ewig vor Gott lebe.“ Nach diesen Worten verließ er sie.

5. Der Bischof Priskus behielt den Posthumius in seinem Hause, und lehrte ihn fasten: nach Auflegung der Hände nahm er ihn unter die Glaubensneulinge auf, lehrte ihn die Geheimnisse des Glaubens, und bald taufte er ihn. Nach der Taufe ward derselbe mit dem heil. Geiste erfüllt, und sprach dieses Gebet: „Ich danke Dir, Herr Jesus Christus, Der Du Dich gewürdiget hast, mich durch den heil. Geist mit dem Vater zu versöhnen, und Der Du mich von dem ewigen Tode und der ewigen Pein erlöset hast. Diese sind der Antheil Aller, die nicht an Dich glauben, weil sie von dem Gewichte ihrer Sünde niedergedrückt werden. Die Sünden sind schwerer, als Blei, und ich freue mich, daß ich herausgezogen bin: ich frohlocke, daß ich von allen meinen Missethaten und Nöthen befreit bin. Wahrlich bei Gott ist kein Ansehen der Person,*) sondern vielfaches Erbarmen. Wie würde ich Unwürdiger ein neues Geschöpf geworden seyn, wenn Du mich nicht mit Deinem himmlischen Finger berührt hättest? Ich war ein ausgedorrtes Heu, das im Lehme des Körpers nach deinem Befehle wohnte. Du wolltest mir geschwind zu Hilfe kommen, um den Feind Deines Gesetzes, der über mich im Fleische herrschte, niederzuwerfen. Du hast mich durch das Wasser und die Wiedergeburt des heil. Geistes von meinem Unflate gereiniget. Meine erneuerte Seele, welche lange Zeit unter den verlornen Schafen verworfen lag, redet in mir. Ich habe mich über das erhaltene Zeichen erfreut, wie über einen großen Namen: der Name des Feldherrn, der dem Soldaten eingeprägt wird, bringt ihm neue Gnade. Wie ein Stummer habe ich die Stimme erhalten. Ich wünsche mit Deinen Söhnen zu reden und ihnen Dein Lob zu verkündigen, weil Du mich als einen wandernden Gefangenen befreit hast. Durch Deine Weisheit hast du den Thoren gesucht, ihm das Leben gegeben, den Dürftigen bereichert, den Gestorbenen wieder auferweckt, und den Weitentfernten Deiner Majestät nahe gebracht. Den Fremdling in Israel hast du durch die Gnade Christi zum Genossen Deiner Heiligen gemacht. Darum preise ich Dich, und lobsinge Deinem Namen, weil Du mich Ordnung gelehrt hast. Verherrlichen und hoch erheben will ich Deinen Namen immer und ewig.

*) Apostelg. 10, 34.

6. Da Posthumius die Taufe erhielt, konnte er nicht lesen und nicht schreiben; doch wuchs der Name des Herrn in ihm durch das Wachsthum und die Kraft des Glaubens von Tag zu Tag. Er ward entflammt von Eifer für die brüderliche Liebe; er war durch das Band der Demuth mit allen Brüdern verbunden. Er liebte sehr das Joch der Liebe, und alle Brüder, welche nahe um die Kirche wohnten, fragte er fleißig. Er betete eifrig die Psalmen; mattete seinen Leib mit Fasten ab, und brachte täglich die Nacht im Gebete zu. Er aß nur wilde Kräuter, und trank nur kaltes Wasser. Er züchtigte seinen Leib mit einem Bußgürtel und durch Herumirren in der Wüste. Er sagte, es wäre Sünde, von Arbeit und Bußwerken abzulassen. Er hütete sich, Vieles zu reden. Er hörte gern aus den göttlichen Büchern lesen. Das Schwören verabscheute er. Er bewahrte sich in all seinen Gebeten rein, und weinte unaufhörlich. Da er an seinem Körper von den Teufeln oft Versuchungen litt, nahm er seine Zuflucht zu dem bekannten Hilfsmittel, dem Gebete. Damit er dem Schlafe nicht mehr Zeit gönnte, als zur Erhaltung des Körpers nothwendig war, schlief er auf Steinen; so ward er durch die Schmerzen dieses harten Lagers bald wieder zum Dienste Gottes aufgeweckt. Auch sein Brod aß er nach dem Gewichte, auch das Wasser trank er nach dem Maaße. Niemals aß oder trank er bis zur Sättigung: Es geziemt sich nicht, so sagte er, die Forderungen des Fleisches zu erfüllen. Den Gehorsam lehrte und übte er. Durch seine Geduld bewog er auch stolze und zornige Menschen zur Demuth. Wenn der Satan durch seine Eingebungen ihn von seinem Vorsatze abbringen wollte, erhob er seine Augen zum Himmel, und sogleich fühlte er, daß die Gnade ihn stärkte. So lebte er im Anfange seiner Bekehrung, so fuhr er bis in sein hohes Alter fort; bis zu seinem Tode verachtete er seinen Körper. Wenn auch Fieber oder harte Magenschmerzen ihn peinigten, hatte er doch keine Nachsicht mit seinem Körper, und genoß nichts Warmes, minderte auch sein Fasten nicht. Er glaubte, wenn er sich warme Speisen gestattete, würde seine Seele vom Herrn verworfen werden. Wann in einer schweren Krankheit seine schwachen Knie ihn nicht trugen, so daß er zum Nachtgebete nicht aufstehen konnte, ließ er nicht ab, auf seinem Lager zu beten und Gott lobzusingen. Wenn seine Zunge vor Durst ausgedorrt war, so betete er im Herzen, damit sein Feind, der Teufel, sich nicht seines Stillschweigens freute, oder der heil. Mann nicht im

Dienste Gottes nachläßig gefunden ward. Da er in diesem strengen Leben schon lange ausgeharrt hatte, ging er zu dem Bischofe, der ihn getauft hatte, und bat ihn um sein Gebet; darauf ging er, ohne eine Nahrung mitzunehmen, in die tiefere Wüste, blieb da lange Zeit, und hielt unzählbare Versuchungen der Teufel aus. Aber Gott, der den ehrwürdigen Mann von der Welt belehrt hatte, stärkte täglich sein Herz, damit er die Nachstellungen derselben überwinden konnte.

7. Der Wandel des heil. Posthumius ward dem heil. Makarius, jenem Jünger des heil. Antonius, bekannt und sein Name berühmt. Makarius fand es also für gut, zu ihm in die Wüste zu gehen. Dieser hatte von dem erlauchten Manne Antonius die Leitung von fast 5000 Mönchen übernommen. Der Hingang des Makarius nahte heran, und man suchte einen Mann, der nach dem Tode desselben der Heerde des Herrn vorstehen möchte. Da nun der heil. Makarius zum heil. Posthumius kam, nahm ihn dieser freudig auf, besonders da er von ihm schon durch einen Engel vernommen hatte. Makarius kam nicht als Gast zu ihm, sondern um seinen Lebenswandel genau kennen zu lernen. Dieser gefiel dem Makarius, und er suchte ihn zu bereden, daß er sich bemühen möchte, die irdischen Ueberreste des heil. Antonius, dieses Fürsten der Einsiedler, zu besuchen. Aber Posthumius widerstand aus aller Kraft und wollte seine Zelle nicht verlassen. Doch da er im Traume die Weisung erhielt, ohne Säumen zu gehen, konnte er der göttlichen Majestät nicht widersprechen. Er trat also mit Makarius die Reise an, und kam in die Versammlung der vielen Mönche, die von dem Makarius allein geleitet wurden. Wir haben schon öfter gesagt, daß dieser Makarius die Leiche seines Meisters begraben habe, da dessen Geist aus dem Leben abgerufen war.*)

Da nun der heil. Makarius sich am Ziele seines zeitlichen Lebens sah, rief er den heiligen Posthumius zu sich, und redete ihn so an: „Sieh, Bruder, die Zeit meiner Auflösung ist nahe. Weil ich von dir ein gutes Zeugniß gehört hatte, bin ich am Ziele meines hohen Alters mit schwachen Schritten gegangen, bis ich dich erreichte. Du hast wohl gethan, mit mir zu kommen. Uebernimm nun mit väterlicher Liebe die Leitung der Heerde Gottes. Suche nicht, was dir, sondern was Vielen nützlich ist, damit sie selig werden.**) Weigere dich

*) Der Verfasser dieses Lebens muß also das Leben mehrerer heiligen Einsiedler beschrieben haben. **) 1. Kor. 10, 33.

nicht, diese Ehre anzunehmen; zu seiner Zeit wirst du dafür vom Herrn den Lohn empfangen."

Da warf sich Posthumius zu seinen Füßen, und sprach: „Liebster Vater! Wie magst du mir, einem unwissenden Menschen, der nicht lesen kann, die Sorge über eine so große Heerde auflegen? Erwähle vielmehr aus ihnen einen verdienten Mann, der die vielen Seelen dieser Völker mit Sorgfalt leiten kann." Darauf erwiederte Makarius dem Posthumius: „Ich höre keine Entschuldigung an; ich nehme keine Gründe an. Sie Alle sollen dir gehorsamen; denn es ist kein Mann von solcher Enthaltsamkeit, der die Seelen dieses Volkes regieren und sie sorgfältig behandeln könnte. Und damit ich es aufrichtig sage: Der Herr hat dich, geliebtester Bruder, durch Seine Wahl bestimmt, daß du diesen Platz und deses Amt übernehmest. Du wirst dem göttlichen Gebote auf keine Art widerstehen können." Posthumius antwortete dem Makarius darauf nichts; und während er seine Worte bei sich überlegte, gab Makarius seinen Geist auf. Sogleich kam eine ungemeine Menge von Völkern mit Eifer und Eile. Da sang die Menge der Stimmen mit Einem Munde Gottes Lob, bis die Leiche zum Grabe gebracht ward. Doch trauerte Niemand so sehr, daß der heilige Makarius das Kloster so schnell verlassen habe, weil der Herr Seiner Heerde einen ihm ähnlichen Führer an Posthumius gegeben hatte.

8. Drei Tage betete Posthumius nach dem Tode des heil. Macarius, daß er vom Himmel die Quelle der Lehre durch Jesus im heil. Geiste empfangen möchte, damit er solches Heer von Völkern Klugheit lehren könnte. Am dritten Tage kam nach seiner Gewohnheit der Engel zu ihm, dem er seine Bekehrung verdankte, und redete mit ihm, und bestellte ihn als Meister und Führer der Klöster an der Stelle, von der Makarius abgetreten war: er gab ihm eine Anweisung geistlicher Vorschriften, und ging fort. Dann versammelte Posthumius alle Brüder, öffnete seinen Mund, und sprach:

„Höret, meine Kinder! das Wort, das der Herr zu euch geredet hat, der euern Sinnen vortreffliche Vorschriften der Gerechtigkeit und eine Regel der Liebe eingießen will. Ich rede zu euch mit väterlicher Stimme im Namen unsers Herrn Jesus Christus und des Geistes unsers Gottes. Damit ich euch zu euerer Erbauung Alles sage, was mir widerfahren ist, so wisset: ich habe von einem Engel

eine Anweisung erhalten. Leihet mir also ein aufmerksames Ohr. Gott selbst hat mir in den Mund gegeben, was ihr von mir höret."

„Das erste Gebot ist, daß ihr euren Vorgesetzten in Allem gehorsamet. Das zweite, daß ihr in keuscher Furcht dem Herrn dienet. Das dritte, daß ihr mäßig, fromm und gerecht hienieden lebet. *) Das vierte, daß ihr euerm Körper in Allem wehe thut, und euer Fleisch zähmet und abtödtet, damit ihr das Heil euerer Seelen erlanget: so hat man Freude an guten Werken. Die fünfte Satzung gebietet, oft zu beten, so wie uns auch der Apostel unabläßig beten heißt. **) Wenn wir immer beten, fasten und die Lehren des Glaubens im Andenken haben, so werden wir die Bosheit der vielen Teufel überwinden. Nun folgt eine Sünde, die für unsere Seele noch größere Gefahr hat: daß wir nämlich die Hoffart in allen Dingen überwinden. Sie hat im Anfange der Welt den Engel vom Himmel gestürzt; und wir wissen, daß die Hoffart eine Erbsünde ist. Um sie aus unsern Gedanken zu verbannen, sollen wir Gott bitten, daß er uns die Tugend der Demuth gebe. Eben so schadet es, wenn sich Mönche um weltliche Dinge annehmen. Vor Allem aber sollet ihr durch das Band der Liebe mit einander verbunden seyn, und mit unabläßigem Glauben in der Hoffnung beharren; denn ihr eilet zum Reiche Gottes in die Ewigkeit. Die Sorgfalt für die klösterliche Zucht ist die vollkommene Liebe. Diese Bande der Liebe und des Friedens bereichern die Seele ohne Geiz. Diejenigen, die sich aufrichtig lieben, werden keinen Mangel haben und Kinder des Himmelreiches heißen; die aber einander noch vollkommener lieben, werden im Reiche Gottes ohne Makel das Brod essen. ***) Ihr werdet vollkommen seyn, wenn euere Liebe mit Eifer ein reines Opfer von lieblichem Geruche anzünden wird. Der Herr Jesus wird an euch seine Freude haben, wenn ihr treulich thut, was er geboten hat; denn das ist das Gebot, das Gott auf dem Berge Sina dem Moyses gegeben hat: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele. Das zweite ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. †) Die Liebe gegen Gott ist unnütz, wenn sie nicht mit der Liebe gegen den Nächsten verbunden ist. So besteht also das Gebot vollkommen darin,

*) Tit. 2, 12. **) Thess. 5, 17.
***) Luk. 14, 15. †) 5. Mos. 6, 5. Luk. 10, 17. 3 Mos. 19, 34.

daß wir in der Liebe beharren; und die Liebe wird vollkommen seyn, wenn ihr euern Nacken dem Joche des Gehorsams unterwerfet."

„Auch der Gehorsam wird in einer Gemeinde gelobt; und euere gegenseitige Liebe, meine Kinder! wird euch nichts nützen, wenn ihr nicht gehorsamen wollet. Die Liebe ohne den Gehorsam macht ein sündiges und krankes Gewissen. Wie Unkraut Frucht und Samen verhindert, so ist auch das Fasten eines Ungehorsamen vergeblich, und sein Gebet wird keine Frucht bringen. Wer also in einer Gemeinde ein gemeinschaftliches Leben führen will, der muß dem Rathe der Alten nachkommen. Was die Väter rathen, das soll der befolgen, der von der Vollkommenheit noch ferne ist. Wird ein Bruder, der eine Last trägt oder eine harte Arbeit verrichtet, seine Last ablegen und aus einem fließenden oder stehenden Wasser ohne Erlaubniß des anwesenden Abtes oder, in dessen Abwesenheit, eines andern gegenwärtigen, wenn auch jüngern Bruders trinken, — so hat er gefehlt, weil er ohne Segen Wasser getrunken hat. Wenn die Sonne glüht, wann du trinken willst, der Abt aber verbietet es dir, um dich abzutödten, und du murrst auch nur im Herzen, so hast du gefehlt. Wenn du dir auf dem Wege einen Dorn eintrittst, so sollst du ihn nicht herausziehen, bis es der Abt gebietet. — Die zur Liegerstätte geflochtenen Reben leget weit von einander. Wenn ihr schlafen gehet, so sei zwischen euch eine Elle breit leerer Raum, damit sich nicht, wenn ihr im Schlafen einander nahe kommt, eine unreine Lust in euch entzünde. Die Nacht soll in geistlichen Werken zugebracht werden wegen der Teufel, die das Licht hassen und bei Nacht herumstürmen. Wenn Einige erwachen, so sollen sie nicht von weltlichen Sachen reden, sondern schweigen, bis bei dem Hahnenruf die Stunde des gemeinschaftlichen Gebetes kommt. Keiner soll den Andern durch einen Ruf zum Gebete wecken, sondern der, welcher zuerst erwacht, soll den Andern auf die Brust klopfen, und dieser sogleich aufstehen; denn oft hüllt der Satan die vom Schlaf gefesselte Seele in nächtliche Finsterniß, um ihr das Verdienst des Gebetes zu rauben. Darum sage ich euch, Kinder! Wachet; denn ihr wisset nicht, wann der Dieb der Seelen kommen wird." *)

„Suchet Gott zu gefallen durch einen geistlichen Wandel. Die göttlichen Gebote und die Vorschriften des Gesetzes, die Liebe Got-

*) Matth. 24, 32.

tes und die Weisheit sollen auf den Tafeln eures Herzens geschrieben seyn. Wollet nicht weiser seyn, als euch die Einfalt der göttlichen Schriften lehret. Viele haben die Liebe Gottes und des Nächsten verloren, weil sie von Gott neue Meinungen hatten. Diejenigen, die so beschaffen sind, hören, was der Prophet Baruch sagt: Friede aus Gerechtigkeit und Ehre aus Gottesfurcht. Wenn Gott sieht, daß Alle die brüderliche Liebe unter einander unversehrt bewahren, so schenkt er Allen seine Freundschaft..."

„Um euerm Schöpfer zu gefallen und euch auf das Leben im Himmel zu bereiten, bleibet jungfräulich an Leib und Seele, und bewahret mit aller Sorgfalt die Frucht des Glaubens und die Behutsamkeit im Reden. Ein Mönch soll sich auch im Geringsten nichts zu Schulden kommen lassen. Wir sollen untadelhaft seyn, so lehrt uns der Apostel, und unsere Rede sei allzeit lieblich, mit Salz gewürzt,*) nämlich mit jenem Salze, mit dem uns das Evangelium gewürzt, da es spricht: Ihr seid das Salz der Erde.**) Lasset dieses, ich bitte euch, seine Kraft nicht verlieren, damit ihr, wenn es seine Kraft verloren haben würde, nicht aus der Brüdergemeinde hinausgeworfen und von den Feinden täglich zertreten werdet. Darum bitte ich euch, meine Kinder, nach der Anweisung, die ich vom Engel erhalten habe, daß ihr die Zunge gottloser Verleumder fliehet, welche, obschon ohne Ursache, mit Wuth und scharfem Zahne die Kirche Christi schmähen. Lasset keinen Streit unter euch aufkommen, da ihr wisset, daß Gott nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens ist.***) Wenn nun ein Bruder, aus Eingebung des Feindes, einen Unwillen gegen einen andern hat, so soll er es ihm aus Gehorsam gegen die Vorschrift des Glaubens vergeben. Das rede ich nicht aus mir, sondern nach Gottes Willen, Der mich durch Seinen Boten so gelehrt hat."

„Erweiset Gehorsam euern Vorgesetzten, und Gastfreundschaft dem Fremdlinge: so ist es Vorschrift des Herrn. Der Streiter Gottes soll auf keine Weise zürnen weder gegen seine Genossen, noch gegen Auswärtige. Kein Weltlicher soll einen Diener Gottes richten, was es auch immer für ein Geschäft seyn möge; denn zwischen Beiden ist ein Unterschied. Rechte mit keinem Mitbruder vor Gericht; denn es ist besser, daß ein Mönch Betrug und Unbild leide, als daß man

*) Kol. 4, 6. **) Matth. 5, 13. ***) 1. Kor. 14, 33.

einen Streiter Christi schreien höre. Es ziemt dem Mönche nicht, daß er dem Geld zu Liebe Handel und Gewerbe treibe: sein Sinn sei auf den Gewinn himmlischer Güter gerichtet. Er verkünde das Wort des Heiles: er lade die Seelen zum Himmel ein: er vernichte das Verlangen nach der Welt. Das Herz des Christen, und vorzüglich das eines Dieners Christi, frohlocket: Er bekämpft mit der göttlichen Kraft des Gebetes den Tyrann und Betrüger der Seelen. Will dieser ihm Schrecken einjagen, so nimmt er seine Zuflucht zum Kreuze, und der Satan wird fliehen. Seine List wird durch vieles Beten und Fasten überwunden. Meine Kinder! Kümmert euch nicht, wenn sich auch Heere der Teufel gegen euch sammeln. Habet ihr nicht zu eurem Schutze ganze Heere der Engel? Wenn sich also die Teufel sammeln, so erhebet euere Augen zum Himmel, und saget: „Herr Jesus Christus, stehe meiner Schwachheit bei!“ Als ein Heer von Samaria kam, um den Elisäus gefangen zu nehmen, sagte er zu seinem erschrockenen Diener: „Herr, öffne ihm die Augen, daß er sehe, daß Mehr mit uns, als mit ihnen sind.“ *) Diese Rede des Propheten wird an euch erfüllt werden. Unverzüglich werden zu eurem Schutze Legionen von Engeln Gottes kommen, um eurem Glauben zu helfen.“

9. „Diese Vorschriften, die Kämpfe mit dem Teufel betreffend, habe ich euch erklärt, so gut die Armuth meines Herzens es vermochte. Ich will aber auch das, was mir selbst durch seine Bosheit widerfahren, nicht mit Stillschweigen übergehen, damit ihr seinen Angriffen leichter widerstehen könnet. Da ich einmal auf einem Berge saß, rückte eine große Schaar Soldaten gegen mich an. Sie waren noch ferne, als ich sie erblickte; und ich erkannte dennoch gleich, daß es Satans Engel seien. Ich legte alle Furcht ab, warf mich auf meine Knie, und rief meinen Herrn und Erlöser an, daß sie sich entfernten. Da verschwand die Schaar, die gekommen, wie Stoppeln, die vom Winde fortgerissen werden. Ich dankte also dem Herrn durch Jesus Christus, unsern Heiland, daß Er meinen Kampf so geschwind geendigt und mein Gebet sogleich erhört hat. Ich habe viele Nachstellungen von ihnen erlitten, und aus allen hat mich der Herr errettet. Darum seid auch ihr standhaft, meine Kinder, und der Herr ist gütig, um euch zu befreien. Liebet den Herrn, hasset den Bösen; und der Gott der Barmherzigkeit wird mit euch seyn, daß ihr den Nachstellungen desselben entgehen könnet. Amen.“

*) 4. Kön. 6, 15—17.

XIV.

Das Leben des heiligen Abtes Frontonius. *)

Frontonius, ein wahrer Diener Gottes, der an Eifer in der Furcht Gottes von Tag zu Tag zunahm, hatte einen Abscheu am gewöhnlichen Leben des großen Haufens, und sehnte sich nach einer abgelegenen Einöde. Er rief also seine Brüder (und deren waren ungefähr siebenzig bei ihm) zusammen, und sprach: „Was haben wir mit der verdammlichen Welt zu thun? Wir müssen ihren Werken auf alle Art entsagen, damit wir das Leben im Himmel erlangen. Lasset uns denn in die Einöde gehen, ohne Etwas mit uns zu nehmen, und durch ein strengeres Leben nach höhern Tugenden streben, damit wir die Herrlichkeit im Himmel erwerben." Alle stimmten seinen Worten bei, nahmen nur Samen von wenigen Kräutern und scharfe Hauen mit, um damit den Boden aufzugraben, zogen fort, und kamen so in die Einöde. Da sprach Frontonius wieder: „Der Herr sagt im Evangelium: Denket nicht daran, was ihr essen, was ihr trinken, womit ihr euch bedecken wollet; denn das Alles suchen die Menschen in der Welt. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; so wird euch dieses Alles zugegeben werden. **) Lasset uns dieser Verheißung fest glauben, so wird der Herr dieselbe an uns erfüllen." Alle wohnten also in der Einöde, arbeiteten unabläßig am Werke Gottes, und nahmen im geistlichen Kampfe zu; denn der Herr stand Seinem Diener bei. Frontonius aber selbst betete nicht für sich allein, sondern für Alle; denn er wußte, daß geschrieben ist: Ich suche nicht, was mir, sondern was Allen nutzt, damit sie selig werden. ***)

2. Da sie schon lange Zeit in der Einöde gewohnt hatten, versuchte sie der Feind der Christen, daß sie in ihrem Herzen dachten, sie hätten in der Welt bleiben sollen; denn das Einsiedlerleben wäre das härteste, und Niemand könnte es aushalten. Sie murrten also

*) Sein Fest fällt auf den 14. April. Der Verfasser dieses Lebens ist nicht bekannt.
) Matth. 6, 31 — 33. *) 1. Kor. 10, 33.

in ihrem Herzen, und sagten: „Warum wollte unser Vater Frontonius, daß wir in der Einöde wohnten? Können denn Diejenigen, die in Städten und Flecken wohnen, Gott nicht sehen? Sehen ihn nur die, welche in der Einöde wohnen? Haben sie nicht das Verdienst guter Werke? Wer kann von der Speise der Engel leben? Sehet, wir sterben vor Hunger. Das viele Wachen schwächt zu den Arbeiten: das strenge Fasten entkräftet uns: unsere Knie sind schwach, so daß keiner von uns mehr stehen kann."

3. Frontonius hörte ihr Murren. Ehe sie nun zu ihm kamen, und ihm etwas sagten, kam er ihnen zuvor und sprach: „Wie lange murret ihr in euerm Herzen, und reizet Gott zum Zorne, indem ihr saget: „Sind nur Diejenigen Diener Gottes, die in der Einöde wohnen? Wer wird von der Speise der Engel leben können? Wir wollen zum Abte gehen, und mit ihm sprechen, daß wir in die Stadt ziehen. Wenn uns die Menschen dort sehen, so werden sie uns zur rechten Zeit Speisen schicken, wie es Gott gefällt und Er es ihnen eingibt." Aber dieses sollt ihr wissen, Gott werde die Seele des Gerechten nicht Hungers sterben lassen. Die Augen des Herrn sehen auf Die, so Ihn fürchten, daß Er sie ernähre im Hunger.*) Erinnert ihr euch nicht an Das, was der Apostel sagt: Im Hunger und Durste.**) Aber auch euch hat es in der Einöde noch niemals an den Wurzeln von Kräutern gefehlt; noch niemals seid ihr ungespeiset geblieben, weil ihr nichts zu essen hattet. Erinnert euch, wie ich euch vorher gesagt habe: Denket nicht, was ihr essen oder was ihr trinken oder womit ihr euch bedecken könnet; das Alles suchen die Weltleute. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und das Alles wird euch zugegeben werden. Wenn der Herr die Vögel speiset und die Raben nicht verläßt; wie wird Er uns verlassen, wenn wir Ihn unabläßig im Herzen haben und fleißig beten? Gewiß, wenn wir vor Hunger in der Einöde umkommen, so mögen wir den Herrn anklagen, und wenn wir zu Ihm kommen, Ihm den Vorwurf machen: Wir haben Deinem Evangelium geglaubt, da Du sprachest, daß Du alle Deine Gläubigen mit der Nahrung des Himmels nähren werdest; wir haben Alles gethan, was Du befohlen hast; wir haben auf Dich gehofft, und Du hast uns verlassen. Aber weil Du uns dort geprüft, so erzeige uns, um Deine Wahr-

*) Ps. 32, 18. 19. **) 2. Kor. 11, 27.

heit zu bewähren, hier um so mehr, was Du verheißen hast. Murret also nicht gegen Gott, damit ihr nicht eures Murrens wegen, wie unsere Väter in der Wüste, von Schlangen zu Grunde gerichtet werdet. Wenn ihr auf den Herrn harret, so wird Er denen, die Ihn fürchten, Seine Güter mittheilen.“ Auf diese Rede ließen sie vom Murren ab; verharrten aber noch in der Traurigkeit.

4. Vom Herrn gesandt, kam ein Engel bei Nacht zu einem Reichen, und sagte ihm: „Du hältst reiche und glänzende Mahlzeiten; aber meine Diener in der Einöde entbehren des Brodes. Stehe also mit der Morgendämmerung auf, und schicke meinen Dienern von allen Speisen, die Ich dir gegeben habe; denn dich habe Ich zum Schaffner Meiner Heerde aufgestellt: Ich habe dir aus Gnaden stets reichen Vorrath gegeben: Ich habe dich niemals verlassen. Ich will also, daß du von Meinen Gnadengaben Meine Armen erquickest, die in der Wüste ein geistliches Leben führen und sich Mir, ihrem Herrn, anvertraut haben. Darum thue, was ich, vom Herrn gesandt, dir jetzt gesagt habe. Thust du es nicht, so hast du das Bündniß mit dem Herrn, deinem Gott, gebrochen.“

5. Von großem Schrecken erschüttert, erwachte der Mann aus dem Schlafe, stand frühe auf, rief seine vertrauten Freunde und Knechte zusammen, und sprach zu ihnen: „Da ich Nachts im Bette lag und einschlief, sieh, da stand plötzlich ein Bote des Herrn vor mir und sagte: „Sieh, du hältst reichliche und glänzende Mahlzeiten; Meine Diener aber entbehren in der Wüste des Brodes. Stehe also mit der Morgendämmerung auf, und schicke Meinen Dienern von allen Speisen, die Ich dir gegeben habe; denn Ich habe dich zum Schaffner Meiner Heerde aufgestellt.“ Ich wollte nun gerne schicken; aber ich weiß nicht, wo die Diener Gottes sich aufhalten. Ich möchte auf diese Mahnung das Gebot erfüllen; aber wer wird mir den Ort zeigen, wohin ich es schicken soll? Der Engel hat es mir angekündet, der Herr hat es befohlen: sagt mir nun den Ort; denn ihr seid älter.“ Niemand konnte ihm den Ort anzeigen; denn die Einsiedler wohnten in einem abgelegenen Gebirge, und Niemand kannte ihren Aufenthalt.

6. In der andern Nacht erhielt der Reiche einen harten Verweis, und ward zur Strafe geschlagen und angetrieben, daß er den Dienern Gottes Speisen schicke. Er stand wieder am frühen Mor-

gen auf, und fragte die nämlichen Freunde um Rath, daß sie ihm sagen oder sich bei Andern erkundigen möchten, wo die Diener Gottes sich aufhielten. Er sagte das unter vielen Thränen, und zeigte ihnen die Wunden, die ihm die Schläge, die er von des Engels Hand bei Nacht erhalten, gemacht haben. Aber da ihm Niemand den Wohnort der Diener Gottes anzeigen konnte, sagte Einer, der mehr Einsicht besaß, als die Andern: „Wenn du, mein Theuerster, meinen Rath annehmen willst, wird er dir vielleicht heilsam seyn. Du hast 70 Kameele; belaste sie nun mit allen Gütern, welche die Diener Gottes zum Genusse gebrauchen können; laß sie dann ihren Weg gehen, ohne daß Jemand sie leite. Wenn der Auftrag vom Herrn kommt, werden deine Kameele unbeschädiget zu dir zurückkommen; wenn dir aber Verlust durch den Teufel droht, so dulde diesen Schaden in der Zeit, damit du nicht einst noch härter gestraft werdest. Wenn dir dieser Rath mißfällt, so suche dir einen Andern, der dir besser antworten kann.“ Er sprach's und schwieg; aber dieser Rath gefiel dem Reichen und allen Anwesenden wohl. Er belud also 65 Kameele mit Lebensmitteln, welche die Diener Gottes genießen konnten; aber fünf belud er mit Futter für alle Kameele, und sagte im größten Schmerz: „Wenn Jemand sie sieht und ihnen ihre Ladung abnimmt, so wird er doch, wenn er das Futter sieht, sich der Thiere erbarmen, und sie füttern.“ Unter vielen Thränen band er sie dann mit einem Stricke zusammen, und ließ sie in einer Reihe des Weges ziehen, indem er sie dem Herrn empfahl, daß sie, wenn das Gebot vom Herrn wäre, ohne Schaden zurückkämen. Die Thiere begleitete kein Führer.

7. Da sie außer dem Thore waren, ließ der Knecht, der es bis dahin am Zaume hatte, das erste Kameel los, und die übrigen folgtem diesem, und gingen ihres Weges um den Berg herum und zwar ohne einen Führer. Aber ich weiß nicht, ob die Kameele ohne Führer gegangen sind; denn gewiß ist der Bote Gottes vor ihnen hergegangen, wie man es nachhin erkannt hat, und sie sind, von ihm geleitet, ihres Weges gegangen. In vier Tagen hatten sie ihre Reise vollendet; und um die Non (die neunte Stunde), da die Brüder dem Gottesdienste oblagen, wie uns nachhin Einer erzählte, sieh, da legte sich das erste Kameel vor die Thüre der Brüder. Diese hörten die Glocke des Kameeles nicht, wegen des Chorgesanges; doch der Abt,

der der Thüre zunächst war, sah sie zuerst, und freute sich sehr. Der Eingang in das Kloster war eng, und der Abt hatte an der Thüre seinen Platz; die Andern waren mehr innen. Er schwieg, bis der Lobgesang zu Ende war. Da alle Psalmen gebetet waren, rief er die Brüder, gab ihnen einen Verweis und sprach: „Wo ist nun euer Murren? Sehet, der Herr hat, zu unserer starken Beschämung, uns Speise geschickt durch einen klugen Mann, dem Er es befahl, und hat uns die beladenen Kameele zugeführt. Kommet, wir wollen die müden Thiere entlasten und sie erquicken.“ Dann waren Alle hocherfreut, dankten Gott gemeinschaftlich, und nahmen den Kameelen freudig die Last ab. Auf fünf Kameelen fanden sie, da sie die Tragkörbe aufmachten, das Futter. Sie wuschen also den Thieren die Füße, gebrauchten die Decken derselben als Krippen, und legten ihnen das Futter vor, das diese selbst mitgebracht hatten. Sie liefen am Berge überall umher, um bekannte Kräuter aufzusuchen, und die hungrigen Thiere besser und reichlicher zu erquicken.

8. Am andern Morgen faßte der Abt einen heilsamen Entschluß. Um alle Habsucht zu verachten, behielt er nur die Hälfte der geschickten Lebensmittel: die andere Hälfte vertheilte er unter alle Kameele, und packte jedem seinen Theil auf, damit nicht die einen tragen, die andern leer gehen müßten. So schickte er, um die Habsucht zu überwinden und Gott ein Opfer zu bringen, die andere Hälfte dem Eigenthümer der Kameele zurück. Bei diesem befanden sich seine Freunde, die wir schon genannt haben, um ihn über den befürchteten Verlust so vieler Lastthiere zu trösten, und mit ihm zu beten, daß der Mann ohne seine Schuld nicht einen so großen Verlust leiden möchte. Am achten Tage, da sie wieder beisammen waren und noch nichts gegessen hatten, hörte Einer von ihnen, der ein feines Gehör hatte, beim Wehen der Luft den Schall des Glöckleins. Erst schwieg er ein wenig; da er aber den Schall etwas besser hörte, sprach er: „Ich glaube, von der Höhe des Berges den Schall einer Kameelglocke zu hören.“ Da gingen sie Alle hinaus, und sahen die Kameele kommen: groß war die Bewunderung, die Freude und das Glückwünschen der Freunde; groß auch der Trost des reichen Mannes. Vorher trauerte er aus Furcht, daß sie verloren gegangen oder umgekommen seyn möchten: nun freute er sich, daß er sie wieder erhalten habe. Sie kamen alle unverletzt, sahen freudig aus, und man sah ihnen nicht an, daß sie

eine Noth gelitten haben. Der reiche Mann empfing nun seine Kameele mit großem Dank gegen Gott; da er ihre zurückgebrachte Ladung sah, freute er sich noch mehr und frohlockte. Dann hielt er seinen Freunden und vielen Armen eine herrliche Mahlzeit, und vertheilte Alles, was er zurückerhalten hatte, als Segensgaben (Eulogien) unter die Dürftigen. Auch seinen Freunden theilte er davon mit, und freute sich selbst über den Segen des heiligen Friedens.

9. Von diesem Jahre an bis zum Tode des heiligen Frontonius schickte jener reiche Mann am nämlichen Tage, wie das erste Mal, den Mönchen die nöthigen Lebensmittel. Auch andern Reichen gebot der Herr, das Nämliche zu thun, so daß die Diener Gottes mit dem heiligen Frontonius keine Noth litten. Die Diener mit ihrem Vater wachten im Werke Gottes; und er sättigte sie auch mit geistlicher Nahrung, und gab ihnen täglich himmlische Lehren. Er freute sich und frohlockte im Herrn, daß Er es ihm eingegeben, daß er in einer abgelegenen Wüste einen so angemessenen Aufenthalt sich erwählte.

10. Gebet dieses vielen Mönchen zum Lesen, damit sie sich daran erbauen; dann wird der Größere vor Gott seyn, — nicht der es liest, sondern der es den Dienern Gottes glaubt und nachthut. Auch derjenige wird seinen Lohn von Jesus Christus, unserm Herrn, erhalten, welcher den Armen das Almosen nicht versagt, und die Diener Gottes mit gutem Herzen ansieht, — in der Herrlichkeit Jesu Christi, unsers Herrn, dem Ehre und Ruhm gebührt in Ewigkeit! Amen.



XV.

Leben des heiligen Einsiedlers Barlaam und des heiligen Indischen Königs Josaphat. *)

(Beschrieben von dem heiligen Johannes von Damaskus.)

1. Indien, ein sehr großes und ungemein volkreiches Land, liegt ziemlich weit über Egypten hinaus, und ist nach der egyptischen Seite hin allenthalben vom Meer bespült, zu Land aber grenzt es an das Persische Gebiet. Dieses Land nun war einst von schwarzer Nacht des Götzendienstes umhüllt, voll der äußersten Rohheit und den schändlichsten Lastern ergeben. Nachdem aber der eingeborne Sohn Gottes im Schooße seines Vaters mit Unwillen gesehen, wie sein Geschöpf der Sünde Knechtschaft unterlag, erschien er aus Mitleid gegen dasselbe, mit Ausnahme der Sünde, wie Einer von uns, verließ um unserer Erlösung willen (damit wir nämlich, von dem alten Falle aufgehoben, in dem Himmel wohnen und, von der Sünde befreit, die frühere Kindschaft wieder erhalten möchten,) den Thron seines Vaters, nahm in dem jungfräulichen Leibe seine Wohnung, und nachdem er alle Mühsale des Fleisches, das er um unsertwillen angenommen, an sich erfahren hatte, unterzog er sich sogar dem Tode am Kreuze. Indem er so auf eine bewunderungswürdige Weise das Irdische mit dem Himmlischen vereiniget, hat er nach seiner Rückkehr vom Tode zum Leben und glorreichen Aufnahme in den Himmel, wo er mit Macht und Herrlichkeit zur Rechten Gottes sitzet, seinen Jüngern, welchen er erschienen und dabei das Versprechen gegeben, **) in Gestalt feuriger Zungen den Tröster, den heiligen Geist gesendet, und sie an alle Völker abgeordnet, um diejenigen zu erleuchten, welche in der Finsterniß der Unwissenheit saßen, und sie zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. So kam es, daß sie, je nachdem sie das Loos getroffen, theils im Morgen- theils im Abendlande herumgingen und die nördlichen und südlichen Gegenden durchwanderten, um den gege-

*) Ihr Fest fällt auf den 27. November. **) Luk. 1, 29.

benen Auftrag zu erfüllen. Da wurde denn auch der heil. Thomas, Einer von den zwölf Aposteln des Herrn, nach Indien abgeordnet, um daselbst die Heilswahrheiten zu verkünden. Durch göttlichen Beistand und Bekräftigung seiner Worte mit Wundern, verschwand die Finsterniß des heidnischen Aberglaubens, und die Einwohner schlossen sich, vom Götzendienste befreit, an den wahren Glauben an. Als sie auf diese Weise durch die Hände des Apostels gleichsam umgeschaffen und durch die Taufe mit Christus vereiniget waren, machten sie im Glauben, welcher unter ihnen unvermerkt in Aufnahme kam, ohne alle fremdartigen Zuflüsse die glücklichsten Fortschritte, und erbauten in der ganzen Gegend hin Kirchen.

Als aber indessen auch in Egypten sich Klöster erhoben und große Schaaren von Mönchen sich sammelten, und das Gerücht von ihrer engelgleichen Tugend und Lebensweise durch die ganze Welt gedrungen und sogar bis zu den Indiern gelangt war, ergriff auch sie das Verlangen nach einem solchen Leben, so daß gar Manche auch von ihnen Alles verließen, in die Einsamkeit sich begaben und im sterblichen Leibe ein rein geistiges Leben führten. Als nun Alles auf's Beste ging, und sehr Viele, wie man zu sagen pflegt, auf goldenen Flügeln dem Himmel zueilten, erhebt sich in derselben Gegend ein König, mit Namen Abenner, ein Mann, zwar ausgezeichnet an Hab und Gut, an Macht und Pracht, durch Siege und kriegerischen Muth und schlanken Körperbau und überdieß durch eine schöne Gesichtsbildung einnehmend, sich aber wegen seines Glückes in diesen so eilig entschwindenden Dingen gar sehr überschätzend: was jedoch die Seele betraf, so befand er sich in der größten Armuth und in viele Uebel verwebt und verstrickt, weil er es mit den Heiden hielt und ganz besonders dem abergläubischen Irrthume des Götzendienstes ergeben war. Obgleich nun der König in lauter Wohlleben, in Saus und Braus dahinlebte und ihm Alles nach Wunsch und Willen ging, so war es doch ein Umstand, der ihm seine Freude unterbrach und sein Herz mit bangen Sorgen erfüllte, nämlich — die Unfruchtbarkeit im Ehestande. Weil er nämlich keine Kinder hatte, so war er immer ängstlich bekümmert, wie er sich denn dieses Kummers entledigen und an einer Nachkommenschaft den Vaternamen bekommen möchte. Gar Viele nämlich wünschen nichts sehnlicher, als dieses. So war also dieser König beschaffen — dieses sein Sinnen und Trachten.

Hingegen achtete das hocherleuchtete christliche Volk und die Schaaren von Mönchen den ganzen Glauben und Gottesdienst des Königs für Nichts, und machte unter dem göttlichen Beistande, ohne auf seine Drohungen zu merken, die herrlichsten Fortschritte; so daß sie zu einer unsäglichen Menge erwuchsen und sich um den König nur wenig mehr zu bekümmern hatten, dagegen um so fleißiger sich auf jene Dinge verlegten, welche ihren Gottesdienst betrafen. Und gar Viele von solchen, welche sich zum Mönchsleben begeben hatten, verachteten ohne Unterschied die weltlichen Ergötzlichkeiten, hielten sich nur an die Liebe der Gottseligkeit und brannten vor Durst, für Christus zu sterben, und vor Begierde nach der ewigen Glückseligkeit. Und gerade deßwegen pflegten sie nicht mit ängstigem und schwankendem Herzen, sondern ganz muthig und frei den heilbringenden Namen Christi zu verkünden, nur Christus in dem Munde zu führen und offen und gut zu zeigen, wie vergänglich und hinfällig die Natur alles Gegenwärtigen, wie fest und unvergänglich dagegen das künftige Leben beschaffen sei; dabei gaben sie auch ihren Mitmenschen Mittel und gleichsam Samenkörner in die Hand, um damit zu Gott zu gelangen und es zu einem in Christo verborgenen Leben zu bringen. So kam es denn, daß gar Manche nach Aufnahme dieser so lieblichen Lehre die widerliche Finsterniß des Irrthumes verließen und sich zu dem angenehmen Lichte der Wahrheit begaben, so zwar, daß selbst vornehme Männer und Rathsherren alle Bürden dieses Lebens von sich warfen und sich in die Zahl der Mönche einweihen ließen.

Sobald der König dieses vernahm, wurde er sehr aufgebracht und zornig und erließ sogleich einen Befehl, daß alle Christen gezwungen werden sollten, ihrem Glauben abzuschwören. Und von dieser Zeit an ersann er neue Peinen und Martern, sowie auch ungewöhnliche Todesarten, und sandte in alle Theile seines Reiches Befehlsbriefe aus, in welchen er den Statthaltern und Heerführern auftrug, gegen die frommen Christen mit Martern und grausamen Todesstrafen einzuschreiten. Vorzüglich entbrannte seine Wuth gegen die vorzüglichsten Mönche, und gegen diese erhob er eine unnachsichtliche Verfolgung. Daher wurden manche Fromme in ihrem Gemüthe zaghaft, Andere aber, weil sie meinten, den Martern nicht gewachsen zu seyn, unterwarfen sich dem königlichen Befehle. Dagegen endigten die Führer

und Vorsteher des Mönchslebens ihr Leben theils durch den Martertod, weil sie dem König seine Ungerechtigkeit vorwarfen und widerlegten, theils verbargen sie sich in Einöden und Gebirgen, nicht aus Furcht vor den Qualen, welche man ihnen gedroht hatte, sondern vielmehr auf göttlichen Rath und Vorsehung.

2. Indessen aber, als eine solche Finsterniß das indische Reich überfallen hatte, und die gottseligen und frommen Männer allenthalben geängstigt wurden, hingegen die Vertheidiger der Gottlosigkeit an Reichthum und Macht gleichsam blühten, und von dem Blute und Dampfe der Götzenopfer sogar die Luft angesteckt wurde, war ein vornehmer Fürst im königlichen Gefolge, welcher, ausgezeichnet, wie er war, am Geist mit Stärke, am Körper durch Größe und Schönheit, und an allen übrigen Dingen, wodurch man körperliche und geistige Vorzüge wie mit zuverläßigen Merkmalen zu bezeichnen pflegt, alle Andern übertraf. Als nun derselbe jenen gottlosen Befehl vernommen, warf er dieses eitle Ansehen und das Wohlleben von sich, schloß sich an die Gesellschaft der Mönche an, that nun so in der Wildniß lebend durch Fasten und Nachtwachen und fleißige Betrachtung der heiligen Schrift seinen Sinnen aufs fleißigste Widerstand, und erleuchtete seinen Geist, welcher nun von aller sündhaften Neigung befreit und abgeschält war, mit jenem Lichte, das die Frucht der reinen Seelenruhe ist. Auf die Nachricht hievon ging dem Könige, welcher ihn besonders liebte und dabei ehrte und hochschätzte, der Verlust seines Lieblings sehr zu Herzen, und er ward nun um so heftiger gegen die Mönche aufgebracht. Nachdem er aber nach allen Seiten hin seine Leute ausgeschickt, und wie man zu sagen pflegt, sein Aeußerstes gethan hatte, um ihn aufzufinden, und die Abgeordneten endlich merkten, daß er in der Wildniß sich aufhalten müsse, stellten sie eine solche Durchsuchung an, daß sie ihn endlich aufgriffen und vor den Richterstuhl des Königs stellten. Dieser wurde bei dem Anblicke dieses Mannes, der vormals kostbare Kleider trug und sein Leben unter großen Ergötzlichkeiten zubrachte, nun aber schlecht und verächtlich gekleidet und von seinem strengen Mönchsleben ein übles Aussehen und die sichtlichen Spuren eines Einsiedlers hatte, zugleich mit Trauer und Zornwuth erfüllt, und redete ihn in einem Tone, in welchem sich beide Empfindungen theilten, also an:

„O du unsinniger und thörichter Mensch, was hat dich doch verleitet, daß du die Ehre mit Schande und deine ansehnliche Stellung mit dem schimpflichen und schmachvollen Aufzuge vertauschen wolltest? Hast nicht auf diese Weise du, der meinem ganzen Reiche vorstand und den Oberbefehl über meine Kriegerschaaren führte, dich selbst zum Gespötte der Kinder gemacht, und nicht nur ganz und gar auf meine Freundschaft vergessen, sondern sogar, ohne Erbarmen mit deinen Kindern, sowohl Reichthum als die glänzenden Lebensvorzüge für Nichts erachtet, und ein so schmachvolles Leben als besser und vorzüglicher einem so ruhmvollen vorgezogen? Was hat dich doch dazu bestimmt, was für einen Vortheil hast du gehofft, daß du denjenigen, welcher Jesus heißt, Göttern und Menschen, und diese strenge und abergläubische Lebensweise den Annehmlichkeiten dieses so behaglichen Lebens vorzogest?"

Auf diese Rede gab der Mann Gottes mit artigem, sanftem und gleichmüthigem Tone zur Antwort: „Wenn du dich mit mir, o König, in ein Gespräch einlassen willst, so bitte ich dich, vor Allem deine Feinde von dem Richterstuhle hinwegzuschaffen, und dann will ich dir über die sechs Dinge, über welche du Aufschluß verlangest, Rechenschaft geben; so lange aber diese da sind, werde ich mit dir nicht reden können. Ohne dieses Versprechen magst du mich peinigen, todtschlagen oder thun, was dir beliebt: „Mir ist nämlich die Welt gekreuziget und ich der Welt" — wie mein Lehrmeister sagt."*) Auf die Frage des Königs: „Welches sind denn diese Feinde, welche du mir von hier zu entfernen heißest?" — entgegnete er: „Der Zorn und die Begierlichkeit. Denn diese, fuhr er fort, sind von dem Vater und Schöpfer aller Dinge zu dem Ende hervorgebracht worden, daß sie der Natur nachhälfen, und sie gewähren auch jetzt noch Denjenigen diese Nachhilfe, welche nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste leben. In euch aber, die ihr ganz fleischlich seid und kein Theilchen von einem Geistesleben habet, erscheinen sie als Widersacher und vollziehen an euch das Geschäft von heimlichen und offenen Feinden. Denn befasset ihr euch mit der Begierlichkeit, so erwecket sie die Wohllust; wenn aber die Wohllust vergeht — die Zornwuth. Daher sollen sich diese heute von dir entfernen, dagegen bei der Anhörung und Beurtheilung dessen, was von mir gesagt werden soll, Klugheit und Gerechtigkeit sich einfinden. Wenn du nun Zorn und Begierlich-

*) Gal. 6, 14.

keit hinwegschaffest, und an ihre Stelle Klugheit und Gerechtigkeit setzest, so will ich dir die gründliche Wahrheit sagen." Und der König bediente sich des Ausdruckes: „Nun denn, so gehe ich auf dein Verlangen ein und will allen Zorn und die Begierlichkeit aus dem Rathe ausschließen, dagegen allen Fleiß anwenden, daß Klugheit und Gerechtigkeit sich in's Mittel legen. So sage mir also ohne Furcht, woher dieser Irrthum in dir entstanden, daß du Dasjenige, was doch nur in eitler Hoffnung besteht, solchen Dingen vorziehen magst, welche man mit Händen greift und mit Augen sieht." Der Einsiedler aber gab zur Antwort:

„Wenn du wissen willst, o König, woher es mir in die Seele kam, die hinfälligen Dinge zu verachten und mich ganz auf die Hoffnung der ewigen Güter zu verlegen, so höre denn! Vor Zeiten, als ich noch jung war, hatte ich ein gutes und heilsames Wort vernommen, dessen Kraft mich größtentheils mitfortriß und dessen Andenken nicht anders als ein göttlicher Same in meinem Herzen so tief eingegraben blieb, daß es niemals von mir hinweggenommen werden konnte, so daß es Wurzeln schlug, emporsproßte und mit der Zeit Frucht brachte. Das Wort war aber dieses: Die albernen und sinnlosen Menschen sind in ihrem Gemüthe so beschaffen, daß sie das, was ist, verachten, als wenn es nicht wäre, aber was nicht ist, lieben und fest dabei bleiben, als ob es etwas sei. Wer aber das Wesen der Dinge nicht verkostet hat, der wird die Natur des Vergänglichen nicht erkennen können. Wie wird er aber das verachten und für Nichts halten, wenn er diese nicht genau kennt? Uebrigens waren in dieser Rede unter dem, was ist, die ewigen, über alle Unbeständigkeit erhabenen Dinge zu verstehen, unter dem aber, was nicht ist — dieses Leben mit seinen Gelüsten und der trügerischen Glückseligkeit, an welchen, o König, ach, dein Herz auf eine so unglückliche Weise hängt, und von welchen auch ich einst befangen war."

„Die Kraft dieser Rede ermunterte ohne Unterlaß meine Seele, und bestimmte meinen Geist, welcher in mir die Oberhand behauptet, zur Wahl des Bessern! Indessen lag das Gesetz der Sünde mit dem Gesetze meines Geistes im Kampfe und hielt mich durch die Vorliebe für das Gegenwärtige gleichsam wie in Fesseln gefangen."

„Als es aber der Freundlichkeit und Güte meines Erlösers gefallen, mich von dieser bittern Gefangenschaft zu erlösen, und er selbst

meinem Geiste zur Ueberwindung des sündlichen Gesetzes die Stärke verliehen und meine Augen zur Unterscheidung des Guten und Bösen eröffnet — da, ja da, sage ich, merkte und sah ich, was auch schon der weise Salomon irgendwo gesagt hat, „daß alles Gegenwärtige Eitelkeit und Geistesplage sei.“*) Darauf wurde der Vorhang der Sünde von mir hinweggenommen, und jenes Dunkel, welches von der Dichtheit meines Leibes auf der Seele lag, ward vertheilt und zerstäubt. Da erkannte ich die Ursache, warum ich geboren worden, daß ich nämlich ringen müßte, um durch Beobachtung der Gebote zu jenem allerhöchsten Schöpfer aller Dinge emporzuklimmen. Deßwegen habe ich denn auch Alles verlassen, und bin ihm nachgefolgt. Und ich danke Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, daß er mich von der Lehm- und Ziegelarbeit und von dem grausamen und vergifteten Fürsten der Finsterniß dieser Welt befreit, und mir den kürzern und leichten Weg gezeigt hat, auf welchem ich schon in diesem irdenen Leibe eine englische Lebensweise führen kann. Um dessen willen habe ich geglaubt, diesen engen und schmalen Weg einschlagen zu müssen, und habe dabei eine solche Geistesstimmung, daß ich die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge, ihr unbeständiges Sichsehenlassen und Verschwinden durchaus verwerfe, und mich nimmermehr zu dem Glauben verstehen kann, daß außer dessen, was wahrhaft gut ist, etwas gut genannt werden dürfe. Davon nun hast du dich, o König, zu deinem Unglücke losgerissen und getrennt. Darum sind denn auch wir von dir losgerissen und getrennt, weil du dem augenscheinlichen und gewissen Verderben zueilest, und sogar auch uns zwingest, in dieselbe Gefahr zu stürzen. Ja, so lange ich nur allein im Dienste der Welt stand, da habe ich keinen Theil meines Dienstes versäumt, und sogar auch du wirst es mir am besten bezeugen können, daß ich unter dem Namen von Nachläßigkeit oder Pflichtvergessenheit niemals sei angezeigt und zurechtgewiesen worden.“

„Nachdem du aber mir sogar jenes Gut, welches für mich unter allen Gütern das größte ist, nämlich die Gottseligkeit abzuzwingen, ja Gottes selbst (was doch der alleräußerste und schwerste Verlust wäre,) mich verlustig zu machen dich bemühest, und mir indessen in eben dieser Absicht die übertragenen Ehrenstellen und die großen Wohlthaten in das Gedächtniß zurückrufest; — wie sollte ich da nicht mit Fug und Recht sagen dürfen, daß du das wahre Gute gar nicht kennest,

*) Ekkl. 1, 14.

da du die Gottseligkeit der menschlichen Freundschaft und Auszeichnung, die wie das Gewässer dahinfließt, gleichstellest? Wie könnte ich es hierin also mit dir halten, und nicht viel lieber sowohl deine Freundschaft als die Ehrenvorzüge, die Liebe zu den Kindern und wenn es sonst noch etwas von größerer Bedeutung gäbe, mit Verachtung hintansetzen, da ich dich, o König, so frevelhaft handeln sehe wider deinen Gott, welcher dir doch das Daseyn und den Athem gegeben, der da ist Christus Jesus, der Herr aller Dinge — der, da er keinen Anfang genommen, eben so von Ewigkeit ist wie der Vater, und durch sein Wort Himmel und Erde erschaffen, den Menschen jedoch mit seinen Händen gebildet, ihn mit Unsterblichkeit geziert, zum König aller Dinge, welche auf der Erde sind, eingesetzt und ihm das, was das Allervorzüglichste ist, nämlich das Paradies, wie einen königlichen Wohnsitz, angewiesen hat. Nichts desto weniger ist der Mensch aus Neid des bösen Feindes mit List hintergangen *) und, von den Lockungen der Sinnlichkeit verführt, aus allem diesem armselig hinausgeworfen worden, und er, der vorher glückselig gewesen, gewährte nun den Anblick eines Bedauerungswürdigen und war wegen seines unglücklichen Falles der Thränen werth geworden. Dessen ungeachtet hat derjenige, welcher uns gebildet und erschaffen, einen gütigen Blick auf das Werk seiner Hände geworfen, ist ohne die mindeste Veränderung seiner Gottheit um unseres Heiles willen, die Sünde ausgenommen, uns gleich geworden, hat durch freiwillige Uebernahme des Kreuztodes jenen Feind, der schon von jeher unser Geschlecht zu beneiden pflegt, zu Boden gestreckt, uns durch die Erlösung aus jener bittern Knechtschaft nach seiner unendlichen Barmherzigkeit gegen uns in die vorige Freiheit versetzt, uns auf diese Weise menschenfreundlich, wie er gegen uns ist, wieder in den Zustand zurückgeführt, woraus uns der Ungehorsam verstoßen, und uns in größere Ehre eingesetzt, als wir zuvor hatten."

„Diesen also, welcher um unsertwillen so viele Leiden ausgestanden und uns mit so großen Wohlthaten überhäuft hat, diesen, sage ich, magst du selbst verwerfen, sein Kreuz mit Lästerworten verfolgen, und ganz und gar den sinnlichen Ergötzlichkeiten und verderblichen Gelüsten fröhnend, die schmach- und schandvollen Bilder deine Götter nennen! Ja, nicht genug, daß du dich selbst um die Gemeinschaft

*) Weish. 2, 24.

der himmlischen Güter bringst, ziehst du auch alle deine Unterthanen davon ab und stürzest sie in die äußerste Gefahr ihrer Seele. Deßwegen sollst du wissen, daß ich mir auf keine Weise werde beikommen lassen, dir zu gehorchen und mit dir in demselben Undanke gegen Gott zu leben, noch auch daß ich denjenigen verleugne, welcher sich so herrliche Verdienste um mich erworben und mir das Heil erlangt hat; — magst du mich auch den wilden Thieren zum Zerreißen und Fraße vorwerfen, oder dem Schwerte oder dem Feuertode weihen — was Alles in deiner Gewalt steht. Denn ich fürchte weder den Tod, noch erwarte ich etwas hienieden, weil ich es aus Erfahrung für hinfällig und nichtig halte. Denn was hat man dabei auch für einen Nutzen? Was hat davon Bestand und lange Dauer? — Und nicht allein dieses; man hat sogar auch dann, wenn dieses der Fall ist, nichts als Kummer, nichts als Trauer, nichts als beständige Besorgniß, da ja mit allen weltlichen Vergnügen, wenn man sie auch erreicht, allenthalben nur Trauer und Schmerz verbunden ist. Ein solcher Reichthum ist Armuth, und die höchste Höhe der tiefste Sturz. Wer aber vermöchte die daraus folgenden Uebel aufzuzählen! Mein göttlicher Schriftgelehrter hat sie mir mit wenigen Worten gezeigt, da er also sich ausdrückte: „Die ganze Welt liegt im Argen;“ *) und wieder: „Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist; denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit.“ **)

„Um nun diesen guten Willen Gottes zu vollziehen, habe ich Alles verlassen, und mich an jene Männer angeschlossen, welche von demselben Verlangen eingenommen sind und denselben Gott suchen. Unter diesen herrscht keine Verstellung, kein Neid, keine Traurigkeit und irdischen Sorgen.***) Alle machen dieselbe Laufbahn, um zu jenen ewigen Wohnungen zu gelangen, welche der Vater der Lichter denjenigen bereitet hat, die ihn lieben.†) Diese halte ich also für meine Eltern, diese für meine Brüder, diese für meine Verwandten und Freunde. Dagegen habe ich mich von meinen ehemaligen Freunden

*) 1. Joh. 5, 19. **) 1. Joh. 2, 15 — 17. ***) Jac. 1, 17. †) I. Cor. 2, 9.

und Brüdern durch die Flucht entfernt, und in der Einsamkeit meine Wohnung aufgeschlagen, und warte auf Gott, der mich errettete von der Kleinmuth des Geistes und vom Sturme." *)

Als der Mann Gottes dieses so geschickt und herzlich vorgebracht hatte, ward der König zwar von Zorn übermannt und wünschte den heiligen Mann mit grausamen Martern zu quälen; allein er faßte sich wieder und ließ es aus Rücksicht auf seine Würde und schöne Gestalt für dieses Mal seyn. Dagegen nahm er das Wort und redete ihn also an:

„O armseliger Mensch, so mußtest du doch von allen Seiten her auf deinen Untergang sinnen, so daß du gerade dazu auf Antrieb eines eigenen Unsternes, wie es scheint, sowohl Geist als Zunge geschärft hast, um dich in ein so verworrenes und unnützes Gewäsche zu ergießen. Wahrhaftig, wenn ich dir nicht Anfangs das Wort gegeben hätte, aus meinem Rathe den Zorn zu entfernen — ich hätte jetzt dein Fleisch in das Feuer geworfen. Da du aber im Vorgefühle dessen dir vorgebaut und durch ein solches Wort mich gebunden hast, so will ich deine Frechheit wegen der alten Freundschaft ertragen. Darum mache dich auf und geh mir aus den Augen. Ich will dich nicht mehr sehen oder elend hinrichten lassen!" —

So ging nun der Mann Gottes wieder in die Wildniß zurück, traurig zwar, daß er den Martertod nicht erlangt, aber dennoch, was das Gewissen betrifft, an keinem Tage von der Marter frei und nicht wider die Oberherrschaften und Mächte, wider die Beherrscher der Welt in dieser Finsterniß, wider die Geister der Bosheit, wie Paulus sagt, im Kampfe liegend. **)

Als er nun wieder fort war, da ward der König um so heftiger aufgebracht und fing auf ein Neues an, die Mönche zu verfolgen, und seine Götzen und ihre Priester um so mehr zu verehren.

3. Während nun der König in einem so großen Truge und Irrthume lebte, ward ihm ein Sohn geboren, der durch seine ausgezeichnete Gestalt und Schönheit, womit er begabt war, hinlänglich auf seine Zukunft schließen ließ. Denn man sagte allgemein, daß in jenem ganzen Lande niemals ein so schönes und anmuthiges Knäblein wäre geboren worden. Der König aber war über die Geburt des Knaben auf's höchste erfreut, und nannte ihn Josaphat. Ganz sinnlos begab

*) Ps. 54, 8. **) Ephes. 6, 12.

er sich in seine Götzentempel, um da den noch Sinnloseren zu opfern und zum Zeichen der Dankbarkeit seine Lobeserhebungen darzubringen. Er wußte nämlich nicht, wer in der That der Urheber alles Guten wäre, auf den sich alles geistige Opfer beziehen müßte. In der Meinung also, die Geburt seines Sohnes hätte von jenen leblosen und stummen Götzen seinen Ursprung genommen, schickte er allenthalben Boten aus, um das Volk zur Geburtsfeier zu versammeln. Da konnte man denn sehen, wie das Volk aus Furcht vor dem Könige zahlreich zusammenkam, und wie ein Jeder nach Verhältniß seines Vermögens und der persönlichen Zuneigung zu ihm mit sich brachte, was zum Opfern gehörte. Vorzüglich aber gab der König selbst die Ermunterung zu sehr reichlichen Opfern, indem er recht viele und große Ochsen zum Schlachtopfer darbrachte. Nachdem er nun auf diese Weise das Fest auf's glänzendste gefeiert, ließ er an alle Menschen, sie mochten zu seinem Rathe gehören und eine obrigkeitliche Stelle bekleiden, oder zum Soldatenstande, oder auch Plebejer und gemeine Leute seyn, die ansehnlichsten Geschenke austheilen.

Am festlichen Geburtstage selbst aber versammelten sich bei dem Könige ungefähr fünfzig auserlesene Männer, welche sich auf eine chaldäische Wissenschaft verlegten, aus der Betrachtung der Gestirne zu weissagen. Diese ließ der König näher vor sich hintreten und fragte sie sammt und sonders, was doch aus seinem Knaben werden möchte. Als sie nun eine lange Betrachtung angestellt hatten, behaupteten sie, daß er an Macht und Reichthum blühen und alle seine Vorgänger im Königthume übertreffen werde. Ein Sternkundiger aber, welcher erfahrner war, als alle andern, drückte sich so aus: „Was ich von dem Laufe der Gestirne abnehmen kann, o König, wird die Größe und Zunahme deines Sohnes, welcher dir jetzt geboren worden, nicht in deinem Reiche, sondern in einem andern stattfinden, das besser und unvergleichlich erhabener ist. Und wie ich meine, wird er auch die Religion der Christen, die du jetzt verfolgest, ergreifen, und ich bin der Ansicht, daß er von diesem Ziel und Hoffen nicht abkommen werde." Dieses sagte nämlich der Sternkundige, wie einst Balaam,*) nicht weil sich die Sterndeuterei auf Wahrheit stützt, sondern weil Gott, um den Gottlosen alle Ausrede zu benehmen, selbst durch seine Widersacher die Wahrheit zeigen wollte.

*) 4. Mos. 23, 1.

Sobald der König dieses hörte, ward er über eine solche Nachricht nicht wenig entrüstet und mußte bemerken, wie seine Freude nicht ohne Trauer sei. Doch nichts desto weniger ließ er in einer besondern Stadt einen prächtigen Pallast und ein schönes, wohleingerichtetes Wohnhaus bauen, versetzte dahin seinen Sohn und traf, als dieser über die ersten Jahre hinaus war, die Anordnung, daß der Zugang zu ihm ja Niemandem offen stand. So bestellte er für ihn auch Lehrer und Diener, welche im blühenden Alter standen und sehr schön gewachsen waren, und auch diesen trug er auf, ihm von den Mühsalen dieses Lebens nichts bemerken zu lassen — nicht Tod und Greisenalter, nicht Krankheit und Armuth, noch etwas Andres, das beschwerlich sei und sein Wohlleben stören könnte. Sie sollten ihm nur Angenehmes, und was mit einem lieblichen Genusse verbunden ist, vor Augen stellen, damit sein Geist, immer nur in Annehmlichkeiten und Genüssen beschäftigt, sich durchaus nicht mit dem Gedanken über die Zukunft befassen, und auch nicht mit einem einzigen Worte etwas von der Religion Christi und seinen Satzungen vernehmen könnte. Das war es nämlich vor Allem, was er aus Besorgniß vor dem Ausspruche des Sterndeuters seinem Sohne verbergen wollte. Wenn ein Diener zufällig in eine Krankheit fiel, so ließ er ihn auf der Stelle von dort fortbringen und durch einen andern blühenden und ganz rüstigen Menschen ersetzen, damit ja nichts Anstößiges und Widerliches seinem Sohne in die Augen fiele. So nun benahm sich der König; — dieses war sein Sinnen und Trachten. Sehend hat er nämlich nicht gesehen und hörend nicht gehört. Auf die Nachricht aber, daß es noch einige Mönche gäbe, (die er doch bis auf die letzte Spur ausgerottet glaubte,) ließ er sich, von Zorn entbrannt, zu einer ganz heftigen Verfolgung gegen sie hinreißen und allenthalben zu Stadt und Land Gerichtsboten mit dem Befehle herumlaufen, daß sich nach Verlauf von drei Tagen ja Keiner von den Mönchen finden lassen sollte; würde sich noch Einer finden, so sollte er zum Feuer verdammt werden. Denn diese, sagte er, sind es, durch deren Ansehen das Volk verleitet wird, denjenigen als Gott zu verehren, welcher gekreuziget worden.

Unterdessen fiel etwas Anderes vor, was seinen Unwillen noch mehr erregte und ihn gegen die Mönche noch mehr erbitterte.

4. Unter seinen Würdeträgern war nämlich Einer, der auch am Hofe die erste Stelle hatte, ein Mann von unbescholtenem Lebens-

wandel und gottseligem Glauben, und dieser war (heimlich zwar, weil er den König fürchtete,) mit allem Eifer seines Seelenheiles beflissen. Deßwegen suchten ihn Einige zu verleumden, weil sie ihn wegen des Ansehens, in welchem er bei dem Könige stand, beneideten, und gaben sich dabei nicht wenig Mühe. Als nun der König einmal wie gewöhnlich von vielen Begleitern umgeben auf eine Jagd gezogen war, befand sich auch dieser edle Mann unter den Jägern. So ganz allein dahingehend, stieß er nun (aus Fügung Gottes, wie ich glaube,) auf einen Menschen, der mitten im Dickicht hingestreckt an seinem Fuße von einem wilden Thiere schwer verwundet war. Der arme Mensch sah ihn vorübergehen und drang mit Bitten in ihn, doch nicht vorübergehen zu wollen, sondern sich über sein Unglück zu erbarmen und ihn mit sich nach Hause zu nehmen. Dabei versicherte er ihn auch, daß ihm dieser Dienst nicht ganz unnütz und vergeblich sei. Dieser vortreffliche Mann jedoch sagte: „Ich will dich ja ohnehin gerne und liebreich aufnehmen, und für dich nach Kräften sorgen; aber worin soll denn der Nutzen bestehen, den ich von dir, wie du sagst, haben werde?“ Der arme und schwache Mensch aber sagte: „Ich kann denjenigen helfen, welche mit Worten verwundet werden. Wenn sich also einmal in Wort und Gespräch eine Wunde oder Verletzung finden sollte, so heile ich sie mit entsprechenden Arzneien, und verhindere, daß das Uebel weiter um sich greife.“ Obgleich nun der fromme Mann auf diese Worte nicht das geringste Gewicht legte, so ließ er ihn doch wegen des göttlichen Auftrages nach Hause bringen und daselbst, so gut er konnte, verpflegen. Jene neidischen und gehässigen Menschen aber, welche, wie oben bemerkt, mit ihrem gottlosen Anschlage schon lange herum gingen, rückten endlich damit hervor und klagten ihn bei dem Könige deßwegen an, weil er nicht nur seiner Freundschaft vergessen, den Dienst der Götter vernachläßiget und sein Herz der christlichen Religion zugewendet hätte, sondern sogar gegen seine Majestät gefährliche Anschläge führe, indem er das Volk aufwiegle und sich die allgemeine Gunst erwerbe. „Wenn du dich selbst überzeugen willst, sagten sie, daß wir nichts erdichten und dazu machen, so laß dich, um ihn auf die Probe zu stellen, heimlich vor ihm verlauten, daß du im Sinne habest, die Landesreligion und den Glanz der königlichen Würde zu verlassen, und als Christ die Mönchskleidung anzuziehen, welche du vormals, als sei sie zu wenig anständig, verfolgt

hättest." Es merkten nämlich diese Menschen, welche den edlen Mann so schwerer Verbrechen bezüchtigten, gar wohl, daß seine Gemüthsstimmung recht viele Neigung zu dem abgetödteten Leben hätte, und zweifelten daher keineswegs, daß er ihm sogleich zu dem Besseren rathen und ihn bestimmen werde, seinen guten Entschluß ja nicht aufzuschieben; wodurch sich denn ihre Anzeige bewähren würde.

Der König aber wußte, wie wohlwollend dieser Mann gegen ihn gesinnt war, und hielt diese Aussage für unwahrscheinlich und falsch. Doch hielt er es auch nicht für rathsam, die Klage so ganz leicht zu nehmen, sondern wollte der Sache selbst und dem angeschuldigten Verbrechen auf den Grund kommen. Deßwegen ließ er ihn rufen und redete ihn, um ihn auf die Probe zu stellen, unter vier Augen also an: „Du weißt es, mein Freund, wie ich mich gegen die Mönche und gegen alle Christen überhaupt benommen habe; jetzt bin ich aber eben deßwegen voll Reue und gedenke aus Ueberdruß an diesen vergänglichen Dingen mich auf eine Hoffnung hinzuwenden, von welcher ich dieselben öfter sprechen hörte, nämlich auf die Hoffnung eines ewigen Reiches, das in dem andern Leben seyn wird. Jenes Reich aber (das gegenwärtige nimmt ohnehin mit meinem Tode ein Ende,) glaube ich ganz und gar nicht erlangen und mein Ziel erreichen zu können, es sei denn, daß ich Christ werde, dem Throne und Ruhm und allen weltlichen Freuden und Genüssen gänzlich entsage, jene Verehrer des gottseligen Lebens, welche ich auf eine ungerechte und gottlose Weise vertrieben, wo sie auch immer sich befinden mögen, aufsuche und mich an sie anschließe. Was sagst du nun dazu? Was, glaubst du, soll ich thun? Ich bitte, sage es mir, ich fordere dich dazu bei der Wahrheit selbst auf. Ich weiß nämlich ganz gut, daß du vor allen Sterblichen die Wahrheit liebest und ein rechtschaffener Mann bist." Durch diese Rede wurde der gute Mann, weil er die versteckte List nicht merkte, im Grunde seines Herzens gerührt und gab, Thränen im Auge, mit ungekünstelten Worten zur Antwort: „Ach, mögest du, o König, ewig leben! Du hast wohl einen guten und heilsamen Entschluß gefaßt. Denn wenn auch das Himmelreich Gewalt leidet, so muß man es doch aus allen Kräften suchen; „wer nämlich sucht," sagte die Schrift, „der wird finden." *) Obwohl nun das, was man an dem Gegenwärtigen hat, scheinbar ergötzt und Vergnügen

*) Luk. 11, 10.

bringt, so ist es doch gut, dasselbe von sich zu werfen und gänzlich zu verlassen. Denn es gehört ohnehin nur uns, so lange es dauert, und quälet diejenigen wieder um so mehr, welche es vorher ergötzt hat. Ueberdieß sind sowohl seine Annehmlichkeiten als Beschwerden unbedeutender, als der Schatten, und wie ein flüchtig auf dem Meere dahinsegelndes Schiff *) oder wie ein Vogel, der die Luft durchschneidet, sind seine Spuren blitzschnell aus den Augen. Hingegen ist die Hoffnung der zukünftigen Güter, welche die Christen predigen, wohlbegründet und ganz sicher, obgleich sie auf dieser Welt mit Beschwerden verbunden ist. **) Unsere gegenwärtigen Freuden sind kurz, während sie uns jenseits nichts als Strafe und Qualen ohne Ende zuziehen. Die Freude an den gegenwärtigen Dingen ist hinfällig und zeitlich, der Schmerz aber ewig; da hingegen der Christen Mühsal zeitlich, ihre Freude und ihr Lohn aber ewig ist. Deßwegen wünsche ich, daß dein Entschluß einen guten Fortgang nehme. Denn es ist schön und gewiß sehr schön, für das, was dem Untergange unterworfen, sich Unvergängliches einzutauschen."

Auf diese Worte wurde der König zwar sehr unwillig, unterdrückte jedoch seinen Zorn und sagte darauf keine Sylbe zu ihm. Dieser hingegen, wie er denn ein kluger und verständiger Mann war, hatte wohl gemerkt, daß der König seine Worte übel und mit Mißvergnügen aufgenommen habe. Er kehrte nach Hause zurück, und war in seiner qualvollen Bangigkeit unentschlossen, wie er den Zorn des Königs besänftigen und der drohenden Gefahr entgehen möchte. Als er aber so ganz schlaflos die Nacht zubrachte, kam ihm der Mann mit dem gebrochenen Fuß in den Sinn, er ließ ihn vor sich bringen und redete ihn also an: „Wie ich mich erinnere, hast du zu mir gesagt, daß du üble Nachreden heilest." „Ja, so ist's," entgegnete dieser, „und wenn es seyn muß, so will ich eine Probe von meiner Kunst ablegen." Der königliche Rathgeber nahm ihn nun bei dem Worte, sagte ihm von der alten Gunst und dem Ansehen, in welchem er bei dem Könige gestanden, sowie auch, mit welcher Rede er kürzlich überlistet worden, und wie er darauf zwar eine gute Antwort gegeben, der König hingegen dieselbe übel aufgenommen und durch Veränderung des Gesichtes den Zorn seines innersten Herzens zu erkennen gegeben hätte.

*) Weish. 5, 10. **) Joh. 16, 20.

Der arme Kranke dachte über die Sache nach und sagte: „Du sollst wissen, edler Herr, daß der König die böse und falsche Meinung wider dich gefaßt habe, gleich als wenn du nach der königlichen Würde strebtest, und was er sagte, nur darum gesagt habe, um dich auf die Probe zu stellen. Deßwegen mach dich auf, laß dein Haupthaar abscheeren, lege deine vornehmen Kleider ab und gehe nur in einem Bußkleide zum Könige, und wenn er dich fragt, was dieser Anzug bedeuten solle, so gib ihm zur Antwort: Siehe, o König, auf das, was wir gestern besprachen, wäre ich da, bereitet dir auf dem Wege zu folgen, den du einschlagen willst. So angenehm mir auch die Freuden und weltlichen Lustbarkeiten sind, so sei es doch ferne von mir, sie noch zu genießen, wenn du sie aufgibst. Wird mir ja auch der Weg der Tugend, so rauh und hart er immer seyn mag, gar leicht und angenehm werden, wenn ich nur bei dir bin. Wie du mich zum Genossen der Weltfreuden hattest, so sollst du mich auch als solchen bei deinen Muhsalen haben, damit ich nämlich mit dir auch der himmlischen Freuden theilhaftig werde.“ Der edle Mann zeigte an dem Vorschlage des Kranken sein Wohlgefallen, und führte ihn aus. Als ihn nun der König so sah und hörte, freute er sich darüber, und bewunderte nicht wenig seine Zuneigung; er erkannte die gegen ihn gemachte Anzeige für grundlos, und ließ ihm nun um so mehr Ehre, Freundschaft und volles Vertrauen zu Theil werden. Uebrigens wurde er gegen die Mönche von Neuem erbittert, weil es ihre Anstiftung wäre, daß sich die Menschen von den Freuden dieses Lebens enthielten, und durch eine unzuverlässige Hoffnung wie durch ein Traumbild sich täuschen ließen.

Einmal, als er wieder auf die Jagd zog, sah er zwei Mönche in der Wüste gehen. Sogleich ließ er sie ergreifen und vor seinen Wagen führen. Da sah er sie mit zornigen Augen an und feuersprühend, wie man zu sagen pflegt, sagte er: „Habt ihr Betrüger und Verführer nicht gehört, wie meine Herolde laut und deutlich ausgerufen, nach Verlauf von drei Tagen solle sich Keiner von dieser Teufelsgesellschaft weder in der Stadt noch zu Land in meinem Reiche finden, oder er müsse sich verbrennen lassen.“ Darauf antworteten die Mönche: „Siehe, wir gehen ja gemäß deinem Befehle aus deinen Städten und Ländern; da wir aber einen weiten Weg zu unsern Brüdern und dabei nichts zu essen haben, so gehen wir diesen Weg, um

Etwas auf die Reise zu bekommen und nicht vor Hunger sterben zu müssen." „Ei," sagte der König, „wer sich vor des Todes Drohungen fürchtet, der hat durchaus nicht Zeit, sich Nahrung zu sammeln." „Da hast du Recht, o König," entgegneten die Mönche, „Jene, welche den Tod fürchten, sind nur darauf bedacht, wie sie ihm entgehen können. Was sind aber dieses für Leute, wenn nicht solche, welche sich an die vergänglichen Dinge hängen und sie ganz erstaunlich bewundern? Menschen, welche keine Hoffnung haben, im andern Leben etwas Gutes zu erlangen, können sich von dem Gegenwärtigen nicht losreißen, und fürchten deßwegen den Tod; wir dagegen, die wir die Welt, und was in ihr ist, schon längst hassen, und um Christi willen den schmalen und engen Weg gehen, werden weder von der Todesfurcht noch von zeitlichen Genüssen bestimmt, sondern nur allein durch die Hoffnung auf die zukünftigen Güter geleitet. Weil uns also der Tod, den ihr uns anthut, zum Uebergange in das ewige Leben wird, so wünschen wir ihn eher, als wir ihn fürchten."

Bei diesen Worten machte der König, um die Mönche zu fangen, die kluge Einwendung: „Wie? Habt ihr nicht eben vorhin gesagt, daß ihr hinweggehet, um meinem Befehle zu gehorchen? Wenn ihr den Tod so ganz und gar nicht fürchtet, warum ergreifet ihr denn die Flucht? Sehet, wie ihr bei eurem vergeblichen und eitlen Prahlen gelogen habt!" Die Mönche erwiederten: „Wir fliehen nicht deßwegen, als fürchteten wir den Tod, welchen du uns gedroht hast, sondern aus Mitleid gegen dich, damit wir dir keine schwerere Verdammung zuziehen, haben wir uns zur Flucht entschlossen. Außer dessen fürchten wir, was nämlich uns betrifft, deine Drohungen nicht im Geringsten." Darauf ließ sie nun der König voll Zorn verbrennen. So endeten diese zwei Diener Gottes ihr Leben, und erlangten durch das Feuer die Martyrkrone. Und sogleich erging auch der Befehl, daß die Mönche, wo sie sich immer einfinden mögen, ohne Weiteres sollen umgebracht werden. So blieb kein Einziger von dem Mönchstande zurück, es sei denn, er hatte sich auf Bergen und in Höhlen oder Erdlöchern versteckt. Davon also bis hieher.

5. Indessen hatte der erwähnte Königssohn in dem für ihn erbauten Pallaste, worin Niemand zu ihm kommen konnte, endlich das Jünglingsalter erreicht, (während er in dieser Zeit alle Wissenschaften der Aethioper und Perser erlernt hatte,) ward klug und verständig und

mit allen schönen Eigenschaften geziert. Ja, er legte seinen Lehrern sogar von selbst Fragen vor, so daß sie seinen Geist und Scharfsinn bewunderten, und sogar der König über die Anmuth seines Angesichtes und seine Geistesfähigkeit nur staunen mußte. Er gab den Leuten seiner Umgebung wiederholt den Auftrag, ja recht fleißig zu sorgen, damit er, durchaus unbekannt mit den Mühsalen dieses Lebens, nicht merken sollte, daß mit dem Tode alle diese Freuden aufhörten. Uebrigens machte er sich eine eitle Hoffnung und suchte, wie man im Sprichwort sagt, seine Pfeile gegen den Himmel abzuschießen. Denn wie könnte der Tod der menschlichen Natur je verborgen bleiben? Auch dem jungen König blieb er nicht unbekannt. Da er nämlich mit Schärfe des Verstandes auf das glänzendste versehen war, so überdachte er bei sich, was wohl den Vater möge bestimmt haben, ihm allen Umgang mit Menschen zu verbieten und keinen Einzigen zu ihm zu lassen. Das merkte er natürlich, daß dieses nur auf Befehl seines Vaters geschehen könne. Uebrigens wagte er es nicht, ihn selbst zu fragen, theils weil er es für ganz unwahrscheinlich hielt, daß der Vater nicht merken sollte, was ihm zuträglich sei, theils weil er der Meinung war, daß er ungeachtet alles Fragens nicht werde die Wahrheit inne werden, wenn es nach des Vaters Willen geschähe. Doch er wollte es von Andern und nicht von dem Vater erfahren. Er machte sich also an einen seiner Lehrer, welcher ihm am liebsten war, und den er nun mit noch größerem Wohlwollen verpflichtet und auf's reichlichste beschenkt hatte, und fragte ihn, was wohl den König möge veranlaßt haben, ihn so ganz von allem Verkehre abzuschließen. Dabei setzte er noch hinzu: „Wenn du mir dieses ganz offenherzig sagest, so werde ich dich Allen vorziehen und mit dir einen ewigen Freundschaftsbund schließen.“ Sein Erzieher nun, wie er denn auch ein kluger und verständiger Mann war und den Scharfsinn und die vollkommene Klugheit seines Zöglings kannte, und zugleich meinte, es könne für ihn durchaus keine Gefahr entstehen, machte es ihm unumwunden bekannt, wie nämlich der König Verfolgungen gegen die Christen und besonders diejenigen verordnet, welche sich ganz und gar dem gottseligen Leben widmeten, so wie auch daß sie von der ganzen Umgebung verbannt und vertrieben worden wären; dabei vergaß er auch dessen nicht, was ein Sterndeuter bei der Geburt des jungen Königs vorhergesagt hatte.

„Damit du also,“ fuhr er fort, „ihre Lehre nicht hörest und sie unserer Religion vorziehest, hat der König die Anordnung getroffen, daß nicht Viele mit dir Umgang haben sollten, sondern nur sehr Wenige. Auch hat er uns wiederholt die größte Sorgfalt eingeschärft, daß du durch uns ja nichts von den Mühsalen dieses Lebens erfahren mögest.“

Als der Jüngling dieses vernommen, sagte er kein Wort mehr. Uebrigens hat diese Rede sein Herz getroffen und die Gnade des heil. Geistes angefangen ihm seine geistlichen Augen zu öffnen und ihn gleichsam bei der Hand zum wahren Gott zu führen, wie wir im Verlaufe dieser Erzählung zeigen werden. Da ihn nun der König oft besuchte, (denn seine Liebe zu dem Sohne war außerordentlich,) redete ihn der Sohn mit folgenden Worten an: „Mein Herr und König, ich möchte doch Eines von dir wissen, warum nämlich ein so beständiger Gram und unabläßiger Kummer an meinem Herzen naget und zehret!“ Der Vater, dem diese Worte in der Seele schmerzten, fragte ihn: „Sag mir nur, mein lieber Sohn, was das für ein Kummer ist, welcher dir auf dem Herzen liegt, und ich will ihn sogleich in Freude zu verwandeln suchen.“ „Mein Herr, erwiederte dieser, was mag denn die Ursache seyn, daß ich immer hier bleiben muß und durch Mauern und Thüren von dir abgesperrt, und in einer Lage bin, daß mich Niemand besuchen und sehen darf?“ „Weil ich, mein Sohn, versetzte der König, haben will, daß du Nichts sehest, was deinem Herzen beschwerlich fallen und dich in der Freude stören könnte. Dabei sehe ich ja nur darauf, daß du deine ganze Lebenszeit fortwährend in Genüssen und in aller Freude und Herzenslust zubringest.“ „Aber du sollst wissen, mein Herr, erwiederte der Sohn, daß ich auf diese Weise nicht in der Freude und Herzenslust, sondern vielmehr in Traurigkeit und Herzensbeklommenheit lebe, so daß mir selbst Speise und Trank zum bittern Ekel ist; ich möchte nämlich auch wissen, wie es außer diesen Thüren aussieht. Wenn du also wünschest, daß ich mit Freude und Lust lebe, so laß mich nach Belieben hinausgehen und mich durch den Anblick von Dingen ergötzen, welche ich bisher nicht sehen durfte.“

Auf diese Rede war der König sehr traurig und bildete sich wohl ein, daß es ihm einen noch größern Kummer und Schmerz verursachen würde, wenn er es ihm abschlagen wollte. Daher versprach er, Alles thun zu wollen, was ihn freute. Er ließ ihm also die schönsten

Pferde und eine für den Königssohn gebührende Bedeckung zutheilen, und erlaubte ihm, so oft auszuziehen, als er nur wollte. Den Leuten aber, welche mit ihm umzugehen hatten, trug er auf das nachdrücklichste auf, daß sie ihm ja nichts Unangenehmes begegnen ließen; nur was schön und angenehm ist, sollten sie ihm zeigen, Tänze auf dem Wege anstellen, sich auf liebliche Gesänge verlegen und allerlei Schauspiele veranlassen, damit er an dergleichen Dingen sich beschäftigen und ergötzen könnte.

Als nun der Königssohn auf diese Weise oftmals im Freien herumwandelte, geschah es durch die Unachtsamkeit seiner Bedienten, daß er zwei Männer sah, von denen der eine aussätzig, der andere blind war. Bei diesem Anblicke ward er in seinem Herzen traurig und fragte seine Begleiter, was denn dieses für Leute, und was dieses für ein widerlicher Anblick wäre. Diese gaben, da sie ihm diesen Anblick nicht mehr entziehen konnten, zur Antwort, es sei dieses das menschliche Elend, welches aus einem verderbten Stoffe und einem mit schlechten Feuchtigkeiten überfüllten Körper dem Menschen zuzustoßen pflegte. „Pflegt dieses, fragte er weiter, allen Menschen zu begegnen?“ „Nein, sagten diese, sondern nur jenen, deren Gesundheitszustand wegen der bösen Säfte verderbt ist.“ Da fuhr der Jüngling wiederholt zu fragen fort: „Ja, wenn nicht alle Menschen in dieses Elend zu fallen pflegen, sondern nur einige, weiß man denn da, wer die Leute sind, welche ein so trauriges Unglück ergreift, oder kömmt dieses ohne Unterschied und so von Ungefähr?“ „Ach, sagten diese, wer kann in die Zukunft hineinsehen und da Alles ganz genau erforschen? Dieses geht über die Fassungskraft der menschlichen Natur hinaus, und steht nur bei den unsterblichen Göttern.“ Da stellte der Königssohn zwar sein Fragen ein; aber es hatte sich über diesen Anblick seines Herzens ein Schmerzgefühl bemächtigt, und er wurde durch die Neuheit der Sache so angegriffen, daß sich die Gestalt seines Aeußern sichtlich veränderte.

Als er wieder einmal ausging, stieß er auf einen abgelebten Greis, der, auf seinem Gesichte voll Runzeln, dessen Schenkel gebrochen und gelähmt, gekrümmter Leibesstellung, schneeweißen Hauptes und zahnlos war und nur in halben Sätzen und gebrochen Etwas daherstotterte. Ganz von Staunen ergriffen, ließ er diesen Menschen näher zu sich hinbringen, und fragte diejenigen, welche bei ihm waren, was denn das für ein so sonderbarer Anblick wäre. Da antworteten ihm diese:

„Dieser ist im Alter sehr weit vorgeschritten und ist, da seine Kräfte allmälig abnahmen und seine Glieder in Lähmung geriethen, in diesen kläglichen Zustand gerathen, in welchem du ihn siehst.“ „Und welches wird sein Ende seyn?“ fragte er weiter. „Kein anderes, sprachen sie, als der Tod wird ihn aufnehmen.“ „Ist dieses allen Menschen bestimmt, fragte Josaphat, oder trifft es nur bei einigen zu?“ „Wenn der Tod, sagten sie, diesem Elende nicht bevorkömmt, so muß der Mensch im Verlaufe der Zeit denselben Zustand erfahren.“ Hierauf der Jüngling: „Im wievielten Jahre widerfährt dieses einem Jeden? Und muß man durchaus sterben, und gibt es gar kein Mittel, wodurch wir dem Tode entrinnen und durchaus nicht in diesen elenden Zustand gerathen dürften?“ Sie entgegnen ihm: „Die Menschen gelangen mit achtzig oder hundert Jahren zu diesem Greisenalter, und dann sterben sie, und anders kann es nicht geschehen. Denn der Tod ist eine natürliche, dem Menschen von Anfang her auferlegte Schuldigkeit, und seine Ankunft läßt sich auf keine Weise vermeiden.“

Sobald dieses der scharfsinnige und kluge Jüngling gehört und eingesehen hatte, seufzte er tief auf und sprach: „Wenn die Sache so sich verhält, so ist es wohl etwas Bitteres, Schmerz- und Trauervolles um das menschliche Leben. Und wie kann ein Mensch bei der ungewissen Erwartung des Todes, dessen Ankunft nicht nur nicht vermieden werden kann, sondern auch nach euerer Aussage ungewiß ist, noch ruhig und sicher seyn?“ Mit diesem Gedanken ging er ab, stellte beständig seine Betrachtungen darüber an, rief sich immer wieder das Andenken an den Tod in das Gedächtniß zurück, und lebte sofort in schmerzlicher Bangigkeit und beständiger Trauer. „Ueberdieß, löst sich der Verstorbene in Nichts auf, oder ist das Gegentheil der Fall? Gibt es noch ein anderes Leben und eine andere Welt?“ Während er über diese und dergleichen Fragen nachdachte, wurde er ganz bleich. Dagegen zeigte er in Gegenwart seines Vaters, wenn dieser hie und da zu ihm kam, ein heiteres und kummerfreies Gemüth, weil er nämlich nicht wollte, daß seine Herzensregungen zu des Vaters Kenntniß kämen. Man kann es aber nicht glauben, wie sehr er Jemand zu erhalten wünschte, der seinem Herzen einen zuverlässigen Glauben verschaffen und mit heilsamen Reden erbauen könnte.

Deßwegen fragte er seinen Erzieher, von welchem wir oben Erwähnung machten, ob er keinen Menschen wüßte, welcher ihm zur Sache, wornach er vor Begierde brannte, behilflich seyn und seinen von drückenden Gedanken geängstigten Geist, der sich derlei Sorgen nicht entschlagen könnte, beizulegen im Stande wäre? Dieser nun rief ihm das früher Gesagte wieder in das Gedächtniß zurück und sprach: „Ich habe dir schon früher gesagt, wie dein Vater jene weisen und gottseligen Männer, welche sich mit solchen Dingen befassen, theils getödtet, theils aus Zorn und Haß verbannt habe, und ich weiß keinen solchen Mann mehr im ganzen Lande herum.“ Auf diesen Bescheid ward Josaphat sehr betrübt und in seinem Herzen schwer verwundet gleich einem Manne, der einen großen Schatz verloren, und nun seinen Geist nur damit beschäftiget und anstrenget, wie er ihn wieder erlangen könnte. Deßwegen lebte er in beständigem Kummer und Sorgen, und alle weltlichen Freuden und Gelüste waren in seinen Augen wie ein greuelvolles Uebel. In diesem seinem Zustande, in welchem er nur unter tiefen Seufzern nach der Erkenntniß des Guten verlangte, sah ihn jenes schlaflose Auge, das Alles sieht, und haben will, daß Alle selig werden und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, *) an und zeigte ihm nach seiner gewöhnlichen Güte, welchen Weg er einzuschlagen hätte, auf folgende Weise:

7. Zur selben Zeit lebte nämlich ein Mönch, welcher in göttlichen Dingen wohl erfahren, durch Wort und That rühmlich bekannt und im ganzen Mönchswesen gar sehr bewandert war. Woher oder von wem er abstammte, kann ich nicht sagen, nur das weiß ich, daß er in einer Wildniß der Gegend von Sennaar wohnte und die priesterliche Würde hatte. Der alte Mann nun hieß Barlaam. Dieser also, nachdem er durch göttliche Offenbarung von der Lage des Königssohnes in Kenntniß gesetzt ward, verließ seine Einsamkeit und begab sich in das bewohnte Land, vertauschte seinen Anzug, legte weltliche Kleider an, begab sich auf einem Schiffe in das indische Reich, und trat so, indem er sich für einen Kaufmann ausgab, in jene Stadt, in welcher der Königssohn seinen Pallast hatte. Daselbst verweilte er sehr viele Tage und forschte fleißig aus, wie die Verhältnisse stünden, und wer Diejenigen wären, welche bei Josaphat einen nähern Zutritt hätten. Als er daher erfahren hatte, daß der oben erwähnte Erzieher mit ihm

*) I. Timoth. 2, 4.

am meisten vertraut sei, machte er sich ganz heimlich an ihn und ließ sich also vernehmen:

„Wisse, mein Herr, daß ich ein Kaufmann und weit hergereiset bin und einen Stein habe, wie man noch niemals seines Gleichen gefunden, und ich habe ihn auch noch Niemand gezeigt. Dir aber sage ich es, weil ich sehe, daß du ein kluger und verständiger Mann bist, damit du mir bei dem Königssohne Zutritt verschaffest, und ich ihm denselben gebe. Dieser Stein übertrifft einmal unvergleichlich alle Güter. Menschen, welche an den Augen des Herzens erblindet, bringt er das Licht der Weisheit, den Tauben öffnet er die Ohren, den Stummen gibt er die Stimme, den Kranken bringt er die Gesundheit, den Thörichten Weisheit, treibt die bösen Geister aus, und was man nur Schönes verlangen kann, verschafft er seinem Herrn auf das reichlichste.“ Darauf sprach der Erzieher zu ihm: „Ich merke zwar, daß du ein wackerer und gesetzter Mann bist, deine Worte aber sind doch einmal zu prahlerisch. Ich könnte die ausgezeichneten und werthvollen Steine und Perlen nicht zählen, welche ich schon gesehen habe; jedoch ist mir niemals einer zu Gesicht oder Gehör gekommen, welcher die von dir erwähnten Eigenschaften hätte. Doch zeige mir ihn; wenn er so ist, wie du sagst, so führe ich dich ohne Anstand zum Königssohn, welcher dich mit den größten Ehren und Wohlthaten überhäufen wird. Bevor du aber deine Aussage nicht durch den Augenschein selbst, welcher niemals sich täuschen kann, beweisest, ist es unmöglich, daß ich meinem Herrn und König von einer ungewissen und unbekannten Sache diesen so ganz ungewöhnlichen und schwülstigen Bericht erstatte.“ Da versetzte ihm Barlaam: „Du hast Recht, daß du solche Eigenschaften und Kräfte weder gesehen noch davon gehört habest. Denn ich spreche mit dir von keiner gewöhnlichen, sondern von einer ungemein großen und bewunderungswürdigen Sache. Was aber das Ansehen betrifft, so höre, was ich sage:

„Dieser ganz kostbare Stein hat außer den erwähnten Eigenschaften und Kräften auch noch diese, daß ihn kein Mensch gut und leicht ansehen kann, der nicht ein gesundes und zuverlässiges Auge und einen reinen, von aller Unlauterkeit freien Körper hat. Denn wer mit diesen zwei Dingen nicht gehörig versehen ist, und dessen ungeachtet auf diesen Stein mit muthwilligem Frevel seine Augen wirft, der wird mit dem Verluste seines Gesichtes und Verstandes bestraft. Ich

aber, der ich in der Arzneikunde keineswegs unwissend und ohne Erfahrung bin, sehe, daß deine Augen nicht gar gesund sind, und besorge darum, du möchtest auch die Sehkraft verlieren, welche du hast. Hingegen habe ich von dem Königssohne vernommen, daß er sowohl mit der Keuschheit des Lebens begabt sei, als auch schöne und scharfsichtige Augen habe; weßwegen ich denn auch keinen Anstand nehmen werde, ihm den Schatz zu zeigen. Laß es dir also nicht zu Schulden kommen, die Sache zu vernachlässigen und deinen Herrn eines so wichtigen Gegenstandes zu berauben." Da sprach der Erzieher: „Wenn die Sache sich so verhält, dann zeige mir den Stein nicht, da ja mein Leben mit vielen Sünden befleckt ist, und ich überdieß nicht gar gesunde Augen habe. Von deiner Angelegenheit aber werde ich dem Könige sogleich Anzeige machen." Sprach's und ging, und hinterbrachte es dem Königssohne haarklein. Dieser aber merkte bei den Worten seines Lehrers in seinem Herzen einen Anhauch von geistlicher Lust und Freude und ließ, wie von dem göttlichen Wesen ergriffen, den Mann schnell vor sich führen.

Als nun Barlaam eingetreten und ihm, wie es sich geziemte, den Frieden gegeben, ward ihm niederzusitzen befohlen. Nach dem Zurücktreten des Lehrers sagte Josaphat zum Greisen: „Ich möchte also den Stein sehen, mit welchem du, wie mir mein Lehrer erzählt, so erstaunlich groß thuest." Barlaam nun fing seine Unterredung mit ihm also an: „Unrecht wäre es, o König, vor deiner hocherhabenen Person etwas Falsches oder Unbedachtsames vorzubringen. Es ist demnach Alles, was du von mir vernommen, die reinste Wahrheit und nicht dem geringsten Zweifel unterworfen. Ehe ich jedoch deine Klugheit nicht auf die Probe gestellt habe, darf ich dir dieses Geheimniß nicht entdecken. Mein Herr sagt nämlich *): — Es ging ein Säemann aus, zu säen. Und als er säete, fiel Einiges an den Weg und es kamen die Vögel des Himmels, und fraßen es auf. Anderes aber fiel auf felsigen Grund, wo es nicht viel Erdreich hatte, und es ging bald auf, weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Wieder Anderes fiel unter die Dörner; und die Dörner wuchsen auf, und erstickten

*) Matth. 13, 3 ff.

es. Anderes endlich fiel auf gutes Erdreich, und brachte hundertfältige Frucht. Wenn ich daher in deinem Herzen ein fruchtbares und gutes Erdreich finde, so trage ich nicht das geringste Bedenken, in dich den göttlichen Saamen hineinzuwerfen, und dir das große Geheimniß zu entdecken. Wenn es aber ein felsiges oder dorniges Erdreich seyn oder auf dem Wege von Jedermann vertreten werden sollte, so wäre es ganz und gar nicht heilsam, diesen Saamen auszusäen, und er würde besser den Vögeln und wilden Thieren, vor welche ich meine Perlen durchaus nicht hinwerfen darf, zur Beute vorgeworfen werden. Doch ich hoffe von dir das Bessere, und was dem Heile näher liegt, daß du nämlich den Stein, der allen Werth übersteigt, sowohl sehen als auch durch den Glanz seines Lichtes selbst ein Licht werden und hundertfältige Frucht bringen werdest. Deinetwegen habe ich ja den weiten Weg zu vollenden gesucht, um dir zu zeigen, was du niemals gesehen, und dich in dem zu unterrichten, wovon du niemals gehört hast."

Dagegen äußerte sich Josaphat: „Ich, mein ehrwürdiger Greis, ich werde von dem Verlangen, etwas Neues und Heilsames zu hören, hingehalten, daß es unglaublich und von der Art ist, daß ich es auf keine Weise unterdrücken kann. In meinem Herzen brennt ein Feuer, welches mich zum Verständnisse gewisser nothwendiger Fragen heftig entflammt. Uebrigens konnte ich noch keinen Menschen bekommen, der mir in dieser Angelegenheit zuverläßigen Aufschluß geben konnte. Sobald ich aber zu einem weisen und gelehrten Manne komme und seine heilsame Lehre vernehme, so werde ich sie, wie ich meine, weder den Vögeln noch wilden Thieren überlassen, noch werde ich, um mich deines Ausdruckes zu bedienen, felsig und dornig seyn. Im Gegentheile werde ich sie mit frohen und aufrichtigen Augen aufnehmen und treu und fleißig bewahren. Du aber, wenn du so etwas weißt, verhehle es mir ja nicht, sag' mir die Wahrheit. Denn ich ward bei der ersten Nachricht, daß du von weit entfernter Gegend angekommen seiest, von Seelenlust erfüllt und machte mir gute Hoffnung, durch dich zur Erreichung meiner Wünsche zu gelangen. Darum habe ich dich denn auch sogleich vorgelassen und dich so freundlich, wie einen meiner vertrauten Freunde, ja wie meines Gleichen empfangen. Und ach, daß ich doch in meiner Hoffnung nicht getäuscht werden möchte!"

Barlaam aber erwiederte: „Das hast du vortrefflich, und wie es deiner königlichen Hoheit geziemte, gemacht, daß du nämlich deinen

Geist nicht auf das äußerliche Ansehen meiner geringen Person gerichtet, sondern einer heimlichen Hoffnung dich hingabest."

„Es war einmal ein großer und mächtiger König, welchem, als er in einem goldenen Wagen, umgeben von einer Begleitung, wie es sich für seine königliche Majestät gebührte, eine Reise machte, zufällig zwei Männer entgegen kamen, die da zerrissene und schmutzige Kleider anhatten, und von Gesicht abgemagert und größtentheils bleich aussahen. Der König hielt sich also für überzeugt, daß sie durch körperliche Abtödtung und die Beschwerden eines gottseligen Lebens ihr Fleisch also zugerichtet hätten. Sobald er sie daher sah, sprang er aus seinem Wagen, und erwies ihnen, so auf die Erde hingestreckt, seine Verehrung; darauf stund er auf und umarmte und küßte sie auf das freundlichste. Seine Vornehmen und Beamten entrüsteten sich darüber, weil sie meinten, er hätte sich auf eine Weise benommen, die sich für sein königliches Ansehen nicht geziemte. Da sie ihn aber persönlich nicht zu tadeln wagten, so verabredeten sie sich mit seinem Bruder, daß er den König erinnern möchte, seine ansehnliche und erhabene Königswürde doch nicht auf eine solche Weise verunehren und beschimpfen zu wollen. Als dieser also dasselbe seinem Bruder gesagt und ihm seine unzeitige und unnöthige Demuth verwiesen hatte, erhielt er von dem Könige eine Antwort, welche er durchaus nicht verstand."

„Es hatte nämlich der König die Sitte, daß, wenn er Jemand mit dem Tode bestrafte, er einen Gerichtsboten mit einer Posaune, die darum auch die Todesposaune hieß, vor dessen Thüre hinschickte, und aus dem Tone der Posaune entnahmen Alle, daß er sterben müsse. Als es also Abend geworden war, schickte der König die Todesposaune vor das Haus seines Bruders, um sich da hören zu lassen. Sobald aber dieses sein Bruder hörte, gab er alle Hoffnung an seinem Leben auf und brachte die ganze Nacht hindurch mit Anordnung seiner häuslichen Angelegenheiten zu. Am Morgen ging er in schwarzer Trauerkleidung sammt Weib und Kindern weinend und jammernd vor den königlichen Pallast. Der König ließ ihn vor und redete ihn, als er ihn so jämmerlich klagen sah, also an: „ „O thörichter und unsinniger Mensch, wenn du schon den Gerichtsboten deines Bruders, mit dem du doch gleicher Abkunft und gleichen Ranges bist, und gegen welchen du dich keiner Schuld bewußt bist, so sehr gefürchtet hast; wie hast du mich tadeln mögen, weil ich Diener Gottes in demuthsvoller

Herablassung gegrüßt habe, die mir doch stündlich mit noch deutlicherm und hellerm Posaunenschall den Tod und die fürchterliche Ankunft des Herrn verkünden, gegen welchen ich mir vieler und großer Vergehen bewußt bin? Siehe also, um dich wegen deines unsinnigen Benehmens zu züchtigen, habe ich diesen Weg eingeschlagen, wie ich auch diejenigen auf der Stelle als thörichte und närrische Menschen hinstellen werde, welche dich verleitet haben, mich zurechtzuweisen.‟‟ Und so schickte er seinen Bruder geheilt und nützlich unterrichtet nach Hause.‟

„Er ließ nun aus Holz vier Kästen verfertigen, von welchen er zwei, von allen Seiten mit Gold eingelegt, mit stinkenden Todtengebeinen füllte und mit goldenen Reifen verschloß, die übrigen zwei hingegen, mit Pech und Harz bestrichen, mit kostbaren Steinen und auserlesenen Perlen und mit allerlei wohlriechenden Sachen anfüllte, und dann mit rauhen Stricken umwand. So ließ er die Vornehmen, von welchen er wegen des Zusammentreffens mit jenen Männern getadelt worden war, vor sich kommen und vor die vier Kästen stellen, damit sie urtheilen möchten, was wohl diese, was jene für einen Werth hätten. Sie versicherten nun, daß jene zwei, welche vergoldet wären, einen sehr großen Werth haben müßten; denn, sagten sie, es kann ja nicht anders seyn, als daß in denselben die königlichen Kronen und Hals- und Armbänder enthalten seien. Dagegen, sagten sie, müßten die mit Pech und Harz bestrichenen wohlfeil seyn und keinen Werth haben. Da sagte aber der König zu ihnen: „„Ich wußte es gar wohl, daß ihr also reden würdet; denn ihr sehet mit euren sinnlichen Augen nur auf das, was in die Sinne fällt. Aber so soll man es nicht machen, sondern man muß mit den geistigen Augen das, was innen ist, beurtheilen, ob es einen Werth, oder unbedeutend und häßlich ist.‟‟ Und sogleich ließ er die vergoldeten Kästen aufmachen, worauf sich ein lästiger und abscheulicher Gestank verbreitete und der unangenehmste Anblick sich darbot.‟

„Sehet,‟ sagte der König weiter, „das ist ein Bild von solchen, welche glänzende und vornehme Kleider tragen, und sich wegen ihres großen Ruhmes und Ansehens übermüthig erheben, jedoch von innen voll der stinkenden Leichen und Laster sind.‟ Nachdem er aber nachher auch die mit Pech und Harz bestrichenen Kästen hatte öffnen lassen, ergötzte er sogleich alle Gegenwärtigen mit dem Glanze und angenehmen Wohlgeruche, welche daselbst verborgen lagen. Und er stellte nun die Frage: „„Wisset ihr, wem diese Kästen da zu vergleichen

sind? Sehet, mit jenen niedrigen und verächtlichen Männern in den ganz gemeinen Kleidern, bei welchen ihr, da ihr nur auf den äußerlichen Anzug sahet, es mir zur Schande und zum Spotte gerechnet habet, daß ich mich vor ihnen auf die Erde geworfen. Indem ich nämlich ihre Würde und Seelenschönheit mit geistigen Augen betrachtete, habe ich aus ihrer Berührung große Ehre gezogen, und schätze sie höher, als jede Krone und jeden königlichen Purpur." " Auf diese Weise hatte er sie zur Beschämung gebracht und sie angeleitet, sich nicht an dem äußern Scheine zu trügen, sondern im Gegentheile darauf zu sehen, was man mit dem Verstande erfaßt. Nun hast du selbst das Beispiel des weisen und gottseligen Königs nachgeahmt, so daß du mich mit guter Hoffnung aufgenommen, und wie ich meine, wird dich deine Hoffnung nicht täuschen." Da entgegnete ihm Josaphat: „Dieses hast du Alles schön und gut gesprochen; aber ich möchte doch auch wissen, wer dein Herr sei, der, wie du im Anfange unseres Gepsräches sagtest, von jenem Säemanne erzählte."

Barlaam nahm also wieder das Wort und sprach: „Wenn du wissen willst, wer mein Herr sei, — der Herr Jesus Christus ist es, sage ich, jener eingeborne Sohn Gottes, der selige und alleinige Machthaber, der König der Könige und der Herr der Herrscher, der allein die Unsterblichkeit besitzt und ein unzugängliches Licht bewohnt,*) welcher mit dem Vater und dem h. Geiste gepriesen wird. Denn ich gehöre nicht zu Jenen, welche so viele und unreine Götter verehren und so ganz leblosen und tauben Bildern göttliche Ehre bezeigen, sondern ich erkenne und bekenne nur Einen Gott, welcher in drei Personen, das ist, in dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, in Einer Natur und Wesenheit, in Einer Macht und Herrlichkeit ungetheilt verehret wird. Dieses ist also der Eine Gott in drei Personen, ohne Anfang und Ende, ewig, unerschaffen, körperlos, unsichtbar, unermeßlich, unbegreiflich, allein gut und gerecht, der alles Sichtbare und Unsichtbare aus dem Nichts in's Daseyn gerufen."**)

„Zuerst nämlich hat er eine unzählige stoff- und körperlose Menge von himmlischen und unsichtbaren Kräften, nämlich die dienstbaren Geister der göttlichen Majestät erschaffen, dann aber diese sichtbare

*) 1. Tim. 6, 14 ff. **) Nazianz. 2. Orat. de Pasch.

Welt, nämlich den Himmel, die Erde und das Meer, was er Alles mit dem wunderlieblichen Lichte geziert hat, nämlich den Himmel mit Sonne, Mond und Sternen, die Erde dagegen mit Gewächsen aller Art und verschiedenen Thieren, das Meer endlich mit unzähligen Arten von Fischen. Dieses Alles hat Er nur gesagt und sie sind geworden. Er befahl und sie wurden geschaffen.*) Hernach hat er aber den Menschen mit eigenen Händen gemacht, indem Er zur Bildung seines Leibes Lehm nahm, und ihm mittelst Einhauchung die mit Vernunft und Erkenntniß begabte Seele mittheilte, von welcher es heißt, daß sie nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes erschaffen sei**) — und zwar nach dem Bilde wegen seiner Erkenntnißkraft und des freien Willens; nach dem Gleichnisse, wegen der Nachahmung seiner Eigenschaften, soviel uns möglich ist. Diesen Menschen nun, den er mit Willensfreiheit und Unsterblichkeit beschenkt hatte, setzte er zum Könige; von ihm machte er auch das Weib, welches, ihm ähnlich, seine Gehilfin seyn sollte."

„Nachdem er aber in Eden gegen Morgen hin einen Lustgarten voll der angenehmsten Ergötzungen gepflanzt hatte, versetzte er den Menschen hin, den er gebildet hatte, so zwar, daß ihn der grundgütige Gott von allen daselbst sich befindlichen Bäumen ohne allen Anstand essen ließ, und ihm nur, von Einem Baume (welcher der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen heißt,) zu verkosten, mit folgenden Worten untersagte: „„An welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben."" Nun hat sich aber von den erwähnten englischen Heerschaaren Einer, welcher einer Schaar vorstand, ungeachtet er von Natur aus nicht den mindesten Antheil an einem Gebrechen empfangen hatte, sondern nur zum Guten erschaffen war, aus freier Geistesbestimmung zum Bösen gewendet und in seinem Stolz und Hochmuthe gegen seinen Herrn und Gott sich empören wollen. Und deßwegen würde er von Rang und Würde gestürzt, und erhielt für seine glückselige Herrlichkeit und den Namen eines Engels den Namen Teufel und Satan. Denn Gott stieß ihn, weil er der himmlischen Herrlichkeit unwürdig ward, aus dem Himmel. Zugleich mit ihm wurde die große Menge der ihm dienstbaren Engel gestürzt und verworfen, und diese bekamen, weil sie aus freiem Antriebe böse geworden und durch die Theilnahme an dem Abfalle ihres Fürsten im

*) Psalm 148, 5. **) Gen. 1, 26.

Guten nicht bestanden waren, als Betrüger und Verführer den Namen: böse Geister."

„Der Teufel nun, welcher dem Guten ganz und gar abgesagt und die Natur des Bösen angenommen hatte, faßte gegen den Menschen Haß und Neid, weil er sah, wie er selbst von einer so hohen Stufe der Glückseligkeit gestürzt, dieser dagegen auf eine so hohe Stufe der Ehre erhoben worden sei, und ging nun nur damit um, ihn aus seinem glücklichen Zustande zu stürzen.*) Daher nahm er die Schlange als Werkzeug seines Betruges, und kam mittelst derselben mit dem Weibe zusammen. Als er sie nun durch die Hoffnung, wie Gott zu werden, zum Verkosten der verbotenen Frucht verleitet hatte, zog er durch dieselbe nachher auch den Adam (so hieß nämlich der erste Mensch,) in seine Betrügerei. Sobald aber der erste Mensch gegen den ausdrücklichen Befehl Gottes von der verbotenen Frucht gekostet hatte, wurde er von unserm gemeinsamen Vater und Schöpfer aus dem Garten der Wonne verbannt, von dem glückseligen und unverwüstlichen Lebensaufenthalte ach! in dieses Elend vertrieben und endlich der Todesstrafe unterworfen. Aus diesem Siege bekam der Teufel Kraft und Stärke, und suchte nun darüber aufgeblasen, als sich das Menschengeschlecht vermehrt hatte, dasselbe zu allen Arten von Bosheit anzureizen. Daher geschah es denn, daß Gott in der Absicht, dem um sich greifenden Sündenverderbnisse gänzlich zu steuern, die Sündfluth über die Erde hereinbrechen ließ und alles lebende Geschöpf vertilgte.**) Zu dieser Zeit hatte er nur einen einzigen gerechten Mann gefunden; diesen rettete er mit Weib und Kindern in einer Arche, und setzte ihn nun allein auf die Erde. Als sich aber die Menschen wieder zu vermehren anfingen, vergaßen sie auf Gott und stürzten in noch größere Bosheit, so daß sie als Sklaven von verschiedenen Sünden auch in allerlei Glaubensirrthümer verfielen."

„Einige hatten nämlich die Ansicht, es geschehe Alles nur von Ungefähr und zufällig, gleich als wäre kein Herr, der es leite und regiere. Andere führten ein unvermeidliches Schicksal ein und ließen Alles durch den Tag der Geburt und die Gestirne entscheiden. Wieder Andere verehrten mancherlei böse und lasterhafte Götter, um ja an ihnen Helfer und Schutzpatronen ihrer Leidenschaften und schweren Verbrechen zu haben. Von diesen machten sie auch Gemälde und er-

*) Weish. 2, 28. **) Gen. 7, 1 ff.

richteten stumme Bildsäulen und unempfindliche Götzen, indem sie nämlich dem Geschöpfe, nicht dem Schöpfer dienten. Einige erwiesen der Sonne, dem Monde und den Sternen göttliche Ehren, während dieselben doch ganz ohne Leben und Empfindung sind und ihr Licht und ihre Erhaltung der göttlichen Vorsehung zu verdanken und an und für sich gar kein Vermögen haben. Und lebende Verstandeswesen schämten sich nicht, dergleichen Gegenständen göttliche Ehre zu bezeigen! Wieder Andere verehrten als Gottheiten wilde Thiere, sie mochten kriechen oder auf vielen oder nur auf vier Füßen einherschreiten, und zeigten sich dadurch noch unvernünftiger, als die Geschöpfe, welche sie verehrten. Wieder Andere machten sich Bilder von leichtfertigen und ganz verworfenen Menschen, theils männlichen theils weiblichen Geschlechtes, und nannten sie Götter, von welchen sie sogar selbst gestanden, daß sie Ehebrecher, Mörder, zornig und neidig, wahnsinnig, Vater- und Brudermörder, Diebe und Räuber, lahm und schwächlich, Giftmischer und Rasende gewesen seien; dann, daß Einige von diesen natürlichen Todes gestorben, Andere von dem Blitze erschlagen worden, Etliche den Menschen gedient und in der Verbannung gelebt, wieder Andere Wunden empfangen und jämmerlich geheult und sich wegen ihrer verruchten und schandvollen Verbrechen in Thiere verwandelt hätten. Daher kam es, daß die Menschen von ihren Göttern selbst Veranlassung nahmen, sich mit allen möglichen Arten von Lasterthaten zu beflecken. Da umhüllte denn das ganze Menschengeschlecht eine schreckliche Finsterniß, und es gab Keinen, der Gott erkannte und ihn von Herzen suchte." *)

„Um diese Zeit fand sich nur ein einziger Mann, der noch ein festes und überwiegendes Gefühl in seiner Seele hatte und seinen Schöpfer aus dem Anblicke der Schöpfung erkannte, nämlich — Abraham. Denn er konnte niemals Himmel und Erde, das Meer, Sonne, Mond und Sterne und das Uebrige betrachten, ohne ihre harmonische Schönheit zu bewundern. So oft er die Welt und Alles, was in ihr ist, ansah, so hielt er jedesmal dafür, daß sie nicht von Ungefähr oder durch Zufall entstanden sei und erhalten werde. Auch schrieb er dergleichen Naturwunder nicht irdischen Elementen oder leblosen Götzen zu, sondern erkannte durch sie den wahren Gott als den Schöpfer und Erhalter des Weltalls. Gott aber sah mit Wohlgefallen auf seinen frommen und redlichen Sinn und sein geläutertes Urtheil, und offenbarte sich ihm selbst, (zwar nicht seiner Natur und Wesen-

*) Psalm. 13, 2.

heit nach, da nämlich ein natürliches Wesen Gott niemals sehen kann, sondern durch gewisse göttliche Erscheinungen, mittelst welcher sich Gott mitzutheilen weiß,) pflanzte in ihn eine höhere Erkenntniß, zeichnete ihn mit Ehren aus und bestimmte ihn zu seinem ausschließlichen Dienste. Dieser dagegen vererbte seine Gottesfurcht auf die Nachkommen und unterwies sie in der Erkenntniß des wahren Gottes.*) Deßwegen wollte Gott auch, daß sein Saame zu einer unendlichen Menge erwachse, und nannte sie sein auserlesenes Volk, befreite dasselbe, als es unter dem Drucke des egyptischen Volkes und des Tyrannen Pharao seufzte, unter fürchterlich schrecklichen Wundern durch Moses und Aaron, zwei heilige Männer und Propheten.**) Durch diese hat er auch die Egyptier nach Verdienst bestraft, und die Israeliten, (so nämlich hieß das Volk, das von Abraham abstammte,) während sich das Gewässer theilte und rechts und links gleich einer Mauer aufthürmte, trocknen Fußes durch das rothe Meer geführt. Als aber die Egyptier sie verfolgten, trat das Gewässer wieder zurück und ersäufte sie in den Wellen. So führte er hernach unter großen Wunderthaten und augenscheinlichen Beweisen seiner Vorsehung vierzig Jahre lang das Volk in der Wüste herum, speiste es mit dem Himmelsbrode, gab ihm das Gesetz, (welches das Vorbild und der Entwurf der Zukunft war,) von Ihm selbst auf steinerne Tafeln geschrieben, und überreichte es auf dem Berge dem Moses.***) Dieses nun zog dasselbe von allem Götzendienste und Lasterleben ab, und lehrte es den allein wahren Gott verehren. Auf diese wundervolle Weise hat Gott sein Volk in das gute Land geführt, welches er einstens dem Abraham und seinen Nachkommen zu geben verheißen hatte. Nun würde es zu lange seyn zu erzählen, wie viele und wie große, wie wunderbare und zahllose Gutthaten der Herr diesem Volke erwiesen hat. Bei allem diesem war es nur darauf abgesehen, das Menschengeschlecht von allem schändlichen Götzendienste und Lasterleben abzuziehen, und es in das alte Verhältniß zurückzubringen. Dessen ungeachtet huldigte unsere Natur noch freiwillig dem Irrthume, der Tod behauptete durch die Uebermacht des Satans die vorige Herrschaft, und schickte noch Alle, welche dem göttlichen Verdammungsurtheile anheimgefallen, der Hölle zu."

„Als wir nun so in Noth und Elend gerathen waren, wurden wir von Demjenigen keineswegs außer Acht gelassen, welcher

*) Gen. 15, 5. I. Petr. 2, 9. **) Exod. 15, 1 ff. ***) Exod. 31, 18.

uns gebildet und in's Daseyn gerufen hat. — Er wollte das Werk Seiner Hände nicht gänzlich zu Grunde gehen lassen. Aus gnädigem Willen des himmlischen Vaters hat sich der eingeborne Sohn und das Wort Gottes, welches im Schooße des Vaters ist, Jener, sage ich, der dieselbe Natur mit dem Vater und dem heiligen Geiste hat, der älter als alle Zeiten ist, der ohne allen Anfang bei Gott dem Vater und Gott war, — huldvoll zu seinen Knechten herabgelassen, so zwar, daß sich diese Herablassung weder durch Worte ausdrücken, noch auch durch den Verstand begreifen läßt. Denn da Er vollkommener Gott war, ist Er durch den heiligen Geist und die heilige Jungfrau und Gottesgebärerin Maria ein vollkommener Mensch geworden, indem Er nicht durch den Saamen und den Willen und die Beiwohnung eines Mannes*) in dem Leibe der ganz makellosen Jungfrau, sondern von dem heil. Geiste empfangen worden, wie diese neue und wunderbare Empfängniß Einer von den Erzengeln schon vorher der Jungfrau verkündet hatte. Der göttliche Sohn wurde nämlich von dem heiligen Geiste ohne Saamen empfangen, verband sich in dem Leibe der Jungfrau mit dem Fleische, das mit einer vernünftigen Seele belebt ward, und ging dann in Einer Person und Zwei Naturen als vollkommener Gott und vollkommener Mensch hervor, indem Er die Jungfräulichkeit seiner Mutter auch nach der Geburt ganz ohne Makel bewahrte. Und so wurde Er allen Leiden, wie wir, die Sünde ausgenommen, unterworfen,**) nahm unsere Schwachheiten auf sich und trug unsere Krankheiten.***) Weil nämlich durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen war,†) so war es nothwendig, daß der, welcher das Amt des Erlösers vertreten wollte, von aller Sünde rein und dem Tode nicht unterworfen war."

„Als Er dreißig Jahre unter den Menschen gelebt hatte, wurde Er von dem heiligen Johannes, dem vorzüglichsten Propheten, in dem Jordanflusse getauft. Nach Seiner Taufe hörte man von dem Himmel herab eine Stimme von Gott dem Vater, welche da rief: Dieses ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe!††) — und der heilige Geist stieg, in Gestalt gleich einer Taube, auf Ihn herab. Und von nun an fing Er an, viele große Wunder zu wirken, indem Er nämlich Todte wieder zum Leben erweckte, Blinden das Licht gab, Teufel austrieb, Taube und

*) Joh. 1, 13. **) Hebr. 4, 15. ***) Isai. 53, 4. †) Röm. 5, 12. ††) Luk. 3, 22.

Lahme heilte, Aussätzige reinigte und, die veraltete Natur allenthalben erneuernd, uns in guten Werken unterwies, den Weg der Tugend lehrte, dem Verderben entzog und den Pfad zum Himmel zeigte. Deßwegen erwählte er denn auch zwölf Jünger, welche Er Apostel nannte, *) um jene himmlische Lebensweise zu predigen, da er ja gekommen war, uns dieselbe bekannt zu geben und uns niedrige Erdenmenschen durch Seine Menschwerdung zu himmlischen zu machen."

„Aber durch Sein bewunderungswürdiges und Seiner Gottheit entsprechendes Leben und durch die Fülle Seiner Wunderthaten, wurden die Fürsten und Hohenpriester der Juden, bei welchen Er wohnte und zu deren Nutzen er solche erstaunliche Zeichen und Wunder wirkte, also von Haß und Zornwuth aufgeregt, daß sie Ihn, ohne auf alle Seine Gutthaten zu denken, sogar mit der Todesstrafe belegten! Sie hatten sich nämlich Einen Seiner Jünger zu Seinem Verräther ausersehen, Ihn selbst aber eingefangen und den Heiden überliefert — Ihn, sage ich, welcher das Leben Aller war und diese Leiden freiwillig übernahm! So geschah es denn, daß er Alles unserwegen litt, um uns nämlich aus den sündhaften Begierden in die Freiheit zu versetzen. Nachdem sie nun verschiedene Arten von Peinen und Martern angewendet hatten, verurtheilten sie ihn zuletzt zu dem Kreuztode. Und dieses Alles hat Er nur Seiner angenommenen menschlichen Natur nach gelitten, während indessen Seine göttliche Natur von allen Leiden verschont blieb. Da Er nämlich zwei Naturen hatte, die göttliche und diejenige, welche Er von uns angenommen hatte, litt zwar die menschliche Natur, die Gottheit aber blieb von allen Leiden frei und unsterblich. Unser Herr Jesus ist also unschuldig an das Kreuz geheftet worden. Denn Er hat keine Sünde gethan, noch fand sich ein Trug in Seinem Munde; **) weßwegen er denn auch des Todes nicht schuldig war, da ja, wie oben bemerkt, der Tod nur um der Sünde willen in die Welt gekommen ist. ***) Aber unserwegen hat Er Sich Seiner Menschheit nach dem Tode unterzogen, um uns nämlich von der Gewaltherrschaft des Todes zu befreien. Dann stieg Er in die Unterwelt, und nachdem Er sie durchbrochen, befreite Er die Seelen, welche von Anbeginn der Welt daselbst verschlossen waren. In ein Grab gelegt, stand Er am dritten Tage wieder auf. Nachdem Er nämlich den Tod überwunden, uns Seinen Sieg über denselben ge-

*) Matth. 10, 1 ff. **) Isai. 53, 5. ***) Röm. 5, 12.

schenkt und als Geber der Unsterblichkeit unserem Fleische die Unsterblichkeit verschafft hatte,*) ließ Er Sich von Seinen Jüngern sehen,**) und gab ihnen und durch sie dem ganzen Menschengeschlechte den Frieden."

„Nach vierzig Tagen aber stieg Er gegen Himmel empor, sitzet zur Rechten des Vaters, und wird wieder kommen zu richten die Lebendigen und die Todten und Jedem nach seinen Werken zu vergelten."***)

„Nach Seiner glorreichen Himmelfahrt schickte er jedoch Seinen Jüngern den heiligen Geist, durch dessen Eingebung sie das in fremden Sprachen zu reden anfingen, was Er ihnen in den Mund legte. Von nun an zerstreuten sich die Apostel, durch die Gnade des heiligen Geistes gestärkt, unter allen Völkern, verkündeten ihnen den wahren christlichen Glauben, tauften sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehrten sie alle Gebote des Heilandes beobachten.****) So erleuchteten sie die Heiden, welche von dem rechten Wege abgekommen waren, und räumten damit den abergläubischen Götzen-Irrthum hinweg. Obgleich der Feind im größten Unwillen über seine Niederlage auch jetzt noch gegen die gottseligen Menschen sich zur Wehr setzt, indem er die thörichten und einfältigen Menschen zur Beibehaltung des Götzendienstes überredet, so ist doch seine Gewalt nur schwach und seine Lanze durch Christi Gewalt abgestumpft worden. Und nun hätte ich dir meinen Herrn und Gott und Urheber des Heiles zu erkennen gegeben; du wirst Ihn aber vollkommener kennen lernen, wenn du Seine Gnade in deiner Seele aufnimmst, und es dir durch göttliche Wohlthat gelungen ist, von Ihm Selbst ein Knecht zu werden."

8. Auf diese Worte hin wurde der Geist des Königssohnes von Licht erhellt, vor Freude sprang er auf, umarmte den Barlaam und sprach: „Mein bester Mann, vielleicht ist (wenn mich meine Muthmaßung nicht täuscht,) das der Stein, den du nicht ohne Ursache verborgen hältst, und nicht Jedermann ohne Unterschied, sondern nur denjenigen zeigest, welche gesunde und zuverlässige Geistessinne haben. Siehe denn, meine Brust hat auf deine Rede hin alsobald ein gar liebliches Licht durchdrungen, und jene Trauerhülle, welche schon seit langer Zeit so drückend auf meiner Seele lastete, ist auf einmal dahin. Habe ich hierin Recht, o, so laß es mich wissen! Weißt du aber

*) Apostelg. 1, 3. **) Joh. 20, 19. ***) Psalm 61, 12. ****) Matth. 28, 19.

über diese Dinge noch etwas Besseres zu sagen, so sage mir es ja ohne Anstand!"

Barlaam nahm also wieder das Wort und sprach: „Es ist, mein Herr und König, wie du sagst; es ist dieses jenes große Geheimniß, welches von Ewigkeit und von Geschlechtern her verborgen war, in den jüngsten Zeiten aber geoffenbaret worden ist dem Menschengeschlechte;*) dessen Auslegung vor Zeiten durch die Gnade des heiligen Geistes viele Propheten und fromme Männer, mannigfaltig und auf vielerlei Weise unterrichtet, mit lauter Stimme vorausverkündet haben.**) Und obgleich sie das zukünftige Heil von ferne sahen, und dasselbe auch in der Nähe zu schauen verlangten; so haben sie es dennoch nicht gesehen, sondern dieses letztere Geschlecht hat durch die Güte Gottes den Urheber des Heiles empfangen. Daher wird selig werden, wer glaubt und getauft ist."***)

Josaphat aber fiel ihm in die Rede und sprach: „Alles, was du gesagt hast, glaube ich ohne alles Bedenken und verehre den Gott, welchen du verkündest. Um dieses Eine bitte ich dich noch, daß du mir ohne Rückhalt Alles bekannt machest; sage mir genau, was ich zu thun habe. Dann mache mir auch zu wissen, was die Taufe sei, welche nach deiner Aussage die bereits Gläubigen empfangen."

Da erwiederte ihm Barlaam: „Unseres heiligen und unverfälschten christlichen Glaubens Wurzel und feste Grundlage ist die Gnade der heiligen Taufe, so daß dieselbe alle von Geburt an begangenen Vergehen entsühnet, und gänzlich von jenen Makeln reiniget, welche von einem sündhaften Leben entstanden sind. So hat es nämlich unser Heiland angeordnet, daß wir durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren werden und zur ursprünglichen Würde gelangen sollen: nämlich durch das Gebet und die heilsame Anrufung, durch das Wasser und den heiligen Geist. Wir werden also gemäß dem Worte des Herrn getauft im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes;****) und auf diese Weise verweilet die Gnade in der Seele des Getauften, und diese Gnade erleuchtet, vergöttlichet und erneuert ihn zu jenem göttlichen Bilde und Gleichnisse, zu welchem er erschaffen ist. Nach der Taufe und Ablegung aller frühern sündhaften Werke gehen wir aber mit Gott in den Bund zu einem bessern Leben ein†)

*) Col. 1, 26. **) Hebr. 1, 1. ***) Mark. 16, 16. ****) Matth. 28, 19.
†) Gregor Naz. von der Taufe.

und fangen eine reinere Lebensweise an, um dadurch auch Miterben von jenen zu werden, welche da wiedergeboren sind zur Unsterblichkeit und die ewige Glückseligkeit erlangt haben. Ohne Taufe kann aber Niemand eine gute Hoffnung schöpfen, wenn er auch alle frommen Menschen an Frömmigkeit übertreffen sollte. So hat nämlich Gott, das Wort, welches um unseres Heiles willen die menschliche Natur angenommen, ausdrücklich gesagt: Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch: wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.*) Deßwegen bitte ich dich vor allen Dingen, daß du in deinem Herzen den Glauben aufnehmest, und sogleich mit inbrünstigem Verlangen und ohne allen Verzug zur Taufe schreitest. Aufschub ist ja gefährlich, weil der zum Tode bestimmte Tag ungewiß ist." „Und was ist dieses für eine Hoffnung, fragte Josaphat, deren nach deiner Behauptung ohne die Taufe Niemand theilhaftig wird? Was ist denn das, was du das Reich Gottes nennst? Woher weißt du, daß Gott Mensch geworden, und was er geredet? Was ist es dann mit dem ungewissen zum Sterben bestimmten Tage, vor welchem sich meiner Seele eine bange Furcht bemächtiget, mein Leib vor Trauer und Schmerz abzehrt und sogar mein Gebein zernaget wird. Fallen wir endlich nach dem Tode wieder in das Nichts zurück, oder gibt es nach diesem Pilgerleben noch ein anderes Leben? Dieses und dergleichen verlangte ich von dir zu wissen."

Barlaam gab darauf Folgendes zur Antwort: „Die gute Hoffnung, von welcher ich gesagt habe, ist die Hoffnung des Himmelreiches. Sie ist aber so beschaffen, daß sie mit keiner menschlichen Zunge genug kann ausgelegt werden. Es sagt ja auch die Schrift: Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Wenn wir aber nach Ablegung dieser Fleischmasse durch die Güte Gottes zu jener Glückseligkeit gelangen, dann wird uns derjenige, durch dessen Wohlwollen unsere Hoffnung nicht im Geringsten vereitelt worden, anweisen und in den Stand setzen, daß wir die Herrlichkeit jener Güter, die über alle menschliche Fassungskraft erhaben ist, jenes Licht, das unbeschreiblich ist, jenes Leben, das durch den Tod nicht mehr unterbrochen wird,

*) Joh. 3, 5.

und endlich jene Lebensgemeinschaft mit den Engeln kennen lernen. Denn wenn wir durch Gott dahin gelangen, daß wir, soweit es der menschlichen Natur erlaubt ist, in die Gemeinschaft Gottes selbst kommen, so werden wir Alles, was uns jetzt unbekannt ist, von Ihm selbst erfahren. Denn nach der Lehre der auf Eingebung Gottes verfaßten Schrift halte ich ganz besonders dieses für das Himmelreich, nämlich — zur Anschauung der Heiligen und lebengebenden Dreieinigkeit hintreten, von Ihrem unvergleichlichen Lichte reiner und heller erleuchtet werden und mit aufgedecktem Angesichte Ihre unaussprechliche Herrlichkeit anschauen. Da darf man sich freilich nicht wundern, daß sich diese Herrlichkeit, dieses Licht und diese verborgenen Güter durch keine Worte ausdrücken lassen, und sie wären nicht große und ganz besonders ausgezeichnete Güter, wenn wir irdische und sterbliche Menschen, die wir an der Last unseres den Leidenschaften unterworfenen Fleisches zu tragen haben, sie mit dem Verstande begreifen und durch Worte ausdrücken könnten. Da du nun dieses weißt, so nimm es als unbezweifelte Wahrheit nur mit dem Glauben auf, und enthalte dich ja von aller Verstellung, und strebe auch darnach, daß du durch gute Werke jene unvergängliche Herrlichkeit erreichest. Wenn dir diese zu erreichen gelungen ist, dann wirst du solches vollkommener kennen lernen."

„Auf deine Frage aber, wie ich die Worte des Mensch gewordenen Gottes vernommen hätte, gelte dir zur Antwort, daß wir das, was sich auf die gottmenschliche (d. i. des mit der Menschheit geeinigten Gottes) Mittheilung bezieht, aus den hochheiligen Evangelien wissen. So heißt nämlich jenes heilige Buch, weil es zum Troste von uns sterblichen, dem Verderben bloßgestellten, irdischen Menschen die Unsterblichkeit und Unzerstörbarkeit, das ewige Leben, die Nachlassung der Sünden und das Himmelreich verkündet. Die Verfasser desselben waren Augenzeugen und Diener des Wortes, und gehörten zu Jenen, von welchen ich oben gesagt habe, daß Christus, unser Erlöser, Schüler und Apostel wählte. Diese haben uns nach der glorreichen Himmelfahrt seine Lebensweise, Lehren und Wunder, so viel es Menschen möglich war, in schriftlichen Denkmälern aufgezeichnet. Denn also spricht jener ausgezeichnete heilige Evangelist im letzten Theile seines Buches: *Es ist aber auch noch vieles Andere, was Jesus gethan hat; wollte man dieses einzeln aufschreiben,*

so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären." *)

„In diesem heiligen Evangelium nun ist die Geschichte seiner Menschwerdung und seiner Erklärung, seiner Wunder und Gebote unter göttlichem Beistand beschrieben. Dann geschieht auch Erwähnung von seinem ganz unverschuldeten Tode, seiner heiligen Auferstehung nach drei Tagen, seiner Himmelfahrt, und endlich von seiner herrlichen und zugleich fürchterlichen zweiten Ankunft. Denn des Menschen Sohn wird mit einer unaussprechlichen Herrlichkeit und einer ungemein großen himmlischen Heerschaar auf die Erde kommen, **) um Gericht zu halten über das Menschengeschlecht, und Jedem nach seinen Werken zu vergelten. Gott hat nämlich (wie ich dir schon sagte,) dem Menschen nach seiner Bildung aus Lehm einen Lebenshauch eingehaucht, ***) und dieser Lebenshauch heißt die mit Vernunft und Erkenntniß begabte Seele. Da wir aber zum Tode verurtheilt sind, so müssen wir Alle sterben, und es ist unmöglich, daß dieser Kelch bei Jemandem vorübergehe. Der Tod ist jedoch nichts anderes, als die Trennung der Seele von dem Leibe. Der aus Erde gebildete Leib kehrt nach seiner Trennung von der Seele in die Erde zurück, aus der er genommen ist, und löst sich in der Verwesung auf, †) dagegen die Seele, weil sie unsterblich ist, dahin kömmt, wo der allmächtige Schöpfer herrschet, oder damit ich es besser sage, wie sie sich selbst, so lange sie hier im Fleische wandelte, ein Wohnplätzchen bereitet hat. Wie der Mensch hier auf Erden gelebt hat, so wird er jenseits belohnt werden."

„Nach Verlauf von vielen Jahren endlich wird unser Gott mit furchtbarer und unaussprechlicher Herrlichkeit kommen, um über den Erdkreis das Urtheil zu fällen. Aus Furcht vor ihm werden die Kräfte des Himmels erschüttert werden, ††) und die ganze englische Heerschaar wird zitternd vor Ihm stehen; da nämlich werden die Todten auf den Ruf des Erzengels und der himmlischen Posaune zum Leben zurückkehren, und vor seinen entsetzlichen Thron hingestellt werden. Was aber die Auferstehung betrifft, so ist sie die Wiederverbindung der Seele mit dem Leibe. Es wird daher dieser Körper, welcher zu Grunde geht und sich auflöst, so wieder auferstehen, daß er nachher nicht mehr zu Grunde gehen kann. Laß es dir also nicht in den

*) Joh. 21, 25. **) Luk. 21, 25. ***) Gen. 2, 7. †) Gen. 3, 19. Ekkl. 3, 20. ††) Luk. 21, 26.

Sinn kommen, gegen diese Wahrheit irgend ein Bedenken zu erheben. Jenem nämlich, welcher den ersten Menschen aus Erde gebildet, ist es auf sein schöpferisches Wort nicht unmöglich, den Menschen auch nach seiner Rückkehr in die Erde wieder zum Leben aufzuwecken. Denn wenn du bedenkest, was Gott aus dem Nichts in's Daseyn gerufen hat, so wird dir dieses viel beweisen. Er hat ja Erde, welche vorher nicht da war, genommen, und daraus den Menschen erschaffen. Wie ist also der Mensch aus Erde erschaffen? Wie ist die Erde selbst aus Nichts hervorgebracht worden? Dann worauf stützet sie sich? Wie sind endlich aus ihr die unzähligen Arten von Thieren, von Saamen und Gewächsen entstanden? Ja betrachte dieses nur an unserem menschlichen Herkommen! Wird es nicht auch als ein gar winziger Saame in das Erdreich, d. i. in den Mutterleib gelegt? Woher also dieses so große belebte Geschöpf?"

„Daher kann der Herr, welcher Alles aus dem Nichts hervorgebracht hat, und auch jetzt noch hervorbringt, wohl auch die verwesenen Leiber der Verstorbenen aus der Erde zum Leben rufen, damit Jeder den seinen Werken entsprechenden Lohn empfange. *) Denn die gegenwärtige Zeit, sagt Jener, ist die Zeit der Arbeit, die zukünftige aber die Zeit der Vergeltung. **) Und wo würde sonst die Gerechtigkeit seyn, wenn es keine Auferstehung gäbe? Es sind ja doch viele rechtschaffene Menschen, nachdem sie in diesem Leben viele Mühsale und Leiden ausgestanden hatten, endlich mit Gewalt hinweggenommen worden; indessen einige gottlose und lasterhafte Menschen mitten unter Ergötzlichkeiten und den glücklichsten Verhältnissen ihr Leben zugebracht haben. Daher hat Gott, welcher sich eben so gut in seiner Güte als in seiner Gerechtigkeit bewährt, einen Tag zur Auferstehung und Rechenschaftsablegung festgesetzt, so daß, weil jede Seele ihren Leib wieder erhält, der gottlose und lasterhafte Mensch, welcher hier auf Erden Alles nach Wunsch und Willen hatte, dort für seine Laster bestraft wird, der Fromme dagegen, weil er seine Uebelthaten schon in diesem Leben abgebüßt hat, jenseits das Erbtheil der ewigen Güter erlanget. Es werden diejenigen, sagt der Herr, welche in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören. ***) Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan ha-

*) 2. Cor. 5, 10. **) Ps. 61, 12. ***) Joh. 5, 28.

ben, zur Auferstehung des Gerichtes. Zu dieser Zeit werden nämlich die Stühle aufgestellt werden, und der Altbetagte, der Vater und Urheber aller Dinge, wird sich setzen. Und es werden die Bücher geöffnet, in welchen alle unsere Handlungen, Worte und Gedanken schriftlich enthalten sind, und ein feuriger Strom wird sich in reißendem Laufe dahinwälzen, und Alles, was im Verborgenen liegt, wird offenbar werden. Da kann kein Anwalt, keine ränkevolle Einkleidung der Worte, keine falsche Ausrede, kein einflußreiches Vermögen, keine vornehmen Würden und die reichlichsten Geldspendungen das gerechte Urtheil unterdrücken, sondern der unbestechliche und wahre Richter wird Alles, d. i. Werke, Worte und Gedanken auf der Wagschale der Gerechtigkeit abwägen. Und die da auf die Tugend sich verlegt haben, werden eingehen zu dem ewigen Leben und zu jenem über allen Ausdruck erhabenen Lichte, um sich mit den Engeln zu erfreuen, die verborgenen Güter zu genießen und so, wie sie sind, vor der hochheiligen Dreieinigkeit zu stehen. Die aber in schändliche Vergehen sich verstrickt haben und alle Gottlosen und Sünder werden eingehen in die ewige Pein, welche Hölle heißet, und wo die äußerste Finsterniß, der Wurm, welcher nie stirbt, das Zähneknirschen und unzählige andere Qualen zu finden sind."

„Unter diesen Qualen ist beiweitem keine so lästig und bitter, als diese ist — von Gott getrennt, von seinem allerlieblichsten Angesichte verworfen, jener Herrlichkeit, welche sich nicht durch Worte darstellen läßt, beraubt, im Angesichte der ganzen Welt hinweggeführt und mit einer endlosen Schmach gebrandmarkt werden."

„Sobald nämlich jener entsetzliche Urtheilsspruch gefällt ist, so wird sofort Alles unveränderlich bleiben, wie es ist, so zwar, daß weder das freudenvolle Leben für die Gerechten ein Ende haben, noch die Angst und Pein für die Sünder aufhören wird. Denn da gibt es keinen zweiten Richter mehr, der höher ist, keine Reinigung mehr durch nachfolgende gute Werke, keinen Termin, der zur Besserung gegeben wäre, noch sonst Mittel oder Auswege für diejenigen, welche in den Qualen leben, da mit ihnen zugleich auch die Strafe ewig dauert."

„Da es nun so ist, ach, wie sollten wir uns befleißen, durch einen heiligen Lebenswandel und gottselige Werke für würdig erachtet zu werden, den drohenden Gefahren zu entfliehen und zur Rechten des göttlichen Sohnes zu stehen! Denn die rechte Seite ist der Stand-

punkt der Gerechten, während hingegen die höchst bedauerungswerthe Linke den Sündern angewiesen ist. Hernach wird der Herr die Gerechten die Gesegneten seines Vaters nennen und sie einführen in das ewige Reich, indessen Er die Sünder mit Zorn und Verwünschung von seinem mildreichen ruhigen Antlitze (und da kann es wohl nichts Niederschlagenderes und Traurigeres geben, als dieses,) verwerfen und ihnen die ewige Strafe anweisen wird."

Josaphat aber erwiederte ihm mit folgenden Worten: „Da sagst du mir von wichtigen und erstaunungswürdigen Dingen, mein lieber Mann, wenn je dieses so ganz richtig ist und es für uns, wenn wir dem sterblichen Loose verfallen und in Staub und Asche aufgelöst sind, noch eine Auferstehung und Wiedergeburt, ein Gericht über unsern Lebenswandel und eine Belohnung gibt. Aber womit beweisest du dieses? Und wie könnt ihr auf eine Sache, welche man noch nicht mit Augen gesehen, sondern ihr nur gehört und schlechthin aufgegriffen habt, einen so festen und unbezweifelten Glauben setzen? Denn was bereits geschehen, das gibt sich auch in Wahrheit kund, wenn ihr es auch nicht selbst gesehen, sondern von solchen Menschen erfahren habet, welche es gesehen und erzählt haben; wie seid ihr aber in Betreff der zukünftigen Dinge, von welchen ihr gar so viel Aufhebens machet, zu eurem festen Glauben gekommen?"

Barlaam antwortete: „Aus dem, was bereits geschehen, haben wir auch die Gewißheit über das, was in der Zukunft geschehen wird. Denn Diejenigen, welche das Vergangene geprediget und in keinem Punkte die Wahrheit verlassen, sondern vielmehr durch Wunder bestärkt haben, diese machten uns auch auf das Zukünftige aufmerksam. Wie sie uns nun in Hinsicht auf das Geschehene nichts Unrichtiges und Erdichtetes vorgetragen, sondern ihre Worte und Thaten heller als die Sonne dargestellt haben, so ließen sie uns auch in Hinsicht auf die Zukunft die reinste Wahrheit zurück. Hat es ja doch unser Herr und Heiland selbst mit Wort und That bestätiget. Denn also spricht Er: Wahrlich, ich sage euch, es kömmt die Stunde, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie hören, werden leben.*) Und wieder: Es kömmt die Stunde, in der Alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.

*) Joh. 5, 25.

Und es werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes.*) Und in einer andern Stelle: Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was Gott gesagt hat, da er zu euch spricht: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?" Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.**) Wie, also das Unkraut gesammelt und verbrannt wird, ***) so wird es auch am Ende dieser Welt ergehen. Es wird der Sohn Gottes seine Engel aussenden, und sie werden von seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, so wie diejenigen, welche Missethaten verüben. Und sie werden dieselben in den Feuerofen werfen, wo Weinen und Zähneknirschen seyn wird.†) Dann werden die Gerechten im Reiche des Vaters leuchten wie die Sonne." ††)

„Zu diesen Worten fügte er hinzu: Wer Ohren hat zum Hören, der höre. †††) Mit diesen und mehreren andern Ausdrücken hat der Herr von der Auferstehung der Todten gesprochen. In der That aber gab er seinen Worten dadurch Nachdruck, da er Todte zum Leben erweckte, und seinen Freund Lazarus, welcher bereits vier Tage todt gewesen war, aus dem Grabe hervorrief, und ihn, da er schon seinen Geist ausgehaucht hatte, wieder lebendig machte. Ja der Herr selbst hat zur vollständigen und dem Tode nicht mehr unterworfenen Auferstehung den Anfang gemacht, da er, nachdem er seinem Fleische nach den Tod ausgestanden hatte, nach drei Tagen wieder zum Leben zurückkehrte und der Erstgeborne der Entschlafenen [1]) geworden ist. Obgleich nämlich auch Andere von dem Tode zum Leben erweckt worden sind, so sind sie doch wieder des Todes gestorben, ohne das wahre Bild der vollkommenen Auferstehung vorstellen zu können. Er allein aber ist der Urheber und Erstling jener Auferstehung geworden, da er durch seine ewige Auferstehung zum Leben zurückgekehrt ist. So predigten auch Diejenigen, welche von Anfang her als Augenzeugen und Diener seines Wortes bei Ihm waren. Es sagt nämlich der heilige Paulus, welcher nicht von Menschen, sondern vom Himmel herab berufen ward: Ich mache euch bekannt, Brüder, das

*) Joh. 5, 28. **) Matth. 22, 31. ***) Matth. 13, 30. †) Matth. 24, 51. ††) Matth. 13, 43. †††) Ebendas. [1]) 1. Corinth. 15, 20.

Evangelium, welches ich verkündet habe.*) Denn ich habe euch zuvörderst mitgetheilt, was ich auch empfangen habe, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, wie geschrieben steht, daß er begraben worden, und am dritten Tage wieder auferstanden ist, wie geschrieben steht. Wenn aber Christus gepredigt wird als Der, so von den Todten auferstanden ist, wie sagen Einige, es sei keine Auferstehung der Todten? Denn wenn keine Auferstehung der Todten ist, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube vergeblich; denn ihr seid noch in euren Sünden. Wenn wir aber nur in diesem Leben auf Christus hoffen, so sind wir elender, als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, der Erstling der Entschlafenen. Denn durch Einen Menschen ist der Tod und durch Einen Menschen ist die Auferstehung der Todten. Und gleichwie in Adam Alle sterben, so werden auch in Christo Alle lebendig gemacht werden.**) Und nach wenigen Zwischenworten: Denn dieses Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieses Sterbliche angezogen hat die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?***) Die Gewalt des Todes wird aber gänzlich zerstört und vernichtet werden, da er schon jetzt nicht mehr seine volle Kraft zeigt, hernach aber den Menschen Unsterblichkeit und ewige Unzerstörbarkeit verleihen wird. Es wird also, es wird, sage ich, ohne allen Zweifel eine Auferstehung der Todten seyn, und das glauben wir ganz gewiß. Ja, wir sind auch überzeugt, daß es für unseren Lebenswandel ein Gericht, Belohnung und Bestrafung geben werde, am Tage der Ankunft des Herrn nämlich, an welchem, um mich des Ausdruckes eines Gottesgelehrten zu bedienen, die Himmel von Feuer aufgelöst und die Elemente vor Hitze vergehen werden. †) Dagegen erwarten wir nach der Verheißung einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn

*) Gal. 1, 11. **) 1. Cor. 15, 3 — 25. ***) 1. Cor. 15, 53 — 55.
†) 2. Petri 3, 10.

daß es alsdann Lohn und Strafe gebe, und daß durchaus nichts Gutes oder Böses übersehen, sondern die Vergeltung von Werken, Worten und Gedanken aufbehalten werde, geht aus den Worten Christi selbst hervor: Wer einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, der wird seinen Lohn nicht verlieren. *) Sowie auch aus diesen: Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden; und er wird die Schafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Alsdann wird der König zu denjenigen, welche zu seiner Rechten seyn werden, sagen: Kommet ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset; ich war durstig, und ihr habt mich getränket; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich beherberget; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnisse, und ihr seid zu mir gekommen. **) Warum gebraucht er diese Worte, wenn nicht deßwegen, weil er alle Wohlthaten, welche wir unsern Mitmenschen erweisen, sich selbst beilegt? Und an einem andern Orte sagt er: Ein Jeder, der mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor dem Vater bekennen, der im Himmel ist.“ ***)

„Siehe nun, durch dieses und vieles Andere hat er uns dargethan, daß die Belohnung der guten Werke unfehlbar und gewiß sei. So hat er auch im Gegentheile, daß auf sündhafte Werke daselbst die Strafen warten, durch wunderbare und vortreffliche Parabeln erklärt, welche er als Quelle der Weisheit gar weise auslegte. Er führte nämlich †) einen reichen Mann an, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete und alle Tage herrliche Mahlzeit hielt, dabei aber geizig und so hartherzig war, daß er einen Armen, mit Namen Lazarus, vor seinem Thore liegen sah und ihm nicht einmal die Brosamen von seinem Tische mittheilte. Als nun Beide starben, wurde jener Arme mit seinen Geschwüren in den Schooß Abrahams getra-

*) Matth. 10, 42. **) Matth. 25, 31—36. ***) Luk. 12, 8. †) Luk. 16, 19—31.

gen, (mit diesem Worte bezeichnete er nämlich den Aufenthalt der Frommen,) der Reiche wurde in der Hölle für die härteste Feuerstrafe bestimmt. Auch zu diesem sprach Abraham: Du hast Gutes in deinem Leben empfangen, Lazarus hingegen Uebles; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeiniget."

„An wieder einer andern Stelle sagte er, das Himmelreich gleiche einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Durch die Hochzeit wird sofort die zukünftige Freude und Herrlichkeit verstanden. Denn wenn er zu gemeinen und irdisch gesinnten Menschen redete, so nahm er seine Gleichnisse von solchen Dingen, womit sie bekannt und vertraut waren; nicht als gäbe es in der andern Welt Mahlzeiten und Tischgelage, sondern um sich zu ihrem Unverstande herabzulassen, gebrauchte er solche Benennungen, um ihnen damit das Zukünftige anschaulich zu machen. Alle also, sagte der Heiland, hat dieser König mit einem lauten Aufrufe zur Hochzeit eingeladen, um jener Güter zur Genüge zu genießen."

„Viele aber von Jenen, welche eingeladen waren, vernachläßigten es, hinzugehen, und verzichteten auf den glänzenden Hochzeitsaal, indem sie sich theils auf dem Felde, theils mit Handlungsgeschäften, theils mit Weibern beschäftigten, die sie vor Kurzem erst genommen hatten. Während nun diese sich selbst von jener übergroßen Freude ausgeschlossen hatten, wurden Andere berufen und die Hochzeittafel mit Gästen angefüllt. Als aber der König bei seinem Eintritte die Gäste ansah, erblickte er einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast? Er aber verstummte. Da sprach der König zu den Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß; da wird Heulen und Zähnknirschen seyn.*) Unter denjenigen nun, welche sich von der Theilnahme an dem Hochzeitmahle ausredeten und dem, der sie gerufen hatte, durchaus nicht Folge leisteten, werden die Menschen verstanden, welche nicht bereitwillig den christlichen Glauben annehmen, sondern entweder bei ihrem Götzendienste oder einer ketzerischen Sekte verharrten. Unter demjenigen aber, der das gebührende Hochzeitkleid nicht hatte, wird ein solcher Mensch verstanden,

*) Matth. 20, 1 — 14.

der zwar den Glauben hat, übrigens aber sein geistliches Kleid mit unreinen Werken verunreiniget hat, und daher mit Recht von der Freude des Hochzeitmahles ausgeschlossen worden ist."

„Noch ein anderes ähnliches Gleichniß, das hieher gehört, hat der Herr angeführt, indem er uns zehn Jungfrauen vorstellt, von welchen fünf klug, fünf aber thöricht waren. *) Die fünf Thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber nahmen kein Oel mit sich, die Klugen dagegen nahmen es. An dieser Stelle wird unter dem Oele der Besitz von guten Werken verstanden."

„Um Mitternacht erhob sich, fuhr er fort, ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kömmt; gehet heraus, ihm entgegen! Da standen alle diese Jungfrauen auf, und die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein, und die Thüre ward verschlossen. Die aber nicht bereit waren, (diese nennt er also mit gutem Grund die Thörichten,) als sie ihre Lampen auslöschen sahen, gingen hin, um sich Oel zu kaufen. Da sie nun kamen, als die Thüren schon verschlossen waren, riefen sie und sprachen: Herr, Herr, thu uns auf! Er aber antwortete und sprach: Wahrlich, sag' ich euch, ich kenne euch nicht. Aus diesem geht ganz deutlich hervor, daß für gottlose Handlungen, Worte und sogar Gedanken ihr Lohn bestimmt sei."

„Es sagt unser Heiland ausdrücklich: Ich sage euch, daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen. **) Und wieder: Euch aber sind auch alle Haare eures Hauptes gezählt. ***) An dieser Stelle hat er durch die Hauptshaare auch die kleinsten Regungen und Gedanken des Herzens bezeichnet. Mit diesem stimmt auch das überein, was der heilige Paulus sagt: Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer, als jedes zweischneidige Schwert, und dringet durch, bis daß es Seele und Geist, auch Mark und Bein scheidet, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens. Und es ist kein Geschöpf vor ihm verborgen, sondern Alles ist nackt und offenbar vor den Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben haben."

„So haben sich auch vor langen Zeiten die Propheten, durch die Gnade des heiligen Geistes erleuchtet, ausgesprochen. Isaias näm-

*) Matth. 25, 1 ff. **) Matth. 12, 36. ***) Matth. 10, 30.

lich sagt: Ich kenne ihre Werke und werde sie vergelten. Ich komme, alle Völker und Zungen zu versammeln; sie werden kommen, und meine Herrlichkeit schauen; und es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde seyn, die ich vor mir bestehen mache. Und es wird kommen alles Fleisch, um vor mir anzubeten, spricht der Herr. Und man wird hinausgehen und schauen die Leichname der Menschen, die sich an mir versündiget haben: ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht erlöschen; und sie werden zum Abscheu seyn allen Menschen.*) Und an einer andern Stelle sagt er von diesem Tage: Die Himmel rollen sich wie ein Buch: all ihr Heer fällt herab wie ein Blatt von einem Weinstock.**) Denn siehe, der Tag des Herrn kommt, des Grimmes und Zornes voll, um zu verwandeln das Land in eine Wüste, und seine Sünder daraus zu vertilgen. Denn die Sterne des Himmels und ihr Glanz lassen ihr Licht nicht leuchten: die Sonne geht finster auf und der Mond läßt sein Licht nicht glänzen. Ich will dem Hochmuthe der Ungläubigen ein Ende machen, und den Uebermuth der Gewaltigen demüthigen.***) Und wieder an einer andern Stelle: Weh euch, die ihr das Unrecht mit den Stricken der Eitelkeit ziehet, und die Sünde wie mit Wagenseilen. Weh euch, die ihr das Böse gut nennet, das Bittere in Süß und das Süß in Bitter verwandelt. Weh euch, die ihr Helden seid im Weintrinken und tapfere Leute im Menschen berauschenden Getränke: die ihr dem Gottlosen Recht gebet um der Geschenke willen, und dem Gerechten sein Recht nehmet.†) Die ihr im Gerichte die Armen unterdrücket und der Sache der Kleinen Gewalt anthut, damit euch der Waise zur Beute sei. Was wollt ihr thun am Tage der Heimsuchung? Zu wem wollt ihr fliehen um Hilfe? Und wo wollt ihr lassen eure Herrlichkeit, daß ihr nicht in die Heimsuchung fallet? ††) Darum, wie die Feuerflamme Stoppeln frißt und der Flamme Hitze sie verzehrt; so

*) Isai. 66, 18 — 24. **) Isai. 34, 4. ***) Isai. 13, 9 — 11. †) Isai. 5, 18 ff.
††) Isai. 10, 2 — 4.

wird ihre Wurzel zur Asche werden und ihr Sproß wie Staub auffliegen. Denn sie verachten das Gesetz des Herrn der Heerschaaren und lästern das Wort des Heiligen Israels." *)

„Dahin gehört auch, was ein anderer Prophet sagt: Nahe ist der Tag des Herrn und er eilet gar sehr: Bitter ist das Geschrei am Tage des Herrn, da wird geängstiget der Held. Ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag der Drangsal und Angst, ein Tag des Jammers und des Elendes, ein Tag der Finsterniß und der Dunkelheit, ein Tag des Gewölkes und Wetters, ein Tag der Posaune, die da tönet wider die festen Städte und wider die hohen Basteien. Und ich ängstige die Menschen, daß sie gleich Blinden umherwandeln; denn wider den Herrn sündigten sie; ihr Blut wird ausgeschüttet werden wie Staub, ihre Leiber wie Koth. Ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn: das Feuer seines Eifers verzehret das ganze Land, schnell macht er ein Ende allen Bewohnern des Landes. **) Ueberdieß ruft auch der königl. Prophet David auf diese Weise aus: Gott kommt offenbar, unser Gott schweigt nicht, Feuer brennet auf vor seinem Angesichte, und um ihn her ist starkes Feuer. Er berufet den Himmel von oben und die Erde, um sein Volk zu richten. ***) Und wieder: Steh auf, Gott, richte die Erde; †) denn die Gedanken des Menschen loben dich. ††) Und an einem andern Orte: Du vergiltst einem Jeden nach seinen Werken †††) Dieses und noch viel anderes dergleichen haben sowohl der Psalmist, als auch alle andern heiligen Propheten auf Eingebung des heil. Geistes von dem zukünftigen Gerichte und der Vergeltung verkündet. Ihre Reden hat auch der Heiland auf das bestimmteste bestätiget, und uns den Glauben an die Auferstehung der Todten, an die Vergeltung der guten Werke und an das ewige Leben in der andern Welt eingeschärft."

10. Josaphat wurde auf diese Rede in seinem Herzen ganz zerknirscht und sprach, wie mit Thränen übergossen, zum Greisen: „Du hast mir Alles ganz deutlich erklärt und diese entsetzliche und erstaunliche

---

*) Isai. 5, 24. 25. **) Sophon. 1, 14 ff. ***) Ps. 49, 3. 4. †) Ps. 81, 8. ††) Ps. 75, 11. †††) Ps. 61, 12.

Erzählung in wohlgeordneter Rede vorgetragen! Da ich nun dieses weiß, was muß ich endlich thun, um jenen Strafen, welche für die sündhaften Menschen bereitet sind, zu entgehen, und die Freude der Gerechten zu erlangen?“ Barlaam gab zur Antwort: „Die heilige Schrift erzählt, daß, als Petrus, welcher der Fürst der Aposteln genannt wurde, das Volk in der Lehre unterrichtete, demselben es durch's Herz ging, so wie heute dir. Auf ihre Frage: Was sollen wir thun? gab ihnen Petrus zur Antwort: Thut Buße, und ein Jeder von euch lasse sich taufen zur Vergebung eurer Sünden, und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euch geht die Verheißung an und eure Kinder, und Alle, die ferne sind, so Viele immer der Herr, unser Gott, berufen hat. [Sieh, auch über dich hat er den Reichthum seiner Barmherzigkeit ausgeschüttet, und dich, der du mit Geist und Willen ferne von ihm warest, und fremden, ich will nicht sagen — Göttern, sondern Verderben bringenden Teufeln an gehör- und gefühllosen Statuen göttliche Ehre erwiesest, an sich gezogen. Daher nähere dich vor Allem Demjenigen, welcher dich berufen hat, und vor ihm wirst du die wahre Erkenntniß von dem erlangen, was man mit Augen sieht und was dem menschlichen Auge entrückt ist. Solltest du auch deiner Berufung diese Annäherung verweigern, oder noch lange Bedenken tragen, so würdest du aus gerechtem Urtheile Gottes enterbt und verschmäht werden, weil du Gott selbst verschmähet hättest. Ganz in Uebereinstimmung mit diesem sagt auch der heilige Apostel Petrus zu einem seiner Jünger: Ich glaube aber, daß du der Berufung gehorsam warest, und noch aufrichtiger gehorsamen, das Kreuz auf dich nehmen und dem Rufe deines Herrn und Gottes folgen werdest, welcher dich vom Tode zum Leben und von der Finsterniß zum Lichte einladet.] Denn Gott nicht zu erkennen, ist in der That nichts anderes als der Seele Nacht und Tod; und zu seinem wesentlichen Verderben, Götzenbilder anbeten — das geht doch in der That über Alles hinaus!“ —

Womit soll ich diese Menschen vergleichen? Und in welchem Bilde werde ich dir ihre Thorheit vor Augen stellen? — Doch ich will dir das Beispiel erzählen, welches ich von einem gar weisen Manne vernommen habe. Er sagte nämlich, daß die Götzendiener jenem Vogelfänger glichen, welcher eine Nachtigall, ein gar kleines

Vögelchen, gefangen und schon das Messer ergriffen hatte, um es zu tödten und zu verzehren. Diese habe dann mit deutlicher Stimme zu dem Vogelfänger gesagt: „Was wirst du doch aus meinem Tode für einen Nutzen ziehen? Und durch mein Körperchen kannst du ja auch deinen Magen nicht anfüllen. So du mich aber meiner Banden entlassest, so will ich dir drei Lehren geben. Folgst du diesen, so wird es dir durch dein ganzes Leben nützen." Voll Staunen über eine solche Rede versprach der Mann es thun zu wollen, so daß wenn er von ihr etwas Neues erführe, er sie sogleich ganz frei entlasse. Darauf wandte sich die Nachtigall zu ihm mit den Worten: „Mach dich niemals an eine Sache, die du nicht erreichen kannst. Bekümmere dich nicht mehr über eine verlorne Sache. Einer unglaublichen Sache schenke niemals einen Glauben. Diese drei Gebote halte, und es wird dir vortrefflich gehen." Der Vogelfänger verwunderte sich über diese listige und kluge Antwort, machte das Vögelchen aus den Schlingen los und entließ es wieder in die freie Luft. Da wollte die Nachtigall aber doch sehen, ob er die Bedeutung dieser Worte verstanden und sich dieselben zu Nutzen gemacht hätte; und redete ihn nun, so in der Luft fliegend, also an: „Wie hast du doch gar keinen Verstand, o Mensch! Welchen Schatz hast du verloren! Sieh, in meinem Leibe ist eine Perle, welche größer ist, als ein Straußenei." Sobald dieses der gute Mann hörte, ward er nicht wenig bestürzt, und es reute ihn, daß die Nachtigall seinen Händen entwischt wäre. Um sie also wieder zu bekommen, sprach er: „Ei, komm doch wieder in mein Haus; ich will dich recht gut und freundlich aufnehmen, und dann mit allen Ehren entlassen." Dagegen antwortete die Nachtigall: „Nun weiß ich, daß du ganz närrisch und sinnlos bist. Denn von Allem, was du von mir bereitwillig vernommen und gerne angehört, hast du auch nicht den geringsten Nutzen geschöpft. Ich habe dich ermahnt, du solltest dich um verlorne Dinge nicht mehr bekümmern; und siehe — du bist ganz niedergeschlagen, weil ich mich flüchtig aus deinen Händen gemacht habe, und bist also wegen einer verlornen Sache mit Reue erfüllt. Ich habe dir befohlen, dich nicht an Dinge zu machen, welche du nicht erreichen kannst; und doch willst du mich bekommen, ohne mich in meinem Fluge erreichen zu können. Ueberdieß habe ich dir noch gesagt, du solltest dem Unglaublichen keinen Glauben beimessen; und doch hast du geglaubt, daß in meinen Ein-

geweiden eine Perle stecke, die größer, als ich selbst wäre. Nicht einmal soviel Verstand hast du gehabt, daß du einsiehst, ich sei ja, wie ich bin, bei weitem so groß nicht wie ein Straußenei. Wie könnte also ein so kleines Körperchen eine so große Perle fassen?"

„So leben auch diejenigen Menschen in der größten Thorheit, welche auf ihre Götzenbilder vertrauen. Denn sie haben dieselben mit ihren eigenen Händen gemacht, und beten das Werk ihrer Finger an, indem sie sagen: „Diese haben uns erschaffen." Wie können sie, was sie gemacht und hergestellt haben, für ihre Urheber halten? Ja, sie nennen sie, obgleich sie dieselben auf's fleißigste bewachen, damit sie von Dieben nicht gestohlen werden, dennoch die Beschützer ihres Heiles. Und was ist das für eine Thorheit, nicht einmal die Unmöglichkeit einzusehen, daß diejenigen Andere beschützen und bewahren können, welche doch sich nur selbst zu beschützen und zu bewahren nicht im Stande sind! Und dann vergeuden sie noch dazu ihre Schätze, indem sie für die Teufel Statuen und Götzenbilder aufrichten und sie in ihrem eitlen Wahne für die Geber alles Guten ausgeben, gleich als könnte ihnen von denselben das gegeben werden, was sie selbst niemals hatten und auch niemals haben werden. In dieser Hinsicht steht geschrieben: „Es werden ihnen gleich, die sie machen: und Alle, die auf sie vertrauen." *) Die sich nämlich den Goldarbeiter dingen, und sich durch seine Hand ein Götzenbild verfertigen lassen, um es mit gebeugtem Leibe anzubeten, nehmen es auf ihre Schultern und gehen davon; haben sie es nun an Ort und Stelle gebracht, so bleibt es da und kann nicht mehr fort. Und so sehr auch Jemand schreien mag, so findet man doch keine Erhörung, noch auch Befreiung von einer Widerwärtigkeit. Daher sollen sich schämen, welche auf Götzen vertrauen und zu dem, was da zusammengesetzt ist, sagen: Ihr seid unsere Götter. Sie haben den Teufeln geopfert und nicht Gott — Göttern, welche sie nicht kannten, neuen, die jüngst gekommen, die ihre Väter nicht verehrten. Denn sie sind ein verkehrtes Geschlecht und es ist keine Treue in ihnen." **)

„Aus diesem verkehrten und ungläubigen Geschlechte also ruft dich der Herr mit folgenden Worten: Geh' heraus, sondere dich aus der Mitte dieser Versammlung, und rühre nichts Unreines

*) Ps. 113, 16. **) Deut. 32, 17. 20.

an; sondern entreiß dich diesem gottlosen Geschlechte.*) Auf und wandere; denn hier ist keine Ruhe für dich.**) Denn die vielfache Herrschaft der Götter, welche ihr anbetet, ist verkehrt und uneinig, und von der Art, daß sie durchaus nicht bestehen kann. Bei uns aber sind nicht viele Götter und viele Herren, sondern nur Ein Gott der Vater, von dem Alles ist, und für den wir sind, und Ein Herr Jesus Christus, durch welchen Alles ist, und wir durch ihn,***) welcher ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborne vor allen Geschöpfen und vor allen Zeiten: denn durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften, oder Oberherrschaften, oder Mächte.†) Alles ist durch ihn gemacht worden, und Nichts wurde ohne ihn gemacht, was gemacht wurde.††) Und Ein heiliger Geist, in welchem Alles ist, der Herr ist und lebendig macht, welcher Gott ist und die Göttlichkeit zu Theil werden läßt, der gute Geist, der rechte Geist, der Tröster-Geist, der Geist der Annahme an Kindesstatt. Ein Jeder von diesen, wenn man sie einzeln betrachtet, ist Gott: wie der Vater, so der Sohn: wie der Sohn, so der heilige Geist. Es ist aber nur Ein Gott in Drei Personen, Eine Natur, Ein Reich, Eine Macht, Eine Herrlichkeit, Eine Wesenheit, welche in Hinsicht auf die Personen theilbar, in Hinsicht der Gottheit einfach ist. Denn es ist Ein Vater, dem es eigenthümlich ist, unerzeugt zu seyn; Ein eingeborner Sohn, dem es eigenthümlich ist, erzeugt worden zu seyn; Ein heiliger Geist, dem es eigenthümlich ist, ausgegangen zu seyn. So erkennen wir von dem Lichte, das ist von dem Vater — das Licht, d. i. den Sohn — im Lichte,†††) d. i. in dem heiligen Geiste, und loben und preisen in drei Personen die Eine Gottheit. Und dieses ist der einzig wahre Gott, der sich in der Dreifaltigkeit zu erkennen gibt; denn aus Ihm und durch Ihn und in Ihm ist Alles.“ ††††)

„Und durch die gnädige Güte von Ebendiesem bin auch ich auf die Nachricht über deinen Zustand gesandt worden, um dich zu lehren, was ich gelernt und von Jugend auf bis in mein hohes Grei-

*) Num. 16, 21. **) Mich. 2, 10. ***) 1. Cor. 8, 5. 6.
†) Col. 1, 15. 16. ††) Joh. 1, 3. †††) Ps. 35, 10. ††††) Röm. 11, 26.

senalter beobachtet habe. Wenn du also glaubst, so wirst du selig werden; wenn du aber nicht glaubst, so wirst du verdammt werden.*) Denn alles Das, was du heute siehst und wessen du dich rühmest, als: Ehre, sinnliche Genüsse, Reichthum und Einfluß und der ganze trügerische Schein dieses Lebens wird sogleich vergehen und dich auch wider deinen Willen, so sehr du dich dagegen auch stemmen magst, von hier hinausstoßen."

„Da wird dein Leib als das einzige Ueberbleibsel in ein enges Grab gelegt, und von allen Freunden und Verwandten verlassen werden. So wird es auch mit allen weltlichen Freuden gehen, und an die Stelle deiner gegenwärtigen Schönheit und des Salbenduftes wird sich die größte Häßlichkeit und stinkende Verwesung ergießen. Deine Seele aber wird bis zur allgemeinen Auferstehung in den Abgrund der Erde, nämlich in die Hölle, geworfen werden. Und alsdann, wann die Seele den Leib wieder wird bekommen haben, wird sie (auf's Neue) von dem Angesichte des Herrn verworfen, und der Hölle, deren Flamme ewig dauert, zu eigen werden. Das und noch bei weitem Härteres wird dir widerfahren, wenn du in dem Unglauben verharren solltest."

„Wenn du aber dem, der dich zur Seligkeit beruft, willig gehorsamest, demselben mit fröhlichem und begierigem Herzen zueilest, mit seinem Lichte wirst bezeichnet werden,**) und du ihm so nachfolgest, daß du durchaus nicht mehr umsehest, und nach Ablegung und Verwerfung aller Dinge fürderhin ihm allein anhängest: o, so vernimm denn, welches Vertrauen, welche Freude du erlangen wirst! Wenn du sitzest, wirst du sicher seyn; wenn du schläfst, wirst du einen sanften Schlaf haben, daß du dich nicht fürchtest vor plötzlichem Schrecken, noch vor der überfallenden Gewalt der Gottlosen,***) sondern du wirst unerschrocken wie ein Löwe einhergehen****) und in Freude und beständigem Jubel leben. Dann werden über dein Haupt Frohlocken, Jubel und Freude kommen. Dann verschwinden aller Schmerz, alles Trauern und Seufzen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und dein Genesen schneller kommen; deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich sammeln. Dann wirst du rufen, und der

*) Mark. 16, 16. **) Ps. 4, 7. ***) Sprüchwörter 3, 24. ****) Sprüchw. 28, 1.

Herr antworten; du wirst schreien, und er sagen: Siehe, da bin ich.*) Ich, ich selbst bin's, der deine Missethaten tilget, und deiner Sünden gedenke ich nicht. Ruf mir in's Andenken, so wollen wir mit einander rechten. Sage deine Missethaten, damit du gerechtfertiget werdest.**) Wenn deine Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle. Denn der Mund des Herrn hat gesprochen." ***)

11. Hierauf sprach Josaphat: „Diese deine Worte sind vortrefflich und zum Verwundern; ich habe sie geglaubt und glaube sie, und hasse und verwünsche von Herzen allen Götzendienst. Denn schon ehe du zu mir kamst, war ich nicht ganz ohne Zweifel für die Götzen eingenommen. Jetzt aber, da ich von dir ihre Nichtigkeit und die Thorheit der Menschen kennen gelernt habe, welche sie verehren, trage ich einen vollkommenen Haß gegen sie, und wünsche mich ganz und gar dem Dienste des wahren Gottes zu widmen, wenn er mich unwürdigen Menschen wegen meiner Missethaten nur nicht zurückstoßen, sondern nach seiner Barmherzigkeit, wie du sagst, mir Alles verzeihen und mich gnädig zu seinem Diener annehmen möchte. Daher bin ich schon bereit, die Taufe zu empfangen und Alles zu thun, was du mir vorschreibst. Was habe ich aber nach der Taufe zu thun? Ist der Glaube und die Taufe zum Seelenheil schon hinlänglich? Oder muß man noch etwas Andres damit verbinden?"

Da entgegnete ihm Barlaam: „Höre, was du nach der Taufe thun müssest! Du mußt dich nämlich von allen Sünden und allen sündhaften Neigungen enthalten, und auf den Grund des reinen christlichen Glaubens den Tugendeifer bauen. Denn der Glaube ohne Werke ist todt, ****) wie hinwieder die Werke ohne Glauben. Es sagt nämlich der Apostel: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todschlag, Völlerei, und was dergleichen ist; wovon ich euch verkünde, wie ich es schon ehedem gesagt habe, daß

*) Isai. 58, 8. **) Isai. 43, 25. ***) Isai. 1, 18. 20. ****) Jak. 1, 17.

die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit,*) Herzenszerknirschung und Reue, Almosen, Vergessen der Beleidigungen, Menschenfreundlichkeit, Wachsamkeit, aufrichtige Buße für alle begangenen Sünden, Reuethränen, Trauer, sowohl wegen seiner eigenen, als auch wegen fremder Sünden, und was desgleichen ist: lauter Tugenden, welche gleichsam als Stufen und Sprossen unter sich zusammenhängen, und so, die einen auf die andern gestützt, den Geist in den Himmel führen. Siehe nun, dieses muß man nach der Taufe beobachten; und was demselben entgegen ist, davon muß man sich enthalten."

„Wenn wir aber nach der Erkenntniß der Wahrheit die vorigen todten Werke wieder ergreifen, und wie der Hund zu dem Ausgespieenen wieder zurückkehren;**) so wird an uns wahr, was der Herr sagt: Wann der unreine Geist, sind seine Worte, von dem Menschen ausgefahren ist, (nämlich durch die Gnade der heiligen Taufe,) wandert er durch dürre Orte und suchet Ruhe und findet sie nicht. Weil er aber ungern ohne Haus und Dach ist, so sagt er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt,***) übrigens aber öde und leer, weil es die Zierde und Wirkung der Gnade nicht in sich wahrgenommen, noch auch mit Tugenden sich bezeichnet hat. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst, und die letzten Dinge werden ärger, als die ersten. Obgleich die Taufe die Schuldbriefe der ewigen Sünden bedecket und gänzlich zerstört und auslöscht, und uns für die Zukunft eine feste Mauer, ein starker Thurm und eine gewaltige Waffe im Kampfe gegen den Feind ist; so hebt sie doch die Willensfreiheit nicht auf, und man kann dadurch nicht mehr die Nachlassung derjenigen Sünden erlangen, welche nach der Taufe begangen werden, wie auch die Taufe keine zweite Untertauchung in das Taufwasser zuläßt. Wir bekennen nämlich nur Eine Taufe, und müssen uns daher mit allem Fleiße hüten, daß wir nicht in neuen Unflath fallen, sondern nach des Herrn An-

*) Gal. 5, 16. ff. **) 2. Petr. 2, 22. ***) Luk. 11, 24. 25.

ordnungen leben. Denn als er zu den Aposteln gesagt hatte: „Gehet und lehret alle Völker, sie taufend im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes" blieb er nicht bei diesem stehen, sondern setzte noch hinzu: „und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe." *)

„Ferner hat er auch geboten, daß wir arm am Geiste seyn sollen; **) (denn solche erklärt er für selig und des Himmelreiches würdig). Dann ermahnt er uns, in diesem Leben zu trauern, damit wir im zukünftigen mit Trost erfüllt werden. Hernach, daß wir sanftmüthig seyn und einen Hunger nach der Gerechtigkeit haben; wie auch, daß wir barmherzig, freigebig und mitleidig seyn sollen; überdieß reinen Herzens und frei von aller leiblichen und geistigen Unreinigkeit. Auch friedfertig sollen wir seyn sowohl mit Andern, als mit uns selbst; das Schlechtere sollen wir nämlich dem Besseren unterwerfen, und den innern und stäten Streit vernünftig beilegen. Endlich verlangt er, daß wir alle Verfolgung, Trübsal und Schmach um der Gerechtigkeit und seines Namens willen leiden sollen, um dadurch an jenem herrlichen Tage der Vergeltung die ewige Freude zu erlangen. Er hat ja auch die Seinigen, so lange er auf dieser Welt herumwandelte, dazu ermahnt, indem er sagte: So leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater preisen, der im Himmel ist." ***)

„Zwar hat schon das Mosaische Gesetz, das vor Zeiten den Israeliten gegeben worden, gesagt: Du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, kein falsches Zeugniß geben; ****) Christus aber sagt: Ein Jeder, der über seinen Bruder zürnet, soll des Gerichtes schuldig seyn. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig seyn. Und wieder: Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest, und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich habe, so laß deine Gabe vor dem Altare, gehe und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder. Und wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, hat mit ihr die Ehe in seinem Herzen schon gebrochen (denn die Verunreinigung der Seele und die Einwilligung in die Unlauterkeit nennt er Ehebruch). †) Ueberdieß verbietet das Gesetz den Meineid; Christus dagegen sagt, man solle gar nicht

*) Matth. 28, 20. **) Matth. 5, 3. ***) Matth. 5, 16. ****) Exod. 20, 13 — 16.
†) Matth. 5, 22 — 24 und 27 — 28.

schwören, und erlaubt nichts Anderes, als: ja, ja; nein, nein. Aug' um Aug', Zahn um Zahn — hieß es dort, hier aber: Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Und will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel. Und wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthiget, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Wer dich bittet, dem gib; und wer von dir borgen will, dem schlage es nicht ab."

„Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. *) Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. **) Vergebet, und es wird euch vergeben werden. Sammelt euch keine Schätze auf Erden, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Denn euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Daher wird uns Der, welcher uns Seele und Leib gegeben hat, wohl auch Speise und Kleidung geben — Jener, sage ich, welcher die Vögel des Himmels nähret, und die Lilien auf dem Felde mit so herrlicher Schönheit schmückt. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden. Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen." ***)

„Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun. Gehet ein durch die enge Pforte; denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Ver-

*) Matth. 5, 33—45. **) Matth. 7, 1. ***) Matth. 6, 19—21 und 25—34.

derben führt, und Viele sind, die da hindurchgehen. Wie enge ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt! und Wenige sind, die ihn finden. Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist.*) Wer Vater oder Mutter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth; und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet, als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth.**) Siehe, dieses und noch mehr desgleichen hat der Heiland seinen Aposteln befohlen, die Gläubigen zu lehren. Und dieses Alles müssen wir beobachten, wenn es uns am Herzen liegt, die Vollkommenheit zu erlangen und die unverwelklichen Kronen der Gerechtigkeit zu bekommen, welche unser Herr, der gerechte Richter, allen Jenen geben wird, die seine Ankunft lieben."***)

Da sprach nun Josaphat: „Da also diese vollkommene Lehre ein ganz reines Leben erfordert, so sage mir, ich bitte dich, ob ich von meinem ganzen Ziele abkomme und meine ganze Hoffnung zu Nichts wird, wenn ich ein oder zwei Gebote übertreten sollte?"

Barlaam gab zur Antwort: „Nein, du mußt es nicht also verstehen. Denn Gott, das Wort, welches um unseres Heiles willen die Menschheit angezogen, kannte ganz wohl die ungemein große Schwäche und Armseligkeit unserer Natur, und wollte uns in einer solchen Lage nicht in einer unheilbaren Krankheit lassen; sondern, wie er denn der weiseste Arzt ist, vermischte er mit unserem unbeständigen sündlichen Willen die Arznei der Buße und empfahl sie zur Nachlassung der Sünden. Wenn wir daher, nach Erkenntniß der Wahrheit ****) und der Heiligung durch das Wasser und den heiligen Geist, von allen Sünden und Unreinigkeiten ohne alle Mühe gereiniget worden, aber wiederholt in einige Sünden fallen sollten; so ist uns zwar nicht mehr übrig eine zweite Wiedergeburt durch die Taufe, welche man im Taufwasser durch den heiligen Geist bekommt, und die uns vollständig erneuert, (denn diese Wohlthat wird nur Einmal gestattet,) sondern wir erlangen die Reinigung und Nachlassung der Sünden wegen der grundlosen Barmherzigkeit Gottes durch strenge Buße, heiße

*) Matth. 7, 12—14 und 21. Luk. 13, 24. **) Matth. 10, 37. 38.
) 2. Timoth. 4, 8. *) Hebr. 6, 6.

Thränen und mühevolle Arbeit. Denn durch die Gnade des Herrn wird die Thränenquelle eine Taufe genannt, obgleich sie übrigens Zeit und Mühe erfordert. Gleichwohl hat sie gar Manche aus vielen Sünden entrissen, weil es keine Sünde gibt, welche Gottes Güte überträfe, wenn wir nur wieder in uns gehen und die Sündenmakeln mit Thränen auslöschen, damit uns nicht der Tod übereile und uns von da in einem sündhaften Zustande hinauswerfe. Denn in der Hölle gibt es weder Buße noch Beicht. *) So lange wir aber das Leben haben, kann Das, was durch Sünden verderbt worden, mit Hilfe der Buße wieder ausgebessert und erneuert werden, wenn nur der Grund des wahren christlichen Glaubens fest bleibt, sei es auch, daß etwas an den Balken oder an der geraden Stellung fehlen sollte. Denn die Erbarmnisse Gottes sind ohne Zahl und die Größe seiner Barmherzigkeit ohne Maaß; **) hingegen die Sünden, von was für einer Beschaffenheit sie immer auch seyn mögen, ihr Maaß und Ziel haben. Daher kommt es denn, daß dieselben, weil sie noch unter Maaß und Zahl fallen, die unzählbare und unermeßliche Barmherzigkeit Gottes nicht übertreffen können."

„Und eben darum sollen wir um unserer Sünden willen keineswegs den Muth sinken lassen, sondern Gottes Güte erkennen, und unsere Sünden verdammen, da wir durch die Gütigkeit Christi, welcher für unsere Sünden sein Blut vergossen hat, wieder Verzeihung unserer Vergehen erhalten können. Wenn wir nämlich schon aus der heiligen Schrift die Kraft der Buße kennen lernen, so ersehen wir sie vorzüglich aus der Handlungsweise und den Gleichnissen unseres Herrn Jesus Christus. Denn von derselben Zeit, heißt es, fing Jesus an zu predigen und zu sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe! ***) Er führte ja auch in einem Gleichnisse einen Sohn auf, welcher sein väterliches Vermögen zusammen nahm, in ein fernes Land zog und daselbst sein Vermögen durch alle Arten von Schwelgerei und Unmäßigkeit verschwendete. Als hernach in jener Gegend eine Hungersnoth entstand, ging er hin und verdingte sich an einen Bürger desselben Landes. Dieser schickte ihn auch auf das Feld, um da die Schweine — die hartnäckigste und abscheulichste Sünde — zu weiden. Da er aber also in Noth und Elend gerathen war, daß er seinen Bauch nicht einmal mit den Träbern der Schweine füllen

*) Psalm 6, 6. **) Psalm 144, 8, 9. ***) Matth. 4, 17.

konnte, erkannte er doch endlich seine schmähliche Lage, welche er sogar in einer solchen Schwere fühlen mußte, beweinte seinen Lebenswandel und sprach: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Ueberfluß an Brod; ich aber sterbe hier Hungers! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich versündiget wider den Himmel und an dir; ich bin nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen; halte mich wie einen deiner Taglöhner. Und er machte sich auf, und ging zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und ward vom Mitleid gerührt, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, wies ihm wieder seine frühere ehrenvolle Stellung an, ließ ein gemästetes Kalb schlachten und feierte seinetwegen, weil er ihn wieder gefunden hatte, ein großes Freudenfest. *) Siehe, dieses Gleichniß hat er uns angeführt, um diejenigen zu bezeichnen, welche von ihren Sünden umkehren und sich eilig zur Buße begeben. Ueberdieß führt er noch einen guten Hirten an, welcher, da er hundert Schafe hatte, und eines davon verlor, die neun und neunzig verließ und dem verirrten nachzog, bis er es wieder gefunden, auf seine Schultern genommen und wieder mit denjenigen vereinigt hatte, welche sich keineswegs verirrt hatten. Auch dieser, den er einen Hirten nennt, hat seine Freunde und Nachbarn zu einem Gastmahle eingeladen, weil er das Schaf wieder gefunden hatte. Ebenso, sagt der Erlöser, wird auch im Himmel Freude seyn über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen." **)

„Und sogar der Apostelfürst Petrus, jener Fels des Glaubens, sage ich, wurde zur Zeit des heilvollen Leidens, einem Rathschluß Gottes gemäß, in etwas von Gott verlassen, (damit er nämlich die menschliche Schwachheit und Armseligkeit kennen lernte,) und that einen so großen Sündenfall, daß er den Herrn durch einen Schwur verleugnete. Hernach aber, heißt es, erinnerte er sich sogleich der Worte des Herrn, ging hinaus, weinte bitterlich, und durch eben diese Thränen hat er den erlittenen Schaden ausgebessert, und den Sieg wieder auf die andere Seite gewendet. Denn obgleich er gefallen war, ließ er als gewandter Kriegsmann dennoch den Muth nicht sinken, noch gab er sich für rettungslos verloren; sondern er kehrte eilends um,

*) Luk. 15, 11. **) Luk. 15, 4.

vergoß aus seinem gepreßten Herzen die bittersten Thränen; und sobald der Feind dieselben sah, mußte er sich, nicht anders als würde er von den rothgeweinten Augen des Petrus wie von der Hitze einer heftig brennenden Feuerflamme gebrannt, zurückziehen, indem er sich mit einem fürchterlichen Geheule entfernte. Hingegen hat er selbst wieder den ersten Platz behauptet, da er ja, wie er vorher zum Lehrmeister der ganzen Welt verordnet worden, nun auch als das Muster der Buße befunden ward. Nach der Auferstehung aber, als ihn Christus dreimal fragte: Petrus, liebst du mich? — hat er seine dreimalige Verleugnung durch die dreimalige Versicherung wieder gutgemacht: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe." *)

„Aus allem diesem und aus unzähligen andern Gleichnissen erkennen wir, was Thränen und Buße vermögen. Nur muß man sich Mühe geben, daß die Buße auf eine vernünftige Weise geschehe, d. i. mit einem Gefühle, welches die Sünde verabscheut, dagegen einen Widerwillen heget und Thränen vergießt; wie der Prophet David sagt: Ich habe mich abgemühet in meinem Seufzen, wasche jede Nacht mein Bett, und benetze mit Thränen mein Lager. **) Und auf diese Weise wird uns durch das Blut Christi in der Größe seiner Barmherzigkeit und der Fülle seiner Erbarmung Reinigung von unsern Sünden zu Theil. Es sind ja dieses seine eigenen Worte: Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle." ***)

„Daher ist es wohl der Mühe werth, daß wir, nach Erkenntniß der Wahrheit, der Erlangung der Wiedergeburt und der Aufnahme an Kindesstatt und der Einweihung in die göttlichen Geheimnisse, mit allem Eifer und Fleiße Fürsorge tragen, daß wir ja nicht fallen. Denn auch das Fallen geziemt sich für einen Kämpfer nicht, zumal sich Viele von ihrem Falle nimmermehr aufrichten konnten. Denn die Einen konnten, als sie ihren sündhaften Neigungen Thür und Thor geöffnet und sich gänzlich an dieselben hingegeben hatten, nimmermehr sich bekehren; Andere dagegen fielen der Verdammung anheim, da sie von dem Tode hinweggerafft worden sind, bevor sie ihre Sündenmakel durch Buße abgewischt hatten. Daher ist es gefährlich,

*) Luk. 22, 55 ff. **) Ps. 6, 7. ***) Isai. 1, 18.

in Sünden zu fallen, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen. Wenn es sich übrigens ereignen sollte, daß man falle, so soll man sich alsogleich bemühen, wieder aufzustehen, um auf der Stelle wieder schlagfertig zum herrlichen Kampfe dazustehen. Und so oft wir auch fallen mögen, so müssen wir auch bis zum letzten Lebenstage eben so oft wieder Sorge tragen, wieder aufzustehen und kampfrüstig dazustehen. Bekehret euch zu mir, so werde ich mich zu euch kehren, spricht der Herr." *)

12. Darauf sprach Josaphat: „Wie kann sich aber Jemand nach der Taufe vor aller Sündenmakel rein bewahren? Denn obgleich den Sündern, wie du selbst sagst, die Buße offen steht, so ist doch dabei Mühe und Arbeit, Weinen und Trauern vonnöthen — Dinge, welche, wie es mir scheint, nicht Jedermanns Sache sind. Deßwegen möchte ich lieber einen Weg wissen, worauf ich die göttlichen Gebote aufrichtig und genau halten und von denselben nicht mehr abweichen könnte, damit ich, wenn ich einmal Verzeihung meiner frühern Sünden erlangt habe, ja nicht mehr jenen so liebreichen Herrn und Gott zum Zorne reize."

„Da hast du Recht, mein Herr und König, versetzte ihm Barlaam, und das ist mir sehr angenehm; aber hart ist es, um nicht zu sagen, unmöglich, mitten im Feuer zu seyn, ohne davon rauchig zu werden. So ist es auch hart und sehr schwer, daß derjenige, welcher im Weltgeschäfte wie in Schlingen verstrickt, durch derlei Sorgen und Unruhen ganz beladen ist und in Ueberfluß und Wohllüsten lebet, ohne Fehltritt den Weg der Gebote Gottes wandle und sich selbst rein und unbefleckt bewahre. Der Herr sagt nämlich: Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich dem einen unterwerfen und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. **) Ueberdieß sagt auch der Evangelist und Gottesgelehrte, der Lieblingsjünger Johannes in seinem Briefe: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit." ***)

*) Zach. 1, 3. **) Matth. 6, 24. ***) 1. Joh. 2, 15 ff.

„Da also unsere heiligen und gotterleuchteten Väter dieses gemerkt und jenes Wort des Apostels vernommen hatten, daß man durch viele Trübsale in das Himmelreich eingehen müsse,*) so haben dieselben mit aller Anstrengung darauf sich verlegt, nach der Taufe das unbefleckte und makellose Kleid der Unschuld zu bewahren. Und deßwegen haben Einige von ihnen überdieß auch noch eine zweite Taufe übernommen, d. i. jene, welche in der Blutvergießung und dem Marterthume besteht. Denn auch diese wird eine Taufe genannt, und zwar eine sehr vortreffliche und ehrwürdige, da sie durch keine nachfolgenden Sünden mehr befleckt wird. Auch mein Heiland hat sie empfangen und, wie billig, eine Taufe genannt.**) Dann sind seine Nachfolger geworden zuerst seine Augenzeugen, die Jünger und Apostel, hernach aber die ganze Schaar der heiligen Märtyrer, welche sich den Götzendienern, Königen und Tyrannen widersetzt und alle Arten von Peinen auszustehen hatten, indem sie nämlich den wilden Thieren vorgeworfen, auf Scheiterhaufen verbrannt, und durch das Schwert hingerichtet wurden. Weil sie nun ein so herrliches Bekenntniß abgelegt, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt hatten, empfingen sie die Krone der Gerechtigkeit, wurden Mitgenossen der Engel, und Miterben Christi. Ihre Tugend glänzte so sehr hervor, daß ihr Schall über die ganze Erde ausging und ihre herrlichen Thaten bis an die Enden des Erdreiches hinschimmerten.***) Und von diesen Menschen sind nicht nur ihre Worte und Thaten, sondern auch sogar ihr Blut und Gebein der Heiligkeit voll; denn in Kraft derselben ergreifen die bösen Geister die Flucht, und sie vertreiben denjenigen, welche sich ihnen vertrauensvoll nähern, sonst unheilbare Krankheiten. Ja sogar ihre Kleider, oder wenn sonst etwas mit ihren kostbaren Leibern in näherer Beziehung stand, sind Allen ehrwürdig."

„Ich müßte mich zu lange aufhalten, wenn ich ihre herrlichen Thaten einzeln anführen wollte. Sobald aber jene grausamen und thierischen Tyrannen, wie sie es in ihrer Gottlosigkeit verdienten, auf eine elende Weise zu Grunde gegangen waren, die Verfolgung ein Ende genommen, und sich fromme Kaiser der Herrschaft über den ganzen Erdkreis bemächtigt hatten, da folgten ihnen andere Christen, nahmen sich den Feuereifer und die Begierde nach himmlischen Gütern von ihren Vorgängern zum Vorbilde, hielten ihre Seele in derselben

*) Apostelg. 14, 21. **) Luk. 12, 50. ***) Ps. 18, 5.

Furcht, und sannen und trachteten nur dahin, daß sie Seele und Leib vor Gott rein erhielten, indem sie sich beflissen, alle von sündhaften Neigungen hervorgehenden Handlungen von sich abzuschneiden und sich von aller leiblichen und geistigen Befleckung zu reinigen.*) In der Ueberzeugung aber, daß sie dieses auf keine andere Weise erreichen könnten, als durch Beobachtung der göttlichen Gebote, und daß dieses mitten im Getümmel der Welt so leicht nicht geschähe, ergriffen sie eine neue, von der gewöhnlichen ganz verschiedene Lebensweise, setzten gemäß den Worten des Herrn alles Irdische, als: Eltern, Kinder, Freunde, Verwandte, Reichthum, Vergnügen und alle Bequemlichkeiten der Welt mit Verachtung hintan, verfügten sich wie Verbannte in Einöden, Mangel leidend, gedrängt; gemißhandelt; ihrer war die Welt nicht werth; sie sind herumgeirrt in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde**), haben sich selbst aller Freuden und weltlichen Gelüste entäußert, und sogar an Brod und Kleidung großen Mangel gelitten."

„Zu dieser Handlungsweise bestimmte sie ein zweifacher Grund: erstens, damit sie durch Hinwegräumung alles Stoffes zu sündhaften Anfechtungen aus den Augen in ihrem Herzen die Neigungen hiezu von der Wurzel ausrotten, aus dem Gedächtnisse vertilgen, und dagegen Liebe und Sehnsucht zu himmlischen Dingen einpflanzen möchten; zweitens, daß sie durch Abtödtung des Leibes, wenigstens dem Geiste und Willen nach, der Martyrerwürde und jener Herrlichkeit nicht entbehren dürften, welche die wirklichen Märtyrer besitzen, sondern als Theilnehmer des Leidens Christi, in soweit sie es nämlich seyn konnten, auch seines Reiches theilhaftig wären. Indem sie dieses Alles bei sich selbst reiflich überlegten, suchten sie ein Mönchs- und Einsiedlerleben zu führen."

„So haben Einige von ihnen unter freiem Himmel das Ungemach der Sonnenhitze und größten Kälte, des Regens und der Gewitterstürme ertragen, Andere sich Hütten gebaut, oder in Höhlen oder Klüften ihr Leben zugebracht. Und während sie sich auf diese Weise der Tugend beflissen, setzten sie sich ganz und gar über allen menschlichen Trost und alle Ruhe hinweg, und fristeten ihr Leben mit ungekochtem Kohl und Kräutern, oder mit Baumfrüchten, oder auch mit ganz hartem, trockenem Brode. Ja sie schlugen nicht nur die ange-

*) 2. Kor. 7, 1. **) Hebr. 11, 37.

nehmen Speisen aus, sondern ihr Starkmuth erstreckte sich in der Ueberfülle ihrer Enthaltsamkeit sogar auch auf das Maß derselben. Denn auch von ihren geringen und unumgänglich nothwendigen Speisen nahmen sie nur soviel, als zur Stillung des größten Hungers hinlänglich war. Einige von ihnen brachten nämlich die ganze Woche in der Enthaltung von Speisen zu, und aßen erst am Sonntage; Andere dachten in jeder Woche nur zweimal daran; Andere aßen an jedem zweiten Tage Abends, so daß sie die Speise nur verkosteten; in Gebet und Wachen wetteiferten sie beinahe sogar mit den Engeln, verzichteten auf den Besitz von Gold und Silber, und vergaßen, daß sie noch ganz und gar unter Menschen wären."

„Indessen konnten Neid und Hochmuth, welche sich bei guten Werken vorzüglich einzustellen pflegen, bei ihnen keinen Platz finden. Denn derjenige, welcher in den Uebungen des geistlichen Lebens noch zurück war, ließ keinen Gedanken von Neid gegen denjenigen, der darin schon glücklichere Fortschritte gemacht hatte, in sein Herz kommen; wie sich hinwieder auch der Tugendhafte nicht anmaßend und stolz gegen seine schwächern Mitbrüder erhob, und sich nicht täuschen ließ, seinen Nächsten für Nichts zu achten, oder sich seiner geistlichen Uebung zu rühmen und wegen ruhmwürdiger Thaten von sich eine hohe und anmaßende Meinung zu hegen. So nämlich Einer den Andern an Tugend übertraf, so schrieb er dieses Alles nicht seinem eigenen Verdienste, sondern der Kraft Gottes zu, und suchte sich selbst mit demüthigem Herzen dahin zu bereden, daß er bisher noch gar nichts vermöge, und bei weitem mehr thun müsse — nach jenen Worten des Heilandes: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir schuldig waren zu thun. Ja, gar Manche beredeten sich auch dahin, daß sie das, was ihnen befohlen war, noch keineswegs gethan hätten; sondern daß ihnen daran noch viel mehr abgehe, als sie geleistet hätten. Wer einem Andern in der gottseligen Uebung vielleicht aus Leibesgebrechen nicht folgen konnte, hielt sich selbst für Nichts und nannte sich einen bedauernswerthen Menschen, indem er sein Gebrechen nicht seiner natürlichen Schwachheit, sondern seiner Trägheit zumaß. Und so zeigte sich Einer gegen den Andern, ja Alle gegen Alle in größerer Demuth. Die eitle Ehrbegierde oder die menschliche Gefallsucht, wie könnten diese

unter ihnen seyn, da sie gerade deßwegen die Welt geflohen, und ihre Wohnungen in Einöden aufgeschlagen hatten, um da ihre Tugend nicht Menschen, sondern Gott zu zeigen, von welchem sie auch ihren Lohn hoffen? Sie wußten nämlich gar gut, daß geistliche Uebungen, welche man des eitlen Ruhmes wegen unternehme, keine Belohnung hätten, da sie nicht um Gottes, sondern des menschlichen Ruhmes willen geschehen. Und eben deßwegen erleiden solche Menschen einen doppelten Nachtheil, weil sie nämlich ihren Leib aufreiben, und davon kein Verdienst haben. Menschen aber, welche von Begierde nach himmlischer Ehre entflammt sind, und nach dieser mit allem Eifer streben, diese verachten alles irdische und menschliche Lob. Von diesen Menschen leben einige so, daß sie in der Abgeschiedenheit und in Einöden den Kampf der Gottseligkeit unternehmen, sich ihre ganze Lebenszeit hindurch von dem geselligen Umgange enthalten, und nur Gott sich nähern. Andere bauen sich ziemlich weit von einander arme Hütten, und gehen nur an Sonntagen in eine und dieselbe Kirche, um da die heiligen Geheimnisse, d. i., das unblutige Opfer des reinen Leibes und des kostbaren Blutes Christi zu empfangen, welches der Herr den gottseligen Menschen zur Nachlassung der Sünden und zur Erleuchtung und Heiligung an Seele und Leib gegeben hat. Und wenn sie sich durch Unterredungen über die göttlichen Aussprüche, mit guten Räthen und Ermahnungen gegenseitig erquickt und ihren heimlichen Streit mit den bösen Geistern (damit ja der unerfahrne Kämpfer von denselben nicht überwunden würde,) geoffenbart haben, so kehren sie wieder an Ort und Stelle zurück, um da den Tugend-Honig in den Waben ihrer Herzen aufzubewahren und eine Frucht zu bilden, welche nur angenehm und der himmlischen Mahlzeit würdig ist. — Andere dagegen führen ein klösterliches Leben."

„Die Letzteren wohnen in großer Anzahl beisammen und unterwerfen sich der Anordnung eines Vorstehers und Vorgesetzten, (welcher Alle an Tugend übertrifft.) Dabei beschneiden sie ihren Willen mit dem Messer des Gehorsames gänzlich, betrachten sich nur wie gekaufte Leibeigene, und leben schon nicht mehr sich selbst, sondern demjenigen, dem sie sich aus Liebe zu Christus überlassen haben, *) oder damit ich mich besser ausdrücke, sie leben schon nicht mehr sich selbst, sondern Christus lebt in ihnen, welchem sie nach Abschwörung aller Dinge

*) Gal. 2, 20.

nachgefolgt sind. Denn darin besteht die Abgeschiedenheit von der Welt, daß der Mensch aus Begierde nach jenen Dingen, welche über die Natur erhaben sind, einen freiwilligen Haß auf sich selbst werfe und die Natur verläugne. Sie leben daher in dieser Welt wie Engel, singen dem Herrn mit einmüthigen Herzen Psalmen und Lobgesänge, und erlangen wegen ihres Wettkampfes im Gehorsame den Namen Beichtiger. In ihnen wird auch jener Ausspruch des Herrn erfüllt: „Wo Zwei oder Drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen." *) Mit diesen Worten hat er nicht genau die Zahl von Jenen bezeichnen wollen, welche sich in seinem Namen versammeln, sondern hat durch Zwei und Drei eine unbestimmte Zahl angedeutet. Denn es mögen Wenige oder Viele in seinem heiligen Namen versammelt seyn und ihn mit brennender Liebe anbeten, so tragen wir nicht das geringste Bedenken, daß er daselbst mitten unter seinen Knechten zugegen sei."

„Unter solchen Beispielen und durch derlei einträchtiges Leben und Wandel haben Erdenbewohner den Himmlischen nachgeahmt, da sie im Fasten, Beten und Wachen, in heißen Thränen und ununterbrochener Trauer, in ihrem Wandel als Pilger, welche immer den Tod im Auge hatten, in Verschwiegenheit ihrer Lippen, in Armuth und Dürftigkeit, in Keuschheit und Eingezogenheit, in Demuth und Ruhe, und endlich in vollkommener Liebe zu Gott und ihrem Nächsten das Leben hingebracht und englische Sitten an den Tag gelegt haben. Deßwegen hat sie denn auch Gott mit Wundern und Zeichen und verschiedenen Kräften ausgerüstet, und zugleich bewerkstelliget, daß auch sie durch den Ruf einer bewundernswerthen Lebensweise bis an die Enden der Welt gedrungen sind. Und wenn ich dir nur die Lebensgeschichte eines Einzigen, d. i. des Antonius, welcher der Urheber und Anfänger des Mönchslebens gewesen seyn soll, besonders erzählen wollte, so würdest du ja auch von dem einzigen Baume die kostbare Frucht derjenigen, die mit ihm derselben Gattung und Art sind, genau erkennen, du würdest erkennen, welchen Grund er zum geistlichen Leben gelegt, welch ein herrliches Gebäude er aufgeführt, und welche Gnaden er von unsern Heilande erlangt habe. Es haben aber nach ihm gar Manche denselben Kampf gekämpft, und mit ihm auch gleiche Kronen und Belohnung erhalten."

*) Matth. 18, 20.

„Gewiß glücklich, und dreimal glücklich, welche von der Liebe Gottes entbrannten, und aus Liebe zu Ihm Alles für Nichts achteten! Sie haben ja Thränen vergossen, und Tag und Nacht in Trauer zugebracht, um ewigen Trost zu erlangen; haben sich selbst gedemüthiget, um dort erhöht zu werden; haben ihr Fleisch durch Hunger, Durst und Nachtwachen abgetödtet, damit sie jenseits die Freuden und der Jubel des Paradieses aufnehmen möchten. Durch ihres Herzens Reinigkeit sind sie Wohnstätten des heiligen Geistes geworden, wie geschrieben steht: Ich will in ihnen wohnen und unter ihnen wandeln.*) Sie haben sich selbst der Welt gekreuziget,**) um zur Rechten Christi zu stehen; ihre Lenden haben sie mit Wahrheit umgürtet, und indem sie die Ankunft des himmlischen Bräutigams erwarteten, sind sie mit ihren Lampen immer in Bereitschaft gewesen.***). Da sie mit dem Auge des Geistes versehen waren, so hatten sie jenen fürchterlichen Tag immer vor sich; dabei hatten sie sich in die Betrachtung der künftigen Güter und Strafen also vertieft, daß sie von ihr niemals getrennt werden konnten. In diesem Leben haben sie sich der Arbeit beflissen, damit sie in jenem der ewigen Herrlichkeit theilhaftig wurden. Frei von Leidenschaften waren sie nicht anders als die Engel, und genießen jetzt mit ihnen, da sie ihr Leben nachgeahmt haben, auch ihre Freuden. Selig sie, dreimal selig, weil sie mit ihren schwachen Geistesaugen die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge, und das Unzuverlässige und Unbeständige der menschlichen Glückseligkeit eingesehen, und nachdem sie dieselbe verworfen hatten, sich selbst himmlische Güter geschaffen, und nach jenem Leben ihre Hände ausgestreckt haben, welches niemals vergeht, und durch den Tod nicht unterbrochen wird."

„Und diesen bewunderungswürdigen und heiligen Männern streben auch wir unwürdige und verächtliche Menschen nachzuahmen; jedoch erreichen wir keineswegs die hohe Stufe ihres himmlischen Lebens, sondern ahmen nur nach dem kleinen Maaße unserer Schwachheit und unsers armseligen Vermögens ihre Lebensweise nach. Wir tragen zwar ihre Kleidung, obgleich wir ihren Werken nicht nachkommen. Gleichwohl sind auch wir überzeugt, daß dieser heilige Stand die Sünde vertreibe, und sich dem Menschen zur Erhaltung der durch die Taufe erworbenen Reinigkeit zugeselle. Auch sind wir durch die Lehren jener heiligen

*) II. Cor. 6, 16. **) Gal. 5, 24. ***) Matth. 25, 1.

Männer dazu gekommen, die hinfälligen und dem Verderben unterworfenen Dinge dieses Lebens gar sehr zu verwerfen, da sich an denselben Nichts als fest und gleichbleibend bewährt, sondern Alles Eitelkeit und Geistesplage,*) und vielen Veränderungen eines Zeitaugenblickes unterworfen ist; da sie ja nichtiger sind, als Traum und Schatten und die Winde, welche die Luft durchstreichen. Aller Welt Wohllust ist gering und kurz, ja ist keine Wohllust, sondern lauter Betrug und Blendwerk der verkehrten Welt, welche wir auf keine Weise zu lieben, sondern vielmehr von Herzen zu hassen und zu verfolgen ermahnt werden.**) Und gewiß ist sie des Hasses und der Verwünschung werth; denn was sie ihren Liebhabern schenket, das nimmt sie ihnen in ihrem Zorne wieder, und befördert sie, so alles Guten beraubt, mit Schmach bedeckt und mit einer großen Sündenlast beschwert, — zu dem ewigen Verderben. Und welche sie in die Höhe erhebt, stellt sie gar bald wieder der tiefsten Erniedrigung und Bedrängniß blos, und setzt sie dem Hohngelächter ihrer Feinde aus. So sind ihre Wohlthaten, so ihre Geschenke beschaffen. Sie ist nämlich eine Feindin ihrer Freunde, und legt denjenigen Fallstricke, welche ihr folgen. Fürchterlich nämlich verwirrt sie diejenigen, die sich auf sie stützen, und zerreißt die Nerven derjenigen, welche auf sie vertrauen. Mit den Thoren und Narren schließt sie einen Bund, und geht falsche Verheißungen ein, nur in der Absicht, um sie an sich zu locken. Sobald sich dieselben aber mit ihr endlich verbinden, da zeigt es sich, wie gottlos und lügenhaft sie ist, und nichts von dem hält, was sie versprochen hat."

„Denn wenn sie heute ihren Schlund mit angenehmen Speisen gekitzelt, so wirft sie dieselben morgen ihren Feinden zum Fraße vor. Heute ernennt sie Jemanden zum Könige, und morgen bestimmt sie ebendenselben zum armseligen Sklavenjoche; heute macht sie zum Manne im blühendsten Wohlstande, morgen zum Bettler und geringsten Leibeigenen; heute setzt sie Jemandem eine goldene Krone auf das Haupt, morgen stößt sie sein Angesicht in den Erdboden; heute schmückt sie seinen Hals mit den Auszeichnungen der glänzendsten Würden, morgen wirft sie denselben in eherne Banden. Nur auf kurze Zeit erwirbt sie ihm die Liebe und das Wohlwollen Aller, bald hernach aber zieht sie ihm Haß und Verwünschung Aller zu. Heute Lust und

*) Pred. 2, 17. **) 1. Joh. 2, 15.

Freud', morgen aber Jammer und Leid. Wie sie es aber am Ende macht, höre! Sie macht nämlich ihre Liebhaber auf eine fürchterliche Weise zu Höllenbewohnern. Das ist immer ihre Meinung und Absicht, das ihr Vorhaben. Dabei trauert sie nicht um die, welche zu Grunde gegangen sind, noch hat sie ein Mitleid mit ihren Hinterlassenen. Denn sobald sie Jene in ihr Garn gezogen und der größten Strafe überantwortet hat, strebt sie hinwieder, auf diese ihre Arglist überzutragen, indem sie nicht will, daß auch nur Einer ihren gefährlichen Fallstricken entrinne."

„Daher halte ich solche Menschen, welche diesem höchst verderblichen und grausamen Herrn dienen, sich selbst in größtem Unsinne von dem guten und wohlwollenden Herrn entfernen, und in den gegenwärtigen Dingen leben und weben, ohne im Geringsten auf das Zukünftige zu denken, sich ohne Unterlaß den sinnlichen Gelüsten ergeben, ihre Seele aber von Hunger aufreiben, und von unzähligen Uebeln bedrängt werden lassen: — solche Menschen, sage ich, halte ich einem Manne gleich, der vor einem wüthenden Einhorne die Flucht ergriff. Dieser hatte sich nämlich, da er dessen fürchterlich lärmendes Gebrüll nicht ertragen konnte, im heftigsten Laufe davon gemacht, um dem Unthiere nicht zur Beute zu werden. Während er aber hastig dahinläuft, stürzt er in eine ungemein große Grube, und erfaßt, da er im Fallen seine Hände ausstreckt, einen Baum, umklammert ihn, so gut er kann, und da er auch für seine Füße einen festen Standpunkt erhalten hat, glaubt er, es sei schon Alles in Ordnung und Sicherheit. Da er aber herumsieht, erblickt er zwei Mäuschen, ein weißes und ein schwarzes, welche an der Wurzel des Baumes, den er ergriffen hatte, beständig nagten, und dieselbe beinahe schon abgebissen hatten. Und überdieß erblickte er, als er seine Augen in die Tiefe der Grube warf, einen fürchterlichen feuersprühenden Drachen, der ihn mit entsetzlichen Augen anstierte, und auf schreckliche Weise seinen Rachen aufsperrte, um ihn zu verschlingen. Dann entdeckte er wieder, als er seine Augen abwärts richtete, vier aus der Wand hervorstehende Vipernköpfe. Als er aber seinen Blick aufwärts kehrte, bemerkte er, wie aus den Zweigen desselben Baumes ein wenig Honig träufelte. Daher ließ er den Gedanken über den höchst bedenklichen Zustand, in welchem er allenthalben bedroht und bedrängt war, außer Acht, gedachte nimmermehr, wie ihn von außen das wuthent-

brannte Einhorn zu verschlingen suchte, von unten herauf aber der fürchterliche Drache gierig nach seinem Fraße schnaubte, daß der Baum, den er ergriffen hatte, bereits zum Fallen wäre, und seine Füße auf einem schlüpfrigen und waglichen Standpunkte stünden; ungeachtet dieser so großen Gefahren, sage ich, beschäftigte er sich — im Auffangen jenes süßen Honigs."

„Das ist nun das Bild von Menschen, welche in den Spielereien dieses Lebens nach und nach vergehen, wie ich es dir also bald auslegen will. Das Einhorn bedeutet den Tod, welcher fortwährend das Menschengeschlecht verfolgt und zu ergreifen sucht. Die Grube ist die Welt, welche von Uebeln aller Art und tödtlichen Fallstricken wimmelt. Der Baum, welchen wir mit beiden Händen festhalten, indessen er ohne Unterlaß von zwei Mäusen benagt wird, ist eines jeden Menschen Lebenslauf, welcher Tag und Nacht von Stunde zu Stunde seinem Ziel und Ende zugeht, und allmälig gänzlich abläuft. Die vier Vipern bedeuten die Bildung des menschlichen Körpers aus vier flüchtigen und unbeständigen Elementen. Sobald diese nicht ebenmäßig sich verhalten oder in Unordnung gerathen, so löst sich der körperliche Zusammenhang auf. Endlich stellt jener feurige und gräßliche Drache den entsetzlichen Höllenschlund dar, welcher diejenigen aufzunehmen sucht, die da die gegenwärtigen Güter den zukünftigen vorziehen. Jenes herabträufelnde Honigtröpflein bezeichnet die Annehmlichkeit und Ergötzlichkeit der Welt, durch welche sie ihre Liebhaber bethört, und sie durchaus nicht für ihr Heil sorgen läßt."

13. Da dieses Gleichniß dem Josaphat besonders wohl gefiel, sprach er, „Ach, wie ist diese Rede so wahr und voll des schönsten Einklanges! Daher laß es dich, ich bitte, ja nicht verdrießen, mir immer solche Beispiele anzuführen, damit ich dadurch gewiß erfahre, wie es um unser Leben stehe, und was dasselbe seinen Freunden zu schaffen mache."

Da fuhr der Altvater fort: „Jene Menschen, welche, für die Ergötzlichkeiten dieses Lebens eingenommen und von ihrer Annehmlichkeit ganz verblendet, die vergänglichen und unbedeutenden Dinge den ewigen, über alle Eitelkeit erhabenen vorziehen, sind einem Manne gleich, welcher drei Freunde hatte, von denen er zwei mit aller Herzlichkeit ehrte und liebte, so daß er es keineswegs ausschlug, für sie auf Leben und Tod zu kämpfen, und sich in alle Gefahren zu begeben,

indessen er sich über den dritten mit einer so großen Geringschätzung hinwegsetzte, daß er ihm weder eine Ehre noch ein gebührendes Wohlwollen erwies, sondern gegen ihn nur eine geringe, und das nur geheuchelte und verstellte Freundschaft an den Tag legte. Da kamen eines Tages rohe und wilde Soldaten, welche ihn mit größter Hast zum Könige schleppen sollten, damit er da wegen 10,000 Talente, welche er schuldig war, Rechenschaft gäbe. Er lief daher zum ersten Freunde, der ihm unter allen Andern am liebsten war, und sprach zu ihm: Du weißt ja doch, wie ich deinetwegen mein ganzes Leben auf das Spiel gesetzt habe; jetzt aber am heutigen Tage, da mich die Noth drückt, bedarf ich deiner Hilfe und deines Beistandes. Nun, welche Hilfe versprichst du mir? Dieser aber gab ihm zur Antwort und sprach: Guter Mensch, ich bin nicht dein Freund; ich kenne dich gar nicht. Denn ich habe andere Freunde, mit welchen ich mich heute belustigen muß, und welche ich fürderhin für meine Freunde halten werde. Da hast du gleichwohl zwei härene Kleider auf den Weg, den du einschlägst, die dir aber nicht viel nützen werden; sonst hast du von mir weiter nichts zu erwarten. Als er dieses vernommen, und alle Hoffnung, die er sich machte, aufgegeben hatte, begibt er sich zum zweiten Freund und spricht: Gedenk, o Freund, der Ehre und Wohlthaten, welche du von mir empfangen hast. Heute aber bin ich in die höchste Noth und Bedrängniß gerathen, und habe einen Helfer vonnöthen. Laß mir es also wissen, was du mir jetzt helfen kannst. Dieser erwiederte: Vor lauter Geschäften kann ich mich heute durchaus nicht mit deiner Angelegenheit abgeben. Allenthalben bin ich mit Sorgen und Kümmernissen bedrängt, und befinde mich in der peinlichsten Läge. Doch will ich ein wenig mit dir gehen, obgleich dir dieses keinen Vortheil bringen wird; nachher aber gehe ich sogleich wieder nach Hause, um meine Geschäfte zu besorgen."

„Da also der arme Mensch auch von da mit leeren Händen abgezogen, und von allen Seiten der Hilfe entblößt war, fing er an, wegen der eitlen Hoffnung, die er auf seine treulosen und undankbaren Freunde gesetzt, und wegen der unnützen Mühe, welche er aus Liebe zu ihnen unternommen hatte, bitterlich sich selbst zu beweinen. Er geht aber auch zum dritten Freunde, welchen er gar wenig geachtet, und den er niemals an seinem Wohlstande hatte Theil nehmen lassen. Mit einem beschämten und zur Erde gesenkten Blicke redete er ihn

also an: Kaum läßt mich mein Mund zu dir sprechen; denn ich weiß nur gar zu gut, daß ich dir niemals eine Gefälligkeit erwiesen und mich nicht freundlich gegen dich betragen habe. Doch weil ich mich im höchsten Elende befinde, und an meinen übrigen Freunden keine Hoffnung gefunden habe, komme ich nun zu dir, bitte und beschwöre dich, daß, wenn du mir nur ein wenig helfen kannst, du es mir in Erinnerung meiner Unerkenntlichkeit nicht abschlagen mögest. Dieser aber sprach mit heiterer, mildfreundlicher Miene: Ich erkenne dich gewiß als einen sehr lieben Freund, und will, in Erwägung deiner wiewohl geringen Gutthätigkeit gegen mich, dieselbe heute mit Wucherzins erstatten. Denn ich will vor dir zum Könige hintreten, und ihn deinetwegen bitten, daß er dich nicht in die Hände deiner Feinde gebe. Daher sei guten Muthes, lieber Freund, und härme dich nicht selbst ab. — Das ging denn dem armen Menschen zu Herzen und er brach wie mit Thränen übergossen in die Worte aus: Ach, ich Unglücklicher, was soll ich zuerst beweinen und bejammern? Soll ich meine eitle Gutwilligkeit gegen jene falschen und undankbaren Freunde verfluchen, oder vielmehr meine unsinnige Undankbarkeit verwünschen, welche ich gegen diesen wahren und aufrichtigen Freund gehabt habe?"

Josaphat aber, welcher diese Worte nicht ohne Verwunderung angehört hatte, verlangte nun deren Auslegung. Da nahm Barlaam wieder das Wort und sprach: „Der erste Freund ist die Fülle des Vermögens und die Liebe zum Reichthum, wegen welcher der Mensch in tausenderlei Gefahren fällt und viele Mühsale aussteht. Wenn sich aber der letzte Lebenstag schließt, so erhält er für seine Person davon gar nichts, als etliche unnütze Kleidungsstücke, welche man zum Leichenbegängnisse braucht. Der zweite Freund aber sind Weib und Kinder und die übrigen verwandten und vertrauten Freunde, zu welchen wir mit einer solchen Zuneigung und Gefälligkeit hingehalten werden, daß wir uns von denselben kaum lostrennen können, so daß wir aus Liebe zu ihnen Leib und Seele vernachlässigen. Von diesen nun zieht in der Todesstunde Niemand einen Nutzen, außer daß sie seine Leiche bis zum Grabe begleiten, und dann wieder mit aller Eile nach Hause zurückkehren und sich auf ihre Geschäfte verlegen, dabei aber das Andenken an denselben, der ihnen einst so theuer war, eben so gut der Vergessenheit überlassen, wie dem Grabe den entseelten Leib. Dagegen ist der dritte Freund, welcher von uns verachtet und verschmäht ist,

und vor welchem wir gleichsam einen Abscheu haben, — die Tugenden und guten Werke, d. i., der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, die Barmherzigkeit und die Gütigkeit und die übrige Schaar von Tugenden. Diese können, wenn wir von dem Leibe scheiden, vor uns hergehen, um unsertwillen Gott erweichen und uns von jenen Feinden und entsetzlichen Schuldforderern schützen, welche uns bei unserer Rechenschaft einen heftigen Kampf in der Luft anstiften und uns ohne Erbarmen mit sich fortzureißen suchen. Dieses ist also jener gute und erkenntliche Freund, welcher auch unser wiewohl geringes Verdienst im Gedächtnisse hält, und uns dasselbe mit Wucher zurückerstattet."

14. Da nun sagte Josaphat wieder: „O daß dir doch Gott alles Glück und Heil wiederfahren lasse, mein hochweiser Mann! Wie hast du doch meinen Geist mit den besten und zweckmäßigsten Unterweisungen aufgeheitert! Zeige mir aber noch in einem Bilde die Eitelkeit dieser Welt, und wie ich dieses Leben ruhig und sicher dahinbringen könne."

Barlaam setzte also seine Rede wieder fort und sagte: „So höre denn auch darüber ein Gleichniß! Ich habe gehört, daß eine große Stadt gewesen sei, in welcher die Bürger die Sitte und den Brauch hatten, einen fremden und unbekannten Menschen, welcher um die Gesetze und Gewohnheiten ihrer Stadt durchaus nichts wußte, aufzunehmen und zu ihrem Könige einzusetzen, damit er während des Verlaufes eines einzigen Jahres die höchste Gewalt hätte und da frei und ganz ungehindert thun könnte, was er wollte. Hernach aber, während ein solcher ganz sorglos dahinlebte und in Saus und Braus alle Furcht ablegte, gleich als würde er die höchste Herrschaft fortwährend besitzen, pflegten sie plötzlich gegen ihn aufzustehen, ihm das königliche Kleid abzuziehen, ihn nackt, wie er war, im Triumphe durch die ganze Stadt zu schleppen und auf eine große und weit entlegene Insel zu verbannen, wo er, in Ermanglung der Nahrung und Kleidung, von Hunger und Blöße ganz erbärmlich gedrückt wurde, und auf diese Weise seine Freuden und Ergötzlichkeiten, welche ihm wider Erwarten verliehen worden waren, eben so unverhofft in Kummer und Elend verwandelt sah."

„Da traf es sich nun, daß nach dem alten Gebrauche der Bürger ein Mann von vortrefflichem Verstand zum Könige gemacht wurde. Dieser wurde von dieser schnellen Glückseligkeit, die ihm zu Theil geworden, keineswegs von Schwindel ergriffen, ahmte seinen Vorgängern in der Sorglosigkeit nicht nach, wegen welcher sie so jämmerlich

gestürzt worden waren, sondern war mit ängstlichem und besorgtem Herzen nur darauf bedacht, wie er zu seinem Vortheile am besten sorgen könnte. Da er also darüber häufig bei sich nachdachte, ward er durch einen weisen Rathgeber von der Gewohnheit der Bürger und dem Orte der immerwährenden Verbannung in Kenntniß gesetzt, und sah demnach ganz unfehlbar ein, welche Vorsichtsmaßregel er für sich nehmen müßte. Kaum hatte er dieses vernommen, und daß ihm schon in den nächsten Tagen bevorstünde, auf diese Insel verbannt zu werden, um dieses Reich der Ankömmlinge und Fremdlinge Andern zu überlassen, eröffnete er die Schätze, von welchen er damals nach leichten und freien Gebrauch machen konnte, übertrug einigen Dienern, welche er für die treuesten hielt, eine große Last von Gold, Silber und Edelsteinen, und schickte sie auf jene Insel voraus, auf welche er abgeführt werden sollte. Als sich das Jahr zum Ende neigte, erregten die Bürger einen Aufstand und schickten ihn, von Allem entblößt, wie die früheren Könige, in die Verbannung. Während nun die übrigen sinnlosen Jahreskönige den größten Hunger litten, lebte dagegen er, welcher da seine Schätze vorausgeschickt hatte, in beständigem Ueberflusse und im unendlichen Genusse von Freuden, und pflegte sich, da er nun alle Furcht vor seinen treulosen und arglistigen Mitbürgern abgelegt hatte, wegen seiner wohlweisen Fürsorge nur den Glückseligen zu nennen."

„In diesem Gleichnisse verstehe unter dieser Stadt die eitle und trügerische Welt; unter den Bürgern aber die Fürsten und Gewaltigen der Teufel und der Welt, die Vorsteher des Reiches der Finsterniß, welche uns durch weichliche Wohllüste anködern und bereden wollen, die unbeständigen und vergänglichen Dinge für unvergängliche zu halten, gleich als wäre der Nutzen davon beständig und ewig. Wenn wir nun auf diese Weise betrogen und verführt sind, und über das, was uns gewiß und ewig bevorsteht, niemals zu Rathe gehen, noch auch für das kommende Leben etwas auf die Seite legen, so überfällt uns der Tod als ein plötzliches Verderben.*) Und dann ergreifen uns, so ganz nackt und aller Güter dieses Lebens beraubt, jene gottlosen und grimmigen Bürger der Finsterniß, für welche wir die meiste Zeit geopfert haben, führen uns in ein finsteres und trauriges Land ab — in das Land der ewigen Nacht, wo kein Licht und

*) Sprüchw. 1, 27.

kein Leben von Sterblichen zu sehen ist.*) Unter dem wohlmeinenden Rathgeber, welcher jenem klugen und wohlweisen Könige Alles in Wahrheit entdeckt und den guten Rath ertheilt hat, sollst du mich schlechten und armseligen Menschen zu verstehen haben, der ich gerade deßwegen hieher komme, um dir den guten und unfehlbaren Weg zu zeigen, dich zu den ewigen und unvergänglichen Gütern hin zu geleiten, und dir den Vorschlag mache, all das Deinige für das Dortige aufzubewahren, dagegen aber von dieser trügerischen Welt dich abwendig mache. Auch ich habe dieselbe vor Zeiten sehr geliebt und mich in die Arme ihrer Freuden und Ergötzlichkeiten geworfen; nachdem ich aber mit klaren Geistesaugen wahrgenommen hatte, wie in diesen Dingen das ganze menschliche Leben dahingehe, indem Einige auftreten, Andere abtreten, und gar Niemand ein festes und beständiges Bleiben habe, der Reiche und Wohlhabende nicht bei seinen Schätzen, der Mächtige nicht bei seiner Macht, der Weise nicht bei seiner Weisheit, und auch derjenige nicht, dem sonst Alles nach Wunsch und Willen von Statten geht, der Vergnügungssüchtige nicht in seiner Ueppigkeit und Leckerhaftigkeit, noch auch derjenige, welcher ruhig zu leben glaubt, in seiner eingebildeten und ganz unzuverläßigen Ruhe, so wie überhaupt in keinem Verhältnisse, woraus man soviel Aufhebens macht, sondern wie alles dieses dem Vorüberrauschen der reißenden Gewässer, welche sich in das tiefe Weltmeer ergießen, (denn eben so flüchtig und vergänglich ist alles Gegenwärtige,) gleich sei: da habe ich eingesehen, daß Alles eitel sei und gar keinen Nutzen gewähre. Ja im Gegentheile, wie alles Frühere in die Vergessenheit versenkt worden ist, (du magst es nun Ruhm und Ehre, königliche Würde, glänzende Ehrenstellen, bedeutenden Einfluß, Grausamkeit der Tyrannen, und was dergleichen mehr ist, nennen,) so wird auch das, was jetzt gegenwärtig ist, die späte Nachwelt in die Vergessenheit ziehen. Und weil denn auch ich selbst dazu gehöre, so bin ich eben so gut dem gewöhnlichen Wechsel unterworfen. Wie es nämlich den Menschen, welche vor mir waren, nicht gestattet ward, die Annehmlichkeit der gegenwärtigen Dinge beständig zu genießen, so wird es gewiß auch mir nicht gestattet werden. Ich habe gar gut gesehen, wie diese grausame und wildbewegte Welt mit den Menschen verfährt, wie sie Alles verkehrt und umkehrt, wie sie Einige aus dem Reichthume in die Armuth

*) Job 10, 21.

stürzt, Andere dagegen aus der tiefsten Armuth in den Reichthum versetzt, die Einen aus diesem Leben hinaus-, Andere dagegen statt ihrer wieder hereinführt; weise und sinnreiche Männer setzt sie hintan und verwirft sie, und bedecket Diejenigen mit Verachtung und Schmach, welche in Ehren und Ansehen standen; hingegen setzt sie die Unweisen und Narren auf den Thron der Ehre und erhöhet Solche, die zuvor verachtet und verworfen waren, dergestalt, daß sie von Allen geehret werden."

„Dabei kann man auch sehen, das Menschengeschlecht sei also beschaffen, daß es vor seinem grausamen Tyrannen gar nichts Sicheres und Beständiges habe. Denn gleichwie eine Taube, wenn sie vor dem Adler oder Habicht flieht, bisweilen den Ort verändert, und bald auf diesen Baum bald auf jenen Stand, bald in die Felsenlöcher, bald auf einen Dornbusch ihren Fuß setzt, und weil sie nirgends sicher ist, sich in stäter Unruhe und Gefahr befindet: ebenso ergeht es den Menschen, welche sich in die irdischen Dinge bis zur Gefühllosigkeit verlieben; denn obgleich sie sich mit einem gewissen unüberlegten Kraftaufwande armselig abmühen, so haben sie doch weder etwas Gewisses und Dauerhaftes, noch sehen sie ein, zu welchem Ziel und Ende sie gelangen, oder wohin sie ihr eitles Leben, in welchem sie zu ihrem Unglücke das Böse dem Guten vorziehen, und anstatt der Frömmigkeit das Laster erwählen, führen, oder wer die kalten Früchte ihrer vielen heißen Mühen und Arbeiten, d. i. ob ein Verwandter oder Fremder und gar oft nicht einmal ob ein Freund oder Bekannter, sondern gar ein offener oder heimlicher Feind sie bekommen werde."

„Als ich so dieses Alles und noch Mehr dergleichen vor dem Richterstuhle meiner eigenen Seele überlegte, ergriff mich ein Widerwillen gegen mein ganzes Leben, welches ich in eitlen Dingen verschwendet und mit irdischen Mühen und Arbeiten zugebracht hatte. Und da ich die Liebe zu diesen Dingen aus meinem Herzen geschüttelt und abgeworfen hatte, boten sich meinen Augen jene Gegenstände dar, welche wahre Güter sind, nämlich — Gott fürchten und seinem heiligen Willen gehorsamen. Denn daß dieses die Hauptgüter seien, weiß ich aus Ueberzeugung. Es heißt ja auch, daß dieses der Anfang der Weisheit und sogar die vollkommene Weisheit sei. *) Es ist ein Leben ohne Trauer und Anstoß, und für Diejenigen, welche es ergreifen und sich darauf wie auf ihren Herrn verlassen, ganz sicher

*) Ps. 110, 10. Sprüchw. 1, 7.

und gefahrlos. Als ich daher mein Gemüth auf den unfehlbaren Weg der Gebote Gottes geworfen und auf demselben mit Bestimmtheit nichts Krummes oder Unebenes, keine tiefen Gruben und Straßen, keine Disteln und Dörner, sondern Alles eben und gleichmäßig befunden hatte; wie dagegen dieser Weg die Augen Derjenigen, welche ihn betreten, durch die reinsten Anschauungen ergötze, den Füßen Schönheit gewähre, und sie zur Vorbereitung des evangelischen Friedens beschuhe, da habe ich mich selbst, wegen meiner vorigen Täuschung und meines einfältigen Benehmens, als einen armseligen Menschen erkannt und sogleich angefangen, den rechten Weg einzuschlagen; diesen habe ich denn auch mit allem Rechte den übrigen Dingen vorgezogen und Hand angelegt, um das zerfallene und zerstörte Haus meiner Seele wieder aufzubauen."

„Während ich nun so auf meine Angelegenheit bedacht war und meinen unbeständigen Sinn und Geist zu verbessern suchte, vernahm ich die Stimme eines weisen Lehrmeisters, welcher mir mit folgenden Worten zurief: Ihr Alle, die ihr heilsbegierig seid, gehet heraus und entfernt euch von der Eitelkeit der Welt; denn die Gestalt der Welt vergeht, *) und eine kurze Weile und sieh, so wird sie nicht mehr seyn. Gehet heraus mit unverrückten Augen, nicht aber unnütz und leer, sondern die Wegzehrung zum ewigen Leben in euren Händen. Denn ihr habt einen weiten Weg zu machen, und dieser erfordert für dieses Leben eine bedeutende Wegzehrung; dann werdet ihr zu einem ewigen Orte kommen, welcher zwei Gegenden mit vielen Wohnungen hat. Die eine von diesen hat Gott Jenen bereitet, welche von Liebe zu ihm entbrennen und seine Gebote halten, **) und diese Gegend hat Ueberfluß an den herrlichsten Gütern."

„Menschen, welche aus göttlicher Gnade daselbst zugelassen werden, leben in beständiger Unzerstörbarkeit, so daß sie frei von allem Untergange einer Unsterblichkeit genießen, von welcher Schmerz, Traurigkeit und Jammer entflieht. ***) Dagegen ist die andere Gegend, der Tummelplatz von Finsterniß, Elend und Schmerz, dem Teufel und seinem Anhange bereitet. Dahin werden auch die Menschen geworfen werden, welche es durch ihr sündhaftes Leben verschuldet, die unvergänglichen und ewigen Güter mit den gegenwärtigen vertauscht, und sich, wie sie sind, zur Speise des höllischen Feuers gemacht haben."

*) 1. Cor. 7, 31. **) 1. Cor. 2, 9. ***) Isai. 53, 10.

„Als ich diese Stimme vernommen und mich von ihrer Wahrheit überzeugt hatte, habe ich mich gänzlich nur darauf verlegt, daß ich zu jener Wohnung käme, welche ganz frei von Schmerz und Kummer, dagegen voll von Ruhe und den größten Gütern ist, die ich zum Theile nicht einmal kenne, da ich, was den geistigen Zustand betrifft, noch ein Knabe bin und die Dinge des zukünftigen Lebens wie durch einen Spiegel und ein Räthsel *) erkenne. Wenn aber dasjenige kommen wird, was vollkommen ist, und ich es auch von Angesicht zu Angesicht erkennen werde, alsdann wird endlich die stückweise Erkenntniß aufhören. Daher sage ich Gott Dank durch unsern Herrn Jesus Christus. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo, hat mich von dem Gesetze der Sünde und des Todes befreit **) und meine Augen geöffnet, daß ich deutlich einsah, daß die Begierlichkeit des Fleisches Tod, die Begierlichkeit des Geistes aber Leben und Friede sei. Gleichwie ich daher, nach Erkenntniß ihrer Eitelkeit, die gegenwärtigen Dinge vollkommen haßte, also ermahne ich auch dich, daß du von denselben eben so denkest, und für sie nicht anders, als wie gegen fremde und gar bald vergängliche Dinge eingenommen seiest; auch deine Güter von da hinwegnehmest, und dir für das künftige Leben, wohin du ohne allen Verzug ziehen mußt, einen Schatz, welcher durch Diebstahl nicht vermindert wird, und einen Reichthum aufbewahren mögest, welcher nicht erschöpft werden kann; ***) damit du, wenn du dorthin kömmst, durchaus keinen Mangel leidest, sondern an Schätzen Ueberfluß habest, wie ich es dir in dem obigen ganz passenden Bilde gezeigt habe."

15. Darauf legte Josaphat dem Barlaam die Frage vor: „Wie kann ich nun dahin meine Schätze vorausschicken, damit ich den Nutzen hievon, wenn ich von hinnen scheide, als ein Gut erlange, welches dem Diebstahle und Untergange nicht unterliegt? Wie kann ich meinen Haß wider die gegenwärtigen Dinge zeigen, und die ewigen erlangen? — Das sollst du mir jetzt deutlich erklären." Hierauf gab ihm Barlaam zur Antwort: „Der Reichthum für das ewige Reich wird durch die Hände der Armen vorausgeschickt. Es sagte nämlich ein weiser Prophet, mit Namen Daniel, zum Könige von Babylon: Darum, o König, laß dir meinen Rath gefallen; mach dich los von deinen Sünden durch Almosen, und von deinen

*) I. Cor. 13, 12. **) Röm. 8, 2. ***) Luk. 12, 3. Matth. 6, 20.

Missethaten durch Barmherzigkeit gegen die Armen.*) So sagt auch unser Heiland:**) Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Mammons, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen. So schärft er im Evangelium noch Vieles in Hinsicht auf das Almosen und die Wohlthätigkeit an Armen ein. So möchtest du also dorthin auf die sicherste Weise dein Hab und Gut durch die Hände der Dürftigen vorausschicken. Denn was du den Armen Gutes thust, das nimmt der Herr wie ihm selbst gethan auf,***) und wird es dir mit großem Wucherzinse erstatten. Er thut es an Vergeltung der Wohlthaten denjenigen ja immer bevor, die mit seiner Liebe begabt sind. Auf solche Weise, sage ich, wirst du der Welt, welcher du ohnehin lange Zeit nicht ohne Betrübniß gedient hast, die Güter entreißen, dir eine vortreffliche Wegzehrung für die Zukunft verschaffen, sie den Fremden wegnehmen, und dir selbst bewahren, ja, um diese vergänglichen und hinfälligen Güter die ewigen und unvergänglichen erkaufen. Dann wirst du aber die Unzuverläßigkeit und Unbeständigkeit dieser Welt, mit Gottes Beistande, von Grund aus erkennen, von allem Irdischen Abschied nehmen, und dich zu dem Ewigen begeben, bei den vorübergehenden Dingen vorübergehen, dich an die Dinge anschließen, welche sich auf fester Hoffnung gründen, die Finsterniß mit dem Schatten des Todes zurücklassen, sowohl die Welt als den Fürsten der Welt mit Haß verfolgen, das dem Verderben unterworfene Fleisch als deinen Feind erachten; du wirst dem unzugänglichen Lichte zulaufen,****) das Kreuz auf deine Schultern nehmen und mit unverwandten Augen Christo nachfolgen, um mit ihm verherrlicht und Erbe von jenem Leben zu werden, welches nicht mehr hinfällig und trügerisch ist."

„Und gerade dieses, fiel ihm Josaphat in die Rede, nämlich Alles für Nichts achten und eine gar so beschwerliche Lebensweise unternehmen, wie du vorhergesagt hast, ist dieses eine alte Anordnung, welche auf der Lehre der Apostel beruht, oder eine neue, die ihr mit eurem scharfsinnigen Verstande ausgedacht habt, nämlich darum, weil ihr der Meinung waret, ihr müßtet das Bessere und Vortrefflichere ergreifen?"

Da erwiederte ihm der Altvater: „Ich führe dir kein neu erfundenes Gesetz an, (das sei ferne!) sondern ein Gesetz, das von

*) Dan. 4, 24. **) Luk. 16, 9. ***) Matth. 25, 40. ****) 1. Tim. 6, 16.

alten Zeiten her überliefert ist. Denn der Herr sagte zu einem Reichen, der ihn fragte, was er thun müßte, das ewige Leben zu erlangen, und sich rühmte, daß er Alles gethan hätte, was im Gesetze geschrieben steht: Eins mangelt dir noch; verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach! Als er das hörte, ward er traurig; denn er war sehr reich. Da nun Jesus sah, daß er traurig geworden, sprach er: Wie schwer werden Die, welche Geld haben, in das Himmelreich eingehen! Denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. *) Nachdem nun die Heiligen diesen Auftrag vernommen, waren alle mit Eifer darauf bedacht, sich von den Beschwerden des Reichthumes abzuziehen, und nachdem sie durch reichliche Spenden an die Armen ihr Hab und Gut vertheilt und sich Schätze für die Ewigkeit gesammelt, nahmen sie das Kreuz auf sich und folgten Christo nach, so zwar, daß etliche die Marter überstanden, andere aber in der Uebung des geistlichen Lebens kämpften und Jenen, was die Beurtheilung dieser wahren Weisheitsliebe betrifft, um Nichts nachstanden. Deßwegen sollst du denn auch wissen, daß Dieses eine Anordnung unseres Königs und Gottes sei, mittelst welcher die Menschen der ewigen Güter theilhaftig werden."

„Wenn also, fragte Josaphat weiter, diese Lehre so alt und nothwendig ist; warum gibt es denn heut zu Tage doch so Wenige, welche dieses Leben nachahmen?"

Der Altvater antwortete: „Es haben dasselbe zwar Viele nachgeahmt, und noch ahmen es Viele nach; aber bei weitem Mehr bedenken sich und zögern. Denn Wenige sind, sagt der Herr, welche den engen und schmalen Weg einschlagen, deren aber sind Viele, welche den leichten und breiten Weg wandeln. **) Denn die einmal von der Begierde nach Geld und der Liebe von Lastern, welche aus sinnlichen Gelüsten entspringen, hingerissen und der eitlen Ehrsucht ergeben sind, die können mit harter Mühe davon abgezogen werden, weil sie sich einem fremden Herrn, der Alles, was Gott zuwider ist, gebietet, und der sie gleichsam mit Banden gefesselt hält, als Leibeigene unterworfen haben. Denn wenn der Geist einmal die Hoffnung

*) Mark. 10, 17 ff. Luk. 18, 22 ff. **) Matth. 7, 14. Luk. 13, 24.

seines Heiles aufgegeben hat, so läßt er allen vernunftwidrigen Begierden freien Zaum und Zügel, wohin es auch gehen mag. Daher bediente sich der Prophet, um die Blindheit, in welche solche Menschen gehüllt sind, zu bejammern, und die dichte Finsterniß, welche sie umgibt, zu beweinen, folgenden Ausdruckes: Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?*) Wie auch einer von unsern weisen Lehrern, ein in göttlichen Dingen wohlerfahrner Mann,**) mit dem Propheten in dasselbe Lied einstimmt, und indem er Einiges selbst hinzufügt, gleichsam von einer hocherhabenen Warte herab allen Menschen zuruft: Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge; in der Meinung nämlich, es sei etwas Großes um dieses Leben, die irdischen Freuden, den winzigen Ruhm und die trügerische Glückseligkeit? Es sind ja doch dieselben nicht mehr den Menschen, welche sie genießen, als jenen, welche darnach hofften, und diesen nicht mehr, als denjenigen, welche dieselben nicht einmal erwarteten, welche wie der Staub von dem Winde bald da bald dorthin getrieben werden, welche wie der Rauch verschwinden, welche die Menschen wie ein Traum bethören, welche sich so wenig wie der Schatten erfassen lassen, welche endlich von Natur also beschaffen sind, daß sie abwesend von uns Menschen gehoffet, anwesend aber und gegenwärtig ganz unbeständig und ungewiß befunden werden."

„Da also unser Heiland dieses Gebot gegeben, die Propheten und Apostel solches predigen, und alle heiligen Männer durch Wort und That zu diesem Tugendwege, der am meisten von allem Irrthume frei ist, antreiben, wenn ihn auch Wenige einhalten, dagegen aber Viele den breiten und zum Verderben führenden Weg sich ausersehen; so ist doch deßwegen die Art und Weise dieser göttlichen Lehre nicht zu verachten. Wie nämlich die Sonne, welche, um zu erleuchten, bei ihrem Aufgehen die Strahlen zur Genüge aussendet, und Alle zur Aufnahme ihres Lichtes ermahnet, wenn auch Einige mit verschlossenen Augen ihren Glanz zu schauen verschmähen, deßwegen keinen Tadel verdient, oder von den Uebrigen vernachlässiget werden muß, noch viel weniger ihr hehrer Glanz um der Thorheit von Jenen willen zu verachten ist; sondern vielmehr diese Menschen selbst, welche sich des Lich-

*) Ps. 4, 2. **) Gregor von Nazianz.

tes berauben, wie Blinde an den Wänden herumtappen, in viele Gruben stürzen und ihre Augen mit vielen Dörnern verletzen, während indessen die Sonne ihren Glanz beibehält, und Diejenigen erleuchtet, welche mit offenen Augen ihr Licht schauen: auf dieselbe Weise erleuchtet auch das Licht Christi alle Menschen, und theilt uns seinen Glanz zur Genüge mit; aber ein Jeder empfängt davon nur nach dem Maaße seiner Begierde und seines bereitwilligen Herzens. Denn auch die Sonne der Gerechtigkeit beraubt Keinen, welcher seine Augen auf sie zu werfen wünscht, dieser Gutthat, noch thut sie Demjenigen Gewalt an, welcher freiwillig die Finsterniß wählt; sondern so lang er in diesem Leben weilet, ist es seinem freien Willen und seiner Wahl überlassen."

Auf die Frage Josaphat's, was denn der freie Wille und Wahl wäre, gab der Altvater zur Antwort: „Der freie Wille ist das Wollen einer vernünftigen Seele, welche sich ungehindert zu dem bestimmt, was sie will, d. i. entweder zur Tugend oder zum Laster, und so ist er von dem gemeinsamen Vater und Schöpfer hergestellt worden. Oder der freie Wille ist eine wissentliche Handlung der Seele nach ihrem Gutdünken. Die Wahl aber ist das wohlbedachte Verlangen nach solchen Dingen, welche in unserer Willkür liegen; da wir nämlich eine Sache, welche wir nach unserem Rathe für die bessere erkennen, erwählen und begehren. Der Rath aber ist die nachforschende Begierde nach solchen Dingen, welche wir thun wollen, und welche in unserer Gewalt liegen. Man überlegt nämlich, ob es zuträglich sei, Dieses oder Jenes zu thun oder nicht zu thun: dann urtheilt man, was das Bessere sei; und es entsteht das Urtheil. Bald pflichtet man bei und liebt das, was man aus seinem Rathe geurtheilt hat; und es spricht sich die Entscheidung aus. Denn wenn man so urtheilet, daß man dem, worüber man ein Urtheil fällt, nicht beipflichtet, d. i. dasselbe nicht liebt, so heißt dieses durchaus nicht eine Entscheidung. Erst, wenn man sich für etwas entschieden hat, geschieht die Wahl. Denn die Wahl ist nichts anderes, als von zwei gegebenen Gegenständen einen vor dem andern annehmen und auswählen. Und es ist selbst aus der Wortableitung einleuchtend, daß die Wahl ein Urtheil sei, welches mit Entscheidung verbunden ist; ein προαιρετόν ist nämlich ein Ding, das einem zweiten vorgezogen worden ist. Niemand zieht aber vernünftiger Weise Eines dem Andern vor, er habe denn zuvor bei sich selbst Rath gehalten, und Niemand erwählet etwas, er habe

denn zuvor geurtheilt. Und weil wir dasjenige, was uns recht und gut dünket, in's Werk zu setzen suchen, so geschieht alsdann erst die Wahl, und es kömmt das zur Auswahl, was der Rath vorgetragen hat, als sich ihm die Begierde angeschlossen hatte."

„Daraus geht hervor, daß die Wahl ein mit Ueberlegung verbundenes Verlangen nach solchen Dingen sei, welche in unserer Gewalt liegen. Denn was uns vom Rathe gegeben worden ist, das wählen und verlangen wir. Jeder Rath ist nämlich der Grund zu einer Handlung und geschieht einer Handlung wegen. So geht der Rath der Wahl, die Wahl aber jeder Handlung vorher. Deßwegen ziehen nicht nur die Handlungen, sondern auch das, was im Herzen vorgeht, (dieses nämlich macht die Wahlbestimmungen aus,) sowohl Kronen als Strafen nach sich. Denn die Wahl, welche sich auf Dinge erstreckt, die in unserer Gewalt stehen, ist eben so gut der Ursprung der Sünden als der guten Werke; denn von den Dingen, deren Wirkungskraft in unserer Gewalt steht, steht auch die dieser Kraft entsprechende Wirkung in unserer Gewalt. Da also die der Tugend entsprechende Wirkungskraft in unserer Gewalt steht, so müssen auch die Tugenden in unserer Gewalt stehen. Was nämlich die Seele berührt und worüber wir mit uns selbst zu Rathe gehen, besteht ganz eigentlich in dem freien Willen. Da also die Menschen eben so gut die freie Wahl wie die freie Ueberlegung haben, so empfängt man auch in demselben Maaße das göttliche Licht und macht Fortschritte in seinem Streben nach Weisheit, mit welchem man das göttliche Licht aufnimmt. Da gibt es nun verschiedene Wahlen. Und gleichwie die aus dem Erdreiche hervorsprudelnden Quellen theils nur gar seicht auf der Oberfläche der Erde, theils etwas tiefer, theils ganz tief entspringen, und die einen von diesen Gewässern, welche aus der Nähe herfließen, in süß schmekkendes Wasser, andere aber, die aus der Tiefe heraufkommen, Salz- oder Schwefelwasser führen, und so auch einige ganz stark, andere dagegen ganz klein hervorquillen: ebenso mußt du dir auch die Wahlen vorstellen, daß nämlich einige schnell und sehr hitzig, andere langsam und kalt, wieder einige ganz und gar zur Tugend, andere mit allen Kräften auf das Laster gerichtet seien. Wie also ihre Neigungen beschaffen sind, so auch ihr Nachdruck zum Handeln."

16. „Gibt es auch einige andere Menschen, fragte Josaphat, welche dasselbe, wie du, predigen, oder bist du heut zu Tage allein, der dieses

lehret, und die Ermahnung gibt, daß man dieses Leben gar so sehr verabscheuen und mit Haß verfolgen müsse?"

Hierauf antwortete dieser mit folgenden Worten: „In eurem unglücklichen Lande weiß ich keinen. Denn die Grausamkeit deines Vaters hat sie mit unzähligen Todesarten hingerichtet, und sich Mühe gegeben, daß eine Predigt über die göttliche Erkenntniß ja nicht mehr gehört würde. Bei andern Nationen werden diese Dinge wohl gesungen und öffentlich gefeiert, von Vielen zwar auf die ganz richtige Weise, von Andern aber verkehrt, weil sie der Feind unserer Seelen von dem Wege abgeführt, in fremde Meinungen zertheilt und sie gelehrt hat, einige Stellen der heiligen Schrift anders auszulegen, als es der wahre Verstand zuläßt. Uebrigens gibt es nur eine einzige Wahrheit, jene nämlich, welche von den Aposteln und heiligen Vätern gepredigt worden ist, und welche in der katholischen Kirche, so sich von einem Ende der Welt bis zum andern erstreckt, heller leuchtet, als die Sonne. Und dir eben diese Wahrheit zu verkünden und zu übergeben, bin ich zu dir gesendet worden."

„Hat denn mein Vater,. fragte Josaphat, niemals etwas gehört?"

„Ganz klar und wie es sich geziemte, hat er nichts gehört, gab Barlaam zur Antwort. Da er nämlich seine Sinne verschließt, so verschmäht er mit Fleiß das Gute, und neigt sich aus freiem Entschlusse zum Bösen hin."

„Aber ich möchte doch haben, sprach Josaphat, daß auch er in diese Lehre eingeweiht würde."

„Das ist bei den Menschen unmöglich, entgegnete der Altvater; bei Gott aber gibt es nichts, das nicht geschehen könnte.*) Aber wer weiß, ob du nicht deinem Vater das Heil bringen und auf bewunderungswürdige Weise zuletzt der Vater deines Vaters heißen wirst? Ich weiß ja auch aus einer Erzählung, daß ein König gewesen sei, welcher eine vortreffliche Regierung führte, und sein Volk mit Güte und Sanftmuth behandelte, dabei aber das einzige Unglück hatte, daß er, in Ermanglung des Lichtes der wahren Erkenntniß, dem Götzendienste ergeben war. Er hatte aber einen rechtschaffenen Rathgeber, einen Mann eben so ausgezeichnet durch seine Liebe zu Gott als durch andere gute Eigenschaften, welcher, da er den Irrthum des Königs mit Bekümmerniß zu Herzen faßte, und sich deßwegen vornahm, ihn zurechtzuweisen, dennoch davon sich enthielt, aus Besorg-

*) Matth. 19, 26.

niß, er möchte sich und den Seinigen den Untergang zuziehen und seinen wohlthätigen Einfluß abschneiden, der sich von ihm auf Andere erstreckte. Nichts desto weniger suchte er eine Gelegenheit, wie er den König zum Besseren bringen möchte. Da sagte in einer Nacht zu ihm der König: „Komm, wir wollen ausgehen und die Stadt durchwandeln, ob wir vielleicht etwas sehen, was von Nutzen seyn könnte." Während sie nun so durch die Stadt wandeln, sehen sie durch ein Loch einen Lichtschein hervorschimmern. Als sie hineinschauen, erblicken sie eine unterirdische Wohnhöhle, in welcher ein ganz dürftiger und in schlechte und zerrissene Lumpen gehüllter Mann saß, bei dem aber sein Weib stand, und ihm Wein einschenkte. Als er aber den Becher in die Hand nahm, sang dieses ein liebliches Lied und verschaffte ihm Unterhaltung, indem sie tanzte und ihren Ehemann mit Lobsprüchen erhob. Der König, welcher eine Zeit lang zugesehen hatte, verwunderte sich, daß diese armen Leute, die doch so dürftig waren, daß sie kein Haus und kein Kleidungsstück hatten, dennoch ein so gar freudenvolles und ruhiges Leben führen könnten. Er wendete sich also an seinen ersten Rathgeber und sprach: „Es ist sonderbar, mein Freund, daß weder ich noch du an unserm Leben, das doch sonst von Ehre, Freuden und Vergnügungen schimmert, in dem Grade ein Behagen gefunden haben, wie es in seiner kummervollen Niedrigkeit diese einfältigen Leute ergötzt und erfreuet, da ihnen dasselbe leicht und angenehm vorkömmt, obgleich es sonst rauh und hart ist." Der vornehme Rathgeber hatte nun die passende Gelegenheit erreicht und sprach: „Wie kömmt dir, o König, das Leben dieser Menschen vor?" „Als ein Leben, erwiederte der König, welches das unbehaglichste und armseligste, verwünschens- und verabscheuungswürdigste ist, das ich je gesehen habe." Hierauf entgegnete ihm der Rathgeber: „Ebenso, glaube es mir, o König, und noch viel härter, kommt unser Leben den Menschen vor, welche sich mit der Betrachtung und Erkenntniß jener ewigen Herrlichkeit und jener ewigen Güter befassen, welche über alle menschliche Fassungskraft hinausgehen. Die Häuser im Goldschimmer, dieser kostbare Anzug und die übrigen Annehmlichkeiten des Lebens kommen den Menschen, welche die nicht von Menschenhänden gemachten Wohnungen, die im Himmel gewebten Kleider und die unverwelklichen Kronen im Auge haben, die Gott Denjenigen bereitet hat, die ihn lieben,

noch häßlicher vor, als Koth und Unrath.*) Denn sowie diese Menschen nach unserem Meinen und Dafürhalten thöricht sind; so sind auch, und sogar mehr noch wir, die wir da in der Welt herumirren und uns in dieser trügerischen Ehre und den thörichten Vergnügungen gefallen, in den Augen Derjenigen beklagens- und beweinenswerth, welche die Süßigkeit jener Güter verkostet haben."

Betroffen über eine solche Erwiederung, fragte der König weiter: „Wer sind denn nun diese Leute, welche ein besseres Leben, als wir führen?" — „Alle," entgegnete dieser, „welche die ewigen Güter den hinfälligen und vergänglichen vorgezogen haben." Auf die erneuerte Frage, welches denn diese ewigen Güter wären, versetzte der Rathgeber: „Ein Reich, das keine Unterbrechung, ein Leben, das dem Tode nicht unterliegt, ein Reichthum, der keine Dürftigkeit befürchten läßt, Lust und Freude, welche von Schmerz und Trauer getrennt, und ein Friede, der ewig und von aller Feindseligkeit und Zwietracht befreit ist. Menschen nun, welchen der Genuß von diesen Gütern beschieden ist, sind selig und mehr als selig. Denn in Ewigkeit leben sie ohne Schmerz und Trauer, genießen unverkümmert aller himmlischen Lust und Freude, und theilen mit Christus die ewige Herrschaft." Und als der König fragte, wer denn doch Solches zu erlangen verdiene, erklärte ihm dieser: „Alle Menschen, welche den dorthin führenden Weg einschlagen werden; denn der Zutritt dahin stehe Jedem offen, der nur wolle." „Und was ist das für ein Weg," fragte der König wieder, „auf welchem man dahin gelangt?" „Dieser," gab der vortreffliche Mann zur Antwort, „den allein wahren Gott erkennen und Jesus Christus, seinen eingebornen Sohn, und den heiligen und heiligmachenden Geist."**)

Der König, welcher einen wahrhaft königlichen Verstand hatte, stellte nun die Frage an ihn und sprach: „Was hat dich denn bisher verhindert, mir dieses vorzustellen? Denn solche Dinge soll man nach meiner Ansicht nicht verzögern und aufschieben, wenn sie anders auch wahr sind. Sollten sie im Zweifel stehen, so muß man fleißig und genau nachforschen, bis sich alles Schwanken und Zweifeln hebet." — „Es geschah nicht aus träger Fahrläßigkeit," sagte dieser, „daß ich dir diese Dinge, welche übrigens wahr und sonder Zweifel sind, nicht sogleich hinterbrachte, sondern aus Rücksicht vor deines aus-

*) 1. Cor. 2, 9. **) Joh. 17, 3.

gezeichneten Ruhmes Größe, und weil ich besorgte, ich möchte dir beschwerlich und lästig seyn. Solltest du mir, deinem Diener, also den Befehl geben, von diesen Dingen in Zukunft hier und da etwas vorzubringen, so stehe ich zu deinem Befehle.“ „Ja freilich, war die Antwort des Königs, und nicht bloß bisweilen, sondern sogar zu jeder Stunde sollst du mich an diese Dinge erinnern; denn auf solche Gegenstände muß man nicht gleichgiltig und oberflächlich, sondern mit größtem Fleiß und Eifer seine Aufmerksamkeit richten.“ Dieser König, setzte Barlaam bei, hat hernach, wie ich vernommen, fromm und gottselig gelebt, und nach wohl vollendetem stillem und ruhigem Lebenslaufe die ewige Seligkeit erlangt. Daher möchte auch vielleicht dein Vater, wenn ihn Jemand auf diese Dinge zur rechten Zeit aufmerksam machte, einsehen und sich überzeugen, von wie großen Uebeln er behaftet ist, und sich davon abwenden und bekehren. „Gegenwärtig ist er jedoch blind und tappt mit der Hand, *) da er sich des wahren Lichtes beraubt und zur Finsterniß der Gottlosigkeit gewendet hat.“

Da sprach zu ihm Josaphat: „Mit meinem Vater möge es gehen, wie es Gott haben will. Denn bei Gott ist, wie du selbst gesagt hast, Alles möglich, was bei den Menschen unmöglich zu seyn scheint. Ich jedoch bin, auf deine vortreffliche und ganz eigene Rede hin, voll Ueberdruß an der Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge, gänzlich entschlossen, meinen Sinn davon abzuwenden und mit dir mein noch übriges Leben zuzubringen, damit ich wegen der hinfälligen und vergänglichen Güter nicht aus dem Genusse der ewigen und unvergänglichen Güter falle.“

„Wenn du dieses thuest, erwiederte ihm der Altvater, so machest du es, wie ein gewisser kluger Jüngling, welcher, wie ich vernommen, der Sohn von reichen und vornehmen Eltern gewesen ist. Als diesen sein Vater mit einer ausgezeichnet schönen Tochter aus einem vornehmen und ganz besonders reichen Hause verlobt und ihm in einer Unterredung über diese eheliche Verbindung sein Vorhaben zu verstehen gegeben hatte, verließ er auf diese Aeußerung, um eine solche Sache als ein unpassendes und verkehrtes Ding abzuschütteln, seinen Vater und nahm die Flucht. Als er so fortwandelte, kehrte er bei einem armen Manne ein, um sich von der Hitze des Tages ein wenig zu erholen.“

„Nun saß die Tochter des Mannes, welcher nur diese Jungfrau hatte, vor der Hausthüre, mit der Hand bei der Arbeit, mit ihrem

*) 2. Petr. 1, 9.

Munde aber unabläßig im Lobe Gottes begriffen, um ihm von innerstem Herzen Dank zu sagen. Da fragte sie der Jüngling, der ihre Lobeserhebung gehört hatte, und sprach: „Was machest du, mein Kind, und warum preisest du Gott, als hättest du noch so große Wohlthaten empfangen, während du doch in so großer Niedrigkeit und Armuth lebest?" Darauf gab ihm die Jungfrau zur Antwort: „Weißt du denn nicht, wie ein unansehnliches Heilmittel den Menschen gar oft aus schweren Krankheiten zieht, und so auch der Dank, den man Gott für unbedeutende Gaben darbringt, gar große Güter verschafft? Ich bin zwar nur die Tochter dieses armen Greisen, nichts desto weniger sage ich dem Herrn Lob und Dank, weil ich ja gewiß weiß, daß Der, welcher mir das Wenige gegeben hat, auch viel Größeres verleihen könne. Und dieses gilt zumal von den äußerlichen Dingen, welche nicht einmal uns gehören, und woraus weder Diejenigen, welche sie in Fülle besitzen, einen Nutzen, sondern gar oft sogar einen Nachtheil ziehen, noch für Diejenigen ein Schaden und Nachtheil hervorgeht, die da weniger empfangen haben; denn es müssen ja Beide denselben Weg gehen und zu demselben Ziele kommen. In dem, was nothwendiger und wichtiger ist, bin ich mit vielen großen und sogar unzähligen Wohlthaten bedacht worden; denn ich bin nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, zu Seiner Erkenntniß gelangt, vor allen Thieren mit Vernunft begabt, durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes zum Leben berufen worden und kann seine Sakramente empfangen. Endlich ist mir die Pforte des Paradieses geöffnet, und, so ich nur will, steht mir der Zutritt offen. Ich kann also für so viele und große Wohlthaten, an welchen Reiche und Arme Antheil nehmen, Gott keineswegs genug danken. Wenn ich also das wenige Lob Demjenigen nicht darbrächte, welcher mich mit so vielen Gnaden überhäuft hat, wie würde ich da zu entschuldigen seyn?"

„Voll Verwunderung über einen so hohen Verstand, rief der Jüngling ihren Vater und sprach: „Gib mir deine Tochter; denn ich liebe sie wegen ihres Verstandes und ihrer Gottesfurcht." „Es steht dir, erwiederte der Greis, der du aus einem vornehmen und reichen Hause bist, nicht zu, diese Tochter eines armen Mannes zur Frau zu nehmen." „Gewiß, fiel ihm der Jüngling in die Rede, so du nichts dagegen hast, nehme ich sie. Denn eine vornehme und reiche Tochter war mit mir schon verlobt; ich habe sie aber verschmäht und aufge-

geben und bin dann entflohen. Dagegen bin ich bereit, mich mit deiner Tochter wegen ihrer Gottesfurcht und ihres hohen Verstandes zu vermählen.“ „Nein doch, sagte der Alte, ich kann sie dir nicht geben, daß du sie mir aus meinen Armen in dein väterliches Haus entführest; denn sie ist ja meine einzige Tochter.“ „Aber ich will, sagte der Jüngling, bei euch bleiben und eure Lebensweise annehmen.“ Sagt's, verlangt von jenem Greisen die Kleider und zieht sie an. Als der Greis den Jüngling lange Zeit und auf verschiedene Weise versucht und sein beständiges Gemüth erprobt hatte, sah er deutlich ein, daß dieser nicht aus blinder Liebe seine Tochter zur Gattin wolle, sondern daß er aus Tugendeifer das arme Leben ergreife und dasselbe dem Glanze und der vornehmen Herkunft vorziehe, führte ihn bei der Hand in sein geheimes Gemach und zeigte ihm da einen ungemein großen Schatz von Reichthum und eine unzählbare Menge Geld, wie es der Jüngling niemals gesehen hatte. Und er redete ihn mit folgenden Worten an: „Mein Sohn, dieses Alles schenke ich dir, weil du dich entschlossen hast, der Erbe meines Vermögens zu werden.“ Durch diese Erbschaft wurde der Jüngling reicher, als alle reichen und vornehmen Menschen der Erde.“

17. Hierauf sagte Josaphat zu Barlaam: „Gewiß, auch diese Erzählung drückt gut meine Standesverhältnisse aus, und ich halte also dafür, daß du auch dieses meinetwegen gesagt habest. Aber sage mir nun: was ist es mit jenem Versuche, wodurch du meine Starkmuth zu erproben wünschest?“

„Ich habe ja den Versuch schon angestellt, und eingesehen, sagte Barlaam, wie weise und verständig du seiest, und welch gutes und unverdorbenes Gemüth du habest; aber was du zuletzt thust, wird dieses bewähren. Deßhalb beuge ich meine Kniee *) vor unserm Gott, welcher in der Dreieinigkeit angebetet wird, vor Dem, sage ich, welcher Alles, sowohl das Sichtbare als das Unsichtbare erschaffen, der da wahrhaft und von Ewigkeit ist, und von seinem glorreichen Zustande weder einen Anfang genommen, noch ein Ende nehmen wird — vor jenem furchtbaren und allmächtigen, vor dem guten und barmherzigen Gott, daß er die Augen deines Herzens erleuchten, und dir den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntniß geben möge; **) damit du erkennest, was die Hoffnung deiner Berufung, was der Reichthum der von ihm ererbten Herrlichkeit in seinen Heiligen sei, und

*) Ephes. 3, 14. **) Ephes. 1, 17.

wie unermeßlich die Größe seiner Macht in uns, die wir glauben, wirke, damit du nicht mehr seiest ein Gast und Fremdling, sondern ein Mitbürger der Heiligen und ein Hausgenosse Gottes, erbaut auf die Grundfesten der Apostel und Propheten, während Christus Jesus selbst der Haupteckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heil. Tempel im Herrn." *)

Josaphat aber sagte mit gerührtem Herzen: „Eben dieses möchte ich gerne wissen, und ich bitte dich daher, daß du mich sowohl von dem Reichthume der Herrlichkeit Gottes, als der Vortrefflichkeit seiner Macht in Kenntniß setzest."

„Darum bitte ich in aller Demuth Gott, versetzte darauf Barlaam, daß er dich hierin unterweise und in deinen Geist die Kenntniß solcher Dinge pflanze. Bei den Menschen ist es ja unmöglich, seinen Ruhm und seine Macht zu erzählen, wenn sich dazu auch die Zungen aller Menschen, sowohl derer, welche jetzt sind, als auch derer, welche jemals gewesen sind, vereinigen würden. Denn Niemand, sagt der Evangelist und Gottesgelehrte, hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt. **) Welcher Mensch also, zusammengesetzt von Erde, könnte die Herrlichkeit und Majestät Desjenigen begreifen, der da dem menschlichen Auge entrückt und unermeßlich ist, wenn er dieselbe nicht aus freiem Entschlusse geoffenbart hätte, wie er sich seinen Propheten und Aposteln geoffenbaret hat? Wir aber erkennen sie, so viel es seyn kann, theils aus ihrer Predigt, theils aus der Natur der Dinge selbst. Es sagt nämlich die Schrift: Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und das Firmament verkündet die Werke seiner Hände. ***) Und wieder: Das Unsichtbare an ihm ist seit Erschaffung der Welt in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit." ****)

„Denn gleichwie sich Jemand bei dem Anblicke eines vortrefflich und kunstreich gebauten Hauses oder eines geschmackvoll verfertigten Gefäßes sogleich im Geiste den Werkmeister oder Künstler vorstellt; ebenso bin auch ich, aus dem Nichts gebildet und in das Daseyn gerufen, obschon ich meinen Bildner und Erschaffer nicht sehen kann, dennoch aus dem ganz zweckmäßigen und wunderbaren Baue meiner selbst zur Erkenntniß seiner Weisheit gelangt, nicht zwar, wie sie an

*) Ephes. 2, 19. **) Joh. 1, 18. ***) Ps. 18, 1. ****) Röm. 1, 20.

sich ist, sondern in wieferne ich sie fassen kann: daß ich nämlich nicht aus Zufall oder von Ungefähr hervorgebracht oder von mir selbst entstanden sei, sondern daß er mich aus freiem Entschlusse erschaffen habe; und zwar so, daß er mich zum Könige aller Geschöpfe eingesetzt, etlichen jedoch auch nachgesetzt habe, und mich, wenn ich in mich gehe, auf sein göttliches Geheiß von dieser Welt hinwegführe und in ein anderes, unendliches und ewiges Leben versetze. In allen diesen Dingen kann ich mich der Kraft seiner Vorsehung nicht widersetzen, noch auch sonst etwas, was meine körperliche Größe oder Gestalt betrifft, hinzu- oder hinwegnehmen, noch das Veraltete neu machen, und wenn etwas aus den Fugen getreten und verderbt ist, in die alte Ordnung zurückbringen. Auch hat es keinen Sterblichen gegeben, der hierin etwas vermochte, weder einen König noch Weisen, weder einen Mächtigen noch Reichen, noch sonst einen Andern, der sich auf die menschlichen Angelegenheiten verlegte. Denn kein König, sagt jener weise Mann, noch sonst Einer von den Mächtigen hat einen andern Anfang seiner Geburt; sondern Alle haben einerlei Eingang in's Leben und gleichen Ausgang." *)

„So werde ich also von den Dingen, die mich betreffen, gleichsam bei der Hand zur Erkenntniß des allerhöchsten Werkmeisters geführt. Ueberdieß habe ich die ganz zweckmäßige Einrichtung und Erhaltung aller Geschöpfe betrachtet, wie nämlich Alles schon von Natur aus der Veränderung und dem Wechsel unterworfen sei, und zwar was mit Verstand begabt ist, in Hinsicht auf den Willen dem Vorwärts- oder Rückwärtsschreiten im Guten; die sinnlich wahrnehmbaren Gegenstände aber wegen ihres Entstehens und Vergehens, ihrer Zu- und Abnahme, der Veränderung ihrer Eigenschaften und endlich der örtlichen Bewegung wegen. Und dadurch predigen sie gleichsam mit leisen Worten, daß sie von dem immer demselben und unveränderlichen Urheber erschaffen, zusammengehalten, bewahrt und regiert werden. Denn wie wären die sonst unter sich entgegengesetzten Naturen zur vollkommenen Schönheit der Welt zusammengetreten und unauflöslich in diesem Zustande geblieben, wenn sie nicht eine allmächtige Kraft verbunden hätte und sie vor der Auflösung bewahrte? Oder würde wohl sonst etwas bestehen, wenn es nicht sein Wille wäre? Oder

*) Weish. 7, 5. 6.

wie könnte etwas, damit ich mit der Schrift rede, das er nicht in das Daseyn gerufen, erhalten werden?" *)

„Denn wenn schon ein Schiff ohne seinen Steuermann nicht bestehen kann, sondern alsobald zu Grunde geht, und jedes Haus, so klein es auch seyn mag, wenn es nicht einstürzen soll, eines Mannes bedarf, der es besorget; wie hätte da die Welt, dieses so große, wunderbarliche und herrliche Werk, ohne eine sonderbare, überaus mächtige und göttliche Regierung und weiseste Vorsehung so lange Zeit bestehen können? Sieh nur, wie viel Zeit verflossen ist, seit der Himmel besteht, und dennoch hat er sein Licht noch nie verloren; die so lange fruchtbare Kraft der Erde ist nicht ermattet, die Quellen sind an ihrem Ursprunge noch niemals versiegt, das Meer, welches so viele Flüsse aufnimmt, nicht über sein Bereich getreten, noch niemals hat der Lauf der Sonne und des Mondes eine Veränderung erlitten, noch ist die Ordnung von Tag und Nacht verrückt worden. Und aus allem diesem wird uns die unaussprechliche Macht und Herrlichkeit Gottes dargethan, wie es auch die Zeugnisse der Propheten und Apostel bestätigen. Aber Niemand wird sich jemals in die Herrlichkeit Gottes vollständig hineindenken und sie nach Gebühr loben und preisen können — zumal auch der heilige Apostel, jener, sage ich, aus welchem Christus selbst redete, **) nach Betrachtung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, also spricht: Stückwerk ist unser Erkennen und Stückwerk unser Weissagen. Wenn aber das Vollkommene kommt, dann wird das Stückwerk aufhören. ***) Und voll Verwunderung und Staunen über den unermeßlichen Schatz der göttlichen Weisheit, macht er den Ausruf: O Tiefe des Reichthumes der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!" †)

„Wenn nun dieser, welcher bis in den dritten Himmel gekommen war und geheime Worte gehört hatte, ††) auf eine solche Weise redete, wie wird da ein Mensch wie ich in den Abgrund von so großen Geheimnissen hineinsehen und davon, geschweige zu reden, nicht einmal etwas Richtiges zu denken im Stande seyn, es sei denn, daß ihm der Geber aller Wahrheit und der Zurechtweiser aller Thörichten dazu die Gnade

*) Weish. 11, 26. **) 2. Cor. 11, 10. ***) 1. Cor. 13, 9. †) Röm. 11, 33. ††) 2. Cor. 12, 2.

verleihe? Denn in seiner Hand sind nicht allein wir, sondern alle unsere Reden, unsere Klugheit und Wissenschaften. Und durch seine Gnade haben wir die wahre Erkenntniß von den Dingen, welche sind, von den Bestandtheilen der Welt, von der Kraft der Elemente, der Zeiten Anfang, Mitte und Ende, der Abwechslung der Jahreszeiten, den Veränderungen der Witterung; denn er hat Alles nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet; denn große Kraft ist allzeit bei ihm, und wer könnte der Kraft seines Armes widerstehen? Denn wie ein Stäubchen in der Wage, so ist der Erdkreis vor ihm: wie ein Tropfen des Morgenthaues, der auf Erde herabfällt. Aber er erbarmt sich Aller; denn er vermag Alles und ist nachsichtig gegen die Sünden der Menschen um der Buße willen. Er verwünschet Niemanden, der zu ihm läuft, und wendet sich nie von ihm hinweg — er, der allein gute Herr und Liebhaber der Seelen. *) Sein heiliger herrlicher Name sei gepriesen, preiswürdig und überaus erhaben in alle Ewigkeit! Amen." **)

18. Josaphat aber sagte: „Wenn du diese Dinge, mein hochweiser Mann, auch lange Zeit überdacht hättest, wie du mir diese vorgelegten Fragen auf eine einleuchtende Weise lösen könntest, so hättest du sie mir, wie ich meine, nicht besser erörtern können, als du es wirklich gethan hast; denn da du mich unterwiesest, daß Gott der Urheber und Erhalter aller Dinge, und die Herrlichkeit seiner Majestät über alle Fassungskraft des menschlichen Geistes sei, so wie, daß Niemand dazu gelangen könne, es sei denn, er selbst offenbare ihm dieselbe, hast du ja mit den klarsten Beweisen dargethan."

„Aber das möchte ich von dir, o heiliger Vater, wissen, wie alt du seiest, wo du deine Wohnung, und welche Genossen deiner Lehre du habest; denn meine Seele hängt mit dir auf das engste zusammen, und ich wünsche mein ganzes Leben hindurch auch nicht einen Nagel breit von dir zu weichen."

Darauf gab ihm Barlaam zur Antwort: „Ich bin, wie ich meine, fünf und vierzig Jahre alt, und wohne in der Wüste der Landschaft von Sennaar. Dann habe ich auch Genossen, welche mit mir auf der Rennbahn nach Oben ringen und streiten."

„Wie? sprach Josaphat, du kömmst mir vor, als seiest du schon über siebenzig Jahre alt. Warum sagst du mir, du seiest erst fünf

*) Weish. 11, 21 — 27. **) Dan. 3, 51.

und vierzig alt? Ich glaube, daß du mir da die Wahrheit vorenthaltest."

„Wenn du, erwiederte Barlaam, meine Jahre von dem Beginne meines Lebens an wissen willst, so kannst du recht haben, daß ich älter sei als siebenzig Jahre. Aber bei mir gelten diejenigen durchaus nicht als Lebensjahre, welche ich in der Eitelkeit dieser Welt zugebracht habe. Denn so lange ich als Knecht der Sünde nur dem Fleische lebte, war ich, was das innere Leben betrifft, todt. Ich möchte also meine Todesjahre niemals Lebensjahre nennen. Seitdem mir aber die Welt gekreuziget ist, *) und ich der Welt, und ich seit der Ablegung des alten Menschen, welcher durch des Irrthums List verderbt wird, **) nun nicht mehr dem Fleische lebe, sondern Christus in mir lebt (daß ich aber lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat): so nenne ich wohl diese Jahre mit allem Rechte Jahre des Lebens und Tage des Heiles. Und wenn ich da sage, es seien dieselben fünf und vierzig, so habe ich dir auf die entsprechende Weise und nicht mit Unrecht die Zahl angesagt. O daß du doch dieselbe Gesinnung und Ansicht haben mögest, daß du nämlich Diejenigen, welche in Hinsicht auf jedes gute Werk todt sind, dabei aber in Sünden leben, dem Fürsten der auf dem Boden sich Wälzenden dienen, und in Wohllusten und verderblichen Begierden ihr Leben dahinbringen, durchaus nicht für Lebendige hältst, sondern die Ueberzeugung hegst, sie seien gestorben und alles Leben habe in ihnen aufgehört. Denn es hat nicht mit Unrecht ein weiser Mann behauptet, die Sünde sei der Tod der unsterblichen Seele. So sagt auch der heilige Paulus: Als ihr Knechte der Sünde waret, seid ihr frei von der Gerechtigkeit gewesen. Welche Frucht hattet ihr aber von den Dingen, deren ihr euch nun schämet? Denn das Ende davon ist der Tod. Nun aber befreit von der Sünde, Knechte Gottes geworden, habt ihr zu eurer Frucht die Heiligung und als Ende das ewige Leben. Denn der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn." ***)

„Wenn du aber, sprach Josaphat, das Leben, welches man dem Fleische nach führt, keineswegs für ein Leben hältst, so ist es billig,

*) Gal. 6, 14. **) Eph. 4, 22. ***) Röm. 6, 20—23.

daß du auch den Tod, welchen Alle nehmen, für keinen Tod haltest."

„Ohne Zweifel denke ich auch davon so, da ich ja diesen zeitlichen Tod durchaus nicht fürchte, sondern ihn nicht einmal einen Tod nenne, zumal wenn er mich auf dem Wege der göttlichen Gebote antreffen sollte: sondern vielmehr den Uebergang von dem Tode zu dem besseren und vollkommneren und zu dem in Christo verborgenen Leben. *) Von der Begierde, dieses zu erlangen, entbrannt, haben ja die besten Männer dieses gegenwärtige Leben nur mit Ueberdruß ertragen; deßwegen sagt auch der Apostel: Wir wissen ja, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, ein ewiges im Himmel. Und auch in diesem Hause seufzen wir voll Verlangen, mit unserer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden, wenn wir je gekleidet, nicht nackt erfunden werden. **) Denn so lange wir in dieser Wohnung weilen, sind wir beschwert und seufzen, weil wir nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche von dem Leben verschlungen werde. Und wieder sagt der heilige Paulus: Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? ***) Und an einer andern Stelle: Ich habe das Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu seyn. †) Und der Prophet David: Wann werd' ich hinkommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? ††) Daß aber auch ich, obgleich ich vor Allen schwach bin, den leiblichen Tod nicht fürchte, kann man gar leicht aus dem entnehmen, weil ich ungeachtet deines Vaters Drohungen, welche ich für nichts achte, ohne Scheu zu dir gekommen bin, um dir die Heilswahrheit zu verkünden; ich wußte ja doch ganz gut, daß, wenn es dein Vater erführe, er mich tausendmal, wenn es seyn könnte, hinrichten lassen würde. Da ich aber das göttliche Wort allen Dingen vorziehe, und davon selbst Nutzen zu ziehen suche, scheue ich mich nicht vor diesem zeitlichen Tode und halte dafür, daß man ihn gar nicht so nennen sollte, indem ich dem Gebote des Herrn folge, welcher sagt: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; son-

*) Col. 3, 3. **) 2. Cor. 5, 1. 2. ***) Röm. 7, 24. †) Phil. 1, 23. ††) Ps. 41, 3.

dern fürchtet vielmehr Denjenigen, der Seele und Leib in das Verderben der Hölle stürzen kann." *)

„Diese herrlichen Thatbeweise von eurer wahren Lehre, fiel Josaphat ein, gehen über die Natur der irdischgesinnten Menschen, welche sich von diesem Leben kaum lostrennen können, weit und bedeutend hinaus. Glücklich aber ihr, welche ihr mit einem so standhaften Geiste begabt seid! Aber sage mir auch in Wahrheit, was denn du mit deinen Genossen in einer solchen Wüste für eine Nahrung habest, und dann woher und welche Kleider ihr empfanget."

Barlaam aber erwiederte: „Wir haben hinlänglich Nahrung an den Früchten der Bäume und den Kräutern, welche die mit himmlischem Thaue befeuchtete Wüste auf Gottes Geheiß hervorbringt. Und da gibt es Keinen, welcher sich mit uns in einen Kampf einließe und stritte, und, wie es die Regel des Geizes vorschreibt, den größern Antheil zu erhaschen suchte; sondern es wird uns allen von der mühelos empfangenen Speise leicht viel genug vorgesetzt, und mit dem Tische halten wir es so genau nicht. Wenn aber einer von den frommen Brüdern, welche in unserer Nachbarschaft sind, hie und da das liebe Brod bringt, so nehmen wir es zum Segen Derjenigen, welche es gläubig darbrachten, gleich als sei es von der göttlichen Vorsehung geschickt, mit dem innigsten Danke an. Kleider aber haben wir von rauhen Tüchern und von Schaaffellen; alle sind alt und aus vielen Stücken zusammengenäht, um unser schwaches Fleisch abzunützen. Sommer und Winter tragen wir einerlei Kleidung; und haben wir ein Kleid einmal angezogen, so dürfen wir es nachher nicht mehr ausziehen, bis es vor Alter ganz vernichtet wird. Indem wir also auf diese Weise unsern Körper theils durch Kälte theils durch Hitze beschweren und belästigen, erwerben wir uns für die Zukunft das Kleid der Unsterblichkeit."

Auf die Frage des Josaphat, woher er denn das Kleid hätte, das er gegenwärtig trüge, antwortete Barlaam: „Als ich zu dir reisen wollte, habe ich es von einem frommen Bruder entlehnt; denn es schickte sich wohl nicht, daß ich mit meinem gewöhnlichen Kleide daher käme. Wie nämlich ein Mensch, dem ein gar lieber Freund als Gefangener in eine fremde Gegend abgeführt worden ist, denselben zu befreien, sein Kleid ablegt und mit dem Kleide der Feinde angethan in ihr Land gehet, und da mit verschiedenen Kunstgriffen seinen

*) Matth. 10, 28.

Freund aus der harten Knechtschaft wieder in die Freiheit setzt: ebenso bin auch ich auf die Nachricht von deiner Lage unter diesem Anzuge gekommen, um dir den Saamen der göttlichen Lehre in das Herz zu legen und dich von der Knechtschaft des grausamen Weltfürsten zu befreien. Jetzt aber habe ich mich durch die Kraft Gottes, soviel an mir war, meines Geschäftes entlediget. Ich habe dich nämlich mit der Erkenntniß Gottes bekannt gemacht, die Lehre der Propheten und Apostel ausgelegt, treu und unverholen die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge gezeigt, und von wie vielen Uebeln diese Welt erfüllt sei, um dadurch ihre Anhänger zu überlisten und auf verschiedene Weise in ihre Netze zu ziehen. Ich muß also sogleich nachher wieder dahin zurückkehren, woher ich gekommen bin, und dann den fremden Anzug ablegen und den meinigen anziehen."

Josaphat aber bat den Altvater, daß er sich doch in seiner gewöhnlichen Kleidung sehen lassen möchte. Da nun Barlaam das Kleid, welches er trug, ausgezogen hatte, bot sich dem Josaphat ein entsetzlicher Anblick dar. Denn all sein Fleisch war verzehrt, seine Haut war von der heißen Sonnengluth um seine Gebeine herum ganz aufgetrieben, nicht anders, als wenn Jemand seine Haut an dünne Stäbchen gespannt hätte. Von den Lenden bis auf die Kniee war er von einem lumpigen und sehr rauhen Bußkleide umgürtet, und einen solchen Mantel trug er auch um die Schultern.

Voll Verwunderung über eine so harte und rauhe Lebensweise und von Staunen über eine solche ungemein große und ganz eigene Geduld wie außer sich, seufzte Josaphat auf und sprach unter einem Strom von Thränen zum Greise: „Weil du denn deßwegen hieher gekommen bist, um mich von der grausamen Dienstbarkeit des Teufels herauszuziehen, *) so lege zu deiner Wohlthat die letzte Hand an, ziehe mich aus meinem Gewahrsam, und nimm mich auf dem Wege als Begleiter mit, damit ich, von dem Blendwerke der Welt gänzlich befreit, endlich einmal das Siegel der heiligen Taufe empfange und mich als Gefährten deiner bewunderungswürdigen Lehre und deines ausgezeichneten Wandels bewähre."

Darauf erwiederte Barlaam: „Ein reicher Mann zog einmal ein junges Reh auf. Als es nun schon etwas erwachsen war, da begehrte es seinem Instinkte nach in's Freie. Es ging also eines Tages hinaus, fand da eine Heerde von Rehen auf der Weide, und indem es

*) Psalm 141, 8.

sich an diese anschloß, irrte es auf Feldern und Wiesen hin und her, und kehrte erst am späten Abende nach Hause zurück; in der Frühe aber kam es wegen der Sorglosigkeit der Hausbedienten wieder aus und schloß sich an die wilden Rehböcke an. Als diese auf ihrer Weide immer weiter gegangen waren, begleitete sie auch dieses. Als es aber die Knechte des reichen Mannes wahrnahmen, bestiegen sie die Pferde, setzten ihm auf dem Rücken nach, nahmen ihr Rehböcklein lebendig gefangen, führten es nach Hause zurück, und sperrten es also ein, daß Keinem mehr der Zugang zu ihm offen stand; die übrige Heerde aber machten sie theils nieder, theils richteten sie dieselbe sonst arg zu. Eben dieses fürchte ich, möchte uns begegnen, wenn du mich in die Wüste begleiten würdest; daß ich nämlich deiner Gesellschaft möchte beraubt werden, und meinen Brüdern die größten Drangsale, und deinem Vater die ewige Verdammung zuziehen. Es will also der Herr, daß du jetzt zwar mit dem Siegel der heiligen Taufe bezeichnet werdest, jedoch hier bleibest und dich aller Gottseligkeit befleißest und auf seine Gebote verlegest. Sobald sich aber durch die Gnade jenes Gebers alles Guten eine Gelegenheit darbieten sollte, dann kannst du auch endlich zu uns kommen und mit uns deine übrige Lebenszeit zubringen. Und im Vertrauen auf die Güte Gottes, zweifle ich nicht, daß wir in dem künftigen Leben also zusammenkommen, daß wir nimmermehr getrennt werden können."

Mit Thränen übergossen, erwiederte Josaphat: „Wenn es Gott so gefällt, so geschehe sein Wille; daher magst du denn, wenn du mich getauft und von mir Geld und Kleider zu deiner und deiner Brüder Nothdurft empfangen hast, gleichwohl an den Ort der geistlichen Uebung mit dem Schutze des göttlichen Friedens umgeben, zurückkehren; bete aber meinetwegen ohne Unterlaß zu Gott, daß ich mich nicht in meiner Hoffnung täusche, daß ich auch schon in der nächsten Zeit zu dir kommen und in guter Ruhe von dir Nutzen ziehen könne."

Hingegen sagte Barlaam: „Das Zeichen Christi zu erlangen, hindert dich nichts mehr. Daher schicke dich an, und du wirst in das Heiligthum des christlichen Glaubens eingeweiht werden. Was aber das Geld betrifft, das du mir und meinen Genossen geben zu wollen vorgibst, wie möchtest du, der du doch arm bist, den Reichen Almosen spenden? Zumal ja nur die Reichen sich um die Armen verdient machen müssen, nicht aber umgekehrt die Armen um die Reichen. Denn

auch der letzte aller meiner Genossen ist ohne Zweifel reicher, als du. Ich habe aber im Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit die Ueberzeugung, daß du in Bälde sehr reich werdest. Wenn dieses einmal geschehen ist, so wirst du nicht mehr so schnell zum Geben bereit seyn."

„Ich bitte, sag mir doch, sprach Josaphat, wie der letzte deiner Genossen reicher sei, als ich, da du doch eben behauptet hast, daß sie in großer Dürftigkeit leben und von der äußersten Armuth gequält werden. Warum magst du mich wohl arm nennen und behaupten, daß ich, doch gegenwärtig zum Geben schnell bereit, durchaus nicht mehr freigebig seyn würde, wenn ich einmal sehr reich wäre?"

Da gab Barlaam zur Antwort: „Ich sagte nicht, daß sie von der Armuth gedrückt werden, sondern daß sie an unerschöpflichen Reichthümern Ueberfluß haben. Denn immer Schätze auf Schätze häufen, seine Begierlichkeit hierin nicht beschränken, sondern ohne Genügen Mehreres verlangen, ist ein Beweis der höchsten Armuth. Hingegen diejenigen, welche auf gegenwärtige Dinge aus Liebe zu den ewigen Gütern verzichten und sie für Koth erachten, damit sie Christum allein gewinnen, und auch aller Sorge für Nahrung und Kleidung sich entschlagen und dieselbe auf Gott geworfen haben, *) größeres Vergnügen aus ihrer Dürftigkeit ziehen, als je ein eifriger Anhänger der Welt aus dem Ueberflusse an Geld und Gut erhält; welche dagegen sich einen unermeßlichen Schatz von Tugenden gesammelt haben und der Hoffnung nach den ewigen Gütern leben: diese möchte ich wohl reicher nennen, als du bist und je ein irdischer König seyn kann. Und wenn du mit der Hilfe Gottes dergleichen Schätze erreichest, so wirst du dieselben mit größtem Eifer und Fleiße bewahren, sie (immer und das mit Recht) zu vermehren suchen, und gewiß keinen Theil davon dir entfremden lassen. Denn darin besteht doch der wahre Reichthum. Die Last von solchen Schätzen jedoch, welche in die Sinne fallen, möchte ihren Freunden wohl mehr schaden, als nützen. Daher habe ich denn auch nicht ohne Ursache dieselben die äußerste Armuth genannt, da sie die Verehrer der himmlischen Güter, die von allen diesen Dingen nichts wissen wollen, nicht anders fliehen, als Jemand eine Schlange flieht. Wenn ich also diesen Feind, welchen meine Gefährten und Genossen in der geistlichen Lebensweise schon ertödtet und mit Füßen zertreten haben, von dir wieder lebendig empfangen und so zu ihnen bringen,

*) Phil. 3, 8.

und ihnen zur Veranlassung von Kriegen und Verwirrungen werden würde, so wäre ich doch gewiß ihr Unglücksbote. Darum sei es ferne von mir, daß ich etwas annehme!" —

„Dasselbe sollst du auch von den Kleidern verstehen. Denn diejenigen, welche das verderbte und befleckte alte ausgezogen und das Kleid des Ungehorsames, soviel an ihnen ist, abgelegt, dagegen Christum als das Kleid des Heiles und den Mantel der Fröhlichkeit angezogen haben; wie dürfte ich sie wieder mit Pelzkleidern anthun und ihnen den Anzug der Schmach aufbürden? da ich ja vielmehr weiß, daß meine Brüder, welche sich mit ihrer frommen und gottseligen Uebung in der Einsamkeit wohl begnügen und dieselbe für ihre eigentlichste Lust halten, dergleichen Kleider durchaus nicht nöthig haben, so vertheile du nur dein Geld und deine Kleider, von welchen du sagtest, sie ihnen geben zu wollen, unter die Armen, und bewahre dir für die Zukunft einen solchen Schatz, welcher dir nicht entrissen werden kann, indem du dir nämlich dadurch vermittelst ihres Gebetes Gott zu deinem Helfer machest. Auf diese Weise wirst du es nämlich dahin bringen, daß dir dein Reichthum zum Allerbesten verhelfe. Und wann du die geistliche Waffenrüstung wirst angezogen, deine Lenden mit Wahrheit umgürtet, den Panzer der Gerechtigkeit angethan, den Helm des Heiles genommen, deinen Fuß mit der Bereitschaft für das Evangelium beschuhet, den Schild des Glaubens und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, ergriffen,*) und dich allenthalben mit den besten Waffen versehen und versichert haben: dann ziehe mit entschlossenem Muthe aus, um mit der Gottlosigkeit zu kämpfen, damit du, wenn du dieselbe in die Flucht geschlagen und ihren Führer, den Teufel, zu Schanden gemacht hast, von der rechten Hand des Herrn, welche der Anfang und die Ursache des Lebens ist, die Siegeskrone erlangen mögest."

19. Nachdem nun Barlaam durch derlei Lehren und Gespräche den Königssohn unterrichtet, zur Taufe vorbereitet, und wie gewöhnlich, für einige Tage Fasten und Beten empfohlen hatte, unterließ er es nicht, ihn öfter zu besuchen, hinterbrachte ihm alle Lehren des wahren Glaubens, legte ihm das heilige Evangelium aus, und erklärte ihm noch überdieß die Apostolischen Ermahnungen und sogar Stellen aus den Propheten. Denn auf göttliche Eingebung wußte dieser Mann die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testamentes auswendig,

*) Ephes. 6, 11. ff.

und von dem heiligen Geiste getrieben, erleuchtete er den Jüngling mit der wahren Erkenntniß Gottes. An demselben Tage aber, an welchem dieser getauft werden sollte, redete er ihn, um ihn zu unterweisen, mit folgenden Worten an: „Siehe, du beeilest dich, das Zeichen Christi zu empfangen, mit dem Lichte des göttlichen Angesichtes bezeichnet, ein Sohn Gottes und ein Tempel des heil. Geistes zu werden." *)

„So glaube denn an Gott den Vater, den Sohn und den heil. Geist, an die heilige Dreifaltigkeit, sage ich, von welcher das Leben seinen Anfang genommen hat, welche in drei Personen und Einer Gottheit verehrt wird, und welche, was die Personen und Eigenschaften betrifft, unterschieden, was aber die Wesenheit, einig und verbunden ist. So erkenne auch Gott, den Vater, ungeboren, und den Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, eingeboren; ein Licht vom Lichte, einen wahren Gott von dem wahren Gott, vor allen Zeiten geboren. [Denn aus dem guten Vater ist auch ein guter Sohn entsprossen, und aus dem eingebornen Lichte das ewige Licht erschienen; von dem wahren Leben ist auch ein lebendigmachender Quell hervorgegangen; und aus der Macht selbst schimmerte auch die Macht des Sohnes hervor, welcher ist der Abglanz der Herrlichkeit, **) und das wahre, wesentliche Wort, welches im Anfange war und bei Gott war, und Gott war, ohne Anfang und ewig; durch welchen alles Sichtbare und Unsichtbare gemacht worden. ***)] Du sollst auch glauben an den heiligen Geist, vollkommenen und lebendig machenden Gott, der die Heiligkeit gibt, mit demselben Willen begabt, allmächtig, und ebenso ewig und wesentlich ist. Auf diese Weise bete also an den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, in drei Personen oder Eigenthümlichkeiten und in Einer Gottheit. Denn die Gottheit ist diesen Dreien gemeinschaftlich, sowie Eine und dieselbe Natur, die Eine Substanz, die Eine Herrlichkeit, Ein Reich, Eine Macht, Ein Ansehen. Der Sohn und der heilige Geist haben aber das Gemeinschaftliche, daß sie von dem Vater sind; hingegen ist es dem Vater eigenthümlich, ungezeugt; dem Sohne, erzeugt; dem heiligen Geist, hervorgegangen zu seyn."

„Dieses nun sollst du glauben; hingegen bemühe dich nicht, die Art und Weise des Erzeugtseyns und Hervorgehens zu ergründen, (denn man kann es auch nicht ergründen,) sondern behalte dieses nur mit ganzem Herzen und ohne alles überflüssige Nachforschen fest: Vater,

*) Psalm 4, 7. **) Hebr. 1, 3. ***) Joh. 1, 1.

Sohn und heiliger Geist seien durchaus Eines, mit Ausnahme der Eigenthümlichkeit des Ungezeugt- und Gezeugtseyns und des Hervorgehens; wie auch, daß der eingeborne Sohn und das Wort Gottes und Gott, um unseres Heiles willen, nach dem Rathschlusse Gottes und unter der Mitwirkung des heiligen Geistes auf die Erde herabgestiegen, in dem Leibe der heiligen Jungfrau und Gottesgebärerin Maria durch den heiligen Geist empfangen, von ihr ohne Makel geboren und ein vollkommener Mensch geworden sei; überdieß noch, daß derselbe vollkommener Gott und vollkommener Mensch sei, aus zwei Naturen, d. i., aus Gottheit und Menschheit, und in den zwei Naturen mit Verstand und Willen, Thatkraft und freiem Willen begabt, in jeder Hinsicht, wie es nämlich nach Form und Weise einer jeden Natur, d. i., der göttlichen und menschlichen zukömmt, vollkommen, hingegen nur in Einer Person bestehend. Dieses, sage ich, nimm mit Einsicht und ohne vorwitziges Nachforschen an, und bemühe dich nicht, das zu verstehen, auf welche Weise sich der Sohn Gottes selbst entäußert habe, und aus dem jungfräulichen Geblüte ohne Saamen und Befleckung Mensch geworden, oder wie zwei Naturen in Eine Person zusammengekommen seien. Denn was uns von Gott durch die heilige Schrift gesagt worden ist, müssen wir nach der Lehre glauben: die Art und Weise aber wissen wir nicht und können sie auch nicht erklären."

„Glaube auch, daß der Sohn Gottes, welcher durch seine unendliche Erbarmung Mensch geworden ist, alle jene menschlichen Anmuthungen, welche natürlich und nicht sündhaft sind, auf sich genommen habe. Denn er hat in Bezug auf die menschliche Natur Hunger und Durst gelitten, geschlafen, in Angst verweilt, und ist für unsere Sünden zum Tode geführt, an das Kreuz geheftet und, nachdem er den Tod verkostet, begraben worden, während indessen seine göttliche Natur von allem Leiden und aller Veränderung frei blieb. Denn wir schreiben seiner Natur, welche keines Leidens fähig ist, auch durchaus kein Leiden zu, sondern erkennen, daß er in seiner angenommenen Natur gelitten habe und begraben worden, daß er aber durch die göttliche Herrlichkeit von dem Tode zum Leben und zur Unsterblichkeit auferweckt worden und in den Himmel hinaufgestiegen sei, und daß er endlich wieder mit Herrlichkeit kommen werde, um über die Lebendigen und Todten Gericht zu halten und Jedem nach seinem Verdienste zu ver-

gelten.*) Denn die Todten werden auferstehen, und die in den Gräbern sind, werden auferweckt werden. Welche nun die Gebote Christi beobachtet haben und im wahren Glauben von dieser Welt geschieden sind, werden zum Erbtheile das ewige Leben besitzen; welche sich aber durch Sünden verunreiniget haben und von dem rechten Glauben abgewichen sind, werden zur ewigen Strafe abgehen. Glaube auch, daß es kein wesenhaftes Böse, noch auch, daß es ein solches Reich gebe; glaube auch nicht, daß dasselbe keinen Anfang genommen und entweder an und für sich bestanden, oder von Gott seinen Ursprung habe, (eine solche ungereimte Ansicht sei weit von dir!) sondern daß dieses unser und des Teufels Werk sei, da es durch unsere Sorglosigkeit und Nachläßigkeit sich einschleicht, weil wir einen freien Willen haben und aus unserm freien Entschlusse sowohl das Gute als das Böse wählen. Endlich sollst du auch eine einzige Taufe aus dem Wasser und dem heiligen Geiste zur Nachlassung der Sünden bekennen."

„Ferner nimm auch die von aller Makel reinen Geheimnisse Christi an, mit dem festesten Glauben, daß sie der Leib und das Blut unseres Herrn seien, welche er den Gläubigen zur Vergebung der Sünde geschenkt hat. Denn Christus hat in der Nacht, in welcher er verrathen wurde, für seine Jünger und Apostel und durch sie für Alle, welche an ihn glauben wollen, ein neues Testament auf diese Worte hin eingesetzt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, welcher für euch hingegeben wird zur Vergebung der Sünden. Deßgleichen nahm er auch den Kelch, und reichte ihn mit den Worten hin: Das ist das Blut des Neuen Bundes, welches für euch vergossen wird zur Nachlassung der Sünden; dieses thut zu meinem Andenken!**) Dieses ist also das lebendige und wirksame Wort Gottes,***) das Alles nur aus eigener Kraft wirkt und durch seine göttliche und hochheilige Rede und durch die Ankunft des heiligen Geistes, aus dem dargebrachten Brode und Weine seinen Leib und sein Blut machet und verwandelt, und Heiligkeit und Licht verschaffet den Menschen, von welchen es mit begierigen Herzen empfangen wird."

„Verehre auch das ehrwürdige Bildniß des Herrn, das ist, des göttlichen Wortes, welcher unsertwegen Mensch geworden ist, küsse es gläubig und stelle dir vor, du sähest im Bilde deinen Erschaffer

*) Matth. 16, 27. Apoc. 22, 12. Joh. 5, 28. **) 1. Cor. 11, 23. 24. ***) Hebr. 4, 12.

selbst. Es wird ohnehin die Verehrung des Bildes, wie ein Heiliger*) sagt, auf das Vorbild bezogen. Denn wenn wir eine Vorstellung auf dem Bilde sehen, so gehen wir mit den Augen des Geistes zu der wahren Vorstellung über, von welcher das Bild ist, und beten mit frommem Sinne Denjenigen an, der sich unsertwegen mit dem Fleische verbunden hat, nicht als ob wir dem Bilde die Gottheit zutheilten, sondern um das Bild des eingefleischten Gottes, welcher sich unsertwegen sogar bis zur Knechtsgestalt entäußert hat, mit innigster Liebe zu umfangen. Auf gleiche Weise sollst du auch die Bilder von seiner reinen Mutter und aller Heiligen in Ehren haben, so auch das Zeichen des lebendigmachenden und ehrwürdigen Kreuzes verehren und küssen wegen Christus, welcher Gott und Weltheiland und um unsers Heiles willen dem Fleische nach an demselben erhöht worden ist, und uns dieses Zeichen zur Besiegung des Teufels gegeben hat; denn der Teufel zittert und fürchtet sich und kann seine Kraft nicht ansehen. In dieser Lehre und diesem Glauben nun wirst du getauft werden, und denselben ganz unverändert und rein und lauter von aller Irrlehre bis zu deinem letzten Athemzug beibehalten, und hingegen alle Lehren und Lehrmeinungen, welche diesem unantastbaren Glauben zuwider sind, verfluchen und für eine Abweichung von Gott ansehen. Es sagt nämlich der Apostel: Wenn euch Jemand ein anderes Evangelium verkündigte, als ihr empfangen habt, der sei verflucht.**) Denn es gibt kein anderes Evangelium und keinen andern Glauben, als der ist, welcher von den Aposteln geprediget und von den verschiedenen Kirchenversammlungen bestätiget worden ist."

Als nun Barlaam dieses gesagt und dem Königssohne das Glaubensbekenntniß, welches von der Kirchenversammlung von Nicäa ausging, erklärt hatte, da taufte er denselben in dem Fischteiche, welcher in seinem Garten war, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; und die Gnade des heiligen Geistes kam über ihn. Nachdem er aber wieder in sein Gemach zurückgekommen war und das heilige unblutige Opfer vollbracht hatte, theilte er ihm auch das makellose Geheimniß Christi mit. Da frohlockte Josaphat im Geiste und bezeigte Christo, seinem Gott, Lob und Ehre."

Barlaam aber rief aus: „Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher dich nach seiner unendlichen Barmherzig-

*) St. Basil. lib. de Spirit. S. cap. 18. **) Gal. 1, 8.

keit wieder geboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches dir im Himmel aufbewahrt ist in Christo Jesu durch den heiligen Geist. *) Denn heute bist du von der Sünde befreit und mit dem Unterpfande des ewigen Lebens Gottes Eigenthum geworden; du hast die Finsternisse verlassen, und bist in die Freiheit der ehrenvollen Kinder Gottes aufgenommen worden. Denn Allen, sagt Jener, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben. **) Und so bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Sohn und Erbe Gottes in Christus durch den heiligen Geist. ***) Darum, Geliebtester, befleiße dich denn, daß du vor ihm rein und makellos erfunden werdest, †) und führe über die Grundlage des Glaubens gute Werke auf; denn der Glaube ohne Werke ist todt, ††) wie auch die Werke ohne Glauben."

„Und so wirf denn, wie ich schon gesagt zu haben mich erinnere, alle Bosheit und alle Werke des alten Menschen, welcher durch des Irrthums Lüste verderbt wird, †††) mit Abscheu von dir, und sei gleichsam als neugebornes Kind begierig nach der geistigen unverfälschten Milch, damit du durch sie wachsest, a) und gemäß der Erkenntniß der göttlichen Gebote zur vollen Mannheit, zum Maaße des vollen Alters Christi gelangen mögest; damit du nicht mehr ein Kind seiest in deiner Gesinnung, das da in Wind und Wellen der bösen Begierden hin- und hergetrieben wird, b) sondern daß du klein seiest im Bösen, zum Guten aber einen festen und selbstständigen Geist habest, und wie billig in demjenigen Berufe, zu welchem du berufen bist, und in der Beobachtung der göttlichen Gebote verharrest, und nach Ablegung der Eitelkeit des vorigen Lebens nicht mehr wandelst, wie in der Eitelkeit ihres Sinnes die Heiden wandeln, deren Verstand verdunkelt ist, und die da ferne von der Herrlichkeit Gottes, und dafür den unvernünftigen Begierden und Leidenschaften unterworfen sind. Du aber sollst, wie du zu dem lebendigen und wahren Gott gelangt bist, nun auch wie ein Sohn des Lichtes wandeln. Denn die Frucht des Lichtes ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. c) Befleiße dich also, daß du den neuen Menschen,

*) I. Petr. 1, 3. **) Joh. 1, 12. ***) Gal. 4, 7. †) II. Petr. 3, 14. ††) Jak. 2, 26. †††) Eph. 4, 14. a) II. Petr. 2, 2. b) Eph. 4, 13. 14. c) Eph. 5, 9.

mit welchem du heute angezogen worden bist, mit dem frühern alten nicht mehr befleckest, sondern alle Tage in Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit erneuert werdest. Denn dieses ist Keinem, der da will, unmöglich, da du ja gehört hast, daß er Denjenigen Gewalt gegeben habe, Kinder Gottes zu werden, welche an seinen Namen glauben. *) Daher können wir schon nicht mehr sagen, daß wir die Tugenden nicht erlangen können. Denn der Weg ist eben und leicht; und wenn er auch wegen der körperlichen Abtödtung gewissermaßen schmal und dunkel heißt, so ist er doch wegen der Hoffnung auf die ewigen Güter denjenigen breit und hell genug, welche nicht sinnlos einhergehen, sondern Gottes Willen genau erkennen, und zum Kampfe gegen die Arglist des bösen Feindes die göttliche Waffenrüstung anziehen, und im Bitten und Flehen, mit Geduld und Hoffnung auf eben dieses die größte Sorge verwenden." **)

„Bestrebe dich also, wie du von mir gehört und erfahren, und einen festen Grund gelegt hast, nun auch darin zu wuchern, indem du nämlich wachsest und zunehmest und einen guten Kämpfer machest; bewahre den Glauben und das gute Gewissen, welches durch das Zeugniß der guten Werke bestätiget ist; ehre die Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Geduld, Sanftmuth, Milde; ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen bist; ***) entferne weit von dir alle Begierden nach Vergnügen und bösen Neigungen, nicht nur in Hinsicht auf die Handlung, sondern auch in Hinsicht auf den Gedanken, damit du deine Seele Gott dem Herrn rein und untadelhaft darbringen mögest. Denn bei Gott sind nicht blos unsere Werke, sondern auch die Gedanken gezählt, und ziehen uns entweder Kronen oder Strafen zu. Wir sind ja versichert, daß Christus sammt dem Vater und dem heiligen Geiste in den reinen Herzen wohnet; es ist uns aber auch dieses nicht unbekannt, daß gleich wie der Rauch die Bienen, so auch die bösen Gedanken die Gnade des heil. Geistes von uns treiben."

„Strebe also mit aller Anstrengung dahin, daß du jeden bösen Gedanken aus deinem Herzen austilgest und zerstörest, und nur gute Gedanken in dasselbe einpflanzest und dich selbst zum Tempel des heiligen Geistes machest. Denn wir kommen ja durch die Gedanken zu den Werken selbst, und jedes Werk, das von dem Gedanken und der Einwilligung des Geistes entsteht, nimmt zuerst einen kleinen

*) Joh. 1, 12. **) Matth. 11, 12. Ephes. 6, 18. ***) 1. Tim. 6.

Anfang, und wird dann zuletzt, indem es so nach und nach unvermerkt zunimmt, ungemein groß. Laß daher eine böse Gewohnheit in dir durchaus nicht aufkommen, sondern reiß sie, so lange sie noch neu ist, sammt der kleinen Wurzel aus deinem Herzen heraus; nachher könnte sie nur nach langer Zeit und mit großer Anstrengung ausgerottet werden. Deßwegen nämlich haben bei uns größere Sünden täglich den Zugang und üben gegen unsere Seelen die Oberherrschaft aus, weil man bei jenen, welche unbedeutender zu seyn scheinen, d. i., bei sündhaften Gedanken, unehrbaren Reden, bösen Gesprächen, keineswegs die gehörige Verbesserung anwendet. Denn wie sich die Menschen, welche an ihrem Körper die kleinen Wunden vernachlässigen, gar oft Eiter und Tod zuziehen, so ereignet es sich auch gar oft bei den Seelen, daß Menschen, welche die kleinen Fehler und Sünden für nichts achten, sich größere zuziehen. Sobald aber die größern Sünden in ihnen aufkommen, so macht man daraus endlich eine Gewohnheit, und setzt sich über die Seele gänzlich hinweg. Denn wenn der Gottlose, sagt die Schrift,*) in den Abgrund der Sünden kommt, verachtet er's. Und hernach fühlt eine solche Seele, gleich dem Schweine, das sich im Kothe behaglich wälzt,**) wenn sie einmal in eine böse Gewohnheit versenkt ist, nicht einmal mehr den Gestank der Sünden, sondern freut und ergötzt sich vielmehr an demselben und hält das Laster wie ein wahres Kleinod ganz sorgfältig zurück. Und wenn auch einmal der Mensch, von einem bessern Geist durchdrungen, seine Lasterthaten merkt, so wird er doch nur mit großer Mühe und Anstrengung von der Gewohnheit befreit werden, in deren Knechtschaft er sich freiwillig und gerne begeben hat.„

„Enthalte dich daher aus allen Kräften von allen bösen Gedanken, und besonders von der bösen Gewohnheit, und gewöhne dich vielmehr an die Tugenden, liebe und übe sie in der Art, daß du hierin eine Gewohnheit bekommest. Denn wenn du dir nur ein wenig Mühe gibst, und dich daran gewöhnest, so wirst du nachher mit der Hilfe Gottes ohne die geringste Mühe Fortschritte machen. Denn die der Seele eingepflanzte Neigung zur Tugend läßt sich, weil sie mit der Seele eine natürliche Verwandtschaft hat, wenn anders Gott seine Gnade gibt, nicht leicht mehr ändern, und ist ganz besonders fest, wie du ja an der Starkmuth und Klugheit, an der Mäßigkeit und

*) Sprüchw. 18, 3. **) II. Petr. 2, 22.

Gerechtigkeit sehen kannst, welche beinahe gar keine Veränderung zulassen, weil sie Gewohnheiten, Eigenschaften und Wirkungen der Seele sind und sie gänzlich durchdringen. Denn wenn schon die bösen Neigungen, welche uns doch nicht natürlich, sondern von Außen zukommen, sobald sie zur Gewohnheit geworden sind, beinahe gar nicht entfernt werden können: was läßt sich da einwenden, daß nicht auch die Tugend, welche uns auch von Natur aus von jenem gemeinsamen Vater und Schöpfer eingepflanzt ist und die sich auf seine Hilfe und Beistand stützet, wenn sie einmal durch unsere Mitwirkung zur Gewohnheit übergegangen und Wurzel geschlagen hat, bei weitem weniger mehr einer Veränderung unterliegen könne?"

20. „Daher hat mir auch ein Verehrer der Tugend die Sache auf diese Weise erzählt: Als ich, sagte er, eine ganz feste Gewohnheit zum beschaulichen Leben bekommen und meine Seele in dieser Betrachtung versenkt war, wollte ich dabei einmal einen Versuch anstellen, und that meinem Geiste in der Art Einhalt, daß ich ihn der gewöhnlichen Betrachtung durchaus nicht obliegen ließ. Da merkte ich denn, daß es ihm gar schwer und lästig fiele und er mit Heißbegierde darnach verlange, und auch auf keine Weise zu einem entgegengesetzten Gedanken gebeugt werden könnte. Als ich ihm aber nur ein wenig die Zügel schießen ließ, eilte er ganz geschwind wieder zu seiner gewohnten Beschäftigung, und es bestätigte sich, was der Prophet sagt: Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Quell.*) Aus diesem Allem erhellet nun, daß es in unserer Gewalt liege, die Tugend zu erlangen, und es uns frei stehe, sie zu umfangen oder ihr das Laster vorzuziehen. Und zwar so, daß diejenigen, welche sich der Sünde in die Dienstbarkeit begeben haben, von ihr mit harter Mühe befreit werden können, wie ich oben gesagt habe."

„Du aber, der du durch die unendliche Barmherzigkeit unseres Gottes davon befreit worden bist und durch die Gnade des heiligen Geistes Christum angezogen hast, begib dich jetzt ganz und gar zu demselben und öffne auf keine Weise mehr den sündhaften Neigungen die Thüre, sondern schmücke deine Seele mit dem süßen Wohlgeruche und dem Glanze der Tugenden, mache sie zum Tempel der heiligen

*) Psalm 41, 1, 2.

Dreifaltigkeit, und beschäftige alle deine Geisteskräfte in der Betrachtung derselben. Wenn nämlich schon der, welcher mit einem irdischen Könige umgeht und verkehret, von Allen glücklich gepriesen wird, so ist wohl kein Zweifel, daß derjenige, dem es durch Gottes Gnade gelungen ist, sich im Geiste mit Gott zu unterhalten und mit ihm vertraulich umzugehen, mit aller Glückseligkeit überhäuft werde. Da es sich nun so verhält, so habe immer Gott vor Augen und unterhalte dich mit ihm. Wie wirst du aber mit Gott reden? Indem du dich mit Bitten und Flehen ihm näherst. Denn wer mit flammendem Verlangen und gereinigtem Herzen betet, seinen Geist von allen zeitlichen und irdischen Dingen abzieht und gleichsam vor Gott steht und zu ihm mit Furcht und Zittern seine Gebete richtet, der hat mit Gott einen vertrauten Umgang und redet mit ihm von Angesicht zu Angesicht."

„Unser guter Gott und Herr ist ja überall zugegen, und erhört diejenigen, welche mit aufrichtigem und reinem Herzen zu ihm beten, wie der Prophet versichert: Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören ihre Bitten. *) Daher erklären die Väter das Gebet als eine Vereinigung des Menschen mit Gott, und nennen es das Geschäft der Engel und das Vorspiel der künftigen Freude. Denn sie halten dafür, darin bestehe eher das Reich Gottes, als in allen andern Dingen, daß man sich der heiligsten Dreifaltigkeit nähere und sie beschaue. Weil aber das anhaltende Gebet den Geist gleichsam bei der Hand hinführt, so wurde es nicht ohne Ursache das Vorspiel und gleichsam eine Abbildung von jener Glückseligkeit genannt. Jedoch ist nicht jedes Gebet so beschaffen, sondern nur dasjenige soll so genannt werden, welches Gott, der den Stoff zum Gebete gibt, als Lehrmeister hat, das sich über alles Irdische erhebt und unmittelbar mit Christus dem Herrn umgeht."

„Dieses nun sollst du erreichen und in demselben Fortschritte zu machen streben. Denn dieses hat selbst die Kraft, daß es dich von der Erde in den Himmel erheben könne. Uebrigens wirst du darin nicht so geradezu und ohne Vorbereitung Fortschritte machen, sondern nur dann, wenn du deine Seele von allen sündhaften Anmuthungen reinigest, sie von jedem bösen Gedanken abwischest und wie zu einem reinen und frisch geglätteten Spiegel machest, dich von aller Erinnerung an erlittenes Unrecht und dem Zorne (was uns mehr als Alles

*) Ps. 33, 16.

verhindert, unser Gebet zu Gott zu erheben,) weit entfernest, denjenigen, welche dich beleidiget haben, von Herzen verzeihest, und durch Almosen und Mildthätigkeit gegen die Armen deinem Gebete gleichsam zwei Flügel machest und dasselbe unter heißen Thränen Gott darbringest. Wenn du nämlich auf diese Weise betest, so kannst du dich der Worte des seligen David bedienen, welcher, obschon er König und von tausenderlei Sorgen umgeben war, dennoch sein Herz von allen bösen Begierden gereiniget und zu Gott dem Herrn gesagt hat: Ich hasse die Ungerechtigkeit und verabscheue sie: aber das Gesetz liebe ich. Siebenmal des Tages spreche ich dein Lob, wegen deiner gerechten Satzungen. Meine Seele bewahrt deine Zeugnisse und liebt sie gar sehr. Laß nahen mein Flehen vor dein Angesicht, o Herr! nach deinem Worte gib mir Verstand." *)

„Wenn du auf diese Weise beten wirst, so wird dich Gott erhören, und während du noch redest, wird er zu dir sagen: Siehe, hier bin ich. **) Sobald du also zu einem solchen Gebete kommest, so wirst du glücklich seyn. Denn wer täglich mit einer solchen Aufgewecktheit des Geistes zu Gott betet und flehet, der muß alle Tage neue Fortschritte in der Tugend machen und alle Fallstricke des Satans überwinden. Wer nämlich sein Gemüth, damit ich mich der Worte eines heiligen Mannes bediene, ganz entzündet, seine Seele über sich in den Himmel hebt und seinen Gott also anrufet, daß er seiner Sünden gedenkt, um Verzeihung bittet und mit heißen Zähren flehet, daß sich Gott nach seiner Milde gütig und barmherzig zeigen möchte, gelanget durch den wiederholten Gebrauch dieser Reden und Gedanken dazu, daß er alle Sorgen für das Zeitliche ablegen, sich über alle menschlichen Anmuthungen erheben und sich würdig machen kann, ein mit Gott Redender genannt zu werden. Was könnte aber dem Menschen Besseres und Höheres widerfahren? So mögest du denn durch die Güte Gottes dieser Glückseligkeit theilhaftig werden!

„Siehe, nun habe ich dir den Weg der Gebote des Herrn gezeigt und dir ohne Verhehlung den ganzen Rathschluß Gottes verkündet. †) Mein Dienst hätte also ein Ende. Es ist nun nichts mehr übrig, als daß du sofort die Lenden deines Gemüthes umgürtest, und gleichwie Derjenige heilig ist, der dich berufen, so auch du dich in allem

*) Ps. 118, 163. **) Isai. 58, 9. †) Apostelg. 20, 27.

Thun und Lassen deines Lebens heilig erzeigest. Seid heilig, spricht der Herr, wie ich heilig bin.*) Auf gleiche Weise spricht auch der Fürst der Apostel: Weil ihr Den als Vater anrufet, der ohne Ansehen der Person Jeden richtet nach seinen Werken, so wandelt in Furcht, so lange ihr hier pilgert, da ihr wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Golde oder Silber erlöset seid von dem eitlen Wandel, der sich von den Vätern auf euch vererbet hat, sondern mit dem kostbaren Blute Jesu Christi, als eines unbefleckten und tadellosen Lammes."**)

„Dieses drücke dir Alles in dein Herz, und denke unablässig an die Furcht Gottes und sein fürchterliches Gericht, an den Glanz, welche die Gerechten im künftigen Leben empfangen werden, und an die tiefe Trauer der Sünder in der schrecklichsten Finsterniß; habe immer die Eitelkeit und Hinfälligkeit der gegenwärtigen Dinge und die ewige Dauer der künftigen vor Augen; überdieß erinnere dich auch daran, daß alles Fleisch Heu, und alle seine Herrlichkeit wie die Blume des Feldes sei. Das Heu verdorret, die Blume fällt ab; aber des Herrn Wort bleibt ewiglich.***) Dieses betrachte allzeit, und der Friede Gottes sei mit dir,†) welcher dich erleuchte, mit Weisheit erfülle, auf den Weg des Heiles geleite, von deinem Gemüthe allen bösen Willen vertreibe, und deiner Seele das Zeichen des Kreuzes eindrücke, daß kein Aergerniß des bösen Feindes dir näher treten möge, sondern daß du mit Gottes Hilfe in aller Vollkommenheit der Tugenden das ewige Leben erlangest, und mit dem Lichte der heiligsten lebendigmachenden Dreifaltigkeit, welche man in dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste anbetet, erleuchtet werdest."

21. Nachdem ihn nun der vortreffliche Greis mit derlei christlichen Lebensregeln unterrichtet hatte, begab er sich zu seiner Herberge zurück. Die Diener und Lehrer des Jünglings aber wunderten sich, als sie ihn in dem Pallaste so oft ein- und ausgehen sahen. Da redete der Vornehmste von ihnen, Namens Zardan, welchen der König als den fleißigsten und ihm ergebensten Diener über das Wohngebäude seines Sohnes gesetzt hatte, den Königssohn mit folgenden Worten an: „Du weißt, mein Herr, wie sehr ich deinen Vater

*) Levit. 19, 2. **) I. Petr. 1, 16. ***) Isai. 40, 6. †) Phil. 4, 7.

fürchte, und mit welcher Treue ich ihm ergeben bin; weßwegen er mich denn auch als seinen treuesten Diener zu Deinem Befehle gestellt hat. Nun aber, weil ich sehe, daß dieser fremde Mann sich häufig mit dir unterhalte, bin ich in der Besorgniß, er möchte etwa zu der christlichen Religion gehören, welche dein Vater auf das äußerste verfolget, und ich auf diese Weise dem Todesurtheile unterliegen. Mache also davon deinem Vater die Anzeige, oder unterlaß es mit ihm zu reden; oder damit ich mir keinen Tadel zuziehe, schaffe wenigstens mich von deinem Angesichte hinweg, und verlange an meine Stelle einen andern Diener.“ Der Königssohn aber erwiederte ihm: „Wir wollen, Zardan, zuerst dieses thun. Stelle dich verstohlens hinter einen Vorhang und höre, was er zu mir sagt; und dann will ich dir erklären, was du zu thun habest.“

Da nun Barlaam wieder kommen sollte, stellte Josaphat den Zardan hinter den Vorhang, und sprach zum Greisen: Wiederhole mir nun deine göttliche Lehre den Hauptpunkten nach, damit sie um so fester in meinem Herzen bleibe.“ Barlaam nahm also das Wort und hielt ihm eine lange Rede über Gott und die Liebe zu ihm, daß man ihn müsse lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele nnd aus ganzem Gemüthe, *) und seine Gebote halten mit Furcht und Verlangen; wer der selbst sei, welcher Alles, was sowohl in die Sinne fällt, als was dem Auge entrückt ist, erschaffen hätte. Hierauf hat er die Bildung des ersten Menschen, das ihm gegebene Gebot und die vom Schöpfer verhängte Strafe, weil er das Gebot übertreten, in Erwähnung gebracht. Dann führte er die Güter an, von welchen wir uns durch Hintansetzung seines Gebotes selbst ausgeschlossen haben. Ferner kam er auf die Beschwerden, welche uns, sobald wir aus diesen Gütern gefallen waren, auf eine klägliche Weise überfielen. Zu diesem fügte er aber das hinzu, was sich auf die Freundlichkeit und Liebe Gottes gegen das Menschengeschlecht bezog; wie nämlich jener höchste Schöpfer aus Sorgfalt für unser Heil Lehrer und Propheten schickte, welche die Menschwerdung seines Eingebornen verkündigten. Darnach brachte er auch vor dessen Herabkunft und Menschwerdung, seine Wohlthaten und Wunder, die Peinen, die er für uns undankbare Menschen erduldet, das Kreuz, die Lanze, den freiwilligen, Tod und endlich unsere gänzliche Wiederherstellung und Zurückrufung und die Rückkehr zu dem

*) Matth. 22. 37.

ursprünglichen Gute; und nachher sprach er von dem Himmelreiche, welches derer wartet, die es verdienen, von dem quallvollen und unauslöschlichen Feuer für die Gottlosen, der immerwährenden Finsterniß, dem Wurme, der nie stirbt, und von allen übrigen Strafen, welche sich die Menschen als Knechte der Sünde selbst zuziehen. Nachdem nun Barlaam dieses in Folge der Rede vorgebracht hatte, und zuletzt auf die Sittenlehre gekommen war, und da Vieles von der Reinigkeit des Lebens gesprochen, die Eitelkeit der gegenwärtigen Dinge verdammt, und das Elend derjenigen, welche sich denselben gänzlich ergeben, dargethan hatte, schloß er seine Rede mit dem Gebete, daß ihn Gott den wahren Glauben fest und standhaft bekennen, ein ganz unbescholtenes Leben führen, und seine Standespflichten auf das gewissenhafteste erfüllen lassen möchte. Dann endigte er sein Gebet und ging wieder in die Herberge zurück.

Der Königssohn rief nun den Zardan; und um seine Gesinnung auf die Probe zu stellen, sagte er zu ihm: „Hast du gehört, was dieser Schwätzer gesagt, und wie er sich beflissen hat, mich mit seinem eitlen Wortkram zu überlisten, mich dieser angenehmen Freude und Ergötzlichkeit zu berauben, und mich zur Verehrung eines fremden Gottes zu bringen?“ Da sprach Zardan: „Wie magst du, o König, mich doch versuchen? Ich habe ja die Ueberzeugung, daß dir des Mannes Worte gar tief in das Herz gedrungen seien. Denn wäre es nicht so, so würdest du dich mit ihm nicht so oft und so lange unterreden. Was uns betrifft, so kennen wir dergleichen Reden ganz gut. Seit der Zeit aber, als dein Vater gegen die Christen die heftigste Verfolgung erhoben hat, sind solche Menschen vertrieben und ihre Predigt ist verstummt. Wenn dir nun diese Lehre gefällt und du ihre Strenge und Mühe übernehmen kannst, so wünsche ich dir zu deinem Entschlusse alles Glück. Was soll aber ich thun, der ich eine solche Strenge nicht einmal offen ansehen kann, und aus Furcht vor dem Könige in meinem Geiste von dem bittersten Kummer ganz zerrüttet bin? Wie soll ich mich bei ihm entschuldigen, da ich seine Befehle vernachlässiget, und diesem Manne den Zugang zu dir gestattet habe?“

Josaphat dagegen erwiederte: „Was mich betrifft, so habe ich für dich, während ich schon meinte, dir deine Ergebenheit gegen mich nicht genügend belohnen zu können, dieses Einzige noch gefunden, das

größer ist, als deine Gefälligkeit, meine Bemühung nämlich, dir jenes Gut anschaulich zu machen, welches die Natur übertrifft; daß du einsehest, zu welchem Ziel und Ende du erschaffen seiest, daß du deinen Schöpfer möchtest kennen lernen, und von der Finsterniß zum Lichte eilen. Und ich war der Hoffnung, daß du auf die ersten Worte hievon mit der brennendsten Begierde denselben folgen würdest. Wie ich aber sehe, so habe ich mich in der Hoffnung getäuscht, da ich dich auf das hin, was gesagt worden ist, so ganz lau sehe. Machst du aber davon dem König, meinem Vater die Anzeige, so gewinnest du dadurch gar nichts, als daß du ihn durch Sorgen und Kümmernisse zu Grunde richtest. So du aber redlich und aufrichtig gegen ihn gesinnt bist, so laß dir von ihm ja nichts von dergleichen Dingen herauslocken, bis sich eine passende Gelegenheit darbietet." Doch es hatte den Anschein, als wollte Josaphat mit diesen Worten den Saamen in das Wasser säen; denn die Weisheit wird in einer albernen und böswilligen Seele niemals einen Eingang finden. *)

Am andern Tage kam Barlaam wieder zu ihm und fing zu reden an von seiner Abreise. Dieser aber, da er sich von ihm durchaus nicht mehr wollte trennen lassen, ward darüber auf's äußerste betrübt und gleichsam in Thränen gebadet. Der Greis aber hielt an ihn noch eine lange Anrede, beschwor ihn, mit fester Standhaftigkeit im Guten auszuharren, stärkte noch sein Herz mit passenden Worten der Ermahnung, und drang endlich mit Bitten in ihn, daß er ihm nun heiter und froh seine Abreise erlauben möchte. Der Königssohn aber, weil er den Mann nicht länger mehr bemühen wollte, ihn auch von der vorhabenden Abreise nicht abhalten konnte, und überdieß befürchten mußte, Zardan möchte davon dem Könige Nachricht geben, und dieser ihn hinrichten lassen, gab ihm folgende Erwiederung: „Da es dir denn, mein geistlicher Vater und bester Lehrer, dem ich alles Gute verdanke, nun einmal im Sinne liegt, mich in diesem eitlen Weltleben zu verlassen und dich in den Ort der geistlichen Ruhe zu begeben, so wage ich es nicht, dich länger zurückzuhalten und dir hinderlich zu seyn. So gehe denn von Gottes Frieden begleitet, und unterlaß ja nicht, in deinem vortrefflichen Gebete, bei Gott meiner Armseligkeit zu gedenken, damit ich endlich zu dir kommen und dich nach Genügen von Angesicht zu Angesicht sehen könne."

*) Weish. 1, 4.

„Eines aber bitte ich mir noch von dir aus: du möchtest, weil du für deine gottseligen Genossen nichts annehmen wolltest, doch wenigstens für dich ein wenig Geld zum Unterhalte und ein Kleid zur Bedeckung annehmen.“ Barlaam aber verweigerte es und sprach: „Da ich von dir nichts für meine Brüder angenommen habe, (sie, die sich davon entfernt haben, bedürfen ja nichts von diesen irdischen Dingen,) wie sollte ich da mir Dinge verschaffen, die ich für Jene verweigert habe? Wäre es nämlich gut, Geld zu haben, so hätte ich dasselbe vor mir gewiß Jenen zugewendet. Da ich aber weiß, daß ein solcher Besitz verderblich sei, so werde ich weder sie noch mich in dergleichen Netze verstricken.“

Als ihn Josaphat dazu auf keine Weise bereden konnte, so wandte er sich zu einer zweiten Bitte und verlangte flehentlich von ihm, daß er doch nicht gar Alles verweigern und ihn auf alle Weise betrüben sollte, sondern daß er ihm seinen alten und rauhen Mantel nicht allein zu seinem, als seines liebsten, geistlichen Vaters Andenken, sondern auch als einen Schild wider die teuflischen Anfechtungen hinterlassen, und dagegen von ihm eine andere Kleidung annehmen möchte; damit Barlaam nämlich auch von ihm ein Andenken hätte.

„Ich darf dir,“ versetzte darauf der Greis, „mein altes und abgetragenes Kleid nicht schenken und dafür eine andere Kleidung annehmen, damit das göttliche Urtheil nicht sage, ich hätte hier den Lohn für meine geringe Arbeit empfangen. Damit ich dich aber nicht um allen Herzenstrost bringe, sollen die Kleider, die mir von dir gereicht werden mögen, alt und von den meinigen nicht im Geringsten unterschieden seyn.“ Als nun der Königssohn einige alte und rauhe Tuchstücke gesucht, sie dem Greisen gegeben und dafür dessen Kleid empfangen hatte, hatte er daran eine große Freude, weil er dasselbe unvergleichlich höher schätzte, als Purpur und königliche Prachtkleider.

Barlaam, dieser so vortreffliche Mann, wollte nun abreisen, redete noch etwas, was sich auf seine Abreise bezog, und gab ihm dann die letzte Lehre: „Theuerster Bruder,“ sagte er, „liebster Sohn, den ich durch das Evangelium gezeugt habe,*) du weißt, welchem Könige du dich unterworfen, und mit welchem du einen Bund geschlossen hast. Daher mußt du denselben treu halten und mit unverdrossenem Muthe alle Dienstpflichten erfüllen, in welche du nach der hierauf bezüglichen

*) I. Cor. 4, 15.

Bundesurkunde, im Angesichte und unter Zeugenschaft der ganzen himmlischen Heerschaar, die dich zu denselben Pflichten aufforderte, eingegangen bist. Wenn du dieses thust, wirst du selig seyn. Daher mußt du dich wohl hüten, daß du nichts von dem Gegenwärtigen Gott und seinen Gütern vorziehest. Denn was kann uns von den gegenwärtigen Dingen mit einem solchen Schrecken erfüllen, wie der vor der Quall des ewigen Feuers ist, welches also brennt, daß es dabei kein Licht hat und im Brennen kein Ende nimmt? Und was gibt es hinwieder für ein zeitliches Gut, das uns mit so großer Freude überschüttet, wie Gott ist, der sich seinen Anhängern selbst schenket, da seine Schönheit unaussprechlich, seine Gewalt unüberwindlich, seine Herrlichkeit ewig, und seine Güter, die er seinen Auserwählten vorbehält, alle sichtbaren Dinge weit übertreffen: welche da kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gedrungen sind! *) O daß es dir doch mit dem Beistande und unter dem Schutze Gottes gelingen möchte, von diesen Gütern Erbe zu seyn!"

Der Königssohn aber schluchzte bitterlich und empfand den höchsten Schmerz, da er sich von seinem liebsten Vater und besten Lehrmeister gar nicht wollte trennen lassen. „Und wer wird, sagte er, deine Stelle vertreten, o Vater! Oder wem werde ich doch als einem solchen Hirten und Führer folgen können? Mit welchem Troste werde ich mein Verlangen stillen? Denn siehe, du hast mich bösen und ungehorsamen Knecht zu Gott gebracht und in die Zahl seiner Kinder und Erben gesetzt: **) mich Irrenden und allen Thieren zum Raube Ausgesetzten hast du gesucht und andern Schäflein, die nicht irre gegangen, beigesellet und mir den kürzesten Weg gezeigt; ***) hast mich aus der Finsterniß und dem Schatten des Todes ****) herausgeführt, und meine Füße aus dem schlüpfrigen, verderblichen, verkehrten und krummen Wege herausgezogen. Große und erstaunliche Güter sind mir durch dich geworden — Dinge, deren hohe Bedeutung nicht ausgesprochen werden kann. O daß du denn auch selbst seiner großen Wohlthaten theilhaftig werden mögest, die er mir schlechten Menschen erwiesen hat! Es möge dir, was an meiner Danksagung abgeht, der Herr ersetzen, welcher durch Vergeltung der Wohlthaten an Jenen, die seine Liebe haben, allein Alle übertrifft!"

---

*) 1. Cor. 2, 9. **) Luk. 15, 4. ***) Ps. 85, 11. ****) Luk. 1, 79.

Um nun seinen Klagen ein Ende zu machen, stand Barlaam auf, schickte sich zum Beten an, hob seine Hände gegen Himmel und sprach: „Gott und Vater unsers Herrn Jesus Christus, der Du, was zuvor im Finstern war, erleuchtet, und alle erschaffenen Dinge, sowohl die sichtbaren, als die unsichtbaren, aus Nichts gebildet, welcher Du Dein Gebilde bekehrt, und nicht gewollt hast, daß wir nach unserer Thorheit wandelten; *) ich danke Dir und Deiner Kraft und Weisheit, d. i., unserem Herrn Jesus Christus, durch welchen Du auch die Welt gemacht, und uns gefallene Menschen in unserem armseligen Zustande aufgerichtet, uns sündhaften Menschen die Sünden nachgelassen, von unsern Irrwegen zurückgeführt, aus der Gefangenschaft erlöset und, da wir todt waren, durch das kostbare Blut Deines Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus, wieder zum Leben gerufen hast."

„Daher rufe ich denn auch Dich und Deinen eingebornen Sohn und den heiligen Geist an. Blicke herab auf dieses Dein vernünftiges Schäflein, das durch mich unwürdigen Menschen zu Deinem Altare hintritt, und heilige sein Herz durch Deine Kraft und Deine Gnade. Suche heim diesen Weinberg, welcher durch Deinen heiligen Geist gepflanzet worden, und verleihe ihm, daß er eine Frucht der Gerechtigkeit bringe; **) stärke ihn und bestätige an ihm Deine Verheißung, und entreiße ihn durch die Weisheit deines guten Geistes ***) dem arglistigen und ränkevollen Satan. Lehre ihn Deinen Willen thun, und entziehe ihm nicht Deine Hilfe, und lasse endlich ihn und mich, den unnützen Knecht, durch Deine Gnade die Erbschaft Deiner Güter erlangen, welche kein Ende haben. Denn Du bist gepriesen und preiswürdig in Ewigkeit! Amen." †)

Nach vollendetem Gebete wendete sich Barlaam um, gab ihm, der nun schon ein Sohn des himmlischen Vaters war, einen Kuß, trat, indem er ihm Friede und ewiges Heil wünschte, aus dem Hofe hinaus, reiste freudig ab und dankte Gott, durch dessen Beistand ihm die Reise nach Herzenswunsch gelungen war.

22. Sobald nun Barlaam fort war, überließ sich Josaphat dem Gebete und sprach unter den heißesten Thränen also: „O Gott! hab Acht auf meine Hilfe: Herr, eile mir zu helfen! ††) Denn Dir ist überlassen der Arme: der Waise bist Du Helfer. †††) Siehe auf mich,

*) Hebr. 1, 2. **) Ps. 79, 15. 16. ***) Ps. 142, 10.
†) Dan. 3, 52. ††) Ps. 69, 2. †††) Ps. 9, 14.

und erbarme Dich meiner,*) der Du willst, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntniß gelangen.**) Bewahre mich, ich bitte, wenn ich gleich nur ein armseliger, schlechter Mensch bin, und gib mir Stärke, daß ich auf dem Wege Deiner heiligen Gebote wandle. Denn ich bin schwach und elend, und habe nicht die Kraft, daß ich etwas Gutes thun könnte. Du aber, der Du sowohl das Sichtbare als das Unsichtbare hältst und trägst, kannst mir das Heil bringen. Ach laß mich nicht nach den sündhaften Gelüsten meines Fleisches leben, sondern lehre mich Deinen Willen thun, und bewahre mich zum ewigen, glückseligen Leben. O Vater, Sohn und heiliger Geist, gleich wesentliche und unzertheilbare Gottheit, Dich rufe ich an, Dich preise ich. Dich loben ja alle Geschöpfe, und Dich preisen alle vernünftigen und geistigen Kräfte in alle Ewigkeit. Amen."

Von dieser Zeit nahm er sich auf das fleißigste in Acht, und setzte sich in eine solche Verfassung, daß er die Reinigkeit des Körpers und der Seele erreichte und in Gebet und Fasten, welches oft ganze Nächte fortdauerte, sein Leben zubrachte. Da er nämlich zur Tagzeit, theils wegen der Gesellschaft derjenigen, welche mit ihm lebten, theils wegen eines Besuches seines Vaters, oder weil er selbst von diesem berufen war, sich gar oft unterbrochen sah, so ersetzte ihm die Nacht, was von dem Tage abging, so daß er unter Gebet und Thränen oft bis zum Anbruche des Tages verharrte und Gottes Hilfe anflehte. Daher wurde denn auch an ihm das Wort des Propheten erfüllt: Erhebet des Nachts eure Hände zum Heiligthume, und preiset den Herrn.***)

Jener Zardan aber, da er diese seine Lebensweise wahrgenommen hatte, und darüber sehr traurig ward, vor Herzensleid jedoch nicht wußte, was er thun sollte, zog sich endlich von Schmerz unterdrückt, mit dem Vorgeben als sei er krank, in seine Gemächer zurück. Auf die Nachricht hievon schickte der König einen andern von seinen Dienern, welchen er für den treuesten hielt, um an dessen Stelle seinem Sohne zu dienen. Da er aber wegen der Krankheit des Zardan selbst besorgt war, ordnete er seinen berühmtesten Arzt an ihn mit dem Auftrage ab, ja die größte Sorgfalt anzuwenden, um ihn wieder herzustellen.

*) Ps. 85, 16. **) 1. Timoth. 2, 4. ***) Ps. 133, 2.

Weil also der Arzt sah, daß dieser dem König lieb und werth sei, machte er bei ihm fleißig seine Besuche. Nachdem er seinen Zustand genau beobachtet hatte, stattete er dem Könige unverzüglich den Bericht ab, daß er an ihm Nichts habe finden können, was ihm eine Krankheit verursachte; sondern seiner Meinung nach müßte er aus Kummer und Herzensleid in die Krankheit gefallen seyn. Auf diese Nachricht hin bildete sich nun der König ein, er möchte von seinem Sohne zu rauh behandelt, und deßwegen aus Verdruß zum Zurücktreten bestimmt worden seyn. Indem er also wissen wollte, was denn daran wäre, ließ er dem Zardan anzeigen, daß er ihn morgen besuchen wollte, um auf den Grund seiner Krankheit zu kommen.

Sowie Zardan von diesem Versprechen hörte, nahm er sogleich mit Tages Anbruch seine Kleider, verfügte sich zu dem Könige, streckte sich bei seinem Eintritte auf die Erde hin und machte ihm so seine Verehrung. Da sprach der König: „Was hast du dich doch gezwungen, zu mir zu kommen? Ich hatte ja im Sinne, selbst zu dir zu gehen, und meine Liebe gegen dich Allen zu erkennen zu geben?“ Zardan aber gab zur Antwort: „Meine Krankheit, o König, gehört nicht zu der Zahl derjenigen, an welchen die Menschen gewöhnlich leiden; sondern mein Gemüth ist aus Schwermuth in Schmerz verfallen und hat den Körper in Mitleid gezogen. Da sich nun die Sache so verhält, so wäre es wohl für eine Thorheit zu halten, wenn ich nicht, wie es sich für den Diener ziemt, zu dir käme, sondern warten wollte, bis sich deine königliche Majestät zu mir bemühen würde.“ Auf die Frage des Königs aber, was ihn doch in eine so große Betrübniß versetzt hätte, erwiederte Zardan und sprach: „Eine große Gefahr steht mir bevor, und ich erkenne mich großer Peinen und vieler Todesarten schuldig, weil ich dir durch nachlässige Befolgung deiner Aufträge alsobald einen tiefen Kummer verursacht habe.“

Als nun der König wieder fragte, worin denn diese Nachlässigkeit, in die er verfallen, und worin die Gefahr bestände, in welcher er schwebte, sprach er: „Ich habe mich in der Bewachung deines Sohnes, meines Herrn, nachlässig gezeigt. Es kam nämlich ein gottloser und betrügerischer Mensch zu ihm und sagte ihm von der christlichen Religion.“ Und darauf sagte er dem Könige Alles, was der alte Mann mit seinem Sohne geredet, welches Vergnügen dieser daraus entnommen, und daß er sich gänzlich Christo ergeben habe; ja,

er machte ihm auch den Namen des alten Mannes bekannt, indem er sagte, er heiße Barlaam. Von diesem Barlaam nun und seinem strengen geistlichen Leben hatte auch der König schon so Manches durch Hörensagen vernommen. Als daher dieses zu den Ohren des Königs gekommen war, überfiel ihn eine so große Traurigkeit, daß er sich ganz entsetzte, in Zornwuth entbrannte, und beinahe dieser Nachricht erlag. Sogleich ließ er einen gewissen Araches, welcher nach ihm die höchste Würde begleitete, in allen Geheimnissen der erste Rathgeber war, und sich überdieß auf die Sterndeuterkunst verstand, und erzählte ihm mit größter Traurigkeit und mit zerknirschtem Herzen, was sich ereignet hatte. Indem nun dieser sah, wie verwirrt und zerrüttet er im Geiste sei, sprach er: „Höre auf, o König, in deinem Geiste so traurig und verwirrt zu seyn; denn ich zweifle durchaus nicht, ihn von seiner Meinung wieder abbringen zu können; sondern halte ganz gewiß dafür, daß er in kurzer Zeit der Lehre jenes Betrügers abschwören, und dir Folge leisten werde."

Araches, der mit diesen Worten den König wieder zu einem heitern Gemüthe gebracht hatte, stellte nun über diese Angelegenheit eine reifliche Ueberlegung an. Dann sprach er: „Vor Allem wollen wir, o König, das thun: wir wollen uns Mühe geben, diesen unheilvollen Barlaam aufzugreifen. Erreichen wir dieses, so werden wir, glaube es mir sicher, das Ziel nicht verfehlen und in unserer Hoffnung nicht getäuscht werden. Denn er soll entweder mit Worten der Ueberredung oder mit verschiedenen Marterwerkzeugen, wenn er sich auch mit Widerwillen dagegen sträubt, zu dem Geständnisse vermocht werden, daß seine Worte voll Falschheit und Irrthum wären; und also wird er auch deinen Sohn, meinen Herrn, von seiner Meinung abbringen, und ihn den väterlichen Lehren wieder anhängig machen; können wir ihn nicht aufgreifen, so weiß ich einen andern Einsiedler, mit Namen Nachor, welcher dem Barlaam so ganz ähnlich ist, daß man ihn von demselben kaum unterscheiden kann. Dieser hat noch dazu unsere Religionsansichten, und war mein Lehrer in der Mathematik. Ich will mich also zur Nachtzeit zu ihm begeben, ihm Alles getreulich schildern; und wenn sich dann das Gerücht verbreitet hat, daß Barlaam eingezogen worden sei, wollen wir dafür ihn vorstellen. Nachor wird sich unter dem Namen Barlaam für einen Verehrer der christlichen Religion ausgeben, und sich äußern, dieselbe in Schutz nehmen und ver-

theidigen zu wollen. Dann wird er nach einer langen Vertheidigung endlich besiegt seine Hände reichen. Sobald nun dieses, daß nämlich Barlaam überwunden sei und unsere Religion öffentlich bekannt habe, dein Sohn merken wird, so wird er sich ohne Zweifel auf die Seite der Sieger begeben. Zu diesem Zwecke gibt auch der Umstand einen sehr großen Ausschlag, weil er sich vor deiner Majestät scheuet und dir gar gerne folgen möchte. Ueberdieß wird auch der Mann, welcher den Barlaam vorzustellen hat, zur besseren Einsicht kommen, und das Geständniß ablegen, daß er im Irrthume gelebt habe."

Ueber diese Worte ward der König erfreut, und erklärte, daß der Vorschlag des Mannes gar nicht übel sei; er verließ sich aber auf eine eitle Hoffnung. Daher beeilte er sich denn auf die Nachricht, daß Barlaam erst kürzlich entwichen sei, ihn auffangen zu lassen. Er schickte demnach Soldaten mit ihren Anführern aus, und ließ jeden Ausgang der Wege besetzen; auf den Weg aber, welcher ihm als der verdächtigste vorkam, ritt er mit aller Behendigkeit selbst hin und gedachte da den Barlaam unfehlbar zu ergreifen. Nachdem er sich aber sechs volle Tage vergebliche Mühe gegeben hatte, blieb er in einem königlichen Pallaste, den er auf dem Lande hatte, selbst zurück, den Araches aber schickte er mit vielen Reitern bis in die Sennaaritische Wüste, um den Barlaam aufzusuchen. Dort setzte dieser alle Einwohner in Schrecken, und begab sich auf ihre Versicherung, den Mann nicht gesehen zu haben, in die einsamen Plätze, um auf die gottseligen Männer Jagd zu machen. Als er diese wilde Gegend größtentheils durchwandert, die Berge besetzt, und einige unwegsame und hart zugängliche Thäler mit seinen Leuten zu Fuß durchstrichen hatte, kam er endlich auf eine Anhöhe, und erblickte da an deren Abhange eine Schaar von Einsiedlern einherziehen — sieht's und läßt sie herbeiführen. Die Soldaten stürmen also gleichsam im Wettlaufe auf die Anhöhe los. Sie umgeben sie daselbst wie viele Jagdhunde oder wie unheilvolle und grimmige Ungeheuer;*) ergreifen diese Männer, welche sowohl durch ihre Gesichtszüge als durch ihren Anzug ehrwürdig die unverkennlichen Merkmale ihres geistlichen Lebens an sich trugen, schleppen sie in aller Hast zum Araches — sie, welche da einen Muth zeigten, daß sie nicht im Geringsten außer Fassung kamen, noch auch sonst durch Wort oder That sich eingeschüchtert oder traurig zeigten. Ihr Vor-

*) Ps. 21, 17.

steher aber trug eine Tasche von Ziegenhaaren, gefüllt mit Reliquien der heiligen Väter, die aus diesem Leben verschieden waren.

Da nun Araches dieselben so ansah, und den Barlaam nicht sehen konnte, (er kannte ihn nämlich,) fragte er sie mit der größten Entrüstung: „Wo ist jener Betrüger, der unsern Königssohn in den Irrthum verführt hat?" „Er ist nicht bei uns," antwortete der Einsiedler mit der Tasche; „er soll fern bleiben, (da er ja, durch Christi Gnade vertrieben, von uns hinweggeflohen,) aber bei euch hat er seinen Wohnsitz." „Kennst du ihn also?" fragte der Anführer. „Ja freilich, erwiederte der Einsiedler, kenne ich denjenigen, der Betrüger heißt, d. i. den Teufel, der mitten unter euch wohnt, und von euch verehrt und angebetet wird." Araches: „Den Barlaam meine ich, und seinetwegen frage ich, wo er ist." Einsiedler: „Warum hast du denn so ungeschickt geredet, indem du mich um den Betrüger fragtest, der den Königssohn hintergangen? Denn wenn du um den Barlaam fragtest, so hättest du doch so sagen sollen: Wo ist derjenige, welcher den Königssohn von dem Irrthum auf den rechten Weg und ihm das Heil gebracht hat? Denn dieser ist unser Bruder und Genosse von unserem geistlichen Leben. Wir haben ihn aber seit vielen Tagen nicht mehr gesehen." Araches: „So zeig mir seine Wohnung." Einsiedler: „Wenn er euch sehen wollte, so wäre er euch wohl selbst entgegen gekommen; wir aber dürfen euch seine Wohnung ja nicht anzeigen."

Araches wurde darüber ganz unwillig und fuhr ihn mit einem Blicke voll Zorn und Wuth also an: „Wenn ihr mir nicht auf der Stelle den Barlaam zeiget, so will ich euch mit neuen und ungewöhnlichen Todesarten hinschlachten." „Und was siehst du wohl an uns, entgegnete dieser, für das wir so eifrig eingenommen wären, daß wir uns hart von diesem Leben trennen, oder den von euch zu verhängenden Tod fürchten sollten? Ja im Gegentheile, wir werden dir dankbar seyn, daß du uns aus dem Leben hilfst, während wir mit Eifer an der Tugend hangen. Denn die Ungewißheit unseres Endes verursacht uns nicht geringe Furcht, weil wir ja nicht wissen, in welchem Zustande uns der Tod überfallen werde, oder ob etwa unser unbeständiger Wille oder ein heftiger Anfall des bösen Feindes die Standhaftigkeit unseres Vorhabens schwächen, und uns zu andern Gesinnungen und Werken, als welche wir Gott versprochen haben, bestimmen möchte.

Weil ihr also jede Hoffnung aufgeben müsset, je etwas von uns zu erlangen, was ihr uns ansinnet, so zögert ja nicht, mit uns zu thun, was euch beliebt. Denn wir werden euch weder die Wohnung unseres gottseligen Mitbruders, obgleich wir sie gut wüßten, anzeigen, noch auch andere euch unbekannte Klöster verrathen, um auf diese Weise schändlich dem Tode zu entrinnen, sondern vielmehr einen rühmlichen Tod sterben, um Gott jetzt das Blut unsers Starkmuthes, wie früher den Schweiß unserer Tugend aufzuopfern."

Eine so freimüthige Rede konnte nun der gottlose Araches nimmer ertragen, sondern ließ im höchsten Zorne über eine solche Seelengröße die Mönche vielfach schlagen und peinigen. Doch sie ertrugen dieses auf eine Weise, daß ihre Starkmuth und Ausdauer selbst der Wüthrich bewundern mußte. Da er sie aber auch durch die vielen Martern nicht beugen konnte, und sich Keiner unter ihnen fand, der den Barlaam verrathen wollte, läßt er sie ergreifen, zum Könige führen und sie, die indessen noch immer die Tasche mit sich trugen, auf dem Wege mit Schlägen und Beschimpfungen überhäufen.

23. Nach Verlauf von wenigen Tagen führte er sie zu dem Könige, und erzählte ihm, was sich mit ihnen ereignet hatte; dann stellte er sie ihm, als er bereits von Zornwuth entbrannt war, vor sein Angesicht. Sobald der König sie erblickte, war er in seinem Unwillen wie ein Rasender. Als er sie auf das grausamste hatte schlagen lassen, und sie nachher auf eine fürchterliche Weise zugerichtet sah, kam er fast nicht so weit aus seiner Raserei, daß er seinen Dienern hieße, den Schlägen Einhalt zu thun. Er fragte sie nun: „Warum traget ihr diese Gebeine mit euch? Wenn euch so sehr nach denjenigen ist, welchen sie gehören, so kann ich euch zu dieser Stunde noch zu ihnen bringen, damit euer Verlangen gestillt werde, und ihr mir dankbar seiet." Jedoch achtete der Anführer und Vorsteher dieser heiligen Schaar nicht im geringsten auf diese Drohungen, und gab, als wenn ihm gar kein Leid geschehen wäre, mit freier Stimme und heiterm Angesichte, aus welchem die göttliche Gnade herausblickte, folgende Antwort: „Diese reinen und heiligen Gebeine tragen wir deßwegen mit uns herum, damit wir unsere Sehnsucht nach den Männern, welchen sie angehören, in Etwas stillen, uns ihre geistliche Uebung und ihr vor Gott so wohlgefälliges Leben in das Gedächtniß zurückrufen und uns zu einem gleichen Lebenswandel aneifern; dann preisen wir, indem wir uns jene

Ruhe und Freuden, in welchen sie jetzt leben, vor Augen stellen, sie zwar glücklich, spornen uns aber auch selbst gegenseitig an, ihren Fußstapfen nachzufolgen. Zudem verschaffen wir uns auch, was uns zu den Kämpfen des geistlichen Lebens geeignet macht und beflügelt, daraus die Erinnerung an den Tod, und ziehen überdieß aus ihrer Berührung eine gewisse Heiligung."

Da nahm der König wieder das Wort und sprach: „Wenn nun die Erinnerung an den Tod eurer Meinung nach so nützlich und gut ist; warum wendet ihr dieses Andenken nicht an euern eigenen Gebeinen, welche doch bald zu Grunde gehen werden, sondern an diesen fremden und bereits zerstörten Knochen an?"

Der Einsiedler gab zur Antwort: „Obgleich ich fünf Ursachen angeführt habe, warum wir die Reliquien mit uns herumtragen, so spottest du doch unser, während du nur auf eine einzige antwortest. Aber glaube mir, daß uns die Gebeine der Todten besser das Gedächtniß an den Tod einprägen, als die der Lebendigen. Uebrigens aber, da du dieser Ansicht bist, und dir die Gebeine, welche am Fleische sind, den Tod so vor Augen stellen; woher mag es wohl kommen, daß du, des gähling kommenden Todes eingedenk, für dich selbst doch nicht besser sorgest, sondern deine Seele jeder Art von Verbrechen hingibst, und Menschen, welche Gott dienen und sich der Gottseligkeit befleißen, und dich doch nicht beleidiget haben, Nichts von den gegenwärtigen Dingen mit dir gemein haben, oder sie dir zu entreißen suchten, auf eine so grausame und unmenschliche Weise aus dem Wege räumest?"

Hierauf sagte der König: „Ich lasse euch peinigen als höchst verderbliche Menschen und Verführer des Volkes, weil ihr Alle hintergehet und von den Freuden der Welt abwendig machet und von dem angenehmen Leben und der behaglichsten Lust dahin bringet, daß sie eine so harte, verächtliche und müheselige Lebensweise annehmen, und dabei lehret, man müsse die Ehre der Götter eurem Jesus erweisen. Damit also das Volk nicht, eurer Betrügerei folgend, das Land allein zurücklasse, und von den Göttern abfallend einen Andern anbete, so habe ich euch der Peinen und der Todesstrafe für würdig erachtet!" Der Mönch aber erwiederte: „Wenn du denn willst, daß alle Menschen der Güter dieses Lebens theilhaftig werden sollen, warum theilest du doch nicht Allen gleichmäßig deine Annehmlichkeiten und Schätze

mit? Leben nicht gar viele andere Menschen in der drückendsten Armuth; und du — du entreißest ihnen mit Gewalt ihre Habe, und ziehest sie an dich? Daraus ist es einleuchtend, daß dir an dem Wohle deines Volkes nicht so viel gelegen sei, sondern daß du nur dein eigenes Fleisch mästest, um den Würmern ja einen fetten Bissen zu bereiten. Deßwegen verleugnest du den Gott aller Menschen, und nennest diejenigen deine Götter, welche keine Götter und die Erfinder von jeder Art der Laster sind, damit du durch Nachahmung ihres wohllüstigen und lasterhaften Lebens dazu kommen möchtest, als ein Nachahmer der Götter gepriesen zu werden. Denn was läßt sich einwenden, daß Menschen, welche euren Göttern ergeben sind, nicht dasselbe thun sollten, was diese gethan haben? Du lebst also, o König, in einem Irrthume, der weit gediehen ist. Dazu fürchtest du noch, daß wir etliche deiner Unterthanen dahin bringen möchten, sich deinem Reiche zu entziehen, und dagegen demjenigen sich zu unterwerfen, der da Alles hält und trägt. Du begehrest nämlich, viele Beförderer deines Geizes zu haben, damit sie die Mühsale übernähmen, dir aber durch ihr Bemühen Gewinn erwachsen möchte. Gleichwie nämlich Jemand auf Raub abgerichtete Hunde und Vögel hält und sie vor dem Raube liebkoset, sobald sie aber etwas erhascht haben, ihnen die Beute wieder aus den Zähnen reißet: auf gleiche Weise wünschest auch du Viele zu haben, welche dir theils von dem Lande theils von dem Meere Steuern und Abgaben liefern. Du sagst da freilich, es liege dir das Wohl deiner Unterthanen am Herzen; übrigens ziehest du vielmehr ihnen, wie auch dir den ewigen Untergang zu, und begnügest dich damit, daß du nur in Hülle und Fülle Schätze habest, welche noch schlechter sind, als Koth und Mist; auch merkest du nicht, daß du statt im Lichte in der Finsterniß wandelst. Aber wache, ich bitte, einmal auf aus deinem tiefen Schlafe, eröffne deine geschlossenen Augen, betrachte die Herrlichkeit unseres Gottes, welche aus allen Dingen wiederstrahlt, und kehre doch einmal zu dir selbst zurück. Merket doch, heißt es, ihr Unweisen im Volke: und ihr Thoren, werdet einmal klug.*) Du sollst wissen, daß kein Gott ist außer unserm Gott**), und kein Heil außer in ihm."

Der König fuhr ihm in die Rede und sprach: „Höre einmal auf mit deinem dummen Geschwätze, und zeige mir auf der Stelle

*) Ps. 93, 8. **) Ps. 17, 32.

den Barlaam; sonst sollst du Strafmittel empfinden, dergleichen du noch niemals erfahren hast." Aber dieser so feste und großmüthige Mönch und eifrige Anhänger der himmlischen Weisheit ließ sich durch die Drohungen des Königs nicht im geringsten von seiner Gesinnung abbringen, sondern stand mit unerschrockenem Herzen da und sprach: „Wir sind, o König, nicht deinen Befehlen, sondern den Geboten Gottes Gehorsam schuldig, und dieser lehrt uns, mäßig zu seyn, alle Wohllüste und die bösen Begierden zu beherrschen, die Starkmuth zu üben, und alle Mühsale und Bedrängnisse um der Gerechtigkeit willen zu erdulden. Je größere Uebel du uns also um der Gerechtigkeit willen zufügen wirst, desto mehr wirst du dich um uns verdient machen. So thue denn, was dir beliebt; denn wir werden einmal nichts thun, was nicht recht ist, noch uns in eine Sünde einlassen. Du sollst nämlich ja nicht glauben, daß dieses ein geringes Vergehen wäre, wenn wir unsern Mitkämpfer und Genossen in deine Hände liefern würden. Aber in dieser Hinsicht sollst du uns nicht zum Besten haben, und wenn du uns auch tausendmal den Tod anthun solltest. Wir sind nicht so gar feige, daß wir aus Furcht vor deinen Peinen unsere Weisheit verriethen, oder etwas gegen das Gesetz Gottes begingen. Dagegen magst du also alle Marterwerkzeuge, die du kennest, in Anwendung bringen. Denn Christus ist unser Leben, und Sterben unser größter Gewinn!" *)

Auf diese Rede wird der König von Wuth entflammt und gibt den Befehl, ihnen ihre gottpreisenden Zungen abzuschneiden, die Augen herauszureißen, und Hände und Füße abzuhauen. Kaum war dieses Urtheil gesprochen, so wurden sie von den herumstehenden Henkern und Gerichtsdienern auf eine unmenschlich grausame Weise verstümmelt. Mit der Wildheit von Ungeheuern rissen sie ihnen mit Hacken die Zungen heraus und schnitten sie ab, mit eisernen Krallen hackten sie ihnen die Augen aus, mit gewissen Werkzeugen verrenkten sie ihnen Hände und Füße und hieben sie dann ab; indessen die heiligen, ehrwürdigen und edelmüthigen Männer, gleich als wären sie zu einem Mahle geladen, mit unerschrockenem und standhaftem Muthe sich der Marter unterzogen, indem sie einander trösteten und ermunterten, dem Tode um Christi willen fest und unverzagt entgegen zu treten.

*) Phil. 1, 21.

Unter solchen verschiedenen Qualen haben die heiligen Mönche, siebenzehn an der Zahl, ihre standhaften und geduldigen Seelen dem Herrn empfohlen. Daraus nun geht hervor, daß ein gottseliger Geist die bösen Neigungen beherrsche, wie auch ein Schriftsteller erzählt, *) der doch unseres Glaubens nicht war. Dieser bringt nämlich den Kampf und das Leiden eines alten Priesters und seiner sieben Söhne in Erwähnung, welche mit ihrer ganz gleichgesinnten Mutter zur Vertheidigung des väterlichen Gesetzes kämpften. Diesen haben an Geduld und Starkmuth unsere ausgezeichneten Väter und Mitbürger des himmlischen Jerusalems nichts nachgegeben.

24. Nach ihrem gottseligen Ende sprach der König zu seinem vornehmsten Rathgeber Araches: „Weil uns der erste Plan gänzlich fehlgeschlagen hat, so denke nun an den zweiten, und laß den Nachor herbeikommen." Araches begab sich also bei sinkender Nacht in dessen Höhle; denn er wohnte in der Wüste und verlegte sich da auf die Wahrsagerkunst. Da weihte er denselben in den gemachten Plan ein, und kehrte mit Tages Anbruch wieder zum Könige zurück. Hierauf begehrte er wieder Pferde, unter dem Vorwande, den Barlaam aufzuspüren. Als er so ausgezogen war, und die einsamen Plätze durchwanderte, sieht er Jemand aus einer Schlucht hervorkommen. Er läßt ihn verfolgen, und seine Begleiter wendeten alle Schnelligkeit an, den Menschen zu ergreifen und ihn zu Araches zu führen. Dieser gestand denn auf die Frage, welche Religion er hätte und wie er hieße, daß er ein Theist sei und Barlaam heiße, (so war er nämlich von Araches unterrichtet worden,) und Araches war darüber, wie er sich stellte, hocherfreut, nahm ihn mit sich, kehrte unverzüglich zum Könige zurück, und stellte ihn demselben vor. Der König redete ihn also in Gegenwart seiner Hofdiener an: „Bist du also dieser Teufelsdiener Barlaam?" „Ich bin ein Diener Gottes," erwiederte dieser; „höre also auf, mich zu schmähen. Denn du bist mir gar viel Dank schuldig, weil ich deinen Sohn von Irrthum und Betrug befreiet, denselben zur Erkenntniß Gottes gebracht, mit dem wahren Gotte versöhnt und in allen Tugenden unterwiesen habe." Mit der Miene eines Zornigen erwiederte darauf der König: „Es wäre zwar billig, daß ich dir die Gelegenheit, auch nur ein Wort zu deiner Vertheidigung zu reden, abschnitte, und dich sogleich ohne alles Fragen hinrichten

*) Josephus.

ließe. Aber menschenfreundlich, wie ich bin, lasse ich es so lange anstehen, bis ich dich an einem bestimmten Tage verhört habe. Hältst du dann für gut, mir zu gehorsamen, so wirst du Verzeihung erlangen; wenn nicht, sollst du den elendesten Tod nehmen." Nach diesen Worten übergab er ihn dem Araches mit dem Auftrage, ihn ja so fleißig als möglich zu verwahren.

Am andern Tage kehrte der König in seine Residenz zurück. Es verbreitete sich alsogleich das Gerücht, daß Barlaam gefangen sei, in der Art, daß sogar auch der Königssohn auf diese Nachricht hin von dem größten Herzensleide ergriffen wurde und sich durchaus nicht der Thränen enthalten konnte, sondern Gott unter Jammer und Klagen bestürmte, und für den Greisen dringendst um Hilfe flehte. Und jener gute Gott sah über den Trauernden nicht mit Verachtung hinweg; denn gnädig ist er gegen diejenigen, welche seine Hilfe am Tage der Trübsal erwarten, und erkennt diejenigen, welche ihn fürchten. Deßwegen gab er dem Jünglinge durch ein nächtliches Traumgesicht auch Alles zu erkennen, vermehrte seine Kraft, und stärkte ihn zum guten Kampfe. Daher fand er bei seinem Erwachen, wie sein Anfangs von traurigem Schmerzgefühle niedergeschlagenes Herz von Freude und Vertrauen und von einem wunderlieblichen Lichte umflossen war. Indessen freute sich der König über einen solchen Verlauf der Sache und über seinen weitern Plan, im Wahne, er mache seine Sache noch so gut, und hielt sich dem Araches zu dem größten Danke verpflichtet. Aber, damit ich mich der Worte des Propheten David bediene, die Bosheit hat wider sich selbst gelogen;*) die Gerechtigkeit hat wider die Bosheit den Sieg errungen, gänzlich ward sie nämlich niedergestreckt und zu Boden geworfen, verschwunden ist ihr Andenken mit dem Schalle**) — wie es sich im Verlaufe der Erzählung zeigen wird.

Nach zwei Tagen kam nämlich der König in den Pallast seines Sohnes; und obgleich ihm dieser entgegen ging, so küßte er ihn doch nicht, wie er es sonst zu thun pflegte, sondern gleich einem unwilligen und zornigen Menschen trat er in das Gemach, und setzte sich da mit betrübtem Angesichte nieder. Dann rief er seinen Sohn zu sich und sprach: „Sohn, was ist das für ein Gerücht, das zu meinen Ohren drang, und meine Seele vor Gram verzehrt? Ich glaube, daß kein

*) Ps. 26, 12. **) Ps. 9, 7.

Mensch über die Geburt eines Sohnes so sehr erfreut worden sei, wie ich mich deinetwegen freute; glaube hinwieder aber auch, daß niemals ein Mensch von seinem Sohne einen so großen Kummer erlebt habe, wie ich jetzt an dir. Du hast mein graues Haupt entehrt, das Licht meiner Augen hinweggenommen, und die Kraft meiner Nerven gelähmt. Denn was ich gefürchtet, ist über mich gekommen, und was ich besorgt, ist eingetroffen.*) Ich bin meinen Feinden zum Gespötte und meinen Widersachern zum Gelächter geworden. Mit thörichtem Sinne und kindischer Einfalt hast du den Worten von Betrügern Glauben geschenkt, den Rath von gottlosen und übelwollenden Menschen meinem Rathe vorgezogen, den Dienst unserer Götter verlassen, und dich zu einem fremden Gottesdienst begeben. Was ist dir, mein Sohn, doch in den Sinn gekommen, daß du auf diese Weise handeltest, und, während ich dich doch so ganz zweckmäßig zu erziehen hoffte, und an dir Stab und Stütze meiner alten Tage und den besten Nachfolger in der königlichen Würde zu haben meinte, nicht im geringsten Anstand nahmest, gegen mich einen Beweis von einem gehässigen und feindlichen Gemüthe an den Tag zu legen?"

„Hätte es sich nicht gebührt, mir mehr zu gehorchen und meine geheimen Aufträge zu befolgen, als dich an das Geschwätz und die thörichten Reden eines verschmitzten und ekelhaften alten Mannes zu halten, der dir gerathen hat, für dieses süße und angenehme Leben und alle Freudengenüsse den rauhen und harten Weg zu erwählen, welchen der Sohn Mariens zu wandeln befohlen hat? Fürchtest du nicht den Zorn der hohen Götter, sie möchten dich etwa mit dem Blitze erschlagen oder mit dem Donner zu Boden schmettern, weil du sie, welche uns so viel Gutes gethan, uns mit der Königskrone geschmückt, unzählige Menschen unserer Gewalt und Herrschaft unterworfen und dich auf mein Gebet und Flehen, du möchtest geboren und des Tagslichtes theilhaftig werden, wider Erwarten erschaffen haben, mit Verachtung hintansetztest, und dich mit demjenigen, der da gekreuziget worden, auf's engste verbunden hast, indem du dich nämlich durch die eitlen Verheißungen seiner Anhänger bethören ließest, welche da eine neue Welt erdichten, von der Auferstehung der todten Leiber fabeln und tausend andere Dinge aufbringen, womit sie die einfältigen Menschen täuschen."

*) Job 3, 25.

„Gib aber, mein liebster Sohn, wenn du je glaubst, deinem Vater folgen zu müssen, doch jetzt diese vielen Narrenpossen auf, opfere, ich bitte, den großen Göttern, suchen wir sie durch viele Schlacht- und andere Opfer zu besänftigen, damit du von ihnen wegen deines Vergehens Verzeihung erlangest, zumal sie ja die Gewalt haben, sowohl Gutthaten zu erweisen, als zu strafen. — Und in dem, was ich gesagt habe, bin ich dir selbst ein Vorbild. Da ich nämlich durch ihre Wohlthat zur Regierung gelangt bin, so zeige ich mich gegen sie dadurch dankbar, daß ich ihre Verehrer ehre, und diejenigen, welche sich zu ihren Opfern nicht bestimmen lassen, bis zum Tode martern lasse."

Während nun der König viele dergleichen Albernheiten vorbrachte und auf unsere Lehren Hohn und Spott legte, dagegen aber dem Götzendienste eine Lob- und Preisrede hielt, erkannte der Gotterleuchtete Jüngling, die Sache sei bereits so weit gekommen, daß sie nicht mehr nach einem verborgenen Winkel, sondern nach einem in die Höhe gestellten Leuchter verlange, wo sie Allen in die Augen falle,*) und sprach mit aller Freimüthigkeit und Vertrauen auf folgende Weise:

„Was sich mit mir zugetragen hat, mein Herr, das möchte ich nun nicht mehr in Abrede stellen. Ich bin der Finsterniß entflohen, und dem Lichte zugelaufen, habe den Irrthum verlassen, und die Wahrheit ergriffen; ich habe die Teufel aufgegeben, und mich in die Reihen Christi begeben, welcher der Sohn des göttlichen Vaters und das Wort ist, auf dessen Ruf Alles aus dem Nichts in das Daseyn gekommen ist, der dem aus Erde gebildeten Menschen den lebendigen Geist eingehaucht und ihm das Paradies der Lust und Freude zum Wohnplatze angewiesen hat. Als aber der Mensch sein Gebot übertreten, sich sofort dem Tode unterzogen und der fürchterlichen Gewalt des Fürsten der Welt unterworfen hatte, gab er doch die Sorgfalt nicht auf, um ihn wieder zu seiner frühern Würde zurückzurufen. Daher ist denn jener Urheber aller Geschöpfe und Bildner unseres Geschlechtes**) unsertwegen Mensch geworden, auf die Erde gekommen, und nach seiner Geburt von der heiligen Jungfrau mit den Menschen umgegangen.***) Ja der Herr erlitt für uns, seine undankbaren Knechte, den Tod, und zwar den Tod am Kreuze, damit nämlich die Tyrannei der Sünde von uns hinweggenommen, die frühere Verdammung ausgelöscht und die himmlische Pforte wieder ge-

*) Matth. 5, 15. **) Baruch 3, 32. ***) Phil. 2, 7.

öffnet wurde. Denn dorthin hat er unsere Natur erhoben, dieselbe auf den Thron der Herrlichkeit gesetzt, und seinen Anhängern ein ewiges Reich und solche Güter beschieden, welche Alles, wovon man je gesagt oder gehört hat, übertreffen.*) Denn er ist der allein Starke und allein Mächtige, der König der Könige und der Herr der Herrscher;**) dessen Stärke unbezwinglich, und dessen Macht größer ist, als sich der Mensch vorstellen kann; der allein heilig ist und in seinen Heiligen ruht; welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste gepriesen wird, auf deren Namen ich getauft worden bin, und die ich bekenne, preise und anbete als den Einen Gott in drei Personen, gleichwesentlich und ohne Vermischung, unerschaffen, unsterblich, ewig, unendlich, unermeßlich, rein, geistig, frei von aller Unbeständigkeit des Willens, ohne Wechsel und Veränderung, nur sich selbst Zweck, die Quelle aller Güte und Gerechtigkeit und des ewigen Lichtes, Schöpfer aller Dinge, sowohl der sichtbaren als der unsichtbaren, der Alles hält und trägt, für Alles sorgt und über Alles seine Herrschaft und Regierung behauptet. Denn ohne ihn ist Nichts gemacht worden, und ohne seine Vorsehung kann Nichts geschehen und bestehen! denn er ist ja aller Dinge Leben, aller Dinge Zusammensetzung und Erleuchtung; er ist die lautere Süßigkeit und holdselig,***) so daß man sich an ihm nicht genug ersättigen kann, der höchste Gipfel aller Dinge, nach welchen man ein Verlangen trägt. Wie thöricht und sinnlos wäre es also, o Vater, diesen so gütigen und mächtigen Gott zu verlassen, und dagegen die unreinen Geister, die Anstifter aller Laster, zu verehren, und den stummen Bildsäulen, die weder etwas sind noch etwas werden, Weihrauch zu streuen! Wann hat man denn einmal von ihnen ein Wort gehört? Oder wann haben sie Jenen, die zu ihnen beteten, auch nur etwas Weniges gewährt? Wann sind sie hin- und hergegangen, und wann haben sie einen Sinn empfangen? Man kann sich nämlich nicht erinnern, daß diejenigen, welche standen, sich einmal niedersetzten, noch sah man diejenigen einmal stehen, welche zu sitzen pflegten. Nachdem ich also ihre Häßlichkeit, ihren Gestank und ihre Unbehilflichkeit und die Schwäche und Hinfälligkeit der bösen Geister, welche in ihnen wirken und durch sie euch betriegen, von jenem Manne kennen gelernt, ihre Gottlosigkeit verlassen und auf sie einen vollkommenen Haß geworfen hatte, da wandte ich mich an den lebendigen

*) I. Cor. 2, 9. Offenb. 19, 16. **) I. Timoth. 6, 15. ***) Hohel. 5, 16.

und wahren Gott; und diesem werde ich bis zu meinem letzten Athemzuge dienen, damit auch mein Geist in seine Hände komme."

„Da mir also so große und unaussprechliche Güter widerfahren, da erfreute ich mich zwar von Herzen, daß ich von der Knechtschaft der bösen Geister erlöset, von ihrer erschrecklichen Gefangenschaft befreit und mit dem Lichte des göttlichen Angesichtes wäre erleuchtet worden;*) dieses aber setzte mich in Bangigkeit, daß du, mein Herr und König, dieser Wohlthaten gänzlich entbehren solltest. Weil ich jedoch fürchtete, du möchtest auf deiner Meinung mit hartnäckigem Gemüthe beharren, unterdrückte ich den Schmerz in meiner Brust, um dich ja nicht zum Zorne zu reizen. Dagegen unterließ ich nicht, zu Gott zu beten und zu flehen, daß er dich von der fernen Verbannung, welche du dir selbst als ein Flüchtling vor der Gottseligkeit und als ein Diener der Laster und der Gottlosigkeit zuzogest, wieder zurückrufen möchte. Da du aber, o Vater, meine Verhältnisse selbst vorgebracht hast, so höre denn, was geradezu meine Ansicht sei! Meinen Bund, welchen ich mit Gott gemacht habe, werde ich nicht brechen; nein, sage ich bei Demjenigen, der mich durch sein Blut von der Knechtschaft erlöset hat! Da du also bestimmt weißt, wie ich gesinnt sei, so mache dir ferner keine Mühe mehr, um mich von dem herrlichen Bekenntnisse abzubringen. Denn gleichwie dein Vorhaben umsonst und vergeblich wäre, wenn du dir einbilden würdest, mit deiner Hand den Himmel zu ergreifen, oder das ganze Meer auszutrocknen: ebenso, glaube es sicher, würde auch dieses umsonst seyn. Deßwegen folge entweder meinem Rathe, geselle dich zu Christus, damit du auch die unbegreiflichen Güter erlangest, und damit wir miteinander gleichwie der Natur, so auch des Glaubens halber einig werden; oder aber, glaube mir, ich werde aus dem Verhältnisse des Sohnes treten und mit reinem Gewissen Gott verehren." Wie nun der König dieses Alles hörte, ward er sogleich unbändig zornig, fuhr ihn mit gähen Worten an und sprach, wie ein Rasender mit den Zähnen knirschend: „Wer Anderer ist an diesen so großen Uebeln Schuld, als ich selbst, welcher dich so sehr liebte, und that, was kein Vater je gethan hat? Deßwegen fand denn auch deine hartnäckige Verkehrtheit an meiner Nachsicht Stoff und Nahrung, um gegen mein Haupt mit Muth loszustürmen. Nicht umsonst haben die Sternkundigen gesagt, du werdest ein böser und gottloser Mann, anmaßend

*) Psalm 4, 7.

und wider deine Eltern widerspenstig werden. Sofern du es dir aber auch jetzt noch zu Schulden kommen lassen solltest, daß mein Rath umsonst sei, so will ich ein feindliches Herz gegen dich hegen und dich in der Art bestrafen, daß mir Niemand ein so grausames Beispiel gegen seine Feinde wird aufweisen können!"

Hierauf entgegnete Josaphat: „Warum, o König, magst du dich so erzürnen und deßwegen dich abhärmen, weil ich von Gott so viel Gutes empfangen habe? Und welchen Vater hat man denn jemals gesehen, der sich über das Glück seines Sohnes quälte und ängstigte? Und wie, müßte man einen solchen noch Vater, und nicht vielmehr Feind nennen? Daher werde auch ich dich nicht mehr Vater nennen, und mich von dir nicht anders entfernen, als wenn Jemand eine Schlange flieht, da ich ja ganz gut wissen kann, daß du aus Neid gegen mein Heil mich mit Gewalt in das Verderben bringen möchtest. Denn wenn du mir Gewalt anthun und tyrannisch, wie du gesagt hast, mit mir verfahren willst, so wirst du, glaube mir, nichts anderes gewinnen, als daß du anstatt ein Vater, vielmehr ein Tyrann und Henker genannt werdest. Fürwahr, es möchte dir leichter werden, die Fußstapfen des Adlers zu verfolgen und sogar durch die Luft hinzufliegen, als mich von dem Glauben an Christus und dem Bunde abzubringen, den ich mit ihm geschlossen habe. Jedoch, o Vater, gehe in dich, entledige dich der triefenden und verfinsterten Augen deines Geistes, blicke auf und schaue das Licht meines Gottes, welches jeden Menschen allenthalben umstrahlet; laß dich doch einmal selbst von seinem wunderlieblichen Glanze erleuchten! Wie hast du dich doch so ganz und gar den Anmuthungen und Begierden des Fleisches ergeben mögen, ohne nur im geringsten dich davon zu erheben? Wisse es, daß alles Fleisch wie Heu ist und alle seine Herrlichkeit wie eine Heublume; das Heu ist verdorret und seine Blume fällt ab; aber das Wort meines Herrn, welches für Alle verkündet worden, bleibt in Ewigkeit." *)

„Wie magst du dich also mit so heftiger und unsinniger Liebe an die zeitliche Ehre hängen, die doch wie die noch ganz jungen Blümlein verwelket und zerstört wird. Wie magst du dich an die abscheulich stinkenden Wohllüste und an die Begierden des Bauches und die, welche noch unter den Gelüsten des Bauches sind, hängen, die zwar eine Zeit

*) 1. Petr. 1, 25.

lang die Sinne der thörichten Menschen ergötzen, hernach aber sich bitterer als Galle verdauen; alsdann nämlich, wann der Schatten und der eitle Traum dieses Lebens wird vergangen seyn, und sich ihre Anhänger in der ewigen Qual des unauslöschlichen und schauerlich dunklen Feuers wälzen werden, wo an ihnen der schlaflose Wurm ohne Ende nagen und sie das immerwährende Feuer auf ewige Zeiten brennen wird? Unter Diesen (ach! ein drückender Gedanke!) wirst auch du seyn; denn wegen deiner lasterhaften Anschläge wirst du schwer büßen müssen, und gar oft diese Tage zurückrufen und meiner Worte gedenken. Von dieser Buße jedoch wirst du keinen Nutzen mehr haben, da ja in der Hölle für Buße und Beicht keine Gelegenheit mehr ist."*)

„Die Gegenwart ist nämlich zum Arbeiten bestimmt, die Zukunft zur Vergeltung. Und in der That, wenn auch die gegenwärtigen Annehmlichkeiten nicht dem Entstehen und Vergehen unterworfen, sondern sammt ihren Besitzern ewigdauernd wären, so dürfte man sie deßwegen doch nicht Christi Wohlthaten und Gütern, welche da vortrefflicher sind, als man sich dieselben denken kann, vorziehen. Denn um wieviel die Sonne heller und glänzender ist, als die tiefe Nacht, um so viel und um noch viel mehr sind jene Güter, welche Gott seinen Lieblingen verheißen hat, herrlicher und großartiger, als jedes irdische Reich. Daher wäre es denn allerdings zweckmäßig, die größeren und vortrefflichern Güter den mindern und geringern vorzuziehen. Weil aber alle Gegenstände des gegenwärtigen Lebens dem Untergange unterworfen sind, und wie ein Traum oder Schatten vorübergehen und nicht mehr sind, so zwar, daß man den unbeständigen Winden und den Furchen eines auf dem Meere dahingleitenden Schiffes mehr vertrauen dürfte, als der menschlichen Glückseligkeit:**) welche Einfalt, oder damit ich mich besser ausdrücke, welche Thorheit und Sinnlosigkeit ist es doch dann, diese Dinge da, welche hinfällig und schnöde, dem Verderben unterworfen, ja gar nichts sind, den unveränderlichen und ewigen Gütern vorzuziehen und um jener willen diese zu verlieren! O leuchtet dir, o Vater, dieses nicht ein? Oder wirst nicht auch du bei den vorübergehenden Dingen vorüber gehen und deinen Geist auf das richten, was fest steht und gewiß ist? Ziehst nicht auch du das Vaterland der Fremde, das Licht der Finsterniß, den Geist dem Fleische, das ewige Leben dem Schatten des Todes, das Beständige dem Hinfälligen und

*) Psalm 6, 6. **) Job 14, 2, Psalm 143, 4.

Vergänglichen vor? Wirst du dich nicht aus der so harten Dienstbarkeit des schrecklichen Weltfürsten durch die Flucht entziehen, und dich zu deinem guten und erbarmungsvollen Herrn begeben? Wirst du nicht von dem Dienste deiner vielen falschen Götter abstehen, und dem einzig lebendigen, wahren Gott dienen? Sei es auch, daß du dich gegen Gott versündiget hast, weil du gegen ihn viele Lästerungen ausgegossen und seine Diener unter schweren Peinen bis zum Tode gepeiniget hast, so zweifle ich doch nicht, daß er dich, wenn du zu einer bessern Gesinnung zurückkehren solltest, wieder aufnehmen und auf alle deine Vergehungen vergessen werde. Denn nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe,*) will er, welcher da, um uns von dem Irrwege zurückzubringen, von jener Höhe, welche mit Worten nicht ausgesprochen werden kann, herabstieg, unsertwegen den Kreuztod litt und uns, die wir unter der Sünde verkauft waren, mit seinem kostbaren Blute erlöste. Ihm sei Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen!"**)

Der König aber wurde von Staunen und zugleich vom Zorne hingerissen: von Staunen nämlich wegen der Klugheit seines Sohnes und seiner Rede, welche durchaus nicht widerlegt werden konnte; vom Zorne aber, weil er ohne Unterlaß gegen die Götter mit Vorwürfen loszog, dabei aber auch sein Leben tadelte und in Schatten stellte. Daher fand denn auch bei ihm diese so einleuchtende Sprache wegen der schwarzen Finsterniß seines Herzens nicht den geringsten Anklang. Weil er es aber aus angeborner Liebe nicht so genau nehmen oder ihn mit einer Strafe belegen konnte, und gleichwohl keine Hoffnung hatte, denselben von seiner Meinung abzubringen, aber auch fürchten mußte, er möchte, wenn er ihm zu weiteren Reden Anlaß gäbe, und dieser so freimüthig und vertrauensvoll redete und auf die Götter nur Hohn und Spott legte, selbst noch zorniger werden und gegen ihn etwas Gewaltthätiges begehen: brach er ganz zornig auf, indem er bei seinem Abgehen nur diese Worte vernehmen ließ: „O daß du doch niemals geboren und an das Tageslicht gekommen wärest, da du so gottlos und schmähsüchtig gegen die Götter und ein Verächter der väterlichen Freundschaft und Ermahnung werden solltest! Aber die Feinde der Götter, deren Stärke unüberwindlich ist, sollen nicht immer ihren Spott treiben und sich lange freuen, noch auch ihre Gaukeleien von Einfluß seyn. Denn soferne du mir nicht folgest und dich gegen

*) Ezech. 18, 32. **) Röm. 7, 1.

die Götter nicht dankbar einstellest, so werde ich dich zuerst vielfach und auf verschiedene Weise peinigen, dann durch den grausamsten Tod hinwegschaffen und mit dir nicht mehr wie mit einem Sohne, sondern wie gegen einen Feind und Empörer verfahren."]

25. Als nun der Vater unter solchen Drohungen und ganz zornig sich entfernt hatte, begab sich der Sohn in sein Gemach, erhob seine Augen zum Zeugen seines Kampfes und rief aus innerster Seele auf: „Mein Herr und Gott, Du meine süße Hoffnung, Du meine wahre Verheißung und verläßige Zuflucht derjenigen, welche sich Dir ganz und gar ergeben haben, siehe an mit geneigtem und gnädigem Auge die Zerknirschung meines Herzens, verlasse mich nicht und weiche nicht von mir, sondern nach Deiner untrüglichen Verheißung sei mit mir, wenngleich ganz unwürdigem und schlechtem Menschen. Ich erkenne und bekenne Dich ja als Schöpfer und Erhalter aller Geschöpfe. †) Stärke mich daher in diesem herrlichen Bekenntnisse, damit ich bis auf den letzten Athemzug darin verharre. Schaue auf mich und erbarme Dich meiner; *) stehe mir bei und bewahre mich vor aller Nachstellung des Satans frei und unversehrt. Schaue auf mich, o König, denn meine Seele ist vor Verlangen nach Dir so heftig entzündet, als wenn sie in des Durstes Hitze in einem Lande ohne Wasser, nach Dir der Unsterblichkeit Quelle verlangte. **) Uebergib nicht den Raubthieren die Seelen Deiner Bekenner, und die Seele Deines Armen vergiß nicht vollends; ***) sondern verleihe mir gnädig, daß ich durch meinen ganzen Lebenslauf für Deinen Namen und Dein Bekenntniß Alles erdulde und mich dir ganz und gar zum Opfer bringe. Denn verleihest Du Stärke, so werden auch die Schwachen kräftig, weil Du der allein unbezwingliche Vorkämpfer und der barmherzige Gott bist, den jede Creatur lobet und preiset von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen."

Nachdem er dieses Gebet verrichtet hatte, merkte er, wie ein göttlicher Trost in seine Seele kam, und voll Vertrauen brachte er die ganze Nacht im Gebete zu. Der König aber, welcher über das Verhältniß seines Sohnes mit Araches geredet und ihm dessen unbeugsame Freimüthigkeit und den Starrsinn auf seiner Meinung zu erkennen gegeben hatte, faßte den Entschluß, sich so freundlich und zuvorkommend als möglich mit ihm zu benehmen, in der Hoffnung nämlich,

†) Ps. 37, 22. *) Ps. 24, 16. **) Ps. 62, 3. ***) Ps. 73, 19.

ihn durch Liebkosungen an sich ziehen zu können. Er begibt sich also des andern Tages zu seinem Sohne, nimmt bei ihm näher den Sitz, zieht ihn an sich, umarmt, küßt ihn, und gar sanft und geschmeidig sich einschleichend, spricht er: „O mein theuerster und liebster Sohn, ehre doch die grauen Haare deines Vaters, höre meine Bitte und opfere den Göttern! Denn auf diese Weise wirst du sie dir gnädig und barmherzig machen, von ihnen ein langes Leben, alle Ehre und Herrlichkeit — eine glückselige Regierung und Güter aller Art erlangen, und mir, deinem Vater, wirst du durch mein ganzes Leben theuer seyn; ja du wirst es dahin bringen, daß dich alle Menschen ehren und loben. Denn zum Lobe zu kommen, liegt nicht wenig daran, daß man seinem Vater gehorsam sei, zumal in Dingen, welche sich auf das Gute und die Verehrung der Götter beziehen. Was meinst du aber, mein Sohn: ich wäre entweder mit Vorbedacht und geflissentlich von dem rechten Wege abgewichen und hätte lieber den verkehrten Weg eingeschlagen, oder ich hätte aus Unkenntniß des Guten und aus Ungeschicklichkeit mich den verderblichen Lehren ergeben? In Wahrheit! wenn du meinst, ich zöge freiwillig und wider meinen Nutzen das Böse dem Guten vor und hielte den Tod für besser, als das Leben, so scheinst du in deinem Urtheile sehr zu irren."

„Siehst du nicht, in wieviel Kummer und Plagen ich mich gar oft einlasse, theils in den Feldzügen gegen die Feinde, theils in der Verwaltung der Staatsgeschäfte, so daß ich, wenn es nöthig ist, Hunger und Durst leide, zu Fuß herumwandle und auf dem bloßen Boden ein wenig zu schlafen suche. Dabei habe ich eine so große Geringschätzung und Verachtung gegen Geld und Gut, daß ich oft mit verschwenderischer Hand meine königlichen Schätze erschöpfe, um davon den Göttern Tempel zu erbauen und sie mit aller Zierde zn versehen, oder ganze Haufen von Geld auf die freigebigste Weise an die Soldaten zu vertheilen. Weil also eine solche Verachtung der Wollüste und eine solche Geduld in den verschiedenen Gefahren in mir ist, würde ich wohl da, wenn mir die Religion der Galiläer besser, als die unsrige dünkte, nicht mit dem größten Eifer dahin trachten, um alle zeitlichen Dinge außer Acht zu lassen und mir das Heil zu erwerben? Wenn du mir aber Unkenntniß und Unwissenheit im Guten vorwirfst, so bedenke, wie oft ich mir um einer einzigen Frage willen, woran zuweilen wenig gelegen war, ganze Nächte hindurch keine Ruhe

gönnte, bis ich endlich die klare und ganz richtige Lösung derselben gefunden habe."

„Da ich also nicht einmal das Geringste von diesen hinfälligen Dingen außer Acht setzen zu dürfen glaube, sondern Alles, was zum gemeinen Nutzen dienlich ist, mit größtem Fleiße ausforsche und zu erledigen suche: (denn ich glaube, es sei ja Jedermann bekannt, daß Niemand unter der Sonne sich mit der Erkenntniß der geheimen Dinge genauer befaßt habe, als ich;) wie hätte ich also die göttlichen Dinge und den Umstand, was man für Götter halten und verehren müsse, übersehen, und nicht vielmehr mit allem Eifer, aus allen Kräften und aus ganzem Herzen und Gemüthe in der Betrachtung dieser Dinge alle Zeit und Mühe verwenden sollen, um das aufzufinden, was wahr und am vernünftigsten ist? Ich habe mich ja doch um diese Dinge mit großer Anstrengung in der Art umgesehen, daß ich oft manchen Tag und manche Nacht damit zugebracht, viele weise und erfahrne Männer zu Rathe gezogen, und mich sogar mit solchen, welche Christen heißen, benommen habe. Und durch unverdrossenes Zusammensuchen und eifriges Nachforschen habe ich den Weg der Wahrheit gefunden, wie er denn auch durch das Zeugniß von weisen Männern, welche sowohl durch natürliche Anlagen, als durch ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnet sind, bestätiget worden. Auch diese haben die Ueberzeugung, daß kein anderer der wahre Weg sei, außer dem, welchen wir heut zu Tage wandeln, indem wir nämlich die höchsten Götter verehren, und das angenehme und genußreiche Leben, wie es von denselben allen Menschen gegönnt und mit Lust und Herzensfreude gewürzt ist, so viel wir nur können, liebgewinnen. Ein solches Leben haben die Führer und Vorsteher der Galiläer freilich auf eine thörichte Weise von sich gewiesen, so zwar, daß sie auf dieses angenehme Licht und auf alle Freuden, welche uns die Götter zum Genusse angewiesen haben, in der unzuverläßigen Erwartung eines andern Lebens ganz bereitwillig Verzicht leisten, ohne zu verstehen, was sie sagen, noch was sie behaupten." *)

„Du aber, mein lieber Sohn, sei gehorsam deinem Vater, welcher durch genaue und ganz gediegene Nachforschung gefunden hat, was wahrhaft gut ist. Denn siehe, ich habe dir ja gezeigt, daß ich weder freiwillig, noch aus Unwissenheit von dem Guten abgewichen

*) I. Tim. 1, 7.

sei, sondern daß ich es vielmehr gefunden und mir angeeignet habe. So möchte ich denn haben, daß auch du nicht von dem geringsten Irrthume befangen seiest, sondern in meine Fußstapfen tretest. Darum gib also deinem Vater nach! Weißt du denn nicht, wie gut es sei, seinen Eltern zu gehorsamen und denselben in allen Dingen zu folgen? und hingegen wie schädlich und verwerflich, seinen Vater zu erzürnen und seine Befehle für Nichts zu achten? Denn noch Alle, die dieses gethan haben, sind eines bösen Todes gestorben. Daß du, mein Sohn, doch nicht unter Diese gezählt werden, sondern daß du, deinem Vater folgend, alles Guten theilhaftig und meines Reiches Erbe seyn mögest!"

Nachdem nun der charakterfeste und wahrhaft edle Jüngling das unnütze Geschwätz und den thörichten Rath seines Vaters vernommen, und die Arglist der verschmitzten Schlange gemerkt hatte, wie sie ihm nämlich Fallstricke bereitet hätte, und darauf sinne und trachte, seine gottgeheiligte Seele zu beugen und ihm bei Erreichung der Siegespalme hinderlich zu seyn; da stellte er sich den Ausspruch des Herrn vor Augen: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen zu trennen, den Menschen von seinem Vater, und die Tochter von ihrer Mutter u. s. f. Und wieder: Wer seinen Vater und Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Und an einer andern Stelle: Wer mich vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist. *) Als er dieses so bei sich überlegt und seine Seele mit der Furcht Gottes bestärkt hatte, wendete er gar füglich den salomonischen Spruch an: Es ist eine Zeit der Liebe, und eine Zeit des Hasses: eine Zeit des Krieges, und eine Zeit des Friedens. **) Da betete er zuerst im Geiste auf folgende Art: Erbarme Dich meiner, o Gott, erbarme Dich meiner: denn auf Dich vertraut meine Seele, und unter dem Schatten Deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergehet die Bosheit. Ich will rufen zu Gott dem Allerhöchsten, zu Gott, der mir wohlthut; und das Uebrige, was sofort im Psalme folgt. ***)

Hernach aber sprach er zu seinem Vater mit den Worten: „Unser gemeinsamer Lehrmeister befiehlt zwar, den Vater zu ehren, seinen

*) Matth. 10, 34 ff. **) Pred. 3, 8. ***) Ps. 56.

Worten Folge zu leisten und ihm mit freundlichem und wohlwollendem Herzen unterthänig zu seyn,*) da er uns ja eine solche Liebe in unsere Herzen gepflanzt hat. Soferne aber die Liebe und das Wohlwollen gegen ihn unserer Seele selbst Gefahr verursacht und sie von dem höchsten Vater entfernet, so wird uns befohlen, dieselbe gänzlich abzuschneiden, und denjenigen, welche uns von Gott abziehen, auf keine Weise nachzugeben und die Hand zu bieten, sondern sich von ihnen mit Abscheu hinwegzuwenden; und sollte auch der Mensch, welcher uns das Böse befiehlt, unser Vater, unsere Mutter, der König und der Herr unseres Lebens seyn. Da es nun so ist, so kann ich wegen des väterlichen Wohlwollens keineswegs Gott aufgeben; belästige also ferner nicht dich selbst und mich, sondern folge mir und laß uns beide mit einander den lebendigen und wahren Gott verehren. Denn was du jetzt verehrest, das sind Götzenbilder, welche von Menschenhänden gemacht, geistlos und stumm sind, und ihren Verehrern nichts als Verderben und ewige Qual zuziehen."

„Wenn du aber nicht daran willst, so thue mir an, was dir beliebt; denn ich bin ein Diener Christi. Und von seiner Liebe werde ich mich durch alle Schmeichelreden und Qualen nicht abbringen lassen; wie ich dir auch vorgestern gesagt habe, als ich den Namen meines Herrn gebrauchte, und mein Wort mit einem Eidschwur bekräftigte. Daß du aber sagest, du weichest weder aus Muthwillen noch aus Unwissenheit von dem Guten ab, sondern wissest es aus ernstlicher und reiflicher Nachforschung, daß es gut sei, die Götter zu verehren und den unlautern Wohllüsten nachzuhängen; so kann ich zwar wohl nicht sagen, daß du wahrhaft freiwillig das Böse thuest: daß du aber mit dichter Finsterniß der Unwissenheit umgeben seiest, in derselben nicht den mindesten Lichtglanz sehest, und nach dem Verluste des rechten Weges gähen Abgründen entgegen rennest, das halte ich für eine ganz gewisse und ausgemachte Sache, und ich wünsche, daß auch du dieses erkennen möchtest. Indem du statt des Lichtes die Finsterniß, und statt des Lebens den Tod ergriffen hast, meinst du zwar noch überdieß, du habest dich gar gut berathen; aber es ist nicht so, es ist nicht so, sage ich. Denn es sind weder die Gegenstände, die du verehrest, Götter, sondern Bildsäulen der Teufel, welche ihren ganzen höllischen Einfluß darin enthalten, noch ist das Leben, welches du so

*) Exod. 20.

lieblich und selig nennest, und für so gar freuden- und wonnevoll ausgibst, von dieser Beschaffenheit; sondern wenn man es in Wahrheit beurtheilen soll, es ist ein verwünschenswerthes und abscheuliches Leben. Denn obgleich es eine Zeit lang dem Gaumen schmeicheln mag, so verdauet es sich, nach der Aussage des Herrn, hernach doch bitterer, als Galle, und ist schärfer, als ein zweischneidiges Schwert."

„Und wie könnte ich dir endlich alle Uebel eines solchen Lebens aufzählen? Werde ich sie erzählen, so werden ihrer mehr seyn, als der Sand;*) denn es ist dieses Leben ein Angel des Teufels, mit dem Köder der Wohllüste überzogen, wodurch Diejenigen, welche sich verführen lassen, in den tiefsten Abgrund der Hölle gestürzt werden. Die von Gott verheißenen Güter aber, welche du zwar nur eine unzuverläßige Hoffnung des Lebens nennest, sind über alle Lüge und Veränderung erhaben, ohne Ende und dem Verderben nicht unterworfen; endlich gibt es keine Rede, welche die Größe jener Herrlichkeit und Wonne, jene unaussprechliche Lust und ewige Freude ausdrücken könnte.**) Denn Alle, wie du selbst siehst, müssen sterben, und es ist kein Mensch, der da lebet und den Tod nicht schauet;***) wir werden aber Alle wieder zum Leben zurückkehren, dann nämlich, wann der Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, in unbeschreiblicher Herrlichkeit und mit fürchterlicher Macht kommen wird,****) Derjenige, sage ich, welcher ist der König der Könige und der Herr der Herrscher,†) vor dem sich alle Kniee derer beugen werden, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind,††) und der da allen Menschen einen so großen Schrecken verursachen wird, daß selbst die himmlischen Kräfte sich entsetzen.†††) Es werden aber mit Zittern vor ihm stehen tausendmal tausend und zehntausendmal hunderttausend seiner Engel und Erzengel,††††) und Alles wird voll Furcht und Zittern seyn. Denn ein Erzengel wird in die Posaune stoßen, und sogleich wird sich der Himmel wie ein Buch zusammenrollen, das erbrochene Erdreich aber die Leiber aller Menschen, welche jemals von Adam an bis auf diesen Tag gewesen sind, herausgeben: und dann werden Alle, welche von Anfang der Welt gestorben sind, in einem Augenblicke vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden,†††††) und ein Jeder über sein vollbrachtes Leben Rechenschaft ablegen. Alsdann werden die Gerechten, welche an den

*) Ps. 138, 18. **) 2. Kön. 14, 15. ***) Ps. 88, 49. ****) Matth. 25, 31.
†) Offenb. 19, 16. ††) Phil. 2, 10. †††) Luk. 21, 26. ††††) Dan. 7, 10.
†††††) 1. Cor. 15, 52.

Vater, den Sohn und den heiligen Geist geglaubt und den Lauf dieses Lebens in guten Werken zugebracht haben, glänzen wie die Sonne. *) Wie sollte ich dir aber die Herrlichkeit erzählen, welche sie aufnehmen wird! Denn wenn ich auch ihren Glanz und ihre Schönheit mit dem Lichte der Sonne oder mit dem hellleuchtenden Blitze vergleichen würde, so würde ich damit doch nichts sagen, was diesem Glanze gleich käme. Denn kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es vernommen, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was Gott in dem Reiche der Himmel, in dem unvergleichlichen Lichte, in der geheimnißvollen und endlosen Herrlichkeit denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. **) Solche Güter und eine solche Glückseligkeit werden also die Gerechten erlangen."

„Hingegen werden diejenigen, welche den wahren Gott verleugnet, ihren Schöpfer und Urheber nicht gekannt, den bösen Geistern gedienet, den stummen Bildsäulen göttliche Ehre erwiesen und von der Begierde nach Wohllüsten entbrannt, sich nach Art der Schweine in dem Kothe der sündhaften Neigungen gewälzt und ihre Seele zur Werkstätte aller Laster gemacht haben, — nackt und entblößt dastehen, mit Schmach bedeckt, traurig und sowohl dem äußern Anscheine als dem innern Wesen nach armselig und elend. Denn alle ihre Reden, Werke und Gesinnungen werden vor ihr Angesicht kommen, und nach dieser tiefsten Schmach und dieser unerträglichen Schande werden sie dem unauslöschlichen Höllenfeuer, wo kein Licht, sondern die äußerste Finsterniß ist, werden sie dem Zähneknirschen und dem giftgeschwollenen Wurme anheimgestellt werden. Dieses ist ihr Antheil, dieses ihr Erbe; in diesem werden sie in alle Ewigkeit verharren, um ihrer Sünden wegen bestraft zu werden, weil sie die von Gott verheißenen Güter um des kurzen Vergnügens willen mit Verachtung von sich gewiesen, und sich ewige Pein zugezogen haben. Um dieses also, d. i. um die unaussprechliche Freude zu erreichen und dieser geheimen Herrlichkeit zu genießen, den Engeln gleich zu werden und bei diesem gütigsten und süßesten Herrn vertrauensvoll zu stehen, sowie auch um den grausamsten und endlosen Strafen und der empfindlichsten Schande zu entgehen: wieviel Geld und Gut, wieviel Leib und Leben, ja wieviele Seelen hätte man darauf verwenden sollen! Und wer ist wohl so feigherzig, wer so muthlos, daß er nicht gerne tau-

*) Matth. 13, 43. **) 1. Cor. 2, 9.

sendmal den zeitlichen Tod leiden wollte, um von dem ewigen und endlosen Tode befreit und in dem erblichen Besitze des ewig glückseligen Lebens mit dem Lichte der heiligen und lebendigmachenden Dreifaltigkeit erleuchtet zu werden!"

26. Nachdem nun der König diese Worte gehört und sich von der Standhaftigkeit seines Sohnes überzeugt hatte, indem er weder auf Liebkosungen und Schmeichelworte, noch auf Androhungen von Strafen nachgab, da verwunderte er sich zwar über seine glaubwürdige Rede und unwiderlegbare Antwort, und wurde von seinem eigenen Gewissen von der gerechten Wahrheit dieser Aussage überwiesen; allein von seiner bösen Gewohnheit und seinen sündhaften Neigungen, die ihm bereits zur Leidenschaft geworden waren, ihn wie am Zaum und Zügel hielten und das Licht der Wahrheit nicht durchblicken ließen, ward er zu etwas ganz Anderm bestimmt. Um daher, wie man zu sagen pflegt, jeden Stein zu rütteln, blieb er bei seinem Vorhaben stehen, indem er nämlich den Plan, welchen er sich mit Araches entworfen hatte, in's Werk setzen wollte. Deßwegen sagte er: „Du hättest zwar, mein Sohn, allen meinen Befehlen schlechthin zu gehorsamen; weil du dich mir aber nach deinem unbeugsamen Starrsinne so heftig widersetzt hast, und geradezu auf dem Einen beharrest, daß deine eigene Ansicht bei dir größeres Gewicht und Ansehen, als alles Andere habe; wohlan denn, so wollen wir das unnütze Wortgezänke aufgeben und mit Beweisgründen handeln. Weil ich also den Barlaam, von dem du hintergangen worden, in Banden habe, so will ich eine große Versammlung anstellen und Alle, sowohl die Unsrigen, als die Galiläer zusammenrufen, und durch meine Herolde öffentlich verkündigen lassen, daß sich kein Christ vor irgend einer Gefahr fürchten, sondern daß Alle nach ihren Standes- und Verwandtschaftsverhältnissen zusammenkommen sollten, um die Sache gemeinschaftlich zu berathen. Und so werdet entweder ihr und euer Barlaam eure Wünsche erreichen, wenn ihr uns auf eure Meinung bringet; oder aber meinen Befehlen freiwillig und gerne Folge leisten, wenn wir euch auf unsere Meinung bringen."

Der wahrhaft vorsichtige und verständige Jüngling aber, welcher durch ein göttliches Traumgesicht von der List des Königs in Kenntniß gesetzt worden, gab zur Antwort: „Es geschehe der Wille des Herrn, und es sei, wie du befohlen hast. Indessen verleihe uns

der gute und heilige Gott, daß wir von dem rechten Wege nicht abirren; denn auf ihn vertrauet meine Seele, und er wird sich meiner erbarmen.“ Hierauf ließ also der König sowohl alle Götzendiener, als Christen zusammenkommen, indem er nämlich nach allen Seiten hin Befehlsbriefe ausschickte, sowie auch Ausrufer, um durch alle Städte zu verkünden, daß sich kein Christ vor einem unerwarteten Leiden fürchten, sondern daß sich alle nach ihren Stand- und Verwandtschaftsverhältnissen versammeln sollten, weil mit ihrem Führer und Vorkämpfer Barlaam keine gezwungene und gewaltthätige, sondern eine der Wahrheit nachforschende Untersuchung angestellt würde. Auf diese Weise berief er auch seine Götzendiener und Priester, die weisen Chaldäer und Inder, welche in seinem Reiche waren, etliche Zauberer, Schwarzkünstler und Wahrsager, um über die Christen ja den Sieg davonzutragen.

Da kam denn bei dem König eine ungemein große Menge Leute von seinem schändlichen Glauben zusammen; dagegen fand sich nur ein einziger Christ, mit Namen Barachias, welcher dem Barlaam (so meinte man nämlich,) Unterstützung leisten sollte. Denn die gottseligen Männer waren theils von den grausamen Vorstehern der Städte hingerichtet worden, theils wagten sie es aus Furcht vor den drohenden Gefahren nicht, an das Licht zu treten, sondern waren nächtliche Jünger Christi, welche ihm nur verstohlens dienten, nicht aber offen ihren Glauben bekannten. Barachias nun, weil er denn überhaupt ein Mann von Edelmuth war, fand sich zur Vertheidigung der Wahrheit allein ein. Da nahm der König auf einem hocherhabenen Throne seinen Sitz, und ließ seinen Sohn neben sich sitzen. Josaphat aber wollte dieses aus Hochachtung und Ehrfurcht vor seinem Vater nicht geschehen lassen, und setzte sich nicht weit von ihm auf der Erde nieder. So standen also die Männer herum, deren Weisheit Gott zur Thorheit gemacht,*) und deren Herz, um mit dem Apostel zu sprechen, weit geirrt hat; denn sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren, und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichnisse und Bilde der vergänglichen Menschen und der vierfüßigen und kriechenden Thiere.**) Solche Menschen kamen zusammen, um sich mit dem Königssohne und denjenigen, welche auf seiner Seite standen, in einen Wortstreit einzulassen.

*) 1. Cor. 1, 20. **) Röm. 1, 22.

An ihnen erfüllte sich also das Sprichwort: das Reh ließ sich mit dem Löwen in einen Kampf ein. Jedoch hatte Josaphat zu dem Allerhöchsten seine Zuflucht genommen und schöpfte unter dem Schatten seiner Flügel Hoffnung*); indessen Jene auf die Fürsten dieser Welt, welche zu nichte werden, und auf die Beherrscher der Welt in der Finsterniß, welchen sie sich zu ihrem Unglücke unterworfen hatten, ihr Vertrauen setzten**).

Hierauf wurde Nachor vorgeführt, der sich für den Barlaam ausgab. Der König hatte sich also dieses Ziel gesetzt; aber die weise Vorsehung fügte es vom Himmel herab ganz anders. Denn da diese alle so dastanden, sprach der König zu seinen Schönrednern und Weltweisen, oder vielmehr zu seinen thörichten Volksverführern: „Sehet, es stehet euch ein Kampf und das ein sehr großer bevor. Eines von Beiden wird euch nämlich zu Theil werden; entweder werdet ihr unsere Lehre bestätigen und den Barlaam und seine Genossen des Irrthumes überweisen, und so von mir und meinem Rathe die größten Ehrenbezeigungen erlangen und mit Siegeskreuzen geschmückt werden; oder aber als besiegte Schwächlinge unter der tiefsten Schmach den grausamsten Tod erleiden, und damit euer Andenken ja gänzlich vertilgt werde, eure ganze Habe ein Eigenthum des Volkes seyn. Denn ich werde sowohl eure Leiber den wilden Thieren zum Fraße vorwerfen, als eure Kinder mit beständiger Dienstbarkeit bestrafen."

Auf diese Rede des Königs ließ sich sein Sohn auf folgende Weise vernehmen: „Du hast heute, o König, ein billiges Urtheil gefällt, und ich wünsche, daß es Gott bekräftige; und eben dieses sage auch ich zu meinem Lehrer, und wandte sich also an Nachor, den man für den Barlaam hielt, und sprach: „Barlaam, du weißt ganz gut, in welcher Herrlichkeit und in welchen Genüssen du mich gefunden hast. Nun aber hast du mich durch deine Reden dahin gebracht, daß ich von meinen väterlichen Lehren und Satzungen abwich, und einem unbekannten Gott diente, sowie du mich auch durch die Hoffnung anf gewisse geheime und ewige Güter verleitet hast, deinen Lehren zu folgen und das Gemüth meines Herrn und Vaters zu betrüben. Daher stelle dir vor, du stündest jetzt gleichsam auf der Wage. Denn wenn du in dem bevorstehenden Kampfe durch den Beweis siegest, daß die Lehre, in welcher du mich unterwiesen, die wahre sei, und daß alle unsere heutigen Gegner

*) Ps. 90, 4. Ps. 56, 2. **) Ephes. 6, 12.

im Irrthum leben, so sollst du eine Ehre davon tragen, wie sie noch Keiner hatte, und Wahrheitsprediger genannt werden; ja ich werde in deiner Lehre verharren und Christus auf die Weise, wie du es mich gelehrt hast, bis auf meinen letzten Athemzug verehren. Solltest du mir aber entweder aus Verstellung oder in Ernst und Wahrheit überwunden, nur Schimpf bereiten, so werde ich meine Schmach auf der Stelle rächen. Denn ich werde dir mit meinen eigenen Händen Zunge und Herz herausreißen und dieselben sammt deinem übrigen Leibe den Hunden zur Beute geben, auf daß keiner mehr sich unterstehen möge, einen Königssohn zu verführen?

Auf diese Worte ward Nachor sehr traurig und niedergeschlagen, da er ja deutlich sah, wie er in die Grube fallen würde, die er sich selbst gemacht, in die Fallstricke verwickelt werden, die er selbst gelegt, und mit seinem eigenen Schwerte getödtet werden. Da er die Sache so bei sich überlegt hatte, faßte er, um der drohenden Gefahr zu entgehen, den Entschluß, auf die Seite des Königssohnes zu treten und seine Lehren zu bestätigen, da ihn dieser ja ganz billig mit dem Tode bestrafen könnte, wenn er ihn beleidigt hätte. Und dieses Alles geschah so ganz nach der Anordnung der göttlichen Vorsehung, welche gar weislich die Lehren unserer Religion durch ihre Widersacher bekräftigte. Als nämlich die Götzenpriester und Nachor zu reden anfingen, so setzte sich auch Nachor, wie einst jener Barlaam, welcher mit dem Vorsatze, Israel zu fluchen und auf greuliche Weise zu verwünschen, es dennoch mit vielen und vielfachen Segnungen überhäuft hatte*), den unwissenden und thörichten Weltweisen heftig entgegen. Denn schon saß der König auf seinem Throne und sein Sohn, wie gesagt, nahe bei ihm und um ihn herum seine thörichten Redner, die ihre Zungen zur Unterdrückung und Vernichtung der Wahrheit wie ein Schwert geschärft hatten**), und die da, um mit Isaias zu reden, mit Mühsal schwanger gehen und Bosheit gebären***); schon war eine unzählige Volksmenge beisammen, welche den Ausgang des Wortstreites wissen wollte: da sprach Einer von den Rednern, welcher gelehrter, als die Uebrigen war, zu Nachor: „Bist du also jener so gar verwegene Barlaam, der nur gegen unsere Götter schmäht, unsern theuersten Königssohn zu einem solchen Irrthume verleitet, und ihn den Gekreuzigten zu verehren gelehret hat?“ „Ja, sagte Nachor, ich bin Barlaam, welcher deine Götter, wie du gesagt hast, für Nichts achtet, welcher den Königssohn nicht in den

*) Num. 22, 5. **) Ps. 63, 4. ***) Isai. 59, 4.

Irrthum gestürzt, sondern aus dem Irrthume befreit, und zu dem wahren Gott gebracht hat." Der Redner fuhr dann auf folgende Weise fort: „Da große und ausgezeichnete Männer, von welchen alle Weisheit und Wissenschaft erfunden worden, unsere Götter die hohen und unsterblichen Götter nennen, und da sie alle Könige und hohen Männer der Erde verehren und anbeten; wie darfst du gegen dieselben deine Zunge schärfen und in ein Uebermaß von Frechheit ausbrechen, um so Etwas vorzubringen? Wie beweisest du, daß unsere Götter keine Götter, der Gekreuzigte dagegen Gott sei? Da nahm Nachor das Wort, würdigte zwar den Schönredner keiner Antwort; sondern nachdem er mit seiner Hand dem Volke Stillschweigen geboten und seinen Mund, wie jene Eselin des Barlaam, geöffnet hatte, fing er eine Rede an, die ganz gegen seine Absicht war, und sprach zu dem Könige: „Ich bin, o König, durch die göttliche Vorsehung auf die Welt gekommen; und da ich den Himmel und die Erde, das Meer, die Sonne, den Mond und andere dergleichen Dinge betrachtete, mußte ich ihre Schönheit bewundern. Wie ich aber merkte, daß die Welt und Alles, was sie enthält, sich nach einem nothwendigen Gesetze bewege, bin ich zur Erkenntniß gekommen, daß derjenige, durch welchen sie bewegt und erhalten wird, Gott seyn müsse. Denn was bewegt, ist doch stärker, als was bewegt wird, und was das Andere begreift und erhält, stärker als was umgriffen und erhalten wird. Deßwegen sage und glaube ich, daß derjenige ein Gott sei, welcher Alles erhält und keinen Anfang hat, sondern ewig und unsterblich ist, welcher keines Andern bedarf, auch keiner Verwirrung oder Gebrechlichkeit unterworfen, sondern über allen Zorn, über die Vergessenheit und Unwissenheit und über alle andere dergleichen Dinge erhaben ist. Durch ihn aber hat sich Alles zu einem Ganzen verbunden. Er bedarf weder Opfer noch Rauchwerk, noch sonst etwas, das in die Augen fällt; dagegen aber haben alle Dinge ihn vonnöthen."

27. Nach diesen Bemerkungen über Gott, die ich über ihn machen konnte, wie er es mir gestattet, wollen wir auf das Menschengeschlecht kommen, um denn zu sehen, wer von ihnen in der Wahrheit, und wer in dem Irrthume sei... so viel aber ist, o König, unter uns ausgemacht, daß es drei Menschenklassen gebe, nämlich solche, welche man bei euch Diener der Götter heißt, dann Juden und Christen. Deren aber, welche Götter verehren, sind wieder drei Arten: nämlich Chaldäer, Griechen und Aegyptier; denn diese sind den übrigen Nationen in der Verehrung oder Anbetung von mehreren Göttern Vorgänger und Lehrer

gewesen. Wir wollen also sehen, welche von diesen in der Wahrheit, und welche in dem Irrthume leben.

Was nun die Chaldäer betrifft, so haben dieselben Gott nicht gekannt, sondern sich nach den Elementen verirrt, und anstatt des Schöpfers seine Geschöpfe zu verehren angefangen. Da sie sich davon auch einige Abbildungen machten, nannten sie dieselben das Bild des Himmels und der Erde, des Meeres, der Sonne und des Mondes und der übrigen Elemente und Gestirne, schlossen sie in ihre Tempel ein, beteten sie an und nannten sie Götter. Diese bewahrten sie fleißig und eifrig, damit sie ihnen nicht entwendet werden möchten. Dabei ist es ihnen nicht eingefallen, daß was bewahrt, größer sei, als was bewahrt wird, und wer etwas macht, vortrefflicher, als was gemacht wird. Sind nämlich die Götter so schwach, daß sie für ihr eigenes Bestehen nicht sorgen können, wie werden sie denn Andern helfen können? Daher sind die Chaldäer durch ihre Verehrung von todten und leblosen Bildsäulen in ihrem Irrthume weit gekommen. Und ich mußte mich, o König, auch darüber wundern, wie denn auch diejenigen, welche bei ihnen den Namen von Philosophen führen, hiebei keineswegs gemerkt haben, daß auch die Elemente dem Untergange unterliegen. Wenn also auch die Elemente dem Untergange unterworfen und vergänglich sind, wie können sie da wohl Götter seyn? Und wenn die Elemente keine Götter sind, wie werden dann die Bildsäulen, welche auf ihren Namen verfertiget werden, Götter seyn?

Gehen wir also, o König, auf die Elemente über, um zu zeigen, daß sie keine Götter, sondern dem Verderben und Wechsel unterworfen, und auf das Geheiß des wahren Gottes aus Nichts in das Dasein gerufen seien; welcher Gott selbst unzerstörlich, unveränderlich und unsichtbar ist, dagegen aber Alles sieht und nach seinem Gutdünken verändert und einrichtet. Was sage ich also von den Elementen?

Im Irrthume sind diejenigen, welche den Himmel für einen Gott halten. Denn wir sehen ja, daß er sich verändere, nach einem bestimmten Gesetze sich bewege, und aus vielen Bestandtheilen zusammengesetzt sei; weßwegen er denn auch κόσμος d. i. ein wohl geordnetes Ganze — Welt genannt wird. Eine Welt verdankt dennoch ihre Zusammensetzung einem Künstler. Was aber zusammengesetzt ist, hat einen Ursprung und ein Ende. Dann bewegt sich ja auch der Himmel sammt seinen Gestirnen nach einem nothwendigen Gesetze; denn die Gestirne gehen nach einer bestimmten Ordnung und in einem bestimmten Raume einmal wie das andere Mal entweder auf oder unter, und machen in bestimmten Zeiträumen ihren Weg, um da Sommer und Winter

zu bewirken, wie sie von Gott angewiesen sind. So unterbrechen sie auch nicht die mit himmlischer Prachtordnung eingeführten Gesetze, die sich auf eine unausweichbare Naturnothwendigkeit stützen. Daraus erhellet also, daß die Welt kein Gott, sondern Gottes Werk sei.

So irren auch die Menschen, welche die Erde für einen Gott halten. Denn wir sehen, daß sie von Menschen arg behandelt wird und ihrer Gewalt unterworfen ist. Sie wird umgegraben, besudelt nnd unnütz gemacht. Wird nämlich die Erde ausgebrannt, so erstirbt sie, da ja aus einem gebrannten Scherben nichts mehr wachsen kann. Und überdieß, wenn sie von Platzregen zu sehr überschwemmt wird, wird sowohl sie als ihre Frucht verderbt. Ja sie wird von Menschen und den übrigen lebenden Wesen mit Füßen getreten, durch das Blut von Getödteten verunreinigt, aufgeworfen, eingefüllt, eine Hülle für Leichen. Da es nun so ist, so kann die Erde keine Göttin seyn, sondern ein Gegenstand, der zum Frommen der Menschen erschaffen ist.

Auf dieselbe Weise irren die Menschen, welche das Wasser für eine Gottheit halten. Denn auch dieses ist zum Nutzen der Menschen erschaffen und ihrer Gewalt unterworfen. Es wird getrübt und in Bewegung gesetzt, und verändert sich, wenn es gekocht wird; es nimmt nach einander bald diese bald jene Farbe an, wie es auch durch die Kälte gefriert, durch das Blut häßlich und zur Abwaschung aller unreinen Dinge gebraucht wird. Aus diesem geht deutlich hervor, das Wasser sei keine Gottheit, sondern Gottes Werk.

Nun aber irren sogar auch diejenigen, welche das Feuer für eine Gottheit halten. Denn das Feuer ist zum menschlichen Gebrauche erschaffen, steht in der Gewalt der Menschen, und wird von diesen von Ort zu Ort herumgetragen, um alle Arten Fleisch theils zu sieden, theils zu braten und auch Leichname zu verbrennen; wird dann auf verschiedene Weise zerstört und von Menschen ausgelöscht; kann daher auch keine Gottheit seyn, sondern ist Gottes Werk.

Auf dieselbe Weise sind die Menschen im Irrthume, welche das Wesen der Winde für eine Gottheit halten. Es ist ja einleuchtend, daß der Wind einem andern diene und von Gott der Menschen wegen erschaffen sei, um Schiffe und Getreide zu verführen, und zu andern Dingen mehr. Dazu kommt noch, daß er, je nachdem es Gott befiehlt und anordnet, bald heftiger bald gelinder weht. Daher muß er nicht eine Gottheit, sondern Gottes Werk seyn können.

Welche nun die Sonne für eine Gottheit ansehen, sind ebenfalls irrig. Wir sehen ja, daß dieselbe nach einem nothwendigen Gesetze

sich immer um ihre Achse drehe, ohne von ihrem Platze zu weichen, und auf= und untergehe, um zum Nutzen der Menschen Kräuter und andere Gewächse zu erwärmen; daß sie überdieß in einer Rangordnung mit den übrigen Gestirnen stehe, um vieles kleiner sei, als der Himmel, und keine Gewalt und Herrschaft besitze. Daraus ist nun erwiesen, daß die Sonne kein Gott seyn könne, sondern Gottes Werk.

Ebenso irren auch jene, welche den Mond für eine Gottheit halten. Denn auch an ihm sehen wir, wie er nach einem bestimmten Gesetze sich bewegt und verändert, zum Nutzen der Menschen bald auf= bald untergeht, und kleiner als die Sonne ist; wie er zu= und abnimmt, und bisweilen eine Finsterniß erleidet. Daher muß der Mond keine Gottheit seyn können, sondern ist Gottes Werk.

Endlich sind im Irrthume, welche einen Menschen für Gott halten. Denn wir sehen, daß er nothwendig bewegt, genährt und wider seinen Willen alt wird, daß er auch bisweilen fröhlich, bisweilen aber traurig ist, und daß er der Speise, des Trankes und der Kleidung bedarf; überdieß, daß er zornig und widrig ist, zur Wollust angeregt und zur Reue gebracht wird und an vielen Gebrechen leidet. Ja er wird auf vielerlei Weise, nämlich von Elementen, von Thieren und endlich von dem ihm bevorstehenden Tode zu Grunde gerichtet. Daraus ist ersichtlich, daß ein Mensch nicht Gott seyn könne, sondern Gottes Werk sei. Die Chaldäer sind also in einen ungemein großen Irrthum gefallen, indem sie den Hirngespinnsten folgen. Denn sie beten vergängliche Elemente und zerstörte Bildsäulen an und merken dabei nicht, daß sie dieselben unter die Götter zählten.

Wir wollen nun auf die Griechen kommen, um zu sehen, ob vielleicht sie von Gott die rechte Ansicht haben. Die Griechen nun, welche sich das Lob der Weisheit anmaßen, haben sich sogar thörichter, als die Chaldäer benommen, indem sie mehrere Götter einführten, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechtes, welche ihnen in allen Arten von Neigungen und Lastern vorangingen. Denn die Griechen, o König, haben lächerliche, thörichte und gottlose Dinge eingeführt, indem sie nach ihrer bösen Begierlichkeit diejenigen Götter nannten, welche es nicht sind, um nämlich an ihnen im Ehebrechen, Rauben, Morden, und sogar in der Verübung der schändlichsten Laster Patronen und Beschützer zu haben. Denn da ihre Götter dergleichen Laster begangen haben, warum sollten dieselben nicht auch sie begehen? Von dem Eifer für diese so irrigen Lehren mußten also die Menschen gar oft

Krieg und Mord und grausame Gefangenschaften erfahren. Doch du wirst, o König, ihre ganze Thorheit ganz besonders einsehen, wenn wir von jedem ihrer Götter in das Einzelne gehen wollen.

Denn vor allen führen sie den Saturn ein und schlachten ihm ihre Kinder. Er hatte von der Rhea viele Söhne, welche er aber in einer Raserei sogar selbst verzehrte. Jupiter hat seinen eigenen Vater in Banden gelegt und in die Unterwelt gestürzt. Da siehst du denn, wie sie ihrem Gott Irrthum und Wollust beilegen. Denn wäre es wohl möglich, daß ein Gott in Bande gelegt würde, oder in eine Raserei geriethe, und solche Verbrechen und Gräulthaten verübte? O merkwürdige Tollheit! Welcher vernünftige Mensch würde wohl so etwas sagen?

Ihr zweiter Gott ist Jupiter, von dem sie sagen, daß er die Oberherrschaft über die andern Götter habe und sich zur Nothzüchtigung sterblicher Weiber in verschiedene Thiergestalten verwandle. So soll er sich in einen Stier verwandelt haben, um sich der Europa, in ein Gold, um sich der Danae, in einen Schwan, um sich der Leda, in einen Satyr, um sich der Antiope, in einen Blitz, um sich der Semele zu bemächtigen. Und von diesen, heißt es, hat er viele Söhne bekommen, als den Bachus, den Zethus, den Amphion, den Herkules, die Diana, den Perseus, den Castor und Pollux, die Helena, den Minos, Rhadamantos und Sarpedon, und neun Töchter, welche man Musen nennt. Zuletzt führen sie auch den Ganimed an.

So geschah es denn, daß die Menschen, um nach dem Vorbilde ihres Gottes zu leben, die Ehe brachen, Knaben schändeten und andere entsetzliche Laster begingen. Wie wäre es denn aber möglich, daß ein Gott ein Ehebrecher, ein Knabenschänder oder ein Vatermörder wäre?

Sogar von einem Vulkan sagen sie, daß er ein Gott sei, daß er hinkend, mit einem Hammer und Zange in den Händen, und zu seinem Unterhalte das Schmiedehandwerk treibe. Also hatte er Nahrungssorgen. Einem Gotte steht es aber doch nicht zu, lahm zu seyn und menschlicher Hilfe zu bedürfen.

Ueberdieß stellen sie uns auch den Merkurius als einen Gott vor, welcher da voll Begierden, ein Dieb, Geizhalz, Zauberer, verschmitzt und ein Hin- und Wiederbringer von Reden wäre. Das schlägt dann wieder nicht in die göttliche Natur ein.

Ueberdieß haben sie unter der Zahl ihrer Götter den Aeskulap, welcher ein Arzt war, und um sich zu ernähren, weil er in Dürftigkeit

lebte, heilsame Kräuter und Pflaster bereitete. Hernach aber soll er wegen des Lazedämoniers Tindareus Sohn durch einen Blitz des Jupiter umgekommen sein. Wenn sich nun Aeskulap als ein Gott, da er vom Blitze getroffen wurde, selbst nicht helfen konnte, wie wird er wohl Andern helfen können?

Auch wird bei ihnen der Mars als ein Gott angeführt, der kriegerisch und zornmüthig und nach Thieren und andern Gegenständen lüstern war. Hernach, sagen sie, hat er der Venus Gewalt angethan, und sei deßwegen von Cupido und Vulkan in Banden gelegt worden. Wie kann also der ein Gott seyn, der von Begierde entbrennt, eine Lust zum Kriege hat, die Ehe bricht, und sich fesseln läßt?

Dann wieder zählen sie unter die Götter den Bachus, welcher nächtliche Feste feiert, ein Meister in der Trunkenheit, ein Verführer fremder Weiber, rasend vor Zornwuth, flüchtig und unstät, zuletzt von den Titanen um das Leben gekommen ist. Wenn nun Bachus getödtet wurde und sich nicht helfen konnte, sondern von Raserei übermannt, der Trunkenheit ergeben und flüchtig war, wie konnte er da ein Gott seyn?

Dann halten sie auch für einen Gott den Herkules, welcher sich mit Wein überfüllt, in Wahnsinn fällt, seine Kinder erdrosselt, und hernach in Flammen seinen Tod findet. Wie kann aber der ein Gott seyn, der sich mit Wein überladet, seine eigenen Kinder tödtet, und durch Feuerhitze verzehrt wird. Aber wie sollte dieser andern Menschen helfen, da er sich selbst nicht helfen konnte?

Ferner führen sie den Apollo an, welcher sehr neidig war, einen Bogen und Köcher, und bisweilen auch eine Cither uud Leier führte, und des Gewinnes halber den Menschen wahrsagte. Er war also in Dürftigkeit. Ein Gott kann aber nicht in Dürftigkeit leben, neidig und ein Lautenspieler seyn!

So führen sie auch seine Schwester Diana auf, die als Liebhaberin der Jagd, mit Bogen und Köcher so ganz allein mit ihren Jagdhunden herumirren sollte, um einen Hirsch oder Eber zu erjagen. Wie sollte aber eine Göttin eine Jägerin seyn können, und so mit ihren Jagdhunden herumirren?

Endlich soll auch die Venus, diese Ehebrecherin, eine Göttin seyn. Denn einmal hat sie mit dem Mars Unzucht getrieben, ein anderes Mal mit dem Anchises, dann mit Adonis, und den Tod von diesem beweint sie sogar, weil sie an ihm ihren Liebhaber vermißte. Ja, sie soll sogar in die Unterwelt hinabgestiegen seyn, um den Adonis von

der Proserpina wieder auszulösen. Hast du, o König, jemals einen größern Unsinn gesehen, als diesen? — Eine Göttin haben, welche eine Ehebrecherin ist, welche weinet und heulet! —

Als einen Jagdgott führen sie auch den Adonis an und erzählen von ihm, daß er von einem Eber gehauen eines gewaltsamen Todes habe sterben müssen, ohne sich in dieser mißlichen Lage helfen zu können. Wie sollte sich nun ein Ehebrecher und Jäger um Andere bekümmern, der doch selbst eines gewaltsamen Todes gestorben ist? —

Dieses nun und andere dergleichen, ja noch viel schändlichere und ruchlosere Dinge erzählen die Griechen von ihren Göttern, von welchen man weder reden noch denken soll. Deßwegen nahmen die Menschen Veranlassung, alle Arten von Laster zu begehen und Erde und Luft mit ihren entsetzlichen Schandthaten zu verunreinigen.

Jedoch noch thörichter und unsinniger, als diese, sind die Aegyptier, welche sich schwerer verirrt haben, als alle andern Nationen. Denn sie hatten an den griechischen Göttern noch nicht genug, sondern setzten noch unvernünftige Thiere, sie mochten auf dem Lande oder im Wasser leben, dann Kräuter und Pflanzen unter die Götter, und befleckten sich durch jede Art von Unsinn und Wollust noch ärger, als alle Nationen der Erde. Denn von den ältesten Zeiten her verehrten sie die Isis, welche den Osiris, ihren Bruder, zum Gemahl hatte, der aber von seinem Bruder Typson ermordet wurde. Deßwegen floh Isis mit ihrem Sohne Orus nach Byblos im Syrerlande, suchte immer nach dem Osiris, und jammerte bitterlich, bis Orus erwachsen war und den Typson aus dem Wege räumte. So hat denn weder Isis ihrem Gemahl und Bruder, noch Osiris, als er von Typson todtgeschlagen wurde, sich selbst helfen können, noch auch ist der Brudermörder Typson, als ihm von Orus und Isis der Untergang bereitet wurde, dem Tode zu entrinnen im Stande gewesen. Ungeachtet sie also wegen so trauriger Ereignisse unter den Menschen bekannt geworden sind, so wurden sie von den thörichten Aegyptiern doch für Götter gehalten.

Mit diesen aber und den übrigen heidnischen Göttern noch nicht zufrieden, führten sie als solche noch die unvernünftigen Thiere ein. Denn Einige von ihnen haben ein Schaf oder einen Bock, andere ein Kalb und Schwein; wieder andere Raben, Habichte, Geier und Adler und Krokodille; wieder andere Zwiebel und Koblauch, Dörner und andere erschaffene Dinge als Gottheiten verehrt. Und die armseligen Menschen merken nicht, daß an allen diesen Dingen nicht das Min-

deste ist. Denn obgleich sie sehen, daß ihre Götter von Menschen aufgezehrt, verbrannt, getödtet und zu Grunde gerichtet wurden, so kommen sie dadurch doch nicht zur Erkenntniß, daß dieselben keine Götter seien.

So sind also die Aegypter, die Chaldäer und Griechen in einen großen Irrthum verfallen, weil sie solche Götter einführten, Statuen davon errichteten, und diese stummen und gefühllosen Götzenbilder für Gottheiten hielten. Und ich verwundere mich, wie sie doch, da sie ihre Götter von den Handwerksleuten zuschneiden, behauen, in Stücke zerlegen, und mit der Zeit alt und anders werden und im Feuer aufbrennen sehen, wie sie daraus, sage ich, doch nicht entnehmen, daß sie keine Götter seien. Denn wenn sie auf ihr eigenes Bestehen nicht den geringsten Einfluß haben, wie können sie da für das Wohl der Menschen besorgt seyn? Während sich aber die chaldäischen und ägyptischen Dichter und Philosophen Mühe gaben, mit ihren Gedichten und Schriften ihre Götter zu verherrlichen, deckten sie nur um so mehr ihre Schmach auf, indem sie dieselbe offen vor die ganze Welt hinstellten. Wenn nämlich schon der menschliche Leib, obgleich er aus vielen Gliedern besteht, von denselben doch keines hinwegwirft, sondern sich mit ihnen in engster Verbindung verträgt; wie sollte doch in der göttlichen Natur ein solcher Streit und eine solche Zwietracht seyn können? Denn wären die Götter ihrer Natur nach einig, so würde kein Gott den andern verfolgen, verachten, tödten, oder ihm sonst eine Unbild zufügen. Weil aber die Götter von Göttern verfolgt, beraubt und vom Blitz getroffen worden, so ist ihre Natur nicht einig, sondern sie haben verschiedene Willensneigungen, und sind daher schädlich und verderblich.

Daraus muß man also schließen, daß kein einziger von ihnen ein Gott sei. Klar ist es auch, o König, daß ihr ganzes Gerede von ihren Göttern voll Irrthum sei. Und wie haben doch diejenigen, welche bei den Griechen im Rufe der Weisheit und Gelehrsamkeit standen, den Umstand übersehen können, daß ihre Gesetzgeber sich durch ihre Gesetze selbst verurtheilten? Denn so gerecht auch ihre Gesetze sind, so ungerecht sind ihre Götter, welche gegen die Vorschriften des Gesetzes sich einander um das Leben gebracht und in Zaubereien, Ehebruch, Diebstahl und abscheuliche Wollust eingelassen haben. Haben aber die Götter recht gethan, so sind nothwendig ihre Gesetze schlecht, weil sie gegen die Götter aufgestellt waren. Nun aber sind die Gesetze vortrefflich und recht, da sie die Tugend loben und das Laster verbieten;

ungerecht sind aber die Handlungen der Götter, welche sie verehren; daher sind auch ihre Götter selbst ungerecht, und alle Menschen gottlos und mit dem Tode zu bestrafen, welche solche Götter einführen. Denn sind die Dinge, welche von ihnen in den Büchern aufgeschrieben sind, nur erdichtet worden, so sind es nichts anders, als leere Reden; sind es aber natürliche Dinge, so sind diejenigen schon keine Götter mehr, welche dergleichen gethan und gelitten haben; sind sie nur sinnbildlich zu nehmen, nun so sind sie Fabeln und sonst weiter nichts. So ist denn, o König, der Beweis geführt, daß alle Religionen, welche sich auf viele Götter beziehen, das Werk eines verderblichen Irrthums seien (denn es kömmt denjenigen nicht der Name von Göttern zu, welche man sieht, ohne daß sie selbst sehen, wohl aber demjenigen, welcher Alles sieht, ohne gesehen zu werden) und daß man Gott verehren müsse, welcher Alles erschaffen hat.

Nun wollen wir auch zu den Juden kommen, um zu sehen, was denn sie von Gott für eine Ansicht haben. Von Abraham, Isaak und Jakob abstammend, wohnten sie in Aegypten. Von da hat sie aber Gott mit mächtiger Hand und starkem Arme durch Moses, ihren Gesetzgeber, herausgeführt und ihnen durch viele Zeichen und Wunder seine Macht zu erkennen gegeben. Aber auch sie zeigten sich abtrünnig und undankbar, beteten gar oft heidnische Götter an, und tödteten die an sie abgesandten Propheten und gerechten Männer. Und nachdem es endlich der Wille Gottes war, daß sein Sohn auf die Erde kam, da haben sie ihn mit Schmach dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus übergeben und zum Kreuzestode verurtheilt, und gingen also, indem sie keine Rücksicht auf seine Wohlthaten und unzähligen Wunder nahmen, an ihrem eigenen Verbrechen zu Grunde. Und so verehren sie zwar auch jetzt noch den allmächtigen Gott allein, aber nicht nach der rechten Erkenntniß. Denn sie glauben nicht, daß Christus Gottes Sohn sei, und sind hierin den Heiden ähnlich, obgleich sie der Wahrheit, von welcher sie doch weit abgewichen sind, etwas näher zu kommen scheinen. So viel von den Juden.

Dagegen leiten die Christen den Ursprung ihrer Lehre von unserm Herrn Jesus Christus ab. Dieser ist, wie wir glauben, der Sohn des Allerhöchsten in dem heiligen Geiste. Er ist um des menschlichen Heiles willen von dem Himmel herabstgestiegen, aus der heiligen Jungfrau Maria geboren worden, hat ohne männliche Beiwohnung und Befleckung Fleisch angenommen und sich unter den Menschen gezeigt, um sie von dem falschen Dienste vieler Götter zurückzurufen. Und

nachdem Er das wunderbare Werk seiner Menschwerdung verrichtet, hat Er freiwillig und nach einem unerforschlichen Rathschlusse den Tod verkostet. Nach drei Tagen stand Er aber auf und fuhr dann gen Himmel empor. Von Seiner gegenwärtigen Herrlichkeit kannst du dich, o König, wenn es dir beliebt, aus der Schrift überzeugen, welche bei uns das Evangelium heißt. Er hatte zwölf Apostel, welche nach Seiner Himmelfahrt in alle Welttheile ausgingen und Seine majestätische Herrlichkeit verkündeten. So zog auch Einer von ihnen durch unsere Gegenden, um die Lehren der Wahrheit zu predigen; weßwegen denn auch jetzt noch diejenigen, welche ihre Lehre annehmen und halten, Christen heißen. Und diese sind es, welche vor allen andern Völkern der Welt die Wahrheit gefunden. Denn sie erkennen Gott den Schöpfer und Urheber aller Dinge in Seinem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste, und außer Ihn verehren sie keinen Gott. Sie haben auch die Gebote des Herrn Jesus Christus in ihre Herzen eingeschrieben und beobachten sie, weil sie die Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben erwarten. Sie verstricken sich nicht durch das Laster des Ehebruches und der Unzucht, geben kein falsches Zeugniß, begehren nicht nach fremdem Eigenthume, ehren Vater und Mutter, lieben den Nächsten, fällen ein gerechtes Urtheil, was sie nicht wollen, daß man ihnen thue, fügen sie auch keinem andern zu, und diejenigen, von welchen sie beleidiget werden, bitten sie und machen sie wieder zu Freunden. Ihren Feinden suchen sie Gutes zu thun, sind mild und sanftmüthig, enthalten sich von allem sündhaften Umgange und andern Unreinigkeiten, verachten keine Wittwe, setzen keinen Waisen in Betrübniß, und wer hat, theilt dem, der nichts hat, reichlich mit. Sehen sie einen Fremden, so nehmen sie ihn unter ihr Dach auf, und freuen sich an seiner Ankunft nicht anders als an der eines wahren und leiblichen Bruders. Denn sie nennen sich nicht dem Fleische, sondern dem Geiste nach Brüder. Sie sind bereitet, um Christi willen ihr Leben zu opfern; denn sie halten getreulich seine Gebote, indem sie ein heiliges und gerechtes Leben führen, wie es ihnen Gott der Herr befohlen hat; auch danken sie Ihm zu jeder Stunde für alle Speise und Trank und für jegliche Wohlthat *). Und dieses ist wahrhaft der Weg zur Wahrheit, welcher Alle, die ihn wandeln, gleichsam bei der Hand zum ewigen Reiche führt, wie es von Christus in dem zukünftigen Leben versprochen worden.

Und damit du, o König, erkennen mögest, daß dieses keineswegs

*) Ephes. 5, 20.

ein Geheimniß von mir sei, durchsieh die Schriften der Christen, und du wirst finden, daß ich die Wahrheit rede. Daher hat dein Sohn eine vortreffliche Einsicht gewonnen und mit vollkommenem Rechte sich dem Dienste des wahren Gottes zugewendet, um in dem ewigen Leben selig zu werden. Denn groß und erstaunlich sind die Dinge, welche von Christen gesagt und gethan werden. Sie sprechen nämlich nicht menschliche, sondern göttliche Worte; alle übrigen Völker aber sind in dem Irrthume und betrügen sich selbst, indem sie in der Finsterniß dahinwandeln, und sich wie Betrunkene an sich selbst stoßen. Und damit will ich, o König, meine Rede schließen, welche mir die Wahrheit eingegeben hat. Deine unsinnigen Weisen sollen also einmal aufhören gegen Gott ihre Lügen vorzubringen. Vielmehr steht es euch zu, Gott den Erschaffer zu verehren und seinen ewig bleibenden Worten Gehör zu geben, damit ihr der ewigen Strafe entkommen, und das ewige Leben erblich besitzen möget.

28. Auf diese Rede ward der König sehr zornig; seine Schönredner und Götzenpriester aber standen ganz stumm da, weil sie dagegen nichts vorbringen konnten, als etliche kahle und nichtssagende Redensarten. Der Königssohn aber frohlockte im Geiste und lobte mit fröhlichem Angesichte den Herrn, welcher denjenigen, welche auf ihn ihr Vertrauen setzen, in verwickelten und schwierigen Umständen einen Ausweg gewährt; der sogar durch einen Widersacher und Feind die Wahrheit bestätigte, und denjenigen, welcher vorher ein Führer des Irrthumes war, jetzt zu einem Vertheidiger der Wahrheit machte.

Obschon nun der König gegen den Nachor sehr aufgebracht war, so durfte er ihm doch nichts zu Leide thun, weil er ihm ja durch jene allgemeine Verordnung die Erlaubniß gegeben hatte, sich für die Christen mit Freimüthigkeit auszusprechen. Uebrigens widersprach er selbst gar oft den Worten des Nachor, und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er einmal seine strenge Gegenbeweisführung aufgeben und seinen Weisen beifallen sollte. Da wurde Nachor nur noch beherzter, widerlegte alle ihre Sätze und Beweisgründe, und deckte ihnen den Betrug des Irrthums auf, von welchem sie befangen waren. Als sich aber der Wortstreit fast bis zum Abende verzogen hatte, ließ der König die Versammlung auflösen, gleich als wollte er des andern Tages die Erörterung über diesen Gegenstand fortsetzen.

Josaphat aber redete den König mit folgenden Worten an: „Wie du Anfangs, o König, Alles mit Recht und Gerechtigkeit geschehen ließest, so setze nun auch der Gerechtigkeit die Krone auf, indem du Eines

von Beiden geschehen lassest, daß nämlich in dieser Nacht entweder mein Lehrer bei mir bleibe, und wir uns miteinander über die Gegenstände benehmen, über welche wir morgen unsern Gegnern zur Rede stehen sollen, und auch du die Deinigen mit dir nehmest und mit ihnen überlegest, was da zweckdienlich seyn möchte; oder überlasse mir für diese Nacht die Deinigen, und behalte den Meinigen. Denn wenn beide Partheien bei dir seyn sollten, mein Lehrmeister nämlich in großer Angst und Betrübniß, die Deinigen hingegen in großer Ruhe und Freude, so scheint mir dieses kein billiges Urtheil, sondern eine Gewaltthätigkeit und eine Verletzung des Vertrages zu seyn." Der König ließ sich diese vernünftige Rede gefallen, nahm seine Weisen und Priester mit sich, und überließ seinem Sohne den Nachor, weil er immer noch hoffte, es werde dieser halten, was er versprochen hatte.

Der Königssohn ging also in seinen Pallast zurück, nicht anders als ein olympischer Krieger, wenn er seine Gegner überwunden, und bei sich hatte er den Nachor. Als er bei diesem so ganz allein war, redete er ihn also an: „Bilde dir ja nicht ein, daß ich dich nicht kenne. Denn ich bin ganz gewiß überzeugt, daß du nicht der heilige Barlaam, sondern Nachor der Sterndeuter seiest. Und ich wundere mich, wie es euch doch einfiel, eine solche Fabel zu erdichten und dabei zu denken, ihr könntet bei dem hellsten Tageslichte meine Augen blenden, daß ich einen Wolf für ein Lamm hielte. Aber nicht umsonst sagt das Sprichwort: „Das Narrenherz denkt nur Eitles." Denn eure Gedanken und Anschläge waren ekelhaft und thöricht; das Werk aber, welches du heute verrichtet hast, ist voll Weisheit uns Klugheit, und darum, o Nachor, erfreue dich und juble!"

„Ich bin dir nämlich sehr dankbar, weil du heute die Vertheidigung der Wahrheit übernommen, und deine Lippen nicht mit gottlosen Worten und falscher Verstellung befleckt, sondern sie vielmehr von vielen Makeln gereiniget hast. Denn du hast den Irrthum von vielen Göttern widerlegt, und die Wahrheit der christlichen Lehren dargethan. Ich habe mich aber wegen einer zweifachen Ursache bemüht, dich zu mir zu nehmen, erstlich, damit dich mein Vater, weil du ihm nicht nach Wunsch gesprochen, nicht so ganz allein hätte hinrichten lassen können; zweitens, damit ich dir deine heutige Gefälligkeit vergelten könnte. Wie kann ich aber dieses? — Durch die Ermahnung, daß du von dem bösen und verderblichen Wege, den du bis auf den gegenwärtigen Tag eingehalten hast, abstehen und den Pfad des Heiles einschlagen mögest, zumal du ihn ohnehin kennest und nur aus freier

Wahl des Bösen verlassen hast, um dich in die steilen Abgründe der Gottlosigkeit zu stürzen. Komm also, o Nachor, da du klug und verständig bist, zur Einsicht und befleiße dich, Christus allein und das bei ihm verborgene Leben zu gewinnen, und dich über diese vergänglichen und hinfälligen Dinge mit Verachtung hinwegzusetzen. Denn du wirst nicht ewig leben, sondern sterblich, wie du bist, wirst du gar bald von hinnen scheiden, wie Alle, welche vor dir waren. Und weh dir, wenn du dorthin, wo das Urtheil gerecht, und die Werke nach Verdienst belohnt werden, eine große Sündenlast bringen, und sie nicht früher von dir werfen solltest, da es noch leicht wäre!"

Durch diese Rede wurde Nachor in seinem Herzen gerührt, wie er es mit den folgenden Worten zeigte: „Du hast recht gesprochen, ganz recht, sage ich. Denn ich erkenne freilich den wahren und wahrhaftigen Gott, durch den Alles ist erschaffen worden; auch weiß ich aus vielen Stellen der heiligen Schrift, daß es ein Gericht geben werde; allein eine unselige Leidenschaft und die Arglist des alten Unkrautsäers hat die Augen meines Herzens geblendet, und meinen Geist mit einer dichten Finsterniß übergossen. Nun aber will ich auf dein Wort die schwarze Blenddecke abwerfen, und zu dem Lichte des göttlichen Angesichtes hineilen. Vielleicht, daß er sich meiner erbarmt und mir gottlosen und aufrührerischen Menschen das Pförtchen der Reue öffnet. Freilich scheint es fast unmöglich, daß ich von meinen Sünden, welche den Sand übertreffen, und ich sowohl wissentlich als unwissentlich begangen habe, noch Verzeihung erlange."

Auf diese Worte hin steht der Königssohn sogleich auf, gewahrt in sich ein gewisses Feuer und beginnt nun das zur Verzweiflung geneigte Gemüth des Nachor zu gewinnen und aufzurichten. „Nein, Nachor, sagte er, in dieser Hinsicht sollst du nicht den geringsten Zweifel hegen. Es steht ja geschrieben, Gott könne auch aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken*). Und was heißt dieses nach der Behauptung des Vaters Barlaam anders, als daß auch Menschen von entschiedener Gottlosigkeit und mit allen Arten von Sünden befleckt, die Seligkeit erlangen und Christi Söhne werden könnten, weil dieser aus reiner Liebe und Barmherzigkeit ja allen Menschen, welche nach einem besseren Genuße streben, die himmlischen Pforten geöffnet hat? Denn er hat keinem einzigen Menschen den Zugang zum Heile verschlossen, sondern nimmt diejenigen, welche ihre Sünden bereuen, mit mitleidigem Herzen auf; und eben deßwegen wird, wie es im Evangelium heißt, denjenigen

*) Matth. 3, 9.

welche um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde in den Weinberg gekommen, derselbe Lohn zu Theil. Obgleich du also in deinen Sünden ein Greis geworden bist, so wirst du dessen ungeachtet, wenn du dich ihm mit brennender Liebe näherst, mit denjenigen gleichen Lohn empfangen, welche für ihn von Jugend auf gekämpft haben." Nachdem nun der gottselige Jüngling dieses und dergleichen mehreres über die Buße dem im Bösen ergrauten Nachor vorgestellt, ihm Verzeihung versprochen, Christus als einen freundlichen Herrn geschildert und ihn versichert hatte, daß er nach seiner Güte immer bereit sei, den bußfertigen Sünder aufzunehmen: da erquickte er wie mit Heilmitteln seine kranke Seele, und stellte ihm die Gesundheit wieder gänzlich her.

Denn unverzüglich erwiederte Nachor: „Jüngling, edler noch dem Geiste nach als von Geblüt, der du in diese wunderbaren Geheimnisse so vortrefflich eingeweiht bist, o bleibe du bis zu deinem letzten Augenblick in diesem herrlichen Bekenntuisse, und laß es dir niemals und auf keine Weise aus deinem Herzen reißen. Ich aber mache mich zu dieser Stunde auf, um das Heil zu suchen und mir meinen Gott, den ich zum Zorne gereizt, durch Buße wieder gnädig und barmherzig zu machen. Denn ich will, sofern es dir nicht anders gut scheint, dem Könige nicht mehr unter die Augen treten." Der Königssohn aber ward über diese Worte ungemein erfreut, umarmte und küßte ihn, und nachdem er für ihn noch zu Gott gebetet hatte, entließ er ihn aus seinem Pallaste.

Als nun Nachor so entkommen war, sprang er wie ein Hirsch in den dichtesten Wald und begab sich in die Höhle eines Einsiedlers, welcher Priester war, und sich hier wegen der drohenden Gefahr versteckt hielt. Vor diesem liegt er mit hochaufpochendem Herzen auf der Erde, wäscht ihm wie eine andere Magdalena *) mit Thränen die Füße, und fleht ihn um die heilige Taufe an. Der Priester nun, da er ein Mann voll des heiligen Geistes war, ward hierüber hocherfreut, unterrichtete ihn sofort, wie gewöhnlich, mehrere Tage in den Anfangsgründen des Glaubens, und gab ihm endlich die heilige Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes **). Nachor aber blieb bei dem Priester, bereute fortwährend seine begangenen Sünden, und lobte Gott, welcher nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe, sondern auf die Besserung aller Menschen wartet, und diejenigen, welche Buße thun, freundlich und liebreich aufnimmt.

*) Luk. 7, 38. **) Matth. 28, 19.

Als nun der König mit dem Anbruch des Tages hörte, was sich die Nacht zugetragen, und er nun so ganz ohne Hoffnung dastand und überdieß wußte, wie seine Weisen und thörichten Schönredner ohne alle Mühe waren überwunden worden, war er in großer Gemüthsangst. Er ließ nun diese, nachdem er ihnen vorher schweren Schimpf und Spott angethan und Einige sogar mit Ochsensehnen auf eine grausame Weise hatte zerfleischen lassen, ihre Augen mit Ruß einreiben und dann von sich entfernen. Er selbst aber fing an, die Schwäche der falschen Götter zu verdammen, obgleich er sich übrigens nicht entschloß, seine Augen ganz und vollständig auf das Licht Christi zu werfen. Denn er war noch immer von einer dichten Wolke der Finsterniß umflossen, welche auf den Augen seines Herzens lag. Uebrigens hielt er nichts mehr auf seine Priester und feierte seinen Götzen keine Feste und Opfer mehr, sondern wankte in seiner Seele auf beide Seiten; denn hier war er unwillig über die Schwäche der Götter, dort aber scheute er sich vor der reinen evangelischen Lebensweise, weil er in seine böse Gewohnheit so sehr verstrickt war, daß er sich schwerlich von ihr trennen konnte. Denn er war der Dienstbarkeit der fleischlichen Wollust größtentheils und den sündhaften Gelüsten ganz und gar ergeben, indem er sich wie ein Gefangener führen, und damit ich mich des Ausdruckes des Propheten Jesaias bediene, wie ein Trunkener und nicht vom Wein *), von der bösen Begierde als von einem Zaume zurückhalten ließ.

Während nun der König sich so mit schwankenden Gedanken herumtrieb, lebte sein ganz edler und wahrhaft königlich gesinnter Sohn ruhig in seinem Pallaste, und bewährte durch die That, wie edelmüthig, mäßig und standhaft seine Natur war. Denn auf die Theater, das Herumtummeln der Pferde, die Uebungen der Jagd, und auf alle unnützen Unterhaltungen und Tändeleien, wodurch sich unüberlegte Menschen bethören und reizen lassen, setzte er nicht den geringsten Werth; sondern hing nur an den Geboten Gottes und trug, von göttlicher Liebe verwundet, nach demjenigen sein Verlangen, der allein des Verlangens werth, überaus süß und ganz holdselig **), und von der Art ist, daß man sich in seinem Verlangen nicht ersättigen kann.

So oft er sich aber an seinen Lehrer Barlaam erinnerte und sich dessen Leben vorstellte, merkte er, wie ihm vor Liebe das Herz pochte, und dachte mit allem Fleiße darauf, wie er ihn wieder sehen möchte. Während er aber dessen Reden ohne Unterlaß in seinem Herzen herum-

*) Isai. 51, 21. **) Hohel. 5, 16.

trug, war er wie ein neben dem Wasser gepflanzter Baum, welcher immer befeuchtet wird und seinem Herrn zur rechten Zeit Früchte bringt. Denn er hat viele Seelen den Stricken des Teufels entrissen, und unversehrt dem Herrn zugestellt, da sich ja gar manche Menschen zu ihm begaben, um seine heilsamen Worte zu vernehmen. Nicht wenige von diesen sind dem Irrthum entflohen, und zu der heilsamen Lehre geeilt. Einige ließen sogar alles Zeitliche außer Acht, und bequemten sich an das geistliche Leben. Er selbst aber verlegte sich auf Gebet und Fasten und rief gar oft mit den Worten zu Gott: O mein Herr, o mein Herr und König, dem ich geglaubt, zu dem ich meine Zuflucht genommen habe, weil ich denn von dem Irrthume befreit bin, so laß dafür deinem Diener Barlaam eine würdige Belohnung zu Theil werden, daß er mich in meinem Irrthume mit dir, der du der Weg, das Leben und die Wahrheit bist *), bekannt gemacht hat. Und auch dieses verleihe mir, daß ich diesen Engel im Fleische, dessen die Welt nicht werth ist **), wieder einmal sehe, mit ihm meine noch übrige Lebenszeit zubringe, und so in seine Fußtapfen tretend, dir meinem Gott und Herrn gefallen möge."

29. Um diese Zeit fiel in jener Stadt ein großes Götzenfest ein. Der König sollte also auch daran Theil nehmen und es durch reichliche Opfer verherrlichen. Weil aber die Götzenpriester sahen, daß der König in Verehrung der Götter gleichgiltig und lau geworden sei, fürchteten sie, er möchte gar nicht in den Tempel kommen, und ihnen auf diese Weise alle Geschenke, welche sie von ihm zu erhalten pflegten, und die übrigen Einkünfte entzogen werden. Sie machen sich also auf und ziehen nach einer Höhle in der großen Wüste, worin Theudas, ein Zauberer und sehr heftiger Vertheidiger des Götzendienstes, sich aufhielt. Diesen hielt auch der König in hohen Ehren, gab ihn als seinen theuern Lehrer aus, und versicherte sogar, daß durch seine Orakelsprüche das Reich im blühendsten Wohlstande stehe und immer noch zunehme. Zu diesem kamen also die Freunde der Priester, flehten ihn um seinen Beistand und Hilfe an, stellten ihm die Abneigung gegen die Götter vor, in welche der König gefallen war; dann was der Königssohn gethan, und Nachor so ganz nach dessen Willen und Grundsätzen gesprochen hatte. „Wenn also du nicht kommest, sagten sie, und uns hilfst, so ist alle unsere Hoffnung dahin, und mit dem Dienste und der Verehrung der Götter hat es ein Ende. Du allein bist in dieser Lage unser Trost, auf dich allein setzen wir noch unsere ganze Hoffnung."

*) Joh. 14, 6. **) Hebr. 11, 38.

Theudas unternimmt also mit seinem satanischen Heere, das er bei sich hatte, den Feldzug und rüstet sich gegen die Wahrheit. Er berief nämlich viele böse Geister, von welchen er wußte, daß sie ihm zu allem Bösen hilfreiche Hand böten, und deren er sich auch sonst immer bedient hatte. Von diesen nun begleitet, ging er zum Könige.

Sobald seine Ankunft dem Könige gemeldet, und er, einen Palmzweig in den Händen und mit einem Schafspelze angethan, hineingetreten war, sprang der König von seinem Throne auf, ging ihm entgegen und küßte ihn. Dann ließ er einen Stuhl herbeibringen und den Theudas neben sich niedersitzen.

Hernach redete Theudas den König also an: „In Ewigkeit, o König, sollst du leben, und von der Gunst und dem Wohlwollen unserer großen Götter bewahrt bleiben. Es ist mir nämlich hinterbracht worden, daß du einen großen Streit gegen die Galiläer gehalten, und den glänzendsten Sieg davon getragen habest. Deßwegen bin ich denn hieher gekommen, damit wir zur Bezeugung der Dankbarkeit das Fest gemeinschaftlich feiern, den unsterblichen Göttern wohlgestaltete Jünglinge und Jungfrauen opfern, und hundert Ochsen und viele andere Thiere darbringen, um sie auch für die Zukunft als unüberwindliche Beiständer zu haben, die uns den ganzen Lebenslauf leicht und eben machen."

Dagegen sprach der König: „Keineswegs haben wir überwunden, mein lieber Alter, keineswegs haben wir überwunden, sag' ich, sondern vielmehr sind wir ohne alle Schwierigkeit überwunden worden. Denn diejenigen, welche auf unserer Seite standen, haben sich unvermuthet gegen uns erhoben; und da sie über unsere schwache Reihe, die gleichsam von Verstand und Sinn gekommen war, herfielen, haben sie dieselbe gänzlich gebrochen und zu Boden geschmettert. Nun aber sollst du mir es sagen, wenn du vielleicht Kraft und Gewalt hast, womit du unserem zu Boden liegenden Glauben zur Hilfe kommen und denselben wieder aufrichten könntest." Theudas gab zur Antwort: „Den Streit und die leeren Reden der Galiläer sollst du ja nicht fürchten, o König! Denn was sie da vorbringen, wie wenig berührt das Männer, die ja sonst vernünftig und klug sind! Nach meiner Meinung wenigstens werden sie leichter gehoben, als ein Blatt vom Winde. Nicht einmal meinen Anblick werden sie ertragen, geschweige denn, daß sie mit mir reden und zusammengehen würden, um sich mit mir in Erörterungen einzulassen. Uebrigens aber, damit der vorliegende Streit und alles Andere, was wir im Sinne haben, seinen rechten Verlauf nehme, und uns die Sache nach Herzenswunsch gelinge, sollst

du das öffentliche Fest ja recht prachtvoll begehen und dich mit dem Wohlwollen der Götter, als der zuverlässigsten Waffenrüstung, kleiden, und dann wirst du in Allem glücklich seyn." Nach diesen prahlerischen Worten brachte es Theudas, welcher, um mit David zu reden *), in der Ungerechtigkeit groß war und den ganzen Tag nach Unrecht trachtete, und, damit ich mich des Propheten **) Ausdruckes bediene, seinem Freunde zu trinken gab und seine Galle darunter mischte, mit Hilfe und unter dem Beistande der bösen Geister, die ihn begleiteten, dahin, daß sich der König den Gedanken, welche ihn an sein Seelenheil erinnerten, wieder entschlug, und seinen gewohnten Lieblingsneigungen aufs fleißigste nachging. Nachdem nun die königlichen Befehlsbriefe in Umlauf gekommen, konnte man sehen, wie eine ungemein große Volksmenge zusammenströmte, und Schafe, Ochsen und andere Thiere mit sich brachten.

Als nun alle versammelt waren, machte sich auch der König auf, und zog sogleich mit dem Betrieger Theudas in den Tempel, um die Stiere und sehr viele Thiere zu opfern. So feierten sie also das abscheuliche und fluchwürdige Fest auf eine Weise, daß die ganze Stadt von dem Gebrülle der Thiere, die Luft aber von dem Geruche der Opfer erfüllt ward. Nachdem es aber beendiget worden, rühmten sich die bösen Geister zum größeren Theile des Sieges von Theudas, welchem die Priester ihren Dank entrichteten; der König aber begab sich wieder in den Pallast zurück und sprach zu Theudas: „Siehe, wie du es für gut befunden, so habe ich nichts unterlassen, was zur Pracht des Festes und zur Anschaulichkeit der Opfer dienlich war. Es ist also Zeit, daß du dein Versprechen haltest, und meinen Sohn, welcher von unsern Göttern abgefallen, von dem Irrthume der Christen befreiest, und mit unsern gütigen Göttern wieder aussöhnest. Obgleich ich nämlich alle Kunstgriffe angewendet und kein Steinchen unverrückt gelassen habe, so konnte ich für seine Krankheit doch kein Mittel finden, sondern nur sehen, wie er über alle Dinge hinaus sei. Wenn ich mich mit ihm sanft und gütig benehmen wollte, so erfuhr ich, daß er sich nicht einmal auf diese Weise fügte; trat ich streng und hart gegen ihn auf, so sah ich deutlich ein, daß er dadurch um so hartnäckiger wurde. Deßwegen empfehle ich den Unfall, welcher mich getroffen hat, deiner Weisheit. Und gewiß, wenn ich sehe, daß mein Sohn mit mir wieder die Götter verehrt und sich der angenehmen Lebenslust und der königlichen Ergötzlichkeiten erfreuet, werde ich dir eine goldene Bildsäule errichten,

*) Ps. 5, 1. **) Habak. 2, 15.

und es dahin bringen, daß dir in Zukunft von allen Menschen eine Ehre erwiesen werde, wie den Göttern.

Nachdem nun Theudas mit dem Teufel sich berathen und von ihm einen gottlosen und grundverderblichen Vorschlag angenommen hatte, stand er ihm mit Mund und Zunge zu Gebot und sprach zum Könige: „Wenn du deinen Sohn bezwingen und seinen widerspenstigen Starrsinn brechen willst, so hätte ich einen Kunstgriff ausfindig gemacht, vor dem er durchaus nicht wird Stand halten können, sondern eher erweichet, als ein Wachs bei einem großen Scheiterhaufen. Sobald der König den eitlen Menschen so von Eigendünkel aufgeblasen sah, ward er alsbald heiter und froh, in der Hoffnung nämlich, die muthwillige und freche Zunge würde über den gotterleuchteten und hochweisen Geist Meister werden. Und als er fragte, worin dieser Kunstgriff bestände, da verbarg Theudas wie ein scharfes Scheermesser seinen Betrug, und bereitete gar arglistig sein Giftmittel. Und siehe nun, ich bitte, den vom Teufel eingegebenen Kunstgriff! Entferne, sagte er, o König, alle, welche bei deinem Sohne im Dienste stehen; anstatt ihrer aber laß schöne und wohlgestaltete Mädchen von großem Reize mit ihm umgehen, seine Bedienung versehen und mit ihm Haus und Hof bilden. Ich aber will einen der Geister, wie ich sie von der Art habe, heimlich über ihn kommen lassen und das Feuer der Wollust noch heftiger anfachen. Sollte er auch nur mit einer Einzigen etwas haben, und dir noch nicht Alles nach Herzenswunsch von Statten gehen, so soll dir dieses genug seyn, mich zu verachten und statt der Ehren nur der schwersten Strafen werth zu halten. Denn Nichts pflegt die männlichen Gemüther in der Art zu reizen und zu erweichen, als der Anblick von Weibern. Damit du mir aber um so mehr glaubest, sollst du folgende Erzählung anhören.

30. Ein König, da er keine männliche Nachkommenschaft hatte, war darüber sehr betrübt und hielt dieses für kein kleines Unglück. In diesem Zustande bekam er einen Sohn und hatte deßwegen eine überaus große Freude. Erfahrne Aerzte aber versicherten ihn, daß, wenn der Knabe binnen zwölf Jahren das Tageslicht erblickte, er gänzlich erblinden würde; denn dieses könnte man aus der Beschaffenheit seiner Augen entnehmen. Auf diese Nachricht soll der Vater aus einem Felsen eine kleine Wohnung gebaut, in dieselbe den Sohn sammt seinen Ammen eingesperrt und ihm vor Verlauf von zwölf Jahren auch nicht den kleinsten Sonnenstrahl zugelassen haben. Als die zwölf Jahre vorüber waren, führte er seinen Sohn, der bis auf diese Zeit noch gar

nichts von der Welt gesehen hatte, aus seiner Höhle heraus, und ließ ihm dann Alles, ein Jedes nach seiner Art, darstellen und zeigen, auf einem Platze nämlich die Männer, auf einem andern die Weiber, auf einer Seite Gold, auf der andern Silber, Perlen und kostbare Edelsteine, köstliche und prächtige Kleider, ausgezeichnet schöne Wägen sammt königlichen Pferden mit goldenen Zäumen, purpurnen Teppichen und bewaffneten Reitern; dann Heerden von Rindern und Kleinvieh, und damit ich es mit einem Worte sage, er ließ ihm der Reihe nach Alles vorzeigen. So oft er aber fragte, wie die einzelnen Gegenstände hießen, gaben die königlichen Diener und Begleiter jedesmal den Namen an. Als er aber den Namen der Weiber zu erfahren wünschte, da gab ein Waffenträger mit witzigem Scherze zur Antwort, daß sie Teufel hießen, weil von ihnen die Menschen verführt würden. Nachdem man ihm Alles gezeigt und wieder zum Könige zurückgebracht hatte, da fragte ihn der König, was ihm denn von allen Dingen, die er gesehen, am meisten gefiele. Was anders, gab er zur Antwort, als jene Teufel, welche die Menschen verführen? Denn von allen Dingen, die ich heute gesehen, hat mich nichts so sehr mit Liebe angezogen, wie diese. Und der König verwunderte sich über die Rede des Knaben und schloß daraus, was es für eine gewaltige und tyrannische Sache um die Weiberliebe sei. Glaube also auch du nicht, daß du auf eine andere als diese Weise deinen Sohn bezwingen werdest.“

Der König ging auf diesen Vorschlag ein, und auf der Stelle werden auserlesene Mädchen von vorzüglich schöner Gestalt zu ihm eingeführt. Nachdem er sie noch überdieß aufs schönste bekleidet und zur Verführung seines Sohnes vollkommen unterwiesen hatte, entfernte er schnell alle männlichen Bedienten und Aufwärter, und ersetzte sie durch diese. So waren also dieselben um Josaphat, umarmten ihn und reizten ihn auf alle Weise zur schändlichen Beiwohnung, indem sie in ihm durch Worte und Geberden die unreine Lust hervorriefen. Er hatte sonst keinen Menschen, den er sehen, mit dem er sprechen und zu Tische sitzen konnte; denn diese waren ihm Alles. Und dieses that der König; Theudas aber begab sich wieder in seine verderbliche Höhle zurück und nahm die Bücher zur Hand, welche von dergleichen Dingen handelten. Er beschwor einen der bösen Geister und schickte ihn hin, um sich an den Krieger Christi zu machen. Es wußte nämlich der Armselige nicht, welches Gespött er sich zuziehen, und wie er sich sammt seiner teuflischen Rotte nur mit Schande brandmarken würde. Der unreine Geist hatte aber andere noch ärgere Teufel mit sich genommen, macht sich zu der

Lagerstätte des edlen Jünglings, stürmt gegen ihn los und entzündet in ihm ein heftiges Feuer der fleischlichen Lust. Und während die Teufel das innere Feuer schürten, legten die Mädchen, welche eben so häßlich in ihrer Seele, wie sie wohlgestaltet dem Leibe nach waren, von außen ihren gottlosen Brennstoff bei.

Jedoch die reine Seele hatte kaum die Anfechtung des höllischen Geistes und den gefährlichen Gedankenkrieg, welcher ihn mit großer und heftiger Gewalt überfiel, wahrgenommen, als er sich tief betrübte und sehnlichst verlangte, von einem so großen Uebel befreit zu werden, seine Seele dem Herrn rein zu bewahren, und jenes heilige Kleid, das er durch die Taufgnade angezogen hatte, unversehrt von dem Unflathe der Wollust zu bewahren. Er stellte daher der Liebe alsbald Liebe, das ist der unreinen die göttliche entgegen und erinnerte sich sogleich an jene Schönheit und unaussprechliche Herrlichkeit, welche die reinen Seelen an der Herrlichkeit Christi *), des wahren Lammes, erlangen, wovon aber diejenigen, welche ihr hochzeitliches Kleid befleckt haben, ausgeschlossen, und mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß verstoßen werden. Mit diesen Gedanken und unter einem Strome von Thränen schlug er an seine Brust und jagte seine bösen Gedanken wie Mücken in die Flucht. Dann stand er auf, erhob seine Hände gen Himmel und rief unter vielen Thränen und Schluchzen die Hilfe und den Beistand Gotttes an, mit den Worten: „Allmächtiger Herr, der Du allein mächtig und zur Barmherzigkeit geneigt bist, o mein Herr, sage ich, Du Hoffnung der Kleinmüthigen und Aller, welche Hilfe bedürfen, gedenke doch, ich bitte Dich, meiner, Deines unnützen Knechtes, siehe mich an mit milden und gnädigen Augen und rette von dem teuflischen Schwerte meine Seele und aus der Hand des Hundes meine Einsame**), und laß mich nicht in die Hände meiner Feinde fallen. Es sollen sich nicht freuen über mich ***), welche mich aus Bosheit hassen; laß mich in der Bosheit nicht verderben, und meinen Leib, den ich Dir rein zu bewahren versprochen habe, lasse nicht geschändet werden. Denn nach Dir verlange ich, Dich bete ich an, den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, in Ewigkeit."

Kaum hatte er „Amen" gesagt, da fühlte er den Anhauch einer himmlischen Tröstung und es verschwanden die bösen Gedanken. Er verharrte jedoch bis zur Mitternacht im Gebete; und weil er die Ränke und Kunstgriffe des arglistigen Feindes wohl merkte, so suchte er seinen Leib mit Hunger und Durst und andern Arten der Buße abzutödten,

*) Matth. 22. **) Ps. 21, 21. ***) Ps. 34, 24.

stand oft ganze Nächte hindurch im Gebete aufrecht, und führte seinen Bund, den er mit Gott eingegangen hat, zum Gedächtniß, bildete sich ebenso mit nachdenkendem Geiste den zukünftigen Glanz der Gerechten recht lebhaft ein, wie er sich die Hölle, welche den Bösen gedroht ist, klar vor Augen stellte. Und dieses that er deßwegen, damit der böse Feind seine Seele nicht müssig und zerstreut finden und ihm so ohne Mühe böse Gedanken einflößen und die Reinigkeit seiner Seele beunruhigen und beflecken möchte. Als daher der Feind allen Muth verlor und bereits alle Hoffnung aufgab, den wackern Jüngling je zum Falle zu bringen, nahm er zu einer andern List seine Zuflucht (da er nämlich böse ist und niemals abläßt, Böses anzustiften und Schaden und Unglück zuzufügen) weil er sich auf das eifrigste bestrebte, die Aufträge des Theudas auszuführen. Zu diesem Ende bereitet er folgendes Mittel:

Unter den Mädchen, welche zu ihm den Zugang hatten, war dasjenige das allerschönste, welches ebenfalls die Tochter eines Königs war, jedoch als Gefangene aus ihrem Vaterlande abgeführt und zu einer vortrefflichen Gabe dem Könige Abenner dargebracht worden war, welche denn auch, da sie so ausgezeichnet schön war, der Vater geschickt hatte, um seinen Sohn im Geiste wankend und fallend zu machen. Diese nun beschleicht der Verführer und gibt ihr solche Worte ein, welche ihre Klugheit und Weisheit deutlich zu erkennen geben sollten; wie denn überhaupt der Teufel zu List und Ränken, die zum Bösen geeignet sind, gar leicht bereitet ist. Dann greift er auch den Königssohn an der rechten Seite an, pflanzt ihm Liebe zu dem Mädchen ein, weil es nämlich so klug und gesetzt, so wie auch deßwegen, weil es von einem so vornehmen Herkommen und sogar von einem königlichen Stamme entsprossen, jedoch des Vaterlandes sammt ihrer Herrlichkeit beraubt wäre. Ueberdieß gibt er ihm auch noch den Gedanken ein, er könnte sie von dem Götzendienste befreien, und zu einer Christin machen.

Aber dieses Alles war ein lauterer Betrug des arglistigen Drachen. Denn da der Königssohn von einer solchen Gemüthsstimmung war, daß er keinen Anflug von einem unreinen Gedanken oder einer fleischlichen Liebe gegen das Mädchen wahrnahm, sondern ihm nur ihre traurige Lage und ihr Seelenverderben zu Herzen ging, vermuthete er unter dieser Sache nichts weniger als einen Betrug des Teufels. Denn obgleich dieser die lautere Finsterniß ist, so nimmt er doch die Gestalt des Lichtes an *). So wie nämlich der Königssohn das Mädchen anzureden und sie mit den Lehren der heiligen Religion bekannt zu machen

*) Gregor Naz.

suchte, indem er sagte: „Erkenne doch, o weibliches Geschöpf, den Gott, der in alle Ewigkeit lebt; lasse dich nicht ferner im Götzendienste hinhalten, sondern verehre den Herrn als den Schöpfer aller Dinge, und du wirst in der Vereinigung mit dem unsterblichen Bräutigam selig seyn;“ sowie er, sage ich, vieles dergleichen geredet hatte, da gab ihr der böse Feind sogleich in den Sinn, die Netze der Verführung auszubreiten und jene gottgeliebte Seele in den Abgrund der Wollust zu stürzen, wie er vor Zeiten durch die Eva den Stammvater des Menschengeschlechtes aus dem Paradiese und von Gott entfernt, und statt des ewig glückseligen Lebens dem Tode anheimgestellt hatte.

Nachdem das Mädchen nämlich diese so ganz weisen Worte vernommen, so hat es dieselben doch nicht verstanden, sondern eine Erwiederung gegeben, wie man es von einer solchen, die des Teufels Zunge und Mund war, nur erwarten konnte. „Wenn dir,“ sagte sie, „mein Seelenheil zu Herzen geht, und du mich mit Gott zu vereinigen und meine verlorne Seele retten willst, so sage mir denn auch nur eine einzige Bitte zu, und ich werde auf der Stelle meine vaterländischen Götter aufgeben, mich mit deinem Gotte vereinigen, und ihm bis zum letzten Athemzuge dienen. Und so wirst du wegen meines Heiles und meiner Bekehrung zu Gott den Lohn davon tragen.“

Auf seine Frage, worin denn diese Bitte bestünde, schickte sich dieselbe durch Geberden, Blicke und Reden und endlich auf alle Weise an, sein Herz zu gewinnen und sprach: „Verehliche dich mit mir, und ich will mich deinen Befehlen gerne fügen.“

Da entgegnete Josaphat: „Umsonst, o Weib, hast du eine solche harte Bitte an mich gestellt. Denn obgleich ich um dein Seelenheil ungemein besorgt bin, und dich dem Abgrunde des Todes und Verderbens zu entziehen wünsche, so ist es mir doch zu schwer, ja ganz unmöglich, meinen Leib durch eine entehrende Beiwohnung zu verunreinigen.“

Diese jedoch, um ihm einen ganz ebenen Weg zum Laster zu bahnen, fuhr fort: „Wie magst du denn, der du doch sonst so weise bist, also reden? Bin doch auch ich selbst in den Büchern der Christen so unerfahren und unwissend nicht, sondern habe in meinem Vaterlande viele Bücher gelesen und mich oft mit Christen unterredet. Wie also? Steht nicht in einem von euren Büchern: Ehrbar sei die Ehe und das Ehebett unbefleckt? *) Und wieder: Es ist besser Heirathen, als Brunst leiden? **) Und an einer andern Stelle: Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen? ***) Zeigen nicht eure Bücher, daß

*) Hebr. 13, 4. **) I. Cor. 7, 9. ***) Matth. 19, 6.

alle frommen Altväter, sowohl Patriarchen als Propheten, in rechtmäßiger Ehe gelebt haben? Steht nicht geschrieben, daß jener Petrus, welchen ihr für den Apostelfürsten haltet, ein Weib gehabt habe? Was hat dich also zur Behauptung veranlaßt, daß die Ehe etwas Unreines wäre? Es scheint mir, du gingest gar weit von der Wahrheit eurer Glaubenslehren ab."

„Josaphat gab ihr zur Antwort: „Ja, in der That, mein Weib, so ists, wie du gesagt hast. Es ist Einigen das Heirathen erlaubt, jenen jedoch nicht, welche ihre Reinigkeit dem Herrn gelobt haben. Ich aber habe von jenem Tage an, an welchem ich durch die Abwaschung der heiligen Taufe von den Sünden meiner Jugend und von der Unwissenheit gereinigt worden, das Gelübde gemacht, mich selbst Christus, dem Herrn, rein zu erhalten. Wie sollte ich also jene Bündnisse, die ich mit dem Herrn geschlossen habe, aufzulösen und zu brechen wagen?"

Das Weib aber entgegnete ihm mit den Worten: „Nun, so sei es in dieser Hinsicht, wie du willst. Aber gewähre mir doch ein anderes unbedeutendes Verlangen, an welchem ja gar nichts gelegen ist, wenn dir je die Rettung meiner Seele am Herzen liegt. Hab doch nur in dieser Nacht mit mir zu thun und mache, daß sowohl ich deiner Schönheit genieße, und auch du dich an meiner schönen Gestalt ersättigst. Gewährst du mir dieses, so verspreche ich dir dagegen, daß ich mit Tagesaubruch die christliche Religion annehmen und den ganzen Dienst meiner Götter verlassen wolle. Und wegen einer solchen Absicht wirst du meines Heiles wegen von deinem Gott nicht nur Verzeihung, sondern sogar Belohnungen erhalten. Denn eine Freude, sagt deine Schrift, ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut *). Wenn nun wegen der Bekehrung eines lasterhaften Menschen im Himmel eine Freude entsteht, wie sollte da demjenigen der die Bekehrung veranlaßt hat, nicht auch eine große Belohnung gebühren?"

„Ja gewiß ist's so, und du darfst daran nicht zweifeln. Wie? Haben nicht auch die Apostel, die Vorgänger eures Glaubens, gar Manches in einer gewissen Absicht gethan, indem sie ein göttliches Gebot um eines größern willen übertraten? Sagt man nicht, daß Paulus eines bessern Rathes wegen den Timotheus beschnitten habe **)? Die Beschneidung hält man doch bei den Christen für etwas Böses, und dessenungeachtet trug er kein Bedenken dieses zu thun. Und dergleichen Beispiele wirst du in deinen Schriften gar viele finden. Wenn du mich also

*) Luk. 15, 7. **) Apostelg. 16, 3.

im Ernste retten willst, so stille mir doch dieses mein unbedeutendes Verlangen, und ich will dir, obgleich ich durch ein vollkommenes Eheband mit dir verbunden zu werden wünschte, weil es dir sogar widerlich ist, nicht ferner zudringlich seyn, sondern sofort Alles thun, was dir im Sinne liegt. Verstoße und verwirf mich also nicht ganz, und verschaffe mir durch Nachgiebigkeit in diesem einzigen Punkte das Seelenheil und befreie mich von meinem abergläubischen Irrthume; dann magst du dein ganzes Leben hindurch thun, was dir beliebt."

Indem sie ihn mit diesen Worten (denn sie hatte einen Einsprecher, auf welchen sie auch verstohlens merkte; jener Sündenvater ist sogar in der heiligen Schrift bewandert), indem sie ihn mit diesen Worten, sage ich, streichelte und rechts und links mit Netzen und Fallstricken umgarnte, machte sie sich daran, den festen Thurm seines Gemüthes zu erschüttern, die Kraft seines Entschlusses zu schwächen und Sinn und Herz zu erweichen. Kaum hatte der Säemann alles Bösen und Feind aller Frommen bemerkt, daß sein Gemüth wankte, rief er, darüber hoch erfreut, den bösen Geistern, welche er bei sich hatte, mit den Worten zu: „Sehet nur, wie sich das Mädchen in der Ausführung dessen Mühe gibt, was wir nicht ausführen konnten." Wohlan denn, machen wir einen heftigen Anfall! Denn wir erreichen keine gelegenere Zeit mehr, um uns unseres Auftrages zu entledigen. Sobald diese Worte jener ränkevolle Feind ausgesprochen hatte, springen sie auf den christlichen Krieger los, bringen alle seine Geisteskräfte in Verwirrung, fachen in seiner Brust die heftigste Liebe zu dem Mädchen an, und entzünden das stärkste Feuer der Wollust.

Da jedoch Josaphat wahrnahm, daß er selbst eine heftige Brunst litte und wie ein Gefangener zur Sünde hingerissen würde, und daß seine Gedanken, welche ihm das Seelenheil und die Bekehrung des Mädchens vorspiegelten, das schändliche Verbrechen nur wie das Köder den Angel verdeckten, und daß man ihn nur auf Eingebung des Satans beschwichtigten wollte, als wäre es so ganz gleichgiltig und nicht die geringste Sünde, nur einmal um die Rettung einer Seele willen sich mit einem Weibe einzulassen: seufzte er in dieser Herzensbeklommenheit, worin er sich weder zu rathen noch zu helfen wußte, aus tiefer Brust auf, wendete sich unverzüglich zum Gebete, vergoß aus seinen Augen reichliche Thränenbäche und rief denjenigen an, der Allen helfen kann, die auf ihn vertrauen. „Auf Dich, o Herr," sprach er, „hoff' ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden; noch sollen mich meine Feinde ver-

lachen *), weil ich an Deiner Rechten hange; sondern stehe mir in dieser Stunde nach Deinem Willen bei, richte meine Wege, damit Dein heiliger, Dein preiswürdiger und erschrecklicher Name an mir verherrlichet werde, weil Du gepriesen bist in alle Ewigkeit. Amen."

Als er aber auf diese Weise einige Stunden lang mit Thränen gebetet, und gar oft seine Kniee gebeugt hatte, warf er sich auf die Erde hin, und so ein wenig einschlummernd, sieht er sich von einigen fürchterlichen Männern fortgerissen, und nachdem er einige unbekannte Länder durchwandert hatte, auf eine sehr große Wiese geführt, voll der schönsten Blumen und größten Anmuth, wo er auch Gewächse aller Art mit ungewöhnlichen und bewunderungswürdigen Früchten erblickte, die eben so angenehm für das Auge als wohlschmeckend zum Genusse waren. Auch machten die Baumblätter, von einem sanften Winde bewegt, ein liebliches Gesäusel, und während sie so bewegt wurden, gaben sie einen unvergleichlichen Wohlduft von sich. Ja daselbst waren sogar Sitze angebracht, ganz von Gold und den kostbarsten Edelsteinen, welche im hellsten Glanze funkelten, dann auch ausgezeichnete Betten mit den herrlichsten Teppichen und einer geschmackvollen Schönheit geziert, die sich nicht aussprechen läßt. Ueberdieß rieselten auch die klarsten Gewässer vorüber, daß sie selbst die Augen ergötzten. Dann führten ihn diese merkwürdigen Männer durch diese große und herrliche Wiese hindurch in eine Stadt, welche im unaussprechlichen Glanze schimmerte; ihre Mauern waren von dem reinsten Golde, ihre Zinnen und Bollwerke aber von Steinen, wie sie noch Niemand gesehen. Und wer endlich könnte die Schönheit und den Glanz jener Stadt mit Worten ausdrücken? Von oben herab schimmerte in gleichmächtigen Strahlen ein Licht, welches alle Gassen erfüllte, und beflügelte Heerschaaren, von welchen alle glänzten, verweilten in derselben unter einem solchen Gesange, wie ihn noch kein menschliches Ohr gehört hat. Und er hörte eine Stimme: „Dieses ist der Ruheort für diejenigen, welche die Gerechtigkeit geliebt haben; dieses ist die Freude für solche, welche bei dem Herrn in der Rechenschaft über ihr Leben bestanden sind." Von da nahmen ihn aber die unheimlichen Männer wieder mit der Aeusserung hinweg, daß sie ihn nun wieder zurückführen wollten. Er dagegen, von Wonne und Seelenfreude ganz hingerissen, sagte: „O nein doch, nein, sage ich, beraubet mich nicht dieser Freude, welche sich mit Worten nicht ausdrücken läßt; sondern gestattet mir, daß ich nur in einem Winkel dieser großen Stadt lebe." Diese aber gaben ihm

*) Ps. 80, 1. 41, 24, 2.

zur Antwort: „Es kann jetzt durchaus nicht geschehen, daß du hier seiest; dieses aber wirst du nach vielen Mühen und Ringen erreichen, wenn du dir je Gewalt anthust.“

So sprachen sie, durchzogen wieder die große Wiese und führten ihn an finstere Orte, voll von Trauer und so ganz und gar jenem Glanze und Wonne entgegengesetzt, welche er vorher gesehen hatte. Denn es war hier die lauterste, dunkle und finstere Nacht, und der ganze Ort nur mit Trübsal und Heulen erfüllt. Hier wurde der Feuerofen geschürt, hier kroch eine Art von peinlichen Würmern, und in der Nähe des Ofens schwebten die Rachegeister. Und einige brannten auf eine bedaurungswürdige Weise im Feuer, und man hörte die Stimme: „Dieses ist der Ort der Lasterhaften, dieses die Pein für diejenigen, welche sich selbst mit Schandthaten befleckt haben.“ Darauf wurde er von denjenigen, welche ihn hineingeführt hatten, wieder herausgeführt. Und er kam auf der Stelle zu sich, zitterte an seinem ganzen Leibe, und Thränen entquollen seinen Augen wie Ströme; die ganze Schönheit jenes schamlosen und aller andern Mädchen kam ihm häßlicher, als Unflath und Aussatz vor, und in Erinnerung dessen, was er gesehen, ward er theils von Sehnsucht nach jenen Gütern, theils von Furcht vor jenen Qualen ergriffen, und lag auf seinem Bette in einem Zustande da, daß er nicht mehr aufstehen konnte.

Auf die Nachricht, daß sein Sohn krank sei, verfügte sich der König sogleich zu ihm mit der Frage, was ihm doch fehle. Josaphat erzählte nun den ganzen Vorfall und fügte hinzu: „Warum hast du meinen Füßen Fallstricke gelegt und meine Seele niedergebeugt *)? Wenn nicht der Herr mir geholfen, so läge beinahe in der Hölle meine Seele **). Aber wie gut ist gegen Israel Gott: gegen diejenigen, so rechten Herzens sind ***), welcher auch mich armseligen Menschen aus der Mitte der jungen Löwen entrissen! Ganz bestürzt bin ich eingeschlafen; aber der Herr hat mich heimgesucht und mir gezeigt, welch großer Güter sich diejenigen berauben, welche ihn zum Zorne bringen, und dann welch großen Qualen sie sich aussetzen.“

„Jetzt aber, o Vater, weil du denn deine Ohren verschlossen, um ja nicht meine Stimme, die dir nur gut wollte, zu vernehmen, hindere mich doch wenigstens darin nicht, daß ich den rechten Weg einschlage. Denn dieses wünsche, dieses verlange ich, mich alles Zeitlichen zu entschlagen und an jene Orte zu begeben, wo der Diener Christi Barlaam wohnt, um meine noch übrigen Lebenstage mit ihm zuzubringen.

*) Ps. 56, 7. **) Ps. 93, 17. ***) Ps. 72, 1.

Solltest du mich mit Gewalt zurückzuhalten suchen, so wirst du mich bald von Gram und Kummer verzehrt sehen. Und so möchtest du nicht mehr Vater genannt werden und an mir keinen Sohn haben."

31. Den König überfiel also abermals eine große Traurigkeit; aufs Neue fing er an, alle Hoffnung seines Lebens aufzugeben und ging nun mit den bittersten Gefühlen seinem Pallaste zu. Jene bösen Geister aber, welche von Theudas an den heiligen Jüngling abgeschickt worden, kehren zu ihm mit Scham bedeckt zurück, und obgleich sie sonst gerne lügen, gestehen sie doch ihre Niederlage ein. Denn sie trugen ja die Kennzeichen der Niederlage ganz augenscheinlich auf ihrem verruchten Gesichte. Da fuhr sie dieser mit den Worten an: „So seid ihr denn gar so schwach und armselig, daß ihr nicht einmal einen jungen Menschen überwinden konntet!" Darauf brachten die bösen Geister, zu ihrer Qual von Gott gezwungen, und ohne es zu wollen, die Wahrheit an's Tageslicht und sagten: „Der Kraft Christi und dem Zeichen seines Leidens, welches sie das Kreuz nennen, konnten wir durchaus nicht widerstehen. Denn wenn es gemacht wird, fliehen wir auf der Stelle, so viel uns auch Fürsten der Luft und Beherrscher der Welt seyn mögen, so schnell als möglich, ja wir werden sogar zurückgeschlagen, bevor es ganz und vollständig gemacht ist. Daher stürmten wir zwar auf den Jüngling los, und setzten denselben in große Verwirrung, als er sich aber unter Anrufung des göttlichen Beistandes mit dem Kreuzzeichen versehen hatte, da trieb er uns mit zornigem Gemüthe von sich hinweg, und verschaffte sich selbst den sichersten Schutz. Dann ergriffen wir unverzüglich jenes Mittel, womit sich unser Oberhaupt an den ersten Menschen machte und denselben unter seine Botmäßigkeit brachte. Und in der That, wir hielten die eitle Hoffnung des Jünglings für nichts; allein Christus, den er abermals zu Hilfe gerufen, brannte uns mit dem Feuer des göttlichen Zornes und warf uns in die Flucht. Wir haben daher beschlossen, uns nicht ferner mehr an ihn zu machen." Und auf diese Weise erzählten die bösen Geister dem Theudas ganz deutlich, wie sich die Sache zugetragen.

Der König aber, welcher sich durchaus nicht mehr zu rathen und zu helfen wußte, ließ den Theudas wieder kommen und sprach zu ihm: „Wir haben Alles gethan und vollzogen, was du, o weiser Mann, uns aufgetragen hast, und dabei doch keinen Vortheil errungen. Wenn du also noch einen andern Rath hast, so wollen wir auch diesen versuchen. Vielleicht erhalten wir doch noch ein Mittel, um das Uebel abzuwenden."

Da nun Theudas verlangt hatte, mit seinem Sohne selbst in eine Unterredung zu kommen, machte der König in Begleitung desselben mit Tagesanbruch seinem Sohne einen Besuch. Er setzte sich nahe zu ihm hinzu und begann nun, ihn anzureden, zu beschimpfen und ihm seine Halsstärrigkeit und seinen Starrsinn vorzuwerfen. Als Josaphat aber wiederholt die wahre Lehre in Schutz nahm, und dabei fest behauptete, daß man nichts der Liebe Christi vorziehen dürfte, da trat Theudas in die Mitte und sprach: „Was hast du, o Josaphat, an unsern Göttern doch so Tadelnswerthes gefunden, daß du ihren Dienst verließest und durch Beleidigung deines Vaters das ganze Volk gegen dich aufbrachtest? Hast du nicht von ihnen das Leben erhalten? Haben nicht sie dich deinem Vater geschenkt, indem sie sein Gebet erhört und von ihm das Band der Unfruchtbarkeit hinweggenommen haben!" Indem aber dieser Mensch, welcher in seiner Gottlosigkeit alt geworden war, viel seichtes Gerede und viele unnütze Fragen vorbrachte, und gegen die Lehre des Evangeliums Beweise über Beweise führte, in der Absicht nämlich, um sie lächerlich zu machen und den Götzendienst zu vertheidigen, erwiederte hierauf endlich der Sohn des himmlischen Königs und Mitbürger jener Stadt*), welche kein Mensch, sondern Gott gebaut hat, nachdem er ein wenig innegehalten hatte, und sprach zu Theudas:

So höre denn, du Abgrund des Betruges, finsterer als die handgreifliche Finsterniß, Babylonischer Saame, du Abkömmling jener Erbauer das Chalanischen Thurmes, um dessentwillen die Welt in Verwirrung gerathen ist**) du eitler und unseliger Alter, sage ich, der du mit schwereren Sünden verstrickt bist, als jene fünf Städte, welche in dem Feuer vom Himmel aufgingen***)! Warum unterstehst du dich, die heilige Lehre, wodurch die Finsterniß erleuchtet, die Irrenden auf die rechte Bahn gebracht, die Verlornen und Gefangenen wieder in ihren alten Zustand versetzt wurden, immerfort zum Gespötte zu haben? Sag mir, was von Beiden ist doch besser, den allmächtigen Gott mit dem eingebornen Sohne und dem heiligen Geiste zu verehren, Gott, sage ich, den Unerschaffenen und Unsterblichen, die Quelle alles Guten, dessen Ruhm und Herrlichkeit weder begriffen noch ausgesprochen werden kann, welchem tausendmal tausend und zehntausendmal tausend der englischen und himmlischen Heerschaaren dienen, von dessen Herrlichkeit Himmel und Erde voll sind, durch den Alles aus dem Nichts in das Daseyn gerufen ist, durch den die Welt besteht und erhalten und durch dessen Fürsorge sie regiert wird — was, sage ich, ist besser, Gott zu

*) Gal. 4, 26. **) Genes. 11, 4. ***) Genes. 18, 24.

ehren und anzubeten, oder aber die höchst verderblichen Teufel und leblosen Götzen, deren Ehre und Ruhm der Ehebruch, die Knabenschänderei und die übrigen Schandthaten sind, welche eure abergläubischen Bücher den Göttern beilegen?"

„Schämet ihr euch nicht, ihr armseligen Menschen, die ihr die Speise des ewigen Feuers seid, und dem Chaldervolk nachartet, schämet ihr euch nicht, leblose und von Menschenhand verfertigte Bildsäulen anzubeten? Ihr nennet ja einen künstlich zugehauenen Stein oder ein wohl zubereitetes Holz euren Gott, und nehmet hernach einen sehr schönen Stier oder etwa ein anderes von den schönsten Thieren jeder Gattung und opfert es, o wie sinnlos! einem leblosen Dinge. Wahrhaft, dein Opfer ist besser, als dein Gott. Denn diesen hat ein Mensch verfertiget, jenes aber Gott erschaffen. Deßwegen übertrifft dich denn auch das Thier an Klugheit und Scharfsinn. Jenes kennt doch seinen Ernährer, du hingegen leidest an der Unkenntniß dessen, von dem du aus Nichts hervorgegangen bist, durch dessen Güte du lebst und erhalten wirst. Und du nennest deinen Gott, von dem du vorher gesehen hast, wie er mit einem Eisenwerkzeug zugehauen, im Feuer zusammengeschmolzen und gehämmert worden, den du in Silber und Gold gefaßt und von der Erde hinweg in die Höhe gestellt hast; und wenn du dich nachher auf die Erde hinwirfst, bist du als Anbeter noch verächtlicher, als der verächtliche Stein, weil du nicht einen Gott anbetest, sondern todte und leblose Werke deiner Hände. Ja, man sollte ein Götzenbild nicht einmal ein todtes Ding nennen, sondern dafür einen neuen und dieser Thorheit entsprechenden Namen ausfindig machen. Denn der steinerne Götze wird zermalmet, der irdene zerbrochen, der von Holz verfaulet, der eherne wird rostig, der goldene und silberne zerschmolzen. Werden ja sogar deine Götter theils um wohlfeilen und geringen, theils um theuern und hohen Preis verkauft. Denn nicht die Gottheit, sondern ihr Stoff gibt ihnen den Werth. Wer sollte nun aber Gott kaufen oder verkaufen können? Oder wie kann der ein Gott seyn, der sich nicht bewegen kann? Siehst du denn nicht, daß derjenige, welcher steht, niemals sitzt, und der, welcher sitzt, niemals stehet?"

„Schäme dich also, du alberner Mensch, lege deine Hand auf den Mund, o Thor, der du solche Dinge loben magst. Denn ferne von der Wahrheit, wirst du von falschen Vorstellungen getäuscht und betrogen, indem du davon Bildsäulen machest und Gegenständen, welche von Menschenhänden verfertigt sind, den göttlichen Namen beilegest. Kehre einmal um, o Armseliger, und erkenne es, daß du älter seiest, als der

Gott, den du gemacht hast. Was ist doch dieses für ein Unsinn! Konntest du wohl glauben, du könntest einen Gott machen, da du nur ein Mensch bist? Du machest doch auch keinen Menschen, sondern nur die Gestalt eines Menschen oder eines Thieres, welches weder mit Zunge noch Schlund, weder mit Gehirn noch einem andern innerlichen Gliede versehen ist, und darum ist es auch nicht einmal ein Gleichniß eines Menschen oder Thieres, sondern ein ganz eitles und unnützes Ding. Wie magst du also solchen sinnlosen Dingen schmeicheln? Was hältst du dich bei geistlosen und unnützen Gegenständen auf? Gäbe es keinen Steinmetz oder Bildhauer und andere Werkmeister, so hättest du keinen Gott. Wenn die Wächter nicht da wären, so hättest du deinen Gott verloren. Denn eben denselben Gott, welchen oft eine volkreiche Stadt um Schutz anfleht, müssen etliche Männer bewachen, damit er nicht gestohlen werde. Und zwar, wenn er aus Silber oder Gold besteht, wird er fleißig bewacht; besteht er aber aus Stein oder Töpfererde oder einem andern geringern Stoffe, so bewacht er sich selbst. Es ist also nach euren Grundsätzen derjenige mächtiger, der aus Töpfererde, als der, welcher aus Gold zusammengesetzt ist."

„Können wir euch also nicht als thörichte, blinde und einfältige Leute verlachen oder vielmehr betrauern? Alle eure Werke riechen ja vielmehr nach rasendem Unsinn, als nach Frömmigkeit. Denn wer Neigung zum Kriegswesen hat, macht sich ein Bild mit einem kriegerischen Aussehen, stellt es an einem bestimmten Orte auf und nennt es Mars. Wer von der Weiberliebe bis zur rasenden Begierde entbrennt, drückt die Leidenschaft seiner Seele in einem Gemälde aus, macht sein Laster zur Gottheit und nennt sie Venus. Ein anderer macht sich wieder seiner Schwelgerei wegen einen Gott, und nennt ihn Bachus. Auf dieselbe Weise machen Menschen, welche für andere Laster eingenommen sind, von denselben Götzenbilder und legen ihren Lastern den Namen von Göttern bei. Daher denn auch vor ihren Altären die unzüchtigen Tänze, die buhlerischen Gesänge und die heftigen Leidenschaften. Wer könnte aber der Reihe nach ihre Schandthaten alle aufzählen? Oder wer möchte ihre schändlichste Wollust in Worte fassen und damit seine Zunge beflecken lassen? Jedoch dieses ist ja Jedermann bekannt, wenn wir selbst auch davon schweigen. Das sind also deine Götter, o Theudas, der du noch dummer, als deine Götter bist. Diese also sollte ich nach deinem Rathe anbeten, diese sollte ich verehren! Aber ein solcher Rath paßt wahrhaftig zu deiner Gottlosigkeit und thö-

richten Ansicht; aber werde nur du ihnen ähnlich und Alle, welche auf sie vertrauen*)!

Ich aber werde meinem Gott dienen und mich ihm gänzlich weihen, Gott, sag ich, dem Schöpfer und Lenker aller Dinge, durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch in dem heiligen Geiste zum Vater der Lichter Zutritt haben**), durch welchen wir in seinem Blute von der bittern Knechtschaft erlöst worden sind. Denn hätte er sich nicht auch sogar bis zur Knechtsgestalt erniedrigt***), so hätten wir es keineswegs erlangt, an Kindesstatt aufgenommen zu werden. Denn unsertwegen hat er sich erniedrigt, und es als keinen Raub an der Gottheit gehalten; sondern was er war, das ist er geblieben, und was er nicht war, das hat er angenommen. Er wandelte unter den Menschen †), bestieg mit seinem Fleische das Kreuz, war drei Tage im Grabe, stieg hinunter in die Unterwelt, woraus er diejenigen erlöste, welche der grausame Fürst der Unterwelt gefangen hielt. Dieses Alles, was hat es ihm geschadet, daß du ihn deßwegen schmähest? Siehst du nicht, in wie viele häßliche und unreine Orte die Sonne ihre Strahlen wirft, und wie viele stinkende Aeser sie bescheint? Zieht sie daraus auch nur die geringste Makel an sich? Trocknet und zieht sie nicht vielmehr aus, was häßlich und stinkend ist, und erleuchtet sie nicht das Dunkel, indessen sie selbst ganz unversehrt und makellos bleibt? Macht es nicht auch das Feuer ebenso mit dem Eisen, welches von Natur aus schwarz und kalt ist, wenn es dasselbe ganz heiß und weiß machet, ohne indessen auch nur einigermassen die Eigenschaft des Eisens anzunehmen? Mag jenes auch den Hammer fühlen, so leidet doch das Feuer nicht den geringsten Schaden."

„Wenn also schon die erschaffenen und vergänglichen Dinge aus der Berührung von geringen und schlechten Gegenständen keinen Schaden ziehen, wie kannst du nun, du thörichtes Felsenherz, mich deßwegen verlachen, weil ich sage, der göttliche Sohn, das Wort Gottes, habe die väterliche Herrlichkeit keineswegs aufgegeben, sondern, da er Gott war, um unseres Heiles willen einen menschlichen Leib angenommen, um uns Menschen der göttlichen und geistlichen Natur theilhaftig zu machen, uns von der Hölle zu erlösen, und mit himmlischer Herrlichkeit zu schmücken; sowie auch, um dem Fürsten dieser finstern Welt mit dem angenommenen Fleische, wie mit einer Lockspeise zu reizen und so zu überwinden und unser Geschlecht von seiner grausamen Dienstbarkeit zu befreien? Deßwegen hat er auch die Kreuzesmarter

*) Ps. 113, 3. **) Eph. 2, 18. ***) Phil. 2, 6. †) Baruch 3, 38.

übernommen, ohne daß seine Gottheit mitgelitten, und dadurch seine zwei Naturen zu erkennen gegeben. Denn als Mensch wird er gekreuziget, als Gott aber verfinstert er die Sonne, erschüttert die Erde und erweckt viele Leichname aus den Gräbern*). Ferner stirbt er als Mensch, als Gott aber beraubt er die Hölle und kehret wieder zum Leben zurück. Deßwegen ruft auch der Prophet aus: „Die Hölle von unten ist in Bewegung bei deiner Ankunft**)." Denn sie ist betrübt und getäuscht worden, da sie in der Meinung, einen bloßen Menschen erhalten zu haben, auf einen Gott stieß und plötzlich leer und gefangen ward. Er steht daher als Gott wieder auf, und steigt in den Himmel empor, von dem er sich durchaus nicht getrennt hatte, erhob unsere Natur, die verächtlich und schlechter als alle andern war, über alle Naturen hinauf und setzte sie im Schimmer der ewigen Herrlichkeit auf den Thron der Ehre. Was hat also dieses Alles dem göttlichen Worte geschadet, daß du dich nicht schämest, ihn zu lästern und zu schmähen? Was ist doch, ich bitte, aus diesen Zweien besser, dieses glauben und bekennen und diesen gütigen und menschenfreundlichen Gott verehren: welcher die Gerechtigkeit befiehlt, die Reinigkeit gebietet, die Barmherzigkeit lehrt, den Glauben bewährt, den Frieden prediget, und welcher die Wahrheit und die Liebe selbst ist, was ist besser, sage ich, diesen verehren, oder aber deine gottlosen, lasterhaften und sowohl dem Namen als der That nach unfläthigen und unreinen Götter? Wehe euch, ihr Söhne des Verderbens und Erben der Finsterniß, die ihr härter als ein Fels und sinnloser als die Thiere seid! Glückselig dagegen ich und alle Menschen, welche einen guten und barmherzigen Gott haben! Denn welche ihn verehren, sei es auch, daß sie in diesem Leben eine kurze Zeit Trübsale leiden müssen, werden doch in dem göttlichen Reiche der ewigen Glückseligkeit einen unsterblichen Lohn empfangen!"

32. Theudas aber sagte zu ihm: „Siehe, das ist doch gewiß, daß viele, große und weiße Männer und Lehrer, welche sowohl durch ihre Rechtschaffenheit als durch ihre Kenntnisse zu bewundern sind, unsern Glauben eingesetzt, und denselben alle Könige und Fürsten der Erde als einen vortrefflichen und durchaus sichern Glauben angenommen haben; daß hingegen die Lehre der Galiläer von ungebildeten, armen und niedrigen, und überdieß nur von sehr wenigen, nämlich von nicht mehr als zwölf Menschen verkündet worden sei. Sollte man aber die Lehre von gemeinen und rohen Menschen, den Gesetzen und Anordnungen

*) Luk. 23, 25. **) Isai. 14, 9.

so vieler und großer Männer, welche im Ruhme hoher Weisheit standen, vorziehen. Wie kannst du sagen, daß jene die Wahrheit sagen, diese aber lügen?"

Hierauf erwiederte der Königsohn: „Theudas, du bist ein Esel, der, wie man zu sagen pflegt, die Leier hört, dabei aber ohne Einsicht bleibt, oder um mich besser auszudrücken, eine Natter, die ihre Ohren verstopft, damit sie nicht deutlich vernehme die Stimme der Beschwörer *). Mit Recht sagt also der Prophet von dir: „Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann, oder ein Pardel seine Flecken, so kannst auch du, thörichter und blinder Mensch, Gutes thun, da du des Bösen gewohnt bist **)." „Merkest nicht du sogar die Kraft der Wahrheit? Denn eben dieses, was du sagest, daß nämlich dein verwerflicher Glaube von so vielen hochweisen Männern angerühmt und von vielen Königen bestätiget, das Evangelium hingegen nur von wenigen, und das nur von gemeinen Menschen gepredigt werde, eben dieses, sage ich, zeigt sowohl die Kraft unseres Glaubens, als die verderbliche Schwäche eurer gottlosen Lehrsätze. Denn obgleich eure Lehre so gelehrte Vertheidiger und mächtige Beschützer hat, so wird sie ja doch geschwächt und ausgetilgt; unser Glaube aber, wenn er sich auch auf menschliche Hilfe nicht verlassen kann, leuchtet doch heller, als die Sonne, und hat sich über das ganze Erdreich ausgebreitet. Wäre unser Glanbe von Schönrednern und Philosophen zu Tag befördert worden, und hätte er Könige und Fürsten zu Beschützern gehabt, so hättest du, gottloser Mann, vielleicht sagen können, menschliche Gewalt habe dieses Alles gethan. Da du jetzt aber siehst, das Evangelium sei von gemeinen Fischern beschrieben, und nehme dessenungeachtet von dem ganzen Erdreiche Besitz, (denn über die ganze, Erde heißt es, geht aus ihr Schall und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort) ***) was kannst du da noch anderes sagen, als daß es die göttliche und unüberwindliche Kraft sei, welche um des menschlichen Heiles willen ihre Religion in Schutz nimmt? Und wie, verlangst du zum Beweise, daß die Deinigen lügen, die Unsrigen aber die Wahrheit reden, noch einen andern Grund als diesen? Denn wäre eure ganze Lehre nicht Lüge und Trug, so würde sie, auf so viele menschliche Kräfte gestützt, wahrlich nicht vermindert und geschwächt werden. Ich sah nämlich, sagt David, einen Gottlosen überaus erhöht und hochgewachsen wie die Ceder des Libanon. Und ich ging vorüber, und siehe! er war nicht mehr, und sein Ort

*) Ps. 57, 5. 6. **) Jer. 13, 23. ***) Ps. 18, 5. Röm. 10, 18.

ward nicht gefunden *). Von euch, den unsinnigen Vorkämpfern im Götzendienste, redet hier der Prophet. Denn gar bald, und man wird dafür keinen Ort mehr finden; denn wie der Rauch vergeht, so wird er vergehen; wie Wachs vor dem Feuer zerfließt, also werdet ihr zu Grunde gehen **)."

„Dagegen versicherte der Herr von der evangelischen Erkenntniß Gottes: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen ***). So bedient sich auch der Prophet dieser Worte: Im Anfange hast du, o Herr, die Erde gegründet, und die Werke Deiner Hände sind die Himmel. Dieselben vergehen, du aber bleibest; sie alle veralten wie ein Kleid, und wie ein Gewand veränderst du sie, und sie werden verändert; Du aber bist derselbe und Deine Jahre nehmen kein Ende. Und was die Verkünder der Ankunft Christi und weisen Weltfischer, welche alle Menschen aus dem Abgrunde des Irrthums und Betruges herausgezogen haben, betrifft: (du, ein wahrer Sündensklave, hältst sie freilich für gering und nichts) so haben sie in der Welt durch Zeichen und Wunder wie die Sonne geleuchtet, indem sie den Blinden das Gesicht geschenkt, den Tauben das Gehör, den Lahmen das Gehen, den Todten endlich das Leben ertheilt haben. Denn auch nur ihr Schatten sogar verscheuchte alle menschlichen Krankheiten; die Teufel hingegen, welche ihr als Götter fürchtet, haben sie nicht nur aus den Leibern der Menschen, sondern auch mit dem Zeichen des Kreuzes sogar aus dem Erdkreise vertrieben; wie sie auch mit Hilfe und Zuziehung dieses Zeichens jede Schwarzkünstlerei und alle Zaubereien zerstörten und vernichteten. Und weil sie denn ungeachtet ihrer menschlichen Schwachheit durch die Kraft Christi die Kranken geheilet und Alles erneuert haben, so werden sie von allen Verständigen gelobt und bewundert. Was kannst du aber von deinen Weisen und Schönrednern, deren Weisheit Gott zur Thorheit gemacht hat, was, sage ich, kannst du von diesen Patronen der Teufel vorbringen? Sage nur, was sie in der Welt Merkwürdiges hinterlassen haben! Was kannst du an ihnen rühmen, als ihren Unsinn und ihre Schande und Zierlichkeit der Worte, um mit denselben den Unflath ihres stinkenden Glaubens zu bedecken?"

„Ja Einige von euren Dichtern, welche auch nur ein wenig von dem größten Wahnsinn und Irrthume hervortauchen konnten, haben es mit mehr Wahrheit ausgesprochen, daß diejenigen, welche Götter

*) Ps. 36, 35. **) Ps. 67, 3. ***) Luk. 21, 33.

heißen, Menschen gewesen, und weil sie einige Städte und Gegenden beherschten, oder während ihrer Lebzeit sonst etwas thaten, woran fast nichts gelegen war, von den verirrten Menschen Götter genannt worden seien. Nach schriftlichen Denkmälern soll jener Seruch die Bildsäulen erfunden haben. Man soll ja vor Zeiten alle Menschen mit Bildsäulen beehrt haben, welche entweder ein Werk der Biederkeit oder der Freundschaft oder einer andern merkwürdigen Tugend verrichtet hatten. Weil aber die Nachkömmlinge die Absicht ihrer Voreltern, daß sie nämlich nur zum Gedächtnisse von Männern, welche etwas Löbliches gethan, Statuen und Bildsäulen aufgestellt hatten, nicht mehr kannten, verfielen auf Anstiftung des Teufels, des Urhebers aller Laster, allmählich in den Irrthum, beteten sündliche und vergängliche Menschen als unsterbliche Götter an, und dachten ihnen Brand- und Speiseopfer zu — den Teufeln nämlich, welche in den Bildsäulen wohnten, und sich dergleichen Ehre und Opfer zueigneten. Diese also suchen die Menschen, welche Gott durchaus nicht erkennen wollen, aus einem doppelten Grunde auf die Meinung zu bringen, daß sie Götter seien: erstens, um diesen schönen Namen zu erhalten; denn wie sie überhaupt übermüthig und anmaßend sind, so freuen sie sich, wenn ihnen eine Ehre wie den Göttern erwiesen wird; zweitens, damit sie die betrogenen Menschen in das ewige Feuer ziehen können, welches ihnen bereitet ist. In dieser Absicht haben sie die Menschen in allen Arten von Sünde und Laster unterwiesen, so zwar, daß sie einmal überlistet und betrogen, immer mehr von Geistesfinsterniß ungeachtet wurden und zuletzt zu dem äußersten Uebel kamen, daß sich ein Jeder von seinem Laster und seiner Lieblingsneigung eine Bildsäule machte und sie eine Gottheit nannte. Obgleich sie also schon wegen ihres Irrthumes verdammlich sind, so sind sie es wegen der nichtswürdigen Gegenstände, welche sie anbeten, noch mehr. Dieses fand aber so lange Statt, bis der Herr nach seiner grundlosen Barmherzigkeit uns, seine Gläubigen, von diesem gottlosen und höchst verderblichen Irrthume befreit, und in die wahre Erkenntniß Gottes eingeweiht hat. Denn es ist in keinem Andern Heil *), und außer ihm allein, der da die Welt erschaffen hat und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt **), ist kein anderer Gott weder im Himmel noch auf Erden. Denn durch des Herrn Wort, heißt es, sind die Himmel befestigt und durch den Geist seines Mundes all ihre Zierde ***), und

*) Apostelg. 4, 12. **) Hebr. 1, 3. ***) Ps. 32, 6.

Alles ist durch ihn gemacht worden, und Nichts wurde ohne dasselbe gemacht, was gemacht ist *).

Theudas aber wurde auf diese Worte hin, in welchen er die Fülle einer von Gott eingegossenen Weisheit bemerkte, wie von Donner niedergeschmettert und zum Schweigen gebracht. Endlich einmal hatte er seine Armseligkeit erkannt (denn die heilsame Lehre hatte die verdunkelten Augen seines Herzens berührt) und es bemächtigt sich seiner eine große Reue über sein vergangenes Leben. Er verwirft den Götzenirrthum, eilt zum Lichte der Gottseligkeit, und geht sofort von seiner verruchten und verwerflichen Lebensweise so sehr ab, daß er jetzt seine bösen Neigungen und Zauberkünste ebenso bekämpfte, wie er vorher mit denselben einen Liebesbund geschlossen hatte. Denn mitten in der Versammlung und in Gegenwart des Königs stand er auf und schrie: „In Wahrheit, o König, der Geist Gottes wohnet in deinem Sohne, wahrhaftig, wir sind besiegt und überwunden, können uns nicht mehr rechtfertigen und gegen das, was er vorgebracht hat, nicht einmal unsere Augen hinwenden. Groß ist also der Christen Gott, groß sein Glaube, groß seine Geheimnisse!"

Und sich an den Königssohn wendend, sprach er: „Sage mir, du edle und so hoch erleuchtete Seele, wird mich wohl Gott aufnehmen, wenn ich von meinem bösen Leben abstehe und mich zu ihm bekehre?" Gewiß antwortetete ihm der Herold der Wahrheit, ja gewiß, sag' ich, wird er dich aufnehmen und Alle, die sich zu ihm bekehren. Und er wird einen solchen nicht auf gemeine Weise aufnehmen, sondern er wird ihm wie einem Sohne, der von einem fernen Lande zurückkehrt, das heißt sich von einer sündhaften Lebensweise zur Besserung wendet, entgegen gehen, ihn umarmen und küssen, und sogleich wird er ihm die Häßlichkeit der Sünde ausziehen, und ihm das Gewand des Heiles umlegen, ihm das kostbare Kleid der Herrlichkeit anziehen, wegen des wiedergefundenen Schafes einen Festtag feiern und den himmlischen Mächten ein geheimnißvolles Mahl veranstalten. Denn der Herr sagt ja selbst, daß im Himmel eine überaus große Freude über einen Sünder sei, der Buße thut **). Und anderswo: „Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu berufen, sondern die Sünder ***). Und durch den Propheten: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege, und lebe. Bekehret euch von euren gar bösen

*) Joh. 1, 3. **) Luk. 15. ***) Luk. 5, 32.

Wegen! Denn warum wollet ihr sterben, Haus Israel? Die Gottlosigkeit wird dem Gottlosen nicht schaden an dem Tage, da er sich bekehrt von seiner Gottlosigkeit und Recht und Gerechtigkeit übet und in den Geboten des Lebens wandelt: wahrlich, er wird leben und nicht sterben! Alle seine Sünden, die er begangen, werden ihm nicht zugerechnet werden; denn er hat Recht und Gerechtigkeit gethan, er wird leben, ja leben*). Und bei dem Propheten Jesaias ruft er aus: Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von meinen Augen; höret auf verkehrt zu handeln, lernet Gutes thun. Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle**). Da also für diejenigen, welche sich zur Besserung wenden, von Gott solche Verheißungen vorliegen, so zögere nicht, o Mensch, und verweile nicht länger, sondern trete hin zu Christus, unserm gütigen Gott, so wirst du erleuchtet und dein Angesicht nicht zu Schanden werden***). Denn sobald du in das Wasser der heiligen Taufe untergetaucht wirst, so findet die ganze Unreinigkeit des alten Menschen und die gesammte Sündenlast im Wasser ihr Grab und zerrinnet in Nichts; du wirst als ein neuer Mensch und rein von aller Sündenmakel hervorsteigen und von der Sünde weder Fleck noch Runzel herumtragen. Und dann wird es bei dir stehen, die Reinigkeit, welche du hierbei durch die grundlose Barmherzigkeit Gottes erlangt hast, sicher zu verwahren."

Nach dieser Unterweisung machte sich Theudas sogleich von dem Hofe hinweg, ging in seine verruchte Höhle und verbrannte seine Zauberbücher, als die Ursache alles Lasters, und den teuflischen Kram seiner Geheimnisse. Dann begibt er sich ebenfalls in die Grotte jenes heiligen Mannes, zu welchem auch Nachor gegangen war, und stellte ihm den ganzen Stand seiner Verhältnisse vor, indem er sein Haupt mit Staub bestreute, tief aufseufzte, sich in Thränen badete und dem Greisen der Reihe nach seine Schandthaten erzählte. Dieser aber, wie er denn überhaupt sehr erfahren war, eine Seele zu retten und sie aus dem Rachen des verschmitzten Drachen zu entreißen, tröstet und beschwört ihn gleichsam mit salbungsvollen Worten, verheißt ihm Verzeihung und versichert ihn, daß ihm der Richter gnädig und willfährig seyn werde. Und nachdem er ihn in den Anfangsgründen des christlichen Glaubens unterwiesen, und ihm für viele Tage zu fasten aufgelegt hatte, reinigte

*) Ezech. 33, 11. ff. **) Isai. 1, 16. 18. ***) Ps. 33, 6.

er ihn durch die heilige Taufe. Von dieser Zeit an übte Theudas sein ganzes Leben hindurch für seine Sünden mit aufrichtigem Herzen Buße, und suchte Gott mit Thränen und Schluchzen zu versöhnen.

33. Nach einem solchen Ausgange wußte sich der König durchaus nicht mehr zu helfen und wandelte, so voll Sorgen und Kümmernisse, ganz niedergeschlagen herum. Er rief also wieder seine Räthe zusammen, um mit ihnen zu überlegen, was er denn mit seinem Sohne thun sollte. Als nun unter den vielen, der eiue diese, der andere jene Meinung hatte, da ließ sich jener Araches, von welchem wir oben sprachen, und welcher sowohl im Felde als in der Rathsversammlung der vorzüglichste war, vor dem Könige mit folgenden Worten vernehmen: „Was hätte, o König, mit deinem Sohne doch geschehen sollen, was wir nicht schon gethan haben, um ihn zur Annahme unserer Lehren und zum Dienste der Götter zu bringen? Allein, wie ich sehe, machen wir uns an Unmögliches; da ihm ja entweder von Natur aus oder vielleicht auch durch Zufall Starrsinn und Hartnäckigkeit eingepflanzt ist. Gedenkest du nun ihn peinigen und quälen zu lassen, so zeigst du dich nicht nur mit dem Verluste des Vaternamens als einen Feind deiner eigenen Natur, sondern verlierst ihn selbst, da er ja für Christus zu sterben bereit ist. Es bleibt also nichts übrig, als daß du in den Vorschlag eingehst, mit ihm das Reich zu theilen, und demselben in jenem Antheile, der ihm gehört, die königliche Regierung zu überlassen. Vielleicht daß ihn die Natur der Geschäfte und die weltlichen Sorgen zur Annahme unserer Grundsätze und Lebensweise bringen und — die Sache gelingt uns nach Wuusch. Denn Sitten und Gewohnheiten, die im Herzen einmal fest gewurzelt sind, können schwerlich mehr hinweggeschafft und ausgetilgt werden, und lassen sich eher durch Worte der Güte, als mit Gewalt vertauschen. Verharret er aber in der christlichen Religion, so wird der Umstand, daß du des Sohnes nicht beraubt seiest, deinen Schmerz doch einigermaßen lindern.“ Auf diese Rede des Araches gingen alle auf seine Ansicht ein, und der König stimmte sofort bei, es also machen zu wollen.

Mit dem Anbruche des andern Tages rief also der König seinen Sohn zu sich und redete ihn mit folgenden Worten an: „Das, mein Sohn, ist meine letzte Rede endlich. Solltest du derselben nicht auf der Stelle folgen, und wenigstens in dieser Hinsicht den Schmerz meines Herzens lindern, so werde ich, glaub' es mir, nicht mehr gegen dich mit Nachsicht verfahren.“ Auf die Frage des Josaphat, was er denn mit seiner Rede wolle, erwiederte der König: „Weil ich dich

trotz aller Mühe ganz hartnäckig und verstockt gefunden habe, so daß du mir niemals folgen zu müssen glaubtest: wohlan denn, so will ich mein Reich theilen, und machen, daß du abgesondert lebest und deinen Reichsantheil regierest. So magst du gleichwohl mit Sicherheit den Weg einschlagen, den du wünschest." Obschon nun jene fromme Seele einsah, daß ihm der König diesen Vorschlag nur deßwegen mache, um ihn von seinen Grundsätzen abzubringen, so glaubte er dessenungeachtet gehorchen zu müssen, um seinen Händen zu entrinnen und den längst ersehnten Weg einzuschlagen. Er nahm also das Wort und sprach zum Könige: „Ich wünschte zwar jenen heiligen Mann, der mir den Weg des Heiles gezeigt hat, aufzusuchen und mit ihm nach Hintansetzung alles Zeitlichen meine noch übrige Lebenszeit zuzubringen; weil ich aber deinetwegen, o Vater, durchaus nicht thun kann, was mir am Herzen liegt, so will ich dir in dieser Hinsicht folgen, da es ja in Dingen, worin nicht offenbares Verderben und Entfremden von Gott sich herausstellt, löblich ist den Eltern zu gehorchen."

Der König theilt daher voll Freude die ganze Gegend, welche unter seiner Gewalt und Herrschaft stand, in zwei Theile, ernennt seinen Sohn zum Könige, setzt ihm die Krone auf, und schickt ihn, so mit der ganzen königlichen Herrlichkeit versehen, sammt einer ansehnlichen Schaar von Begleitern in jenen Reichsantheil, den er ihm zugetheilt hatte. Ueberdieß gibt er seinen Fürsten und Großen, seinen Kriegsobersten und Statthaltern die Erlaubniß, wenn sie wollten, mit seinem Sohne und Könige abzuziehen. Auch weiset er demselben eine ungemein große und volkreiche Stadt zur königlichen Residenz an, und gewährt ihm Alles, was den Königen zusteht. Josaphat also, der jetzt königliche Macht und Gewalt erlangt hatte, war kaum in die Stadt gekommen, wo bereits Alles zu seiner königlichen Regierung in Bereitschaft stand, als er auf jeden Thurm das Zeichen der Erlösung, das heißt, das Kreuz Christi setzen ließ. Die Götzentempel aber und ihre Altäre warf er zu Boden und zerstörte sie so ganz von Grund aus, daß von der Gottlosigkeit keine Spur mehr zurückblieb.

In der Mitte der Stadt erbaute er Christus dem Herrn eine große und prächtige Kirche, und befahl dem Volke, recht oft an diesen Ort zu gehen und Gott durch Anbetung des Kreuzes zu verehren. Und dann trat er selbst in ihre Mitte, verrichtete mit großer Andacht sein Gebet, ermahnte und flehte und unterließ endlich nichts, alle seine Unterthanen dem abergläubischen Irrthume zu entziehen und mit Christus zu vereinigen. Er deckte den Irrthum und Betrug des Götzendienstes

auf, sprach von der huldvollen Herablassung des göttlichen Wortes, redete von den Wundern seiner Ankunft, machte sie mit seinem Leiden am Kreuze, durch welches wir erlöst worden sind, bekannt, erzählte von der Kraft seiner Auferstehung und von seiner Himmelfahrt, endlich verkündete er ihnen jenen fürchterlichen Gerichtstag bei seiner erschrecklichen zweiten Ankunft, und sowohl von den Gütern, welche den Frommen hinterlegt sind, als von den Peinen, welche der Gottlosen und Lasterhaften warten. Und dieses Alles brachte er mit gar sanften und lieblichen Worten vor; denn er wollte sich nicht so fast durch seine hohe Macht und sein königliches Ansehen, als durch ein bescheidenes und sanftes Benehmen Achtung und Ehre verschaffen. Dieses Benehmen hat ihm aber um so mehr alle Menschen gewonnen, weil er in seinem Geiste ebenso willfähig und bescheiden, wie er in seinem äußern Leben bewundert war. Daher kam es, daß seine Macht, von seinem bescheidenen und menschenfreundlichen Benehmen um vieles verstärkt, alle Menschen dahin brachte, seinen bloßen Worten Gehorsam zu leisten.

Denn in gar kurzer Zeit wurden alle Unterthanen, sowohl in als außer der Stadt, durch seine heilsamen Reden in der christlichen Religion so gut unterrichtet, daß sie den falschen Dienst ihrer vielen Götter abschworen, sich den Götzenopfern und ihrer greuelvollen Darbringung entzogen, und dafür zu dem unfehlbaren Glauben sich begaben und nach seiner Anleitung mit Christus vereinigten. Alle Priester und Mönche und etliche Bischöfe jedoch, welche sich aus Furcht vor seinem Vater in den Gebirgen und Höhlen verborgen hatten, kamen aus ihren Schlufwinkeln hervor und zogen mit freudigem Herzen zu ihm. Da ging er diesen Männern, die um Christi willen solche Schmach und Trübsale erlitten, selbst entgegen, nahm sie ehrenvoll auf, führte sie in seinen Pallast, um ihnen da die Füße zu waschen, die langen Haare abzuschneiden und sie mit Gefälligkeiten aller Art zu überhäufen. Hierauf läßt er seine neugebaute Kirche einweihen und setzte einen Bischof, welcher wegen des christlichen Glaubens gar viele Trübsale zu leiden und seinen bischöflichen Stuhl verloren hatte, in derselben als Vorsteher ein, einen heiligen Mann, sage ich, der in den kirchlichen Satzungen wohl erfahren und ganz von heiligem Eifer entbrannt war. Und dann ließ er auf der Stelle ein Taufwasser bereiten und diejenigen taufen, welche sich zu Christus bekehrt hatten. Da wurden denn zuerst die Fürsten und obrigkeitlichen Personen getauft, hierauf diejenigen, welche im Kriegsdienste standen, und das gemeine Volk. Und diejenigen, welche die Taufe bekamen, erhielten nicht nur die Gesundheit der

Seele, sondern wer immer an Krankheit und Fiebern litt, legte da jeden widrigen Zustand ab und kehrte ebenso unversehrt am Körper als rein an der Seele von dem Taufwasser zurück. An Leib und Seele waren sie gesund geworden.

Daher strömte von allen Seiten eine überaus große Menge von Menschen zu dem Könige Josaphat zusammen, und verlangte von ihm in der heiligen Lehre unterwiesen zu werden. Man zerstörte alle Götzentempel, nahm davon den ganzen Reichthum hinweg, baute an ihrer Stelle Gott zu Ehren heilige Tempel, und König Josaphat bestimmte für dieselben jenes Vermögen und überdieß sehr kostbare Kleider und Schätze, um diese geringen und überflüssigen Gegenstände auf solche Weise ja nützlich und brauchbar zu machen. Die Teufel hingegen, welche zuvor in diesen Tempeln wohnten, wurden dadurch auf's höchste gepeinigt, und in die Flucht gejagt, und erhoben über ihren elenden Zustand ein Geschrei, daß es Viele hörten. Und die ganze umliegende Gegend ward von ihrem finstern Irrthume und Betruge befreit, und von dem Lichte des makel- und tadelhaften christlichen Glaubens erleuchtet.

Weil der König selbst allen Menschen ein Vorbild der Tugend war, so erregte und belebte er gar viele zu derselben Neigung und Ansicht. Denn so verhält es sich einmal mit der Macht und Herrschaft: immer richten sich die Unterthanen nach ihrem Beherrscher, und pflegen das zu lieben und zu verfolgen, wofür sie auch ihr Oberhaupt eingenommen sehen. So nahm also unter dem Beistande Gottes ihre Gottseligkeit zu, und machte von Tag zu Tag neue Fortschritte; der König aber lag gäunzlich der Beobachtung der christlichen Vorschriften ob, und lebte und wirkte in der Liebe des Herrn. Er war Ausspender des göttlichen Gnadenwortes, und Steuermann gar vieler Seelen, welche er in den Hafen Gottes beförderte. Denn er war tiefinnigst überzeugt, daß unter allen königlichen Geschäften dieses das erste und vorzüglichste sei, die Menschen zur Gottesfurcht und Gerechtigkeitsliebe anzuleiten.

Er beobachtete dieses also auch selbst, indem er die Neigungen seines eigenen Herzens zu beherrschen suchte, dazu auch seine Unterthanen aufforderte, und wie ein guter Steuermann das Ruder der Gerechtigkeit sorgfältig in den Händen hielt. Denn das ist die Regel und Vorschrift einer wahren Regierung, seine Neigungen zu beherrschen, und über ihnen zu stehen, so wie er es machte. Er bildete sich weder auf den Adel seiner Ahnen, noch auf seine königliche Hoheit, in welcher er stand, auch nur das Geringste ein (wir haben alle, wer wir auch seyn

mögen, von dem Lehme unsern Ursprung, und ob nun reich oder arm, so sind wir von derselben Töpfererde) sondern versenkte seinen Geist fortwährend in die tiefste Demuth, richtete sein Sinnen und Trachten auf die zukünftige Glückseligkeit, sah sich in dieser Welt nur für einen Fremdling an, und betrachtete nur jenes als Eigenthum, was er nach dieser Pilgerfahrt zu erhalten hoffte. Nachdem er dieses so herrlich ausgeführt, und alle seine Unterthanen von dem alten und angeerbten Irrthume befreit, und sie zu Knechten desjenigen gemacht hatte, der uns durch sein kostbares Blut von der argen Knechtschaft erlöset hat, da gedachte er denn auch, es in der Tugend der Wohlthätigkeit und Freigebigkeit zur Vollkommenheit zu bringen. Denn in der Mäßigkeit und Gerechtigkeit hatte er bereits die Vollkommenheit erreicht, so daß er mit der Krone der Mäßigkeit und dem Purpur der Gerechtigkeit geschmückt war. Weil er also bemerkte, daß die Unbeständigkeit der irdischen Dinge den dahinfließenden Gewässern nicht unähnlich sei, wollte er sie in aller Eile dorthin bringen, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe weder ausgraben noch stehlen *); und fing daher an, sein ganzes Vermögen ohne alle Sparsamkeit unter die Armen zu vertheilen. Denn es war ihm ganz einleuchtend, daß, wer zu einer großen Gewalt gekommen ist, demjenigen nach Kräften nachahmen müsse, von dessen Güte er seine Gewalt bekommen hat.

Unter diesem Gesichtspunkte glaubte er Gott am meisten nachzuahmen, wenn ihm Nichts wichtiger und angelegener als die Barmherzigkeit wäre. Deßwegen sammelte er sich Schätze der Gottseligkeit, welche hier das Gemüth mit der Hoffnung, dort oben die Seele mit dem Genusse der ewigen Glückseligkeit erfreuen, und schätzte sie höher, als Gold und Edelgestein. Demnach durchsuchte er seine Gefängnisse, und versah sowohl diejenigen, welche zu den Bergwerken verurtheilt, als die von den Gläubigern gequält wurden, so wie endlich alle Menschen in Hülle und Fülle. Er war ein Vater aller Wittwen, Waisen und Armen, und zwar ein so gütiger und mildreicher Vater, daß er sich selbst eine Wohlthat zu erweisen glaubte, wenn er diesen etwas Gutes that. Denn wie er überhaupt ein ganz freigebiges und wahrhaft königliches Herz hatte, so gab er allen Menschen reichlich, die es bedurften. Er hoffte ja daraus einen unendlich größern Lohn zu ziehen, wenn jene Zeit käme, wo der Lohn nach den Werken sollte abgewogen werden.

In kurzer Zeit hatte sich sein hoher Ruf nach allen Seiten hin

*) Matth. 6, 20.

verbreitet, und wie von Balsamduft gelockt, strömten zu ihm alle Tage Menschen zusammen, um sich sowohl ihrer leiblichen als geistigen Gebrechen zu entledigen. Jedermann redete von ihm. Und nicht Furcht und Herrschergewalt war es, was das Volk anzog, sondern lediglich die Sehnsucht und die aufrichtige Liebe zu ihm, welche ihnen Gott und sein vortrefflicher Lebenswandel einflößte. Auf dieses also, auf dieses, sage ich, schlossen sich auch diejenigen, welche unter der Botmäßigkeit seines Vaters standen, lieber an ihn an, gaben ihren Irrthum auf, und bekannten die Wahrheit. Und das Reich des Josaphat wuchs und ward stärker, das Haus des Abenner nahm ab und ward schwächer, eben so, wie es im Buche der Könige von David und Saul heißt*).

Dieses sah nun auch der König Abenner ein, ging endlich einmal in sich, und verwünschte die Nichtswürdigkeit seiner falschen Götter und ihrer leeren Täuschung. Er ließ also wieder seine vornehmsten Räthe zusammen kommen, und gab ihnen seine Gesinnung zu erkennen. Als ihm hierin alle beistimmten (denn es hat sie auf das Gebet seines Dieners Josaphat der Aufgang aus der Höhe, das heißt, der Erlöser heimgesucht**), hielt es der König für gut davon seinem Sohne Nachricht zu geben. Daher schrieb er am andern Tage einen Brief an ihn, folgenden Inhalts:

„Der König Abenner seinem geliebtesten Sohne alles Heil!"

„Mancherlei Gedanken, theuerster Sohn, bemächtigen sich meiner Seele, und machen mir sehr bange. Denn da ich so ganz deutlich sehe, wie all das Unsrige gleich dem Rauche vergeht und verschwindet, deine Religion hingegen heller glänze, als die Sonne, so bin ich endlich zur Einsicht gekommen, daß es wahr sei, was du mir gesagt hast, und daß die tiefe Nacht der Laster und Gottlosigkeit uns also umrungen, daß wir die Wahrheit nicht sehen, und den Vater und Schöpfer aller Dinge nicht erkennen konnten, sondern vor dem Lichte, auf das du uns so ganz deutlich hingewiesen hast, mit Fleiß die Augen verschlossen, Dir viel Böses zufügten und (wehe mir Unglücklichen!) nicht wenige Christen auf eine grausame Weise hinrichten ließen. Gestärkt mit der unüberwindlichen Kraft, welche ihnen zu Hilfe kam, haben diese bis zu ihrem letzten Athemzuge gegen unsere Unmenschlichkeit gekämpft. Jetzt aber, nachdem sich jenes tiefe Dunkel von unsern Augen gezogen, erblicken wir einen leichten Strahl der Wahrheit, und Reue befällt unsere Seele

*) 2. König. 3, 1. **) Luk. 1, 78.

wegen der vorigen Vergehungen. Aber auch über diesen matten Schein zieht sich wieder die schauerliche Wolke der Verzweiflung hin und sucht ihn zu unterdrücken und auszulöschen, indem sie mir die Menge meiner Sünden vor Augen stellt, und daß ich dem Herrn schon so sehr ein Gegenstand des Hasses und Abscheues sei, daß ich nicht mehr könne aufgenommen werden, weil ich mich so gegen ihn empört und Krieg geführt hätte. Wenn du mir, mein liebster Sohn, dabei noch Hoffnung gibst, so laß es mir so bald als möglich wissen, sage, was ich, dein Vater, zu thun habe, und führe mich gleichsam bei der Hand zur Erkenntniß dessen, was mir zu wissen frommen möchte. Lebe wohl!"

Als Josaphat diesen Brief erhalten und seinen Inhalt durchlesen hatte, wurde seine Seele eben so von Staunen als Freude erfüllt. Und alsbald geht er in sein Gemach, fällt vor dem Bilde Christi auf sein Angesicht nieder, benetzt die Erde mit seinen Thränen, und öffnet seinen Mund voll Jubel zum Lob und Danke mit den Worten:

„Ich will Dich erheben Gott, mein König, und preisen deinen Namen ewig, ja immer und ewig. Groß ist der Herr und sehr preiswürdig, und seiner Größe ist kein Ende*). Wer kann aussprechen alle deine Großthaten, verkünden all dein Lob**)? Der Du die Felsen verwandelst in Wasser-Seen, und die Steine in Wasserbrunnen***). Siehe denn, auch dieser Fels, das Herz meines Vaters, noch härter als ein Fels, ist nach deinem Willen wie das Wachs erweicht worden. Ja Du kannst sogar aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken†). Ich danke Dir, gütiger Herr und Gott der Barmherzigkeit, weil Du an unsern Sünden mit Milde verfahren, und noch verfährst, und uns bis auf den heutigen Tag ungestraft gelassen hast††). Denn wir hätten wohl längst schon verdient, von deinem Angesichte verstoßen und in diesem Leben öffentlich gebrandmarkt zu werden, wie jene lasterhaften Fünfstädtler, welche im Feuer und Schwefel aufgingen†††). Aber deine Geduld und deine unvergleichliche Milde hat gnädig an uns gehandelt. Deßwegen sage ich unwürdiger und verächtlicher Mensch Dank, obgleich ich nicht im Stande bin, deine Güte gebührend zu loben und zu preisen. Dich aber, o Herr Jesus Christus, Du Sohn des himmlischen Vaters, der Du mit deinem Worte Alles erschaffen, und mit deinem Willen erhältst und beschützest, der Du am Stamme des heiligen Kreuzes für uns gestorben [1]), den Starken, das ist, den Teufel überwunden und gebunden, und denjenigen, welche er gefangen hielt,

*) Ps. 144, 1. 3. Ps. 47, 1. **) Ps. 105, 2. ***) Ps. 113, 8. †) Matth. 3, 9. ††) Basil. v. d. Starkmuth. 1. B. †††) Genes. 19, 24. [1]) Matth. 13, 29.

die ewige Freiheit erworben hast — Dich, sage ich, rufe ich bei Deinen Erbarmungen an, daß Du auch jetzt deine unsichtbare und allmächtige Hand ausstrecken, und deinen Diener, meinen Vater, aus jener drückenden Knechtschaft des Teufels gänzlich befreien, und ihm ganz augenscheinlich zeigen mögest, daß Du der wahre Gott und allein unsterbliche und mächtige König seiest. Siehe doch, ich bitte Dich, mit gnädigen und huldvollen Augen die Zerknirschung meines Herzens an, und nach Deiner unfehlbaren Verheißung stehe mir bei, da ich Dich ja als den Schöpfer und Lenker aller Dinge kenne und bekenne. Laß in mir das lebendige Wasser*) entspringen, gib mir Dein Wort in meinen Mund und befestige mein Gemüth auf Dir, dem wahren Eckſteine**), auf daß ich, dein unnützer Knecht, meinem Vater das Geheimniß der Menschwerdung, wie es sich gebührt, auslegen, ihn durch deine Macht von dem teuflischen Irrthume abbringen, und mit Dir, meinem Gott und Herrn, der Du nicht willst den Tod der Sünder***), sondern auf ihre Bekehrung und Buße wartest, auszusöhnen im Stande sei. Du bist ja preiswürdig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Als er nach diesem Gebete die Ueberzeugung schöpfte, daß er seinen Wunsch erreichen würde, ging er im Vertrauen auf die Barmherzigkeit Christi mit seinem königlichen Geleite hin und begab sich in den Pallast seines Vaters. Dieser aber kömmt auf die Nachricht von seiner Ankunft entgegen, umarmt und küßt ihn, und begeht vor Freude über sein Wiedersehen einen öffentlichen und feierlichen Festtag. Was aber nachher? Sie setzten sich so ganz allein zusammen. Und wer könnte es da in Worte fassen, was und mit welcher Weisheit da der Sohn mit dem Könige geredet hat?

Denn was redete er anders, als was ihm von dem heiligen Geiste eingegeben wurde, durch welchen die Fischer die ganze Welt für Christus in ihre Netze fingen, und die Ungelehrten es den Gelehrten an Weisheit bevorthaten? Und durch dieselbe Gnade belehrt und unterwiesen, sprach nun Josaphat zum Könige, um ihn mit dem Lichte der Weisheit zu erleuchten. Denn obgleich er sich auch vorher viele und große Mühe gab, seinen Vater von dem aberglaubischen Irrthume abzubringen, und ihn durch Wort und That für sich gewinnen wollte, so schien er doch nur tauben Ohren zu predigen. Aber nachdem Gott das Herzensleid seines Dienes Josaphat angesehen und sein Flehen erhört hatte, öffnete er die verschlossenen Thüren seines Vaters, (den Willen derer, heißt es †), die ihn fürchten, thut er, und ihr Gebet erhört er) und der König

*) Joh. 4, 14. **) Eph. 2, 20. ***) Ezech. 18, 32. †) Ps. 144, 10.

verstand nun die Worte, welche zu ihm gesprochen wurden, mit einer Leichtigkeit, daß sein Sohn Josaphat Gelegenheit hatte, mit dem Beistande des Herrn über die bösen Geister, welche die Seele seines Vaters beherrschten, den Sieg zu erringen, denselben von ihrem hinterlistigen Betruge zu befreien, in der heiligen Lehre ganz gründlich zu unterweisen, und so mit dem lebendigen Gott im Himmel zu vereinigen.

Er fing jetzt schon etwas höher an, und verkündete ihm wichtige und erstaunliche Dinge, welche dieser vorher weder verstanden noch mit den Ohren seines Herzens aufgenommen hatte. Denn er hielt ihm eine lange Rede über Gott, führte ihn dann in die gottselige Lehre ein, (daß es nämlich keinen andern Gott in der Höhe gebe, als den Einzigen, welcher in dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste erkannt wird) und deckte ihm überdieß noch gar manche göttliche Geheimnisse auf. Hernach legte er ihm auch Alles aus, was die Schöpfung aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge betrifft, wie nämlich der höchste Werkmeister, nachdem er Alles aus Nichts erschaffen hatte, den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse schuf, denselben mit freiem Willen beschenkte und aller schönen Dinge, welche im Paradiese waren, theilhaftig machte; und wie er ihm nur den Genuß von einem einzigen Baume untersagte, von dem Baume der Erkenntniß nämlich. Nach Uebertretung dieses Gebotes vertrieb er ihn sogleich aus dem Paradiese. So also fielen Adam und sein Weib vermöge der Verbindung, in welcher sie zu einander standen, in diese verschiedenen Verirrungen, indem sie Knechte der Sünde und durch des Teufels Grausamkeit dem Tode unterworfen wurden. Sobald dieser aber die Menschen einmal in seine Gewalt gebracht hatte, so war es sein einziges Streben, in ihnen jede Erinnerung an ihren Gott und Herrn auszulöschen, und er beredete sie also, durch den abscheulichen Götzendienst ihm selbst göttliche Ehre zu erweisen.

Da wollte aber unser Gott und Schöpfer, von Mitleid gerührt, nach dem gnädigen Willen seines himmlischen Vaters und mit Mitwirkung des heiligen Geistes, von einer heiligen Jungfrau wie wir geboren werden; und nachdem derselbe, als Gott alles Leidens unfähig, gekreuziget und nach drei Tagen von dem Tode wieder zum Leben auferstanden war, hat er uns von der frühern Strafe und Verdammniß erlöset und mit noch größerer Herrlichkeit beschenkt. Denn bei seiner Auffahrt zum Himmel hat er auch uns dorthin genommen, woher er gekommen war. Wir glauben auch, daß er wieder kommen werde, um uns von den Todten zu erwecken und Jedem nach seinen Werken

zu vergelten. Hernach sprach er auch von dem Himmelreich und von den unaussprechlichen Gütern, welche alle Frommen zu erwarten haben, so wie von den bevorstehenden Peinen des höllischen Feuers, der äußersten Finsterniß, des nagenden Wurmes und anderer Plagen, welche sich die Sündensklaven hinterlegt haben. Und dieses trug er in gar vielen Worten vor, welche alle bewiesen, daß die Gnade des heiligen Geistes in überfließendem Maaße in ihm wohnte. Endlich sprach er auch von dem unerforschlichen Meere seiner Barmherzigkeit, und wie er die Buße derjenigen, welche sich zu ihm bekehren, gerne erwarte, und daß es kein Laster gebe, welches seine Barmherzigkeit übertreffe, wenn wir uns nur zur Besserung entschließen werden. Als er dieses durch viele Schriftstellen erklärt hatte, hörte er auf zu reden.

35. Betroffen von dieser von Gott herrührenden Weisheit, bekennt der König mit lauter Stimme und eifrigem Herzen Christus den Erlöser, und verläßt allen abergläubischen Irrthum. Im Angesichte aller Anwesenden bekennt er das Zeichen des lebendigmachenden Kreuzes und preiset, daß es alle hören konnten, den wahren Gott und unsern Herrn Jesus Christus. Hingegen verfluchte und verdammte er seine vorige Gottlosigkeit und die wieder die Christen verübte unmenschliche Grausamkeit, und ward Jedermann ein großes Vorbild der Gottseligkeit. Es erfüllte sich an ihm, was Paulus sagt: wo die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher *). Als aber der hochweise Josaphat an den Königsobersten und Statthalter und an das ganze Volk von Gott und der Liebe zu ihm Vieles redete, und gleichsam mit einer feurigen Zunge in schönster Harmonie die wichtigsten Wahrheiten vorbrachte: da regte die Dazwischenkunft des heiligen Geistes die ganze Menschenmenge zu Lobpreisungen Gottes an, daß sie einmüthig ausrief: „Groß ist der Gott der Christen, und außer unserm Herrn Jesus Christus, welcher mit dem Vater und dem heiligen Geiste gepriesen wird, ist kein anderer Gott.“

Voll des heiligen Eifers wendet sich nun der König Abenner mit Erbitterung gegen jene goldenen und silbernen Götzen, stürzt sie alle um, vertheilte sie sofort in kleinen Stücken unter die Armen, und machte auf diese Weise Dinge nützlich, welche vorher nutz- und zwecklos waren. Ja an seines Sohnes Seite legte er an Tempeln und Altären sogar selbst Hand an, zerstörte sie von Grund aus, und erbaute an ihrer Stelle Gotteshäuser. Und dieser sein rastloser Eifer,

*) Röm. 5, 20.

erstreckte sich nicht etwa nur auf die Stadt, sondern auf das ganze Land. Ueberall wurden die bösen Geister, welche auf den Altären wohnten, unter Heulen vertrieben, und mit bebender Stimme bekannten sie die unüberwindliche Macht Gottes, die ganze umliegende Gegend aber und viele Nachbarvölker nahmen den christlichen Glauben an. Da kam endlich auch jener heilige Bischof, von welchem wir oben redeten, zu dem Könige Abenner, unterrichtete denselben in den wichtigsten christlichen Glaubenslehren, und machte ihn durch die Taufe im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zum vollkommenen Christen. Und Josaphat hob ihn aus der Taufe — gewiß eine ganz neue Erscheinung! Denn er wird so der Vater seines Vaters, und bringt demjenigen, von dem er auf natürliche Weise erzeugt worden, die geistliche Wiedergeburt zu Stande. Er war ja ein Sohn des himmlischen Vaters, und wahrhaftig! von einer göttlichen Wurzel eine ganz göttliche Frucht; von jener Wurzel, sag' ich, welche ruft: „Ich bin der Weinstock, ihr die Reben" *).

Der König empfand über seine Wiedergeburt durch das Wasser und den heiligen Geist eine solche Freude, daß sie nicht zu beschreiben ist. Zugleich mit ihm erhielt auch die ganze Stadt und die umliegende Gegend das Geschenk der Taufe, und es wurden nun diejenigen Kinder des Lichtes, welche vorher im Finstern wandelten, jede Krankheit und alle von den Teufeln herrührenden Unglücksfälle von den Gläubigen abgewendet, und die Menschen waren nun vollkommen an Leib und Seele gesund. Dann geschahen zur Bestätigung des Glaubens noch viele andere Wunder, auch wurden Kirchen erbaut, und die Bischöfe, welche sich aus Furcht versteckt hatten, traten nun an das Tageslicht hervor und übernahmen wieder ihre Kirchen. Zudem wurden auch Andere, sowohl aus den Priester- als dem Mönchstande eingesetzt, um die Heerde Christi zu weiden. Als sich nun der König Abenner auf diese Weise von seinem sündhaften und lasterhaften Leben zur Buße bekehrt hatte, übergab er seinem Sohne die ganze königliche Regierung, lebte dagegen selbst in der Abgeschiedenheit, bestreute sein Haupt mit Asche, stieß die tiefsten Seufzer aus, badete sich in Thränen, besprach sich so ganz allein mit dem allein, der überall zugegen ist, um von ihm Verzeihung wegen seiner Sünden zu erflehen. Ja so groß war seine Reue und Demuth, daß er den göttlichen Namen nicht einmal über seine Lippen bringen wollte, und ihn kaum auf das Zureden seines Sohnes auszusprechen wagte. So groß und herrlich war an

*) Joh. 15, 5.

ihm die Lebensänderung, und so lobenswerth hielt er den Weg der Tugend ein, daß seine Tugend noch größer ward, als die frühern Laster seiner Blindheit. Als er aber so in Reuethränen und jeder Art der Tugend vier Jahre zugebracht hatte, verfiel er in eine tödliche Krankheit. Bei der Annäherung des Todes überfiel ihn Furcht und Seelenangst, und alles Böse, das er vollbracht hatte, fiel ihm ein. Da nahm ihm Josaphat durch Worte die drückende Schwermuth, die sich seiner bemächtigt hatte, hinweg, indem er also sprach: „Warum bist du so traurig, mein Vater, und warum betrübst du dich? Hoffe auf Gott *) und bekenne ihn, der die Hoffnung aller Enden der Erde und des Meeres in der Ferne ist **), welcher da durch den Propheten gerufen hat: Waschet, reiniget euch, thut eure bösen Gedanken von meinen Augen; lernet Gutes thun. Und wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee, und wenn sie roth wie Purpur wären, sollen sie weiß werden wie Wolle ***). Fürchte dich also nicht, o Vater, und habe keinen Zweifel mehr; denn die Sünden derjenigen, welche sich zu Gott bekehren, übertreffen ja doch seine unermeßliche Güte nicht. Denn jene, so viel ihrer auch seyn mögen, unterliegen doch noch dem Maaße, diese hingegen kann Niemand zählen und messen. Folglich ist es nicht möglich, daß etwas Meßbares dasjenige übertreffe, was unter keinem Maaße begriffen werden kann.

Mit dergleichen Trostworten beruhigte und bemeisterte er sein Herz und brachte ihn wieder zu guter Hoffnung. Dafür dankte ihm nun der Vater mit ausgestreckten Händen, segnete ihn, und pries den Tag seiner Geburt, indem er sprach: „Liebster Sohn, Sohn sage ich, nicht so fast von mir als von dem himmlischen Vater, wie soll ich dir danken? Welchen Dank soll ich deinetwegen Gott darbringen? Ich war verloren, und bin durch dein Bemühen wieder gefunden †); ich war durch die Sünde gestorben, und bin wieder zum Leben gekommen; war gegen Gott ein Feind und Aufrührer, und bin wieder zu Gnaden aufgenommen. Womit soll ich dir also dieses Alles vergelten ††)? Gott ist es, welcher dich genügend belohnen kann." Nach diesen Worten küßte er öfter den theuern Sohn, betete dann, sprach noch: „Gütiger Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist," und gab endlich mit Reue im Herrn seinen Geist auf.

Der Sohn Josaphat beweinte nun seinen verstorbenen Vater, erwies ihm, was sich gebührte, und bestattete seinen Leib in den Gräbern von gottseligen Männern. Jedoch ließ er seinem Leibe nicht das das königliche Kleid anziehen, sondern versah ihn mit einem Bußge-

*) Ps. 41, 6. **) Ps. 64, 6. ***) Jes. 1, 17. 19. †) Luk. 15, 32. ††) Ps. 115, 3.

wande. Und er selbst stellte sich an das Grab seines Vaters, streckte seine Hände gegen den Himmel empor, und rief unter einem Strom von Thränen mit folgenden Worten:

„Ich danke Dir, mein Gott, König der Herrlichkeit, der Du allein mächtig und unsterblich bist, weil Du mein Gebet nicht verachtet, und meine Zähren nicht verschmäht hast; sondern deinen Diener und meinen Vater von seinem lasterhaften Leben abziehen und zu Dir, dem Erlöser aller Menschen, hinziehen wolltest, indem Du ihn nämlich von dem Irrthume der Abgötterei zu deiner wahren Erkenntniß gebracht hast. So versetze ihn denn jetzt, o mein Gott und Herr, dessen Meer von Güte unergründlich ist, in den Ort der Weide, in den Ort der Ruhe, wo das Licht deines Angesichtes glänzt; gedenke nicht seiner alten Missethaten, sondern lösche nach deiner großen Barmherzigkeit die Handschrift seiner Sünden aus*), zerreiß seine Schludbriefe, söhne deine Heiligen, welche er mit Feuer und Schwert hatte hinrichten lassen, mit ihm wieder aus, und befiehl ihnen, sich gegen ihn nicht feindselig und aufgebracht zu zeigen. Dir ist ja Alles möglich, nur dieses nicht, daß Du Dich derjenigen nicht erbarmest, welche sich zu Dir bekehren. Denn über Alle gießt sich deine Barmherzigkeit aus, und Du rettest diejenigen, welche Dich, o mein Herr Jesus Christus, anrufen; weßwegen Dir Preis gebührt in alle Ewigkeit, Amen."

So betete und flehte er zu Gott, kam sieben Tage nicht von dem Grabe, nahm weder Speise noch Trank, noch erquickte er seinen Leib mit Schlaf, sondern befeuchtete die Erde mit Thränen und verharrte unter Trauer, welche die Kraft des Gebetes noch erhöhte, nur im Gebete. Am achten Tage endlich kehrte er wieder in seinen Pallast zurück und vertheilte sein ganzes Vermögen unter die Armen, so zwar, daß keiner mehr übrig blieb, der durch Armuth gedrückt wurde. Wenige Tage hatte er sich mit diesem Geschäfte abgegeben, und seine Schätze waren erschöpft. Er that dieses aber deßwegen, damit ihm die Last des Reichthumes in seinem Streben, den engen Pfad zu gehen, nicht hinderlich wäre.

36. Aber am vierzigsten Tage nach dem Ableben seines Vaters rief er bei dessen Gedächtnißfeier alle obrigkeitlichen Personen und nicht wenige von dem Krieger- und gemeinen Stande zusammen, setzte sich auf seinen Thron und hielt an alle Anwesenden folgende Anrede: „So ist denn, wie ihr selbst sehet, der König Abenner, mein Vater, nicht anders als jeder arme Mensch gestorben; und weder Geld noch Gut,

*) Ps. 78, 8.

weder seine königliche Herrlichkeit noch ich sein Sohn, der ihn so sehr liebte, noch Einer von seinen übrigen Freunden und Verwandten konnte ihm beistehen und helfen, und ihn von dem unvermeidlichen Urtheile befreien; sondern er tritt, um von seinem zeitlichen Leben Rechenschaft abzulegen, hin vor jenen Richterstuhl, ohne Jemand zu seinem Beistande mit sich zu nehmen, mit Ausnahme der Werke, (wie sie auch immer beschaffen seyn mögen) die er vollbracht hat. So ist es einmal die göttliche Ordnung, daß dieses Allen widerfahre, welche eine menschliche Natur haben; und anders kann es nicht seyn. Nun so höret mich denn, ihr meine Söhne und Brüder, und du Volk des Herrn, du heiliges Erbe, welches Christus, unser Gott, durch sein kostbares Blut erlöset und von dem alten Irrthume und aus der Knechtschaft des Widersachers in die Freiheit versetzt hat; — ihr kennet meine Lebensweise unter euch: daß ich nämlich, seit ich Christum kennen gelernt habe und durch die göttliche Barmherzigkeit sein Diener geworden bin, mit Hintansetzung und Verachtung aller andern Dinge nur von Sehnsucht nach ihm erbrannte und nur diesen einzigen Wunsch hegte, diesem zeitlichen Wirren und Treiben zu entkommen, so ganz allein mit ihm allein umzugehen und in größter Herzensruhe meinem Gott und Herrn zu dienen. Aber der widerstrebende Wille meines Vaters und jenes Gebot, welches die Eltern zu ehren befiehlt *), hat mich bisher davon abgehalten. Jedoch habe ich mit der Hilfe Gottes nicht vergebens und umsonst gearbeitet, noch diese Tage müssig zugebracht; sondern ihn und euch alle mit Gott ausgesöhnt, und euch zur Erkenntniß des allein wahren Gottes und Herrn aller Dinge geführt, und zwar habe nicht ich dieses gethan, sondern die Gnade Gottes mit mir, welcher auch mich aus dem abergläubischen Irrthume und dem Götzendienste entriß, und dich, mein Volk, von der drückenden und grausamen Knechtschaft befreite. Nun aber ist es Zeit, daß ich halte, was ich Gott versprochen habe; es ist Zeit, sage ich, daß ich hingehe, wohin er mich führt, und meine Gelübde löse, mit welchen ich mich ihm verpflichtet habe. So seid denn jetzt darauf bedacht, unter euch einen König zu wählen, welcher euch und dem Reiche vorstehe. Denn ihr seid bereits in dem Willen des Herrn vollkommen unterrichtet, und keines von seinen Geboten ist euch unbekannt. Nach diesem wandelt und weichet davon nicht ab, weder zur Rechten, noch zur Linken. Und der Gott des Friedens sei mit euch Allen!“

Kaum hatte das Volk dieses gehört, da fing es ein Lärmen und

*) Deuteron. 5, 16.

Aechzen, ein Schreien und Stöhnen an, weil Alle weinten und ihre Verlassenheit bejammerten. Ja, außer diesem Stöhnen und Aechzen betheuerten Alle es sogar mit einem Eidschwure, daß sie ihn durchaus nicht fortlassen, sondern zurückhalten und ihm nicht die geringste Gelegenheit zum Entweichen lassen wollten. Als nun das Volk und alle Vornehmen so zusammen schrieen, suchte der König seine Unterthanen zu beschwichtigen, gebot ihnen Stillschweigen, und schickte sie mit dem Vorgeben, sich in ihr Sträuben zu fügen, wenn sie auch noch so traurig waren und die Spuren ihrer Thränen an ihren Wangen trugen, nach Hause zurück. Indessen hegte er gegen Einen seiner Großen, welchem er wegen seines frommen und heiligen Wandels allen andern vorzog, eine ganz besondere Verehrung, nämlich gegen Barachias, von welchen wir schon oben, da Nachor unter der Maske des Barlaam mit den Philosophen einen Wortstreit hatte, Erwähnung machten, daß er nämlich von heiligem Eifer entbrannt, ganz allein auf Josaphats Seite gestanden und zu einem Wortstreit gegen dieselben bereit gewesen sei. Diesen nun nahm er ohne Beiziehung von Zeugen zu sich, besprach sich mit ihm in aller Güte und Freundlichkeit und bat ihn, um an der vorhabenden Reise ja nicht gehindert zu werden, auf das nachdrücklichste, er möchte doch das Reich annehmen und sein Volk in der Furcht Gottes regieren.

Als er aber bemerkte, daß sich Barachias dagegen stemme, seinen Antrag gänzlich verwerfe, und sich mit folgenden Worten ausrede: „König, wie unbillig ist doch dieses dein Urtheil, und wie stimmt deine Rede so gar nicht mit dem göttlichen Gebote überein? Da du nämlich weißt, daß man seinen Nächsten nicht anders, als sich selbst lieben sollte, wie magst du dich da beeilen, mir eine Last aufzubürden, welcher du entledigt zu werden suchest? Denn wenn es gut ist, König zu seyn, so behalte das Gute für dich. Ist es aber gefährlich und schädlich, warum willst du mir es aufdringen und mich hintergehen?" — Als er bemerkte, sage ich, daß er mit diesen Worten auf seiner Weigerung beharre, brach er mit ihm seine Unterredung ab, arbeitete dagegen in weit vorgerückter Nacht einen Brief, voll der größten Weisheit und mit Beweggründen zu allen Tugenden, an seine Unterthanen aus, in dem er ihnen vorschrieb, welchen Glauben es von Gott beibehalten, was es für ein Leben führen, und wie es Gott loben und danken sollte. Hernach befahl er, keinen Andern zur königlichen Würde zu lassen, als den Barachias. Diesen Brief ließ er in seinem Gemache zurück, und entwich dann, ohne daß es auch nur ein einziger Mensch

merkte. Er konnte es aber nicht dahin bringen, daß sein Entweichen gänzlich unbekannt blieb. Denn sobald es Tag geworden war, brachte das Gerücht über diesen Vorfall das Volk in Unruhe und Bestürzung, und mit größter Schnelligkeit zogen Alle aus, um ihn aufzusuchen, fest entschlossen, seiner Flucht zuvorzukommen. Daher kam es denn auch, daß ihr Eifer keineswegs umsonst war. Denn nachdem sie alle Wege eingeschlagen, alle Berge besetzt, und die unwegsamsten Thäler durchzogen hatten, fanden sie ihn bei einem Bache, als er mit aufgehobenen Händen eben sein Gebet zur Sext verrichtete.

Sobald sie ihn sehen, umringen sie ihn auf der Stelle, bitten und flehen ihn mit Thränen, und machen ihm wegen seines Entweichens Vorwürfe. Er aber gab ihnen zur Antwort: „Warum möget ihr euch denn umsonst bemühen? Denn ihr sollt euch ja keine Hoffnung machen, mich noch ferner als König zu haben.“ Nichts destoweniger gab er ihrem Ungestüme nach, kehrte in seinen Pallast zurück, ließ wieder das Volk zusammenkommen, erklärte ihm, was er vorhätte, und betheuerte sein Wort sogar mit einem Eide, daß er nämlich von nun an keinen einzigen Tag mehr bei ihnen bleiben werde: „Ich habe ja, sagte er, an euch das Meinige gethan, und nichts unterlassen und vermieden, euch Allen zu verkünden und durch Unterricht zu bezeugen den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus, sowie auch den Weg der Buße zu weisen. Nun aber trete ich den Weg an, nach welchem ich schon längst verlangte, und Keiner von euch wird fürderhin mein Antlitz sehen. Deßwegen, um mich der Worte des heiligen Paulus zu bedienen, bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von dem Blute Aller von euch; denn ich habe nicht vermieden, euch den Rathschluß Gottes zu verkünden*).

Als sie dieses gehört und von seinem festen Entschlusse, daß er sich nämlich durchaus nicht mehr von seinem Vorhaben abbringen ließe, sich überzeugt hatten, beklagten sie zwar ihre Verlassenheit, suchten ihn jedoch auf keine Weise mehr von seinem Entschlusse abzubringen. Hierauf nahm er aber den erwähnten Barachias bei der Hand und sprach: „Diesen, meine Brüder, ernenne ich zu eurem Könige.“ Da er sich dagegen heftig sträubte, hob er ihn wider seinen Willen, und so sehr er sich dagegen stemmen mochte, auf den königlichen Thron, setzte ihm die Königskrone auf das Haupt, und gab ihm den königlichen Ring in die Hand. Und stehend gegen Aufgang, verrichtete er für den König ein Gebet, indem er von Gott verlangte, daß sich derselbe im göttlichen

*) Apostelg. 20, 26. 27.

Glauben standhaft halten und den ganz geraden Weg der Gebote Christi finden möchte. Ueberdieß flehte er auch für die Geistlichkeit und das ganze Volk um Hilfe und Beistand und ihr Seelenheil, und daß er ihnen Alles zum Nutzen wenden möchte, um was immer sie ihn bäten.

Nach diesem Gebete wandte er sich an Barachias und sprach: „Siehe, Bruder, was der Apostel gelehrt hat, das möchte ich auch dir befehlen: Habe Acht auf dich selbst und auf die ganze Heerde, in welcher dich der heilige Geist zum Könige gesetzt hat, das Volk Christi zu regieren, das er sich mit seinem Blute erworben*).

Und gleichwie du schon vor mir Gott erkannt und ihm mit reinen Herzen und Gemüth gedient hast, so verlege dich nun auch mit noch größerem Eifer darauf, daß du dich in deinem ganzen Wandel vor ihm bewährest. Denn je größer die Gewalt ist, welche du von Gott erlangt hast, desto Größeres mußt du ihm leisten. Trage ihm also, da du durch seine Güte emporgekommen bist, die Schuld der Dankbarkeit ab, indem du seine Gebote haltest und von jedem Wege, der zum Verderben führt, ausweichest. Denn wie in einem Schiffe, wenn ein Schiffmann einen Fehler begeht, er denjenigen, welche mit ihm schiffen, einen geringen Schaden bringt, hingegen aber der Steuermann dem ganzen Schiffe den Untergang zuzieht: also ist es auch in einem Königreiche, so daß, wenn ein Unterthan fehlet, er nicht so fast einen andern, als sich selbst schadet; wenn aber ein König fehlt, er dem ganzen Königreiche Schaden und Nachtheil bringt. — Da du also, wenn du irgend eine von deinen Pflichten vernachläßigen solltest, eine schwere Verantwortung hättest, so bewahre dich mit allem Fleiße und aller Sorgfalt im Guten, und hasse jede Lust, welche dich zur Sünde führte. Denn der Apostel sagt: Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heilignng, ohne welche Niemand Gott schauen wird**). Betrachte nur den Wechsel der menschlichen Dinge, wie er sich in kreisförmiger Bewegung bald dahin bald dorthin dreht und wendet, und suche bei aller Veränderung der Dinge beständig ein gottseliges Gemüth zu bewahren. Denn es zeugt von einem schwankenden und unbeständigen Gemüthe, wenn man sich zugleich mit den Dingen verändern läßt. Du aber sollst dich in der Tugend stärken und gänzlich befestigen. Auf diesen zeitlichen und vergänglichen Ruhm bilde dir nicht das Geringste ein, sondern gedenke mit geläutertem Verstande die Armseligkeit deiner Natur, die Kürze dieses Lebens, den über das Fleisch

*) Apostelg. 20, 28. **) Hebr. 12, 14.

verhängten Tod. Dieses wenn du überlegest, wirst du gewiß nicht in Stolz verfallen; sondern Gott fürchten, und es wird dir gut und glücklich gehen. Denn selig Alle, sagt jener, die Gott fürchten, die da wandeln auf seinen Wegen*). Und wieder: Glückselig der Mann, der den Herrn fürchtet: er wird große Lust haben an seinen Geboten**). Höre aber, welche Gebote du vor allen beobachten sollst! Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen***). Und in einer andern Stelle: Seid barmherzig, wie auch euer himmlischer Vater barmherzig ist†). Denn dieses Gebot geht vorzüglich diejenigen an, welche in der höchsten Herrschaft stehen."

Und gewiß muß der Mensch von großer Gewalt demjenigen nach Kräften nachzuahmen suchen, von dem er diese Gewalt empfangen hat. Und da wird er Gott wohl am meisten nachahmen, wenn ihm Nichts mehr zu Herzen geht, als die Barmherzigkeit. Dazu kömmt noch, daß man durch Nichts in gleichem Maße die Liebe der Unterthanen erwirbt, als durch gnädige Mildthätigkett gegen die Armen. Denn jener Gehorsam, welcher von der Furcht kömmt, ist eine verstellte Heuchelei, welche unter dem erdichteten Namen von Ehrfurcht diejenigen, welche sich darauf verlassen, zum Besten hält und hintergeht. Ueberdieß erregt ein Mensch, der nur ungern gehorcht, bei der nächsten Gelegenheit einen Aufruhr; wer aber in den Fesseln des Wohlwollens gehalten wird, leistet seinen Vorgesetzten einen beständigen Gehorsam. Weil es nun so ist, so gib dir Mühe, daß die Nothdürftigen bei dir einen leichten Zugang haben, und den Bedrängten deine Ohren offen stehen, damit du bei Gott auch offene Ohren findest. Denn wie wir uns gegen unsere Mitknechte benehmen, so wird auch Gott gegen uns verfahren; wie wir hören, so werden wir gehört werden, und wie wir ansehen, so werden wir von dem allsehenden Auge Gottes angesehen werden. Daher sollen wir vor der Barmherzigkeit Barmherzigkeit üben, damit wir Gleiches um Gleiches erlangen."

„Aber höre auch noch ein anderes Gebot, welches mit dem ersten in enger Verbindung und Verwandtschaft steht! Vergebet, so wird euch vergeben werden††). Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater eure Sünden auch nicht vergeben†††). Darum gedenke der Unbilden derjenigen nicht, von welchen du beleidiget worden; sondern wie du um

*) Ps. 127, 1. **) Ps. 111, 2. ***) Matth. 5, 7. †) Luk. 6, 36. ††) Luk. 6, 37. †††) Matth. 6, 15.

Verzeihung deiner Sünden flehest, so verzeihe auch denjenigen, welche sich gegen dich vergehen. Verzeihung wird mit Verzeihung vergolten; und wenn wir uns mit unsern Mitknechten aussöhnen, so wird auch Gott mit seinem Zorne gegen uns einhalten. Hingegen gibt unsere Härte mit denjenigen, welche sich wider uns etwas zu Schulden kommen ließen, nur dazu Veranlassung, daß uns auch unsere Sünden nicht vergeben werden. Denn wir lesen ja*), was demjenigen widerfahren sei, der zehntausend Talente schuldig war, daß er sich nämlich wegen seiner Grausamkeit gegen seinen Mitknecht die Forderung einer so großen Schuld wieder erneuert habe. Daher müssen wir uns wohl hüten, damit dieses nicht auch uns begegnen möchte. Vielmehr wollen wir jede Schuld vergeben, und allen Zorn aus unserm Herzen werfen, damit uns auch die vielen Schulden nachgelassen werden. Außer diesem allem und vor allen Dingen, bewahre die gute Hinterlage**), das ist, die gottselige Glaubenslehre, in welcher du gut unterwiesen bist. Verhüte auch, daß das Unkraut der Ketzerei nicht unter euch aufkomme, sondern verwahre diesen Saamen rein und unverfälscht, damit du vor den Herrn eine reichliche und große Aernte bringest, wenn er kömmt, um von Jedermann über seinen Lebenswandel Rechenschaft zu fordern und Jedem nach seinen Werken zu vergelten. Da werden die Gerechten glänzen, wie die Sonne, die Lasterhaften aber wird Nacht und ewige Schande bedecken***). Und nun empfehle ich euch Gott und dem Gnadenworte dessen, der da mächtig ist aufzubauen und das Erbe zu geben unter allen Geheiligten†).

Nach diesen Worten knieete er sich, wie es heißt, nieder und betete wieder mit Thränen; dann wandte er sich an Barachias, den er zum Könige ernannt hatte, und an alle, die eine obrigkeitliche Würde bekleideten, und küßte sie. Da ergab sich denn eine Scene, worüber man weinen muß. Denn Alle stellten sich um ihn herum (nicht anders, als wenn sie nur darum das Leben hätten, weil sie bei ihm wären und es in demselben Augenblicke verlieren müßten, wenn sie von ihm sich trennen müßten) und was sagten sie da nicht Alles, was zum Mitleid erregen kann! oder was unterließen sie, das ihren Schmerz noch hätte steigern können? Sie küßten und umarmten ihn und waren wie verstandlos. Wehe uns, riefen sie, welch großes Unglück wird über uns kommen! Herrn nannten sie ihn, Vater, Ursache ihres Heiles, der sich um sie auf's Beste verdient gemacht hätte. „Durch dich", sagten sie, „haben wir die Erkenntniß Gottes erlangt, durch dich sind wir dem Irr-

*) Matth. 18, 24. **) I. Thim. 1, 14. ***) Matth. 13, 43. †) Apostelg. 20, 32.

thume entrissen und von allen Uebeln befreit worden. Wie wird es uns nach deinem Abgange ergehen? Welche Uebel werden über uns kommen?"

Während sie dieses sagten, schlugen sie auf ihre Brust und bejammerten das Unglück, das sie erleiden mußten. Er aber suchte durch Worte des Trostes ihr Jammergeschrei zu stillen, und versprach ihnen (weil er es dem Leibe nach nicht mehr konnte), dem Geiste nach immer gegenwärtig seyn zu wollen. So sprach er und ging im Angesichte Aller aus dem Pallaste. Ohne Hoffnung, daß er je wieder zurückkehren würde, folgten ihm Alle auf der Stelle nach, und entflohen aus der Stadt, gleichsam als wenn sie dieselbe nimmermehr ansehen könnten. Nachdem sie aber so aus der Stadt gezogen waren, ließen sie sich, obgleich er sie ziemlich nachdrücklich dazu ermahnte und zuweilen sogar bitter tadelte, doch kaum und nur mit harter Mühe von ihm trennen, und kehrten ungern zur Stadt zurück, immer noch umsehend und im Gehen mit ihren Füßen strauchelnd. Einige aber von ihnen, welche ihn noch heftiger liebten, folgten ihm traurig von Ferne nach, bis sie die einbrechende Nacht von einander trennte.

37. Der edle Mann ging nun freudig und wohlgemuth von dem Hofe hinweg, nicht anders, als wenn Jemand nach einer großen und langwierigen Reise sich in sein Vaterland begibt. Von Außen hatte er zwar seine gewöhnlichen Kleider an, von Innen aber jenes Bußkleid, das ihm Baarlam gegeben hatte. In jener Nacht nun nahm er im Häuschen eines armen Mannes Herberge, legte da die Kleider, welche er anhatte, hinweg, und hinterließ sie als sein letztes Almosen dem Armen. Als er sich auf solche Weise durch das Gebet dieses und gar vieler Armen Gottes Hilfe und Beistand verschafft und mit diesem Gnadenschutze gleichsam das Kleid des Heiles und das Gewand der Fröhligkeit angezogen hatte, begab er sich in das Einsiedlerleben und nahm weder Brod, noch Wasser, noch sonst etwas, was zum Unterhalte nothwendig ist, mit sich; trug auch kein anderes Kleid, als jenes rauhe Bußkleid, von welchem kurz vorher die Rede war. Denn mit einem ganz besondern Verlangen und von göttlicher Liebe zu Christus dem unsterblichen Könige verwundet, verlegte er sich mit ganzer Seele auf das, was er liebte, so ganz sich selbst entrückt, und von Gott umgeändert und, wie er war, von der göttlichen Liebe hingerissen. Denn stark wie der Tod, heißt es, ist die Liebe*). Und er war von der Liebe Gottes so berauscht und brannte von so heftigem Durste, daß er mit dem Psalmisten sagen konnte: Gleichwie ein Hirsch

*) Hohel. 8, 6.

verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott*). Und wie jene von einer solchen Liebe verwundete Seele im Hohenliede sagte er: Ich bin von Liebe verwundet**); Und wieder: Zeige mir dein Angesicht, laß deine Stimme in meine Ohren klingen; denn deine Stimme ist süß, und dein Angesicht schön***).

Voll Verlangen nach dieser unaussprechlichen Schönheit Christi, gleich als hätten sie in ihrer Brust ein gewisses Feuer, haben die Apostel und Schaaren von Martyrern, in feuriger Liebe zu der göttlichen Schönheit und in Erwägung der überaus großen Liebe des göttlichen Wortes zu uns, alles Sichtbare verachtet, und diesem vergänglichen und hinfälligen Leben unzählige Martern und Todesarten vorgezogen. Sobald dieses Feuer auch der vortreffliche Mann, edel von Geburt, noch edler und königlicher seinem Geiste nach, in sich wahrgenommen hatte, sieht er über die irdischen Güter mit Verachtung hinweg, tritt alle fleischlichen Gelüste mit Füßen, achtet Geld und Gut, Ehre und Ansehen für nichts, wirft, weil er sich geringer schätzt, als Spinnengewebe, Königskrone und Purpur hinweg, und gibt sich mit bereitwilligem Herzen der rauhen und strengen Lebensweise der Einsiedler gänzlich hin und ruft mit dem Psalmisten: Es hanget meine Seele an dir: mich fesselt deine Rechte†).

Als er sich auf diese Weise, ohne nur im Geringsten umzusehen, in die tiefste Einsamkeit begeben und der zerstreuenden irdischen Dinge gleichwie einer höchst drückenden Last sich entledigt hatte, frohlockte er im Geiste; warf seinen Blick auf Christus, nach welchem sein einziges Verlangen ging, und nicht anders, als wenn er ihm zugegen gewesen wäre, rief er aus: „Nun, Herr, ich bitte dich, laß nicht mehr mein Auge die zeitlichen Güter schauen, noch auch von der gegenwärtigen Eitelkeit meinen Geist von dem eingeschlagenen Wege abwendig machen; sondern erfülle, mein Herr, mit geistlichen Thränen meine Augen, leite meine Schritte und zeige mir deinen Diener Barlaam. Zeige mir, sage ich, ihn, durch den mir das Heil geworden; damit ich durch ihn das Einsiedler- und Mönchsleben in seiner ganzen Reinheit kennen lerne, und nicht aus Unkunde im geistlichen Streite überlistet werde. Laß mich, o Herr, auf den Weg kommen, durch welchen ich dich erreiche; denn meine Seele ist von Begierde nach dir verwundet, und dürstet heftig nach dir, der Quelle des Heils."

*) Ps. 41, 1. **) Hohel. 4, 9 2, 5. ***) 2, 14. †) 62, 9.

Dieses war sein beständiges Sinnen, dieses die Sprache zu Gott, um sich durch das Gebet und die erhabensten Betrachtungen mit ihm zu vereinigen. Und so verfolgte er im starken Schritte seinen Weg, um an den Ort zu gelangen, wo Barlaam lebte. Er nährte sich von den Kräutern, welche es in der Wüste gab, und trug, wie gemeldet worden, gar nichts bei sich, als seinen Leib und die schlechte Kleidung, welche er anhatte.

Obgleich er aber seinen wenigen und ganz unbedeutenden Unterhalt von den Kräutern erhielt, litt er doch an gänzlicher Wassernoth, weil ja jene Wüste kein Wasser hatte. Wenn er also unter der brennenden Mittagssonne so einherging, da brannte er wegen der Hitze auf dürrer Steppe um so heftiger von Durst, und ward von der äußersten und drückendsten Noth geplagt. Aber seine Begierde überwand die Natur, und jener göttliche Durst, von welchem er erfüllt war, verminderte seinen brennenden Durst nach Wasser.

Aber auch der neidische Teufel, dieser Feind des Guten, welcher eine solche Gemüthsstimmung und besonders seine gegen Gott so gar sehr entbrennende Liebe höchst ungerne ansah, verursachte ihm in der Wüste manche Versuchungen. Bald frischte er ihm das Andenken an seine königliche Herrlichkeit, die hochglänzende Schaar seines Geleites, und an seine gleichgesinnten Freunde auf; bald wieder führte er ihm dieses zu Gemüthe, daß die Seelen Aller von seiner Seele abhingen, endlich setzte er ihm auch mit den übrigen Freuden dieses Lebens zu. Dagegen stellte er ihm die Strenge der Tugend mit ihren außerordentlichen Bemühungen vor; wie auch die Zartheit seines Leibes, die Mühsale, die er niemals versucht und sich daran gewöhnt hätte, die Langweiligkeit dieses Lebens, den gegenwärtigen Durst, und daß er von keiner Seite her einen Trost zu erwarten habe, oder daß eine so große Beschwerde und so große Ermüdung ein Ende nehme. Mit einem Worte, er jagte in seinem Herzen, wie wir solches in einer Stelle von dem großen Antonius lesen, eine Wolke von Gedankenstaub auf.

Nachdem aber der böse Feind sah, daß er zu schwach sei, seine Gemüthsstimmung zu erschüttern, (denn Josephat hat sich Christum vor seinen Geist gestellt und war so ganz von Begierde nach ihn entflammt, in der Hoffnung bestärkt und im Glauben befestigt, daß er dessen Anfechtungen und Einflüsterungen für Nichts achtete) ward er aufs tiefste beschämt und wurde schon, wie man zu sagen pflegt, auf den ersten Streich zu Boden geworfen. Daher schlug er einen andern Weg ein (denn er hat viele böse Wege) und suchte ihn durch mancherlei Schreck-

bilder abzubringen und in Furcht zu setzen. Denn bald erschien er ihm, wie er ist, in schwarzer Gestalt, bald fiel er ihn mit gezücktem Schwerte an, unter der Drohung ihn durchbohren zu wollen, wenn er nicht auf der Stelle seinen Entschluß aufgäbe. Zuweilen nahm er wieder die Gestalt von verschiedenen wilden Thieren an und erhob gegen ihn ein brüllendes und wildes Lärmen und Getöse; ja er verwandelte sich bald in einen Drachen, bald in eine Schlange, bald in einen Basilisken. Aber der wackere und unerschrockene Kämpfer blieb indessen ganz ruhig, weil er unter der Hilfe des Allerhöchsten wohnte*). Wohl auf der Hut, wie er war, spottete er nur des bösen Feindes und sprach: „Ich weiß es gut, du Betrüger, wer du bist, der du dieses gegen mich in Bewegung setzest; nämlich derjenige, welcher von Anbeginn nur zum Verderben des Menschengeschlechtes ausgeht und niemals abläßt, auf Böses zu sinnen und Schaden zuzufügen. Und wahrlich, wie gut schickt sich diese Gestalt für dich! Denn du zeigest ja gerade dadurch, wie du es den wilden Thieren und kriechenden Ungeheuern nachmachest, wie wild und verkehrt im Geiste und wie bereitwillig zum Schaden und Verderben du bist. Aber wie magst du, Armseliger, an das dich machen, was du nicht ausführen kannst? Seitdem ich nämlich merke, daß diese Kunstgriffe und Schrecknisse von dir ausgehen, bin ich darüber nicht mehr im Geringsten besorgt. Der Herr ist mein Helfer, und ich verachte meine Widersacher**). Und ich werde über Nattern und Basilisken, welche du vorgestellt hast, wandeln und durch die Gewalt Christi gestärkt, den Löwen und Drachen zertreten***). Es sollen sich schämen nnd heftig erschrecken alle meine Feinde: sie sollen sich wenden und schämen gar schnell†)."

Unter diesen Worten machte er das Kreuz, das ist, er rüstete sich mit unbezwinglichen Waffen, und vereitelte so die Schreckgestalten des Teufels. Denn die wilden Thiere und die kriechenden Ungeheuer sind so schnell wie der Wind verschwunden, und wie das Wachs vor dem Feuer zerfließt††). Er aber ging durch die Kraft Christi gestärkt freudigen Herzens fort und brachte Gott seinen Dank dar. Jedoch stieß er auch auf gar viele und mancherlei Thiere und auf Schlangen und Drachen aller Art, welche er schon nicht mehr durch ein eitles Blendwerk, sondern wirklich sehen konnte. So geschah es, daß sein Weg zwar voll Furcht und Mühe war, er selbst aber Beides mit Muth und Bedachtsamkeit überwand. Denn die Liebe trieb, um mich der Worte der Schrift zu bedienen†††), die Furcht aus, und seine Sehnsucht erleichterte

*) Ps. 91, 1. **) Ps. 117, 7. ***) Ps. 90, 13. †) Ps. 6, 11. ††) Ps. 67, 3. †††) I. Joh. 4, 18.

die Mühe. Nachdem er sich auf diese Weise in Elend und Noth nicht wenige Tage durchgekämpft hatte, kam er endlich in die Wüste von Senaar, wo Barlaam wohnte. Hier bekam er auch Wasser und löschte seinen brennenden Durst.

Josaphat verweilte aber zwei volle Jahre in dieser großen Wüste, und lief hin und her, ohne den Barlaam zu finden; denn Gott wollte auch da noch seinen Starkmuth erproben. Und während er so jenen vortrefflichen Altvater ohne Unterlaß suchte, lebte er unter freiem Himmel, und entbrante theils vor Hitze, theils erstarrte er vor Kälte. Ueberdieß hatte er viele Anfechtungen der bösen Geister, viele Kämpfe und Mühsale auszustehen, und litt auch an seiner gewöhnlichen Nahrung, an den Käutern Mangel, weil sogar auch diese jene dürre Wüste nur ganz spärlich hervorbrachte. Aber sein demantharter und unüberwindlicher Geist, voll von Liebe und Verlangen, ertrug diese Widerwärtigkeiten leichter, als Andere die angenehmsten Verhältnisse zu ertragen pflegen. Daher ermangelte er keineswegs der göttlichen Hilfe; sondern es wurden ihm nach dem Maaße seiner Leiden und Widerwärtigkeiten von Christus Tröstungen eingeflößt, welche Tag und Nacht sein Gemüth erheiterten. Auch nach Verlauf von zwei Jahren ging Josaphat noch rastlos umher, suchte denjenigen, nach welchem er verlangte, vergoß vor Gott gleichsam Ströme von Thränen und rief so recht innig: „Zeig mir ihn, o Herr, zeige mir ihn, sage ich, welcher mich zur Erkenntniß deines Namens gebracht, und mir so viele Wohlthaten erwiesen hat, und beraube mich um meiner Sünden willen nicht eines so großen Gutes, sondern verleihe mir, daß ich ihn sowohl sehen als auch denselben Kampf des geistlichen Lebens mit ihm unternehmen möge!"

Da findet er mit dem göttlichen Beistande, nachdem er dem Pfade derjenigen, welche sich dahin begaben, fleißig nachgegangen war, eine Höhle, trifft auch einen Einsiedler an, umarmte und küßte ihn mit der innigsten Liebe, fragte ihn um Barlaams Aufenthalt und erzählt ihm zugleich seine ganze Geschichte. Als er von diesem erfahren hatte, wo die Wohnung des Mannes sei, den er suchte, brach er so schnell als möglich, nicht anders als wie ein wohlerfahrener Jäger, der ein Wild erreicht hat, dahin auf; und nachdem er nach der Anweisung eines andern alten Einsiedlers etliche tausend Schritte gegangen war, ging er freudig und wohlgemuth einher, wie etwa ein Kind, das nach langer Abwesenheit seinen Vater in Kurzem wieder zu sehen hofft. Denn wenn sich die göttliche Liebe in einem Geiste einmal festgesetzt hat, so ist sie gewöhnlich heftiger und brennender, als die natürliche Liebe.

So steht er nun am Eingange in die Höhle und pocht an derselben mit den Worten an: „Segne mich, o Vater, segne mich, sage ich.“ Sobald aber Barlaam auf diesen Ruf aus seiner Grotte herhorkam, da erkannte er den Josaphat im Geiste, da er wegen seiner erstaunlichen Veränderung, womit er sein früheres Aussehen und die blühende Schönheit das Jünglingsalter verloren hatte, bei seiner gegenwärtigen Gestalt kaum mehr erkenntlich war. Denn jetzt war er von der Sonnenhitze ganz schwarz, seine Haupthaare waren verwildert, die Wangen eingefallen, die Augen tief hineingedrückt und die Augenlieder von dem vielen Weinen und vielem Hungerleiden roth und entzündet. Dagegen erkannte Josaphat seinen geistlichen Vater auf der Stelle, da er ja noch dieselben Gesichtszüge hatte. Der Greis wendete sich also sogleich gegen Aufgang und brachte Gott sein Gebet in Verbindung mit Danksagung dar, und nachdem er Amen gesagt hatte, fielen sie sich unverzüglich in die Arme, und konnten sich an ihrer gehegten Sehnsucht nimmermehr ersättigen.

Nachdem sie nun einander zur Genüge umarmt und einander begrüßt hatten, setzten sie sich zur Unterredung nieder. Und Barlaam fing mit den Worten an: „Du hast ganz wohlgethan, daß du hieher gekommen bist, mein geliebter Sohn, Kind Gottes, sage ich, und Erbe des Himmelreiches durch unsern Herrn Jesus Christus, den du geliebt und allen zeitlichen und vergänglichen Dingen vorgezogen, und wie ein kluger und weiser Kaufmann dein ganzes Vermögen veräußert, die unschätzbare Perle erkauft, um jenen Schatz, welcher nicht entwendet werden kann, und im Ackerfeld der göttlichen Gebote verborgen liegt, Alles hingegeben, und von allen Dingen, welche so gar bald vergehen, nichts verschont hast, um dir jenes Ackerfeld zu erwerben. Möge dir der Herr für die hinfälligen und zeitlichen Dinge die ewigen, und für die vergänglichen diejenigen verleihen, welche dem Untergange und dem Alter nicht unterworfen sind!“

„Aber sage mir doch, mein Theuerster, wie du hieher gekommen, wie es dir nach meiner Abreise ergangen, ob dein Vater zur Erkenntniß Gottes gelangt, oder ob er auch jetzt noch, wie früher, von derselben Thorheit befangen, von teuflischer List und Betrug sich fesseln läßt. Auf diese Frage des Barlaam erzählte Josaphat ganz umständlich alle einzelnen Ereignisse, welche sich mit ihm nach Barlaams Abreise zugetragen, und welch glücklichen Verlauf der Herr bis zur Zeit ihres Wiedersehens den Dingen gegeben habe.

Da nun Barlaam dieses hörte, war er hocherfreut und erstaunt

und sprach unter heißen Thränen: „Ehre sei dir, unser Gott, der du denjenigen, welche dich lieben, beständig hilfst und beistehest. Ehre sei dir, o Christus, du König aller Könige und bester Herr! weil es dein gnädiger Wille also fügte, daß jener Saame, den du in das Herz deines Dieners Josaphat geworfen hast, hundertfältige Frucht brachte, wie es sich nämlich von einem solchen geistlichen Ackersmann erwarten ließ. Ehre sei, dir Tröster, guter heiliger Geist, weil du die Gnade, welche du den heiligen Aposteln mitgetheilt, auch diesem mittheilen zu müssen geglaubt, und durch ihn eine ungemein große Menschenmenge von dem abergläubischen Irrthume befreit und zur wahren Erkenntniß Gottes gebracht hast!“

Auf solche Weise brachten Beide Gott dem Allmächtigen ihren Dank dar; indessen aber, als sie so miteinander sich unterhielten und in der Gnade Gottes frohlockten, ward es Abend. Sie standen also zum Gebete auf und verrichteten ihr gewöhnliches Gebet. Und als der Leib mit Speise erquickt werden sollte, veranstaltete Barlaam eine vortreffliche Mahlzeit, zwar nicht besonders einladend für den Sinnengenuß, desto reichlicher aber an geistlichen Speisen. Denn es bestand nur in rohem Kohl, welchen Barlaam selbst gepflanzt, in etwas wenigen Datteln, die sich in jener Wüste vorfanden, und endlich in wilden Kräutern. Nachdem sie also unter Danksagung mit diesen Speisen ihren Leib erquickt, und von der nahen Quelle Wasser getrunken hatten, statteten sie demjenigen, welcher da seine Hand aufthut und alles Lebendige mit Segen ersättiget *), wiederholt ihren Dank ab. Dann standen sie auf, verrichteten ihr mitternächtliches Gebet, hielten dann eine geistliche Unterredung, und brachten so unter heilsamen und mit himmlischer Weisheit erfüllten Reden die ganze Nacht zu, bis sie die anbrechende Morgenröthe wieder zum Gebete erinnerte.

So brachte nun Josaphat eine lange Zeit bei Barlaam in dieser erstaunlichen und mehr als menschlichen Lebensweise mit Barlaam zu, und war ihm in aller Demuth und Unterwürfigkeit gehorsam, so zwar, daß er sich in allen Tugenden übte, und mit unsichtbaren Feinden kämpfen lernte. Auf diese Weise brachte er es dahin, daß er alle sündhaften Anmuthungen austilgte, die Fleischeslust dem Geiste, wie ein Knecht dem Herrn unterwarf, auf alle Ergötzlichkeiten und Erholungen vergaß, und den Schlaf wie einen argen Sklaven bändigte. Und, damit ich mich kurz fasse, er verlegte sich so eifrig auf die Uebungen des Einsiedlerlebens, daß sogar Barlaam, der doch schon viele Zeit

*) Ps. 144, 16.

in demselben zugebracht hatte, darüber sich verwunderte und seiner Strenge nachgab. Denn er ließ sich von jener rauhen und unschmackhaften Nahrung nur so viel zukommen, daß er sein Leben fristete und sich nicht zu Schulden kommen ließe, durch einen freiwillig beschleunigten Tod sich jener Belohnungen zu berauben, welche mit der eifrigen Tugendübung verbunden sind. Seine Natur aber bezwang er durch das nächtliche Wachen in der Art, als wenn er gar nicht aus Fleisch und Blut bestanden wäre. Das Gebet war seine immerwährende Uebung, und seine Lebenszeit verging so ganz und gar in geistlichen und himmlischen Betrachtungen, daß er während seines Aufenthaltes in der Einsamkeit auch nicht eine einzige Stunde, ja nicht einmal einen Augenblick verlor. Und wahrlich, das ist denn auch die Aufgabe eines wahren Ordensmannes, daß er niemals ohne geistliche Uebung erfunden werde. Und hierin hat sich unser edelmüthige und rüstige Wettläufer auf der himmlischen Rennbahn vortrefflich bewährt, und seinen Feuereifer vom Anfang bis zum Ende beständig rege erhalten, indem er in seinem Herzen Aufgänge bereitete *), um von einer Tugend immer wieder zu einer höhern zu steigen und unablässig Begierde mit Begierde, Eifer mit Eifer zu vereinigen — bis er endlich zu der sehnlichst erwarteten Glückseligkeit gelangt ist.

39. Während nun auf diese Weise Barlaam und Josaphat mit einander lebten und sich gleichsam im Wetteifer der Tugend befließen, und da frei von allen Sorgen und dem Treiben dieser Welt ihren Geist immer gesammelt, und um der Gottseligkeit willen viele Beschwerden ertragen hatten: da rief eines Tages der alte Barlaam seinen geistlichen Sohn, den er durch das Evangelium erzeugt hatte, zu sich, und gab ihm folgende geistliche Ermahnung:

„Du mußtest nun schon, mein Sohn Josaphat, seit langer Zeit in dieser Einsamkeit leben, wie es mir auch unter dem Gebete deinetwegen verheißen ward, daß ich vor meinem Lebensende dich noch sehen würde. Ich habe dich nun gesehen, wie ich es wünschte; ich habe dich gesehen, sage ich, wie du von der Welt und den weltlichen Dingen losgerissen und mit Christus dem Herrn mit festentschlossenem und unerschütterlichem Herzen vereinigt, zu einer hocherhabenen Stufe seiner Vollkommenheit gelangt bist. Nun aber, da die Zeit meiner Auflösung bevorsteht und mein Verlangen, bei Christus zu seyn, mit welchem ich geboren und aufgewachsen bin, gestillt wird, so begrabe du meinen Leib in die Erde und gib den Staub dem Staube wieder zurück.

*) Ps. 83, 6.

Dann aber harre an diesem Orte aus, setze das geistliche Leben wie du es angefangen hast, fort, und bleibe auch meiner Wenigkeit eingedenk. Denn ich fürchte, es möchte die schwarze Schaar der bösen Geister mir wegen der Menge meiner Vergehungen, die ich nicht kenne, hinderlich seyn."

„Du aber, mein Sohn, fürchte nicht die Mühseligkeit des geistlichen Lebens, und lasse dich durch die Länge der Zeit und die Nachstellungen der bösen Geister nicht ermüden; ja spotte vielmehr, durch die Kraft Christi gestärkt, über ihre Schwächlichkeit; in Hinsicht auf die Mühseligkeiten und Beschwerden und die Länge der Zeit halte dich immer so gefaßt, als würdest du täglich den Ausgang von diesem Leben erwarten und jeden Tag als den Anfang und das Ende deines Einsiedlerlebens ansehen.

Vergiß immer auf das, was hinter dir liegt, und strecke dich nach dem aus, was vor dir liegt *); so wirst du dein Ziel erreichen — das Kleinod der göttlichen Berufung in Christus Jesus, wozu auch der Apostel mit den folgenden Worten ermahnt: „Ermüden wir nicht, sondern wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns: die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare: denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig **)."

Darauf also, mein liebster Mann, sei bebacht, handle männlich, laß stark seyn dein Herz ***) und befleiße dich als ein guter Krieger demjenigen zu gefallen, der dich eingereiht hat; und wenn dir auch jener böse Feind Gedanken von deiner Schwäche und Unvermögenheit einflößen, und deine kräftigen Vorsätze zu brechen und zu schwächen suchen sollte, so fürchte dich nicht vor seinen Nachstellungen; sondern denke auf das Wort des Herrn, welches heißt: In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden †). Darum erfreue dich allezeit im Herrn, weil er dich auserwählt, von der Welt abgesondert und an sich gezogen hat. Derjenige aber, welcher dich mit heiligem Berufe berufen hat, ist dir immer nahe. Sei also nicht ängstlich besorgt, sondern in allen Dingen laß dein Anliegen im Gebete und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden ††). Denn er hat ja versprochen;

*) Phil. 3, 13. **) II. Cor. 4, 16. ***) Ps. 26, 14. †) Joh. 16, 33. ††) Phil. 4, 1. ff.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen *). Dieses also soll bei der Strenge und Verächtlichkeit des Einsiedlerlebens dein Sinnen und Denken seyn, und im Andenken an unsern Herrn und Gott sollst du in der Freude deines Herzens wandeln. Ich denk' an Gott, sagt der Psalmist, und freue mich **).

Sollte aber der Widersacher gegen dich eine andere Kriegsart aussinnen, dir nämlich hochmüthige und ehrzeizige Gedanken eingeben, und dir den Glanz der königlichen Würde, welche du verlassen hast, und was sonst in der Welt ist, vorspiegeln, so setze ihm wie einen Schild jene Lehre entgegen, welche da heißt: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir schuldig waren zu thun ***). Denn wer von uns kann jene Schuld abtragen, mit welcher wir dem Herrn verpflichtet sind, der, da er reich war, unsertwegen arm geworden, damit wir durch seine Armuth reich würden †) und der, da er ohne Leiden war, um uns von den bösen Anmuthungen zu befreien, Qualen übernommen hat? Was ist schon das für eine Wohlthat, wenn der Diener nicht mehr zu erleiden hat, als was der Herr erlitten? Und doch sind wir von seinem Leiden noch gar weit entfernt. Dieses überlege so bei dir, um alle Rathschläge und alle die Hohheit niederzureißen, welche sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und um gefangen zu nehmen deinen Verstand zum Gehorsame Christi ††). Und der Friede Gottes, der allen Begriff übersteigt, beschirme dein Herz und deinen Sinn in Christo Jesu" †††).

Auf diese Worte des Barlaam weinte Josaphat so bitterlich, daß seine Thränen wie von einer reichlichen Quelle hervorschossen, und ihn und die Stelle, wo er saß, gänzlich benetzten. Und indem er über sein Hinscheiden jammerte, bat er ihn ganz inständig, er möchte ihn doch auf seiner letzten Reise als Gefährten mitnehmen, damit er nach seinem Hinscheiden nicht so ganz allein in der Welt zurückbleiben müßte, indem er also sprach: „Warum, o Vater, nimmst du nur auf dich und nicht auf deinen Nächsten Rücksicht? Wie erfüllst du denn in dieser Hinsicht die Pflicht der vollkommenen Liebe (es hat ja doch der Herr gesagt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!) [1]) da du zwar in die Ruhe eingehest, mich aber in Leiden und Widerwärtigkeiten zurücklassest, und mich, ehe ich noch in den Uebungen des geistlichen

*) Hebr. 13, 5. V. Mos. 31, 6. Jos. 1, 15. **) Ps. 76, 4. ***) Luk. 17, 10. †) II. Cor. 8, 9. ††) II. Cor. 10, 5. †††) Phil. 4, 7. [1]) Matth. 22, 39.

Lebens hinreichend eingeübt, und in den verschiedenen Listen meiner Feinde vollkommen erfahren bin, blosstellest, um mit ihnen so ganz allein zu kämpfen. Was kann da anders geschehen, als daß ich durch ihre oft erprobte Arglist zu Boden geworfen, und wie es unerfahrnen und furchtsamen Fechtern zu ergehen pflegt, den ewigen Seelentod zu erleiden haben werde! Aber nein, ich bitte, rufe und flehe du zum Herrn, daß du auch bei deinem Hinscheiden aus diesem Leben mich als Gefährten mitnehmen könnest, und daß du dieses thuest, beschwöre ich dich bei der Hoffnung, welche du zur ewigen Belohnung hast. Dieses, sage ich, bringe mir durch dein Flehen zu Stande, daß ich nach deinem Hinscheiden auch keinen einzigen Tag mehr in diesem Leben pilgern und in dieser ungeheuern Wüste herumirren dürfe."

Während Josaphat unter Schluchzen diese Klage vorbrachte, wies ihn der Greis mild und freundlich mit den Worten zurecht: „Wir dürfen uns gegen die Urtheile Gottes, welche allen menschlichen Begriff übersteigen, keineswegs sträuben. Denn als ich eben deßwegen viele Gebete verrichtet, und denjenigen, dem man keine Gewalt anthun kann, gleichsam zu zwingen mich unterfangen hatte, daß wir uns doch nicht trennen dürften, da habe ich von seiner Güte den Ausspruch vernommen: daß es für dich gegenwärtig durchaus nicht zuträglich wäre, die Last des Fleisches abzuwerfen, sondern noch länger zu bleiben, bis du dir durch dein geistliches Leben noch einen herrlichern Kranz gewänden hättest. Denn noch hast du um den Lohn, der dir beschieden ist, nicht genug gestritten, sondern dn mußt noch eine kurze Zeit ringen, um dann mit Freude einzugehen in die Freude deines Herrn. Ich jedoch, nun schon beinahe hundert Jahre alt, habe in dieser Wüste fünf und siebenzig Jahre zugebracht. Du aber, obgleich du nicht so lange leben wirst, mußt doch wenigstens, nach des Herrn Willen, etwas näher kommen; damit du in keiner Hinsicht denjenigen nachstehest, die da die Last und Hitze des Tages getragen haben*). Nimm daher, mein Freund, mit bereitwilligem und fröhlichem Herzen an, was Gott verfügt hat. Denn was er einmal beschlossen hat, welcher Sterblicher könnte es vernichten? Da du also durch seine Gnade am Leben bleibrest, so trage Geduld."

„Sei dann auch dafür besorgt, daß du wider alle bösen Gedanken wachest, die Reinigkeit deines Herzens als ein köstliches Kleinod ganz unversehrt bewahrest, und dich von Tag zu Tag zu immer höherer Werkthätigkeit und Beschauung schwingest, damit an dir erfüllt werde, was der Herr sagte, wenn er spricht: „Wenn mich Jemand liebt,

*) Matth. 20, 12.

so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm nehmen*)." Mit diesen und ähnlichen Worten tröstete der Greis, diese ganz heilige Seele, welche einer so göttlichen Zunge würdig war, den betrübten Josaphat. Dann ordnete er ihn zu Brüdern, welche von ihnen weit entfernt waren, ab, um das Nöthige zur Verrichtung des heiligen Meßopfers zu holen. Josaphat schürzt also seine Kleider auf und vollzieht, so schnell er kann, seinen Dienst; aus Furcht nämlich, Barlaam möchte während seiner Abwesenheit der Natur die Schuld abtragen, und im Herrn seinen Geist aufgeben, er aber zu seinem großen Schaden seiner letzten Worte, wie auch seines heiligen Gebetes und Segens beraubt werden.

Nachdem nun Josaphat die weite Reise mit starkmüthigem Herzen vollendet und Alles, was zum hochheiligen Opfer nöthig war, bei sich hatte, brachte der heilige Barlaam Gott das unblutige Opfer dar, genoß die allerheiligsten Geheimnisse Christi, theilte davon auch dem Josaphat mit, und frohlockte nun im Geiste. Darauf nahm er seine gewöhnliche Speise und fing nun an, den Josaphat mit heilsamen Worten zu unterhalten, indem er sprach: „Von nun an, mein theuerster Sohn, wird uns in diesem Leben nicht mehr die nämliche Wohnung und derselbe Tisch vereinigen; denn schon betrete ich den letzten Weg meiner Väter. Es ist also deine Aufgabe, durch die Beobachtung der göttlichen Gebote und durch dein Hierbleiben bis zum letzten Ende deine Liebe gegen mich zu bewähren. Richte nur dein Leben so ein, wie ich es dich gelehrt habe, und vergiß ja niemals meiner armseligen und nichtswürdigen Seele. Lebe daher recht wohl und freue dich und frohlocke im Herrn, weil du die irdischen und vergänglichen Güter mit den ewigen und unvergänglichen vertauscht hast; denn die Belohnung deiner Werke ist dir nahe, und gar bald ist derjenige da, welcher belohnt. Er wird kommen, um den Weinberg in Augenschein zu nehmen, welchen du bereitet hast, und dir für die Bearbeitung desselben einen überaus großen Lohn geben. Denn wahrhaft ist, wie der heilige Apostel Paulus ausruft, das Wort und wohl werth, daß man es annimmt; denn wenn wir mit ihm gestorben, werden wir auch mit ihm leben; wenn wir dulden, werden wir auch mitherrschen**), und in jenem ewigen und endlosen Reiche mit dem ewigen Lichte erleuchtet, und mit der Erleuchtung der wahrhaft seligen und höchsten Dreieinigkeit beschenkt werden." So sprach Barlaam bis zum Abende und die ganze Nacht hindurch

*) Joh. 14, 33. **) II. Timoth. 2, 41, 12.

zu Josaphat, welcher indessen bitterlich weinte und eine solche Trennung sehr hart zu Herzen nahm. Als aber bereits der Tag anbrach, hob Barlaam Hände und Augen gen Himmel und dankte mit folgenden Worten:

„Mein Herr und Gott, welcher du überall zugegen bist, und Alles erfüllest, ich sage dir Dank, weil du mein Elend angesehen**), und mir verliehen hast, in dem wahren Glauben und auf dem Wege deiner Gebote meine Pilgerreise zu vollenden. Nun aber, mein bester und barmherzigster Herr, nimm mich auf in deine ewigen Wohnungen, und gedenke nicht mehr dessen, womit ich mich entweder wissentlich oder unwissentlich gegen dich versündiget habe. Erhalte aber auch diesen deinen getreuen Diener, welchem ich bisher nach deinem Willen vorgestanden bin. Entziehe ihn von aller Eitelkeit und Anfechtung des bösen Feindes, und erhebe ihn über jene knotigen Fallstricke, welche der Teufel allen heilsbegierigen Menschen legt. Vertilge, o allmächtiger Gott, vor deinem Diener alle Gewalt des Betrügers, und gib ihm die Kraft, daß er das verderbliche Haupt unseres Seelenfeindes zertrete. Senke auf ihn von der Höhe herab die Gnade des heiligen Geistes, und stärke ihn wider alle unsichtbaren Feinde, daß er die Siegeskrone erlange, und dein Name, o Vater, sammt deinem Sohne und dem heiligen Geiste in ihm gepriesen werde, weil dir Ehre und Ruhm gebührt in Ewigkeit. Amen.

Nach diesem Gebete umarmte er den Josaphat mit väterlicher Liebe, gab ihm mit heiligem Auge einen Kuß, bezeichnete sich mit dem Zeichen des Kreuzes, streckte seine Füße aus, und trat dann mit größter Freude, nicht anders, als wenn einige Freunde zu ihm gekommen wären, um die Belohnung des ewigen Lebens zu erlangen, die glückselige Reise an, hoch an Jahren und voll der geistlichen Tage.

Josaphat aber umfing seinen geistlichen Vater mit größter Ehrfurcht und dem Ausdrucke des tiefsten Schmerzes, benetzte seinen Leib mit Thränen, hüllte denselben in das Bußkleid ein, das er von ihm am Hofe empfangen hatte, und betete dann die gewöhnlichen Psalmen, die Nacht brachte er aber theils mit Singen, theils mit Weinen über den theuern Leichnam des heiligen Mannes zu. Am andern Tage machte er nahe bei der Höhle eine Grube, nahm mit größter Ehrerbietung den Leichnam und bestattete so als ein guter und lieber Sohn seinen geistlichen Vater. Indessen ward er in seinem Herzen noch heftiger entflammt, und ergoß sich im flammenden Gebetseifer in folgende Worte:

*) Ps. 20, 8.

„Herr, mein Gott, erhöre meine Stimme, womit ich zu dir gerufen: erbarme dich meiner, und erhöre mich, weil ich dich von Herzen suche; dich hat meine Seele gesucht; wende nicht weg dein Angesicht von mir: weiche nicht im Zorne von deinem Knechte. Sei du mein Helfer, verlaß mich nicht und verachte mich nicht, o Gott mein Heiland! Denn mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen; du aber o Herr, hast mich aufgenommen. Herr, gib mir ein Gesetz auf deinen Weg, und leite mich auf die rechte Bahn um meiner Feinde willen. Uebergib mich nicht dem Willen meiner Quäler*), weil ich dir ward zugeworfen vom Mutterschooße an. Vom Mutterleibe an warst du mein Gott; weich nicht von mir, weil keiner ist, der helfe**). Siehe, in dem Abgrunde deiner Erbarmungen hefte ich die Hoffnung meiner Seele. Leite du meinen Lebenswandel, der du alle Geschöpfe mit unaussprechlicher Weisheit und Vorsicht regierest. Zeige mir den Weg, auf welchem ich wandeln soll, und beschütze mich als ein guter und gnädiger Gott wegen des Bittens und Flehens deines Dieners Barlaam, weil du ja mein Gott bist, und ich dich preise als Vater und Sohn und heiliger Geist in Ewigkeit, Amen." Nach diesem Gebete setzte er sich weinend an das Grab hin, und schlief im Sitzen ein.

Und es dünkte ihm, als sehe er jene unheimlichen Männer, wie früher, wieder herbeikommen, und als führten sie ihn wiederholt durch jene große und wunderbare Wiese in die helle und schöne Stadt. Als er aber durch das Stadthor hineinging, kamen ihm Andere entgegen, welche mit einem großen Lichte umgeben waren und in ihren Händen Kronen von so unbeschreiblicher Schönheit trugen, wie solche noch kein menschliches Auge gesehen hat. Auf die Frage des Josaphat, wem denn diese hochglänzenden Kronen gehörten, die er da sähe, (gaben sie zur Antwort): „Die Eine gehört dir, und ist dir wegen der vielen Seelen bereitet, welche du gerettet hast; jetzt aber wird sie durch die Uebung des geistlichen Lebens noch fleißiger und sorgfältiger verziert, wenn du anders bis zum Ende darin verharrest. Die andere jedoch gehört zwar auch dir; aber du sollst sie deinem Vater geben, welcher durch dich von dem gottlosen Leben abgestanden ist, sich aufrichtig bekehrt und zum Herrn gewendet hat." Das schien nun dem Josaphat hart zu fallen. „Wie kann denn das seyn (sagte er) daß mein Vater nur um der Buße willen mit mir eine gleiche Belohnung empfange, der ich doch so viele und so große Mühsale ertragen habe?" Kaum hatte er dieses ausgesprochen, so glaubte er den Barlaam zu sehen, wie er ihm Vor-

*) Ps. 26, 7. ff. **) Ps. 21, 11. ff.

würfe machte und sagte: „Siehe da, Josaphat, meine Worte, welche ich einst zu dir geredet, daß, wenn du zu einem übergroßen Reichthum gekommen seyn würdest, du nicht mehr freigebig und verschwenderisch wärest; und du warst über dieses Wort in Verlegenheit. Und nun sieh, warum solltest du es ungerne haben, daß dir dein Vater an Ehre gleich stehe, und dich nicht vielmehr freuen, weil dein oftmaliges Gebet für ihn erhört worden ist?" Josaphat aber sagte wieder, wie es seine Gewohnheit war: „Verzeihe mir, Vater, verzeihe! Aber laß es mich doch wissen, wo du wohnest." Hierauf erwiederte Barlaam: „Hier in dieser überaus schönen und großen Stadt habe ich eine Wohnung erhalten, in dem mittlern Theile der Stadt, welcher unendlich glänzt." Es kam ihm nun vor, als bespräche er sich wieder mit ihm, damit er von ihm doch in seine Wohnung geführt und gastfreundlich aufgenommen werden möchte. Jener aber gab zur Antwort, daß es für ihn noch nicht Zeit sei, in jene Wohnungen zu kommen, da er noch die Last des Leibes trage." Wirst du aber, fuhr er fort, in der heiligen Lebensweise, wie ich dich unterwiesen habe, muthig verharren, so wirst du etwas später kommen, dieselbe Wohnung und Freude erlangen, und ewig bei mir seyn." Als nun Josaphat erwachte, war er noch ganz von jenem Lichte und der unaussprechlichen Herrlichkeit eingenommen, und brachte mit vieler Verwunderung zur Bezeigung seiner Dankbarkeit Gott, dem Herrn, Lobpreisungen dar.

Er verharrte nun bis zu seinem Ende in seinem wahrhaft englischen Lebenswandel, und führte nach Barlaams Hinscheiden nur noch ein strengeres Ascentenleben. Denn nachdem er in seinem fünf und zwanzigsten Jahre sein irdisches Königreich verlassen, und das Einsiedlerleben angetreten hatte, führte er in jener ungeheuren Wüste fünf und dreißig Jahre hindurch, nicht anders, als wenn er keinen fleischlichen Bestandtheil an sich trüge, ein übernatürliches Leben, so zwar, daß, wie er vorher gar viele Seelen der höchst gefährlichen Schlange entrissen und dieselben ganz und unversehrt für Gott gerettet und in dieser Hinsicht die Gnade eines Apostels erlangt hat, er seiner Neigung nach auch ein Martyrer wurde, weil er vor Königen und Tyrannen Christus, den Herrn, standhaft bekannt und sich als einen eifrigen Prediger seiner Majestät bewährt hat.

So hat er auch in der Wüste viele böse Feinde besiegt und alle durch die Kraft und Gewalt Christi überwunden, und ist somit der himmlischen Güte und Gnade im vollsten Maaße theilhaftig geworden. Daher war denn auch sein geistiges Auge rein von allem irdischen

Dunkel, er sah das Zukünftige gleichwie das Gegenwärtige, Christus war ihm über Alles, Christus war sein ganzes Verlangen, Christus war ihm allenthalben gegenwärtig, Christi Schönheit war sein beständiges Schauen, gleichwie der Psalmist sagt: Ich sehe den Herrn allezeit vor meinen Augen: denn er ist mir zur Rechten, damit ich nicht wanke*). Und an einer andern Stelle: Es hanget meine Seele an dir; mich fesselt deine Rechte**). Denn seine Seele hing so ganz eigentlich an Christus, dem Herrn, und war mit ihm durch das festeste Band vereinigt. Denn niemals ist er von seinem erstaunlichen Eifer abgekommen, niemals hat er die Regel seines geistlichen Lebens geändert. Im Gegentheil, von Anfang bis zum Ende, von seiner Jugend bis zum hohen Alter hat er dieselbe aufgeweckte Gemüthsstimmung beibehalten; ja, besser zu sagen, er ist täglich zur höheren Tugend fortgeschritten und mit Gottes Beistand zu immer reinerer Beschauung gelangt.

Endlich nachdem er auf diese Weise gelebt, sich eine Mühe gegeben, die seines göttlichen Berufes so ganz würdig war, und sich selbst der Welt und die Welt sich selbst gekreuzigt hatte, da zieht er im Frieden zu dem Gott des Friedens, ja zu Gott reiset er, woran ihn beständig die Sehnsucht gefesselt hatte, erscheint da ungehindert und ohne allen Verzug vor dem Angesichte des Herrn, wird mit der Krone geschmückt, die für ihn schon bereitet war, und erhält nun die Gnade, Christus zu schauen, mit Christus zu seyn und sich ewig der Schönheit Christi zu freuen, in dessen Hände empfohlen, seine Seele in das Land der Lebendigen hinüberging, wo der festliche Klang und die Wohnung des Jubels ist***).

Um seinen heiligen Leib zu begraben, erschien ein frommer Mann, der nicht weit von ihm seine Wohnung und der ihm früher den Weg zu Barlaam gezeigt hatte, auf göttlichen Antrieb, zu derselben Stunde, in welcher Josaphat gestorben war, besang ihn nun mit heiligen Liedern, vergoß zum Beweise seiner Liebe gegen ihn Thränen, und nachdem er alle andern Dinge, welche bei den Christen Sitte und Gebrauch sind, verrichtet und vollendet hatte, bestattete er ihn neben Vater Barlaam. Es war ja billig, daß auch die Leiber derjenigen vereiniget wurden, von welchen auch die Seelen in Ewigkeit beisammen seyn sollen.

Derselbe Einsiedler, welcher den Josaphat bestattet hatte, begab sich aus Gehorsam gegen einen überirdischen Mann, der ihn dazu im

*) Ps. 15, 8. **) Ps. 62, 9. ***) Ps. 41, 5.

Schlafe mit allem Ernste beauftragte, in das Königreich Indien, kam zum König Barachias und setzte ihn davon in Kenntniß, was sich mit Josaphat zugetragen hatte. Dieser tritt nun ohne Verzug mit einer überaus großen Menge Volkes den Weg an, kömmt endlich zur Höhle, betrachtet das Grab, eröffnet dasselbe unter vielen Thränen, und findet da die Leiber von Barlaam und Josaphat in schönster Ordnung beisammen liegen, nicht im Geringsten an ihrer frühern Farbe verändert, sondern vollständig und unverwesen sammt ihrer Kleidung. Der König ließ also diese Hütten heiliger Seelen, welche nur den lieblichsten Geruch von sich gaben, ohne im Mindesten übel zu riechen, in kostbare Särge legen und übersetzte sie in sein Vaterland.

Sobald die Kunde hiervon zu den Ohren des Volkes kam, versammelte sich aus allen Städten und umliegenden Orten eine unzählige Menge, um die heiligen Leiber zu sehen und zu verehren, Weil nun daselbst ihretwegen Lobgesänge verrichtet und zahlreiche Lichter angezündet wurden, sagte Jemand ganz recht und treffend: „Das sind die Lichter um die Söhne und Erben des Lichtes." Ihre Leiber wurden mit aller Pracht und Herrlichkeit in jener Kirche beigesetzt, welche Josaphat von Grund aus hatte erbauen lassen. Es geschahen aber sowohl bei ihrer Uebertragung als Beisetzung, sowie auch hernach viele Wunder und Krankenheilungen, welche der Herr durch seine gottseligen Diener wirkte. Der König und das ganze Volk sah die Kraft, welche von ihnen ausging. Auch sind die meisten umliegenden Völker, welche an der Krankheit des Unglaubens und der Unkenntniß Gottes litten, auf die Zeichen, welche an ihrem Grabe geschahen, zum Glauben gelangt. Und Alle, welche es sahen und vernahmen, welch ein ganz englisches Leben Josaphat führte, und wie er von der zärtlichsten Liebe gegen Gott erglühte, wurden von Verwunderung hingerissen und lobten und priesen in allen Dingen Gott, den Herrn, welcher seinen liebevollen Anhängern ohne Unterlaß hilft und beisteht und sie mit den reichlichsten Wohlthaten belohnt.

Und hier ist das Ende des gegenwärtigen Buches, welches ich, so gut ich konnte, nach der Erzählung von vortrefflichen Männern, welche mir nur Wahres hinterbrachten, zusammengeschrieben habe. Möget aber auch ihr, die ihr diese lehrreiche Geschichte mit Aufmerksamkeit leset und vernehmet, in die Zahl derjenigen eingereiht werden, welche vor Gott in der Rechenschaft über ihr Leben bestanden sind — durch das Gebet und die Fürbitte der heiligen Männer Barlaam und Josaphat,

von welchen diese Beschreibung handelt, in Christus Jesus, unserm Herrn, welchem sammt dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft, Majestät und Herrlichkeit gebührt jetzt und in alle Ewigkeit Amen!

XVI.

Leben der heil. Eugenia, Jungfrau und Martyrin *).

Kaiser Commodus schickte in seinem siebenten Consulate **) den Philippus, einen sehr ansehnlichen Mann, nach Aegypten, damit er die Präfektur (Landvogtei, Statthalterschaft) zu Alexandria versehe; alle obrigkeitlichen Personen des ganzen Landes mußten seinen Befehlen gehorchen. Dieser kam mit seiner Gemahlin Claudia, mit seinen zwei Söhnen Avitus und Sergius und mit seiner Tochter Eugenia von Rom nach Alexandria, und versah sein Amt mit römischem Ernste. Er zierte die ganze Provinz von Aegypten mit römischen Gesetzen. Er verbot alle Zauberkünste; den Juden erlaubte er auch nicht, diesen Namen zu führen; die Christen durften nur fern von Alexandria wohnen. Er war mehr ein Freund der Philosophen, als ein Gönner der Götzen; doch verehrte er die römischen Gottheiten, wie ein eifriger Götzendiener — nicht aus Gründen der Vernunft, sondern des Gebrauches wegen.

2. Seine Tochter ließ er in den schönen Künsten auf das Beste unterrichten, und sie besaß große Wohlredenheit in der lateinischen und griechischen Sprache. Dann ließ er sie auch die Philosophie studieren. Sie hatte große Geistesfähigkeiten und ein so gutes Gedächtniß, daß sie immer behielt, was sie nur einmal gehört oder gelesen hatte. Eugeniens Angesicht und Gestalt war schön, noch schöner ihr Geist, und diese Schönheit ward erhöht durch ihre Keuschheit. Da in ihrem fünfzehnten Jahr Aquilius, Sohn des Consuls Aquilius, sie zu seiner Braut verlangte, fragte sie ihr Vater, ob sie dem Verlangen des jungen Mannes, der aus dem ansehnlichsten Geblüte entsprossen war, beistimmte. Da antwortete sie, man müsse den Gatten um seiner Sitten, nicht um seiner Ahnen willen wählen; denn man müsse mit ihm, nicht mit seinen

*) Beschrieben von einem Unbekannten. Ihr Fest fällt auf den 25. Dez.

**) Auch da Rom schon Kaiser hatte, hatte es noch, wie vor den Kaisern, alle Jahre zwei Consuln (die höchste Obrigkeit in Rom nach den Kaiser) und bestimmte noch nach ihnen die Jahre. Das hier genannte Jahr ist das Jahr 194 nach Christi Geburt.

Eltern leben. Noch mehrere Andere warben um sie; sie aber wies sie ab aus Liebe zur Keuschheit. Um diese Zeit kamen die Briefe des seligen Apostel Paulus in ihre Hände; und so sehr ihre Eltern dem Heidenthume ergeben waren, fing sie im Herzen an, eine Christinn zu seyn.

3. Da die Christen den Befehl erhielten, aus der Stadt hinwegzuziehen, bat sie ihre Eltern, auf ihre Landhäuser in der Umgegend der Stadt gehen zu dürfen, um den Abzug derselben zu sehen. Ihre Bitte ward ihr gewährt, und sie eilte auf das Landhaus. Da hörte sie die Christen singen: Alle Götter der Heiden sind böse Geister; der Herr aber hat die Himmel gemacht*). Als sie diese Worte hörte, seufzte und weinte sie, und sagte zu ihren Kämmerlingen, Protas und Hyacinthus: „Ihr seid mit mir in den Wissenschaften unterrichtet worden, wir haben die Geschichte studiert: wir haben die Schriften, welche die Philosophen mit eitler Mühe verfaßt haben, gelesen, — die Abhandlungen des Aristoteles, die Ideen Platos, die Lehren Epikurs, die Vorschriften des Sokrates und der Stoiker, und um es kurz zu sagen, was der Dichter singt, der Redner vorträgt, der Philosoph abhandelt, wird Alles durch den einzigen Spruch verworfen, den wir die frohlockenden Christen singen hören: Alle Götter der Heiden sind böse Geister; unser Gott aber hat die Himmel gemacht. Lob und Schönheit ist vor Seinem Angesichte. Heiligkeit und Herrlichkeit ist in Seinem Heiligthume**). Sie befahl ihnen, ihre Meinung zu sagen: man las die Schriften des Apostels; man lobte die Lehren des Propheten: da vereinigten sie sich im Glauben, und holten Rath, durch welche Mittel sie in das Heiligthum der göttlichen Weisheit gelangen könnten, ohne sich von einander absondern zu müssen. „Die von der Welt angemaßte Gewalt gab mich euch zur Gebieterin, sagte Eugenia; aber die Weisheit machte mich zu eurer Schwester. Seien wir also Geschwister, wie es die Weisheit geordnet, und nicht wie es die menschliche Vermessenheit sich angemaßt hat. Laßt uns also mit einander zu den Christen gehen, dahin eilen, wie ich es anordne. Ich höre, Helenus heiße ihr Bischof. Seine Wohnung ist da, wo man sie Tag und Nacht ihrem Gott lobsingen hört: auch wir hören sie singen, so oft wir vorüber gehen. Aber dieser Bischof soll mit seiner Kirche viele Geschäfte haben. Ueber diejenigen, die dem Lobe Gottes obliegen, hat er einen Priester Theodorus aufgestellt. Von diesem erzählt man große Wunder. Er

*) Ps. 95, 5. **) Ps. 95, 5. 6.

soll durch sein Gebet Blinde sehend machen, böse Geister austreiben, und Kranken ihre Gesundheit geben. In die Wohnung der Versammlung, in der man Gottes Lob singt, läßt er keine weibliche Person hinein. Aus diesem Grunde gedenke ich mir die Haare schreren zu lassen, und die Reise morgen bei Nacht so anzuordnen, daß sie uns zu ihnen bringe. Ihr beide gehet neben der Senfte; die Uebrigen aber sollen voraus gehen. An jenem Orte sollt ihr mich absetzen, und dann wollen wir drei in männlichen Kleidern zu den Männern Gottes eilen." Der Anschlag gefiel den beiden Kämmerlingen, und in der folgenden ward er nach dieser Anordnung ausgeführt.

5. Christus gab den drei Seelen, die nun an Ihn glaubten, die Gnade, daß zur nämlichen Stunde, als sie dahin kamen, auch der heilige Bischof Helenus dort ankam. In Aegypten ist es Sitte, daß dem Bischofe, wenn er die Klöster untersucht, ein Heer von Männern nachfolge, welche Psalmen singen. Da nun der nämliche Bischof Helenus zu diesem Kloster kam, kamen mit ihm mehr als 10,000 Männer, die Gottes Lob sangen mit den Worten: Der Weg des Gerechten ist gerade, gerade der Pfad des Gerechten zum Wandeln*). Da Eugenia dieses hörte, sagte sie zu ihren Genossen: „Merket ihr auf den Sinn des Textes, so sehet ihr, daß uns angehe, was sie mit wohlklingenden Stimmen singen. Letzthin als wir uns mit einander von dem wahren Gott unterredeten, hörten wir singen: Alle Götter der Heiden sind böse Geister; unser Gott aber hat die Himmel gemacht. Und sehet, da wir nun die Reise angetreten haben, um den Götzendienst zu verlassen und die Gnade zu verdienen, daß wir zur christlichen Religion gelangen; sehet, da kommen uns Tausende von Menschen entgegen, die mit Einer Stimme singen: Der Weg des Gerechten ist gerade, gerade der Pfad des Gerechten zum Wandeln. Wir wollen denn sehen, wohin dieses Volk zieht; wenn sie an den Ort gehen, wohin wir zu gehen vorhaben, wollen wir uns an die singenden Schaaren anschließen. So werden wir ihnen beigezählt und als Genossen eingelassen werden, bis wir weitere Kunde erhalten."

5. Da sie sich den Psallirenden angeschlossen hatten, fragten sie, wer der Greis sei, der allein in Mitte des vorausgehenden und nachfolgenden Volkes auf einem Esel ritt. Sie vernahmen: das wäre der Bischof Helenus: er wäre schon von seiner Kindheit an Christ gewesen: er wäre als zartes Kind im Kloster aufgewachsen, und hätte es so weit

*) Is. 26, 7.

in Tugenden und Heiligkeit gebracht, daß er abgeschickt, um aus der Nachbarschaft Feuer zu holen, glühende Kohlen in seinem Kleide getragen habe, ohne es zu verletzen. „Vor wenigen Tagen, sagte Jemand der Eugenia, kam ein Zauberer, der durch Beweise in Worten das Volk Gottes zu verführen suchte. Helenus wäre ein falscher Bischof, sagte er; er aber wäre von Christus gesandt, um zu lehren. Der Mann war ein sehr verschlagener Kopf, und verführte das Volk aus den heiligen Schriften. Endlich ging die ganze Schaar der Christen zu diesem Helenus, unserm Vater, den ihr da sehet, und sagte ihm: „Wir hörten den Zareas sagen, daß er von Christus gesandt sei. Bestimme ihm also einen Tag, an dem du ihn zum Genossen annimmst, oder, wenn du kannst, so überweise ihn, daß er gelogen habe.“ Der Tag und der Ort ward also bestimmt — mitten in der Stadt Heliopolis. Zareas kam mit seinen Zaubermitteln, und der Bischof Helenus kam mit seinen Gebeten. Da er das Volk gegrüßt hatte, sagte er: Nun werdet ihr die Geister prüfen, welche aus Gott sind*). Er wandte sich an Zareas, und ein entsetzlicher Wortkampf begann. Aber dieser war ein gewandter Schwätzer, und konnte auf keiner Rede festgehalten werden. Da nun der Bischof sah, daß das Volk sich ärgern würde, wenn Zareas in Worten siegte; begehrte er ein kurzes Stillschweigen, und sprach zum Volke: „Ich muß mich hierbei an die Ermahnung des Apostels Paulus halten, der zu seinem Schüler Timotheus sagte: Laß dich nicht in Wortgezänk ein; denn es nutzet zu nichts, als zum Untergange der Hörenden**). Damit man aber nicht glaube, ich berufe mich auf diese Lehre nicht aus Vorsicht, sondern aus Furcht; so zünde man ein Feuer mitten in der Stadt an, und wir wollen beide in das Feuer gehen. Wer nicht gebrannt wird, dem wollen wir glauben, daß ihn Christus gesandt habe.“

Dieser Ausspruch gefiel Allen, und sogleich ward ein großes Feuer angezündet. Dann hieß der selige Helenus den Zareas in die Flammen zu gehen. Zareas sprach zu ihm: „Gehe du zuerst hinein, weil du diesen Vorschlag gemacht hast.“ Der heilige Vater Helenus bezeichnete sich nun mit dem Kreuze, breitete die Hände aus, und ging in das entsetzliche Feuer. Er stand darin fast eine halbe Stunde, ohne daß seine Haare oder seine Kleider beschädigt wurden, und befahl dann, daß auch Zareas hineingehe. Aber Zareas weigerte sich, und entfloh. Da ihn nun das Volk gegen seinen Willen in das Feuer warf, umgab ihn sogleich die Flamme, und er brannte. Der heilige Helenus trat

*) 1. Joh. 4, 1. ** 2. Tim. 2, 14.

hinein, und riß ihn halb verbrannt, doch lebend heraus; das Volk aber trieb ihn mit Schmach aus jener Gegend. Diesen Heiligen begleitet, wie ihr es jetzt sehet, das Volk täglich, Gott preisend, wo er nur immer hinflieht."

6. Da die heilige Eugenia dieses hörte, seufzte sie, und fiel dem Manne, der dieses erzählt hatte, zu Füßen, und sprach: „Ich bitte dich, daß du mich mit diesen meinen zwei Brüdern bei ihm anmeldest; denn wir wollen uns von den Götzen zu Christus bekehren. Und weil wir diesen Entschluß zusammen gefaßt haben, und Brüder sind, so wünschen wir auch dieses von ihm zu erhalten, daß er niemals zugebe, daß wir von einander getrennt werden." Der Mann antwortete: „Schweiget jetzt, bis er in das Kloster, in das er zieht, gekommen ist, und ein wenig geruht hat; zu gelegener Zeit will ich ihm Alles meld n, wie du mir gesagt hast." Da sie näher zum Kloster gekommen waren, kamen die Bewohner desselben heraus und ihrem Vater entgegen, indem sie Gottes Lob sangen mit den Worten: Wir haben empfangen, o Gott! Deine Barmherzigkeit, im Innern deines Tempels*). Als der Bischo; und das Volk in das Kloster hinein ging, ging auch Eugenia mit ihren Gefährten Hyazinthus und Protus hinein, ohne von Jemand gekannt zu seyn, als von dem Manne, mit dem sie geredet hatte.

7. Nachdem man das Morgenlob (Metten und Laudes) gebetet hatte, ruhte der Bischof ein wenig, und befahl, daß man ihm zur Mittagsbetstunde (Sext) das Nöthige bereiten möchte, damit er die göttlichen Geheimnisse feiern könnte, und die Fastenden bis zur Nachmittagsbetstunde (Non) noch gelegen eine Erquickung nehmen könnten. Während seiner Ruhe sah der Bischof im Traume, wie er zum Bilde eines Weibes geführt ward, um ihm zu opfern. „Dann sprach ich (so erzählte er dann) zu denen, die mich hielten: Lasset mich mit eurer Göttin reden. Da sie mir zu reden erlaubten, sprach ich zu ihr: Erkenne, daß du ein Geschöpf Gottes bist, und steige herab, und laß dich nicht anbeten. Auf diese Worte stieg sie herab, und folgte mir mit den Worten: Ich will dich nicht verlassen, bis du mich meinem Schöpfer und Herrn zurückstellest." Da der Bischof über diesen Traum nachdachte, trat Eutropius, mit dem Eugenia gesprochen hatte, zu ihm hinein, und sprach: Drei Jünglinge, Brüder, wünschen einmüthig den Götzendienst zu verlassen, und in diesem Kloster unter die Zahl der Diener Christi aufgenommen zu werden. Sie folgten heute deinen

*) Ps. 47, 10.

Fußstapfen, und kamen herein, und baten mich mit Thränen, daß ich sie bei dir, seliger Vater, anmelden möchte." Dann sprach Helenus: „Ich danke Dir, guter Jesus! daß Du mir das voraus angezeigt hast." Darauf ließ er die Jünglinge rufen, nahm Eugenia bei der Hand, und betete. Nach dem Gebete nahm er sie beiseits, und fragte sie mit ernstem Gesichte, wie sie hießen und aus welchem Volke sie wären. Eugenia antwortete: „Wir sind römische Bürger. Der eine aus diesen meinen zwei Brüdern heißt Protus, der anderere Hyazinthus; ich aber heiße Eugenius." Der selige Helenus sprach: „Mit Recht nennest du dich Eugenius; denn du handelst männlich, und dein Herz stärke sich für den Glauben Christi. Darum heißt du mit Recht Eugenius. Auch sollst du wissen, daß wir durch den heiligen Geist dich als Eugenia körperlich gesehen haben, und wie du hieher gekommen bist; auch verhehlte er mir nicht, daß diese dir angehören. Der Herr hat mir auch geoffenbart, daß du Ihm deinen Leib zu einem angenehmen Tempel bereitet hast dadurch, daß du die Gnade der Jungfrauschaft bewahrtest, und die trügerischen Schmeicheleien der Welt verschmähtest. Wisse aber, daß du für die Keuschheit Vieles leiden werdest; doch Der, Dem du dich ganz hingegeben hast, wird dich nicht verlassen." Dann wandte er sich zu Protus und Hyazinthus und sprach: „Dem Leibe nach Sklaven, habt ihr die Würde eines freigebornen Geistes tapfer erhalten und erhaltet sie noch. Darum sagt euch, auch wenn ich schweige, Christus, der Herr: Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Ich will euch fortan nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennen*). Darum preise ich auch euch selig, daß ihr dem heiligen Geiste gehorsamt habet, indem ihr mit Einem Herzen den Ermahnungen des Heilandes beipflichtetet; darum werdet ihr auch mit einander zu jener Herrlichkeit gelangen." So sprach der selige Helenus in ihrer Mitte, ohne Zeugen außer Gott. Er hieß sie so in männlicher Kleidung bleiben. Sie verließen ihn nicht, bis sie durch die Taufe geheiliget und in das Kloster, zu dem sie geeilet, aufgenommen waren.

8. Doch wir wollen zu dem Zeitpunkte zurückkehren, in dem Protus und Hyazinthus die Eugenia mit sich hinweg führten. Als die Lastthiere ihres Weges den Sklaven, die voraus waren, nachgingen, kam die Sänfte leer zur Mutter. Da man von Ferne die Sklaven voraus und die Sänfte nachkommen sah, kamen Alle ihr mit Freude entgegen; als sie aber das Gefährt leer fanden, erhoben alle zugleich ein Jammergeschrei, und plötzlich entstand in der ganzen Stadt ein

*) Joh. 15, 15.

Lärm. Wer sollte es anhören können, daß der Landpfleger seine Tochter verloren habe? Da war ein unglaublicher Jammer, ein entsetzliches Weinen: Alle beklagten — die Eltern ihre Tochter, die Brüder ihre Schwester, die Sklaven ihre Gebieterin: Alle empfanden Gram und gewaltiges Herzenleid. Man suchte nach ihr in der ganzen Provinz, man fragte die Wahrsager, man berieth die Zauberer; auch wurden durch Opfer und lasterhaften Aberglauben die Teufel selbst zu Rathe gezogen, damit sie anzeigten, wohin Eugenia gekommen wäre. Alle kamen darin überein, daß die Götter sie in den Himmel geführt hätten. Der Vater glaubte es, verwandelte seine Trauer in Freude, hielt den Göttern Feste, ließ aus reinem Golde ein Bild seiner Tochter machen, und setzte sie unter die Götter. So begann ihr Dienst, und man erwies ihr eben so viele Ehre, als den übrigen Göttern. Allein Claudia, ihre Mutter, und ihre Brüder Avitus und Sergius waren keines Trostes fähig, und litten um sie einen unerträglichen Schmerz.

10. Aber die selige Eugenia wohnte mit männlichem Kleide und Herzen im genannten Mannskloster, und nahm in der heiligen Lehre so zu, daß sie binnen zwei Jahren die ganze heilige Schrift auswendig wußte. Ihre Herzensruhe war so groß, daß Alle sagten, sie sei ein Engel. Wer hätte ahnen sollen, daß sie ein Weib wäre, da die Kraft Christi und die unbefleckte Jungfrauschaft ihr so eine Heiligkeit erworben, daß sie selbst Männern zur Bewunderung gereichte? Ihre Rede war demüthig und liebevoll, deutlich und nicht überspannt, ohne Fehler und nicht hochtrabend. In der Demuth übertraf sie Alle. Niemand kam ihr zum Gebete zuvor. Sie ward Allen Alles: sie tröstete den Traurigen, freute sich mit dem Freudigen, besänftigte den Zornigen mit einem ihrer Worte, den Stolzen erbaute sie durch ihr Beispiel so, daß sie zu ihrer Freude glauben konnte, sie habe aus einem Wolf ein Schaf gemacht. Sie erhielt von Gott so viel Gnade, daß, wenn sie einen Kranken besuchte, aller Schmerz ihn verließ, alles Heil mit ihr kam. Ihre Gefährten, Protus und Hyazinthus, begleiteten sie, und gehorsamten ihr in Allem.

10. Im dritten Jahre nach ihrer Bekehrung ging der Abt, der den Brüdern des Klosters vorstand, zum Herrn. Nach seinem Hinscheiden waren alle Brüder gesonnen, sich die heilige Eugenia zum Abte zu erwählen. Weil die heilige Eugenia fürchtete, daß sie als ein Weib gegen die Regel über Männer möchte aufgestellt werden, — fürchtete, es möchte das Ansehen haben, daß sie das einmüthige Bitten Aller verachtete, sagte sie zu ihnen: „Ich bitte euch, nehmet jetzt das Evan-

gelium zur Hand." Da dieses herbeigebracht war, sprach sie: „So oft Christen etwas erwählen sollen, müssen sie Christum anhören. Laßt uns denn bei dieser eurer Wahl sehen, was Er befiehlt, damit ich euern Befehlen und Seinen Ermahnungen nachkomme." Sie schlug das Buch auf, und las folgende Stelle, auf die sie kam: „Jesus sagte seinen Jüngern: Ihr wisset, daß die Regenten der Völker über sie herrschen; und die Großen Gewalt über sie ausüben. Unter euch soll es nicht so seyn; sondern wer unter euch der Größte ist, werde wie der Kleinste, und der Vorsteher werde wie der Diener*). Diesen Worten fügte sie bei: Sehet, um euern Befehlen zu gehorsamen, habe ich mich entschlossen, das Vorsteheramt zu übernehmen; um aber der Lehre des Herrn nachzukommen, setze ich mich unter euch Alle hinab." Alle waren über ihre Einwilligung erfreut; sie aber nahm das Geschäft auf sich, das sonst der Geringste im Kloster zu versehen hatte, nämlich Wasser für Alle tragen, Holz hauen, das Haus reinigen. Ihre Wohnung wählte sie an dem Orte, wo der Pfortner wohnte, um zu zeigen, daß sie auch nicht über diesen erhaben sei. Sie sorgte mit Eifer für den Unterhalt der Brüder, und hielt mit dem Chorgesange stark auf Ordnung. Sie fand sich so fleißig bei der Terz, Sext, Non, der Vesper und dem Nachtgebete und bei der Metten ein, daß es schien, als wäre sie bei Gott verloren, wenn sie ein Stundengebet oder eine kurze Zeit ohne Gottes Lob hätte vorüber gehen lassen. Dadurch erlangte sie von Gott so viele Gnade, daß sie Teufel aus besessenen Körpern austrieb, und die Augen der Blinden öffnete. Weil ich aber Vieles umständlicher erzählen will, so wollen wir in der Ordnung fortschreiten, so viel es die Kürze erlaubt.

11. Eine der vornehmsten Frauen von Alexandria, Namens Melanthia, als sie den Ruf von ihr vernommen, kam zu ihr, weil sie vom viertägigen Fieber sehr hart und schon ein Jahr und darüber gequält ward. Sie ward von der seligen Eugenia mit Oel gesalbt, und erbrach sogleich eine Menge Galle. Ganz genesen, kehrte sie zu Fuß zu ihrer Wohnung zurück, die sie in der Nähe des Klosters besaß. Nun bereitete sie Geschenke, füllte drei Becher mit Gold, und schickte sie zum Dank für ihre Heilung der heiligen Eugenia. Diese schickte diese Sendung mit Dank und den Worten zurück: „Wir haben alle Güter zur Genüge und über Genüge. Darum ermahne und bitte ich dich, liebste Mutter Melanthia, daß du diese Gabe unter Dürftige und Nothleidende austheilest."

*) Matth. 20, 25. Luk. 22, 25.

12. Da Melanthia das hörte, ward sie traurig, kam und fing an zu bitten und noch Größeres zu versprechen. Sie war unablässig um die selige Eugenia, und weil sie durchaus nicht bemerkte, daß dieselbe ein Weib wäre, ließ sie sich durch Schönheit und Jugend blenden. Sie glaubte einen jungen Mann vor sich zu sehen; sie bildete sich ein, daß sie nicht durch derselben Heiligkeit, sondern durch Kunst geheilt worden sei, und erglühte vor böser Lust, und weil sie dachte, daß dieselbe noch mehr Geld verlange, bot sie Großes an, und verhieß noch Größeres. Sie bat öfter, daß sie möchte Geschenke bringen dürfen; und weil Eugenia das Ueberbrachte mit Dank zurückgab, verfiel sie auf noch bösere Anschläge, indem sie sich krank anstellte. Auf ihr Bitten besuchte sie die selige Eugenia; und da diese vor ihrem Bette saß, richtete sie folgende Anrede an sie: „Eine unerträgliche Liebe gegen dich quält mein Herz, und ich kann für diese Unruhe kein anderes Mittel finden, als daß ich dich zum Gebieter meines Vermögens einsetze. Was peinigest du dich mit eiteln Fasten und unnützer Enthaltsamkeit? Sieh, ich habe unermeßliche Besitzungen, eine unschätzbare Menge von Gold, einen gewaltigen Reichthum von Silber und eine unzählbare Menge von Sklaven. Ich besitze Adel nnd Würde. Ich bin seit einem Jahre Wittwe und ohne Kinder. Sei du an ihrer Statt der Erbe meines Vermögens; und nicht nur der Besitzer meiner Habe, sondern auch meiner Person? Da sie dieses und Aehnliches redete, sprach Eugenia zu ihr: „Mit Recht bezeichnet dein Name die Schwärze deiner Treulosikeit*). Du hast dem Teufel dich zur Wohnung hingegeben. Hinweg mit dir von den Dienern Gottes, du Betrügerin und Verführerin! wir kämpfen einen andern Kampf. Mögen deines Gleichen deine Schätze besitzen, wir freuen uns, mit Christus arm zu seyn. Wer mit Christus arm ist, der ist sehr reich. Jage von dir die schändlichen Bilder; denn diese Tollheit wird dir nicht zum Heile gereichen. Dem Drachen zur Wohnung hingegeben, athmest du Gift aus; wir aber rufen den Namen Christi an, und so entgehen wir der Ansteckung deines Giftes, und finden die Barmherzigkeit des Herrn.

13. Das Weib ertrug nicht die Schande, daß sie sich verrathen und getäuscht habe. Sie fürchtete entdeckt zu werden, wenn sie der Entdeckung nicht zuvor käme; sie kehrte also nach Alexandria zurück, ging zum Landpfleger, und redete ihn so an: „Ich bin auf einen lasterhaften jungen Mann gerathen, der sich als einen Christen anstellt. Weil man sagt, daß er durch Arzneien Krankheiten heilen könne, ließ

*) Melanthia, die Schwarze.

ich ihn zu mir kommen. Aber weil er glaubte, daß ich eine von denen sei, derer Keuschheit sich überwinden läßt, unterfing er sich, mich schamlos anzureden und mit frechen Worten zum Laster zu reizen. Hätte ich nicht geschrieen und wäre mir meine Magd nicht zu Hilfe gekommen, so würde er mich auf eine barbarische Weise seiner Lust geopfert haben.“ Da der Landpfleger das hörte, entbrannte er von wüthendem Zorne, schickte seine Gerichtsdiener zum Kloster, und ließ ihn und alle Bewohner des Klosters in Banden legen. Alle waren in Fesseln geschlagen, und weil Ein Kerker nicht Alle faßte, wurden sie in verschiedene Gefängnisse vertheilt. Schon war der Tag ihres Todes bestimmt: einige sollten den wilden Thieren vorgeworfen, andere verbrannt, und noch andere zu verschiedenen Todesstrafen verurtheilt werden. Es entstand ein großer Lärm: der Ruf von dem Frevel drang durch ganz Aegypten. Alle glauben es; Alle sprechen das Urtheil; Alle sind überzeugt, daß eine so vormehme Frau, wie Melanthia, nicht lügen könne. Kurz, der Tag des Todes kam; die Einwohner aller benachbarten Städte kamen zusammen, um die Verführer den Zähnen der wilden Thiere Preis gegeben zu sehen. Alle Mönche wurden mit der Eugenia in Fesseln und eisernen Halsbändern hereingeführt; und weil Niemand wußte, daß sie ein Weib sei, sprach das Volk verschiedene Urtheile aus. Sie ward näher herbei geführt, damit der Landpfleger nicht durch Mittelpersonen, sondern aus ihrem eigenen Munde das Eingeständniß vernehmen könnte. Umher standen Foltern, Geiseln, Feuer, Peiniger und alle Mittel waren bereitet, mit denen man Geheimnisse aus den Herzen herausbringen kann.

14. Dann sprach der Landpfleger Philippus: „Sage, lasterhafter Christ, hat euch euer Christus gelehrt und geboten, daß ihr verführen, und der Ehre und Keuschheit der Frauen durch List und Betrug nachstreben sollet? Sage jetzt, du Galgendieb, welche Vermessenheit dich hingerissen habe, daß du Melanthia, diese so erlauchte Frau, verführen, und eingeschlichen unter dem Scheine eines Arztes, eine so edle Tugend schänden wolltest?“ Da die heilige Eugenia dieses hörte, senkte sie ihr Haupt, damit man sie nicht erkennen konnte, und antwortete dem Landpfleger: „Mein Herr Jesus Christus, dem ich diene, hat uns Keuschheit gelehrt, nnd hat denen, die sie unversehrt bewahren, das ewige Leben versprochen. Wir können erklären, daß diese Melanthia ein falsches Zeugniß gegeben habe; aber es ist besser, daß wir Uebels leiden, als daß sie, der Lüge überwiesen, leiden müsse, und wir die Frucht unserer Geduld verlieren. Jedoch wenn du, erhabener Landpfleger!

mir im Namen unserer Kaiser versprichst, daß der Urtheilsspruch nicht auf sie zurückfallen soll, und daß sie als falsche Anklägerin nichts Uebels zu leiden haben soll, so wollen wir beweisen, daß sie das Verbrechen begangen, das sie uns vorwirft. Da nun der Landpfleger bei dem Leben der Kaiser schwur, daß er thun wolle, wie Eugenia verlangte, sagte diese: „O Melanthia, ein schwarzer Name! O finstere Melanthia! Du hast für uns Foltern bereiten lassen; du verlangst, daß die Christen aufgehängt werden. Verdamme, schlage, brenne uns; du hilfst dadurch zu unserm Heile. Aber Christus hat keine solche Diener, wie du bezeugst. Laß deine Sklavin kommen; die, wie du sagst, unser Verbrechen bezeugen kann; aus ihrem Munde soll deine Lüge an den Tag kommen." Die Sklavin ward vor den Richter geführt, und sprach: „Dieser Mann, der schon öfter im Ehebruche mit schlechten Personen ertappt war, ließ sich, weil er ohne Strafe blieb, beigehen, daß er in der ersten Stunde des Tages in das Schlafzimmer meiner Gebieterin kam. Er gab zwar vor, daß er als Arzt komme; aber er kam aus böser Lust, und hätte Gewalt gebraucht, wenn ich nicht eilends eingetreten wäre, und nicht die übrigen Sklaven herbeigerufen hätte, die heute das nämliche Verbrechen bezeugen können." Dann ließ der Landpfleger einige von jenen Sklaven vortreten, und diese bestätigten durch ihr Zeugniß, daß sich die Sache so verhalte. Voll Zornes sprach dann der Richter: „Was sagst du darauf, Unglücklicher! da du durch so viele Zeugen und Zeugnisse überwiesen bist?"

15. Darauf antwortete die selige Eugenia: „Nun ist die Zeit zum Reden; die Zeit zum Schweigen ist vorüber*). Ich hätte gewünscht, daß das angeschuldigte Verbrechen erst bei dem künftigen Gerichte entdeckt werden möchte, und daß ich meine Keuschheit nur Dem beweisen möchte, Dem zu Liebe man sie bewahren muß. Jedoch damit sich der kühne Betrug gegen die Diener Christi nicht rühme, will ich die Wahrheit offenbaren, nicht mir zum Ruhme, sondern zur Ehre des Namens Christi; denn die Kraft dieses Namens ist so groß, daß auch die Weiber, die Ihn fürchten, männliche Würde erlangen. Bei Ihm gehet das Geschlecht nicht vor dem Glauben; darum sagt der Apostel Paulus, der Lehrer aller Christen, daß bei Gott kein Unterschied ist zwischen Mann oder Weib; denn Alle sind wir Eines in Christus**). Seine Vorschrift habe ich mit glühendem Herzen ergriffen; und im Vertrauen, das ich auf Christus hatte, wollte ich kein Weib seyn, sondern habe mich in Christus standhaft, wie ein

*) Pred. 3, 7. **) Gal. 3, 28.

Mann, erhalten, um meine Jungfrauschaft mit ganzer Kraft meines Geistes zu erhalten. Obschon ein Weib, habe ich stark, wie ein Mann, gehandelt, und meine Jungfrauschaft durch Christus rein bewahrt." Dann erhob sie ihr Angesicht, und sprach zu dem Landpfleger: „Dem Fleische nach bist du mein Vater, Claudia ist meine Mutter, und sie beide, die neben dir sitzen, Avitus und Sergius, sind meine Brüder. Ich aber bin Eugenia, deine Tochter. Aus Liebe zu Christus habe ich die ganze Welt mit allen ihren Freuden, wie Koth, verachtet. Hier sind meine Kämmerlinge, Protus und Hyazinthus, mit denen ich in die Schule Christi eintrat. Christus aber hat mir so viele Stärke verliehen, daß ich durch Seine Barmherzigkeit alle böse Lust besiegte, und ich hoffe, bis an mein Ende so zu beharren."

16. Der Vater erkannte nun seine Tochter, die Brüder ihre Schwester, die Sklaven ihre Gebieterin; sie liefen sogleich auf sie zu, und stürzten unter Thränen in ihre Arme vor allem Volke. Die Kunde gelangte sogleich zur Mutter Claudia, und sie kam eilends zum Schauplatze. Man brachte golddurchwirkte Kleider, und zog sie ihr gegen ihren Willen an; man setzte sie auf den hohen Richterstuhl, und hob sie in die Höhe, und das Volk rief: „Nur Ein Christus: der Gott der Christen ist der einzige und wahre Gott." Die Priester und Bischöfe, welche mit vielen Christen außerhalb dem Schauplatze waren, um die Angeklagten zu begraben, gingen jetzt auch hinein, und sangen alle mit Einer Stimme: Die Rechte des Herrn hat Großes gethan mit Kraft. Deine Rechte, o Herr! hat die Feinde geschlagen*). Eugenia ward nun im Triumphe fortgetragen; und damit der Freude des Volkes der Beweis für Eugeniens Keuschheit nicht fehle, kam Feuer vom Himmel, und zerstörte das Haus der Melanthia so, daß von Allem, was ihr gehörte, keine Spur mehr blieb. Das Volk freute sich, und fürchtete Gott. Die Kirche, welche schon ins achte Jahr geschlossen war, wurde wieder eröffnet. Die Christen wurden zurückgerufen. Der Landpfleger empfing, umgeben von allen Ehrenzeichen seiner Würde, die Taufe; auch seine Söhne und ihre Mutter wurden getauft. Er gab den Christen ihre Rechte zurück, und machte für sie einen Bericht an den Kaiser Severus, in dem er darstellte, daß sie dem Gemeinwesen sehr nützlich seien, und darauf antrug, daß man sie ohne Verfolgung in den Städten sollte wohnen lassen. Der Kaiser bewilligte diesen Antrag, und die ganze Stadt Alexandria

*) Ps. 117, 16.

war wie eine Kirche. Alle Städte freuten sich, und der christliche Name stand in großem Ansehen.

17. Aber immer verfolgt die Tugend der Neid des Feindes, und die Bösen kämpfen gegen den Guten. So nahmen einige von den Vornehmsten von Alexandria, lauter Götzendiener, auf Eingeben des Teufels sehr übel, daß der Landpfleger den Christen ihre bürgerlichen Rechte zurückgegeben habe. Sie kamen also zum Herrscher, und sagten, daß Philippus den Zustand des Staates in Verwirrung gebracht habe; neun Jahre habe er sein Amt tadellos verwaltet, aber im zehnten habe er nun Alles verderbt; er habe den Dienst der unsterblichen Götter verlassen, und die ganze Stadt dahin gebracht, daß sie einen Menschen göttlich verehrt, den die Juden getödtet haben. „Man achtet eure Gesetze nicht mehr. Man geht in unsere ehrwürdigen Tempel, nicht daß man die Götter verehre und ihre Gunst erlange, nicht weil man glaubt, daß sie wahre Götter seien, wie wir es glauben; sondern man lästert sie und sagt, sie seien nur Steine und Metalle." Dieses und Vieles desgleichen sagten sie dem Kaiser Severus und Antonius. Dadurch ließen sich diese bewegen, ihm folgenden Befehl zuzuschicken: „Unser göttlicher Vater, weiland Kaiser Konradus, hat dich mit einer bürgerlichen Macht in Alexandria aufgestellt, daß du keinen Nachfolger bekömmst, so lange du am Leben wärest. Wir wünschen, dir zu diesen Gnaden noch größere hinzuzufügen; aber wir befehlen, daß du den unsterblichen Göttern die gewöhnliche Verehrung beweisest, oder daß du deine Würde und dein eigenthümliches Vermögen verlierest."

18. Da Philippus diesen Befehl des Kaisers erhalten hatte, gab er eine Krankheit vor, und suchte indessen sein ganzes Vermögen zu verwenden, und vertheilte es unter die Kirchen und die Armen der ganzen Provinz. Er selbst bestärkte auch Andere durch Jesu Gnade in der Furcht Gottes und der Verehrung ihres Heilandes. Ganz Alexandria ward nun Eines Sinnes, ihn als Bischof zu besitzen; denn er hatte durch das Verdienst seines Glaubens sich würdig gemacht, Oberhirt zu seyn. Er war also Landpfleger, weil ihn noch kein Nachfolger ersetzt hatte, und zugleich Bischof. Sein geistliches Hirtenamt dauerte ein Jahr und drei Monate.

19. Nach dieser Zeit kam Perennius als Landpfleger nach Alexandria. Dieser wollte den Philippus tödten lassen; aber er vermochte es nicht, weil die ganze Stadt ihn unveränderlich liebte. Er schickte nun Menschen, die sich für Christen ausgaben, in die Versammlung der Christen sich einschlichen, und ihn tödteten, während er im Gebete

begriffen war. Die Mörder wurden darauf dem Perennius übergeben; dieser aber, eingedenk seines Auftrages, ließ sie in das Gefängniß führen, wie wenn sie erst verhört werden sollten; doch nach wenigen Tagen entließ er sie, als wenn sie durch die Gnade der Kaiser freigesprochen worden wären. Der selige Philippus lebte mit seinen Wunden noch drei Tage, aus keiner andern Ursache, als um die wankenden Herzen zu stärken; denn er wünschte selbst an diesen Wunden zu sterben, um die Martyrerkrone zu erlangen; er hatte selbst um sie gebeten. Er hatte noch in seinem Leben Teufel ausgetrieben, und durch sein Gebet Blinde erleuchtet; wie sollte sich so ein Mann der Siegespalme berauben lassen? Er konnte also von Gott erhalten, was er wollte; und ward ein Martyrer, um an der Krone des heiligen Apostels Philippus Theil zu nehmen, wie er mit ihm gleichen Namen hatte. Die heiligen Blutzeugen sollten an ihm einen Genossen haben, wie die Kirche an ihm einen würdigen Priester hatte. Neben dem Vorhofe hatte seine Tochter ein Kloster für gottgeweihte Jungfrauen gebaut; dahin hatte er befohlen, seinen Leichnam zu begraben. Daneben ließ die selige Claudia auch ein Spital bauen, und wies ein Landgut an, von dessen Einkünften die Fremdlinge verpflegt werden konnten; sie selbst aber zog mit ihren Söhnen Avitus und Sergius und mit der seligen Eugenia nach Rom.

20. Der Senat der Römer nahm die Söhne des Philippus mit aller Freude auf, und schickte den einen als Proconsul nach Karthago, und machte den andern zum Vikar von Afrika. Viele Frauen und fast alle Jungfrauen kamen zur seligen Eugenia, und sie machte, so viel sie nur konnte, zu Christinnen, und bewog die Jungfrauen, dem Herrn ihre Jungfrauschaft zu opfern. Auch eine Jungfrau von königlichem Geschlechte, Basilla mit Namen, wünschte zu ihr zu kommen; aber weil sie den Verdacht des christlichen Glaubens verhüten mußte, bat sie die Heilige durch einen treuen Unterhändler um Unterricht in der christlichen Religion. Dann berief die selige Eugenia ihre Begleiter, die seligen Protus und Hyazinthus zu sich, und sprach: „Rüstet euch zu einem Kriegsdienste, zu dem euch Christus rufet. Ich will euch unter dem Vorwande eines Geschenkes der Basilla schicken, damit ihr sie zur Magd Christi machet.“ Diese Schankung ward vollzogen; Basilla nahm sie als Knechte, aber sie ehrte sie als Apostel. Sie brachte jede Stunde mit ihnen zu. Weil sie ihr als Kämmerlinge dienten, so ließ sie Tag und Nacht nicht ab, mit ihnen von Gott zu reden und zu beten. Da kam Cornelius, das Oberhaupt der heiligen Kirche, heimlich zu ihr,

und taufte sie. Als nun die selige Basilla in der Furcht Gottes gestärkt war, gab ihr Gott die Gnade, daß sie und die selige Eugenia fast alle Nächte einander sahen, und gegenseitig erfreuten.

21. Alle Wittwen kamen bei der seligen Claudia, alle Jungfrauen bei der seligen Eugenia zusammen. Der heilige Cornelius, Bischof der Stadt Rom, verordnete, daß sie am Samstagsabende, der vor dem Tage des Herrn vorhergeht, im Lobe Gottes wachten, und um die Zeit des Hahnenrufes, da Andere der Ruhe der Nacht genossen, feierte er die hochheiligen Geheimnisse, um sie zu stärken. Eugenia und Basilla genossen, wie schon gesagt, ihres gegenseitigen Umganges fast alle Nächte, und erquickten einander durch fromme Unterredungen. O wie viele Jungfrauen hat der Heiland durch Eugenia gefunden! Wie viele Bräute hat Christus auch durch Basilla erhalten! Wie viele Wittwen hat Claudia bewogen, ihren Stand mit willigem Herzen zu bewahren! Wie viele Jünglinge haben durch Protus und Hyazinthus an Christus, den Herrn, geglaubt!

22. Unter der Regierung der Kaiser Valerianus und Gallienus entstand ein Aufstand gegen die Christen; man gab vor, daß Cyprianus Karthago, Cornelius aber Rom zerstörte. Der Proconsul Paternus erhielt also den Befehl, den Cyprianus zu tödten; Cornelius aber, der von vielen vornehmen Römern begünstiget wurde, hielt sich verborgen. Als die selige Eugenia die Basilla nun sah, sprach sie: „Der Herr hat mir geoffenbart, daß du für die Jungfrauschaft leiden wirst.“ Basilla antwortete ihr: „Auch mir hat der Herr aus Gnaden angezeigt, daß du eine doppelte Marterkrone erhalten wirst; die eine, welche du zu Alexandria durch deine frommen Bemühungen und Leiden erworben hast, die andere, die du durch Vergießung deines Blutes erringen wirst.“ Dann breitete die selige Eugenia die Arme aus, und sprach: „Herr Jesus, Sohn des Allerhöchsten, Der Du durch eine jungfräuliche Mutter zu unserm Heile gekommen bist! Führe alle Jungfrauen, die Du mir gegeben hast, zum Lohne für ihre Jungfrauschaft in das Reich Deiner Herrlichkeit.“

23. Einst saßen die heiligen gottgeweihten Jungfrauen um Eugenia und Basilla, da sprach die selige Eugenia zu allen: „Die Zeit der Weinlese ist da: die Trauben werden abgeschnitten, und in der Kelter zertreten, dann aber auf die Königstafel gebracht. Mit ihrem Blute wird alle Herrschergewalt, jede hohe Würde verherrlichet. Ihr, meine Rebzweige, ihr, die Trauben meines Herzens, seid bereitet im Herrn! Die Jungfrauschaft ist das Kennzeichen der ersten Tugend,

Gott am nächsten, ähnlich den Engeln. Sie ist die Mutter des Lebens, die Freundin der Heiligkeit, der Weg der Sicherheit, die Herrin der Freude, die Führerin der Tugend, der Zunder und die Krone des Glaubens, die Stütze und das Hilfsmittel der Nächstenliebe. Wir sollen für nichts so sorgen, um nichts so uns bemühen, als daß wir in der Jungfrauschaft leben, und was noch ruhmvoller ist, für die Jungfrauschaft auch sterben. Die trügerischen Schmeicheleien dieser Welt kommen mit einer zeitlichen Freude, und verlassen uns mit einem ewigen Schmerzen: sie machen uns auf einen Augenblick lachen, damit wir dann eine Ewigkeit durch weinen: sie reichen uns hinfällige Blumen, um uns die unverwelklichen zu nehmen: sie lügen uns Sicherheit für diese vergängliche Zeit, um uns den Peinen der unvergänglichen Ewigkeit Preis zu geben. Darum, geliebteste Jungfrauen, die ihr bisher den Kampf der Jungfrauschaft mit mir gekämpft habt, beharret in der Liebe des Herrn, wie ihr begonnen habt. Fürchtet euch nicht, und laßt es euch nicht schwer fallen, jetzt eine Zeit lang zu weinen, um dann die ganze Ewigkeit hindurch lieben und euch freuen zu können. Ich habe euch dem heiligen Geiste empfohlen, und hoffe, das Er euch alle rein und unversehrt erhalten werde. Mit Augen werdet ihr mein Angesicht von nun an nicht mehr sehen; aber sehet mit dem Geiste auf meine Thaten und Leiden!" Nach diesen Worten küßte sie alle, und sprach den Weinenden den stärksten Trost ein. Basilla und Eugenia sagten sich noch ein Lebewohl, beteten und schieden.

24. Am nämlichen Tage noch ging eine von Basillens Mägden zu deren Bräutigam Pompejus und sprach: „Wir wissen, daß du unsere Gebieterin Basilla von dem Kaiser erhalten habest, es sind nun schon mehr als sechs Jahre. Du hast die Vermählung mit ihr nur um ihres zarten Alters willen verschoben. Aber wisse, daß ihr Anverwandter Helenus ein Christ, und auch Basilla eine Christin sei, und dich nicht mehr heirathen werde. Eugenia hat ihr ihre zwei Kämmerlinge Protus und Hyazinthus auf den Schein zum Geschenke gemacht; aber Basilla ehrt sie, wie ihre Gebieter, und küßt ihnen, wie unsterblichen Göttern, täglich die Füße, weil sie sie die Zauberei lehrten, welche die Christen treiben." Da Pompejus das hörte, eilte er sogleich zu Helenus, dem Anverwandten und Vormünder Basillens, bei dem sie erzogen ward, und sprach zu ihm: „Ich bin gesonnen, binnen drei Tagen Hochzeit zu halten; mache also, daß ich meine Braut sehe, welche nach dem Gebote der unüberwindlichen Kaiser, dieser Beherrscher aller Dinge, meine Gemahlin werden soll." Da Helenus das hörte, merkte

er den Verrath, und sprach zu ihm: „In den Jahren ihrer Kindheit war ich, als der Neffe ihres Vaters, ihr Vormunder und Erzieher. Jetzt ist sie mündig, und hangt nicht mehr von mir ab. Wünschest du nun sie zu sehen, so hangt das von ihrem freien Willen, nicht von meinem Gebote ab."

25. Auf diese Worte erglühte Pompejus von Zorn, ging zum Hause Basillens, und befahl den Thürstehern, daß er angemeldet werde. Basilla ließ ihm sagen: „Wisse, daß ich keine Ursache habe, dich zu sehen, dich anzuhören, oder dich zu grüßen." Darüber warf er sich, im Vertrauen auf seine Senatorswürde, dem Kaiser zu Füßen, und sprach: „Kommt euern Römern zu Hilfe, geheiligte Herrscher, und entfernet aus unserer Stadt die neuen Götter, welche Eugenia mit sich aus Aegypten gebracht hat. Schon lange schaden die Menschen, welche man Christen heißt, dem Staate. Sie spotten über die hochheiligen Ceremonien unserer Religion, und verachten unsere allmächtigen Götter, als wären sie eitle Gespenster. Auch verkehren sie die Rechte der Natur selbst, trennen die Ehe, gewinnen sich die Gunst der Bräute, und sagen, daß es unrecht sei, daß die Braut sich mit ihrem Bräutigam vermähle. Was werden wir thun, frömmste Kaiser? Man findet nun Götter, welche die Fortpflanzung der Menschen verbieten, und die es für gut halten, wenn keine Menschen mehr geboren werden, über die man herrschen kann. Wie kann sich die römische Macht noch erhalten? Wie können die Abgänge des römischen Heeres nach den Schlachten wieder ergänzt werden? Für wen werden eure siegreichen Hände die Nacken der Feinde beugen, wenn man keine Göttinnen mehr haben darf, wenn wir unsere Bräute verlieren und schweigen?"

26. Da er nun diese und ähnliche Beschuldigungen vorbrachte, und der Senat in seine Klagen einstimmte; beschloß der Kaiser Gallienus, Basilla sollte sich mit ihrem Bräutigam vermählen, oder durch das Schwert hingerichtet werden; Eugenia aber sollte den Göttern opfern, oder eines grausamen Todes sterben. Auch gab er Befehl, daß Jedermann gestraft werde, der in seinem Hause einen Christen verbergen wird. Basilla erhielt also den Auftrag, daß sie sich mit ihrem Bräutigam vermählen sollte; sie aber sagte: ihr Bräutigam sei Christus, der Sohn Gottes, der da ist der König der Könige. Auf diese Worte ward sie mit dem Schwerte durchbohrt. Sogleich wurden Protus und Hyazinthus verhaftet und zu einem Tempel geschleppt; hier sollten sie dem Bilde Jupiters opfern; aber während sie beteten, fiel der Götze zu ihren Füßen nieder, und zerfiel in so viele Trümmer,

daß man von ihm nichts mehr erkannte. Der Stadtpfleger Nicetius schrieb dieses nicht einer göttlichen Kraft, sondern einer Zauberkunst zu, und befahl, sie zu enthaupten.

27. Nicetius ließ nun die Eugenia vorrufen, und verlangte von ihr eine Rechenschaft über ihre Zauberkünste. Sie aber sprach voll Muthes: „Ich versichere dich, daß unsere Kunst stärker ist, als alle Zauberer. Unser Lehrer hat einen Vater und keine Mutter; er hat eine Mutter und keinen Vater. Sein Vater hat ihn so erzeugt, und von keinem Weibe gewußt; Seine Mutter hat Ihn so geboren, daß sie keinen Mann kannte. Dieser Lehrer Selbst hat eine Jungfrau zur Braut, die Ihm täglich gebiert, und zwar unzählige Kinder gebiert: täglich verbindet Er Sein Fleisch mit ihrem Fleische*). Ihr Küssen währet ohne Unterlaß**). Sie verharren in gegenseitiger Liebe und mit so einer Reinigkeit, daß alle Jungfrauschaft, alle Liebe und alle Keuschheit davon hergeleitet wird.

28. Da Nicetius das hörte, staunte er; und damit sie nicht zum Kaiser käme, der sie gerne würde gehört haben, ließ er sie in den Tempel der Diana führen. Hier stand der Henker, und sprach: „Eugenia, rette dein Leben und dein Vermögen, und opfere der Göttin.“ Dann breitete die selige Eugenia ihre Hände aus, und betete: „O Gott, Der Du die Geheimnisse meines Herzens kennest, Der Du meine Jungfrauschaft in deiner Liebe unversehrt erhalten, Der Du mich gewürdiget hast, mich mit Deinem Sohne, meinem Herrn Jesus Christus, zu vermählen, Der Du Deinen heiligen Geist in mir hast herrschen lassen! Stehe mir jetzt bei im Bekenntnisse deines Namens, damit Alle zu Schanden werden, die dieses Bild anbeten, und sich ihrer Götzen rühmen.“ Während sie betete, entstand am nämlichen Orte ein Erdbeben, und die Grundfesten des Tempels versanken mit dem Götzenbilde, und nichts blieb übrig, als der Altar vor der Thüre des Tempels, vor dem die selige Eugenia stand. Dieses geschah auf der Insel Lycaonia in Gegenwart Aller, die der Eugenia zu ihrem Todeskampfe gefolgt sind. Da lief das römische Volk zusammen, und es entstand ein verschiedenes Geschrei, indem Einige sie für unschuldig, Andere für eine Zauberin hielten. Sie meldeten diesen Vorfall dem Stadtpfleger, der Stadtpfleger berichtete ihn dem Kaiser; der Kaiser aber befahl, sie an einen Stein zu binden, und in die Tiber zu versenken; aber der Stein zerfiel sogleich in Trümmer. Die selige Eugenia schwamm sitzend auf dem Wasser des Flusses dahin, daß die Christen erkannten,

*) Im heiligsten Altarssakramente. **) Die Liebe Jesu gegen Seine Kirche.

daß Derjenige mit Eugenia im Flusse war, daß sie nicht verschlungen wurde, Der mit Petrus auf dem Meere war, daß er nicht versank.

29. Sie ward dann aus dem Fluße weggenommen, und in den Ofen der Bäder des Severus geworfen; aber der Ofen erlosch, und die warmen Bäder wurden kalt, und alles Feuer und alles Holz verschwanden, und die Bäder konnten nicht mehr gebraucht werden. Hierauf ward sie in einen finstern Kerker geworfen, und zehn Tage sollte sie keine Speise mehr bekommen und kein Licht mehr sehen. Im Kerker war aber so ein Glanz, daß die heilige Eugenia beim Herausgehen vom Lichte schimmerte. Der Heiland erschien ihr, hatte ein Brod in der Hand, weiß, wie Schnee, und überaus süß und lieblich, und sprach zu ihr: „Eugenia, nimm diese Speise aus meiner Hand, Ich bin dein Erlöser, Den du aus ganzer Kraft deines Herzens und Geistes geliebt hast und noch liebst. Ich werde dich am nämlichen Tage in den Himmel aufnehmen, an dem ich auf die Erde gekommen bin.“ Nach diesen Worten verließ Er sie. Am Tage der Geburt unsers Herrn ward ein Henker geschickt, der sie im Kerker enthauptete. Ihre Leiche ward von christlichen Anverwandten weggenommen, und nicht ferne von der Stadt an der lateinischen Straße auf ihrem Landgute bestattet, wo sie selbst die irdischen Ueberreste vieler Heiligen begraben hatte.

30. Als ihre Mutter Claudia einst an ihrem Grabe wachte, und weinte, erschien sie, umgeben von vielen Jungfrauen und mit einem golddurchwirkten Kleide angethan, derselben, und sagte ihr: „Freue dich und frohlocke: auch mich hat Christus in die Seligkeit der Heiligen, und meinen Vater hat Er in die Zahl der Erzväter aufgenommen. Siehe, am Sonntage wird Er auch dich in die ewige Freude einführen. Empfiehl deinen Söhnen, meinen Brüdern, daß sie das Zeichen des Kreuzes bewahren, damit sie auch an unserer Seligkeit ihren Antheil erhalten.“ Während sie sprach, leuchtete sie so, daß das Auge den Glanz nicht ertragen konnte. Die Engel schwebten herab, und sangen Gottes Preis mit unaussprechlichen Stimmen. Das allein verstand man, daß sie das Lob Jesu Christi und des heiligen Geistes in Liedern feierten. Ehre und Ruhm sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste jetzt und immerdar und in Ewigkeit! Amen.

XVII.

Leben der heiligen Jungfrau Euphrasia *).

1. In den Tagen des frommen Kaisers Theodosius lebte in der Kaiserstadt ein Senator, Namens Antigonus. Er war mit dem Kaiser verwandt und vertraut, und war weise in seinen Reden und Handlungen. Sein Rath war immer gut. Er verwaltete die Landschaft Lyzien fromm nach römischen Gesetzen. Er war sehr mitleidigen Herzens, und gab Allen gerne, was sie bedurften. Der Kaiser liebte ihn sehr, nicht nur weil er sein Anverwandter und ein Senator, sondern auch weil er ein frommer Christ und ein weiser Rathgeber war. Er war sehr reich, und kein anderer Mann der Kaiserstadt kam ihm an Reichthum, Wohlredenheit und Thätigkeit gleich. Er vermählte sich mit einer Frau aus seinem Geschlechte, die auch aus kaiserlichem Geblüte stammte, und Euphraxia hieß. Sie war sehr gottesfürchtig und fromm, besuchte die Kirchen fleißig, und betete unter Thränen. Sie belehrte und ermunterte Viele zu einem frommen Leben, und machte Kirchen und Klöstern viele Geschenke. Der Kaiser und dessen Gemahlin liebten sie sehr, weil sie ihnen anverwandt, sehr sittsam, bescheiden und fromm war. Diesem Ehepaare ward eine Tochter geboren, die sie nach dem Namen der Mutter Euphraxia nannten.

2. Da sie diese Tochter hatten, sagte Antigonus eines Tages zu Euphraxia: „Du weißt, meine Schwester Euphraxia, wie nichtig dieses Leben, wie nichtig der Reichthum, nichtig die Pracht dieser Welt ist. Das Leben des Menschen erstreckt sich auf achtzig Jahre; dann aber sinkt er hin; der Reichthum aber, den die Gottesfürchtigen im Himmel hinterlegen, bleibt ihnen in Ewigkeit. Wir berauben uns dieser Reichthümer, wenn wir uns in weltliche Gedanken verstricken. Wir verzehren unsere Tage vergebens, wenn wir uns diesen betrügerischen Reichthümern hingeben, und nicht für unsere Seelen sorgen.“ Euphraxia hörte es, und sagte zu Antigonus, ihrem Manne: „So befiehl, mein Herr, was wir thun sollen!“ Dieser sprach: „Durch Gottes Gnade haben wir nun eine Tochter: diese genügt uns, und wir wollen nicht mehr zusammen kommen, wie die unglückselige, elende Welt.“ Nach diesen Worten stand Euphraxia auf, hob ihre Hände in die Höhe, und sagte zu Antigonus, ihrem Manne: „Gepriesen sei der Herr,

*) Ihr Fest fällt auf den 13. Lenzmonat. Der Verfasser dieses Lebens ist nicht bekannt.

Der dich Seiner Furcht würdig gemacht, und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht hat!" Wahrhaftig, mein Herr! schon oft habe ich Gott gebeten, daß Er dein Herz erleuchten, und deinem Gemüthe das Licht der Erkenntniß in dieser Sache geben möchte; aber niemals habe ich es gewagt, dir meine Gedanken zu offenbaren. Weil du aber den Anfang gemacht hast, so will ich reden, wenn du befiehlst." Antigonus sprach: „Rede, meine Schwester, was du willst." Sie antwortete: „Du weißt, mein Herr! daß der Apostel schon vor vielen Geschlechtern gesprochen: **Die Zeit ist kurz: es übriget nur, daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine; denn die Begierlichkeit dieser Welt vergeht***). Was wird uns dieses Geld und dieser Ueberfluß an Besitzungen nutzen? Nichts von diesem können wir mit uns in das Grab nehmen. Eile denn nach deiner Klugheit, den Armen Vieles zu geben, damit die gute Eingebung, die du gehabt hast, nicht ohne Frucht bleibe." Antigonus hörte es, und pries Gott.

3. Antigonus führte jetzt den frömmsten Lebenswandel, und theilte viel Almosen unter die Armen aus; aber er lebte nur mehr Ein Jahr in dieser Enthaltsamkeit, und nach einem Jahre starb er in der besten Verfassung seiner Seele, und ward im Frieden begraben. Der Kaiser und die Kaiserin beweinten ihn zusammen, als einen Abstämmling ihres Geschlechtes und als einen gerechten und frommen Mann. Beide hatten auch Mitleid mit Euphraxia, sowohl um ihrer Anverwandtschaft, als um ihrer Tugend willen. Sie lebte nur zwei Jahre und drei Monate mit ihrem Gatten; denn Ein Jahr lang lebten sie mit beiderseitiger Einstimmung in der Enthaltsamkeit, wie Bruder und Schwester. Da nun Antigonus begraben war, bemühten sich der Kaiser und die Kaiserin, dieselbe zu trösten. Sie nahm nun ihre Tochter, legte sie in die kaiserlichen Hände, und sprach unter Wehklagen und Seufzen: „In Gottes und eure Hände empfehle ich diese Waise. Gedenket des Antigonus, für den ihr so viele Gnade hattet, und nehmet sie in euern Schutz, vertretet an ihr die Stelle des Vaters und der Mutter." Viele der Gegenwärtigen weinten und seufzten mit ihr, und selbst das kaiserliche Ehepaar trauerte.

4. Da nach einiger Zeit der Schmerz der Wittwe um ihren Antigonus etwas leichter ward, rieth ihr der Kaiser, daß sie ihre Tochter mit einem sehr reichen Senator verlobte, und die Mutter nahm das Pfand auf die künftige Ehe an. Man mußte nun erwarten, daß das

*) 1. Kor. 7, 29.

Mädchen die gehörigen Jahre erlangte; denn sie war nur erst ein zartes Kind von ungefähr fünf Jahren, da die Verlobniß geschah. Nach einiger Zeit kam der Senator auf den Gedanken, sich mit der Wittwe des Antigonus zu vermählen. Durch Bitten und durch Vermittlung von Frauen brachte er die Kaiserin dahin, daß sie ohne Wissen des Kaisers der Wittwe diese Ehe antragen ließ. Da die Wittwe das hörte, weinte sie bitterlich, und sagte zu den abgesandten Frauen: „Wehe euch in der andern Welt, daß ihr mich zu so einem Schritte bereden wollet, und euch vereiniget gegen ein Weib, das nur nach Gottes Willen zu leben trachtet. Entfernet euch von mir mit einem so ungeziemenden Begehren." Die Frauen gingen beschämt hinweg, und meldeten der Kaiserin das Ereigniß ihres Auftrages. Da der Kaiser diesen Vorgang erfuhr, fuhr er seine Gemahlin hart an, und sagte ihr mit Unwillen: „Wahrhaftig, du hast einer Kaiserin unwürdig gehandelt. Ziemt sich so etwas für eine christliche Regentin? Hast du so Gott versprochen, fromm zu regieren? So gedenkest du an Antigonus, der uns allzeit nützliche Dinge geleistet hat? Du hast ganz gegen meinen Willen gethan, daß du eine Frau von so jungen Jahren, die fast nur ein einziges Jahr mit ihrem Manne gelebt, und dann mit seiner Einstimmung um des Himmelreiches willen die Enthaltsamkeit beobachtet hat, bewegen wollest, wieder in die Welt zurückzukehren. Du hast Gott nicht gefürchtet, da du so nur Unrecht begehen wolltest. Wer wird nun die Menschen überzeugen, daß dieses nicht nach meinem Willen geschehen ist? Du hast etwas Ungebührliches gethan, das man unter meiner Regierung nicht hätte hören sollen, vorzüglich um meines aufrichtigsten Freundes Antigonus willen?"

5. Als die Kaiserin diesen Verweis erhielt, veränderte sie vor Beschämung ihr Gesicht, und blieb fast zwei Stunden sprachlos, wie ein Stein. Es entstand eine große Traurigkeit zwischen dem Kaiser und der Kaiserin wegen Euphraxia, der Wittwe des Antigonus. Da die fromme Wittwe vernahm, daß um ihrer willen eine große Traurigkeit zwischen dem Kaiser und der Kaiserin entstanden sei, ward sie traurig bis zum Tode, und wollte von der Stadt wegziehen. Da sprach sie zu ihrer Tochter Euphraxia unter vielen Thränen: „Meine Tochter! Wir haben in Aegypten viele und weitläufige Besitzungen. Komm nun, wir wollen dahin reisen, und die Besitzungen deines Vaters sehen. Alles, was mein ist, ist auch dein, meine Tochter!" Dann zog sie ohne Wissen des Kaisers von der Residenz fort, und kam nach Aegypten. Da verweilte sie, und besuchte ihre Landgüter oft. Sie reisete mit den

Verwaltern ihrer Güter und ihren Dienern auch in die innere Thebias. Dort besuchte sie oft die Gotteshäuser, brachte viele Opfer und theilte viel Geld unter die männlichen und weiblichen Klöster.

6. In einer Stadt war ein weibliches Kloster, das 130 Zellen hatte, und von dem die Menschen große und wunderbare Dinge erzählten. Da kostete keine von diesen Gottgeweihten einen Wein, keine ein Obst oder Trauben oder Feigen oder sonst eine gute Frucht dieses fruchtbaren Landes. Die Eine von ihnen wollte, nachdem sie der Welt entsagt hatte, nichts von Oel essen: eine Andere fastete von einem Abende bis zum andern: einige assen erst nach zwei, andere nach drei Tagen. Keine wusch ihre Füße: da einige von einem Bade hörten, lachten sie darüber, und verabscheuten diese Sache als einen Gräuel, wovon sie gar nicht reden hören wollten. Jede hatte ihre Liegerstätte auf der Erde, und diese war eine härene Decke, eine Elle breit und drei Ellen lang, und auf dieser ruhte sie ein wenig. Auch ihre Kleider waren von Haaren, und reichten bis auf die Fußsohlen. Jede arbeitete, so viel sie konnte. Ward eine aus ihnen krank, so wurde ihr keine Labung oder Arznei gereicht; sondern sie nahm das Leiden als den größten Segen an, und duldete die Krankheit, bis ihr Gott half. Keine ging aus der Thüre des Hauses heraus. Die Pförtnerin war eine betagte Person, und alle Antworten kamen durch sie. Da wurden Viele geheilt.

7. Euphraxia liebte die strenge Lebensweise dieser heiligen Frauen, kam ihres wunderbaren Wandels wegen oft zu diesem Kloster, und opferte da Rauchwerk und Wachskerzen. Eines Tages bat sie die Abtissin und die andern Vorgesetzten des Klosters: „Ich möchte euch, wenn ihr ihn nicht verschmähet, einen kleinen Segen geben, nämlich eine kleine Einnahme von 20 oder 30 Pfunden Goldes, damit ihr für diese eure Dienerin, meine Tochter, und für ihren Vater betet.“ Ihr antwortete die Abtissin: „Meine Frau! Deine Mägde bedürfen keine Einkünfte und verlangen kein Geld. Darum haben sie Alles verlassen und verachten alle Güter der Welt, damit sie die ewigen Güter erlangen. Sie wollen hienieden nichts besitzen, um des Himmelreiches nicht beraubt zu werden. Aber um dich nicht zu betrüben und deine Absicht nicht zu verschmähen, so bringe ein wenig Oel zum Brennen und Rauchwerk für die Kirche. Das wird der Lohn der Gerechtigkeit seyn.“ Euphraxia brachte diese Opfer, und bat die Abtissin, daß alle Schwestern für Antigonus und für ihre Tochter beten möchten.

8. Eines Tages sagte die Abtissin zu der Tochter Euphraxia, um

sie zu versuchen: „Mein Fräulein, liebst du unser Kloster und alle Schwestern?“ Diese antwortete: „Ja, Frau, ich liebe euch.“ Die Abtissin sagte zum Scherz noch einmal: „Wann du uns liebst, so bleibe bei uns in unserm Kleide.“ Das Kind antwortete: „Wahrhaftig, wenn sich meine Mutter nicht betrübte, würde ich das Kloster nicht verlassen.“ Die Abtissin fragte: „Wen liebst du mehr, uns oder deinen Bräutigam?“ Das Kind antwortete: „Ich kenne ihn nicht, und er kennet mich nicht; euch aber kenne ich, und ich liebe euch. Aber saget mir, liebt ihr mich oder ihn?“ Sie erwiederte: „Wir lieben dich und unsern Heiland.“ „Und ich liebe euch und euern Heiland,“ war des Mädchens Antwort. Die Mutter saß da, und vergoß viele Thränen; die Abtissin aber redete gerne mit dem Mädchen, weil es noch zarten Alters war, und doch so verständig antwortete; denn sie hatte noch nicht volle sieben Jahre, da sie mit der Abtissin dieses Gespräch führte. Dann sprach die Mutter unter Seufzern und bittern Thränen zur Tochter: „Komm, mein Kind! Wir wollen nach Hause gehen; denn es ist schon Abend.“ Das Mädchen antwortete: „Ich will hier bleiben bei der Frau Abtissin.“ Diese aber sprach zum Kinde: „Gehe nach Hause, mein Fräulein! Du kannst hier nicht bleiben; denn hier kann Niemand bleiben, der sich nicht dem Heilande gelobt?“ Das Mädchen sprach: „Wo ist der Heiland?“ Die Abtissin zeigte ihr freudig ein Bild von Christus. Euphraxia lief hin, küßte das Bild des Herrn, wendete sich zur Abtissin, und sprach: „Wahrhaftig, auch ich gelobe mich meinem Heilande, und will nimmer mit meiner Frau Mutter fortgehen.“ Die Oberin sprach: „Kind, du hast hier keinen Platz, und kannst nicht hier bleiben.“ Das Mädchen antwortete: „Wo ihr bleibet, da bleibe ich auch.“ Da es schon Abend war, drangen die Mutter und die Abtissin in das Mädchen, daß es gehen möchte; aber sie konnten es aus dem Kloster nicht mehr fortbringen. Zuletzt sagte die Abtissin zum Mädchen: „Kind, wenn du hier bleiben willst, mußt du lesen und den Psalter lernen, und bis auf den Abend fasten, wie alle Schwestern.“ Das Mädchen sprach zu ihr: „Ich will fasten und Alles lernen: nur lasset mich hier bleiben.“ Die Abtissin sagte also zu der Mutter des Kindes: „Meine Frau und Gebieterin! Laß das Fräulein hier. Ich sehe, daß die Gnade Gottes sie erleuchtete. Es ist ersichtlich, daß ihr die Frömmigkeit ihres Vaters und deine Tugend und euer beider Gebet das ewige Leben verschaffen.“

9. Euphraxia stand nun auf, nahm ihre Tochter, führte sie zu einem Bilde des Herrn, erhob die Hände zum Himmel, und sprach

laut und unter Thränen: „Herr, Jesus Christus! Sorge für dieses Kind, weil es nach Dir verlangt, und sich Dir empfohlen hat." Dann wendete sie sich zum Kinde, und sprach zu ihr: „Euphraxia, meine Tochter! Gott, Der die Berge unbeweglich gründete, möge auch dich in Seiner Furcht stärken." Nach diesen Worten übergab sie dieselbe in die Hände der Abtissin, und ging weinend und an die Brust schlagend aus dem Kloster, so daß die ganze Gemeinde mit ihr weinte.

10. Am andern Tage nahm die Abtissin die Euphraxia in den Chor, betete über sie, legte ihr die Kleidung der Nonnen an, streckte die Hände zum Himmel aus, und sprach flehend: „Ewiger König! Vollende in Gnaden das gute Werk, das Du in ihr angefangen hast. Gib, daß dieses Kind nach deinen Geboten wandle, und allzeit Gnade vor Deinem Angesichte finde." Auch Euphraxia, ihre Mutter, betete und fragte dann: „Meine Tochter! Ziehest du gern diese Kleidung an?" Das Kind antwortete ihr: „Ja, meine Mutter! Ich habe von der Abtissin gehört, und die Schwestern haben gesagt, daß Jesus Christus, der Herr, diese Kleidung denen, die ihn lieben, zum Brautpfande gibt." „So mache Der, Dem du dich verlobt hast, dich auch würdig, Seine Braut zu seyn." Sie sprach's, betete noch für ihre Tochter, küßte sie, und nahm Abschied von der Abtissin und den Schwestern, und ging dann herum, wie sie pflegte, und gab den Armen, was sie bedurften.

11. Es ward überall bekannt, wie fromm Euphraxia (die Mutter) lebte, und wie viel Gutes sie Klöstern und heiligen Orten erwies. Auch der Kaiser und alle Senatoren vernahmen es, und liebten sie und priesen Gott dafür. Sie hörten, daß sie keinen Fisch esse und keinen Wein trinke; sondern bei ihrem großen Reichthume und bei den vielen Wohlthaten, die sie Allen erwies, fastete sie von einem Abende bis zum andern, und aß nichts als manchmal Gemüse und manchmal Kräuter.

12. Nach wenigen Tagen nahm die Abtissin die Mutter des Kindes zu sich, und sagte ihr insgeheim: „Frau, ich will dir etwas sagen, erschrick aber nicht!" Sie antwortete: „Sage, meine Frau, was du willst." Sie sprach nun: „Ich sah im Schlafe deinen Gemahl Antigonus, mit großer Herrlichkeit angethan. Er bat den Herrn Jesus Christus, daß du von hinnen scheidest, und künftig bei ihm seyn mögest, und die Seligkeit genießest, die dein Gemahl Antigonus sich verdient hat." Die fromme Frau hörte das, erschrack aber nicht, sondern kehrte mit großer Freude nach Hause zurück. Sie betete, daß sie aus dem menschlichen Leben scheiden, und von nun an bei Christus seyn möchte.

Sie berief ihre Tochter, und sprach zu ihr: „Mein Kind! wie mir meine Frau, die Abtissin, gesagt hat, ruft mich Christus, und der Tag meines Todes ist nahe. Sieh, ich gebe all mein Vermögen und das Vermögen deines Vaters in deine Hände. Vertheile es auf eine milde Art, damit du die himmlische Erbschaft erlangen mögest." Da Euphraxia das von ihrer Mutter hörte, seufzte und weinte sie, und sprach: „Ach, so bin ich eine Waise und Fremdling." Ihre Mutter sprach zu ihr: „Tochter! du hast Christus zum Vater und Bräutigam; du bist also nicht Waise, nicht verlassen. Du hast die Frau Abtissin, welche Mutterstelle an dir vertreten wird. Eile, Tochter, zu erfüllen, was du versprochen hast. Fürchte Gott, ehre alle Schwestern, und diene ihnen mit aller Demuth. Sage nie in deinem Herzen: Ich bin von königlichem Geblüte; sie müssen mir dienen. Sei arm auf Erden, damit du reich werdest im Himmel. Sieh, du hast Alles in deinen Händen. Gib dem Kloster Güter und Geld für deinen Vater und mich, damit wir bei Gott Barmherzigkeit finden." Solche Ermahnungen gab sie ihrer Tochter, und am dritten Tage starb sie, ward im Kloster begraben, und ihr ein Denkmal gesetzt.

13. Da der Kaiser hörte, daß Euphraxia gestorben ist, berief er den Senator, dem die Tochter verlobt war, meldete ihm den Todesfall, und sagte ihm, daß die Tochter in ein Kloster getreten sei. Aber dieser bat den Kaiser, daß er der Tochter durch Staatsbooten schreibe, und befehle, daß sie in die Stadt kommen und in die Ehe treten sollte.

Als Euphraxia den Brief des Kaisers erhielt, schrieb sie ihm mit eigener Hand einen Brief zurück dieses Inhaltes: „Mein Herr und Kaiser! Du rathest mir, deiner Magd, daß ich Christum verschmähe, und mich mit einem verweslichen Manne, einer Beute der Würmer, verbinde, der heute ist und morgen nicht mehr? Das sei ferne von deiner Magd, daß ich dieses Unrecht begehe. Darum, mein Herr und Kaiser! Möge Euch jener Mann nicht mehr belästigen. Ich habe mich Christo verlobt, und es ist nicht möglich, daß ich ihm entsage. Ich bitte auch Eure Majestät, daß ihr meiner Eltern gedenket. Darum nimm alles Vermögen, vertheile es unter die Waisen und Armen, und gib Alles den Kirchen. Ich weiß, daß du meiner Eltern, besonders meines Vaters, gedenken wirst; denn ich hörte, daß er dir im Pallaste niemals von der Seite kam. Im Andenken an sie theile dieses Vermögen wohl aus. Alle Leibeigenen entlasse aus dem Joche der Sklaverei, und gib ihnen die Rechte freier Menschen. Trage den Schaffnern meines Vaters auf, daß sie den Maiern alle Schuld erlassen, die sie

vor dem Tode meines Vaters bis auf diesen Tag bezahlen sollten. So bin ich ohne Sorgen für zeitliche Dinge, und kann Christo, Dem ich meine Seele empfohlen habe, ohne alles Hinderniß dienen. Betet für eure Magd, du und die Kaiserin, daß ich Christo dienen möge, wie es Seinen Mägden gebührt." Sie versiegelte den Brief, und gab ihn dem Staatsboten. Dieser übergab nach seiner Zurückkunft dem Kaiser den Brief zum Lesen. Der Kaiser öffnete den Brief, und las ihn insgeheim mit der Kaiserin: beide weinten, und beteten viel für die Euphraxia. Am andern Morgen rief der Kaiser den ganzen Senat zusammen und dazu den Vater des Bräutigams der Euphraxia, und ließ den Brief Allen vorlesen. Da sie diesen Brief lesen hörten, vergossen alle viele Thränen, und sagten alle wie aus Einem Munde: „Sie ist wahrhaftig die Tochter des Antigonus, wahrhaft dein Geschlecht und dein Blut, o Herr und Kaiser! Sie ist wahrhaft eine fromme Tochter frommer Eltern, ein heiliger Zweig einer heiligen Wurzel!" Alle priesen einmüthig den Herrn, beteten für das Mädchen; und jener Senator drang nicht mehr auf die Vermählung.

14. Der Kaiser ordnete Alles gut an, und theilte das Vermögen des Mädchens nach ihrer frommen Absicht aus: dann starb er auch, und ward zu seinem Vater begraben. Euphraxia ward sehr berühmt, sie führte einen frommen Wandel, und fastete über ihr Maaß. Sie war erst zwölf Jahre alt, und übte sich tapfer zum Kampfe. Zuerst aß sie alle Abende, dann erst alle zwei, und dann alle drei Tage. Keine, als sie, reinigte das Speisezimmer, und machte die Betten der Schwestern. Sie trug das Wasser in die Küche. In dem Kloster war es so Gewohnheit, daß jede Schwester, wenn sie bei Nacht von dem Teufel versucht ward, es sogleich der Abtissin entdeckte. Diese betete für die Schwester, daß der Teufel von ihr weichen möchte, und befahl derselben, daß sie Steine tragen, Asche auf ihr Lager streuen, und so zehn Tage schlafen möchte. Eines Tages ward auch Euphraxia versucht, und streute Asche auf ihr Lager. Da nun die Abtissin die Asche auf dem Lager derselben sah, lächelte sie, und sagte zu einer ältern Schwestern: „O Gott, Der Du diese Tochter in deiner Gnade erschaffen hast, stärke sie in deiner Furcht." Die Abtissin berief sie, und sprach zu ihr: „Warum hast du mir die Versuchung des Teufels nicht angezeigt?" Sie fiel zu den Füßen der Abtissin, und sprach: „Verzeihe mir, meine Frau! denn ich schämte mich, dir die Sache anzuzeigen." Und die Abtissin sprach: „Sieh, meine Tochter, du hast zu

streiten angefangen; handle männlich, damit du den Sieg und die Siegeskrone erlangest."

15. Nach wenigen Tagen ward sie wieder versucht, und erzählte es einer Schwester, Namens Julia, von der Euphraxia sehr geliebt ward, und die sie im geistlichen Leben unterwies. Julia sagte ihr: „Meine Frau Euphraxia! Verbirg das der Abtissin nicht, sondern erzähle es ihr, damit sie für dich bete. Wir werden alle vom Teufel versucht; aber wenn wir auf den Namen Christi hoffen, so überwinden wir ihn. Darum säume nicht, meine Schwester, die Sache der Abtissin anzuzeigen, und schäme dich nicht." Da Euphraxia das hörte, dankte sie der Julia, und sprach: „Gott belohne dich dafür, Schwester! denn du hast mich erbaut, und mein Herz gestärkt." Sie ging zur Abtissin, und erzählte ihr die Veesuchung, und die Abtissin erwiederte ihr: „Fürchte den Kampf mit dem Teufel nicht, meine Tochter! mit dem er uns überwältigen will. Kämpfe tapfer und mit unerschütterlichem Muthe, und er wird nichts gegen dich vermögen. Du wirst noch viele Versuchungen von ihm auszuhalten haben; aber kämpfe so, daß du siegest, und von Christus, deinem Bräutigam, die Krone erlangest. Vermehre dein Fasten, so viel du kannst. Je mehr wir kämpfen, desto mehr werden wir belohnt werden." Nach einiger Zeit fragte die Abtissin: „Wie lange hast du gefastet, meine Tochter?" Und sie antwortete: „Drei Tage, meine Frau!" Und die Abtissin sprach: „Setze noch einen Tag hinzu." Euphraxia nahm diesen Auftrag mit großer Freude an, und ging.

16. Da sie zwanzig Jahre alt war, war sie groß und stark, und sehr schön, wie eine Frau von hohem Stande und königlichem Geblüte. Da sie einmal wieder versucht ward, entdeckte sie es der Abtissin, und diese sagte ihr: „Fürchte dich nicht, Tochter! der Herr ist mit dir." Im Klosterhofe war ein Steinhaufen. Die Abtissin wollte nun die Euphraxia prüfen und im Gehorsam üben: sie sprach also: „Komm, meine Tochter, und trage diese Steine von dannen, und lege sie zum Backofen." Sogleich trat sie hin, um die Steine wegzutragen. Darunter waren große, welche zwei Schwestern kaum hätten schleppen können. Sie aber nahm sie auf ihre Schultern, ohne daß ihr Jemand half. Sie war jung und stark, und sagte der Abtissin nicht: Möchte mir doch eine andere Schwester helfen! Sie sagte nicht: Die Steine sind groß: ich kann sie nicht tragen. Sie sagte nicht: Ich bin schwach vom Fasten, und diese Arbeit ist für mich zu schwer. Mit Vertrauen auf die Kraft des Gehorsams vollzog sie, was befohlen war.

17. Ein anders Mal sagte die Abtissin zu ihr: „Es ist nicht recht, daß diese Steine neben dem Ofen liegen: trage sie wieder an ihren Ort.“ Sie vollzog das Gebot der Abtissin mit Vertrauen wieder; und so fuhr die Abtissin zwanzig Tage fort, ihr diese Arbeit wieder zu befehlen, um ihre Geduld zu prüfen. Alle Schwestern sahen, was geschah, und bewunderten den Gehorsam der Jungfrau: einige lachten, andere riefen ihr zu: „Handle männlich, Euphraxia!“ So gingen dreißig Tage dahin. Als sie nach dem Gottesdienste wieder hinging, um die Steine wegzutragen, sprach die Abtissin: „Laß jetzt diese Arbeit, meine Tochter; aber nimm Mehl, mache einen Teig an, backe Brod im Ofen, damit du dich am Abende bei dem Dienste der Schwestern wieder einfindest?“ Sie vollzog auch diesen Auftrag mit Freude und Fröhlichkeit.

18. Da der Teufel sie einmal wieder müßig fand, gab er ihr folgende Versuchung ein. Sie glaubte, der Senator, dem sie verlobt war, käme mit vielen Bewaffneten, um sie aus dem Kloster herauszureißen und fortzuführen. Sie schrie also auf ihrem Lager gewaltig auf. Die Abtissin und die andern Schwestern erwachten von diesem gewaltigen Schreien, weckten sie auf, und sprachen: „Was hast du für eine Angst, meine Tochter?“ Sie erzählte sogleich ihren Traum. Die Abtissin weckte die Schwestern und begab sich zum Gebete. Euphraxia arbeitete immer bis zur Terz: da nahm sie ein Buch, und las stehend drei Schwestern vor, die um sie her saßen. Nachher arbeitete sie wieder, was den Schwestern nöthig war; sie reinigte das Speisezimmer, machte die Betten, schöpfte Wasser und trug es in die Küche; spaltete Holz, und kochte das Gemüs; machte den Teig an, und buk Brod im Ofen. Und ob sie gleich so viel arbeitete, fehlte sie doch beim Chorgesang nicht, weder bei der Nacht, noch bei der Terz, Sext, Non oder Vesper; denn auch nach der Vesper ging sie wieder an ihre Arbeit. Mit ihr arbeitete Julia; denn von dieser ward Euphraxia sehr geliebt.

19. Dennoch versuchte sie der Teufel wieder im Schlafe heftig, und lieferte ihr einen schweren Kampf; sie aber bekannte den Gegenstand ihres Kampfes der Abtissin. Diese betete für sie, und sagte ihr: „Meine Tochter Euphraxia! Jetzt ist die Zeit des Streites. Sorge, daß der Teufel dein Herz nicht erweiche, und daß du deine Arbeit und deinen Lohn nicht verlierest. Nur noch kurze Zeit wird er mit dir kämpfen, und dann wird er, von dir besiegt, wieder entfliehen.“ Zugleich sprach Julia zu ihr: „Meine Frau und Schwester! Wenn wir ihm jetzt nicht widerstehen, und ihn nicht besiegen; welchen Streit wird

er uns im hohen Alter bereiten?" Ihr antwortete Euphraxia: „So wahr der Herr lebt, meine Schwester Julia! wenn es mir die Abtissin befiehlt, so werde ich eine ganze Woche kein Brod kosten, bis ich ihn mit Gottes Hilfe überwinde." Julia erwiederte ihr: „Wenn du dieses auf Erde vollziehen kannst, so wirst du selig seyn im Himmel; denn in diesem Kloster konnte noch keine eine ganze Woche ohne Speise ausdauern, außer unsere Frau Abtissin." Dann ging Euphraxia hinein, und entdeckte ihr, daß sie im Schlafe wieder vom Teufel versucht worden sei, und bat sie, daß sie ihr befehlen möchte, eine ganze Woche ohne Speise auszuharren. Die Abtissin sprach: „Thu es, meine Tochter, wenn du glaubst, daß es dir leicht ist. Gott, Der dich geschaffen hat, stärke dich, und gebe dir über den Teufel den Sieg." Euphraxia fastete nun eine ganze Woche, und unterließ nicht, nach ihrer Pflicht im Chore zu singen und den Schwestern ihre Dienste zu leisten, so daß alle ihre Geduld, und dabei ihre Jugend und Schönheit bewunderten. Eine aber aus ihrer Versammlung sagte: „Es ist heute ein Jahr, daß wir Euphraxia beobachten, und niemals weder bei Tag noch bei Nacht sehen wir sie sitzen, sie ruhet nur bei Nacht auf ihrem Lager." Sie saß niemals, auch nicht wenn sie aß. Alle Schwestern liebten sie, weil sie sich so demüthig verhielt, und den Schwestern mit Liebe diente, obwohl sie aus kaiserlichem Geblüte stammte. Darum beteten sie auch recht innig für sie zu Gott, daß sie selig würde.

20. Unter ihnen war aber eine, Germana mit Namen, die, wie man sagte, eine Sklavin zur Mutter hatte. Diese beneidete die Euphraxia, und erhob sich einmal gegen sie, da Niemand anderer in der Küche war, und sprach: „Sage, Euphraxia! Sieh, du issest nur einmal in der Woche, wie die Abtissin; und das können wir nicht. Wenn uns nun die Abtissin dazu zwingt, was werden wir thun?" Euphraxia antwortete ihr: „Meine Frau! die Frau Abtissin hat gesagt, eine Jede soll kämpfen, so wie sie es vermag. Sie hat mir dieses Joch nicht ohne Noth aufgeladen." Germana sprach zu ihr: „Betrügerin, voll List und Verschlagenheit! Wer soll nicht wissen, daß du dieses nur in der eiteln Absicht thust, daß du nach dem Tode der Abtissin ihre Nachfolgerin werdest? Ich hoffe zu Christus, er werde dich niemals an ihre Stelle kommen lassen." Auf diese Worte warf sich Euphraxia zu ihren Füßen, und sprach: „Verzeihe mir, meine Frau! und bete für mich!" Da die Abtissin hörte, was geschehen war, rief sie in Gegenwart Aller die Germana hervor, und sprach zu ihr: „Du schalkhafte Magd, von Gott abgewendet! Was hat dir Euphraxia geschadet, daß du dich

bemühest, ihren Eifer zu unterbrechen? Du sollst aus der Versammlung der Schwestern ausgeschlossen seyn. Du bist nicht würdig, ihnen zu dienen, und sollst kein Mitglied der Schwestergemeinde seyn." Euphraxia bat für sie um Vergebung, fand aber dreißig Tage lang keine Erhörung. Da sie am dreißigsten Tage sah, daß sie durch ihr Bitten nichts erhielt, nahm sie die Julia mit sich, und bat die ältern Schwestern des Klosters, daß sie die Abtissin um Verzeihung für die Germana bitten möchten. Darauf ließ die Abtissin diese kommen, und sagte ihr vor Allen: „Hast du dir nicht vorgenommen, den Eifer dieser Schwester zu ersticken, und für nichts geachtet, daß sie, obschon von hohem Stande und aus kaiserlichem Geschlechte entsprossen, sich gedemüthigt, und aus Liebe zu Gott dir selbst gedient hat?" Da aber Alle für sie baten, ward sie begnadiget.

21. Der Teufel ließ aber nicht nach, gegen Euphraxia zu kämpfen. Er wüthete gegen sie, und wollte geschwind mit ihr fertig werden. Als sie eines Tages zum Brunnen hinabstieg, um Wasser zu schöpfen, ergriff er sie, und warf sie sammt dem Wassergeschirr in den Brunnen hinab, so daß sie mit dem Kopf bis auf den Grund kam. Sie kam wieder empor, faßte das Seil des Eimers, und schrie aus dem Brunnen: „Christus stehe mir bei!" Da die Schwestern ihre Stimme hörten, erkannten sie, daß sie in den Brunnen gefallen sei, liefen sammt der Abtissin herbei, und zogen sie aus dem Brunnen heraus. Da sie wieder heraus war, machte sie das Kreuz, und sagte lachend: „So wahr mein Heiland lebt, du überwindest mich nicht, o Satan! und ich gebe dir nicht nach. Bis jetzt trug ich einen Eimer Wasser in die Küche, von heute an will ich zwei tragen." Und so that sie auch.

22. Der Teufel sah, daß er sie im Brunnen nicht tödten konnte. Da sie nun einmal wieder herab kam, um Holz zu spalten, und schon einiges gespaltet hatte, stand er da, um sie zu beobachten. Sie hob die Axt auf, um in das Holz zu hauen, da hielt er ihr die Hände, daß sie sich in den Fuß hieb. Sie sah die entsetzliche Wunde und den Blutstrom, warf die Axt weg, und fiel ohnmächtig zur Erde. Julia aber lief schreiend, und meldete den Schwestern, daß Euphraxia sich mit der Axt tödtlich verwundet habe. Darauf liefen alle Schwestern unter Geschrei zusammen, und standen weinend um die Verwundete herum. Die Abtissin trat hinzu, schüttete Wasser auf ihr Angesicht, machte das Kreuz über sie, umfaßte sie, und sprach: „Meine Tochter Euphraxia! Was fehlet dir? Erhole dich, und rede mit deinen Schwestern." Da sie nun die Augen aufschlug, sprach die Abtissin: „Herr

Herr Jesus Christus! Heile deine Magd: denn sie leidet viel aus Liebe zu dir.“ Sie verband ihre Wunde mit einem groben Tuche, hob sie auf, reichte ihr die Hand, und führte sie in das Kloster. Da Euphraxia das Holz herumliegen sah, sagte sie zu den Schwestern: „So wahr mein Herr lebt, ich will nicht hinauf gehen, bis ich das Holz gesammelt und meine Woche *) vollendet habe.“ Julia sprach: „Nicht so, Frau Schwester! Du kannst es nicht. Laß mich: ich will das Holz sammeln: du gehe hinauf und ruhe; denn du hast Schmerzen.“ Euphraxia ließ sich aber nicht bereden, sondern nahm den Arm voll Holz, und ging hinauf. Doch der Teufel schonte sie nicht; denn da sie über die obern Stufen der Stiege hinaufstieg, trat sie auf den Saum ihres Kleides, und stürzte auf das Holz, das sie im Arm trug. Ein Stück Holz blieb ihr im Angesichte stecken, so daß die Schwestern glaubten, das Holz sei ihr durch das Auge gedrungen. Julia schrie: „Meine Frau! Ich habe es dir gesagt, du möchtest das Holz liegen lassen; aber du hörtest mich nicht.“ Euphraxia sagte ihr: “Ziehe mir das Holz behutsam heraus: mein Auge ist nicht verletzt.“ Julia zog ihr das Holz heraus, und aus der Wunde strömte viel Blut. Die Abtissin holte Oel, betete für sie, legte ihr die Hand unter, und sprach wieder: „Gehe in dein Bett, und ruhe: ich werde den Frauen Schwestern deinen Dienst auftragen.“ Euphraxia aber sprach: „So wahr mein Herr lebt, ich ruhe nicht, bis ich meinen Dienst vollbracht habe.“ Sie wurde von den Schwestern inständig gebeten, daß sie wegen der Wunden, die sie hatte, ruhen möchte; sie that es aber nicht, sondern mit beiden Wunden, aus denen Blut floß, stand sie, um die Schwestern zu bedienen, und blieb weder von dem Gottesdienste noch von einer andern Verrichtung weg.

23. Da sie einmal mit Julia auf den dritten Söller stieg, ergriff sie der Teufel wieder, und warf sie hinab. Julia schrie, die Schwestern liefen zusammen, und glaubten, Euphraxia todt zu finden; aber sie stand auf, und ging ihnen entgegen, und sie führten sie hinein zur Abtissin. Diese fragte, ob sie sich nichts verletzt habe; Euphraxia aber antwortete ihr: „So wahr der Herr lebt, meine Frau! ich weiß nicht, weder wie ich gefallen, noch wie ich aufgestanden bin.“ Da die Abtissin hörte, daß sie durch den Fall aus einer solchen Höhe nichts verletzt habe, pries sie Gott und sprach: „Gehe zu deiner Arbeit, meine Tochter, und der Herr wird mit dir seyn.“

24. Der Teufel wollte wieder einmal sie tödten, und ging die

*) Den Dienst, den sie diese Woche zu versehen hatte.

Sache so an. Da Euphraxia einen siedenden Topf, in dem sie Gemüse kochte, in den Händen hatte, um das gekochte Gemüse in eine Schüssel zu schütten, da schlug ihr der Böse die Füße unter, daß sie rücklings fiel, und sich das siedende Gemüs über das Gesicht schüttete. Alle Schwestern erschracken über diesen Vorfall; sie aber sprang auf, und sagte lachend: „Warum seid ihr erschrocken?“ Da die Abtissin sah, daß Euphraxia keinen Schaden gelitten habe; sah sie in den Topf, und sah, daß das zurückgebliebene Gemüse noch siedend heiß war. Euphraxia wandte sich zu ihr, und sprach: „Gewiß, meine Frau! das Wasser, das auf mein Angesicht fiel, war wie kalt.“ Die Abtissin sah sie voll Verwunderung an, und sprach: „Tochter! Gott bewahre dich, und gebe dir die Gnade, daß du in Seiner Furcht verharrest und duldest.“ Die Abtissin ging nun in eine Kapelle, rief die ältesten Schwestern zusammen, und sagte ihnen: „Ihr sehet, daß Gottes Gnade mit Euphraxia ist, weil weder der Fall ihr schadete, noch das siedende Wasser sie verbrannte.“ Sie aber sagten: „Euphraxia ist eine wahre Dienerin Gottes, und Gott sorgt für sie, da Er sie in solchen Prüfungen bewahrt hat.“

24. Die Stadt und die ganze Landschaft war gewohnt, die kranken Kinder in dieses Kloster zu bringen, weil die Dienerinnen Gottes Wunder wirkten. Die Abtissin nahm sie dann, und ging mit den Schwestern in die Kirche: sie beteten da für die Kinder, und diese wurden bald von aller Krankheit frei, und ihre Mütter erhielten sie gesund zurück, und gingen unter Lobpreisungen Gottes nach Hause. Im Kloster war eine besessene Weibsperson, die von ihrer Kindheit an auf ihre Heilung wartete. Sie war an den Händen gebunden, schäumte, knirschte mit den Zähnen, und schrie so entsetzlich, daß Alle, die sie hörten, sich fürchteten. Oft hatte die Abtissin mit den ältern Schwestern für die Befreiung vom unreinen Geiste gebetet, und nichts ausgerichtet. Es durfte ihr Niemand nahe kommen, um ihr das Essen zu bringen. Sie banden das Geschirr mit Gemüse oder Brod an einen Strick und an einen Stecken, und reichten es ihr von Ferne dar, und so aß sie; oft aber warf sie das Geschirr sammt dem Stecken der Schwester, die ihr das Essen gebracht hatte, in das Angesicht.

26. Eines Tages kam die Portnerin zur Abtissin hinein, und sagte: „Ein Weib brachte ein Kind, und steht nun damit weinend außen vor der Pforte. Das Kind ist ungefähr acht Jahre alt, gichtbrüchig, taub und stumm.“ Die Abtissin erkannte nun aus Eingebung des heiligen Geistes, daß Euphraxia von Gott Gnade gegen die bösen

Geister erlangt habe, und sagte der Pförtnerin: „Rufe mir Euphraxia!“ Sie kam, und die Abtissin sprach: „Gehe, nimm das Kind von der Mutter, und bringe es herein.“ Sie ging hinaus, sah das gichtbrüchige, zitternde Kind, erbarmte sich seiner, machte das Kreuz darüber, und sprach: „Der dich erschaffen hat, heile dich, Kind!“ Sie nahm es, und brachte es der Abtissin. Im Hintragen ward das Kind geheilt, und schrie nach seiner Mutter. Da Euphraxia sah, daß das Kind zu reden anfange, erschrack sie, und ließ es auf die Erde fallen; das Kind stand sogleich auf, lief zur Pforte, und suchte seine Mutter; die Portnerin aber lief zur Abtissin, um ihr den Vorfall zu melden. Diese rief die Mutter des Kindes, und sprach zu ihr: „Sage mir, Schwester! bist du gekommen, uns zu versuchen?“ Die Mutter des Kindes antwortete: „Ich betheuere es dir, meine Frau, bei unserm Herrn Jesus Christus, daß das Kind bis auf diese Stunde weder gehen noch reden konnte; aber sobald diese Frau Schwester es in die Arme nahm, redete es sogleich. Sie ließ es auf die Erde fallen, und stand erschrocken da; das Kind aber stand auf, und kam zu mir, deiner Magd.“ Die Abtissin sagte ihr also: „Sieh, nun hast du das Kind gesund: nimm es, und gehe im Frieden.“ Sie nahm ihr Kind, und ging, Gott preisend, von dannen.

27. Nun fragte die Abtissin die ältern Schwestern wieder: „Was haltet ihr von Euphraxia?“ Dieselben antworteten: „Sie ist wahrhaftig eine Dienerin Gottes.“ Die Abtissin rief ihr nun, und sprach; „Meine Tochter Euphraxia! Ich will, daß du der Leidenden, die wir im Kloster haben (der Besessenen) mit deiner Hand das Essen bringest, wenn du dich nicht vor ihr fürchtest.“ „Ich fürchte mich nicht zu thun, was du mir befiehlst, meine Frau!“ So sprach sie, nahm das Geschirr, that darein das Gemüse und ein Stück Brod, und brachte es ihr. Die Besessene knirschte mit den Zähnen, lärmte und fiel über Euphraxia her; sie ergriff das Geschirr, und wollte es brechen. Euphraxia ergriff ihre Hand, und sprach: „So wahr Gott, der Herr, lebt, ich werde dich auf die Erde werfen, den Stab der Frau Abtissin bringen, und dich peitschen, daß du dich nimmer unterstehest, dieses zu thun.“ Da sie aber sah, daß sie über die Leidende Meister geworden sei, ließ sie ab, liebkosete sie, und sprach: „Setze dich, Schwester! iß und trink, und beunruhige dich nicht.“ Die Besessene setzte sich, aß und trank, und war ruhig. Da die Schwestern sahen, was Euphraxia gethan hatte; beteten sie für sie. Wenn nun die Besessene wieder unruhig und wild wurde, sagten die Schwestern zu ihr: „Sei ruhig,

Schwester! Wenn du wild bist, so kommt Frau Euphraxia, und peitschet dich;" — und sie ward allzeit ruhig.

28. Germana ward wieder vom Neide gestachelt, und ihr Herz glühte, und sie sagte den Schwestern: „Gäbe es Niemand, als Euphraxia, der der Besessenen Speise brächte? Ich will die Speisen nehmen, und sie bedienen." Sie nahm die Speisen, ging zur Leidenden und sprach: „Da nimm die Speisen und iß, Schwester." Diese fiel sie an, zerriß ihr die Kleider, warf sie auf die Erde, trat mit den Füßen auf sie, und fing an, ihr Fleisch zu fressen. Es entstand ein Geschrei; aber Niemand getraute sich, hinzugehen. Da lief Julia in die Küche, und sprach zu Euphraxia: „Eile, Frau! Germana wird von der Besessenen zerrissen." Euphraxia lief, ergriff die Leidende bei der Hand und der Kehle, entriß ihr die blutige und zerrissene Germana, und sagte: „Ist das recht, daß du diese Schwester so mißhandelst?" Die Besessene stand da, schäumend und Zähne knirschend. „Wenn du gegen die Schwestern von nun an noch einmal so böse bist, so werde ich für dich keine Schonung und kein Erbarmen mehr haben. Ich werde den Stock meiner Frau Abtissin nehmen, und dich damit ohne Barmherzigkeit züchtigen." Die Besessene setzte sich, und war auf einmal ruhig.

29. Am andern Morgen nach dem Gottesdienste, da Alle aus der Kirche gingen, besuchte Euphraxia die Leidende. Da sah sie, daß dieselbe ihr Kleid zerrissen, auf die Erde geworfen und sich darauf gesetzt habe, und eben den Koth sammelte und aß. Als sie dieses sah, weinte sie, und hinterbrachte der Abtissin, was sie gesehen hatte. Die Schwestern kamen nun zusammen, und fanden die Besessene bloß, und sahen, wie sie den Auswurf aufsammelte und aß. Die Abtissin befahl nun, daß man derselben ein anderes Kleid bringen und anziehen sollte. Euphraxia nahm dieses Kleid und eine Schüssel mit Gemüse und Brod, brachte es ihr, und sprach: „Nimm, Schwester, kleide dich an, und iß. Warum entehrst du dich so?" Sie nahm, aß und trank. Euphraxia kleidete sie an, und bediente sie; und seufzte, und vergoß Thränen über sie bis auf den Abend. Da betete sie, daß Gott die Leidende heilen möchte. Am Morgen rief die Abtissin der Euphraxia, und sagte ihr: „Warum hast du mir verhehlt, daß du für die Leidende beten wollest? Hättest du es mir angezeigt, so wäre ich gewiß auch gekommen." „Frau, verzeih mir! — sprach Euphraxia. Ich sah ihre Armseligkeit und Unfläthigkeit, und war darüber voll Schmerz." Die Abtissin aber sprach: „Ich muß dir ein Geständniß machen: sieh

daß der Satan dich nicht versuche, und der Hochmuth dich nicht einnehme. Sieh, Christus hat dir die Macht gegeben, die Teufel auszutreiben." Auf diese Worte streute Euphraxia Asche auf ihr Haupt, und warf sich zur Erde, und rief laut: „Wer bin ich, ich armselige Sünderin, daß ich einen so gewaltigen Teufel austreiben soll, den ihr durch euer Gebet in so langer Zeit nicht austreiben konntet?" Die Abtissin antwortete: „Meine Tochter! dieses Werk wartete auf dich: dein Lohn im Himmel ist groß." Euphraxia ging dann in die Kirche, warf sich vor dem Altare nieder, und betete, daß Gott die Besessene auf ihr Gebet heilen, und Hilfe von oben senden möchte. Aufgestanden vom Gebete, ging sie, auf Befehl der Abtissin, wieder zur Leidenden, und alle Schwestern folgten ihr, um zu sehen, was geschehen sollte. Euphraxia trat zur Besessenen hin, und sprach: „Mein Herr Jesus Christus, der dich erschaffen hat, heile dich," — und machte nun das Zeichen des Kreuzes auf ihre Stirne. Sogleich schrie der Teufel vor Allen auf: „O wie soll ich vor dieser Heuchlerin und Betrügerin ausfahren? So viele Jahre wohne ich schon da, und diese Unreine und Unzüchtige wagt es, mich zu verfolgen?" Euphraxia sprach: „Ich verfolge dich nicht, sondern Christus, unser Aller Herr." Der Höllengeist sagte: „Ich fahre nicht aus; du, Unreine, hast die Gewalt nicht, mich auszutreiben." „Wohl bin ich unrein und voll Bosheit, wie auch du bezeugst; aber fahre aus auf des Herrn Befehl; denn wenn ich den Stab der Abtissin hole, so peitschte ich dich." Da der Teufel noch widerstand und von der Person nicht ausfahren wollte; brachte Euphraxia den Stab der Abtissin, und sprach: „Fahre aus, oder ich züchtige dich." „Wie soll ich ausfahren, sprach der böse Geist, wenn ich nicht kann?" Nun schlug Euphraxia zu. Nach dem dritten Schlage sprach sie: „Hinaus aus dem Geschöpfe Gottes, du unreiner Geist! Der Herr Jesus Christus strafe dich." Der höllische Geist sagte: „Ich kann von ihr nicht ausfahren. Warum verfolgst du mich? Wo soll ich hinziehen?" „In die äußerste Finsterniß, — antwortete Euphraxia, — in das ewige Feuer, in die höllischen Peinen, die dir und deinem Vater, dem Satan, und allen denen, die seinen Willen thun, bereitet sind." Alle Schwestern staunten und schauten auf Euphraxia; aber keine wagte es, näher hinzutreten. Euphraxia kämpfte tapfer mit dem widerspenstigen Geiste. Sie sah zum Himmel, und rief: „Herr Jesus Christus, laß mich in dieser Stunde nicht zu Schanden werden, daß mich dieser unreine Geist nicht überwinde." Sogleich brummte und knirschte der böse Geist, schrie gewaltig

und fuhr aus dem Weibe, und es war von dieser Stunde geheilt. Die Schwestern sprangen auf, und priesen Gott dafür; denn alle waren von großer Furcht eingenommen. Euphraxia nahm die Person, wusch sie mit Wasser, kleidete sie an, und führte sie zur Abtissin; diese und alle Schwestern führten sie in die Kirche, und dankten Gott für das geschehene Wunder.

40. Von dieser Stunde demüthigte sich Euphraxia noch mehr. Sie brachte die ganze Nacht ohne Schlaf zu. Sie fastete die ganze Woche, wie sie es gewohnt war; und doch diente sie den Schwestern, ohne zu ermüden, und lebte heiter und freudig in Sanftmuth und Demuth. Eines Tages hatte die Abtissin ein Gesicht, das sie sehr betrübte. Da baten die Schwestern, und sagten flehend: „Sage uns, Frau Abtissin, warum du so seufzest, und auch unsere Seelen betrübest?“ Sie sprach: „Dringet nicht in mich bis morgen!“ Die ältern Schwestern sagten: „Glaube es uns, Frau! Wenn du es uns nicht anzeigest, so setzest du unsere Seelen in großen Kummer!“ Sie sprach nun: „Ich wollte euch erst morgen sagen, was uns bevorsteht; aber weil ihr in mich dringet, so hört: Euphraxia verläßt uns; morgen wird sie sterben.“ Auf diese Rede entstand ein Weinen und Schluchzen, das viele Stunden währte. Eine der Schwestern, sobald sie das hörte, lief zum Backofen, wo sie die Euphraxia mit Brodbacken beschäftigt fand. Julia half, wie gewöhnlich. Die Schwester, da angekommen, sprach: „Wisse, Frau Euphraxia! Drinnen sind die Frau Abtissin und alle Schwestern um deiner willen in großer Trauer.“ Ueber diese Worte standen Euphraxia und Julia lang erstaunt da; dann sagte Julia: „Vielleicht hat die Abtissin vernommen, daß der Kaiser, auf Bitten deines ehemaligen Bräutigams, dich aus dem Kloster abholen läßt; und darum jammern sie.“ Euphraxia antwortete: „So wahr mein Herr Jesus Christus lebt: auch wenn sie die Grundfesten der Erde erschüttern, werden sie mich doch nicht bereden können, daß ich Christum, meinen Herrn, verlasse. Jedoch, meine Frau Julia, während ich das Brod backe, gehe und sieh, warum sie weinen; frage, was vorgefallen ist, damit meine Seele sich nicht betrübe.“ Sie ging hin, blieb aussen vor der Thüre stehen, und hörte, wie die Abtissin ihren Traum so erzählte: „Ich sah zwei Männer von der nämlichen Kleidung kommen, welche Euphraxia mit sich fortführen wollten, und zu mir sprachen: „Bringe sie; es ist nöthig.“ Bald kamen zwei andere, und sagten zu mir: „Nimm Euphraxia mit dir, und bringe sie vor den Herrn.“ Ich nahm sie sogleich mit mir, und wir eilten mit

ihnen fort. Wir kamen zu einem Thore, dessen Herrlichkeit ich euch nicht beschreiben kann; und es öffnete sich uns von selbst. Wir traten ein, und sahen da den himmlischen Pallast, den ich nicht schildern kann. In diesem stand ein hochzeitlicher Ehrenthron, nicht von Menschenhänden gemacht. Ich konnte mich von innen ihm nicht nahen. Die Männer nahmen die Euphraxia, und brachten sie dem Herrn: sie fiel da nieder, und küßte Seine unbefleckten Füße. Ich sah da Myriaden Engel und eine unzählige Menge von Heiligen: sie standen, und schauten. Und sieh, ich sah die Mutter des Herrn: diese führte sie zum bräutlichen Ehrenthrone, auf dem sie ihr eine herrliche Krone aufsetzte, und ich hörte zu Euphraxia sagen: Das ist dein Lohn. Nun gehe, und in zehn Tagen wirst du wieder kommen, und das Alles wird in Ewigkeit dein seyn. Und weil nun heute schon neun Tage sind, seitdem ich dieses Gesicht sah, wird Euphraxia morgen sterben."

31. Da Julia heimlich hörte, wie die Abtissin dieses erzählte, schlug sie sich auf die Brust und in das Angesicht, und kam bitterlich weinend zum Backofen. Euphraxia sah sie weinen, und sprach: „Ich beschwöre dich, Schwester Julia, bei dem Sohne Gottes: sage mir, was hast du gehört, und warum weinest du?" Julia sagte: „Ich weine, weil wir heute von dir getrennt werden. Wie ich von meiner Frau Abtissin gehört habe, wirst du morgen diesen Leib verlassen." Auf diese Worte ward Euphraxia ängstlich und kleinmüthig, und fiel zu Boden. Julia saß weinend neben ihr. Dann sprach Euphraxia: „Schwester, reiche mir deine Hand, hebe mich auf, führe mich dorthin zum Holze, und setze mich darauf; nimm dann das Brod aus dem Ofen, und trage es in das Kloster." Julia that es, und zeigte der Abtissin nichts an von dem Vorfalle. Während Euphraxia auf dem Boden lag, rief sie: „Warum, o Herr! verachtest du mich, die Fremde und Waise? Warum verschmähest du mich? Sieh, nun wäre es erst Zeit, mit dem Teufel zu kämpfen, und nun wird mein Leben von mir gefordert. Habe Erbarmen, o Herr Jesus Christus! mit mir, deiner Magd. Laß mir wenigst noch Ein Jahr, daß ich meine Sünden beweine; denn bis jetzt habe ich noch keine Buße gewirkt. Ich habe mein Heil noch nicht gewirkt, und Niemand lobt dich in der Hölle. Im Grabe wirkt man keine Buße mehr; nach dem Tode helfen die Thränen nichts mehr; denn nicht die, welche in der Hölle sind, sondern die Lebendigen werden deinen heiligen Namen preisen. Gib mir nur noch Ein Jahr, damit ich Buße wirke; denn jetzt bin ich leer, wie ein unfruchtbarer Feigenbaum." Eine der Schwestern

hörte sie weinen, und meldete es der Abtissin und den Schwestern, daß Euphraxia in dem Holzhause liege, und laut weine. Julia sagte: „Wirklich, Frau! Sie hörte, daß sie sterben werde, und darum weinet sie.“ Die Abtissin fragte die Schwestern: „Wer hat es ihr gesagt, und ihr Herz betrübt? Habe ich euch nicht gebeten, daß ihr derselben nichts sagen möchtet, bis ihre Stunde käme? Warum habt ihr das gethan, und ihre Seele betrübt? Gehet und bringet sie mir her.“ Sie gingen, und sagten: „Komme, Frau Euphraxia! die Abtissin rufet dich.“ Sie ging mit ihnen weinend und bestürzt, kam zur Abtissin und stand da in Thränen, in Trauer und Seufzern. Die Abtissin sah sie an, und sprach: „Was fehlt dir, Tochter? Warum seufzest du?“ Euphraxia antwortete: „Ich weine, weil du, meine Frau, wußtest, daß ich sterben werde, und sagtest mir nichts. Ich hätte dann meine Sünden beweinen können; denn ich bin ja mit allen Sünden befleckt.“ Auf diese Worte warf sie sich zur Erde, und umfaßte die Füße der Abtissin, deren Rath sie bisher geleitet hatte, und rief laut: „Erbarme dich meiner, o Frau! und bitte den Herrn, daß Er mir noch Ein Jahr gewähre; denn ich habe noch keine Buße gethan, und weiß nicht, in welchen Finsternissen ich mich befinde.“ Die Abtissin sprach zu ihr: „Christus, dein König, hat dich würdig gemacht, daß du unter den Auserlesenen im Himmel Platz erhaltest.“ Und nun erzählte sie allen, welche Güter dieselbe im Himmel erlangen werde; und sie bat sie, daß sie bei dem Herrn fürbitten möchte, daß auch sie derselben theilhaftig werden möchte.

32. Da Euphraxia noch zu den Füßen der Abtissin lag, bekam sie Kälte und Frost, und gleich darauf überfiel sie ein starkes Fieber. Die Abtissin sagte nun den Schwestern: „Nehmet sie, und bringet sie in das Bethaus; denn ihre Stunde nahet.“ Sie brachten dieselbe dahin, und bewachten sie bis auf den Abend. Am Abende aber zur Zeit des Abendessens befahl ihnen die Abtissin hinauszugehen, und behielt nur Julia bei sich, um Euphraxia nicht eine kurze Zeit allein zu lassen; sie verschlossen die Thüre, und blieben bei ihr bis gen Morgen. Julia aber bat die Euphraxia: „Frau, meine Schwester, vergiß nicht meiner! Gedenke, daß ich mich von dir auf Erde nicht abgesondert habe; bitte Gott, daß Er mich auch jetzt von dir nicht absondere. Erinnere dich, daß ich dir hier gut streiten half. Bete, daß der Herr mich von der Last des Fleisches löse, und daß ich verdiene, in süßer Zuversicht mit dir hinzuscheiden.“ Als die Abtissin am Morgen sah, daß die Euphraxia allmählich in die letzten Züge greife, ließ sie den

Schwestern durch Julia sagen: „kommt, meine Töchter, nehmet Abschied von ihr; denn sie ist schon sehr schwach.“ Sie kamen, nahmen Abschied, und sagten weinend: „Gedenke unser, Frau Schwester Euphraxia. Dein Name ist gesegnet von Gott, Der dich geliebt hat.“ Zuletzt kam auch diejenige, welche lange vom Teufel leiden mußte und durch Euphraxia geheilt war. Mit Trauer, wie alle, küßte sie ihre Hände, und sprach: „O wie viel haben diese Hände mir, der unwürdigen Sünderin, Gutes gethan! Gott und diese Hände haben den bösen Geist von mir ausgetrieben.“ Da Euphraxia nicht antworten konnte, sprach die Abtissin zu ihr: „Meine Tochter, erbarmest du dich auch dieser Schwester nicht? Warum sagst du nichts zu ihr, da sie um deiner willen so betrübt ist?“ Euphraxia antwortete denn jener: „Warum trauerst du um mich, Frau Schwester? Laß mich ruhen, weil ich schwach bin; du aber preise Gott, und Er wird dich erhalten. Bete für mich, denn meine Seele kämpfet jetzt hart.“ Da jetzt die Abtissin betete, und alle Schwestern antworteten „Amen,“ gab Euphraxia ihren Geist auf. Sie war dreißig Jahre alt. Man begrub sie an die Seite ihrer Mutter, und alle Schwestern priesen Gott, daß sie wieder so glücklich waren, eine Schwester bei Gott zu haben.

Ihre Meisterin Julia weinte drei Tage, und verließ ihr Grab nicht. Sie hatte die Euphraxia lesen und den Psalter gelehrt, und liebte sie sehr, weil sie ihre Schülerin, und weil sie aus dem Geschlechte des Kaisers war. Am vierten Tage kam Julia freudig zur Abtissin, und sprach: „Meine Frau, bete für mich; denn Christus rufet mir auf die Fürbitte der seligen Euphraxia.“ Dann küßte sie alle Schwestern, und am fünften Tage nach dem Tode Euphraxiens starb auch ihre Lehrerin Julia, und ward neben derselben begraben.

34. Nach dreißig Tagen rief die Abtissin die ersten Schwestern zusammen und sprach zu ihnen: „Meine Töchter, erwählet euch eine Mutter, und setzet sie an meine Stelle, die euch vorstehen kann.“ Sie aber antworteten: „Frau, sprich, warum sagst du uns dieses? Das hast du deinen Mägden niemals gesagt.“ Die Abtissin sprach: „Der Herr hat mir gerufen. Frau Euphraxia hat für mich gebeten, und hat viel gebetet, damit ich würdig ward, als Braut Jesu in den Himmel einzugehen. Auch Julia ward dieses Glückes gewürdiget, und ging ein in den Pallast, der nicht von Menschenhänden gemacht ist. Ich eile denn, eines Platzes bei ihnen gewürdiget zu werden.“ Sie wählten nun eine der Schwestern, daß sie ihre Vorsteherin seyn sollte. Die Abtissin berief sie zu sich, und sprach: „Dieses ist ein

gutes Zeugniß, das alle Schwestern von dir gaben, daß sie dich zur Leiterin und Abtissin an meiner Statt aufstellten, damit du das göttliche Gesetz handhaben möchtest. Ich beschwöre dich durch die heiligste Dreieinigkeit, die drei göttlichen Personen von gleicher Wesenheit: suche nicht Reichthum und Güter dieser Welt, und beschäftige die Schwestern nicht mit irdischen Sorgen. Lehre sie vielmehr, daß sie die zeitlichen Güter verachten, damit sie die ewigen erlangen mögen." Sie sagte dann auch zu den Schwestern: „Ihr kennet alle ganz gut das Leben der Euphraxia: folget ihr denn in ihrem Wandel, damit ihr auch Antheil an ihrer Seligkeit erlanget." Da alle antworteten „Amen," ging sie in das Bethaus, schloß die Thüre hinter sich zu, und befahl, daß keine von ihnen zu ihr hinein gehen sollte bis zum Morgen. Am Morgen gingen sie hinein, und fanden sie im Herrn entschlafen, und sie begruben sie unter Liedern zum Lobe Gottes in das Grab, in dem die selige Euphraxia bestattet war. Von diesem Tage an begruben sie keine Leiche mehr in diese Gruft.

35. An diesem Grabe geschahen viele Wunder und Heilungen: die Teufel fuhren aus, und schrien: „Euphraxia hat auch nach ihrem Tode noch Macht über uns, und verfolget uns." Dieses ist das wahre Leben der heiligen Euphraxia, die im Himmel eines vorzüglichen Platzes gewürdiget ward. Eilen wir denn, sowohl Brüder als Schwestern, ihrem Wandel nachzufolgen, und ihre Demuth, ihren Gehorsam, ihre Arbeitsamkeit, Sanftmuth und Geduld nachzuahmen, damit auch wir der Gesellschaft der Engel gewürdiget werden, und der Anschauung Jesu Christi, unsers Herrn und Heilandes zu unserer Seligkeit genießen mögen. Ihm sei Ehre und Ruhm in Ewigkeit! Amen.

XVIII.

Leben der heiligen Jungfrau Euphrosyna*).

1. Zu Alexandria lebte ein Mann, Paphnutius mit Namen. Er hielt Gottes Gebote, und ward von Jedermann geehrt. Er vermählte sich mit einer Gattin, die seiner werth war sowohl ihres Geschlechtes, als ihrer Frömmigkeit wegen; aber sie bekam keine Kinder. Darüber betrübte sich ihr Gatte, weil er keinen Erben hatte, dem er

*) Ihr Fest wird gefeiert am 1. Jänner. Der Verfasser dieses Lebens ist unbekannt.

sein Vermögen hinterlassen konnte. Er ließ nicht ab, den Armen bei Tag und Nacht mitzutheilen, besuchte fleißig die Kirchen, und betete und flehte zu Gott, daß Er ihm einen Sohn geben möchte. So litt auch seine Gattin viel, ihren Gatten so oft betrübt zu sehen. Auch sie theilte viel Geld den Armen und Gotteshäusern aus, und betete, daß ihr inniger Wunsch erfüllt werde. Ihr Mann ging umher, einen würdigen Diener Gottes aufzufinden, der ihm durch sein Gebet erhalten könnte, was er so sehr wünschte. So kam er zu einem Kloster, dessen Abt, wie man sagt, bei Gott groß war. Er brachte dem Kloster viel Geld, und erhielt von dem Abte und allen Brüdern viel Trost und Hoffnung.

2. Nach einiger Zeit entdeckte er dem Abte, was er wünschte. Der Abt hatte Mitleid mit ihm, und betete, daß ihm Gott ein Kind geben möchte, und Gott erhörte das Gebet des einen und des andern, und gab dem Paphnutius eine Tochter. Da Paphnutius das fromme Leben des Abtes kennen lernte, hielt er sich oft und lange im Kloster auf. Er führte auch seine Gattin dahin, daß sie von dem Abte und den Brüdern den Segen bekam. Das Kind ward von der Milch entwöhnt, und da es sieben Jahre alt war, getauft, und Euphrosyna genannt. Die Eltern hatten mit ihr viele Freude, weil sie Gott wohlgefällig und wohlgestaltet war.

3. Da Euphrosyna zwölf Jahre alt war, schied ihre Mutter aus der Welt. Der Vater war noch am Leben, und unterrichtete sie in allen Wissenschaften, welche die Welt von ihr verlangte. Das Mädchen benützte diesen Unterricht so gut, daß der Vater ihre Einsichten bewunderte. Der Ruf von ihrer Weisheit und ihrer Geschicklichkeit, von ihrer Schönheit und ihrer Sittsamkeit verbreitete sich in der ganzen Stadt. Das bewog auch viele Väter, um sie als Braut für ihre Söhne anzuhalten; so sehr sie aber auch in den Vater drangen, erhielten sie doch keine Zusage. Er sagte immer: „Der Wille des Herrn geschehe." Einer aber, der alle an Reichthum und Ehre übertraf, ließ ihren Vater kommen, und bat um sie zur Braut für seinen Sohn, und dieser erhielt von ihm die Zusage.

4. Da Euphrosyna achtzehn Jahr alt war, ging der Vater mit ihr in's Kloster, in dem er so oft war, und opferte viel Geld zu den Bedürfnissen der Brüder, und sprach zum Abte: „Ich habe die Frucht deiner Gebete hieher geführt, daß du für sie betest; denn ich will sie jetzt vermählen." Der Abt ließ sie in das Gasthaus des Klosters führen, sprach da mit ihr, segnete sie, und ermunterte sie zur Keuschheit,

Demuth, Geduld und Gottesfurcht. Sie verweilte da drei Tage, hörte täglich mit Freude den Psalmengesang der Mönche, sah ihren frommen Wandel, bewunderte ihre Tugenden, und sprach: „Glückselig sind diese Männer! Sie sind schon in diesem Leben den Engeln ähnlich, und erlangen einst das ewige Leben." Sie ward nun noch um vieles frömmer und eifriger zu allem Guten.

5. Nach drei Tagen sagte Paphnutius zum Abte: „Komm, mein Vater, daß meine Tochter von dir Abschied nehmen kann; denn wir wollen in die Stadt zurückkehren." Da der Abt kam, fiel die Jungfrau ihm zu Füßen, und sprach: „Ich bitte dich, Vater, bete, daß meine Seele Gott angehören möge." Der Abt streckte seine Hand aus und sprach: „O Gott, Der Du den Menschen kennest, ehe er geboren wird! Sorge für diese deine Magd, daß sie ihren Antheil im Himmelreiche erlange." Sie empfahlen sich dem Greise, und gingen in die Stadt. Wenn ihr Vater manchmal einen Mönch fand, führte er ihn in sein Haus, und bat ihn, daß er für sie beten möchte. Einmal schickte der Abt des genannten Klosters einen der Brüder zu Paphnutius, daß er ihn auf den Jahrtag seiner Erwählung einladen sollte. Der Bruder kam in das Haus des Paphnutius, und fragte nach ihm; seine Diener aber sagten: Er ist ausgegangen.

6. Da es Euphrosyna hörte, ließ sie den Bruder kommen, und fragte ihn: „Sage mir, mein Bruder! Wie viele Brüder sind in deinem Kloster?" Er antwortete: drei hundert und zwei und fünfzig." Sie fragte: „Wenn Jemand dahin kommt, um sich zu bekehren, nimmt ihn euer Abt auf?" Er erwiederte: Ja und mit vielen Freuden, vorzüglich, weil der Herr sagte: Wer zu Mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen*). „Singet ihr alle in eurer Kirche, und fasten alle gleich?" — fragte sie wieder, und der Mönch sprach: „Wir singen die Psalmen gemeinschaftlich; wir fasten aber, soviel Jeder will oder kann, damit es nicht aus Zwang, sondern aus freiem und gutem Willen geschehe." So fragte sie um die ganze Lebensweise der Mönche, und sprach zu dem Bruder: „Gerne möchte ich auch in ein Kloster gehen, und so ein frommes Leben führen; aber ich fürchte mich, meinem Vater ungehorsam zu seyn, der mich um des eiteln und hinfälligen Gutes willen einem Manne hingeben will." Der Mönch sagte: „Schwester, laß deinen Leib nicht von einem Menschen beflecken, und so eine Schönheit keinen Schaden leiden. Vermähle dich mit Christus: Er kann dir für diese zeitlichen Güter das Himmelreich geben, und dich

*) Joh. 6, 37.

in die Gesellschaft der Engel aufnehmen." Gehe heimlich fort, und gehe in ein Kloster; und damit du entkommest, so ziehe ein Mönchskleid an." Diese Rede gefiel ihr, und sie sprach: „Aber wer wird mir die Haare abschneiden?" — Denn sie wollte sich dieselben von einer weltlichen Person nicht abschneiden lassen, weil sie fürchtete, diese möchte die Sache nicht verschwiegen halten. „Sieh, dein Vater wird mit mir in das Kloster gehen, sprach der Mönch, und daselbst drei oder vier Tage bleiben. Laß du inzwischen einen Mönch kommen, und er wird dir, wenn du willst, dazu mit großer Freude dienen."

7. Da er dieses und Aehnliches mit Euphrosyna redete, kam Paphnutius. Sobald er den Mönch sah, fragte er ihn: „Warum hast du dich zu uns bemühen wollen, mein Bruder?" Dieser gab zur Antwort: „Morgen ist der Wahltag unsers Abtes; darum schickte mich derselbe zu dir, daß du kommest, und den Segen empfangest." Paphnutius freute sich darüber, stieg mit ihm in ein Schifflein, und sie kamen zum Kloster. Während er sich dort aufhielt, schickte Euphrosyna einen treuen Diener hin, und sprach: „Gehe in das Kloster des Theodosius, und wenn du dahin kommst, bringe den ersten Mönch, den du antriffst, mit dir." Durch Gottes Barmherzigkeit kam eben ein Mönch aus dem Kloster, um in der Stadt zu verkaufen, was er bei sich hatte. Sobald der Diener ihn sah, bat er ihn, er möchte zu Euphrosyna kommen. Er kam, die Jungfrau stand vor ihm auf, grüßte ihn, und sprach: „Bete für mich, mein Vater!" Er betete, segnete sie, und setzte sich dann. Euphrosyna aber sprach: „Mein Herr! Ich habe einen christlichen Vater, der ein Diener Gottes ist und ein sehr großes Vermögen besitzt. Seine Gattin, die mich gebar, ist schon aus diesem Leben geschieden. Mein Vater will mich nun für seinen ganzen Reichthum dieser bösen Welt hingeben; ich aber will mich in ihr nicht verunreinigen lassen. Indeß fürchte ich, meinem Vater ungehorsam zu seyn, und weiß nicht, was ich thun soll. Ich habe die ganze Nacht schlaflos zugebracht, und immer Gott gebeten, Er möchte meiner Seele Seine Barmherzigkeit beweisen. Sobald es Morgen ward, beschloß ich in das Gotteshaus zu schicken und einen Bruder bringen zu lassen, um von ihm das Wort des Heiles zu hören, und zu wissen, was ich thun soll. Ich bitte dich denn, o Vater! um deiner Seele Seligkeit willen, daß du mich lehrest, was der Wille Gottes ist; denn ich weiß, daß du mir von Gott gesandt bist." Der Greis antwortete ihr: „Der Herr spricht: Wenn Jemand nicht entsagt Vater und Mutter und Brüdern und Kindern und dazu

noch seiner eigenen Seele, der kann mein Jünger nicht seyn*). Mehr weiß ich dir nicht zu sagen. Darum wenn du die Versuchungen des Fleisches überwinden kannst, verlaß Alles, und flieh die Güter deines Vaters, die viele Erben finden. Sieh, da sind Armenhäuser, Krankenhäuser, Fremdenhäuser, Klöster, Wittwen, Waisen, Pilger, Siechlinge, Gefangene: dein Vater kann sein Vermögen überlassen, wenn und wo er will: du sorge nur, daß du deine Seele nicht verlierest." Die Jungfrau sprach: „Ich vertraue auf Gott und dein Gebet. Ich will für meine Seele mit der Gnade Gottes Alles opfern und thun." „Aber habe Acht, sprach der Greis, daß es diesen Vorsätzen nicht an Beständigkeit fehle; denn jetzt ist die Zeit der Buße." „Darum eben, sagte sie, habe ich dich hieher bemühet, daß du mein Verlangen erfüllest; daß du für mich betest, mich segnest und mir meine Haare abschneidest." Der Greis stand nun auf, und nach dem Gebete schnitt er ihr die Haare ihres Hauptes ab, legte ihr die Kleidung eines Mönches an, und segnete sie: „Gott, Der alle Seine Heilige befreiet hat, behüte dich vor allem Uebel." Nach diesen Worten verließ sie der Greis, und sie ging freudig ihres Weges.

7. Da dachte sie: wenn ich in ein Jungfrauenkloster gehe, wird mein Vater dort mich suchen und finden, und mich mit Gewalt herausziehen um meines Bräutigams willen. Ich will also in ein männliches Kloster gehen: da wird mich Niemand vermuthen. Nun warf sie ihre weibliche Kleidung weg und zog eine männliche an. Am Abende ging sie von Haus fort, nahm fünfhundert Goldstücke mit sich, und hielt sich die ganze Nacht verborgen. Am Morgen kam ihr Vater in die Stadt, und ging, so fügte es Gott, sogleich in die Kirche; Euphrosyna aber kam in das Kloster, wo ihr Vater so gut bekannt war, und ließ durch den Pförtner dem Abte sagen: „Ein Kämmerling, der aus dem Pallaste kommt, steht vor der Pforte, und wünscht mit dir zu sprechen." Der Abt kam heraus, und Euphrosyna warf sich vor ihm zur Erde; sie beteten zuerst, und setzten sich dann. Der Greis fragte: „Warum bist du hieher gekommen, mein Sohn?" Euphrosyna antwortete: „Ich bin ein Kämmerling des Pallastes. Ich hatte immer ein starkes Verlangen nach dem Leben eines Mönches; auch in unserer Stadt hat man dieses Leben lieb gewonnen. Ich hörte aber von eurer frommen Lebensweise, und wünsche bei euch zu wohnen. Ich habe viele Besitzungen, und will, wenn mich der Herr hier Ruhe finden läßt, sie hieher ziehen." Der Greis sprach: „Sei willkommen, Sohn!

*) Luk. 14, 26.

Das Kloster stehet dir offen: du kannst, wenn es dir beliebt, bei uns wohnen." Und er fragte ihn: „Wie heißest du?" „Smaragdus," gab sie zur Antwort, und der Abt sprach: „Du bist jung; du kannst hier nicht allein wohnen: du bedarfst eines Meisters, der dich in der Regel und der klösterlichen Lebensweise unterrichte." Sie versetzte: „Ich thue, was du befiehlst, mein Herr!" Sie legte nun die fünfhundert Goldstücke in die Hand des Abtes, und sagte: „Nimm indessen dieses, und wenn ich sehe, daß ich hier aushalten kann, wird auch das Uebrige folgen." Der Abt rief einen der Brüder, Agapitus mit Namen, einem heiligen Manne, der allen Leidenschaften abgestorben war, übergab den Smaragd seiner Obsorge, und sprach: „Von nun an wird dieser dein Sohn und Lehrling seyn. Bilde ihn so, daß er seinen Meister übertreffe." Alle fielen nun auf die Kniee und beteten, und der Abt legte ihm ein Mönchskleid an: alle antworteten „Amen" und Agapitus nahm den Smaragd in seine Zelle. Weil Smaragdus sehr schönen Angesichtes war, reizte der Teufel, wenn derselbe in die Kirche zum Gebete kam, Viele zu bösen Gedanken, so daß sie dem Abte zur Last fielen, weil er eine solche Schönheit in das Kloster aufgenommen hätte. Da der Abt das hörte, rief er dem Smaragdus und sprach: „Dein Angesicht ist schön, mein Sohn, und dient schwachen Brüdern zur Versuchung. Ich will also, daß du in deiner Zelle bleiben, da beten, essen, und von da nicht herausgehen sollst." Er befahl also dem Agapitus, daß er dem Smaragdus eine Zelle bereite, in der dieser leben sollte. Agapitus that, was ihm der Vater des Klosters gesagt hatte, und führte den Smaragdus in die einsame Zelle. Dieser lag da dem Gebete ob, fastete und wachte Tag und Nacht, und diente Gott in Einfalt des Herzens, so daß sich der Bruder Agapitus, der für ihn zu sorgen hatte, wunderte, und allen Brüdern von seiner Standhaftigkeit erzählte. Alle lobten Gott, Der an den Schwachen Großes wirket.

9. Da Paphnutius, Euphrosynens Vater, nach Haus zurückkam, ging er eilig in das Zimmer, in dem seine Tochter sich aufzuhalten pflegte. Als er sie nicht fand, ward er traurig und niedergeschlagen, und fragte ängstlich Diener und Mägde, was mit Euphrosynen geschehen sei. Die Diener sagten: „Abends sahen wir sie noch, am Morgen nicht mehr. Wir glaubten, der Vater ihres Bräutigams wäre gekommen und hätte sie mit fortgenommen." Paphnutius schickte seine Diener in das Haus dieses Mannes, und sie fanden sie nicht. Als ihr Bräutigam und dessen Vater die Kunde erhielten, wurden sie sehr betrübt, kamen zu Paphnutius, und fanden ihn in großer Betrübniß

auf der Erde liegen. „Vielleicht, sagten sie, hat Jemand sie verführt, und ist mit ihr entflohen.“ Sogleich wurden seine Diener zu Pferd durch ganz Alexandria geschickt. Da waren Schiffe, und sie drangen mit Gewalt hinein, und durchforschten sie. Sie durchsuchten die weiblichen Klöster, die Einsiedeleien, die Höhlen, die Häuser der Freunde und Nachbarn. Da man sie nicht fand, beweinte man sie als todt. Der Bräutigam beweinte seine Braut und der Schwiegervater seine Schnur. Der Vater trauerte um seine Tochter, und sprach: „Wehe, Wehe, meine geliebteste Tochter! Wehe mir, du Trost meiner Augen! Wer hat mein Vermögen angegriffen? Wer meine Besitzungen aus einander gerissen? wer meinen Weinberg zerstört? wer meine Leuchte ausgelöscht? wer meine Hoffnung geraubt? Wer hat die Schönheit meiner Tochter versehrt? Welcher Wolf, glaubst du, hat mein Lamm zerrissen? Welcher Ort verhüllt so eine Schönheit? Welches Meer hat dieses holde Angesicht fortgeführt? Sie war das Muster des Edelmuthes, sie die Trösterin in Widerwärtigkeiten, sie die Helferin der Leidenden, sie die Zuflucht der Trauernden. Erde, o Erde! bedecke nicht meinen Leib, bis ich weiß, was meiner Tochter Euphrosyna widerfahren ist.“ Während Paphnutius diese und ähnliche Klagen ertönen ließ, weinten und klagten laut alle Gegenwärtigen mit ihm, und die ganze Stadt beklagte ihren Verlust.

10. Weil Paphnutius seinen Schmerz nicht tragen und nirgends Trost finden konnte; ging er zu dem alten Abte Theodosius, von dem wir schon oft gesprochen, fiel ihm zu Füßen, und sprach: „Ich bitte dich, laß nicht ab zu beten, daß die, welche du mir durch dein Gebet erworben hast, gefunden werde; denn ich weiß nicht, was meiner Tochter geschehen ist.“ Diese Rede betrübte den ehrwürdigen Greis sehr: er ließ alle Brüder kommen, und sagte ihnen: „Beweiset eure Nächstenliebe, Brüder! Lasset uns den Herrn bitten, daß Er uns anzeigen möge, was mit der Tochter unsers Freundes Paphnutius geschehen ist.“ Alle fasteten und beteten eine ganze Woche, und doch ward ihnen von Euphrosyna nichts geoffenbart, wie es der Herr sonst immer that, wenn sie Ihn um etwas baten; denn Euphrosyna betete Tag und Nacht, daß Gott sie in ihrem Leben nicht offenbar werden lasse. Weil nun weder dem Abte noch einem Bruder etwas geoffenbart wurde, tröstete Theodosius den Vater: „Laß, mein Sohn, den Muth nicht sinken, wenn du vom Herrn gestraft wirst; denn wen der Herr züchtiget, den liebt Er*). Wisse auch:

*) Spr. S. 3, 11. 12.

ohne Gottes Willen fällt nicht ein Sperling zur Erde*); um wie viel weniger wird deine Tochter Schaden leiden! Gar nichts geschieht ohne Gottes Willen. Ich weiß, daß sie sich einen guten Theil gewählt habe; darum hat uns der Herr nichts von ihr kund gethan. Wäre ihre Seele, was Gott immer verhüten wolle, in einem bösen Zustande, so würde der Herr das viele Beten und Fasten der Brüder gewiß angesehen haben. Ich habe das feste Vertrauen auf den Herrn, daß Er sie dir in diesem Leben noch zeigen wird." Durch diese Worte ward Paphnutius getrost, dankte Gott, betete täglich, gab viel Almosen und übte fleißig gute Werke.

11. Eines Tages kam derselbe zum Abte, fiel ihm zu Füßen, und sprach: „Bete für mich, Vater! Ich kann den Schmerz um meine Tochter nicht mehr ertragen. Er wird täglich größer, und meine Seele ist sehr bedrängt." Da ihn der alte Abt so betrübt sah, sprach er: „Willst du nicht mit einem sehr frommen Bruder, der von dem Hofe des Kaisers Theodosius gekommen ist, dich unterreden?" Denn der Abt wußte nicht, daß dieses des Mannes Tochter wäre. Paphnutius antwortete: „Ja gerne." Der Abt rief dem Agapitus, und sprach: „Führe den Paphnutius in die Zelle des Smaragdus." Dieser führte ihn dahin, ohne dem Smaragdus vorher etwas davon zu melden. Da Euphrosyna ihren Vater sah, den sie sogleich erkannte, vergoß sie viele Thränen. Paphnutius glaubte, Smaragdus weine Thränen der Buße; denn er kannte sie nicht, weil ihre Schönheit durch Fasten, Wachen und Weinen ganz verzehrt war. Auch deckte sie ihr Angesicht mit der Mönchskappe, damit er sie nicht erkennen möchte. Sie beteten zuerst, und setzten sich dann. Sie redete mit ihm von der Herrlichkeit des Himmels und der ewigen Seligkeit; und sagte ihm, wie man sie durch Demuth und Keuschheit, durch einen heiligen Wandel und besonders durch Barmherzigkeit und Nächstenliebe erlangen könne. Sie sprach von der Verachtung der Welt; sie legte ihm an das Herz, daß man die Kinder nicht mehr lieben dürfe, als Gott, den Schöpfer aller Dinge. Sie erklärte ihm auch die Worte des Apostels, wie die Trübsal Geduld, und die Geduld Bewährung wirke**). Da sie ihren Vater in so tiefen Gram versenkt sah, hatte sie inniges Mitleid mit ihm.

12. Weil sie aber fürchtete, der Vater möchte sie erkennen, und sie möchte das Kloster verlassen müssen, und zugleich um ihn zu trösten, sprach sie: „Glaube mir, daß Gott dein Gebet nicht verschmähen wird.

*) Spr. S. 3, 11. 12. **) Röm. 5, 3. 4.

Wenn die Seele deiner Tochter in Gefahr wäre, so würde es Gott dir offenbaren, damit sie dem Teufel entrissen würde und nicht ewig zu Grunde ginge. Ich hoffe zu Gott, sie habe sich einen guten Theil erwählt, wie ich dir schon gesagt habe, nach den Worten des Evangeliums: **Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als Mich, ist Meiner nicht werth***). **Keiner kann Mein Jünger seyn, der nicht Allem entsagt, was er besitzt****). Gott ist mächtig, sie dir noch in dieser Welt zu offenbaren. So laß es einmal genug seyn! Warum bringst du dich durch Traurigkeit um das Leben? Danke vielmehr Gott, und vertraue auf ihn. Schon oft hat mir mein Meister Agapitus gesagt: „Ein Mann, Paphnutius mit Namen, der viele gute Werke übt, beweint seine Tochter als todt, weil er nicht weiß, was mit ihr geschehen ist. Er weinet und klaget viel, vorzüglich, weil sie sein einziges Kind war. Er warf sich dem Abte zu Füßen, damit Gott durch dessen und aller Brüder Gebet ihm eine Kunde geben möchte. Bete also auch du für sie. Ich habe auch, obschon unwürdig und meiner Sünden mir bewußt, öfter Gott gebeten, daß Er dir Geduld und Beständigkeit und Alles geben möge, was dir und deiner Tochter heilsam ist. Darum habe ich auch schon oft gewünscht, dich zu sehen und mit dir zu reden, damit du von mir, so armselig ich auch bin, vielleicht einen Trost erhalten möchtest." Damit sie aber durch vieles Reden nicht erkannt würde, sagte sie zu Paphnutius: „Lebe wohl, mein Herr!" Da Paphnutius Abschied nahm, hatte ihre Seele Mitleid mit ihm; sie wurde bleich, und vergoß viele Thränen. Wegen ihres langen und strengen Fastens warf sie Blut aus. Paphnutius ging von ihr hinweg, durch ihr Zureden sehr gestärkt. Er kam zum Abte, und sprach: „Meine Seele ward an diesem Bruder sehr erbaut, und ich ward durch sein Zusprechen mit Gottes Gnade so erfreut, als wenn ich meine Tochter gefunden hätte." Er empfahl sich noch in das Gebet des Abtes und der Brüder, und kehrte Gott preisend nach Hause.

13. Smaragdus lebte acht und dreißig Jahre einsam in seiner Zelle, fiel dann in eine Krankheit, und starb daran. Eines Tages besuchte Paphnutius das Kloster, wie er es gewohnt war. Nachdem er gebetet und die Brüder begrüßt hatte, sprach er zum Greise: „Wenn du es erlaubst, Vater, möchte ich zu Smaragdus kommen. Meine Seele verlangt sehr nach ihm." Der Abt rief den Agapitus, und hieß ihn, den Paphnutius zu Smaragdus zu führen. Als Paphnutius in

*) Matth. 10, 37. **) Luk. 14, 33.

die Zelle kam, in der Smaragdus krank lag, küßte er ihn und sprach: „Wehe mir! Wo sind nun deine Verheißungen, wo deine süßen Worte? Hast du mir nicht versprochen, daß ich meine Tochter noch mit diesen Augen sehen werde? Und sieh da nun: ich werde sie nicht nur nicht mehr sehen, sondern auch du, der mir einzigen Trost gewährte, wirst uns verlassen. Wehe mir! Wer wird mich in meinen alten Tagen trösten? Zu wem will ich gehen? Wer wird mein Helfer seyn? Ich habe einen doppelten Verlust zu beklagen. Vor acht und dreißig Jahren habe ich meine Tochter verloren, und ich habe keine Kunde mehr von ihr erhalten, so viel ich auch bei Tag und Nacht betete. Ich habe ihres Gleichen nicht mehr gefunden; darum ist auch mein Schmerz ohne Gleichen. Was soll ich jetzt noch hoffen? Wo werde ich Trost finden? Ich werde nun vor Herzenleid in das Grab sinken." Da Smaragdus sah, wie er weinte und keinen Trost annahm, sprach er zu ihm: „Warum bist du traurig, und warum tödtest du dich selbst vor Traurigkeit? Ist die Hand Gottes abgekürzt, oder ist etwas schwer für Gott? Setze ein Ziel diesem Grame. Erinnere dich, wie Gott den Erzvater Jakob noch seinen Sohn sehen ließ, den er als todt beweint hatte. Ich bitte dich, bleibe drei Tage bei mir, und verlaß mich nicht!" Paphnutius war nun die drei Tage ungewiß, und sprach bei sich: „Vielleicht hat ihm Gott etwas von mir geoffenbart." Am dritten Tage aber sagte er zu Smaragdus: „Ich habe gewartet, wie du gebeten hast, Herr, mein Bruder! und bin drei Tage nach einander nicht von dir gewichen."

14. Weil Smaragdus, nämlich Euphrosyna, merkte, daß ihr Todestag da sei, ließ sie Paphnutius rufen, und sprach zu ihm: „Der allmächtige Gott hat es mit meiner Armseligkeit wohl gefügt und mein Verlangen erfüllt: ich bin im männlichen Kampfe bis zum Ziele gelangt — nicht durch meine Kraft, sondern durch Dessen Beistand, Der mich vor den Nachstellungen des Feindes bewahrt hat. Mein Lauf ist vollbracht, und nun harrt meiner die Krone der Gerechtigkeit. Sei um deine Tochter Euphrosyna nicht mehr bekümmert! Ich bin die Armselige, und du bist mein Vater. Sieh, du hast mich jetzt gesehen, und dein Verlangen ist erfüllt; aber Niemand soll etwas wissen. Gib nicht zu, daß jemand Anderer meine Leiche entblöße und wasche; thue du das selbst. Ich habe dem Abte gesagt, daß ich viele Besitzungen habe, und habe ihm versprochen, sie dem Kloster zuzubringen, wenn ich an diesem Orte aushalten kann. Erfülle du mein Versprechen

(das Kloster ist es werth) und bete für mich." Nach diesen Worten gab sie ihren Geist auf am ersten Jänner.

15. Da Paphnutius das hörte und sah, daß sie entschlafen sei, wendete sich sein Herz um; er fiel zur Erde, und ward, wie ein Todter. Agapitus kam und sah, daß Smaragdus verschieden sei und Paphnutius halbtodt auf der Erde liege. Da schüttete er Wasser auf dessen Angesicht, hob ihn auf, und sprach: „Was fehlt dir, Paphnutius, mein Herr?" Paphnutius aber antwortete: „Laß mich hier sterben; denn ich habe heute Wunder gesehen." Er stand auf, warf sich auf Euphrosynens Angesicht, vergoß einen Strom von Thränen, und rief: „Wehe mir, meine geliebteste Tochter! Warum hast du mir das nicht früher geoffenbart, damit ich aus freiem und freudigem Willen mit dir hätte sterben können? Weh mir! Wie hast du dich verborgen gehalten? Wie hast du die Nachstellungen der Feinde und die bösen Geister der Finsternisse dieser Welt überwunden, und bist in das ewige Leben eingegangen?"

16. Da Agapitus diese Wundergeschichte hörte, war er erstaunt, lief und meldete Alles dem Abte. Dieser kam, fiel neben der Leiche nieder, und rief laut weinend: „Euphrosyna, Braut Christi, Tochter der Heiligen! Vergiß deiner Mitknechte und unsers Klosters nicht. Bete für uns bei Jesus Christus, unserm Herrn, daß Er uns beistehe, damit wir männlich kämpfen, und zum Hafen des Heiles gelangen, und mit Ihm und Seinen Heiligen Antheil an dem Himmelreiche erhalten." Er ließ alle Brüder zusammen kommen, um die heilige Leiche mit den gebührenden Ehren zu bestatten. Als alle versammelt waren, und das staunenswürdige Wunder sahen; verherrlichten sie Gott, Der auch in dem schwachen weiblichen Geschlechte solche Wunder wirkt. Einer der Brüder, der nur Ein Auge hatte, küßte weinend ihre Hand, und erhielt, sobald er sie berührte, das andere Auge wieder. Auf dieses Wunder priesen alle anwesenden Brüder den Herrn und dankten Ihm, von Dem alles Gute kommt. Sie waren sehr gestärkt und erbaut, und begruben sie in die Gruft der Väter. Ihr Vater übergab Alles, was er besaß, der Kirche, dem Pilgerhause und dem Kloster, trat selbst in dieses Kloster, und wohnte in der nämlichen Zelle, in der Euphrosyna gewohnt, und schlief auf der nämlichen Matte, auf der sie geschlafen hatte. Paphnutius lebte in diesem heiligen Stande zehn Jahre, und ging dann zum Herrn ein. Der Abt und die ganze Brudergemeinde begruben ihn unter Lobpreisungen Gottes neben seiner Tochter.

Der Tag ihres Hinscheidens wird in diesem Kloster bis auf unsere Zeit gefeiert, indem man preiset den Vater, den Sohn und den heiligen Geist, Dem Ehre und Ruhm gebührt in Ewigkeit. Amen.

XIX.

Leben der heiligen Büßerin Maria, der Nichte des heiligen Einsiedlers Abraham*).

1. Der selige Abraham hatte einen leiblichen Bruder, der bei seinem Tode eine einzige Tochter von sieben Jahren hinterließ. Als die Bekannten und Verwandten sie nun als Doppelwaise sahen, führten sie sie ohne Verzug zu ihrem Oheime. Der ließ sie in seine äußere Zelle einschließen. In Mitte beider Zellen war ein kleines Fenster; durch dieses lehrte er sie die Psalmen und andere Schriften. Sie wachte mit ihm im Lobe Gottes, sang mit ihm die Psalmen, und befliß sich, dem Oheime auch im Fasten nachzuahmen. Sie hatte diese Lebensweise freudig ergriffen; sie nahm auch darin zu, und beeiferte sich, alle Tugenden des Herzens zu üben. Der heilige Mann betete für sie mit Thränen zu Gott, daß Er ihr Herz nicht möchte in Sorgen um zeitliche Dinge verstricken lassen. Ihr Vater hatte ihr viel Geld hinterlassen; der Oheim aber ließ, da der Vater gestorben und die Tochter zu ihm ihre Zuflucht genommen, alles unter die Dürftigen und die Waisen vertheilen. Das Kind bat selbst auch ihren Oheim, für sie zu beten, daß Gott sie von bösen Gedanken und von den Fallstricken und den mancherlei Nachstellungen des Teufels bewahren möge. Sie beobachtete standhaft die Regeln des Einsiedlerlebens. Ihr Oheim freute sich sehr, sie so behende und unverdrossen in allen Tugenden fortschreiten zu sehen, besonders in der Buße, in der Demuth, in der Sittsamkeit, in der Ruhe, und was noch höher ist, in einer ausnehmenden Liebe gegen Gott. Zwanzig Jahre lebte sie bei ihm, und lebte wie ein sanftes Lamm und eine unbefleckte Taube neben ihm. Nach dieser Zeit wüthete der Teufel wider sie, und suchte sie in seine gewöhnlichen Fallstricke zu bringen, um den

*) Ihr Fest wird gefeiert am 29. Oktober. Ihr Leben ward beschrieben vom heiligen Erzdiakon Ephräm, übersetzt von einem Unbekannten. Es ist der zweite Theil von dem Leben des heiligen Abraham, das schon oben Seite 173. vorkommt.

heiligen Abraham wenigst in Gram und Traurigkeit zu stürzen und sein Gemüth doch auf eine kurze Zeit von Gott abzuziehen.

2. Da war ein Einsiedler, der es aber nur dem Namen nach war. Dieser kam öfter zu Abraham, um sich, wie er vorgab, zu erbauen. Dort blickte er, von der Wollust gestachelt, durch das glückliche Fenster, und suchte mit Maria zu reden; denn das Feuer der Wollust hatte sein Herz entflammt. Er stellte ihr ein ganzes Jahr lang nach, bis er ihr Herz durch seine verführischen Reden schwächen konnte. Endlich öffnete sich das Fenster ihrer Zelle; sie ging zu ihm hinaus, und er verführte sie zum Laster der Unkeuschheit. Kaum war die Sünde begangen, so entsetzte sich darüber ihr Herz: sie zerriß das Bußkleid, das sie anhatte, zerschlug mit den Händen ihr Angesicht, und wollte vor Gram sich umbringen. Niedergedrückt von entsetzlicher Angst, weil sie keinen Ausweg vor sich sah, quälte sie sich unschlüßig mit mancherlei Gedanken. Sie weinte, daß sie nicht mehr wäre, die sie gewesen ist. Laut weinend rief sie oft aus: „Ich fühle, daß ich nun todt bin. Verloren sind meine Tage, und die Früchte meines Wachens und Fastens, meiner Gebete und Thränen, und alle meine guten Werke sind vernichtet. Ich habe meinen Gott höchlich beleidigt, und meine Seele gemordet. Wehe mir, mein Elend muß mit Strömen beweint werden; Meinen Oheim wird der bitterste Gram niederdrücken, Schmach hat meine Seele bedeckt: ich bin dem Teufel zum Gespötte geworden. Was nutzet mir Elenden das Leben noch? Wehe mir, was habe ich gethan! Wehe mir, was ist mir geschehen! Wehe mir, in welch ein Unglück bin ich gekommen! Ach, aus welcher Höhe und in welche Tiefe bin ich gefallen! Wie ist mein Gemüth verdunkelt! Ich wußte nicht, daß ich fallen; glaubte nicht, daß ich mich so beflecken; bildete mir nicht ein, daß jemals eine so dunkle Wolke mein Herz umhüllen würde. Doch wie hätte ich nicht wissen sollen, was ich that? Wo soll ich nun hin? wo mich verbergen? in welche Grube mich stürzen? Was helfen mir die Lehren meines heiligen Oheims? was die Ermahnungen seines Amtsgenossen Ephräm? Sie lehrten mich, in meiner Jungfrauschaft zu beharren: sie ermahnten mich, meine Seele unbefleckt für meinen Bräutigam zu bewahren." „Dein Bräutigam, sagten sie, ist heilig und eifersüchtig." Wehe mir, was soll ich thun? Ich getraue mich nicht, den Himmel anzublicken; ich weiß, daß ich vor Gott und Menschen todt bin. Ich werde es nicht mehr wagen, mich jenem Fenster zu nahen. Wie soll ich, die Sünderin, voll vom Gestanke der Unlauterkeit, es noch versuchen, noch einmal mit meinem

heiligen Oheim zu reden? Wollte ich mich dessen unterfangen, würde nicht Feuer aus dem Fenster fahren, und mich auf der Stelle verbrennen? Es ist mir also besser, in ein anderes Land zu gehen, wo mich Niemand kennt. Ich bin nun einmal todt, und habe weiter keine Hoffnung für mein Heil mehr." Sie stand auf, ging fort in eine Stadt, veränderte ihre Kleidung, und verdingte sich in ein Wirthshaus.

3. Da die Nichte so tief gefallen war, hatte ihr seliger Oheim im Schlummer folgendes Gesicht: er sah einen ungeheuern Drachen. Sein Aussehen war schrecklich, sein Pfeifen entsetzlich. Dieser kam irgendwo heraus, kam zu seiner Zelle, fand da eine Taube, verschluckte sie, und kroch wieder in seine Höhle zurück. Der Heilige erwachte, ward sehr betrübt, und weinte bitterlich. Er glaubte, der Satan werde eine Verfolgung wider die Kirche Gottes erwecken und Viele vom Glauben abbringen, oder es werde eine Spaltung in der heiligen Kirche entstehen. Er warf sich also auf seine Kniee, und betete: „O Gott, Der Du die Menschen liebst und Alles voraussiehst! Du weißt, was dieses Gesicht bedeute." Nach zwei Tagen sah er den nämlichen Drachen zu seiner Zelle kommen, den Kopf unter seinen Fuß legen, und dann zerplatzen; die Taube aber, die derselbe vorher verschluckt hatte, war noch lebendig in dessen Bauche: da streckte er seine Hand darnach aus, und bekam sie lebend wieder. Er wachte auf, rief seiner Nichte mehrere Male, weil er glaubte, sie wäre in ihrer Zelle, und sprach: „Warum bist du, meine Tochter Maria! (denn das war ihr Name) schon zwei Tage so saumselig, das Lob Gottes ertönen zu lassen?" Aber da er keine Antwort erhielt, und weil sie schon zwei Tage das Lob Gottes, wie sie es gewohnt war, nicht hatte hören lassen, so merkte er, daß das Gesicht gewiß sie bedeute. Dann seufzte und weinte er bitterlich, und sprach unter Thränen: „Wehe mir, ein grausamer Wolf hat mein Lamm geraubt, meine Tochter ist eine Gefangene geworden!" Er erhob seine Stimme, und sprach weinend: „Christus, Erlöser der Welt! bringe mir mein Lamm wieder: führe es in den Schafstall des Lebens zurück, damit ich in meinem Alter nicht vor Schmerz sterben möchte. Verschmähe nicht mein Flehen, o Herr! Thue mir die Gnade, daß Du sie schnell aus dem Rachen des Drachen herausziehest." Die zwei Tage, die ihm in dem Gesichte angezeigt wurden, bedeuteten zwei Jahre: so lange führte seine Nichte ein unlauteres Leben, wie in dem Bauche des wildesten Drachen; aber der heilige Mann ließ diese Zeit durch nicht ab, Tag und Nacht für sie zu beten.

4. Da er nach zwei Jahren erfuhr, wo sie wäre und was sie für ein Leben führte, bat er einen guten Bekannten, dahin zu reisen und Alles wohl auszukundschaften. Der Mann that es, und berichtete Alles nach der Wahrheit, auch daß er sie selbst gesehen habe. Vom heiligen Manne gebeten, brachte eben derselbe ihm auch ein Soldatenkleid und ein Reitpferd. Er öffnet also seine Thüre, tritt heraus, zieht das Soldatenkleid an, setzt eine lange Kappe auf sein Haupt, um sein Angesicht zu verhüllen; er nimmt Geld mit sich, steigt auf das Pferd, und eilt dahin. Wenn Jemand ein Land oder eine Stadt auskundschaften will, so nimmt er die Kleidung jener Einwohner an, damit er nicht leicht erkannt werde: so bediente sich auch der selige Abraham der Kleidung des Feindes, um den Feind in die Flucht zu treiben. Kommt also, geliebteste Brüder, und bewundert diesen zweiten Abraham. Der erste Abraham zog aus gegen die Könige, schlug sie, und befreite seinen Neffen Loth: dieser zweite Abraham zog aus, um gegen den Teufel zu streiten, ihn zu überwinden, und seine Nichte in einem edleren Triumphe zurückzubringen.

5. An dem Orte angekommen, kehrte er in dem Wirthshause ein. Da sah er mit sorgenvollen Augen überall herum, um die zu sehen, die er suchte. Da einige Stunden verflossen waren, ohne sie sehen zu können, sagte er lächelnd zum Wirthe: „Ich habe gehört, daß du, mein Freund, ein sehr wackeres Mädchen habest. Wenn du es erlaubst, möchte ich sie sehr gerne sehen.“ Der Wirth sah die grauen Haare des Fremden und sein kraftloses Alter, und konnte nicht hoffen, daß derselbe sie der Wollust wegen zu sehen verlange. Er antwortete also: „Sie ist auch, wie du wissen wirst, überaus schön.“ Der Greis fragte nach dem Namen, und erhielt die Antwort, sie heiße Maria. Da sprach er freudig: „Ich bitte, daß du mir ihre Gegenwart gewährest, damit ich mit ihr essen könne; denn ich habe dieses Mädchen sehr loben gehört.“ Sie ward gerufen und kam. Da ihr heiliger Oheim sie im Kleide einer Buhlerin sah, wäre er fast ohnmächtig geworden. Doch verbarg er seinen Schmerz unter einem freudigen Gesichte, und hielt nämlich die hervorbrechenden Thränen zurück, damit sie ihn nicht erkannte, und nicht entfloh.

5. Sie setzten sich nun, und tranken, und der bewunderungswürdige Mann fing nun auch an, mit ihr zu spielen. Da wollte sie ihn umarmen und küssen; allein sie empfand, wie sein Körper von dem lieblichsten Geruche der Enthaltsamkeit duftete. Dadurch ward ihr Herz verwundet; denn sie gedachte an die Tage, da sie in größter Enthalt-

samkeit gelebt hatte. Sie seufzte, brach in Thränen und unwillkührlich in die Worte aus: „Wehe mir Elenden, wehe mir allein!“ Der Wirth sprach erstaunt: „Warum brichst du, Frau Maria, in so harte Seufzer aus? Heute bist du zwei Jahre hier, und niemals habe ich einen Seufzer, niemals eine traurige Rede gehört! Was dir aber jetzt geschehen ist, das weiß ich nicht.“ Sie antwortete ihm: „Wie glückselig wäre ich, wenn ich vor drei Jahren gestorben wäre!“ Darauf versetzte der selige Greis, damit er nicht erkannt wurde, wie mit einem heiteren Gesichte: „Wir sind beisammen, um uns zu freuen, und du bist gekommen, um deine Sünden zu bekennen?“ O wie wunderbar hat es Deine Güte, o höchster Gott, so gefüget! Das Mädchen sagte in ihrem Herzen nicht: Wie sieht doch dieser Mann meinem Oheim so ähnlich? Aber Du, o Gott, Der Du die Menschen liebest, hast es so gefügt, daß sie ihn nicht erkannte, so wäre sie etwa vor Beschämung in Verwirrung gerathen und entflohen. Wir dürfen glauben, daß dieses nur darum geschehen ist, weil Du, um der Gebete und Thränen ihres Oheims willen, das Unmögliche möglich machtest. Der heilige Mann nahm nun ein Goldstück heraus, gab es dem Wirthe, und sprach: „Laß uns, ich bitte dich, Freund! ein gutes Nachtmahl bereiten, damit ich mit dem Mädchen essen kann; denn ihr zu Liebe habe ich eine weite Reise hieher gemacht.“ O eine wahrhaft gottgefällige Weisheit! O eine wahrhaft geistliche Einsicht! O eine lobenswürdige heilsame Bescheidenheit! Fünfzig Jahre hatte er aus Enthaltsamkeit nicht einmal Brod gekostet, und nun nimmt er keinen Anstand Fleisch zu essen, um eine verlorne Seele zu retten.

7. Nach dem Essen lud ihn das Mädchen in das Schlafzimmer zum Schlafen ein. „So wollen wir gehen,“ sprach er, und ging hinein. Da sah er ein hochaufgerichtetes Bett, und setzte sich darauf, — er, der fünfzig Jahre lang nur auf einer Binsendecke gelegen war. Sie sprach nun: „Laß mich nun, Herr! deine Schuhe abziehen.“ Er aber sagte ihr: „Verschließ vorher die Thüre wohl; dann magst du sie abziehen.“ Das Mädchen wollte ihm zuerst die Schuhe abziehen; weil er es aber nicht zugab, verschloß sie die Thüre, und kam zu ihm. Der Greis sprach zu ihr: „Frau, Maria, komm her zu mir!“ Da sie näher gekommen war, hielt er ihre Hand, nahm die Kappe von seinem Haupte, brach in Thränen aus, und sprach: „Maria, meine Tochter! Kennst du mich nicht? Du, mein Herz! Bin ich es nicht, der dich erzogen hat? O mein Kind, was ist mit dir geschehen? Wer hat dich gemordet? Wo ist das Engelskleid, mit dem du angethan

warst, meine Tochter? Wo ist deine Enthaltsamkeit? Wo dein Weinen, dein Wachen, dein Schlafen auf dem Boden? Wie bist du, meine Tochter, aus der Höhe des Himmels in diese Grube gefallen? Warum hast du es mir nicht angezeigt, da du sündigtest? Warum es mir nicht gleich gesagt? Gewiß, ich hätte mit meinem liebsten Ephräm für dich Buße gethan. Warum hast du das gethan, — mich so verlassen und mich in diesen tiefen Gram gestürzt? Wer ist ohne Sünde, als Gott allein?" Während er dieses und Aehnliches sagte, war sie bewegungslos in seinen Händen, vor Furcht und Scham versteinert. Der selige Mann fügte noch mit Thränen hinzu: „Du sprichst nichts mit mir, o meine Tochter Maria? Du gibst mir keine Antwort, du mein Herz? Bin ich nicht um deiner willen hieher gekommen? Ich nehme deine Sünde auf mich, meine Tochter! Ich will am Tage des Gerichtes dem Herrn für dich Rechenschaft geben: ich will für diese Sünde Gott genugthun." Bis zur Mitternacht tröstete er sie mit solchen Worten, und ermunterte sie unter häufigen Thränen. Endlich faßte sie ein wenig Vertrauen, und sprach weinend: „Ich kann vor Scham dich nicht ansehen, und wie kann ich zu Gott beten, da ich mit dem Kothe der Unlauterkeit befleckt bin?" Und der Heilige sprach: „Ich will deine Sünde auf mich nehmen, o meine Tochter! Aus meinen Händen mag Gott deine Sünde fordern: nur höre mich, und komm, laß uns in unsere Einsamkeit zurückgehen. Sieh, auch mein theuerster Ephräm leidet um dich überaus, und betet unabläßig für dich. Setze, mein Kind! kein Mißtrauen auf die Güte des Herrn. Wären auch deine Sünden so groß, wie die Berge: Seine Barmherzigkeit ragt über Alles hinaus, was Er erschaffen hat. Wie wir lesen, kam eine Unreine zum Reinen, und sie verunreinigte ihn nicht, sondern ward von ihm gereinigt: sie wusch mit ihren Thränen die Füße des Herrn, und trocknete sie ab mit ihren Haaren*). So wenig ein Funken das Meer entzünden kann, so wenig können deine Sünden Seine Reinheit beflecken. Es ist nichts Neues, im Streite zu fallen; aber übel ist es, nimmer aufstehen zu wollen. Kehre muthvoll dahin zurück, wo du standest. Der Feind lachte zu deinem Falle: stehe nun auf, damit er fühle, daß du stärker bist, als er. Erbarme dich meines Alters: habe Mitleid mit meinen grauen Haaren: mache dich auf, ich bitte dich, und komme mit mir in meine Zelle. Fürchte dich nicht: der Mensch ist zum Falle geneigt; aber wie er leicht fällt, so soll er mit Gottes Beistand auch schnell wieder aufstehen, weil Gott nicht will, daß die

*) Luk. 7, 37.

Sünder sterben *), sondern daß sie geheilt werden und leben." Sie aber sprach zu ihm: „Wenn du weißt, daß ich Buße thun kann, und daß Gott meine Genugthuung annehme; so will ich mit dir gehen, wie du befiehlst. Gehe voran, ich will dir folgen, heiliger Vater! Ich küsse deine Fußtritte, weil du so um mich getrauert hast, um mich aus dem Abgrunde der Unkeuschheit herauszuziehen." Sie legte ihr Haupt zu seinen Füßen, und weinte die ganze Nacht. Was sollte ich Dir, Herr, mein Gott! fur Alles dieses vergelten? — so sprach sie.

8. Bei dem Anbruche der Morgendämmerung sprach der selige Abraham zu ihr: „Stehe auf, Tochter, und laß uns in unsere Zelle gehen." Sie versetzte ihm: „Ich habe hier etwas Gold und einige Kleider: was befiehlst du, daß ich damit thue?" Der selige Abraham antwortete: „Laß dieses Alles hier; denn es ist auf eine böse Art erworben." Sie standen auf, und gingen. Er setzte sie auf das Pferd, ging voran, und führte das Pferd am Zaume. Wie der gute Hirt das gefundene Schaf mit Freude auf seine Schulter hebt; so reisete der selige Abraham, voll Freude in seinem Herzen, mit seiner Nichte fort. Da sie in ihre Einsiedelei gekommen waren, schloß er sie in seine innere Zelle, wo er gewohnt hatte; und er blieb in der äußern. Sie zog nun ein Bußkleid an, verharrte in Demuth des Geistes und in Thränen der Buße, wachte viel und beobachtete die strengste Enthaltsamkeit, schrie mit Bescheidenheit und Ruhe unabläßig zum Herrn, beweinte ihre Sünde mit der festesten Hoffnung auf Verzeihung, und betete so viel und so weise, daß auch der Gefühlloseste gerührt ward, wenn er sie weinen und beten hörte. Wer war so hartherzig, daß er nicht weinte, wenn er sie ihre Sünde beklagen hörte? Der unendlich gütige Gott würdigte sich auch, ihr zu zeigen, daß Er ihre Buße angenommen habe; denn nach Verfluß von drei Jahren erhielten viele Kranke durch ihr Gebet ihre Gesundheit.

9. Der selige Abraham lebte noch zehn Jahre. Er sah ihre aufrichtige Buße, verherrlichte Gott dafür, und starb in Frieden im siebenzigsten Jahre seines Alters. Er hat die Lebensweise eines Einsiedlers fünfzig Jahre mit Andacht und Demuth des Herzens und in aufrichtiger Liebe zugebracht. Er hat niemals die Person eines Menschen angesehen, wie es Viele zu thun pflegen, indem sie die Einen mit Vorzug lieben, gegen Andere aber sich gleichgültig zeigen. Er hat von seiner Strengheit niemals abgelassen, und sich niemals der Lauigkeit überlassen; sondern hat so gelebt, als würde er alle Tage sterben.

*) Ezech. 18, 32.

Zur Stunde seines seligen Hinscheidens kam fast die ganze Stadt zusammen, berührte mit aller Andacht seine reine Leiche, und nahm etwas von seiner Kleidung mit sich, und jeder Kranke, dem man solche Ueberbleibsel auflegte, ward gesund, was er auch immer für eine Krankheit haben mochte.

10. Maria lebte nach dem Tode ihres Oheims noch fünf Jahre. Sie beharrte Tag und Nacht im Gebete, unter Wehklagen und Weinen, so daß Viele, die da bei Nacht vorüber gingen, selbst ihr Wehklagen und Weinen mit dem ihrigen vereinigten. In der Stunde ihres Todes sahen Alle, die zugegen waren, ihr Angesicht glänzen, und geben Gott die Ehre.

XX.

Leben der heilgen Büßerin Thais *).

1. Es lebte in einer Stadt von Aegypten eine Buhlerin, Thais mit Namen, von einer solchen Schönheit, daß Viele um ihrer willen ihre Besitzungen verkauften, und in die äußerste Armuth geriethen. Ihre Buhler kamen oft mit einander in einen Streit, und oft ward die Schwelle dieser Person mit dem Blute jener Jünglinge begossen. Da der Abt Paphnutius das hörte, zog er eine weltliche Kleidung an, nahm ein Goldstück zu sich, und reisete in jene Stadt. Er gab ihr das Goldstück als Sündenlohn; sie nahm es, und sprach: „Wollen wir in das Haus hinein gehen?" Sie gingen hinein, und sie lud ihn ein, ein kostbares Bett zu besteigen; er aber sprach: „Wenn im Hause noch ein abgelegeneres Zimmer ist, so wollen wir in dasselbe gehen." Sie antwortete: „Es gibt zwar noch eines; allein wenn du nur die Menschen fürchtest, so kann ich dich versichern, daß auch in dieses äußere Zimmer Niemand eintreten wird; jedoch wenn du Gott fürchtest: so wisse, daß man sich nirgends vor den Augen Gottes verbergen könne." Da der Greis das hörte, fragte er sie: „Weißt du auch, daß es einen Gott gibt?" „Ich weiß, antwortete sie, daß es einen Gott und ein künftiges Leben, und für die Sünder ewige Qualen gibt." Der Heilige sprach nun: „wenn du das weißt, warum hast du so viele Seelen zu Grunde gerichtet, so daß du nicht blos für

*) Der Verfasser dieses Lebens ist unbekannt. Ihr Fest wird am 8. Oktober begangen.

deine, sondern auch für ihre Sünden wirst gerichtet und verdammt werden?" Auf diese Rede stürzte Thais zu den Füßen des Heiligen, und flehte mit Thränen: „Lege mir, Vater, eine Buße auf. Wenn du für mich betest, hoffe ich, Verzeihung zu erlangen. Ich bitte nur um eine Frist von drei Stunden: dann will ich kommen, wohin du verlangst; und thun, was du befiehlst." Da ihr der Abt den Ort bestimmt hatte, wohin sie kommen sollte, ging sie hin, nahm Alles, was sie durch die Sünde erworben hatte, trug es im Angesichte des Volkes in Mitte der Stadt, warf es in das Feuer, und rief: „Kommt Alle, die ihr mit mir gesündigt habt, und sehet, wie ich das verbrenne, was ich von euch erhalten habe." Der Werth dieser Dinge betrug vierzig Pfund.

2. Da Alles verbrannt war, ging sie in den Ort, den ihr der Abt bestimmt hatte. Dieser suchte ein Frauenkloster, führte sie da in eine kleine Zelle, und versiegelte die Thüre der Zelle mit Blei. Er ließ in dieser Zelle nur ein kleines Fenster, durch das man ihr Nahrung reichen konnte, und verlangte, daß die Schwestern des Klosters ihr alle Tage ein wenig Brod und etwas Wasser brächten. Da der Abt die versiegelte Thüre verlassen wollte, fragte sie, wie sie beten sollte, und er antwortete ihr: „Du bist nicht würdig, Gott zu nennen und Seinen heiligen Namen mit deinen Lippen auszusprechen, auch nicht deine Hände zum Himmel zu erheben; denn deine Lippen sind verunreiniget, und deine Hände sind beschmutzt. Wende dich nur gegen Aufgang, und wiederhole oft die Worte: O Du, Der Du mich erschaffen hast, erbarme Dich meiner!"

3. Als sie drei Jahre eingeschlossen war, hatte der Abt Paphnutius Erbarmen mit ihr, und reisete zum Abte Antonius, um ihn zu fragen, ob ihr Gott ihre Sünden nachgelassen habe. Er kam zu ihm, und erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache. Da rief der Abt Antonius seine Jünger zusammen, und befahl ihnen, daß alle diese Nacht wachen und jeder einzeln beten sollte, damit Gott einen von ihnen die Sache offenbaren möchte, wegen der Paphnutius gekommen war. Als nun jeder in seine Zelle gegangen war, und unabläßig betete, sah der Abt Paulus, einer von den vorzüglichsten Schülern des heiligen Antonius, ein Bett, das mit den köstlichsten Decken geziert war, und von drei Jungfrauen, deren Antlitz leuchtete und glänzte, bewacht ward. Da sagte Paulus: „Dieses Ruhebett ist für Niemand, als für meinen Vater Antonius bestimmt." Aber er hörte eine Stimme, die sprach: „Nicht für deinen Vater Antonius, sondern für die Büßerin

Thais." Als nun der Abt Paulus das öffentlich erzählte, erkannte man Gottes Willen, und der Abt Paphnutius reisete ab, kam zum Kloster, in dem Thais verschlossen war, und öffnete die Thüre, die er versiegelt hatte. Aber sie bat, man möchte die Thüre verschlossen lassen; und da sie doch geöffnet war, sprach er: „Komm heraus, Gott hat dir deine Sünden nachgelassen." Sie antwortete: „Ich bezeuge es bei Gott, daß ich, seitdem ich hereingetreten bin, meine Sünden immer, wie eine Last, vor Augen hatte, daß sie mir niemals aus den Augen kamen, und daß ich bei diesem Anblicke immer weinte." Der Abt Paphnutius sprach zu ihr: „Nicht deiner Bußwerke wegen, sondern weil du den Gedanken an deine Sünden im Herzen hattest, hat dir Gott verziehen." Man führte sie heraus; aber sie lebte nur mehr fünfzehn Tage, und entschlief dann im Frieden.

XXI.

Leben der heiligen Büßerin Pelagia*).

1. Der heilige Bischof der Stadt Antiochia rief aus einer gewissen Ursache alle seine benachbarten Bischöfe zusammen, und sie kamen, acht an der Zahl, unter denen auch der heilige Mann Gottes Nonnus, mein Bischof war, ein bewundernswürdiger Mann, ein würdiger Mönch von Tebenna. Wegen seines unvergleichlichen Lebens und seiner hohen Tugend ward er aus seinem Kloster herausgerissen und zum Bischofe geweiht. Da wir nach Antiochia kamen, befahl der Bischof dieser Stadt, daß wir in der Kirche des seligen Martyrers Julianus wohnen sollten. Dort angekommen, fanden wir vor der Thüre dieser Kirche auch die übrigen gerufenen Bischöfe schon versammelt.

2. Als sie sich gesetzt hatten, baten die übrigen Bischöfe meinen Herrn Nonnus, daß er ihnen einen Unterricht ertheilen möchte. Der heilige Bischof sprach nun, was Allen, die ihn hörten, zur Erbauung diente. Da wir alle seinen heiligen Vortrag bewunderten, sieh, da ritt auf einem Esel die erste Schauspielerin von Antiochia bei uns vorüber. Sie schritt im höchsten Putze einher, so daß man an ihr nichts sah, als Gold, Edelsteine und Perlen: auch die nackten Füße waren

*) Ihr Fest fällt auf den 8. Oktober. Der Verfasser dieses Lebens ist der Diakon Jakob, der Uebersetzer ist Eustachius.

mit Gold und Perlen bedeckt: eine goldene Halskette umgab ihren Hals. Ein sehr großer Zug von Sklaven und Sklavinnen in köstlichen Kleidern begleitete sie: einige gingen voran, andere folgten. Ihre Schönheit und ihr Putz war so groß, daß Weltleute sich an ihr nicht satt sehen konnten. Im Vorüberziehen erfüllte sie die Luft mit dem Geruche des Bisams und mit andern lieblichen Wohlgerüchen. Die Bischöfe sahen sie mit unbedecktem Haupte und bloßen Gliedern und einem solchen Gefolge schamlos vorüberziehen, so daß sie nicht einmal einen Schleier über Haupt und Schultern hatte: da seufzten sie schweigend, und wendeten von dieser höchst sündhaften Leichtfertigkeit ihre Augen ab.

3. Der selige Nonnus schaute sie aufmerksam an, und sah ihr so lange nach, als er sie sehen konnte. Dann wandte er sein Angesicht ab, und sprach zu den herumsitzenden Bischöfen: „Ihr habt euch an einer solchen Shönheit nicht erfreut?“ Da sie ihm nichts antworteten, legte er sein Haupt auf seine Kniee und auf das Handbuch, das er in seinen geheiligten Händen hatte, und füllte seinen Schoos mit Thränen, und sagte dann wieder, tief seufzend, zu den Bischöfen: „Ihr habt euch an einer solchen Schönheit nicht erfreut?“ Da sie aber nichts antworteten, sprach er: „Ich aber habe mich sehr erfreut, und ihre Schönheit hat mir gefallen. Gott wird sie uns einst im Angesichte seines schrecklichen Richterstuhles, wenn er uns und unsere Heerde richten wird, vorstellen.“ Und er sprach wieder zu den Bischöfen: „Was glaubt ihr, Geliebteste! wie viele Stunden hatte sie in ihrem Zimmer zu thun, um sich zu waschen und zu putzen, indem sie sich mit allem Fleiße und aller Sorgfalt schmückte, damit an ihrer körperlichen Schönheit und an ihrem Putze nichts fehlte, um Allen zu gefallen und ihre Buhler zu fesseln, die heute sind und morgen nicht mehr. Auch wir haben einen allmächtigen Vater im Himmel, einen unsterblichen Bräutigam, Der denen, die Ihn lieben und Seine Gebote halten, himmlische Reichthümer verheißen hat und ewige Belohnungen bereitet, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und keines Menschen Herz empfunden hat. Wozu vieler Worte? Wir haben die Verheißung, daß wir jenes hohe, glänzende und unaussprechliche Angesicht des Bräutigams sehen zu dürfen, das die Cherubim nicht anzusehen wagen, und doch reinigen und schmücken wir unsere armen Seelen nicht, sondern lassen sie verwildern und verderben.“

4. Nach dieser Rede nahm er mich, armen Sünder, seinen Diakon, und wir gingen in die Herberge und in das Zimmer, das für uns bereitet war. Da angekommen, warf er sich auf die Erde

und senkte sein Angesicht auf den Boden, schlug auf seine Brust, und sprach: „Herr Jesus Christus, verzeihe mir Unwürdigen, dem Sünder! die Buhlerin schmückte sich nur für einen Tag, und ihr Schmuck übertrifft den Schmuck meiner Seele. Wie soll ich aufsehen zu Dir? Wie kann ich mich rechtfertigen vor Deinem Angesichte? Ich will mein Herz vor Dir nicht verbergen: Du kennst alle Geheimnisse desselben. Wehe mir Unwürdigen, dem Sünder! Ich stehe vor Deinem Altare, und meine Seele ist mit den Tugenden nicht geschmückt, die Du verlangst. Jenes Weib hat sich vorgenommen, den Menschen zu gefallen, und sie gefiel ihnen: ich habe versprochen, Dir zu gefallen, und meine Trägheit machte mich zum Lügner. Ich bin leer und bloß vor Himmel und Erde, denn ich erfülle deine Gebote nicht. Ich kann also nicht auf meine Werke hoffen; aber ich hoffe auf deine Barmherzigkeit, und hoffe fest, die Seligkeit zu erlangen." Unter solchen Reden und bei solchen Wehklagen verging dieser Tag.

5. Der Sonntag kam, und da wir die Mette gebetet hatten, sprach der heilige Bischof Nonnus zu mir: „Ich sage dir, mein Diakon, mein Bruder! Ich habe ein Traumgesicht gehabt, das mich betrübt, weil ich es mir nicht zu erklären weiß." Er erzählte mir jetzt, er habe im Traume eine schwarze Taube an der Seite des Altares, die voll des Schmutzes war, stehen gesehen. „Sie flog um mich her, sprach er, und ich konnte den Gestank und den Anblick ihres Schmutzes nicht ertragen. Sie stand um mich, so lange die Messe der Glaubensneulinge dauerte. Da aber der Diakon denselben zurief: Entfernet euch; sah ich sie nicht mehr*). Da aber die Messe der Gläubigen gepredigt und das Opfer vollbracht, die ganze Versammlung entlassen war, und aus der Thüre des Hauses Gottes heraustrat; kam die nämliche Taube in all ihrem Unrathe wieder, und flog um mich her. Ich streckte die Hand aus, ergriff sie, und warf sie in das Wasserbecken, das im Vorhofe der heiligen Kirche stand, und sie ließ allen Schmutz, mit dem sie eingehüllt war, im Wasser, und stieg aus dem Wasser rein, wie Schnee. Sie flog auf, schwebte in die Höhe, und entschwand meinen Blicken." Nach dieser Erzählung nahm mich der heilige Bischof Nonnus mit sich: wir kamen mit den übrigen Bischöfen in die Hauptkirche, und grüßten den Bischof der Stadt.

6. Beim Eintreten in die Kirche ermahnte dieser das Volk, daß sie hineingehen und sich an ihre Plätze begeben möchten. Nach der Feier des Opfers und der Verlesung des heiligen Evangeliums reichte

*) Die Glaubensneulinge durften nur bis zur Opferung der heiligen Messe bleiben.

der nämliche Biichof von Antiochia das heilige Evangelium dem seligen Nonnus, und ersuchte ihn, den Vortrag an das Volk zu halten. Dieser öffnete seinen Mund, und redete mit Gottes Weisheit, die in ihm wohnte. Er redete nichts Erkünsteltes, keine Weltweisheit, nichts Unbescheidenes, nichts Ueberflüßiges; sondern erfüllt mit dem heiligen Geiste, hielt er dem Volke seine Sünden vor und ermunterte es zur Tugend, sprach kräftig vom Gerichte und den ewigen Gütern, die unser harren. Alles Volk ward durch die Worte, die der heilige Geist aus ihm redete, zerknirscht, so daß der Fußboden der heiligen Kirche von den Thränen des Volkes überschwemmt ward.

7. Durch die Fügung der göttlichen Barmherzigkeit geschah es, daß zum nämlichen Gottesdienste auch jene Buhlerin kam, von der wir sprachen. Sie, ein Glaubensneuling, die niemals wegen ihrer Sünden sich kümmerte, niemals in die Kirche gekommen war, ward plötzlich von der Furcht Gottes getroffen, da der heilige Nonnus dem Volke seine Sünden vorhielt. Sie verzweifelte an sich, sie wehklagte und vergoß Ströme von Thränen, und konnte sich im Weinen nicht mäßigen. Sogleich befahl sie ihren zwei Dienern: „Wartet hier, und wenn der heilige Bischof Nonnus herausgeht, so folget ihm, und fraget, wo er wohnt; und dann kommt und sagt es mir." Die Diener thaten, wie ihnen ihre Frau befohlen hatte: sie folgten uns, und kamen in die Kirche des heiligen Martyrers Julianus, wo wir wohnten. Dann kamen sie heim, und meldeten ihrer Frau: „Er wohnt in der Kirche des heiligen Martyrers Julianus." Darauf schickte sie ihm durch die nämlichen Diener folgenden Brief: „Den Jünger Christi grüßet die Sünderin und Jüngerin des Teufels. Ich habe von deinem Gott gehört, daß Er den Himmel verlassen habe und auf die Erde gekommen sei, nicht um die Gerechten, sondern um die Sünder zu retten, und daß Er Sich so gedemüthiget habe, daß Er, Den die Cherubim nicht anzusehen wagen, die Zöllner besuchte und mit Sündern umging. Du, mein Herr, groß an Heiligkeit, hast zwar den Herrn Jesus Christus selbst, Der Sich der sündigen Samariterin bei dem Brunnen offenbarte, mit den fleischlichen Augen nicht gesehen; doch bist du Sein wahrer Verehrer, wie ich aus der Erzählung der Christen weiß. Wenn du nun Sein wahrer Jünger Christi bist, so verschmähe mich nicht, da ich verlange, durch dich den Heiland zu sehen, damit ich würdig werde, einst vor Seinem heiligen Angesichte zu erscheinen." Darauf schrieb ihr der heilige Bischof Nonnus als Antwort zurück: „Wer du auch seist, Gott kennet dich, deinen Wandel

und deinen Willen. Doch sage ich dir: führe mich nicht in Versuchung; denn ich bin, obschon ein sündiger Mensch, doch ein Diener Christi. Wenn du nun wirklich ein Verlangen hast, Gott zu sehen und den Glauben und die Tugend zu erlangen, und wenn du mich sehen willst; so komm, um mich mit den Bischöfen zu sehen, die bei mir sind; denn mich allein wirst du nicht sehen." Da die Sünderin das gelesen hatte, ward sie mit Freude erfüllt, und kam in Eile zur Kirche des heiligen Martyrers Julianus, und ließ uns ihre Ankunft melden. Auf diese Nachricht, rief der heilige Bischof Nonnus alle anwesenden Bischöfe zu sich, und hieß das Weib eintreten. Sie trat in die Versammlung der Bischöfe ein, warf sich auf den Boden, ergriff die Füße des seligen Bischofes Nonnus, und sprach: „Ich bitte dich, mein Herr! Ahme deinem Meister, dem Herrn Jesus Christus, nach, schütte deine Güte über mich aus, und mache mich zu einer Christin, denn ich bin ein Meer von Sünden und ein Abgrund von Bosheit. Ich bitte um die Taufe."

8. Kaum konnte der heilige Bischof Nonnus sie bereden, daß sie von seinen Füßen sich erhob. Da sie nun aufgestanden war, sprach er: „Die Satzungen der Kirche befehlen, daß keine Buhlerin getauft werde, außer sie habe Bürgen gestellt, daß sie nicht wieder zu ihrem bösen Leben zurückkehren werde." Als sie diesen Ausspruch des Bischofs hörte, stürzte sie wieder auf den Boden, umfaßte die Füße des Bischofs, wusch sie mit ihren Thränen, trocknete sie mit ihren Haaren, und sprach: „Du wirst Rechenschaft für meine Seele geben, dir will ich die Schuld meiner Sünden zuschreiben, wenn du zauderst, mich, die unfläthigste Sünderin, zu taufen. Du sollst mit den Heiligen keinen Antheil bei Gott haben, wenn du mich nicht meinen Sünden entreißest. Du sollst Gott verläugnen und Götzen anbeten, wenn du mich heute nicht als Braut Christi geboren werden lassest und mich Gott darbringest." Alle Bischöfe und Geistliche, welche versammelt waren und eine solche Sünderin mit einer solchen Sehnsucht nach Gott reden hörten, sagten voll Verwunderung, sie hätten niemals so einen Glauben und so ein Verlangen gesehen, wie diese Sünderin hätte. Sogleich schickten sie mich, den Diakon, den Sünder, zum Bischofe der Stadt, damit ich ihm dieses Alles berichten und damit er mit mir eine Diakonissin schicken möchte. Der Bischof von Antiochia war darüber sehr erfreut, und sprach: „Wohl, mein ehrwürdiger Vater Nonnus! Dieses Werk wartete auf dich. Ich weiß, daß du mein Mund seyn wirst." Und sogleich schickte er die Frau Romana, die

erste der Diakonissinnen, mit mir. Diese fand sie bei ihrer Ankunft noch zu den Füßen des heiligen Bischofs Nonnus hingestreckt, und konnte sie kaum bereden, daß sie von seinen Füßen aufstand. „Komm, und laß den Exorzismus über dich sprechen“ — sprach die Diakonissin, und darauf sagte sie wieder: „Bekenne nun deine Sünden.“ Die Büßerin sprach: „Wenn ich mein Gewissen durchforsche, so finde ich nichts Gutes an mir. Ich weiß, daß meine Sünden schwerer sind, als der Sand am Meere; und mehr sind, als die Tropfen des Meeres. Ich vertraue aber auf deinen Gott, daß Er mich gnädig ansehen und mir die Menge meiner Sünden erlassen wolle.“ Dann sprach der heilige Bischof Nonnus zu ihr: „Sage, welches ist dein Name?“ Sie antwortete: „Meine Eltern haben mich Pelagia genannt; aber die Bürger von Antiochia nennen mich Margarita (Perle) wegen der Menge der Perlen und all des Schmuckes, mit denen mich meine Sünden geziert haben; denn ich war die Zierde und das geschmückte Gefängniß des Teufels.“ „Dein eigentlicher Name ist also Pelagia?“ fragte sie der heilige Bischof Nonnus, und sie antwortete ihm: „Ja, Herr!“ Dann sprach der heilige Bischof Nonnus den Exorzismus über sie, und taufte sie. Darauf machte er das Zeichen des Herrn auf ihre Stirne (er ertheilte ihr das heilige Sakrament der Firmung) und reichte ihr den Leib des Herrn. Ihre geistliche Mutter war die gottselige Frau Romana, die erste der Diakonissinnen. Diese führte sie in den Ort, wo die neuen Gläubigen unterrichtet wurden und wo wir auch wohnten. Dann sagte der heilige Bischof Nonnus zu mir: „Ich sage dir, Diakon, mein Bruder! Wir wollen uns heute mit Gottes Engeln freuen, und gegen unsere Gewohnheit Oel zu unserer Speise nehmen, und Wein mit geistlicher Freude trinken wegen des Heiles dieser Seele.“

9. Während wir aßen, hörten wir plötzlich Stimmen, wie die eines Menschen, der Gewalt leidet; denn der Teufel schrie: „Wehe, wehe, was muß ich von diesem abgelebten Alten leiden? Genügen dir die 30,000 Sarazenen nicht, die du mir entrissen, getauft und deinem Gott dargebracht hast? Genügte dir Heliopolis nicht; denn auch dieses war mein und alle seine Einwohner beteten mich an; du aber hast es mir entrissen und deinem Gott dargebracht? Nun hast du mich aber meiner größten Hoffnung beraubt; allein ich dulde deine listigen Unternehmungen nicht mehr. O was muß ich von diesem verdammenswürdigen Bischofe leiden! Verflucht sei der Tag, an dem du geboren bist! Ich möchte in einem Strome von Thränen ersticken; denn all meine Hoffnung ist mir nun genommen.“ So brüllte der Teufel und

heulte vor den Thüren, und Jedermann hörte ihn. Er sprach dann wieder zum neugetauften Mädchen: „Das thust du mir, meine Frau Pelagia? Du ahmest meinen Judas nach. Er, mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt und mit der Würde eines Apostels bekleidet, hat seinen Herrn verrathen: so hast du auch mir gethan.“ Dann sagte ihr der heilige Bischof Nonnus: „Bezeichne dich mit dem Kreuze Christi, und widersage ihm!“ Sie machte das Kreuzzeichen, hauchte ihn an, und der Teufel verschwand.

10. Da Pelagia nach zwei Tagen im Zimmer bei ihrer gottseligen Pathin Romana schlief, erschien der Teufel bei Nacht, weckte die Dienerin Gottes Pelagia auf, und sprach: „Ich bitte dich, meine Frau Margarita? Bist du nicht reich an Gold und Silber? Habe ich dich nicht mit Gold und kostbaren Edelsteinen geziert? Womit, ich bitte dich, habe ich dich betrübt? Antworte mir, damit ich dir Genüge leisten kann: nur mache mich nicht zum Spotte der Christen.“ Da machte die Dienerin Christi Pelagia das Kreuzzeichen, hauchte den Satan an, und sprach: „Mein Gott, der mich mitten aus deinen Zähnen herausgerissen und mich zu Seiner Braut angenommen hat, wird dir statt meiner widerstehen.“ Und sogleich verschwand der Teufel.

11. Am dritten Tage nach ihrer Taufe bat die heilige Pelagia einen ihrer Diener, der ihr ganzes Vermögen verwaltete: „Gehe in meine Kleiderkammer, schreibe Alles auf, was sich da findet von Gold und Silber, Kleinodien und kostbaren Kleidern, und bringe es mir.“ Der Diener that, wie ihm seine Frau befohlen hatte, und brachte ihr all ihr Besitzthum. Sie berief durch ihre Pathin, die gottselige Romana, den heiligen Nonnus, und übergab ihr ganzes Vermögen seinen Händen mit den Worten: „Dieses ist, o Herr! der Reichthum, den mir der Satan beschert hat. Ich überlasse ihn deinen Gutdünken, heiliger Vater! Thue damit, wie du für gut findest. Ich wünsche mir nun keinen andern Reichthum mehr, als den meines Herrn Jesus Christus.“ Der Bischof ließ sogleich den ältesten Kirchenverwalter kommen, übergab ihm in ihrer Gegenwart ihr ganzes Vermögen und sprach: „Ich beschwöre dich bei der unzertheilten Dreieinigkeit, daß du von dem Allen nichts zum Gebrauche des Bischofes oder der Kirche verwendest, sondern Alles unter die Waisen und Wittwen und die Armen vertheilest. So werde gut verwendet, was übel erworben ist, und der Reichthum der Sünderin werde ein Schatz der Gerechtigkeit. Werdet ihr aber, du oder ein anderer, ungeachtet meines Befehles, etwas davon entziehen, in dessen Haus soll der Fluch kommen, und

der soll seinen Antheil mit jenen erhalten, die geschrieen haben: An's Kreuz mit ihm! An's Kreuz mit ihm!" Pelagia aber rief alle ihre Sklaven und Sklavinnen zusammen, schenkte allen ihre Freiheit; gab ihnen mit eigener Hand goldene Ketten, und sprach: „Eilet und machet euch auch frei von dieser bösen, sündvollen Welt, damit wir, wie wir in dieser Welt beisammen waren, auch in jenem seligen Leben ohne Leiden beisammen seyn können."

12. Da sie am achten Tage das weiße Kleid ablegen sollte, stand sie bei Nacht auf, legte ohne unser Wissen ein härenes Bußkleid an und noch ein anderes, das sie von dem heiligen Bischof Nonnus hatte, und ward von diesem Tage an in Antiochia nicht mehr gesehen. Die gottselige Gomana weinte um dieselbe bittere Thränen; aber der heilige Nonnus tröstete sie, und sprach: „Weine nicht, Tochter, sondern freue dich höchlich; denn Pelagia hat den besten Theil erwählt, wie Maria, die der Herr im Evangelium der Martha vorzieht." Pelagia aber ging nach Jerusalem, und baute sich eine Zelle auf dem Oelberge, wo der Herr gebetet hat.

13. Nach einiger Zeit berief der Bischof von Antiochia alle Bischöfe zusammen, und ließ sie nach Haus zurückkehren. Nach drei oder vier Jahren wollte ich, der Diakon Jakobus, nach Jerusalem reisen, um da das Grab Jesu Christi zu besuchen, und bat meinen Bischof um Erlaubniß. Er gab sie mir und sprach: „Ich sage dir, Bruder Diakon, wenn du nach Jerusalem kommst, so suche den Bruder Pelagius, einen Kämmerling und Einsiedler, auf, der schon viele Jahre in einer Zelle allein eingeschlossen lebt, und grüße ihn: er kann dir wahrhaft nützlich werden." Dieses sagte er alles von der Dienerin Gottes Pelagia, obschon nicht deutlich.

14. Ich kam also nach Jerusalem, bezeigte dem Grabe unsers Herrn Jesus Christus meine Verehrung, und an einem andern Tage suchte ich den Diener Christi auf. Ich fand ihn auf dem Oelberge, wo der Herr gebetet hat, — in einer kleinen Zelle, die von allen Seiten geschlossen war und an der Seite ein kleines Fenster hatte. Ich klopfte an das Fensterthürlein: Pelagia öffnete mir sogleich und erkannte mich; aber ich kannte sie nicht. Wie hätte ich sie kennen sollen? Vorher hatte sie eine unbeschreibliche Schönheit; nun aber war dieselbe durch ihr vieles Fasten und Wachen verschwunden. Ihre Augen lagen wie in Gruben. Sie sagte zu mir: „Woher kommst du, mein Bruder?" Ich antwortete: „Mein Bischof Nonnus hat mich zu dir gehen heißen." „Er bete für mich, sagte sie; denn er ist ein wahrer Heiliger."

Sogleich schloß sie das Fensterthürlein, und fing an die Terz zu singen, ich aber betete an der Wand ihrer Zelle, und entfernte mich dann, sehr erbaut, wie durch den Anblick eines Engels. Ich kehrte nach Jerusalem zurück, und ging in den Klöstern herum, um die Brüder zu besuchen.

15. Ich hörte in diesen Klöstern den Bruder Pelagius sehr loben: darum beschloß ich, noch einmal zu ihm zu gehen, und mich an seinen heilsamen Lehren zu erquicken. Da ich zu seiner Zelle kam, und es wagte, anzuklopfen und ihn bei dem Namen zu nennen, erhielt ich keine Antwort. Ich wartete auch am zweiten Tage und harrte am dritten Tage aus, und rief dem Pelagius öfter bei dem Namen, und ich hörte Niemand. Darum sagte ich bei mir selbst: Entweder ist Niemand hier, oder der Möch, der hier war, hat sich wegbegeben. Aus Eingebung fiel mir aber dann ein: Ich will sehen, ob er nicht etwa gestorben ist. Ich öffnete nun das Fensterthürlein, sah hinein, und sah, daß er gestorben sei. Ich machte nun das Thürlein wieder zu, und füllte es fleißig mit Lehm aus. Ich ging dann in Eile nach Jerusalem, und meldete den Einwohnern, daß Pelagius, der Wunderthäter, gestorben ist. Dann kamen die heiligen Väter mit den Mönchen verschiedener Klöster. Die Thüre der Zelle ward geöffnet, und die heilige Leiche ward herausgenommen, und mit Gold und Edelsteinen würdig geschmückt.

Da die heiligen Väter die Leiche mit Myrrhen salben wollten, erkannten sie, daß die Gestorbene ein Weib gewesen sei. Sie wollten das Wunder verheimlichen; allein es blieb dem Volke nicht verborgen. Man schrie mit starker Stimme: „Ehre sei Dir, o Jesus Christus, Der Du viele Gnadenschätze, nicht nur im männlichen, sondern auch im weiblichen Geschlechte, verborgen hast.“ Die Sache ward allem Volke bekannt, und es kamen die Jungfrauen aller Klöster sowohl vom Jericho, als vom Jordan, in dem der Herr getauft worden ist, mit Wachskerzen und Lampen und unter Lobliedern. So wurde denn die Leiche der heiligen Pelagia, getragen von den heiligen Vätern, zur Erde bestattet.

Dieses ist das Leben, dieses der Wandel einer Sünderin, an der Niemand sich eine Hoffnung zu ihrer Bekehrung machte. Möge uns Gott mit ihr Barmherzigkeit finden lassen am Tage des Gerichtes! Ihm sei Ehre und Ruhm, Macht und Herrschaft in alle Ewigkeit! Amen.

XXII

Leben der heiligen Büßerin Maria von Aegypten*).

1. In einem Kloſter von Paläſtina lebte ein Mann, geziert mit hohen Tugenden und großer Beredſamkeit, mit Namen Zoſimas**). Er ward von ſeiner frühen Kindheit im klöſterlichen Leben fleißig unterwieſen und geübt. Er beobachtete treu alle klöſterliche Zucht, und zeichnete ſich vor Allen durch ſeine Enthaltſamkeit aus. Zu den vorgeſchriebenen Strengheiten fügte er noch viele andere, um das Fleiſch dem Geiſte zu unterwerfen. Man weiß nicht, daß er ſich in einem Stücke verfehlt hätte. Er war in allen klöſterlichen Tugenden ſo vollkommen, daß Viele aus den Klöſtern Paläſtinas und ferner Länder zu ihm kamen, um ſich nach ſeinen Beiſpielen und Lehren zu bilden, und ſeine Enthaltſamkeit nachzuahmen.

2. Dabei betrachtete er unabläßig die heilige Schrift. Er mochte bei Nacht auf ſeinen Lager ruhen oder bei Tag arbeiten oder eſſen, ließ er vom Pſalmenbeten und der Betrachtung der heiligen Schrift nicht ab. Man ſagt, daß er oft himmliſcher Erleuchtungen und göttlicher Geſichte gewürdiget ward, und das darf uns nicht wundern und können wir leicht glauben. Wenn diejenigen ſelig ſind, die ein reines Herz haben, weil ſie Gott anſchauen werden***); um wie viel mehr werden diejenigen, die immer nüchtern und wachſam im Geiſte, ihr Fleiſch ſelbſt gereinigt haben, göttliche Erleuchtungen und Geſichte empfangen, als einen Vorſchmack deſſen, was ihnen die göttliche Güte in der Ewigkeit bereitet hat! Zoſimas ſagte ſelbſt, daß er, ſo zu ſagen, aus den Armen ſeiner Mutter ſeinem Kloſter übergeben worden und ſich da bis zu ſeinem drei und fünfzigſten Jahre im köſterlichen Leben geübt habe. Nun ſtiegen in ihm Gedanken auf, daß er ſchon vollkommen wäre, und der Anweiſung eines andern nicht mehr bedürfe. Er dachte, wie er ſelbſt ſagte, ſo bei ſich: „Iſt wohl auf Erde noch ein Mönch, der mir neue Lehren geben, und mich in etwas unterweiſen könnte, was ich nicht weiß, oder was ich als Mönch nicht ſchon geübt habe?“ Während er ſolche Gedanken hatte, ſtand Jemand bei ihm und ſprach: „O Zoſimas! Du haſt gut gekämpft,

---

*) Beſchrieben vom heiligen Sophronius, Patriarchen von Jeruſalem, der im Jahre 636 ſtarb. Ihr Feſt fällt auf den 9. April. **) Des heiligen Zoſimas oder Soſimus Feſt wird am 4. April gefeiert. ***) Matth. 5, 8.

wie es menschliche Kräfte vermögen: du hast deine klösterlichen Pflichten wohl erfüllt. Aber keiner aus den Menschen soll sich für vollkommen halten. Der Kampf, der deiner harrt und den du noch nicht kennst, ist härter, als der, den du bisher ausgehalten hast. Damit du aber erkennest, wie viel es andere und vortrefflichere Wege des Heiles gebe; so geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft, und aus deines Vaters Hause *), wie Abraham, der größte unter den Erzvätern, und komm in das Kloster, das neben dem Fluße Jordan liegt.

3. Zosimas folgte alsbald diesem Befehle, verließ das Kloster, in dem er von seiner Kindheit an gelebt hatte, und kam an den Jordan, der ehrwürdiger ist, als jeder andere Fluß, und, geleitet von Dem, Der ihn berufen hatte, in das Kloster, in das ihn Gott zu gehen befohlen hat. Er klopfte an der Pforte an, und redete zuerst mit dem Pförtner, und dieser meldete ihn dem Abte. Der Abt empfing ihn freundlich, und weil er an der Kleidung und Haltung des Zosimas einen Ordensmann erkannte, kniete er nieder und betete mit ihm, wie es bei Mönchen Sitte ist, und fragte ihn dann: „Woher kommst du, mein Bruder? Und warum kommst du zu uns, geringen Mönchen?“ Zosimas gab zur Antwort: „Ich glaube nicht, daß es nöthig sei, zu sagen, woher ich komme; aber ich bin gekommen, um mich an euch zu erbauen, mein Vater! Ich habe von euch Lobwürdiges und Großes gehört, besonders daß ihr die Seelen mit Gott verbindet.“ Der Abt aber sprach: „Gott, Der allein die Krankheiten heilt, lehre dich, mein Bruder, und uns, Seine Gebote halten, und leite uns zu Allem, was Ihm gefällig ist. Ein Mensch kann den andern nicht erbauen, wenn nicht jeder auf sich selbst fleißig Acht hat, und mit nüchternem Verstande und mit der göttlichen Gnade wirket, was ihm heilsam ist. Doch weil die Liebe Christi dich, wie du sagst, hieher geführt hat, und wenn du dazu gekommen bist; so bleibe bei uns. Der gute Hirt, Der Sein Leben zur Erlösung für uns hingegeben hat, und Seine Schafe mit Namen ruft**), wird uns alle mit der Gnade Seines heiligen Geistes nähren.“ Nach dieser Rede des Abtes, kniete Zosimas wieder nieder, und antwortete, da der Abt über ihn gebetet hatte, „Amen“ und blieb in diesem Kloster.

4. Da sah er Greise, durch Tugenden und Einsichten ausgezeichnet, die, inbrünstig im Geiste, Gott dienten***). Da wechselte die ganze Nacht hindurch nach der Ordnung das Lob des Herrn.

*) Mos. 12, 1. **) Matth. 20, 28. ***) Röm. 12, 8.

Die Hände arbeiteten bei Tag immer, und der Mund betete ohne Unterlaß Psalmen. Da hörte man keine müßige Rede: da dachte Niemand an Silber und Gold und dergleichen Dinge. Da kannte man Ausgaben und Einnahmen, Maaß und Gewicht, und andere zeitliche Dinge, welche die Menschen kümmern und schmerzen, auch nicht dem Namen nach. Das allein war ihr Denken und Trachten, daß ein Jeder, wie der Welt und den Gütern und den Freuden der Welt, so auch seinem Leibe abgestorben wäre. Ihre Speise, die ihnen niemals ausging, war das Wort Gottes; den Körper aber nährten sie mit Wasser und Brod, damit sie durch dieses Fasten um so leichter Gottes Barmherzigkeit erlangten.

5. Da Zosimas dieses sah, ward er, wie er selbst sagte, sehr erbaut, und strebte, seinen Mustern nach, mit neuem Eifer nach Vollkommenheit. Nach wenigen Tagen war die Zeit da, in der die Christen die halige Fasten halten, und sich reinigen zum Andenken an das Leiden und die Auferstehung des Herrn. Die Hauptthüre des Klosters ward niemals geöffnet, außer wann ein fremder Mönch eines nöthigen Geschäftes wegen ankam, und die Mönche wurden in ihren frommen Uebungen niemals gestört. Der Ort war einsam, und selbst den meisten Nachbarn unbekannt. Darum auch führte Gott, wie ich glaube, den Zosimas in dieses Kloster.

6. Nun will ich auch erzählen, was für einen alten Gebrauch man in diesem Kloster hatte. Am ersten Fastensonntage feierte man nach Gewohnheit die heiligen Geheimnisse, und jeder Mönch empfing die unbefleckten und belebenden Gestalten des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesus Christus. Darauf nahmen sie, wie gewöhnlich, ein wenig Speise, versammelten sich in ihrer Kapelle, beteten zusammen und grüßten einander, umarmten auf den Knieen ihren Abt, und baten um seinen Segen, um ihn auf den bevorstehenden Streit zum Gehilfen zu haben. Jetzt wurde die Pforte geöffnet; sie sangen mit Einer Stimme: Gott ist mein Licht und mein Heil, wem soll ich fürchten? Gott ist der Beschirmer meines Lebens, vor wem soll ich zittern*)? So gingen sie zur Pforte hinaus, und ließen oft nur einen oder zwei Wächter zurück, nicht um ihre Habe zu bewahren (Diebe hätten da nichts gefunden); sondern damit die Kapelle nicht ohne Beter war. Jeder versah sich mit Speise, wie er konnte und wollte, der eine ein wenig Brod, der andere dürre Feigen oder Datteln oder Gemüse, das im Wasser erweicht ward; ein anderer

*) Ps. 26, 1.

nichts, als seinen Leib und das Kleid am Leibe: diese genossen dann nur Kräuter der Wüste, soviel die Natur bedurfte. Es war aber Regel unter ihnen, die sie nicht übertraten, daß keiner wußte, wie seine Genossen fasteten und die Fasten zubrachten. Nun gingen sie über den Jordan, und trennten sich von einander. Keiner hatte einen Begleiter: sie hielten die Einsamkeit für ihre Stadt. Wenn einer Jemand von Ferne kommen sah, lenkte er vom Wege ab, und ging anders wohin. Jeder lebte für sich und für Gott: sie sangen oft Psalmen, und nahmen ihre Speise zur bestimmten Zeit. So brachten sie alle Jahre die Fastenzeit zu, und kamen in ihr Kloster zurück vor dem Feste der glorreichen Auferstehung unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus, und zwar auf den Sonntag, den die Kirche nach der alten Uebergabe mit Palmenzweigen feiert. Jeder aber hatte, der zurück kam, keinen andern Zeugen, was er Gutes gewirket und welchen Samen er für die Ewigkeit ausgesäet, als sein Gewissen; und keiner fragte den andern, welche Kämpfe und wie er sie bestanden habe.

7. So war es Regel in diesem Kloster, und diese ward auch auf das genaueste gehalten; denn jeder, wie schon gesagt, war in der Wüste mit Gott allein, und kämpfte mit sich, nicht um Menschen, sondern um Gott zu gefallen. Sie wußten, daß all dasjenige, was man den Menschen zu gefallen thut, den Thätern nicht nütze, sondern vielmehr in vielen Rücksichten schade. Nach diesem gewohnten Gesetze des Klosters ging auch Zosimas über den Jordan, und hatte nichts bei sich, als das Kleid am Leibe und so wenig Speise, als der Leib bedurfte. Er that, wie die übrigen: er ging in die Wüste hinein, und aß zur bestimmten Zeit, was er bedurfte. Bei Nacht saß er auf der Erde und genoß wenig Ruhe und Schlaf, wo ihn die Nacht überfiel. Am frühen Morgen eilte er wieder und noch immer tiefer in die Wüste hinein, immer mit der Sehnsucht und in der Hoffnung, in der Wüste einen Vater zu finden, an dem er sich erbauen könnte; und er eilte immer, als wenn er bestimmt zu Jemand kommen müßte. Er war zwanzig Tage gegangen, als er um die Stunde der Sext (am Mittage) anhielt, und, gegen Aufgang gewendet, sein gewöhnliches Gebet verrichtete; denn er unterließ niemals zu den bestimmten Stunden zu ruhen, und stehend zu singen oder knieend zu beten. Da er nun seine Psalmen betete und mit erhobenen Augen zum Himmel sah, erblickte er rechts, wie es ihm vorkam, den Schatten eines menschlichen Leibes. Zuerst erschrack er darüber, weil er glaubte, ein Gespenst eines höllischen Geistes gesehen zu haben; aber er bezeichnete sich mit dem

heiligen Kreuze, faßte Muth, und weil sein Gebet eben zu Ende war, sah er sich um, und sah wirklich Jemand gegen Niedergang eilen. Es war ein Weib, von der Sonnenhitze ganz schwarz und verbrannt. Sie hatte Haare, weiß wie Wolle, und diese nur wenig, die nicht weiter als auf den Nacken herabhingen.

8. Durch diesen Anblick, wodurch sein sehnlicher Wunsch erfüllt ward, eilte auch Zosimas dahin, wohin die Gestalt eilte. Seine Freude war überaus groß; denn er hatte all diese Tage weder einen Menschen, noch einen Vogel oder ein Thier oder ein wildes Thier gesehen. Er wollte wissen, was das für eine Gestalt wäre, und hoffte, für seine Seele etwas zu gewinnen. Als sie den Zosimas auf sich zukommen sah, eilte sie in die untere Wüste. Er vergaß auf sein Alter, fühlte nichts von den Beschwerden der Reise, und lief, so schnell er konnte, um den Flüchtling zu erreichen; aber je mehr er lief, desto schneller floh auch sie. Doch Zosimas konnte schneller laufen, und kam ihr bald näher. Sobald er ihr nun so nahe war, daß sie ihn hören konnte, rief er ihr weinend zu: „Diener Gottes! Warum fliehst du vor mir, dem schwachen Greise, dem Sünder? Stehe still, wer du auch immer seist, ich bitte dich bei Gott, Dem zu Liebe du diese Wüste bewohnest. Harre meiner, des Schwachen und Unwürdigen. Harre meiner bei der Hoffnung, die du für so viele Mühseligkeiten haben kannst. Stehe still, und verleihe dein Gebet und deinen Segen einem Greise: ich beschwöre dich bei Gott, Der noch Niemand jemals verworfen hat.“ Während Zosimas so mit Thränen flehte, kamen sie an einen Ort, der wie ein Strom aussah, und er hielt ihn dafür. Sie eilte hindurch, und kam jenseits; er aber blieb dießseits des vermeinten Stromes stehen, und eine Thräne fiel auf die andere, und Ein Seufzer folgte dem andern, und er erfüllte die Gegend mit seinem Geschrei.

9. Da sprach die fliehende Gestalt: „Vater Zosimas! Verzeihe mir aus Liebe zu Gott, daß ich mich nicht umwenden, und mich dir nicht zeigen kann, denn ich bin ein Weib, und habe, wie du siehst, keine Decke für meine Blöße. Wenn du mir, der Sünderin, nun eine Unterredung mit dir gewähren willst, so wirf mir deinen Mantel zu, damit ich mich bedecken, mich zu dir wenden, und dein Gebet empfangen kann.“ Bei dieser Rede erschrack Zosimas, obschon er ein beherzter und durch Gottes Gnade sehr verständiger Mann war, und fürchtete sich sehr, weil sie ihn, obwohl sie ihn niemals gesehen, niemals von ihm gehört hatte, doch beim Namen nannte, den sie nur

durch eine besondere göttliche Erleuchtung wissen konnte. Er that in Eile, was sie verlangte: er zog den Mantel ab, den er anhatte, warf ihr ihn zu, und wandte ihr den Rücken zu. Sie hob ihn auf, bedeckte sich, und sprach, zu ihm das Angesicht gewendet: „Was dachtest du, Vater, eine Sünderin zu sehen? Was willst du von mir sehen und lernen, daß du einen so beschwerlichen Weg gemacht hast?“ Er aber fiel zur Erde, und bat nach dem Gebrauche um den Segen; aber auch sie fiel auf die Kniee, und so lagen beide auf der Erde, und baten einander um den Segen.

10. Stunden vergingen: da sprach endlich das Weib: „Vater Zosimas, dir ziemt es, den Segen zu geben und das Gebet zu sprechen. Du bist mit der Priesterwürde geschmückt: du stehest schon sehr viele Jahre auf dem Altare, und hast die Gnade, die Geheimnisse Christi auszuspenden.“ Diese Worte setzten den Greis in noch größere Furcht und Verlegenheit: er zitterte, und ward mit Schweißtropfen übergossen und sprach: „Durch diese höhere Einsicht gibst du, o geistliche Mutter, recht zu erkennen, daß du dir abgestorben, und mit Gott vereiniget bist. Du hast offenbar mehr Gnade, als Jemand, weil du mich beim Namen nennest, da du mich doch niemals gesehen hast. Das Wohlgefallen Gottes haftet nicht an der Würde, sondern an einer tugendreichen Seele. Darum segne mich aus Liebe Gottes, und laß mir dein reines und vollkommenes Gebet angedeihen.“ Sie hatte Mitleid mit der Standhaftigkeit des Greises, und sprach: „Gepriesen sei der Herr, der für das Heil unserer Seelen sorgt!“ Zosimas antwortete darauf „Amen“ und beide standen auf. Das Weib sprach nun zum Greise: „Mann, warum bist du zu mir, der Sünderin, gekommen? Doch der heilige Geist hat dich hieher geführt, um mir einen Dienst zu leisten, dessen ich Arme bedarf. Sage mir nun: wie steht es jetzt mit dem Christenthume? Wie regieren die Kaiser? Wie wird die Heerde der heiligen Kirche geweidet?“ Zosimas antwortete ihr: „Meine Mutter! Durch deine heiligen Gebete hat ihr der Herr einen dauernden Frieden verliehen. Aber verschmähe jetzt das Bitten eines unwürdigen Mönches nicht, und bete durch die Verdienste unsers Heilandes für die ganze Welt und für mich Sünder, daß meine Reise in diese tiefe Wüste nicht fruchtlos an mir seyn möge.“ Sie gab darauf zur Antwort: „Du, Vater Zosimas, der du die Würde des Priesterthums bekleidest, wie ich schon sagte, mußt für Alle und für mich beten; denn dazu bist du Priester. Aber um die Pflicht des Gehorsams zu erfüllen, will ich mit gutem Willen thun, was du mir befohlen hast.“ Nach

diesen Worten wandte sie sich gegen Aufgang, hob die Augen aufwärts, streckte die Arme aus, und betete in der Stille. Zosimas sah wohl, daß sie die Lippen rührte; aber die Worte des Gebetes konnte er nicht verstehen. Er stand da, wie er selbst sagte, zitternd, sah zur Erde, ohne ein Wort zu sprechen. Da sie aber im Gebete lang beharrte, sah er ein wenig auf, und sah sie eine Elle hoch von der Erde erhoben und betend in der Luft schweben. Bei diesem Anblicke fürchtete er sich sehr, fiel auf die Erde, schwitzte und wagte nicht ein Wort zu sagen. Nur sprach er bei sich selbst: „Herr, erbarme dich meiner!"

11. Während er auf den Boden hingestreckt lag, fing er an, Uebels von ihr zu denken: er fürchtete, es möchte ein böser Geist seyn, und nur aus Verstellung beten. Das Weib aber wandte sich zu ihm, richtete ihn auf, und sprach: „Warum, mein Vater, verwirren diese Gedanken dein Gemüth, und warum denkest du so übel, ich möchte ein böser Geist seyn, und nur aus Verstellung beten? So wisse denn, o Mann! daß ich ein sündiges Weib bin, aber doch die heilige Taufe empfangen habe. Ich bin kein Geist, sondern Fleisch, vielmehr nur Staub und Asche. Ich habe mit den bösen Geistern nichts zu schaffen." Da bezeichnete sie ihre Stirne, ihre Augen und Lippen, und ihre Brust mit dem heiligen Kreuze, und sprach: „O Vater Zosimas! Gott bewahre uns vor dem bösen Feinde und allen seinen Eingebungen; denn der hasset uns sehr." Als der Greis das hörte, warf er sich nieder zu ihren Füßen, und sprach mit Thränen: „Ich bitte dich bei dem Herrn Jesus Christus, unserm Herrn, Der Sich würdigte von einer Jungfrau geboren zu werden, für Den du dich in diesen Stand der Entblößung versetzt hast, für Den du dieses Fleisch verzehrest. Verbirg mir, deinem Knechte, doch nicht, wer und woher du bist, seit wann und aus welcher Ursache du in dieser Wüste wohnest? Aber sage mir deine ganze Geschichte, damit du Gottes große Wunder offenbaren machest; denn, wie die Schrift sagt*), verborgene Weisheit und ein unsichtbarer Schatz — wozu nutzen beide? Erzähle mir Alles: du thust es nicht aus Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern nur um mir, dem Unwürdigen, dem Sünder, zu genügen. Ich glaube, daß Gott, für Den du lebest und mit Dem du wandelst, mich aus dieser Ursache in diese Wüste geleitet hat, damit Er deine Geschichte offenbare. Wenn Christus, der Herr, dich und deine Geschichte nicht hätte offenbaren wollen, hätte Er nicht zugegeben, daß du von Jemanden

*) B. Syr. 20, 32.

gesehen würdest, und hätte mich nicht gestärkt, um einen so weiten Weg machen zu können."

12. Auf diese Rede richtete ihn das Weib auf, und sprach: „Verzeihe mir, mein Vater! Ich schäme mich, dir die Abscheulichkeit meines Lebens zu erzählen; doch will ich dir meine Schande aufdecken, damit du sehest, wie tief meine Seele in der abscheulichsten Wollust versunken war. Nicht um meiner Ehre willen, wie du selbst bemerkt hast, will ich meine Geschichte erzählen; denn wie könnte ich mich rühmen, da ich dem Teufel ein auserlesenes Gefäß geworden war? Wollte ich alle meine Schandthaten erzählen, du würdest es, ich weiß es, nicht anhören können; du würdest vor mir, wie vor einer giftigen Schlange, fliehen. Ich will dir Wahrheit sagen, und bitte dich im voraus, daß du nicht ablassest, für mich zu bitten, damit ich Barmherzigkeit verdiene, und am Tage des Gerichtes finde." Da weinte der Greis; sie aber begann ihre Geschichte.

13. „Mein Vaterland ist Aegypten. Meine Eltern lebten noch und ich war erst zwölf Jahre alt; da verachtete ich ihre Liebe, und entfloh nach Alexandrien. Ach, mein Vater! Ich schäme mich, nur daran zu denken, wie bald ich meine Jungfrauschaft weggeworfen, und mich unabläßig und unersättlich dem Laster der Wollust hingegeben habe. Das zu erzählen, wäre lange; aber ich will dir in Kürze nur das sagen, damit du sehen kannst, wie ich von dem wilden Feuer der Unkeuschheit entflammt war. Siebenzehn Jahre und noch mehr lebte ich in diesem Laster hin. Ich gab meine Jungfrauschaft Preis nicht um Geld; denn ich nahm kein Geld an, wenn man mir eines geben wollte. Die wilde Leidenschaft war so groß in mir, daß ich nur darum kein Geld annahm, damit ich mehr Zulauf bekam und meine abscheuliche Lust mehr befriedigen konnte. Glaube aber nicht, daß ich es nicht bedurft hätte; denn ich mußte betteln oder Werg spinnen, um leben zu können. Und dieses Leben gefiel mir, und nur dieses hielt ich für ein Leben, wenn ich mich unabläßig im Schlamme des Lasters wälzen konnte. In dieser unglücklichen Zeit sah ich im heißen Sommer eine Menge Menschen aus Lybien und Aegypten an das Meer eilen. Da fragte ich Jemand: „Wohin eilen diese Männer so schnell?" Er sagte mir: „Alle reisen nach Jerusalem auf das Fest der Erhöhung des heiligen Kreuzes, das nach wenigen Tagen gefeiert wird." Ich fragte ihn: „Glaubst du, daß sie auch mich mitnehmen, wenn ich mit ihnen gehen will?" Er sprach: „Wenn du das Fahrgeld hast, werden sie dich nicht zurückweisen." Ich sagte ihm: „Ich habe weder Fahrgeld

noch Zehrung. Dennoch will ich mitgehen, und in das Schiff steigen, daß sie gemiethet haben; und wenn sie mich zurückweisen, will ich ihnen mich selbst geben." Ich wollte aber (verzeih mir, mein Vater!) nur darum mitgehen, um desto mehr Gehilfen zur Wollust zu haben.

14. Verzeihe mir, mein Herr! und verlange nicht, daß ich dir meine Schande noch weiter erzähle. Ich zittre, der Herr weiß es. Solche Reden verunreinigen selbst die Luft. Zosimas begoß die Erde mit seinen Thränen, und sprach: „Fahre fort, meine Mutter! Ich bitte dich um Gottes willen, und vollende deine lehrreiche Erzählung." Sie fuhr denn in der Erzählung fort: „Da der Jüngling meine zweideutige Rede hörte, ging er lachend fort; ich aber warf die Spindel aus der Hand (denn von Zeit zu Zeit mußte ich mich damit nähren), und lief an das Meer, wohin ich die Männer laufen sah. Ich sah Jünglinge, etwa zehn an der Zahl, am Ufer stehen, schön von Gesicht und Gestalt, erwünscht für meine bösen Absichten. Andere waren schon in das Schiff gestiegen. Schamlos, wie es meine Gewohnheit war, trat ich unter sie, und sprach: „Nehmet mich mit euch; ich werde nicht spröde gegen euch seyn." Ich ließ mir noch andere ungeziemendere Reden entfallen, wodurch ich sie zum Lachen brachte. Sie sahen mein unanständiges Betragen, und doch nahmen sie mich auf das Schiff. Wir segelten ab. Wie kann ich dir, o Mann Gottes! erzählen, was nachhin geschehen ist? Welche Zunge könnte es aussprechen, welches Ohr es anhören, wie ich auch die, welche nicht wollten, zur Sünde brachte? wie ich den Unglücklichen eine Lehrerin des Lasters geworden bin? Laß dir mit diesem genügen; denn ich staune selbst, wie das Meer meine Laster tragen konnte, wie die Erde nicht ihren Mund öffnete, und mich in die Hölle versenkte, da ich so viele Seelen in das ewige Verderben brachte. Aber Gott hat, wie ich glaube, auf meine Buße gewartet, da Er nicht will, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Alle selig werden*); denn Er will den Tod des Sünders nicht**), sondern harrt ganz langmüthig auf unsere Bekehrung. Wir kamen schnell nach Jerusalem; und die Tage, die ich dort vor dem Feste zubrachte, verwendete ich zu den schlechtesten Dingen, schlechter als je vorher. Es war mir nicht genug, auf der Reise zur See und auf dem Lande mit den jungen Leuten zu sündigen: ich verführte und verderbte auch in der heiligen Stadt viele Pilger und Einwohner."

15. „Als das hohe Fest der Erhöhung des kostbaren Kreuzes

*) 1. Tim. 2, 4. **) Ez. 18, 32.

angebrochen war, war ich, wie vorhin, bedacht, die Seelen der Jünglinge zu umstricken und zu fangen. Am frühen Morgen sah ich Alle einmüthig der Kirche zuströmen. Ich ging auch hin, eilend mit den Eilenden, und kam mit ihnen in den Vorhof des Tempels. Da die Stunde der Feierlichkeit gekommen war, drängte ich mich hin und ward gedrängt. Mit den Eindringenden drang auch ich Elende mit großer Anstrengung bis zum Eingange. Ich wollte hineingehen, wie die Andern ohne Hinderniß hineingingen; aber ich konnte nicht hineinkommen: eine göttliche Gewalt hielt mich zurück. Ich fühlte mich hinausgedrängt, und stand endlich allein außen im Vorhofe. Ich glaubte, meine Schwachheit habe mich gehindert, und mengte mich unter eine eindringende Schaar, und gab mir alle Mühe, um hineinzukommen; allein alle meine Anstrengung war vergeblich."

16. „Als ich mit dem Tritte an die heilige Schwelle kam, gingen alle ohne Hinderniß hinein, mich allein nahm sie nicht an: wie wenn durch eine Soldatenwache war mir der Eingang verschlossen, ward ich durch eine plötzliche Gewalt zurückgedrängt, und befand mich wieder im Vorhofe. Ich versuchte es drei und vier Male, und empfand immer den nämlichen Gegendruck. Jeder Versuch war ohne Erfolg. Von der Anstrengung, die ich mir gab, um hineinzukommen, ward meine Kraft erschöpft: ich ging zurück, und stand in einem Winkel des Tempelvorhofes, und dachte nach, was mich denn abhalte, das heilige Kreuz zu sehen. Da ward mein Herz getroffen, und mein Gemüth gerührt: da kamen heilsame Gedanken. Ich erkannte, daß mir der Eintritt meiner Laster und bösen Thaten wegen verwahrt wäre. Ich ward zerknirscht, weinte, seufzte aus der Tiefe des Herzens, schug an meine Brust, schluzte. Da sah ich an dem Orte, wo ich stand, oben ein Bild der heiligen Mutter Gottes stehen. Ich sah sie lange an, und sprach: „Heilige Jungfrau, die du Gott nach dem Fleische geboren hast! Ich weiß, daß es sich nicht geziemt, daß ich Unfläthige dein Bild verehre, und mit meinen so sehr verunreinigten Augen anblicke, die du rein und immer jungfräulich warst, und deine Seele und deinen Leib unbefleckt bewahrtest. Du, Reinste und Keuscheste, könntest mit Recht mich verabscheuen und verwerfen. Aber weil Gott, wie ich gehört habe, darum Mensch geworden ist, um die Sünder zur Buße zu berufen; so hilf mir, die du würdig warst, Seine Mutter zu seyn. Ich bin verlassen, und habe keine Hilfe. Nimm an mein Bekenntniß, und erlange mir die Gnade, in die offene Kirchenthüre eingehen zu können, damit ich so glücklich seyn möge, das kostbare

Kreuz zu sehen, an dem der Gottmensch gestorben ist, Den Du als Jungfrau empfangen und geboren hast, und Der Sein Blut zu meiner Erlösung hingegeben hat. Erlange mir, o Frau, die Gnade, daß ich in die Kirche eingehen und das heilige Kreuz verehren kann: und ich verspreche dir, und rufe dich an als meinen würdigsten Bürgen bei Christus, deinem Sohne, daß ich mein Fleisch niemals mehr mit Unreinigkeiten beflecken werde. Ja, heilige Jungfrau! Wenn ich das Kreuz deines Sohnes sehen kann, so entsage ich der Welt und ihren Werken und Allem, was in der Welt ist, und ich gehe ohne Verzug hin, wo du als mein Bürge mich hinführen wirst."

17. „Nach diesen Worten fühlte ich mich etwas beruhigt, fühlte meinen Glauben erwärmt, fühlte Vertrauen auf die Barmherzigkeit und Liebe der Mutter Gottes: und ich verließ den Ort, an dem ich gestanden und gebetet. Ich mengte mich wieder unter die Eintretenden, und fühlte die Gewalt nicht mehr, die mich zurückhielt: ich ging ohne Beschwerde durch die Thüre in den Tempel hinein. Da erschrack ich heftig, erschauderte und zitterte an allen Gliedern, daß ich jetzt so leicht hineingehen konnte. Ich befand mich denn im Heiligthume: ich ward gewürdiget, das geheimnißvolle heilige Kreuz zu verehren: ich sah, wie bereitet Gott ist, die büßenden Sünder aufzunehmen. Da warf ich mich auf die Erde nieder, küßte den heiligen Boden, und ging hinaus. Ich kam eilend zum Bilde Mariens, die für mich Bürge geworden war. Ich warf mich hier auf die Kniee, und betete: „Du, mildeste Frau! hast mir so große Barmherzigkeit bewiesen, du hast mein unwürdiges Gebet nicht verworfen. Ich habe die Herrlichkeit Gottes gesehen, die wir Sünder zu sehen nicht würdig sind, die Herrlichkeit des allmächtigen Gottes, Der die Buße der Sünder durch dich aufnimmt. Was kann ich, elende Sünderin, sonst denken und sagen? Es ist nun Zeit, zu erfüllen, was ich dir versprochen habe, auf eine Weise, die dir wohlgefällt. Leite mich nun, wohin es dir gefällt. Sei mir eine Führerin zum Heile, eine Lehrerin der Wahrheit, und leite mich auf dem Wege der Buße." Da hörte ich eine Stimme, die von Ferne rief: „Wenn du über den Jordan gehest, wirst du gute Ruhe finden." Ich glaubte, daß diese Worte mich angingen, sah auf zum Bilde der Mutter Gottes, und rief weinend: „Frau, Frau, Königin der ganzen Welt, durch die dem menschlichen Geschlechte das Heil gekommen ist! Verlaß mich nicht!" Nach diesem Gebete eilte ich aus dem Vorhofe des Tempels. Im Herausgehen sah mich Jemand, gab mir drei Münzen und sprach: „Nimm dieses, Frau!", Ich nahm

dieses, kaufte mir drei Brode, als Mundvorrath für meine Reise. Ich fragte den, der das Brod verkaufte; „Wohin geht der Weg nach dem Jordan?" Da ich das Thor erfahren, das dahin führt, eilte ich weinend demselben zu.

18. Ich fragte weiter von einem Orte zum andern, und eilte fort den übrigen Theil des Tages. Es war drei Uhr*), da ich das kostbare, heilige Kreuz zu sehen gewürdiget ward; und schon neigte sich die Sonne zum Untergange, da ich die Kirche des heiligen Johannes des Täufers erblickte, die am Jordan erbaut ist. Ich ging in diese Kirche, und betete, und stieg dann gleich in den Jordan hinab. Mit seinem Wasser wusch ich meine Hände und mein Gesicht. In dieser Kirche des heiligen Johannes empfing ich die heiligen Sakramente, und dann aß ich die Hälfte meines Brodes, trank aus dem Wasser des Jordans, und ruhte die Nacht über auf der Erde. Sobald der Morgen anbrach, ging ich über den Jordan, und bat meine Führerin wieder, daß sie mich leiten möge, wohin es ihr gefällig wäre. So kam ich in die Ferne, und blieb in der Wüste — von jenem Tage bis auf den heutigen: ich wartete auf Den, Der errettet die Kleinen und die Großen, die sich zu Ihm wenden**). Zosimas fragte sie: „Seit wie vielen Jahren bewohnst du diese Wüste?" Sie erwiederte: „Es sind sieben und vierzig Jahre, glaube ich, seitdem ich die heilige Stadt verließ." Zosimas sprach: „Was konntest du, Mutter, hier zur Speise finden?" Sie gab zur Antwort: „Ich brachte zwei Brode und ein halbes über den Jordan; sie wurden aber bald hart, wie ein Stein. Dennoch mußten sie einige Jahre zu meiner Nahrung hinreichen." Zosimas fragte weiter: „Hast du diese lange Zeit ohne Leiden zugebracht? Hast du keine Versuchungen gehabt, die Wüste zu verlassen und wieder zu den Menschen zurückzukehren?" „Du fragst mich um etwas, antwortete sie, an das ich nur mit Zittern denke. Wenn ich dir die Gefahren erzählen sollte, die ich überstanden, und an die bösen Gedanken, die mich gequält haben; so fürchte ich, daß sie mich jetzt noch überwältigen." Zosimas sprach: „Verschweige mir nichts, o Mutter! Da wir in der Erzählung so weit gekommen sind, so fahre weiter fort, ohne etwas wegzulassen."

19. Sie fuhr dann fort: „Glaube mir, Vater! Siebenzehn Jahre ward ich von unvernünftigen und wilden Begierden und Wünschen gepeinigt. Wenn ich etwas aß, gelüstete ich nach Fleisch, oder ich verlangte nach Fischen, deren es in Aegypten so viele gibt. Ich gierte

*) Nach unserer Uhr neun Uhr Morgens. **) Ps. 54, 8.

nach Wein, den ich einst so sehr liebte, und manchmal unmäßig und bis zur Trunkenheit trank; hier aber hatte ich kein Wasser, litt brennenden Durst, und war manchmal in Gefahr, vor Durst zu verschmachten. Ich sehnte mich oft nach den wohllüstigen Liedern, und immer waren mir die im Kopfe, die ich einst in der Welt gelernt und gesungen hatte. Da weinte ich und zerschlug meine Brust, indem ich an das Gelübde dachte, das ich beim Eintritte in diese Wüste gemacht. Ich stellte mich in Gedanken vor das Bild der Mutter Gottes, in deren Schutz ich mich begeben hatte; und weinte und betete, daß sie die Gedanken von mir vertreibe, die meine arme Seele peinigten. Wenn ich aber viel und schmerzlich geweint und meine Brust tapfer zerschlagen hatte; sah ich mich oft vom Lichte umgeben, und dauernde Heiterkeit kehrte wieder zurück. Wie könnte ich aber erzählen, wie heftig ich von unkeuschen Gedanken gequält war? Verzeihe, Vater! Ein wildes Feuer entflammte mein Blut, und quälte mich mit der Begierde, in die Welt und zum Laster zurückzukehren. Aber da warf ich mich auf die Erde, und begoß sie mit meinen Thränen; und oft glaubte ich, Maria, die für mich Bürge geworden war, stehe mir an der Seite, mache mir als einer Wortbrüchigen harte Vorwürfe, und drohe mir mit einem Dolche, wenn ich meinem guten Vorsatze untreu würde. Ich stand nicht von dem Boden auf, als bis jenes liebliche Licht mich wieder erleuchtete und die verwirrenden Gedanken vertrieb. Immer erhob ich die Augen meiner Seele zu meiner heiligen Fürsprecherin, und bat, daß sie mir ohne Unterlaß beistehe, damit ich in dieser Wildniß und in meinem Bußleben verharren könne. Und sie stand mir auch immer bei, die Mutter, die den Urheber der Keuschheit geboren hat, in allen Gefahren, die ich in diesen siebzehn Jahren bestanden habe.“ Zosimas fragte wieder: „Du hattest also kein Brod und kein Kleid?“ Sie sprach: „Jene Brode mußten siebzehn Jahre, wie ich schon sagte, ausreichen: darnach nährte ich mich von Kräutern, die ich in der Wüste fand. Das Kleid, mit dem ich über den Jordan gegangen war, war zerrissen: da erglühte ich im Sommer vor Hitze, und erstarrte im Winter vor Kälte, so daß ich oft ohne Athem und Bewegung auf den Boden fiel, und dem Tode nahe war; doch hat die Kraft Gottes mich bis auf diesen Tag immer erhalten. Wenn ich daran denke, von welchen Uebeln mich der Herr befreit hat; so fühle ich mich gestärkt, und wenn ich auf mein ewiges Heil denke, so fühle ich mich gesättiget. Ich decke mich mit dem Worte Gottes, der

Alles erhält; denn der Mensch lebt nicht vom Brode allein*); und der ist wohlgeschirmt, der das Kleid der Sünde ausgezogen hat.

20. Als Zosimas hörte, daß sie Stellen aus den heiligen Schriften, nämlich aus den Büchern des Moyses, des heiligen Job und den Psalmen, anführte; sprach er: „Mutter! Hast du die Psalmen oder andere Bücher der heiligen Schrift gelesen?" Auf diese Frage lächelte sie, und antwortete: „Glaube mir: seitdem ich über den Jordan gegangen bin, habe ich keinen Menschen gesehen, als heute dich; aber auch kein wildes oder ein anderes Thier, seitdem ich in diese Wüste gekommen bin. Ich habe niemal lesen gelernt, habe Niemand lesen gehört. Aber das lebendige und wirksame Wort Gottes**) belehrt den menschlichen Verstand von innen. Nun genug von der Geschichte meines Lebens. Jetzt bitte ich dich aber durch die Menschwerdung des Wortes Gottes, daß du für mich Unreine betest." Sie sprach's, und der Greis lief zu ihr, fiel zur Erde hin, und sprach: Gepriesen sei der Herr, Der allein Großes und Unbegreifliches und Wunderbares thut, dessen keine Zahl ist***). Gepriesen seist Du, Herr, Gott, daß Du mir heute gezeigt hast, welche Gnaden Du denen erweisest, die Dich fürchten. Wahrlich, Herr, Du verlässest die nicht, die Dich suchen." Sie aber faßte den Greis, und gestattete nicht, daß er sich ganz zur Erde warf, und sagte: „O Mann! Ich beschwöre dich bei Jesus Christus, unserm Herrn und Heilande, daß du von dem, was du gehört hast, Niemanden sagest, bis mich der Herr von den Fesseln des Fleisches gelöset hat. Wenn du mir das versprichst, werde ich im künftigen Jahre wieder kommen, und du wirst mich mit Gottes Gnade wieder sehen. Thue aber aus Liebe zum Herrn, was ich dir jetzt auftrage, und gehe im künftigen Jahre nicht über den Jordan, wie ihr in eurem Kloster zu thun gewohnt seid." Als Zosimas hörte, daß sie auch wußte, was in seinem Kloster Gewohnheit war, staunte er, und konnte nur Gott preisen, Der denen, die Ihn lieben, mehr verleiht, als sie verlangen. Sie aber sprach: „Bleibe also im Kloster, Vater! Du würdest es auch nicht verlassen können, wenn du schon wolltest. Aber am Vorabende des heiligen grünen Donnerstages nimm den Leib des Herrn und einen Theil Seines belebenden Bluts in einem heiligen Gefäße, das dieses großen Geheimnisses würdig ist. Warte auf mich am Jordan, und ich werde kommen, um diese belebenden Gaben zu empfangen; denn seitdem ich

*) 5. Mos. 8, 3.; Matth. 4, 4.; Job 24 nach den 70. Dolm. **) Hebr. 4, 12. ***) Job 9, 10.

vor meinem Uebergange über den Jordan in der Kirche des heiligen Vorläufers die heiligen Sakramente empfangen habe, habe ich bis heute das Glück nicht mehr gehabt. Darum verschmähe meiner Bitte nicht; und bringe mir den Leib des Herrn in der nämlichen Stunde, da Er Denselben Seinen Aposteln gegeben hat. Dem Abte deines Klosters Johannes aber sage, daß Einiges dort geschehe, das der Besserung bedarf. Jedoch sage es ihm jetzt noch nicht, sondern wann es der Herr dir befehlen wird." Darauf bat sie den Greis um sein Gebet, und zog sich schnell in die innere Wüste zurück.

21. Zosimas warf sich zur Erde, küßte den Boden, auf dem ihre Füße gestanden waren, und pries Gott, und kehrte zurück, und hörte nicht auf, unsern Herrn Jesus zu preisen und Ihm zu danken. Er machte den nämlichen Weg in der Wüste wieder zurück, auf dem er gekommen war, und kam zur nämlichen Zeit im Kloster an, zu der die übrigen Bewohner desselben ankamen. Ein ganzes Jahr lang schwieg er von dem, was er gesehen hatte; in seinem Innern aber betete er, daß ihm Gott die ersehnte Zusammenkunft noch möge erleben lassen. Er seufzte darnach, und das Jahr verging ihm zu langsam. Als der erste Sonntag der heiligen Fastenzeit wieder kam, gingen die andern Mönche nach dem gewohnten Gebote unter Psalmengesang wieder hinaus in die Wüste; er war aber von einem kleinen Fieber befallen, und blieb zurück im Kloster. Da erinnerte er sich an die Voraussage der Heiligen. „Du wirst nicht herausgehen können, wenn du auch willst." Als die Mönche am Vorabende des heiligen Gründonnerstages zurückkamen, that Zosimas, um was er gebeten war: er nahm den Leib des Herrn und einen Theil des heiligen Blutes in einem Kelche, und in einem Korbe Feigen, Datteln und Linsen, die im Wasser erweicht waren. Er kam spät, und blieb am Ufer des Jordans sitzen, um die Heilige zu erwarten. Da sie noch ausblieb, schlief Zosimas nicht, sondern schaute mit Sehnsucht in die Wüste. Da sprach er bei sich: „Sollte sie wohl gekommen und dann, weil sie mich nicht fand, zurück gegangen seyn?" Er weinte, erhob die Augen zum Himmel, und bat den Herrn: „Mein Gott! Gib mir die Gnade, sie noch einmal zu sehen: ich werde nicht umsonst fortgehen: ich werde bleiben zur Buße für meine Sünden."

22. Während er mit Thränen betete, fiel ihm ein anderer Gedanke ein: „Was wird sie thun, wenn sie kommt? Wie wird sie über den Jordan kommen, da kein Schiff vorhanden ist? Wie wird sie zu mir, dem Unwürdigen, gelangen? Wehe mir Unglücklichem, wenn ich

des Anblickes der Gerechten beraubt werde!" Während Zosimas solche Gedanken hatte, da kam die Heilige, und stand am Ufer, das an die Wüste stößt. Da der Greis sie sah, stand er freudig auf, und dankte Gott mit Frohlocken. Aber da kam ihm der Kummer, wie sie über den Jordan kommen werde. Doch bei dem Lichte des Vollmondes, der die ganze Nacht erhellte, sah er, wie sie das Kreuz über den Jordan machte, in den Fluß hinein stieg, und auf dem Wasser, wie auf dem festen Grunde, hinwandelte. Zosimas wollte sich in seinem Erstaunen auf die Kniee werfen; sie aber verhinderte es, und rief ihm vom Wasser aus zu: „Vater, was thust du? Bist du nicht ein Priester, und trägst die heiligen Geheimnisse?" Er gehorchte auf das Wort; als sie aber aus dem Wasser stieg, sprach sie zum Greise: „Segne, mein Vater! segne mich." In großer Eile (denn Erstaunen über das große Wunder hatte ihn ergriffen) rief er: „Gott hat nicht gelogen, da er versprach, daß diejenigen, die sich reinigen, Ihm ähnlich seyn werden. Ehre sei Dir, o Jesus, unser Gott, daß Du mir an dieser Deiner Dienerin gezeigt hast, wie weit ich noch von der wahren Vollkommenheit entfernt bin!" Nach diesen Worten bat ihn die Heilige, er möchte das heilige Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn beten. Nachdem sie die heiligen Geheimnisse empfangen hatte, erhob sie die Arme zum Himmel, und sprach unter Seufzern und Thränen die Worte: Nun entlassest Du, Herr, nach Deinem Worte Deine Dienerin im Frieden; denn meine Augen haben Dein Heil gesehen *). Und sie sprach wieder: „Verzeihe, Vater, und erfülle mir noch eine Bitte. Gehe nun im Frieden Gottes zurück in dein Kloster; nach einem Jahre aber komme wieder an den Ort, an dem du das erste Mal mit mir gesprochen hast. Ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du wieder kommest. Du wirst mich wieder sehen, wie Gott will." Er aber antwortete ihr: „Möchte ich dir doch jetzt folgen und deines köstlichen Umganges genießen können! Jetzt bitte ich, daß du auch dem Greise eine kleine Bitte erfüllen, und ein wenig Speise, die ich mitgebracht habe, nehmen mögest." Dann zeigte er ihr den Korb, den er mitgebracht hatte; sie aber nahm mit den Fingerspitzen drei Linsen, brachte sie zum Munde, und sagte, daß ihr die Gnade des heiligen Geistes genüge, um ihre Seele unbefleckt zu bewahren. Noch sprach sie zum Greise: „Ich bitte dich bei Gott, für mich zu beten und meiner Armseligkeit eingedenk zu seyn." Er berührte die Füße der Heiligen, und bat sie mit Thränen,

*) Luk. 2, 29.

sie möge für die Kirche, für das Reich und für ihn beten, und entließ sie. Er weinte und schluzte; aber er getraute sich nicht, sie aufzuhalten, und hätte sie, wenn er auch gewollt hätte, nicht aufhalten können.

23. Die Heilige machte wieder das heilige Kreuz über den Jordan, und wandelte hinüber, wie sie herüber gewandelt war. Der Greis ging zurück, erfüllt von Freude und Furcht. Da schmerzte es ihn aber, und er machte sich Vorwürfe, daß er ihren Namen nicht wußte; doch hoffte er, ihn zu erkunden, wann sie im nächsten Jahre käme.

24. Nach Verlauf des Jahres kam er wieder in die weite und wilde Wüste, und eilte, um die glorreiche Heilige noch einmal zu sehen. Er durchwandelte die Wüste, konnte aber den bezeichneten Platz nimmer finden. Er schaute zur Rechten und Linken umher, wie ein Jäger, der auf ein köstliches Wild ausgeht. Aber da nirgends sich was regte, vergoß er Thränen, erhob seine Augen, und betete: „Ich bitte dich, o Herr! zeige mir den Engel im Leibe, mit dem die ganze Welt nicht verglichen werden darf."

25. Nach diesem Gebete kam er an einen Ort, der dem bezeichneten ähnlich war; und oben an demselben sah er einen Sonnenglanz. Er kam näher, und sah den Leichnam der Heiligen, die Hände gefaltet und gegen Aufgang gewandt. Er lief hin, und wusch ihre Füße mit seinen Thränen; denn er wagte nicht, ein anderes Glied anzurühren. Da er einige Zeit geweint, und die bei einer Leiche gewöhnlichen Psalmen und Gebete gesprochen, wollte er zur Begräbniß schreiten; aber er dachte: „Vielleicht will die Heilige nicht, daß ich es thue." Unter diesen Gedanken sah er eine Schrift im Sande, und las die Worte: „Vater Zosimas, begrabe die Leiche der armen Maria. Gib der Erde zurück, was ihr gebührt, uud lege den Staub in den Staub. Bitte nur den Herrn für mich, die ich am letzten Parmuth, nach den Aegyptern, nach den Römern aber am neunten April, am Tage des Leidens unsers Herrn nach dem Empfange der heiligen Communion dahingeschieden bin."

26. Als der Greis diese Schrift gelesen hatte, dachte er nach, wer das möge geschrieben haben; denn die Heilige kannte die Buchstaben nicht, wie sie selbst gesagt hatte. Doch war er hoch darüber erfreut, daß er nun den Namen der Heiligen wußte. Er ersah daraus auch, das sie in der nämlichen Stunde, da sie am Jordan die heiligen Geheimnisse empfangen hatte, wieder an diesen Platz gekommen

und gleich im Herrn verschieden sei; also den Weg, den Zosimas in zwanzig Tagen mit aller Mühe kaum zurücklegen konnte, in einer Stunde gemacht und dann gleich zum Herrn hingegangen sei. Er pries Gott, begoß die Leiche mit seinen Thränen, und sprach dann: „Es ist Zeit, armer Zosimas! vollbringe deine Pflicht. Aber was soll ich thun, da ich kein Werkzeug habe, um die Erde auszugraben? Ich habe keine Haue, keine Schaufel, gar nichts, was ich dazu bedürfte. Vom Alter abgemattet, von der langen Reise ermüdet, habe ich die Kräfte nicht.“ Da er so bei sich dachte, sah er ein kleines und schwaches Stück Holz: das nahm er, und fing an zu graben. Allein die Erde war sehr hart, und der Greis, vom Fasten abgemagert und von der weiten Reise ermüdet, vermochte nichts. Er mühte sich ab, athmete hart, floß vom Schweiße, und seufzte aus der tiefsten Tiefe seines Herzens. Da sah er um, und sah einen Löwen von ungeheurer Größe neben der Leiche der Heiligen stehen und ihre Füße lecken. Er sah's und zitterte vor Schrecken ob dem ungeheuren Thiere, besonders weil er die Heilige hatte sagen hören, daß sie niemals ein wildes Thier gesehen habe. Er bezeichnete sich von allen Seiten mit dem heiligen Kreuze, und vertraute, daß ihn die Fürbitte der Heiligen unbeschädigt erhalten werde. Der Löwe aber gab dem Greise Zeichen der Liebe, und liebkosete ihn. Da sprach Zosimas zum Löwen: „Weil du, größtes der Thiere, von Gott geschickt wardst, damit die Leiche dieser Dienerin Gottes der Erde übergeben werde; so thu nun deine Pflicht, und mache ein Grab. Ich, der abgemattete Greis, habe die Kräfte nicht, und habe auch kein Werkzeug, um diese Arbeit zu thun; auch ist der Weg allzuweit, um hinzueilen und Werkzeuge zu holen. So grabe du auf Gottes Befehl ein Grab, in das wir den heiligen Leib bestatten können.“

27. Auf das Wort des Greises machte der Löwe nun sogleich ein Grab, das groß genug war, um die Leiche der Heiligen aufzunehmen. Der Greis badete noch einmal mit seinen Thränen die Füße der Heiligen. Er bat um ihre Fürbitte mit heißem Flehen für Alle und besonders für sich: dann bedeckte er mit der Erde unter Beihilfe des Löwen die halbentblößte Leiche; denn sie war nur in dem zerrissenen Mantel eingehüllt, den ihr Zosimas früher hingeworfen hatte. Darauf gingen beide hinweg: der Löwe, gleich dem sanftesten Schafe, ging in das Innere der Wüste; Zosimas aber kehrte zurück, indem er Gott dankte und pries, und Christus dem Herrn Loblieder sang. In das Kloster zurückgekommen, erzählte er den Mönchen die ganze

Geschichte vom Anfange an, und verschwieg nichts von Allem, was er gesehen und gehört hatte. Da die Brüder diese Wunder Gottes vernahmen, waren sie voll des Erstaunens und der Verwunderung. Sie feierten den Festtag der Heiligen mit Furcht und Liebe und großem Glauben. Der Abt Johannes fand auf das Wort der Heiligen die Fehler unter einigen Brüdern, und half ihnen mit Gottes Gnade ab. Zosimas lebte in dem nämlichen Kloster, bis er volle hundert Jahre alt war: dann ging er im Frieden hin zum Herrn durch die Gnade unsers Heilandes Jesus Christus, Dem sei Ehre, Preis und Macht mit dem Vater und dem belebenden, anbetenswürdigen heiligen Geiste jetzt und immerdar und in Ewigkeit! Amen.

XXIII.

Leben der heilgen Jungfrau Marina *).

1. Ein Mann, der in der Welt lebte, hatte eine einzige Tochter, welche noch sehr klein war. Da er nun die Welt zu verlassen wünschte, empfahl er sie einem nahen Verwandten und ging in ein Kloster, das zwei und dreißig Meilen von seiner Vaterstadt entfernt war. Nach seiner Aufnahme verrichtete er daselbst alle Klostergeschäfte mit einer solchen Treue und Ergebenheit, daß ihn der Abt mehr liebte, als alle Andern. Mit der Zeit ging ihm aber die Liebe seiner Tochter zu Herzen, und er fing nun ihretwegen an sich zu härmen und zu grämen. Als nun dieses schon viele Tage so fortdauerte, bemerkte der Abt seinen Gram, und sprach zu ihm: „Was fehlt dir doch, mein Bruder! daß du so traurig einhergehest? Sag' es mir, und Gott, der Alle tröstet, wird dir helfen.“ Dieser fiel ihn nun weinend mit den Worten zu Füßen: „Ich habe einen einzigen Sohn, den ich noch ganz jung in meiner Vaterstadt zurückließ, und die Erinnerung an ihn versetzt mich in Betrübniß.“ Daß sein Kind aber eine Tochter wäre, wollte er ihm nicht anzeigen. Der Abt nun, der hievon nichts wußte und ihn nicht verlieren wollte, machte ihm folgenden Vorschlag: „Nun denn, sprach er, wenn du ihn so lieb hast, so geh', bring ihn hieher und er soll bei dir seyn.“ Dieser machte sich auf, um sie herbeizubringen; sie hieß aber Marina. Er vertauschte ihren Namen und nannte sie

*) Beschrieben von einem Unbekannten. Ihr Fest fällt auf dem 18. Juni.

Marinus. Im Kloster ließ er sie unterrichten, und behielt sie an seiner Seite, und Keiner von den Brüdern sah sie für ein Mädchen an, sondern alle nannten sie Marinus. Als sie bereits vierzehn Jahre alt war, fing ihr Vater an, sie auf dem Wege des Herrn zu unterweisen und sprach zu ihr: „Gib wohl Acht, meine Tochter, daß Niemand dein ganzes Leben hindurch dieses Geheimniß erfahre, und hüte dich wohl vor den Nachstellungen des Teufels, daß du von ihm nicht verführt werdest, und dieses heilige Kloster durch uns aufgelöst zu werden scheine, damit wir vor dem Angesichte unseres Heilandes mit seinen heiligen Engeln die Krone, und nicht mit den Gottlosen die ewige Verdammniß erlangen.“ Und dergleichen Lehren über das Reich Gottes gab er ihr alle Tage gar manche.

2. In einem Alter von siebenzehn Jahren verlor sie ihren Vater durch den Tod. Sie blieb also in der Zelle ihres Vaters allein zurück, befolgte alle Unterweisungen desselben und war Jedermann im Kloster so folgsam, daß sie von dem Abte und Allen geliebt wurde. Nun hatte aber das Kloster ein Paar Ochsen und einen Karren, weil es in der Nähe des Meeres etwa drei Meilen nach einen Flecken hatte, woher die Mönche ihre nothwendigen Bedürfnisse bezogen. Eines Tages aber redete sie ihr Abt mit den Worten an: „Bruder Marinus, warum gehst nicht auch du mit deinen Brüdern, um ihnen zu helfen?“ Also, o Vater, versetzte sie, willst du es haben? In jenem Flecken war indessen eine öffentliche Herberge. Der Bruder Marinus kam nun oftmals mit seinem Karren dahin und übernachtete, wenn es zur Heimkehr zu spät wurde, mit den übrigen Mönchen in dieser Herberge.

3. Der böse Feind wollte es aber, daß der Herbergbesitzer eine ledige Tochter hatte. An diese machte sich ein Soldat, verführte sie, und sie empfing von ihm. Als dieses ihre Eltern merkten, drangen sie in das Mädchen und sprachen: „Sag uns, von wem hast du empfangen?“ „Von einem Mönchen, war ihre Antwort, der Marinus heißt, und hier oft mit seinem Karren blieb; dieser hat mir Gewalt angethan, und ich empfing.“ Die Eltern gingen unverzüglich nach dem Kloster, wandten sich an den Abt und sprachen: Siehe, Herr Abt, was dein Mönch Marinus gethan hat! Wie hat er unsere Tochter verführt? „So! sprach der Abt, wir wollen sehen, ob es wahr sei, was ihr sagt.“ Als dieser erschien, fragte ihn der Abt: „Bruder Marinus, hast du wirklich an ihrer Tochter dieses Verbrechen begangen?“ Er blieb eine Zeit lang ganz bedenklich stehen, und erwiederte unter einem tiefen Seufzer: „Vater, ich habe gesündigt; ich büße für diese Sünde;

bitte für mich." Darüber ward der Abt heftig aufgebracht, und ließ ihn schlagen und mißhandeln „In Wahrheit, sprach er, ich sage dir, weil du eine solche Sünde begangen hast, sollst du nicht mehr im Kloster bleiben." Und er stieß ihn nun zur Pforte hinaus. Sie aber wollte Niemanden ihr Geheimniß entdecken, sondern warf sich beim Austritte vor die Klosterpforte, übte da auf der bloßen Erde eine Buße, als wenn sie wirklich gesündigt hätte, und flehte die ein- und ausgehenden Brüder an, daß sie ihr doch einen einzigen Bissen Brod geben möchten. So machte sie es drei Jahre hindurch, ohne sich von dem Kloster zu entfernen. Indessen hatte die Tochter des Gastwirthes ein Knäblein geboren, dasselbe der Muttermilch entwöhnt und brachte es als Mutter dem Mädchen und warf es vor die Klosterpforte mit den Worten hin: „Da sieh, Bruder Marinus, wie du deinen Sohn erziehen magst." — Läßt ihn liegen und geht. Die selige Jungfrau nahm das Knäblein wie ihren eigenen Sohn auf und ernährte ihn, obgleich er nicht ihr angehörte, von den Bissen Brod, die sie von den Klosterleuten empfing. Dieses geschah noch zwei andere Jahre hindurch.

4. Die Brüder, welche ihn so sahen, erbarmten sich seiner, gingen zum Abte, baten ihn um seine Wiederaufnahme und sprachen: „Vater, verzeihe und nimm den Bruder Marinus wieder auf. Siehe, es sind schon fünf Jahre, seit er vor der Klosterpforte liegt, und er hat sich niemals entfernt. Nimm ihn zur Buße auf, wie es unser Herr Jesus Christus befohlen hat." Nur mit Mühe brachten sie es dahin. Da ließ er ihn endlich eintreten, und als er ihm vorgestellt wurde, redete er ihn also an: „Dein Vater war, wie du weißt, ein heiliger Mann, hat dich, als du noch klein warst, in dieses heilige Kloster gebracht, und nichts von dem Bösen gethan, worauf du gedacht und das du gethan hast. Auch kein Anderer in diesem Kloster hat so etwas gethan. Nun aber bist du mit deinem Sündenkinde eingetreten, und mußt deswegen Buße thun. Du hast nämlich eine große Sünde begangen. Und ich befehle dir daher, alle Tage das Kloster allein zu säubern, das Wasser herbeizuschleppen, um das Nöthige zu reinigen, an jedem Tage Allen im Kloster die Beschuhung zu besorgen und Jedermann zu dienen. So kannst du dir wieder meine Gnade erwerben." Die Heilige aber unterzog sich auf das bereitwilligste jedem Geschäfte, das ihr übertragen wurde.

5. Da geschah es, daß sie nach wenigen Tagen im Herrn entschlief. Die Brüder aber hinterbrachten es dem Abte, und sagten: „Bruder Marinus ist gestorben." „Da sehet ihr, erwiederte der Abt,

wie groß die Sünde war, weil er nicht einmal der Buße würdig war. Doch, gehet nur, waschet ihn und grabet ihn weit von dem Kloster ein." Sie thaten es, und merkten, während sie ihn wuschen, daß es eine weibliche Person war. Da gab es denn eine allgemeine Verwunderung, Alle schlugen sich auf die Brust und riefen laut auf: Ach, welchen heiligen Wandel hat sie geführt! — Wie heilig wurde ihre Geduld befunden — sie, deren Geheimniß Allen unbekannt blieb, und die von uns auf eine solche Weise mißhandelt werden sollte! Mit Thränen im Auge gaben sie davon dem Abte Nachricht und sprachen: „Komm und sieh die Wunderdinge Gottes, sieh auch, was du selbst thust." Voll Schrecken steht dieser auf und verfügt sich zu dem Leichnam. Er zieht das Tuch hinweg, womit er verdeckt war und sieht, daß es ein weibliches Wesen war. Und er stürzte sich sogleich nieder, stieß sich selbst sein Haupt in den Boden und schrie laut auf: „Ich beschwöre dich bei dem Herrn Jesus Christus, daß du mich vor dem Angesichte Gottes nicht verdammest, weil ich dich so arg behandelt habe. Siehe, ich wußte ja nicht, was ich that. Du, o Frau, hast uns ja das Geheimniß nicht entdeckt, und ich wußte in Wahrheit nichts von deinem heiligen Lebenswandel." Darauf ließ er ihren heiligen Leib nicht nur in dem Kloster, sondern auch in ihrem Betorte begraben.

6. An demselben Tage aber kam jene Wirthstochter, von dem Teufel besessen, zum Kloster, gestand da das Verbrechen ein, das sie begangen und von wem sie empfangen hätte. Endlich wurde sie sieben Tage nach dem Hinscheiden der Seligen dort in dem Betorte von dem bösen Feinde befreit. Als aber die Bewohner jenes Fleckens und die umliegenden Klöster dieses Wunder vernommen hatten, kamen sie mit Kreuzen und Kerzen in den Händen, unter Lob-, Preis- und Psalmengesängen im Kloster an, traten da in die Kirche, worin der Leib der Seligen ruhte, und brachten Gott ihre Lobpreisungen dar. Daselbst wirkt Christus zur Verherrlichung seines Namens auf die Fürbitte der heiligen Jungfrau auch sonst noch viele Wunder — der da lebt und regiert mit dem Vater und dem heiligen Geiste, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

XXIV.

Leben der seligen Fabiola*).

1. Es sind bereits mehrere Jahre, seit ich die ehrwürdige Matrone Paula in ihrem noch neuen Schmerz über den zeitlichen Hintritt der Blesilla getröstet habe. Fast vier Jahre sind es schon, daß ich in einem Briefe an den Bischof Heliodor die Traueranzeige des Nepotian niedergelegt habe, worin ich in jenem damaligen schmerzlichen Vorfalle alle meine Kräfte aufbot. Vor ungefähr zwei Jahren habe ich mich wegen des plötzlichen Ablebens der Paulina in einem Briefe an meinen Pammachius kürzer gefaßt, weil ich es für ungeziemend hielt, vor einem so verständigen Manne mit vielen Worten aufzutreten und ihm erst zu sagen, was er selbst besser wüßte. Es hätte ja sonst scheinen können, als wollte ich nicht so fast einen Freund trösten, als vielmehr einen vollkommenen Mann aus eitler Ruhmsucht unterweisen. Nun aber, mein Sohn Oceanus, machst du mir die Lösung einer eben so angenehmen als von selbst erwünschten Aufgabe zur Pflicht, bei welcher ich wegen ganz neuer Tugenden den alten Gegenstand in einer ganz neuen Form wieder aufnehmen sollte. Bei den Frühern sollte nämlich entweder das Schmerzgefühl einer Mutter, oder die tiefe Betrübniß eines Oheims, oder die drückende Sehnsucht eines Gatten in Etwas gestillt werden, und ich mußte nach Verschiedenheit der Personen auch verschiedene Heilmittel aus der heiligen Schrift anwenden. Jetzt aber sollte ich deinem Wunsche gemäß von Fabiola reden, welche der Ruhm der Christen, ein Wunder vor den Heiden, ein trauriger Verlust der Armen, ein Trost für die Mönche ist. Was ich nun davon immer zuerst auffassen mag, so wird es doch wieder von dem Nachfolgenden verdunkelt. Soll ich ihre Faste rühmen? Da schlägt ihr Almosen vor. Ihre Demuth preisen? Da ist wieder größer ihr feuereifriger Glaube. Soll ich davon sprechen, wie sie nur an schlechten Kleidern ihr Wohlgefallen hatte und wie sie zur Verachtung aller Kleiderpracht einen ganz gemeinen Anzug und Sklavenkleider trug? so liegt wieder mehr daran, im Geiste demüthig zu seyn, als im Anzuge. Denn es ist schwerer den Hochmuth abzulegen, als Gold und Edel-

*) Verfaßt von dem heiligen Priester Hieronymus. Ihr Fest fällt auf den 8. Oktober.

steine. Wenn wir diese auch abgelegt haben, so suchen wir bisweilen der schlechten Kleidung Achtung zu verschaffen und bieten sogar die Armuth um das Menschenlob feil. Dagegen nimmt die verborgene Tugend und das reine Gewissen, ohne daß es Jemand merkt, auf Gott allein alle Rücksicht. Ich muß daher unserer Fabiola eine ganz neue Lobrede halten, dabei aber von der gewöhnlichen Art der Redner abgehen, und mich lediglich nur auf den Anfang ihres Büßerlebens beschränken. Ein Anderer möchte freilich aus seinem Schulkram den Quintus Maximus *),

Unus qui nobis cunctando restituit rem,

der den Staat noch erhielt durch wohlbemessenes Zaudern,

und alle Fabier anführen, ihre Kämpfe rühmen, ihre Schlachten beschreiben, und die Fabiola hervorheben, weil sie einem so hochadelichen Geschlechte entsprossen, und so an dem Namen zu loben, was er vielleicht an diesem edlen Zweige nicht vermöchte. Ich aber, ein Verehrer des Stalles von Bethlehem und der Krippe des Herrn, in welche die gebährende Jungfrau ihr göttliches Kind legte, will bei der Magd des Herrn nicht von ihrem alten und berühmten Adel, sondern von ihrer kirchlichen Demuth ausgehen.

2. Und weil mir denn sogleich Anfangs von Seite ihrer Widersacher gleichsam eine bedenkliche Klippe und ein Sturm begegnen möchte, weil sie ihr erstes Eheband aufgab und eine zweite Ehe einging, so will ich sie in ihrer Bekehrung nicht eher loben, bis ich sie wegen ihres Vergehens in Etwas entschuldigt habe. Man erzählt nämlich, daß ihr erster Gemahl so große Laster an sich gehabt habe, daß es auch keine öffentliche Buhlerin, ja nicht einmal eine leibeigene Magd hätte aushalten können. Wollte ich diese Laster aufzählen, so würde ich der Tugend einer Frau zu nahe treten, welche lieber die Schuld der Uneinigkeit in der Ehe auf sich laden wollte, als den andern Theil ihres Leibes in übles Gerede bringen und seine Blößen aufdecken. Nur das will ich erwähnen, was für eine ehrbare, christliche Frau hinreicht. Der Herr hat nämlich verboten, eine Frau zu entlassen, es sei denn wegen des Ehebruches **); und wäre sie entlassen worden, so sollte sie unverheirathet bleiben. Was für die Männer gilt, das gilt natürlich auch für die Weiber. So wenig man ein ehebrecherisches Weib behalten muß, ebenso wenig muß man einen ehebrecherischen Mann behalten. Wer einer Buhlerin anhangt, wird Ein Leib mit ihr ***), folglich wird auch das Weib, das sich mit einem Buhler und unreinen

*) Virgil Aeneid. 6. **) Matth. 5, 32. I. Cor. 7, 10. ***) I. Cor. 6, 16.

Menschen verbindet, Ein Leib mit ihm. Anders lauten die kaiserlichen, anders die christlichen Gesetze; eine andere Vorschrift gibt Papinianus, eine andere unser Paulus. Bei jenen wird unkeuschen Männern freier Zaum und Zügel gelassen, und während nur Nothzucht und Ehebruch untersagt wird, wird die Unzucht durch öffentliche Häuser und niedrige Mägde gestattet, nicht anders, als wenn nicht die Einwilligung, sondern nur der Stand die Schuld der Sünde ausmachte. Bei uns aber ist das, was den Weibern nicht erlaubt ist, auch eben so wenig den Männern erlaubt; sondern Beide werden nach der gleichen Verpflichtung beurtheilt. Sie hat also, wie man zu sagen pflegt, einen lasterhaften Menschen entlassen; hat ihn entlassen, weil er dieses und jenes Verbrechen begangen; hat ihn, möchte ich sagen, entlassen, weil sie als Gattin allein nicht sagen wollte, was doch das Gespräch der ganzen Nachbarschaft war. Wirft man ihr aber vor, daß sie nach Aufgebung ihres ersten Mannes nicht unverheirathet geblieben ist, so will ich gerne ihre Schuld eingestehen, aber auch etwas zu ihrer Rechtfertigung beibringen. Heirathen, sagt der Apostel, ist besser, als Brunst leiden*). Sie war noch sehr jung, und konnte den Wittwenstand nicht halten. Sie sah ein anderes Gesetz in ihren Gliedern, welches dem Gesetze ihres Geistes widerstreitet**), und sie sah sich gebunden und gefesselt zum Heirathen hingezogen. Sie erachtete es also für besser, offen ihre Schwäche zu gestehen, und sich in den Schatten einer vermeinten Ehe zu hüllen, als unter dem Scheine des Wittwenstandes das Leben einer Buhlerin zu führen. Will ja doch auch derselbe Apostel ***), daß die jüngern Wittwen heirathen, Kinder gebären, und dem Widersacher keinen Anlaß zur Lästerung geben sollten. Und warum er dieses haben wolle, erklärt er mit den Worten: Denn Einige haben sich umgewandt, dem Satan nach. Weil nun Fabiola fest überzeugt war, daß sie von ihrem Manne mit Recht ledig sei, und nichts von dem verpflichtenden Ausspruche des Evangeliums wußte, wodurch den Weibern, während der Lebzeit ihrer Männer, jeder Vorwand zur Wiederverheirathung benommen wird; so trug sie aus Unvorsichtigkeit eine einzige Wunde davon, während sie vielen teuflischen Wunden vorbeugte.

3. Doch, was halte ich mich bei Dingen auf, die schon ganz veraltet und verkommen sind, und was suche ich eine Sünde zu entschuldigen, für welche sie selbst ihre Buße an den Tag gelegt hat? Wer sollte glauben, daß Fabiola sogleich nach dem Tode ihres zweiten Mannes, während sonst andere leichtfertige Wittwen froh, das Joch

*) I Cor 7. 9. **) Röm. 7, 23. ***) I. Tim. 5, 14. 15.

abgeschüttelt zu haben, ganz frei dahinleben, die Bäder gebrauchen, und mit buhlerischen Mienen und Geberden die Straßen durchlaufen, — daß Fabiola, sage ich, sich in einen Bußsack warf, und ihr Vergehen öffentlich bekannte? daß sie vor dem Osterfeste im Angesichte der ganzen Stadt Rom, in der Kirche des Lateran, welcher durch das kaiserliche Schwert gefallen ist, unter der Menge der Büßenden stand, und da den Bischof, die Priester und das gesammte Volk zum Weinen brachte? daß sie da — Erdenstaub in den Händen, ihr herabhängendes Haupthaar, das blasse Angesicht und den vernachläßigten Nacken mit Asche bestreute. Welche Sünden sollten solche Zähren nicht reinigen? Und welche Makel könnten in der Art überhand genommen haben, daß sie durch eine solche Buße nicht hinweggenommen würden? Hat doch auch Petrus seine dreimalige Verleugnung durch ein dreifaches Bekenntniß wieder gut gemacht*), und des Aaron frevelhaftes Benehmen an dem goldenen Kalbe die Fürbitte seines Bruders gesühnt**). Eine siebentägige Faste hat eben so gut den Todschlag als den Ehebruch des David, dieses sonst so heiligen und sanftmüthigen Mannes, wieder hereingebracht. Er lag auf der Erde da, wälzte sich im Staube, setzte sich über alles königliche Ansehen hinweg, und suchte sein Licht in der Finsterniß. Er richtete seinen Blick nur auf denjenigen, welchen er beleidigt hatte, und rief mit kläglicher Stimme aus: Dir allein habe ich gesündiget und Böses vor dir gethan***). Und: Gib mir wieder die Freude meines Heiles, und mit dem fürnehmen Geiste befestige mich. Wie er mir also vorher durch seine Tugenden gezeigt hat, wie ich mich in der aufrechten Stellung erhalten solle, so hat er mir auch durch seine Buße gezeigt, wie ich von dem Falle wieder aufstehen könne. Wer war in der Geschichte wohl gottloser, als der König Achab, von welchem die Schrift behauptet †): Es ist Keiner wie Achab gewesen, weil er verkauft war, um Böses zu thun vor dem Herrn? Als dieser aber von Elias wegen des Blutes von Nabod zur Rede gestellt und mit dem Zorne Gottes von dem Propheten bedroht ward, welcher also sprach: Du hast gemordet und dazu auch in Besitz genommen; da zerriß dieser seine Kleider, that ein hären Kleid an seinen Leib, fastete im Trauergewand und ging mit gebeugtem Haupte einher. Dann geschah das Wort des Herrn an Elias, den Thesbiter, und sprach: Hast du Achab nicht gesehen, wie er sich demüthigt vor mir? Weil er sich also demüthigte meinetwillen, will ich das Unglück nicht bringen in seinen Tagen.

*) Joh. 21, 15. 16. 17. **) II. Mos. 32, 11. ***) Ps. 50, 14. †) III. Kön. 21, 20.

4. O wie beglückend ist also die Buße, welche die göttlichen Augen auf sich zieht, welche nach dem Bekenntnisse der Sünde sogar den fürchterlichen Rathschluß Gottes abgeändert hat! Dasselbe erzählt die Chronik von Manasses, der Prophet Jonas von dem Könige Ninive, und das Evangelium von dem Zöllner. Der Erste von diesen hat nicht bloß Verzeihung erlangt, sondern auch sein Königreich wieder bekommen*); der Zweite hat den bevorstehenden Zorn Gottes abgewendet**); der Dritte, nämlich der Zöllner, welcher da an seine Brust schlug***), ohne seinen Blick zum Himmel zu richten, ging durch das demüthige Bekenntniß seiner Sünden gerechtfertigter hinweg, als der Pharisäer durch das stolze Pochen auf seine vermeintlichen Tugenden. Indessen will ich mich aber hier durchaus nicht in eine Lobrede über die Buße einlassen†), und da gleichsam gegen Montanus und Novatus schreiben und die Stellen anführen, worin es heißt: sie sei ein vor dem Herrn wohlgefälliges Opfer — ein Opfer vor Gott sei ein betrübter Geist, und — Ich will lieber, daß sich der Sünder bekehre, als daß er sterbe — Wache auf, Jerusalem, wache auf, und dergleichen mehr, wie es bei den Propheten heißt. Ich will nur das anführen, was sowohl für die Leser von Nutzen, als für meine gegenwärtige Aufgabe von Belang ist. Sie hat sich des Herrn nicht geschämt auf Erden, und der Herr wird sich ihrer nicht schämen im Himmel. Sie hat vor Jedermann ihre Herzenswunde geoffenbart, und mit Rührung konnte die ganze Stadt Rom die entstellende Narbe am ihrem Leibe sehen. Ihre Kleider waren zerrissen, das Haupt entblößt, ihr Mund geschlossen††). Sie ging nicht in die Kirche des Herrn, sondern setzte sich mit Maria, der Schwester des Moses†††), außer dem Lager besonders nieder, bis sie der Priester, der sie hinausgewiesen hatte, selbst wieder zurückrufen würde. Sie stieg herab von dem Throne ihrer Weichlichkeit, nahm die Mühle, mahlte Mehl und durchwatete mit unbeschuhten Füßen die Ströme der Thränen[1]). Sie setzte sich über glühende Kohlen, und diese kamen ihr zu Hilfe. Sie schlug sich in das Angesicht, durch welches sie an dem zweiten Manne ein Wohlgefallen erregt hatte, hegte einen Abscheu vor den Edelsteinen, konnte nimmermehr die feinen Leinentücher ansehen, und floh allen Schmuck und jede Zierde.

5. Wir haben uns bei ihrem Büßerleben, worin wir uns gleichsam wie auf einer Sandbank befanden, lange Zeit aufgehalten, damit

*) 2. Chronik 38, 12. **) Jonas 3, 6. ***) Luk. 18, 10. 11. †) Mark. 8, 38. ††) Levit. 13, 45. †††) IV. Mos. 12, 15. [1]) Isai 47, 1. 2.

sich nun um so ungehinderter ein größeres Bereich zu ihrem Lobe öffne. Als sie im Angesichte aller Gläubigen in die kirchliche Gemeinschaft wieder aufgenommen war, was that sie da? Nun — sie vergaß an diesem guten Tage nimmermehr das Büßen*), und wollte sich da nach erlittenem Schiffbruche nicht ferner mehr der Gefahr der Schifffahrt aussetzen. Sie entschlug und entäußerte sich vielmehr ihres ganzen Vermögens, das ihr zu Gebote stand (und dieses war sehr bedeutend und ihrer hohen Abkunft ganz entsprechend) verwendete den Erlös hievon zum Besten der Armen, und war da die Erste, welche eine Krankenanstalt errichtete, worin sie von allen Gassen und Straßen her die Kranken zusammen brachte und die von Elend und Hunger erschöpften Glieder von armseligen Menschen hegte und pflegte. Soll ich nun das verschiedene menschliche Elend beschreiben? Da gab es verstümmelte Nasen, ausgestochene Augen, halbverbrannte Füße, lahme Hände, aufgedunsene Bäuche, eingefallene Hüfte, geschwollene Schenkel — da gab es verfaulte Glieder und um sich fressende Schäden, aus welchen Würmer hervorbrudelten. Wie oft hat sie da auf ihren eigenen Schultern Kranke dahingeschleppt, die an der Gelb- und Läusesucht litten? Wie oft hat sie selbst von den Wunden den puren Eiter gewaschen, den mancher Mensch nicht einmal ansehen könnte? Den Kranken reichte sie mit eigener Hand die Speisen, und Leute, die nichts mehr als athmende Leichen waren, erquickte sie mit stärkendem Tranke. Ich weiß zwar wohl, daß viele Reiche und geistliche Personen wegen ihres heiklichen Magens dergleichen Werke der Barmherzigkeit durch andere Menschen ausüben, und daher nicht mit eigener Hand, sondern mit ihrem Gelde wohlthätig sind. Nun will ich diese eben nicht verwerfen und ihr zärtliches Gefühl keineswegs mit dem Namen von Unbarmherzigkeit belegen; allein, gleichwie ich einerseits die Heiklichkeit des Magens entschuldige, so möchte ich andererseits den Heldenmuth eines vollkommen Geistes bis in den Himmel erheben. Ein großer Glaube setzt sich über so Etwas hinweg. Ich weiß ja, was jener Reiche im Purpur an Lazarus nicht gethan hat**), und mit welcher Strafe jene stolze Seele belegt worden ist. Der Mensch, über welchen wir mit Verachtung hinwegsehen, den wir nicht ansehen können, bei dessen Anblick es uns zum Erbrechen reizt — ist unseres Gleichen, von demselben Lehme gebildet, von denselben Elementen zusammen gesetzt. Was er leidet, kann auch über uns kommen. Betrachten wir also die Wunden unseres Nächsten für unsere eigenen Wunden und unsere ganze

*) Sirach 11, 27. **) Luk. 16, 19.

Hartnäckigkeit gegen einen Andern wird sich an uns selbst in eine mildthätige Gesinnungsweise auflösen.

Non, mihi si linquae ceutum sint, oraque centum,
Terrea vox,
Omnia morborum percurrere nomina possim*).

Hätt' ich an Zunge und Mund auch hundertfältige Auswahl,
Hätt' ich ehernen Laut — — — — — —
Ach, wie könnte ich nur benennen das menschliche Elend!

Und diese so verschiedenen Krankheiten wußte Fabiola so sehr zu lindern, daß gar Manche von den Armen, welche gesund waren, die Kranken beneideten. Gleichwohl war sie eben so freigebig gegen Geistliche und Mönche und Jungfrauen. Wo gab es wohl ein Kloster, welches von ihr nicht unterstützt worden wäre? Welchen nackten und bettliegerigen Menschen haben wohl nicht die Kleidungsstücke der Fabiola bedeckt? Auf welchen Nothleidenden hat sich ihre milde und geschwinde Freigebigkeit nicht erstreckt? War ja doch ganz Rom für ihre Freigebigkeit zu enge!

6. Sie durchwanderte auch noch die Inseln, das ganze Etruskische Meer, das Volskerland und kam an den krummen Meeresgestaden herum, wo sich Schaaren von Mönchen aufhalten, und vertheilte da entweder in eigener Person oder durch fromme und zuverläßige Männer reichliche Gaben. Von da setzte sie plötzlich und wider alles Erwarten nach Jerusalem hinüber, wo sie unter einem zahlreichen Zulaufe aufgenommen wurde und auf kurze Zeit bei mir Herberge nahm. Wenn ich mich an ihre Gesellschaft erinnere, so glaube ich sie immer noch zu sehen, wie ich sie gesehen habe. Und o mein guter Jesus, mit welchem Fleiße und mit welchem Eifer setzte sie sich da über die heiligen Bücher hin! Gleich als wollte sie einen gewissen Heißhunger stillen, durchging sie die Propheten, die Evangelien und die Psalmen. Dabei stellte sie mancherlei Fragen und prägte die gegebenen Antworten tief in ihr Herz ein. In dieser Wißbegierde wurde sie aber keineswegs befriedigt, sondern je mehr sie lernte, desto größer wurde ihre Begierde, und ihr Eifer bekam immer größern Zuwachs**), wie das Feuer durch das Oel. Als wir eines Tages das vierte Buch Mosis in den Händen hatten, und sie mich ganz ehrerbietig fragte, was denn eine so große Reihe von Namen zu bedeuten hätte, warum

*) Virgil. Aeneid. 6. **) Pred. 1, 18.

denn von den einzelnen Stämmen der eine da, der andere dort untergebracht wurde; warum wohl der Wahrsager Barlaam*) die künftigen Ereignisse von Christus so deutlich vorausgesagt habe, wie es fast Keiner von den Propheten gethan hat: gab ich eine Antwort, so gut ich konnte, und ich glaubte auch zu ihrer Zufriedenheit. Während sie nun im Buche so umblätterte, kam sie auf die Stelle, worin das Verzeichniß aller Wohnplätze enthalten ist**), in welche das Israelitische Volk von seinem Auszuge aus Aegypten bis an den Fluß Jordan hin gekommen ist. Als sie überall um Grund und Ursache fragte, stand ich freilich oft an, bisweilen konnte ich ungehindert Antwort geben, größtentheils aber mußte ich meine Unwissenheit gestehen. Dann aber drang sie um so mehr in mich, gleichsam als wenn ich Alles wissen müßte, was ich nicht weiß, und wenn sie nur unwürdig wäre, so große Geheimnisse zu vernehmen. Was soll ich davon noch Mehreres anführen? Ich mußte derselben ohne alle Einwendung versprechen, ihr über diesen Gegenstand eine eigene Abhandlung zu widmen. Da nun dieses, wie ich leider gestehen muß, bisher noch nicht geschehen ist, so soll jetzt das Büchlein, das durch Gottes Fügung verspätet worden, zu ihrem Gedächtnisse erscheinen. So möge sie sich denn freuen, endlich einmal auch durch dieses menschliche Elend hindurch in das Land der Verheißung gekommen zu seyn, wie sie sich freute, als ich ein früheres Werk über die priesterliche Kleidung ihrem Namen zugeschrieben habe.

7. Aber wir wollen wieder auf unser Vorhaben zurückkommen. Da Fabiola in der Nähe der Herberge von Maria ein einsames Leben zu führen wünschte, war ich eben beschäftigt, eine Wohnung zu suchen, die sich für eine so hohe Frau schickte: siehe, da erbebte auf eine plötzliche Nachricht der ganze Orient. Von der äußersten näotischen Grenze, zwischen dem Fluße Tanais und den Masagetischen Völkern, wo sonst Alexanders Bollwerke an den Felsen des Kaukasus diese wilden Horden zurückhielten — seien, hieß es, ganze Haufen von Hunnen hervorgebrochen, die da auf schnellen Rossen bald da, bald dorthin schwärmten, und Alles mit Raub und Mord erfüllten. Und gerade jetzt war das römische Kriegsheer nicht an Ort und Stelle, sondern in Italien mit einem Bürgerkriege beschäftigt. Von diesem Hunnenvolk erzählt Herodot, daß es zur Zeit des Mederkönigs Darius zwanzig Jahre hindurch den ganzen Orient beherrscht, und von den Aegyptiern und Aethyopiern einen jährlichen Tribut erhoben habe. Möge der Herr

*) IV. Mos. 22. 23. 24. **) IV. Mos. 33. 3.

Jesus diese Menschen, welche noch wilder, als Thiere sind, von dem römischen Reiche abhalten! Ganz wider Vermuthen waren diese Menschen allenthalben im Lande, ja, ehe man etwas von ihnen hörte, war vor ihnen weder Religion, noch Stand und Würde, noch irgend ein Alter sicher; sogar mit dem unschuldigen Säugling hatten sie kein Erbarmniß. Kinder, welche kaum das Tageslicht erblickt hatten, mußten sterben und ohne etwas von ihrem Unglücke zu ahnden, lachten sie unter den mörderischen Händen ihrer Feinde. Es hatte sich allgemein das Gerücht verbreitet, daß sie gegen Jerusalem loszögen, und aus wilder Habgierde im Sturmschritte zu dieser Stadt kämen. Da wurden die zur Friedenszeit vernachläßigten Mauern ausgebessert, nach Antiochia eine Besatzung verlegt, und Tyrus befestigte sich wieder auf seiner alten Insel, um sich von dem Festlande abzuschließen. Auch wir wurden gezwungen, Schiffe auszurüsten, am Ufer uns einzufinden, und unter den heftigsten Stürmen lieber dem Schiffbruche, als den wilden Horden uns auszusetzen. Dabei waren wir aber nicht so fast auf unsere eigene Rettung bedacht, als vielmehr auf die Unversehrtheit der gottgeweihten Jungfrauen. Eben damals war ich mit mir selbst uneins, und der Krieg in meinem Innern war noch heftiger, als der Kampf gegen die Hunnen. Mich nämlich hielt schon meine eingewurzelte Vorliebe für die heiligen Orte im Morgenlande hingebannt; Fabiola aber, welche überall fremd und allezeit reisefertig war, reiste in ihre Vaterstadt zurück, um da arm zu leben, wo sie reich gewesen war, um da in einer fremden Herberge zu wohnen, wo sie vorher Viele beherbergt hatte, und (um mich kurz zu fassen) um noch vollends vor den Augen der Römer den Armen zuzuwenden, was sie in Rom von dem Ihrigen bekommen hatte. Es that mir herzlich leid, daß wir diesen schönsten Schmuck aus den heiligen Orten verloren haben. Rom dagegen bekam wieder, was es verloren hatte, und die muthwillige Verleumderzunge der Heiden ward durch den Augenschein zurechtgewiesen. Mögen nun Andere ihr mitleidiges Herz, ihre Demuth und ihren Glauben preisen: ich werde dafür um so mehr ihren Feuereifer erheben.

8. Das Büchlein, womit ich einst noch in meinen jungen Jahren den Heliodor zum einsamen Leben ermahnt habe, konnte sie auswendig, und bedauerte es jedesmal, daß sie eingesperrt sei, wenn sie die Mauern Roms vor sich sah. Ohne auf ihr Geschlecht und ihre Schwächlichkeit zu denken, sehnte sie sich nur nach der Einsamkeit, und war gleichsam auch dem Körper nach dort, wo sie im Geiste verweilte. Und da mochten sie denn ihre Freunde bereden, wie sie wollten, so

wünschte sie sich dennoch von Rom hinweg, wie ein Gefangener von den Banden. Das sparsame und vorsichtige Almosengeben nannte sie nur eine Art Untreue; deßwegen wünschte sie, nicht selbst Almosen geben zu dürfen, sondern, nachdem sie all das Ihrige ausgetheilt hatte, um Jesu willen selbst Almosen zu empfangen. Und da legte sie denn eine so große Eilfertigkeit und eine so große Ungeduld über jeden Verzug an den Tag, daß man immer glaubte, sie wolle von hinnen scheiden.

9. Während sie sich also immer vorbereitete, konnte sie der Tod nicht unvorbereitet finden. Und da kömmt mir denn mitten unter der Lobrede auf die Fabiola mein Freund Pammachius in den Sinn. Paulina entschläft, damit er wache. Sie geht ihrem Gatten voran, damit sie ihn als einen Diener des Herrn zurücklasse. Er erbt seine Gattin, und Andere sind im Besitze seines Erbtheiles. Mann und Weib wetteiferten mit einander, wer doch unter ihnen im Schooße Abrahams seinen Sitz aufschlagen würde, und ihr Wettstreit bestand darin, wer von ihnen menschenfreundlicher wäre. Aber beide halten sich für besiegt und für Sieger; denn was das Eine verlangt, haben sie beide vollzogen. Sie legen ihr Vermögen zusammen und vereinigen ihren Willen, damit in der Einhelligkeit zunehme, was durch Zwietracht abzunehmen pflegt. Und kaum sind sie mit einander einverstanden, so wird es ausgeführt. Sie kaufen ein großes Haus zur Beherbergung, und von allen Seiten bekommen sie einen großen Zulauf. Denn es ist keine Schuld an Jakob und kein Unrecht an Israel*). Die Meere führten ihnen die Menschen zu, welche sie in ihren Schooß aufnahmen; und die da voll Eile aus Rom kamen, um über das Meer zu schiffen, fanden da ein gastfreundliches Ufer. Was Publius auf der Insel Mytilene einmal gethan hat an dem einzigen Apostel Paulus (oder damit ich nicht Gelegenheit zum Widerspruche gebe) an einem einzigen Schiffe, das thun diese nicht nur öfter, sondern auch an Mehrern, und befriedigen durch ihre Freigebigkeit außer den Bedürfnissen der Armen auch die der Reichen. In der ganzen Welt hörte man es auf einmal erzählen, daß am römischen Ufer ein Gasthaus angelegt worden sei. Während desselben Sommers wurde Britannien inne, was die Aegypter und Parther schon im Frühlinge wußten. Das Wort der Schrift: denjenigen, welche Gott lieben, gereicht Alles zum Besten**), sehen wir bei dem Hinscheiden der großen Fabiola bewährt. Im Vorgefühle dessen, was ihr bevorstand, hatte sie an viele Mönche geschrieben, daß sie doch kommen und ihr von der schwerdrückenden

*) IV. Mos. 25, 21. **) Röm. 8, 28.

Last helfen möchten. Sie könnte sich ja nur so mittels des ungerechten Reichthumes Freunde machen, die sie in die ewigen Wohnungen einführten. Sie kamen und wurden ihre Freunde; sie aber entschlief, wie sie es gewünscht hatte, legte die Last ihres Leibes ab, und schwang sich nun um so leichter zum Himmel empor.

10. Wie sehr aber die Stadt Rom das Leben der Fabiola bewunderte, das zeigte sich besonders nach ihrem Tode. Kaum hatte sie den Geist ausgehaucht, kaum ihre christliche Seele aufgegeben,

Et jam fama volans tanti praenuntia luctus*):

Da erscholl schon der Ruf, die große Trauer verkündend, und berief das Volk der ganzen Stadt zu ihrer feierlichen Bestattung. Psalmen erklangen und über die vergoldeten Giebel der Tempel erhob sich im Wiederhalle das feierliche Alleluja.

Hic juvenum chorus, ille senum, qui carmine laudes
Femineas et facta ferant**) — — — — —

Jung und Alt, in Chören vereint, ergossen in Liedern
Unserer Heldin Lob — — — — —

Nein, einen so prachtvollen Triumph hielt weder Furius über die Gallier, noch Papirius über die Samniter, noch Scipio über die Numantiner und Pompejus über die Völker am Pontus. Jene hatten nur die Leiber, diese aber die behafteten Geister überwunden. Wie man mir erzählt, so war das Volk schaarenweise zu ihrem Leichenbegängnisse zusammengekommen. Straßen und Gassen, Säulengänge und die hervorragenden Hausdächer konnten die Zuschauer nicht fassen. Da sah nun die Stadt Rom alle die Ihrigen beisammen, und Alle erfreuten sich über ihr ruhmvolles Büßerleben. Und ganz natürlich! Denn warum sollten sich über ihr Seelenheil die Menschen nicht freuen, da sich über ihre Bekehrung die Engel im Himmel erfreuten? —

Dieses, meine Fabiola, ist das Geschenk von mir Greisen, das ich dir zu deinem Todtenopfer widme. Ich habe oft eine Lobrede auf Jungfrauen, Wittwen und Frauen gehalten, deren Kleider immer weiß geblieben waren, und die nun dem Lamme folgen, wohin es geht. Und wohl glückselig das Lob, welches das ganze Leben hindurch durch keine Makel entstellt worden ist! Nichts desto weniger soll auch von unserer Fabiola jeder Neid und alle üble Nachrede entfernt bleiben. Wenn der Hausvater gut ist, warum sollte unser Auge schalkhaft seyn***)?

*) Aeneid. 11. **) Aeneid. 8. ***) Matth. 20, 15.

Fabiola war unter die Räuber gefallen*), wurde aber auf den Schultern Christi wieder zurückgetragen**). Bei dem Vater sind viele Wohnungen***). Wo die Sünde überschwänglich war, wurde die Gnade noch überschwänglicher †). Wem mehr vergeben wird, der liebt auch mehr ††).

XXV.

Leben der heiligen Paula, der römischen Wittwe*).

Wenn auch alle Glieder meines Körpers in Zungen sich verwandelten, und alle meine Gelenke von menschlicher Stimme ertönten, so könnte ich doch nichts sagen, was den hohen Tugenden der heiligen und ehrwürdigen Paula gleichkäme. Sie war edel von Geburt, aber noch viel edler durch ihr heiliges Leben; sie war vielvermögend durch ihren Reichthum, aber jetzt noch vortrefflicher durch ihre christliche Armuth. Obgleich sie ein Abkömmling der Grachen, eine Nachkomme der Scipione, die Erbin des Paulus, von dem sie auch den Namen hatte, und aus dem Geblüte der Marcia Papiria, der Mutter des Afrikanus, war: so hat sie doch das arme Bethlehem dem reichen Rom vorgezogen, und ihre von Goldglanz funkelnden Gebäude mit einer geringen Lehmhütte vertauscht. Wir trauern nicht, daß wir sie verloren, sondern danken vielmehr, weil wir sie gehabt haben, ja noch haben. Denn Alles lebt für Gott**), und wer zum Herrn zurückkehrt, wird noch unter unsere Hausgenossen gerechnet. Obschon nun ihr Hinscheiden der Eintritt in die himmlische Wohnung ist, so hat sie doch immer, so lange sie im Leibe war, sich für eine vom Herrn entfernte Pilgerin***) gehalten und mit kläglicher Stimme ausgerufen: Weh mir, daß meine Pilgerfahrt so lange dauert: daß ich wohne unter den Einwohnern Cedars! Lange ist meine Seele ein Fremdling gewesen***). Und nicht ohne Ursache beweinte sie, daß sie in der Finsterniß (denn dieses bedeutet Cedar) leben müsse, da ja die Welt im Bösen liegt †) und wie vor ihr die Finsterniß, so auch das Licht ist ††), und das Licht zwar in die Finsterniß leuchtet, aber die Finsterniß

*) Luk. 10, 34. **) Luk. 15, 5. ***) Joh. 14, 20. †) Röm. 5 20. ††) Luk. 7, 47.

*) Beschrieben von dem heiligen Priester Hieronymus. Ihr Fest fällt auf den 26. Jänner. **) Luk. 20, 38. ***) II. Cor. 5, 6. †) Ps. 119, 5. 6. ††) I. Joh. 5, 19. †††) Ps. 138, 12.

dasselbe nicht aufgenommen hat *). Daher kamen auch diese Worte öfter aus ihrem Munde: Herr, ich bin ein Einkömmling und ein Fremdling bei dir, wie alle meine Väter **). Und dann wieder: Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu seyn ***). Wenn sie aber an einer leiblichen Krankheit (die sie sich durch ihre erstaunliche Enthaltsamkeit und durch verdoppeltes Fasten zugezogen hatte) wieder neue Schmerzen litt; so pflegte sie die Worte im Munde zu führen: Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, während ich Andern predige, selbst verworfen werde †). So auch: Besser ist es, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken ††). Dann wieder: Ich demüthigte meine Seele mit Fasten †††) und du, o Herr, hast in meiner Krankheit meine ganze Liegerstätte umgekehrt, und in meinem Elende habe ich mich bekehrt, während der Stachel in mir haftete [1]). Und wenn sie so unter den heftigsten Schmerzen [2]), welche sie mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug, gleichsam den Himmel vor sich offen sah: brach sie in die Worte aus: Wer gibt mir Flügel, wie einer Taube, daß ich fliege und ruhe [3])? Jesus Christus und seine Heiligen und ihr eigener Schutzengel, welcher sie allenthalben begleitet hat, sind mir Zeugen, daß ich ihr nicht schmeichle und zu Gefallen rede, sondern daß ich Alles, was ich über sie sagen wollte, der Wahrheit gemäß rede, und ihre Verdienste bei weitem nicht nach Gebühr beschreibe, da sie ja die ganze Welt preiset, die ganze Priesterschaft bewundert, die Jungfrauen mit Schmerz vermissen, und Schaaren von Mönchen und Armen betrauern. Soll ich dir, lieber Leser, kurz von ihren Tugenden erzählen? Bei ihrem Hinscheiden war sie ärmer, als alle ihre Armen. Und wenn ich dieses vorzüglich von ihrer nächsten Umgebung und ihren Hausgenossen, welche sie alle von Sklaven und Sklavinnen zu Brüdern und Schwestern gemacht hat, behaupte, so wird sich darüber Niemand wundern, da sie ja selbst ihre Tochter Eustochium, diese so christliche Jungfrau, zu deren Trost ich dieses Büchlein schreibe, durchaus nicht in einem Reichthum zurück ließ, der sich für ihre vornehme Abkunft erwarten ließ, wohl aber in einem Reichthum, der nur im Glauben und in der Gnade besteht.

2. Wir wollen aber ihre Geschichte der Ordnung nach erzählen. Mögen Andere meinetwegen weiter ausholen, und ihre Geschichte von der Wiege und (damit ich mich so ausdrücke) von ihrem Spielzeuge

*) Joh. 1, 5. **) Ps. 38, 19. ***) Phil. 1, 23. †) I. Cor. 9, 27. ††) Röm. 14, 21. †††) Ps. 10, 4. [1]) Ps. 31, 4. [2]) Ps. 45, 7. [3]) Ps. 54, 7.

an beginnen; mögen sie als ihren Vater den Rogatus und als ihre Mutter die Blesilla nennen, von welchen diese aus dem Geschlechte der Scipianer und der Grachen war, jener aber aus dem ältesten und reichsten Geschlechte in ganz Griechenland, nämlich von Agamemnon, welcher in zehn Jahren Troja zerstört hat, seine Abkunft herleiten soll: so will wenigstens ich nichts an ihr loben, als was ihr allein eigen und aus der reichsten Quelle eines heiligen Gemüthes hervorgegangen ist. Sagte ja auch der Herr zu seinen Aposteln*), welche ihn gefragt hatten, was sie doch für Alles, was sie seinetwegen verlassen hätten, bekämen, daß sie schon dafür schon hiernieden das Hundertfache**), und in Zukunft das ewige Leben empfangen würden. Daraus kann man einsehen, daß es rühmlicher sei, den Reichthum um Christi willen hintanzusetzen, als ihn zu besitzen; rühmlicher, auf Ehrenvorzüge sich nichts einzubilden, sondern sie um Gottes willen gering zu achten. Wahrhaft, der Herr hat Alles, was er seinen Dienern und Dienerinnen versprochen hat, unserer Paula zu Theil werden lassen. Denn sie, welche sich da über die Pracht und Herrlichkeit einer einzigen Stadt hinweggesetzt hatte, wird nun auf der ganzen Erde gepriesen, und während man von ihr, so lange sie in Rom wohnte, außerhalb Rom nichts von ihr wußte, wird sie in ihrer Zurückgezogenheit in Bethlehem von Römern und Ausländern bewundert. Denn wo gibt es wohl einen Volksstamm, von welchem nicht Menschen nach Bethlehem kämen? Was findet man aber in Bethlehem, das unter Menschen bewunderungswürdiger wäre, als Paula? Denn wie unter den vielen Edelsteinen der kostbarste hervorschimmert, und wie der Glanz der Sonne die kleinen Funken der Sterne weit überstrahlt: so übertraf auch Paula durch ihre Demuth Alle an Tugenden und Verdiensten, und ward unter Allen die Geringste, um unter Allen die Größte zu seyn***). Je mehr sie sich selbst erniedrigte, desto mehr wurde sie von Christus erhöht. Sie hatte sich verborgen und blieb nicht verborgen; durch die Flucht vor den Ehren erlangte sie Ehren, welche der Tugend wie der Schatten nachfolgen, und überhaupt diejenigen verlassen, welche sie fliehen. Aber was thue ich, daß ich die gewöhnliche Erzählungsweise nicht einhalte? Während ich mich bei Einzelnheiten aufhalte, halte ich mich nicht an die Regeln der Redekunst.

3. Paula also, die edle Römerin, ward mit Taxotius vermählt, welcher sein Geschlecht von Aeneas und den Juliern ableitet. Deswegen hatte denn auch ihre Tochter, eine wahrhaft christliche Jungfrau, den

*) Mark. 10, 28. **) Matth. 19, 27. ***) Luk. 22, 26.

Namen Eustochium Julia erhalten, und eben dieser Name Julius ist von dem Namen Julus abgeleitet. Dieses Alles wollte ich aber nicht deßwegen anführen, als wenn es um einen hohen Adel so etwas Großes wäre, sondern weil es etwas Außerordentliches ist, wenn man sich darüber hinwegsetzt. Freilich betrachten die Weltmenschen solche Adelsvorzüge für etwas Großes, wir hingegen preisen diejenigen, welche solche Dinge mit Verachtung auf die Seite setzen; und sonderbar! diejenigen, welche sie behaupten, achten wir gering, welche sie nicht haben wollen, schätzen wir hoch. Diese so vornehme Frau nun bewährte sich eben so gut durch ihre eheliche Eingezogenheit, als durch eheliche Fruchtbarkeit, da sie zur Freude ihres Gatten, der ganzen Verwandtschaft und endlich von ganz Rom fünf Kinder geboren hatte; nämlich erstens, die Blesilla, über deren Verlust ich sie in Rom getröstet habe; zweitens, die Paulina, welche ihren heiligen und bewunderungswürdigen Gatten Pammachius zum Erben ihrer Tugenden und Güter hinterließ, an den ich über ihr Ableben ein Trostschreiben gerichtet habe; drittens, Eustochium, welche noch jetzt im heiligen Lande eine jungfräuliche Zierde der Kirche ist; viertens, die Ruffina, welche durch einen frühzeitigen Tod ihre fromme Mutter betrübte; und endlich der Toxotius, nach dessen Geburt sie sich sehnte, so daß man wohl erkennen kann, daß sie nicht lange die eheliche Pflicht erfüllen wollte, sondern nur nach den Wünschen ihres Gemahls, der einen Knaben wünschte, Kinder geboren habe.

4. Nach dem Tode ihres Gatten, betrauerte sie ihn so sehr, daß sie beinahe selbst starb, gab sich aber auch auf eine solche Weise dem Dienste Gottes hin, daß sie seinen Tod gewünscht zu haben schien. Was soll ich hier erwähnen von dem Reichthume ihres hochadelichen und einst so vermöglichen Hauses, den sie fast gänzlich unter die Armen vertheilte? Was von ihrem überaus großen Wohlthätigkeitssinne, der sich über alle Menschen und sogar über solche erstreckte, die sie niemals gesehen hatte? Welcher Arme starb, ohne in ihre Leichentücher eingehüllt zu werden? Welcher Kranke und Bettliegerige wurde von ihrem Vermögen nicht unterstützt? Sie suchte dieselben ja auf das sorgfältigste in der ganzen Stadt auf, und sah es für einen Verlust an, wenn ein gebrechlicher und armer Mensch von Jemand Anderm unterstützt wurde. So beraubte sie freilich ihre eigenen Kinder, und wenn sie deßwegen ihre Verwandten zurechtweisen wollten, so gab sie ihnen zur Antwort, daß sie diesen an der Barmherzigkeit Jesu Christi einen wohl noch größern Erbtheil hinterlasse. Auch konnte sie nicht

lange die bei hohen Ständen üblichen Besuche und Zusammenkünfte ertragen. Die Ehrenvorzüge ihres hohen Adels waren ihr zur Pein, und ihr Streben ging nur dahin, dem Menschenlobe auszuweichen und zu entfliehen. Als aber einiger Streitigkeiten wegen die Bischöfe vom Orient und Occident auf die schriftliche Einladung des Kaisers nach Rom gekommen waren, da konnte sie auch die ruhmwürdigsten christlichen Bischöfe sehen, als, den Paulinus, Bischof der Stadt Antiochia, und den Epiphanius, Bischof von Salamis auf Cypern, welche Stadt jetzt Constantia heißt.

Von diesen beiden Männern nun war der letztere, nämlich Epiphanius ihr Gast, Paulinus aber, obgleich er in einem andern Hause wohnte, ward von ihr, nicht anders als wie ihr eigener Gast, mit gleicher Zuvorkommenheit behandelt. Da wurde sie von den Tugenden dieser Bischöfe so sehr eingenommen, daß sie den festen Vorsatz faßte, ihr Vaterland zu verlassen, und ohne Rücksicht auf ihr Haus, ihre Kinder und Verwandten, auf ihre Besitzungen und andere weltliche Dinge, war es nur ihr einziges Verlangen, so ganz einzig und allein, wenn man so sagen darf, sich in die Einsamkeit des Antonius und Paulus zu begeben. Als aber der Winter vorüber das Meer wieder frei, und die Bischöfe im Begriffe waren, zu ihren Kirchen wieder zurück zu kehren, kannte sie keinen Wunsch mehr, als mit ihnen die Seereise zu machen. Ja, was will ich es länger zurückhalten? Sie ging an den Seehafen, indessen sie ihr Bruder, ihre Freunde und Verwandten, und was noch mehr ist, ihre leiblichen Kinder begleiteten, um etwa noch die zärtlichste Mutter durch das natürliche Gefühl zurückzuhalten. Schon wurden die Segel gespannt, und das Schiff stach mit seinen Rudern bereits in die hohe See. Der kleine Toxotius am Ufer fängt mit aufgehobenen Händen zu bitten an; die bereits mannbare Ruffina beschwur sie gleichsam stillschweigend mit ihren Thränen, sie möchte doch wenigstens ihren Hochzeittag abwarten — und was that dagegen Paula? Sie richtete ihre thränenlosen Augen gegen Himmel, und die Liebe zu Gott trug über die Liebe zu ihren Kindern den Sieg davon. Sie wollte nichts mehr von ihrer Mutterschaft wissen, nur damit sie sich als eine Magd des Herrn bewähren könnte. Zwar ging es ihr tief zu Herzen, und sie hatte da mit einem Schmerz zu kämpfen, als wenn sie aus ihren eigenen Gliedern gerissen würde, ward aber von Jedermann um so mehr bewundert, weil sie sogar die natürliche Liebe zu bezwingen wußte. Und doch ist sonst sogar unter Feindeshänden und der drückendsten Gefangenschaft nichts so schmerzlich,

als wenn sich Eltern von ihren Kindern trennen müssen. Aber ihr großer Glaubenseifer ließ sich von diesem widernatürlichen Gefühle nicht nur nicht abschrecken, sondern wollte es sogar nicht anders haben, setzte sich aus Liebe zu Gott über die Liebe zu ihren Kindern hinweg, und begnügte sich mit der Eustochium allein, welche ihr nicht nur auf der Seereise, sondern auch in ihrem geistlichen Vorhaben Gesellschaft zu leisten entschlossen war. Unterdessen durchschnitt schon das Schiff die hohe See, und während Alle, die auf dem Schiffe waren, noch einmal nach dem Ufer umsahen, wandte sie allein ihre Augen davon ab, um diejenigen nicht mehr zu sehen, die sie ohne Schmerzgefühl nicht hätte ansehen können. Uebrigens muß ich aber auch das erwähnen, daß keine Mutter je ihre Kinder so sehr geliebt hat, wie sie; denn sie vertheilte vor ihrer Abreise ihre ganze Habe unter ihre Kinder, und enterbte sich selbst auf dieser Erde, um ihren Erbtheil im Himmel zu finden.

5. Als sie auf jene Insel am Pontus gelangt war, welche als Verbannungsort der vortrefflichen christlichen Bekennerin, Flavia Domitilla, unter dem Kaiser Domitian berühmt wurde; und als sie da die Zellen erblickte, worin diese ihre langwierige Marter bestanden hatte, da war es nicht anders, als wollte sie auf den Flügeln ihres Glaubens hinfliegen, um Jerusalem und die heiligen Orte zu sehen. Da waren ihr die Winde nicht günstig genug, und die größte Eile noch zu langsam. Während sie sich zwischen der Scylla und Charybdis dem adriatischen Meere anvertraut hatte, kam sie nur auf ganz ruhiger See nach Methon. Da erquickte sie ein wenig ihren schwachen Leib, gönnte ihren vom Meerwasser triefenden Gliedern an dem Ufer eine kurze Ruhe, kam dann durch Malea, Cythera und die cykladischen Inseln; hernach gegen Rhodus, Lyzien und endlich nach Cypern, wo sie sich zu den Füßen des heiligen und ehrwürdigen Epiphanius hinwarf, und von diesem zehn Tage hindurch beherbergt wurde, und zwar nicht zu ihrer Erholung, wie jener meinte, sondern wie die Folge zeigte, zur Ehre Gottes. Denn sie besuchte alle Klöster jener Insel und theilte da unter die Brüder, welche die Liebe zu dem heiligen Epiphanius von allen Orten der Welt dahin zusammengezogen hatte, ein so reichliches Almosen aus, als es ihre Umstände nur immer erlaubten. Von da kam sie nach einer kurzen Fahrt nach Seleucia und von da nach Antiochia, wo sie sich von der Liebe des heiligen Bekenners Paulinus nur eine kurze Zeit zurückhalten ließ; und dann reiste sie mitten im Winter mit glühendem Glaubenseifer — sie, die vornehme Frau —

die vorher nur auf den Händen ihrer Verschnittenen getragen wurde, auf einem Eselchen weiter. Weil ich aber von ihr nicht einen ganzen Reisebericht entwerfen will, so will ich nichts von Cölessyrien und Phönizien erwähnen, sondern nur jene Orte anführen, von welchen in der heiligen Schrift Meldung geschieht.

6. Nachdem sie an Berytus, welches die Römer besetzt hielten, und an Sidon vorüber war, trat sie in dem am Meeresufer liegenden Sarepta in die Grotte des Elias. Da betete sie zu ihrem Herrn und Erlöser, wandelte dann längs dem sandigen Meergestade von Tyrus, worauf der heilige Paulus seine Kniee gebeugt hatte*), und kam nach Coth**), das nun Ptolemais heißt. Von da zog sie durch die Gefilde von Mageddo, durch den Tod des Josias bekannt***), und gelangte dann in das Land der Philistäer. Da sah sie mit Bewunderung die einst sehr mächtige, nun aber ganz zerstörte Stadt Dor, den Thurm des Strato, welcher von dem jüdischen Könige Herodes dem Cäsar Augustus zu Ehren Cäsarea genannt wurde, und betrachtete daselbst das Haus des Cornelius†), das in eine Kirche verwandelt worden ist, so wie auch das Haus des Philippus††) und darin die Wohnung seiner vier jungfräulichen Töchter, welche prophezeit hatten. Hierauf begab sie sich nach dem halbzerstörten Antipatris, welches Herodes nach dem Namen seines Vaters benannt hatte, von da nach Lydda, das nun Diospolis heißt, und durch die Auferweckung der Tabitha und die Wiederherstellung des Aeneas berühmt ist†††). In der Nähe von hier liegt Arimathea, der Flecken jenes Joseph, welcher den Herrn in das Grab gelegt hat [1]), so auch Nobe [2]), nicht eine Priesterstadt, nun aber der getödteten Priester Grab. Dann auch Joppe, wohin einst der fliehende Jonas seine Zuflucht genommen [3]), und wo einst (damit ich auch etwas von den Mährchen der Dichter berühre) Andromeda an den Stein geschmiedet war. Auf ihrer weiten Reise kam sie nach Nikopolis, welches früher den Namen Emaus hatte, worin, der Herr, von seinen Jüngern am Brodbrechen erkannt [4]), das Haus Cleophas zu einer Kirche einweihte. Von da brach sie auf und kam nach Unter- und Oberbethoron, zwei Städte, welche von Salomon erbaut, hernach aber unter den verschiedenen Kriegsereignissen zerstört worden sind. Von da aus rechts konnte sie auch Hajalon und Gabaon [5]) sehen, wo Josua, der Sohn des Nave, im Kampfe

*) Apostelg. 21, 5. **) II. Chronik. 37, 20. ***) IV. König. 23, 29. †) Apostelg. 10, 1. ††) Apostelg. 21, 8. 9. †††) Apostelg. 9, 13. 41. [1]) Matth. 27, 57. [2]) I. Sam. 21, 22. [3]) Joh. 1, 3. [4]) Luk. 24, 13. [5]) II. Chron. 8, 5. Jos. 10, 12. 9, 27.

gegen die fünf Könige der Sonne und dem Monde Befehle gab, und die Einwohner von Gabaon, weil sie sich durch Hinterlist und Betrug ein Bündniß erschlichen hatten, zu Wasser- und Holzarbeiten verurtheilte. Zu Gabaon, einem ganz zerstörten Orte, ruhte sie ein wenig aus, und gedachte der Frevelthat dieser Stadt und der in Stücken herum gestreuten Ehebrecherin, und an die dreihundert Benjamiten *), welche nur des Apostels Paulus wegen (der aus diesem Stamme hervorgehen sollte) verschont geblieben sind.

7. Jedoch was soll ich mich da lange aufhalten? Zur linken Hand ließ sie das Grabmal der Helena, einer Adiabenesischen Königin, liegen, welche das Volk zur Zeit der Hungersnoth mit Getreide unterstützt hatte, und betrat nun die Stadt, die ehedem drei Namen hatte, nämlich Jebus, Salem und Jerusalem, die aber nachher, als sie von dem Kaiser Aelius Hadrianus aus dem Staub und Aschen gehoben ward, den Namen Aelia bekam. Obgleich ihr nun der Proconsul von Palästina, dem die Familie der Paula wohl bekannt war, durch seine Leute einen prächtigen Pallast anbieten ließ, so zog sie doch eine niedrige Hütte vor. Da besuchte sie denn alle heiligen Orte mit einer solchen Hast und Begierde, daß sie von den einen nicht hätte weggebracht werden können, wenn sie nicht auch noch die andern hätte besuchen wollen. So auf den Knieen vor dem Kreuze liegend, betete sie den Herrn nicht anders an, als wenn sie ihn wirklich am Kreuze hängen gesehen. Nach ihrem Eintritte in das Grab küßte sie den Stein der Auferstehung, welchen der Engel von dem Eingange in das Grab hinweggewälzt hatte **). Den Ort aber, wo der Leib des Herrn geruht hatte, konnte sie im Durste nach dem längst ersehnten Wasser mit gläubigen Munde nicht mehr genug küssen. Wie viele Thränen sind da vergossen, wie viele Seufzer aus ihrer Brust geschöpft, welchen Schmerz sie da ausgedrückt habe; das kann ganz Jerusalem, ja das kann nur der Herr selbst bezeugen, zu dem sie da ihr Flehen gerichtet hat. Von da hinweg stieg sie auf die Burg Sion. Diese hatte einst David erobert und wiedee erbaut ***). Von ihrer Eroberung heißt es: W e h A r i e l, d e r S t a d t, (das heißt Löwe Gottes) d i e e i n s t, so mächtig sie auch war, D a v i d e r o b e r t h a t †)! Und von ihrer Wiederaufbauung steht geschrieben: I h r e G r u n d f e s t e n s i n d a u f h e i l i g e n B e r g e n: e s l i e b e t d e r H e r r d i e Thore Sions über alle Hütten Jakobs ††). Darunter sind denn

*) Jud. 19, 20. **) Matth. 38, 2. ***) II. Sam. 5, 7. 9. †) Isai 29, 1. ††) Ps. 86, 1.

freilich nicht jene Thore zu verstehen, welche wir heut zu Tage in Staub und Asche zerfallen sehen, sondern jene Thore, gegen welche die höllische Macht nichts vermag *), und wodurch die Schaaren der Gläubigen zu Christus gelangen. Man zeigte ihr auch die blutige Säule, worauf nun das Gewölbe einer Kirche ruht, und die nach der gemeinen Aussage jene Säule seyn soll, an welcher der Herr angebunden und gegeißelt wurde **). Auch den Ort zeigte man ihr, wo auf hundert und zwanzig Christenseelen der heilige Geist herabgekommen ist, damit die Weissagung des Propheten Joel erfüllt wurde ***). Dann vertheilte sie, so viel es noch ihre Umstände zuließen, an die Armen und Mitchristen Almosen, verfügte sich nach Bethlehem, und hatte da zur rechten Hand das Grabmal der Rachel, welche an der Geburt ihres Sohnes Benjamin gestorben, den sie zwar bei ihrem Hinscheiden Benoni, das heißt Sohn meiner Schmerzen, der Vater aber im prophetischen Geiste Benjamin, das heißt Sohn der rechten Hand, genannt hat †). Als sie endlich nach ihrer Ankunft in Bethlehem die Grotte des Herrn betreten, und da die Herberge der Jungfrau und den Stall betrachtet hatte, wo der Ochs seinen Herrn und der Esel seine Krippe erkannte ††), wie es im Propheten heißt, der an einer andern Stelle sagt: Selig, die ihr auf alle Wasser säet und die Füße der Ochsen und Esel dahingehen lasset †††): da hat sie es in meiner Gegenwart mit einem Schwure betheuert, daß es ihr nicht anders wäre, als sehe sie den Herrn mit den Augen ihres Glaubens als ein in Windeln gelegtes weinendes Kindlein [1]), so wie auch die Weisen, wie sie ihn anbeten, und der Stern über ihnen funkelt [2]), dann die jungfräuliche Mutter und den fleißigen Nährvater, und wie die Hirten in der Nacht kämen, um das Wort zu sehen, das erschienen war, um da jetzt schon den Anfang des Evangeliums von Johannes zu bestätigen, wo es heißt: Im Anfange war das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden [3]); als sehe sie die dahingemordeten Kinder [4]), den Herodes in seiner Wuth, Joseph und Maria auf der Flucht nach Aegypten. Und so rief sie theils vor Schmerz, theils vor Freude weinend auf:

8. Sei mir gegrüßt, o Bethlehem! du wahres Brodhaus, in welchem jenes Brod geboren worden, das vom Himmel herabgestiegen ist! Sei mir gegrüßt, du Gegend von Ephrata, überaus fruchtbar und

*) Matth. 16, 18. **) Apostelg. 2. u. f. ***) Joel 2, 28. †) 1. Mos. 35, 18. ††) Isai 1, 3. †††) Isai 32, 20. [1]) Luk. 2, 7. [2]) Matth. 2, 1. 11. [3]) Joh. 1, 1. 14. [4]) Matth. 2, 16.

fruchtbringend, dessen Frucht Gott selbst ist! Von dir hat einst der Prophet Michäas geweissagt*): Und du Bethlehem, Haus Ephrata, du bist nicht die Kleinste unter den Tausenden Judas, aus dir wird mir hervorgehen der Herrscher in Israel, dessen Ausgang von Anbeginn, von Ewigkeit her. Darum wirst du sie hingeben bis zur Zeit, da die Gebärerin gebiert, und der Ueberrest seiner Brüder sich bekehrt zu den Söhnen Israels. Denn in dir wurde der Herrscher geboren, welcher von dem Morgensterne erzeugt worden, ja, dessen Geburt von dem Vater über alle Zeiten hinaus ist**). In dir verblieb so lange das Geschlecht Davids, bis eine Jungfrau geboren, und sich die Ueberreste des gläubigen Volkes in Christus zu den Kindern Israels gewendet, und freimüthig erklärt hatten: Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden; weil ihr es aber von euch stoßet, und euch des ewigen Lebens nicht für werth achtet, so wenden wir uns zu den Heiden***). Denn der Sohn Gottes selbst sagte: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel†). In dir, o Bethlehem, hat sich bewährt, was einst der Patriarch Jakob voraus verkündet hatte, wann er sprach: Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Landen, bis derjenige kömmt, der gesandt werden soll, auf den die Völker harren††) Und David hat mit Recht unter einem Schwure sein Gelübde gemacht, wenn er betheuerte: Ich will nicht gehen in das Gezelt meines Hauses: ich will nicht besteigen das Lager meines Bettes: ich will keinen Schlaf auf meine Augen, auf meine Augenlieder keinen Schlummer und auf meine Schläfe keine Ruhe lassen; bis ich einen Ort gefunden für den Herrn, eine Wohnung für den Gott Jakobs. Und unmittelbar hernach erklärt er selbst, wornach er verlangte†††), daß er nämlich denjenigen als einen Kommenden voraussah, von dessen Ankunft wir schon überzeugt sind. Siehe, sagte er, wir hörten von ihm in Ephrata: wir fanden ihn im Waldfelde [1]). (Denn so viel ich weiß, heißt das hebräische Vau nicht Sie, sondern Ihn und kann sich daher nicht auf die Mutter des Herrn beziehen). Daher fährt er ganz vertrauensvoll fort: Laßt uns eingehen in sein Zelt, anbeten an dem Orte,

*) Michä. 5, 2. 3. **) Ps. 109, 3. ***) Apostelg. 13, 46. †) Matth. 15, 24. ††) I Mos. 49, 10. †††) Ps 131, 3. 5.

wo seine Füße stehen *). Und ich armselige Sünderin bin gewürdiget worden, die Krippe zu küssen, worin der Herr als Kind gewimmert und in jener Höhle mein Gebet zu verrichten, in welcher die jungfäuliche Mutter geboren hat! Das ist meine Ruhe, weil es des Herrn Gebursstätte ist, da will ich wohnen, weil sie der Heiland erkoren **). Hier will ich meinem Heilande ein Licht bereiten: meine Seele wird ihm leben, und mein Saame ihm dienen ***).

9. Von da ging sie nach dem nahe gelegenen Ader, oder dem Thurme der Heerde, bei welchem einst Jakob seine Heerden geweidet †), und die zur Nachtzeit wachenden Hirten jenen englischen Lobgesang vernommen haben: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind ††). Indem diese die Schafe hüteten, fanden sie das Lamm Gottes, dessen reines und makelloses Fell, während die ganze Erde trocken war, mit himmlischen Thaue gefüllt worden ist †††); dessen Blut die Sünden der Welt hinweggenommen und in Aegypten den Würgengel von den Thürpfosten der Gläubigen verjagt hat. Von da schlug sie mit großer Eile den Weg nach Gaza ein, welches zu deutsch die Macht oder der Reichthum Gottes heißt. Auf diesem Wege dachte sie so im Stillen bei sich nach, wie da jener äthiopische Kämmerling, zum Vorbilde des Heidenthums, seine Farbe verändert, und während er das alte Testament las, die Quelle des christlichen Glaubens gefunden hat. Auf dieser Reise ließ Paula Bethsur zur rechten Hand liegen und kam nach Eskol, welches in der Uebersetzung Traubenbach heißt. Von hier hatten die Kundschafter zum Beweise von der Fruchtbarkeit des Landes und zum Vorbilde desjenigen, welcher sagt: Die Kelter trat ich allein, und von den Völkern ist Niemand mit mir [1]) — jene außerordentlich große Traube mitgebracht. Nicht weit von hier betrat sie die Hütten der Sara, sah da Jakobs Gebursstätte und die Spuren jenes Baumes [2]), unter welchem Abraham den Tag des Herrn sah nnd sich freute [3]). Ferner kam sie hin gegen Hebron, das ist Cariatharbe [4]) oder der Stadt von den vier Männern, nämlich des Abraham, Isaak, Jakob und des Stammvaters Adam, welche da, wie die Hebräer nach dem Zeugnisse des Jesus Nave behaupten, begraben seyn sollen, obgleich die Meisten den Caleb für den Vierten dieser Männer halten, weil man sein Denkmal zur Seite

*) 131, 7. **) Ps. 131, 14. ***) Ps. 21. 31, †) 1. Mos. 35. 21. ††) Luk. 2, 14. †††) Richt. 6, 37. [1]) Isai 63, 3. [2]) 1. Mos. 18, 2. [3]) Joh. 8, 56. [4]) Jos. 15, 54; Richt. 1, 10.

der drei andern zeigt. Als sie da nach Genügen sich umgesehen hatte, wollte sie nicht mehr auf Cariathsephor, das ist, auf die Buchstabenstadt *) zugehen, denn sie verachtete jetzt den tödtenden Buchstaben, weil sie bereits den lebendigmachenden Geist gefunden hatte. Hingegen betrachtete sie mit um so größerer Aufmerksamkeit das obere und untere Wasser, welches Othoniel, der Sohn des Kenaz und des Jephonas Enkel, für eine heiße südliche Gegend erhalten, um damit anzuzeigen, daß durch eine Leitung desselben die im alten Testamente dürrdastehenden Steppen mußten bewässert werden, um in der Wassertaufe die Vergebung der alten Sünden zu erlangen. Am andern Tage, als die Sonne kaum aufgegangen war, befand sich Paula schon auf dem Berge Caphar Barucha, was in unserer Sprache das Dorf des Segens heißt, und wohin einst Abraham dem Herrn gefolgt war **). Von da aus übersah sie die große Wüste und das Land, worauf einst Sodoma und Gomorrha, Adoma und Seboim stand, betrachtete auch den Balsam- und Rebgarten von Engaddi, dann das Mädchen Segor mit seiner Kuhgestalt, welches ehedem Baja, in der syrischen Sprache aber den Namen Zoara, das heißt die Kleine bekam. Hier gedachte sie auch des Loths Höhle und ermahnte unter Thränen die Jungfrauen, welche sie begleiteten, daß sie sich ja vor dem Weine in Acht nehmen sollten, worin Geilheit ist, wie die Moabiter und Ammoniter an sich ein abschreckendes Beispiel geben.

10. Aber ich halte mich allzu lange in der mittägigen Gegend auf, wo die Braut ihren Bräutigam ruhend fand ***), und Joseph mit seinen Brüdern bei dem Mahle sich gütlich that †). Ich will also nach Jerusalem zurückkehren, und durch Thekua und Amos auf den Oelberg kommen, von welchem Berge aus unser Herr zum Vater hinaufgestiegen ist. Auf dem nämlichen Berge wurde vor Zeiten alle Jahre dem Herrn eine rothe Kuh zum Brandopfer gebracht, um mit dessen Blute das Volk Israel zu sühnen; hier war es auch, wo nach dem Zeugnisse des Ezechiel ††) Cherubim die Kirche Gottes gründeten, nachdem sie aus dem Tempel ausgezogen waren. Hernach ging sie zum Grabe des Lazarus, betrachtete die Wohnung der Maria und Martha †††), den Priesterhof Bethphage, so wie auch den Ort, wo das Füllen der Eselin statt der heidnischen Unbeständigkeit die Zügel des Herrn bekam, und von den Aposteln mit Kleidern bedeckt, einen weichen Rücken zum Sitzen darbot. Hierauf ging sie geraden Weges

*) Richt. 1, 17. **) I. Mos. 18, 16. ***) Hohel. 1, 6. †) I. Mos. 43, 34. ††) Ezech. 10. ff. †††) Matth. 21, 1.

nach Jericho, und erinnerte sich an jenen Verwundeten im Evangelium, an die Leviten und Priester, welche bei ihm hartherzig vorübergingen, so wie an den barmherzigen Samaritan, oder an den guten Hirten, welcher ihn halb todt auf sein Lastthier legte, und ihn zur Hirte der Kirche brachte. Ferner kam sie an den Ort Adomim, der in der Uebersetzung der Blutort heißt, weil daselbst von Räubern viel Blut vergossen wurde. Dann zum Feigenbaum des Zachäus, und erinnerte sich daselbst an dessen Bußfertigkeit, womit er seine alte Ungerechtigkeit und Sündenschuld abtrug, und sich an dem erhabenen Herrn von der Höhe nicht genug sehen konnte. Neben dem Wege sah sie den Ort, an welchem die Blinden zum Vorbilde der Erleuchtung von Juden und Heiden das Augenlicht wieder erhielten. Sofort ging sie nach Jericho hinein, und besah die Stadt, welche Hiel mit Verlust seines Erstgebornen Abiram, und deren Thore mit dem Verluste seines jüngsten Sohnes Segub erbaut hatte. Hier sah sie auch den Ort Galgala und den Hügel der Vorhäute, welche die geistige Beschneidung bedeuteten; dann die zwölf aus dem Jordan dahin getragenen Steine, die Vorbilder der zwölf Apostel, so wie auch den bittern und unfruchtbar machenden Brunnen des alten Gesetzes, welchen aber der wahre Elisäus mit dem Salze der Weisheit süß und fruchtbar gemacht hat. Kaum war es wieder Tag, kam sie in größter Eile an den Jordan, stellte sich an das Ufer des Flußes, und gedachte da, nachdem die Sonne vollends aufgegangen war, an die Sonne der Gerechtigkeit, und wie da die Priester mitten durch den Fluß trocknen Fußes hindurchgingen, und wie auf den Befehl des Elias und Elisäus das Gewässer auf beiden Seiten sich aufstellte, so daß man hindurchgehen konnte; ferner, wie der Heiland das durch die Sündfluth und den Untergang des ganzen Menschengeschlechtes verunreinigte Wasser durch seine Taufe wieder gereiniget hat.

11. Es wäre zu weitläufig, wenn ich mich mit Paula im Thale Achor, das ist, im Thale des Aufruhres und der Verwirrung, worin der Diebstahl und Geiz bestraft worden ist, aufhalten, oder von Bethel, dem Hause Gottes, reden wollte, wo Jakob arm und nackt auf dem bloßen Boden geruht, und nichts unter seinem Haupte hatte, als einen Stein, welcher nach der Beschreibung Zacharias sieben Augen hat *), und bei dem Propheten Isaias der Eckstein heißt **). Hier sah Jakob die bis zum Himmel reichende Leiter, auf welcher der Herr ganz oben stand, und den Hinaufgleitenden seine Hand bot, die Lauen

*) Zach. 3, 9. **) Isai 28, 16.

und Nachläßigen herabstürzte. Gerade gegenüber erblickte sie auch am Gebirge Ephraim die Gräber des Josua, des Sohnes Nave *) und des Eleazar, der ein Sohn des Priester Aarons war; von welchen der Eine zu Thamnathsare, nördlich vom Berge Gaias begraben liegt, der Andere aber in Gabaa, das seinem Sohne Phinees gehörte **). Und sie konnte sich nicht genug darüber verwundern, daß Josua, der doch die Ländereien zu vertheilen hatte, für sich diese rauhe Gebirgsgegend gewählt hatte. Was soll ich von Silo sagen, wo noch heut zu Tage der zerstörte Altar ***), von dem Weiberraube zeigt, welchen der Stamm Benjamin begangen, wie ein solcher nachher von Romulus an den Sabinern begangen worden ist? Dann ging sie nach Sichem (nicht Sichar, wie Einige mit Unrecht lesen) hinüber, welche Stadt jetzt Neapolis heißt, und besuchte da die Kirche, welche an der Seite des Gebirges Garizim bei dem Jakobsbrunnen erbaut ist. An diesem Brunnen war es, wo der Herr saß, und wo ihm die Samariterin voll gläubiger Zuversicht den Hunger und Durst stillte. Sie hatte hier nämlich nach ihrer eigenen Aussage, die fünf Männer, welche die fünf Bücher Mosis bedeuten, und als den sechsten Mann den Irrthum des Dositheus verlassen, und den Messias und wahren Erlöser gefunden. Von da reiste sie fort, und besuchte die Gräber der zwölf Patriarchen und Sebaste, das ist, Samaria, welches von Herodes Kaiser Augustus zu Ehren in der Uebersetzung aus dem Griechischen Augusta heißt. Dort liegen die Propheten Elisäus und Abdias, und der Größte von den aus einem Weibe Gebornen — Johannes der Täufer begraben. Daselbst sah Paula Wunder über Wunder. Denn sie bemerkte da, wie die Teufel in verschiedenen Peinen einen fürchterlichen Lärm erhoben und die Besessenen vor den Gräbern der Heiligen bald nach Art der Wölfe heulten, bald wie Hunde bellten, und wie Löwen brummten, bald wie Schlangen zischten und wie Stiere brüllten. Einige kehrten den Kopf nach allen Seiten herum, Andere krümmten den Kopf hinter sich bis auf den Boden; die Weiber hängten sich mit einem Fuß auf, so daß ihnen die Kleider über das Angesicht herabhingen. Mit solchen Unglücklichen hatte sie nun das größte Mitleid, und rief für Jeden von ihnen unter Thränen die Barmherzigkeit Gottes an. Und so schwächlich sie auch war, so bestieg sie doch den Berg, in dessen zwei Höhlen einst der Prophet Abdias zur Zeit der Verfolgung und der Hungersnoth mit Wasser und Brod hundert Propheten unterhielt. Von da wandte sie sich eiligst nach

*) Jos. 24, 30. **) Ibid. 33. ***) Richt. 21, 4.

Nazareth, der Heimath des Herrn; dann nach Cana und Capharnaum, wo er viele Wunder wirkte. Sie kam auch an das Meer von Tiberias, welches dadurch geheiligt ward, weil der Herr über dasselbe gefahren; und dann auch in die Wüste, in welcher mit wenigen Broden viele tausend Menschen gesättigt und von den übriggebliebenen Stücklein noch zwölf Körbe voll, um die zwölf Stämme Israels anzudeuten, gesammelt wurden. Hierauf bestieg sie den Berg Thabor, worauf der Herr verklärt worden war. Da sah sie auch in geringer Entfernung die Berge Hermon und Hermoniim, sowie auch die große Fläche von Galiläa, worauf Barach den Sisara und sein ganzes Heer überwunden hatte. Mitten durch diese Ebene fließt der reißende Cison, in dessen Nähe sich die Stadt Naim zeigte, bei welcher der Sohn einer Wittwe wieder auferweckt wurde. Doch es würde mir eher der Tag als die Erzählung zu Ende gehen, wenn ich alle Orte aufzählen wollte, in welchen die ehrwürdige Paula mit einem Glauben, der an das Unglaubliche grenzt, herumgewandelt ist.

12. Ich will also nach Aegypten mich begeben, mich ein wenig zwischen Sokkoth und jener Quelle niederlassen, welche Samson aus dem Kinnbacken hervorbrachte, und bei derselben meine brennenden Lippen erquicken, damit ich mit neuer Lebensfrische in Morasthim mich umsehen, wo einst das Grab des Propheten Michäas, gegenwärtig aber eine Kirche ist. Ich lasse also Choris und Getha, Maresa und Idumäa, so wie die Stadt Lachis auf der Seite liegen, begebe mich in dem weichen Sande, worin sich die Fußstapfen der Reisenden auf der Stelle wieder verlieren, durch die ungeheure Wüste, und komme dann zu dem ägyptischen Fluß Sior, der in unserer Sprache der trübe Fluß heißt; gehe sofort an den fünf Städten vorüber, welche chananäsch sprechen, so wie bei Gessen und den Gefilden von Taphne, an welchen sich der Herr so wunderbar zeigte; gelange dann zur Stadt No, welche heut zu Tage Alexandria heißt, und hierauf in die gottselige Stadt Nitria, worin sich wohl täglich gar Manche an dem hinreißenden Tugendvorbilde erbauen. Als der heiligen Paula bei dem Anblicke dieser Stadt der heilige und ehrwürdige Bischof Isidor und unzählige Schaaren von Mönchen, worunter nicht wenige die Priester- und Levitenwürde auszeichnete, entgegenkamen, da erfreute sie sich zwar der Ehre, welche hiemit Gott erwiesen ward, konnte sich aber des Geständnisses nicht erwehren, daß sie einer solchen Auszeichnung ganz und gar unwürdig wäre. Wie könnte ich da die Namen aller christlichen Zellen eines Makarius, Arsates, Serapion und Anderer anführen?

In wessen Zelle kam sie nicht? Welchem von diesen Männern warf sie sich nicht zu Füßen? In jedem dieser Männer glaubte sie Christum zu sehen, und alles, was sie an dieselben vertheilte, vertheilte sie mit demselben Wonnegefühle, als hätte sie es dem Herrn selbst gegeben. Da zeigte sich denn an ihr ein solcher Liebeseifer und Starkmuth, wie man ihn bei Personen ihres Geschlechtes nicht erwarten sollte. Uneingedenk ihres Geschlechtes und ihre natürliche Gebrechlichkeit vergessend, hegte sie den innigsten Wunsch, mit ihrer weiblichen Begleitung unter den Tausenden von Mönchen ihren Wohnsitz aufzuschlagen; und sie hätte es vielleicht mit allgemeiner Zustimmung dahin gebracht, wenn sie nicht ein noch größeres Verlangen nach den heiligen Orten hingezogen hätte. Voll heiliger Liebesgluth machte sie zu Wasser ihren Rückweg von Pelusium über Majona mit einer solchen Eilfertigkeit, daß man sie eher für einen Vogel hätte halten sollen. Bald nachher nahm sie in dem heiligen Bethlehem ihren beständigen Aufenthalt, und brachte da drei Jahre in einer engen Hütte zu, bis sie Zellen und klösterliche Wohnungen, so wie auch Herbergen für die verschiedenen Fremden an Ort und Stelle erbaute, wo Maria und Joseph keine Herberge gefunden hatten.

13. Und somit sei ihre Reise beschrieben, welche sie in Begleitung von ihrer Tochter und vielen Jungfrauen gemacht hatte. Nun will ich zur nähern Beschreibung ihrer Tugenden übergehen, und rufe da Gott zum Richter und Zeugen an, daß ich hiebei nichts übertreibe und ihr nicht die Vorzüge von Andern beilege, wie es Schmeichler zu thun pflegen, sondern daß ich im Gegentheile Vieles auszulassen gedenke, um ja innerhalb der Schranken der Glaubwürdigkeit zu bleiben und meinen Feinden und Neidern keine Gelegenheit zu verschaffen, meine Erzählung für eine Erdichtung auszugeben, worin ich nur die Krähe des Aesop mit fremden Federn schmückte. Was nun die erste christliche Tugend, nämlich die Demuth betrifft, so hatte sich Paula derselben so sehr ergeben, daß sie jeder, der sie vorher nicht gesehen, und sie jetzt wegen ihres berühmten Namens zu sehen wünschte, nicht für die edle Paula, sondern für die geringste Magd halten mußte. In der zahlreichen Umgebung ihrer Jungfrauen gab sie sich nicht nur mit Worten als die Geringste aus, sondern erschien auch in Kleidung und Anzug, im Gehen und Stehen als die Geringste. Von dem Sterbetage ihres Gatten bis zur Stunde ihres eigenen Hinscheidens pflegte sie niemals mehr mit einem Manne, selbst nicht mit Bischöfen zu speisen. Auch gebrauchte sie kein Bad mehr, außer im äußersten Nothfalle. Der

weichen Liegerstätte entsagte sie sogar in der heftigsten Krankheit; sie ruhte auf der bloßen Erde in harten Decken, wenn man je das beständige Beten eine Ruhe nennen kann, womit sie Tag und Nacht zubrachte. Sie hat nämlich an sich die Worte erfüllt, welche in den Psalmen stehen: Ich wasche jede Nacht mein Bett, und benetze mit meinen Thränen mein Lager *). Und da gab es denn ganze Thränenbäche; so sehr beweinte sie nämlich auch ihre ganz geringen Sünden, daß man sie auch der schwersten hätte für schuldig halten können. Wenn ich sie bisweilen ermahnte, mit den Zähren ein wenig einzuhalten und ihre Augen zur Lesung der heiligen Schriften zu schonen, so gab sie zur Antwort: Mein Angesicht muß entstellt werden, weil ich es mit Purpurfarbe, Bleiweiß und andern Dingen geschminkt habe; mein Leib soll es nun hart fühlen, weil er sich den Wollüsten ergeben hatte; mein vielfältiges Scherzen und Lachen mit bittern Thränen aufgewogen, und die weichen Linnen und die kostbaren Seidenstoffe mit dem härenen Bußkleide vertauscht werden. Wie ich vorher nur meinem Manne und der Welt zu gefallen suchte, so suche ich jetzt nur Christus, dem Herrn, zu gefallen.

14. Wenn ich unter so vielen und großen Tugenden an ihr auch noch die Keuschheit hervorheben wollte, so möchte dieses wohl für überflüßig erscheinen. War sie doch hierin schon während ihres Lebens in der Welt für alle römischen Frauen ein Muster, da sie in dieser Beziehung immer auf eine solche Weise lebte, daß ihr nicht einmal die Zunge der Verläumder etwas aufbringen konnte. Niemand war gutherziger, Niemand gegen arme Menschen liebreicher. Zu den Mächtigen fand sie sich nicht besonders hingezogen, jedoch auch die Hoffärtigen und Ehrsüchtigen ließ sie nicht gänzlich außer Acht. Sah sie einen Armen, so unterstützte sie ihn, während sie den Reichen zum Almosengeben ermahnte. In der Freigebigkeit allein hielt sie weder Maaß noch Ziel. Sie theilte ihre Zinsen, und borgte oft sogar noch das Geld, um ja keinen Armen leer ausgehen zu lassen. Hier muß ich meine Schwäche eingestehen, daß ich ihr nämlich oft ihre allzu große Freigebigkeit mit den Worten des Apostels widerrieth, welcher sagte **): **Es soll nicht so seyn, daß Andere Erleichterung, ihr aber Trübsal haben sollet, sondern Gleichheit soll seyn. Euer Ueberfluß soll ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Ueberfluß eurem Mangel abhelfe.** Dann auch mit den Worten des Herrn im Evangelium ***): **Wer zwei Röcke**

*) Ps. 6, 6. **) II. Cor. 8, 13. 14. ***) Luk. 3, 17.

hat, gebe dem einen, der keinen hat. Man müsse, fuhr ich fort, darauf bedacht seyn, daß man seinem Wohlthätigkeitssinne immer folgen könne. Diese und ähnliche Reden wußte sie eben so bescheiden als bündig von sich abzuweisen, indem sie bei Gott bezeugte: daß sie Alles in seinem Namen thue, und nur mit diesem Wunsche umgehe, selbst als Bettlerin zu sterben, ihrer Tochter auch nicht einen einzigen Pfennig zu hinterlassen und bei ihrem Begräbnisse in ein erbetteltes Tuch eingewickelt zu werden. Dazu fügte sie auch noch die Bemerkung: Wenn ich einmal gutthätige Menschen ansprechen sollte, so will ich deren genug bekommen; wenn aber dieser Arme von mir, die ich ihm doch auch noch eine fremde Unterstützung zu Stande bringen kann, abgewiesen werden und Hungers sterben sollte, von wem wird da seine Seele gefordert werden? Während ich ihr also den Wunsch ausdrückte, mit ihrem Vermögen etwas vorsichtiger umzugehen, schloß sie sich nur mit um so größerm Liebeseifer aus ganzer Seele an ihren Heiland an, folgte ihrem armen Herrn und Gott in der Armuth im Geiste nach, und stellte ihm so in ihrer freiwilligen Armuth Alles wieder anheim, was sie von ihm empfangen hatte. Endlich erreichte sie ihr Wünschen und Streben, und konnte ihre Tochter mit einer ungeheuren Schuldenlast hinterlassen; doch auch diese hoffte sie noch zwar nicht aus eigenem Vermögen, sondern mit der Hilfe Gottes abzutragen.

15. Sonst pflegen die meisten vornehmen Frauen vor Allen sich gegen ihre Lobredner freigebig zu zeigen, und indem sie auf einmal Alles hinausgeben, ihre Hände von den Uebrigen abzuziehen. Diesen Fehler nun hatte die heilige Paula durchaus nicht. Sie theilte ihr Geld aus, wie es die Noth erheischte; nicht zum Ueberfluße, sondern für die dringenden Bedürfnisse. Mit leeren Händen ging von ihr kein Armer hinweg. Und dieses vermochte sie nicht so fast durch die Größe ihres Reichthumes, als durch ihre weise Vorsicht im Vertheilen, wobei sie immer die Worte im Munde führte: Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen*). Ferner: Das Wasser löschet brennendes Feuer, und das Almosen thut Widerstand den Sünden**). Dann wieder: Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthumes, damit, wenn es mit euch zu Ende geht, sie euch in die ewigen Wohnungen aufnehmen***). Gebet von dem, was euch übrig ist, Almosen, und siehe, Alles ist euch rein†). Ueberdieß erinnerte sie sich auch an die Worte des Daniel, welcher den König

*) Matth. 5, 7. **) Weish. 3, 33. ***) Luk. 16, 19. †) Luk. 11, 24.

Nabuchodonosor ermahnte, daß er sich durch Almosen von seinen Sünden losmachen sollte *). Sie wollte nämlich ihr Vermögen nicht auf den Bau mit Steinen verwenden, welche da mit der Welt zu Grunde gehen, sondern auf die lebendigen Steine, aus welchen, wie es in der geheimen Offenbarung heißt, die Stadt des großen Königs erbaut wird **), und von welchen die Schrift sagt, daß sie in lauter Saphir und Smaragd, in Jaspis und andere Edelsteine verwandelt werden sollen ***). Diese Tugend jedoch können auch viele Andere haben, und der Satan weiß gar gut, daß sie noch nicht die höchste ist. Daher sprach er, nachdem Job bereits um sein ganzes Vermögen, um seine Häuser und Kinder gekommen war, mit folgenden Worten zu Gott: Haut um Haut, Alles, was der Mensch hat, gibt er um sein Leben †). Aber strecke aus deine Hand und taste an sein Gebein und Fleisch, dann wirst du sehen, ob er dich segnet in's Angesicht. Wir wissen gleichwohl von gar Vielen, daß sie zwar Almosen gegeben, dabei aber ihrem Leibe nichts abgehen ließen; daß sie zwar vor den Dürftigen ihre Hand aufgethan, den fleischlichen Begierden aber unterlegen sind; daß sie von Außen zwar rein, inwendig aber voll Todtengebein waren ††). So nun war unsere Paula nicht. Sie that sich so sehr Abbruch, daß es fast zu viel war, und ihr ohnehin schwacher Körper unter dem zu vielen Fasten und Arbeiten verkümmert wurde. Nahm sie ja doch, mit Ausnahme der Festtage, kaum Oel zu ihrer Speise; woraus allein schon erhellt, was sie auf Wein und köstliche Säfte, auf Milch und Honig, auf Fische und Eier und andere wohlschmeckende Dinge hielt. Andere Menschen meinen, wenn sie sich nur mit diesen Speisen begnügen, wie enthaltsam sie seien, und glauben sich nicht im Geringsten etwas zu Schulden kommen zu lassen, wenn sie mit solchen Speisen ihren Magen voll stopfen.

16. Jedoch die Tugend hat immer ihre Neider, und der Blitz schlägt am liebsten auf Gebirgen ein, welche am höchsten sind. Und kein Wunder, wenn ich dieses von Menschen behaupte, da ja auch unser Heiland durch den Neid der Pharisäer gekreuziget wurde, und alle Heiligen ihre Neider hatten. Auch im Paradiese war es der Neid der Schlange †††), durch welchen der Tod auf die Welt kam [1]). Auch unserer Paula erweckte der Herr einen Idumäer Adad [2]), welcher sie mit Fäusten schlug, damit sie nicht übermüthig wurde; und gleichsam durch einen Stachel in ihrem Fleische wurde sie abgehalten, sich wegen

*) Dan. 4, 24. **) Apostelg. 21, 19. ***) Isai 54, 11, 12. †) Job 2, 4. 5. ††) Matth. 24, 27. †††) I. Mos. 3, 1. [1]) Weish. 2, 24. [2]) III. Kön. 11, 14.

ihrer großen Tugenden zu erheben und sich für besser zu achten, als andere Weiber in ihren Mängeln und Gebrechen. Ich gab ihr den Rath, dem Neide aus dem Wege zu treten und den Haß vertoben zu lassen; wie es auch Jakob vor seinem Bruder Esau und David vor seinem ärgsten Feinde Saul gethan hätte, von welchen der Eine nach Mesopotamien entflohen, der Andere aber zu auswärtigen Völkern gezogen war, mit dem festen Entschluße, sich lieber fremden Menschen als den Neidern preiszugeben. Paula aber gab zur Antwort: Du könntest wohl Recht haben, wenn der Satan den Dienern und Dienerinnen Gottes nicht allenthalben zusetzte; wenn mich nicht die Liebe zu den heiligen Orten zurückhielte, und ich mein Bethlehem auch anderswo finden könnte. Und warum soll ich diesen Neid nicht mit Geduld überwinden können? Warum soll ich den Hochmuth nicht durch Demuth überwältigen, und demjenigen, der mich auf die eine Wange schlägt, nicht auch noch die andere darbieten können *)? Sagt ja doch der Apostel ausdrücklich: Ueberwinde durch das Güte das Böse **)! Rühmten sich nicht auch die Apostel, wenn sie um des Herrn willen Schmach zu erleiden hatten ***)? Hat sich nicht der Erlöser selbst erniedriget, indem er Knechtsgestalt annahm, um uns durch sein Leiden zu erlösen, und seinem Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze †)? Hätte Job nicht gekämpft und im Kampfe nicht überwunden, so hätte er weder die Krone der Gerechtigkeit empfangen, noch das Wort des Herrn vernommen: Habe ich von dir etwas anders gewünscht, als daß du gerecht erscheinest ††)? Auch werden im Evangelium diejenigen selig gepriesen, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgungen leiden †††). Da mag unser Gewissen ruhig seyn, wenn wir wegen unsrer Sünden zu leiden haben; das Leiden auf dieser Welt bringt uns Freuden für die andere Welt.

17. Wenn ihr der Feind bisweilen gar zu heftig zusetzte und sich gegen dieselbe sogar zu Schmähungen heranließ, da sprach sie mit dem Psalmisten: Ich verstummte und schwieg auch vom Guten, da der Gottlose mir entgegen stand [1]). Und dann wieder: Ich ward einem Tauben gleich, hörte nicht, und wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut. Ich ward wie ein Mensch, der nicht höret, und der in seinem Munde keine Widerrede hat [2]). In Versuchungen brauchte sie die Worte

*) Matth. 5, 39. **) Röm. 12, 21. ***) Apostelg. 5, 41. †) Phil. 2, 7. 8. ††) Job 33, 32. †††) Matth. 5, 10. [1]) Ps. 38, 2, 3. [2]) Ps. 37, 14, 15.

der Schrift: Der Herr, euer Gott, prüfet euch, damit offenbar werde, ob ihr ihn liebet oder nicht, aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele*). In Trübsal und Noth wiederholte sie die Worte des Isaias: Ihr der Muttermilch Entwöhnte, von der Mutterbrust Entnommene! erwartet Trübsal über Trübsal, Hoffnung über Hoffnung; wartet noch ein wenig wegen eurer boshaften Lefzen und boshaften Zunge**). Und diese Schriftstelle legte sie zu ihrer Beruhigung aus, daß nämlich die bereits von der Muttermilch entwöhnten Menschen, das ist, diejenigen, welche bereits zum Mannesalter gelangt sind, Trübsale über Trübsale auszustehen hätten, um dann auch Hoffnung über Hoffnung zu verdienen; indem wir ja wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung nicht zu Schanden macht***). Dann auch: Wenn unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert: denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige Herrlichkeit in uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn das Sichtbare ist zeitlich, das Unsichtbare ist ewig†). Auch werde es ja, so lange auch die Zeit dem ungeduldigen Menschen vorkommen mag, nicht lange anstehen, bis der Herr auf einmal zu Hilfe zu kommen scheint, da geschrieben steht: Zur Zeit der Gnade erhöre ich dich, am Tage des Heils helf' ich dir††). Deßwegen dürfen wir die trugvollen Lefzen und die boshaften Zungen nicht fürchten, weil wir Gott selbst zum Helfer haben und nur auf ihn merken sollen, wenn er uns durch seinen Propheten ermahnt: Fürchtet euch nicht vor der Menschen Schmach, vor ihren Lästerzungen zaget nicht! Denn wie ein Kleid wird der Wurm sie zerfressen, und wie Wolle die Motte sie verzehren†††). Ihr aber werdet in Geduld eure Seelen besitzen [1]). Und die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, welche an uns offenbar werden wird [2]). Und anderswo: Leidet Trübsal über Trübsal, damit ihr in Allem geduldig handelt, was euch begegnet. Ein geduldiger Mann ist auch verständig, der Kleinmüthige aber ist thöricht [3]). In ihren vielfachen Krankheiten und Schwächen pflegte sie zu sagen: Wenn ich

*) V. Mos. 13, 3. **) Is. 28, 9. ***) Röm. 5, 3. 5. †) II. Cor. 4, 16. 18. ††) Isai 49, 8. †††) Isai 51, 7. 8 [1]) Luk. 21, 19. [2]) Röm. 8, 18. [3]) Sprüchw. 14, 17.

schwach bin, dann bin ich stark*). So auch: Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen**), bis dieses Verwesliche die Unverweslichkeit und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anzieht***). Und gleichwie die Leiden Christi uns reichlich zu Theil werden, so wird uns auch durch Christum reichlicher Trost zu Theil†). Dann wieder: Wie ihr Mitgenossen der Leiden seid, so werdet ihr es auch im Troste seyn††). In Schmerz und Traurigkeit pflegte sie mit David zu singen: Warum bist du so traurig, meine Seele, und warum betrübest du mich? Hoffe auf Gott, denn ich werde ihm noch danken; er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott†††). Befand sie sich in Gefahren, so waren ihre Worte: Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; aber wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten [1]). Wenn ihr der Untergang ihres Hauswesens und der Verlust ihres ganzen Vermögens angekündigt wurde, so erwiederte sie: Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen [2])? Und: Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehr' ich dahin zurück. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit [3]). Und was der heilige Johannes sagte: Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen, und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Und die Welt vergeht mit all ihrer Lust [4]). Ich weiß auch, daß ihr einst geschrieben wurde, es seien ihre Kinder, und besonders ihr Liebling Toxotius schwer krank. Da brachte sie ganz heldenmüthig die Worte des Psalmisten in Erfüllung, welcher sagte: Ich bin verstört gewesen, und habe nichts gesagt [5]). Endlich brach sie in die Worte aus: Wer seinen Sohn oder seine Tochter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth [6]). Dann flehte sie zum Herrn

*) II. Cor. 12, 10. **) II. Cor. 4, 7. ***) I. 15, 53. †) II. Cor. 1, 15. ††) II. Cor. 1, 7. †††) Ps. 41, 6. [1]) Luk. 9, 23, 24. [2]) Matth. 16, 26. [3]) Job 1, 21. [4]) I. Joh. 2, 15. 17. [5]) Ps. 76, 5. [6]) Matth. 10, 37.

und sprach: Laß kommen zu dir, o Herr, die Getödteten, welche alle Tage für dich ihre Leiber abtödten*).

18. Ich kenne einen Ohrenbläser (dieses sind die gefährlichsten Menschen), der sich bei ihr durch die Nachricht einschmeicheln wollte, daß sie von einigen Menschen wegen ihres allzu großen Tugendeifers als wahnsinnig ausgeschrien werde, und daß man für gut hielte, wenn ihr Gehirn zurechtgerichtet würde. Da gab sie zur Antwort: Wir sind zum Schauspiele geworden der Welt, den Engeln und Menschen; wir sind Thoren um Christi willen**); aber was an Gott thöricht scheint, ist weiser, als die Menschen***). Darum sagte der göttliche Sohn zu seinem himmlischen Vater: Gott, du kennst meine Thorheit†). Hernach wieder: Wie ein Wunder bin ich Vielen geworden, und du warst mir ein starker Helfer††); wie ein Lastthier bin ich vor dir geworden, doch war ich immer bei dir†††). Denselben Heiland wollten seine Verwandten wie einen Wahnsinnigen in Fesseln legen[1]) und seine Feinde lispelten sich gegenseitig zu: den Teufel hat er; ein Samaritan ist er[2]). Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus[3]). Wir dagegen wollen uns an die Ermahnung des Apostels halten, welcher sagt: Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit gegen Gott und in der Gnade Gottes in dieser Welt gewandelt haben[4]). Und an die Worte des Heilandes, welcher zu seinen Aposteln sprach: deßwegen haßt euch die Welt, weil ihr nicht von der Welt seid[5]). Wäret ihr von der Welt gewesen, so würde die Welt das Ihrige lieben. Dann wandte sie sich an den Herrn selbst mit den Worten: Du, Herr, kennst die Heimlichkeiten unserer Herzen, und all dieses ist über uns gekommen, und wir haben weder treulos gehandelt in deinem Bunde, noch ist unser Herz zurückgewichen. Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe[6]). Aber der Herr ist mein Helfer; darum habe ich mich vor den Menschen nicht zu fürchten. Ich habe ja gelesen: Mein Sohn, ehre den Herrn, und du wirst stark werden und außer ihm Niemand zu fürchten haben. Mit diesen und ähnlichen Schriftstellen rüstete sich die heilige Paula gegen alle Fehler, besonders aber gegen den Neid

*) Ps. 78, 11. **) I. Cor. 4, 9. ***) I. Cor. 1. 25. †) Ps. 68, 6. ††) Ps. 70, 7. †††) Ps. 72, 23. 1) Mark. 3, 21. 2) Joh. 8, 48. 3) Matth. 12, 24. 4) II. Cor. 1, 12. 5) Joh. 15, 18. 6) Ps. 43.

wie mit einer Waffenrüstung Gottes aus *), und legte so durch geduldige Uebertragung der Unbilden wieder alle Stürme bei, die sich aus aufbrausenden Herzen erhoben hatten. Endlich aber ist ihre bis zum letzten Athemzuge bewährte Geduld eben so allgemein bekannt geworden, wie der andern Menschen Neid, welcher an seinem eigenen Urheber nagt, und während er sich an einen Andern machen will, sich selbst nur am meisten schadet.

19. Ich will nun sofort auch etwas von ihrer Klosterordnung erzählen, und dabei bemerken, wie sie auch die Tugenden von andern frommen Personen sich selbst zu Nutzen gemacht habe. Sie säete da Fleischliches aus, um Geistiges zu ärnten; gab Irdisches hin, um Himmlisches zu erhalten; verwendete Zeitliches, um Ewiges einzutauschen. Nachdem sie ein Mannskloster erbaut, und die Leitung desselben Männern anvertraut hatte, vertheilte sie auch ihre vielen Jungfrauen, die aus verschiedenen Gegenden und theils von vornehmer Herkunft, theils vom mittlern und niedern Stande waren, in drei Abtheilungen und Klöster ein, und zwar so, daß sie in der Beschäftigung und im Tische getrennt, im Psalmengesange und Gebete aber vereiniget waren. Sobald sie das Alleluja, welches das Zeichen zum Gebete war, nur hörten, durfte keine mehr säumen; sie selbst aber kam zuerst, oder doch unter den Ersten, und wartete, bis auch die Andern kamen, um sie nicht auf unbeliebiges Zureden, sondern durch ihr beschämendes Beispiel zu ihrem Geschäfte zu bringen. Am Morgen um die dritte, sechste und neunte Stunde, sowie auch zur Vesperzeit und um Mitternacht sangen sie der Reihe nach die Psalmen, und da mußte jede Schwester den Psalmengesang verstehen, und noch überdieß alle Tage aus der heiligen Schrift etwas lernen. An den Sonntagen aber gingen alle mit einander in die Kirche, neben welcher sie wohnten; jedem Zuge schritt eine Vorsteherin voraus; und wenn sie wieder zurückkamen, verlegte sich Jede auf die ihr angewiesene Arbeit, und verfertigte entweder für sich selbst oder andere Menschen die nöthigen Kleidungsstücke. War eine von hohem Stande, so durfte sie nicht mehr ihre vorige Gespielin um sich haben, damit sie nicht etwa in die Vergangenheit versetzt, von ihrer kindischen und muthwilligen Jugend unnütze Gespräche führten. Alle waren auf dieselbe Weise gekleidet. Linnen gebrauchten sie nur zum Abtrocknen der Hände. Ihre Abgeschiedenheit von Männern war so groß, daß sie sogar mit Verschnittenen nicht zusammen kamen, um ja den bösen Zungen, welche sich

*) Eph. 6, 11.

sonst immer an die Frommen machen, keine Veranlassung zu geben, sich damit in ihrem eigenen bösen Lebenswandel zu beschönigen. Wenn eine von den Schwestern zu spät zum Gebete kam, oder in der Arbeit etwas saumselig war, so wußte sie dieselbe auf verschiedene Weise zurechtzuweisen. War eine solche Schwester leicht reizbar, so gab sie ihr einen sanften; war sie dagegen gelassen, so gab sie ihr schon einen schärfern Verweis. Sie ahmte hierin dem heiligen Apostel Paulus nach, welcher die Corinther mit den Worten fragte: „Was wollet ihr? Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen, oder mit Liebe und im Geiste der Sanftmuth *)?" Außer der Kleidung und Nahrung durfte keine etwas haben, da ja auch der Apostel sagt: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns zufrieden seyn. Und hiedurch wollte sie allem Geiz vorbeugen, welcher des Geldes nicht satt wird, und desto mehr verlangt, je mehr er hat, und weder durch viel noch wenig gesättigt wird. Wenn die Schwestern in Zank geriethen, so wußte sie denselben mit wenigen guten Worten wieder beizulegen. Die jungen und lebenslustigen Schwestern brachte sie durch öfteres strenges Fasten in Ordnung, indem sie es lieber sah, wenn eine am Magen als an der Seele litt. Sah sie eine Schwester, welche sich im Putze gefiel, so zog sie ihre Stirne in Falten, und wies dann mit trauriger Miene die Fehlende mit den Worten zurecht, daß man über der allzu großen Pflege seines Leibes und Anzuges gewöhnlich die Pflege der Seele vernachläßige; auch soll man, setzte sie hinzu, aus dem Munde einer Jungfrau niemals ein unanständiges und leichtfertiges Wort vernehmen; dadurch offenbare sich ein unreines Herz, und es treten an dem äußern Menschen nur die Fehler hervor, die in seinem Innern verborgen sind. Diejenigen, welche geschwätzig, frech und zänkisch waren, that sie, wenn ein öfteres Ermahnen nichts fruchtete, unter die Geringsten, oder ließ sie sogar an der Thüre des Conventes beten und allein speisen; damit so die Schande bewirkte, was die Zurechtweisung nicht vermocht hatte. Den Diebstahl verabscheute sie nicht anders als wie einen Gottesraub, und es war eine ihrer gewöhnlichen Aeußerungen, daß Alles, was man bei Weltleuten für gering und ganz unbedeutend ansehe, in Klöstern ein großes Verbrechen sei. Was soll ich aber von ihrer emsigen Fürsorge für ihre kranken Schwestern sagen, welche sie so liebreich hegte und pflegte? Da ließ sie keine an etwas mangeln, und verschaffte ihnen sogar Fleischspeisen, während sie doch in ihren Krankheiten nicht einen Bissen Fleisch aß, und sich

*) I. Cor. 4, 21.

gerade hierin von ihren Mitschwestern zu unterscheiden schien, daß sie gegen dieselben mitleidig und mild, gegen sich selbst aber hart und strenge war. Keiner von ihren jungen und gesunden Schwestern legte sie eine so strenge Enthaltsamkeit wie sich selbst auf, obgleich sie bei ihrem ohnehin schwachen Körperbau schon alt und gebrechlich war. Und um die Wahrheit zu gestehen, so war sie hierin so hartnäckig, daß sie weder auf sich, noch auf andere merkte. Ich will da nur erzählen, was mir selbst begegnet ist. Sie war einst zur Zeit der größten Hitze im Monat Juli in ein Fieber gefallen, und schon hatte man bereits alle Hoffnung aufgegeben, als sie mit Gottes Beistand wieder zu genesen anfing. Da hatten ihr nun die Aerzte gerathen, sie möchte, um wieder mehr zur Kraft zu kommen und sich nicht durch das beständige Wassertrinken eine Wassersucht zuzuziehen, wenn auch nur wenig und sparsam, Wein trinken; und ich ersuchte deßhalb ganz heimlich den heiligen Bischof Epiphanius, daß er sie auf alle Weise dahin brächte, sich des Weines zu bedienen. Was geschieht? Klug und scharfsinnig, wie sie war, merkte sie sogleich die List, und gab es unter einem sanften Lächeln zu verstehen, daß ich ihm die Worte in den Mund gelegt hätte. Kurz, als ich den heiligen Bischof bei seinem Heraustritte fragte, was er bewirkt hätte, gab er zur Antwort: „So viel habe ich ausgerichtet, daß sie mich alten Mann bald überredet hätte, keinen Wein mehr zu trinken.“ Dieß erzähle ich aber nicht darum, als wenn ich es durchaus für gut hielte, daß der Mensch so geradezu sich eine Last aufbürde, die seine Kräfte übersteigt, da es ja ausdrücklich heißt: „Lade dir selbst nicht Mehr auf, als du tragen kannst,“ sondern weil ich aus dieser ihrer Beharrlichkeit nur den Seeleneifer und die Geistesstärke darthun will, womit sie mit David ausrufen konnte: Meine Seele durstet nach dir, gar sehr nach dir mein Fleisch. *).

20. Es ist nichts Leichtes, in allen Dingen das rechte Maß einzuhalten, und wahr ist der Spruch der Weltweisen: In der Mitte ist die Tugend; was darüber hinaus, ist Untugend. Oder wie wir Deutsche kürzer sagen: Der Mittelweg ist golden. So hartnäckig sich nun unsere Paula über gewisse Nahrungsmittel hinwegsetzte, so leicht ließ sie sich zur Trauer hinreißen, zumal wenn Jemand von den Ihrigen, oder gar eines ihrer Kinder gestorben war. Bei dem Ableben ihres Gatten oder eines ihrer Kinder verfiel sie jedes Mal in eine gefährliche Krankheit; und wenn sie auch, um ihren Mutterschmerz zu lindern, Mund

*) Ps. 62, 2.

und Magen mit dem heiligen Kreuze bezeichnete, so wurde sie doch von dem Schmerzgefühle übermannt, und die Liebe der Mutter bekam über ihr gläubig Gemüth die Oberhand. Und überfiel sie einmal eine Krankheit, so hielt diese lange Zeit an, so daß wir jedesmal ebenso sehr beunruhigt, als sie in Gefahr versetzt wurde. Sie aber hatte ihre Freude daran und rief alle Augenblicke auf: Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien *)?

Da möchte mir vielleicht ein verständiger Leser einwenden, daß ich die selige Paula mehr tadle, als lobe. Ich bezeuge aber vor Jesus, dem die selige Paula diente, und dem auch ich zu dienen verlange, daß ich in dem Einen wie in dem Andern nichts übertreibe, sondern als Christ von einer Christin nur das rede, was wahr ist, und von ihr keine Lobrede, sondern die Lebensgeschichte schreibe; bemerke aber auch zugleich, daß, was bei ihr Fehler waren, bei Andern wohl Tugenden seyn möchten. Ich nenne nämlich ihre Gebrechen Fehler, nicht als wenn es wirkliche Fehler gewesen wären; sondern weil ich und ihre Schwestern, welche wir sie innig liebten, und so hart vermissen, aus übergroßer Sorgfalt für sie als Fehler ansahen.

21. Doch sie hat ihren Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, und erfreut sich nun an der Krone der Gerechtigkeit **) und folgt dem Lamme, wohin es geht ***). Jetzt wird sie für ihr Hungern gesättiget und stimmt nun freudig mit dem Psalmisten ein: Wie wir vernommen, also haben wir's gesehen in der Stadt der Heerschaaren, in der Stadt unseres Gottes. O wie glücklich hat sich Alles verändert! Sie hat geweint, um nun immer zu lachen. Sie hat die Cisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können, verachtet, um den Herrn als die Quelle des lebendigen Wassers zu finden †). Sie hat das Bußkleid angezogen, um jetzt das weiße Kleid zu tragen und ausrufen zu können: Du hast mein Trauerkleid zerrissen, und mich mit Freude umgeben ††). Sie aß Asche wie Brod, und mischte ihren Trank mit Thränen †††), also sich äußernd: Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht [1]). Und dieses that sie, um jetzt für immer von dem Brode der Engel zu essen, und singen zu können: Verkostet und sehet, denn der Herr ist süß [2]). Und — es quellt mein Herz von guter Rede: ich singe mein Werk für den König [3]). Es

*) Röm. 7, 24. **) II. Tim. 4, 7. ***) Offenb. 14, 4. †) Jer. 2, 13. ††) Ps. 29, 12. †††) Ps. 101, 10. [1]) Ps. 41, 4. [2]) Ps. 33, 9. [3]) Ps. 44, 2.

findet also die selige Paula jetzt die Worte des Propheten, oder vielmehr das, was Gott durch den Propheten geredet, an sich erfüllt: Siehe, meine Knechte werden essen, und iht werdet hungern; siehe, meine Knechte werden trinken, und ihr werdet dursten. Siehe, meine Knechte werden sich freuen, und ihr werdet zu Schanden werden; siehe, meine Knechte werden lobpreisen vor Jubel des Herzens, und ihr werdet schreien vor Schmerz des Herzens und heulen vor Angst des Geistes*).

22. Ich habe bereits gesagt, daß unsere Paula die durchlöcherten Zisternen vermieden habe, um den Herrn als die lebendige Quelle zu finden, so daß sie freudig ausrufen konnte: Gleichwie ein Hirsch verlanget nach Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach dir, o Gott! Wann werd' ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht **)? Nun will ich auch in Kürze erwähnen, wie sie die Pfützen der Ketzer vermieden und diese Menschen für nicht besser, als die Heiden gehalten habe. Ein listiger Ketzer, der sich für noch so gelehrt und weise dünkte, legte ihr einst, ohne mein Wissen, verschiedene Fragen vor und sprach: „Mein! was hat doch ein Kind angestellt, daß es in die Gewalt des Teufels kommen sollte? In welchem Alter werden wir wohl auferstehen? Stehen wir wieder in demselben Alter auf, in welchem wir sterben, so werden wohl Viele noch eine Säugamme brauchen; geschieht es in einem andern Alter, so ist ja dieses keine Auferstehung der Todten mehr, sondern eine Umwandlung in andere Menschen. Wird es da noch eine Verschiedenheit der Geschlechter geben, oder nicht? Gibt es noch eine solche, so gibt es natürlich auch Hochzeiten, Ehen und Fortpflanzung; denn die irdische Hütte beschwert den vieldenkenden Geist ***); es werden also nur reingeistige Leiber auferstehen, wie auch der heilige Apostel Paulus zu verstehen gibt, wenn er sagt: Gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib †). Mit diesen und ähnlichen Sätzen wollte dieser Mensch darthun, daß die vernünftige Seele wegen einiger Gebrechen und Sünden, die sie früher begangen hatte, wieder in den menschlichen Leib versetzt, und da je nach dem Maße der Verdienste oder Sünden in diesem oder jenem Zustande geboren werde, so daß die Einen einen gesunden Leib und reiche und adelige Eltern bekämen, Andere hingegen zur Strafe für ihr früheres Leben zu einem kränklichen Leib und in dürftige Umstände geriethen, worin sie wie in einem Kerker eingeschlossen würden.

*) Isai 65, 13. **) Ps. 41, 2. 3. ***) Weish. 9, 15. †) I. Cor. 15, 44.

Die selige Paula hatte dieses kaum vernommen, als sie es mir hinterbrachte und mir auch diesen Mann anzeigte. Ich ließ es mir also angelegen seyn, den Kampf aufzunehmen mit dieser arglistigen Schlange und mit diesem todtgefährlichen Unthiere, von dem der Psalmist sagt: Uebergib nicht den Raubthieren die Seelen deiner Bekenner *); und an einer andern Stelle: Schilt die Thiere des Schilfes **), welche Bosheit schreiben, gegen den Herrn Lügen verbreiten, und sich stolz über Alles hinwegsetzen. Ich kam nun mit diesem Menschen zusammen und widerlegte ihn, auf das Gebet derjenigen hin, welche er hintergehen wollte, nur mit wenigen Fragen. Ich fragte ihn nämlich, ob er an eine Auferstehung der Todten glaube, oder nicht. Auf seine Antwort, daß er daran glaube, fuhr ich fort: Werden da wohl dieselben Leiber auferstehen, oder nicht? Als er sagte, dieselben Leiber würden auferstehen, fragte ich weiter: Wird da wohl Jeder in seinem frühern Geschlechtsverhältnisse auferstrhen, oder in einem andern? Als er auf diese Frage nichts zu antworten wußte, sondern gleich einer Schlange seinen Kopf, um dem Streiche auszuweichen, bald da bald dorthin wandte, nahm ich wieder das Wort und sprach: „Weil du schweigest, will ich antworten, und folgenden Schluß machen: Wenn das Weib nicht wieder als Weib, und der Mann nicht als Mann auferstehen wird, so gibt es gar keine wahre Auferstehung der Todten, weil jedes Geschlecht seine Glieder haben muß, und alle Glieder erst den ganzen Leib ausmachen. Wo aber kein Unterschied des Geschlechtes und folglich nicht alle Glieder sind, wie kann da von einer Auferstehung der Leiber die Rede seyn? Und sollen die Leiber nicht auferstehen, so gibt es schon gar keine Auferstehung der Todten. Dein Einwurf aber wegen der Ehen, daß nämlich nothwendig auch Ehen folgen müßten, wenn die Leiber noch mit denselben Gliedern auferstünden — dieser Einwurf wird von dem Herrn selbst gelöst, wenn er spricht: Ihr irret, und verstehet weder die Schrift, noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung werden sie weder heirathen, noch verheirathet werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn ***). Da es nun ausdrücklich heißt, sie werden weder heirathen, noch verheirathet werden, so geht ja ganz deutlich hervor, daß es einen Unterschied des Geschlechtes geben werde. Denn kein Mensch wird wohl von Stein und Holz sagen, sie werd n weder heirathen, noch verheirahet werden, da sie ja ihrer Natur nach nicht heirathen können; sondern dieses kann man nur von solchen sagen,

*) Ps. 73, 19. **) Ps. 67, 31. ***) Matth. 22, 29. 30.

welche zwar heirathen könnten, aber in Kraft der Gnade Gottes nicht heirathen. Entgegnest du aber: Wie werden wir dann den Engeln gleich werden, da es unter diesen doch keinen Unterschied des Geschlechtes gibt? so schenke mir nur noch einen Augenblick deine Aufmerksamkeit. Der Herr verheißt uns nicht die Natur und Wesenheit der Engel, sondern nur die Theilnahme an ihrer Glückseligkeit. So wird ja auch Johannes der Täufer vor seiner Enthauptung schon ein Engel genannt, und alle heiligen und reinen Seelen führen schon auf dieser Welt ein engelgleiches Leben. Wenn es also heißt, ihr werdet seyn, wie die Engel, so wird da nur eine Aehnlichkeit mit den Engeln verheißen, nicht aber eine Umwandlung in die Natur der Engel. Aber antworte nun auch du mir. Wie verstehst du jene Stelle, worin es heißt, daß Thomas die Hände des Herrn nach seiner Auferstehung berührt *) und seine von der Lanze geöffnete Seite gesehen habe **)? Und daß ihn Petrus gesehen, als er eben an dem Gestade stand und einen Theil von einem gebratenen Fische und einen Honigkuchen verzehrte ***)? Wer steht, muß gewiß auch Füße haben. Wer da seine Seite zeigt, muß gewiß auch eine Brust und einen Unterleib haben, da ja ohne diese die Seiten weder unter sich, noch mit den Füßen zusammenhängen könnten. Wer Worte vernehmen läßt, redet mit der Zunge, dem Gaumen und den Zähnen. Wie nämlich das Anschlagen des Kieles an die Seiten einen Ton gibt, so auch das Anschlagen der Zunge an die Zähne. Wessen Hände berührt werden können, muß aber nothwendig auch Arme haben. Wenn man also von ihm sagen konnte, daß er alle Glieder gehabt habe, so mußte er nothwendig einen ganzen Leib haben, der ja aus den Gliedern besteht, und zwar nothwendig keinen weiblichen, sondern einen männlichen Leib, wie er auch in diesem gestorben ist. Du magst mir dagegen einwenden: Wie! werden also auch wir nach dem Tode Speise nöthig haben? Und wie konnte er durch verschlossene Thüren kommen, was doch ganz gegen das Gesetz von wahren und festen Körpern ist? — Darauf gebe ich zur Antwort: Um der Speise willen sollst du die Auferstehung der Todten nicht in Zweifel ziehen. Denn der Herr ließ auch der von den Todten auferweckten Tochter des Synagogen-Vorstehers Speise geben †), und von Lazarus, der bereits vier Tage im Grabe lag, steht geschrieben, daß er mit dem Herrn zu Tische saß ††), damit man seine Auferweckung ja für kein Blendwerk ansehen konnte. Willst du aber aus

*) Joh. 20, 27. **) Joh. 21, 4. ***) Luk. 24, 42. †) Mark. 5, 43. ††) Joh. 12, 2.

dem, daß Jesus zur verschlossenen Thüre hineinkam *), den Beweis führen, daß er nur einen reingeistigen und ätherischen Leib gehabt habe, so mußt du ihm auch schon vor seinem Leiden einen solchen Leib zugestehen, weil er gegen das Gesetz der Schwere über dem Meere einherwandelte; und auch von dem Apostel Petrus, der ebenfalls mit leichtem Fuße über dem Wasser einherging, müßte man dasselbe annehmen, während man doch, wenn etwas Uebernatürliches geschieht, nur um so mehr die Allmacht und Kraft Gottes erkennen sollte. Und damit du wohl wissest, daß bei großen Wunderzeichen sich nicht die Natur verändere, sondern nur Gottes Allmacht hervortrete, so siehe! Petrus wandelte über dem Wasser, so lange sein Glaube fest war; als dieser aber abnahm, fing auch er an unterzugehen, wenn ihn der Herr nicht mit den Worten bei der Hand genommen hätte: Ungläubiger, warum hast du gezweifelt? Ich wundere mich aber, wie du in diesem Punkte so hartnäckig seyn kannst, da doch der Herr ausdrücklich sagt: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig **). Und an einer andern Stelle: Sehet meine Hände und Füße, ich bin es selbst: tastet und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Blut, wie ihr sehet, daß ich habe. Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen Hände und Füße ***). Du hörst also von Fleisch und Bein, von Händen und Füßen, und machest mir doch nur stoische Träumereien und Luftbilder vor. Wenn du aber weiter fragest, warum denn ein Kind von dem Teufel besessen werden sollte, da es doch keine Sünde begehen konnte, oder in welchem Alter wir auferstehen werden, da wir in sehr ungleichem Alter sterben; — so magst du vernehmen, was die Schrift gegen dich anführt. Deine Gerichte, heißt es, sind eine große Tiefe †). Und — O Tiefe des Reichthumes der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege. Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Rathgeber gewesen ††)? Was den Unterschied des Alters betrifft, so thut dieser der wirklichen Auferstehung der Leiber keinen Eintrag. Unsere Leiber verändern sich ja täglich, und nehmen entweder zu oder ab: sind wir also so viele Menschen, als wir uns täglich verändern? Oder bin ich ein anderer Mensch gewesen, als ich zehn Jahre, als ich dreißig und fünfzig Jahre alt war; und bin ich jetzt mit meinem ganz weißen Haupte auch wieder ein ganz

*) Matth. 14, 20. **) Joh. 20, 27. ***) Luk. 24. 39. 40. †) Ps. 35, 7. ††) Röm. 11, 33.

anderer Mensch? Es ist also nach der Meinung der Kirche und des heiligen Apostel Paulus auf dieses mit den Worten zu antworten, daß wir zur vollkommenen Mannheit und zum Maße des vollen Alters Christi*) auferstehen werden, nämlich in dem Alter, in welchem Adam nach der Meinung der Juden erschaffen worden, und unser Herr und Heiland von den Todten auferstanden ist. Dieses nun und noch vieles Anderes habe ich aus dem alten und neuen Testamente angeführt, um den Ketzer von Grund aus zu widerlegen. Und von dieser Zeit an hatte die selige Paula wider diesen Menschen und alle seine Sektengenossen einen solchen Widerwillen, daß sie dieselben öffentlich für Feinde Gottes erklärte. Ich führe dieses aber nicht darum an, damit ich diese Irrlehre kurz und gut widerlegte; denn dazu wären ganze Bücher erforderlich: sondern weil nur mir daranlag, den großen Glauben dieser heiligen Frau an den Tag zu legen, welche lieber dem beständigen Menschenhasse sich aussetzen wollte, als durch die Freundschaft mit solchen Menschen den lieben Gott erzürnen.

23. Ich will also in meiner Erzählung fortfahren. Paula war langsam zum Reden, schnell zum Hören**), indem sie sich beständig der Worte erinnerte: Höre Israel, und schweige***). Die heilige Schrift konnte sie auswendig, und obgleich sie für die Geschichte an sich selbst eingenommen war, und sie für die Grundlage der Wahrheit ansah, so merkte sie doch mehr auf ihre geistige Auffassungsweise, um damit ihre Seele zu erbauen. Auch ersuchte sie mich, daß sie und ihre Tochter unter meiner Anweisung das alte und neue Testament lesen dürften. Obgleich ich es ihr nun Anfangs aus Bescheidenheit abschlug, so ließ ich mich doch endlich bestimmen, sie dasselbe zu lehren, was ich selbst gelernt hatte, nicht zwar von mir selbst (denn die vermessene Selbstgenügsamkeit wäre eine gar schlimme Lehrmeisterin), sondern von andern vortrefflichen Männern der katholischen Kirche. Wenn ich nun hie und da in meiner Auslegung Anstand fand, und meine Verlegenheit bisweilen auch aufrichtig eingestehen mußte, so wollte sie sich dennoch nicht zufrieden geben, sondern drang so lange mit Fragen in mich, bis ich ihr endlich sagte, welche ich von den vielen und verschiedenen Meinungen für die beste hielte. Dann muß ich hier auch das erwähnen, was neidischen Menschen vielleicht unglaublich vorkommen wird, die hebräische Sprache nämlich, welche ich von Jugend auf mit so so großer Mühe und Anstrengung zum Theile erlernt habe, und worin ich, um sie nicht wieder zu vergessen, auch jetzt noch mich

*) Eph. 4, 13. **) Jak. 1, 19. ***) Buch Sir. 32, 9.

beständig übe. — Diese Sprache nun wollte auch sie erlernen, und hat es auch dahin gebracht, daß sie nicht nur die Psalmen hebräisch singen, sondern auch, ohne daß man von den lateinischen Eigenthümlichkeiten etwas merkte, hebräisch sprechen konnte. Und davon kann man sich gegenwärtig noch an ihrer heiligen Tochter Eustochium überzeugen, welche beständig um ihre Mutter und ihr so ergeben war, daß sie niemals ohne dieselbe zur Ruhe ging, niemals einen Schritt aus dem Hause machte, niemals einen Bissen nahm, und weit entfernt, für sich nur einen Heller zu besitzen, sich vielmehr freute, wenn ihre Mutter das gesammte väterliche und mütterliche Vermögen unter die Armen vertheilte. Die Liebe zu ihrer Mutter schätzte die heilige Eustochium für ihren größten Schatz und Reichthum. Ueberdieß darf ich nicht mit Stillschweigen die Freude übergehen, welche unsere Paula bei der Nachricht empfand, daß ihre Enkelin Paula, das Kind der Läta und des Taxotius, welches sie durch ein Gelübde und das Versprechen der Jungfrauschaft erhalten hatten, schon in der Wiege und in Windeln das Alleluja stammle, und in gebrochenen Worten die Namen ihrer Großmutter und Vatersschwester ausspreche. Was aber unsere Paula noch an ihre Vaterstadt hielt, war die Begierde, von da noch zu vernehmen, daß sowohl ihr Sohn Taxotius, als ihre Schwiegertochter Läta und ihre Enkelin Paula der Welt entsagt, und sich in den Dienst des Herrn begeben hätten. Und auch dieser Wunsch ging zum Theil noch in Erfüllung. Ihre Enkelin ward nämlich zur Braut Christi ausersehen, und die Schwiegertochter, welche das Gelübde der ewigen Keuschheit abgelegt hatte, folgte ihrer Schwiegermutter in Wort und That, im Glauben und Almosengeben nach, und suchte nun ebenso in Rom zu leben, wie jene in Jerusalem gelebt hat.

24. Aber was thun wir, meine Seele! Warum besinnest und scheuest du dich, endlich auch zu ihrem Hinscheiden zu kommen? Schon lange hat diese Lebensbeschreibung die Grenzen überschritten, weil wir uns immer noch fürchten, zu ihrem Ende zu kommen, gleich als wenn durch unser Verschweigen und beständiges Loben ihr Hintritt hinausgeschoben werden könnte. Bisher hatten wir guten Wind, und unser gebrechlicher Nachen durchglitt die schäumenden Wogen des stürmischen Meeres; jetzt aber geräth unsere Rede auf Felsenriffe, und von allen Seiten bedroht uns im Wogengewühle ein unabwendbarer Schiffbruch, so daß wir nothgedrungen rufen: Meister, hilf uns; wir gehen zu Grunde *)! Und mit den Psalmisten: Wache auf! Warum schläfst

*) Matth. 8, 25.

du, Herr *)! Denn wer könnte das Ableben der Paula mit trockenen Augen erzählen? Sie fiel in eine tödtliche Krankheit und erreichte, was sie wünschte, uns nämlich zu verlassen, um sich um so vollkommener mit dem Herrn zu vereinigen. Da bewährte sich die kindliche Liebe der Eustochium, welche sich an ihrer Mutter zwar immer bewährt hatte, nun vor allen Menschen nur um so vollkommener. Sie geht nicht mehr von ihrem Bette, in der einen Hand den Fächer, unterstützt sie mit der andern das theure Haupt, richtet das Kissen zurecht, reibt die Füße ein, erwärmt den Magen, macht wiederholt das Bett, kühlet mit kaltem Wasser und wischet wieder mit einem Tüchlein ab, keine von allen Jungfrauen kann ihr etwas zuvorthun, und was da immer geschehen wäre, würde sie als einen Raub an ihrem Verdienste angesehen haben. Wie lief sie da flehend, weinend und schluchzend bald zu der Mutter Bett, bald zur Grotte des Herrn, daß sie doch nicht möchte ihrer Mutter beraubt werden — daß sie ohne diese nicht leben dürfte — daß sie miteinander zu Grabe getragen werden möchten! Aber o Schwachheit und Gebrechlichkeit der menschlichen Natur! Wahrhaft, wenn uns der Glaube nicht himmelwärts zöge, und wir nicht die Verheißung von der Seele Unsterblichkeit hätten, so hätten wir dem Leibe nach mit den unvernünftigen Thieren dasselbe Schicksal. Der Gerechte stirbt eben so gut, wie der Ungerechte, der Gute wie der Böse, der Reine wie der Unreine, der Priester wie der Laie; der Gute wie der Sünder, der da schwöret, wie der nicht geschworen. Menschen und Thiere lösen sich auf dieselbe Weise in Staub und Asche auf.

25. Doch, was halte ich so lange hin, um nur meinen Schmerz zu verlängern? Die kluge Frau merkte es nun gar wohl, daß ihr Ende gekommen, und, während die übrigen Glieder des Leibes erkalteten, nur noch ein kleiner Lebensfunke in ihrem heiligen Herzen glimmte; dessen ungeachtet, gleichsam als verließe sie nur die Fremde und ginge der Heimath zu, lispelte sie noch folgende Verse: Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit **). Wie lieblich sind deine Wohnungen, du Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Dann wieder: Viel lieber will ich als die Geringste im Hause meines Gottes seyn, als wohnen in den Hütten der Sünder ***). Auf meine Frage, warum sie nichts mehr sage, warum sie keine Antwort geben

*) Ps. 43, 23. **) Ps. 25, 8. ***) Ps. 83, 2. 11.

wolle, ob ihr etwas am Herzen liege — erwiederte sie in griechischer Sprache: Nein, mir fehlt nichts; bei mir ist Alles ruhig und still. Hierauf gab sie keinen Laut mehr, schloß die Augen zu und wiederholte so im Stillen, daß man es kaum merken konnte, die angeführten Verse; dann legte sie den Finger an den Mund, und bezeichnete ihre Lippen mit dem heiligen Kreuze. Ihr Athem hatte bereits abgenommen und ging der Auflösung zu; ihre hinscheidende Seele aber verwandelte das letzte Todesröcheln zur Lobpreisung Gottes. Bei ihrem Hinscheiden waren die Bischöfe von Jerusalem und andern Städten, eine unzählige Menge von Priestern und Leviten zugegen, und das ganze Kloster war von Schaaren von Jungfrauen und Mönchen angefüllt. Sobald sie also den Ruf ihres Bräutigams vernahm: Stehe auf, eile meine Freundin, meine Taube, meine Schöne! denn der Winter ist schon vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen: da antwortete sie mit freudigem Jubel: Die Blumen sind erschienen in unserem Lande, die Zeit des Beschneidens ist gekommen*). Und: Ich glaube die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen**).

26. Nach ihrem Hinscheiden hörte man kein Jammer- und Klagegeschrei, wie es bei Weltmenschen zu geschehen pflegt, sondern alle Anwesenden stimmten in ihren verschiedenen Sprachen Psalmen an. Ihr Leichnam aber wurde, während andere Bischöfe und Priester entweder Fackeln und Wachslichter voraustrugen, andere aber die Chöre der Sänger anführten, von Bischöfen aufgenommen und getragen, und mitten in der Kirche von der Grotte des Herrn ausgesetzt. Von ganz Palästina kamen nun Schaaren von Menschen zu ihrem Begräbnisse zusammen. Welcher Mönch ließ sich da in seiner Zelle zurückhalten? Welche Jungfrau in ihrem sonst so abgeschlossenen Gemache versperren? Man hätte es für etwas Gottloses angesehen, einem solchen Weibe nicht die letzte Ehre zu erweisen. Auch von ihr, wie einst von Dorkas***), zeigten Wittwen und andere Arme die ihnen geschenkten Kleider vor, und alle Hilfsbedürftigen stimmten in die Klage ein, daß sie an ihr die Mutter und Ernährerin verloren hätten. Und merkwürdig! ihr Angesicht wurde nicht von der gewöhnlichen Todtenblässe entstellt, sondern immer noch schwebte auf demselben ein gewisser würdevoller Ernst, so daß man eher hätte glauben sollen, sie schlafe, als daß sie gestorben wäre. Nicht bloß während der drei Tage, an welchen sie in der Kirche neben der Grotte des Herrn ausgesetzt war, wider-

*) Hohel. 2, 10—12. **) Ps. 26, 13. ***) Apostelg. 9, 39.

hallten in hebräischer, griechischer, lateinischer und syrischer Sprache die Psalmengesänge: sondern eine ganze Woche hindurch betrachteten alle Menschen, die da zusammen kamen, diese Todtenfeier als eine Sache, die sie selbst anginge, und daher auch von ihnen beweint werden müßte. Dagegen konnte sich ihre liebenswürdige Tochter Eustochium, die nun der Mutterkruft entwöhnt werden mußte *), nur ganz hart von ihrer Mutter trennen. Da ging es an ein Küssen der Augen, an ein Hinlehnen an das theure Angesicht, an ein Umfassen des ganzen Leichnames — kurz! sie wollte sich durchaus mit der Mutter begraben lassen.

27. Der Herr weiß es, daß Paula ihrer Tochter auch nicht einen Heller, wohl aber viele Schulden hinterlassen habe. Was aber ihre Lage noch erschwerte, war die große Menge von Jungfrauen und Mönchen, die eben so hart zu unterhalten waren, als es ihre Liebe zur Mutter nicht zuließ, sie gänzlich aufzugeben. Wer soll da über diese vornehme Frau nicht staunen, welche, so reich sie auch einst war, dennoch in ihrem gläubigen Sinne so ganz aller Güter sich entäußerte, daß sie fast die Aermste wurde? Mögen sich auch Andere rühmen, Geld und Gut zur Ehre Gottes verwendet zu haben, mögen die Altäre von ihren Opfergaben zeugen; — mehr als sie hat wohl Niemand gethan, da sie sogar ihr Letztes hingab. Dafür genießt sie nun jetzt jene Schätze und Reichthümer, die kein Auge gesehen, wovon kein Ohr gehört, und in keines Menschenherz etwas gekommen ist **). Deßwegen sind wir und nicht sie zu bedauern; und wollten wir länger um sie weinen, so müßten wir ihr die Herrlichkeit mißgönnen. Sei also ruhig, meine Eustochium! du bist mit einem großen Erbtheile bedacht worden. Der Herr ist dein Antheil ***); und damit du dich um so mehr freuest, so wisse, deine Mutter ist durch eine lange Marter in die Herrlichkeit eingegangen. Denn nicht bloß im Blutvergießen besteht der Martertod, sondern auch der unbefleckte Wandel einer christlichen Seele ist ein tägliches Martyrthum. Jene Marterkrone wird aus Rosen und Veilchen, diese aus Lilien gewunden. Daher heißt es auch im hohen Liede: Mein Geliebter ist weiß und roth †), weil er nämlich Allen, die entweder den leiblichen oder geistigen Marterkampf glücklich überstanden, dieselben Palmenkronen gibt. Deine Mutter, meine Eustochium! hat wie Abraham den Ruf vernommen: Ziehe aus deinem Lande und deiner Verwandtschaft, und

*) Ps. 130, 2. **) 1. Cor. 2, 9. Isai 64, 4. ***) Klagel. Jer. 3, 24. †) Hohel. 5, 10.

komm in das Land, das ich dir zeigen werde *). Sie ist dem Befehle Gottes bei dem Propheten Jeremias nachgekommen, welcher heißt: Fliehet aus Babylon, und rette ein Jeglicher sein Leben **). Auch sie hat ihr Vaterland verlassen, und ist in ihrem ganzen Leben nicht wieder nach Chaldäa zurückgekehrt; sie hatte kein Verlangen mehr nach den Fleischtöpfen und Fleischbrühen Aegyptens ***), sondern mitten unter den Schaaren von Jungfrauen ist sie eine Mitbürgerin des Herrn geworden. Sie ist von dem kleinen Bethlehem zur himmlischen Herrlichkeit hinaufgestiegen, und kann nun zur wahren Noemi sagen: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott †).

28. Dieses Büchlein, meine Eustochium! habe ich mit demselben Schmerzgefühle, von welchem du eingenommen bist, in zwei Nächten unter dem Scheine der Lampe diktirt. Denn so oft ich den Griffel ansetzen wollte, um die versprochene Lebensgeschichte auszuarbeiten, so oft erstarrten meine Glieder, so oft sank meine Hand, und verließen mich meine Sinne. Daher gibt denn hier auch nur eine ungeschmückte Sprache, was ich mit aller rednerischen Zierlichkeit und Anmuth beschreiben wollte.

29. So lebe denn wohl, meine Paula, und unterstütze mit deiner Fürbitte die letzten Lebenstage deines greisen Verehrers. Dein lebendiger Glaube hat dich ja mit Christus vereiniget, und du erlangest darum jetzt um so leichter, um was du ihn bittest. Ich habe dir ein Denkmal errichtet, das länger dauert, als Erz und jedem Alter trotzt. Ich habe über deinen Begräbnißort eine Grabschrift gesetzt, und dieselbe auch hier beigefügt, damit Jeder, der meine Schrift lesen wird, zugleich erfahre, man habe dich in Ehren gehalten und in Bethlehem begraben.

Grabschrift.

Was Agamemnons Geschlecht, was Scipios ruhmvolle Abkunft,
Was der Grachen Geblüt, was Sparta und Rom nur
Edelstes erzeugt — liegt hier Eustochiens Mutter,
Paula, vertauschte mit Rom die Bethlehemistische Armuth.

*) I. Mos. 12, 1. **) Jer. 51, 6. ***) II. Mos. 16, 3. IV. Mon. 11, 44. †) Ruth 1, 16.

Am Eingange zur Grotte.

Hier, wo drei der Weisen einst im himmlischen Lichtglanz
Sich mit gläubigem Sinn der mystischen Gaben entbunden;
Hier an der Krippe des Herrn im bethlehemistischen Stalle —
Fern von Bruder und Freund, von Kindern und edler Verwandtschaft,
Fern vom Vaterland, von Rom und glänzendem Reichthum —
Ruht, was der Erde noch blieb von der Himmelsbewohnerin Paula.

Die heilige Paula entschlief an einem Dienstage nach Sonnenuntergang, am 26. Jänner, und wurde am 28. Jänner bestattet, als Honorius Augustus mit Aristenätus sein sechstes Consulat führte. Sie verlebte in ihrem heiligen Wandel in Rom fünf, und in Bethlehem fünf und zwanzig Jahre. Im Ganzen erreichte sie ein Alter von sechs und fünfzig Jahren, acht Monaten und ein und zwanzig Tagen.

XXVI.

Leben der heiligen Wittwe Marzella*).

1. Du hast mich, meine christliche Jungfrau Principia, schon öfter ersucht, etwas zum Gedächtniß der heiligen Marzella zu schreiben, und das Gute, das wir so lange genossen haben, auch Andern zur Nachahmung zugänglich zu machen. Da muß ich denn freilich bedauern, daß du mich bei aller meiner Bereitwilligkeit noch mahnest und zugleich meinen kannst, ich müßte darum erst ersucht werden, da ich sie doch nicht weniger liebe, als du sie liebest, und ich bei Aufzählung ihrer großen Tugenden für mich selbst mehr gewinnen muß, als ich für sie zu leisten im Stande bin. Aber du hast eine unrichtige Meinung von mir, wenn du glaubest, ich hätte gänzlich davon Umgang nehmen

*) Verfaßt vom heiligen Hieronymus.

wollen, weil ich zwei Jahre vorübergehen ließ, ohne von ihr eine Erwähnung zu machen. Was mich zum Stillschweigen vermochte, war lediglich der unglaubliche Schmerz, der mein Gemüth in der Art einnahm, daß ich es für besser hielt, vorerst lieber ganz zu schweigen, als sie nicht auf die gebührende Weise loben zu können. Jedoch will ich deine, nein, meine, oder vielmehr unsere Marzella, welche eine Zierde der Stadt Rom und bei allen gottseligen Menschen beliebt war, nicht wie die gewöhnlichen Lobredner erheben, und da ihr berühmtes Geschlecht, ihren uralten Adel und die Proconsuln und Prätoren der Reihe nach anführen, die aus diesem Geschlechte hervorgegangen — nein, davon will ich nichts sagen, sondern nur das erwähnen, was sie selbst angeht. Und da gereicht es ihr denn freilich zu noch größerem Ruhme, daß sie sich über ihren Stand und Reichthum hinwegsetzte, und in Armuth und Demuth einen noch größern Adel fand.

2. Ihr Vater war bereits gestorben, als sie im siebenten Monate ihres Ehestandes auch ihren Gatten verlor. Da suchte sie nun Cerealis, der sich als Consul berühmt gemacht hatte, wegen ihres noch blühenden Alters, wegen ihres hohen Adels, und was solche Männer gewöhnlich am meisten anzieht, wegen ihrer körperlichen Schönheit und ihres sittsamen Lebenswandels um Alles in der Welt zur Gattin zu bekommen; und weil er denn schon ein alter Mann war, so versprach er, ihr sein großes Vermögen nicht als seiner Gattin, sondern wie seiner leiblichen Tochter zu vererben. Auch ihre Mutter Albina hätte gerne gesehen, daß ihr verwaistes Haus auf eine so vornehme Weise wieder in Aufnahme käme. Allein Marzella wies diesen Antrag mit den Worten ab: „Wenn ich mich wieder zu verheirathen und nicht in ewiger Keuschheit zu leben entschlossen wäre, so würde ich auf jeden Fall nicht das Geld, sondern einen Gatten suchen.“ Auf die Erwiederung, daß ja auch ein alter Mann lange leben, und ein junger bald sterben könne, gab sie die treffliche Antwort: „Ja freilich; jedoch können junge Männer bald sterben, aber alte nicht lange leben.“ Cerealis ward also mit diesen Worten abgewiesen; aber auch alle übrigen Männer konnten davon abnehmen, daß sie vergeblich um Marzella werben würden. Wir lesen bei dem heiligen Evangelisten Lukas: Es war auch eine Prophetin, Anna, eine Tochter Phanuels, aus dem Stamme Aser: diese war vorgerückt zu hohen Jahren, hatte nach ihrer Jungfrauschaft sieben Jahre mit ihrem Manne gelebt und war nun eine Wittwe von vier und achtzig Jahren, und diente Gott mit Fasten

und Beten Tag und Nacht *). Es war also kein Wunder, daß sie den Herrn zu sehen bekam; da sie ihn mit so großem Eifer suchte. Vergleichen wir nun die sieben Jahre mit den sieben Monaten; Anna hat auf Christus gehofft, Marzella hat ihn nicht mehr von sich gelassen; jene bekannte das kleine Kind im Tempel, diese Christum, den Gekreuzigten; jene hat den Herrn in seiner Kindheit nicht verläugnet, diese erfreute sich über seine Herrlichkeit im Himmel. Ich mache zwischen heiligen Personen keinen Unterschied, wie es Einige thun, die da, ich weiß nicht mit welchem Grunde, zwischen heiligen Männern und Kirchenfürsten unterscheiden; sondern stelle die Behauptung auf, daß, wo gleiche Verdienste, auch gleiche Belohnung seyn werde.

3. In einer Stadt, worin einst Menschen von der ganzen Welt zusammenströmten, und worin es zur guten Sitte gehört, rechtschaffene Menschen zu verunglimpfen, und auch das Reinste und Heiligste herabzusetzen, ist es wohl nichts Leichtes, durch verläumderische Nachrede an seinem guten Rufe keinen Schaden zu leiden. Weil nun der königliche Seher davon überzeugt war, so wünscht er es vielmehr, als er es voraussetzt, wenn er ausruft: Glückselig, die in Unschuld dahingehen, die da wandeln im Gesetze des Herrn **). Er nennt hier nämlich Unbefleckte, die in Unschuld dahingehen, solche Menschen, gegen welche der Geifer böser Zungen nichts vermochte, und welche von ihren Nächsten keine Schmachrede annehmen durften ***). In Hinsicht auf diese sagt auch unser Heiland: Vereinige dich mit deinem Widersacher ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist †). Wer hat jemals einer nachtheiligen Rede gegen Marzella Glauben geschenkt? Wer hat daran geglaubt, ohne sich nicht selbst vielmehr der Verleumdung und Schande preiszugeben? Von ihr vorzüglich wurde das Heidenthum zu Schanden, da sie innerlich und äußerlich durch ihren Wandel und Anzug zeigte, was es um den christlichen Wittwenstand ist. Denn die heidnischen Wittwen pflegen ihr Angesicht zu schminken, in seidenen Kleidern einherzugehen, in Gold und Edelsteinen zu glänzen; sie riechen von Bisam, und betrauern ihre Gatten in der Art, daß sie sich innerlich freuen, ihrer einmal los geworden zu seyn, und dann wieder andere suchen, um dieselben zu beherrschen, nicht um ihnen, wie es der Herr haben will ††), unterthänig zu seyn. Daher suchen sie sich denn auch arme Männer aus, welche nur unter dem leeren Namen von Männern ihre

*) Luk. 2, 36. 37. **) Ps. 118, 1. ***) Ps. 14, 3. †) Matth. 5, 25. ††) I. Pet. 3, 1.

Nebenbuhler neben sich geduldeu, und auf der Stelle wieder gehen müssen, wenn sie sich nur im Geringsten dagegen auflehnen sollten. Ganz anders war unsere Marzella. Sie gebrauchte ihre Kleider, um sich vor Kälte zu schützen, nicht um einzelne Glieder bloß zu lassen, und behielt von ihrem Golde nichts zurück, als ihren Siegelring, weil sie ihr Geld lieber an die Armen verwenden, als im Schranke aufhäufen wollte. Immer war sie um ihre Mutter. Auch mit Geistlichen und Mönchen (welche oft die Noth in das reiche Haus zog) ließ sie sich niemals allein sehen. In ihrer Umgebung mußten immer ernste Jungfrauen und Wittwen seyn, weil sie nur zu gut wußte, daß man von leichtfertigen Dienerinnen oft auch auf den Charakter der Frauen schließe, und daß man sich gewöhnlich die Gesellschaft nach seinem eigenen Geschmacke wähle.

4. Für die heilige Schrift eingenommen, wiederholte sie gar oft die Worte des Psalmisten: In meinem Herzen bewahre ich deine Reden, damit ich nicht sündige gegen dich*). Sowie das, was von einem vollkommenen Manne gefordert wird: Er hat seine Lust an dem Gesetze des Herrn, und betrachtet Tag und Nacht im Gesetze**). Diese Betrachtung beschränkte sie aber nicht, wie es die Pharisäer unter den Juden thaten, nur auf das Andenken an das Gesetz, sondern verstand darunter die Erfüllung desselben, wie auch der Apostel sagt: Ihr möget essen oder trinken, oder etwas anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes***). Und wie es bei dem Psalmisten heißt: Aus deinen Geboten ward ich weise†). Sie sah nämlich gar wohl ein, daß man nur dann die heilige Schrift verstehen könne, wenn man sein Leben nach derselben einrichte. So heißt es auch von dem Herrn selbst, daß er zu thun und zu lehren anfing††). Denn eine Lehre, so gut sie auch an sich seyn mag, schämt sich doch vor einem solchen sich aufzuschließen, dessen Gewissen mit ihr in Widerspruch steht. Der wird vergeblich über Armuth und Almosen predigen, der mit dem reichen Crösus nur nach Geld und Gut trachtet; hingegen die Worte eines Mannes, der in einen schlechten Kittel gehüllt ist, einen tiefen Eindruck machen, wenn er gegen die eitle Kleiderpracht loszieht. — Marzella fastete und enthielt sich der Fleischspeisen, so viel es ihre Gesundheit zuließ; den Wein pflegte sie um ihres schwachen Magens und der vielen Unpäßlichkeiten willen mehr zu verkosten, als zu trinken. Auch ließ sie sich nur höchst selten bei öffentlichen Gelegenheiten sehen,

*) Ps. 118. 11. **) Ps. 1, 2. ***) II. Cor. 10, 31. †) Ps. 118, 104. ††) Apostelg. 1, 1.

und wich besonders den Häusern vornehmer Frauen aus, wo sie wieder hätte sehen müssen, was sie verachtet. Sie besuchte zwar sehr oft die Kirchen der heiligen Apostel und Martyrer, verrichtete aber da am liebsten ihre Andacht, wenn der Zulauf nicht zu groß war, und sie ungestört beten konnte. Ihr Gehorsam gegen ihre Mutter erstreckte sich so weit, daß sie nicht selten auch in Dingen folgte, welche gegen ihr Vorhaben waren. So hatte zum Beispiel ihre Mutter, weil sie keine Nachkommenschaft erwarten konnte, aus Vorliebe für ihre Familie den Entschluß gefaßt, ihr ganzes Vermögen den Kindern ihres Bruders zuzuwenden; von Marzella hingegen waren dazu die Armen ausersehen. Dennoch konnte sie ihrer Mutter nicht widersprechen, sondern wollte lieber alle Schätze und den ganzen Hausrath an die reichen Verwandten verlieren, als ihre Mutter in Betrübniß setzen. Zu ihrer Zeit hatte noch keine vornehme Römerin eine genaue Kenntniß von dem Klosterleben. Es war ihnen noch etwas Ungewöhnliches und Entehrendes, und keine wagte es daher sich demselben zu unterziehen. Marzella aber hatte Anfangs von Alexandrinischen Priestern und dem Vater Athanasius, und hernach von Petrus, welche insgesammt, um der Arianischen Verfolgung auszuweichen, nach Rom, dem sichersten Hafen der christlichen Einheit, gekommen waren, über das Leben des heiligen Antonius, welcher damals noch am Leben war, und über die Klöster des Pachomius in der thebaischen Wüste, so wie über die klösterliche Einrichtung von Wittwen und Jungfrauen genaue Nachricht erhalten, und erklärte nun unverholen, daß sie das Gott wohlgefälligste, christliche Leben kennen gelernt habe. Nach mehreren Jahren folgten ihr auch Sophronia und andere vornehme Römerinnen nach, und man kann auf sie füglich anwenden, was der Dichter Ennius sagt: Wer möchte sein Loos nicht mit ihm theilen *)! Die ehrwürdige Paula war ihre traute Freundin und Eustochium, die Zierde der Jungfrauen, wurde an ihrer Seite erzogen. An solchen Schülerinnen kann man leicht den Werth ihrer Lehrerin erkennen.

5. Ein ungläubiger Leser wird vielleicht über mich höhnisch lächeln, weil ich mich gar so gerne der Frauen annehme. Er möge sich jedoch erinnern, daß auch unser Herr und Heiland in seiner Gesellschaft Frauen hatte, welche ihn von ihrem Vermögen unterstützten; daß drei Frauen mit dem Namen Maria vor seinem Kreuze standen **); daß insbesonders eine von ihnen wegen ihres standhaften Glaubenseifers ihren Namen Magdalena, das ist, die Thurmfeste, erhalten und sogar

*) Ennius Medea. **) Matth. 27, 55.

gewürdiget worden ist, den auferstandenen Heiland noch vor den Aposteln zu sehen *); daran, sage ich, möge sich ein solcher Spötter erinnern, und er wird sich selbst eher einer stolzen Anmaßung, als mich der Thorheit überführen können. Ich beurtheile nämlich die Menschen nicht nach ihrem Geschlechte, sondern nach ihrem tugendhaften Gemüthe, und schlage die Verachtung von Reichthum und Adel höher an, als den Reichthum und Adel selbst. Hat ja auch der Herr selbst deßwegen den heiligen Johannes am meisten geliebt **), weil er wegen seiner vornehmen Abkunft dem Hohenpriester bekannt war, und sich dennoch vor den hinterlistigen Juden so wenig fürchtete, daß er keinen Augenblick Anstand nahm, den Petrus in den Vorhof des Hohenpriesters einzuführen, sich allein von den Aposteln vor das Kreuz hinzustellen, und die Mutter unseres Heilandes als seine Mutter zu sich zu nehmen, um so in seiner jungfräulichen Reinigkeit die jungfräuliche Mutter als ein theures Vermächtniß des jungfräulichen Herrn zu empfangen.

6. So lebte nun unsere Marzella viele Jahre dahin, und wurde alt, ohne daß sie es merkte. Jener Spruch des Plato, daß die Erinnerung an den Tod die wahre Philosophie sei, galt auch ihr. Gesteht ja auch unser Apostel von sich: Täglich sterbe ich, so wahr ihr mein Ruhm seid ***). Und nach den alten Büchern sagt auch unser Heiland: Wer nicht täglich sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht seyn †). Und lange zuvor schon spricht der heilige Geist durch den königlichen Seher: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, werden geachtet wie Schlachtschafe ††). Und nach ihm fordert der weise Mann auf: Denk an den Todestag, und du wirst ewig nicht sündigen †††). So haben wir auch eine Lehre von einem guten Satyriker, welche heißt: Wandle des Todes gewiß; mit des Wortes flüchtigem Schalle ist entflohen die Zeit [1]), — — So lebte und webte, wie ich schon bemerkt habe, unsere Marzella im beständigen Andenken des bevorstehenden Todes. Sie konnte sich nicht anziehen, ohne des Grabes zu gedenken und sich als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer darzubringen [2]).

7. Als ich nun endlich mit den heiligen Bischöfen Paulinus und Epiphanius, von denen der Eine Bischof von Antiochia in Syrien, der Andere Bischof von Salamis auf Cypern war, in kirchlichen Angelegenheiten nach Rom reisen mußte, und ich da, wie es mir wohl

*) Joh. 19, 25. 20, 18. Mark. 16, 9. **) Joh. 18, 15. ***) I. Cor. 15, 31. †) Luk. 9, 23. ††) Ps. 43, 22. †††) Pred. 7, 40. [1]) Persius Satyr. [2]) Röm. 12, 1.

geziemte, den vornehmen Frauen Roms sorgfältig auszuweichen suchte, da setzte Marzella nach der Lehre des Apostels *), ob nun gelegen oder ungelegen, Alles in Bewegung, um mir meine Schüchternheit zu benehmen. Und weil ich denn damals für einen Mann galt, der in der heiligen Schrift bewandert wäre, so kam sie niemals zu mir, ohne mich um eine oder die andere Stelle der heiligen Schrift zu befragen. Dabei wollte sie sich jedoch nicht mit jeder Antwort begnügen, sondern stellte immer wieder neue Fragen, nicht um sich in einen Wortstreit einzulassen, als vielmehr zu lernen, wie man diesem oder jenem Einwurfe begegnen könnte. Welche Tugenden, welchen hohen Geist, welche Heiligkeit und Reinigkeit ich aber sonst noch an ihr wahrgenommen habe, will ich hier nicht anführen, theils um nicht fast Unglaubliches berühren zu müssen, theils um den Schmerz, den du, o Prinzipia! über ihren Verlust erleidest, nicht durch die Aufzählung aller ihrer vortrefflichen Eigenschaften noch mehr zu vergrößern. Nur dieses Eine kann ich nicht umgehen, daß Alles, was ich mir durch langwierigen Fleiß gesammelt, und durch reifliches Nachdenken gleichsam eigen gemacht, sie ebenfalls versucht, erlernt und sich angeeignet habe. Daher kam es denn auch, daß man nach unserer Abreise von Rom sich jedesmal an Marzella wandte, wenn man über eine Stelle der heiligen Schrift nicht einig wurde. Weil sie aber eine kluge Frau, und ihr keineswegs unbekannt war, was die Weltweisen Schicklichkeit nennen, so gab sie auf die verschiedenen Fragen immer eine solche Antwort, daß sie ihre Ansicht nicht als ihre eigene Meinung ausgab, sondern immer dieselbe mir oder einem Andern zuschrieb. Sie wußte nämlich gar wohl, daß der Apostel gesagt habe: Zu lehren aber gestatte ich dem Weibe nicht **); damit nämlich Männer, und bisweilen auch Priester, an ihrer Ehre nicht gekränkt würden, wenn sie über manche Stellen in Verlegenheit wären. Uebrigens habe ich vernommen, daß du, meine Prinzipia! dich statt meiner an sie angeschlossen und keinen Nagel breit mehr, wie man sagt, von ihrer Seite entfernt habest. So habe ich auch erfahren, daß ihr nicht nur in demselben Hause, sondern auch in dem nämlichen Gemache beisammen wohntet, und daß man in Rom allgemein wußte, du habest an ihr eine Mutter, und sie an dir eine Tochter gefunden. Das Landgut vor der Stadt war eure klösterliche Wohnung, und das offene Feld eure Wüstenei, und ihr habt da lange Zeit auf eine Weise gelebt, daß ich mich wegen der vielen Bekehrungen von Menschen, die

*) II. Tim. 4, 2. **) I. Tim. 2, 12.

sich an euch erbaut hatten, nur freuen konnte, wie aus der Stadt Rom ein zweites Jerusalem geworden sei. Man findet jetzt in Rom viele Frauenklöster und eine Unzahl von Mönchen; woraus man deutlich ersieht, das klösterliche Leben sei in der Folge ebenso in Ehren gekommen, als es vorher verächtlich war. Wir indessen haben uns in unserer Trennung durch gegenseitige Briefe entschädiget, und standen in einem geistlichen Verkehre, wie wir es in einem persönlichen nicht mehr seyn konnten. Da wurden denn immer Briefe gewechselt; Eines suchte es dem Andern an Gefälligkeiten zuvorzuthun, Eines das Andere an freundschaftlichen Zumuthungen zu überbieten. So ward durch beständigen Briefwechsel ersetzt, was uns durch die persönliche Abwesenheit entging.

8. Indessen wir so ganz ruhig im Dienste des Herrn dahinlebten, hatte sich in unseren Gegenden ein ketzerisches Ungewitter erhoben, daß weder ich noch irgend Jemand, der es mit der guten Sache hielt, davon verschont blieb. Doch damit war die Sache noch nicht abgethan; sie sollte auch zu Schiff sogar nach Rom kommen. Auch hier sollte die Schüssel ihren Deckel finden, und die ungetrübte Quelle des römischen Glaubens durch ketzerischen Unflath getrübt werden. Da ist es denn freilich kein Wunder mehr, wenn ein Possenreißer auf Gassen und öffentlichen Plätzen seine Leute findet, welche sich von ihm den Rücken gerben und die Zähne einschlagen lassen, wenn sich sogar auch in Rom Menschen finden, die sich vor so verderblicher und schlechter Lehre anstecken lassen. Da kam die berüchtigte Uebersetzung des von Origines verfaßten Buches von den Prinzipien in Vorschein; da erhob sich Makarius, der seinem Namen nach nicht umsonst der Glückliche hieße, wenn er nicht diesem Lehrer gefolgt wäre. Alle unsere Gelehrten geriethen da mit einander in Streit, und die Schule der Pharisäer kam in Verwirrung. Marzella aber hatte sich, um nicht voreilig zu handeln, lange zurückgehalten; sobald sie jedoch merkte, daß der wahre, von dem Apostel so hoch gerühmte Glaube *) vielfältig leide, und sich nicht nur Weltmenschen, sondern auch Priester und einige Mönche verführen ließen, ja sogar der gutmüthige Bischof, welcher nach seiner eigenen Güte auch alle Uebrigen für gut hielt: da widersetzte sie sich öffentlich, und wollte lieber Gott, als den Menschen gefallen **).

Der Herr lobt im Evangelium den ungerechten Haushälter, weil er gegen seinen Herrn zwar untreu, für sich aber klug gehandelt hatte;

*) Röm. 1, 8. **) Luk. 16, 8.

um wie viel mehr nun wird er die Marzella loben? Als nun die Ketzer einsahen, daß von einem kleinen Funken ein mächtiges Feuer entbrenne, ja die Flamme schon so hoch emporlodere, daß sie nicht mehr verborgen bleiben könnte, empfingen sie die auf ihr Verlangen ausgestellten kirchlichen Empfehlungsschreiben, damit man ja glauben sollte, sie seien als rechtgläubige Christen von Rom wieder abgereist. Allein bald hernach folgte auf dem päpstlichen Stuhle der vortreffliche Papst Anastasius, den aber das unwürdige Rom nicht lange besitzen sollte, damit die Hauptstadt der Welt nicht unter einem solchen Bischofe fiele. Ja der Herr hat ihn hinweggenommen, damit er nicht vielleicht das über Rom gefällte Urtheil mit seinem Gebete zurückhalten möchte, da Gott ja auch zu Jeremias sagte*): Bitte nicht für dieses Volk um Gnade. Denn wenn sie schon fasten, will ich doch ihr Flehen nicht erhören, und wenn sie Brandopfer und Schlachtopfer darbringen, so will ich sie nicht annehmen; sondern mit Schwert, Hunger und Pest will ich sie aufreiben.

Was ist aber das Rühmliches für Marzella? möchte man vielleicht sagen. Marzella gab zur Verurtheilung der Ketzer die Veranlassung, weil sie solche Menschen zu Zeugen aufführte, die von den Ketzern in der Irrlehre waren unterrichtet worden; weil sie zeigte, wie viele verführt wurden; weil sie die berüchtigten Bücher von den Prinzipien in der verfälschten Gestalt in Vorschein brachte; weil die wiederholt zur Verantwortung vorgerufenen Ketzer nicht erschienen, sondern so sehr der Schuld bewußt waren, daß sie lieber wollten abwesend verurtheilt, als anwesend überwiesen werden. So war also Marzella eine vorzügliche Ursache des Sieges. Du aber, o Herr, der du auch hierin die Hauptursache, sowie die Quelle alles Guten bist. Du weißt, daß ich nicht die Unwahrheit rede, und von dem Vielen kaum Weniges anführe, um theils dem Leser nicht beschwerlich zu fallen, theils um nicht den Anschein zu geben, als wollte ich unter dem Vorwande von Marzellens Lob nur wider Andere meinen Unwillen ausgießen. Ich setze also meine Erzählung wieder fort.

9. Endlich wälzte sich dieser Sturm wieder in den Orient zurück, und bedrohte gar Manche mit einem gefährlichen Schiffbruch. Damals wurde das Wort des Herrn erfüllt**): Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl Glauben finden auf Erden? Weil die Liebe bei den Meisten erloschen war, schlossen sich nur Wenige, welche es noch mit dem wahren Glauben hielten, an unsere Seite an; auf unser Haupt

*) Jer. 14, 11. **) Luk. 18, 8.

aber ging man öffentlich los, und alle Kräfte wurden gegen uns aufgeboten, so daß auch Barnabas zu derselben Verstellung *), ja, was sage ich? — zum Brudermorde verleitet wurde, den er zwar nicht ausführen konnte, wohl aber ausführen wollte. Und sieh! auf des Herrn Wink war plötzlich dieses Ungewitter verschwunden nnd jenes prophetische Wort erfüllt: Nimmst du weg ihren Geist, so vergehen sie, und werden wieder zu Staub **), am selben Tage vergehen alle Gedanken ***). Es erfüllte sich auch der Ausspruch des Herrn, welcher heißt: Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es seyn †)?

10. Indessen sich dieses in Jerusalem zutrug, verbreitete sich auf einmal die fürchterliche Nachricht, Rom sei von Feinden besetzt; die Bürger müßten ihr Leben um Gold erkaufen; und dennoch würden sie schaarenweise umgebracht Da konnte ich nicht mehr reden, sondern nur seufzen. Jene Stadt, die vorher den Erdkreis bezwungen, fällt nun selbst in die Hände der Feinde; ja die grausame Hungersnoth war dem feindlichen Schwerte zuvorgekommen, so daß nur Wenige zu Gefangenen gemacht werden konnten. Der Hunger war so grausam, daß die Menschen einander selbst aufzehrten, und daß Mütter sogar ihrer eignen Kinder nicht schonten. Nachts wurde die Stadt Moab verwüstet; des Nachts fiel der Thurm von Moab ††). Gott! es kamen die Heiden in dein Erbe, verunreinigten deinen heiligen Tempel, machten Jerusalem zu einem Wachthäuslein im Baumgarten. Sie gaben die Leichen deiner Knechte zur Speise den Vögeln des Himmels; das Fleisch deiner Heiligen den wilden Thieren des Landes. Sie vergossen ihr Blut wie Wasser rings um Jerusalem, und es war Niemand, der sie begrub †††).

Wer kann jenes Gemetzel der Nacht, wer alle die Morde
Kündigen? wer mit Thränen die Meng' abreichen des Jammers?
Staub ist die alternde Stadt, die so viele Jahre geherrschet.
Zahllos sind durch die Gassen gestreckt unkrieg'rische Leiber
Rings, und gestreckt durch die Häuser ...... [1])

Unter diesen Greuelscenen betritt der grausame Sieger auch das Haus der Marzella.

11. Ich darf ja doch wohl sagen, was mir heilige Männer, welche als Augenzeugen zugegen waren, erzählen und mich versichern, daß auch

*) Gal. 2, 13. **) Ps. 103, 29. ***) Ps. 145, 4. †) Luk. 12, 20. ††) Isai 15, 1. †††) Ps. 78, 1. 2. 3. [1]) Virgil. Aeneid. 2.

du mit ihr alle Gefahren getheilt habest. Man sagt nämlich, sie habe die Räuber, die in ihr Haus eindrangen, unerschrocken aufgenommen; und als sie Gold und verborgene Schätze forderten, zeigte sie ihre arme und geringe Kleidung; diese wilden Menschen glaubten jedoch ihre freiwillige Armuth nicht. Sie schlugen sie mit Prügeln und Geißeln; allein dieß achtete sie gar nicht; aber um dieses Einzige flehte sie mit Thränen und auf den Knieen, dich von ihr nicht wegzureißen, damit deine Jugend und Reinigkeit nicht einer Gefahr ausgesetzt würde, die sie ihres hohen Alters wegen nicht mehr zu fürchten hatte. Christus hat ihre harten Herzen auch erweicht; und diese gottgefällige Bitte fand sogar mitten unter den blutigen Schwertern Gehör; und als sie und dich die Barbaren in die Kirche des heiligen Apostels Paulus führten, um euch entweder die Rettung oder das Grab zu zeigen; da soll sie in eine herzliche Freude ausgebrochen seyn, und Gott Lob und Dank gesagt haben, daß er dich unversehrt erhalten, und daß sie diese Gefangenschaft nicht arm gemacht, sondern arm gefunden habe; sie freute sich über den Mangel an leiblicher Speise, und in Christus vergnügt und gesättigt fühlte sie keinen Hunger, sondern sprach mit Wort und That: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe gekommen, und nackt kehr' ich dahin zurück. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist's geschehen. Der Name des Herrn sei gebenedeit *)." Nach einigen Tagen entschlief sie bei ganz gesundem und unversehrtem Leibe im Herrn, und setzte dich, oder vielmehr durch dich die Armen als Erben ihrer hinterlassenen Armuth ein; sie schloß in deinen Armen ihre Augen, und gab unter deinen Küssen ihren Geist auf; indem sie während deiner Thränen lachte, ihres guten Lebens und ihrer künftigen Belohnung bewußt.

Dieß Wenige habe ich dir, ehrwürdige Marzella, und dir, Tochter Prinzipia, zu Ehren in Einer Nacht beim Lichte kurz aufgeschrieben, nicht um durch Wohlredenheit, sondern durch ein dankbares Gemüth gegen Euch Gott und den Lesern zu gefallen.

*) Job 1, 21.

Ende des ersten Buches und des ersten Bandes.



